H. eccl. 1110-3

<36604272850019 S

<36604272850019

Bayer. Staatsbibliothek

N. 1622

H. eccl. 1110 (3

S. Kütner. Mitau.

Geſchichte
der
Chriſtlichen Kirche
des
Erſten Jahrhunderts,
von
D. Johann Auguſt Starck.

Dritter Band.

Meum propoſitum eſt, antiquos legere, probare ſingula, retinere quae bona ſunt et à fide catholica nunquam recedere.

HIERONYMUS.

Berlin und Leipzig,
bey Georg Jacob Decker 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Hochfürſtlichen Durchlaucht

Carl Ludwig Friedrich,

Herzoge zu Mecklenburg, Fürſten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargard Herrn, des Ruſſiſch-Kayſerlichen St. Andreas- und St. Alexander-Newsky-Ordens-Ritter, Sr. Königl. Majeſt. von Großbrittannien, und Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg Durchl. wohlbeſtaltem General-Lieutenant der Infanterie, Chef des Garde-Regiments zu Fuß und Gouverneur der Reſidenz-Stadt Hannover.

—

meinem

Gnädigſten Fürſten und Herrn

zum

unterthänigſten Merkmahl

meiner

tiefſten und ehrfurchtsvollſten Verehrung

gewidmet.

Vorrede.

Dieſen dritten Band meiner Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts, den ich unſtreitig für den wichtigſten halte, kann ich meinen Leſern nicht in die Hände geben, ohne ſie von einigen Umſtänden genau zu unterrichten, die ich ſchon im Anfange, beym erſten Bande, hätte anzeigen ſollen, aber damals aus guten Gründen weggelaſſen ſind. Sie betreffen die Zeit und die Umſtände, unter welchen dieſes ganze Buch entſtanden iſt, und wenn der Recenſent und der Leſer dieſe nicht kennt, urtheilt er oftmals ganz anders, als vielleicht ſonſt geſchehen ſeyn würde. Sollte mein Buch das Glück haben, von gelehrten Männern für nicht ganz unintereſſant gehalten zu werden; ſo wird es Ihnen, wie ich glaube,

nicht ganz unangenehm ſeyn, dieſe Umſtände zu kennen, und ich gewinne dieſes dabey, daß man mir alsdann manche Mängel nicht zur Laſt legen, und wenn ſich etwas Auffallendes finden ſollte, ſolches der ganzen Lage zuſchreiben wird, in der ich mich befunden habe. Dieſe Kirchengeſchichte iſt die Frucht der letzten Zeiten, die ich zu Königsberg in Preuſſen zugebracht habe, und bey meinen Aufenthalt zu Mietau habe ich ſie wieder durchgeſehen, verbeſſert, ergänzt, und überhaupt in den Stand geſetzt, daß ich glaubte, ſie der Preſſe überliefern zu können.

Kein Fach in der Gelehrſamkeit erfordert vielleicht einen größern Vorrath von Büchern, als die Geſchichte. Nicht ein jeder Gelehrter findet ſich in der Lage und Verfaſſung, daß er auf eine anſehnliche Bücherſammlung viel wenden könnte; und wenn er es auch kann, ſo hindern ihn oft andere Umſtände daran. Lebt ein Gelehrter an ſolchen Orten, wo er der Litteratur nahe iſt, und wo die öffentlichen Bibliothecken ihm behülflich ſeyn können; ſo hat er

viel gewonnen, und iſt im Stande, viel Groſ-ſes und Nutzbares zu leiſten. Bey mir fand dieſes nicht ſtatt: und meine Leſer ſehen hier gleich ein wichtiges Hinderniß, das mir im Wege ſtand, dasjenige zu leiſten, was ich unter andern Umſtänden vielleicht geleiſtet haben würde. Ich lebte damals, wie ich bereits geſagt habe, in Königsberg. Es ſind zwar daſelbſt einige Bibliothecken, als die Königliche, die Wallenradiſche und die Rathsbibliotheck. Aber man kann von keiner einzigen derſelben ſagen, daß ſie öffentlich iſt. Die Wallenradiſche Bibliotheck hat ſehr wenig für die theologiſche Gelehrſamkeit, ſondern ihr beſter Vorrath beſteht in mathematiſchen Schriften. Die Rathsbibliotheck hat eine vorzügliche Bibelſammlung und einige ſchätzbare Handſchriften, von welchen mir Herr D. Lilienthal, ein gelehrter Mann, von einem liebenswürdigen Charakter, verſchiedene freundſchaftlich communicirt hat. Die Königliche Bibliotheck iſt die größte und reichſte, und hat eine vorzügliche Sammlung von Handſchriften,

nicht ganz unangenehm ſeyn, dieſe Umſtände zu kennen, und ich gewinne dieſes dabey, daß man mir alsdann manche Mängel nicht zur Laſt legen, und wenn ſich etwas Auffallendes finden ſollte, ſolches der ganzen Lage zuſchreiben wird, in der ich mich befunden habe. Dieſe Kirchengeſchichte iſt die Frucht der letzten Zeiten, die ich zu Königsberg in Preuſſen zugebracht habe, und bey meinen Aufenthalt zu Mietau habe ich ſie wieder durchgeſehen, verbeſſert, ergänzt, und überhaupt in den Stand geſetzt, daß ich glaubte, ſie der Preſſe überliefern zu können.

Kein Fach in der Gelehrſamkeit erfordert vielleicht einen größern Vorrath von Büchern, als die Geſchichte. Nicht ein jeder Gelehrter findet ſich in der Lage und Verfaſſung, daß er auf eine anſehnliche Büchersammlung viel wenden könnte; und wenn er es auch kann, ſo hindern ihn oft andere Umſtände daran. Lebt ein Gelehrter an ſolchen Orten, wo er der Litteratur nahe iſt, und wo die öffentlichen Bibliothecken ihm behülflich ſeyn können; ſo hat er

viel gewonnen, und iſt im Stande, viel Groſ-ſes und Nutzbares zu leiſten. Bey mir fand dieſes nicht ſtatt: und meine Leſer ſehen hier gleich ein wichtiges Hinderniß, das mir im Wege ſtand, dasjenige zu leiſten, was ich un-ter andern Umſtänden vielleicht geleiſtet haben würde. Ich lebte damals, wie ich bereits ge-ſagt habe, in Königsberg. Es ſind zwar daſelbſt einige Bibliothecken, als die König-liche, die Wallenradiſche und die Raths-bibliotheck. Aber man kann von keiner ein-zigen derſelben ſagen, daß ſie öffentlich iſt. Die Wallenradiſche Bibliotheck hat ſehr we-nig für die theologiſche Gelehrſamkeit, ſondern ihr beſter Vorrath beſteht in mathematiſchen Schriften. Die Rathsbibliotheck hat eine vorzügliche Bibelſammlung und einige ſchätz-bare Handſchriften, von welchen mir Herr D. Lilienthal, ein gelehrter Mann, von einem liebenswürdigen Charakter, verſchiedene freund-ſchaftlich communicirt hat. Die Königliche Bibliotheck iſt die gröſte und reichſte, und hat eine vorzügliche Sammlung von Handſchriften,

deren ſich ein Gelehrter, vornemlich im lytur⸗ giſchen Fache, mit großen Nuzzen bedienen könnte. Dieſe Bibliotheck hätte ich ſehr nuz⸗ zen können, aber ich fand hier ganz unerwar⸗ tete Hinderniſſe. In Frankreich, wo ich ein Fremder war, wurde es mir nicht vom Herrn Capperonnier verſagt, Handſchriften aus der königlichen Bibliotheck zu Hauſe durchzugehen: und ich habe ſehr vieles aus derſelben, ſowol für die Critik der Bibel, in Anſehung des Textes und der alten Ueberſezzungen, als auch für die Arabiſche und Coptiſche Sprache ge⸗ ſammlet, und gleiche Dienſte leiſtete mir die Bibliotheck der Sorbonne und der St. Süb⸗ pion. In Göttingen kann nicht nur ein jeder Profeſſor ſich der Univerſitätsbibliotheck bedie⸗ nen, ſondern auch ſogar Studirende können, auf Caution eines Profeſſors, Bücher zu ihrem Unterrichte nach Hauſe nehmen. Eine vortreff⸗ liche Anſtalt, der ich ungemein vieles zu ver⸗ danken habe. Aber in Königsberg, wo ich nicht nur Doctor und Profeſſor Theologiä, ſondern auch der erſte Geiſtliche im Königrei⸗

che war, ward mir dieſes vom Herrn D. Bock, dem Bibliothekar der Königlichen Bibliotheck, verſagt, ob er dieſes gleich dem Herrn D. Lilienthal, als dieſer die in ſeiner Commentatione critica angeführten Leſearten aus dem Königlichen Codex ſammlete, ohne Bedenken zugeſtanden hatte. Durch einen Befehl des Herrn Oberburggrafen von Rohd Excell. erhielt ich endlich die Erlaubniß, mich einer Handſchrift der Vulgata und Aſſemanni orientaliſcher Bibliotheck auf acht Tage bedienen zu können. Wollte ich alſo nicht immer Befehle von dieſem die Gelehrſamkeit ſchäzzenden Herrn für den unfreundlichen Bibliothekar auswirken, ſo mußte ich alles, was ich erwerben konnte, dazu anwenden, um mir ſelbſt diejenigen Bücher anzuſchaffen, die mir in dem einen oder dem andern Fache nöthig waren. Man begreift leicht, daß dies nicht zureicht. Denn wie vieles konnte ich mir anſchaffen? Finden daher Gelehrte, die der Litteratur näher ſind, und nicht dieſe Schwierigkeiten haben, hin und wieder Mängel in dieſem Buche;

ſo werden ſie dieſelben nicht dem guten Willen, alle Quellen zu nuzzen, und meinem Fleiße, ſondern vielmehr der Unmöglichkeit zuſchreiben, die mir entgegen ſtand.

Herr D. Walch in Göttingen, dieſer um die Kirchengeſchichte ſo ausnehmend verdiente Mann, und mein ehemaliger Lehrer, hat ſchon die Anmerkung gemacht, daß die Verfaſſung der proteſtantiſchen Gelehrten ein großes Hinderniß iſt, dasjenige in der Kirchengeſchichte zu leiſten, was von Gelehrten der Römiſchen Kirche in dieſem Fach geleiſtet werden kann.*) Unter unſern Aemtern, ſagt er, iſt keines, wozu ein Mann gebraucht werden könnte, der die Kirchengeſchichte zu ſeinem vornehmſten Geſchäfte macht. Freylich ſucht man auf Univerſitäten Lehrer der Kirchenhiſtorie; ſie ſollen aber Dogmatik, Moral und Polemik eben ſo gut lehren: ſie ſollen auch oft dabey Prediger, ja wohl Generalſuperintendenten und Superintendenten

*) S. Vorrede zu von Einem Ueberſezzung der Mosheimſchen Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 152.

tendenten ſeyn, und das an Orten, wo ſehr ſchlecht verſehene Bibliothecken anzutreffen ſind: wo man mit großer Mühe kaum einen Baronium aufſuchen darf, da ſie ſelbſt nicht daran denken dürfen, ſich nur einen mittelmäßigen Vorrath von Kirchenvätern anzuſchaffen. Es würde bey ſolchen Verfaſſungen ungerecht ſeyn, über Unfleiß in der Kirchenhiſtorie zu klagen. Das iſt gerade der Fall, in welchem ich mich befunden habe. Eben damals, als ich den mehrſten Geſchmack an dieſem wichtigen Theil der theologiſchen Gelehrſamkeit bekam, da mich mein Beruf dazu aufforderte, junge Gottesgelehrte auf der Königsbergſchen Univerſität zu bilden, und es um deſto nöthiger erachtete, ſie zur Kenntniß der Kirchengeſchichte zu führen, da ſie von niemanden dort geleſen wurde, fand ich mich zugleich im Predigtamte. Die wenige Zeit, die mir in den erſten Jahren meines Amtes noch zum eigenen Studieren übrig blieben war, ward mir auch endlich noch dadurch entriſſen, daß mir die Oberhofpredi-

ſo werden ſie dieſelben nicht dem guten Willen, alle Quellen zu nuzzen, und meinem Fleiße, ſondern vielmehr der Unmöglichkeit zuſchreiben, die mir entgegen ſtand.

Herr D. Walch in Göttingen, dieſer um die Kirchengeſchichte ſo ausnehmend verdiente Mann, und mein ehemaliger Lehrer, hat ſchon die Anmerkung gemacht, daß die Verfaſſung der proteſtantiſchen Gelehrten ein großes Hinderniß iſt, dasjenige in der Kirchengeſchichte zu leiſten, was von Gelehrten der Römiſchen Kirche in dieſem Fach geleiſtet werden kann.*) Unter unſern Aemtern, ſagt er, iſt keines, wozu ein Mann gebraucht werden könnte, der die Kirchengeſchichte zu ſeinem vornehmſten Geſchäfte macht. Freylich ſucht man auf Univerſitäten Lehrer der Kirchenhiſtorie; ſie ſollen aber Dogmatik, Moral und Polemik eben ſo gut lehren: ſie ſollen auch oft dabey Prediger, ja wohl Generalſuperintendenten und Superintendenten

*) S. Vorrede zu von Einem Ueberſezzung der Mosheimſchen Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 152.

tendenten ſeyn, und das an Orten, wo ſehr ſchlecht verſehene Bibliothecken anzutreffen ſind: wo man mit großer Mühe kaum einen **Baronium** aufſuchen darf, da ſie ſelbſt nicht daran denken dürfen, ſich nur einen mittelmäßigen Vorrath von Kirchenvätern anzuſchaffen. Es würde bey ſolchen Verfaſſungen ungerecht ſeyn, über Unfleiß in der Kirchenhiſtorie zu klagen. Das iſt gerade der Fall, in welchem ich mich befunden habe. Eben damals, als ich den mehrſten Geſchmack an dieſem wichtigen Theil der theologiſchen Gelehrſamkeit bekam, da mich mein Beruf dazu aufforderte, junge Gottesgelehrte auf der Königsbergſchen Univerſität zu bilden, und es um deſto nöthiger erachtete, ſie zur Kenntniß der Kirchengeſchichte zu führen, da ſie von niemanden dort geleſen wurde, fand ich mich zugleich im Predigtamte. Die wenige Zeit, die mir in den erſten Jahren meines Amtes noch zum eigenen Studieren übrig blieben war, ward mir auch endlich noch dadurch entriſſen, daß mir die Oberhofpredi-

Hofpredigerſtelle, und die damals noch damit verbundene Specialaufſicht über zwey und vierzig Kirchen, und die Generalſuperintendentur von Oſt-Preuſſen übertragen ward. Dabey arbeitete ich über anderthalb Jahre an der Schloßkirche ganz allein, ohne einen Collegen zur Seite zu haben, da der Hofprediger D. Arnoldt geſtorben war, da meine zweyte Hofpredigerſtelle noch lange unbeſetzt blieb, und derjenige, der mir endlich zum Collegen gegeben ward, lange an einer ſchweren Krankheit danieder lag, und auch damals noch nicht wieder hergeſtellt war, als ich Königsberg verließ. Wie wenig Zeit mir bey einer ſolchen Verfaſſung übrig geblieben, darf ich nicht weiter erörtern. Ich glaube bey dieſen Umſtänden ſo viel geleiſtet zu haben, daß ich ſicher hoffen kann, daß ich von dem Vorwurf des Unfleißes werde losgeſprochen werden.

Ich komme auf einen andern Punkt, der nicht minder wichtig iſt, und der iſt dieſer: Ich ſchrieb dieſes Buch zu einer Zeit, in welcher ein anderer vielleicht zu allen Arbeiten des Gei-

ſtes

ſtes gänzlich untüchtig geworden ſeyn würde. Meine Seele und mein Körper waren damals durch unzählig vielen Kummer aufs elendeſte zerrüttet, wodurch ich auch am Ende beſtimmt wurde, die erſten geiſtlichen Stellen niederzulegen, die mir die Huld des weiſen und groſſen Monarchen anvertrauet hatte, und den Ruf anzunehmen, den des regierenden Herzogs von Curland Durchlaucht an mich ergehen lieſſen. Wie muß ein Buch ausſehen, das zu einer ſolchen Zeit entſtanden iſt! Aber ich habe noch immer in den Wiſſenſchaften Beruhigung gefunden, und ich bin nie unbelohnt von ihnen zurückgegangen, wenn mich äuſſere Widerwärtigkeiten nöthigten, zu ihnen meine Zuflucht zu nehmen. Indeſſen, wenn ich gleich bey ihnen manches Unangenehme vergeſſen habe, kann es nicht anders ſeyn, manche Eindrücke ſind zu tief, als daß ſie ganz ausgelöſcht werden könnten, und hier ſehen meine Leſer, welcher Lage manches zuzuſchreiben iſt, was manchem in meinem Buche auffallend ſeyn möchte.

Hofpredigerſtelle, und die damals noch damit verbundene Specialaufſicht über zwey und vierzig Kirchen, und die Generalſuperintendentur von Oſt-Preuſſen übertragen ward. Dabey arbeitete ich über anderthalb Jahre an der Schloßkirche ganz allein, ohne einen Collegen zur Seite zu haben, da der Hofprediger D. Arnoldt geſtorben war, da meine zweyte Hofpredigerſtelle noch lange unbeſetzt blieb, und derjenige, der mir endlich zum Collegen gegeben ward, lange an einer ſchweren Krankheit danieder lag, und auch damals noch nicht wieder hergeſtellt war, als ich Königsberg verließ. Wie wenig Zeit mir bey einer ſolchen Verfaſſung übrig geblieben, darf ich nicht weiter erörtern. Ich glaube bey dieſen Umſtänden ſo viel geleiſtet zu haben, daß ich ſicher hoffen kann, daß ich von dem Vorwurf des Unfleißes werde losgeſprochen werden.

Ich komme auf einen andern Punkt, der nicht minder wichtig iſt, und der iſt dieſer: Ich ſchrieb dieſes Buch zu einer Zeit, in welcher ein anderer vielleicht zu allen Arbeiten des Gei-

ſtes gänzlich untüchtig geworden ſeyn würde. Meine Seele und mein Körper waren damals durch unzählig vielen Kummer aufs elendeſte zerrüttet, wodurch ich auch am Ende beſtimmt wurde, die erſten geiſtlichen Stellen niederzulegen, die mir die Huld des weiſen und groſſen Monarchen anvertrauet hatte, und den Ruf anzunehmen, den des regierenden Herzogs von Curland Durchlaucht an mich ergehen lieſſen. Wie muß ein Buch ausſehen, das zu einer ſolchen Zeit entſtanden iſt! Aber ich habe noch immer in den Wiſſenſchaften Beruhigung gefunden, und ich bin nie unbelohnt von ihnen zurückgegangen, wenn mich äuſſere Widerwärtigkeiten nöthigten, zu ihnen meine Zuflucht zu nehmen. Indeſſen, wenn ich gleich bey ihnen manches Unangenehme vergeſſen habe, kann es nicht anders ſeyn, manche Eindrücke ſind zu tief, als daß ſie ganz ausgelöſcht werden könnten, und hier ſehen meine Leſer, welcher Lage manches zuzuſchreiben iſt, was manchem in meinem Buche auffallend ſeyn möchte.

Zur Ehre des achtzehnten Jahrhunderts möchte ich gerne über dieſe Geſchichte den Vorhang ziehen, und ſie aus Menſchenliebe, die auf ſo manche Verirrungen der Menſchen mit Mitleiden ſieht, der Vergeſſenheit übergeben. Es iſt ſchon vieles in dieſe alte Rüſtkammer hineingeworfen, und dieſe Begebenheiten würden auch noch Raum in derſelben finden. Aber dieſer von mir gemachte Schritt iſt mir hin und wieder nicht ſo ausgelegt worden, als es gewiß geſchehen ſeyn würde, wenn man von der ganzen Lage der Sache genau genug unterrichtet geweſen wäre. Bald ſollen meine ſogenannte Kezzereyen mich von Königsberg verdrängt haben, bald theologiſche Streitigkeiten mit meinen Collegen der Grund geweſen ſeyn, Wankelmuth, Liebe zur Veränderung, Vortheile, eine erſte Stelle im Conſiſtorio die wahre Urſache abgegeben haben. Da man nicht leicht anſehnliche und einträgliche Aemter niederlegt, da es in einem Staat geſchahe, der ſich wegen ſeiner Aufklärung, Toleranz und Gerechtigkeitsliebe ſo ungemein auszeichnet,

ſo muß dieſer Schritt nothwendiger Weiſe befremden, und wer auch am gelindeſten denkt, möchte mich doch wol nicht von allen Vorwürfſen freyſprechen. Das Urtheil der Welt kann zwar einem jeden rechtſchaffenen Mann bey ſeiner innern beſſern Uberzeugung ziemlich gleichgültig ſeyn; aber man iſt doch der Welt auch Achtung ſchuldig, man iſt ſich ſelbſt und ſeiner eigenen Ehre es ſchuldig, daß man alle unrichtige Vorſtellungen entferne, und Zeitgenoſſen und Nachkommen nicht in einem Irrthum laſſe, wenn man es mit Grunde thun kann. Pflicht gegen mich ſelbſt und Achtung gegen die Welt fordert alſo dieſe Auskunft von mir, die ich ſo genau und gewiſſenhaft geben werde, daß ich die authentiſchen Akten zugleich mit beyfüge, und dann, hoffe ich, wird ein jeder richtig zu urtheilen im Stande ſeyn, und ich werde nicht nöthig haben, Vorurtheile zu widerlegen, da die Geſchichte ſelbſt ſchon Widerlegung genug iſt.

Ich hoffe auch nicht, daß man es für unerlaubt halten wird, daß ich meine Märtyrergeſchichte

geſchichte bey lebendigem Leibe aufſezze, und der Welt vorlege. Der ſel. Wolf ließ dieſes erſt nach ſeinem Tode durch Gottſcheden thun, und hatte zu dem Ende demſelben alle dahin gehörige Akten übergeben, als er ſchon lange in den Staat zurückgekehrt war, aus welchem ihn D. Joachim Langens und ſeiner Conſorten niedre Kunſtgriffe verdränget hatten. *) Ich wüßte niemand, dem ich dies Geſchäffte nach meinem Tode übergeben könnte. Iſt es hiernächſt dem Herrn Geheimten Tribunalsrath von Ziegenhorn erlaubt geweſen, ſeine Geſchichte und die Urſachen, die ihn bewogen haben, Curland, wo er in einem angeſehenen und vortheilhaften Amte ſtand, zu verlaſſen, und nach Preuſſen zu gehen, ſeinem Curländiſchen Staatsrecht einzuverleiben: war es dem ſel. Pertſch erlaubt, ſeine Geſchichte und was ihm in Jena wiederfahren, in ſeiner Vorrede zur Kirchengeſchichte zu erzählen: hat Herr D. Semmler in dem Leben ſeiner verſtorbe-

*) S. Gottſcheds hiſtoriſche Lobſchrift auf den Freyherrn von Wolf.

ſtorbenen Ehegattin die Händel, Verdrieß-lichkeiten und Hinderniſſe nach der Reihe erzählt, die ihm von Halliſchen Gelehrten und andern vormals gemacht worden; ſo wird es mir auch erlaubt ſeyn, ein Gleiches zu thun, und durch eine aufrichtige Erzählung denjenigen Schritt zu rechtfertigen, der vielleicht manchen Gelegenheit gegeben hat, und noch geben mögte, mich von der unrechten Seite zu beurtheilen.

Meine Abſicht iſt hiebey gar nicht, irgend jemand nachtheilig zu werden. Ich erkläre hiemit feyerlich, daß ich nichts gegen die Perſonen habe, die hier erſcheinen müſſen, oder ihren Stand, Amt, Charakter, Ehre und Würde im geringſten beleidigen will. Erſcheinen ſie aber demohngeachtet aus ihrem Verhalten nicht von einer vortheilhaften Seite, ſo iſt es nicht meine Schuld. Glauben Sie überdem, daß Sie wohl gehandelt haben, und Leute von Stande, Gelehrſamkeit und Religion ſollten doch wohl billig nicht vorſäzlich unrecht gehandelt haben; ſo kann es auch keinen

geſchichte bey lebendigem Leibe aufſezze, und der Welt vorlege. Der ſel. Wolf ließ dieſes erſt nach ſeinem Tode durch Gottſcheden thun, und hatte zu dem Ende demſelben alle dahin gehörige Akten übergeben, als er ſchon lange in den Staat zurückgekehrt war, aus welchem ihn D. Joachim Langens und ſeiner Conſorten niedre Kunſtgriffe verdränget hatten. *) Ich wüßte niemand, dem ich dies Geſchäffte nach meinem Tode übergeben könnte. Iſt es hiernächſt dem Herrn Geheimten Tribunalsrath von Ziegenhorn erlaubt geweſen, ſeine Geſchichte und die Urſachen, die ihn bewogen haben, Curland, wo er in einem angeſehenen und vortheilhaften Amte ſtand, zu verlaſſen, und nach Preuſſen zu gehen, ſeinem Curländiſchen Staatsrecht einzuverleiben: war es dem ſel. Pertſch erlaubt, ſeine Geſchichte und was ihm in Jena wiederfahren, in ſeiner Vorrede zur Kirchengeſchichte zu erzählen: hat Herr D. Semmler in dem Leben ſeiner ver-

ſtorbe-

*) S. Gottſcheds hiſtoriſche Lobſchrift auf den Freyherrn von Wolf.

ſtorbenen Ehegattin die Händel, Verdrieß-lichkeiten und Hinderniſſe nach der Reihe erzählt, die ihm von Halliſchen Gelehrten und andern vormals gemacht worden; ſo wird es mir auch erlaubt ſeyn, ein Gleiches zu thun, und durch eine aufrichtige Erzählung denjenigen Schritt zu rechtfertigen, der vielleicht manchen Gelegenheit gegeben hat, und noch geben mögte, mich von der unrechten Seite zu beurtheilen.

Meine Abſicht iſt hiebey gar nicht, irgend jemand nachtheilig zu werden. Ich erkläre hiemit feyerlich, daß ich nichts gegen die Perſonen habe, die hier erſcheinen müſſen, oder ihren Stand, Amt, Charakter, Ehre und Würde im geringſten beleidigen will. Erſcheinen ſie aber demohngeachtet aus ihrem Verhalten nicht von einer vortheilhaften Seite, ſo iſt es nicht meine Schuld. Glauben Sie überdem, daß Sie wohl gehandelt haben, und Leute von Stande, Gelehrſamkeit und Religion ſollten doch wohl billig nicht vorſäzlich unrecht gehandelt haben; ſo kann es auch keinen

beleidigen, daß ich ihn nenne, ſondern er wird mir vielmehr dafür Dank wiſſen müſſen.

Im Jahr 1769 im Herbſt kam ich nach Königsberg, und zwar nicht in der Abſicht, da zu bleiben. Aber ich erhielt bald verſchiedene Freunde, die mir meinen Aufenthalt angenehm machten, und an des Herrn Etats-Miniſter und Kanzler von Korff Excellenz erhielt ich einen großen Gönner und Beförderer. Die Verdienſte dieſes Herrn ſind über meine Lobſprüche weit hinaus, und jeder, der ihm auch nicht ſo viel, als ich, zu verdanken hat, wird ihn als einen Menſchenfreund, als einen Kenner und Beſchüzzer der Wiſſenſchaften, und als den allerrechtſchaffenſten Mann hochſchäzzen. Im Anfange des Jahrs 1770 erhielt ich die auſſerordentliche Profeſſur der morgenländiſchen Sprachen, und da ich dem Ober-Conſiſtorio in Berlin nicht unbekannt war, und in Königsberg Freunde und Beförderer hatte, ſo ward ich noch in demſelben Jahre zum Hofprediger bey der Königlichen Schloß- und Reſidenzkirche ernannt. Dieſer Schritt

war

war kaum von mir gemacht, als ich gleich einen ſehr angeſehenen Widerſacher erhielt. Wenn man nicht die Wahrheit erzählen könnte, ohne dem Amte, Stande und Charakter einer Perſon zu nahe zu treten, ſo würde ich ihn nicht nennen: aber das kann man. Mein Widerſacher waren des Herrn Obermarſchall und Conſiſtorial-Präſidenten von der Gröben Excell. Noch jezt iſt es mir ein ganz undurchdringliches Geheimniß, wodurch ich mir den Unwillen dieſes Herrn zugezogen. War es, daß er die Hofpredigerſtelle, die doch nicht vom Conſiſtorio, ſondern unmittelbar von der Königlichen Regierung abhing, einem andern zugedacht hatte, oder war es Unwillen gegen mich, als einen Fremden, oder war ich zu jung? Genug, ich hatte an dieſem Herrn einen Gegner, der mich ſeinen Unwillen auf mannigfaltige Weiſe empfinden ließ. Ich übergehe die beſondern Umſtände, bey welchen ich dieſes erfahren müſſen, und die mir meinen Aufenthalt in Preuſſen ungemein verbittert haben, der mir ſonſt, wegen der Liebe meiner Gemeine und

vieler andern, ſehr angenehm geweſen wäre. Ich ſelbſt und meine Freunde, beſonders der ſel. Geheime Rath Ohlius, wandten alles an, um mir die Gunſt dieſes Herrn zu erwerben; ich erhielt auch wirklich die Verſicherung davon; aber ich blieb dennoch immer ſo unglücklich, der Gegenſtand ſeines Unwillens zu bleiben.

Im Jahr 1775 im Julio ſtarb mein College, der Oberhofprediger D. Arnoldt. Er iſt durch verſchiedene Schriften, und vorzüglich durch ſeine Preuſſiſche Kirchenhiſtorie, der gelehrten Welt bekannt. Er war mein genauer Freund, ob wir gleich in Jahren weit von einander unterſchieden waren. Sein Tod raubte mir nicht nur meinen Freund, mit welchem ich ſeit dem Anfange unſerer Bekanntſchaft täglich umgegangen war; ſondern er hatte auch die nachtheiligen Folgen für mich, die ich gleich erzählen werde.

Ich kannte die Beſchwerlichkeiten, die mit dieſer Stelle unzertrennlich verknüpft waren. Ich fürchtete, da der Oberhofprediger immer

der erſte geiſtliche Rath im Oſtpreuſſiſchen Conſiſtorio iſt, in Colliſionen zu kommen, die mir vielleicht den Unwillen des Präſidenten von neuen zuziehen könnten, wenn derſelbe auch jezt, wie es den Anſchein hatte, ausgeſöhnt wäre. Ich erklärte alſo nicht nur den drey Herren Miniſtern, dem Herrn Oberburggrafen von Rohd, dem Herrn Kanzler von Korff und dem Herrn Reichsgrafen von Schlieben, als ich von Denſelben, wegen Annahme der Oberhofpredigerſtelle, ſondirt wurde, daß ich ſie nicht wünſchte, weil ſie mich von meiner Liebhaberey zu den Wiſſenſchaften abziehen, und in viele weltliche Geſchäfte verwickeln würde; ſondern ich bat auch ſchriftlich die beyden Oberconſiſtorialräthe D. Büſching und D. Teller, dieſes Amt, wo möglich, von mir abzuwenden. Ich ward indeſſen doch von der Königlichen Regierung bey dem Oberconſiſtorio zu dieſer Stelle vorgeſchlagen. Am 10ten September deſſelben Jahrs hatte ich Gelegenheit, des Herrn Obermarſchalls von der Gröben Excellenz zu ſprechen. Ich ward von

ben gefragt, ob ich die Oberhofpredigerſtelle erhalten würde? Ich erwiederte, daß mir nichts davon bekannt ſey: ich gab zugleich meine Abneigung zu dieſem Amte zu erkennen, und fügte offenherzig hinzu, daß, da ich alsdenn Rath im Conſiſtorio würde, ich die Beſorgniß hätte, durch irgend einen Zufall ſeine Gewogenheit wieder zu verlieren, die ich jezt erlangt zu haben mich ſchmeichelte. Ich erhielt die heilige und mir gewiß ſehr angenehme Verſicherung, daß meine Beſorgniß ungegründet ſey, und zugleich Befehl, ihn an dieſes Verſprechen zu erinnern, und — da ich immer das Buch Syrach für apocryphiſch gehalten habe, woraus man kein *dictum probans*, und alſo auch nicht die Stelle Kap. XII, 4. anführen könne — ich war gut genug, zu trauen.

Unterm 17ten Februar 1776 ward ich vom Oberconſiſtorio in Berlin zum Oberhofprediger ernannt, und die Verordnung darüber ward mir unterm 15ten April von der Königlichen Regierung zugefertigt. Noch war ich nicht gewilligt, dieſe Stelle anzunehmen. Aber ich

ich ging zu des Herrn Obermarſchalls Excellenz, erinnerte denſelben an ſein mir unterm 10ten September des vorigen Jahres gegebenes Verſprechen, und nahm, da ich die abermalige Beſtätigung deſſelben erhielt, mit getroſtem Muth das mir aufgetragene Amt an. Aber kaum hatte ich die gewöhnlichen Jura entrichtet, ſo legte das Oſtpreuſſiſche Conſiſtorium eine von des Herrn Obermarſchalls von der Gröben Excellenz, und dreyen Conſiſtorialräthen D. Bock, D. Reccard und Manitius unterzeichnete Schrift bey der Königlichen Regierung ein, in welcher ich als ein gar abſcheulicher Kezzer angeklagt, als ein Feind aller Religion geſchildert, und mit Toland, Tindal und Woolſton, welchen auch Warburton zugeſellet war, in eine Claſſe geſezt, und dahin angetragen wurde, daß ich meinen Hephäſtion widerrufen, und die zweyte Auflage dieſer kleinen Schrift, die damals unter der Preſſe war, verboten werden ſollte u. ſ. w.

Ich muß geſtehen, daß ich dieſe Eingabe niemals geſehen, ſo ſehr ich es auch gewünſcht hätte.

ben gefragt, ob ich die Oberhofpredigerſtelle erhalten würde? Ich erwiederte, daß mir nichts davon bekannt ſey: ich gab zugleich meine Abneigung zu dieſem Amte zu erkennen, und fügte offenherzig hinzu, daß, da ich alsdenn Rath im Conſiſtorio würde, ich die Beſorgniß hätte, durch irgend einen Zufall ſeine Gewogenheit wieder zu verlieren, die ich jezt erlangt zu haben mich ſchmeichelte. Ich erhielt die heilige und mir gewiß ſehr angenehme Verſicherung, daß meine Beſorgniß ungegründet ſey, und zugleich Befehl, ihn an dieſes Verſprechen zu erinnern, und — da ich immer das Buch Syrach für apocryphiſch gehalten habe, woraus man kein *dictum probans*, und alſo auch nicht die Stelle Kap. XII, 4. anführen könne — ich war gut genug, zu trauen.

Unterm 17ten Februar 1776 ward ich vom Oberconſiſtorio in Berlin zum Oberhofprediger ernannt, und die Verordnung darüber ward mir unterm 15ten April von der Königlichen Regierung zugefertigt. Noch war ich nicht gewilligt, dieſe Stelle anzunehmen. Aber

ich

ich ging zu des Herrn Obermarſchalls Excellenz, erinnerte denſelben an ſein mir unterm 10ten September des vorigen Jahres gegebenes Verſprechen, und nahm, da ich die abermalige Beſtätigung deſſelben erhielt, mit getroſtem Muth das mir aufgetragene Amt an. Aber kaum hatte ich die gewöhnlichen Jura entrichtet, ſo legte das Oſtpreuſſiſche Conſiſtorium eine von des Herrn Obermarſchalls von der Gröben Excellenz, und dreyen Conſiſtorialräthen D. Bock, D. Reccard und Manitius unterzeichnete Schrift bey der Königlichen Regierung ein, in welcher ich als ein gar abſcheulicher Kezzer angeklagt, als ein Feind aller Religion geſchildert, und mit Toland, Tindal und Woolſton, welchen auch Warburton zugeſellet war, in eine Claſſe geſezt, und dahin angetragen wurde, daß ich meinen Hephäſtion widerrufen, und die zweyte Auflage dieſer kleinen Schrift, die damals unter der Preſſe war, verboten werden ſollte u. ſ. w.

Ich muß geſtehen, daß ich dieſe Eingabe niemals geſehen, ſo ſehr ich es auch gewünſcht

 hätte.

hätte. Die Königl. Regierung ſahe ſie nicht als eine Anklage an, von welcher man mir eine Abſchrift zufertigen müßte, oder mich überhaupt unterrichten dürfte. Man ſchonte meiner Geſundheit, die bey einer ſo unerwarteten und beleidigenden Anklage vielleicht gelitten haben würde; und für dieſe Vorſorge muß ich noch jezt der Königlichen Regierung hiemit öffentlich dankbar ſeyn. Die Eingabe des Conſiſtoriums ward von der Regierung nach Berlin ans Oberconſiſtorium geſchickt, damit daſſelbe darüber erkennen mögte. Da mir von der ganzen Sache nichts mitgetheilt ward, auch nichts von Berlin aus an mich erging, konnte ich mich unmöglich anders, als leidend verhalten. Die Sache war freylich der ganzen Welt bekannt, ſie war in einem öffentlichen Landescollegio verhandelt, und meine Gegner mochten auch wol ſelbſt ihr Verfahren für ſo rühmlich halten, daß ſie eben daraus kein Geheimniß machen durften. Ich hätte alſo ex *rumore* verfahren, und mich in einer Sache, die mich ſo nahe anging, bey der Königlichen

Regierung,

Regierung, oder bey dem Oberconſiſtorio melden können. Aber ich hielt es für beſſer, mich ſchweigend und leidend zu verhalten, theils, um nicht in eine elende Streitigkeit verwickelt zu werden, theils aber, weil dieſe Sache den Händen meiner Obern übergeben war, die ſchon ohne mein Zuthun in derſelben thun würden, was recht wäre. Die ganze Sache betraf nur meine Perſon, nicht mein Amt und die Rechte deſſelben. Wie vernünftig und chriſtlich iſt es, bey ſolchen Umſtänden ſich leidend zu beweiſen! Giebt uns unſer Gewiſſen das Zeugniß, daß wir Gott angehören, ſo mag man uns mit Tindal und Toland, mit Muhammed und R. Lippmann zuſammenſezzen; es hängt nicht von dem Urtheil der Menſchen ab, auf welcher Seite unſers Herrn wir ſtehen ſollen. Sehr viele und große, und gottſelige Männer haben das Schickſal gehabt, von ihren Zeitgenoſſen verkezzert zu werden: warum wollte ich fordern, daß in Anſehung meiner eine Ausnahme gemacht würde?

Ich kann indeſſen nicht umhin, über dieſe Kezzerklage, von welcher Herr D. Bock der Verfaſſer, und Herr D. Reccard der Reviſor geweſen, einige Betrachtungen anzuſtellen. Ich will nicht unterſuchen, ob eine ſolche Kezzerklage überhaupt, und in wie fern ſie unter Proteſtanten zuläßig ſey, und ob ſie mit dem in den Staaten des Königs ſo rühmlich herrſchenden Geiſt der chriſtlichen Duldung beſtehen könne? Das alles geht mich hier nichts an. Ich möchte nur gern dieſe Männer, die die Anſtifter geweſen, bey mir ſelbſt entſchuldigen. Aber ich fürchte doch, daß mir meine Mühe mislingen, und daß unter dem ehrwürdigen Gewande der Religion, womit dieſes Verfahren gedeckt worden, doch andre Abſichten hervorblicken werden.

Vielleicht hat ein unverſtändiger Eifer für ſogenannte Orthodoxie Herrn D. Bock und Herrn D. Reccard zu der wider mich eingegebenen Kezzerklage aufgefordert. Ihr Gewiſſen erlaubte es ihnen vielleicht nicht, dazu zu ſchweigen, daß ein Buch zum zweytenmale

wieder

wieder aufgeleget wurde, welches ihrer Meynung nach ſo viel Schaden ſtiften könnte, als mein Hephäſtion.

Aber wie kam's, daß ihr Eifer ein ganzes Jahr ruhig geweſen? daß ihr zartes Gewiſſen ſo lange geſchlafen hatte, und nur damals erſt aufwachte, als ich die höchſte geiſtliche Stelle in Preuſſen erhielte? denn mein Buch war ſchon vor Oſtern 1775 zum erſtenmale gedruckt, und allenthalben verkauft worden, und um Oſtern 1776 wachte erſt ihr Gewiſſen und ihr Eifer für die Ehre Gottes auf.

Vielleicht war aber die zweite Auflage, die eben damals unter der Preſſe war, die Urſache?

Das konnte auch wohl nicht füglich ſeyn. Denn in dieſer zweyten Auflage iſt nicht ein einziges Wort, geſchweige ein Gedanke geändert worden. Und die erſte Auflage, nach welcher die zweite abgedruckt wurde, hatte Herr D. Lilienthal, den die Welt als einen gelehrten und rechtgläubigen Theologen kennt, als Decanus der theologiſchen Facultät cenſurirt, der

ſel.

ſel. Oberhofprediger D. Arnoldt hatte, als damaliger Rector der Univerſität, das Imprimatur dazu gegeben, da beyde nichts darin gefunden hatten, was den Druck verhindern könnte. Wie konnte denn dahin angetragen werden, daß der Abdruck dieſes Buchs unterdrückt werden und ich es widerrufen ſollte? Waren etwan dieſe beyden Theologen gelehrter und ſcharfſichtiger, als Herr D. Lilienthal und D. Arnoldt? Beweiſe von mehrerem Wiſſen werden gemeiniglich in gelehrten Schriften der Welt gegeben, aber nicht in der Stille bey Gerichten durch Kezzerklagen. Warum grif man mich aber nun als Kezzer an? Mich deucht, das hätte eher geſchehen müſſen. Die Wiederauflage iſt eine Sache des Verlegers, nicht des Autors. Man hätte den Verleger angreifen und wenn der ſich auf die Cenſur und das Imprimatur der erſten Ausgabe berufen, ſo hätte man es mit denen aufnehmen müſſen, die beydes gegeben hatten.

Aber vielleicht befürchteten ſie, daß nunmehro, da ich die erſten geiſtlichen Stellen in

Preuſſen erhalten hatte, mein Buch und meine Grundſäzze, die ſie kennen wollten, mehr Schaden anrichten, und die ſogenannte Kezzerey weiter um ſich greifen mögte: und das bewegte ſie zu dieſem Schritt?

Aber auch das konnte nicht ſeyn. Wo konnte ich Schaden dadurch anrichten? bey meiner Gemeine, oder bey der Academie, oder bey den Predigern meiner Dioceſe? Was die beyden erſtern anbetrift, ſo war ich ja ſchon lange Prediger und Profeſſor Theologiä, als das Buch zum erſtenmale gedruckt wurde, und mein Beyfall, den ich bey der Kirche und Univerſität hatte, erhielt durch die Oberhofpredigerſtelle keinen neuen Zuwachs. Es war vielmehr zu hoffen, daß dieſes Amt, das mit vielen fremden Arbeiten und Reiſen verbunden war, mir wenig Zeit laſſen würde, viel zu ſchreiben. Die Prediger meiner Dioceſe wurden nicht von mir allein examinirt, ſondern erſt von der geſammten theologiſchen Facultät, und denn vom Conſiſtorio, und in beyden hatte ich immer nur eine einzige Stimme: ſo hieng auch

die

ſel. Oberhofprediger D. Arnoldt hatte, als damaliger Rector der Univerſität, das Imprimatur dazu gegeben, da beyde nichts darin gefunden hatten, was den Druck verhindern könnte. Wie konnte denn dahin angetragen werden, daß der Abdruck dieſes Buchs unterdrückt werden und ich es widerrufen ſollte? Waren etwan dieſe beyden Theologen gelehrter und ſcharfſichtiger, als Herr D. Lilienthal und D. Arnoldt? Beweiſe von mehrerem Wiſſen werden gemeiniglich in gelehrten Schriften der Welt gegeben, aber nicht in der Stille bey Gerichten durch Kezzerklagen. Warum grif man mich aber nun als Kezzer an? Mich deucht, das hätte eher geſchehen müſſen. Die Wiederauflage iſt eine Sache des Verlegers, nicht des Autors. Man hätte den Verleger angreifen und wenn der ſich auf die Cenſur und das Imprimatur der erſten Ausgabe berufen, ſo hätte man es mit denen aufnehmen müſſen, die beydes gegeben hatten.

Aber vielleicht befürchteten ſie, daß nunmehro, da ich die erſten geiſtlichen Stellen in

Preuſſen

Preuſſen erhalten hatte, mein Buch und meine Grundſäzze, die ſie kennen wollten, mehr Schaden anrichten, und die ſogenannte Kezzerey weiter um ſich greifen mögte: und das bewegte ſie zu dieſem Schritt?

Aber auch das konnte nicht ſeyn. Wo konnte ich Schaden dadurch anrichten? bey meiner Gemeine, oder bey der Academie, oder bey den Predigern meiner Dioceſe? Was die beyden erſtern anbetrift, ſo war ich ja ſchon lange Prediger und Profeſſor Theologiä, als das Buch zum erſtenmale gedruckt wurde, und mein Beyfall, den ich bey der Kirche und Univerſität hatte, erhielt durch die Oberhofpredigerſtelle keinen neuen Zuwachs. Es war vielmehr zu hoffen, daß dieſes Amt, das mit vielen fremden Arbeiten und Reiſen verbunden war, mir wenig Zeit laſſen würde, viel zu ſchreiben. Die Prediger meiner Dioceſe wurden nicht von mir allein examinirt, ſondern erſt von der geſammten theologiſchen Facultät, und denn vom Conſiſtorio, und in beyden hatte ich immer nur eine einzige Stimme: ſo hieng auch

die

die Beförderung zu Predigerſtellen nicht von mir im geringſten, ſondern vom Conſiſtorio und der Regierung ab; wie denn auch alle Prediger meiner Dioceſe unterm Conſiſtorio ſtanden. Mein Buch und meine angeblichen Grundſäzze konnten alſo durch meine neue Stelle nicht um ſich greifen.

Vielleicht war aber ſchon wirklicher Schade angerichtet worden?

Davon iſt mir nichts bekannt, und meine Gegner haben, ſo viel ich weiß, kein Exempel davon angeführt. Würde aber auf ſolche Weiſe der Schaden gehoben, und nicht vielmehr weiter ausgebreitet ſeyn? Verbote und gewaltſame Unterdrückungen wahrer oder eingebildeter Kezzereyen haben noch immer dazu gedient, ſie zu befeſtigen und länger zu erhalten.

Vielleicht forderte meine Gegner ihr Amt dazu auf? Sie konnten aus Amtspflicht nicht länger ſchweigen?

Wie denn? als Theologen oder als Glieder des Conſiſtorii? — als Theologen: Herr D. Bock hatte ſchon längſt die theologi-

ſche

ſche Profeſſur reſignirt, weil er von derſelben keine Einkünfte hatte. Herr D. Reccard war ja ein Mitglied der theologiſchen Facultät, und hätte ſich gleich von Amtswegen regen können, als der Decanus das *Legi*, und der Senior der Facultät, als Rector der Univerſität, das Imprimatur gab. — Als Mitglieder des Conſiſtorii: — Die Facultät und geſammte Academie ſtand nicht unter demſelben, und ich als Hofprediger oder Oberhofprediger eben ſo wenig. Ihr Amt konnte ſie weder in dem einen noch in dem andern Falle dazu auffordern. *Inquiſitores hæreticæ pravitatis* finden aber im Proteſtantismus nicht ſtatt. Man hat dies wenigſtens immer, und mit Grunde, an der Römiſchen Kirche getadelt, und als Calvin ſich gegen Servet, den er aus Eifer für die Ehre des menſchenfreundlichen Gottes lebendig verbrennen ließ, als einen ſolchen gerirte, ſo bezeugte das ganze ehrliebende Lutherthum laut ſeinen Widerwillen. Was wir aber an andern tadeln, ſollten wir das uns ſelbſt erlauben können? Hät-

die Beförderung zu Predigerſtellen nicht von mir im geringſten, ſondern vom Conſiſtorio und der Regierung ab; wie denn auch alle Prediger meiner Dioceſe unterm Conſiſtorio ſtanden. Mein Buch und meine angeblichen Grundſäzze konnten alſo durch meine neue Stelle nicht um ſich greifen.

Vielleicht war aber ſchon wirklicher Schade angerichtet worden?

Davon iſt mir nichts bekannt, und meine Gegner haben, ſo viel ich weiß, kein Exempel davon angeführt. Würde aber auf ſolche Weiſe der Schaden gehoben, und nicht vielmehr weiter ausgebreitet ſeyn? Verbote und gewaltſame Unterdrückungen wahrer oder eingebildeter Kezzereyen haben noch immer dazu gedient, ſie zu befeſtigen und länger zu erhalten.

Vielleicht forderte meine Gegner ihr Amt dazu auf? Sie konnten aus Amtspflicht nicht länger ſchweigen?

Wie denn? als Theologen oder als Glieder des Conſiſtorii? — als Theologen: Herr D. Bock hatte ſchon längſt die theologi-

ſche

ſche Profeſſur reſignirt, weil er von derſelben keine Einkünfte hatte. Herr D. Reccard war ja ein Mitglied der theologiſchen Facultät, und hätte ſich gleich von Amtswegen regen können, als der Decanus das *Legi*, und der Senior der Facultät, als Rector der Univerſität, das Imprimatur gab. — Als Mitglieder des Conſiſtorii: — Die Facultät und geſammte Academie ſtand nicht unter demſelben, und ich als Hofprediger oder Oberhofprediger eben ſo wenig. Ihr Amt konnte ſie weder in dem einen noch in dem andern Falle dazu auffordern. *Inquiſitores hæreticæ pravitatis* finden aber im Proteſtantismus nicht ſtatt. Man hat dies wenigſtens immer, und mit Grunde, an der Römiſchen Kirche getadelt, und als Calvin ſich gegen Servet, den er aus Eifer für die Ehre des menſchenfreundlichen Gottes lebendig verbrennen ließ, als einen ſolchen gerirte, ſo bezeugte das ganze ehrliebende Lutherthum laut ſeinen Widerwillen. Was wir aber an andern tadeln, ſollten wir das uns ſelbſt erlauben können? Hätte

te aber dieſe beyden Theologen ihr Amt dazu aufgefordert, warum widerſezten ſie ſich nicht gleich dem erſten Druck und Verkauf? Warum erſt nach einem ganzen Jahre, und als mir die Huld des Monarchen die erſte geiſtliche Würde in Preuſſen ertheilet hatte?

Aber vielleicht war dies zu tadeln, daß mein Buch deutſch und nicht lateinſch geſchrieben war?

Dieſen Grund ſollte ich wohl nicht rügen, er mögte eine gar zu ſchiefe Denkungsart verrathen, die man jezt ſchon in dem catholiſchen Deutſchlande zu verwerfen anfängt, und dieſe iſt: wir Geiſtlichen und Gelehrten könnten in einer den Läyen unbekannten Sprache ſchreiben, was wir wollten; nur deutſch müßten wir ganz anders reden. Es giebt Erkenntniſſe und Meynungen, die nur für die Geiſtlichkeit allein ſind, die der Läye, der Pöbel, den wir in unſern Banden halten wollen, nicht wiſſen muß. Ich kann unmöglich glauben, daß dies die Triebfeder geweſen, von welcher meine Gegner in Bewegung geſezt worden.

Viel-

Vielleicht wollten ſie verhindern, daß ich nicht im Conſiſtorio Siz nehmen, und die Heiligkeit des Orts nicht durch die Gegenwart eines Mannes entweihet werden mögte, den ſie für einen Feind aller Religion und gar abſcheulichen Kezzer hielten?

Aber das wollten ſie nicht, wenigſtens dem Scheine nach nicht, wie die Folge zeigen wird.

Man mögte noch fragen: ob denn dieſe beyden Männer, die beyde mit mir Lehrer auf einer und derſelben Univerſität waren, in einer Stadt mit mir lebten, und von welchen Herr D. Reccard noch dazu mir ganz nahe verwandt iſt, kein anderes Mittel gehabt, ſich der vorgeblichen Kezzerey zu widerſezzen, mich eines andern zu überführen und zurechte zu bringen, als den ſchleichenden Gang der Angabe bey dem höchſten Landes-Collegio? Sie waren ja beyde Doctores der Gottesgelahrtheit, nicht nur dem Namen, ſondern auch der Promotion nach. Es ſind drey Druckereyen in Königsberg, und niemand würde es ihnen ge-

wehrt haben, wider mich zu ſchreiben. Gott weiß! mein höchſter Wunſch in der Welt geht nach Wahrheit, und ich würde mich, wenn man mich mündlich oder ſchriftlich überzeugend und chriſtlich meines Irrthums überführet hätte, herzlich gerne haben unterrichten laſſen. Warum griffen ſie zu ſolchen Waffen, die man in den Händen eines Bruders nicht erwartet, und griffen mich gleichſam im Dunkeln an, da ich's mir nicht verſahe? Die Waffen der Wahrheit ſind Waffen des Lichts, ſind Gründe, und nicht Aufforderungen der Macht, die das Schwerdt trägt.

Alles, was ich bisher angeführt habe, mögte wol dieſes Verhalten gegen mich nicht rechtfertigen, und keinen tüchtigen Beſtimmungsgrund abgeben. Was den Herrn D. Bock dazu vermogt, wird der Erfolg dieſer Geſchichte deutlich genug zu erkennen geben. Beym Herrn D. Reccard iſt's auch nicht die Schwäche geweſen, von welcher Jortin ſagt: *omnia omnibus annuens*. Ich will hierüber nur das Urtheil eines bekannten deutſchen Gelehrten,

lehrten, der jezt auf einer angeſehenen Akade-
mie in Deutſchland einen öffentlichen Lehrſtuhl
bekleidet, herſezzen, welchen ich zur zweyten
Hofpredigerſtelle vorgeſchlagen hatte, und auch
geneigt war, dieſelbe anzunehmen, aber da-
von abſtand, als ihm die Schrift des Conſi-
ſtorii wider mich bekannt geworden war. Es
iſt gewiß die Sprache meines Herzens,
ſchreibt dieſer Mann, als er ſich bey mir ent-
ſchuldigte, daß er ſeinen Entſchluß geändert,
wenn ich E. Hochwürden verſichere, daß
ich es für ein unſchäzbares Glück halten
würde, Ihnen ſo nahe zuzugehören. Ich
kann auch ohne Bedenken verſichern, daß
nie meinen Eifer, Ihren Maaßregeln in al-
lem beyzutreten, etwas würde erkaltet
haben. Nur die Lage, von der ich mir,
nach dem lezten Vorgange mit Ew. Hoch-
würden ſelbſt, eine ſo fürchterliche Idee
machen mußte, benahm mir auf einmal
alle Freudigkeit wieder. Ich kenne mich
zu gut, als daß ich mir nicht hätte dar-
über Gerechtigkeit ſollen wiederfahren

 laſſen.

laſſen. Ich bin unfähig, Parthey zu machen, mich an die Spizze zu ſtellen, kleine Künſte zu gebrauchen. So viel ich aber das academiſche Leben kenne, ſo gehört gerade das dazu, um mit eiferſüchtigen Widerſachern fertig zu werden. Herr Reccard, der mein Landsmann und academiſcher Zeitgenoſſe iſt, iſt mir von Kindesbeinen an ſo bekannt geweſen, als er ſich in der Unterſchrift der Anklage gezeigt hat. Alle dergleichen äuſſerſt unwürdige Proceduren machen, daß ſie mich mehr betäuben, als erzürnen. Ich würde alſo immer auf Koſten meiner Geſundheit den Sieg davon getragen haben, wenn ich ihn davon getragen hätte.

Ich kehre zu meiner Geſchichte zurück. Unterdeß, daß ich mich ſtille und ganz leidend verhielte, und da nichts an mich gelanget war, noch mußte, wurden meine Gegner mit ihrer Kezzerklage von dem Oberconſiſtorio zurückgewieſen. Es ward der Regierung in Preuſſen aufgegeben, das dortige Conſiſtorium zu

beſcheiden:

beſcheiden: Eine Vorſtellung, die mit ſo vieler Heftigkeit aufgeſezt ſey, verdiene ſchon an ſich keine Bemerkung. Aber ihr ganzer Inhalt ſey auch von der Art, daß es der Verfügungen gar nicht bedürfe, die das Conſiſtorium ſich habe einfallen laſſen, in Vorſchlag zu bringen. Es betreffe entweder Folgerungen, die man dem D. Starck andichte, oder Widerſprüche, die man ihm vor ſeinem leſenden Publiko zur Verantwortung überlaſſen könne, oder Meynungen, die zum gelehrten theologiſchen Wiſſen gehörten, und traue man dem D. Starck zu, daß er als Prediger das davon werde abzuſondern wiſſen, was gemeinnüzzig ſey. **Hiernächſt ward noch unmittelbar von Berlin aus dem Conſiſtorio die** heftige Schreibart als eine Sache verwieſen, die ſich nicht wohl mit dem vorgegebenen Eifer deſſelben für die Bewahrung der reinen Lehre in Accord bringen laſſe.

laſſen. Ich bin unfähig, Parthey zu machen, mich an die Spizze zu ſtellen, kleine Künſte zu gebrauchen. So viel ich aber das academiſche Leben kenne, ſo gehört gerade das dazu, um mit eiferſüchtigen Widerſachern fertig zu werden. Herr Reccard, der mein Landsmann und academiſcher Zeitgenoſſe iſt, iſt mir von Kindesbeinen an ſo bekannt geweſen, als er ſich in der Unterſchrift der Anklage gezeigt hat. Alle dergleichen äuſſerſt unwürdige Proceduren machen, daß ſie mich mehr betäuben, als erzürnen. Ich würde alſo immer auf Koſten meiner Geſundheit den Sieg davon getragen haben, wenn ich ihn davon getragen hätte.

Ich kehre zu meiner Geſchichte zurück. Unterdeß, daß ich mich ſtille und ganz leidend verhielte, und da nichts an mich gelanget war, noch mußte, wurden meine Gegner mit ihrer Kezzerklage von dem Oberconſiſtorio zurückgewieſen. Es ward der Regierung in Preuſſen aufgegeben, das dortige Conſiſtorium zu

beſcheiden:

beſcheiden: Eine Vorſtellung, die mit ſo vieler Heftigkeit aufgeſezt ſey, verdiene ſchon an ſich keine Bemerkung. Aber ihr ganzer Inhalt ſey auch von der Art, daß es der Verfügungen gar nicht bedürfe, die das Conſiſtorium ſich habe einfallen laſſen, in Vorſchlag zu bringen. Es betreffe entweder Folgerungen, die man dem D. Starck andichte, oder Widerſprüche, die man ihm vor ſeinem leſenden Publiko zur Verantwortung überlaſſen könne, oder Meynungen, die zum gelehrten theologiſchen Wiſſen gehörten, und traue man dem D. Starck zu, daß er als Prediger das davon werde abzuſondern wiſſen, was gemeinnüzzig ſey. Hiernächſt ward noch unmittelbar von Berlin aus dem Conſiſtorio die heftige Schreibart als eine Sache verwieſen, die ſich nicht wohl mit dem vorgegebenen Eifer deſſelben für die Bewahrung der reinen Lehre in Accord bringen laſſe.

Dieſe Auskunft habe ich erſt nach der Zeit erhalten; und da ich von dem Ausgange, den die wider mich angeſtellte Kezzerklage genommen hatte, noch nicht unterrichtet war, ſo überreichte ich am 29ſten April 1776 des Hrn. Obermarſchalls Excellenz, wie den andern Herren Miniſtern meine critiſchen Prolegomena, die damals herauskamen, wie es dort gewöhnlich iſt. Ich ward mit vielem Unwillen empfangen. Ich habe die ganze Unterredung nach meiner Zuhauſekunft wörtlich aufgeſchrieben. Aber ich will ſie hier nicht herſezzen. Mäßigung iſt immer im Gefolge einer guten Sache. Genug ſie war ſo beſchaffen, daß ich eine gänzliche Unmöglichkeit vor mir ſahe, in ein Collegium zu gehen, von welchem drey Mitglieder durch ihre Kezzerklage ſich ſo feindſelig gegen mich betragen hatten, und von welchem der Chef mein unverſöhnlicher Gegner war. Die Ausſichten, die ſich mir eröfneten, zeigten mir bey allen Beſchwerlichkeiten und Arbeiten meines Amtes ein Leben, das mit beſtändigen Verdruß und Kummer angefüllt

ſeyn,

ſeyn, und ſich mit dem gänzlichen Umſturz meiner Geſundheit endigen würde. Mein Gewiſſen ſagte mir, daß ich auf meine Geſundheit und Erhaltung denken müßte, um die Pflichten zu erfüllen, die ich Gott, mir ſelbſt, und meinen Nebenmenſchen ſchuldig bin. Ich überlaſſe es einem jeden, der alle dieſe Umſtände in Erwägung zieht, ob er in einer ähnlichen Lage einen andern Weg gegangen ſeyn würde, als derjenige war, den ich wählte? Ich wandte mich mit einem Vorſtellen unterm 3ten May 1776 an das Oberconſiſtorium, und bat, von der Stelle im Conſiſtorio diſpenſirt und bey den übrigen meiner Oberhofpredigerſtelle angehörigen Rechten erhalten zu werden. Hier iſt dies Vorſtellen:

Tit. Reg.

„E. K. M. haben die Gnade gehabt, mir „die durch den Tod des Oberhofpredigers D. „Arnoldt erledigte Oberhofpredigerſtelle und „damit verbundene erſte Stelle im Conſiſtorio „Landesväterlich anzuvertrauen. Mit den

„tiefdevoteſten Empfindungen eines gerührten „Herzens erſtatte ich für dieſe allergnädigſte „Geſinnungen E. K. M. meinen unterthänig„ſten Dank. Aber dieſe ſo gnädigen einem „Fremden zugewandte Geſinnungen muntern „mich auch auf, ohne allen Rückhalt vor dem „Throne E. K. M. zu treten, und die Stelle „eines Conſiſtorialraths mit der tiefſten De„votion zu verbitten. Es iſt nicht das erſte„mal, daß der Obermarſchall v. d. Groeben, „als Chef des Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorii, es „mich empfinden laſſen, daß er mit mir unzu„frieden ſey: indeſſen iſt es mir noch nie ſo em„pfindlich geweſen, als eben jezo, und ich bin „durch ſeine gegen mich aufs neue geäuſſerte „Begegnungen völlig beſtimmt, dieſe Stelle „nicht anzutreten, daß ich E. K. M. fußfälligſt „anflehe, mich von dieſer Stelle in höchſten „Gnaden zu diſpenſiren. So wie ich aber jede „Gelegenheit entgegen nehmen werde, E. K. „M. von meinem Dienſteifer und Rechtſchaf„fenheit zu überzeugen, ſo ſoll dieſes der Plan „ſeyn, den ich, unter göttlicher Hülfe, mir bey

„der

„der Oberhofpredigerſtelle vorgezeichnet habe.
„Es iſt hiernächſt eine völlig entſchiedene Sa-
„che, daß die Ordinationes zu verrichten, eine
„dem Oberhofprediger zuſtehende Function ſey,
„und ich bitte daher allerunterthänigſt, mir ſel-
„bige um ſo mehr zu laſſen, als nicht nur meine
„Vorgänger, D. Quandt und D. Arnoldt,
„zu ordiniren allein die Befugniß gehabt, ſon-
„dern auch die damit verbundenen Einkünfte,
„neben denjenigen, ſo ich vom Erzprieſterthum
„zu erwarten habe, *) welches mit der Ober-
„hofpredigerſtelle gleichmäßig verbunden iſt,
„noch das einzige ſind, was dieſe Stelle eini-
„germaßen vorzüglicher, als die Hofprediger-
„ſtelle, macht, welche ich zeithero bekleidet
„habe. E. K. M. Schuz, Huld und Gnade

*) Preuſſen iſt in verſchiedene Erzprieſterthümer einge-theilt, die in andern Ländern Präpoſituren und Special-Superintendenturen genannt werden. Der Ober-hofprediger iſt Erzprieſter der Königsbergſchen Dioceſe, introducirt in derſelben die Prediger, und viſitirt dieſe Kirchen. Nach meinem Abzuge iſt das Erzprieſterthum davon getrennt, und die Arbeit unter vier neuernannte Erzprieſter getheilet worden.

„tiefdevoteſten Empfindungen eines gerührten „Herzens erſtatte ich für dieſe allergnädigſte „Geſinnungen E. K. M. meinen unterthänig„ſten Dank. Aber dieſe ſo gnädigen einem „Fremden zugewandte Geſinnungen muntern „mich auch auf, ohne allen Rückhalt vor dem „Throne E. K. M. zu treten, und die Stelle „eines Conſiſtorialraths mit der tiefſten De„votion zu verbitten. Es iſt nicht das erſte„mal, daß der Obermarſchall v. d. Groeben, „als Chef des Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorii, es „mich empfinden laſſen, daß er mit mir unzu„frieden ſey: indeſſen iſt es mir noch nie ſo em„pfindlich geweſen, als eben jezo, und ich bin „durch ſeine gegen mich aufs neue geäuſſerte „Begegnungen völlig beſtimmt, dieſe Stelle „nicht anzutreten, daß ich E. K. M. fußfälligſt „anflehe, mich von dieſer Stelle in höchſten „Gnaden zu diſpenſiren. So wie ich aber jede „Gelegenheit entgegen nehmen werde, E. K. „M. von meinem Dienſteifer und Rechtſchaf„fenheit zu überzeugen, ſo ſoll dieſes der Plan „ſeyn, den ich, unter göttlicher Hülfe, mir bey

„der

„der Oberhofpredigerſtelle vorgezeichnet habe.
„Es iſt hiernächſt eine völlig entſchiedene Sa-
„che, daß die Ordinationes zu verrichten, eine
„dem Oberhofprediger zuſtehende Function ſey,
„und ich bitte daher allerunterthänigſt, mir ſel-
„bige um ſo mehr zu laſſen, als nicht nur meine
„Vorgänger, D. Quandt und D. Arnoldt,
„zu ordiniren allein die Befugniß gehabt, ſon-
„dern auch die damit verbundenen Einkünfte,
„neben denjenigen, ſo ich vom Erzprieſterthum
„zu erwarten habe, *) welches mit der Ober-
„hofpredigerſtelle gleichmäßig verbunden iſt,
„noch das einzige ſind, was dieſe Stelle eini-
„germaßen vorzüglicher, als die Hofprediger-
„ſtelle, macht, welche ich zeithero bekleidet
„habe. E. K. M. Schuz, Huld und Gnade

*) Preuſſen iſt in verſchiedene Erzprieſterthümer einge-theilt, die in andern Ländern Präpoſituren und Special-Superintendenturen genannt werden. Der Oberhofprediger iſt Erzprieſter der Königsbergſchen Dioceſe, introducirt in derſelben die Prediger, und viſitirt dieſe Kirchen. Nach meinem Abzuge iſt das Erzprieſterthum davon getrennt, und die Arbeit unter vier neuernannte Erzprieſter getheilet worden.

„iſt meine lezte tiefunterthänige Bitte, die ich „mit der Verſicherung begleite, mit der größe„ſten Treue und Unterthänigkeit zu erſterben „ꝛc. Starck, D. Königsberg, den 3ten „May 1776.“

Kein Menſch von Gefühl, Gewiſſen und Rechtſchaffenheit wird mir verhoffentlich dieſen Schritt verdenken. Ich konnte unmöglich in ein Collegium gehen, von welchem der Chef, und von den fünf Mitgliedern deſſelben ſich drey als meine erklärteſten Gegner bewieſen hatten, und von welchen ich, nach dem, was ich bereits erfahren hatte, mir auch in der Zukunft nichts beſſeres verſprechen konnte. Was iſt das Leben, wenn es in Unruhe, Zank und Verdruß hingebracht wird! Es forderte alſo meine eigene Ruhe von mir, eine ſolche Stelle zu verbitten. Es würde aber unverantwortlich geweſen ſeyn, wenn ich zum Nachtheil aller meiner Nachfolger im Amte die Rechte einem jeden preis gegeben, die ſeit Jahrhunderten mit meiner Stelle verbunden geweſen waren. Dies bewog mich, darum zu bitten, daß mir

das

das Jus ordinandi, als ein weſentliches Stück meiner Stelle, erhalten werden mögte. Ich war ſo glücklich, für diesmal völlig beruhigt zu werden. Denn unterm 30ſten May 1776 erhielt ich folgende Reſolution vom Oberconſiſtorio:

„Dem Oberhofprediger und Profeſſori „Theologiä D. Starck zu Königsberg in Preuſ„ſen wird hiemit auf ſeine Vorſtellung vom 3. „May c., worin er die ihm vermeintlich confe„rirte erſte Stelle im dortigen Conſiſtorio de„preciren wollen, hiemit zur Reſolution er„theilt: daß die Vorausſezzung, als wäre er, „da ihm ohnlängſt die Oberhofpredigerſtelle „conferirt worden, auch zugleich zum Con„ſiſtorialrath ernannt, ungegründet ſey. „Signatum Berlin, den 30. May 1776. Auf „Sr. Königl. Maj. allergnädigſten Special„Befehl."

Zedliz.

Wuſte man es beym Oberconſiſtorio nicht, daß dieſe Stellen immer miteinander verbun-

„iſt meine lezte tiefunterthänige Bitte, die ich
„mit der Verſicherung begleite, mit der größe-
„ſten Treue und Unterthänigkeit zu erſterben
„ꝛc. Starck, D. Königsberg, den 3ten
„May 1776.“

Kein Menſch von Gefühl, Gewiſſen und Rechtſchaffenheit wird mir verhoffentlich dieſen Schritt verdenken. Ich konnte unmöglich in ein Collegium gehen, von welchem der Chef, und von den fünf Mitgliedern deſſelben ſich drey als meine erklärteſten Gegner bewieſen hatten, und von welchen ich, nach dem, was ich bereits erfahren hatte, mir auch in der Zukunft nichts beſſeres verſprechen konnte. Was iſt das Leben, wenn es in Unruhe, Zank und Verdruß hingebracht wird! Es forderte alſo meine eigene Ruhe von mir, eine ſolche Stelle zu verbitten. Es würde aber unverantwortlich geweſen ſeyn, wenn ich zum Nachtheil aller meiner Nachfolger im Amte die Rechte einem jeden preis gegeben, die ſeit Jahrhunderten mit meiner Stelle verbunden geweſen waren. Dies bewog mich, darum zu bitten, daß mir

das

das Jus ordinandi, als ein weſentliches Stück meiner Stelle, erhalten werden mögte. Ich war ſo glücklich, für diesmal völlig beruhigt zu werden. Denn unterm 30ſten May 1776 erhielt ich folgende Reſolution vom Oberconſiſtorio:

„Dem Oberhofprediger und Profeſſori „Theologiä D. Starck zu Königsberg in Preuſ„ſen wird hiemit auf ſeine Vorſtellung vom 3. „May c., worin er die ihm vermeintlich confe„rirte erſte Stelle im dortigen Conſiſtorio de„preciren wollen, hiemit zur Reſolution er„theilt: daß die Vorausſezzung, als wäre er, „da ihm ohnlängſt die Oberhofpredigerſtelle „conferirt worden, auch zugleich zum Con„ſiſtorialrath ernannt, ungegründet ſey. „Signatum Berlin, den 30. May 1776. Auf „Sr. Königl. Maj. allergnädigſten Special„Befehl."

Zedliz.

Wuſte man es beym Oberconſiſtorio nicht, daß dieſe Stellen immer miteinander verbun-

verbunden geweſen waren, oder wuſte man das Gegentheil, oder ſollte es nun nicht mehr ſeyn? Genug, es mogte ſeyn was es wollte, ich ward auf ſolche Weiſe von der Verbindung diſpenſirt, die mir nach den gehabten Erfahrungen ſo fürchterlich war.

Ich weiß nicht, ob meine Bitte, und die darauf erfolgte Reſolution meinen Gegnern communiciret worden. Ihr erſter Verſuch, mich als einen Kezzer zu behandeln, war ihnen mislungen. Sie ſchritten nunmehro zu dem, wovon die Kezzerklage nur die Hülle und der Vorwand geweſen war, ſie fingen nemlich an, in mein Amt zu greifen, und die Rechte meiner Stelle zu ſchmälern. D. Bock, der hier immer eine Hauptperſon iſt, ging in meine Kirche, und verrichtete da die *Actus ordinationis*, die von allen meinen Vorfahren allein waren verrichtet worden. Was dieſen Mann zu dieſem kühnen Schritt bewogen, wird die Vorſtellung, die ich bald anführen werde, deutlich machen. Ich überlaſſe es allen meinen Leſern, die in Aemtern ſizzen, es ſelbſt zu beurthei-

beurtheilen, ob ich es zugeben können, daß ein Recht, welches alle meine Vorfahren beſeſſen hatten, von einem, der keinen Beruf dazu hatte, der Stelle entriſſen wurde? Alle meine Nachfolger würden mein Audenken verabſcheuet haben, und ſie hätten Urſache dazu gehabt. Ich wandte mich daher an das Oberconſiſtorium mit folgender Vorſtellung:

Tit. Reg.

„E. K. M. ſehe ich mich gedrungen, „abermals allerunterthänigſt anzutreten. Was „für Geſinnungen E. K. M. Oſt-Preuſſiſches „Conſiſtorium gegen mich, ohne daß ich ihm „hiezu auch nur im mindeſten Gelegenheit ge„geben, heget, wird E. K. M. durch die un„würdigen Schritte bekannt geworden ſeyn, „welche das Oſt-Preuſſiſche Conſiſtorium zu „meiner Kränkung bereits zu thun für gut ge„funden. E. K. M. ſind gerne die Zuflucht „aller derjenigen in Dero Landen, die unter„drückt und verfolgt werden, und ich habe Ur„ſache, E. K. M. für dieſen Schuz, den ich „ſo oft und ſelbſt ohne, daß es E. K. M.

„einſt

„einſt auf meine Verantwortung wegen der
„Beſchuldigungen des Conſiſtorii ausgeſezt,
„erfahren, den gerührteſten Dank niederzule-
„gen. *) Indeſſen muß ich geſtehen, daß ich
„anfange, den Muth zu verlieren, welcher
„mich bishero bey allen dieſen ſo unverdienten
„Beleidigungen unterſtüzt hat. Meine Geg-
„ner hören nicht auf, mich zu unterdrücken,
„und mir beynahe jeden Tag bitter zu machen.
„Ich habe zwar die allerunterthänigſte Hof-
„nung, E. K. M. werden mir Dero Schuz
„und Gnade fernerhin angedeyhen laſſen. In-
„deſſen ermüden zu oft wiederholte Beſchwer-
„den, und ich beſcheide mich von ſelbſt, daß
„E. K. M. zulezt, da ich gegen ein ganzes
„Collegium zu ſtreiten habe, keine zu vortheil-
„hafte Meynung von meinem Gemüthscharac-
„cter beybehalten werden. Unfehlbar wird es
„von Seiten des hieſigen Conſiſtorii zu dieſer
„für mich ſo traurigen Situation angelegt, da-
„her

*) Eine Beziehung auf die, ohne daß meine Verant-
wortung gefordert wurde, abgefertigte Kezzerklage.

„her ich auch faſt entſchloſſen bin, falls E. K.
„M. mich nicht durch eine allerhöchſte Anord-
„nung aus allem Verhältniß mit dem Conſi-
„ſtorio zu ſezzen geruhen ſollten, weit lieber
„für meine kränklichen Umſtände das Sicherſte
„zu wählen, und E. K. M. allerunterthänigſt
„um die Erlaubniß, aus Dero Landen gehen
„zu dürfen, anzuflehen. Auf meine Vorſtel-
„lung vom 3ten May c., nach welcher ich die
„erſte Conſiſtorialrathsſtelle, welche ſeit 1718
„mit dem Oberhofprediger Poſten verbunden
„geweſen, allergehorſamſt verbeten, haben
„E. K. M. die allerhöchſte Gnade gehabt, mir
„unterm 30ſten May zur Reſolution zu erthei-
„len, daß ich nicht zum Conſiſtorialrath
„ernannt worden. Es bleibt mir in Rückſicht
„dieſes Umſtandes weiter nichts übrig, als
„E. K. M. fußfälligſt anzuflehen, mich auch
„fernerhin allergnädigſt von dieſem Poſten zu
„befreyen. In meiner allerdevoteſten Vor-
„ſtellung vom 3ten May c. habe ich aber auch
„zugleich allerunterthänigſt nachgeſucht, mir
„die Ordinationes und die damit verknüpften
Gebühren

„Gebühren zuzuerkennen, und dieſes Geſuch
„wiederhole ich vorjezt um ſo mehr, als der
„Conſiſtorialrath, D. Bock, zeithero die
„Ordinationes verrichtet. Es iſt wohl auſſer
„Zweifel, daß die Ordinationes bloß mit der
„Oberhofpredigerſtelle verbunden ſind, da ſie
„nicht nur in der Schloß- und Reſidenz-Kir-
„che, die mir anvertrauet iſt, geſchehen, ſondern
„es ſind ſelbige auch bloß und allein von mei-
„nen Vorgängern im Officio verrichtet worden.
„Da das Pomeſaniſche Conſiſtorium in Preuſ-
„ſen aufgehoben wurde, trugen E. K. M. die
„Ordinationes auch von jenem Sprengel dem
„Oberhofprediger D. Quandt auf. Ferner
„hat der Feldprobſt Balck, welcher eine ge-
„raume Zeit dem D. Bock die Ordinationes
„der Feldprediger zugewandt hatte, ſie ihm
„jezt abgenommen, und ſchon verſchiedene an-
„gehende Feldprediger durch andere Feldpredi-
„ger ordiniren laſſen. Hieraus iſt ſehr erſicht-
„lich, wie das Recht, zu ordiniren, nicht bloß
„einem Conſiſtorialrath in Oſt-Preuſſen zu-
„ſtehen könne, indem es hierin, nach mei-
„nem

„nem allerdevoteſten Bedünken, auf nichts
„weiter, als auf den Befehl E. K. M. an-
„kommt, der allein in dieſer Sache entſchei-
„dend iſt. Es ſind nächſtdem die Ordinations-
„gebühren eine von den vorzüglichſten Einkünf-
„ten der Oberhofpredigerſtelle, wodurch ſie
„beynahe allein ſich von der Stelle unterſchei-
„det, die ich verlaſſen habe, und die Sportel-
„ordnung vom 16ten September 1751. weiſet
„p. 13. die Ordinationsgebühren nicht einem
„Conſiſtorialrath, ſondern dem Oberhof-
„prediger zu, unter welchem auch, und nicht
„unter dem Conſiſtorio, Glöckner, Kirchen-
„knecht, und andere zu dieſer Ordinations-
„handlung erforderliche Perſonen ſtehen, de-
„nen die oberwähnte Sportelordnung gleich-
„mäßig dafür ihre Gebühren anweiſet. Alle
„dieſe Umſtände laſſen mich hoffen, E. K. M.
„werden in höchſten Gnaden geruhen, mich
„bey dem Recht, zu ordiniren, allergnädigſt
„zu ſchüzzen, und mir die desfalls feſtſtehende
„Gebühren zukommen zu laſſen. E. K. M. ge-
„ruhen nächſtdem aus der Beylage ſub A. zu

 „erſehen,

„Gebühren zuzuerkennen, und dieſes Geſuch „wiederhole ich vorjezt um ſo mehr, als der „Conſiſtorialrath, D. Bock, zeithero die „Ordinationes verrichtet. Es iſt wohl auſſer „Zweifel, daß die Ordinationes bloß mit der „Oberhofpredigerſtelle verbunden ſind, da ſie „nicht nur in der Schloß- und Reſidenz-Kir- „che, die mir anvertrauet iſt, geſchehen, ſondern „es ſind ſelbige auch bloß und allein von mei- „nen Vorgängern im Officio verrichtet worden. „Da das Pomeſaniſche Conſiſtorium in Preuſ- „ſen aufgehoben wurde, trugen E. K. M. die „Ordinationes auch von jenem Sprengel dem „Oberhofprediger D. Quandt auf. Ferner „hat der Feldprobſt Balck, welcher eine ge- „raume Zeit dem D. Bock die Ordinationes „der Feldprediger zugewandt hatte, ſie ihm „jezt abgenommen, und ſchon verſchiedene an- „gehende Feldprediger durch andere Feldpredi- „ger ordiniren laſſen. Hieraus iſt ſehr erſicht- „lich, wie das Recht, zu ordiniren, nicht bloß „einem Conſiſtorialrath in Oſt-Preuſſen zu- „ſtehen könne, indem es hierin, nach mei-

„nem

„nem allerdevoteſten Bedünken, auf nichts „weiter, als auf den Befehl E. K. M. an„kommt, der allein in dieſer Sache entſchei„dend iſt. Es ſind nächſtdem die Ordinations„gebühren eine von den vorzüglichſten Einkünf„ten der Oberhofpredigerſtelle, wodurch ſie „beynahe allein ſich von der Stelle unterſchei„det, die ich verlaſſen habe, und die Sportel„ordnung vom 16ten September 1751. weiſet „p. 13. die Ordinationsgebühren nicht einem „Conſiſtorialrath, ſondern dem Oberhof„prediger zu, unter welchem auch, und nicht „unter dem Conſiſtorio, Glöckner, Kirchen„knecht, und andere zu dieſer Ordinations„handlung erforderliche Perſonen ſtehen, de„nen die oberwähnte Sportelordnung gleich„mäßig dafür ihre Gebühren anweiſet. Alle „dieſe Umſtände laſſen mich hoffen, E. K. M. „werden in höchſten Gnaden geruhen, mich „bey dem Recht, zu ordiniren, allergnädigſt „zu ſchüzzen, und mir die desfalls feſtſtehende „Gebühren zukommen zu laſſen. E. K. M. ge„ruhen nächſtdem aus der Beylage ſub A. zu

„erſehen, worauf ich bey E. K. M. Oſt-Preuſſ.
„Regierung unterm 29ſten May angetragen
„habe. Obgleich dieſe Vorſtellung mit dem
„Præſentato E. K. M. wirklichen geheimen
„Etats- und Krieges-Miniſtre v. Rohd ver-
„ſehen worden; ſo iſt jedennoch ſelbige mir
„nach der Beylage ſub B. brevi manu von
„einem Schartow zurückgeſchickt worden, ohne
„daß ich weiß, ob darüber in der Regierung
„ein Vortrag geſchehen, und wie es zugegan-
„gen, daß mir ohne Unterſchrift des Etats-
„Miniſters dieſe Vorſtellung zurückgegeben
„worden. E. K. M. flehe ich daher allerun-
„terthänigſt an, nicht nur mir in Rückſicht des
„Inhalts dieſer Vorſtellung, welcher ich hie-
„durch allerunterthänigſt inſiſtire, eine aller-
„gnädigſte Erhörung angedeien zu laſſen; ſon-
„dern mich auch zugleich bey dem Rechte zu
„ſchüzzen, welches meine Vorfahren gehabt,
„und das ſelbſt dem Secundarhofprediger zu-
„kommt, nemlich nicht unter dem Conſiſtorio
„zu ſtehen. Die Hofprediger nehmen vom
„Conſiſtorio keine Erlaubniß, zu reiſen, es

„wer-

„werden von uns keine Conduitenliſten dem
„Conſiſtorio eingeſchickt, noch demſelben von
„uns Verzeichniſſe der Confirmandorum
„übergeben, als wodurch vorzüglich das Con-
„ſiſtorium ſeine Superiorität über alle übrige
„Geiſtliche der Provinz excercirt. Das Con-
„ſiſtorium wird nicht im Stande ſeyn, einen
„Viſitations-Receß von dem verſtorbenen D.
„Quandt aufzuweiſen, und wenn gleich D.
„Arnoldt ſich hierin mehr accommodirt; ſo
„hoffe ich jedennoch, E. K. M. werden aus
„den allergehorſamſt angezeigten Umſtänden
„geruhen, mich von allem Verhältniß in Rück-
„ſicht des Conſiſtorii zu entbinden, und wenn
„ich meine Viſitations-Receſſe einſchicken ſoll,
„es bey vorkommenden Umſtänden erlauben,
„daß ich ſolche entweder bey der hieſigen Re-
„gierung, oder bey E. K. M. Oberconſiſtorio
„einſenden zu können berechtigt werde. E. K.
„M. werden die Billigkeit dieſer meiner aller-
„unterthänigſten Bitte zu ſehr bemerken, als
„daß ich nöthig haben ſollte, ſelbige noch mit
„mehrern Umſtänden zu begleiten. Von E.

„K. M. Huld und Gnade hängt es allein ab, „ob ich mein Amt mit Freymüthigkeit vertre„ten, oder unter der Laſt der Kränkungen er„liegen ſoll. Ich erſterbe ꝛc. Königsberg, „den 13ten Junii 1776. Starck, D.

Es war keine Kleinigkeit, daß ich es wagte, die Rechte meiner Stelle gegen ein ganzes Collegium zu vertheidigen. Aber eine gerechte Sache giebt auch oft dem Furchtſamſten Muth, voraus wenn das Bewußtſeyn von der Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnungen hinzukommt. Und da ich mich täglich Kränkungen ausgeſezt ſahe, und mir die Zukunft nichts beſſers zeigte, ſo konnte ich nichts beſſers wählen, als daß ich ſuchte, aus aller Verbindung mit denen geſezt zu werden, die ſich ſo ſehr als meine Gegner bewieſen. So würde ein jeder gehandelt haben, dem Friede und Ruhe lieb ſind. Ich erhielt zwar nicht alles, was ich in dieſer Vorſtellung gebeten hatte, aber doch vor der Hand genug zu meiner Beruhigung. Denn unterm 8ten Julii 1776. erhielt ich vom Oberconſiſtorio dieſe Reſolution:

„Seine

„Seine Königl. Majeſtät von Preuſſen „ꝛc. Unſer allergnädigſter Herr, laſſen Dero „Oberhofprediger zu Königsberg in Preuſſen, „Doctori und Profeſſori Theologiä ordinario „Starck, auf ſeine Vorſtellung vom 13ten „Junii c. hiemit zur Reſolution ertheilen: daß „er von dem Verhältniſſe in Rückſicht des „Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorii nicht, wie er es „verlange, entbunden werden könne; übri„gens wird demſelben hiemit gnädigſt bekannt „gemacht, daß ihm die Stelle eines Generalſu„perintendenten von Oſt-Preuſſen, benebſt den „damit verknüpften Ordinations- und Intro„ductions-Gebühren dato conferiret worden, „und darf derſelbe nur die benöthigte und in der „hieſigen Geheimen Etats-Canzeley fertig liegen„de Ausfertigung darüber, gegen Entrichtung „der Reglementsmäßigen Jurium, ablangen „laſſen. Signatum Berlin, den 8ten Julii „1776. Auf Sr. Königl. Majeſtät allergnä„digſten Special-Befehl.

Zedliz.

Dieſe Reſolution ward mir unterm 22ſten Julii von der Königl. Regierung zugefertigt. Die Ausfertigung ſelbſt aber, die unter eben dem Dato vom 8ten Julii an die Regierung ergangen war, und mir gegen Entrichtung der Gebühren eingehändigt wurde, und die mir ſtrittig gemachten Jura genau beſtimmte, iſt dieſe;

Friederich ꝛc.

„Unſern ꝛc. Auf Eurem Bericht vom
„30ſten Mart. wollen Wir dem dortigen Ober-
„hofprediger Doctori und Prof. Theol. ord.
„J. A. Starck die ehedem ſchon mit dem Ober-
„hofprediger-Amt verbunden geweſene Gene-
„ralſuperintendenten-Stelle von Oſt-Preuſſen
„hiemit gnädigſt conferiren und anvertrauen,
„dergeſtalt, daß derſelbe die ihm als General-
„ſuperintendenten von Oſt-Preuſſen nach Vor-
„ſchrift Unſerer Verordnungen obliegende
„Pflichten getreulich erfüllen, insbeſondere
„auch die Aufſicht über alle Inſpectores und
„Erzprieſter, die unter dem Oſt-Preuſſiſchen

Conſi-

„Conſiſtorio ſtehen, haben, und dieſelben al-
„lein introduciren, auch alle neuangehende
„Prediger, ſowol bey den Königlichen, als
„adelichen Pfarren, nachdem ſie vom Conſi-
„ſtorio examinirt und confirmirt worden, eben-
„falls allein, und zwar in der dortigen Schloß-
„Kirche, ordiniren ſoll; worauf ſodann derſel-
„ben Introduction von jedem Erzprieſter oder
„Inſpectore ſeiner Dioces zu beſorgen iſt.
„Wir machen euch ſolches zur Nachricht und
„Achtung bekannt, mit dem ꝛc. Befehl, das
„weiter erforderliche deshalb zu verfügen, auch
„den Impetranten bey allen in der Qualität
„eines Generalſuperintendenten von Oſt-Preuſ-
„ſen ihm zukommenden Rechten und Einkünf-
„ten jederzeit zu ſchüzzen. Sind ꝛc. Berlin,
„den 8ten Julii 1776."

Solchergeſtalt hatte es nun das Anſehen, als wenn aller Fehde ein Ende gemacht wäre. Die erſten Anfälle meiner Gegner, da ſie mich als einen Kezzer angaben, waren, ohne alle mein Zuthun, zurück gewieſen. Die Furcht, durch meinen Eintritt ins Conſiſtorium den

Dieſe Reſolution ward mir unterm 22ſten Julii von der Königl. Regierung zugefertigt. Die Ausfertigung ſelbſt aber, die unter eben dem Dato vom 8ten Julii an die Regierung ergangen war, und mir gegen Entrichtung der Gebühren eingehändigt wurde, und die mir ſtrittig gemachten Jura genau beſtimmte, iſt dieſe;

Friederich ꝛc.

„Unſern ꝛc. Auf Eurem Bericht vom „30ſten Mart. wollen Wir dem dortigen Ober„hofprediger Doctori und Prof. Theol. ord. „J. A. Starck die ehedem ſchon mit dem Ober„hofprediger-Amt verbunden geweſene Gene„ralſuperintendenten-Stelle von Oſt-Preuſſen „hiemit gnädigſt conferiren und anvertrauen, „dergeſtalt, daß derſelbe die ihm als General„ſuperintendenten von Oſt-Preuſſen nach Vor„ſchrift Unſerer Verordnungen obliegende „Pflichten getreulich erfüllen, insbeſondere „auch die Aufſicht über alle Inſpectores und „Erzprieſter, die unter dem Oſt-Preuſſiſchen Conſi-

„Conſiſtorio ſtehen, haben, und dieſelben al-
„lein introduciren, auch alle neuangehende
„Prediger, ſowol bey den Königlichen, als
„adelichen Pfarren, nachdem ſie vom Conſi-
„ſtorio examinirt und confirmirt worden, eben-
„falls allein, und zwar in der dortigen Schloß-
„Kirche, ordiniren ſoll; worauf ſodann derſel-
„ben Introduction von jedem Erzprieſter oder
„Inſpectore ſeiner Dioces zu beſorgen iſt.
„Wir machen euch ſolches zur Nachricht und
„Achtung bekannt, mit dem ꝛc. Befehl, das
„weiter erforderliche deshalb zu verfügen, auch
„den Impetranten bey allen in der Qualität
„eines Generalſuperintendenten von Oſt-Preuſ-
„ſen ihm zukommenden Rechten und Einkünf-
„ten jederzeit zu ſchüzzen. Sind ꝛc. Berlin,
„den 8ten Julii 1776."

Solchergeſtalt hatte es nun das Anſehen, als wenn aller Fehde ein Ende gemacht wäre. Die erſten Anfälle meiner Gegner, da ſie mich als einen Kezzer angaben, waren, ohne alle mein Zuthun, zurück gewieſen. Die Furcht, durch meinen Eintritt ins Conſiſtorium den

Händen meiner Gegner überliefert zu werden, und bey beſtändigen Kränkungen meinen Geiſt aufzugeben, war auch gehoben. Meine Gegner waren zwar, als ſie meine Abneigung in ihrer Geſellſchaft zu ſeyn verſpürten, nach einer ſeltſamen Antitheſe, wenn man auf ihre Kezzerklage zurückſieht, ans geiſtliche Departement in Berlin gegangen, und hatten mich zum Conſiſtorialrath vorgeſchlagen. Aber ich war nach der vorhin angeführten Reſolution vom 30ſten May davon befreyt, und meine Vorausſezzung war für ungegründet erklärt worden. Herr D. Bock konnte alſo nicht beſorgen, ſo wenig als mein Neveu, der Herr D. Reccard, daß ich den Rang im Conſiſtorio über ſie nehmen würde: denn ich wollte und durfte, weder über noch unter, weder gegenüber noch neben ihnen ſizzen. So war auch die Ordinationsſache entſchieden, und die Eingriffe, die der Conſiſtorialrath D. Bock in meine Rechte zu ordiniren gethan hatte, mußten nebſt der durch meine Ordinationes gehoften Erſezzung des Verluſtes an den Feld-

prediger-Ordinationen natürlicherweiſe aufhören, da mir, wie meinem Vorfahren, D. Quandt, als Generalſuperintendenten das Recht zu ordiniren allein übertragen war. Ich hatte auch ſchon alle Chargen- Canzley- und Stempel-Jura bezahlt, und die Königliche Regierung, von welcher des Herrn Obermarſchalls von der Groeben Excellenz ſelbſt ein Mitglied waren, hatte Befehl erhalten, mich bey dieſen mir ertheilten Rechten ernſtlich zu ſchüzzen. Es ſchien alſo, als wenn Gott nach ſo manchen Bedrängniſſen, die man mir zugefügt hatte, mir wieder Ruhe gewähren, und dadurch dem unermüdeten Eifer, mit welchem ich vom Julio 1775 bis zum Julio 1776 unter mannigfaltigem Kummer allein bey der Kirche gearbeitet, und die Laſten einer beſchwerlichen Inſpection getragen hatte, vergelten wollte. Ich ſollte freylich nach der Reſolution vom 30ſten Julii nicht von der Verbindung mit dem Conſiſtorio in Anſehung meiner Inſpection befreyet werden. Aber etwas, dachte ich, muß der Menſch immer tragen.

Vielleicht iſt es gut, daß nicht alles, was dich im Gleichgewicht halten ſoll, von dir genommen wird. Die Wege der Vorſehung ſind immer lauter Güte.

Aber dieſe heitere Augenblicke währten nicht lange. Es war eine gänzliche Windſtille auf einem unruhigen Meere, die nur ein Vorbote eines weit härtern Sturms iſt. Meine Gegner kamen, ohne daß ich's mir verſahe, oder von etwas wuſte, mit einem Vorſtellen bey dem Oberconſiſtorio in Berlin ein, und am 7ten October 1776 erhielt ich von der Königlichen Regierung nachſtehendes Reſcript des Oberconſiſtorii in Berlin vom 26ſten Septbr.:

Friederich ꝛc.

„Unſern ꝛc. Auf Eurem allerunterthä„nigſten Bericht vom 2ten dieſes, wegen der „dem Oberhofprediger D. Starck, bey Gele„genheit ſeiner Ernennung zum Generalſuperin„tendenten, mit aufgetragenen Ordinationen der „neuangehenden Prediger, und darüber ge„ſchehenen Vorſtellung des dortigen Conſi-

„ſtorii,

„ſtorii, daß die Ordinationes alldort von jeher „durch einen Conſiſtorialrath geſchehen ſeyn, „wollen Wir Euch hiemit in Gnaden aufgeben, „von dem Oberhofprediger und Generalſuper„intendenten D. Starck die Erklärung, ob „er eine Stelle in dem dortigen Conſiſtorio an„nehmen, oder ſich der Ordinationen begeben „will, abzufordern, und ſolche forderſamſt „einzuſenden. Sind Euch ꝛc. Gegeben Ber„lin, den 26ſten September 1776. Auf Sr. „Königl. Majeſtät allergnädigſten Special„Befehl."

Zedliz.

Ich verweiſe hier meine Leſer bloß auf die vorhergegangenen Reſcripte, da mir unterm 30ſten May die Diſpenſation vom Conſiſtorio ertheilt, und meine Vorausſezzung, als ſey ich zugleich ein Mitglied des Conſiſtorii, für ganz ungegründet erklärt worden, da mir unterm 8ten Julii die Generalſuperintendentur und damit verknüpften Ordinationes zuerkannt waren, und ich nun wählen ſollte, ob ich die mir zuerkannten Ordinationes fahren

laſſen,

laſſen, oder ins Conſiſtorium, worin ich nicht ſeyn durfte, gehen wollte? Ich konnte keines von beyden wählen: denn in dem einen Falle würde ich allen meinen Nachfolgern die Rechte meiner Vorfahren im Amte vergeben, und in dem andern meinen abgeſagteſten Gegnern in die Hände gerathen ſeyn. Mir ward damals der Bericht des Conſiſtorii nicht communicirt, daß ich die Gründe deſſelben hätte erwägen, und wenn ich im Irrthum wäre, mich eines beſſern überzeugen können. Ich will indeſſen dieſe Schrift hieher ſezzen, die mir nachmals zu Händen gekommen, und das Publikum mag urtheilen, ob die Gründe, die in derſelben angeführt worden, hinlänglich, und in meiner bald anzuführenden Schrift widerlegt ſind oder nicht?

Eingabe des Conſiſtorii.

„Wenn E. K. M. allergnädigſt geruhet „haben, per Reſcript. vom 22ſten uns zu „unſerer Nachricht und Achtung bekannt zu „machen, welchergeſtalt Höchſtdieſelben dem ꝛc.

„Starck

„Starck die Generalſuperintendenten-Stelle „von Oſt-Preuſſen ſub dato Berlin den 8ten „Julii zu conferiren, auch ihm in ſolcher Qua-„lität die Aufſicht über alle Inſpectores und „Erzprieſter, ſo unter dem Oſt-Preuſſiſchen „Conſiſtorio ſtehen, auch die Befugniß, alle „neuangehende Prediger, ſowol bey den „Königlichen als adelichen Pfarren, in der „Schloß-Kirche zu ordiniren, beyzulegen aller-„höchſt gut gefunden; ſo unterſtehen wir uns, „in Unterthänigkeit vorzutragen, wie bereits „in der von E. K. M. hochſel. Herrn Vaters „Majeſtät höchſteigenhändig vollzogenen auch „durch den Druck bekannt gemachten erneuer-„ten und erweiterten Verordnung in Schul-„und Kirchen-Sachen vom 25ſten October „1735.*) Kap. 8. an die beyden Conſiſtoria

„§. 6.

*) Ich merke hier nur gleich an, daß dieſes Reſcript von A. 1735 den 25ſten October aus den pietiſtiſchen Zeiten in Preuſſen ſeinen Urſprung hat. Als Quandt nemlich, wegen des damaligen Uebergewichts dieſer Parthey im Conſiſtorio, nicht mehr in den Seſſionen deſſelben erſchien, und dennoch behauptete, daß ihm qua Oberhofpredi-

laſſen, oder ins Conſiſtorium, worin ich nicht ſeyn durfte, gehen wollte? Ich konnte keines von beyden wählen: denn in dem einen Falle würde ich allen meinen Nachfolgern die Rechte meiner Vorfahren im Amte vergeben, und in dem andern meinen abgeſagteſten Gegnern in die Hände gerathen ſeyn. Mir ward damals der Bericht des Conſiſtorii nicht communicirt, daß ich die Gründe deſſelben hätte erwägen, und wenn ich im Irrthum wäre, mich eines beſſern überzeugen können. Ich will indeſſen dieſe Schrift hieher ſezzen, die mir nachmals zu Händen gekommen, und das Publikum mag urtheilen, ob die Gründe, die in derſelben angeführt worden, hinlänglich, und in meiner bald anzuführenden Schrift widerlegt ſind oder nicht?

Eingabe des Conſiſtorii.

„Wenn E. K. M. allergnädigſt geruhet „haben, per Reſcript. vom 22ſten uns zu „unſerer Nachricht und Achtung bekannt zu „machen, welchergeſtalt Höchſtdieſelben dem ꝛc.

„Starck

„Starck die Generalſuperintendenten-Stelle „von Oſt-Preuſſen ſub dato Berlin den 8ten „Julii zu conferiren, auch ihm in ſolcher Qua-„lität die Aufſicht über alle Inſpectores und „Erzprieſter, ſo unter dem Oſt-Preuſſiſchen „Conſiſtorio ſtehen, auch die Befugniß, alle „neuangehende Prediger, ſowol bey den „Königlichen als adelichen Pfarren, in der „Schloß-Kirche zu ordiniren, beyzulegen aller-„höchſt gut gefunden; ſo unterſtehen wir uns, „in Unterthänigkeit vorzutragen, wie bereits „in der von E. K. M. hochſel. Herrn Vaters „Majeſtät höchſteigenhändig vollzogenen auch „durch den Druck bekannt gemachten erneuer-„ten und erweiterten Verordnung in Schul- „und Kirchen-Sachen vom 25ſten October „1735.*) Kap. 8. an die beyden Conſiſtoria

„§. 6.

*) Ich merke hier nur gleich an, daß dieſes Reſcript von A. 1735 den 25ſten October aus den pietiſtiſchen Zeiten in Preuſſen ſeinen Urſprung hat. Als Quandt nemlich, wegen des damaligen Uebergewichts dieſer Parthey im Conſiſtorio, nicht mehr in den Seſſionen deſſelben erſchien, und dennoch behauptete, daß ihm qua Ober-

hofpredi-

„§. 6. p. 44. 45. beſage des abſchriftlich bey„liegenden Extracts allerhöchſt feſtgeſezt wor„den, daß jedesmal ebenderjenige aus dem „Conſiſtorio, der einen Candidaten ordinirt, „auch die admonition an denſelben halten, „und der actus admonitionis und ordinatio„nis jedesmal von einem Conſiſtoriali, der im „Conſiſtorio gegenwärtig geweſen, verrichtet „werden ſoll. Daß die von E. K. M. berufene Pre„diger, von dem Oberhofprediger wenn er gegen„wärtig iſt, und ſolches zu thun nicht behindert „wird, admonirt und ordinirt werden ſollen, „wenn er aber abweſend, ſoll der Präſident im „Conſiſtorio dieſe Actus ſofort andern Conſiſto„rialibus auftragen. Wobey ferner hinzuge„ſezt wird: Und wollen Wir, in Abweſenheit „und

hofprediger doch die Ordinationen zukämen, die ihm nun ſeine Gegner ſtreitig machten; kam dieſes Edict zum Vorſchein, nach welchem Quandt, wenn er nicht im Conſiſtorio erſchien, auch nicht das jus ordinandi haben ſollte. Aber er recuperirte ſeine Rechte, und ihm ward in einem Edict von 1736 den 28. Aug. qua Generalſuperintendenten das Jus ordinandi privative gegeben.

„und Behinderung des Oberhofpredigers, es „obberegtermaßen um ſo viel mehr gehalten „wiſſen, da durch die unterm 6ten Febr. 1687 „hierüber ergangene Reſolution bereits völlig „entſchieden, und unterm 5ten Dec. 1712 auf „Vorſtellung des Conſiſtorii wiederholentlich „beſtätigt worden, daß die Actus ordinatio„nis keine Actus, die dem Oberhofprediger „qua tali zukommen, ſondern Actus conſi„ſtoriales ſind. *) Wie nun E. K. M. bald „nach Antritt Höchſtdero glorwürdigſten Re„gierung ſub datis Ruppin den 13. Octbr., „Rheinsberg den 22. Novbr. und Berlin den „3. Dec. 1740 unter Dero höchſteigenhändi„gen Unterſchrift feſtzuſezzen geruheten, daß „die Verordnungen über das Kirchen- und „Schulweſen in Preuſſen vom 3. April 1734 „und 25ſten Octbr. 1735 in ihrer völligen „Kraft, Autorität und Verbindlichkeit bleiben „ſollten, **) ſo iſt, ſo viel unſere Regiſtra„tur

*) Auf der vorhergehenden Seite *).

**) Hier iſt zu merken: des jezt regierenden Königs Maj. confirmirten alle von Höchderoſelben Herrn Vater in geiſtli-

„tur beſagt, noch kein Geſez in Contrarium „ergangen, wodurch der Actus ordinationis, „welcher ehedem den Biſchöfen competirt hat, „und ſeit dem die Conſiſtoria in deren Stelle „getreten ſind, das iſt, ſeit dem Tode des „lezten evangeliſchen Biſchofs Wigandi „1587 *) von jeher ein Actus conſiſtorialis geweſen,

geiſtlichen Sachen gemachten Verordnungen; da nun die Verordnung von 1736 dem Punkt der Ordinationen von 1735 entgegen geſezt war, ſo hatte dieſe als eine neuere nicht aufgehobene Verordnung eben ſo gut, als die vorigen, die Confirmation des Monarchen für ſich, und die Sportel-Ordnung von 1751 trennt auch die Actus des Conſiſtorii und des Oberhofpredigers, und weiſet jenem das Examen und die Admonitiones, und dieſem die Ordination an.

*) Dieſem kann eine Verordnung von 1769 den 24. Jan. entgegengeſezt werden, wo mit dürren Worten geſagt wird, daß nicht dem Conſiſtorio das Exercitium ſupremi Juris Epiſcopalis, ſondern der Preuſſiſchen Regierung gebühret, und daß der Landesherr demſelben nicht mehr beylegen wollen, als ſich gebührt und ihnen zukommt. — Zu der Biſchöfe Zeiten iſt noch zu merken, exiſtirten nach der Preuſſiſchen Geſchichte Conſiſtoria bereits, und der Officialis ward vom Landesherrn beſtätigt, und nach Wigandi Tode, deſſen hier gedacht iſt, ward das Jus ordinandi dem *Sebaſt. Artomedes*, Marggraf George Friedr. Hofprediger, verliehen.

„geweſen, auch qua talis ex cauſæ cogni-
„tione allerhöchſt feſtgeſezt und nie anders,
„als von einem Mitgliede des Conſiſtorii exer-
„cirt worden, von den Amtspflichten des Con-
„ſiſtorii getrennt, oder jemanden, der nicht
„im Conſiſtorio Siz und Stimme gehabt, auf-
„getragen ſeyn ſollte. Das ſub Dato Ber-
„lin den 28ſten Auguſt 1736 ergangene aller-
„höchſte Reſcript ſezzet zwar zur Entſcheidung
„und Beylegung der damals unter den Preuſ-
„ſiſchen Theologis D. Quandt und D.
„Schulz obwaltenden Mishelligkeiten die
„Amtsverrichtungen feſt, welche dem eben da-
„mals neuerlich mit dem vorhin nicht üblich ge-
„weſenen Prädicat eines Generalſuperinten-
„denten begnadigten Oberhofprediger und Con-
„ſiſtorialrath D. Quandt,*) als auch dem

e „Con-

hen. Warum erhielt dieſer das Recht, alle Pfarrer zu ordiniren auf Sammland und Natangen? Die Conſiſtoria waren ja bereits lange vorhanden.

*) D. Quandt war Conſiſtorialrath, und hatte daher ſchon nach der Meynung des Conſiſtorii das Jus ordinandi. Warum ward ihm dieſes Jus nun in dem Reſcript von 1736 qua Generalſuperintendenten gegeben?

Was

„tur beſagt, noch kein Geſez in Contrarium „ergangen, wodurch der Actus ordinationis, „welcher ehedem den Biſchöfen competirt hat, „und ſeit dem die Conſiſtoria in deren Stelle „getreten ſind, das iſt, ſeit dem Tode des „lezten evangeliſchen Biſchofs Wigandi „1587 *) von jeher ein Actus conſiſtorialis geweſen,

geiſtlichen Sachen gemachten Verordnungen; da nun die Verordnung von 1736 dem Punkt der Ordinationen von 1735 entgegen geſezt war, ſo hatte dieſe als eine neuere nicht aufgehobene Verordnung eben ſo gut, als die vorigen, die Confirmation des Monarchen für ſich, und die Sportel-Ordnung von 1751 trennt auch die Actus des Conſiſtorii und des Oberhofpredigers, und weiſet jenem das Examen und die Admonitiones, und dieſem die Ordination an.

*) Dieſem kann eine Verordnung von 1769 den 24. Jan. entgegengeſezt werden, wo mit dürren Worten geſagt wird, daß nicht dem Conſiſtorio das Exercitium ſupremi Juris Epiſcopalis, ſondern der Preuſſiſchen Regierung gebühret, und daß der Landesherr demſelben nicht mehr beylegen wollen, als ſich gebührt und ihnen zukommt. — Zu der Biſchöfe Zeiten iſt noch zu merken, exiſtirten nach der Preuſſiſchen Geſchichte Conſiſtoria bereits, und der Officialis ward vom Landesherrn beſtätigt, und nach Wigandi Tode, deſſen hier gedacht iſt, ward das Jus ordinandi dem *Sebaſt. Artomedes*, Marggraf George Friedr. Hofprediger, verliehen.

„geweſen, auch qua talis ex cauſæ cogni-
„tione allerhöchſt feſtgeſezt und nie anders,
„als von einem Mitgliede des Conſiſtorii exer-
„cirt worden, von den Amtspflichten des Con-
„ſiſtorii getrennt, oder jemanden, der nicht
„im Conſiſtorio Siz und Stimme gehabt, auf-
„getragen ſeyn ſollte. Das ſub Dato Ber-
„lin den 28ſten Auguſt 1736 ergangene aller-
„höchſte Reſcript ſezzet zwar zur Entſcheidung
„und Beylegung der damals unter den Preuſ-
„ſiſchen Theologis D. Quandt und D.
„Schulz obwaltenden Mishelligkeiten die
„Amtsverrichtungen feſt, welche dem eben da-
„mals neuerlich mit dem vorhin nicht üblich ge-
„weſenen Prädicat eines Generalſuperinten-
„denten begnadigten Oberhofprediger und Con-
„ſiſtorialrath D. Quandt,*) als auch dem

e „Con-

hen. Warum erhielt dieſer das Recht, alle Pfarrer zu ordiniren auf Sammland und Natangen? Die Conſiſtoria waren ja bereits lange vorhanden.

*) D. Quandt war Conſiſtorialrath, und hatte daher ſchon nach der Meynung des Conſiſtorii das Jus ordinandi. Warum ward ihm dieſes Jus nun in dem Reſcript von 1736 qua Generalſuperintendenten gegeben? Was

„tur beſagt, noch kein Geſez in Contrarium „ergangen, wodurch der Actus ordinationis, „welcher ehedem den Biſchöfen competirt hat, „und ſeit dem die Conſiſtoria in deren Stelle „getreten ſind, das iſt, ſeit dem Tode des „lezten evangeliſchen Biſchofs Wigandi „1587 *) von jeher ein Actus conſiſtorialis geweſen,

geiſtlichen Sachen gemachten Verordnungen; da nun die Verordnung von 1736 dem Punkt der Ordinationen von 1735 entgegen geſezt war, ſo hatte dieſe als eine neuere nicht aufgehobene Verordnung eben ſo gut, als die vorigen, die Confirmation des Monarchen für ſich, und die Sportel-Ordnung von 1751 trennt auch die Actus des Conſiſtorii und des Oberhofpredigers, und weiſet jenem das Examen und die Admonitiones, und dieſem die Ordination an.

*) Dieſem kann eine Verordnung von 1769 den 24. Jan. entgegengeſezt werden, wo mit dürren Worten geſagt wird, daß nicht dem Conſiſtorio das Exercitium ſupremi Juris Epiſcopalis, ſondern der Preuſſiſchen Regierung gebühret, und daß der Landesherr demſelben nicht mehr beylegen wollen, als ſich gebührt und ihnen zukommt. — Zu der Biſchöfe Zeiten iſt noch zu merken, exiſtirten nach der Preuſſiſchen Geſchichte Conſiſtoria bereits, und der Officialis ward vom Landesherrn beſtätigt, und nach Wigandi Tode, deſſen hier gedacht iſt, ward das Jus ordinandi dem *Sebaſt. Artomedes*, Marggraf George Friedr. Hofprediger, verliehen.

„geweſen, auch qua talis ex cauſæ cogni-
„tione allerhöchſt feſtgeſezt und nie anders,
„als von einem Mitgliede des Conſiſtorii exer-
„cirt worden, von den Amtspflichten des Con-
„ſiſtorii getrennt, oder jemanden, der nicht
„im Conſiſtorio Siz und Stimme gehabt, auf-
„getragen ſeyn ſollte. Das ſub Dato Ber-
„lin den 28ſten Auguſt 1736 ergangene aller-
„höchſte Reſcript ſezzet zwar zur Entſcheidung
„und Beylegung der damals unter den Preuſ-
„ſiſchen Theologis D. Quandt und D.
„Schulz obwaltenden Mishelligkeiten die
„Amtsverrichtungen feſt, welche dem eben da-
„mals neuerlich mit dem vorhin nicht üblich ge-
„weſenen Prädicat eines Generalſuperinten-
„denten begnadigten Oberhofprediger und Con-
„ſiſtorialrath D. Quandt,*) als auch dem

e „Con-

hen. Warum erhielt dieſer das Recht, alle Pfarrer zu ordiniren auf Sammland und Natangen? Die Conſiſtoria waren ja bereits lange vorhanden.

*) D. Quandt war Conſiſtorialrath, und hatte daher ſchon nach der Meynung des Conſiſtorii das Jus ordinandi. Warum ward ihm dieſes Jus nun in dem Reſcript von 1736 qua Generalſuperintendenten gegeben?

Was

„Conſiſtorialrath D. Schulz in Abſicht des „Preuſſiſchen Kirchenweſens verbleiben ſollten, „und rechnet zu den erſtern auch privative alle, „ſowol zu Königlichen als adelichen Pfarren „berufene Prediger. Allein, da es nicht nur „auſſer Widerſpruch iſt, daß der Oberhofpre„diger, D. Quandt, bereits damals vor„längſt und ſeit A. 1718 in dem Conſiſtorio „Siz und Stimme gehabt; ſondern auch in „hochgedachtem Reſcript mit ausdrücklichen „Worten hinzugefügt wird: ferner ſoll der D. „Quandt als Prediger zwar unter dem Con„ſiſtorio ſtehen, und in dieſem Collegio nach „wie vor Siz und Stimme behalten ꝛc. ſo er„giebt ſich hieraus, wie dieſer Actus conſi„ſtorialis der admonition und Ordination „durch hochgedachtes Reſcript dem Conſiſtorio „auf keine Weiſe entnommen, oder dem Ge-

„neral-

Was er hatte durfte ihm nicht erſt gegeben werden. Sondern ihm ward auch, ohne daß er im Conſiſtorio zu ſeyn nöthig hatte, wovon er ſich ſeiner Gegner wegen entfernt hatte, dieſes Recht verliehen, damit niemand ſagen könnte, wie bereits geſchehen war, weil du nicht unter uns biſt, ſo ſollſt du dein Recht zu ordiniren verlieren.

„neralſuperintendenten qua tali beygelegt wor„den, da zumalen D. Quandt ſchon vor Er„langung der Generalſuperintendentur nicht „nur dieſe Ordinationes verrichtet, ſondern „auch nachhero ſowol der adjungirte Oberhof„prediger D. Langhanſen, als der lezte Ober„hofprediger D. Arnoldt, beyde ohne das „Prädicat von Generalſuperintendenten zu er„halten, vigore der Oberhofprediger und da„mit verknüpften geiſtlichen Conſiſtorialraths„ſtellen, in Befolgung der eben allegirten Kir„chenordnung vom 25ſten October 1735, alle„zeit privative die Candidatos admonirt und „ordinirt haben. *) E. K. M. haben wir nach „den Pflichten, womit wir dem Collegio ver„wandt ſind, dieſes in Unterthänigkeit vorzu„tragen, uns um ſo weniger entziehen können,

 „da

*) Umſtände verändern die Sachen. D. Langhanſen und D. Arnoldt, die hier angeführt ſind, befanden ſich nicht in dem Fall, in welchem D. Quandt und ich mich befunden. Quandt ging, wegen ſeiner Gegner von der ſogenannten pietiſtiſchen Parthey, nicht ins Conſiſtorium, und ihm ward qua Generalſuperintendenten das Jus ordinandi zuerkannt. Ich verbat die Stelle

„da wir, ſo lange der jezzige Oberhofprediger „in dem Conſiſtorio noch nicht Siz und Stim„me hat, uns auch, wegen der allegirten, bis „jezo noch nicht aufgehobenen Kirchenordnung „de anno 1735, mit der Ordination unzer„trennlich verbundenen Admonition der Can„didaten und wer ſolche im Conſiſtorio verrich„ten ſolle, ohne Vorſchrift ſehen; wie wir „denn auch, wenn es bey dem, was die Kir„chenordnung feſtſezt, nicht verbleiben ſollte, „darüber, wer bey etwaniger Krankheit oder „Behinderung des Oberhofpredigers die Or„dinationes verrichten ſolle, eine anderweitige „Vorſchrift zu unſerer Direktion in Unterthä„nigkeit erbitten müßten. Die wir ꝛc."

Gröben. Bock. Manitius.
Kirſchkopf. Reccard.

Dies

Stelle im Conſiſtorio aus eben der Urſache, und um die Beybehaltung des Juris ordinandi, wie Quandt. Mir ward am 30ſten May zur Reſolution gegeben, ich ſey nicht Conſiſtorialrath, und um das Jus ordinandi demungeachtet zu exerciren, ward mir, wie D. Quandten, in eben denſelben Ausdrücken die Generalſuperintendentur gegeben. Das angezogene Edict werde ich unten anführen.

Dies iſt nun die Schrift des Preuſſiſchen Conſiſtorii, wodurch das vorhin angeführte Reſcript vom 26ſten Sept. 1776 veranlaſſet worden, die ich ſo mittheile, als ſie mir nachmals zu Händen gekommen. Ob mir gleich dieſe Schrift nicht communicirt war, und ich mich weder zu dem einen noch zu dem andern, was das Reſcript mir zur Wahl vorlegte, entſchlieſſen konnte; ſo grif ich, ſo gut ich konnte, zur Vertheidigung der mir in den Reſolutionen vom 30ſten May und 8ten Julii conferirten Freyheiten und Rechte. Ein ſeltſamer Vorfall, daß man vor eben denen, die einem Rechte und Freyheiten zuerkannt haben, dieſelben als recht und gegründet vertheidigen muß. Hier iſt auch dieſe Vorſtellung:

Tit. Reg.

„E. K. M. haben mir unterm 7ten Octbr. „c. durch die Oſt-Preuſſiſche Regierung die „Frage vorzulegen geruhet: Ob ich eine Stelle „im Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorio annehmen, „oder mich der Ordinationen der neuangehen-

„da wir, ſo lange der jezzige Oberhofprediger „in dem Conſiſtorio noch nicht Siz und Stim„me hat, uns auch, wegen der allegirten, bis „jezo noch nicht aufgehobenen Kirchenordnung „de anno 1735, mit der Ordination unzer„trennlich verbundenen Admonition der Can„didaten und wer ſolche im Conſiſtorio verrich„ten ſolle, ohne Vorſchrift ſehen; wie wir „denn auch, wenn es bey dem, was die Kir„chenordnung feſtſezt, nicht verbleiben ſollte, „darüber, wer bey etwaniger Krankheit oder „Behinderung des Oberhofpredigers die Or„dinationes verrichten ſolle, eine anderweitige „Vorſchrift zu unſerer Direktion in Unterthä„nigkeit erbitten müßten. Die wir ꝛc.“

Gröben. Bock. Manitius.
Kirſchkopf. Reccard.

Dies

Stelle im Conſiſtorio aus eben der Urſache, und um die Beybehaltung des Juris ordinandi, wie Quandt. Mir ward am 30ſten May zur Reſolution gegeben, ich ſey nicht Conſiſtorialrath, und um das Jus ordinandi demungeachtet zu exerciren, ward mir, wie D. Quandten, in eben denſelben Ausdrücken die Generalſuperintendentur gegeben. Das angezogene Edict werde ich unten anführen.

Dies iſt nun die Schrift des Preuſſiſchen Conſiſtorii, wodurch das vorhin angeführte Reſcript vom 26ſten Sept. 1776 veranlaſſet worden, die ich ſo mittheile, als ſie mir nachmals zu Händen gekommen. Ob mir gleich dieſe Schrift nicht communicirt war, und ich mich weder zu dem einen noch zu dem andern, was das Reſcript mir zur Wahl vorlegte, entſchlieſſen konnte; ſo grif ich, ſo gut ich konnte, zur Vertheidigung der mir in den Reſolutionen vom 30ſten May und 8ten Julii conferirten Freyheiten und Rechte. Ein ſeltſamer Vorfall, daß man vor eben denen, die einem Rechte und Freyheiten zuerkannt haben, dieſelben als recht und gegründet vertheidigen muß. Hier iſt auch dieſe Vorſtellung:

Tit. Reg.

„E. K. M. haben mir unterm 7ten Octbr. „c. durch die Oſt-Preuſſiſche Regierung die „Frage vorzulegen geruhet: Ob ich eine Stelle „im Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorio annehmen, „oder mich der Ordinationen der neuangehen-

„den Prediger begeben wolle? Da dieſe „Frage auf einen Bericht Rückſicht nimmt, den „das Conſiſtorium eingeſandt, und worin es, „wie ich aus dem Reſcript d. d. Berlin den „26ſten Sept. a. c. deutlich erſehe, behauptet „haben muß, daß ich durchaus, wenn ich or„diniren wollte, Conſiſtorialis ſeyn müßte; „ſo ſchmeichle ich mich mit der Hofnung, E. „K. M. werden allergnädigſt erlauben, des„falls eine Gegenvorſtellung Allerhöchſt denen„ſelben zu Füßen zu legen. E. K. M. ſind nie „gewohnt, einſeitig jemand zu verurtheilen, „ſondern geſtatten einem jeden das beruhigende „Recht, dem Throne E. M. mit ſeinen Ge„rechtſamen ſich zu nähern. Und wie ſollten „Allerhöchſtdieſelben dieſes mir verſagen, da „ich freymüthig ſagen muß, daß das Oſt„Preuſſiſche Conſiſtorium mich unverdient an„feinde und zu kränken ſuche? Es iſt mir „zwar die Schrift nicht mitgetheilt worden, „welche daſſelbe wider mich zu der Zeit einge„geben, da E. K. M. mich zu Allerhöchſtdero „Oberhofprediger zu ernennen geruhet, indeſ-

„ſen

„ſen iſt man von Seiten des Conſiſtoriums „nicht eben ſo geheim hiemit umgegangen, und „ſelbſt Studierende auf der Univerſität wiſſen „es, daß man wider meine Beförderung pro„teſtiren, und mir die Gnade E. K. M. ent„ziehen wollen. Nimmt man nun hierauf und „auf den unſchuldigen Gegenſtand, mein Buch, „Hinſicht, das D. Lilienthal, ein Wahrheit„und Friedenliebender Theologus, welcher der „einzige iſt, der auswärtig als Theologus be„kannt iſt, und auſſer den kleinen Gränzen der „hieſigen Univerſität geſchäzt wird, als De„canus Facultatis cenſurirt, und der dama„lige Senior Facultatis und Rector Acade„miae zu drucken genehmigt hat; ſo kann es „mir wol ſchwerlich, ohne noch die andern in „meiner unterthänigſten Vorſtellung vom 30. „May a. c. angezogenen Urſachen zu wiederho„len, verdacht werden,

„daß ich Bedenken trage, in ein „Collegium zu treten, welches nur „noch vor kurzen ſolche Geſinnun„gen gegen mich geheget, welches

„viritim wider mich proteſtirt, jezt
„aber, ich weiß nicht warum? mich
„unter ſich haben will.

„Auſſer der Wahrheit und einem reinen „Gewiſſen, beydes vor Gott und den Men„ſchen, kenne ich keine heiligere Pflicht, als „die ich mir ſelbſt und meiner Erhaltung ſchul„dig bin, und die mich in den Stand ſezt, jene „höhere Pflichten auszuüben. Ich glaube „alſo, E. K. M. werden mir die Abneigung „gegen ein Collegium verzeihen, das mich un„anſtändig verkezzert, und das durch E. K. M. „allergnädigſte Belehrung, mich ohne Urſache „angeklagt zu haben, wohl ſo wenig zur fried„lichern Geſinnung gebracht ſeyn kann, daß „es vielmehr dieſe Gelegenheit, die dem An„ſchein nach mein Glück vervollkommnen ſoll, „ergreift, mich unter ſich zu bringen, um mir „meine Tage zu verkürzen. Auf der andern „Seite iſt nichts ausgemachter, als daß, wenn „ich die Ordinationes verliere, ich durch die „Oberhofpredigerſtelle bey meiner unendlich „größern Arbeit zurückgeſezt werde. Ich

„könnte

„könnte zwar freylich den gewöhnlichen Weg „einſchlagen und behaupten, daß ich nicht et= „wan mich ſelbſt, ſondern nur bloß meine „Stelle zum Augenmerk hätte, und gerne die „Ordinationsgebühren verlieren wollte, wenn „nur meinem Poſten nichts vergeben würde. „Allein ich liebe zu ſehr die Aufrichtigkeit, als „daß ich die Sache nicht ſo vorſtellen ſollte, „wie ſie iſt. Ich ſchäme mich nicht, ein Menſch „zu ſeyn, und bey meiner gewiß ſehr überhäuf= „ten Arbeit, die mir als Oberhofprediger zu= „ſteht, auf die Ordinationsgebühren Rückſicht „zu nehmen, die von jeher mit der Arbeit die= „ſer Stelle im Verhältniß geſtanden. Weit „beſſer würde ich bey der zweyten Hofprediger= „ſtelle geſtanden haben, und doch iſt es E. K. „M. bekannt, daß ich mich nicht zu meinem „jezzigen Poſten aufgeworfen, und denſelben „bey E. K. M. geſucht habe; wie ich denn hie= „bey noch anzuführen mich unterſtehe,

„daß man mir von dem Gehalt mei= „ner Vorfahren bey der Akademie, „bloß in der Hinſicht, daß ich bey

„viritim wider mich proteſtirt, jezt „aber, ich weiß nicht warum? mich „unter ſich haben will.

„Auſſer der Wahrheit und einem reinen „Gewiſſen, beydes vor Gott und den Men„ſchen, kenne ich keine heiligere Pflicht, als „die ich mir ſelbſt und meiner Erhaltung ſchul„dig bin, und die mich in den Stand ſezt, jene „höhere Pflichten auszuüben. Ich glaube „alſo, E. K. M. werden mir die Abneigung „gegen ein Collegium verzeihen, das mich un„anſtändig verkezzert, und das durch E. K. M. „allergnädigſte Belehrung, mich ohne Urſache „angeklagt zu haben, wohl ſo wenig zur fried„lichern Geſinnung gebracht ſeyn kann, daß „es vielmehr dieſe Gelegenheit, die dem An„ſchein nach mein Glück vervollkommnen ſoll, „ergreift, mich unter ſich zu bringen, um mir „meine Tage zu verkürzen. Auf der andern „Seite iſt nichts ausgemachter, als daß, wenn „ich die Ordinationes verliere, ich durch die „Oberhofpredigerſtelle bey meiner unendlich „größern Arbeit zurückgeſezt werde. Ich

„könnte

„könnte zwar freylich den gewöhnlichen Weg „einſchlagen und behaupten, daß ich nicht etwan mich ſelbſt, ſondern nur bloß meine „Stelle zum Augenmerk hätte, und gerne die „Ordinationsgebühren verlieren wollte, wenn „nur meinem Poſten nichts vergeben würde. „Allein ich liebe zu ſehr die Aufrichtigkeit, als „daß ich die Sache nicht ſo vorſtellen ſollte, „wie ſie iſt. Ich ſchäme mich nicht, ein Menſch „zu ſeyn, und bey meiner gewiß ſehr überhäuf„ten Arbeit, die mir als Oberhofprediger zu„ſteht, auf die Ordinationsgebühren Rückſicht „zu nehmen, die von jeher mit der Arbeit die„ſer Stelle im Verhältniß geſtanden. Weit „beſſer würde ich bey der zweyten Hofprediger„ſtelle geſtanden haben, und doch iſt es E. K. „M. bekannt, daß ich mich nicht zu meinem „jezzigen Poſten aufgeworfen, und denſelben „bey E. K. M. geſucht habe; wie ich denn hie„bey noch anzuführen mich unterſtehe,

„daß man mir von dem Gehalt mei„ner Vorfahren bey der Akademie, „bloß in der Hinſicht, daß ich bey

„der Oberhofpredigerſtelle profitire,
„einen Theil entzogen hat.

„Ich beſcheide mich indeſſen ſehr gerne, „daß dieſe Umſtände allein nicht im Stande „ſeyn würden, mir das Recht, zu ordiniren, „zuzuwenden, wenn mich nicht ſchon andere „Gründe, ohne Conſiſtorialrath zu ſeyn, dazu „berechtigten. Dieſe in aller Unterthänigkeit „E. K. M. vorzulegen, bitte ich mir die aller„gnädigſte Erlaubniß aus.

„Es iſt ſchon an ſich keinem Streit un„terworfen, daß E. K. M. die Ordinationes „übertragen können, wem es Allerhöchſt de„nenſelben beliebt. Ohne dieſes durch das Bey„ſpiel des Generalſuperintendenten der alten „Mark und Priegniz zu beſtätigen, welchem „E. K. M. das Ordinationsrecht ertheilt ha„ben, ob er gleich nicht Conſiſtorialis iſt; „ja, ohne deſſen weitläuftig zu gedenken, daß „in Weſt-Preuſſen gemeine Prediger ordiniren, „und daß der Feldprobſt die Ordination der „Feldprediger in Preuſſen jezt auch gemeinen „Predigern aufträgt, will ich aus der Preuſ-

„ſiſchen

„ſiſchen Kirchengeſchichte etwas hieher gehöri-
„ges anführen. Sebaſtian Artomedes
„wurde von dem Marggrafen George Frie-
„derich glorw. Andenkens als Hofprediger
„mitgebracht, und in dieſer Rückſicht ihm auch
„ſonder Zweifel vorzüglich das Jus ordinandi
„verliehen. D. Andreas Puchenius, ſein
„Nachfolger, hat es auch erhalten. Deſſen
„Nachfolger im Kirchhofe M. Georg Mylio
„aber, ob er gleich Conſiſtorialrath war, iſt
„es nicht conferirt worden, vielmehr erhielt
„ſolches der Hofprediger D. Joh. Behm,
„von welcher Zeit an es auch beſtändig bey den
„Hofpredigern verblieben iſt. Ich leugne
„nicht, daß die erweiterte Verordnung in Kir-
„chen- und Schulſachen d. d. Berlin den 25ſten
„Octbr. 1735 feſtgeſezt, daß jedesmal eben
„derjenige aus dem Conſiſtorio, der einen
„Candidaten ordinirt, auch die Admonition
„an denſelben halten, und der Actus admo-
„nitionis und Ordinationis jedesmal von ei-
„nem Conſiſtoriali, der in dem Examine ge-
„genwärtig geweſen, verrichtet werden ſoll.

„Ferner,

„der Oberhofpredigerſtelle profitire,
„einen Theil entzogen hat.

„Ich beſcheide mich indeſſen ſehr gerne, „daß dieſe Umſtände allein nicht im Stande „ſeyn würden, mir das Recht, zu ordiniren, „zuzuwenden, wenn mich nicht ſchon andere „Gründe, ohne Conſiſtorialrath zu ſeyn, dazu „berechtigten. Dieſe in aller Unterthänigkeit „E. K. M. vorzulegen, bitte ich mir die aller„gnädigſte Erlaubniß aus.

„Es iſt ſchon an ſich keinem Streit un„terworfen, daß E. K. M. die Ordinationes „übertragen können, wem es Allerhöchſt De„nenſelben beliebt. Ohne dieſes durch das Bey„ſpiel des Generalſuperintendenten der alten „Mark und Priegniz zu beſtätigen, welchem „E. K. M. das Ordinationsrecht ertheilt ha„ben, ob er gleich nicht Conſiſtorialis iſt; „ja, ohne deſſen weitläuftig zu gedenken, daß „in Weſt-Preuſſen gemeine Prediger ordiniren, „und daß der Feldprobſt die Ordination der „Feldprediger in Preuſſen jezt auch gemeinen „Predigern aufträgt, will ich aus der Preuſ-

„ſiſchen

„ſiſchen Kirchengeſchichte etwas hieher gehöri=
„ges anführen. Sebaſtian Artomedes
„wurde von dem Marggrafen George Frie=
„derich glorw. Andenkens als Hofprediger
„mitgebracht, und in dieſer Rückſicht ihm auch
„ſonder Zweifel vorzüglich das Jus ordinandi
„verliehen. D. Andreas Puchenius, ſein
„Nachfolger, hat es auch erhalten. Deſſen
„Nachfolger im Kirchhofe M. Georg Mylio
„aber, ob er gleich Conſiſtorialrath war, iſt
„es nicht conferirt worden, vielmehr erhielt
„ſolches der Hofprediger D. Joh. Behm,
„von welcher Zeit an es auch beſtändig bey den
„Hofpredigern verblieben iſt. Ich leugne
„nicht, daß die erweiterte Verordnung in Kir=
„chen= und Schulſachen d. d. Berlin den 25ſten
„Octbr. 1735 feſtgeſezt, daß jedesmal eben
„derjenige aus dem Conſiſtorio, der einen
„Candidaten ordinirt, auch die Admonition
„an denſelben halten, und der Actus admo-
„nitionis und Ordinationis jedesmal von ei=
„nem Conſiſtoriali, der in dem Examine ge=
„genwärtig geweſen, verrichtet werden ſoll.
„Ferner,

„Ferner, daß es ratione der adelichen und „ſtädtſchen Prediger bey der hergebrachten Ob- „ſervance verbleiben ſoll, daß ſolche ſich von „dem Conſiſtoriali, zu welchem ſie vor andern „ein gutes Zutrauen haben, mögen ordiniren, „und mithin auch admoniren laſſen. Ich leugne „ferner nicht, daß in dieſer Verordnung auch „angeführt worden: wie die Ordinationes kei- „ne Actus, die dem Oberhofprediger qua tali „zukommen, ſondern Actus conſiſtoriales „wären. Aber ich behaupte, daß, wenn das „Conſiſtorium ſich dieſer Verordnung zu ſei- „nem Vortheil und meinem Nachtheil bedient „haben ſollte, es ſo ungründlich als verfäng- „lich gehandelt habe, indem 1736 unterm 28ſten „Aug. ein allerhöchſtes Königl. Reſcript er- „folgt iſt, welches obige Verordnung aufhebt, „und dagegen feſtſezt:

„daß der Oberhofprediger, D. „Quandt, und zwar als General- „ſuperintendent, die Aufſicht über „alle Erzprieſter und Inſpectores, ſo „unter den Preuſſiſchen Conſiſtoriis

„ſtehen,

„ſtehen, haben, und dieſelben allein „introduciren ſoll, wie er denn auch „alle Prediger in dieſem Diſtrict, „nachdem ſie vom Conſiſtorio exa„minirt und confirmirt worden, „ebenfalls allein, und zwar in der „Schloßkirche, zu ordiniren habe, „worauf ſodann derſelben Introduction „von jedem Erzprieſter oder Inſpectore „ſeiner Dioces zu beſorgen wäre. An„langend die adelichen Pfarren, da „müßten, wenn dergleichen vacant „ſind, die mit dem Jure Patronatus „verſehene von Adel einen oder meh„rere Candidaten dem Conſiſtorio zum „Examine und Confirmation vorſchla„gen, welche demnächſt ebenmäſ„ſig vom D. Quandt zu ordiniren, „und folglich von dem Inſpectore oder „Erzprieſter jedes Orts einzuführen.

„So wie mithin Lex poſterior priori de„rogirt, ſo iſt es einleuchtend, daß dem Ge„neralſuperintendenten qua tali die Ordinatio„nes

„Ferner, daß es ratione der adelichen und „ſtädtſchen Prediger bey der hergebrachten Ob„ſervance verbleiben ſoll, daß ſolche ſich von „dem Conſiſtoriali, zu welchem ſie vor andern „ein gutes Zutrauen haben, mögen ordiniren, „und mithin auch admoniren laſſen. Ich leugne „ferner nicht, daß in dieſer Verordnung auch „angeführt worden: wie die Ordinationes kei„ne Actus, die dem Oberhofprediger qua tali „zukommen, ſondern Actus conſiſtoriales „wären. Aber ich behaupte, daß, wenn das „Conſiſtorium ſich dieſer Verordnung zu ſei„nem Vortheil und meinem Nachtheil bedient „haben ſollte, es ſo ungründlich als verfäng„lich gehandelt habe, indem 1736 unterm 28ſten „Aug. ein allerhöchſtes Königl. Reſcript er„folgt iſt, welches obige Verordnung aufhebt, „und dagegen feſtſezt:

„daß der Oberhofprediger, D. „Quandt, und zwar als General„ſuperintendent, die Aufſicht über „alle Erzprieſter und Inſpectores, ſo „unter den Preuſſiſchen Conſiſtoriis

„ſtehen,

„ſtehen, haben, und dieſelben allein „introduciren ſoll, wie er denn auch „alle Prediger in dieſem Diſtrict, „nachdem ſie vom Conſiſtorio exa„minirt und confirmirt worden, „ebenfalls allein, und zwar in der „Schloßkirche, zu ordiniren habe, „worauf ſodann derſelben Introduction „von jedem Erzprieſter oder Inſpectore „ſeiner Dioces zu beſorgen wäre. An„langend die adelichen Pfarren, da „müßten, wenn dergleichen vacant „ſind, die mit dem Jure Patronatus „verſehene von Adel einen oder meh„rere Candidaten dem Conſiſtorio zum „Examine und Confirmation vorſchla„gen, welche demnächſt ebenmäſ„ſig vom D. Quandt zu ordiniren, „und folglich von dem Inſpectore oder „Erzprieſter jedes Orts einzuführen.
„So wie mithin Lex poſterior priori de„rogirt, ſo iſt es einleuchtend, daß dem Ge„neralſuperintendenten qua tali die Ordinatio„nes

„nes zuſtehen. Dieſes iſt auch ganz unfehlbar
„die Urſache, weshalb E. K. M. da Allerhöchſt-
„dieſelben mich zum Generalſuperintendenten
„vermöge Reſcripts vom 8ten Julii a. c. aller-
„gnädigſt ernannten, mich zugleich in dieſem
„Reſcript ordentlich vom Conſiſtorio unterſchie-
„den, welches leztere zu behaupten ich mich um
„ſo mehr getraue, als die allerhöchſte Reſolu-
„tion vom 30ſten May a. c., welche auf mein
„Geſuch erfolgte, worin ich die erſte Stelle im
„Conſiſtorio, die mir ſonſt gebühret hätte, al-
„lerunterthänigſt verbat, ausdrücklich beſagte,
„daß die Vorausſezzung, als wäre ich
„zugleich Conſiſtorialrath geworden,
„ungegründet ſey.

„Ich habe auch dieſes Privilegium ordinandi
„Titulo oneroſo *) erhalten. E. K. M. ha-
„ben aber hiedurch dem Conſiſtorio nach der
„Verordnung vom 28ſten Aug. 1736 nicht im
„mindeſten präjudicirt, da bereits das folgende
„Jahr die Verordnung vom 25ſten Oct. 1735
„abgeſtellt und declarirt worden, daß dem
„Ober-

*) Durch Erlegung aller Gebühren.

„Oberhofprediger, als Generalſuperinten-
„denten, die Ordinationes allein zuſtehen: und
„würde es ſehr ſtrafbar vom Oſt-Preuſſiſchen
„Conſiſtorio ſeyn, wenn es ſich, wie ich bey-
„nahe nicht vermuthen kann, ſollte unterfan-
„gen haben, E. K. M. aus ſo falſchen Grün-
„den zum Wiederruf einer Gnade anzutreten,
„die E. K. M. mir einmal ſo bündig und aus-
„drücklich zufliesſen laſſen, und auf die ich, we-
„gen der mir anvertrauten Stelle, mir eine ſo
„gegründete Hofnung zu machen, mich berech-
„tigt geglaubt habe. Wenn alſo bey ſo liegen-
„der Sache das Conſiſtorium zu behaupten im
„Stande wäre, obgleich ihm dieſes ſchwer, wo
„nicht unmöglich zu beweiſen fallen dürfte; ſo
„würde ich dagegen ohne alle Schwierigkeit be-
„haupten können, daß jeder, der in Preuſſen
„ordinirt hat, von D. Behm an, Hofpredi-
„ger geweſen. Mit Recht könnte ich die Frage
„aufwerfen: durch welch ein Geſez, Verord-
„nung und Privilegium das Oſt-Preuſſiſche
„Conſiſtorium ſich die Ordinationes zueignen
„könne? Da die Verordnung vom 25ſten Oct.
„1735

„nes zuſtehen. Dieſes iſt auch ganz unfehlbar „die Urſache, weshalb E. K. M. da Allerhöchſt„dieſelben mich zum Generalſuperintendenten „vermöge Reſcripts vom 8ten Julii a. c. aller„gnädigſt ernannten, mich zugleich in dieſem „Reſcript ordentlich vom Conſiſtorio unterſchie„den, welches leztere zu behaupten ich mich um „ſo mehr getraue, als die allerhöchſte Reſolu„tion vom 30ſten May a. c., welche auf mein „Geſuch erfolgte, worin ich die erſte Stelle im „Conſiſtorio, die mir ſonſt gebühret hätte, al„lerunterthänigſt verbat, ausdrücklich beſagte,

„daß die Vorausſezzung, als wäre ich „zugleich Conſiſtorialrath geworden, „ungegründet ſey.

„Ich habe auch dieſes Privilegium ordinandi „Titulo oneroſo *) erhalten. E. K. M. ha„ben aber hiedurch dem Conſiſtorio nach der „Verordnung vom 28ſten Aug. 1736 nicht im „mindeſten präjudicirt, da bereits das folgende „Jahr die Verordnung vom 25ſten Oct. 1735 „abgeſtellt und declarirt worden, daß dem

„Ober-

*) Durch Erlegung aller Gebühren.

„Oberhofprediger, als Generalſuperinten„denten, die Ordinationes allein zuſtehen: und „würde es ſehr ſtrafbar vom Oſt-Preuſſiſchen „Conſiſtorio ſeyn, wenn es ſich, wie ich bey„nahe nicht vermuthen kann, ſollte unterfan„gen haben, E. K. M. aus ſo falſchen Grün„den zum Wiederruf einer Gnade anzutreten, „die E. K. M. mir einmal ſo bündig und aus„drücklich zuflieſſen laſſen, und auf die ich, we„gen der mir anvertrauten Stelle, mir eine ſo „gegründete Hofnung zu machen, mich berech„tigt geglaubt habe. Wenn alſo bey ſo liegen„der Sache das Conſiſtorium zu behaupten im „Stande wäre, obgleich ihm dieſes ſchwer, wo „nicht unmöglich zu beweiſen fallen dürfte; ſo „würde ich dagegen ohne alle Schwierigkeit be„haupten können, daß jeder, der in Preuſſen „ordinirt hat, von D. Behm an, Hofpredi„ger geweſen. Mit Recht könnte ich die Frage „aufwerfen: durch welch ein Geſez, Verord„nung und Privilegium das Oſt-Preuſſiſche „Conſiſtorium ſich die Ordinationes zueignen „könne? Da die Verordnung vom 25ſten Oct.

„1735

„1735 durch die Declaration und Abänderung „vom 28ſten Aug. 1736 nicht bey Kräften ge„blieben. Nachdem auch 1751 das Pomeſa„niſche Conſiſtorium aufgehoben worden, ward „auch der Oberhofprediger in dieſem Sprengel „beſtändiger Ordinans, und lehret die Spor„tel-Ordnung (da nichts beſonders disfalls er„gangen) vom 16ten Sept. 1751 p. 12, daß „dem Conſiſtorio pro Examine, Admoni„tione, Teſtimonio, item Abnahme des Ju„ramenti Simoniæ zur Sportel-Caſſe 20 Rtlr. „anheimfallen. Dagegen ſind die Ordinations„Gebühren von jenen 20 Rtlr. und der Rubri„que ſelbſt völlig unterſchieden, und heißt es „ferner:

An Ordinations-Gebühren.

a) Dem Oberhofprediger —	2 Rtlr.	60 Gr.	
b) Dem Secundarhofprediger	1 —	30 —	
c) Der Schloß-Capelle —	5 —	— —	
d) Dem Glöckner — —	— —	60 —	
e) Dem Kirchenknecht —	— —	30 —	
	10 Rtlr.		

„So

„So ſind auch bereits 1706 in einem Kö-
„nigl. Reſcript vom 26ſten April, als die bey-
„den Hofprediger D. Deutſch und D. Weg-
„ner ſich beſchwehrten, daß bey den Ordinatio-
„nen ſich wenige Prediger einfänden, die Pre-
„diger der Königl. Freyheiten, die unter der
„Schloß-Dioces ſtehen, befehligt worden,
„den Ordinationen derer, ſo in der Reſidenz-
„Kirche zum Predigtamt eingeſegnet werden,
„fleißiger beyzuwohnen. Und da auch das
„Conſiſtorium nicht das geringſte Recht über
„die Schloß-Kirche hat, in welcher die Ordi-
„nationes geſchehen müſſen, wie ſollte es denn
„zu ſolch einer Diſpoſition über die Schloß-
„Kirche ſich erheben können, um aus ſeinem
„Mittel einen Geiſtlichen hinzuſchicken, und mit
„Zurückſezzung des erſten Geiſtlichen der Kir-
„che, in derſelben Actus ordinationis verrich-
„ten zu laſſen, die von jeher vom erſten Hof-
„prediger verrichtet worden? Der Oberhof-
„prediger, wenn zu ordiniren iſt, muß auch
„vom Conſiſtorio requiriret werden, nachdem
„ſchon einige Tage, ja zuweilen wol länger

f „vorher

„1735 durch die Declaration und Abänderung „vom 28ſten Aug. 1736 nicht bey Kräften ge„blieben. Nachdem auch 1751 das Pomeſa„niſche Conſiſtorium aufgehoben worden, ward „auch der Oberhofprediger in dieſem Sprengel „beſtändiger Ordinans, und lehret die Spor„tel-Ordnung (da nichts beſonders disfalls er„gangen) vom 16ten Sept. 1751 p. 12, daß „dem Conſiſtorio pro Examine, Admoni„tione, Teſtimonio, item Abnahme des Ju„ramenti Simoniæ zur Sportel-Caſſe 20 Rtlr. „anheimfallen. Dagegen ſind die Ordinations„Gebühren von jenen 20 Rtlr. und der Rubri„que ſelbſt völlig unterſchieden, und heißt es „ferner:

An Ordinations-Gebühren.

a) Dem Oberhofprediger	—	2 Rtlr.	60 Gr.
b) Dem Secundarhofprediger		1 —	30 —
c) Der Schloß-Capelle	—	5 —	— —
d) Dem Glöckner	— —	— —	60 —
e) Dem Kirchenknecht	—	— —	30 —
		10 Rtlr.	

„So

„So ſind auch bereits 1706 in einem Kö„nigl. Reſcript vom 26ſten April, als die bey„den Hofprediger D. Deutſch und D. Weg„ner ſich beſchwehrten, daß bey den Ordinatio„nen ſich wenige Prediger einfänden, die Pre„diger der Königl. Freyheiten, die unter der „Schloß-Dioces ſtehen, befehligt worden, „den Ordinationen derer, ſo in der Reſidenz„Kirche zum Predigtamt eingeſegnet werden, „fleißiger beyzuwohnen. Und da auch das „Conſiſtorium nicht das geringſte Recht über „die Schloß-Kirche hat, in welcher die Ordi„nationes geſchehen müſſen, wie ſollte es denn „zu ſolch einer Diſpoſition über die Schloß„Kirche ſich erheben können, um aus ſeinem „Mittel einen Geiſtlichen hinzuſchicken, und mit „Zurückſezzung des erſten Geiſtlichen der Kir„che, in derſelben Actus ordinationis verrich„ten zu laſſen, die von jeher vom erſten Hof„prediger verrichtet worden? Der Oberhof„prediger, wenn zu ordiniren iſt, muß auch „vom Conſiſtorio requiriret werden, nachdem „ſchon einige Tage, ja zuweilen wol länger

„vorher das Examen des Candidati und die „Admonition beendigt iſt, welche leztere in „wenig Worten beſteht. Er muß auch das „Ordinations-Atteſt nicht dem Conſiſtorio, ſon- „dern unmittelbar der Königl. Regierung ein- „ſenden, welche Umſtände alle nicht erforder- „lich ſeyn würden, wenn die Ordination ein „Actus conſiſtorialis, und eine dem Conſi- „ſtorio zuſtehende Verrichtung wäre, indem „ſich das Conſiſtorium ſonſt ſelbſt requiriren „würde.

„Die Gründe laſſen mich hoffen, E. K. „M. werden mich bey den mir einmal „verliehenen Juribus zu ſchüzzen al- „lergnädigſt geruhen, und meine Stel- „le, ohne daß ich Conſiſtorialrath ſeyn „darf, bey den Rechten erhalten, wel- „che ihr ſeit ſo vielen Jahren und durch „E. K. M. meinen Vorfahren und mir „ſelbſt verliehenen Reſcripte gebilligt „worden.

„Allergnädigſter König und Herr! ich „bin ein Fremder, der Schuz bedarf. Ich

„weiß,

„weiß, daß E. K. M. ihn einem jeden, der ihn „verdient, wiederfahren laſſen, und ich ver„ſpreche E. M., mich deſſelben auf alle Weiſe „immer würdiger zu machen. Wie ich mich „denn auf die Oſt-Preuſſiſche Regierung we„gen meines Fleiſſes beziehe. Nimmermehr „würde ſelbige, wenn Bericht von ihr gefor„dert wäre, dem Sentiment des Conſiſtorii „haben beypflichten können. Und wenn ich fer„nerhin unermüdet im Dienſt des Landes und „der hieſigen hohen Schule arbeiten ſoll: ſo ge„ruhen E. K. M. mich nicht nur in dem mir „verliehenen Poſten zu ſchüzzen; ſondern auch „zugleich dem Conſiſtorio durch die hieſige Re„gierung ein für allemal anbefehlen zu laſſen, „mich nicht fernerhin in der Ruhe zu ſtören, die „alle Arbeiten des Geiſtes erfordern. Daß „das Conſiſtorium, ſo wie es einem jeden, „vorzüglich aber Geiſtlichen geziemt, nicht auf„richtig verfahren, und E. K. M. den wahren „Statum der Sache nicht angezeigt, kränkt mich „mehr des Conſiſtorii als meinetwegen: und „wenn ſelbiges ja bey dieſer Lage der Sache noch

„etwa auf den Einfall kommen ſollte, wie es mit „der Admonition zu halten wäre, ſo werden „die wenigen Worte, beym Schluß des Exa„minis, für welches NB. die Sportel-Ordnung „von 1751 dem Conſiſtorio ohnehin Gebühren „anweiſet, ſehr leicht von irgend einem Con„ſiſtorialrath können ausgeſprochen werden. „Allenfalls bin ich auch bereit, dieſe Admoni„tion bey der Ordination zu halten, bey wel„cher der Candidat gewiß mehr, als nachdem „er ſein Examen überſtanden, zur Andacht und „zum Eindruck aufgelegt ſeyn wird. Endlich „verſichere E. K. M. allerunterthänigſt, mich, „ſo wie in allen Fällen, alſo auch bey der Or„dination, betriebſam zu beweiſen, und mich „ſtets ſo einzurichten, daß kein Candidat war„ten dürfe, indem ich ohnehin den Müßiggang „haſſe, und ihn für den Grund aller Chicanen, „und des meiſten Böſen, das in der Welt ge„ſchieht, halte. Zu der Hülfe Gottes, des „Herrn ſeiner Kirche, habe ich das feſte Ver„trauen, er werde mich ſtärken, und mir ſeinen „gnädigen Einfluß nicht entziehen, zu welchem

„ich

„ich auch für das allerhöchſte Wohl E. K. M. „unaufhörlich flehe, indem ich mit tiefſter Ehr„furcht bin ꝛc. Königsberg den 16. Oct. 1776."

Starck, D.

Dies iſt die Schrift wörtlich, in welcher ich meine, meiner Vorfahren und Nachfolger Gerechtſame vor dem Oberconſiſtorio zu Berlin in ihr gehöriges Licht zu ſezzen genöthigt ward. Ich überlaſſe die Beurtheilung derſelben Männern, die in dieſem Fache bewanderter ſind, als ich. Ich bin kein Rechtsgelehrter, und habe es mir nie in der Welt träumen laſſen, daß ich in Streitigkeiten verwickelt werden ſollte, die ſo etwas oder dem ähnliches erforderten. Da mir auch nicht die Eingabe meiner Gegner communicirt war, ſo konnte ich mich auch nicht auf die Widerlegung ihrer Gründe einlaſſen, ſondern mußte mich mit rathen behelfen. Ich will hier meinen Leſern noch die Verordnung von 1736 den 28ſten Auguſt anführen, die in den Quandtſchen Streitigkeiten ergangen, und wodurch die Verordnung von 1735 in Anſehung des Puncts der Ordinatio-

nen wieder abgeſtellt war. Dies iſt die Verordnung, die in dem Vorſtellen des Conſiſtorii nur obenhin angeführt iſt, worauf ſich aber mein Jus ordinandi qua Generalſuperintendent vorzüglich mit gründete. Sie iſt dieſe:

Friederich Wilhelm König ꝛc.

„Nachdem wir zur völligen Einrichtung „des Kirchen- und Schulweſens in unſerm da- „ſigen Königreiche noch ein und anderes zu re- „ſolviren gefunden, damit die Ehre Gottes „des Höchſten dadurch, ſamt dem wahren thä- „tigen Chriſtenthum befördert, vor allen Din- „gen aber auch zu Verhütung des ſonſt zu be- „ſorgenden Aergerniſſes eine gute Harmonie „unter den dortigen Theologis wieder herge- „ſtellt werde; als wird Euch ſolche Unſere Wil- „lensmeynung dahin eröfnet, daß anfänglich „der Oberhofprediger D. Quandt als Gene- „ralſuperintendent die Aufſicht über alle „Inſpectores und Erzprieſter, ſo unter den „Preuſſiſchen Conſiſtoriis ſtehen, haben, und „dieſelben allein introduciren ſolle, wie er

„denn

„denn auch alle Prediger in dieſem Di-
„ſtrikt, nachdem ſie von dem Conſiſtorio exa-
„minirt und confirmirt worden, ebenfalls al-
„lein und zwar in der Schloß-Kirche zu or-
„diniren, worauf ſodann derſelben Intro-
„duction von jedem Erzprieſter oder Inſpectore
„in ſeiner Dioceſe zu beſorgen. Anlangend
„die adelichen Pfarren, da müſſen die mit dem
„Jure Patronatus verſehene von Adel einen
„oder mehrere Candidaten dem Conſiſtorio
„zum Examine und Confirmation vorſchlagen,
„welche demnächſt ebenmäßig von dem
„D. Quandt zu ordiniren, und folglich
„von dem Inſpectore oder Erzprieſter jeden
„Orts einzuführen. Ferner ſoll D. Quandt
„als Prediger zwar unter dem Conſiſtorio ſte-
„hen, und in dieſem Collegio nach wie vor Siz
„und Stimme behalten, als Generalſuper-
„intendens aber ſtehet er unter dem von Uns
„bey Euch angeordneten, Euch, Unſeren wirkli-
„chen Geh. Etats- und Kriegs-Räthen von
„Kuhnheim und Freyherrn von Bülow, priva-
„tivé aufgetragenen geiſtlichen Departement,

nen wieder abgeſtellt war. Dies iſt die Verordnung, die in dem Vorſtellen des Conſiſtorii nur obenhin angeführt iſt, worauf ſich aber mein Jus ordinandi qua Generalſuperintendent vorzüglich mit gründete. Sie iſt dieſe:

Friederich Wilhelm König ꝛc.

„Nachdem wir zur völligen Einrichtung „des Kirchen- und Schulweſens in unſerm daſigen Königreiche noch ein und anderes zu reſolviren gefunden, damit die Ehre Gottes „des Höchſten dadurch, ſamt dem wahren thätigen Chriſtenthum befördert, vor allen Dingen aber auch zu Verhütung des ſonſt zu beſorgenden Aergerniſſes eine gute Harmonie „unter den dortigen Theologis wieder hergeſtellt werde; als wird Euch ſolche Unſere Willensmeynung dahin eröfnet, daß anfänglich „der Oberhofprediger D. Quandt als Generalſuperintendent die Aufſicht über alle „Inſpectores und Erzprieſter, ſo unter den „Preuſſiſchen Conſiſtoriis ſtehen, haben, und „dieſelben allein introduciren ſolle, wie er

„denn

„denn auch alle Prediger in dieſem Di-
„ſtrikt, nachdem ſie von dem Conſiſtorio exa-
„minirt und confirmirt worden, ebenfalls al-
„lein und zwar in der Schloß-Kirche zu or-
„diniren, worauf ſodann derſelben Intro-
„duction von jedem Erzprieſter oder Inſpectore
„in ſeiner Dioceſe zu beſorgen. Anlangend
„die adelichen Pfarren, da müſſen die mit dem
„Jure Patronatus verſehene von Adel einen
„oder mehrere Candidaten dem Conſiſtorio
„zum Examine und Confirmation vorſchlagen,
„welche demnächſt ebenmäßig von dem
„D. Quandt zu ordiniren, und folglich
„von dem Inſpectore oder Erzprieſter jeden
„Orts einzuführen. Ferner ſoll D. Quandt
„als Prediger zwar unter dem Conſiſtorio ſte-
„hen, und in dieſem Collegio nach wie vor Siz
„und Stimme behalten, als Generalſuper-
„intendens aber ſtehet er unter dem von Uns
„bey Euch angeordneten, Euch, Unſeren wirkli-
„chen Geh. Etats- und Kriegs-Räthen von
„Kuhnheim und Freyherrn von Bülow, priva-
„tivé aufgetragenen geiſtlichen Departement,

„und ſoll er in ſolcher Qualität von Euch bey-
„den dependiren. So viel übrigens ſeine
„Function als Profeſſor betrift, da geben Wir
„ihm gnädigſt frey, auf der Univerſität nur ſo
„viel zu leſen, und zu diſputiren, als er will,
„und es ſeine Kräfte zulaſſen, damit er ſeine
„anderen Amtsgeſchäfte deſto fleiſſiger treiben
„und wahrnehmen könne. Bey dem neuen
„Kirchen- und Schul-Reglement hat es ſonſt
„zwar nochmals ſein lediglicher Bewenden,
„und wollen Wir daſſelbe überall ſtricte obſer-
„virt wiſſen. Jedoch, ſo viel die Catechiſatio-
„nes concernirt, mit der Veränderung, daß
„ſolche zu größern Nuzzen nicht mehr vor- ſon-
„dern nach der Predigt zu halten. Solte in-
„deſſen auch der Oberhofprediger D. Quandt,
„wegen des itzt erwähnten von Uns beſtätigten
„Kirchen- und Schul-Reglements, noch etwas
„erhebliches zu erinnern nöthig finden; ſo
„kann er bey ſeiner bevorſtehenden Anherokunft
„mit den Conſiſtorialräthen und Pröbſten Ro-
„loff und Reinbeck darüber conferiren, ſich ei-
„nes gemeinſamen Schluſſes mit Ihnen verei-
„nigen,

„nigen, und denſelben zu Unſerer Reſolution
„und Approbation einſenden. Die Aufſicht
„über das Kirchen- Schul- und Armenweſen
„ſoll der D. Quandt ſammt dem Profeſſor
„Schulz mit haben, und von ihnen beyden
„darin mit aufrichtiger Harmonie, Verträg-
„lichkeit und Liebe, auch mit ſchuldigem Ge-
„horſam gegen Unſere allergnädigſte Ordres,
„zur Aufnahme des wahren Chriſtenthums,
„und der dazu erforderten guten Anſtalten ge-
„arbeitet werden; wie Wir denn auch endlich
„dem D. Quandt zu ſeinem deſto mehreren
„Soulagement erlauben, in der Schloß-Kir-
„che Candidaten für ſich predigen zu laſſen,
„wofern es nur Leute ſind, die von dem Con-
„ſiſtorio geprüft und confirmirt worden. Ihr
„werdet nicht ermangeln, alles was obſtehet,
„gehorſamſt zu verfügen, und darüber zu hal-
„ten, inſonderheit auch den Oberhofprediger
„D. Quandt und den Paſtorem D. Schulz
„darnach zu beſcheiden, und ihnen von Un-
„ſerntwegen zu erkennen zu geben, Wir trü-
„gen zu ihnen das gnädigſte Vertrauen, ſie

„würden beiderſeits alles, was bisher etwa „vorgegangen, ganz vergeſſen, bey den ih„nen aufgetragenen wichtigen Verrichtungen „nicht ſich ſelbſt, oder etwas irdiſches, ſon„dern was Chriſti iſt, nemlich die Ehre Got„tes, die Wohlfahrt ſo vieler armen ihrer Vor„ſorge mit anvertrauten Seelen, die Beför„derung des rechtſchaffenen und thätigen Chri„ſtenthums, und die Vollziehung Unſerer „dahin abzielenden Verordnungen ihren vor„nehmſten Zweck und einziges Augenmerk ſeyn „laſſen, und würden Wir ſolches gegen ſie bey„de jederzeit gnädigſt zu erkennen unvergeſſen „bleiben. Sind ꝛc. Berlin den 28ſten „Aug. 1736.

Dies iſt das Reſcript, wodurch den Ordinationen des Conſiſtorii ein Ende gemacht, und was dieſelben in dem erneuerten Kirchen-Reglement von 1735 anging, abgeſtellt, und dieſelben dem D. Quandt, als Generalſuperintendenten, qua tali zuerkannt wurden. Wenn man es mit demjenigen zuſammenhält, worin mir als Generalſuperintendenten den 8ten Julii das

das Jus ordinandi conferirt worden, nachdem etwa vier Wochen vorher erklärt war, ich ſey nicht Conſiſtorialrath; ſo ſieht man, daß jene Verordnung bey dieſer wörtlich zum Grunde gelegt worden.

Meine vorhin angeführte Gegenvorſtellung vom 16ten Octbr. war nach Berlin abgegangen, und ich ſahe der Entſcheidung der Sache entgegen. Wider meine, und ich kann auch ſagen, wider die Erwartung meiner Gegner ſelbſt, ward die Sache bey dem Oberconſiſtorio in Berlin dergeſtalt entſchieden, daß, da die in meiner Gegenvorſtellung angebrachten Gründe nicht hinreichend befunden wären, mir von neuem aufgegeben würde, mich zu erklären, ob ich eine Stelle im Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorio annehmen, oder mich der Ordinationen begeben wollte? Ich ward vorläufig von dieſem Ausgange der Sachen unterrichtet, und ich muß geſtehen, daß mich dieſe Nachricht ganz daniederſchlug. Mein Gemüth war durch ſiebenjähriges Misvergnügen, und vornemlich durch den faſt täglichen

Kummer,

„würden beiderſeits alles, was bisher etwa „vorgegangen, ganz vergeſſen, bey den ih„nen aufgetragenen wichtigen Verrichtungen „nicht ſich ſelbſt, oder etwas irdiſches, ſon„dern was Chriſti iſt, nemlich die Ehre Got„tes, die Wohlfahrt ſo vieler armen ihrer Vor„ſorge mit anvertrauten Seelen, die Beför„derung des rechtſchaffenen und thätigen Chri„ſtenthums, und die Vollziehung Unſerer „dahin abzielenden Verordnungen ihren vor„nehmſten Zweck und einziges Augenmerk ſeyn „laſſen, und würden Wir ſolches gegen ſie bey„de jederzeit gnädigſt zu erkennen unvergeſſen „bleiben. Sind ꝛc. Berlin den 28ſten „Aug. 1736.

Dies iſt das Reſcript, wodurch den Ordinationen des Conſiſtorii ein Ende gemacht, und was dieſelben in dem erneuerten Kirchen-Reglement von 1735 anging, abgeſtellt, und dieſelben dem D. Quandt, als Generalſuperintendenten, qua tali zuerkannt wurden. Wenn man es mit demjenigen zuſammenhält, worin mir als Generalſuperintendenten den 8ten Julii

das Jus ordinandi conferirt worden, nachdem etwa vier Wochen vorher erklärt war, ich ſey nicht Conſiſtorialrath; ſo ſieht man, daß jene Verordnung bey dieſer wörtlich zum Grunde gelegt worden.

Meine vorhin angeführte Gegenvorſtellung vom 16ten Octbr. war nach Berlin abgegangen, und ich ſahe der Entſcheidung der Sache entgegen. Wider meine, und ich kann auch ſagen, wider die Erwartung meiner Gegner ſelbſt, ward die Sache bey dem Oberconſiſtorio in Berlin dergeſtalt entſchieden, daß, da die in meiner Gegenvorſtellung angebrachten Gründe nicht hinreichend befunden wären, mir von neuem aufgegeben würde, mich zu erklären, ob ich eine Stelle im Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorio annehmen, oder mich der Ordinationen begeben wollte? Ich ward vorläufig von dieſem Ausgange der Sachen unterrichtet, und ich muß geſtehen, daß mich dieſe Nachricht ganz danieder ſchlug. Mein Gemüth war durch ſiebenjähriges Misvergnügen, und vornemlich durch den faſt täglichen

Kummer,

Kummer, in welchem ich ſeit dem Märzmonat 1776, da ich als Kezzer angeklagt worden, bis zum Nov., da die Conſiſtorialhändel alſo geendigt wurden, geweſen war, dermaßen verwüſtet, daß ich den nachtheiligſten Folgen für meine Geſundheit entgegen ſahe. Wählte ich den Eintritt ins Conſiſtorium, ſo gieng ich *ad praeſens exitium ut Amphiarans in fabulis*, und ich würde dadurch nichts weniger als weitern Händeln entgangen ſeyn. Wählte ich den Verluſt des Juris ordinandi, ſo hätten meine Gegner das beſte meiner Stelle von mir erhalten, und ich hätte mich bey ſechsmal gröſſerer Arbeit weit ſchlechter verſorgt gefunden, als bey meiner erſten Stelle, ich hätte die Rechte aller meiner Nachfolger vergeben, und würde, wenn ich auch alles aufgeopfert hätte, da ich immer noch, wegen der ſpecial Inſpection, Viſitationen und dergleichen, mit dem Conſiſtorio in Verbindung blieb, doch mannigfaltigen Bedrückungen nicht entgangen ſeyn. Was blieb mir alſo übrig? Ich hatte zwar die Ausſicht, nicht lange in Preuſſen zu bleiben, da

des

des Herrn Etats-Miniſtre Freyherrn von Fritſch Exell. in Weimar ſich zu dieſer Hinſicht ſehr vortheilhaft in einem gnädigen Schreiben an mich geäuſſert hatten, und ich ſtatte dieſem die Gelehrſamkeit ſo ſchäzzenden und groß-müthigen Herrn hiemit öffentlich meinen ehrerbietigen Dank ab; aber die Vorſehung zeigte mir einen noch nähern Weg, und als ich heute von dem widrigen Ausgange meiner Sache bey dem Berlinſchen Oberconſiſtorio unterrichtet war, erhielt ich den darauf folgenden Tag von des Herrn Canzlers und Oberraths Freyherrn von Taube Excell. aus Mitau die Nachricht, daß des regierenden Herzogs Hochfürſtliche Durchlaucht ſich meiner erinnert hätten, und geneigt wären, mich unter vortheilhaften Bedingungen an die Akademie nach Mitau zu berufen. Alles in meinem Herzen beſtimmte mich, ohne Bedenken dem Ruf des Fürſten, den die Welt als einen Menſchenfreund und Beſchüzzer der Wiſſenſchaften kennt, zu folgen, und der mir das ward, was für Wolfen, als ihn D. Joachim Lange und ſeine Gehülfen aus

Halle

Halle vertrieben, der Landgraf Carl von Heſſen geweſen war.

Die Reſolution des Berlinſchen Oberconſiſtorii war vom 11ten Nov. 1776, und unterm 16ten deſſelben Monats ward mir dieſerwegen der Befehl von der Königlichen Regierung zugefertigt, meine endliche Erklärung zu geben, ob ich im Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorio eine Stelle annehmen, oder mich des Ordinationsrechts begeben wollte? Am 18ten und 21ſten November ward ich in zweyen gnädigen Handſchreiben des Durchl. Herzogs, wegen meines Rufs nach Mitau, verſichert, und nun, anſtatt eines von beyden mir gleich nachtheiligen Stücken zu wählen, kam ich am 25ſten Nov. bey der Königl. Regierung ein, ich wählte ein drittes, nemlich um meine Entlaſſung zu bitten. Hier iſt auch dieſe Vorſtellung:

Tit. Reg.

„E. K. M. haben mir unterm 11ten Nov.
„c. wiederholentlich anzubefehlen geruhet, mei-
„ne endliche Erklärung, ob ich im Oſt-Preuſſi-
„ſchen Conſiſtorio eine Stelle annehmen wolle,
„foder-

„foderſamſt einzubringen. Da ich indeſſen E.
„K. M. um meine Entlaſſung allerunterthänigſt
„zu bitten im Begriff ſtehe; ſo wird es dieſer
„Erklärung nicht weiter bedürfen. Mit dem
„gerührteſten Herzen erſtatte ich E. K. M. den
„allerunterthänigſten Dank für die mir anver-
„trauten Stellen eines Generalſuperintenden-
„ten, Oberhofpredigers und Profeſſoris Theo-
„logiae ordinarii, und ſo wie ich aller dieſer
„Aemter in höchſten Gnaden mich zu entlaſſen
„E. K. M. anflehe; ſo füge ich dieſer tiefdevo-
„teſten Bitte annoch die lezte hinzu, mir, als
„einem Fremden, die Erlaubniß zu ertheilen,
„aus den Landen E. K. M. gehen zu können,
„indem ich einen Ruf nach Curland an die dor-
„tige Academie erhalten, den ich auch bereits
„angenommen habe. Auch in der Entfernung
„werde ich nicht aufhören, die von E. K. M.
„mir ſieben Jahre in Allerhöchſtdero Landen
„angediehene Gnade zu verehren. Der
„ich mit der tiefſten Ehrfurcht ꝛc. Königs-
„berg den 25ſten Nov. 1776. Starck, D."

Mein

Halle vertrieben, der Landgraf Carl von Heſſen geweſen war.

Die Reſolution des Berlinſchen Oberconſiſtorii war vom 11ten Nov. 1776, und unterm 16ten deſſelben Monats ward mir dieſerwegen der Befehl von der Königlichen Regierung zugefertigt, meine endliche Erklärung zu geben, ob ich im Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorio eine Stelle annehmen, oder mich des Ordinationsrechts begeben wollte? Am 18ten und 21ſten November ward ich in zweyen gnädigen Handſchreiben des Durchl. Herzogs, wegen meines Rufs nach Mitau, verſichert, und nun, anſtatt eines von beyden mir gleich nachtheiligen Stücken zu wählen, kam ich am 25ſten Nov. bey der Königl. Regierung ein, ich wählte ein drittes, nemlich um meine Entlaſſung zu bitten. Hier iſt auch dieſe Vorſtellung:

Tit. Reg.

„E. K. M. haben mir unterm 11ten Nov. „c. wiederholentlich anzubefehlen geruhet, meine endliche Erklärung, ob ich im Oſt-Preuſſiſchen Conſiſtorio eine Stelle annehmen wolle,

„foder-

„foderſamſt einzubringen. Da ich indeſſen E.
„K. M. um meine Entlaſſung allerunterthänigſt
„zu bitten im Begriff ſtehe; ſo wird es dieſer
„Erklärung nicht weiter bedürfen. Mit dem
„gerührteſten Herzen erſtatte ich E. K. M. den
„allerunterthänigſten Dank für die mir anver=
„trauten Stellen eines Generalſuperintenden=
„ten, Oberhofpredigers und Profeſſoris Theo-
„logiae ordinarii, und ſo wie ich aller dieſer
„Aemter in höchſten Gnaden mich zu entlaſſen
„E. K. M. anflehe; ſo füge ich dieſer tiefdevo=
„teſten Bitte annoch die lezte hinzu, mir, als
„einem Fremden, die Erlaubniß zu ertheilen,
„aus den Landen E. K. M. gehen zu können,
„indem ich einen Ruf nach Curland an die dor=
„tige Academie erhalten, den ich auch bereits
„angenommen habe. Auch in der Entfernung
„werde ich nicht aufhören, die von E. K. M.
„mir ſieben Jahre in Allerhöchſtdero Landen
„angediehene Gnade zu verehren. Der
„ich mit der tiefſten Ehrfurcht ꝛc. Königs=
„berg den 25ſten Nov. 1776. Starck, D.“

Mein

Mein Entſchluß war ernſtlich, und die Bemühungen des Herrn Oberburggrafen von Rohd Excell., der ſowol bey der Schloß-Kirche, als bey der Academie mein beſonderer Chef war, und mir ſehr viele Beweiſe von ſeiner hohen Gewogenheit und edlen Geſinnungen gegeben, die Vorſtellungen des unendlich um mich verdienten Herrn Canzlers von Korff Excell. und Sr. Excell. des Herrn Reichsgrafen von Schlieben, der in Anſehung der Schulen mein Chef war, und deſſen ſanfter Charakter über meine Lobſprüche hinaus iſt, waren nicht vermögend, mich in meinem Vorſazze wankend zu machen. Bey den Erfahrungen, die ich gehabt hatte, konnte ich nicht anders handeln. Unter Bedingungen um meine Entlaſſung zu bitten, würde die Achtung beleidigt haben, die ich meinen bisherigen Obern ſchuldig war. Mir wäre freylich noch ein Weg übriggeblieben: ich hätte mich an die höchſte Perſon des Monarchen wenden können. Vielleicht hätte ich am Ende geſiegt, und noch hier habe ich einen Beweis von den gnädigen

Geſin-

Geſinnungen dieſes weiſen und großen Königs gehabt. Aber was konnte ich doch für Glück und Ruhe von der ganzen Zukunft hoffen? Wer die *Acta Boruſſica* und das erläuterte Preuſſen geleſen, der wird wiſſen, daß die erbärmlichſten Händel und Zänkereyen von jeher unter den Königsbergſchen Theologen geherrſcht, da nicht nur Biſchöfe und angeſehene Geiſtliche aus ihren Aemtern vertrieben worden, ſondern auch zuweilen der Haß im Tode nicht geruhet, wie an dem ſel. D. Behm, der ein ganzes Jahr über der Erde ſtand und nicht begraben werden konnte, zu ſehen. Was war nach meinen Erfahrungen beſſer, vernünftiger und chriſtlicher, als daß ich mich, vornemlich da mir Gott einen andern Ausweg zeigte. Man muß mich wenig kennen, wenn man glaubte, daß Titel und hohe Würden meine Schwäche ſind. Ich weiß, ich nehme ſie nicht mit, und endlich werden ſie in einen Stein gegraben, den andere mit Füßen treten. Ich war im Stande genug, die erſten geiſtlichen Stellen in Preuſſen niederzulegen, und Ruhe und ein

Mein Entſchluß war ernſtlich, und die Bemühungen des Herrn Oberburggrafen von Rohd Excell., der ſowol bey der Schloß-Kirche, als bey der Academie mein beſonderer Chef war, und mir ſehr viele Beweiſe von ſeiner hohen Gewogenheit und edlen Geſinnungen gegeben, die Vorſtellungen des unendlich um mich verdienten Herrn Canzlers von Korff Excell. und Sr. Excell. des Herrn Reichsgrafen von Schlieben, der in Anſehung der Schulen mein Chef war, und deſſen ſanfter Charakter über meine Lobſprüche hinaus iſt, waren nicht vermögend, mich in meinem Vorſazze wankend zu machen. Bey den Erfahrungen, die ich gehabt hatte, konnte ich nicht anders handeln. Unter Bedingungen um meine Entlaſſung zu bitten, würde die Achtung beleidigt haben, die ich meinen bisherigen Obern ſchuldig war. Mir wäre freylich noch ein Weg übriggeblieben: ich hätte mich an die höchſte Perſon des Monarchen wenden können. Vielleicht hätte ich am Ende geſiegt, und noch hier habe ich einen Beweis von den gnädigen

Geſin-

Geſinnungen dieſes weiſen und großen Königs gehabt. Aber was konnte ich doch für Glück und Ruhe von der ganzen Zukunft hoffen? Wer die *Acta Boruſſica* und das erläuterte Preuſſen geleſen, der wird wiſſen, daß die erbärmlichſten Händel und Zänkereyen von jeher unter den Königsbergſchen Theologen geherrſcht, da nicht nur Biſchöfe und angeſehene Geiſtliche aus ihren Aemtern vertrieben worden, ſondern auch zuweilen der Haß im Tode nicht geruhet, wie an dem ſel. D. Behm, der ein ganzes Jahr über der Erde ſtand und nicht begraben werden konnte, zu ſehen. Was war nach meinen Erfahrungen beſſer, vernünftiger und chriſtlicher, als daß ich wich, vornemlich da mir Gott einen andern Ausweg zeigte. Man muß mich wenig kennen, wenn man glaubte, daß Titel und hohe Würden meine Schwäche ſind. Ich weiß, ich nehme ſie nicht mit, und endlich werden ſie in einen Stein gegraben, den andere mit Füßen treten. Ich war im Stande genug, die erſten geiſtlichen Stellen in Preuſſen niederzulegen, und Ruhe und ein

friedſames Leben allen Vorzügen vorzuziehen, die jene gewähren ſollen, und wornach nur Thoren von einer geringen Denkungsart ſehnlichſt trachten können, die es fühlen, daß ſie keine andere Verdienſte haben, als Titel, und wenn ſich andere vor ihnen beugen müſſen.

Es währte lange, ehe ich die gebetene Entlaſſung erhielt. Die kürzeſte Zeit würde mir zu lange gedünkt haben an einem Orte, wo ich ſieben Jahre aus meinem Leben verloren, und die lezten neun Monate in lauter unaufhörlichen Drangſalen verlebt hatte. Ich wiederholte alſo nochmals unterm 6ten Jan. 1777 mein Anſuchen um meine baldige Entlaſſung, die ich denn auch unter des Monarchen Höchſteigenhändigen Unterſchrift in dieſen gnädigen Ausdrücken erhielt:

„Demnach bey Sr. Königl. Majeſtät von „Preuſſen, unſerm allergnädigſten Herrn ꝛc. „der Oberhofprediger und Generalſuperintendent Doktor und Profeſſor D. A. Starck zu „Königsberg in Preuſſen, allerunterthänigſt „um

„um ſeine Dimiſſion angehalten hat, um einen „auswärtigen Ruf annehmen zu können; als „wollen Höchſtgedachte Se. Königl. Majeſtät „ſeinem Geſuch deferiren, und ihm die gebe„tene Dimiſſion, nebſt Bezeugung Dero gnä„digſten Wohlgefallens über ſeine bisherigen „Dienſte, hiemit ertheilen. Signatum Berlin, „den 11ten Jan. 1777.

Friederich.

(L. S.)

Zedliz.

Am 4ten Sonntage poſt. Epiphan. hielt ich meine Abſchiedspredigt, die ich auch noch bey meiner Anweſenheit daſelbſt drucken ließ, und reiſete darauf im Anfange des Märzmonats von Königsberg ab. Ich hatte die Genugthuung, daß viele mich bedauerten, und die unwürdigen Schritte meiner Gegner misbilligten. Meine Gemeinde liebte mich, und ich hing hinwiderum mit ganzem Herzen an

ihr Unſere Trennung war, als wenn Bluts-
freunde von einander geriſſen worden; einige
kamen zu mir ins Haus, um von mir Abſchied
zu nehmen; andere warteten auf mich in den
Straſſen, durch welche ich bey meiner Abreiſe
fuhr, um mir noch ihre frommen Wünſche zu-
zuwinken. Ich ſchreibe dieſes bloß, um al-
len Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.
Nicht lange vor meiner Abreiſe ſchrieb Herr
D. Lilienthal an mich:

„Ich bedaure aufrichtig, daß unſere
„Univerſität an E. Hochwürden ein ſo geſchick-
„tes Mitglied verliert: am übelſten aber iſt
„die theologiſche Facultät daran, bey welcher
„der Arbeiter immer weniger werden, mithin
„die Laſt der Ueberbleibenden immer größer
„wird, die beſonders auch mich in meinem an-
„gehenden Alter auf mehr als eine Art zu
„drücken droht. Inzwiſchen werden, wie ich
„mich ſchmeichle, Ew. Hochwürden mich davon
„freyſprechen, daß ich irgend auf eine Art et-
„was dazu ſollte beygetragen haben, Dero
bishe-

„bisherigen Aufenthalt allhier unangenehm zu „machen, und mir auch in Abweſenheit Dero „Freundſchaft conſerviren.“ — Dieſer gelehrte, rechtſchaffene und gottſelige Mann hatte vom Anfange bis zu meiner Abreiſe alles dazu beygetragen, mir meinen Aufenthalt angenehm zu machen, und ich habe ihm für ſeine unverrückte Freundſchaft meine Dankbarkeit nicht anders, als durch dieſes öffentliche Bekänntniß meiner großen Hochachtung erwiedern können.

Ich könnte dieſe Geſchichte noch ſehr erweitern: denn ich habe ein genaues Diarium von allem, was mir begegnet iſt, geführt. Aber das gehört nicht eigentlich hieher. Ich will keine Klage vor dem Publicum führen, noch meine Beleidiger herabwürdigen. So hätte ich auch von den noch nach meiner Abreiſe, obgleich durch die Huld des Monarchen vergeblich auf mein Vermögen gemachten Anſchlägen, und von dem, was bereits meinem Nachfolger wiederfahren, reden können. Das gehört alles

ihr Unſere Trennung war, als wenn Bluts-
freunde von einander geriſſen worden; einige
kamen zu mir ins Haus, um von mir Abſchied
zu nehmen; andere warteten auf mich in den
Straſſen, durch welche ich bey meiner Abreiſe
fuhr, um mir noch ihre frommen Wünſche zu-
zuwinken. Ich ſchreibe dieſes bloß, um al-
len Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.
Nicht lange vor meiner Abreiſe ſchrieb Herr
D. Lilienthal an mich:

„Ich bedaure aufrichtig, daß unſere
„Univerſität an E. Hochwürden ein ſo geſchick-
„tes Mitglied verliert: am übelſten aber iſt
„die theologiſche Facultät daran, bey welcher
„der Arbeiter immer weniger werden, mithin
„die Laſt der Ueberbleibenden immer größer
„wird, die beſonders auch mich in meinem an-
„gehenden Alter auf mehr als eine Art zu
„drücken droht. Inzwiſchen werden, wie ich
„mich ſchmeichle, Ew. Hochwürden mich davon
„freyſprechen, daß ich irgend auf eine Art et-
„was dazu ſollte beygetragen haben, Dero
bishe-

„bisherigen Aufenthalt allhier unangenehm zu „machen, und mir auch in Abweſenheit Dero „Freundſchaft conſerviren." — Dieſer gelehrte, rechtſchaffene und gottſelige Mann hatte vom Anfange bis zu meiner Abreiſe alles dazu beygetragen, mir meinen Aufenthalt angenehm zu machen, und ich habe ihm für ſeine unverrückte Freundſchaft meine Dankbarkeit nicht anders, als durch dieſes öffentliche Bekänntniß meiner großen Hochachtung erwiedern können.

Ich könnte dieſe Geſchichte noch ſehr erweitern: denn ich habe ein genaues Diarium von allem, was mir begegnet iſt, geführt. Aber das gehört nicht eigentlich hieher. Ich will keine Klage vor dem Publicum führen, noch meine Beleidiger herabwürdigen. So hätte ich auch von den noch nach meiner Abreiſe, obgleich durch die Huld des Monarchen vergeblich auf mein Vermögen gemachten Anſchlägen, und von dem, was bereits meinem Nachfolger wiederfahren, reden können. Das gehört alles

nicht hieher. Ein jeder ſteht und fällt ſeinem Herrn, und jenachdem er eines jeglichen Werk gefunden hat, jenachdem wird ihm auch von Gott Lob wiederfahren. Die Welt ſoll nur aus dieſer actenmäßigen Geſchichte ſehen, daß ich nicht wegen theologiſcher Streitigkeiten mit meinen Collegen, wegen ſogenannter Kezzereyen, aus Unſtätigkeit und Leichtſinn, aus Begierde nach Vortheilen und Ehren, und einer etwanigen erſten Stelle, ſo wichtige Aemter niedergelegt, wie man vielleicht, wenn man gar nicht, oder wohl gar unrecht unterrichtet iſt, urtheilen mögte. Daß ich meinen Vorfahren, und mir ſelbſt verliehene Gerechtſame männlich vertheidigte, hielt ich für Pflicht und Gewiſſen. Daß ich nicht weiter ging, ſondern mich bey dem Ausſpruch des Conſiſtorii begnügte, war Chriſtenpflicht einer beſcheidenen Mäßigung. Daß ich, um allem Uebel auszuweichen, um meine Entlaſſung bat, war Pflicht gegen mich ſelbſt, vornemlich da mir Gott andre Wege zeigte, und wer ſo lange unaufhörlich gejagt iſt, ſehnt ſich endlich nach Ruhe.

Das Leben iſt zu kurz und zu koſtbar, und der Dinge, die zu lernen und auszuüben ſind, ſind ſo viel, daß man gewiß die koſtbarſte Zeit nicht im Gewühle elender Streitigkeiten verſchwenden darf. Dieſe genaue und gewiſſenhafte Auskunft aber bin ich der Welt und mir ſelbſt ſchuldig, und niemand von Ehre und Gefühl wird es mir verdenken, daß ich das Urtheil der rechtſchaffendenkenden Welt ſo hochſchäzze, daß ich wünſche, in den Augen derſelben nie in einer falſchen und erdichteten Geſtalt zu erſcheinen.

Dies war die Lage, in welcher ich mich befand, als ich dieſe Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts ſchrieb. Sie iſt freylich das Product der unangenehmſten Tage, die ich je in meinem ganzen Leben gezählt; aber mir die liebſte unter allen meinen Arbeiten, weil ich bey ihr manche Unannehmlichkeit vergeſſen. Was meine Leſer in derſelben nicht gut ausgeführt und fehlerhaftes finden, das ſchreiben ſie jenen Zeiten zu und jenen Umſtänden. Dies trift beſonders die beyden erſten Bände. Was

kann man vollſtändiges liefern bey großen Mangel an Büchern, bey überhäuften Arbeiten und unſäglichen Verdruß und Unruhe? Was gut und beſſer durchgedacht iſt, iſt die Frucht der Ruhe, deren ich gegenwärtig genieſſe.

In Anſehung dieſes lezten Theils habe ich noch verſchiedenes zu erinnern. Was die kirchliche Einrichtung anbetrift, ſo glaube ich hierin den richtigſten Weg eingeſchlagen zu haben, der genommen werden kann, wenn ich weder die Episcopal- noch Presbyterialverfaſſung in der erſten Kirche für allgemein angegeben habe. Hinlängliche Beweiſe ſind weder für die eine noch für die andere; und ich halte es für einen wichtigen Fehler, wenn es gleich ein ſolcher iſt, in den faſt alle diejenigen, die von chriſtlichen Alterthümern geſchrieben haben, gefallen ſind, daß man Schriftſteller aus zu ſpäten Zeiten anführt, um aus ihnen Dinge weit früherer Zeiten zu beweiſen. Dies iſt die Urſache aller Streitigkeiten, die über dieſe Materie

terie geführt ſind, und daß am Ende doch nichts ausgemacht worden. Wenn eine jede Parthey ihre Zeugen gegen einander nach aller Strenge unterſucht hätte, ſo würde man gefunden haben, daß die einen ſo viel werth waren als die andern. Sie taugten nemlich beyde nichts, um das daraus zu beweiſen, was man bewieſen haben wollte. Da es aber in Anſehung dieſes Puncts noch immer an genugſamen Zeugen aus dieſen Zeiten ſelbſt fehlt; ſo wird es meines Erachtens noch immer das ſicherſte ſeyn, wenn man ſich in die damalige Lage des Chriſtenthums hineindenkt, und darnach ſchließt. Dies gilt auch in Anſehung der Gebräuche der erſten Kirche, und von der ganzen Einrichtung des Gottesdienſtes, wovon überhaupt wenig vollkommen zuverläßiges vorhanden iſt, wenn man nicht eine Vorſtellung nach Schriftſtellern des zweyten und dritten Jahrhunderts für eine ſolche gelten laſſen will, die auch ſchon im erſten ſtatt gefunden habe: und hierin wird jeder mit Recht ſehr vieles auszuſezzen haben. Nach dem Jahre Chriſti 72

kann man vollſtändiges liefern bey großen Mangel an Büchern, bey überhäuften Arbeiten und unſäglichen Verdruß und Unruhe? Was gut und beſſer durchgedacht iſt, iſt die Frucht der Ruhe, deren ich gegenwärtig genieſſe.

In Anſehung dieſes lezten Theils habe ich noch verſchiedenes zu erinnern. Was die kirchliche Einrichtung anbetrift, ſo glaube ich hierin den richtigſten Weg eingeſchlagen zu haben, der genommen werden kann, wenn ich weder die Epiſcopal- noch Presbyterialverfaſſung in der erſten Kirche für allgemein angegeben habe. Hinlängliche Beweiſe ſind weder für die eine noch für die andere; und ich halte es für einen wichtigen Fehler, wenn es gleich ein ſolcher iſt, in den faſt alle diejenigen, die von chriſtlichen Alterthümern geſchrieben haben, gefallen ſind, daß man Schriftſteller aus zu ſpäten Zeiten anführt, um aus ihnen Dinge weit früherer Zeiten zu beweiſen. Dies iſt die Urſache aller Streitigkeiten, die über dieſe Materie

terie geführt ſind, und daß am Ende doch nichts ausgemacht worden. Wenn eine jede Parthey ihre Zeugen gegen einander nach aller Strenge unterſucht hätte, ſo würde man gefunden haben, daß die einen ſo viel werth waren als die andern. Sie taugten nemlich beyde nichts, um das daraus zu beweiſen, was man bewieſen haben wollte. Da es aber in Anſehung dieſes Puncts noch immer an genugſamen Zeugen aus dieſen Zeiten ſelbſt fehlt; ſo wird es meines Erachtens noch immer das ſicherſte ſeyn, wenn man ſich in die damalige Lage des Chriſtenthums hineindenkt, und darnach ſchließt. Dies gilt auch in Anſehung der Gebräuche der erſten Kirche, und von der ganzen Einrichtung des Gottesdienſtes, wovon überhaupt wenig vollkommen zuverläßiges vorhanden iſt, wenn man nicht eine Vorſtellung nach Schriftſtellern des zweyten und dritten Jahrhunderts für eine ſolche gelten laſſen will, die auch ſchon im erſten ſtatt gefunden habe: und hierin wird jeder mit Recht ſehr vieles auszuſezzen haben. Nach dem Jahre Chriſti 72

muß eine groſe Veränderung in den chriſtlichen Societäten vorgegangen ſeyn, die gegen das Ende des Jahrhunderts immer mehr zugenommen. Einige Stücke, ſowol was die Regierung der Gemeinen, als was ihre Einrichtung anbetrift, haben, wie es ſcheint, gewiß nicht einer bloßen Wilkür, ſondern einem Befehl des Stifters der Religion ſelbſt ihr Daſeyn zu verdanken gehabt. Aber auch ſelbſt darum würde ich ſie wenigſtens noch nicht für Einrichtungen halten, die eine ewige Verbindlichkeit hätten, wie von einigen unrichtig angenommen iſt und noch wird. Denn unter den andern Vorſchriften, die Chriſtus, der Herr, bey ſeinen Lebzeiten ſeinen Jüngern gegeben, ſind verſchiedene temporal und local, warum ſollten es die nicht ebenmäßig ſeyn, die er in Anſehung der Regierung und Einrichtung ſeiner Kirche den Apoſteln und Jüngern gegeben?

Einige Gelehrten ſezzen ſchon in dieſes Jahrhundert die Einführung der ſogenannten *Diſciplina Arcani*. Ich bin aus guten Grün-

den

den dieſen nicht gefolgt, die ich bey einer andern Gelegenheit angeben werde, voraus, wenn ich es je unternehmen ſollte, die Geſchichte des folgenden Jahrhunderts ſo umſtändlich als diejenige des erſten abzuhandeln. Sie war, welches ich hier nur zum Voraus anmerke, ein Produkt des Heidenthums. Sie iſt nicht ohne Nuzzen geweſen, ob ich gleich die Art von Politik, die mit darunter lief, nicht im Ganzen billigen kann: aber ſie iſt zuverläßig nicht eher entſtanden, als da bereits ſich ſo viel Heyden zum Chriſtenthum wandten, daß man auch den Schwachheiten und Anhänglichkeiten derſelben an Lieblingsſtücken ihrer vormaligen Religion eben ſo viel nachgeben zu müſſen glaubte, als man vormals in Anſehung der Juden gethan hatte, und das geſchah erſt im zweyten Jahrhunderte. Aus eben den Gründen habe ich auch hier nichts von dem nächtlichen Gottesdienſt und ſogenannten Vigilien geſagt, die, wo ich nicht ungemein irre, nicht ſowol eine Frucht der Verfolgungen, als vielmehr eine Nachahmung des nächtlichen Gottesdienſtes

der

der Heyden geweſen ſind. Von ſolcher Umbildung heydniſcher Religionsgebräuche und Feyerlichkeiten zu chriſtlichen habe ich ſchon an einem andern Orte gehandelt, worauf ich meine Leſer verweiſe.*)

Alles dieſes, was die Regierungsart und Einrichtung der gottesdienſtlichen Societäten anbetrift, mögte wohl gegenwärtig wenigem Widerſpruch mehr unterworfen ſeyn, da theils der in der That unrichtige Begrif von der apoſtoliſchen Kirche, als eigentlicher Originalkirche, nach welcher noch die gegenwärtigen chriſtl. Societäten, um die gehörige Vollkommenheit zu haben, müßten eingerichtet werden, ſich bereits ziemlich verloren, theils auch bey näher und genauer angeſtellter Unterſuchung es auſſer allen Zweifel geſezt iſt, daß wie im zweyten und dritten Jahrhunderte vieles aus dem Heydenthum ins Chriſtenthum übergegangen, in dem erſten

*) S. *De Tralatitiis ex Gentilismo in Religionem chriſtianam.*

erſten Jahrhunderte die Synagoge das Muſter war, wornach man ſich an den mehreſten Orten gebildet. Von der Kindertaufe merke ich hier nur noch an, daß dasjenige, was ich davon geſchrieben habe, nicht zur Dogmatic, oder eigentlichen Religionsſäzzen gehört, und daß es daher ſchon zur Ungebühr gehandelt ſeyn würde, wenn man, was ich darüber geſagt habe, nach alter Kirchenpolitic unter die Kezzereyen ſezzen wollte. Man iſt darum kein Antitrinitarier, wenn man erzählt, daß ehemals nur eine einmalige Untertauchung bey der Taufe ſtatt gefunden, und daß die Taufformel nichts enthält, womit man die dreymalige Untertauchung beweiſen könnte. Und man gehört darum noch nicht zu den Anabaptiſten, wenn man erzählt, daß in der erſten Kirche nicht Kinder, ſondern nur Erwachſene getauft worden, und daß die gewöhnlichen Beweiſe für die Kindertaufe nicht das ſind, wofür ſie ausgegeben werden. Dies gilt auch von dem, was von der gänzlichen Untertauchung geſagt iſt. Ueberhaupt hängt der

Werth

Werth und das Weſen der Religion eben ſo wenig von äuſſern Einrichtungen und Gebräuchen ab, ſondern nur von Wahrheiten und Handlungen nach denſelben, als das Reich Gottes nicht in Eſſen und Trinken beſteht, ſondern in Gerechtigkeit und Frieden.

Am wichtigſten wird vermuthlich in dieſem ganzen Bande der Abſchnitt von den eigentlichen Glaubenslehren der Chriſten ſeyn. Ich habe hier aufrichtig die Sachen ſo vorgeſtellt, als ich ſie vorgefunden habe. So ſehr ich auch davon überzeugt bin, daß man in unſern Zeiten, um Glück, Anſehen und Beyfall zu erwerben, durchaus den Geiſt der Partheyen beſizzen müſſe; ſo habe ich es doch durchaus nicht über mich erreichen können, irgend einer einzigen von dieſen Ausſichten, meine Erkänntniß, meine Ueberzeugung nnd meine Ehrlichkeit aufzuopfern. Ich weiß, jenes läßt man einmal zurück, und dieſes nimmt man zuverläßig mit. Der Geſchichtſchreiber der Kirche muß eben ſo wenig als der Geſchichtſchreiber eines Staats ſich durch gewiſſe Hin-

ſichten

ſichten lenken laſſen, eine Sache anders vorzuſtellen, als ſie wirklich beſchaffen iſt. Man ſagt ſonſt, daß es ihm entweder an Aufrichtigkeit, oder an gehöriger Freyheit gefehlt habe. An Petavius, Tillemont, Fleury, Orſi, und andren Gelehrten der Römiſchen Kirche tadelt man dieſes, und zwar mit Recht. Iſt es nicht widerſinnig, wenn wir, die wir an andern Mangel an Freyheit tadeln, unſern Schriftſtellern doch einen gleichen Zaum anlegen wollen? Wenn dieſe gelehrte theologiſche Freyheit eingeſchränkt wird, iſt es einerley, ob ſolches von einem heiligen Officio, oder von ſonſt etwas geſchieht. Im Wiſſen und Erkänntniß der Wahrheit wird man dabey immer ſehr zurückbleiben, die unter verſchiedenen chriſtlichen Partheyen verfertigten Geſchichten der Kirche werden in wichtigen Dingen von einander verſchieden bleiben, und das endliche Produkt wird das muthwillige Geſpötte der Feinde der Religion ſeyn über ſo ſehr verſchiedene Vorſtellungen, die doch alle dem Original gemäß, und genaue Wahrheit ſeyn ſollen.

Was

Was ich von der durch mündlichen Unterricht, ohne ſchriftliche, als Baſis, zum Grunde gelegte Aufſäzze, geſchehenen Gründung der chriſtlichen Religion geſagt habe, desgleichen von dem gelegentlichen Urſprung der heiligen Schriften, von ihrer in dieſem Jahrhunderte noch nicht allgemeinen Bekanntſchaft und Annahme, ein Gegenſaz des ſonſt gewöhnlichen Märchens von dem durch den Apoſtel Johannes geſchloſſenen Canon, wird, wie ich hoffe, nicht nur in der Natur der Sache ſelbſt gegründet, ſondern auch aus dem chriſtlichen Alterthume hinlänglich beſtätigt ſeyn. Ich läugne nicht, daß hierüber noch ſehr vieles geſagt werden könne; aber mehreres gehört nicht hieher, ſondern in eine eigentliche Geſchichte des Canon. Die groſse Simplicität, die in Anſehung der Lehre im erſten Jahrhundert geherrſchet, wird wenig weiteren Beweiſes mehr bedürfen. Genauere Auseinanderſezzung der höhern Lehren der Religion, als vom Weſen und der Natur Gottes, und von den göttlichen Perſonen, Unterſuchungen

und Beſtimmungen, wie Chriſtus der Sohn Gottes ſey, was man von dem heil. Geiſt zu denken und zu glauben habe u. ſ. w., gehören durchaus nicht in dieſes Zeitalter, man mag auch dafür ſagen, was man wolle; ſondern ſind zu den Früchten zu rechnen, die durch den Platonismus im Chriſtenthum hervorgebracht worden; da man nemlich die näheren Einſichten in dieſe Geheimniſſe, und die Begierde, mehr von Sachen wiſſen zu wollen, als geoffenbart war, zu den Heilsmitteln zu rechnen anfing. Die Seelen, ſagt zu dieſer Abſicht Origenes, *) können die Vollkommenheit, die ihnen eigenthümlich ſeyn ſoll, nicht anders erhalten, als durch das Erkenntniß der göttlichen Dinge. Der erſte Gegenſtand ihrer Unterſuchungen iſt die Perſon Gottes des Vaters. Darauf folgen die Unterſuchungen über ſeinen einigen Sohn; wie die Natur deſſelben beſchaffen iſt? Wie und auf was Weiſe der Sohn Got-

*) S. Origenis Philocalia Lib. II. pag. 11.

tes iſt? u. ſ. w. Von dieſer Zeit an wurden die Theologen unter den Chriſten das, was ehemals die Philoſophen geweſen waren, wie dieſe ſich in ihren phyſiſchen und metaphyſiſchen Speculationen verloren, ſo verloren ſich die Lehrer unter den Chriſten in ihren Grübeleyen über die Geheimniſſe der Religion, und die Folge war hievon eben diejenige, die dort geweſen war, nemlich Spaltungen und Secten, die aber das Sonderbare hatten, daß nicht nur ein jeder für ſich Recht haben, ſondern auch andere nöthigen wollte, ihm Recht zu geben, und ſeine Meynung und Erklärungen anzunehmen. Im erſten Jahrhundert fand dergleichen gewiß noch nicht ſtatt.

Wenn ich geſagt, daß bey allen richtigen Begriffen von Gott und ſeinen Eigenſchaften, doch wohl hin und wieder unter den Chriſten der Begriff von Corporalität und Extenſion mit untergelaufen; ſo wird dies, wie ich hoffe, keinen wahren Gelehrten lange befremden

fremden können. Denn man glaubte, daß doch damit der Begriff von der Simplicität Gottes gar wohl beſtehen könne. Die aus dem Clemens von Rom angeführten Stellen, die Perſon Chriſti angehend, wo er ſich geringerer Ausdrücke von derſelben bedient, begünſtigen, wie ich zu den Stellen ſelbſt ſchon erinnert, nichts weniger, als Crells, Sandii, und anderer Vorſtellungen, und werden, wo ſie dieſes zu thun ſcheinen, durch andere wieder aufgehoben. Den eigentlichen Keim zu den verſchiedenen und dem Chriſtenthum ſo nachtheiligen Meynungen, muß man bey aller Unbeſtimmtheit, die über dergleichen Säzze unter den erſten Chriſten geherrſcht, doch nicht in dieſem, ſondern erſt im zweyten Jahrhundert, bey den philoſophiſchen Meynungen ſuchen, die damals ins Chriſtenthum übergingen. Es hat rechtgläubige Kirchenlehrer gegeben, die die Ewigkeit des Sohnes Gottes behauptet, und doch zugleich ſeine Zeugung erſt in den Anfang der Zeit oder der Schöpfung der Welt geſezt haben. Nach

ihren Begriffen war nemlich der Logos von Ewigkeit in dem Vater, und erhielt erſtlich ſeine eigene Hypoſtaſin bey der Schöpfung der Welt, da ſich nemlich ſeiner der Vater, als eines Werkzeuges zur Hervorbringung aller Dinge, bedienen wollte, und es hing von dem Willen des Vaters ab, ob er ſeine eigene Hypoſtaſin haben ſollte, oder nicht. *) Es hat ferner vor den Zeiten der Synode von Nicäa Irrlehrer gegeben, welche die auf dieſer Verſammlung ſo eifrig behauptete Homouſie nicht weniger als die Rechtgläubigen angenommen haben, die ungefähr 55 Jahre zuvor auf den in Sachen des Paullus von Samoſata zu Antiochien gehaltenen Concilio verdammt war. So dachten alle diejenigen, die den Sohn Gottes für einen Ausfluß des höchſten Gottes hielten, und das Emanationsſyſtem annahmen. Wollte man alle die verſchiedenen Meynungen, die je in

der

*) S. *Juſtin. Mart.* Dial. cum Tryph. pag. 221 und *Tertull.* adv. Prax. cap. 3.

der alten Kirche über die Natur Gottes und der göttlichen Perſonen vorgetragen ſind, in ihrer erſten und natürlichen Quelle aufſuchen, ſo würde man gewiß finden, daß ſie nicht den Zeiten zuzuſchreiben ſind, da man noch die Lehre des Chriſtenthums einfältig vortrug, und ſich damit begnügte, daß man einen einzigen wahren Gott glaubte, und Chriſtum als den Sohn Gottes und Erlöſer der Menſchen annahm, ohne ſich um nähere Beſtimmung und Erklärung dieſes Glaubens zu bekümmern, und in das Detail der Vorſtellungen ſeiner Mitchriſten einzudringen; ſondern daß ſie vielmehr in die Zeiten gehören, da die profane Schulgelehrſamkeit mit aller ihr eigenthümlichen Zankſucht ins Chriſtenthum eingeführt wurde. Euſebius hat einen ſehr ſchönen Gedanken, den ich nicht umhin kann hieher zu ſezzen. Was hilft es mir, ſagt er, die Erkenntniß von der ewigen und ungebornen Gottheit auszuſpähen? Was hilft es, Fragen über Dinge aufzuwerfen, die unbrauchbar ſind? als wie Gott

ihren Begriffen war nemlich der Logos von Ewigkeit in dem Vater, und erhielt erſtlich ſeine eigene Hypoſtaſin bey der Schöpfung der Welt, da ſich nemlich ſeiner der Vater, als eines Werkzeuges zur Hervorbringung aller Dinge, bedienen wollte, und es hing von dem Willen des Vaters ab, ob er ſeine eigene Hypoſtaſin haben ſollte, oder nicht. *) Es hat ferner vor den Zeiten der Synode von Nicäa Irrlehrer gegeben, welche die auf dieſer Verſammlung ſo eifrig behauptete Homouſie nicht weniger als die Rechtgläubigen angenommen haben, die ungefähr 55 Jahre zuvor auf den in Sachen des Paullus von Samoſata zu Antiochien gehaltenen Concilio verdammt war. So dachten alle diejenigen, die den Sohn Gottes für einen Ausfluß des höchſten Gottes hielten, und das Emanationsſyſtem annahmen. Wollte man alle die verſchiedenen Meynungen, die je in der

*) S. *Juſtin. Mart.* Dial. cum Tryph. pag. 221 und *Tertull.* adv. Prax. cap. 3.

der alten Kirche über die Natur Gottes und der göttlichen Perſonen vorgetragen ſind, in ihrer erſten und natürlichen Quelle aufſuchen, ſo würde man gewiß finden, daß ſie nicht den Zeiten zuzuſchreiben ſind, da man noch die Lehre des Chriſtenthums einfältig vortrug, und ſich damit begnügte, daß man einen einzigen wahren Gott glaubte, und Chriſtum als den Sohn Gottes und Erlöſer der Menſchen annahm, ohne ſich um nähere Beſtimmung und Erklärung dieſes Glaubens zu bekümmern, und in das Detail der Vorſtellungen ſeiner Mitchriſten einzudringen; ſondern daß ſie vielmehr in die Zeiten gehören, da die profane Schulgelehrſamkeit mit aller ihr eigenthümlichen Zankſucht ins Chriſtenthum eingeführt wurde. Euſebius hat einen ſehr ſchönen Gedanken, den ich nicht umhin kann hieher zu ſezzen. Was hilft es mir, ſagt er, die Erkenntniß von der ewigen und ungebornen Gottheit auszuſpähen? Was hilft es, Fragen über Dinge aufzuwerfen, die unbrauchbar ſind? als wie Gott

einen einigen Sohn gezeugt. Das Zeugniß, was der Vater vom Himmel herab von ſeinem geliebten Sohn gegeben, iſt hinlänglich, wenn er uns ſagt: das iſt mein geliebter Sohn, den ſollt ihr hören. Da er nun befiehlt, ihn zu hören; ſo laßt uns dem Befehl unſers Königs gehorſam ſeyn, und den geliebten Sohn hören. Was wir übrigens von ſeinem Sohn wiſſen ſollen, lehrt er ſelbſt, wenn er ſpricht: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe. Man muß alſo an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen. Denn wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben. Er ſagt nicht: derjenige, der da weiß, wie der Sohn vom Vater gezeuget worden. Wenn das die Bedingung wäre, ſo würde niemand des ewigen Lebens theilhaftig werden. Denn niemand kennet den Vater, als nur der Sohn, und niemand kennet

den Sohn, als nur der Vater, der ihn gezeuget hat. Es iſt alſo zum Heil der Glaube hinlänglich, der uns Gott, den allmächtigen Vater, zu erkennen giebt, und ſeinen einigen Sohn, als den Erlöſer, ſchildert. *) Euſebius iſt zwar, weil er, aus Beſorgniß in den Irrthum der Valentinianer zu fallen, nicht dem Ausdruck: Homouſios günſtig war, des Arianismus verdächtig geworden; aber es kann wohl nichts vernünftigers und wahrers geſagt werden, als was er ſagt, und ſo hat man unſtreitig in den erſten Zeiten gedacht. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſer Denkungsart immer gefolgt wäre. Socrates verbannte vormals alle Speculationen aus der Philoſophie, und ließ von dem ſogenannten höheren Erkenntniß nur ſo viel ſtehen und gelten, als zur ſittlichen Verbeſſerung der Menſchen gebraucht werden konnte. Vielleicht giebt die Vorſehung der Welt einmal einen gleichen Weiſen, oder führt

*) S. Euſebium de Eccleſ. Theolog. p. 72.

die Chriſten zu der alten urſprünglichen Denkungsart zurück, daß ſie einſehen, daß nicht das Schulgezänke, ſondern wahre Gottſeligkeit die eigentliche Chriſtusreligion iſt, die immer ausgeübet werden ſoll und kann, man mag über gewiſſe Puncte, die ohnehin niemand zuverläßig weiß, ſo, oder anders denken. Ich bin daher auch nicht im mindeſten bemüht geweſen, die aus den Kirchenvätern des apoſtoliſchen Zeitalters angezogenen Stellen weitläuftig zu erklären. Die plane und einfache Sprache derſelben bedarf deſſen nicht. Will ein anderer ſie zu ſeinem Behuf gebrauchen, und ihnen bald dieſen bald jenen Sinn ankünſteln, um ſie zu Zeugen für ſeine Meynung zu gebrauchen, ſo bleibt ihm ſolches unverwehrt. Meine Sache iſt bloß erzählen, und die Lehren der Chriſten mit eben den Worten vorzutragen, mit welchen ſie von den erſten Lehrern ſelbſt ausgedrückt ſind.

Aus eben dem Grunde habe ich auch nicht, wie von andern geſchehen iſt, ein Syſtem der chriſtlichen Lehre dieſes erſten Zeitalters

alters in der Geſchichte der Glaubenslehren aufzuſtellen geſucht. Dergleichen kannte man damals noch nicht. Wenn alſo hier mancher Artikel aus der Dogmatik fehlt, ſo iſt das nicht meine Schuld. Es liegt dieſes theils an Mangel der Quellen, theils auch daran, daß die Schriften, aus welchen geſchöpft worden, als die Briefe des Clemens, Ignatius, Polycarpus zu einer ganz andern Abſicht geſchrieben waren, als eben ein Corpus doctrinae zu liefern, und endlich auch daran, daß der ganze Lehrbegrif damals noch nicht in Zuſammenhang gebracht und genau beſtimmt war. Mehr als dieſe Schriftſteller wirklich ſagen, habe ich ſie nicht ſagen laſſen wollen, und ich bin zu wenig in der Conſequenzienmacherey erfahren, als daß ich aus einzelnen nicht genugſam deutlichen Worten Säzze herausdrechſeln könnte, die ich ſonſt nicht darin wirklich finde. Es ſind alſo Haupt- und Grundſäzze des Chriſtenthums allein, auf welche ich mich hier eingeſchränkt habe.

Und doch ſieht man leicht, daß auch in Anſe- hung derſelben die Vorſtellungsarten nicht ſo allgemein gleichförmig geweſen, und ſeyn können, als man es ſich insgemein gedenkt. Zur Uniformität ward erſt ſeit der Zeit, wo mich nicht alle Zeugniſſe der Alten trügen, der Grund gelegt, da die Kirche die herrſchende geworden war, und es iſt aus der Geſchichte der nachfolgenden Zeiten bekannt, wie unſäg- lich viele Mühe es gekoſtet hat, um ſie zu Stande zu bringen, und wie wenig doch in der That die Abſicht erreicht worden. Was von den Haupt- und Grundſäzzen gilt, das gilt noch mehr von den Meynungen oder Ne- benſäzzen, daran ich gedacht habe. Einige derſelben ſind allgemeiner, als andere, ange- nommen geweſen, ob man ſie gleich nie für Univerſalmeynungen der chriſtlichen Gemein- den halten kann. Alles, was ich überhaupt von den Grundſäzzen der Chriſten geſagt ha- be, wird, ſo viel auch mancher vielleicht dar- an zu beſſern und zu tadeln finden könnte und

mögte,

mögte, niemand lange befremden, der ſich einmal aus ſeinen Zeiten und von ſeinem Syſtem wegdenkt, und ſich in jene Zeiten verſezt, und denn bedenkt, aus was für Leuten die chriſtlichen Societäten geſammelt wurden, daß noch nichts in ein Syſtem gebracht war, daß der mündliche Unterricht alles ausmachte, daß noch keine allgemein angenommene Grundbücher vorhanden waren, und wo auch dieſe waren, die Exegetic ſich noch in einer ſchlechten Verfaſſung befand.

Was ich, bey Gelegenheit der Streitigkeiten und Kezzereyen, von den unrichtigen Vorſtellungen geſagt habe, die ſogenannte Orthodoxen von den Meynungen ſogenannter Kezzer gemacht haben, wird hoffentlich niemand befremden. Dieß muß einem jeden, der nur etwas mit den Kirchenvätern bekannt iſt, ſehr einleuchtend ſeyn. Der Geiſt der

Unge-

Und doch ſieht man leicht, daß auch in Anſehung derſelben die Vorſtellungsarten nicht ſo allgemein gleichförmig geweſen, und ſeyn können, als man es ſich insgemein gedenkt. Zur Uniformität ward erſt ſeit der Zeit, wo mich nicht alle Zeugniſſe der Alten trügen, der Grund gelegt, da die Kirche die herrſchende geworden war, und es iſt aus der Geſchichte der nachfolgenden Zeiten bekannt, wie unſäglich viele Mühe es gekoſtet hat, um ſie zu Stande zu bringen, und wie wenig doch in der That die Abſicht erreicht worden. Was von den Haupt- und Grundſäzzen gilt, das gilt noch mehr von den Meynungen oder Nebenſäzzen, daran ich gedacht habe. Einige derſelben ſind allgemeiner, als andere, angenommen geweſen, ob man ſie gleich nie für Univerſalmeynungen der chriſtlichen Gemeinden halten kann. Alles, was ich überhaupt von den Grundſäzzen der Chriſten geſagt habe, wird, ſo viel auch mancher vielleicht daran zu beſſern und zu tadeln finden könnte und

mögte,

mögte, niemand lange befremden, der ſich einmal aus ſeinen Zeiten und von ſeinem Syſtem wegdenkt, und ſich in jene Zeiten verſezt, und denn bedenkt, aus was für Leuten die chriſtlichen Societäten geſammelt wurden, daß noch nichts in ein Syſtem gebracht war, daß der mündliche Unterricht alles ausmachte, daß noch keine allgemein angenommene Grundbücher vorhanden waren, und wo auch dieſe waren, die Exegetic ſich noch in einer ſchlechten Verfaſſung befand.

Was ich, bey Gelegenheit der Streitigkeiten und Kezzereyen, von den unrichtigen Vorſtellungen geſagt habe, die ſogenannte Orthodoxen von den Meynungen ſogenannter Kezzer gemacht haben, wird hoffentlich niemand befremden. Dieß muß einem jeden, der nur etwas mit den Kirchenvätern bekannt iſt, ſehr einleuchtend ſeyn. Der Geiſt der

Unge-

Ungerechtigkeit und Partheylichkeit, und man kann auch oft ſagen, der Dummheit, hat ſich nirgends deutlicher bey den Kirchenſcribenten geoffenbart, als in dieſem Stücke. Es trifft ſich ſehr oft, daß ſogenannte Rechtgläubige eben das lehren und thun, was ſogenannte Kezzer lehren und thun, und von jenem ſchweigt man entweder, oder lobt es gar, und über dieſe wird geſchrien, daß es ganze Jahrhunderte durchtönt. Von angedichteten Irrthümern iſt nicht einmal die Rede. Ich könnte hievon unzählige Beyſpiele anführen; aber ich übergehe ſie, da ſie nicht eigentlich in dieſes Zeitalter gehören. Dies hat mich aber bewogen, mich nicht zu ſehr auf die Autorität der Kirchenväter zu verlaſſen, und darum etwas als wahr und ausgemacht richtig anzunehmen, weil es Sanct Irenäus, Sanct Epiphanius u. ſ. w. dafür ausgeben: denn bey allem Sanct kann man ſehr

übel unterrichtet, und von vielen vorgefaßten Meynungen eingenommen ſeyn; ſondern die Zeugniſſe dieſer Männer nur nach einer genauen Critic gelten zu laſſen.

Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß, ſo wie überhaupt alles, was ich in dieſen drey Bänden geſagt habe, noch mancher Verbeſſerungen und Ergänzungen fähig iſt, auch einzelne Materien noch beſſer und genauer hätten können abgehandelt werden. Dies wird keinem Gelehrten leicht entgehen, der in dieſem Fach der theologiſchen Gelehrſamkeit ſich mehr umgeſehen, und mit einem freyen Unterſuchungsgeiſt auch zugleich die nöthigen critiſchen Einſichten verbindet. Solche Erinnerungen werden mir, wo ſie mit der gehörigen Beſcheidenheit geſchehen, immer angenehm ſeyn, und meine Leſer ſowol, als ich, werden ſie nüzzen. Aber ich glaube doch auch, daß ich nach meiner ganzen Lage und Verfaſſung

faſſung ſo viel geleiſtet habe, als mir immer möglich geweſen. Ich müßte beſondere Aufmunterungen haben, um an die Geſchichte der folgenden Jahrhunderte gleichfalls Hand anzulegen: und ſo eingenommen bin ich nicht für meine Arbeiten, daß ich mich damit ſchmeicheln ſollte. Habe ich Nuzzen geſtiftet, ſo iſt auch hier ſchon meine Abſicht erreicht.

Mitau den 1ſten März 1779.

D. Joh. Aug. Starck.

Geſchichte
der
chriſtlichen Kirche
des
erſten Jahrhunderts

---

dritter Band.

Neuntes Hauptſtück.

Aeußere Einrichtung der von den Apoſteln und andern Lehrern gepflanzten Gemeinden.

Ueber keinen einzigen Gegenſtand in der Kirchengeſchichte iſt mehr und auch zugleich weniger geſagt worden, als eben über dieſen, der die äußere Verfaſſung der in dieſen erſten Zeiten entweder von den Apoſteln ſelbſt, oder von ihren Schülern gegründeten Gemeinden anbetrift. Denn je nachdem ſich dieſer oder jener Schriftſteller von dieſer oder einer andern chriſtlichen Parthei die erſte Original-Kirche bildete, oder vielmehr bilden wollte, damit ſie der ſeinigen ähnlich wäre, je nachdem ſchilderte er ſie auch. Man begreift leichtlich, daß hiebei die Wahrheit ganz ungemein ins Gedränge kommt. Ein jeder greift nach der erſten Original-Kirche und niemand erhaſcht ſie. Eine jede chriſtliche Parthei will ſie vorſtellen, und vielleicht wurden eben diejenigen, denen es am mehrſten darum zu thun geweſen, und noch iſt, daß ihre

kirchliche Verfaſſung derjenigen, zu den Zeiten der Apoſtel recht ähnlich ſey, am wenigſten damit zufrieden ſeyn, wenn ſie wieder hergeſtellt werden ſollte, und vielleicht würde auch zu ihrem Troſt dieſe Wiederherſtellung ganz unmöglich ſeyn. Die gegenwärtige griechiſche und lateiniſche Kirche iſt auf nichts mehr ſtolz, als auf ihre alte apoſtoliſche Einrichtung, und leitet, wenn nicht alles, (denn dies iſt von gelehrten Männern ſelbſt eingeſehen worden, daß es der Wahrheit ganz entgegen iſt) doch das vornehmſte und weſentlichſte ihrer ganzen Einrichtung und Cultur aus jenen erſten Zeiten her. Und da war manches nicht, was nachmals eingeführt iſt: ſtünden jetzt jene erſten Stifter der Kirche von den Todten auf, dieſe alten ſogenannten apoſtoliſchen Original-Kirchen würden ihnen eben ſo fremde als uns eine indianiſche Pagode ſeyn. Sie würden vielleicht vieles billigen, was nach ihren Zeiten eingeführt iſt, und damals nicht thunlich, auch nicht nöthig war; ſie würden aber auch ſehr vieles wegwerfen. Mit den proteſtantiſchen Kirchen und den Einrichtungen kleinerer chriſtlichen Partheien, die nicht weniger bei ihren Verfaſſungen auf die erſte Kirche Rückſicht genommen, und derſelben haben nahe kommen wollen, würde es nicht anders beſchaffen ſeyn. In allen dieſen Societäten iſt vieles nicht, was vormals war, und vieles wiederum, was vormals nicht war, und überhaupt möchten wohl alle gleich weit von der erſten Einrichtung entfernt ſeyn.

Mich dünkt, daß man nie gehörig und genau genug die Sachen überdacht hat, wenn man es zur Vollkommen-

kommenheit einer chriſtlichen Kirchenverfaſſung gerechnet hat, wenn ſie ein möglichſt genauer Abdruck jener erſten apoſtoliſchen Einrichtung wäre. Die Zeiten ſind ganz verändert, und es muß alſo auch natürlicher Weiſe hierin eine Veränderung nothwendig entſtehen. Es ſind nicht kleine Societäten oder Geſellſchaften mehr, die jetzt die Bekenner des Chriſtenthums ausmachen, die ganze Welt hat dieſe Lehre angenommen. Das Chriſtenthum iſt nicht mehr eine Religion, die unter dem Druck ſich befindet, und deren Anhänger höchſtens nur geduldet werden: es iſt die herrſchende Religion geworden. Die Gemeinden beſtehen nicht mehr aus armen und geringen Leuten allein: reiche und begüterte, Gelehrte und Vornehme, und die Fürſten und Regenten ſind ihre Mitglieder. Man iſt nicht mehr genöthigt, in einem Privathauſe, wo man ein Zimmer miethet, und wo ein gutherziger Bruder ein Zimmer zu den Verſammlungen einräumt, zuſammen zu kommen: man kann jetzt eigentliche Gebäude dazu widmen. Das Chriſtenthum ringt nicht mehr mit dem Judenthum und Heidenthum, und hat nicht nöthig, ſich zu beiden herabzulaſſen: es hängt ganz allein von ſich ab. Alle dieſe Umſtände bei veränderten Zeiten, haben auch nothwendige Veränderungen hervorbringen müſſen. Hätten die Apoſtel in ſolchen Zeiten gelebt, gewis ſie würden den von ihnen geſtifteten Gemeinden eine ganz andere Geſtalt gegeben haben, als damals in mancher Hinſicht nach Beſchaffenheit der Umſtände geſchehen konnte. Alles was damals geſchahe, war Verſuch, war Anfang, und nichts vollkommenes, und es iſt daher, ſo viel ich

kirchliche Verfaſſung derjenigen, zu den Zeiten der Apoſtel recht ähnlich ſey, am wenigſten damit zufrieden ſeyn, wenn ſie wieder hergeſtellt werden ſollte, und vielleicht würde auch zu ihrem Troſt dieſe Wiederherſtellung ganz unmöglich ſeyn. Die gegenwärtige griechiſche und lateiniſche Kirche iſt auf nichts mehr ſtolz, als auf ihre alte apoſtoliſche Einrichtung, und leitet, wenn nicht alles, (denn dies iſt von gelehrten Männern ſelbſt eingeſehen worden, daß es der Wahrheit ganz entgegen iſt) doch das vornehmſte und weſentlichſte ihrer ganzen Einrichtung und Cultur aus jenen erſten Zeiten her. Und da war manches nicht, was nachmals eingeführt iſt: ſtünden jetzt jene erſten Stifter der Kirche von den Todten auf, dieſe alten ſogenannten apoſtoliſchen Original-Kirchen würden ihnen eben ſo fremde als uns eine indianiſche Pagode ſeyn. Sie würden vielleicht vieles billigen, was nach ihren Zeiten eingeführt iſt, und damals nicht thunlich, auch nicht nöthig war; ſie würden aber auch ſehr vieles wegwerfen. Mit den proteſtantiſchen Kirchen und den Einrichtungen kleinerer chriſtlichen Partheien, die nicht weniger bei ihren Verfaſſungen auf die erſte Kirche Rückſicht genommen, und derſelben haben nahe kommen wollen, würde es nicht anders beſchaffen ſeyn. In allen dieſen Societäten iſt vieles nicht, was vormals war, und vieles wiederum, was vormals nicht war, und überhaupt möchten wohl alle gleich weit von der erſten Einrichtung entfernt ſeyn.

Mich dünkt, daß man nie gehörig und genau genug die Sachen überdacht hat, wenn man es zur Vollkommen-

kommenheit einer chriſtlichen Kirchenverfaſſung gerechnet hat, wenn ſie ein möglichſt genauer Abdruck jener erſten apoſtoliſchen Einrichtung wäre. Die Zeiten ſind ganz verändert, und es muß alſo auch natürlicher Weiſe hierin eine Veränderung nothwendig entſtehen. Es ſind nicht kleine Societäten oder Geſellſchaften mehr, die jetzt die Bekenner des Chriſtenthums ausmachen, die ganze Welt hat dieſe Lehre angenommen. Das Chriſtenthum iſt nicht mehr eine Religion, die unter dem Druck ſich befindet, und deren Anhänger höchſtens nur geduldet werden: es iſt die herrſchende Religion geworden. Die Gemeinden beſtehen nicht mehr aus armen und geringen Leuten allein: reiche und begüterte, Gelehrte und Vornehme, und die Fürſten und Regenten ſind ihre Mitglieder. Man iſt nicht mehr genöthigt, in einem Privathauſe, wo man ein Zimmer miethet, und wo ein gutherziger Bruder ein Zimmer zu den Verſammlungen einräumt, zuſammen zu kommen: man kann jetzt eigentliche Gebäude dazu widmen. Das Chriſtenthum ringt nicht mehr mit dem Judenthum und Heidenthum, und hat nicht nöthig, ſich zu beiden herabzulaſſen: es hängt ganz allein von ſich ab. Alle dieſe Umſtände bei veränderten Zeiten, haben auch nothwendige Veränderungen hervorbringen müſſen. Hätten die Apoſtel in ſolchen Zeiten gelebt, gewis ſie würden den von ihnen geſtifteten Gemeinden eine ganz andere Geſtalt gegeben haben, als damals in mancher Hinſicht nach Beſchaffenheit der Umſtände geſchehen konnte. Alles was damals geſchahe, war Verſuch, war Anfang, und nichts vollkommenes, und es iſt daher, ſo viel ich

einſehe, nicht recht durchgedacht, daß man ſich die Einrichtungen der apoſtoliſchen Kirchen ſo vollkommen vorgeſtellt, daß ſie den nachfolgenden zu allen Zeiten zu einem Muſter dienen könnten, und daß dieſe um deſto vollkommener wären, je näher ſie jenem Original kämen. Indeſſen iſt es geſchehen, und da ein jeder Schriftſteller wollte, daß ſeine Kirche, zu welcher er gehörte, der erſten apoſtoliſchen recht ähnlich ſey, ſo hat man von dieſer häufig ſehr unrichtige Vorſtellungen gemacht. Es gilt auch hier, was ſonſt in wichtigern Dingen ſtatt findet, daß man insgemein die Gegenſtände nicht mit eigenen Augen, ſondern mit den Augen derjenigen Parthei betrachtet, zu welcher man gehört. Aendert man die Parthei, ſo ändert ſich auch in gewiſſer Art das Anſehen der Gegenſtände.

Die erſte Frage, die hier in Betracht kommt, betrift den **Urſprung** der kirchlichen Verfaſſung in dieſen erſten Zeiten. An ihrer Nothwendigkeit wird niemand zweifeln. Keine menſchliche Societät beſteht ohne eine gewiſſe Einrichtung und Ordnung, ſie muß Geſetze haben, nach welchen ſie ſich richtet, und theilt ſich alsdann von ſelbſt in ſolche, die den Geſetzen gehorſamen, und in ſolche, die über die Aufrechthaltung derſelben wachen. Viele Geſetze ſind ein Zeichen des Verfalls einer Geſellſchaft: gar keine zeigen an, daß ſie gar noch nicht gebildet iſt. Hiernächſt wird man, wenn man nur etwas mit der menſchlichen Natur bekannt iſt, gar bald einſehen, daß zur Ordnung und Erhaltung einer Societät, und voraus einer gottesdienſtlichen, ein gewiſſes Aeußeres ganz unentbehrlich iſt. Wenige

Menſchen

Menſchen können denken und raiſonniren, und wenn ſie es auch können, ſich daran allein halten. Für Menſchen, die ans Sinnliche gewöhnt ſind, und ihre mehrſten Begriffe von daher erhalten, muß ein gewiſſes Aeuſſeres hinzukommen, das eine an ſich ſelbſt ehrwürdige Sache, denen eindrücklicher, erwecklicher und ehrwürdiger mache, die ſich entweder nicht dazu, über alles Aeußere weg emporſchwingen können, oder denen ſie ganz blos hingelegt, es nicht zu ſeyn ſcheinen möchte. Dies trift nicht nur den gemeinen Mann, ſondern den größten Theil von denen, die nicht zum gemeinen Mann gehören wollen. Hier iſt allgemeine Schwachheit der menſchlichen Natur, und je klüger Geſetzgeber geweſen ſind, um deſto mehr haben ſie ſich nach derſelben gerichtet, und für den ſchwächern, nicht blos philoſophirenden Theil der Menſchen, der immer der zahlreichſte iſt, ein gewiſſes Aeußeres erfunden, um ihren Anordnungen Eingang und Anſehn zu erwerben *). Darf man ſich alſo wundern, daß dieſes gleichfalls bei den erſten chriſtlichen Gemeinden ſtatt gefunden? Juden und Heiden traten zum Chriſtenthum, und für beide

 war

*) Dies trift auch noch gegenwärtig die Kirche. Aufklärung und Ausbeſſerung der Begriffe wird gewis unentbehrlich ſeyn, und vernünftige Gottesgelehrte werden noch lange damit zu thun haben, ehe ſie alle die ſchiefe Vorſtellungen und Vorurtheile werden aufräumen können, die ſich in ſo viel Jahrhunderten ins Chriſtenthum eingedrängt haben. Aber wenn man dabey auch alles äußere, den man oft den Ceremoniendienſt nennt, wegnehmen wollte, würde man gewis der Religion einen großen Nachtheil erwecken.

war dieſes nothwendig, wenn man auf den Dienſt zurück ſieht, an welchem ſie von Jugend auf gewöhnet waren.

Aber woher iſt dieſe äußere Einrichtung der chriſtlichen Gemeinden entlehnet worden? Hierüber ſind die Urtheile und Meinungen der Gelehrten ſehr von einander unterſchieden. Einige ſehen den levitiſchen Tempeldienſt, andere die Synagoge als das Urbild an: einige leiten die hauptſächlichſten Einrichtungen von Chriſto ſelbſt her, und geben ihnen alſo einen göttlichen Urſprung, da ſie von andern hingegen für blos willkührliche Dinge gehalten worden, die von Zeit und Umſtänden, und dem eigenen Gutbefinden der Stifter der Gemeinden abgehängt haben In allen dieſen Meinungen iſt gewis etwas Wahres. Einige Stücke der chriſtlichen Kirchenverfaſſung ſind gewis von Chriſto ſelbſt angeordnet, als Taufe und Abendmahl; von andern iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß der Herr ſeinen Apoſteln dieſe und jene Einrichtungen anempfohlen. Einige Verfaſſungen haben offenbar aus der Synagoge, andere aus dem Sanhedrin, andere aus dem Tempeldienſt ihren Urſprung. Denn im Anfange waren beide Kirchen, die jüdiſche und die eben aufkommende chriſtliche noch nicht von einander getrennt: die erſten, welche der Lehre Jeſu beitraten, waren Juden, und aus Nachſicht gegen ihre Schwachheiten, behielte man hin und wieder noch ſehr vieles aus dem Judenthume bei. Ja ſelbſt aus dem Heidenthum ward verſchiedenes entlehnt, obgleich dieſes eher von den nachfolgenden Zeiten, als von dieſen erſten apoſtoliſchen geſagt werden kann. Einige Stücke ſind weder jüdiſchen noch heid-

niſchen

niſchen Urſprungs, noch von Chriſto ſelbſt gemachte Anordnungen, ſondern wurden erfunden, theils um ſich von andern zu unterſcheiden, theils aus andern Urſachen: Dahin gehört das Beten mit entblößtem Haupte, das Wenden beim Gebet gegen Morgen, das Legen der Hände in Geſtalt eines Kreuzes, der heil. Kuß u. ſ. w. Das ſind meines Erachtens die Quellen, aus welchen die ganze Einrichtung der erſten chriſtlichen Societäten herzuleiten iſt.

Indeßen war dieſe ganze Einrichtung ſehr einfach, wovon die Urſachen, theils in der erſten Beſchaffenheit aller Dinge, die einen ſehr geringen Anfang haben, theils in Beſchaffenheit der Zeit und Umſtände zu ſuchen ſind. **Chriſtus** ſelbſt hatte nur eine **Schule** geſtiftet: ſeine Jünger und Apoſtel ſammleten **Gemeinden**, und erſt in die nachfolgenden Zeiten gehört der Begrif von **Kirche**. Die erſten Lehrer des Chriſtenthums, und die, welche zu demſelben traten, waren geringe Leute, und wenn auch gleich hin und wieder einige Leute vom Stande ſich zu dieſer Religion wandten, ſo waren ſie doch gegen die weit überwiegende Anzahl der Geringeren faſt gar nicht zu achten. Endlich lebten die Chriſten, ſobald als ſie entſtanden, unterm Druck. Von den Juden hatten ſie die härteſten Verfolgungen auszuſtehen; und wenn gleich die Heiden hie und da gelinder dachten, und einem jeden gerne ſeine Privatreligion erlaubten, wenn ſie nur nicht dem Staat nachtheilig, oder den in demſelben gemachten Verordnungen entgegen war; wenn auch gleich die Chriſten noch anfangs mit zu den Juden gerechnet wurden, und

war dieſes nothwendig, wenn man auf den Dienſt zurück ſieht, an welchem ſie von Jugend auf gewöhnet waren.

Aber woher iſt dieſe äußere Einrichtung der chriſtlichen Gemeinden entlehnet worden? Hierüber ſind die Urtheile und Meinungen der Gelehrten ſehr von einander unterſchieden. Einige ſehen den levitiſchen Tempeldienſt, andere die Synagoge als das Urbild an: einige leiten die hauptſächlichſten Einrichtungen von **Chriſto** ſelbſt her, und geben ihnen alſo einen göttlichen Urſprung, da ſie von andern hingegen für blos willkührliche Dinge gehalten worden, die von Zeit und Umſtänden, und dem eigenen Gutbefinden der Stifter der Gemeinden abgehängt haben. In allen dieſen Meinungen iſt gewis etwas Wahres. Einige Stücke der chriſtlichen Kirchenverfaſſung ſind gewis von **Chriſto** ſelbſt angeordnet, als **Taufe** und **Abendmahl**; von andern iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß der Herr ſeinen Apoſteln dieſe und jene Einrichtungen anempfohlen. Einige Verfaſſungen haben offenbar aus der **Synagoge**, andere aus dem **Sanhedrin**, andere aus dem **Tempeldienſt** ihren Urſprung. Denn im Anfange waren beide Kirchen, die jüdiſche und die eben aufkommende chriſtliche noch nicht von einander getrennt: die erſten, welche der Lehre **Jeſu** beitraten, waren Juden, und aus Nachſicht gegen ihre Schwachheiten, behielte man hin und wieder noch ſehr vieles aus dem Judenthume bei. Ja ſelbſt aus dem Heidenthum ward verſchiedenes entlehnt, obgleich dieſes eher von den nachfolgenden Zeiten, als von dieſen erſten apoſtoliſchen geſagt werden kann. Einige Stücke ſind weder jüdiſchen noch heidniſchen

niſchen Urſprungs, noch von Chriſto ſelbſt gemachte Anordnungen, ſondern wurden erfunden, theils um ſich von andern zu unterſcheiden, theils aus andern Urſachen: Dahin gehört das Beten mit entblößtem Haupte, das Wenden beim Gebet gegen Morgen, das Legen der Hände in Geſtalt eines Kreuzes, der heil. Kuß u. ſ. w. Das ſind meines Erachtens die Quellen, aus welchen die ganze Einrichtung der erſten chriſtlichen Societäten herzuleiten iſt.

Indeßen war dieſe ganze Einrichtung ſehr einfach, wovon die Urſachen, theils in der erſten Beſchaffenheit aller Dinge, die einen ſehr geringen Anfang haben, theils in Beſchaffenheit der Zeit und Umſtände zu ſuchen ſind. Chriſtus ſelbſt hatte nur eine Schule geſtiftet: ſeine Jünger und Apoſtel ſammleten Gemeinden, und erſt in die nachfolgenden Zeiten gehört der Begrif von Kirche. Die erſten Lehrer des Chriſtenthums, und die, welche zu demſelben traten, waren geringe Leute, und wenn auch gleich hin und wieder einige Leute vom Stande ſich zu dieſer Religion wandten, ſo waren ſie doch gegen die weit überwiegende Anzahl der Geringeren faſt gar nicht zu achten. Endlich lebten die Chriſten, ſobald als ſie entſtanden, unterm Druck. Von den Juden hatten ſie die härteſten Verfolgungen auszuſtehen; und wenn gleich die Heiden hie und da gelinder dachten, und einem jeden gerne ſeine Privatreligion erlaubten, wenn ſie nur nicht dem Staat nachtheilig, oder den in demſelben gemachten Verordnungen entgegen war; wenn auch gleich die Chriſten noch anfangs mit zu den Juden gerechnet wurden, und

ſich der denſelben verliehenen Freiheiten zu erfreuen hatten; ſo nahm doch alles dieſes bald ein Ende, und die Chriſten waren eine allenthalben gedrückte, oder doch höchſtens nur geduldete Parthei, die nicht daran denken konnte, ſolche Einrichtungen zu machen, die eine erlaubte und feſte Societät zum voraus ſetzen. Alles dieſes waren Urſachen genug zur Simplicität der Gemeinden in ihrem erſten Anfange.

Ich will in dieſem und den nächſtfolgenden Hauptſtücken dieſe äußere Verfaſſung der erſten chriſtlichen Gemeinden unterſuchen, und da kommt nun, nach dem, was ich vorhin von der natürlichen Beſchaffenheit einer jeden Societät geſagt habe, das Verhältnis derſelben in Betracht, da ſie in Obere und Gehorchende, Lehrer und Zuhörer eingetheilet werden. Erſt muß ich aber von den verſchiedenen **Namen** reden, die man den erſten Bekennern der neuen Chriſtusreligion gegeben hat.

* *

Erſter Abſchnitt.

Von den verſchiedenen Benennungen der Chriſten.

Im erſten Anfange, da die Anhänger der Lehre Jeſu noch nicht ſo, wie nachmals, ſich von den Juden unterſchieden, ſondern nur noch für eine Parthei im Judenthum angeſehen wurden, ſind die von den Heiden durch gar keinen beſondern Namen unterſchieden worden, ſondern man hielt ſie für Juden, und gab ihnen daher auch dieſen Namen. Als Kaiſer **Claudius** alle

Juden

Juden aus Rom verbannte, wurden **Aquilas** und **Priscilla** gleichfalls mit darunter begriffen. Als **Flav. Clemens** mit ſeiner Gemahlin **Flavia Domitilla** vom Kaiſer **Domitian**, der erſtere hingerichtet, und die letztere verbannet wurde, war das Verbrechen, das man ihnen Schuld gab dieſes, daß ſie zum **Judenthum** übergegangen wären: und wenn gleich ſchon im Ausgange dieſes Jahrhunderts die Anhänger der neuen Religion unter dem Namen der **Chriſten** bekannt wurden, ſo ſahe man ſie doch noch immer als eine Branche des Judenthums an. Selbſt noch im dritten Jahrhunderte dauerte dieſer Begrif fort, und **Celſus** ſieht noch zu ſeinen Zeiten das Chriſtenthum als eine ſolche Parthei an, die mit den **Juden** in der genaueſten Verbindung ſtehe *). Die Veranlaßung zu dieſer Verwechſelung gab theils dieſes, daß die erſten Anhänger des Chriſtenthums gröſtentheils Juden waren, theils aber auch, daß ſie in Verwerfung des Polytheismus, welches für die Heiden am auffallendſten war, mit den Juden übereinſtimmten.

Von den **Juden** ſelbſt, bei welchen das Chriſtenthum entſtanden war, wurden die Anhänger derſelben nur als eine Secte ihrer Religion betrachtet, und zwar nicht ohne allen Grund, da der Stifter, die vornehmſten Lehrer, und mehrſten Anhänger deſſelben Juden waren, das jüdiſche Geſetz annahmen, ſich den Beobachtungen deſſelben unterwarfen, und nur in einigen Lehren, worunter die vornehmſte war, daß **Jeſus** der verheißene Meßias ſey, von den Juden unterſchieden

*) S. *Origenem* Contra Celſum Lib. I.

ſich der denſelben verliehenen Freiheiten zu erfreuen hatten; ſo nahm doch alles dieſes bald ein Ende, und die Chriſten waren eine allenthalben gedrückte, oder doch höchſtens nur geduldete Parthei, die nicht daran denken konnte, ſolche Einrichtungen zu machen, die eine erlaubte und feſte Societät zum voraus ſetzen. Alles dieſes waren Urſachen genug zur Simplicität der Gemeinden in ihrem erſten Anfange.

Ich will in dieſem und den nächſtfolgenden Hauptſtücken dieſe äußere Verfaſſung der erſten chriſtlichen Gemeinden unterſuchen, und da kommt nun, nach dem, was ich vorhin von der natürlichen Beſchaffenheit einer jeden Societät geſagt habe, das Verhältnis derſelben in Betracht, da ſie in Obere und Gehorchende, Lehrer und Zuhörer eingetheilet werden. Erſt muß ich aber von den verſchiedenen **Namen** reden, die man den erſten Bekennern der neuen Chriſtusreligion gegeben hat.

* *

Erſter Abſchnitt.

Von den verſchiedenen Benennungen der Chriſten.

Im erſten Anfange, da die Anhänger der Lehre Jeſu noch nicht ſo, wie nachmals, ſich von den Juden unterſchieden, ſondern nur noch für eine Parthei im Judenthum angeſehen wurden, ſind die von den Heiden durch gar keinen beſondern Namen unterſchieden worden, ſondern man hielt ſie für Juden, und gab ihnen daher auch dieſen Namen. Als Kaiſer Claudius alle

Juden

Juden aus Rom verbannte, wurden **Aquilas** und **Priscilla** gleichfalls mit darunter begriffen. Als **Flav. Clemens** mit ſeiner Gemahlin **Flavia Domitilla** vom Kaiſer **Domitian**, der erſtere hingerichtet, und die leztere verbannet wurde, war das Verbrechen, das man ihnen Schuld gab dieſes, daß ſie zum **Judenthum** übergegangen wären: und wenn gleich ſchon im Ausgange dieſes Jahrhunderts die Anhänger der neuen Religion unter dem Namen der **Chriſten** bekannt wurden, ſo ſahe man ſie doch noch immer als eine Branche des Judenthums an. Selbſt noch im dritten Jahrhunderte dauerte dieſer Begrif fort, und **Celſus** ſieht noch zu ſeinen Zeiten das Chriſtenthum als eine ſolche Parthei an, die mit den **Juden** in der genaueſten Verbindung ſtehe *). Die Veranlaßung zu dieſer Verwechſelung gab theils dieſes, daß die erſten Anhänger des Chriſtenthums gröſtentheils Juden waren, theils aber auch, daß ſie in Verwerfung des Polytheismus, welches für die Heiden am auffallendſten war, mit den Juden übereinſtimmten.

Von den **Juden** ſelbſt, bei welchen das Chriſtenthum entſtanden war, wurden die Anhänger derſelben nur als eine Secte ihrer Religion betrachtet, und zwar nicht ohne allen Grund, da der Stifter, die vornehmſten Lehrer, und mehrſten Anhänger deſſelben Juden waren, das jüdiſche Geſetz annahmen, ſich den Beobachtungen deſſelben unterwarfen, und nur in einigen Lehren, worunter die vornehmſte war, daß **Jeſus** der verheißene Meßias ſey, von den Juden unterſchieden waren,

*) S. *Origenem* Contra Celſum Lib. I.

waren, und als ſolche Secte betrachtet, wurden ſie bald **Nazarener**, bald **Galiläer** genannt. Den erſten Namen gab man ihnen, weil **Jeſus** der Meinung der Juden zu Folge zu **Nazareth**, wo er nur ſeine erſten Jugendjahre zugebracht hatte, gebohren ſeyn ſollte *). Wir finden dieſen Namen in der Anklage der Juden wieder **Paulum** **), und in ältern und neuern jüdiſchen Schriften iſt es am häufigſten derjenige, mit welchen die Juden die Bekenner der Lehre **Jeſu** bezeichnet haben ***). Es iſt wahrſcheinlich, daß man ſchon zu den Lebzeiten unſers Herrn ſeinen Jüngern dieſen Namen beigelegt, und ſowol aus der vorhin angeführten Stelle des **Euſebius**, als daraus, daß eine ganze chriſtliche Parthei der erſten Zeiten denſelben behalten, iſt es deutlich, daß er ſehr allgemein geweſen ſeyn müße.

Der andere Name, **Galiläer**, ward ihnen um deswillen theils gegeben, weil **Jeſus** ſelbſt aus **Galiläa** war, oder ſich in den dortigen Gegenden von ſeiner Jugend an aufgehalten hatte, theils aber auch, weil er ſeine mehrſten und vornehmſten Jünger in **Galiläa** geſammlet hatte, und ſich in den dortigen Gegenden gewöhnlicher Weiſe aufhielt. Auch dieſer Name war ſchon zu den Zeiten **Chriſti** ſelbſt ein ſolcher, womit man ſeine Jünger bezeichnete, wie aus der evangeliſchen Geſchichte erhellet. Beides waren Namen, die den Anhängern der neuen Religion einen Schandfleck anhän-

*) Ναζαρᾶιοι τὸ παλαιὸν ἡμεῖς, ὁι νῦν χριστιανοί. *Euſeb.* de Loc. Hebr. ſub voce Ναζαρὲθ.

**) S. Apoſtelg. XXIV. 25.

***) S. Eiſenmengers entdecktes Judenthum. 1 Th. p. 254.

hängen ſollten. Denn beides **Nazarener** und **Galiläer** waren bei den Juden gleich verhaßt, und die letzteren wegen der öftern Auflehnungen gegen die römiſche Oberherrſchaft, die von ihnen veranlaßt waren, auch bei den Römern.

Außer dieſen beiden erſten Benennungen, die man ihnen gleich im Anfange als einer Secte unter den Juden beilegte, erhielten ſie bald einen andern Namen. Man nannte ſie **Chriſten**, das iſt ſolche, deren Stifter **Chriſtus** ſey, oder die **Jeſum** von Nazareth für den **Chriſt**, oder verheißenen **Meßias** hielten, und da dieſes der Hauptſatz war, wodurch ſie ganz vorzüglich von allen andern unterſchieden wurden, ſo trugen ſie kein Bedenken, dieſen Namen anzunehmen, daß ſie vielmehr den Namen ein **Chriſt** für die größte Ehre und Würde anſahen, die ihnen nur immer beigelegt werden konnte. **Antiochien** in Syrien war der Ort, wo ſie **Chriſten** genannt wurden. Einige ſetzen dieſes ins 38ſte Jahr Chriſti; aber aus der Apoſtelgeſchichte erhellet, daß es damals geſchehen ſey, als **Barnabas** **Paulum** von Tarſen, wo er ſich einige Zeit aufgehalten hatte, nach **Antiochien** holte, und das geſchahe erſt im 43ſten Jahr Chriſti. **Pauli** und **Barnabä** Predigten bewogen viele, das Chriſtenthum anzunehmen. Die antiocheniſche Gemeinde vermehrte ſich durch die eifrigen Bemühungen dieſer beiden Apoſtel ganz außerordentlich, und dieſer außerordentliche Zuwachs, gab vielleicht die erſte Gelegenheit, dieſe neuen von Juden und Heiden ſich unterſcheidenden Religionsverwandten mit einem beſondern Namen zu belegen. Man nennte

nannte ſie alſo Chriſten. Vermuthlich waren es Römer oder Griechen, die ihnen dieſen Namen gaben, die von Chriſto als dem Stifter dieſer neuen Religion oder Secte gehöret hatten *). Denn die Juden würden ihnen gewis weit eher die alten Ketzernamen von Nazarenern und Galiläern, als einen ſolchen beigeleget haben, der einer vortheilhaften Auslegung fähig war.

Einige haben geglaubt, daß die Chriſten auf einer zu Antiochien gehaltenen Synode ſelbſt dieſen Namen ausfindig gemacht und ſich beigelegt. Aber dieſer vorgeblichen Synode gedenkt kein einziger von den Alten, und eben ſo unwahrſcheinlich iſt auch, was andere aus dem Johannes Antiochenus anführen **), daß nemlich Evodius, Biſchof von Antiochien, ihnen dieſen Namen zuerſt gegeben. Denn damals, als dies geſchahe, war Evodius noch nicht Biſchof der dortigen Gemeinde.

Man

*) Dieſe Muthmaßung wird auch durch das, was *Tacitus* ſagt, beſtärkt. *Quos vulgus Chriſtianos vocat: Auctor. nominis eius Chriſtus.* S. Annal. Lib. XV. p. 364.

**) S. *Selden* de Synedr. Lib. I. p. 226. Einige und unter andern Gregorius in *Obſervat ſacr.* p. 162. haben aus dem Ausdruck χρηματιζειν, deßen ſich Lucas bedient die öffentliche und feierliche Beilegung dieſes Namens beweiſen wollen. Aber Lamb. Bos in *Exerc. ad N. T.* p. 72. und andere Philologen haben bereits gezeigt, daß dieſer Ausdruck häufig nichts anders bedeute, als ſich dieſen oder jenen Namen erwerben. S. auch *Witſii Meletem. Leidens.* p. 39. Die Unrichtigkeit des vorgeblich

Man findet in den Schriften der Kirchenväter viele und ganz vorzügliche Zeugniſſe von dem großen Werth den die Chriſten auf dieſen Namen geſetzt. Die Kirche, ſagt **Epiphanius**, führt nicht den Namen eines Apoſtels, wir werden nicht Petriner, Pauliner, Bartholomäer und Thaddäer genannt. Die Predigt der Apoſtel iſt vom Anfange an nur eine einzige geweſen, und ſie haben nicht ſich, ſondern unſern Herrn Jeſum Chriſtum verkündigt. Sie haben alſo der Kirche nur einen einzigen, und nicht ihren, ſondern Chriſti Namen gegeben, und ſind zuerſt zu Antiochien Chriſten genannt worden *). Zu **Epiphanii** Zeiten war freilich ſchon der Sectiergeiſt weit und breit unter den Chriſten eingerißen: aber aus dieſer Reliquie der alten Denkungsart kann man ſehen, welch einen vorzüglichen Werth man in den erſten Zeiten auf dieſe Benennung geſetzt. **Euſebius** erzählt aus einem Briefe der Kirchen von **Lion** und **Vienne** die Geſchichte des Märtyrer **Sanctus**, der unter dem Kaiſer **Antoninus** hingerichtet wurde **). Als dieſer vor Gericht um ſeinen Namen, Vaterland, Stand, Geſchlecht, u. ſ. w. befraget wurde, war das ſeine Antwort:

Ich

lich zu Antiochien gehaltenen Concilii, auf welchen den Anhängern der Lehre Jeſu der Name Chriſten gegeben seyn ſoll, hat ſchon *Pagi* gezeigt in *Critica in Annal. Baronii* Tom. I ad A. C 56. p 44. er irrt aber darin, daß er glaubt, die Chriſten hätten erſt vom Julian dem ſogenannten Apoſtaten, den Namen Galiläer erhalten.

*) S. *Epiphan.* Haereſ. XLII.

**) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 1.

Ich bin ein Chriſt: Dieſer Name drückt mein Geſchlecht, meinen Stand, mein Vaterland und alles aus. Eigentlich war dieſe Antwort nicht zu billigen: aber man ſieht hieraus, wie man überhaupt in Anſehung dieſes Namens unter den Chriſten gedacht.

Außerdem aber finden wir noch andere Benennungen, die ſich die Chriſten unter einander gegeben, dergleichen auch in den apoſtoliſchen Briefen vorkommen, da ſie nemlich **Heilige** ἅγιοι, **Auserwählte** ἐκλεκτοὶ, **Gläubige** πιστοὶ u. ſ. w. genannt werden. Aber es iſt deutlich, daß dieſes mehr Ehrennamen ſind, die die Chriſten an ihre Pflichten und Beſtimmungen zugleich erinnern ſollten, als ſolche, die ihnen von Fremden gegeben wurden, und unter welchen ſie der Welt bekannt geweſen wären. So nannten ſie ſich auch unter einander **Brüder** und **Schweſtern**. Aber auch dieſe Benennungen waren nur unter ihnen gemein, und gründeten ſich auf das Hauptgeſetz der Liebe, welches Jeſus und ſeine Apoſtel ihren Jüngern zur Beobachtung vorgeſchrieben hatten, daß ſie ſich nemlich insgeſamt als Kinder eines Vaters, und eines gemeinſchaftlichen väterlichen Hauſes betrachten ſollten.

Epiphanius und auch **Euſebius** haben den Gedanken gehabt, daß man die erſten Chriſten auch **Eßäer** und **Therapevten** genannt *). Aber dieſe Meinung hat blos dem Irrthum dieſer beiden Kirchenväter ihr Daſeyn zu verdanken, da ſie nemlich nicht nur zwiſchen

den

*) S. *Epiphan.* Haereſ. XXXIX. num. 4. und *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. II. c. 17.

den Eßäern und Therapevten und den Chriſten eine gewiße Aehnlichkeit zu finden geglaubt, ſondern ſie auch wohl gar, vornemlich die Therapevten, deren Philo gedenkt, wirklich für Chriſten gehalten. Der Ungrund dieſer Meinung iſt ſchon vorhin angegeben worden, bei Gelegenheit der Eßäer. Von mehrern Namen, die den Chriſten in dieſen erſten Zeiten vorzüglich von Heiden ſind gegeben worden, wird unten noch mehrers vorkommen *).

* *

Zweiter Abſchnitt.

Von der verſchiedenen Einrichtung der Gemeinden.

Es iſt ſehr ſchwer, wo nicht ganz unmöglich, von der äußern Einrichtung der erſten chriſtlichen Gemeinden ein genaues, und auf alle und jede einzelne Societäten paßendes Bild zu entwerfen. Die Kirche von Jeruſalem, als die erſte von den Apoſteln ſelbſt gegründete Gemeinde, wird zwar insgemein als das Muſter aller andern angeſehen: aber ich denke doch, daß man ſich hierinnen irrt, wenn man glaubt, daß die Apoſtel bei Gründung der verſchiedenen Gemeinden auf die in der jeruſa=

*) Mehrers findet man hierüber beim *Bingham* in Orig. Eccleſ. Tom. I. Lib. I. desgleichen beim *Buddeus* in Syntagm. Diſſert. Theolog. p. 385 ff. *Hebenſtreit* de variis Chriſtianor. Nominib. *Heumann* Diſſ. de ortu Nominis Chriſt. und *Tillemonts* memoires Eccleſ. Tom. I. Part. 2. p. 526.

Ich bin ein Chriſt: Dieſer Name drückt mein Geſchlecht, meinen Stand, mein Vaterland und alles aus. Eigentlich war dieſe Antwort nicht zu billigen: aber man ſieht hieraus, wie man überhaupt in Anſehung dieſes Namens unter den Chriſten gedacht.

Außerdem aber finden wir noch andere Benennungen, die ſich die Chriſten unter einander gegeben, dergleichen auch in den apoſtoliſchen Briefen vorkommen, da ſie nemlich **Heilige** ἁγιοι, **Auserwählte** ἐκλεκτοὶ, **Gläubige** πιςοὶ u. ſ. w. genannt werden. Aber es iſt deutlich, daß dieſes mehr Ehrennamen ſind, die die Chriſten an ihre Pflichten und Beſtimmungen zugleich erinnern ſollten, als ſolche, die ihnen von Fremden gegeben wurden, und unter welchen ſie der Welt bekannt geweſen wären. So nannten ſie ſich auch unter einander **Brüder** und **Schweſtern**. Aber auch dieſe Benennungen waren nur unter ihnen gemein, und gründeten ſich auf das Hauptgeſetz der Liebe, welches **Jeſus** und ſeine Apoſtel ihren Jüngern zur Beobachtung vorgeſchrieben hatten, daß ſie ſich nemlich insgeſamt als Kinder eines Vaters, und eines gemeinſchaftlichen väterlichen Hauſes betrachten ſollten.

Epiphanius und auch **Euſebius** haben den Gedanken gehabt, daß man die erſten Chriſten auch **Eßäer** und **Therapevten** genannt *). Aber dieſe Meinung hat blos dem Irrthum dieſer beiden Kirchenväter ihr Daſeyn zu verdanken, da ſie nemlich nicht nur zwiſchen den

*) S. *Epiphan.* Haereſ. XXXIX. num. 4. und *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. II. c. 17.

den Eßäern und Therapevten und den Chriſten eine gewiße Aehnlichkeit zu finden geglaubt, ſondern ſie auch wohl gar, vornemlich die **Therapevten**, deren **Philo** gedenkt, wirklich für **Chriſten** gehalten. Der Ungrund dieſer Meinung iſt ſchon vorhin angegeben worden, bei Gelegenheit der **Eßäer**. Von mehrern Namen, die den Chriſten in dieſen erſten Zeiten vorzüglich von Heiden ſind gegeben worden, wird unten noch mehrers vorkommen *).

* *

Zweiter Abſchnitt.

Von der verſchiedenen Einrichtung der Gemeinden.

Es iſt ſehr ſchwer, wo nicht ganz unmöglich, von der äußern Einrichtung der erſten chriſtlichen Gemeinden ein genaues, und auf alle und jede einzelne Societäten paßendes Bild zu entwerfen. Die Kirche von **Jeruſalem**, als die erſte von den Apoſteln ſelbſt gegründete Gemeinde, wird zwar insgemein als das Muſter aller andern angeſehen: aber ich denke doch, daß man ſich hierinnen irrt, wenn man glaubt, daß die Apoſtel bei Gründung der verſchiedenen Gemeinden auf die in der jeruſa=

*) Mehrers findet man hierüber beim *Bingham* in Orig. Eccleſ. Tom. I. Lib. I. desgleichen beim *Buddeus* in Syntagm. Diſſert. Theolog. p. 385 ff. *Hebenſtreit* de variis Chriſtianor. Nominib. *Heumann* Diſſ. de ortu Nominis Chriſt. und *Tillemonts* memoires Eccleſ. Tom. I. Part. 2. p. 526.

jeruſalemiſchen gemachte Einrichtung Rückſicht genommen. Was hier theils nöthig, theils möglich war, fand hingegen bei andern Gemeinden gar nicht ſtatt. So finden wir z. E. in der jeruſalemiſchen Gemeinde ſchon in den erſten Zeiten, da die Apoſtel noch daſelbſt gegenwärtig waren, Jacobo eine beſondere Aufſicht über dieſelbe anvertrauet, da andere Gemeinden im Gegentheil, wie die zu Epheſus noch verſchiedene Jahre nach ihrer Stiftung nur allein von Aelteſten regieret wurden. Die römiſche Gemeinde ging gleichfalls, wie aus dem Briefe Pauli an die Römer erhellet, in verſchiedenen Stücken von andern ab; und zieht man hiernächſt in Erwägung, daß einige Gemeinden blos aus ehemaligen Juden, andere aus ehemaligen Heiden und die mehreſten aus vermiſchten Gliedern beſtanden, ſo war es gewis nicht zu erwarten, daß durchgängig eine allgemeine Uebereinſtimmung im Aeuſſern hätte ſtatt finden können, ſondern die Apoſtel richteten ſich als kluge Geſetzgeber nach der beſondern Lage einer jeden einzelnen Societät, und richteten die Gemeinden ſo ein, wie ſie es den Gemeinden nach ihrer Lage, Beſchaffenheit und Bedürfnißen am zuträglichſten hielten.

Indeßen kann man doch ſagen, daß die Synagoge das vornehmſte Muſter geweſen, nach welchem die chriſtlichen Gemeinden im äußern gebildet wurden, und welches hier zuerſt in Betracht kommt, wie die Synagogen oder Schulen der Juden, die von Eſra angeordnet waren, und nicht nur in Paläſtina, ſondern auch auswärtig zum Gottesdienſte dienten, in

Lehrer und Zuhörer eingetheilt, und eigentlich zum Gebet und Unterricht beſtimmt waren, ſo verhielt es ſich auch mit den chriſtlichen Gemeinden.

Der Unterſchied zwiſchen **Clerus** und **Leyen** fand zwar in dieſem Jahrhunderte noch nicht ſtatt; er kam erſt im folgenden zweiten Jahrhunderte auf, und man kann in gewiſſer Hinſicht ſagen, daß anfänglich faſt ein jeder Chriſt, je nachdem er Gaben und Fähigkeiten von Gott empfangen hatte, als Lehrer anzuſehen war. Auch diejenigen, die nicht im eigentlichſten Verſtande Lehrer waren, verkündigten die göttlichen Wahrheiten der Religion, und in den Zuſammenkünften wurden Vorträge von ihnen gemacht, wie in den Synagogen der Juden, wo nicht nur eigentliche Lehrer, ſondern auch andere, die mit Kenntnißen begabt waren, die heiligen Bücher vorlaſen, und darüber einen Vortrag machten. Indeßen waren doch ſchon im Anfange der chriſtlichen Gemeinden einige Lehrer in denſelben beſtellt. **Paulus** bedient ſich von gemeinen Chriſten des Ausdrucks Ἰδιώτης, welches vom **Joſephus** ſo gebraucht iſt, daß es **Privatperſonen** im Gegenſatz des **Prieſters** bedeutet *).

Insgemein pflegt man die Lehrer in **außerordentliche** und **ordentliche** einzutheilen. Dies iſt die faſt bei allen, die über die Kirchengeſchichte und kirchlichen Alterthümer geſchrieben haben, angenommene Eintheilung. Zu jenen rechnet man die Apoſtel, **Evangeliſten**

*) S. *Corinth.* XIV. 16. und *Joſephum* in Antiq. Jud. Lib. 3. cap. IX.

liſten und Propheten. Aber mich dünkt, daß man ſich bei dieſer Eintheilung ſehr hintergeht. Die Apoſtel waren allerdings Häupter der ganzen Chriſtenheit. Ihr Anſehen war ganz ungemein groß, man appellirte an ſie und unterwarf ſich ihrem Ausſpruche, als einem ſolchen, der von Gott ſelbſt herrühre. Sie handhabten auch die Kirchenzucht und ihr geſamtes Corpus hatte verſchiedene Jahre hindurch die Oberaufſicht über die Gemeinde zu Jeruſalem. Aber ſie führten ein herumziehendes Leben, und wo ſie einzelnen Gemeinden beſonders vorgeſtanden hatten, als Jacobus, da waren ſie als Biſchöfe der Gemeinden anzuſehen. Eben das gilt auch von den Evangeliſten, welche theils mit den Apoſteln umher gezogen ſind, theils von denſelben, dieſer oder jenen Gemeinde als Biſchöfe vorgeſetzet worden, wie Timotheus zu Epheſus, Titus auf Creta u. ſ. w. Propheten aber können hier gar nicht in Betracht kommen, und es iſt nirgends zu erweiſen, daß ſie beſondern Gemeinden vorgeſtanden hätten. Dieſe ganze Eintheilung in ordentliche und außerordentliche Lehrer gründet ſich auf die unrecht verſtandene Stelle Eph. IV. 12. wo nichts weniger als die verſchiedenen kirchlichen Aemter beſtimmet worden.

So viel ſieht man, daß wenn gleich in dieſen erſten Zeiten ein jeder Chriſt als Lehrer gewißermaßen angeſehen werden konnte, doch von Anfange an gewiße Perſonen als Lehrer im eigentlichſten Verſtande beſtellet geweſen, die über die Gemeinde die Aufſicht gehabt, und alſo wie in den Synagogen, die chriſtlichen Societäten in Lehrer oder Aufſeher, und Zuhörer, oder

Untergebene eingetheilt geweſen. Aber in Anſehung dieſer Perſonen, die die Aufſicht über die Gemeinden gehabt, ob es durchgehends Aelteſte, ſogenannte **Presbyteri**, oder **Episcopi**, Biſchöfe geweſen, darüber iſt ſehr verſchieden geurtheilt worden, und wie man deutlich wahrnimmt, immer ſo wie die gegenwärtige kirchliche Verfaſſung derer beſchaffen war, die darüber urtheilten. Unter den römiſchen Chriſten, und wo man ſonſt die biſchöfliche Würde beibehalten, als in der Kirche von England, hat es nicht an Vertheidigern des göttlichen Urſprungs der Biſchöfe gefehlt, und man hat alles mögliche aus dem Alterthum hervorgeſucht, um zu zeigen, daß die Gemeinden durchgehends vom Anfange an von **Biſchöfen** regieret worden, und dieſe von den **Presbytern** unterſchieden geweſen. Wo man hingegen, wie faſt durchgehends im **Proteſtantismus** die biſchöfliche Würde abgeſchaft, hat man alles gewagt, um zu behaupten, daß die **Biſchöfe** im Grunde genommen, wenig oder gar nicht von den **Presbytern** unterſchieden geweſen, ſondern nur einen und denſelben Orden, oder Claße ausgemacht, und daß von denſelben die Gemeinden regieret worden. Die Unpartheilichkeit in der Kirchengeſchichte kennt dieſe Rückſichten auf neue kirchliche Verfaſſungen gar nicht: ſie trägt die Sachen ſo vor, wie ſie ſolche findet, und gebraucht die Zeuguiße der Alten nicht zur Unterſtützung bereits angenommener Meinungen, ſondern um einzuſehen, wie die Verfaſſungen in den erſten Zeiten geweſen ſind. Bei einer ſolchen genauen Unterſuchung ſieht man gar bald, daß überhaupt in dieſem Stücke

liſten und Propheten. Aber mich dünkt, daß man ſich bei dieſer Eintheilung ſehr hintergeht. Die Apoſtel waren allerdings Häupter der ganzen Chriſtenheit. Ihr Anſehen war ganz ungemein groß, man appellirte an ſie und unterwarf ſich ihrem Ausſpruche, als einem ſolchen, der von Gott ſelbſt herrühre. Sie handhabten auch die Kirchenzucht und ihr geſamtes Corpus hatte verſchiedene Jahre hindurch die Oberaufſicht über die Gemeinde zu Jeruſalem. Aber ſie führten ein herumziehendes Leben, und wo ſie einzelnen Gemeinden beſonders vorgeſtanden hatten, als Jacobus, da waren ſie als Biſchöfe der Gemeinden anzuſehen. Eben das gilt auch von den Evangeliſten, welche theils mit den Apoſteln umher gezogen ſind, theils von denſelben, dieſer oder jenen Gemeinde als Biſchöfe vorgeſetzet worden, wie Timotheus zu Epheſus, Titus auf Creta u. ſ. w. Propheten aber können hier gar nicht in Betracht kommen, und es iſt nirgends zu erweiſen, daß ſie beſondern Gemeinden vorgeſtanden hätten. Dieſe ganze Eintheilung in ordentliche und außerordentliche Lehrer gründet ſich auf die unrecht verſtandene Stelle Eph. IV. 12. wo nichts weniger als die verſchiedenen kirchlichen Aemter beſtimmet worden.

So viel ſieht man, daß wenn gleich in dieſen erſten Zeiten ein jeder Chriſt als Lehrer gewißermaßen angeſehen werden konnte, doch von Anfange an gewiße Perſonen als Lehrer im eigentlichſten Verſtande beſtellet geweſen, die über die Gemeinde die Aufſicht gehabt, und alſo wie in den Synagogen, die chriſtlichen Societäten in Lehrer oder Aufſeher, und Zuhörer, oder

Unter-

Untergebene eingetheilt geweſen. Aber in Anſehung dieſer Perſonen, die die Aufſicht über die Gemeinden gehabt, ob es durchgehends Aelteſte, ſogenannte **Presbyteri**, oder **Episcopi**, Biſchöfe geweſen, darüber iſt ſehr verſchieden geurtheilt worden, und wie man deutlich wahrnimmt, immer ſo wie die gegenwärtige kirchliche Verfaſſung derer beſchaffen war, die darüber urtheilten. Unter den römiſchen Chriſten, und wo man ſonſt die biſchöfliche Würde beibehalten, als in der Kirche von England, hat es nicht an Vertheidigern des göttlichen Urſprungs der Biſchöfe gefehlt, und man hat alles mögliche aus dem Alterthum hervorgeſucht, um zu zeigen, daß die Gemeinden durchgehends vom Anfange an von **Biſchöfen** regieret worden, und dieſe von den **Presbytern** unterſchieden geweſen. Wo man hingegen, wie faſt durchgehends im **Proteſtantismus** die biſchöfliche Würde abgeſchaft, hat man alles gewagt, um zu behaupten, daß die **Biſchöfe** im Grunde genommen, wenig oder gar nicht von den **Presbytern** unterſchieden geweſen, ſondern nur einen und denſelben Orden, oder Claße ausgemacht, und daß von denſelben die Gemeinden regieret worden. Die Unpartheilichkeit in der Kirchengeſchichte kennt dieſe Rückſichten auf neue kirchliche Verfaſſungen gar nicht: ſie trägt die Sachen ſo vor, wie ſie ſolche findet, und gebraucht die Zeuguiße der Alten nicht zur Unterſtützung bereits angenommener Meinungen, ſondern um einzuſehen, wie die Verfaſſungen in den erſten Zeiten geweſen ſind. Bei einer ſolchen genauen Unterſuchung ſieht man gar bald, daß überhaupt in dieſem Stücke

nichts gewißes beſtimmt, und weder, daß die erſten Gemeinden von Biſchöfen, noch daß ſie von Presbytern regieret worden, als eine allgemeine Richtſchnur angegeben werden könne.

Einige Gemeinden ſind zuverläßig in ihrem erſten Anfange nicht von Biſchöfen, ſondern von Presbytern oder Aelteſten regieret worden. So finden wir, daß von Paulo und Barnaba, nachdem ſie ihre erſte apoſtoliſche Reiſe geendigt hatten, den durch ſie hin und wieder gegründeten Gemeinden hin und wieder Aelteſten vorgeſetzt worden *). So hat es auch das Anſehen, daß die Gemeinde zu Corinth noch verſchiedene Jahre hindurch nicht von einem Biſchofe, ſondern von Aelteſten regieret worden, die unter der Oberaufſicht Pauli ſtanden. Eben das gilt auch von Epheſus. Als Paulus auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem begriffen war, lies er die Aelteſten von Epheſus zu ſich nach Milet kommen, und ertheilte ihnen die nöthigen Verhaltungsbefehle zur Regierung der dortigen Gemeinde. Sie werden an dieſer Stelle auch Biſchöfe, Επισκοποὶ, genannt; es ſey nun, daß dieſer Ausdruck in der weitern Bedeutung genommen wird, oder daß damit nichts anders geſagt werden ſoll, als daß ſie diejenigen ſind, die das Amt und die Stelle der Biſchöfe vertreten; ſo erhellet doch daraus ſo viel, daß die dortige Gemeinde damals nicht von einem Biſchofe, ſondern von Aelteſten regieret worden **).

Den

*) S. Apoſtelg. XIV. 23.

**) S. Apoſtelg XX. 17. Auf dieſe und andere dergleichen Stellen berufen ſich insgemein diejenigen, die für eine Presby-

Den Grund dieſer Einrichtung ſetzen einige Gelehrte darin, daß die Apoſtel bei ihren Lebzeiten die von ihnen geſtifteten Gemeinden ſelbſt regiert, und ſo lange ſie lebten, es nicht für nothwendig gehalten, Biſchöfe den Gemeinden vorzuſetzen *). Aber auch die Gemeinde zu **Jeruſalem** ward von den Apoſteln regiert, und dennoch finden wir bei ihren Lebzeiten einen Biſchof derſelben vorgeſetzt. Ein gleiches gilt auch von den ſieben aſiatiſchen Gemeinden, über welche der Apoſtel **Johannes** die Oberaufſicht hatte, und die dennoch mit Biſchöfen verſehen waren. Mich dünkt, der Grund

Presbyterianiſche Regierung der Kirche ſich erklären, und das Episcopat für eine ſolche Würde halten, die im Grunde genommen, von dem Presbyterat nicht verſchieden geweſen Ich glaube auch allerdings, daß ſo lange die Apoſtel noch den Gemeinden keine Biſchöfe vorgeſetzt, die Aelteſten deren Stelle vertreten haben; aber daraus folgt noch nicht, daß beide einerlei geweſen. Die nachmalige von den Apoſteln ſelbſt oder doch noch zu ihren Lebzeiten vorgenommene Anſetzung der Biſchöfe, beweiſet vielmehr das Gegentheil. Wenn man ſich aber außer dieſen Stellen noch auf Apoſtelg. XIII. 1-3. und auf 1 Timoth. IV. 14. beruft, und daraus den Aelteſten das Recht Biſchöfe zu ordiniren beilegen will; ſo würde dieſes nicht nur daraus nicht bewieſen werden können, ſondern auch zu viel beweiſen, und ſogar den Aelteſten die Macht Apoſtel und Evangeliſten zu ordiniren beilegen, welches doch niemand wahrſcheinlicher Weiſe behaupten wird.

*) Dieſen Grund hat vorzüglich Rambach angeführt in ſeiner Vorrede zum erſten Theil von Blackmore chriſtlichen Alterthümern §. XVIII.

hiezu iſt anderweitig zu ſuchen, und wenn ich nicht zu ſehr irre, ſo waren es faſt durchgängig unter den Griechen geſammlete Gemeinden, die nicht von einem Biſchofe, ſondern von **Presbytern** oder Aelteſten regieret wurden. Die Apoſtel ließen ſich in dieſem Stücke zu dem natürlichen Hange der Nationen, unter welchen ſie Gemeinden gepflanzet hatten, herab. Waren gleich damals ſchon die Griechen den Römern unterwürfig, ſo lebte doch noch in ihrem Herzen der Geiſt der Freiheit, und ſie waren mehr für eine ariſtocratiſche oder republicaniſche, als für eine monarchiſche Regierungsverfaſſung der Kirche natürlicher Weiſe eingenommen. Unter eben dieſen Griechen entſtanden die erſten Provinzialſynoden, die nach dem Muſter der Zuſammenkünfte der vereinigten Republiken von Griechenland eingerichtet waren. Doch dies gehöret in die Geſchichte des zweiten Jahrhunderts. Ich merke hier nur an, daß der Hang zur Freiheit, der unter den Griechen herrſchte, vermuthlich der eigentliche Grund geweſen, warum die Apoſtel die Regierung der unter ihnen geſammleten Gemeinden nicht **Biſchöfen**, ſondern den **Aelteſten** übergeben.

Aber wenn gleich nicht alle Gemeinden gleich im Anfange von **Biſchöfen** regieret wurden, aus einer gewißen Condeſcendenz gegen Nationalcharacter, und was dem anhängig iſt, ſo waren doch die **Biſchöfe** diejenigen, denen anderweitig die Regierung einzelner Gemeinden, ſo von den Apoſteln übergeben wurde, als ſie ſelbſt die ganze Kirche im allgemeinen regierten. Die Frage über den Urſprung dieſer Einrichtung, ob

ſie von Chriſto ſelbſt herrühre, und alſo das Episcopat einen göttlichen Urſprung habe, wird hier ſchwerlich erörtert werden können. Es wird freilich nicht gerade zu geleugnet werden können, daß Chriſtus nicht ſeinen Jüngern einige Vorſchriften in Anſehung der von ihnen zu errichtenden Gemeinden ſollte gegeben haben, wenigſtens möchte man keinen deutlichen und überzeugenden Beweis für das Gegentheil zu führen im Stande ſeyn. Die Geſchichte der Kirche aber zeigt, daß dieſe die äußere Verfaſſung angehende Vorſchriften, wenn ſie je vorhanden geweſen, nie von einer ſo ſtrengen und allgemeinen Verbindlichkeit geweſen, daß man davon, wenn es das innere Beſte der Gemeinden erfordert, nicht hätte eine Ausnahme machen können. Wo es aber anging, geſchahe es, und man richtete ſich auch in dieſem Stücke nach den in der jüdiſchen Synagoge gemachten Einrichtungen. Gleich von den erſten Zeiten an finden wir daher Biſchöfe in verſchiedenen Gemeinden angeſetzt, und je mehr die Apoſtel ſich ihrem Hingange näherten, deſto mehr waren ſie darauf bedacht, außer den Presbyteris oder Aelteſten, den von ihnen gepflanzten Gemeinden durchgängig Biſchöfe vorzuſetzen, die ihre Nachfolger in der Regierung derſelben würden.

In der jeruſalemiſchen Gemeinde bekleidete Jacobus, ein naher Anverwandter des Herrn zuerſt dieſe Würde, oder hatte doch wenigſtens eine ſpeciellere Aufſicht über die dortige Gemeinde, als alle andere Apoſtel. Hierin ſtimmen alle alte Schriftſteller der Kirche

hiezu iſt anderweitig zu ſuchen, und wenn ich nicht zu ſehr irre, ſo waren es faſt durchgängig unter den Griechen geſammlete Gemeinden, die nicht von einem Biſchofe, ſondern von **Presbytern** oder Aelteſten regieret wurden. Die Apoſtel ließen ſich in dieſem Stücke zu dem natürlichen Hange der Nationen, unter welchen ſie Gemeinden gepflanzet hatten, herab. Waren gleich damals ſchon die Griechen den Römern unterwürfig, ſo lebte doch noch in ihrem Herzen der Geiſt der Freiheit, und ſie waren mehr für eine ariſtocratiſche oder republicaniſche, als für eine monarchiſche Regierungsverfaſſung der Kirche natürlicher Weiſe eingenommen. Unter eben dieſen Griechen entſtanden die erſten Provinzialſynoden, die nach dem Muſter der Zuſammenkünfte der vereinigten Republiken von Griechenland eingerichtet waren. Doch dies gehöret in die Geſchichte des zweiten Jahrhunderts. Ich merke hier nur an, daß der Hang zur Freiheit, der unter den Griechen herrſchte, vermuthlich der eigentliche Grund geweſen, warum die Apoſtel die Regierung der unter ihnen geſammleten Gemeinden nicht **Biſchöfen**, ſondern den **Aelteſten** übergeben.

Aber wenn gleich nicht alle Gemeinden gleich im Anfange von **Biſchöfen** regieret wurden, aus einer gewißen Condeſcendenz gegen Nationalcharacter, und was dem anhängig iſt, ſo waren doch die **Biſchöfe** diejenigen, denen anderweitig die Regierung einzelner Gemeinden, ſo von den Apoſteln übergeben wurde, als ſie ſelbſt die ganze Kirche im allgemeinen regierten. Die Frage über den Urſprung dieſer Einrichtung, ob

ſie

ſie von Chriſto ſelbſt herrühre, und alſo das Episcopat einen göttlichen Urſprung habe, wird hier ſchwerlich erörtert werden können. Es wird freilich nicht gerade zu geleugnet werden können, daß Chriſtus nicht ſeinen Jüngern einige Vorſchriften in Anſehung der von ihnen zu errichtenden Gemeinden ſollte gegeben haben, wenigſtens möchte man keinen deutlichen und überzeugenden Beweis für das Gegentheil zu führen im Stande ſeyn. Die Geſchichte der Kirche aber zeigt, daß dieſe die äußere Verfaſſung angehende Vorſchriften, wenn ſie je vorhanden geweſen, nie von einer ſo ſtrengen und allgemeinen Verbindlichkeit geweſen, daß man davon, wenn es das innere Beſte der Gemeinden erfordert, nicht hätte eine Ausnahme machen können. Wo es aber anging, geſchahe es, und man richtete ſich auch in dieſem Stücke nach den in der jüdiſchen Synagoge gemachten Einrichtungen. Gleich von den erſten Zeiten an finden wir daher Biſchöfe in verſchiedenen Gemeinden angeſetzt, und je mehr die Apoſtel ſich ihrem Hingange näherten, deſto mehr waren ſie darauf bedacht, außer den Presbyteris oder Aelteſten, den von ihnen gepflanzten Gemeinden durchgängig Biſchöfe vorzuſetzen, die ihre Nachfolger in der Regierung derſelben würden.

In der jeruſalemiſchen Gemeinde bekleidete Jacobus, ein naher Anverwandter des Herrn zuerſt dieſe Würde, oder hatte doch wenigſtens eine ſpeciellere Aufſicht über die dortige Gemeinde, als alle andere Apoſtel. Hierin ſtimmen alle alte Schriftſteller der Kirche

mit einander überein, und Euſebius *) berichtet, daß nach dem Tode Jacobi dieſe Würde dem Simon, Cleophä Sohn zu Theil geworden. Petrus ſetzte nach dem einſtimmigen Zeugniße der Alten den Erodium zum Biſchof von Antiochien ein **). Polycarp war Biſchof von Smyrna und war gleichfalls noch von den Apoſteln nach dem Zeugniße des Irenäus zu dieſem Amte eingeweihet worden ***). Zu Epheſus bekleidete dieſe Würde Timotheus, auf Creta Titus beides Schüler und Gefährten Pauli die von dieſem Apoſtel dieſen Gemeinden vorgeſetzt wurden. So war nach dem einſtimmigen Zeugniße der Alten von den beiden Apoſteln Petro und Paulo, Linus zum Biſchofe der römiſchen Gemeinde verordnet worden †). Eben dieſes bekräftigen die Alten von der alexandriniſchen Kirche, welcher Anianus von Marco als Biſchof vorgeſetzt wurde, welchem Arilius und nach dieſem Cardon folgte. Noch in dieſem Jahrhunderte entſtehen, wegen der biſchöflichen Wahl Streitigkeiten in der Gemeinde zu Corinth. Es waren alſo die erſten Lehrer der Religion noch nicht geſtorben, als ſchon durchgängig in der ganzen Kirche, auch bei den Gemeinden, welche nur anfangs von Presbytern regieret wurden, Biſchöfe angeſetzt waren, und nicht erſt im zweiten Jahrhunderte iſt zwiſchen Biſchöfen und Aelte-

*) S. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. III. c. 11.

**) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 22.

***) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. III. c. 3.

†) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 4.

Aelteſten ein Unterſchied gemacht worden. So alt indeßen die Einrichtung immer ſeyn mag, ſo wenig iſt eine Spur von der allgemeinen und beſtändigen Verbindlichkeit derſelben vorhanden. Man machte ſie, weil man ſie dem Beſten der Gemeinden für zuträglicher fand; und hat ſie in neuern Zeiten unter einigen chriſtlichen Partheien aufgehoben, weil man ſie nicht zuträglich fand, und ein Biſchof, wenigſtens nach dem Begrif, den man damit ſchon verſchiedene Jahrhunderte vor der Reformation verbunden hatte, dem Staat zu ſehr zur Laſt fiel, und zu viele Koſten verurſachte, anderer Urſachen hier nicht zu gedenken.

* *

Dritter Abſchnitt.

Von Biſchöfen im eigentlichen Verſtande.

Unter den Lehrern der chriſtlichen Gemeinden nehmen die Biſchöfe die erſte Stelle ein. Die erſte Frage, die hiebei vorkommt, iſt dieſe, von wem ſie beſtellt worden? und da die Biſchöfe im Anfange nichts anders als Vicarii der Apoſtel waren, ſo iſt leicht zu erachten, daß auch dieſe es ſelbſt geweſen, von welchen die Biſchöfe beſtellet worden, und daß nicht die Wahl des Volks an ihrer Ernennung Theil gehabt. Buddeus *) und andere haben den Gedanken geäußert, daß nach den Zeiten der Apoſtel eine Art von Succeſſion ſtatt gefunden, dergeſtalt, daß der erſte unter den Presbytern den Namen eines Biſchofs geführt, und

*) S. *Buddeum* de Eccleſ. apoſt. p. 737 ff.

und ſeinen Vorgängern immer ſo in der Würde gefolget ſey, wie einer auf den andern dem Alter nach folgte. Aber dieſer Gedanke, der eigentlich nur auf genommen worden, um zwiſchen denen einen Mittelweg zu gehen, die der erſten Kirche eine Episcopal- und eine Presbyterialverfaſſung zuſchrieben, ſetzt eine völlige Gleichheit des Episcopats und des Presbyterats zum voraus, die aber wie ich bald zeigen werde, auch in der erſten Kirche nicht ſtatt gefunden, und überdem beruhet dieſe ganze Meinung allein auf die unten angeführte Stelle des Hieronymus, aus welcher, wenn auch die Meinung eines ſo ſpäten Schriftſtellers in dieſer Sache von dem erforderlichen Gewicht wäre, dieſes dennoch nicht vollkommen bewieſen werden kann *). Es ſcheint vielmehr, daß gar bald eine freie Wahl und zwar nicht der gottesdienſtlichen Perſonen allein, ſondern wenigſtens an einigen Orten der ganzen Gemeinde aufgekommen. Denn in den nicht ſehr lange darauf folgenden Zeiten, beriefen ſich die Gemeinden auf das Recht zu wählen, als auf ein ſolches, in deßen Beſitz ſie ſeit undenklichen Jahren geweſen wären. Indeßen ward bei der Wahl der Biſchöfe darauf geſehen, daß ein ſolcher ἀπ᾽ ἀῦτοῦ τόν κλήρου ſey, nemlich ein ſolcher, der bereits ein Lehramt in der Kirche, und zwar in derſelbigen Gemeinde, deren Biſchof er werden ſollte, bekleidet hatte, wie die Apoſtel, wenn ſie ihren Gefährten und Mitarbeitern, dergleichen Timotheus und Titus waren, nicht die Oberaufſicht anver-

*) S. *Hieron.* Epiſt. LXXXV. ad Congrium. Opp. Tom. II. p. 220.

anvertrauten, doch ſolche dazu auszuſondern pflegten, die Erſtlinge der Gemeinde waren, und um die Gründung der Religion an dem Orte die vornehmſten Verdienſte hatten *). So nahmen die Apoſtel, als ſie einen neuen Apoſtel beſtellten, darauf vorzügliche Rückſicht, daß er ein Zeuge der Lehren und Wunder Jeſu ſelbſt geweſen, und ſeines perſönlichen Umgangs und Unterrichts genoſſen.

Das

*) Die Apoſtel waren von Chriſto ſelbſt ausgeſondert worden, und eben ſo außerordentlich wurden auch einige andere Lehrer des Evangelii zu ihren Aemtern beſtellt. Von Timotheo heißt es, daß er κατὰ προαγόυσας προφητείας beſtellt ſey, welches Chryſoſtomus ſehr recht erklärt ὀυκ ἀνθρωπίνῃ Ψήφῳ Eben dieſes war auch der Fall, als Matthias nach Apoſtelg. I. 15 - 26. zum Apoſtelamt durchs Loos beſtimmet wurde. Es haben zwar einige neuere Schriftſteller ſelbſt aus dieſer Stelle einen Beweis für die von den Gemeinden geſchehene Wahl herleiten wollen. Dies hat unter andern Mosheim gethan, und ſein neuer Ueberſetzer will, daß man unter κληρος hier nichts anders als ψηφος zu verſtehen habe; daß alſo ἔδωκαν κλήρους ſo viel heiße, als die anweſenden Glieder der Gemeinde hätten ihre Stimme gegeben. (S. Von Einen Ueberſetzung der Mosheimiſchen Kirchengeſch. 1 Th. p. 122). Aber ohne an den, den Helleniſten nicht fremden Hebraismus נתנו גורל zu gedenken, wird man, wenn man die ganze Stelle anſieht, wohl hier nicht leicht auf eine ſolche Wahl verfallen können, und Matthias würde alsdenn ſein Apoſtelamt der Stimme des Volks zu verdanken haben, und nicht zu den außerordentlichen Lehrern der Kirche gerechnet werden können. Die Biſchöfe wurden anfangs von den Apoſteln beſtellt.

Nach

Das Alter derer, die zur biſchöflichen Würde gelangen konnten, war in dieſen erſten Zeiten noch nicht beſtimmt. Dies iſt eine Einrichtung, die erſt in ſpätern Zeiten durch Concilienſchlüße feſtgeſetzt worden. Indeßen iſt es nicht nur wahrſcheinlich, ſondern die Natur des Amtes ſelbſt brachte es mit ſich, daß derjenige, der dazu gelangte, auch durch ſein Alter ehrwürdig war, obgleich ſonſt Jahre allein noch kein Empfehlungsſchreiben, für Verſtand und Sittlichkeit, und andere zu einem ſolchen Amt erforderliche Eigenſchaften ſind. An **Timotheo** finden wir ein Beiſpiel, daß ihm bei annoch ſehr jungen Jahren die Aufſicht über eine wichtige Gemeinde anvertrauet wurde.

Die **Ordination** geſchahe damals nur noch allein durchs Gebet und Auflegung der Hände. Ob aber damals nur noch allein **Biſchöfe** einen **Biſchof** ordinirt,

Nach ihrem Hingange ſcheint es, daß die Aelteſten einen aus ihren Mitteln zum Biſchof vorgeſchlagen. Das Volk hatte dabei allein die δοκιμασίαν, oder das Recht zu ſagen, ob ſie gegen das vorgeſchlagene Subject etwas einzuwenden hätten. Dies iſt deutlich aus Cyprians Briefe ad *Hiſp.* aus welchem man ſonſt die ſtärkſten Beweiſe für die Wahl des Volks herzuleiten pflegt. In der alexandriniſchen Kirche war nach Hieronymi Zeugnis, die Wahl des Biſchofs immer in den Händen der Aelteſten geweſen, und die δοκιμασία ſcheint zur nachmaligen Wahl des Volks die nächſte Gelegenheit gegeben zu haben. Doch würde man ſich ſehr irren, wenn man hier einen allgemeinen Maasſtab annehmen wollte, nach dem ſich alle Gemeinden gerichtet hätten. In den nachfolgenden Zeiten ward das Volk gänzlich und zwar aus guten Gründen von der Wahl eines Biſchofs ausgeſchloſſen.

nirt, und nicht auch Aelteſten demſelben die Hände aufgelegt, iſt eine Frage, die vielleicht für das letztere mehr als für das erſtere bejahet werden könnte. Bei Timothei Ordination zum biſchöflichen Amte zu Epheſus haben wenigſtens die Aelteſten demſelben gleichfalls die Hände aufgelegt *). Aber es währte nicht lange, ſo ward dies eine Handlung, die nur allein von andern Biſchöfen errichtet wurde. Dies kam vermuthlich daher, daß die mehrſten Biſchöfe noch von den Apoſteln ſelbſt eingeſetzt waren, und ſich als eigentliche Nachfolger derſelben betrachteten. Außerdem aber legte man bald den Biſchöfen mehrere und höhere geiſtliche Gaben bei, als den Aelteſten, und denn ſupponirte man ganz natürlich, daß dieſe letztern, was ſie ſelbſt nicht hätten auch nicht andern mitzutheilen im Stande wären.

Wenn wir hiernächſt auf das **Amt** der Biſchöfe ſelbſt ſehen, ſo wird hauptſächlich erſt der Unterſchied feſt zu ſetzen ſeyn, der ſich zwiſchen ihnen und den **Presbytern** oder Aelteſten befunden. Aeltere und neuere Schriftſteller in der Kirchengeſchichte, und den kirchlichen Alterthümern ſind bemüht geweſen, dieſen Unterſchied zu leugnen und dagegen zu behaupten, daß vom erſten Anfange an Biſchöfe und Aelteſten, nur eine einzige Ordnung ausgemacht, und daß, wenn ja ein gewiſſer Unterſchied ſtatt gefunden, ſelbiger doch kein anderer geweſen, als daß einige der Aelteſten, Lehrälteſten, andere Regierälteſten geweſen *). Sie berufen

*) S. 1 Timoth. IV.

**) S. *Dav. Blondel* de Epiſcopis et Presbyteris. Amſtelod. 1646. *Walo Meſſalinus* (*Salmaſius*) de Episcop. et Presb.

Das Alter derer, die zur biſchöflichen Würde gelangen konnten, war in dieſen erſten Zeiten noch nicht beſtimmt. Dies iſt eine Einrichtung, die erſt in ſpätern Zeiten durch Concilienſchlüße feſtgeſetzt worden. Indeßen iſt es nicht nur wahrſcheinlich, ſondern die Natur des Amtes ſelbſt brachte es mit ſich, daß derjenige, der dazu gelangte, auch durch ſein Alter ehrwürdig war, obgleich ſonſt Jahre allein noch kein Empfehlungsſchreiben, für Verſtand und Sittlichkeit, und andere zu einem ſolchen Amt erforderliche Eigenſchaften ſind. An **Timotheo** finden wir ein Beiſpiel, daß ihm bei annoch ſehr jungen Jahren die Aufſicht über eine wichtige Gemeinde anvertrauet wurde.

Die **Ordination** geſchahe damals nur noch allein durchs Gebet und Auflegung der Hände. Ob aber damals nur noch allein **Biſchöfe** einen **Biſchof** ordinirt,

Nach ihrem Hingange ſcheint es, daß die Aelteſten einen aus ihren Mitteln zum Biſchof vorgeſchlagen. Das Volk hatte dabei allein die δοκιμασίαν, oder das Recht zu ſagen, ob ſie gegen das vorgeſchlagene Subject etwas einzuwenden hätten. Dies iſt deutlich aus Cyprians Briefe ad *Hiſp.* aus welchem man ſonſt die ſtärkſten Beweiſe für die Wahl des Volks herzuleiten pflegt. In der alexandriniſchen Kirche war nach Hieronymi Zeugnis, die Wahl des Biſchofs immer in den Händen der Aelteſten geweſen, und die δοκιμασία ſcheint zur nachmaligen Wahl des Volks die nächſte Gelegenheit gegeben zu haben. Doch würde man ſich ſehr irren, wenn man hier einen allgemeinen Maasſtab annehmen wollte, nach dem ſich alle Gemeinden gerichtet hätten. In den nachfolgenden Zeiten ward das Volk gänzlich und zwar aus guten Gründen von der Wahl eines Biſchofs ausgeſchloſſen.

nirt, und nicht auch Aelteſten demſelben die Hände aufgelegt, iſt eine Frage, die vielleicht für das letztere mehr als für das erſtere bejahet werden könnte. Bei Timothei Ordination zum biſchöflichen Amte zu Epheſus haben wenigſtens die Aelteſten demſelben gleichfalls die Hände aufgelegt *). Aber es währte nicht lange, ſo ward dies eine Handlung, die nur allein von andern Biſchöfen errichtet wurde. Dies kam vermuthlich daher, daß die mehrſten Biſchöfe noch von den Apoſteln ſelbſt eingeſetzt waren, und ſich als eigentliche Nachfolger derſelben betrachteten. Außerdem aber legte man bald den Biſchöfen mehrere und höhere geiſtliche Gaben bei, als den Aelteſten, und denn ſupponirte man ganz natürlich, daß dieſe letztern, was ſie ſelbſt nicht hätten auch nicht andern mitzutheilen im Stande wären.

Wenn wir hiernächſt auf das Amt der Biſchöfe ſelbſt ſehen, ſo wird hauptſächlich erſt der Unterſchied feſt zu ſetzen ſeyn, der ſich zwiſchen ihnen und den Presbytern oder Aelteſten befunden. Aeltere und neuere Schriftſteller in der Kirchengeſchichte, und den kirchlichen Alterthümern ſind bemüht geweſen, dieſen Unterſchied zu leugnen und dagegen zu behaupten, daß vom erſten Anfange an Biſchöfe und Aelteſten, nur eine einzige Ordnung ausgemacht, und daß, wenn ja ein gewiſſer Unterſchied ſtatt gefunden, ſelbiger doch kein anderer geweſen, als daß einige der Aelteſten, Lehrälteſten, andere Regierälteſten geweſen *). Sie berufen

*) S. 1 Timoth. IV.

**) S. *Dav. Blondel* de Epiſcopis et Presbyteris. Amſtelod. 1646. *Walo Meſſalinus* (*Salmaſius*) de Epiſcop. et Presb.

ſen ſich hier theils auf Stellen des N. T. die hier gar nichts beweiſen, theils aber auch auf andere kirchliche Schriftſteller, aus welchen erhellen ſoll, daß in den erſten Zeiten gar nicht ein gewiſſer Unterſchied zwiſchen **Biſchöfen** und **Aelteſten** geweſen, oder doch nur ein ſolcher ſtatt gefunden, nach welchem jenen die Regierung, dieſen aber beſonders der Unterricht anvertrauet war *). Auf der andern Seite iſt man bemüht geweſen zu behaupten, daß nicht nur von Anfange an allen Kirchen und Gemeinden Biſchöfe vorgeſetzt worden, ſondern daß der Unterſchied zwiſchen **Biſchöfen** und **Presbytern** auch von den Apoſteln, ja von **Chriſto** ſelbſt ſeinen eigentlichen Urſprung habe. Dieſe Meinung iſt vornemlich von Gelehrten der römiſchen und engliſchen Episcopal-Kirche vertheidigt worden *).

Mich dünkt, wenn man beide Meinungen mit ihren Gründen und Gegengründen gegen einander hält, daß noch vollkommen ſo viel Platz übrig bleibe, ſehr bequem zwiſchen beiden durchzugehn. Die Stellen die insgemein für die Gleichheit der Biſchöfe und Aelteſten aus dem N. T. angeführt worden, beweiſen, wenn man

Presb. *Pfaff* Origines Iuris Eccleſ. *Dallaeus* de ſcriptis Dionyſ. et Ignat p. 386. *Buddeus* de Origine et poteſtate Epiſcopor. und de Eccleſia Apoſtolica.

*) S. *Buddeum* de Eccleſ. apoſt. p. 732. ff.

*) S. *Petavium* de Hierarchia Eccleſiaſtica. *Morinum* de Sacris Eccleſ. ordinibus. *Pearſon* in vindiciis Ignatii Part II. cap. 13. *Beveridge* in Cod. Canon illuſtr. Lib. II. c. 11. *Hammond* in Diſſ. de Epiſcop. et Presbyt. *Dodwell*, *Brokesby* u. a. m.

man ſie mit einem genauen und ganz unpartheiiſchen Blick unterſucht, entweder dasjenige nicht, was man aus ihnen herzuleiten ſucht, oder ſie beweiſen zu viel, und ſind daher in beiden Fällen hier gar nicht anzuziehn. Man beruft ſich auf Apoſtelg. XX. wo **Paulus** die Aelteſten der epheſiniſchen Gemeinde zu ſich kommen läßt, und ihnen die Vorſorge für die dortige Kirche anempfiehlt. Man macht hieraus den Schluß, daß die **Presbyteri** nicht muſten von den Biſchöfen verſchieden geweſen ſeyn, weil ihnen nicht nur das eigentliche Geſchäfte eines Biſchofs, nemlich die Regierung der Kirche übertragen wird, ſondern ſie auch wirklich ἐπισκοποὶ genannt werden. Aber dieſer ganze Beweis fällt von ſelbſt, ſo bald man annimmt, daß einige Gemeinden nicht von Anfange Biſchöfe gehabt, ſondern auf eine ariſtocratiſche Weiſe nur von Aelteſten regiert worden, wie aller Wahrſchinlichkeit nach auch zu **Epheſus** geſchehen, bis ihnen **Timotheus** als Biſchof vorgeſetzt worden. Es konnten daher hier nicht nur die **Presbyteri** ἐπισκοποὶ genannt werden, ſondern auch die Geſchäfte eines Biſchofs verwalten, da ſie ſeine Stelle vertraten, und dennoch beide Würden ſehr merklich von einander unterſchieden ſeyn.

Eben dies gilt auch von der Stelle **Tit.** I. 5. 6. 7. wo **Paulus** dem **Titus** aufträgt, hin und wider Aelteſten anzuſetzen, und nachdem er die Eigenſchaften derſelben beſtimmt hat, endlich hinzuſetzet, **denn ein Biſchof ſoll untadelich ſeyn.** Aus dieſer Stelle könnte eben ſo gut bewieſen werden, daß nicht ſowohl von Aelteſten als vielmehr von **Biſchöfen** die Rede ſey.

Denn wenn **Paulus** auch den **Biſchöfen** den Namen **Presbyter** beilegt, ſo folgt doch darum noch nicht, daß beide Würden einander gleich ſind. **Paulus** und **Johannes** legen ſich dieſen Namen bei, und niemand wird um deswillen behaupten, daß zwiſchen dem **Presbyterat** und **Apoſtolat** kein Unterſchied geweſen. So verhält es ſich auch mit der Stelle **Philipp.** I. 1. wo **Paulus** der **Biſchöfe** in der mehrern Zahl gedenkt und der **Diaconen** mit Vorbeylaſſung der **Aelteſten**, woraus man die Folge zieht, daß hier unter επισκοπους **Aelteſten** zu verſtehen wären, und alſo beide Würden nicht von einander unterſchieden geweſen. Die mehrere Zahl möchte hier wohl wenig beweiſen. **Mosheim** hat ſchon den Gedanken gehabt, daß in den erſten Zeiten eine jede einzelne Verſammlung der Chriſten in einer Stadt ihren eigenen **Vorſteher** oder **Biſchof** gehabt habe: ein Gedanke, der nicht nur aus der erſten Beſchaffenheit der Gemeinden ſehr viele Wahrſcheinlichkeit hat, ſondern als wahr durch manche kirchliche Verordnungen bekräftigt wird, als wenn verordnet wird, daß hinfort in einer Stadt nicht mehr denn ein Biſchof ſeyn ſoll. Auch die Verfaſſung der Synagogen der Juden, nach deren Muſter die erſten chriſtlichen Societäten gebildet wurden, beſtätigt dieſen Gedanken *). Es konnten alſo zu **Philippen** mehrere

Biſchöfe

*) Zu Corinth waren nach Apoſtelg. XVIII. 8 17. zwei Archiſynagogi, nemlich Crispus und Soſthenes. Dies ſcheint nicht nur im Anfange unter den Chriſten üblich geweſen zu ſeyn, ſondern es iſt auch gewis. Epiphanius erzählt, daß zu Alexandrien niemals zwei Biſchöfe geweſen

Biſchöfe ſeyn, und alſo aus der von dem Apoſtel gebrauchten mehrern Zahl noch nicht folge, daß Biſchöfe und **Presbyteri** gar nicht von einander verſchieden geweſen. Ich will indeſſen gerne zugeben, daß hier im eigentlichſten Verſtande von Aelteſten die Rede ſey. Aber er nennet ſie eben ſo Biſchöfe wie die von **Epheſus**, weil ſie nemlich bei noch nicht zu **Philippen** eingeführter **Epiſcopal-Regierung**, die Stelle des **Biſchofs** vertraten. Alle dieſe Stellen werden gewis noch nicht im Stande ſeyn, diejenige Gleichheit zwiſchen Biſchöfen und Aelteſten zu beweiſen, die man aus derſelben darzuthun bemüht geweſen.

Nicht beſſer iſt der Beweis, der aus dem erſten Briefe des **heil. Clemens** an die **Corinther** geführet wird *), wo er nur der **Biſchöfe** und der **Diaconen** mit Vorbeylaſſung der Aelteſten gedenkt, und woraus man eben ſo unſchicklich folgert, daß **Biſchöfe** und **Aelteſten** einerlei geweſen. **Beveridge** und **Cotelerius** (mich geht es übrigens nichts an, zu welcher Kirche ſie ſich bekennen) haben hierauf ſo gründlich geantwortet, daß ich nicht leicht etwas wüſte, daß man ihnen entgegen ſetzen könnte, ohne in einen beſtändigen Cir-

weſen, wie in **andern** Städten. Vermuthlich war einer über die aus den Heiden, und einer über die aus den Juden bekehrte Chriſten. Im 8ten Canon der Synode von **Nicea**, wird verboten, daß hinfort nirgends mehr zwei Biſchöfe in einer Stadt ſeyn ſollten. Ein weiſes Geſetz, zur Verhinderung der Spaltung und anderer Unordnungen; daß aber die noch lange fortgedaurte Gewöhnheit mehrerer Biſchöfe in einer Stadt beweiſet.

*) S. Num. XLI. p. 170. beim *Cotelerius.*

Denn wenn Paulus auch den Biſchöfen den Namen Presbyter beilegt, ſo folgt doch darum noch nicht, daß beide Würden einander gleich ſind. Paulus und Johannes legen ſich dieſen Namen bei, und niemand wird um deswillen behaupten, daß zwiſchen dem Presbyterat und Apoſtolat kein Unterſchied geweſen. So verhält es ſich auch mit der Stelle Philipp. I. 1. wo Paulus der Biſchöfe in der mehrern Zahl gedenkt und der Diaconen mit Vorbeylaſſung der Aelteſten, woraus man die Folge zieht, daß hier unter επισκοπους Aelteſten zu verſtehen wären, und alſo beide Würden nicht von einander unterſchieden geweſen. Die mehrere Zahl möchte hier wohl wenig beweiſen. Mosheim hat ſchon den Gedanken gehabt, daß in den erſten Zeiten eine jede einzelne Verſammlung der Chriſten in einer Stadt ihren eigenen Vorſteher oder Biſchof gehabt habe: ein Gedanke, der nicht nur aus der erſten Beſchaffenheit der Gemeinden ſehr viele Wahrſcheinlichkeit hat, ſondern als wahr durch manche kirchliche Verordnungen bekräftigt wird, als wenn verordnet wird, daß hinfort in einer Stadt nicht mehr denn ein Biſchof ſeyn ſoll. Auch die Verfaſſung der Synagogen der Juden, nach deren Muſter die erſten chriſtlichen Societäten gebildet wurden, beſtätigt dieſen Gedanken *). Es konnten alſo zu Philippen mehrere Biſchöfe

*) Zu Corinth waren nach Apoſtelg. XVIII. 8. 17. zwei Archiſynagogi, nemlich Crispus und Soſthenes. Dies ſcheint nicht nur im Anfange unter den Chriſten üblich geweſen zu ſeyn, ſondern es iſt auch gewis. Epiphanius erzählt, daß zu Alexandrien niemals zwei Biſchöfe geweſen

Biſchöfe ſeyn, und alſo aus der von dem Apoſtel gebrauchten mehrern Zahl noch nicht folge, daß Biſchöfe und **Presbyteri** gar nicht von einander verſchieden geweſen. Ich will indeſſen gerne zugeben, daß hier im eigentlichſten Verſtande von Aelteſten die Rede ſey. Aber er nennet ſie eben ſo **Biſchöfe** wie die von **Epheſus**, weil ſie nemlich bei noch nicht zu **Philippen** eingeführter **Epiſcopal-Regierung**, die Stelle des **Biſchofs** vertraten. Alle dieſe Stellen werden gewis noch nicht im Stande ſeyn, diejenige Gleichheit zwiſchen Biſchöfen und Aelteſten zu beweiſen, die man aus derſelben darzuthun bemüht geweſen.

Nicht beſſer iſt der Beweis, der aus dem erſten Briefe des heil. **Clemens** an die **Corinther** geführet wird *), wo er nur der **Biſchöfe** und der **Diaconen** mit Vorbeylaſſung der Aelteſten gedenkt, und woraus man eben ſo unſchicklich folgert, daß **Biſchöfe** und **Aelteſten** einerlei geweſen. **Beveridge** und **Cotelerius** (mich geht es übrigens nichts an, zu welcher Kirche ſie ſich bekennen) haben hierauf ſo gründlich geantwortet, daß ich nicht leicht etwas wüſte, daß man ihnen entgegen ſetzen könnte, ohne in einen beſtändigen Circel

weſen, wie in andern Städten. Vermuthlich war einer über die aus den Heiden, und einer über die aus den Juden bekehrte Chriſten. Im 8ten Canon der Synode von **Nicea**, wird verboten, daß hinfort nirgends mehr zwei Biſchöfe in einer Stadt ſeyn ſollten. Ein weiſes Geſetz, zur Verhinderung der Spaltung und anderer Unordnungen; daß aber die noch lange fortgedaurte Gewohnheit mehrerer Biſchöfe in einer Stadt beweiſet.

*) S. Num. XLI. p. 170. beim *Cotelerius.*

cel der Demonſtration zu verfallen *). Aber nur leider mehr als zu oft cirkeln die Gelehrten in ihren Demonſtrationen ſo ſehr, daß man ſie für Mathematiker von Profeßion halten ſollte. Am wenigſten aber, denke ich, hätte man aus dieſem Briefe an die **Corinther** einen Beweis für die Gleichheit der Biſchöfe und Aelteſten aufſuchen ſollen, da eben dieſe Gemeinde es war, in welcher die erſten Streitigkeiten wegen der Ernennung eines Biſchofs entſtanden waren, die zu dieſem ganzen Briefe die Veranlaſſung gegeben hatten.

Am wichtigſten aber ſcheint der Beweis zu ſeyn, der aus dem ſchon vorhin angeführten Briefe des **Hieronymus** entlehnt iſt **). Es iſt deutlich, daß dieſer Kirchen=

*) S. *Bevereg.* in Cod. Canon. Eccleſ. primit. illuſtr. Cap. XI. und *Cotelerii* Not. ad I. Clem. Epiſt. num. XLII. 44.

**) *Hieron.* Epiſt. ad Evagrium LXXXV. *Audio quendam* (Falcidium) *in tantam erupiſſe vecordiam, vt Diaconos Presbyteris, i. e. Epiſcopis anteferret. Nam cum Apoſtolus perſpicue doceat, eosdem eſſe Presbyteros, quos et Epiſcopos, quis patiatur, menſarum et viduarum miniſter, vt ſupra eos ſe tumidus efferret, ad quorum preces Chriſti corpus ſanguisque conficitur? Quaeris autoritatem? ſtudi teſtimonium! Paulus et Timotheus, ſervi Ieſu Chriſti, omnibus Sanctis, qui ſunt Philippis, cum Epiſcopis et Diaconis. Vis et aliud Exemplum? In Act. Apoſt. ad vnius eccleſiae ſacerdotes Apoſtolus ita loquitur: Attendite vobis et cuncto gregi, in quo vos ſpiritus S. poſuit Epiſcopos, ut regatis eccleſiam Dei, quam acquiſivit ſuo ſanguine. Ac ne quis contentioſe in vna Eccleſia plures Epiſcopos fuiſſe contendat, audiat et aliud teſtimonium* in

Kirchenvater nicht nur hier, ſondern auch in ſeinem Commentar über den Brief Pauli an den Titus dafür gehalten, daß im Anfange die Biſchöfe von den Presbytern gar nicht verſchieden geweſen, und daß dieſer ganze Unterſchied, der zu ſeinen Zeiten ſchon ausnehmend wichtig geworden war, nur erſt mit der Zeit eingeführt ſey, und den Aelteſten ein Biſchof vorgeſetzt

in quo manifeſtiſſime comprobatur, eundem eſſe Epiſcopum et Presbyterum: Propter hoc reliqui te in Creta, vt quae deerant corrigeres et conſtitueres Presbyteros per civitates, ſicut ego tibi mandaui ſi quis eſt ſine crimine etc. Oportet enim Epiſcopum ſine crimine eſſe. Et ad Timotheum: Noli negligere gratiam, quae in te eſt, quae data eſt tibi per prophetiam et per impoſitionem manuum Presbyterii, ſed et Petrus in Ima Epiſt. Presbyteros, inquit, qui in vobis ſunt precor ego compresbyter. Regite et Eccleſiam Dei et inſpicite — quod quidem ſignificantius graece dicitur Ἐπισκοποῦντες, *i. e. ſuperintendentes, vnde nomen Epiſcopi tractum eſt. Parva tibi videntur tantorum virorum teſtimonia? Clangat tuba evangelica, ſiluit tonitrui etc. — Presbyter Electae dominae — Presbyter Cajo cariſſimo. Quod autem poſtea vnus electus eſt, qui caeteris praeponeretur, in ſchismatis remedium factum eſt, ne vnusquisque ad ſe trahens, eccleſiam Chriſti rumperet. — Quid enim facit excepta ordinatione Epiſcopus quod Presbyter non faciat?* Und in den Commentar über den Brief an den Titus ſagt Hieronymus: *Olim idem erat Presbyter, qui et Epiſcopus, antequam Diaboli inſtinctu ſtudia vel ſchimata in religione fierent. — Poſtquam autem vnusquisque eos quos baptizaverat, ſuos eſſe putabat, non Chriſti, in toto orbe decretum eſt, vt vnus de Presbyteris praeponeretur omnibus, vt ſchiſmatum ſemina tollerentur.*

cel der Demonſtration zu verfallen *). Aber nur leider mehr als zu oft cirkeln die Gelehrten in ihren Demonſtrationen ſo ſehr, daß man ſie für Mathematiker von Profeßion halten ſollte. Am wenigſten aber, denke ich, hätte man aus dieſem Briefe an die **Corinther** einen Beweis für die Gleichheit der Biſchöfe und Aelteſten aufſuchen ſollen, da eben dieſe Gemeinde es war, in welcher die erſten Streitigkeiten wegen der Ernennung eines Biſchofs entſtanden waren, die zu dieſem ganzen Briefe die Veranlaſſung gegeben hatten.

Am wichtigſten aber ſcheint der Beweis zu ſeyn, der aus dem ſchon vorhin angeführten Briefe des **Hieronymus** entlehnt iſt **). Es iſt deutlich, daß dieſer Kirchen-

*) S. *Bevereg.* in Cod. Canon. Eccleſ. primit. illuſtr. Cap. XI. und *Cotelerii* Not. ad I. Clem. Epiſt. num. XLII. 44.

**) *Hieron.* Epiſt. ad Evagrium LXXXV. *Audio quendam* (Falcidium) *in tantam erupiſſe vecordiam, vt Diaconos Presbyteris, i. e. Epiſcopis anteferret. Nam cum Apoſtolus perſpicue doceat, eosdem eſſe Presbyteros, quos et Epiſcopos, quis patiatur, menſarum et viduarum miniſter, vt ſupra eos ſe tumidus efferret, ad quorum preces Chriſti corpus ſanguisque conficitur? Quaeris autoritatem? ſtudi teſtimonium! Paulus et Timotheus, ſervi Ieſu Chriſti, omnibus Sanctis, qui ſunt Philippis, cum Epiſcopis et Diaconis. Vis et aliud Exemplum? In Act. Apoſt. ad vnius eccleſiae ſacerdotes Apoſtolus ita loquitur: Attendite vobis et cuncto gregi, in quo vos ſpiritus S. poſuit Epiſcopos, ut regatis eccleſiam Dei, quam acquiſivit ſuo ſanguine. Ac ne quis contentioſe in vna Eccleſia plures Epiſcopos fuiſſe contendat, audiat et aliud teſtimonium in*

Kirchenvater nicht nur hier, ſondern auch in ſeinem Commentar über den Brief **Pauli** an den **Titus** dafür gehalten, daß im Anfange die **Biſchöfe** von den **Presbytern** gar nicht verſchieden geweſen, und daß dieſer ganze Unterſchied, der zu ſeinen Zeiten ſchon ausnehmend wichtig geworden war, nur erſt mit der Zeit eingeführt ſey, und den Aelteſten ein Biſchof vorgeſetzt wor-

in quo maniſeſtiſſime comprobatur, eundem eſſe Epiſcopum et Presbyterum: Propter hoc reliqui te in Creta, vt quae deerant corrigeres et conſtitueres Presbyteros per civitates, ſicut ego tibi mandaui ſi quis eſt ſine crimine etc. Oportet enim Epiſcopum ſine crimine eſſe. Et ad Timotheum: Noli negligere gratiam, quae in te eſt, quae data eſt tibi per prophetiam et per impoſitionem manuum Presbyterii, ſed et Petrus in Ima Epiſt. Presbyteros, inquit, qui in vobis ſunt precor ego compresbyter. Regite et Eccleſiam Dei et inſpicite — quod quidem ſignificantius graece dicitur Ἐπισκοποῦντες, *i. e. ſuperintendentes, vnde nomen Epiſcopi tractum eſt. Parva tibi videntur tantorum virorum teſtimonia? Clangat tuba evangelica, ſiluit tonitrui etc. — Presbyter Electae dominae — Presbyter Cajo cariſſimo. Quod autem poſtea vnus electus eſt, qui caeteris praeponeretur, in ſchismatis remedium factum eſt, ne vnusquisque ad ſe trahens, eccleſiam Chriſti rumperet. — Quid enim facit excepta ordinatione Epiſcopus quod Presbyter non faciat?* Und in den Commentar über den Brief an den Titus ſagt Hieronymus: *Olim idem erat Presbyter, qui et Epiſcopus, antequam Diaboli inſtinctu ſtudia vel ſchimata in religione fierent. — Poſtquam autem vnusquisque eos quos baptizaverat, ſuos eſſe putabat, non Chriſti, in toto orbe decretum eſt, vt vnus de Presbyteris praeponeretur omnibus, vt ſchiſmatum ſemina tollerentur.*

worden, um gewiſſen Spaltungen in der Kirche zuvorzukommen. Einige haben den Hieronymus dieſer Meinung wegen, der aerianiſchen Ketzerei beſchuldigt. Ich denke mit Unrecht: denn beider Meinungen waren, wenn man ſie genau unterſucht, ſehr weit von einander unterſchieden. Aber man erinnere ſich, daß Hieronymus Presbyter war, und man wird bei einiger Unpartheilichkeit auf ſeine Behauptung nicht viel bauen können. Man darf nur mit Hieronymi Schriften etwas bekannt ſeyn, und man ſieht es dieſem guten Kirchenlehrer nur zu deutlich an, daß nicht immer Wahrheit und Ueberzeugung, ſondern Blut und Laune an ſeinen Urtheilen den mehrſten Antheil gehabt. Denn iſt er einmal ein großer Anbeter des Origenes, und dann wieder, wenn andere ſeine Galle in Bewegung gebracht haben, iſt auch nichts gutes an dieſen gelehrten Mann, und er verdammt alles an ihm. Denn ſchmält er auf Auguſtinum, wenn der wider ſeine neue Ueberſetzung Einwendung gemacht, und denn erhebt er ihn wieder bis zum Himmel, wenn er ſeine Ueberſetzung in ſeiner Kirche verleſen läßt. Wenn er mit Rom unzufrieden iſt, ſo iſt es Babel, bald darauf urtheilt er ganz anders. Er hat den Fehler durchgängig an ſich, daß er bei ſeinen Widerlegungen ins andere Extremum verfällt. So auch hier. Es hatte jemand zu ſeinen Zeiten den Diaconis einen Vorzug vor den Presbytern geben wollen, wozu damals Veranlaſſung genug war, da die Archidiaconi oft zu Biſchöfen genommen wurden, und ein Archidiaconus ſich ſchadete, wenn er ſich zum Presbyter ordiniren ließ. Was thut Hie=

Hieronymus? Anſtatt das gehörige Verhältnis aus einander zu ſetzen, macht er die Presbyters den Biſchöfen gleich, und giebt dies für die alte Gewohnheit der Kirche aus. Aber zeigt er etwan durch Beiſpiele daß wirklich in der alten Kirche zwiſchen Biſchöfen und Aelteſten kein Unterſchied geweſen? Nein; ſondern was er anbringt, iſt blos eine ſeiner angenommenen Meinung nach gemachte Erklärung einiger Schriftſtellen, die aber zu viel beweiſen würden, und nach welchen auch zwiſchen Presbytern und Apoſteln gar kein Unterſchied geweſen ſeyn müßte. Was iſt aber überhaupt das Urtheil eines ſo ſpäten Schriftſtellers von Gewohnheit und Verfaſſung dieſes frühen Zeitalters der Kirche? Eben das gilt auch von Theodoreti Zeugnis *), auf welchen man ſich gleichfalls beruft. Es ſind Erklärungen einiger Stellen aus Pauli Briefen, aber ohne Zeugniße aus dem kirchlichen Alterthume. Man beruft ſich ferner noch auf den Irenäus, und das wäre allerdings ein weit richtigerer Zeuge; aber aus ſeinem ganzen Briefe an den Biſchof Victor von Rom, wird ſich ſchwerlich ſo etwas beweiſen laſſen. Er nennt freilich die Biſchöfe von Rom Presbyters; aber er ſpricht darum noch keinesweges den Biſchöfen den Vorzug ab, den ſie von den Aelteſten haben.

Wenn man aber auf der einen Seite zu weit geht, wo man Biſchöfe und Aelteſten für eine und dieſelbe prieſterliche Ordnung hält; ſo wird auch auf der andern

*) S. *Theodoret.* Opp. Vol. 3. p. 445. 652. 700. Edit. *Schulzii.*

worden, um gewiſſen Spaltungen in der Kirche zuvorzukommen. Einige haben den Hieronymus dieſer Meinung wegen, der aerianiſchen Ketzerei beſchuldigt. Ich denke mit Unrecht: denn beider Meinungen waren, wenn man ſie genau unterſucht, ſehr weit von einander unterſchieden. Aber man erinnere ſich, daß Hieronymus Presbyter war, und man wird bei einiger Unpartheilichkeit auf ſeine Behauptung nicht viel bauen können. Man darf nur mit Hieronymi Schriften etwas bekannt ſeyn, und man ſieht es dieſem guten Kirchenlehrer nur zu deutlich an, daß nicht immer Wahrheit und Ueberzeugung, ſondern Blut und Laune an ſeinen Urtheilen den mehrſten Antheil gehabt. Denn iſt er einmal ein großer Anbeter des Origenes, und dann wieder, wenn andere ſeine Galle in Bewegung gebracht haben, iſt auch nichts gutes an dieſen gelehrten Mann, und er verdammt alles an ihm. Denn ſchmält er auf Auguſtinum, wenn der wider ſeine neue Ueberſetzung Einwendung gemacht, und denn erhebt er ihn wieder bis zum Himmel, wenn er ſeine Ueberſetzung in ſeiner Kirche verleſen läßt. Wenn er mit Rom unzufrieden iſt, ſo iſt es Babel, bald darauf urtheilt er ganz anders. Er hat den Fehler durchgängig an ſich, daß er bei ſeinen Widerlegungen ins andere Extremum verfällt. So auch hier. Es hatte jemand zu ſeinen Zeiten den Diaconis einen Vorzug vor den Presbytern geben wollen, wozu damals Veranlaſſung genug war, da die Archidiaconi oft zu Biſchöfen genommen wurden, und ein Archidiaconus ſich ſchadete, wenn er ſich zum Presbyter ordiniren ließ. Was thut Hie=

Hieronymus? Anſtatt das gehörige Verhältnis aus einander zu ſetzen, macht er die Presbyters den Biſchöfen gleich, und giebt dies für die alte Gewohnheit der Kirche aus. Aber zeigt er etwan durch Beiſpiele daß wirklich in der alten Kirche zwiſchen Biſchöfen und Aelteſten kein Unterſchied geweſen? Nein; ſondern was er anbringt, iſt blos eine ſeiner angenommenen Meinung nach gemachte Erklärung einiger Schriftſtellen, die aber zu viel beweiſen würden, und nach welchen auch zwiſchen Presbytern und Apoſteln gar kein Unterſchied geweſen ſeyn müßte. Was iſt aber überhaupt das Urtheil eines ſo ſpäten Schriftſtellers von Gewohnheit und Verfaſſung dieſes frühen Zeitalters der Kirche? Eben das gilt auch von Theodoreti Zeugnis *), auf welchen man ſich gleichfalls beruft. Es ſind Erklärungen einiger Stellen aus Pauli Briefen, aber ohne Zeugniße aus dem kirchlichen Alterthume. Man beruft ſich ferner noch auf den Irenäus, und das wäre allerdings ein weit richtigerer Zeuge; aber aus ſeinem ganzen Briefe an den Biſchof Victor von Rom, wird ſich ſchwerlich ſo etwas beweiſen laſſen. Er nennt freilich die Biſchöfe von Rom Presbyters; aber er ſpricht darum noch keinesweges den Biſchöfen den Vorzug ab, den ſie von den Aelteſten haben.

Wenn man aber auf der einen Seite zu weit geht, wo man Biſchöfe und Aelteſten für eine und dieſelbe prieſterliche Ordnung hält; ſo wird auch auf der andern

*) S. *Theodoret.* Opp. Vol. 3. p. 445. 652. 700. Edit. *Schulzii.*

Seite von den Vertheidigern der Hierarchie zu weit gegangen, wenn ſie die Allgemeinheit der biſchöflichen Würde, in der erſten Kirche, und einen von Chriſto ſelbſt angeordneten Unterſchied behaupten wollen. Man kann hiefür nichts anders anführen, als ein gewißes, aber gewis nicht richtiges Parallel zwiſchen der ſogenannten Kirche bei Chriſti Lebzeiten und nach ſeinem Hingange. Damals war er das alleinige Haupt ſeiner Kirche, die Apoſtel aber ſollen noch damals nicht eigentliche Biſchöfe geweſen ſeyn, ſondern ſich blos mit Predigen und Taufen beſchäftigt haben: nach der Himmelfahrt des Herrn aber ſollen die Apoſtel und die von ihnen angeſetzten Biſchöfe in ſeine, und die Presbyteri wiederum in die Stelle der Apoſtel getreten ſeyn *). Man füget hinzu noch die Stellen Matth. X. 1. und Marc. III. 13. 14. welche man von einer Ordination der Apoſtel zum Episcopat erklärt, da ſie doch, wie der ganze Zuſammenhang deutlich zeigt, nichts anders ſind, als eine feierliche und mit dem Vermögen Wunder zu thun begleitete Beſtellung zum Apoſtelamt und zur Verkündigung der Lehre Jeſu in alle Welt. Eben ſo wenig läßt ſich die allgemeine Einſetzung der Biſchöfe daraus beweiſen, daß wir hin und wieder gleich im erſten Anfange Biſchöfe antreffen, die von den Apoſteln beſtellet ſind, als man von dem Ausgange dieſes erſten Jahrhunderts auf den Anfang der geſtifteten Gemeinden ſchließen kann. Zwiſchen beiden ſo weit aus einander ſtehenden Zeiten, da im erſten Anfange die Umſtände der Sachen dieſes, und nachmals ein anderes nothwendig

*) S. *Bevereg.* Annot. ad Canones Apoſt. p. 451.

dig machten, kann kein Parallel gezogen und von dem einen auf das andere geſchloßen werden.

Aber zwiſchen dieſen beiden Meinungen geht, ſo viel ich einſehe, noch ein gerader und gebahnter Mittelweg. Es iſt deutlich, daß an verſchiedenen Orten gleich von Anfange Biſchöfe zur Regierung der Gemeinden angeſetzet worden: Es iſt aber eben ſo deutlich, daß an andern Orten nur allein Aelteſten vorhanden geweſen. Wo dieſe letzteren die Gemeinden regierten, waren ſie das, was die andern Biſchöfe waren. Wo aber Biſchöfe eingeſetzt waren *), und das geſchahe noch durchgängig vor dem Ende dieſes Jahrhunderts, da waren ſie gewis von den **Presbytern** oder **Aelteſten** auf eine ſehr merkliche Art unterſchieden, und dieſer Unterſchied war nicht etwan eine ſpätere Frucht des Ehrgeitzes der Biſchöfe, ſondern er hatte aus der **Synagoge**, nach deren Muſter die erſten chriſtlichen Gemeinden im Aeuſſern gebildet wurden, ſeinen wahren Urſprung.

Man darf nicht erſt zu den in dieſem Puncte ſpätern Zeugnißen des **Clemens** von Alexandrien, **Origenis**, **Tertullians** und anderer ſeine Zuflucht nehmen, ob man gleich zum voraus ſetzen kann, daß ihnen die Einrichtungen, die vor 100 oder 200 Jahren in

 ihren

*) An einigen Orten ſcheinen gar keine **Presbyteri** geweſen zu ſeyn, ſondern blos Biſchöfe und **Diaconi**: die mehrern Biſchöfe der einzelnen kleinen Societäten regierten die ganze dortige Gemeinde, bis man endlich dieſen insgeſamt um Spaltungen zu vermeiden, einen von Ihnen zum Chef vorſetzte. Dies ſcheint **Hieronymus** angeführt zu haben.

ihren Kirchen gemacht waren, nicht haben gänzlich unbekannt ſeyn können. Selbſt **Clemens** von Rom, auf welchen ſich die Vertheidiger des **Presbyterats** berufen, unterſcheidet die **Vorſteher** der Gemeinde von den **Aelteſten**, wenn er den Corinthern befiehlt, den **Vorſtehern** (προηγουμενοις) unterwürfig zu ſeyn, und die Aelteſten (πρεσβυτερους) zu ehren. In eben demſelben Briefe zieht er ein Parallel zwiſchen dem **Hohenprieſter**, den **Prieſtern** und **Leviten** der jüdiſchen Kirchen und den **Biſchöfen**, **Aelteſten** und **Diaconen** *), und ermahnet die zerrütteten **Corinther** zur Zufriedenheit mit der Stelle, die einem jeden von Gott zu Theil geworden iſt. Noch deutlicher unterſcheidet **Ignatius**, der im Anfange des zweiten Jahrhunderts lebte, dieſe Würden von einander, und ſieht die **Aelteſten** als ſolche an, die den **Biſchöfen** untergeordnet ſind. In dem Briefe an die **Magneſier** ermahnt er die dortige Gemeinde, daß ſie dem **Biſchofe** als demjenigen unterworfen ſeyn ſollen, der an Gottes ſtatt den Vorſitz habe, den **Presbytern**, als dem apoſtoliſchen Rathe, und ſich gegen die **Diaconos** als ſolche verhalten, denen der Dienſt in der Kirche **Jeſu Chriſti**

*) Τῷ ἀρχιερεῖ ἴδιαι λειτουργίαι δεδομέναι εἰσί. καὶ τοῖς ἱερεῦσιν ἴδιος τόπος προστέτακται, καὶ λευΐταις ἴδιαι διακονίαι ἐπικεῖνται. ὁ λαϊκὸς ἄνθρωπος τοῖς λαϊκοῖς προστάγμασιν δέδεται. Ἕκαστος ὑμῶν, ἀδελφοὶ, ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι ἐυχαριστείτω θεῷ ἐν ἀγαθῇ συνειδήσει ὑπάρχων, μὴ παρεκβαίνων τὸν ὡρισμένον τῆς λειτουργίας αὐτοῦ κανόνα ἐν σεμνότητι. Epiſtol. I. ad Corinth. num. XL.

ſti aufgetragen ſey *). Eben dieſen ſelbigen Gedanken trägt Ignatius auch in dem Briefe an die Gemeinde zu Tralles vor **), und in verſchiedenen andern Stellen ſeiner Briefe, welchen man nichts anders wird entgegen ſetzen können, als daß vermuthlich noch vor dem Anfange des zweiten Jahrhunderts dieſer Unterſchied zwiſchen Biſchöfen und Aelteſten in der Kirche eingeführet worden.

Aber wenn man annimmt, wie von den Vertheidigern des **Presbyterats** ſelbſt geſchieht, daß die erſten chriſtlichen Gemeinden nach dem Muſter der Synagoge, und nicht nach demjenigen des levitiſchen Tempeldienſtes gebildet worden; ſo iſt es deutlich, daß wo **Biſchöfe** den Gemeinden vorgeſetzet worden, auch zwiſchen denſelben und den **Aelteſten** gleich von Anfange an ein ſehr merklicher Unterſchied geweſen, und daß die Regierung einiger Gemeinden blos durch Aelteſten als eine Ausnahme von der Regel, und als Nachſicht gegen die republicaniſche Denkungsart einiger Gemeinden betrachtet werden könne. Wenn man nemlich die Verfaſſung der **Synagogen**, ſowol unter den **Helleniſten** als **Paläſtinenſern** unterſucht, ſo findet man in denſelben außer dem Volke, drei von einander verſchiedene Claßen der Lehrer und Aufſeher derſelben, nemlich den **Vorſteher** der Synagoge, den die Griechen

*) παραινῶ — πάντα πράσσειν προκαθημένου τόυ ἐπισκόπου ἐις τόπον θεοῦ, καὶ τῶν πρεσβυτέρων ἐις τόπον συνεδρίου ἀποσόλων, καὶ τῶν διακόνων — πεπιςευμένων διακονίαν Ἰησοῦ χριςοῦ. *Ignat.* Epiſt. ad Magneſ. num. VI.

**) S. *Epiſt. ad Tralianos.* num. II. III.

ihren Kirchen gemacht waren, nicht haben gänzlich unbekannt ſeyn können. Selbſt **Clemens** von Rom, auf welchen ſich die Vertheidiger des **Presbyterats** berufen, unterſcheidet die **Vorſteher** der Gemeinde von den **Aelteſten**, wenn er den Corinthern befiehlt, den **Vorſtehern** (πρεηγουμενοις) unterwürfig zu ſeyn, und die Aelteſten (πρεσβυτερους) zu ehren. In eben demſelben Briefe zieht er ein Parallel zwiſchen dem **Hohenprieſter**, den **Prieſtern** und **Leviten** der jüdiſchen Kirchen und den **Biſchöfen**, **Aelteſten** und **Diaconen** *), und ermahnet die zerrütteten **Corinther** zur Zufriedenheit mit der Stelle, die einem jeden von Gott zu Theil geworden iſt. Noch deutlicher unterſcheidet **Ignatius**, der im Anfange des zweiten Jahrhunderts lebte, dieſe Würden von einander, und ſieht die **Aelteſten** als ſolche an, die den **Biſchöfen** untergeordnet ſind. In dem Briefe an die **Magneſier** ermahnt er die dortige Gemeinde, daß ſie dem **Biſchofe** als demjenigen unterworfen ſeyn ſollen, der an Gottes ſtatt den Vorſitz habe, den **Presbytern**, als dem apoſtoliſchen Rathe, und ſich gegen die **Diaconos** als ſolche verhalten, denen der Dienſt in der Kirche **Jeſu Chriſti**

*) Τῷ ἀρχιερεῖ ἰδίαι λειτουργίαι δεδομέναι εἰσί. καὶ τοῖς ἱερεῦσιν ἴδιος τόπος προςτέτακται, καὶ λευΐταις ἰδίαι διακονίαι ἐπικεῖνται. ὁ λαϊκὸς ἄνθρωπος τοῖς λαϊκοῖς προστάγμασιν δέδεται. Ἕκαςος ὑμῶν, ἀδελφοὶ, ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι ἐυχαριςείτω θεῷ ἐν ἀγαθῇ συνειδήσει ὑπάρχων, μὴ παρεκβαίνων τὸν ὡρισμένον τῆς λειτουργίας αὐτοῦ κανόνα ἐν σεμνότητι. Epiſtol. I. ad Corinth. num. XL.

ſti aufgetragen ſey *). Eben dieſen ſelbigen Gedanken trägt **Ignatius** auch in dem Briefe an die Gemeinde zu **Tralles** vor **), und in verſchiedenen andern Stellen ſeiner Briefe, welchen man nichts anders wird entgegen ſetzen können, als daß vermuthlich noch vor dem Anfange des zweiten Jahrhunderts dieſer Unterſchied zwiſchen Biſchöfen und Aelteſten in der Kirche eingeführet worden.

Aber wenn man annimmt, wie von den Vertheidigern des **Presbyterats** ſelbſt geſchieht, daß die erſten chriſtlichen Gemeinden nach dem Muſter der Synagoge, und nicht nach demjenigen des levitiſchen Tempeldienſtes gebildet worden; ſo iſt es deutlich, daß wo **Biſchöfe** den Gemeinden vorgeſetzet worden, auch zwiſchen denſelben und den **Aelteſten** gleich von Anfange an ein ſehr merklicher Unterſchied geweſen, und daß die Regierung einiger Gemeinden blos durch Aelteſten als eine Ausnahme von der Regel, und als Nachſicht gegen die republicaniſche Denkungsart einiger Gemeinden betrachtet werden könne. Wenn man nemlich die Verfaſſung der **Synagogen**, ſowol unter den **Helleniſten** als **Paläſtinenſern** unterſucht, ſo findet man in denſelben außer dem Volke, drei von einander verſchiedene Claßen der Lehrer und Aufſeher derſelben, nemlich den **Vorſteher** der Synagoge, den die Griechen

*) παραινῶ — πάντα πράσσειν προκαθημένου τόυ ἐπισκόπου ἐις τόπον θεοῦ, καὶ τῶν πρεσβυτέρων ἐις τόπον συνεδρίου ἀποστόλων, καὶ τῶν διακόνων — πεπιςευμένων διακονίαν Ἰησοῦ χριςοῦ. *Ignat.* Epiſt. ad Magneſ. num. VI.

**) S. *Epiſt. ad Tralltianos.* num. II. III.

chen ἀρχισυνάγωγος auch προέδρος nennen. Der erſte Ausdruck kommt in den Büchern des N. T. einige male vor *), den letzten gebraucht Philo **). Die Morgenländer nannten ihn ראש הקהל, auch ſyriſch, ריש כנושתא, das Haupt der Verſammlung, auch שליח צבור, welches genau mit der in der Apocalypſe vorkommenden Benennung der 7 aſiatiſchen Biſchöfe Ἄγγελος τῆς Ἐκκλησίας Engel der Gemeinde übereinſtimmt. Auf dieſen folgen die Aelteſten זקנים oder ſyriſch קשישים genannt und endlich חזנים Diener der Synagoge. Alle dieſe drei Claſſen waren in weſentlichen Dingen ſo von einander unterſchieden, daß dem Vorſteher der Synagoge es im eigentlichſtrn Verſtande oblag, in der Verſammlung den Vortrag zu thun, die heiligen Schriften zu erklären, und die ganze Gemeinde zu regieren. Die Aelteſten hatten beſonders das Allmoſenweſen unter ſich, und wurden dieſerwegen auch גבאי צדקה Sammler der Allmoſen genannt: indeßen wurde es ihnen auch von dem Archiſynagogus aufgetragen, in der Verſammlung die heiligen Bücher vorzuleſen, und das öffentliche Gebet zu verrichten. Vornemlich aber waren ſie ſeine Aßiſtenten in Rechtsſachen, ſie mochten nun die Religion oder ſonſt unter den Gliedern der Gemeinde obwaltende Streitigkeiten betreffen. Denn wo nicht Synedria waren, als zu Jeruſalem und Alexandrien, da war der Archiſynagogus mit denen ihm zuge-

*) S. Luc. XIII. 14. Actor. XIII. 15.

**) S. *Grotium* de Imperio Summar. Poteſt. circa ſacra. Cap. XI. num. 8. und *Vitringa* de ſynagoga Vetere.

zugeordneten Aelteſten der Gemeinde das nächſte und eigentliche Forum, vor welchen alle die unter den Juden, welche im ganzen römiſchen Reiche nach ihren Geſetzen lebten, vorkommende Streitigkeiten geſchlichtet wurden. Die **Diener** der Synagoge waren mit geringern Dingen, als Verwahrung der Bücher, Ausſchmückung des Verſammlungsortes, Ausſchickung u. ſ. w. beſchäftigt. Ich glaube, daß man zwiſchen dieſer Einrichtung und der erſten kirchlichen Verfaſſung unter den erſten Chriſten ein ziemliches Parallel ziehen kann. Die erſten Chriſten gingen aus der Synagoge aus, die mehreſten von ihnen, die Juden geweſen waren, waren an eine ſolche Einrichtung gewöhnt, ſie fanden ſie vortheilhaft, beide Kirchen waren noch nicht von einander getrennt: ich will dieſem nicht einmal hinzufügen, daß die Klugheit es ihnen anrieth, nach dem Muſter der Synagoge ihre Verſammlungen einzurichten, weil ſie unter dieſer Hülle als Juden angeſehen wurden; nichts iſt gewißer, als daß die Synagoge das Muſter geweſen, nach welchem die chriſtlichen Gemeinden im Anfange gebildet worden, und es iſt ſchon daher höchſt wahrſcheinlich, daß vom erſten Anfange an die **Biſchöfe** von den **Aelteſten** und **Dienern** eben ſo unterſchieden waren, als es der **Archiſynagogus** von den **Aelteſten** und **Dienern** der Synagoge war.

Was nun das **Amt** der Biſchöfe anbetrift, ſo war es im allereigentlichſten Verſtande die **Aufſicht** über die ganze Gemeinde, daher ſie auch den Namen Ἐπίσκοποι oder **Aufſeher** führten. Sie waren die eigentlichen **Lehrer** der Gemeinde, wie die Apoſtel, deren

Nachfol-

chen ἀρχισυνάγωγος auch προέδρος nennen. Der erſte Ausdruck kommt in den Büchern des N. T. einige male vor *), den letzten gebraucht Philo **). Die Morgenländer nannten ihn ראש הקהל, auch ſyriſch, ריש כינושתא, das Haupt der Verſammlung, auch שליח צבור, welches genau mit der in der Apocalypſe vorkommenden Benennung der 7 aſiatiſchen Biſchöfe Ἄγγελος Τῆς Ἐκκλησίας Engel der Gemeinde übereinſtimmt. Auf dieſen folgen die Aelteſten זקנים oder ſyriſch קשישים genannt und endlich חזנים Diener der Synagoge. Alle dieſe drei Claſſen waren in weſentlichen Dingen ſo von einander unterſchieden, daß dem Vorſteher der Synagoge es im eigentlichſtrn Verſtande oblag, in der Verſammlung den Vortrag zu thun, die heiligen Schriften zu erklären, und die ganze Gemeinde zu regieren. Die Aelteſten hatten beſonders das Allmoſenweſen unter ſich, und wurden dieſerwegen auch גבאי צדקה Sammler der Allmoſen genannt: indeßen wurde es ihnen auch von dem Archiſynagogus aufgetragen, in der Verſammlung die heiligen Bücher vorzuleſen, und das öffentliche Gebet zu verrichten. Vornemlich aber waren ſie ſeine Aßiſtenten in Rechtsſachen, ſie mochten nun die Religion oder ſonſt unter den Gliedern der Gemeinde obwaltende Streitigkeiten betreffen. Denn wo nicht Synedria waren, als zu Jeruſalem und Alexandrien, da war der Archiſynagogus mit denen ihm zuge=

*) S. Luc. XIII. 14. Actor. XIII. 15.

**) S. *Grotium* de Imperio Summar. Poteſt. circa ſacra. Cap. XI. num. 8. und *Vitringa* de ſynagoga Vetere.

zugeordneten Aelteſten der Gemeinde das nächſte und eigentliche Forum, vor welchen alle die unter den Juden, welche im ganzen römiſchen Reiche nach ihren Geſetzen lebten, vorkommende Streitigkeiten geſchlichtet wurden. Die Diener der Synagoge waren mit geringern Dingen, als Verwahrung der Bücher, Ausſchmückung des Verſammlungsortes, Ausſchickung u. ſ. w. beſchäftigt. Ich glaube, daß man zwiſchen dieſer Einrichtung und der erſten kirchlichen Verfaſſung unter den erſten Chriſten ein ziemliches Parallel ziehen kann. Die erſten Chriſten gingen aus der Synagoge aus, die mehreſten von ihnen, die Juden geweſen waren, waren an eine ſolche Einrichtung gewöhnt, ſie fanden ſie vortheilhaft, beide Kirchen waren noch nicht von einander getrennt: ich will dieſem nicht einmal hinzufügen, daß die Klugheit es ihnen anrieth, nach dem Muſter der Synagoge ihre Verſammlungen einzurichten, weil ſie unter dieſer Hülle als Juden angeſehen wurden; nichts iſt gewißer, als daß die Synagoge das Muſter geweſen, nach welchem die chriſtlichen Gemeinden im Anfange gebildet worden, und es iſt ſchon daher höchſt wahrſcheinlich, daß vom erſten Anfange an die Biſchöfe von den Aelteſten und Dienern eben ſo unterſchieden waren, als es der Archiſynagogus von den Aelteſten und Dienern der Synagoge war.

Was nun das Amt der Biſchöfe anbetrift, ſo war es im allereigentlichſten Verſtande die Aufſicht über die ganze Gemeinde, daher ſie auch den Namen Ἐπισκοποὶ oder Aufſeher führten. Sie waren die eigentlichen Lehrer der Gemeinde, wie die Apoſtel, deren Nachfol-

Nachfolger im Amte ſie waren. Von ihnen wurden in den Verſammlungen die heiligen Schriften vorgeleſen, erklärt, das Volk in den Grundſätzen der Religion unterrichtet, das öffentliche Gebet verrichtet und das Abendmahl gehalten. Einige dieſer Geſchäfte konnten freilich die Aelteſten auch verrichten; es mußte ihnen aber ſolches vom Biſchofe erlaubt oder befohlen ſeyn, da es im Gegentheil eine allgemein angenommene Regel war, daß überhaupt in Kirchenſachen nichts ohne den **Biſchof** geſchehen durfte *). Man ſahe nemlich den **Biſchof** als denjenigen an, welchem in einem ganz vorzüglichen Verſtande die Gemeinde übergeben war, und wenn dahero **Presbyteri** oder Aelteſten in der Gemeinde öffentlichen Unterricht ertheilten, oder Sacramente verwalteten, ſo wurden ſie nur als Beiſtände, oder Gehülfen des Biſchofs betrachtet. In den africaniſchen Kirchen war es noch zu **Tertullians** Zeiten etwas ſehr ungewöhnliches, daß ein Aelteſter gepredigt hätte. Dies war das eigentliche Geſchäfte der Biſchöfe. Da ihnen die hauptſächliche Aufſicht über die Gemeinde anvertrauet war, ſo ſtand es auch in ihrer freien Gewalt, den Gottesdienſt anzuordnen, wie es ihnen am ſchicklichſten und nutzbarſten zu ſeyn dünkte. Daher kommen die verſchiedenen **Lyturgien**, in den erſten Zeiten, und man möchte wohl nicht leicht eine einzige Originalkirche finden, die nicht ihre eigene und von dem Biſchofe, wie er es am zuträglichſten zu ſeyn glaubte, vorgeſchriebene **Lyturgie** gehabt hätte.

Es

*) *μηδεὶς χωρὶς Ἐπισκόπου τι πράσσειν τῶν ἀνηκόντων εἰς τὴν Ἐκκλησίαν.* S. *Ignat.* Epiſt. ad ſmyrnenſ. num. VIII.

Es würde ſich ſchon aus dem, was ich vorhin von der Synagoge gemeldet hatte, ſchließen laſſen, daß die Chriſten unter ſich ſelbſt eine gewiße Art von Gerichtsbarkeit gehabt, und die Streitigkeiten, die unter ihnen vorfielen, von dem Aufſeher, und den Aelteſten ihrer Gemeinden ſchlichten laſſen. Aber es iſt dies nicht eine bloße Vermuthung; ſondern **Paulus** ſelbſt räth es den Corinthern an, ihre Streitigkeiten nicht vor die heidniſche Obrigkeit zu bringen; ſondern ſie vielmehr unter ſich ſelbſt beizulegen *). Indeßen war dies nicht eine Sache, worauf die Biſchöfe, als auf ein ihnen zukommendes Recht, wie nachmals geſchehen, dringen konnten; es war vielmehr ein bloßer Rath des Apoſtels, um auf eine ſolche Weiſe zu verhüten, daß die Heiden durch die öffentlichen Streitigkeiten der Chriſten nicht geärgert, und von der Annahme der Wahrheit zurückgehalten würden, obgleich dieſer Rath auf dasjenige ſich gründete, was bei den Juden in der Synagoge üblich war. Wenn aber dergleichen Streitigkeiten unter den Chriſten entſchieden werden ſollten; ſo hatte zwar der Biſchof, als Aufſeher der Gemeinde den Vorſitz, und ſein Anſehen war ungemein gros: aber doch nicht ſo, daß er für ſich allein etwas hätte entſcheiden können, ſondern es mußte mit Zuziehung der Aelteſten geſchehen, die ihm als Beiſitzer zugeordnet waren **).

So hatte der Biſchof auch die Aufſicht über die Einkünfte der Kirche, die damals nur noch blos in Allmoſen

*) S. 1 Corinth. IV.

**) S. *Du Pin* de Antiqua Eccleſ. Diſcipl. p. 249 ff.

moſen beſtanden, unterſuchte die Anwendung derſelben und zog darüber die ſeiner Oberaufſicht untergebnen Aelteſten und Diaconen zur Rechenſchaft.

Ob der Biſchof, Presbyteros und Diaconos der Gemeinde vorgeſetzt, oder ob ſie von der Gemeinde allein gewählet worden, iſt unentſchieden. In einigen Gemeinden waren die Rechte des Volks größer, in andern eingeſchränkter. Paulus befiehlt dem Titus, daß er hin und wieder Aelteſten den Gemeinden vorſetzen ſoll. In der africaniſchen Kirche war es zu den Zeiten Aurelii noch im Gebrauche. *Epiſcopus vnus eſſe poteſt*, heißet es, *per quem dignatione divina Presbyteri multi conſtitui poſſunt*: und auch ſelbſt Hieronymus, der ſonſt der biſchöflichen Gewalt nicht ſehr hold iſt, ſchreibt ihnen dieſes zu. Doch ſcheint die δοκιμασία des Volks, und der Aelteſten und Diaconen dabei gewis nicht vernachläßiget zu ſeyn. Indeßen waren es die Biſchöfe allein, von welchen Presbyteri und Diaconi durchs Gebet und Auflegung der Hände zu ihrem Amte feierlichſt eingeweihet wurden.

In Anſehung der Kirchenzucht, ſie mag nun Glieder der Gemeinde, oder die Aelteſten und Diener derſelben betreffen, war gleichfalls das Anſehen der Biſchöfe ſehr gros. Von ihm wurden die Strafbaren aus der Kirche und ihrer Gemeinſchaft verſtoßen und die Busfertigen wieder in dieſelbe aufgenommen. Beides aber geſchähe nicht ohne Beiſtimmung der Aelteſten, und auch in einigen Fällen ward hierüber die Stimme der Gemeinde gleichfalls gehört. Wenn indeßen

deßen der Biſchof in ſolchen Fällen nichts anders ohne die andern Lehrer der Gemeinde that, die ihm zur Seite geſetzt waren *); ſo waren doch den Apoſteln, und den Nachfolgern derſelben, den Biſchöfen, im eigentlichſten Verſtande die ſogenannten Binde- und Löſeſchlüſſel übergeben, und man möchte wohl nicht leicht in der ganzen erſten Kirche ein einziges Beiſpiel finden, daß dieſes Recht von andern, als von den Biſchöfen allein ausgeübet ſey, obgleich von den erſten Zeiten an in ſolchen Fällen das Urtheil der Gemeinde mit in Betracht gezogen worden. Eine Gewohnheit, die auf die Natur der Gemeinden, als Societäten, und das Recht der Aufnahme und Verſtoßung aus derſelben gegründet iſt.

Aus allem dieſen kann man hinreichend abnehmen, daß es den Biſchöfen dieſer erſten Zeiten nicht an genugſamen Beſchäftigungen gefehlt, wenn gleich die Gemeinden noch klein, und noch nicht ſo viele Ceremonien als nachmals beim Gottesdienſte eingeführet waren.

Die Einkünfte des Biſchofes waren dagegen ſehr geringe. Es waren milde Gaben, die die Gemeinde zuſam-

* In dem Briefe an die Magneſier ſagt daher Ignatius, daß der Biſchof an Gottesſtatt präſidire, und daß die Aelteſten das apoſtoliſche Concilium ausmachten. So nennet er auch die Aelteſten in dem Briefe an die Gemeinde zu Philadelphia: womit noch verglichen werden kann Tertullian in ſeiner Schutzſchrift und Cyprian in der fünften und 55ſten Epiſtel; aus welcher erhellet, daß nicht nur Presbyteri, ſondern auch Diaconi in ſolchen Fällen mit geurtheilt.

zuſammenbrachte, und von denſelben floß gewis nicht das mehreſte dem Biſchof zu, ſondern ſie wurden unter ihm, den Älteſten, Diaconen, und Armen vertheilt. **Mosheim** urtheilt daher ganz recht, wenn er ſagt, daß wenn man die Gefahren und vielfachen Arbeiten eines Biſchofs dieſer Zeiten, mit den geringen Einkünften, die derſelbe gehabt, zuſammen hält, die meiſten von denen, welche heutiges Tages ſo hitzig für die Biſchöfe und das Anſehen derſelben ſtreiten, unter ſolchen Bedingungen gerne der biſchöflichen Würde entſagen würden. Ich denke, daß dies nicht allein von unſerm Zeitalter gelte; ſondern die Kirchengeſchichte lehrt, daß ſo lange die Biſchöfe noch wenig Einkünfte hatten, und ihr Amt dagegen mit vieler Arbeit und Gefahr verbunden war, ſehr wenige ein ſolches Amt willig auf ſich nahmen, ſondern viele im Gegentheil mit Gewalt dazu gezwungen wurden. Als aber nach und nach das Anſehen und die Einkünfte der Biſchöfe ſtiegen, und ſie ſchon einen ſolchen Staat führten, als uns denſelben **Ammianus Marcellinus** geſchildert hat *), da war nicht nur auf einmal alle chriſtliche Demuth und Beſcheidenheit verbannt, ſondern ſie drängten ſich auch zu Biſthümern, verketzerten und vertrieben ſich unter einander aufs liebloſeſte. Darin haben ſie viele Nachfolger bis auf unſere Zeiten gehabt, und mancher Name würde noch jetzt nicht in den alten Ketzerregiſtern ſtehen, wenn er ſich hätte entſchließen können, einem andern *Latranti & eſurienti Epiſcopo* ſein fetteres Biſthum vorzuwerfen.

Von

*) S. *Ammianus Marcell.* Lib. XXVII. p. 709.

Von den Ehrenbenennungen der Biſchöfe dieſes erſten Zeitalters iſt wenig zu ſagen. Man ſagt genug wenn man ſagt, daß ſie mehr geweſen, als geheißen, da uns die nachfolgenden Zeiten viele, ungemein viele aufſtellen, die das nicht einmal waren, wovon ſie den Namen führten, ſondern ungleich weniger. Es fallen daher in dieſem Jahrhunderte alle die hohen Ehrentitel und Benennungen vom *Sanctiſſimus Papa*, bis zum *Servus ſervorum Dei* weg, welche die Biſchöfe theils ſich ſelbſt beigelegt, theils von andern, die ihre thörichte Eitelkeit kannten, erhalten haben. Die Namen, die außer Επίσκοπος hier noch in Betracht kommen, möchten allein dieſe ſeyn, da ſie προεστῶτες **Vorſteher**, ἡγούμενοι **Anführer**, Ἔφοροι **Aufſeher** genannt wurden, weil ihnen im eigentlichſten Verſtande die Führung und Aufſicht der Gemeinden, welchen ſie vorſtunden, übergeben war. Den Namen πρόεδροι **Vorſitzer** erhielten ſie, weil ſie nicht nur in den eigentlich gottesdienſtlichen Verſammlungen, ſondern auch im Kirchenrathe den Vorſitz hatten. Außerdem aber wurden ſie auch Apoſtel genannt *), welches vermuthlich daher kam, daß ſie an der Stiftung der Gemeinden im erſten Anfange den mehrſten Antheil gehabt. So war **Epaphroditus** der **Apoſtel** der **Philipper**, **Titus** Apoſtel der Cretenſer, **Timotheus**, Apoſtel der Epheſer und anderer aſiatiſchen Gemeinden **). Sie

 nann=

*) Τούς νῦν καλουμένους Ἐπισκόπους, Ἀποστόλους ὠνόμαζον. *Theodoret.* Commentar. in Timoth. III. 1.

**) S. *Bingham* origenes Eccleſiaſticus. Vol I Lib II c. 2. und *Hartmann* de Retus geſtis ſub Apoſtolis. p. 86

zuſammenbrachte, und von denſelben floß gewis nicht das mehreſte dem Biſchof zu, ſondern ſie wurden unter ihm, den Älteſten, Diaconen, und Armen vertheilt. **Mosheim** urtheilt daher ganz recht, wenn er ſagt, daß wenn man die Gefahren und vielfachen Arbeiten eines Biſchofs dieſer Zeiten, mit den geringen Einkünften, die derſelbe gehabt, zuſammen hält, die meiſten von denen, welche heutiges Tages ſo hitzig für die Biſchöfe und das Anſehen derſelben ſtreiten, unter ſolchen Bedingungen gerne der biſchöflichen Würde entſagen würden. Ich denke, daß dies nicht allein von unſerm Zeitalter gelte; ſondern die Kirchengeſchichte lehrt, daß ſo lange die Biſchöfe noch wenig Einkünfte hatten, und ihr Amt dagegen mit vieler Arbeit und Gefahr verbunden war, ſehr wenige ein ſolches Amt willig auf ſich nahmen, ſondern viele im Gegentheil mit Gewalt dazu gezwungen wurden. Als aber nach und nach das Anſehen und die Einkünfte der Biſchöfe ſtiegen, und ſie ſchon einen ſolchen Staat führten, als uns denſelben **Ammianus Marcellinus** geſchildert hat *), da war nicht nur auf einmal alle chriſtliche Demuth und Beſcheidenheit verbannt, ſondern ſie drängten ſich auch zu Biſthümern, verketzerten und vertrieben ſich unter einander aufs liebloſeſte. Darin haben ſie viele Nachfolger bis auf unſere Zeiten gehabt, und mancher Name würde noch jetzt nicht in den alten Ketzerregiſtern ſtehen, wenn er ſich hätte entſchließen können, einem andern *Latranti & eſurienti Epiſcopo* ſein fetteres Biſthum vorzuwerfen.

Von

*) S. *Ammianus Marcell.* Lib. XXVII. p. 709.

Von den Ehrenbenennungen der Biſchöfe dieſes erſten Zeitalters iſt wenig zu ſagen. Man ſagt genug wenn man ſagt, daß ſie mehr geweſen, als geheißen, da uns die nachfolgenden Zeiten viele, ungemein viele aufſtellen, die das nicht einmal waren, wovon ſie den Namen führten, ſondern ungleich weniger. Es fallen daher in dieſem Jahrhunderte alle die hohen Ehrentitel und Benennungen vom *Sanctiſſimus Papa*, bis zum *Servus ſervorum Dei* weg, welche die Biſchöfe theils ſich ſelbſt beigelegt, theils von andern, die ihre thörichte Eitelkeit kannten, erhalten haben. Die Namen, die außer Επίσκοπος hier noch in Betracht kommen, möchten allein dieſe ſeyn, da ſie προεστῶτες **Vorſteher**, ἡγούμενοι **Anführer**, Ἔφοροι **Aufſeher** genannt wurden, weil ihnen im eigentlichſten Verſtande die Führung und Aufſicht der Gemeinden, welchen ſie vorſtunden, übergeben war. Den Namen πρόεδροι **Vorſitzer** erhielten ſie, weil ſie nicht nur in den eigentlich gottesdienſtlichen Verſammlungen, ſondern auch im Kirchenrathe den Vorſitz hatten. Außerdem aber wurden ſie auch Apoſtel genannt *), welches vermuthlich daher kam, daß ſie an der Stiftung der Gemeinden im erſten Anfange den mehrſten Antheil gehabt. So war **Epaphroditus** der Apoſtel der **Philipper**, **Titus** Apoſtel der Cretenſer, **Timotheus**, Apoſtel der Epheſer und anderer aſiatiſchen Gemeinden **). Sie

*) Τοὺς νῦν καλουμένους Ἐπισκόπους, Ἀποστόλους ὠνόμαζον. *Theodoret.* Commentar. in Timoth. III. 1.

**) S. *Bingham* origenes Eccleſiaſticus. Vol I Lib II c. 2. und *Hartmann* de Retus geſtis ſub Apoſtolis. p. 86

nannten ſich nachmals aber ſelbſt vielmehr Gehülfen und Nachfolger der Apoſtel, welcher Name ihm auch eigentlicher als jener zukam, da ſie von den Apoſteln den Gemeinden als ſolche vorgeſetzet waren, die ihre Stelle vertreten ſollten.

Eins kann ich bei dieſer Gelegenheit nicht vorbei laſſen, das iſt dieſes, nemlich daß in dieſen erſten Zeiten kein Biſchof dem andern unterworfen war. Eine jede Gemeinde exiſtirte für ſich, und der Biſchof derſelben war unumſchränkt von keinem andern abhängig. Beging er einen Fehler, ſo war die Kirche, nemlich die andern Biſchöfe ſein Forum, vor welchen er gerichtet wurde. Wir ſind, ſagt daher **Cyprian** noch zu ſeinen Zeiten, als ein einziger Cörper anzuſehen, wenn einer von uns eine Ketzerei anrichtet, oder die Kirche Gottes verwüſtet, ſo kommen alle übrigen zu Hülfe*). Ein jeder Biſchof konnte ſich alſo als ein Aufſeher der ganzen Kirche anſehen, obgleich einem jeden ſeine eigenthümliche Gemeinde beſonders angewieſen war, und die allgemeine Aufſicht nur da in Betracht kam, wo das Ganze hätte Nachtheil leiden können. Im erſten Anfange ſcheinet es, daß die jeruſalemiſche Gemeinde als die Hauptgemeinde oder Mutterkirche angeſehen worden. Wir finden nemlich, daß die antiocheniſche Gemeinde ſich nicht nur bei ihr Raths erholt, ſondern ſich

*) *Cyprian.* Epiſt. ad Stephan LXVIII. *Copioſum corpus eſt Sacerdotum, concordiae mutuae glutine atque vnitatis vinculo copulatum, vt ſi quis ex collegio noſtro, haereſin facere, & gregem Chriſti lacerare & vaſtare tentaverit, ſubveniant caeteri.*

ſich auch ihrem Ausſpruche und Urtheile unterwirft. Aber dies hat höchſtens nur ſo lange gedaurt, als die Apoſtel noch zu Jeruſalem waren; nachgehends iſt keine Spur mehr davon vorhanden, und wirft man einen Blick auf die verſchiedentlich geſtifteten Gemeinden, ſo war es wohl nicht möglich, daß in den erſten Zeiten bei einiger Ausbreitung des Chriſtenthums, eine einzige Kirche ſtatt finden konnte, von welcher die übrigen abhängig geweſen wären.

So gros indeßen die Independenz der Biſchöfe und Gemeinden dieſes erſten Jahrhunderts war; ſo finden wir doch, daß diejenigen, die im eigentlichſten Verſtande apoſtoliſch waren, das iſt ſolche, die von den Apoſteln ſelbſt geſtiftet worden, vor andern einen gewißen Vorzug gehabt: ein Vorzug aber, den kein Geſetz vorgeſchrieben hatte, ſondern der allein daher kam, daß man glaubte, daß wenn irgend eine Kirche von der Wahrheit genau unterrichtet wäre, ſo müßten es nothwendiger Weiſe diejenigen ſeyn, die von den Apoſteln ſelbſt gepflanzet waren. Daher kam es denn, daß man in zweifelhaften Fällen ſich bei dieſen Kirchen um nähere Auskunft und Unterricht bewarb. Unter allen dieſen Kirchen aber ſcheint es, daß die Kirche von Rom zeitig einen gewißen Vorrang gehabt. Schon Irenäus legt ihr denſelben bei, ſowol wegen ihres Alters und ihrer Größe, als weil ſie von zween der vornehmſten Apoſtel Paulo und Petro gegründet (eingerichtet) worden, und urtheilt, daß es billig ſey, daß die ge-

ſammte Kirche ſich nach der römiſchen richte *). Auch **Cyprian**, der ſonſt die Gleichheit und Unabhängigkeit der Biſchöfe gegen den römiſchen, der ſchon damals anfing, ſich zum Biſchof der Biſchöfe zu machen, und ſeine Collegen durch tyranniſche Schrecken zu ſeiner Meinung zu nöthigen **), aufs nachdrücklichſte vertheidigte, ſelbſt **Cyprian** geſteht der römiſchen Kirche einen gewißen Vorrang vor andern zu ***). Wenn man indeßen gleich den apoſtoliſchen Kirchen, und unter dieſen der römiſchen beſonders einen gewißen Vorrang und Primat zugeſtand; ſo war doch dieſes ſehr weit von einiger Oberherrſchaft entfernt, und die nächſtfolgenden Zeiten geben in den Streitigkeiten, die die morgenländiſchen Biſchöfe mit dem Biſchof **Victor** von **Rom** wegen der Feier des Oſterfeſtes, und die africaniſchen Biſchöfe mit **Stephano** Biſchof von Rom,

*) *Irenaeus* adv. Haereſ. Lib. III. c. 3. *Sed quoniam longum eſt, in hoc tali volumine, omnium eccleſiarum enumerare ſucceſſiones, maxime & antiquiſſimae & omnibus cognitae à glorioſiſſimis duobus apoſtolis Petro & Paulo Romae fundatae & conſtitutae Eccleſiae, eam quam habet ab apoſtolis traditionem & annunciatam hominibus fidem, per ſucceſſionem Epiſcoporum venientem vſque ad nos indicantes, confundimus omnes. — Ad hunc enim eccleſiam propter potentiorum principalitatem neceſſe eſt omnem convenire eccleſiam.*

**) S. *Cypriani* Epiſt. LXXIII. ae *Stephanum* & Jubajanum.

***) *Navigare audent ad Petri cathedram atque ad Eccleſiam principalem, vnde vnitas ſacerdotalis exorta eſt.* Cyprian. Epiſt. LIV.

Rom, welche beide ſchon nach der Oberherrſchaft griffen, geführet haben, deutlich zu erkennen, daß wenn man gleich der Gemeinde zu Rom einen gewißen Vorrang vor andern chriſtlichen Gemeinden zuſtand, doch darum der Biſchof derſelben ſich keinesweges eine Oberherrſchaft über ſeine Mitbrüder anmaßen könnte. Der Ausſpruch Chriſti ſollte vielmehr gelten: **Die weltlichen Fürſten herrſchen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren: Ihr aber nicht alſo.** Zu dieſem Primat haben verſchiedene Umſtände im erſten Anfange Gelegenheit gegeben, als daß damals Rom die Hauptſtadt der ganzen Welt war, daß zwei vorzügliche Apoſtel, nemlich Petrus und Paulus, wenn nicht an der erſten Stiftung, doch an der Befeſtigung der römiſchen Gemeinde einen vorzüglichen Antheil gehabt, daß ſie ferner eine von den erſten und zahlreichſten war und dergleichen mehr. Schon im Ausgange dieſes erſten Jahrhunderts wandte ſich die corinthiſche Gemeinde zur Beilegung der daſelbſt entſtandenen Streitigkeiten an die römiſche. Dies iſt in den folgenden Zeiten häufiger geſchehen, und wie der Staat von Rom in den ehemaligen Zeiten dadurch gros geworden, daß andere Reiche und Staaten in den Mishelligkeiten mit ihren Nachbaren die Römer zu Schiedsrichtern machten, welche alsdenn diejenigen, die ſich ihrem Ausſpruche unterwarfen, zu Bundesgenoßen machten, die aber damit nicht zufrieden waren, mit Hülfe der Bundesgenoßen zum Gehorſam brachten, bis ihnen endlich alles unterworfen war; ſo iſts mit dem kirchlichen Rom gleichfalls ergangen. Eine wichtige Epoche machen

hier die unſeligen ſeit dem vierten Jahrhunderte entſtandenen Streitigkeiten. Man berief ſich auf das Urtheil der Kirche zu Rom, als einer alten apoſtoliſchen, in der Hauptſtadt der Welt befindlichen Kirche, man machte ſie bei ſtreitigen Sachen zur Schiedsrichterin. Die Biſchöfe von Rom erhielten an denen, die von ihnen unterſtützt worden waren, einen neuen Anhang, brachten mit Hülfe derſelben, und durch eigene Mittel die andern zum Gehorſam, bis ſie ſich endlich alles unterwürfig gemacht, und aus dem älteſten Bruder der Herr, und nur endlich zu oft der Deſpot der andern geworden war.

Mehrers findet man bei den unten angeführten Schriftſtellern, die ſowol von der einen als von der andern Seite dieſe ganze Sache abgehandelt haben *).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vierter Abſchnitt.

Von den Aelteſten, ſogenannten Presbytern.

Nach den Biſchöfen nahmen die **Aelteſten** oder ſogenannten **Presbyteri** unter den gottesdienſtlichen Perſonen der chriſtlichen Gemeinden die erſte Stelle ein. **Epiphanius** giebt ihnen einen göttlichen und apoſto-

liſchen

*) S. *Bingham* de Originib. Eccleſ. Vol. 3. *Blondel* de Primatu Eccleſiae. Genev. 1641. *Du Pin* de Antiq. Eccleſ. Diſciplina. *Deyling* Diſſ. 2. de Novitate Regim. Eccleſ. in Eccleſ. univerſ. *Petavius* de Hierarchia Eccleſ. und in Diſſertationib. Eccleſ. Tom. IV. Dogmat. Theolog. *Morinus* de ſacris Eccleſ. ordinibus.

liſchen Urſprung *), und niemand, der die Schriften des N. T. geleſen, wo von der Einſetzung der Aelteſten durch die Apoſtel geredet wird, da ſie unter Gebet und Auflegung der Hände den Gemeinden vorgeſetzet wurden, wird dieſes in Zweifel ziehen. Aber wie die biſchöfliche Würde aus der Synagoge ihren eigentlichen Urſprung hatte, ſo waren gleichfalls die **Presbyteri** oder **Aelteſten** von da abgeleitet. Ihre Einſetzung iſt aus den allererſten Zeiten der Kirche, und in einigen Gemeinden ſind ſie früher eingeſetzt geweſen, als die Biſchöfe ſelbſt, und haben an deren Stelle die Gemeinden regiert, bis endlich bei denſelben auch das **Episcopat** eingeführet wurde **).

Sie wurden wahrſcheinlicher Weiſe, wie ſchon oben erinnert worden, von den **Biſchöfen** beſtellt, wie denn **Paulus** es dem **Titus**, als Biſchofe von **Creta** aufträgt, hin und wieder **Aelteſten** in den Städten anzuſetzen. Indeßen kam die *δοκιμασία* des Volks, oder der Gemeinde dabei nicht weniger in Betracht: der Biſchof war aber derjenige, der ſie zu ihrem Amt ordinirte mit Beitritt der übrigen Aelteſten der Gemeinde. Die Kirchengeſetze verordneten, daß ein **Presbyter** 30 Jahr alt ſeyn mußte, wenn er ordinirt wurde. Aber dies ſind neue Verordnungen, die auf dieſes erſte Zeitalter gar nicht angewandt werden können. Die Apoſtel nahmen insgemein dazu, wie zum Episcopat,

*) S. *Epiphanium* Haereſ. LXXV.

**) *Bingham* de Originib. Eccleſ. Lib. II. c. XIX. § 3. und die daſelbſt angeführte und erklärte Stelle des Epiphanius.

hier die unſeligen ſeit dem vierten Jahrhunderte entſtandenen Streitigkeiten. Man berief ſich auf das Urtheil der Kirche zu **Rom**, als einer alten apoſtoliſchen, in der Hauptſtadt der Welt befindlichen Kirche, man machte ſie bei ſtreitigen Sachen zur Schiedsrichterin. Die Biſchöfe von **Rom** erhielten an denen, die von ihnen unterſtützt worden waren, einen neuen Anhang, brachten mit Hülfe derſelben, und durch eigene Mittel die andern zum Gehorſam, bis ſie ſich endlich alles unterwürfig gemacht, und aus dem älteſten Bruder der Herr, und nur endlich zu oft der Deſpot der andern geworden war.

Mehrers findet man bei den unten angeführten Schriftſtellern, die ſowol von der einen als von der andern Seite dieſe ganze Sache abgehandelt haben *).

* *

Vierter Abſchnitt.

Von den Aelteſten, ſogenannten Presbytern.

Nach den Biſchöfen nahmen die **Aelteſten** oder ſogenannten **Presbyteri** unter den gottesdienſtlichen Perſonen der chriſtlichen Gemeinden die erſte Stelle ein. **Epiphanius** giebt ihnen einen göttlichen und apoſto-

liſchen

*) S. *Bingham* de Originib. Eccleſ. Vol. 3. *Blondel* de Primatu Eccleſiae. Genev. 1641. *Du Pin* de Antiq. Eccleſ. Diſciplina. *Deyling* Diſſ. 2. de Novitate Regim. Eccleſ. in Eccleſ. univerſ. *Petavius* de Hierarchia Eccleſ. und in Diſſertationib. Eccleſ. Tom. IV. Dogmat. Theolog. *Morinus* de ſacris Eccleſ. ordinibus.

liſchen Urſprung *), und niemand, der die Schriften des N. T. geleſen, wo von der Einſetzung der Aelteſten durch die Apoſtel geredet wird, da ſie unter Gebet und Auflegung der Hände den Gemeinden vorgeſetzet wurden, wird dieſes in Zweifel ziehen. Aber wie die biſchöfliche Würde aus der Synagoge ihren eigentlichen Urſprung hatte, ſo waren gleichfalls die **Presbyteri** oder **Aelteſten** von da abgeleitet. Ihre Einſetzung iſt aus den allererſten Zeiten der Kirche, und in einigen Gemeinden ſind ſie früher eingeſetzt geweſen, als die Biſchöfe ſelbſt, und haben an deren Stelle die Gemeinden regiert, bis endlich bei denſelben auch das **Episcopat** eingeführet wurde **).

Sie wurden wahrſcheinlicher Weiſe, wie ſchon oben erinnert worden, von den **Biſchöfen** beſtellt, wie denn **Paulus** es dem **Titus**, als Biſchofe von **Creta** aufträgt, hin und wieder **Aelteſten** in den Städten anzuſetzen. Indeßen kam die *δοκιμασία* des Volks, oder der Gemeinde dabei nicht weniger in Betracht: der Biſchof war aber derjenige, der ſie zu ihrem Amt ordinirte mit Beitritt der übrigen Aelteſten der Gemeinde. Die Kirchengeſetze verordneten, daß ein **Presbyter** 30 Jahr alt ſeyn mußte, wenn er ordinirt wurde. Aber dies ſind neue Verordnungen, die auf dieſes erſte Zeitalter gar nicht angewandt werden können. Die Apoſtel nahmen insgemein dazu, wie zum Episcopat,

D 5 die

*) S. *Epiphanium* Haereſ. LXXV.

**) *Bingham* de Originib. Eccleſ. Lib. II. c. XIX. § 3. und die daſelbſt angeführte und erklärte Stelle des Epiphanius.

die *ἀπαρχαὶ* der Gemeinde waren, und an der erſten Stiftung derſelben Theil gehabt.

Es ſcheint, daß ſie anfangs nicht zum **Lehramte** in der Gemeinde, ſondern zur Regierung derſelben beſtimmt geweſen, ſo wie auch die Aelteſten der Synagoge ihrer erſten und urſprünglichen Beſtimmung nach, nicht **Lehrer**, ſondern ſolche geweſen, denen nebſt dem **Archiſynagogus** die Aufſicht der Gemeinde im Aeuſſern übergeben war. Aus 1 Timoth. V. 17. iſt es wenigſtens deutlich, daß im Anfange nicht alle, ſondern nur einige unter den Aelteſten zugleich das Lehramt verwaltet, und daß die mehreſten von ihnen ſich mit der Aufſicht und Regierung der Gemeinden beſchäftigt *). Sie machten daher im eigentlichſten Verſtande den Kirchenrath der Gemeinde aus, und waren in demſelben die Beiſitzer und Gehülfen des Biſchofs, ohne deren Beiſtimmung er nichts, was das Allgemeine der Kirche anging, zu unternehmen pflegte **). **Ignatius** nennt ſie daher in dem Briefe an die **Magneſier** den **apoſtoliſchen Rath** ***). In dieſer Hinſicht

*) S. *Bœhmer* obſervat. Select. ad Petr. de Marca. p. 23. und *Boileau* Diſſert. de Antiqua Presbyt. Jure in regimine eccleſiaſtico.

) Cyprian wollte noch zu ſeinen Zeiten auch nicht einmal einen **Unterdiaconus oder **Leſer** ohne Einwilligung der Aelteſten ordiniren und ſagt im VII. Briefe, daß er von Anfange ſeines Episcopats es ſich vorgenommen, nichts ohne ihre Beiſtimmung zu thun.

***) *Καὶ τῶν Πρεσβυτέρων εἰς τόπον συνεδρίου τῶν Ἀποστόλων*, *Ignat.* Epiſt. ad Magneſ. num. VI.

ſicht wurden ſie auch προκαθήμενοι oder **Vorſitzende** genannt, obgleich unter ihnen wiederum der Biſchof den Vorſitz hatte, und πρόεδρος war. Es kommen bei dieſem Schriftſteller noch mehrere Stellen vor, aus welchen das Anſehen und der Antheil der Aelteſten an der Regierung der Gemeinden bewieſen werden kann. Wenn er aber in eben dem Briefe an die **Magneſier** τοῦ πνευματικοῦ στεφάνου τοῦ πρεσβυτερίου gedenkt, ſo iſt wohl ſchwerlich darunter etwas anders als *Conſeſſus* oder *Collegium* zu verſtehen; denn an die erhabnen Thronen, die in den folgenden Jahrhunderten aufkommen, und deren Alter einige Schriftſteller aus dieſen Worten des **Ignatius** beweiſen wollen, war wohl in dieſen erſten Zeiten der Armuth und des Drucks, und der Einfalt der Chriſten wenig zu denken. Als Beiſitzer des Kirchenraths nahmen ſie zwar an allem Theil, was die allgemeine Regierung der Gemeinde angieng, und ohne ihre Beiſtimmung pflegte der Biſchof weder untaugliche Glieder von der Gemeinde zu entfernen, noch dieſelben nach geſchehener Beſſerung wieder aufzunehmen *): es iſt indeſſen, wenn gleich keine Beweiſe dafür vorhanden ſind, die es deutlich ſagen, höchſt wahrſcheinlich, daß verſchiedenes ihrer alleinigen Sorgfalt und Aufſicht übergeben worden, wie das Allmoſenweſen **), desgleichen die Einnahme und Anwendung der Kirchengüter, worüber ſie nachmals dem Biſchofe die gehörige Rechenſchaft abzulegen hatten.

Außer

*) S. *Bingham* Orig. Eccleſ. Vol. I. Lib. 2. cap. XIX.

**) S. *Polycarpi* Epiſt. ad Philippens.

Außer dieſem eigentlichen Regieramte der Gemeinde haben die **Aelteſten** auch zugleich das **Lehramt** verwaltet, und hatten in dieſem Falle die Biſchöfe vor den Aelteſten nichts zum voraus, als allein das Recht Aelteſten und Diaconos zu ordiniren. Daher wurden ſie auch *Sacerdotes ſecundi* genannt *), und **Hieronymus** konnte in dieſer Hinſicht mit Recht ſagen: **Was thut ein Biſchof, daß nicht ſolches ein Presbyter auch thue?** Sie unterrichteten nemlich das Volk in den Verſammlungen, ſie hielten das Abendmahl, ſie tauften: es mußte aber ſolches mit Vorwiſſen und Bewilligung des Biſchofs geſchehen. In einigen Kirchen, als in den morgenländiſchen, haben die Biſchöfe früher, in andern ſpäter, den Aelteſten die Erlaubniß, das Volk zu unterrichten, ertheilt, und in der africaniſchen Kirche war es bis auf **Auguſtini** Zeiten noch ein ſeltener Fall, daß ein Presbyter gepredigt hätte **)

Aus allen dieſen Stücken iſt es deutlich, daß die Aelteſten ihren eigentlichen Amte und Beſtimmung nach als **Vicarii** und **Gehülfen** der Biſchöfe, ſowohl was die Regierung, als was das Lehramt der Kirche anbetrift, anzuſehen geweſen. Die Anzahl der **Presbytern** bei einer jeden einzelnen Gemeinde ſetzen einige auf zwölf. So berichtet der **Pſeudo-Clemens** von **Petro**, daß er zu **Cäſarien** zwölf Aelteſten zu Aufſehern der dortigen Gemeinde beſtellt. Ein gleiches meldet auch **Eutychius** von dem Evangeliſten **Marcus**

*) S. *Sirmondi* opera Tom. I. p. 945. ff.

**) S. *Poſſidium* in vit. Auguſtini c. 5.

cus *). Dieſe gezwölfte Zahl iſt unſtreitig aus einem Parallel entlehnt, das man zwiſchen den Presbytern und den Apoſteln bei den Lebzeiten des Herrn, gezogen hat. Aus der verſchiedenen Größe der Gemeinden iſt es ſchon von ſelbſt deutlich, daß keine ſolche beſtimmte Anzahl habe ſtatt finden können. In der römiſchen Kirche waren zu Cornelii Zeiten ſechs und vierzig Aelteſten und nur ſieben Diaconi **). Ein ſicherer Beweis, daß man in Anſehung der Zahl der Aelteſten nichts beſtimmtes vor ſich gehabt, wie man in Anſehung der Diaconen zu haben glaubte. Die Anzahl dieſer letzteren blieb, da die Zahl der Aelteſten hingegen, wo die Gemeinden gros waren, ſehr vermehret wurde. Deswegen ſagt Hieronymus, daß die geringe Anzahl der Diaconen ihre Claſſe ehrwürdig gemacht, die Presbyteri aber durch die Vielheit derſelben verächtlich geworden **). Dieſe unbeſtimmte Anzahl iſt gleichfalls ſchon in der Synagoge geweſen, und daher iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach in den chriſtlichen Gemeinden auch dieſerwegen nichts gewiſſes feſtgeſetzt worden.

Von den in den folgenden Zeiten zum Amt der Aelteſten geſchlagenen kirchlichen Verrichtungen, iſt hier nicht

*) S. *Hartmann* de Rebus geſtis ſub Apoſtolis p. 151. not. 63.

**) Ὁ ἐκδικητὴς τοῦ Ἐυαγγελίȣ ὀυκ ἠπίςατο ἕνα ἐπίσκοπον δειν ἔιναι ἐν καθολικῇ ἐκκλησίᾳ, ἐν ᾗ ὀυκ ἠγνόει. πῶς γαρ; Πρεσβυτέρους ἔιναι τεσσαράκοντα ἕξ. Διακήνους ἑπτά; *Euſeb.* Hiſt Eccleſ. Lib. VI. c. 43.

***) *Diaconos paucitas honorabiles, Presbyteros turba contemptibiles facit.* Hieron. Epiſt. ad Evagr.

nicht die Rede. Denn wie überhaupt die Kirche in ihrer ganzen Verfaſſung ſchon vom zweiten Jahrhunderte an ſehr merkliche Veränderungen erlitten; ſo haben auch die Diener derſelben daran Theil genommen, und hier ſind Beſchäftigungen vermehrt, dort verringert, dort wieder andere gegeben worden; hier iſt ihr Anſehn gewachſen, dort wiederum in Abnahme gerathen, welches wie überhaupt, ſo auch vornemlich von den Aelteſten geſagt werden kann. Aber dies war ihre Einſetzung und Verfaſſung in dieſem erſten Jahrhunderte nach der Stiftung der Religion.

* *

Fünfter Abſchnitt.

Von den Diaconen oder Dienern.

Die Diaconi, oder Diener machten die dritte Claße und den gottesdienſtlichen Perſonen der Gemeinde aus. Man hält insgemein dafür, daß ſie erſt im 34ſten Jahr Chriſti entſtanden ſind, als wegen einiger Mishelligkeit, die ſich zwiſchen Paläſtinenſern und Helleniſten in der jeruſalemiſchen Gemeinde hervorgethan, ſieben aus den letztern erwählt wurden, um das Almoſenweſen zu verwalten. Aber wenn man die Sache genauer unterſucht, ſo ſind ſie nicht damals erſt, ſondern ſchon früher entſtanden. Die Einrichtung der Synagoge, bey welcher חזנים oder Diener angeſetzt waren, die das Aeußere der Gemeinde beſorgen, die Allmoſen austheilen, und in geringeren Sachen den Aelteſten zur Hand ſeyn mußten, läßt uns ſchon vermuthen, daß, wie

die Apoſtel bei Gründung der Gemeinde zu Jeruſalem ſich nach der Verfaſſung der Synagoge richteten: ſie auch in dieſem Stück, nicht von derſelben werden abgegangen ſeyn, vornemlich da die Gemeinde zu Jeruſalem ſchon in ihrem erſten Anfange ſehr zahlreich war. Aber wenn man die Apoſtelg. VI. erzählte Geſchichte noch etwas genauer unterſucht, ſo ſieht man deutlich, daß nicht damals erſtlich, ſondern ſchon früher in der dortigen Gemeinde Diaconi beſtellt geweſen. Die vornehmſten und mehreſten Glieder derſelben waren paläſtinenſiſche Juden, und aus dieſen nahm man gleich von Anfange ſowohl Aelteſten, als Diener der Gemeinde. Es wird ihrer auch ſchon vorher gedacht in der Geſchichte des Ananias, wenn man den daſelbſt gebrauchten Ausdruck mit 1 Petr. V. 5. zuſammenhält. Was Apoſtelg. V. 6. νεώτεροι ſind, das ſind 1 Petr. V. 5. nichts anders, als Diener der Gemeinde, und werden da auch mit dieſem Namen genennt und den Aelteſten entgegen geſetzt.

Da aber in der Gemeinde zu Jeruſalem auch verſchiedene helleniſtiſche Juden waren, ſo entſtand bald zwiſchen Helleniſten und Paläſtinenſern einiges Misvergnügen, indem die erſten ſich beklagten, daß ihre Armen in Austheilung der Allmoſen von den letztern übergangen würden. Es war dies leicht möglich: denn es herrſchte zwiſchen beiden Partheien im Judenthum ſchon ſeit langen Jahren ein Zwiſt, der oftmals in die offenbahrſten Feindſeligkeiten ausgebrochen war, und dieſes Misverſtändnis und die daraus herrührende Partheilichkeit hatten beide Theile aus dem Judenthum ins

Chriſten=

nicht die Rede. Denn wie überhaupt die Kirche in ihrer ganzen Verfaſſung ſchon vom zweiten Jahrhunderte an ſehr merkliche Veränderungen erlitten; ſo haben auch die Diener derſelben daran Theil genommen, und hier ſind Beſchäftigungen vermehrt, dort verringert, dort wieder andere gegeben worden; hier iſt ihr Anſehn gewachſen, dort wiederum in Abnahme gerathen, welches wie überhaupt, ſo auch vornemlich von den Aelteſten geſagt werden kann. Aber dies war ihre Einſetzung und Verfaſſung in dieſem erſten Jahrhunderte nach der Stiftung der Religion.

* *

Fünfter Abſchnitt.

Von den Diaconen oder Dienern.

Die Diaconi, oder Diener machten die dritte Claße und den gottesdienſtlichen Perſonen der Gemeinde aus. Man hält insgemein dafür, daß ſie erſt im 34ſten Jahr Chriſti entſtanden ſind, als wegen einiger Mishelligkeit, die ſich zwiſchen Paläſtinenſern und Helleniſten in der jeruſalemiſchen Gemeinde hervorgethan, ſieben aus den letztern erwählt wurden, um das Almoſenweſen zu verwalten. Aber wenn man die Sache genauer unterſucht, ſo ſind ſie nicht damals erſt, ſondern ſchon früher entſtanden. Die Einrichtung der Synagoge, bey welcher חזנים oder Diener angeſetzt waren, die das Aeußere der Gemeinde beſorgen, die Allmoſen austheilen, und in geringeren Sachen den Aelteſten zur Hand ſeyn mußten, läßt uns ſchon vermuthen, daß, wie

die

die Apoſtel bei Gründung der Gemeinde zu Jeruſalem ſich nach der Verfaſſung der Synagoge richteten: ſie auch in dieſem Stück, nicht von derſelben werden abgegangen ſeyn, vornemlich da die Gemeinde zu Jeruſalem ſchon in ihrem erſten Anfange ſehr zahlreich war. Aber wenn man die Apoſtelg. VI. erzählte Geſchichte noch etwas genauer unterſucht, ſo ſieht man deutlich, daß nicht damals erſtlich, ſondern ſchon früher in der dortigen Gemeinde Diaconi beſtellt geweſen. Die vornehmſten und mehreſten Glieder derſelben waren paläſtinenſiſche Juden, und aus dieſen nahm man gleich von Anfange ſowohl Aelteſten, als Diener der Gemeinde. Es wird ihrer auch ſchon vorher gedacht in der Geſchichte des Ananias, wenn man den daſelbſt gebrauchten Ausdruck mit 1 Petr. V. 5. zuſammenhält. Was Apoſtelg. V. 6. νεώτεροι ſind, das ſind 1 Petr. V. 5. nichts anders, als Diener der Gemeinde, und werden da auch mit dieſem Namen genennt und den Aelteſten entgegen geſetzt.

Da aber in der Gemeinde zu Jeruſalem auch verſchiedene helleniſtiſche Juden waren, ſo entſtand bald zwiſchen Helleniſten und Paläſtinenſern einiges Misvergnügen, indem die erſten ſich beklagten, daß ihre Armen in Austheilung der Allmoſen von den letztern übergangen würden. Es war dies leicht möglich: denn es herrſchte zwiſchen beiden Partheien im Judenthum ſchon ſeit langen Jahren ein Zwiſt, der oftmals in die offenbahrſten Feindſeligkeiten ausgebrochen war, und dieſes Misverſtändnis und die daraus herrührende Partheilichkeit hatten beide Theile aus dem Judenthum ins Chriſten=

Chriſtenthum hinüber genommen. Man ſieht auch hieraus, daß damals ſchon, als dieſes Misvergnügen entſtand, Diaconi vorhanden geweſen, die das Geſchäfte hatten, die Allmoſen auszutheilen, aber ſich bei dieſem Geſchäfte einer gewiſſen Partheilichkeit ſchuldig machten. Die Apoſtel ließen alſo die Gemeinde zuſammenkommen, und ſtellten ihnen vor, daß ſie ſelbſt, um alle Partheilichkeit zu vermeiden, die Austheilung der Allmoſen übernehmen würden; es ſey ihnen aber nicht möglich, zugleich das Lehramt und das Dienſtgeſchäfte der Gemeinde zu verwalten. Sie ſchlugen ihnen alſo vor, ſieben Männer aus ihrem Mittel, nemlich aus den Helleniſten auszuſondern, die der Vertheilung der Allmoſen, und Verpflegung der Armen ſich unterziehen möchten. Dies geſchahe: die Paläſtinenſer behielten ihre bisherigen Diaconen, und die Helleniſten wählten aus ihren Mittel dazu Stephanum, Philippum, Prochorum, Nicanor, Timon, Parmenon und Nicolaum, von welchen die ſechs erſten helleniſtiſche Juden waren, der ſiebende aber ein Proſelyt aus Antiochien. Auf ſolche Weiſe wurden die aus der Synagoge ihrem erſten Urſprunge nach entlehnten Diaconi, eine förmliche in den chriſtlichen Gemeinden angeſetzte Claſſe, und wo hinfort Gemeinden gegründet wurden, ſo wurden auch dergleichen durchgängig beſtellt. Wir finden im erſten Anfange Gemeinden, die keine Biſchöfe hatten, wiederum andere, in welchem keine Aelteſten gleich zu Anfange geweſen zu ſeyn ſcheinen; aber allenthalben waren doch Diaconi angeſetzt.

Das eigentliche Geſchäfte derſelben anlangend, ſo beſtand ſolches in der Aufwartung der Gemeinde bei öffentlichen Verſammlungen, und in Verpflegung der Armen. Was das erſtere, nemlich die **Aufwartung** anbetrift; ſo waren ſie hierin völlig den ſogenannten חזני הכנסת **Dienern der Synagoge** bei den Juden gleich. Sie hatten die heiligen Bücher, aus welchem in der Verſammlung geleſen wurde, in ihrer Verwahrung, ſie ſorgten für die äußere Reinlichkeit und Ordnung der Verſammlung, gaben der Gemeinde das Zeichen, wenn gebetet, geſungen, oder vor derſelben geantwortet werden mußte, und was ſonſt beim Gottesdienſt zu beobachten war. Ehe noch die niedern Stuffen eines **Vorleſers**, **Thürhüters** u. ſ. w. in der Kirche aufkamen, verrichteten ſie dieſes Geſchäfte, und laſen auf Vorſchrift des Biſchofs, oder der Aelteſten, oder halfen dieſen beim Vorleſen, wie ſolches in der Synagoge gebräuchlich war, ſie ermunterten das Volk beim Gottesdienſte zur Aufmerkſamkeit *) und ſtanden an der Thür der Verſamlung, um diejenigen zurück zu halten, die nicht zur Gemeinde gehörten. Doch ſcheint es, daß dieſes letzte Stück ihres Amts vornemlich erſt ſeit den Zeiten aufgekommen, da die ſogenannte *diſciplina arcani* unter den Chriſten eingeführt wurde. Desgleichen hatten ſie die Aufwartung bei den **Liebesmälern**, die in der Verſammlung gehalten wurden und theilten beim **Abendmahl** die geſegneten Elemente nicht nur unter die Anweſenden aus, ſondern über-

brachten

*) S. *Conſtitut. Apoſt.* Lib. II. cap. 5.

brachten ſie auch denen, die nicht im Stande waren, der Verſammlung beizuwohnen, als Kranken, Gefangenen, u. ſ. w. *). So wurden ſie auch dazu gebraucht, um ſich nach dem Leben und Wandel der Glieder der Gemeinde zu erkundigen, und davon dem Biſchofe einen gewiſſenhaften Bericht abzuſtatten, deswegen ſie auch die Augen und Ohren des Biſchofs genannt wurden. Ich muß aber geſtehen, daß dies letztere wohl nur eine ſpätere Erfindung iſt, und zweifle ſehr daran, daß ſich je die erſten Biſchöfe und Aufſeher der Gemeinden ſolche Zuträger von allerlei Neuigkeiten, nnd wandelnde Fernglåſer über ihre Gemeinde ſollten gehalten haben. Ueberhaupt waren ſie in allen die Gemeinde angehenden Stücken als Diener und Gehülfen des Biſchofs und der Aelteſten anzuſehen.

Die Allmoſen waren zwar eigentlich das Geſchäfte der **Aelteſten**: doch erhellet aus der vorhin angeführten Stelle Apoſtelg. V daß die **Diaconi** nicht nur daran einen vorzüglichen Antheil genommen, ſondern daß es auch eines von den vornehmſten Beſchäftigungen ihres Amts ausgemacht. Hierin waren ſie wiederum vollkommen ähnlich, den **Diaconen** der Synagoge, die dieſerwegen auch bei den Juden משמשי צדקה Diener und **Austheiler der Allmoſen** genannt wurden *). Die Aelteſten nahmen nemlich dasjenige in Em=

*) *Iuſtin. Mart.* Apolog. 2. p. 97. *Οἱ παλέμενοι παρ' ἡμῖν δίακονοι διδοασιν ἑκάςῳ των παρόντων μεταλασεῖν ἀπὸ τόυ ἐυχαριθέντος ἄρτου καὶ ὄινου, καὶ τόις ὀ παρῦσιν ἀποφέρουσι.*

**) Vom Austheilen, Darreichen kommt auch Matth. XXV. 44. der Ausdruck διακονεῖν vor, wo es überſetzt werden

Empfang, was von begüterten Chriſten, zur Unterhaltung und Hülfe ihrer nothleidenden Mitbrüder gegeben wurde, und ſammleten es in eine gemeinſchaftliche Caße, und die Diener oder **Diaconi** hatten das Geſchäfte, dieſe Allmoſen nach eines jeden Bedürfniſſen auszutheilen. Hiezu gehörte auch, daß ſie die Kranken, Gefangnen und andere Unglückliche beſuchen, und von ihrem Zuſtande dem Biſchofe und Aelteſten Bericht abſtatten, und ſich ihrer annehmen mußten *).

Wenn aber gleich das Amt der **Diaconen** eigentlich in ſolchen Dingen beſtand, die das äußere der Gemeinde angiengen; ſo ſieht man ſie doch ſchon in dieſen erſten Zeiten vom Lehramte nicht gänzlich ausgeſchloſſen. Das erſte Beiſpiel finden wir gleich an **Stephano**. Seine vor dem Sanhedrin gehaltene Rede kann freilich hieher nicht gerechnet werden. Er legte zwar in derſelben ein Bekänntnis von Chriſto ab; aber ſie war eigentlicher eine Strafpredigt für ſeine Richter, und eine Apologie, in welcher er ſeine eigene Sache vertheidigte. Die Unterredungen aber, die er mit den Juden der römiſchen, alexandriniſchen und cyreniſchen Synagogen zu Jeruſalem hatte, und die zu der Verfolgung wider ihn Gelegenheit gaben, gehören hieher, und zeigen an ihm einen Mann, der, ob er gleich nur **Diaconus** der jeruſalemiſchen Gemeinde war, doch die

 Wahr=

werden muß: und haben die nicht das nothwendige dargereicht.

*) *Conſtitut. Apoſt.* Lib. III c. 19. Χρὴ οὖν ὑμᾶς τοὺς διακόνους ἐπισκέπτεσθαι πάντας τοὺς δεομένους ἐπισκέψεως, καὶ περὶ τῶν θλιβομένων ἀναγγέλλετε τῷ ἐπισκόπῳ ὑμῶν.

Wahrheit des Chriſtenthums auch andern zu lehren, ſich angelegen ſeyn ließ *). Ein anders Beiſpiel finden wir an **Philippo**, der gleichfalls **Diaconus** der Gemeinde zu Jeruſalem war, und zu Samarien und in den benachbarten Gegenden das Evangelium predigte, und taufte **). Einige unter den Alten, als **Polycrates**, deſſen **Euſebius** gedenkt ***) haben geglaubt, daß hier nicht von **Philippo** dem **Diaconus**, ſondern von **Philippo** dem **Apoſtel** die Rede ſey. **Polycraten** hat gewis die Sitte ſeines Zeitalters verführt. Aber ſeine Meinung wird nicht nur dadurch wiederlegt, daß im erſten Verſe deſſelben Kapitels geſagt wird, daß die ſämtlichen Apoſtel zu **Jeruſalem** geblieben, ſondern auch dadurch, daß nachdem die Samariter das Chriſtenthum angenommen hatten, von Jeruſalem aus **Petrus** und **Johannes** dahin geſchickt worden, um ihnen durch Auflegung der Hände die außerordentlichen Gaben mitzutheilen, welches nicht nöthig geweſen wäre, wenn ſie durch einen Apoſtel zum Chriſtenthum gebracht wären.

Wie aber ſchon hier im erſten Anfange die **Diaconi**, wenn ſie Fähigkeiten hatten, das Lehramt mit verwalteten, ſo geſchahe ſolches auch in andern Gemeinden. Sie laſen, wenn es ihnen von dem Biſchofe und den Aelteſten aufgetragen wurde, die heiligen Schriften in den Verſammlungen vor, wenigſtens war es nach den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** das Geſchäft

*) S. *Buddaeum* de Eccleſ. Apoſtol. p. 759.

**) S. Apoſtelg. VIII. 5.

***) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. IV. c. 24.

ſchäfte des Diaconi das Evangelium vorzuleſen *). War es damals, als dieſe Conſtitutiones geſchrieben wurden noch eine Sache, die zum Amte der Diaconen gehörte; ſo kann man ſicher annehmen, daß ſie dieſes auf Verordnung des Biſchofs und der Aelteſten in dieſen erſten Zeiten ſchon verrichten konnten. Daß ſie aber damals ſchon öffentliche Vorträge in den Verſammlungen gehalten, davon ſind keine Beweiſe vorhanden: denn was Bingham und andere aus ſpätern Zeiten hiefür anführen, kann hier gar nicht in Anwenwendung gebracht werden. Doch unterrichteten ſie ordentlicher Weiſe diejenigen, welche getauft werden ſollten, tauften auch ſelbſt, aber nur in einigen Kirchen, und das auf Erlaubnis des Biſchofs und der Aelteſten. Dies erhellet aus dem Tertullian **); nach den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen aber iſt es keinem Diacono zu taufen erlaubt geweſen ***). Man kann freilich durchgängig annehmen, daß wo Gemeinden in eine gehörige Ordnung gebracht waren, auch einem jeden ſeine Beſchäftigungen angewieſen geweſen: man ſieht dies ſelbſt aus einigen Stellen der pauliniſchen Briefe deutlich genug, und ohne Ordnung kann überhaupt keine Societät beſtehen. Aber es iſt eine vergebliche Mühe, wenn man die Gränzen dieſer verſchiedenen Beſchäftigungen genau aus einander ſetzen will, zumal in dieſen erſten Zeiten, und eben ſo wenig kann man annehmen, daß es in allen Gemeinden gleich ge-

*) S. Lib. II. cap. 57.

**) S. *Tertullian* de Baptismo. cap. XVII.

***) S. *Conſtitut Apoſt*. Lib. VIII. 28.

halten worden. So viel kann man indeßen mit Gewisheit annehmen, daß die Diaconi ſowol in Anſehung des Lehramts, wenn ſie Fähigkeiten hatten, als in Anſehung der äußern Verwaltung der Gemeinden, als ſolche anzuſehen ſind, die dem Biſchofe und dem Aelteſten, wo es nöthig war, zur Hand ſeyn mußten.

Ob die Stimme der ganzen Gemeinde bei ihrer Wahl und Beſtellung in Betracht gekommen, oder ob ſie von dem Biſchofe und den Presbyteris allein beſtellet worden, wird wohl nicht allgemein und mit gänzlicher Gewisheit beſtimmet werden können. Apoſtelg. VI. iſt die Wahl der ſieben Diaconen eine Sache der Gemeinde allein. Sie ſondert ſieben aus, und dieſe werden den Apoſteln vorgeſtellt, um von ihnen durchs Gebet und Auflegen der Hände, welches aus der Synagoge ſeinen Urſprung hatte *), in ihr Amt eingeſetzt zu werden. Aber hier war der Fall verſchieden. Eine Unzufriedenheit der helleniſtiſchen Chriſten über die paläſtinenſiſchen gab Gelegenheit. Es war daher billig, daß man es ihnen ſelbſt überließ, ſich Männer zu Diaconen auszuſuchen, von deren Rechtſchaffenheit und Unpartheilichkeit ſie ſich vergewiſſert glaubten, damit auf ſolche Weiſe allen künftigen Klagen vorgebeuget würde. Da aber die Diaconi nicht nur Diener der Gemeinde, ſondern vornemlich des Episcopats und Presbyterii waren, und denſelben hülfliche Hand leiſteten; ſo war es natürlich, daß dieſe an der Wahl der Diaconen einen nicht geringern Antheil hatten, ja,

*) S. *Vitringa* de Synagoga Vet. p. 834.

ja, wie es noch in dieſem Jahrhunderte in ſehr vielen Gemeinden üblich war, dieſelben allein nur ausſonderten, ſo wie ſie dieſelben auch ordinirten, aber zu ihrem Amte feierlichſt einſetzten.

Das Alter der **Diaconen** wird insgemein auf 25 Jahr geſetzt, da ein **Presbyter** und **Biſchof** 30 Jahr ſeyn müßen. Aber es iſt gewis, daß dieſes feſtgeſetzte Alter eine Verordnung ſpäterer Zeiten iſt, die Anzahl der **Diaconen** war bei den Helleniſten in der jeruſalemiſchen Gemeinde ſieben. Man hat dieſe Zahl in den mehreſten Gemeinden beibehalten, wir finden ſogar Concilienſchlüße darüber. Man hielt nemlich den **Apoſtelg.** VI. gegebenen Vorſchlag der Apoſtel für eine Regel, man ſahe dieſe ganze Stelle alſo an, als ob da von der erſten Einſetzung der Diaconen überhaupt geredet würde, und man behielt um deſto lieber dieſe Zahl bei, da ſie überdem ſymboliſch und myſtiſch war. Im fünften Jahrhunderte waren ſogar in der zahlreichen römiſchen Gemeinde nur ſieben **Diaconi**. Doch iſt dies nicht allenthalben für ein Geſetz gehalten worden, und auch in der Synagoge war keine gewiße Anzahl feſtgeſetzt; denn wenn die Verſammlung klein war, hätte man oft wohl nur einen einzigen חזן oder **Diaconum**; war ſie größer, ſo wurden mehrere angeſetzt, je nachdem es die Nothwendigkeit erforderte *). Von den chriſtlichen Gemeinden ſcheint es, daß ſie gleich von Anfange häufig mehrere **Diaconos** bedurft, und das vor-

*) S. *Vitringa* de ſynag. Vet. p. 1134.

halten worden. So viel kann man indeßen mit Gewisheit annehmen, daß die Diaconi ſowol in Anſehung des Lehramts, wenn ſie Fähigkeiten hatten, als in Anſehung der äußern Verwaltung der Gemeinden, als ſolche anzuſehen ſind, die dem Biſchofe und dem Aelteſten, wo es nöthig war, zur Hand ſeyn mußten.

Ob die Stimme der ganzen Gemeinde bei ihrer Wahl und Beſtellung in Betracht gekommen, oder ob ſie von dem Biſchofe und den Presbyteris allein beſtellet worden, wird wohl nicht allgemein und mit gänzlicher Gewisheit beſtimmet werden können. Apoſtelg. VI. iſt die Wahl der ſieben Diaconen eine Sache der Gemeinde allein. Sie ſondert ſieben aus, und dieſe werden den Apoſteln vorgeſtellt, um von ihnen durchs Gebet und Auflegen der Hände, welches aus der Synagoge ſeinen Urſprung hatte *), in ihr Amt eingeſetzt zu werden. Aber hier war der Fall verſchieden. Eine Unzufriedenheit der helleniſtiſchen Chriſten über die paläſtinenſiſchen gab Gelegenheit. Es war daher billig, daß man es ihnen ſelbſt überließ, ſich Männer zu Diaconen auszuſuchen, von deren Rechtſchaffenheit und Unpartheilichkeit ſie ſich vergewiſſert glaubten, damit auf ſolche Weiſe allen künftigen Klagen vorgebeuget würde. Da aber die Diaconi nicht nur Diener der Gemeinde, ſondern vornemlich des Episcopats und Presbyterii waren, und denſelben hülfliche Hand leiſteten; ſo war es natürlich, daß dieſe an der Wahl der Diaconen einen nicht geringern Antheil hatten,

ja,

*) S. *Vitringa* de Synagoga Vet. p. 834.

ja, wie es noch in dieſem Jahrhunderte in ſehr vielen Gemeinden üblich war, dieſelben allein nur ausſonderten, ſo wie ſie dieſelben auch ordinirten, aber zu ihrem Amte feierlichſt einſetzten.

Das Alter der Diaconen wird insgemein auf 25 Jahr geſetzt, da ein Presbyter und Biſchof 30 Jahr ſeyn müßen. Aber es iſt gewis, daß dieſes feſtgeſetzte Alter eine Verordnung ſpäterer Zeiten iſt, die Anzahl der Diaconen war bei den Helleniſten in der jeruſalemiſchen Gemeinde ſieben. Man hat dieſe Zahl in den mehreſten Gemeinden beibehalten, wir finden ſogar Concilienſchlüße darüber. Man hielt nemlich den Apoſtelg. VI. gegebenen Vorſchlag der Apoſtel für eine Regel, man ſahe dieſe ganze Stelle alſo an, als ob da von der erſten Einſetzung der Diaconen überhaupt geredet würde, und man behielt um deſto lieber dieſe Zahl bei, da ſie überdem ſymboliſch und myſtiſch war. Im fünften Jahrhunderte waren ſogar in der zahlreichen römiſchen Gemeinde nur ſieben Diaconi. Doch iſt dies nicht allenthalben für ein Geſetz gehalten worden, und auch in der Synagoge war keine gewiße Anzahl feſtgeſetzt; denn wenn die Verſammlung klein war, hatte man oft wohl nur einen einzigen חזן oder Diaconum; war ſie größer, ſo wurden mehrere angeſetzt, je nachdem es die Nothwendigkeit erforderte *). Von den chriſtlichen Gemeinden ſcheint es, daß ſie gleich von Anfange häufig mehrere Diaconos bedurft, und das vor-

*) S. *Vitringa* de ſynag. Vet. p. 1134.

vornemlich wegen der Verpflegung der Armen. Mehrers findet man bei den unten angeführten Schriftſtellern *).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechſter Abſchnitt.

Von Presbyterißen, Diaconißen und andern gottesdienſtlichen Perſonen.

Außer dieſen eigentlichen drei Claßen der gottesdienſtlichen Perſonen dieſes Jahrhunderts kommen noch **Presbyterißen** und **Diaconißen** vor. **Mayer** hat auch von den **Episcopißen** eine Abhandlung geſchrieben **): es werden aber darunter nichts anders als die Ehefrauen der Biſchöfe verſtanden. Da niemand, auch ſelbſt römiſche Chriſten nicht, daran zweifelt, daß die Biſchöfe im Anfange verheirathet geweſen, ſo wie es die Apoſtel größtentheils waren, und die **Episcopißen** gar kein kirchliches Amt bekleidet, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ſie hier gar nicht in Betracht kommen können. Anders aber verhält es ſich mit den Pres=

*) S. *Martene* de Antiq. Eccleſ. Ritibus. Lib. I. p. 328. *Bingham* origenes Eccl. Lib. II. c. 20. *Moller* de VII. primis Diaconis Eccleſ. *Ziegler* de Diaconis & Diaconiſſis. Vet. Eccleſ. und *Buddeus* de Eccleſ. apoſtol. p. 748 ff.

**) S. *Joh. Fried. Mayer* de Epiſcopiſſis veteris eccleſiae. Hätte Mayer lauter Abhandlungen dieſer Art geſchrieben ſo würde er ſelbſt, und andere ehrliche Leute mehr Ruhe gehabt haben.

Presbyterißen und Diaconißen. Ich finde hier einen merklichen Unterſchied zwiſchen der jüdiſchen und chriſtlichen Einrichtung. Bei den Juden hatte das Frauenzimmer überhaupt gar keinen Antheil an gottesdienſtlichen Verrichtungen: aber hier unter den Chriſten finden wir gleich im Anfange welche, die ein förmliches Amt in den Gemeinden verwalten, und vom Biſchofe in daſſelbe eingeſetzt werden. Die Veranlaſſung zu ihrer Einſetzung wird nirgends gemeldet: wir finden ſie aber ſchon bei den Lebzeiten Pauli, der ihrer in ſeinen Briefen gedenkt, bei verſchiedenen Gemeinden. Sie entſtanden wahrſcheinlicher Weiſe daher, daß man ſich ihrer bei den Liebesmalen zur Zubereitung der Speiſen bediente, theils daß man ſich ihrer bei Kranken und Nothleidenden des andern Geſchlechts bediente, um allen Anſtos und üble Nachreden zu vermeiden, die vielleicht erfolgt ſeyn würden, wenn man zu dieſem Geſchäfte Mannsperſonen gebraucht hätte.

Es iſt wenig bisher hierüber geſagt worden, und insgemein werden von denen, die die chriſtlichen Alterthümer unterſucht haben, die Presbyterißen mit den Diaconißen vermengt *). Paulus gedenkt beider. In dem Briefe an die Römer kommt Phoebe als Diaconißin der Gemeinde zu Cenchrea vor, und

*) Selbſt Bingham hat beide mit einander vermengt, und alles, was von den Wittwen oder Presbyterißen geſagt wird, den Diaconißen beigelegt, worinnen Blackmore und andere, die aus ihm geſchrieben haben, ihm treulich nachgefolget ſind.

vornemlich wegen der Verpflegung der Armen. Mehrers findet man bei den unten angeführten Schriftſtellern *).

* *

Sechſter Abſchnitt.

Von Presbyterißen, Diaconißen und andern gottesdienſtlichen Perſonen.

Außer dieſen eigentlichen drei Claßen der gottesdienſtlichen Perſonen dieſes Jahrhunderts kommen noch **Presbyterißen** und **Diaconißen** vor. **Mayer** hat auch von den **Episcopißen** eine Abhandlung geſchrieben **): es werden aber darunter nichts anders als die Ehefrauen der Biſchöfe verſtanden. Da niemand, auch ſelbſt römiſche Chriſten nicht, daran zweifelt, daß die Biſchöfe im Anfange verheirathet geweſen, ſo wie es die Apoſtel größtentheils waren, und die **Episcopißen** gar kein kirchliches Amt bekleidet, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ſie hier gar nicht in Betracht kommen können. Anders aber verhält es ſich mit den Pres=

*) S. *Martene* de Antiq. Eccleſ. Ritibus. Lib. I. p. 328. *Bingham* origenes Eccl. Lib. II. c. 20. *Moller* de VII. primis Diaconis Eccleſ. *Ziegler* de Diaconis & Diaconiſſis. Vet. Eccleſ. und *Buddeus* de Eccleſ. apoſtol. p. 748 ſſ.

) S. *Joh. Fried. Mayer* de Epiſcopiſſis veteris eccleſiae. Hätte **Mayer lauter Abhandlungen dieſer Art geſchrieben ſo würde er ſelbſt, und andere ehrliche Leute mehr Ruhe gehabt haben.

Presbyterißen und Diaconißen. Ich finde hier einen merklichen Unterſchied zwiſchen der jüdiſchen und chriſtlichen Einrichtung. Bei den Juden hatte das Frauenzimmer überhaupt gar keinen Antheil an gottesdienſtlichen Verrichtungen: aber hier unter den Chriſten finden wir gleich im Anfange welche, die ein förmliches Amt in den Gemeinden verwalten, und vom Biſchofe in daſſelbe eingeſetzt werden. Die Veranlaſſung zu ihrer Einſetzung wird nirgends gemeldet: wir finden ſie aber ſchon bei den Lebzeiten Pauli, der ihrer in ſeinen Briefen gedenkt, bei verſchiedenen Gemeinden. Sie entſtanden wahrſcheinlicher Weiſe daher, daß man ſich ihrer bei den Liebesmalen zur Zubereitung der Speiſen bediente, theils daß man ſich ihrer bei Kranken und Nothleidenden des andern Geſchlechts bediente, um allen Anſtos und üble Nachreden zu vermeiden, die vielleicht erfolgt ſeyn würden, wenn man zu dieſem Geſchäfte Mannsperſonen gebraucht hätte.

Es iſt wenig bisher hierüber geſagt worden, und insgemein werden von denen, die die chriſtlichen Alterthümer unterſucht haben, die Presbyterißen mit den Diaconißen vermengt *). Paulus gedenkt beider. In dem Briefe an die Römer kommt Phoebe als Diaconißin der Gemeinde zu Cenchrea vor, und

*) Selbſt Bingham hat beide mit einander vermengt, und alles, was von den Wittwen oder Presbyterißen geſagt wird, den Diaconißen beigelegt, worinnen Blackmore und andere, die aus ihm geſchrieben haben, ihm treulich nachgefolget ſind.

in dem erſten Briefe an den **Timotheum** giebt er einige Vorſchriften in Anſehung der **Presbyterißen**.

Was die **Presbyterißen** anbetrift, ſo mußten ſie, nach der Vorſchrift des Apoſtels, **Wittwen** ſeyn, die bereits das ſechzigſte Jahr erreicht hatten. Es ſcheint ein ſo hohes Alter um deswillen in Anſehung ihrer feſtgeſetzt zu ſeyn, weil Wittwen in dieſem Alter vor allem Verdacht ſicher ſind. Es ward auch alsdenn vermieden, daß ſie nicht wieder heiratheten, und außer ſich noch einen Mann der Gemeinde mit zu ernähren zubrächten. Eine jüngere Wittwe möchte vielleicht irgend jemand zu heirathen ſich entſchloſſen haben, weil ſie ihm, als eine Perſon, die bei der Gemeinde in Dienſten ſtand, zu unterhalten nichts gekoſtet, und er auch von dem ihrigen, oder den ihm zufließenden Vortheilen mit hätte leben können. Es wurden hiernächſt ſolche Wittwen dazu genommen, die Kinder gehabt hatten. Dies trug im Grunde zur Führung ihres Amtes nichts bei. Er ward aber ſowol bei Juden als Heiden für eine Schande gerechnet, wenn eine Frau unfruchtbar war, und auch dieſer Vorwurf ſollte einer Frau, die zum Dienſt der Gemeinde beſtimmt wurde, nicht gemacht werden können. Es mußte ferner eine ſolche Wittwe ſeyn, die nur einmal verheirathet geweſen, und nicht zur zweiten Ehe geſchritten. In dem Briefe an die **Corinther** erlaubt **Paulus** den Wittwen allerdings zu heirathen: aber in Anſehung der zum Dienſt der Gemeinde beſtimmten **Presbyterißen** ſetzt er feſt, daß ſie nicht müßen zur zweiten Ehe geſchritten ſeyn. **Theodoret** irrt ſich, wenn er meint, daß hier nicht von der

zwei-

zweiten Ehe die Rede ſey, ſondern von ſolchen Perſonen, die ſich von ihrem erſten Mann geſchieden, und einen andern geheirathet hätten *), und daß alſo nur ſolche Wittwen nicht Presbyterißen werden ſollten, die ſich nicht einmal geſchieden hätten. Aber Pauli Worte erhalten ihr beſtes Licht, aus dem, was bei denjenigen, mit welchen er zu thun hatte, gebräuchlich war. Bei den Heiden waren Wittwen, die zur zweiten Ehe geſchritten, nicht in Anſehen, und durften ſich einigen Heiligthümern gar nicht nahen **). Um alſo den Heiden keine Gelegenheit zu üblen Nachreden von den Chriſten zu geben, ſoll eine Presbyterißin eine ſolche Wittwe ſeyn, die nur einmal verheirathet geweſen. Sie mußten ſich ferner ſchon als gaſtfrei und dienſtfertig bewieſen haben, um daraus urtheilen zu können, ob ſie ſich auch zu einem ſolchen Amt bei der Gemeinde ſchickten.

Was nun das Amt, und Geſchäfte der Presbyterißen anbetrift, ſo wurden ſie vornemlich zur Abwartung und Verpflegung der Armen und Kranken gebraucht, vornemlich des Frauenzimmers. Dazu konnte man nicht füglich Mannsperſonen nehmen, theils weil dieſe überhaupt zur Handreichung nicht ſo geſchickt ſind, als das Frauenzimmer, theils aber auch um al-

len

*) S. *Theodoreti* Comment. in 1 Timoth. V. 9.

**) S. *Horat.* Lib. III. Od. 14. und daſelbſt die Ausleger zu den Worten:

unico gaudens mulier marito.

desgleichen *Vitringa* de ſynag. Vet. p. 655.

len Verdacht und Nachreden vorzubeugen. Hiernächſt hatten ſie auch eine gewiße Aufſicht über die andern Wittwen, weswegen ſie προκαθημέναι oder ſolche genannt werden, die den Vorſitz oder die Aufſicht haben, und ſie geben von dem Verhalten der jüngeren dem Biſchofe und den Aelteſten der Gemeinde Nachricht. Zum Lehramt waren ſie in den erſten Zeiten gar nicht beſtimmt. **Paulus** verbietet dieſes ganz ausdrücklich *), daß kein einziges Frauenzimmer in der Gemeinde lehren, oder einen öffentlichen Vortrag thun ſoll, und läßt uns daher vermuthen daß einige in der epheſiniſchen Gemeinde, ſich dieſes haben anmaßen wollen. Es gab, wie bekannt iſt, bei den Heiden Prieſterinnen. Indeßen hat man doch in der Folge, und wie es ſcheint, noch vor dem Ende dieſes Jahrhunderts, den **Presbyterißen** eine Art von Lehramt gegeben, nemlich den Unterricht der jungen Chriſten weiblichen Geſchlechts, wiewol dieſes nur in einigen Kirchen üblich geweſen, in andern aber niemals angenommen worden.

Sie wurden durch eine förmliche Ordination, nemlich durch Gebet und Auflegen der Hände zu ihrem Amte von dem Biſchofe und den Aelteſten eingeweihet. Ob ſie aber von dieſen nur allein gewählt worden, oder ob die Stimme des Volks mit in Betracht gekommen, iſt unentſchieden. Aus dem erſten Briefe an den **Timotheum** ſcheint es, daß die Gemeinde gewählt und der Biſchof nur die Wahl dirigirt habe. Sie wurden von den Allmoſen, die die Gemeinde zuſammenbrachte, unterhalten. Eine ſehr weiſe Einrichtung, bei welcher

*) S. 1 **Timoth. II, 12.**

diejenigen, die ſonſt ihres Alters und ihrer Armuth wegen doch hätten von der Gemeinde unterhalten werden müſſen, zugleich in den Stand geſetzt wurden, noch auf einige Weiſe der Welt nutzbar zu werden *).

Was das Amt der **Diaconißen** anbetrift, ſo ſcheint es in ſolchen Stücken vorzüglich beſtanden zu haben, die für die **Presbyterißen** als betagte Frauen zu ſchwer und zu läſtig waren. Sie ſcheinen in Anſehung dieſer das geweſen zu ſeyn, was die **Diaconi** in Anſehung der Aelteſten waren, nemlich ſolche, die ihnen, wo es erforderlich war, im Dienſt der Kirche zur Hand gingen. Ihr vornehmſtes Geſchäfte ſcheint darin beſtanden zu haben, daß ſie die Liebesmale zurichteten. Aus den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** erhellet, daß ſie überdem noch das Amt der Thürhüterinnen beim Gottesdienſte verwaltet, ſo wie die **Diaconi** Thürhüter zugleich waren **). Eben dies erhellet auch aus dem **Pſeudo-Ignatius**. Es iſt freilich dieſe Nachricht nicht ganz in Zweifel zu ziehen: mich dünkt aber doch, daß dabei ſchon zu viel neuere Einrichtungen zum voraus geſetzet worden, als daß es auf dieſes erſte Zeitalter angewendet werden könne. So wurden ſie auch gebraucht, um an Frauenzimmer geſchickt zu werden, zu welchen man nicht füglich ohne Verdacht einen **Diaconum** ſchicken konnte, nach eben den **apoſtoliſchen Conſtitutonen**, und es ſcheint überhaupt in der erſten Kirche

*) S. *Zimmermann* Diſſert. de Presbyteriſſis veteris Eccleſiae.

**) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. VIII. c. 28.

len Verdacht und Nachreden vorzubeugen. Hiernächſt hatten ſie auch eine gewiße Aufſicht über die andern Wittwen, weswegen ſie προκαθημέναι oder ſolche genannt werden, die den Vorſitz oder die Aufſicht haben, und ſie geben von dem Verhalten der jüngeren dem Biſchofe und den Aelteſten der Gemeinde Nachricht. Zum Lehramt waren ſie in den erſten Zeiten gar nicht beſtimmt. **Paulus** verbietet dieſes ganz ausdrücklich *), daß kein einziges Frauenzimmer in der Gemeinde lehren, oder einen öffentlichen Vortrag thun ſoll, und läßt uns daher vermuthen daß einige in der epheſiniſchen Gemeinde, ſich dieſes haben anmaßen wollen. Es gab, wie bekannt iſt, bei den Heiden Prieſterinnen. Indeßen hat man doch in der Folge, und wie es ſcheint, noch vor dem Ende dieſes Jahrhunderts, den **Presbyterißen** eine Art von Lehramt gegeben, nemlich den Unterricht der jungen Chriſten weiblichen Geſchlechts, wiewol dieſes nur in einigen Kirchen üblich geweſen, in andern aber niemals angenommen worden.

Sie wurden durch eine förmliche Ordination, nemlich durch Gebet und Auflegen der Hände zu ihrem Amte von dem Biſchofe und den Aelteſten eingeweihet. Ob ſie aber von dieſen nur allein gewählt worden, oder ob die Stimme des Volks mit in Betracht gekommen, iſt unentſchieden. Aus dem erſten Briefe an den **Timotheum** ſcheint es, daß die Gemeinde gewählt und der Biſchof nur die Wahl dirigirt habe. Sie wurden von den Allmoſen, die die Gemeinde zuſammenbrachte, unterhalten. Eine ſehr weiſe Einrichtung, bei welcher dieje=

*) S. 1 Timoth. II, 12.

diejenigen, die ſonſt ihres Alters und ihrer Armuth wegen doch hätten von der Gemeinde unterhalten werden müſſen, zugleich in den Stand geſetzt wurden, noch auf einige Weiſe der Welt nutzbar zu werden *).

Was das Amt der **Diaconißen** anbetrift, ſo ſcheint es in ſolchen Stücken vorzüglich beſtanden zu haben, die für die **Presbyterißen** als betagte Frauen zu ſchwer und zu läſtig waren. Sie ſcheinen in Anſehung dieſer das geweſen zu ſeyn, was die **Diaconi** in Anſehung der Aelteſten waren, nemlich ſolche, die ihnen, wo es erforderlich war, im Dienſt der Kirche zur Hand gingen. Ihr vornehmſtes Geſchäfte ſcheint darin beſtanden zu haben, daß ſie die Liebesmale zurichteten. Aus den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** erhellet, daß ſie überdem noch das Amt der Thürhüterinnen beim Gottesdienſte verwaltet, ſo wie die **Diaconi** Thürhüter zugleich waren **). Eben dies erhellet auch aus dem **Pſeudo-Ignatius.** Es iſt freilich dieſe Nachricht nicht ganz in Zweifel zu ziehen: mich dünkt aber doch, daß dabei ſchon zu viel neuere Einrichtungen zum voraus geſetzet worden, als daß es auf dieſes erſte Zeitalter angewendet werden könne. So wurden ſie auch gebraucht, um an Frauenzimmer geſchickt zu werden, zu welchen man nicht füglich ohne Verdacht einen **Diaconum** ſchicken konnte, nach eben den **apoſtoliſchen Conſtitutonen**, und es ſcheint überhaupt in der erſten Kirche

*) S. *Zimmermann* Diſſert. de Presbyteriſſis veteris Eccleſiae.

**) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. VIII. c. 28.

Kirche der Satz angenommen zu ſeyn, daß man ſich in ſolchen Stücken, die das Frauenzimmer angingen, auch weiblicher Perſonen bedienen müße. Nach eben dieſem Grundſatze wurden ſie auch bei der Taufe des Frauenzimmers gebraucht, um ſie aus und anzukleiden, und zu ſalben. Dieſes letztere ſcheint ihnen indeßen erſt in den nachfolgenden Zeiten zum Geſchäfte gegeben zu ſeyn, da das Salben bei der Taufe aufkam.

Es wurden zu ihnen nicht betagte Wittwen, ſondern jüngere Perſonen und aller Wahrſcheinlichkeit nach Jungfern, genommen. Man ſieht dies aus Plinii Briefe an den Kaiſer Trajan, wo er ſagt, er hätte einige Mägde, die Dienerinnen bei den Chriſten genannt wurden, auf die Folter bringen laſſen *). Zu Auguſtini Zeiten wurde noch unverheirathetes Frauenzimmer dazu genommen, und ſeine Schweſter wird daher genannt *Praepoſita ancillarum Dei* **). Vielleicht ſind die ſogenannten Kirchenjungfern παρθενοὶ ἐκκλησιαστικαὶ ihre Nachfolgerinnen geworden. Dieſe wurden von den eigentlichen Nonnen unterſchieden, die in Clöſtern lebten; oder ſie ſind gar einerlei mit den Diaconißinnen der erſten Zeiten geweſen. Denn auch dieſe wurden von der Kirche unterhalten, und zu gewiſſen Geſchäften derſelben gebraucht.

Sie wurden wie die Presbyterißen von dem Biſchofe und den Aelteſten durchs Gebet und Auflegung der Hände ordinirt: hatten aber mit dem Lehramt in der

*) S. *Plinii* Epiſt. Lib. X. Ep. 97.

**) S. *Poſſid.* in vit. Auguſt. Cap. LXXVI.

der Gemeinde gar nichts zu thun. Doch ſagt **Hieronymus**, daß auch ſie zum Unterricht der Catechumenen weiblichen Geſchlechts gebraucht worden *). Aller Wahrſcheinlichkeit nach aber haben ſie dieſes nur als Gehülfen der Presbyterißen gethan, und mit deren Bewilligung, und doch nicht an allen Orten und nur in ſpäteren Zeiten. Denn ihrer erſten Stiftung nach waren ſie allein zum Dienſt und Aufwartung beſtimmt. Mehreres von den **Diaconißen** findet man bei den unten angeführten Schriftſtellen, die aber häufig beide Claßen mit einander verwechſelt haben **).

Dies ſind die einzigen gottesdienſtlichen Perſonen, die in der erſten Kirche vorhanden geweſen. Es werden zwar von einigen, vornemlich Gelehrten der römiſchen und engliſchen Episcopalkirche auch noch andere in dieſes Zeitalter hinaufgeſetzt: aber die ganze Lage der Kirche dieſes erſten Zeitalter ſtreitet zu ſehr dawider. So haben **Uſher** und **Beveridge** geſucht das Alter der **Metropoliten** zu beweiſen, und ſie nicht nur in die drei erſten Jahrhunderte der Kirche zu ſetzen, ſondern

*) *Sicut etiam nunc in Orientalibus Diaconiſſae mulieres in ſexu ſuo miniſtrare videntur in baptismo, ſive in miniſterio verbi, quia privatim docuiſſe feminas invenimus.* S. Comment. in Epiſt. ad Romanor. Cap. XVI.

**) S. *Odelen* Diſſ. de Diaconiſſis primitivae Eccleſ. Lipſ. 1700. *Acta SS.* Antwerp. Tom. I. Menſ. Septemb. und daſelbſt *Pinii* Tract. de Diaconiſſ. Eccleſ. und *Ziegler* de Diaconis & Diaconiſſis.

dern auch ſelbſt von den Apoſteln herzuleiten *). Vom Ausgange des zweiten und dritten Jahrhunderts iſt es allerdings unwiderſprechlich, daß die in den Hauptſtädten befindlichen Biſchöfe ſich einiges Vorrecht vor den andern angemaßet. **Cåſarien**, als Metropolis von Paläſtina, und die Reſidenz der römiſchen Procuratoren, erhob ſich bald über **Jeruſalem**, und der Biſchof dieſer letztern Stadt, mußte demjenigen von Cåſarien den Vorzug laſſen. In **Aſia Proconſulari** war **Epheſus** die Hauptſtadt, und **Polycrates** ſchreibt ſich ſchon in dem an **Victor** Biſchof von **Rom** abgelaßenen Briefe das Recht zu, die andern Biſchöfe ſeiner Provinz zuſammen zu berufen **). **Ignatius** nennt ſich in ſeinem Briefe an die **Römer** Ἐπίσκοπον Συρίας, vermuthlich weil **Antiochien** die Hauptſtadt von Syrien war. Vom **Cyprian** iſt es aus ſeinen Schriften erweislich, daß er nicht nur die Kirche von **Carthago** regiert, ſondern auch zugleich die Oberaufſicht über die Kirchen von **Africa**, **Numidien** und **Mauritanien** gehabt, weil nemlich **Carthago** die Hauptſtadt war. Aber aus den apoſtoliſchen Zeiten kann der Urſprung der **Metropoliten** nicht ohne Gewalt hergeleitet werden. Man ſieht es freilich wohl, daß die Apoſtel bei der Ausbreitung des Chriſtenthums auf die im römiſchen Reiche übliche Eintheilung der Provin=

*) S. *Codex Canon. Primit. Eccleſ.* ap. *Cotelerium* in Patrib. Apoſt. Tom. II. c. 6. p. 89 ff. und *Uſſerius* de Origine Epiſcopor. & metropolit.

**) S. *Euſebii* Hiſtor. Eccleſ. Lib. V. c. 24.

Provinzen einige Rückſicht genommen, und die zuweilen unter der in der Hauptſtadt befindlichen Kirche, auch die übrigen in der ganzen Provinz mit begriffen haben. So begreift **Paulus** unter der Gemeinde von **Corinth** zugleich alle in ganz **Achaja**, wovon **Corinth** die Metropolis war, befindlichen Kirchen. Aber daß um deswillen denen daſelbſt beſtellten Biſchöfen ein **Primat**, oder Vorrang vor den übrigen verliehen ſey, iſt aus den Schriften der Apoſtel ſo wenig, als aus irgend einem Zeugen, der dieſem Zeitalter nahe kommt, zu erweiſen. Die Urſache, warum die Apoſtel und erſten Lehrer des Chriſtenthums auf die Hauptſtädte vorzüglich Rückſicht nahmen, iſt leicht einzuſehen, weil dies nemlich das beſte Mittel war, das Chriſtenthum auszubreiten und zu befeſtigen, wenn es gleich in den Hauptſtädten gegründet wurde. **Uſher** und **Beveridge** haben auch ſelbſt die Schwierigkeiten nicht gänzlich verbergen können, die ſich bei ihrer Meinung fanden, und andere ſonſt eifrige Vertheidiger des Alterthums des **Primats**, als **Marca** und **Cave** *), ſind daher bewogen worden, den Urſprung dieſer Würde in die gleich nach den Apoſteln erfolgte Zeiten zu ſetzen **). Er gehöret aber auch hieher nicht, ſondern nach

*) S. *Marca* de Concordia Sacerdotii & Imperii. p. 778. und *Cave* Governement of the ancient Church. p. 92.

**) Aus der römiſchen Kirche hat *Du Pin* ſelbſt die Meinung einiger Gelehrten von dem apoſtoliſchen Urſprunge der Metropoliten, und auch diejenige des Petr. de Marca wider,

dern auch ſelbſt von den Apoſteln herzuleiten *). Vom Ausgange des zweiten und dritten Jahrhunderts iſt es allerdings unwiderſprechlich, daß die in den Hauptſtädten befindlichen Biſchöfe ſich einiges Vorrecht vor den andern angemaßet. **Cäſarien**, als Metropolis von Paläſtina, und die Reſidenz der römiſchen Procuratoren, erhob ſich bald über **Jeruſalem**, und der Biſchof dieſer leztern Stadt, mußte demjenigen von Cäſarien den Vorzug laſſen. In **Aſia Proconſulari** war **Epheſus** die Hauptſtadt, und **Polycrates** ſchreibt ſich ſchon in dem an **Victor** Biſchof von **Rom** abgelaßenen Briefe das Recht zu, die andern Biſchöfe ſeiner Provinz zuſammen zu berufen **). **Ignatius** nennt ſich in ſeinem Briefe an die **Römer** 'Επίσκοπον Συρίας, vermuthlich weil **Antiochien** die Hauptſtadt von Syrien war. Vom **Cyprian** iſt es aus ſeinen Schriften erweislich, daß er nicht nur die Kirche von **Carthago** regiert, ſondern auch zugleich die Oberaufſicht über die Kirchen von **Africa**, **Numidien** und **Mauritanien** gehabt, weil nemlich **Carthago** die Hauptſtadt war. Aber aus den apoſtoliſchen Zeiten kann der Urſprung der **Metropoliten** nicht ohne Gewalt hergeleitet werden. Man ſieht es freilich wohl, daß die Apoſtel bei der Ausbreitung des Chriſtenthums auf die im römiſchen Reiche übliche Eintheilung der Provin=

*) S. *Codex Canon. Primit. Eccleſ.* ap. *Cotelerium* in Patrib. Apoſt. Tom. II. c. 6. p. 89 ff. und *Vſſerius* de Origine Epiſcopor. & metropolit.

**) S. *Euſebii* Hiſtor. Eccleſ. Lib. V. c. 24.

Provinzen einige Rückſicht genommen, und die zuweilen unter der in der Hauptſtadt befindlichen Kirche, auch die übrigen in der ganzen Provinz mit begriffen haben. So begreift **Paulus** unter der Gemeinde von **Corinth** zugleich alle in ganz Achaja, wovon **Corinth** die Metropolis war, befindlichen Kirchen. Aber daß um deswillen denen daſelbſt beſtellten Biſchöſen ein **Primat**, oder Vorrang vor den übrigen verliehen ſey, iſt aus den Schriften der Apoſtel ſo wenig, als aus irgend einem Zeugen, der dieſem Zeitalter nahe kommt, zu erweiſen. Die Urſache, warum die Apoſtel und erſten Lehrer des Chriſtenthums auf die Hauptſtädte vorzüglich Rückſicht nahmen, iſt leicht einzuſehen, weil dies nemlich das beſte Mittel war, das Chriſtenthum auszubreiten und zu befeſtigen, wenn es gleich in den Hauptſtädten gegründet wurde. **Uſher** und **Beveridge** haben auch ſelbſt die Schwierigkeiten nicht gänzlich verbergen können, die ſich bei ihrer Meinung fanden, und andere ſonſt eifrige Vertheidiger des Alterthums des **Primats**, als **Marca** und **Cave** *), ſind daher bewogen worden, den Urſprung dieſer Würde in die gleich nach den Apoſteln erfolgte Zeiten zu ſetzen **). Er gehöret aber auch hieher nicht, ſondern nach

*) S. *Marca* de Concordia Sacerdotii & Imperii. p. 778. und *Cave* Governement of the ancient Church. p. 92.

**) Aus der römiſchen Kirche hat *Du Pin* ſelbſt die Meinung einiger Gelehrten von dem apoſtoliſchen Urſprunge der Metropoliten, und auch diejenige des Petr. de Marca wider,

nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit erſt in diejenige Zeiten, da die griechiſchen Gemeinden in der Kirche die bürgerliche Verfaſſung ihres Vaterlandes, und die Verſammlungen der ganzen Nation nachzuahmen anfingen, da denn nothwendig einer ſeyn mußte, der die andern zuſammen berief, und in den Verſammlungen den Vorſitz führte. Man übertrug dieſes dem Biſchofe in der Hauptſtadt, theils weil die Gemeinden in den Hauptſtädten faſt durchgehends von den Apoſteln ſelbſt gegründet waren, und dieſen eigentlich apoſtoliſchen Kirchen vor den andern ein gewißer Vorrang zugeſtanden wurde, theils aber auch weil ſie die zahlreichſten waren. Daß man aber auch dieſes nicht immer gethan, ſondern zuweilen auf das Alter geſehen, entweder der Jahre, oder des Amtes, erhellet aus dem im zweiten Jahrhunderte in **Pontus** gehaltenem Concilio, auf welchem **Palmas** Biſchof von Amaſtris den Vorſitz hatte, und zwar, wie **Euſebius** bemerkt *), weil er der älteſte war. Denn wäre hier der Biſchof der Hauptſtadt in Betracht gezogen worden, ſo hätte es nicht der von Amaſtris,

widerlegt *de Antiq. Eccleſ. Diſcipl.* p. 15. Unter den Engländern hat Bingham weder Uſhers noch Cave's Meinung anzunehmen, ſich entſchlieſſen können, ſondern ſetzt den Urſprung der Metropoliten in frühere Zeiten, obgleich noch lange vor dem Concilio zu Nicäa. S. *de Originib.* Eccleſ. Vol. I. p. 203. Mehrers findet man in Basnage Annalib. Politic. Eccleſ. welcher aber wieder den Urſprung dieſer Würde in zu ſpäte Zeiten ſetzt. S. noch *Buddeum* de Eccleſ. Apoſtol. p. 770.

*) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 23.

Amaſtris, ſondern der von Heraclea ſeyn müßen. Nicht alſo in dieſes Jahrhundert, ſondern erſt in das folgende zweite oder dritte iſt der Urſprung der Metropoliten zu ſetzen, und die erſte Kirche kannte keine andern gottesdienſtlichen Perſonen, als die vorhin angeführten, nemlich Biſchöfe, Aelteſten und Diener, und nach dieſen Aelteſtinnen und Dienerinnen.

Eben ſo verhält es ſich auch mit den geringeren Aemtern der Gemeinden, die erſt in den nachfolgenden Zeiten bei Anhäufung der Geſchäfte hin und wieder eingeführet ſind. So gehören auch nicht die Archidiaconi in dieſes Zeitalter. Baronius will zwar die Archidiaconos nicht weniger als die Leſer, Unterdiener, Thürhüter, Exorciſten, und andere in dieſes erſte Zeitalter ſetzen. Aber ſeine Zeugen, nemlich der Pſeudo-Dionyſius, der Pſeudo-Clemens, und die untergeſchobene Epiſtel Ignatii an die Gemeinde zu Antiochien möchte wohl nicht von der Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie einige Glaubwürdigkeit verdienten. Die griechiſchen Menologien, desgleichen Auguſtinus nennen zwar Stephanum einen Archidiaconum: es iſt aber augenſcheinlich, daß beide nach ihren Zeiten, und derſelben Verfaſſung die Sache vorgeſtellt, und das der alten Kirche beigelegt haben, was zu ihren Zeiten üblich und bereits eingeführet war. — So waren die erſten chriſtlichen Gemeinden in Anſehung der Perſonen beſchaffen, von welchen ſie regieret und bedienet wurden.

nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit erſt in diejenige Zeiten, da die griechiſchen Gemeinden in der Kirche die bürgerliche Verfaſſung ihres Vaterlandes, und die Verſammlungen der ganzen Nation nachzuahmen anfingen, da denn nothwendig einer ſeyn mußte, der die andern zuſammen berief, und in den Verſammlungen den Vorſitz führte. Man übertrug dieſes dem Biſchofe in der Hauptſtadt, theils weil die Gemeinden in den Hauptſtädten faſt durchgehends von den Apoſteln ſelbſt gegründet waren, und dieſen eigentlich apoſtoliſchen Kirchen vor den andern ein gewißer Vorrang zugeſtanden wurde, theils aber auch weil ſie die zahlreichſten waren. Daß man aber auch dieſes nicht immer gethan, ſondern zuweilen auf das Alter geſehen, entweder der Jahre, oder des Amtes, erhellet aus dem im zweiten Jahrhunderte in **Pontus** gehaltenem Concilio, auf welchem **Palmas** Biſchof von **Amaſtris** den Vorſitz hatte, und zwar, wie **Euſebius** bemerkt *), weil er der älteſte war. Denn wäre hier der Biſchof der Hauptſtadt in Betracht gezogen worden, ſo hätte es nicht der von Amaſtris,

widerlegt *de Antiq. Eccleſ. Diſcipl.* p. 15. Unter den Engländern hat Bingham weder Uſhers noch Cave's Meinung anzunehmen, ſich entſchlieſſen können, ſondern ſetzt den Urſprung der Metropoliten in frühere Zeiten, obgleich noch lange vor dem Concilio zu Nicäa. S. *de Originib.* Eccleſ. Vol. I. p. 203. Mehrers findet man in Basnage Annalib. Politic. Eccleſ. welcher aber wieder den Urſprung dieſer Würde in zu ſpäte Zeiten ſetzt. S. noch *Buddeum* de Eccleſ. Apoſtol. p. 770.

*) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 23.

Amaſtris, ſondern der von Heraclea ſeyn müßen. Nicht alſo in dieſes Jahrhundert, ſondern erſt in das folgende zweite oder dritte iſt der Urſprung der Metropoliten zu ſetzen, und die erſte Kirche kannte keine andern gottesdienſtlichen Perſonen, als die vorhin angeführten, nemlich Biſchöfe, Aelteſten und Diener, und nach dieſen Aelteſtinnen und Dienerinnen.

Eben ſo verhält es ſich auch mit den geringeren Aemtern der Gemeinden, die erſt in den nachfolgenden Zeiten bei Anhäufung der Geſchäfte hin und wieder eingeführet ſind. So gehören auch nicht die Archidiaconi in dieſes Zeitalter. Baronius will zwar die Archidiaconos nicht weniger als die Leſer, Unterdiener, Thürhüter, Exorciſten, und andere in dieſes erſte Zeitalter ſetzen. Aber ſeine Zeugen, nemlich der Pſeudo-Dionyſius, der Pſeudo-Clemens, und die untergeſchobene Epiſtel Ignatii an die Gemeinde zu Antiochien möchte wohl nicht von der Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie einige Glaubwürdigkeit verdienten. Die griechiſchen Menologien, desgleichen Auguſtinus nennen zwar Stephanum einen Archidiaconum: es iſt aber augenſcheinlich, daß beide nach ihren Zeiten, und derſelben Verfaſſung die Sache vorgeſtellt, und das der alten Kirche beigelegt haben, was zu ihren Zeiten üblich und bereits eingeführet war. — So waren die erſten chriſtlichen Gemeinden in Anſehung der Perſonen beſchaffen, von welchen ſie regieret und bedienet wurden.

* *

Siebenter Abſchnitt.

Gemeinde: Zuhörer; aber noch nicht Catechumenen und andere ſpätere Beſtimmungen.

Den andern Theil der Gemeinden machte das Volk aus, oder diejenigen, die als Glieder der Gemeinden von jenen regieret wurden, und ihres Unterrichts genoſſen. Ich habe ſchon vorhin erinnert, daß der in den folgenden Zeiten aufgekommene Unterſchied zwiſchen Clerus und Layen in dieſen erſten Zeiten noch im eigentlichſten Verſtande nicht ſtatt gefunden; ſondern daß ein jeder Chriſt, je nachdem er Gaben von Gott empfangen hatte, als Lehrer in gewiſſer Abſicht anzuſehen war. Indeßen wie ſich keine einzige Societät ohne Geſetze und Ordnungen gedenken läßt, ſo beſtanden auch die erſten chriſtlichen Gemeinden aus Haupt und Gliedern, aus Lehrern und Zuhörern.

Im erſten Anfange fanden keine andern Claßen von Gliedern in den Gemeinden ſtatt. Es war entweder gar keiner, oder doch gewis nur ein ſehr geringer Unterſchied zwiſchen denen, die bereits getauft waren, und zwiſchen denen, die noch erſt getauft werden ſollten, Die Verwerfung des Polytheismus, und der Glaube an einen einigen Gott und Vater aller Dinge ward von den Heiden beſonders erfordert, und von Juden und Heiden gemeinſchaftlich das Bekänntnis, daß Jeſus von Nazareth der Chriſt, der Sohn Gottes ſey, der von den Todten wieder auferſtanden, und das Verſprechen

ſprechen eines tugendhaften und den Geboten Jeſu gemäßen Verhältnis *): Das war alles, was in dieſen erſten Zeiten erfordert wurde, um getauft und ein Mitglied der chriſtlichen Societät zu werden. Hierauf hatte ein jeder an dem öffentlichen Gebet, an dem gemeinſchaftlichen Unterricht, an dem Abendmal und den Liebesmalen gleichen Antheil, und was **Tertullian** zu ſeiner Zeit den Ketzern ſchuld giebt, daß man bei ihnen nicht unterſcheiden könne, wer ein **Catechumenus**, und wer ein **Gläubiger** ſey, ſondern daß ſie ohne Unterſchied in die Verſammlungen giengen, den Vortrag anhörten, und mit einander gemeinſchaftlich beteten **), das fand bei den erſten Chriſten vollkommen ſtatt. Es war dies im erſten Anfange eine Nothwendigkeit. Denn wie ſehr würde das Chriſtenthum in ſeinem erſten Wachsthum gehindert und aufgehalten ſeyn, wenn niemand ohne eine vorhergegangene Prüfung, und nach einem langwierigen und genauen Unterricht von allen einzelnen Puncten des ganzen chriſtlichen Lehrbegrifs in die Gemeinſchaft der Chriſten aufgenommen wäre. Wir finden daher in der Apoſtelgeſchichte, daß dieſer kurze Unterricht von der eigentlichen Hauptſache der chriſtlichen Religion, der herzliche Beifall, den man der anerkannten Wahrheit gab, und das Verſprechen eines demſelben gemäßen Wandels allein erfordert wird, und darauf geht gleich die Taufe vor ſich. In dieſen erſten Zeiten war aber auch, wie die Folge zeigen wird,

*) Man vergleiche hier die merkwürdige Stelle Juſtini Mart. Apolog. II. p. 85.

**) S. *Tertullian.* de Praeſcript. Haeret. c. 41.

der ganze Lehrbegrif noch ganz ausnehmend ſimpel. Menſchenverſtand, und Unverſtand, fremde Gelehrſamkeit und andere dergleichen Dinge hatten noch nicht die plane und ungekünſtelte Wahrheit mit neuen Zuſäzen bereichert, daß alſo die Lehren gar bald und ohne viele Mühe gefaßt werden konnten. Es fiel alſo ein langwieriger Stand des Unterrichts, der Prüfung und der Zubereitung von ſelbſt weg. Weder in den heiligen Büchern des N. T. noch bei andern Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts findet ſich die geringſte Spur von dem nachmals eingeführten Catechumenat, welches bei weiterm Wachsthum der Gemeinden, und vornemlich damals erſt aufgekommen zu ſeyn ſcheint, als bereits die Myſteriotyphie, oder die ſogenannte *Diſciplina Arcani* unter den Chriſten eingeführet war, welches aber aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht eher, als im folgenden zweiten Jahrhunderte geſchehen. Die ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen ſetzen zwar die Zahl von drei Jahren feſt, welche ein angehender Chriſt im Catechumenat zubringen ſollte, bevor er zur Taufe geführet werden, und an allen Geheimnißen der chriſtlichen Religion vollkommen Antheil nehmen könnte *). Aber aus dem, was ſchon vorhin von dieſen Conſtitutionen geſagt worden, iſt es deutlich genug daß man aus denſelben für die Verfaſſung des erſten Jahrhunderts nichts zuverläßiges anzuführen im Stande iſt.

Anders möchte es ſich mit denen verhalten, die auf eine gewiſſe Zeit von der Gemeinſchaft der Kirche entfer-

*) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. VIII. c. 32.

entfernet waren. Der Bann war nicht nur bei den Juden üblich, und war aus der Synagoge in die erſten chriſtlichen Geſellſchaften eingeführet worden, ſondern er hatte auch ſelbſt eine Verordnung Chriſti für ſich *). Aber dem ungeachtet finden alle die Stufen noch nicht in dieſem Zeitalter ſtatt, die in der Folge theils bei zunehmenden Unordnungen in den Gemeinden, theils bei einer genauer beſtimmten Kirchenzucht aufgenommen ſind, und wohl mehr geſchickt waren, je nachdem die Gemüther beſchaffen waren, Niederträchtige, und Heuchler, oder unverſöhnliche Feinde der chrichſtlichen Societät, und Anführer beſonderer Factionen, wie auch wirklich geſchehen iſt, als gebeſſerte Menſchen zu bilden.

Lehrer und Zuhörer bleiben jeẓt nur noch immer die einzigen, aus welchen die erſten chriſtlichen Gemeinden beſtanden, und daß zu dieſen leẓteren allein Leute gehörten, die bereits zum richtigen Gebrauch ihrer Verſtandeskräfte gelangt waren, wird aus dem, was ich in der Folge von der Taufe ſagen werde, deutlich werden. Uebrigens beſtanden dieſe Mitglieder der Gemeinden theils aus ehemaligen Juden, ſowol Helleniſten, als Paläſtinenſern, theils aus ehemaligen Heiden, ſie mochten nun unmittelbar ſich zur chriſtlichen Wahrheit bekannt haben, oder bereits Proſelyten des Judenthums geweſen ſeyn. In einigen Gegenden ſcheinen blos vormalige Heiden, in andern blos vormalige Juden, in den mehrſten aber beide unter einander gemiſcht geweſen zu ſeyn. So ſcheint es auch, daß an einigen

*) S. Matth. XVIII. 15 ff.

Orten die aus dem Judenthum Bekehrten von denen aus dem Heidenthum Bekehrten beſonders ihre Verſammlungen gehalten, als in **Antiochien** und **Rom**, welches aber nicht lange gedauert hat. Dies würde auch unſtreitig die Spaltungen und Entfernungen genähret haben, zu welchen ohnehin die Juden Chriſten ſehr geneigt waren, und die chriſtliche Religion ſollte **allgemein** ſeyn.

So ward auch in Anſehung des Geſchlechts nichts beſonders in den chriſtlichen Verſammlungen beobachtet, und das andere Geſchlecht nicht wie bei den Juden in gewißer Art entfernet. Hiezu hatte **Chriſtus** ſelbſt ſchon den Anfang gemacht, der auch **Jüngerinnen** hatte.

Zehntes Hauptſtück,

Gottesdienſtliche Verſammlungen der Chriſten nach ihrer ganzen innern und äußern Einrichtung.

Das gegenwärtige Hauptſtück, welches die ganze Einrichtung der gottesdienſtlichen Verſammlungen der erſten Chriſten erläutern ſoll, wird es vielleicht mehr als irgend ein anders deutlich machen, daß in dieſem ganzen erſten Zeitalter nichts weniger, als eine ſolche Originalkirche exiſtirt, nach welcher ſich alle Gemeinden der Zeit gerichtet haben, und ſich auch noch die gegenwärtigen richten müßten, und um deſto vollkommener ſind, je mehr ſie dieſe Aehnlichkeit erreichen. Alles iſt hier temporal und local, und je nachdem es die Lage der Gemeinden mit ſich bringt, je nachdem werden ſie auch eingerichtet. Man hat ſich durchgängig nur das weſentliche, was durch die neue Religion erreicht werden ſollte, zum vornehmſten Augenmerk vorgeſetzt, und das iſt Aufklärung des Verſtandes, und Beßerung des Willens. Darin ſind ewige Regeln vorhanden: die großen Haupt- und Grundwahrheiten ſollen erkannt und angenommen, die heiligen Vorſchriften der Religion ausgeübet werden. Das iſt alles, worauf es ankommt. Alles andere ſind Nebendinge, ſind im Grunde genommen, Kleinigkeiten. Sie werden

Orten die aus dem Judenthum Bekehrten von denen aus dem Heidenthum Bekehrten beſonders ihre Verſammlungen gehalten, als in **Antiochien** und **Rom**, welches aber nicht lange gedauert hat. Dies würde auch unſtreitig die Spaltungen und Entfernungen genähret haben, zu welchen ohnehin die Juden Chriſten ſehr geneigt waren, und die chriſtliche Religion ſollte **allgemein** ſeyn.

So ward auch in Anſehung des Geſchlechts nichts beſonders in den chriſtlichen Verſammlungen beobachtet, und das andere Geſchlecht nicht wie bei den Juden in gewißer Art entfernet. Hiezu hatte **Chriſtus** ſelbſt ſchon den Anfang gemacht, der auch **Jüngerinnen** hatte.

Zehntes Hauptſtück,

Gottesdienſtliche Verſammlungen der Chriſten nach ihrer ganzen innern und äußern Einrichtung.

Das gegenwärtige Hauptſtück, welches die ganze Einrichtung der gottesdienſtlichen Verſammlungen der erſten Chriſten erläutern ſoll, wird es vielleicht mehr als irgend ein anders deutlich machen, daß in dieſem ganzen erſten Zeitalter nichts weniger, als eine ſolche Originalkirche exiſtirt, nach welcher ſich alle Gemeinden der Zeit gerichtet haben, und ſich auch noch die gegenwärtigen richten müßten, und um deſto vollkommener ſind, je mehr ſie dieſe Aehnlichkeit erreichen. Alles iſt hier temporal und local, und je nachdem es die Lage der Gemeinden mit ſich bringt, je nachdem werden ſie auch eingerichtet. Man hat ſich durchgängig nur das weſentliche, was durch die neue Religion erreicht werden ſollte, zum vornehmſten Augenmerk vorgeſetzt, und das iſt Aufklärung des Verſtandes, und Beßerung des Willens. Darin ſind ewige Regeln vorhanden: die großen Haupt- und Grundwahrheiten ſollen erkannt und angenommen, die heiligen Vorſchriften der Religion ausgeübet werden. Das iſt alles, worauf es ankommt. Alles andere ſind Nebendinge, ſind im Grunde genommen, Kleinigkeiten. Sie wer-

den denn nur wichtig, in ſo ferne ſie auf das hauptſächlichſte einen Einflus haben. Man ſtreitet ſich noch nicht um eine ſpitze oder ſtumpfe Capuze, nicht ob Altäre oder Tiſche da ſeyn ſollten, und um dergleichen Dinge, von weniger Bedeutung. Man findet daher, daß man in allen dieſen Dingen ſehr nachſichtig iſt, man nimmt an, wenn ſich jemand an der Auslaſſung ſtoßen möchte, man läßt weg, wenn dieſes oder jenes einem andern misfällig iſt. Kurz, wahre Gottſeligkeit iſt der Hauptgegenſtand, und man hat bei allen äußern Dingen keine andere Abſicht, als in ſo ferne dieſe erreicht, und das Beſte der Gemeinden befördert werden kann. Es exiſtirt daher keine feſte Regel; aber es iſt bei dem allen eine gewiße Ordnung vorhanden, die dem Aufnehmen der Religion eben ſo vortheilhaft iſt, als ſie von der Weisheit derer einen Beweis ablegt, von welchen ſie ihren Urſprung hat.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Erſter Abſchnitt.

Uebereinkunft und Unterſchied der erſten chriſtlichen Societäten mit den jüdiſchen und Ungleichheit in denſelben.

Das Chriſtenthum war zwar allerdings eine neue Religion, und die allgemeine, die alle Menſchen einmal zum Erkänntnis eines einigen Gottes führen, und ſie unter Chriſto Jeſu, als dem gemeinſchaftlichen Oberhaupte zuſammen ſammlen ſollte. Heidenthum und Judenthum waren noch immer in gewißer Hinſicht als Parti=

Particularismus zu betrachten. Das Chriſtenthum ſollte die neue Religion der ganzen Erde werden. Indeßen ging das Chriſtenthum doch im eigentlichſten Verſtande nur aus dem Judenthum aus. Einige, beſondere Lehren ausgenommen, waren alle übrigen nur verbeßerte Grundſätze derjenigen Lehre, die bei den Juden angenommen war. Chriſtus, ſeine Jünger und Apoſtel waren Juden von Geburt: die erſten Gemeinden waren aus dieſem Volk geſammlet, und es iſt daher ſchon leicht zu vermuthen, daß im erſten Anfange zwiſchen den gottesdienſtlichen Verſammlungen der erſten Chriſten und der Juden faſt gar kein Unterſchied ſtatt gefunden. Wir finden, daß Jeſus ſelbſt ſich nicht nur allen Erfordernißen des Judenthums unterwirft, ſondern ſeine Apoſtel beobachten noch ein gleiches. Petrus und Johannes gehen noch zur geſetzten Stunde in den Tempel. Paulus, den man eigentlich als denjenigen anſehen kann, durch deſſen Vermittelung das Chriſtenthum vom Judenthum ſich merklich abzuſondern angefangen, ſelbſt Paulus beobachtet alles dasjenige, was bei Entledigung von Gelübden erfordert wird, er läßt ſich reinigen, er bringt die gewöhnlichen Opfer dar, und wenn es ihm nur immer möglich iſt, ſo reiſet er noch jährlich zu einem der hohen Feſten nach Jeruſalem.

Die erſten entweder aus Juden allein geſammleten kleinen Gemeinden, oder größern, in welchen die aus den Juden Bekehrten die Oberhand haben, beobachten noch alles, was in der Synagoge bei den Juden üblich und geſetzmäßig war. Sie kommen noch täglich zum

gewöhn-

gewöhnlichen Stundengebet, um 3, um 6, und um 9 Uhr zuſammen, und wenn gleich der Sonntag, κυριακὴ ἡμέρα ein vorzüglich ehrwürdiger Tag den Chriſten iſt; ſo iſt doch noch im Anfange der jüdiſche Sabbath der eigentliche wöchentliche Tag des Gottesdienſtes, und es dauret lange, bis es dahin gebracht wird, ihn allenthalben gänzlich abzuſchaffen. Wenn Paulus gleich den römiſchen und andern Chriſten es deutlich ſagt, daß ſie ſich nicht ein Gewiſſen machen ſollen über Neumonden und Sabbather, als an deren Beobachtung die aus dem Heidenthum bekehrte Chriſten gar nicht gebunden wären; ſo werden doch dieſe Zeiten noch lange genug von denen aus dem Judenthum Bekehrten, als religieuſe Zeiten in Acht genommen. Die erſten Bücher, die in den Verſammlungen vorgeleſen werden, ſind noch immer ſolche, die in den paläſtinenſiſchen und helleniſtiſchen Synagogen der Juden öffentlich vorgeleſen werden, bis endlich nach und nach Briefe der Apoſtel, Lebensgeſchichten Jeſu, und andere zum Unterricht und Erbauung gemachte Aufſätze dieſen zugeſellet worden. Die Oblationen in den chriſtlichen Verſammlungen ſind denen noch ungemein gleich, die bei den Juden in der Synagoge üblich waren. Kurz, beide Kirchen waren im Anfange noch nicht getrennt, und mich dünkt, daß man ſich eben nicht von der Wahrheit entfernt, wenn man ſagt, die erſten chriſtlichen Verſammlungen waren Synagogen, die ſich außer wenig andern Stücken nur dadurch von den eigentlich jüdiſchen unterſchieden, daß in denſelben die Lehre von Jeſu von Nazareth, als dem Meſ-

ſias

ſias gepredigt und angenommen wurde. Daher es denn ganz natürlich war, daß die Chriſten häufig mit den Juden vermiſcht, und ihre Verſammlungen eben ſo wie diejenigen der Juden mit dem Namen der Synagogen belegt wurden.

So wenig indeßen im erſten Anfange beide Kirchen von einander getrennt waren, und ſo gros die Aehnlichkeit war, die unter beiden herrſchte, ſo währte doch dieſes nicht lange, ſondern ſie trennten ſich bald von einander. Es geſchahe dieſes freilich nicht auf einmal, und auf eine beſonders in die Augen fallende Weiſe: aber dies erſte Jahrhundert war noch nicht zu Ende *), ſo waren ſchon Juden und Chriſten faſt durchgängig gänzlich von einander abgeſondert, und in den bald darauf folgenden Zeiten geſchahen ſo außerordentliche Veränderungen, daß wohl niemand leicht die chriſtlichen Verſammlungen für ſolche würde angeſehen haben, die aus den jüdiſchen ihren erſten Urſprung genommen hatten.

Es wird immer ſchwer zu beſtimmen ſeyn, wo man den erſten Anfang dieſer Abſonderungen aufſuchen ſoll. Bei den Juden waren natürlicher Weiſe die Anhänger Jeſu von Nazareth in dem Bann, und als Leute angeſehen, mit welchen, als mit ſolchen, die der Lehre eines falſchen Meßias anhingen, und die alle väterliche Sitten und Geſetze unter die Füße treten wollten, ein rechtgläubiger Jude, gar keine kirchliche Gemeinſchaft halten

*) Die Zerſtöhrung des jüdiſchen Tempeldienſtes ſcheint hier Hauptepoche zu ſeyn.

halten könnte. Indeßen glaube ich doch nicht, daß hier der Anfang der Abſonderung zu ſuchen iſt. Wir finden nemlich die Apoſtel und Jünger Jeſu, als ſolche unter den Juden bekannt, ſie werden vor das Sanhedrin gezogen und beſtraft. Aber dennoch finden wir ſie, gewißermaßen wider alle Erwartung, im Tempel und in den Synagogen. Der Zutritt zu keinem von beiden iſt ihnen als Verbannten verſagt, und ſie bedienen ſich dieſes ihnen verſtatteten Zuganges, um die Lehre von Jeſu, als dem Meßias, allenthalben unter den Juden auszubreiten. So viel ich weiß, iſt dieſer Umſtand bisher nicht bemerkt worden. Er iſt aber meines Erachtens wichtig, und man kann das Chriſtenthum nicht als eine Secte anſehen, die von den Juden verbannet, dahin gebracht worden, ſich zu einer beſonders beſtehenden Geſellſchaft zu erheben. Es iſt dieſe Abſonderung vielmehr von den Chriſten ſelbſt und aus freien Willen vorgenommen worden, und die erſte Veranlaſſung dazu gab unſtreitig der Beitritt der Heiden zum Chriſtenthum. Juden und Juden, ſo wie ſie damals waren, konnten ſchon nicht füglich in einer Societät ohne gewiße Veränderungen beſtehen. Bei den Helleniſten waren Religionsbücher und auch Synagogengebräuche, die von den Paläſtinenſern nicht angenommen, ſondern vielmehr mit Unwillen verworfen wurden. Hiedurch mußte ſchon natürlicher Weiſe eine gewiße Veränderung geſchehen. Aber noch mehr, als Heiden ſich zum Chriſtenthum wandten. Dieſe konnten ſich unmöglich an den Zwang gewöhnen, der die Juden allenthalben bei ihrem Gottesdienſt begleitete,

und ſie hatten auch um ſo weniger Luſt dazu, als dieſe es nach aller Strenge von ihnen forderten. Hier entſtanden gleich Spaltungen, da die aus dem Judenthum Bekehrte ſich noch an Neumonden, Sabbather, Jahreszeiten u. ſ. w. banden, die aus dem Heidenthum Bekehrte hingegen, wenig oder nichts von allen dieſen Dingen beobachteten. In der römiſchen Gemeinde finden wir hievon ein merkwürdiges Beiſpiel, da einige, die ohne Zweifel Juden geweſen waren, gewiſſe Tage zum Gottesdienſt ausſonderten, andere hingegen keinen Tag Gott beſonders widmeten, ſondern alle Tage gleichſam zu Sabbathen machten *). Paulus giebt keinen von beiden den Vorzug. Einen jeden wird erlaubt, in dieſem Stücke nach ſeinen beſten Einſichten und Ueberzeugungen zu handeln. Die Juden wurden nicht genöthigt, Dinge zu unterlaſſen, wodurch ihr ſchwaches Gewiſſen vielleicht einen Anſtos gelitten hätte, und die Heiden waren förmlich von aller Verbindlichkeit gegen das moſaiſche Geſetz losgeſprochen worden, nur ſollten ſie jenen kein Aergernis erwecken. Dies war meines Bedünkens der erſte Schritt zur wirklichen Abſonderung, und die aus dem Judenthum Bekehrte bequemten ſich nach und nach ihren Brüdern aus dem Heidenthum, vornemlich da dieſe ſie an der Zahl übertrafen. Dies alles geſchahe noch in den erſten dreißig Jahren nach der Himmelfahrt des Herrn, als in welchen die vorzüglichſten Streitigkeiten mit dem judaiſirenden Chriſten vorfielen.

Den

*) S. Röm. XIV. 4. ff. Philo erklärt ſich faſt auf eine gleiche Weiſe als Paulus in ſeinem Buche περὶ τῶν ἑορτῶν p. 1174.

halten könnte. Indeßen glaube ich doch nicht, daß hier der Anfang der Abſonderung zu ſuchen iſt. Wir finden nemlich die Apoſtel und Jünger Jeſu, als ſolche unter den Juden bekannt, ſie werden vor das Sanhedrin gezogen und beſtraft. Aber dennoch finden wir ſie, gewißermaßen wider alle Erwartung, im Tempel und in den Synagogen. Der Zutritt zu keinem von beiden iſt ihnen als Verbannten verſagt, und ſie bedienen ſich dieſes ihnen verſtatteten Zuganges, um die Lehre von Jeſu, als dem Meßias, allenthalben unter den Juden auszubreiten. So viel ich weiß, iſt dieſer Umſtand bisher nicht bemerkt worden. Er iſt aber meines Erachtens wichtig, und man kann das Chriſtenthum nicht als eine Secte anſehen, die von den Juden verbannet, dahin gebracht worden, ſich zu einer beſonders beſtehenden Geſellſchaft zu erheben. Es iſt dieſe Abſonderung vielmehr von den Chriſten ſelbſt und aus freien Willen vorgenommen worden, und die erſte Veranlaſſung dazu gab unſtreitig der Beitritt der Heiden zum Chriſtenthum. Juden und Juden, ſo wie ſie damals waren, konnten ſchon nicht füglich in einer Societät ohne gewiße Veränderungen beſtehen. Bei den Helleniſten waren Religionsbücher und auch Synagogengebräuche, die von den Paläſtinenſern nicht angenommen, ſondern vielmehr mit Unwillen verworfen wurden. Hiedurch mußte ſchon natürlicher Weiſe eine gewiße Veränderung geſchehen. Aber noch mehr, als Heiden ſich zum Chriſtenthum wandten. Dieſe konnten ſich unmöglich an den Zwang gewöhnen, der die Juden allenthalben bei ihrem Gottesdienſt begleitete,

und ſie hatten auch um ſo weniger Luſt dazu, als dieſe es nach aller Strenge von ihnen forderten. Hier entſtanden gleich Spaltungen, da die aus dem Judenthum Bekehrte ſich noch an Neumonden, Sabbather, Jahreszeiten u. ſ. w. banden, die aus dem Heidenthum Bekehrte hingegen, wenig oder nichts von allen dieſen Dingen beobachteten. In der römiſchen Gemeinde finden wir hievon ein merkwürdiges Beiſpiel, da einige, die ohne Zweifel Juden geweſen waren, gewiſſe Tage zum Gottesdienſt ausſonderten, andere hingegen keinen Tag Gott beſonders widmeten, ſondern alle Tage gleichſam zu Sabbathen machten *). Paulus giebt keinen von beiden den Vorzug. Einen jeden wird erlaubt, in dieſem Stücke nach ſeinen beſten Einſichten und Ueberzeugungen zu handeln. Die Juden wurden nicht genöthigt, Dinge zu unterlaſſen, wodurch ihr ſchwaches Gewiſſen vielleicht einen Anſtos gelitten hätte, und die Heiden waren förmlich von aller Verbindlichkeit gegen das moſaiſche Geſetz losgeſprochen worden, nur ſollten ſie jenen kein Aergernis erwecken. Dies war meines Bedünkens der erſte Schritt zur wirklichen Abſonderung, und die aus dem Judenthum Bekehrte bequemten ſich nach und nach ihren Brüdern aus dem Heidenthum, vornemlich da dieſe ſie an der Zahl übertrafen. Dies alles geſchahe noch in den erſten dreißig Jahren nach der Himmelfahrt des Herrn, als in welchen die vorzüglichſten Streitigkeiten mit dem judaiſirenden Chriſten vorfielen.

Den

*) S. Röm. XIV. 4. ff. Philo erklärt ſich faſt auf eine gleiche Weiſe als Paulus in ſeinem Buche περὶ τῶν ἑορτῶν p. 1174.

Den größten Antheil an der völligen Abſonderung aber hatte unſtreitig die im Jahr 71 erfolgte Zerſtöhrung des Tempels. Die Opfer und der ganze feierliche Dienſt nahm nun auf einmal ein Ende, und man ſahe dieſen Zeitpunct unter den Chriſten als denjenigen an, wo alle noch etwanige Verbindlichkeit gegen die moſaiſchen Anordnungen aufs feierlichſte von Gott ſelbſt aufgehoben wäre. **Paulus** ſelbſt, wenn er der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer iſt, ſcheint auf dieſe Epoche ſein Abſehen gerichtet zu haben. Nichts blieb nach dieſer Zeit den Juden mehr übrig, als der Dienſt der Synagoge. Zu dieſer Zeit aber beſtand ſchon die überwiegende Anzahl in den Gemeinden aus ſolchen, die aus dem Heidenthum ſich zum Chriſtenthum gewandt hätten: Diejenigen, die aus dem Judenthum waren, ſahen das durch die Zerſtöhrung des Tempels abrogirte levitiſche Geſetz nicht mehr für ſie für verbindlich an, und ſo entfernte man ſich nach und nach immer weiter von dem, was anfangs noch von da hergeleitet war. Hiezu kam noch eines von Seiten der Juden. Dieſe ſuchten es nemlich durchgängig deutlich zu machen, daß die Anhänger **Jeſu** von Nazareth nicht zu ihnen gehörten, und alſo auch nicht der Freiheiten genießen konnten, die den Juden im römiſchen Reiche verliehen waren, und die Chriſten ſahen daher gar keinen Grund mehr, der ſie bewegen könnte, noch in einiger Verbindung mit den Juden zu ſtehen. Die Verfolgungen, die beide Partheien erlitten, haben zu dieſer Abſonderung gleichfalls das ihrige, und vielleicht ſehr vieles beigetragen. Unterm **Nero** wurden die Chriſten als

Chriſten verfolgt: und die Juden, um nicht in das grauſame Schickſal derſelben verwickelt zu werden, werden gewis alles angewandt haben, um es deutlich zu machen, daß ſie mit dieſer, ihnen ohnehin verhaßten Secte gar keine Gemeinſchaft hätten. Unterm Veſpaſian und Domitian, litten die Juden, als Juden, und da werden gleichfalls die Chriſten das ihrige gethan haben, um zu zeigen, daß man unrecht handle, wenn man ſie für eins mit den Juden halte *). Beide trennten ſich endlich dergeſtalt, daß die Chriſten nicht mehr ihre Verſammlungen Synagogen, ſondern συνάξεις wollten genannt wiſſen, und endlich es ſogar den ihrigen unter der Strafe des Bannes unterſagten, mit den Juden die allergeringſte Gemeinſchaft in ſolchen Dingen zu haben, die einigermaßen den Gottesdienſt betreffen könnten **).

Aus dem, was ich bisher von der erſten Einrichtung der chriſtlichen Gemeinden geſagt habe, iſt es ſehr leicht abzunehmen, daß man ſich gewis ſehr irren würde, wenn man behaupten wollte, daß alle Gemeinden ſich von Anfange in ihrer äußern Verfaſſung gleich geweſen. Es wurde nicht einmal vom erſten Anfange an eine Gleichheit in der Regierung der Gemeinden beobachtet, und viel weniger in ihrer übrigen Einrichtung. Man irrt ſich, wenn man die jeruſalemiſche Gemeinde, die gleichſam die Mutterkirche vorſtellen ſoll, als diejenige anſieht,

*) Dies merkt man deutlich aus *Suetonii* Erzählung in *Domitian* cap. 12.

**) S. *Ignatii* Epiſt. und *Canones Apoſtol.* Can. LXII.

anſieht, nach deren Muſter ſich alle übrige gebildet hätten. Man darf nur etwas die verſchiedenen und vornehmſten Städte kennen, in welchen das Chriſtenthum gegründet war, und man wird gar bald davon überzeuget werden, daß was von der einen Gemeinde galt, unmöglich von der andern gelten konnte. Die Jeruſalemiſche beſtand ihrer größten Anzahl nach aus paläſtinenſiſchen Juden, war mit wenigen Helleniſten, und faſt mit gar keinen aus dem Heidenthum bekehrten vermiſcht. Aus der Apoſtelgeſchichte *), und aus einigen andern Stellen iſt es ſichtbar, daß hier immer der ſtärkſte Hang zum Judenthum war, und ſelbſt nach der Zeit, da bereits Jeruſalem zerſtöhrt worden, und es mit dem ganzen Tempeldienſt ein Ende genommen hatte, geht aus den Reliquien dieſer Gemeinde eine Secte hervor, die Judenthum und Chriſtenthum in eine ganz genaue Verbindung geſetzt hatte. Antiochien und Alexandrien hatte mehr helleniſtiſche Mitglieder. In den griechiſchen, italiäniſchen, und eigentlich africaniſchen Gemeinden waren mehr aus dem Heidenthum Bekehrte. Hieraus ergiebt es ſich ſchon, daß eine völlige Uebereinſtimmung im Aeußern ſich nicht leicht gedenken läßt. Die Nationen ſelbſt, unter welchen das Chriſtenthum gegründet wurde, waren auch ſehr von einander verſchieden. Das Genie des Morgenländers iſt anders als das Genie des Europäers. Erſt ſpät wurden in den morgenländiſchen Gemeinden Hymnen und andere Lieder eingeführt; ſie begnügten ſich wahrſcheinlicher Weiſe noch lange mit dem Pſalmen, die in den

*) S. Apoſtelg. XI. 1-4. XV. 5. XXI. 20. ff. Galat. II. 12.

den Synagogen abgeſungen wurden: in den griechiſchen Gemeinden hingegen ſind ſchon frühe, und noch bei den Lebzeiten der Apoſtel Lieder eingeführt, die Dichter aus ihren Mittel zu Verfaſſern hatten. In einigen Gemeinden iſt der öffentliche Unterricht mehr einer Unterredung gleich, wie bei den Juden in den Synagogen die Gewohnheit war: in andern ſind es ordentliche Reden, und in andern beſtehet der ganze Gottesdienſt blos in Gebeten und Geſängen. So werden in einigen Gemeinden gewiſſe Tage und Stunden zum ordentlichen Gottesdienſte feſtgeſetzt: in andern hingegen herrſcht eine ganz vollkommene Freiheit, und ein jeder Tag in der Woche wird durch gottſelige Uebungen Gott geheiligt. Keine einzige Gemeinde ſieht alſo in der äußern Einrichtung des Gottesdienſtes der andern vollkommen gleich, und ſo wenig man die jeruſalemiſche Gemeinde, als die Mutterkirche, für diejenige halten kann, nach welcher ſich alle übrige gerichtet hätten, eben ſo wenig kann man, wie viele unrichtig geglaubt haben, aus dem Briefe des Plinius an den Kaiſer Trajan auf die allgemeine kirchliche Einrichtung dieſes erſten Zeitalters ſchließen. Er ward im zweiten Jahrhunderte geſchrieben, zu einer Zeit, da über die Chriſten eine förmliche Verfolgung erging, bei welchen Umſtänden ihre gottesdienſtliche Verfaſſung nicht ſo eingerichtet ſeyn konnte, als bei ruhigern Zeiten, und überdies würde man aus dieſem Briefe allein von der Beſchaffenheit der Gemeinden in Bythinien urtheilen, aber von da nicht auf alle ſchließen können. Bei dieſem Unterſchiede, der im Aeußern unter den Gemeinden geherrſcht, fällt gänz-

lich weg, was einige von gewiſſen Lyturgien melden, die von den Apoſteln ſelbſt den von ihnen gepflanzten Gemeinden ſollen vorgeſchrieben ſeyn. Die Stellen, die hiefür aus den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen, aus dem Irenäus *), aus dem Märtyrer Juſtinus **), aus dem Epiphanius ***), und andern angeführt werden, ſind theils von gar keinem Gewicht in dieſer Sache, beweiſen auch theils das nicht, was man aus ihnen herzuleiten ſucht, und werden durch die ganze erſte Lage der chriſtlichen Gemeinden hinlänglich widerlegt, ohne einmal daran zu gedenken, daß oft von ganz verſchiedenen Gebräuchen und Anordnungen ein einziger Apoſtel als Stifter und Urheber angegeben wird. Die Apoſtel, als weiſe Geſetzgeber, richteten ſich vielmehr nach der Lage und Beſchaffenheit der Völker, unter welchen ſie das Chriſtenthum predigten, und Gemeinden gründeten. In ſolchen Gemeinden, die entweder ganz oder gröſtentheils aus Juden beſtanden, ward ſo vieles von dem jüdiſchen Gebräuchen beibehalten, als nur immer mit dem Chriſtenthum beſtehen konnte; in andern hingegen, wo ſehr wenige oder wohl gar keine Juden vorhanden waren, war hiezu kein Grund und der Gottesdienſt bald auf dieſe bald auf eine andere Weiſe gehalten, je nachdem es am zuträglichſten und ſchicklichſten zu ſeyn ſchiene. Der Hauptſatz, der in dieſen erſten Zeiten herrſchend war, war dieſer, daß das Chriſtenthum nicht im Aeußern beſtände, ſondern

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. IV. c. 32.

**) S. *Juſtin. Mart.* Apolog. II.

***) S. *Epiphan.* Haereſ. LXXIX.

ſondern daß Gott im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten, der ihm am mehreſten wohlgefällige Dienſt ſey.

Bei der eben angeführten Verſchiedenheit würde es ungemein ſchwer ſeyn, wenn man von der Gottesdienſtlichen Verfaſſung aller Gemeinden ein genaues und treffendes Bild entwerfen wollte. Selbſt die Synagogen-Verfaſſung würde nur auf einen Theil der chriſtlichen Gemeinden paſſen. Indeſſen ſind doch verſchiedene Stücke, in welchen ſie mit einander übereingekommen und dahin gehört vornemlich die große Simplicität, die in den gottesdienſtlichen Zuſammenkünften der Chriſten durchgängig herrſchte. Hiedurch unterſchieden ſich die Verſammlungen der Chriſten von allem heidniſchen Gottesdienſte, ſie unterſchieden ſich vom Tempeldienſt der Juden, und ſelbſt die Synagogen in und außerhalb Paläſtina hatten noch ungleich mehr glänzendes und ceremonielles, als man bei dem Gottesdienſt der Chriſten antreffen konnte.

Zu dieſer erſten Simplicität waren verſchiedene Urſachen vorhanden. Sie ſind theils in der erſten Beſchaffenheit aller Dinge zu ſuchen, die faſt insgeſamt einen ſehr geringen Anfang haben. Geringe und unbegüterte Leute waren die erſten Lehrer und Mitglieder der Gemeinden, welche errichtet wurden, und wenn auch gleich Leute vom Stande und Vermögen ſich zum Chriſtenthum wandten, ſo waren ſie gegen die weit überwiegende Anzahl der Geringen doch gar nicht zu achten. Hiernächſt waren die Chriſten allenthalben im Druck. Von den Juden erlitten ſie gleich von ihrem erſten Anfange die härteſten Schickſale, deren der Verfolgungs-

lich weg, was einige von gewiſſen Lyturgien melden, die von den Apoſteln ſelbſt den von ihnen gepflanzten Gemeinden ſollen vorgeſchrieben ſeyn. Die Stellen, die hiefür aus den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen, aus dem Irenäus *), aus dem Märtyrer Juſtinus **), aus dem Epiphanius ***), und andern angeführt werden, ſind theils von gar keinem Gewicht in dieſer Sache, beweiſen auch theils das nicht, was man aus ihnen herzuleiten ſucht, und werden durch die ganze erſte Lage der chriſtlichen Gemeinden hinlänglich widerlegt, ohne einmal daran zu gedenken, daß oft von ganz verſchiedenen Gebräuchen und Anordnungen ein einziger Apoſtel als Stifter und Urheber angegeben wird. Die Apoſtel, als weiſe Geſetzgeber, richteten ſich vielmehr nach der Lage und Beſchaffenheit der Völker, unter welchen ſie das Chriſtenthum predigten, und Gemeinden gründeten. In ſolchen Gemeinden, die entweder ganz oder gröſtentheils aus Juden beſtanden, ward ſo vieles von dem jüdiſchen Gebräuchen beibehalten, als nur immer mit dem Chriſtenthum beſtehen konnte; in andern hingegen, wo ſehr wenige oder wohl gar keine Juden vorhanden waren, war hiezu kein Grund und der Gottesdienſt bald auf dieſe bald auf eine andere Weiſe gehalten, je nachdem es am zuträglichſten und ſchicklichſten zu ſeyn ſchiene. Der Hauptſatz, der in dieſen erſten Zeiten herrſchend war, war dieſer, daß das Chriſtenthum nicht im Aeußern beſtände,

ſondern

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. IV. c. 32.

**) S. *Juſtin. Mart.* Apolog. II.

***) S. *Epiphan.* Haereſ. LXXIX.

ſondern daß Gott im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten, der ihm am mehreſten wohlgefällige Dienſt ſey.

Bei der eben angeführten Verſchiedenheit würde es ungemein ſchwer ſeyn, wenn man von der Gottesdienſtlichen Verfaſſung aller Gemeinden ein genaues und treffendes Bild entwerfen wollte. Selbſt die Synagogen-Verfaſſung würde nur auf einen Theil der chriſtlichen Gemeinden paſſen. Indeſſen ſind doch verſchiedene Stücke, in welchen ſie mit einander übereingekommen und dahin gehört vornemlich die große Simplicität, die in den gottesdienſtlichen Zuſammenkünften der Chriſten durchgängig herrſchte. Hiedurch unterſchieden ſich die Verſammlungen der Chriſten von allem heidniſchen Gottesdienſte, ſie unterſchieden ſich vom Tempeldienſt der Juden, und ſelbſt die Synagogen in und außerhalb Paläſtina hatten noch ungleich mehr glänzendes und ceremonielles, als man bei dem Gottesdienſt der Chriſten antreffen konnte.

Zu dieſer erſten Simplicität waren verſchiedene Urſachen vorhanden. Sie ſind theils in der erſten Beſchaffenheit aller Dinge zu ſuchen, die faſt insgeſamt einen ſehr geringen Anfang haben. Geringe und unbegüterte Leute waren die erſten Lehrer und Mitglieder der Gemeinden, welche errichtet wurden, und wenn auch gleich Leute vom Stande und Vermögen ſich zum Chriſtenthum wandten, ſo waren ſie gegen die weit überwiegende Anzahl der Geringen doch gar nicht zu achten. Hiernächſt waren die Chriſten allenthalben im Druck. Von den Juden erlitten ſie gleich von ihrem erſten Anfange die härteſten Schickſale, deren der Verfolgungs-

Geiſt nur immer fähig iſt, und wenn auch die Heiden gelinder und duldender geſinnt waren, ſo daurete doch dieſes nur ſo lange, als man ſie nur noch für eine philoſophiſche Secte, oder noch für einerlei mit den Juden hielte, und dieſe ſelbſt noch nicht gedrückt wurden, und überdies ſtanden ihnen allenthalben unter den Heiden im römiſchen Staat die Geſetze im Wege, die wider alle Privatverſammlungen gegeben waren. Privathäuſer und einzelne Zimmer in denſelben, waren daher nur die Verſammlungsörter der Chriſten, und um deſto weniger bemerkt zu werden, theilten ſie ſich in mehrere kleine Verſammlungen, weil es ein Aufſehn würde gemacht haben, wenn man viele Menſchen zu gewiſſen Zeiten irgendwo ſich hätte verſammlen oder aus und eingehen geſehen. Bei allen dieſen Umſtänden konnte es nicht fehlen, es mußte in den Verſammlungen der erſten Chriſten eine große Simplicität herrſchen, und da dies Umſtände waren, in welchen ſich die Chriſten an allen Orten befanden, ſo ſieht man auch leicht, daß die Simplicität der allgemeine Hauptcharacter der erſten ſonſt verſchieden eingerichteten chriſtlichen Verſammlungen geweſen. Außerdem aber ſtimmten die Chriſten in Anſehung ihrer gottesdienſtlichen Verſammlungen noch in andern Dingen überein, von welchen ich jetzt ſtückweiſe reden werde, und wenn auch hier noch hin und wieder einiger Unterſcheid obwaltete, ſo iſt doch derſelbe nicht von der Beſchaffenheit, daß man um deswillen nicht im Stande ſeyn ſollte, ſich von den erſten gottesdienſtlichen Einrichtungen der Chriſten ein ziemlich genaues Bild zu entwerfen.

Zwei-

* *

Zweiter Abſchnitt.

Von den gottesdienſtlichen Zeiten: Tägliche Zuſammenkünfte: Sabbath: Sonntag.

Bei den gottesdienſtlichen Zeiten der erſten Chriſten, kommen zuerſt die täglichen Zuſammenkünfte in Betracht. Im Anfange ſcheinen die Chriſten an einem jeden Tage in der Woche zum öffentlichen Gottesdienſt zuſammen gekommen zu ſeyn. Von denen, die zum Judenthum ehemals gehöret hatten, leidet dies keinen Zweifel. Dieſe waren es gewohnt, ſowol im Tempel, als in den Synagogen dreimal des Tages zu dem gewöhnlichen Stundengebet zuſammen zu kommen. Es iſt nicht nur zu vermuthen, daß die Apoſtel dieſe täglichen Zuſammenkünfte nicht abgeſtellt, ſondern in der Apoſtelgeſchichte *) finden ſich auch dafür ſelbſt Beweiſe, daß nemlich die Chriſten täglich im Tempel zuſammen gekommen, und denn des Abends bei ſich hin und wieder in den Häuſern, wo ſie ihre Verſammlungen hatten, das Brodt gebrochen, das iſt, die **Liebesmale** gehalten, und das **Abendmal** mit einander genoſſen. Auf dieſen täglichen Gottesdienſt ſcheint auch **Paulus** zu zielen, wenn er ſagt, daß einige aus einem jeden Tag einen Sabbath machten **). Hier werden Bekehrte aus dem Heidenthum, denen aus dem Judenthum, entgegengeſetzt, und es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß im erſten Anfange die täglichen Zuſammenkünfte zum

*) S. Apoſtelg. II. 46.

** S. Röm. XIV. 4.

Geiſt nur immer fähig iſt, und wenn auch die Heiden gelinder und duldender geſinnt waren, ſo daurete doch dieſes nur ſo lange, als man ſie nur noch für eine philoſophiſche Secte, oder noch für einerlei mit den Juden hielte, und dieſe ſelbſt noch nicht gedrückt wurden, und überdies ſtanden ihnen allenthalben unter den Heiden im römiſchen Staat die Geſetze im Wege, die wider alle Privatverſammlungen gegeben waren. Privathäuſer und einzelne Zimmer in denſelben, waren daher nur die Verſammlungsörter der Chriſten, und um deſto weniger bemerkt zu werden, theilten ſie ſich in mehrere kleine Verſammlungen, weil es ein Aufſehn würde gemacht haben, wenn man viele Menſchen zu gewiſſen Zeiten irgendwo ſich hätte verſammlen oder aus und eingehen geſehen. Bei allen dieſen Umſtänden konnte es nicht fehlen, es mußte in den Verſammlungen der erſten Chriſten eine große Simplicität herrſchen, und da dies Umſtände waren, in welchen ſich die Chriſten an allen Orten befanden, ſo ſieht man auch leicht, daß die Simplicität der allgemeine Hauptcharacter der erſten ſonſt verſchieden eingerichteten chriſtlichen Verſammlungen geweſen. Außerdem aber ſtimmten die Chriſten in Anſehung ihrer gottesdienſtlichen Verſammlungen noch in andern Dingen überein, von welchen ich jetzt ſtückweiſe reden werde, und wenn auch hier noch hin und wieder einiger Unterſcheid obwaltete, ſo iſt doch derſelbe nicht von der Beſchaffenheit, daß man um deswillen nicht im Stande ſeyn ſollte, ſich von den erſten gottesdienſtlichen Einrichtungen der Chriſten ein ziemlich genaues Bild zu entwerfen.

* *

Zweiter Abſchnitt.

Von den gottesdienſtlichen Zeiten: Tägliche Zuſammenkünfte: Sabbath: Sonntag.

Bei den gottesdienſtlichen Zeiten der erſten Chriſten, kommen zuerſt die täglichen Zuſammenkünfte in Betracht. Im Anfange ſcheinen die Chriſten an einem jeden Tage in der Woche zum öffentlichen Gottesdienſt zuſammen gekommen zu ſeyn. Von denen, die zum Judenthum ehemals gehöret hatten, leidet dies keinen Zweifel. Dieſe waren es gewohnt, ſowol im Tempel, als in den Synagogen dreimal des Tages zu dem gewöhnlichen Stundengebet zuſammen zu kommen. Es iſt nicht nur zu vermuthen, daß die Apoſtel dieſe täglichen Zuſammenkünfte nicht abgeſtellt, ſondern in der Apoſtelgeſchichte *) finden ſich auch dafür ſelbſt Beweiſe, daß nemlich die Chriſten täglich im Tempel zuſammen gekommen, und denn des Abends bei ſich hin und wieder in den Häuſern, wo ſie ihre Verſammlungen hatten, das Brodt gebrochen, das iſt, die **Liebesmale** gehalten, und das **Abendmal** mit einander genoſſen. Auf dieſen täglichen Gottesdienſt ſcheint auch **Paulus** zu zielen, wenn er ſagt, daß einige aus einem jeden Tag einen Sabbath machten **). Hier werden Bekehrte aus dem Heidenthum, denen aus dem Judenthum, entgegengeſezt, und es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß im erſten Anfange die täglichen Zuſammenkünfte zum

*) S. Apoſtelg. II. 46.

** S. Röm. XIV. 4.

Gebet unter den Chriſten ſehr gewöhnlich geweſen. Aber es ſcheint auch, daß dieſes bald aufgehört, und daß vornemlich gewiße Tage in der Woche, die zum öffentlichen Gottesdienſt beſtimmt waren, allein übrig geblieben. Schon **Clemens** von **Rom** gedenkt gewiſſer Tage und Stunden, da man zum Gottesdienſt zuſammen gekommen *). Hiezu kann nicht nur Entfernung vom Judenthum, aus welchem die täglichen Zuſammenkünfte eigentlich herrührten, ſondern auch vornemlich die Verfolgungen ſehr vieles beigetragen haben, da es denn die Chriſten, ohne ſich einer augenſcheinlichen Gefahr blos zu ſtellen, nicht wagen konnten, ſich täglich zu verſammlen.

Der wöchentliche Verſammlungstag war der **Sonntag**, oder der erſte in der Woche, der bei ihnen *κυριακὴ*, oder der **Tag des Herrn** genannt wurde. Durch dieſe Feier unterſchieden ſich alle Chriſten von Juden und Heiden auf eine deutliche Art. Man feierte ihn zum Gedächtnis der Auferſtehung Jeſu von den Todten. Das iſt die Erklärung, die **Ignatius** davon giebt, und wenn gleich **Juſtin** der Märtyrer auch das zum Grunde anführet, daß es derjenige Tag ſey, an welchem Gott das Licht aus der Finſternis hervorgehen laſſen, ſo giebt er doch auch die **Auferſtehung Jeſu** als die vornehmſte Urſache zur Feier des Sonntags an **). Es ſcheint, daß gleich mit dem erſten Anfange

*) S. *Clement. Rom* Epiſt. I. ad Corinthios. num. XL.

**) *Ignatius* Epiſt. ad Magneſios IX. κατὰ κυριακὴν ζωὴν ζῶντες, ἐν ᾗ ζωὴ ἡμῶν ἀνέτειλεν, δι᾽ αὐτοῦ καὶ τοῦ

fange des Chriſtenthums dieſer Tag zum wöchentlichen Verſammlungstage beſtimmt worden, und wenn man auch die Stelle aus der zweifelhaften Apocalypſe I. 10. die gemeiniglich für das Alter der Feier angeführet wird, nicht hieher rechnen will, ſo iſt es doch aus andern Stellen des N. T. ziemlich erweislich *). Es war alſo nicht nur ſchon in dieſem Jahrhunderte, ſondern von den Zeiten der Apoſtel an, der **Sonntag**, als der Gedächtnistag der Auferſtehung **Jeſu**, der zum öffentlichen Gottesdienſte eigentlich beſtimmte Verſammlungstag der Chriſten. Daß aber ſchon **Chriſtus** ſelbſt die Feier deſſelben angeordnet, wie **Athanaſius** vorgiebt **), iſt unerweislich. Aber **Athanaſius** beruft ſich oftmals auf etwas, worauf er eben keinen Grund ſich zu berufen hatte, und eben ſo ſagt er auch hier ohne Grund, daß **Chriſtus** den Sabbath abgeſchaft, und an deſſen Stelle den Sonntag zu feiern anbefohlen. Weit richtiger iſt es unſtreitig, daß die

 Feier

τοῦ θανάτȣ αὐτȣ̃. *Juſtin. Mart.* Apolog. II. Τὴν τοῦ ἡλίου ἡμέραν κοινῇ πάντες τὴν συνέλευσιν ποιȣ́μεθα. ἐπειδὰν πρώτη ἐςιν ἡμέρα, ἐν ᾗ ὁ θεὸς τὸ σκότος καὶ τὴν ὕλην τρέψας κόσμον ἐποίησε, καὶ Ἰησοῦς χριςὸς ὁ ἡμέτερος Σωτὴρ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ ἐκ νεκρῶν ἀνέςη.

*) S. Apoſtelg. XX. 7. und daſelbſt Bezä Anmerkungen 1 Corinth. XVI. 2. und daſelbſt Semler in Paraphraſ. desgleichen *Wolf* in Curis Philolog. Tom. I. p. 419. 1303. Tom. II. p. 558. An der letzten Stelle aus dem Briefe an die Corinther iſt in einigen Handſchriften ſogar das Scholion τὴν κυριακὴν eingeſchlichen. S. *Millium.*

**) S. *Athanaſii* Homil. de Semente. Tom. I. Opp. p. 1060. 2061.

Feier dieſes Tages den Apoſteln und erſten Chriſten allein ihren Urſprung zu verdanken habe. **Bingham** hat aus dem **Chryſoſtomus** angemerkt, daß man den **Sonntag** auch bei den erſten Chriſten den **Brodtag** genannt, weil die erſten Chriſten gewohnt waren, am Sonntag das **Abendmahl** mit einander zu halten *). Dies letztere leidet keinen Zweifel: daß aber die Benennung ſo alt ſey, daran iſt mit Grunde zu zweifeln, da ſie bei allen Schriftſtellern des erſten und zweiten Jahrhunderts gar nicht vorkommt.

Kein Chriſt verſäumte die Verſammlung dieſes Tages, wo ihn nicht gar unüberwindliche Hinderniße davon zurück hielten, und auch ſelbſt mitten unter den Verfolgungen beobachteten ſie dieſe Feier, daher es denn kam, daß ſie oftmals am Sonntage überfallen wurden. Zur Beobachtung dieſes Tages forderte ſie aber nicht nur die Haupturſache deſſelben auf, nemlich die feierliche Erinnerung der **Auferſtehung Jeſu** von den Todten, als worauf die Wahrheit der Religion allein gegründet iſt, und die Haltung des Abendmahls wovon ein jeder Chriſt damals wöchentlich Antheil nahm; ſondern es kamen noch andere Nebenurſachen hinzu, als die Meinung von der baldigen Erſcheinung **Chriſti** in Herrlichkeit, von welcher ſie glaubten, daß ſie an einem Sonntage geſchehen würde; ſo wurden auch am Sonntage die Allmoſen für die armen und nothleidenden Brüder eingeſammlet. Mehrers von der Feier des Sonn=

*) S. *Bingham* origines Eccleſ. Vol. IX. p. 17.

Sonntages findet man bei den unten angeführten Schriftſtellern *).

Außer dem Sonntage wurde noch der jüdiſche Sabbath von den erſten Chriſten gefeiert. Die Veranlaſſung dazu bedarf eben keiner Erläuterung. Die Apoſtel waren urſprünglich Juden. Die allererſten, welche der Wahrheit des Chriſtenthums beitraten, waren es gleichfalls, und die allermehreſten Gemeinden waren mit Bekehrten aus den Juden vermiſcht. Man weiß, mit welcher übertriebenen Strenge das Gebet von der Sabbathsfeier unter den Juden beobachtet wurde, daß ſie ſogar bei manchen bis ins lächerliche fiel. Anfangs wurden auch beide Kirchen noch nicht von einander getrennt: es iſt alſo gar kein Wunder, daß man im Anfange zugleich mit dem eigentlichen wöchentlichen Tage des Gottesdienſtes der Chriſten, nemlich dem Sonntage auch zugleich den jüdiſchen Sabbath mit gefeiert hat. Im Orient war dies allgemein: denn da waren vorzüglich viele aus dem Judenthum Bekehrte, und ich glaube auch in Aegypten und Griechenland. Man pflegte daher den Sabbath den Bruder des Sonntags zu nennen **). Aber in den occidentaliſchen Gemeinden, als in Italien, und in dem eigentlichen Africa iſt die Feier des Sabbaths zuverläßig nicht allge=

*) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. V. p. 280 ff. *Rivetus* in Append. ad Explicat. Decalogi. I. p. 1338. Cave erſtes Chriſtenthum. p. 132 ff. *Pfaff* in Originib. Iuris Eccleſ. P. 79. 153. und andere beim *Fabricio* in Bibliogr. antiquar. p. 452 ff. angeführte Schriftſteller.

**) S. Cave erſtes Chriſtenthum. p. 142.

allgemein geweſen. In der einzigen römiſchen Gemeinde wurde ſie zu Pauli Lebzeiten von einigen beobachtet, von andern aber nicht *).

Anfänglich wurde der Sabbath mit eben den Feierlichkeiten begangen, als der Sonntag, nemlich mit öffentlichem Unterricht, Gebet, Haltung des Abendmahls und Unterlaſſung aller gewöhnlichen Berufsgeſchäfte, und war ein förmlicher Feſttag unter den Chriſten, wie bei den Juden **). In dieſem Anſehen hat er ſich am längſten in den orientaliſchen Gemeinden erhalten, welches unſtreitig daher kam, daß er von Anfange in denſelben ganz allgemein gefeiert worden, und man nachher die Feier deſſelben nicht ſo leicht abſchaffen konnte. So hatte auch der Haß der Gnoſtiker, die ſich im Orient am häufigſten hervorthaten, gegen den Sabbath, als den Feſttag des Judengottes, an der Beibehaltung des Sabbaths aller Wahrſcheinlichkeit nach einen nicht geringeren Antheil. Wenn aber theils Nachſicht gegen die aus dem Judenthum Bekehrten, theils aus einer Antitheſe des Gnoſticismus, die Feier des Sabbaths in den erſten chriſtlichen Gemeinden beibehalten wurde; ſo wurde ſie doch auch ſchon zeitig eingeſchränkt, welches nicht nur daher kam, daß ſich die Chriſten nach und nach immer weiter von den Juden entfernten, ſondern auch weil judaiſirende Chriſten die Feier des Sabbaths als durchaus nothwendig, und mit

*) S. Röm. XIV.

**) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. V. c. 15. 20. Lib. VII. c. 23. Lib. VIII. c. 33.

mit einer unter den Juden üblichen Strenge forderten. Hierauf zielt vornemlich Ignatius in ſeinem Briefe an die Magneſier, und ſetzt jüdiſche Beobachtung des Sabbaths, σαββατίζειν, der chriſtlichen Feier entgegen, die blos in einem dem Herrn wohlgefälligen Dienſt und Verhalten beſteht *).

Wenn gleich alſo der Sabbath ein wöchentlicher Verſammlungstag der Chriſten in verſchiedenen Gegenden war, an welchem man wie am Sonntage, zum Gebete, zum Unterricht und Haltung des Abendmahls zuſammen kam; ſo wurde doch nicht alle Arbeit an demſelben ſo gänzlich unterlaſſen, als bei den Juden geſchahe, und auch im Anfange in einigen Gemeinden geſchehen war, ſondern man ſahe dieſes vielmehr als eine jüdiſche Feier an, die von Chriſten nicht befolget werden müßte. Wenn man ihn als einen wöchentlichen Ruhetag betrachtete, ſo hatten die Chriſten über dies dabei noch eine andere Hinſicht: denn ſie erinnerten ſich, wie einige Kirchenväter ſich darüber ausdrücken, dabei der Ruhe Chriſti im Grabe. Dies war alſo eine andere Wendung und Bedeutung, die man dieſem urſprünglich jüdiſchen Feſttage gegeben, ſo wie es in der Folge, bei verſchiedenen heidniſchen Feſten, die man in chriſtliche verwandelt, auch geſchehen.

In

*) *Ignatius* ad magnes. VIII. IX. X. Ει μέχρι νῦν κατὰ νόμον Ἰȣδαϊκὸν ζῶμεν, ὁμολογȣ̃μεν χάριν μὴ εἰληφέναι — Ει οὖν οἱ ἐν παλαιοῖς πράγμασιν ἀναςραφέντες εἰς καινότητα ἐλπίδος ἦλυθον, μηκέτι σαββατίζοντες, ἀλλὰ κυριακὴν ζωὴν ζῶντες — πῶς ἡμᾶς δυνησώμεθα; — ἄτοπόν ἐςιν Χριςὸν Ἰησοῦν καλεῖν καὶ Ἰουδαΐζειν. κ. τ. λ.

allgemein geweſen. In der einzigen römiſchen Gemeinde wurde ſie zu Pauli Lebzeiten von einigen beobachtet, von andern aber nicht *).

Anfänglich wurde der Sabbath mit eben den Feierlichkeiten begangen, als der Sonntag, nemlich mit öffentlichem Unterricht, Gebet, Haltung des Abendmahls und Unterlaſſung aller gewöhnlichen Berufsgeſchäfte, und war ein förmlicher Feſttag unter den Chriſten, wie bei den Juden **). In dieſem Anſehen hat er ſich am längſten in den orientaliſchen Gemeinden erhalten, welches unſtreitig daher kam, daß er von Anfange in denſelben ganz allgemein gefeiert worden, und man nachher die Feier deſſelben nicht ſo leicht abſchaffen konnte. So hatte auch der Haß der Gnoſtiker, die ſich im Orient am häufigſten hervorthaten, gegen den Sabbath, als den Feſttag des Judengottes, an der Beibehaltung des Sabbaths aller Wahrſcheinlichkeit nach einen nicht geringeren Antheil. Wenn aber theils Nachſicht gegen die aus dem Judenthum Bekehrten, theils aus einer Antitheſe des Gnoſticismus, die Feier des Sabbaths in den erſten chriſtlichen Gemeinden beibehalten wurde; ſo wurde ſie doch auch ſchon zeitig eingeſchränkt, welches nicht nur daher kam, daß ſich die Chriſten nach und nach immer weiter von den Juden entfernten, ſondern auch weil judaiſirende Chriſten die Feier des Sabbaths als durchaus nothwendig, und mit

*) S. Röm. XIV.

**) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. V. c. 15. 20. Lib. VII. c. 23. Lib. VIII. c. 33.

mit einer unter den Juden üblichen Strenge forderten. Hierauf zielt vornemlich Ignatius in ſeinem Briefe an die Magneſier, und ſetzt jüdiſche Beobachtung des Sabbaths, σαββατίζειν, der chriſtlichen Feier entgegen, die blos in einem dem Herrn wohlgefälligen Dienſt und Verhalten beſteht *).

Wenn gleich alſo der Sabbath ein wöchentlicher Verſammlungstag der Chriſten in verſchiedenen Gegenden war, an welchem man wie am Sonntage, zum Gebete, zum Unterricht und Haltung des Abendmahls zuſammen kam; ſo wurde doch nicht alle Arbeit an demſelben ſo gänzlich unterlaſſen, als bei den Juden geſchahe, und auch im Anfange in einigen Gemeinden geſchehen war, ſondern man ſahe dieſes vielmehr als eine jüdiſche Feier an, die von Chriſten nicht befolget werden müßte. Wenn man ihn als einen wöchentlichen Ruhetag betrachtete, ſo hatten die Chriſten über dies dabei noch eine andere Hinſicht: denn ſie erinnerten ſich, wie einige Kirchenväter ſich darüber ausdrücken, dabei der Ruhe Chriſti im Grabe. Dies war alſo eine andere Wendung und Bedeutung, die man dieſem urſprünglich jüdiſchen Feſttage gegeben, ſo wie es in der Folge, bei verſchiedenen heidniſchen Feſten, die man in chriſtliche verwandelt, auch geſchehen.

In

*) *Ignatius* ad magnes. VIII. IX. X. Ἐι μέχρι νῦν κατὰ νόμον Ἰȣδαϊκὸν ζῶμεν, ὁμολογȣ̃μεν χάριν μὴ εἰληφέναι — Ἐι ȣ̓̃ν οἱ ἐν παλαιοῖς πράγμασιν ἀναςραφέντες εἰς καινότητα ἐλπίδος ἤλυθον, μηκέτι σαββατίζοντες, ἀλλὰ κυριακὴν ζωὴν ζῶντες — πῶς ἡμᾶς δυνησόμεθα; — ἄτοπόν ἐςιν Χριςὸν Ἰησοῦν καλεῖν καὶ Ἰουδαΐζειν. κ. τ. λ.

In der römiſchen, und den mehrſten italiäniſchen Gemeinden faſtete man am Sabbath: desgleichen in verſchiedenen africaniſchen. In der mayländiſchen geſchahe dieſes nicht *). Dieſe letztere ſcheint die alte Feier des Sabbaths länger beibehalten zu haben. Denn es iſt höchſtwahrſcheinlich, daß die zu Auguſtini Zeiten in der römiſchen und einigen andern Gemeinden am Sabbath eingeführte Faſten eine neuere Erfindung ſind, und daß man, wo im Occident der Sabbath gefeiert wurde, denſelben urſprünglich als einen Tag der Freude angeſehen **).

Außer dieſen beiden zum eigentlichen Gottesdienſte beſtimmten Tagen in der Woche, kommen noch zwei andere vor, nemlich die beiden Faſttage der Mittewoche und des Freitages, an welchen man auch des Abends zum Gottesdienſte zuſammen kam. Tertullian iſt, ſo viel ich weis, der erſte, der derſelben erwähnt ***), und zu ſeinen Zeiten wurden ſie *Dies Stationum* genannt. Es ſcheint aber nicht, daß ſie erſt zu Tertullians Zeiten, ſondern ſchon früher aufgekommen ſind, und ihren eigentlichen Urſprung aus dem Judenthum haben †). Sie ſind aber wahrſcheinlicher Weiſe nicht allgemein geweſen, ſondern im erſten Anfange nur blos von der ſtren-

*) S. *Auguſtini* Epiſt. XIX. ad Hieron.

**) S. *Albaſpinaeum* de Veterib. Eccleſ. ritib. Lib. I. Obſerv. 13. *Bingham* in Originib. Eccleſ Vol. V. p. 284 IX p 51 ff *Bartels* Diſſ. de Sabbatho Chriſtianor. ex Hiſtoria N. T.

***) S. *Tertullian.* de Oratione. c. XIV.

†) S. *Druſium* ad Luc. XVIII. 12.

ſtrengern judaiſirenden Parthei beobachtet worden, und wo ſie denn eingeführet waren, da gab man ihnen eine chriſtliche Bedeutung, nemlich zur Erinnerung des Leidens und Sterbens unſers Herrn. Dieſe Bedeutung iſt geblieben, da ſie mit der Zeit allgemein geworden.

* *

Dritter Abſchnitt.

Jährliche Feſte der Chriſten: gewiße und zweifelhafte.

Die Chriſten hatten außer den wöchentlichen Feſttagen noch andere, die jährlich von ihnen gefeiert wurden. Heiden und Juden hatten dergleichen, und es iſt daher kein Wunder, daß gleich mit dem Anfange des Chriſtenthums dergleichen anniverſäre Feſte unter den Chriſten eingeführet wurden. Der wöchentlichen Feſte wird man gewohnt; diejenigen aber, die erſt nach einiger Zeit wieder kommen, machen einen tiefern Eindruck, werden Epochen, und es exiſtirt vielleicht kein Volk, bei welchem dergleichen nicht eingeführet wären. Die Chriſten hatten auch von Anfange dergleichen; aber es ſind ihrer nur wenige, und die vornehmſten unter dieſen wenigen, ſind ganz urſprünglich aus dem Judenthum. Zu dieſen jährlichen Feſten gehört erſtlich das Paſcha, oder ſogenannte Oſterfeſt. Der jüdiſche Urſprung dieſes Feſtes bedarf keines Beweiſes, und daß es im Anfange als ein jüdiſches Feſt allein, und ohne eine beſondere oder alleinige Relation und Bedeutung aus dem Chriſtenthum gefeiert worden, erhellet

In der römiſchen, und den mehrſten italiäniſchen Gemeinden faſtete man am Sabbath: desgleichen in verſchiedenen africaniſchen. In der mayländiſchen geſchahe dieſes nicht *). Dieſe letztere ſcheint die alte Feier des Sabbaths länger beibehalten zu haben. Denn es iſt höchſtwahrſcheinlich, daß die zu Auguſtini Zeiten in der römiſchen und einigen andern Gemeinden am Sabbath eingeführte Faſten eine neuere Erfindung ſind, und daß man, wo im Occident der Sabbath gefeiert wurde, denſelben urſprünglich als einen Tag der Freude angeſehen **).

Außer dieſen beiden zum eigentlichen Gottesdienſte beſtimmten Tagen in der Woche, kommen noch zwei andere vor, nemlich die beiden Faſttage der Mittewoche und des Freitages, an welchen man auch des Abends zum Gottesdienſte zuſammen kam. Tertullian iſt, ſo viel ich weis, der erſte, der derſelben erwähnt***), und zu ſeinen Zeiten wurden ſie *Dies Stationum* genannt. Es ſcheint aber nicht, daß ſie erſt zu Tertullians Zeiten, ſondern ſchon früher aufgekommen ſind, und ihren eigentlichen Urſprung aus dem Judenthum haben †). Sie ſind aber wahrſcheinlicher Weiſe nicht allgemein geweſen, ſondern im erſten Anfange nur blos von der ſtren=

*) S. *Auguſtini* Epiſt. XIX. ad Hieron.

**) S. *Albaspinaeum* de Veterib. Eccleſ. ritib. Lib. I. Obſerv. 13. *Bingham* in Originib. Eccleſ Vol. V. p. 284 IX p 51 ff *Bartels* Diſſ. de Sabbatho Chriſtianor. ex Hiſtoria N. T.

***) S. *Tertullian.* de Oratione. c. XIV.

†) S. *Druſium* ad Luc. XVIII. 12.

ſtrengern judaiſirenden Parthei beobachtet worden, und wo ſie denn eingeführet waren, da gab man ihnen eine chriſtliche Bedeutung, nemlich zur Erinnerung des Leidens und Sterbens unſers Herrn. Dieſe Bedeutung iſt geblieben, da ſie mit der Zeit allgemein geworden.

* *

Dritter Abſchnitt.

Jährliche Feſte der Chriſten: gewiße und zweifelhafte.

Die Chriſten hatten außer den wöchentlichen Feſttagen noch andere, die jährlich von ihnen gefeiert wurden. Heiden und Juden hatten dergleichen, und es iſt daher kein Wunder, daß gleich mit dem Anfange des Chriſtenthums dergleichen anniverſäre Feſte unter den Chriſten eingeführet wurden. Der wöchentlichen Feſte wird man gewohnt; diejenigen aber, die erſt nach einiger Zeit wieder kommen, machen einen tiefern Eindruck, werden Epochen, und es exiſtirt vielleicht kein Volk, bei welchem dergleichen nicht eingeführet wären. Die Chriſten hatten auch von Anfange dergleichen; aber es ſind ihrer nur wenige, und die vornehmſten unter dieſen wenigen, ſind ganz urſprünglich aus dem Judenthum. Zu dieſen jährlichen Feſten gehört erſtlich das Paſcha, oder ſogenannte Oſterfeſt. Der jüdiſche Urſprung dieſes Feſtes bedarf keines Beweiſes, und daß es im Anfange als ein jüdiſches Feſt allein, und ohne eine beſondere oder alleinige Relation und Bedeutung aus dem Chriſtenthum gefeiert worden, erhellet

hellet aus den Reiſen der Apoſtel, und der aus dem Judenthum bekehrten Chriſten nach Jeruſalem zum Oſterfeſt, der moſaiſchen Einſetzung gemäs. Man ſcheint, wie ich ſchon ſonſt erinnert, die Zerſtöhrung Jeruſalems und die Aufhebung des Tempeldienſtes als den eigentlichen Zeitpunct angenommen zu haben, da erſt alle Verbindlichkeit gegen jüdiſche Vorſchriften ein Ende hätten, oder haben würden. Zeitig finden wir indeßen auch ſchon in den vermiſchten Gemeinden das Oſterfeſt eingeführt, und zwar unter einer chriſtlichen Bedeutung in der corinthiſchen Gemeinde *).

Man hat durchgängig in der alten Kirche den apoſtoliſchen Urſprung und Einſetzung dieſes Feſtes behauptet. Die aſiatiſchen Gemeinden leiteten die Einſetzung deſſelben in dem Streit, den ſie wegen der Zeit der Oſterfeier hatten, von den Apoſteln Johannes und Philippus, und die römiſche von den Apoſteln Petrus und Paulus her. Die Richtigkeit dieſer Ableitung kann wohl ſchwerlich unterſucht und beſtimmet werden: vielleicht hat ſie wohl nur gar daher ihren Urſprung, daß eine jede der im zweiten Jahrhunderte ſtreitenden Partheien für ihre Gewohnheit einen Apoſtel zum Gewährsmann aufſtellen wollte, um den andern Theil dadurch zur gegenſeitigen Meinung zu bewegen. Es hat auch unter den Alten ſelbſt einige gegeben, die den Urſprung des Oſterfeſtes nicht von den Apoſteln hergeleitet. Dies thut unter andern Socrates,

*) S. 1 *Corinth.* V. 6 - 8.

tes *), und dieſe Meinung iſt auch unſtreitig die wahrſcheinlichſte. In den aus bloßen Heiden geſammleten Gemeinden wurden im Anfange gar keine Feſte beobachtet, ſondern ein jeder Tag als Feſttag, oder als ein ſolcher angeſehen, der Gott gewidmet wäre **), und ſelbſt **Clemens** von Alexandrien, und **Origenes** ſehen noch zu ihren Zeiten die Feſttage als ſolche an, die nur für den ungebildeten Theil der Chriſten angeordnet wären ***).

Die ganze Feier des **Oſterfeſtes** hatte ihren eigentlichen Urſprung aus dem Judenthum, und von ſolchen Chriſten, die aus demſelben ausgegangen waren. Es war natürlich, da dies unter allen jüdiſchen Feſten das größeſte war, daß ſie deſto eifriger an die Beobachtung deſſelben hingen. Ließ man aus Nachſicht gegen die ſchwachen Brüder die Beobachtung des Sabbaths zu, ſo konnte man um ſo vielmehr ihnen dieſes Feſt laſſen, da um die Zeit deſſelben die allergrößten Begebenheiten des Chriſtenthums, nemlich der Tod und die Auferſtehung Jeſu ſich zugetragen hatten. Es ward alſo die Feier des Oſterfeſtes beibehalten, und wie man ſieht, noch gewis mit den hauptſächlichſten jüdiſchen Gebräuchen,

*) *Socrates* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 22. Ὀυ νόμῳ τοῦτο (πασχα) παραφυλάττειν ὁ Σωτὴρ ἢ ὁι Ἀπόστολοι ἡμῖν παρήγγειλαν — σκοπὸς μὴν ὄυν γέγονε τοῖς ἀποστόλοις ὀυ περὶ ἡμέρων ἑορταστικῶν νομοθετεῖν. κ. τ. λ.

**) S. *Röm.* XIV.

***) S. *Clemens Alex.* Stromat. Lib. VII. p. 715-720. *Origenes* adv. Celſum. Lib. VIII. p. 389.

chen, nemlich mit Entfernung alles geſäuerten Brodts, und mit dem Genus eines zum Oſtermahl geſchlachteten Lammes. Aber ſo wie man dem Sabbath eine chriſtliche Auslegung gab, alſo auch dieſer Feier: die Oſtermahlzeit ward eine ſymboliſche Mahlzeit, und das ganze Feſt ein ſolches, welches die Chriſten an den Tod und die Auferſtehung Jeſu erinnern ſollte. Von den Juden und mit Juden vermiſchten Gemeinden ging die Feier des Oſterfeſtes auch zu den aus den Heiden geſammleten Gemeinden über, und ſchon ehe dieſes Jahrhundert zu Ende ging, war ſie in allen chriſtlichen Gemeinden angenommen. Der Tag aber war nirgends durch ein Geſetz beſtimmt *), ſondern die aſiatiſchen und morgenländiſchen Chriſten, unter welchen die mehreſten Juden ſich befanden, hielten das Oſterfeſt vom Anfange mit den Juden zugleich, es mochte einfallen auf welchen Tag es wolle; die römiſche, und verſchiedene andere occidentaliſche Gemeinden aber feierten es vom Anfange an auf einem Sonntage, der überdem der Auferſtehung Jeſu gewidmet war. Es ſcheint mir daher, daß man in dieſen Gemeinden mehr den Begrif von der Auferſtehung Jeſu mit dieſer Feier verbunden, in jenen aber eben ſo ſehr das Andenken an den Tod Jeſu zum Augenmerk gehabt. Der Unterſchied zwiſchen πάσχα ἀναστάσιμον und πάσχα σταυρώσιμον, Auferſtehungs- und Kreuzigungspaſcha gehört vorzüglich alſo auch für Morgenländer: aber gewis noch nicht in dieſes erſte Zeitalter des Chriſtenthums. Mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit aber gehört die

*) S. *Socratis* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 22.

die Gewohnheit mit dem Oſterfeſte zugleich ein neues Jahr anzufangen *), in dieſes erſte Zeitalter. Die Gewohnheit iſt urſprünglich jüdiſch, und in den folgenden Zeiten, da Chriſten und Juden ſich immer weiter von einander entfernten, möchte wohl nicht leicht bei den erſteren eine Gewohnheit angenommen ſeyn, die von den letzteren ihren Urſprung hatte.

Es war dieſes Feſt den größeſten, und eindringendſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion gewidmet: es ward alſo gar bald der Gegenſtand beſonderer Feierlichkeiten, die bald frölich, bald traurig waren, je nachdem der Begrif vom **Tode** oder der Aufopferung, und der Begrif von der **Auferſtehung Jeſu** damit verbunden wurde. Indeſſen gehören in dieſe erſten Zeiten der Simplicität noch nicht die mannigfaltigen nachmals aufgekommenen Gebräuche, von welchen verſchiedene ſchon im folgenden zweiten Jahrhunderte entſtanden ſind; ſondern Gebet, Unterricht und Geſänge, Haltung des Abendmahls und die damit verbundenen Liebesmahle machten den ganzen Gegenſtand dieſer Feier aus **).

Mehreren Schwierigkeiten iſt die Feier des **Pfingſtfeſtes** unterworfen, welche von einigen ſchon in dieſes

*) S. *Scaliger* de emendat. Tempor. p. 6.

**) Mehrere Nachrichten vom Oſterfeſte, deſſen Urſprnng und Feier findet man beim *Bingham* in Originib. Eccleſ. Vol. IX. p. 87 ff. *Hornborg* in Libello de Paſchate Veterum Chriſtianor, *Baumgarten* de Veterum Temporibus

chen, nemlich mit Entfernung alles geſäuerten Brodts, und mit dem Genus eines zum Oſtermahl geſchlachteten Lammes. Aber ſo wie man dem Sabbath eine chriſtliche Auslegung gab, alſo auch dieſer Feier: die Oſtermahlzeit ward eine ſymboliſche Mahlzeit, und das ganze Feſt ein ſolches, welches die Chriſten an den Tod und die Auferſtehung Jeſu erinnern ſollte. Von den Juden und mit Juden vermiſchten Gemeinden ging die Feier des Oſterfeſtes auch zu den aus den Heiden geſammleten Gemeinden über, und ſchon ehe dieſes Jahrhundert zu Ende ging, war ſie in allen chriſtlichen Gemeinden angenommen. Der Tag aber war nirgends durch ein Geſetz beſtimmt *), ſondern die aſiatiſchen und morgenländiſchen Chriſten, unter welchen die mehreſten Juden ſich befanden, hielten das Oſterfeſt vom Anfange mit den Juden zugleich, es mochte einfallen auf welchen Tag es wolle; die römiſche, und verſchiedene andere occidentaliſche Gemeinden aber feierten es vom Anfange an auf einem Sonntage, der überdem der Auferſtehung Jeſu gewidmet war. Es ſcheint mir daher, daß man in dieſen Gemeinden mehr den Begrif von der Auferſtehung Jeſu mit dieſer Feier verbunden, in jenen aber eben ſo ſehr das Andenken an den Tod Jeſu zum Augenmerk gehabt. Der Unterſchied zwiſchen πάσχα ἀναςάσιμον und πάσχα ςαυρωσιμον, Auferſtehungs- und Kreuzigungspaſcha gehört vorzüglich alſo auch für Morgenländer: aber gewis noch nicht in dieſes erſte Zeitalter des Chriſtenthums. Mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit aber gehört die

*) S. *Socratis* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 22.

die Gewohnheit mit dem Oſterfeſte zugleich ein neues Jahr anzufangen *), in dieſes erſte Zeitalter. Die Gewohnheit iſt urſprünglich jüdiſch, und in den folgenden Zeiten, da Chriſten und Juden ſich immer weiter von einander entfernten, möchte wohl nicht leicht bei den erſteren eine Gewohnheit angenommen ſeyn, die von den letzteren ihren Urſprung hatte.

Es war dieſes Feſt den größeſten, und eindringendſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion gewidmet: es ward alſo gar bald der Gegenſtand beſonderer Feierlichkeiten, die bald frölich, bald traurig waren, je nachdem der Begrif vom **Tode** oder der Aufopferung, und der Begrif von der **Auferstehung Jeſu** damit verbunden wurde. Indeſſen gehören in dieſe erſten Zeiten der Simplicität noch nicht die mannigfaltigen nachmals aufgekommenen Gebräuche, von welchen verſchiedene ſchon im folgenden zweiten Jahrhunderte entſtanden ſind; ſondern Gebet, Unterricht und Geſänge, Haltung des Abendmahls und die damit verbundenen Liebesmahle machten den ganzen Gegenſtand dieſer Feier aus **).

Mehreren Schwierigkeiten iſt die Feier des **Pfingſtfeſtes** unterworfen, welche von einigen ſchon in dieſes erſte

*) S. *Scaliger* de emendat. Tempor. p. 6.

**) Mehrere Nachrichten vom Oſterfeſte, deſſen Urſprnng und Feier findet man beim *Bingham* in Originib. Eccleſ. Vol. IX. p. 87 ff. *Hornborg* in Libello de Paſchate Veterum Chriſtianor, *Baumgarten* de Veterum Temporibus

erſte Jahrhundert geſetzt wird. **Mosheim** ſagt, daß er die wichtigſten Gründe habe, die bereits in dieſem Jahrhunderte eingeführte Feier des Pfingſtfeſtes zu behaupten *); aber da er keinen derſelben anführt, läßt ſich über den Werth ſeiner Gründe gar nicht urtheilen. Andere hingegen ziehen ſolches in Zweifel, und gewis die Zeugniße, worauf man ſich insgemein beruft, um das apoſtoliſche Alter dieſes Feſtes zu behaupten, ſind ſo beſchaffen, daß daraus noch nichts weniger als Gewisheit hergenommen werden kann. Es wird nemlich zwar ſchon in der Apoſtelgeſchichte des **Pfingſtfeſtes** gedacht **): aber es iſt auch gewis, wie aus dem folgenden Capitel deutlich erhellet, daß von nichts anders als vom jüdiſchen Pfingſtfeſt die Rede iſt, welches die Apoſtel, und die Bekehrten aus dem Judenthum eben ſo wie die andern jüdiſchen Feſte noch immer beobachteten. In den apoſtoliſchen **Conſtitutionen**, beim **Tertullian** und **Origenes**, und nach dem Berichte des Verfaſſers der den Werken **Juſtini** Martyr angehängten Fragen, auch beim **Irenäus**, wird zwar bereits des **Pfingſtfeſtes** gedacht. Wenn aber von dem,

ribus memoriae Chriſti vitae reſtituti ſacris, und in *Programmate* de Feſto Paſchatis. Cave im erſten Chriſtenthum p. 151. Bei welchen aber insgeſamt die älteſten Gebräuche, von den in neuern Zeiten eingeführten, und was im Orient angenommen geweſen, von dem, was im Occident gegolten, zu unterſcheiden.

*) S. Mosheims Kirchengeſch. 1 Th. p. 296. nach von Einems Ueberſetzung.

**) S. Apoſtelg. XX. 16.

dem, was im zweiten und dritten Jahrhunderte unter den Chriſten üblich war, auch auf das erſte Jahrhundert geſchloſſen werden könnte, welches niemand leicht zugeben wird; ſo iſt doch bekannt, daß bei den Kirchenvätern unter dem Worte πεντεκόστη nicht eben immer das eigentliche Pfingſtfeſt, ſondern vielmehr häufig die gleich auf Oſtern folgende funfzig Tage insgeſamt verſtanden werden *). Daher möchten denn die Beweiſe, die für den apoſtoliſchen Urſprung dieſes Feſtes angeführet werden könnten, nicht ſo überzeugend ſeyn, als man es beim erſten Anblick vielleicht denken möchte, wie denn auch Socrates dieſes Feſt nicht zu ſolchen rechnet, die von den Apoſteln eingeſetzt wären **).

Wenn indeßen dieſes Feſt ſchon im erſten Jahrhunderte gefeiert worden; ſo iſt es wahrſcheinlicher Weiſe nur vornemlich bei ſolchen Gemeinden geſchehen, die aus dem Judenthum geſammlet waren. Das Pfingſtfeſt gehörte mit zu den groſſen Feſten der Juden, und war theils zur Erinnerung der Geſetzgebung auf Sinai, theils als ein Erndtefeſt eingeſetzt, da die Erſtlinge der Brodte von friſchen Korn gebracht wurden ***), und es war daher die Anhänglichkeit der jüdiſchen Chriſten an dieſes Feſt nicht geringer, als an das Oſterfeſt; bei dieſen jüdiſchen Chriſten ſcheint daher dieſes Feſt zuerſt entſtanden zu ſeyn, und da über-

H 3 dem

*) S. *Beveridge* ad Canon. Apoſtol. XXXVII.

**) S. *Socratis* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 22.

***) S. 2 B. Moſ XXIII. 16. 3 B. Moſ. XXIII. 14-21. 4 B. Moſ. XXVIII. 36-31.

dem die Juden zum ſymboliſiren geneigt waren, ſo durfte eine Bedeutung nicht mühſam geſucht werden, und man beging nun an demſelben das Gedächtnis der Ausgieſſung des heil. Geiſtes über die Apoſtel *). Aus dem Orient, wo die mehrſten jüdiſch-chriſtlichen Gemeinden waren, kam es nach dem Occident, und war ſchon im zweiten Jahrhunderte ſehr allgemein eingeführt.

Außer dieſen Feſten wird auch die Feier des **Sterbetages Chriſti**, und der **Märtyrer** von einigen noch in dieſes erſte Jahrhundert geſetzt. **Mosheim** findet für beides ſehr viele Wahrſcheinlichkeit **); aber auch hier ohne Anführung eines Grundes. Was den **Todestag Chriſti** und die Feier deſſelben anbetrift, ſo war dieſelbe ſchon in die Begehung des Oſterfeſtes mit eingeſchloſſen, als welches nicht nur die Erinnerung der Auferſtehung, ſondern auch des Todes Jeſu zur Abſicht hatte. Es iſt daher an eine ausgezeichnete Feier dieſes Tages hier noch nicht zu gedenken. Dieſe kam erſt in den nachfolgenden Zeiten auf, als bereits die ganze Woche vor Oſtern dem Gedächtnis der Leiden Chriſti gewidmet wurde, da man denn den Tag ſeines Todes auf eine außerordentliche Weiſe beging, wozu im zweiten Jahrhunderte der Anfang gemacht wurde ***). Ein jeder Freitag in der Woche wurde ſonſt

*) Es gilt auch hier, was *Rhenanus* in Anſehung der Heiden ſagt: *Pertinaci Paganiſmo mutatione ſubventum eſt, quem rei in totum ſublatio potius irritaſſet.* S. Annot. ad Tertullian. contra Marcion. p. 291. edit. Froben.

**) S. Mosheims Kirchengeſch. 1 Th. p. 296. 297.

***) S. *Tertullian* Libr. II. ad vxor.

ſonſt als ein Gedächtnistag des Todes Chriſti angeſehen.

An eine allgemeine Feier des Todestages der Märtyrer iſt in dieſem, und in den nächſtfolgenden Jahrhunderten noch gar nicht zu gedenken. Sollte, wie Mosheim glaubt, der Todestag Stephani, Pauli und Petri ja ſchon in dieſem erſten Jahrhunderte begangen ſeyn; ſo würde doch ſolches nur in den Gemeinden von Jeruſalem und Rom geſchehen ſeyn. Aber auch dafür iſt gar keine Wahrſcheinlichkeit. Die erſte Gedächtnisfeier eines Märtyrers, von welcher Nachrichten bei den Alten angetroffen werden, iſt diejenige des Polycarps, der um das Jahr 168 den Märtyrertod litt *). Aber aus dieſer ganzen Stelle kann nichts bewieſen werden, daß ſchon vorher dergleichen Feſte zum Gedächtnis der Märtyrer gefeiert worden. Valeſius hat zwar ſogar aus Röm. XII. 13. das apoſtoliſche Alter dieſer Feierlichkeiten zu verweiſen geſucht, und er hat darin verſchiedene unter den Kirchenvätern zu Vorgängern gehabt. Allein ohne daran zu denken, daß die Leſeart, worauf ſich dieſer Beweis vornemlich ſtützt, nicht nur dem Zuſammenhange widerſpricht, und durch andere Handſchriften als unächt erkläret iſt **), ſo fielen zu der Zeit, da Paulus den Brief ſchrieb, wenigſtens in Anſehung der römiſchen Chriſten die Gedächtnistage der Märtyrer weg, da noch keine Verfolgung über ſie ergangen war. Es iſt gar

*) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. IV. c. 15.

**) S. *Millii* Notas ad Rom. XII. 13.

gar wohl zu vermuthen, daß bei den erſten Chriſten der Todestag derjenigen unter ihren Mitbrüdern, in einem ehrwürdigen Andenken geweſen, die die Wahrheit des Chriſtenthums und das Bekänntnis von Jeſu mit ihrem Tode beſiegelt haben. Man kennt das genaue Band der Liebe, welches ſie unter einander vereinigt, und welch ein rührendes Vorbild war ſeine ſolche Handlung zur Nachahmung! Aber daß in dieſen Zeiten ſchon feierliche Zuſammenkünfte in Häuſern oder bei den Gräbern zum Gedächtnis der Märtyrer angeſtellt, und jährlich wiederholet worden, dafür kann aus dem ganzen Alterthum auch nicht ein einziger hinreichender Zeuge angeführet werden *).

So iſt auch das Feſt der **Geburt** des Herrn, der **Himmelfahrt** und andere eines ſpätern Urſprungs, und das einzige **allgemein** gefeierte jährliche Feſt in dieſem erſten Jahrhunderte iſt das zum Gedächtnis des Todes und der **Auferſtehung** Jeſu gefeierte **Oſterfeſt.**

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vierter Abſchnitt.

Verſammlungsörter der Chriſten: Hauskirchen.

Wenn man die chriſtliche Societät als eine ſolche betrachtet, die aus dem Judenthum herausging, und ſich auch anfangs noch nicht von derſelben getrennet hatte; ſo

*) S. *Sagittarii* Diſſ. de Natalitiis Mart. *Deyling* in obſervat ſacris. Part. I. p. 159. Von der ganzen weiteren Entlehnung dieſer zu Ehren der Märtyrer angeſtellten Feſte aus dem Heidenthum, ſiehe meine Diſſert. *De Tralatitiis ex Gentilismo in Relig. Chriſtian.* p. 32.

ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, daß ſie wie einen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt, alſo auch im erſten Anfange noch gemeinſchaftliche Verſammlungsörter mit den Juden hatte. Es iſt aus der apoſtoliſchen Geſchichte bekannt, daß die Apoſtel und die erſten Chriſten, die nemlich ehemals Juden geweſen waren, noch dem Gottesdienſt der Juden im **Tempel** und in den **Synagogen** beiwohnten. Sie hatten zwar auch nebenher ihre Verſammlungen in einzelnen **Häuſern**, wo ſie täglich zum Gebet und Brodtbrechen zuſammen kamen *): aber der **Tempel** und die **Synagogen** waren doch noch anfangs die eigentlichen **Verſammlungsörter** der erſten Chriſten zum öffentlichen Gottesdienſt. Dies währte, wie ich glaube, ſo lange bis andere, die nicht urſprüngliche Juden, ſondern Proſelyten, oder wirkliche Heiden waren, ſich gleichfalls zum Chriſtenthum bekannten. Hier, dünkt mich wenigſtens, fing man zuerſt an, ſich an beſondern Oertern zu verſammlen, obgleich die aus dem Judenthume nebenher noch immer das Beſuchen des **Tempels**, voraus an den hohen Feſten, fortſetzten. Man weis es nemlich genug, wie weit die Verachtung der Heiden bei den Juden ging. Ein Jude, der **Jeſum** als den Chriſt bekannte, ward, wenn er erkannt wurde, kaum unter ihnen geduldet; wie viel weniger würden ſie unbeſchnittene Heiden, die zur ſogenannten Secte der **Nazarener** getreten waren, an ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen haben Antheil nehmen laſſen. Gar bald aber nach der Himmelfahrt des Herrn wurden Samariter und Heiden

*) S. Apoſtelg. II. 46.

gar wohl zu vermuthen, daß bei den erſten Chriſten der Todestag derjenigen unter ihren Mitbrüdern, in einem ehrwürdigen Andenken geweſen, die die Wahrheit des Chriſtenthums und das Bekänntnis von Jeſu mit ihrem Tode beſiegelt haben. Man kennt das genaue Band der Liebe, welches ſie unter einander vereinigt, und welch ein rührendes Vorbild war ſeine ſolche Handlung zur Nachahmung! Aber daß in dieſen Zeiten ſchon feierliche Zuſammenkünfte in Häuſern oder bei den Gräbern zum Gedächtnis der Märtyrer angeſtellt, und jährlich wiederholet worden, dafür kann aus dem ganzen Alterthum auch nicht ein einziger hinreichender Zeuge angeführet werden *).

So iſt auch das Feſt der **Geburt** des Herrn, der **Himmelfahrt** und andere eines ſpätern Urſprungs, und das einzige **allgemein** gefeierte jährliche Feſt in dieſem erſten Jahrhunderte iſt das zum Gedächtnis des Todes und der **Auferſtehung** Jeſu gefeierte **Oſterfeſt**.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vierter Abſchnitt.

Verſammlungsörter der Chriſten: Hauskirchen.

Wenn man die chriſtliche Societät als eine ſolche betrachtet, die aus dem Judenthum herausging, und ſich auch anfangs noch nicht von derſelben getrennet hatte; ſo

*) S. *Sagittarii* Diſſ. de Natalitiis Mart. *Deyling* in obſervat ſacris. Part. I. p. 159. Von der ganzen weiteren Entlehnung dieſer zu Ehren der Märtyrer angeſtellten Feſte aus dem Heidenthum, ſiehe meine Diſſert *De Tralatitiis ex Gentilismo in Relig. Chriſtian.* p. 32.

ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, daß ſie wie einen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt, alſo auch im erſten Anfange noch gemeinſchaftliche Verſammlungsörter mit den Juden hatte. Es iſt aus der apoſtoliſchen Geſchichte bekannt, daß die Apoſtel und die erſten Chriſten, die nemlich ehemals Juden geweſen waren, noch dem Gottesdienſt der Juden im Tempel und in den Synagogen beiwohnten. Sie hatten zwar auch nebenher ihre Verſammlungen in einzelnen Häuſern, wo ſie täglich zum Gebet und Brodtbrechen zuſammen kamen *): aber der Tempel und die Synagogen waren doch noch anfangs die eigentlichen Verſammlungsörter der erſten Chriſten zum öffentlichen Gottesdienſt. Dies währte, wie ich glaube, ſo lange bis andere, die nicht urſprüngliche Juden, ſondern Proſelyten, oder wirkliche Heiden waren, ſich gleichfalls zum Chriſtenthum bekannten. Hier, dünkt mich wenigſtens, fing man zuerſt an, ſich an beſondern Oertern zu verſammlen, obgleich die aus dem Judenthume nebenher noch immer das Beſuchen des Tempels, voraus an den hohen Feſten, fortſetzten. Man weis es nemlich genug, wie weit die Verachtung der Heiden bei den Juden ging. Ein Jude, der Jeſum als den Chriſt bekannte, ward, wenn er erkannt wurde, kaum unter ihnen geduldet; wie viel weniger würden ſie unbeſchnittene Heiden, die zur ſogenannten Secte der Nazarener getreten waren, an ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen haben Antheil nehmen laſſen. Gar bald aber nach der Himmelfahrt des Herrn wurden Samariter und Heiden

*) S. Apoſtelg. II. 46.

den zum Chriſtenthum bekehrt; es muſten alſo die Chriſten ſehr frühzeitig auch ihre beſondern Oerter zu ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen gehabt haben.

Daß dies in Paläſtina, wo ſie gleich von Anfange an unterm Druck waren, nicht öffentlich Gebäude geweſen, ergiebt ſich von ſelbſt. Aber auch unter den Heiden hatten ſie keine öffentliche Verſammlungsörter. Es iſt ein bekannter Vorwurf, der den Chriſten nicht nur in dieſem ſondern auch in den nächſtfolgenden Jahrhunderten von den Heiden gemacht wurde, daß ſie keine Tempel und keine Altäre hätten *), welchen man ihnen gewis nicht würde gemacht haben, wenn ihre Verſammlungsörter bekannt geweſen wären, oder nur mit den Haus-Capellen der Heiden einige Verwandſchaft gehabt hätten.

So leicht indeſſen die wahre Beſchaffenheit der erſten chriſtlichen Verſammlungsörter aus der ganzen Lage des Chriſtenthums in dieſen erſten Zeiten beſtimmt werden kann; ſo verſchieden ſind doch die Meinungen darüber geweſen, indem einige, als Cave, Mede, Bingham **) ihnen ſolche feſte Verſammlungsörter beilegen, die allgemein als ſolche bekannt geweſen, wo die Chriſten ihren Gottesdienſt zu halten, zuſammen kamen. Der Grund, den man zu dieſer Meinung gehabt, iſt gar

*) S. *Arnob.* adverſ. Gentes. Lib. VI. p. 190. *Minuc. Felix.* in Octav. cap. 10. *Origenes* Contra Celſum. Lib. VIII. *Kortholt* in Pagano Obtrect. p. 412. und *Wedel* in Exercit. ad Ignat. Epiſt. ad Magneſios.

**) S. *Cave* erſtes Chriſtenthum. p. 102 ff. *Mede* de Eccleſ. primitiva. p. 405. und *Bingham* in Origin. Eccleſ. Vol. III. p. 141.

gar leicht einzuſehen. Er liegt in gewiſſen Einrichtungen, denen man gerne ein apoſtoliſches Alter beilegen möchte, welche aber nicht füglich beſtehen können, wo man nicht feſte Verſammlungsörter zugleich annimmt. Andere hingegen ſind ſo weit zum Gegentheil übergegangen, daß ſie die erſten Chriſten ſich nur in Hölen, Grüften, auf dem Felde und ſo weiter verſammlen laſſen, und ihnen einen Haß gegen alle Tempel und zum Gottesdienſt beſtimmte Häuſer beilegen. Beides kann mit den Zeugniſſen, die uns die Geſchichte dieſes Jahrhunderts ſelbſt an die Hand giebt, und mit der ganzen Lage des Chriſtenthums gar nicht beſtehen. Bei dem Verfolgungsgeiſt, der die Juden gegen die Anhänger der Lehre Jeſu beſeelte, war es wohl zuverläßig nicht möglich, daß man ſich einen ſolchen Verſammlungsort gedenken könne, der allen als derjenige bekannt geweſen, wo ſich die Chriſten zu ihrem beſondern Gottesdienſte zu verſammlen pflegten *). Die vorhingenannten Schriftſteller haben hiefür das ὑπερῶον angeſehen, deſſen hin und wieder in der Apoſtelgeſchichte gedacht wird, da ſoll Chriſtus das Abendmahl gehalten, die Apoſtel ſich zur Wahl eines neuen Apoſtels verſammlet, da ſollen ſie ſich auch am Pfingſtfeſte befunden, auch ihre gewöhnlichen Verſammlungen und das Abendmahl gehalten haben **). Aber man muß die Bauart der Morgenländer ſehr wenig kennen, wenn man aus dem ὑπερῶον einen feſten und bekannten Verſammlungsort der

*) S. Cave erſtes Chriſtenth. p. 103.

**) S. Apoſtelgeſch. I. 13. II. 1.

der Chriſten zum Gottesdienſte machen will. Es iſt eben daraus vielmehr abzunehmen, wie vorſichtig und verſteckt die Chriſten ihre Zuſammenkünfte gehalten, wenn ſie auf einem ὑπερῷον zuſammen kamen. Das ὑπερῷον, wovon im N. T. die Rede iſt, iſt eben das, was die Hebräer und Araber *Aleiah* nennen. Es iſt ein ganz oben im Hauſe angelegtes kleines Zimmer. Man gebraucht es zu Garderoben und Magazinen, desgleichen begeben ſich die Männer dahinauf, wenn ſie ſich vom Geräuſche des Hauſes entfernen, beten, oder ſonſt ihren Gedanken allein nachhängen wollen. Der Vater überläßt es auch ſeinem erwachſenen Sohne, um ſeine Weiber auf demſelben zu halten, und es wird auch den Fremden, die man beherbergen will, eingeräumt. Zuweilen iſt es oben auf dem Dache ſelbſt, zuweilen iſt es dem Hauptgebäude inwendig nach dem Hofe zu angehängt; aber immer ſo beſchaffen, daß man von da ohne Schwierigkeiten auf das Dach des Hauſes kommen kann *). Es ſind wenig Häuſer im Morgenlande, die nicht eine *Aleiah* oder ὑπερῷον haben: es iſt alſo nicht ein ſo ganz beſonders ausgezeichnetes Gebäude, als die vorhin genannten Schriftſteller geglaubt; es iſt abgelegen, und was daſelbſt vorgeht, kann nicht leicht bemerkt werden: es iſt ein Zimmer für Fremde, und eine Verſammlung auf demſelben kann daher wenig Aufſehen machen: es iſt auch vor Ueberfall ziemlich ſicher, weil man von da gleich aufs Dach kommen, und da die Dächer im Orient flach und aneinanderhängend ſind, iſt der Weg zur Flucht offen, wenn auch unten

*) S. *Shaws* Voyages.

ten das ganze Haus beſetzt wäre. Dieſe ganze Beſchaffenheit des ὑπερῴων trägt alſo mehr zur Widerlegung als zur Beſtätigung der von Cave und andern angeführten Meinung bei.

Eben ſo wenig kann auch aus der Stelle 1 Cor. XI. 22. ein Beweis für dieſe Meinung hergenommen werden. Denn der Apoſtel ſagt nichts weiter, als daß in den Verſammlungen der Chriſten man ſich nicht ſatt eſſen und trinken, und das Abendmahl in einen Schmaus oder gemeine Mahlzeit verwandeln ſoll, die könnten ſie in ihren Häuſern halten, und dürften darum nicht erſt zuſammen kommen. Auch die von Cave angeführte Stelle aus dem Briefe des Clemens von Rom kann hier nicht angebracht werden: ſie würde zu viel beweiſen, und beweiſet eben daher nichts. Neuere Schriftſteller können hier aber gar nicht in Betracht gezogen werden. Wenn man alles dieſes und die ganze Lage der Chriſten in dieſen erſten Zeiten in Erwägung zieht, da ſie gleich von Anfange bei den Juden verfolgt wurden, und von dem 65ſten Jahre Chriſti an auch unter den Heiden kein günſtigeres Schickſal hatten, da ſie nie eine Societät ausmachten, die im Staat geſchützt wurde, und gröſtentheils aus Armen und geringen Leuten beſtanden; ſo iſt es wohl unmöglich zu denken, daß ſie feſte und bekannte Verſammlungsörter gehabt, die eigentlich zum Gottesdienſte gewidmet geweſen. Aus dem, was in den nachfolgenden Jahrhunderten von den Verſammlungsörtern der Chriſten in der Kirchengeſchichte vorkommt, erhellet höchſtens nur ſo viel, daß

ſie

ſie in öffentlichen Wirthshäuſern ihre Zuſammenkünfte gehalten.

Aber eben ſo wenig dieſe Meinung in der Natur der Sachen gegründet iſt, eben ſo wenig iſt es auch diejenige, nach welcher man die Chriſten auf freien Felde, in Hölen und Grüften und in andern abgelegenen Orten ihre Zuſammenkünfte halten läßt. Es iſt wahr, ſie waren vom erſten Anfange an unterm Druck: aber ſie waren es nicht beſtändig ſo, daß ſie mit einer gleichen Strenge aufgeſucht wären. Mitten in Jeruſalem, wo ihr Stifter kurz zuvor hingerichtet war, finden wir ſie in einem Hauſe verſammlet. Wenn ſie am Tage dem Gottesdienſt im Tempel beigewohnet hatten, ſo kamen ſie doch des Abends noch in Häuſern zuſammen, um da ihre Liebesmale zu halten *). Als **Petrus** aus dem Gefängnis auf eine wunderbare Weiſe war errettet worden, und in der Nacht vor das Haus der **Maria**, der Mutter des **Johannes Marcus** kam, waren daſelbſt viele zum Gebet zuſammen gekommen **). Als **Paulus** zu **Corinth** in der jüdiſchen Synagoge zu vielen Widerſpruch antraf, hielt er mit andern ſeine Zuſammenkünfte in dem Hauſe eines gewiſſen **Jaſon** ***). So hatten ſie auch in **Rom** gewiſſe Häuſer, wo ſie zum Gottesdienſte zuſammen kamen, als beim **Ariſtobulus**, **Narciſſus**, **Aſyncritus** und **Philologus**. Zu **Cenchrea** kamen ſie im Hauſe

*) S. Apoſtelg. II. 46.

**) S. Apoſtelg. XII. 12.

***) S. Apoſtelg. XVIII. 7.

Hauſe der Phoebe, zu Corinth im Hauſe des Gajus, und ſo an andern Orten gleichfalls in Häuſern zuſammen, und wenn ſie ja auf dem Felde, und in Hölen ihre gottesdienſtliche Zuſammenkünfte hatten, ſo war dies gewis allein zur Zeit der Verfolgung, und in der äuſſerſten Noth, um ſich den Nachſtellungen ihrer Verfolger nicht blos zu ſtellen. Es iſt wahr, wir finden, daß die Chriſten, die Paulo bei ſeiner Abreiſe von Tyrus das Geleite gaben, am Ufer nieder knieen, und daſelbſt beten *). Aber der Grund dazu war weder Furcht vor Verfolgung, noch Abſcheu für gottesdienſtliche Oerter, ſondern blos eine Reliquie des Judenthums, da nemlich die Juden gerne an Flüſſen beteten, auch da am liebſten ihre Bethäuſer errichteten **), und überdem war Paulus und ſeine Begleiter damals unterweges. Wir finden freilich bei den erſten Chriſten eine gewiſſe Abneigung von Tempeln und Altären. Sie wird ihnen zu deutlich von den Heiden vorgeworfen, als daß man im mindeſten daran zweifeln könnte. Aber es iſt auch gewis, daß dieſe Abneigung allein heidniſche Tempel, Altäre und Götzenbilder anging. Niemand wird es leugnen, daß ſie ſchon zu den Zeiten Julians des ſogenannten Apoſtaten, Altäre gehabt, und doch wirft ihnen eben dieſer Julian vor, daß ſie keine Altäre, θυσιαστήρια, leiden könnten ***). Aber es

*) S. Apoſtelg XXI. 7.

**) S. *Zornii* Biblioth. Antiquar. Exeget. Tom. I. p. 204.

***) S. *Julian. Caeſ.* app. *Cyrill.* Lib. X. p. 354. edit. *Spanheim.*

ſie in öffentlichen Wirthshäuſern ihre Zuſammenkünfte gehalten.

Aber eben ſo wenig dieſe Meinung in der Natur der Sachen gegründet iſt, eben ſo wenig iſt es auch diejenige, nach welcher man die Chriſten auf freien Felde, in Hölen und Grüften und in andern abgelegenen Orten ihre Zuſammenkünfte halten läßt. Es iſt wahr, ſie waren vom erſten Anfange an unterm Druck: aber ſie waren es nicht beſtändig ſo, daß ſie mit einer gleichen Strenge aufgeſucht wären. Mitten in Jeruſalem, wo ihr Stifter kurz zuvor hingerichtet war, finden wir ſie in einem Hauſe verſammlet. Wenn ſie am Tage dem Gottesdienſt im Tempel beigewohnet hatten, ſo kamen ſie doch des Abends noch in Häuſern zuſammen, um da ihre Liebesmale zu halten *). Als Petrus aus dem Gefängnis auf eine wunderbare Weiſe war errettet worden, und in der Nacht vor das Haus der Maria, der Mutter des Johannes Marcus kam, waren daſelbſt viele zum Gebet zuſammen gekommen **). Als Paulus zu Corinth in der jüdiſchen Synagoge zu vielen Widerſpruch antraf, hielt er mit andern ſeine Zuſammenkünfte in dem Hauſe eines gewiſſen Jaſon ***). So hatten ſie auch in Rom gewiſſe Häuſer, wo ſie zum Gottesdienſte zuſammen kamen, als beim Ariſtobulus, Narciſſus, Aſyncritus und Philologus. Zu Cenchrea kamen ſie im Hauſe

*) S. Apoſtelg. II. 46.

**) S. Apoſtelg. XII. 12.

***) S. Apoſtelg. XVIII. 7.

Hauſe der Phoebe, zu Corinth im Hauſe des Gajus, und ſo an andern Orten gleichfalls in Häuſern zuſammen, und wenn ſie ja auf dem Felde, und in Hölen ihre gottesdienſtliche Zuſammenkünfte hatten, ſo war dies gewis allein zur Zeit der Verfolgung, und in der äuſſerſten Noth, um ſich den Nachſtellungen ihrer Verfolger nicht blos zu ſtellen. Es iſt wahr, wir finden, daß die Chriſten, die Paulo bei ſeiner Abreiſe von Tyrus das Geleite gaben, am Ufer nieder knieen, und daſelbſt beten *). Aber der Grund dazu war weder Furcht vor Verfolgung, noch Abſcheu für gottesdienſtliche Oerter, ſondern blos eine Reliquie des Judenthums, da nemlich die Juden gerne an Flüſſen beteten, auch da am liebſten ihre Bethäuſer errichteten **), und überdem war Paulus und ſeine Begleiter damals unterweges. Wir finden freilich bei den erſten Chriſten eine gewiſſe Abneigung von Tempeln und Altären. Sie wird ihnen zu deutlich von den Heiden vorgeworfen, als daß man im mindeſten daran zweifeln könnte. Aber es iſt auch gewis, daß dieſe Abneigung allein heidniſche Tempel, Altäre und Götzenbilder anging. Niemand wird es leugnen, daß ſie ſchon zu den Zeiten Julians des ſogenannten Apoſtaten, Altäre gehabt, und doch wirft ihnen eben dieſer Julian vor, daß ſie keine Altäre, θυσιαςήρια, leiden könnten ***). Aber es

*) S. Apoſtelg XXI. 7.

**) S. *Zornii* Biblioth. Antiquar. Exeget. Tom. I. p. 204.

***) S. *Julian. Caeſ.* app. *Cyrill.* Lib. X. p. 354. edit. *Spanheim.*

es iſt gewis, daß ſie nur in ſo ferne Altäre misbilligten, als darauf nach heidniſcher Art den Götzen geopfert wurde.

Vom erſten Anfange hatten daher ſchon die Chriſten ihre beſondern gottesdienſtlichen Verſammlungsörter: aber es waren keine feſten, als ſolche bekannte, und dazu allein beſtimmte Häuſer. Es waren Zimmer in Privathäuſern, die ſie entweder mietheten, oder die einige unter ihnen zu den Verſammlungen der Brüder hergaben, wie **Maria** in **Jeruſalem**, **Jaſon**, und **Gajus** zu **Corinth**, **Narciſſus** und andere zu **Rom** u. ſ. w. So verſammleten ſich auch nicht alle Chriſten an einem Orte in einem einzigen Hauſe. Dies würde theils zu viel Aufſehen gemacht haben, theils würde ein Zimmer oder Saal in einem Privathauſe zur Verſammlung der ganzen Gemeinde der Stadt nicht geräumig genug geweſen ſeyn; ſondern ſie theilten ſich in mehrere kleine Gemeinden, von welcher die eine in dieſem, die andere in einem andern Privathauſe zuſammen kam. So findet man verſchiedene Gemeinden in **Rom**, verſchiedene in **Corinth**, von welchen einige ſich beim **Jaſon**, andere beim **Gajus**, andere beim **Aquila** verſammleten *). Hierin ahmten ſie, auſſerdem daß es die Nothwendigkeit alſo erforderte; den Juden nach, die häufig mehrere Bethäuſer oder Schulen in einer Stadt, und außerhalb **Paläſtina** dieſelben auch in Privathäuſern hatten. Hieraus läßt es ſich auch erklären, wie im Anfange mehrere Biſchöfe in einer und derſelben Stadt ſeyn konnten, ſo wie mehrere

*) S. *Röm*. XVI. 1 Cor. XVI. 19.

rere Archiſynagogi in einer Stadt unter den Juden waren, welches in folgenden Zeiten durch förmliche Concilienſchlüſſe verboten wurde.

In den folgenden Zeiten, und ſchon im zweiten Jahrhunderte, wie es ſcheint, haben die Chriſten angefangen, ganze Häuſer beſonders zu ihren Zuſammenkünften eigentlich zu beſtimmen, und aus dem **Tertullian** iſt es wahrſcheinlich, daß damit zuerſt in Africa der Anfang gemacht worden *). Aber das gehört nicht in dieſes erſte Zeitalter des Chriſtenthums, und auch ſelbſt aus dem, was man insgemein aus dem **Pſeudo-Lucian** anführet, erhellet, daß derjenige Ort, in welchem ſich die Chriſten verſammlet hatten **), nichts anders, als ein Privathaus geweſen, wo ſie in einem verſteckten und abgelegenen Zimmer ihre Zuſammenkünfte hatten. Und dieſe Verſammlungsörter nannten ſie weder *Templa*, wie die Heiden, noch **Synagogen**, wie die Juden, ſondern **Verſammlungen** *συνάξεις*, *oratoria*, Bethäuſer, welches ſie auch ihrer eigentlichen Beſtimmung nach nur ſeyn konnten ***).

Fünf-

*) S. *Tertullian.* de Idolol. Cap. VII. und Adverſ. Valentin. Cap. III.

**) S. *Luciani* Philopatr. p. 776. Tom. II. opp. edit. Graevii.

***) S. *Hartmann* de Rebus geſtis ſub apoſtolis. p. 373 ff. und *Walch* Diſſert. de Eccleſ. Domeſt. Chriſtianor.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Fünfter Abſchnitt.

Innere Einrichtung der Verſammlungsörter.

Von der ganzen innern Einrichtung der Verſammlungsörter der erſten Chriſten kann man ſich leicht einen Begrif machen, wenn man auf die allgemeine Beſchaffenheit derſelben zurück ſieht: und hier ergiebt es ſich von ſelbſt, daß ſie überhaupt ſehr einfach, und von aller äuſſern Pracht ſehr entfernt geweſen. Wenn man auch von der gegenwärtigen Verfaſſung der jüdiſchen Synagogen, auf ihre ehemalige, da dies Volk noch nicht ſo tief herabgewürdigt war, nicht ſchlieſſen kann; ſo war doch Pracht allein etwas eigenthümliches des Tempels, und Simplicität herrſchte überhaupt in ihren Bethäuſern, Schulen und Synagogen. Die erſten chriſtlichen Verſammlungsörter aber waren nach dem Muſter derſelben, und nicht nach demjenigen des Tempels eingerichtet, und man kann ſchon daher ſchlieſſen, daß ſie nicht prächtig ausgeziert geweſen. Aber man ſetze noch hinzu, daß die erſten Chriſten größtentheils arme und geringe Leute waren; und denn fällt die Vorſtellung von ſelbſt weg, daß ſie auf den inwendigen Putz ihrer Verſammlungsörter hätten viel verwenden können. Es iſt wahr, einige Leute von Mitteln und Vermögen traten hinzu, ſie verkauften das ihrige, und wandten es zum Beſten der Gemeinde an. Aber man hatte damals nach dem Grundſatz, daß man ſein Vermögen beſſer anwendete, wenn man arme Brüder ſpei-

ſete, Elende in ihrem Leiden unterſtützte, und Nackende kleidete, als wenn man Wände bemahlte, und Puppen mit prächtigen Kleidern deckte, und dabei die Glieder der Gemeinde Jeſu im Elende verſchmachten ließ. Dies war denjenigen Zeiten aufbehalten, wo die prächtigen Gebäude vom eitlen Stolz der Chriſten, und die nackten und darbenden Chriſten in denſelben zugleich von der Liebloſigkeit ihrer ſogenannten Mitbrüder ein Zeugnis ablegen ſollten. Die Zuſammenkünfte der Chriſten wurden hiernächſt in Privathäuſern gehalten, die ſie nur auf eine gewiſſe Zeit in Beſitz hatten, da man denn wohl nicht auf Auszierung derſelben, und auf ſolche Stücke viel verwenden konnte, die bei einer Veränderung des Orts nicht füglich hätten weggebracht werden können, und die auch bei einiger Unterſuchung gleich ein ſolches Zimmer, als einen Verſammlungsort der Chriſten würden ausgezeichnet haben. Tiſche, Bänke, einiges Geräthe, und ein Pult für denjenigen, der in der Verſammlung den Vortrag that, oder vorlas, möchten wohl alſo das ganze Inwendige eines chriſtlichen Bethauſes ausgemacht haben.

Der **Pſeudo-Lucian** in der vorhin angeführten Stelle, redet zwar von einem vergoldeten Zimmer (χρυσόροφον οἶκον); aber **Moſes Solanus** hat ſchon in ſeinen Anmerkungen zu dieſer Stelle gezeigt, daß aus derſelben nichts auf die Beſchaffenheit der chriſtlichen Bethäuſer geſchloſſen werden könne, und der ſel. **Geßner** hat in ſeiner Unterſuchung über dieſes dem **Lucian** zugeſchriebene Buch gezeigt, daß es nicht von ihm herrühre, ſondern in die Zeiten **Julians** des

ſogenannten Apoſtaten zu ſetzen ſey *), da es ſich denn von ſelbſt zeigt, daß aus dieſem ganzen Dialog nichts für und nichts wider die Pracht der erſten chriſtlichen Verſammlungshäuſer hergeleitet werden könne.

Wenn man aber endlich in Erwägung zieht, daß ein ſehr großer Theil der innern Einrichtung der zum Gottesdienſt der Chriſten beſtimmten Oerter, aus den in den nachfolgenden Zeiten eingeführten Gebräuchen ſeinen Urſprung hat; ſo iſt es deutlich genug, daß dieſe Verſammlungsörter der erſten Zeit von den nachfolgenden ſehr müſſen verſchieden geweſen ſeyn. Manches hatte auch ſeinen Urſprung aus den wirklich in der Folge der Zeit von den Chriſten angenommenen Sätzen, und kann alſo in dieſes erſte Zeitalter gar nicht geſetzet werden. So ward jetzt die Lage der Verſammlungsörter gegen Morgen, noch gar nicht in Betracht gezogen, wenn es gleich höchſt wahrſcheinlich iſt, daß man ſich beim Gebet gegen Morgen gewandt; ſondern man nahm Häuſer oder Zimmer, wie man ſie haben konnte, ohne auf eine beſondere Lage noch irgend einer Himmelsgegend zn ſehen. So ward gleichfalls in dieſen erſten Zeiten noch an keine Altäre gedacht. Ignatius bediente ſich zwar ſchon des Ausdrucks θυσιαστηριον **), und dies iſt der Schriftſteller, auf den man um das Alter der Altäre zu beweiſen, ſich am mehrſten zu

*) S. *Geſneri* Diſp. de Actate & auctore dialogi Lucianci, qui Philopatris inſcribitur.

**) S. *Beveridge* Cod. Canon. illuſtr. p. 122. iu *Cotelerii* Patrib. Apoſt. Tom. II.

zu berufen pflegt; aber dies war in den Zeiten noch nichts anders, als ein gewöhnlicher Tiſch, den man wegen des myſtiſchen Opfers des Abendmahls, den Namen eines Altars uneigentlich beilegte. So waren auch noch zu Tertullians Zeiten keine Wachskerzen bei den Verſammlungen im Gebrauche, es wäre denn, daß ſie ihre Zuſammenkünfte des Abends gehalten, da es denn nothwendig war, daß Lichter angezündet wurden *). Die Myſteriocryphie und ganze ſogenannte *Diſciplina Arcani* war auch in dieſem Jahrhunderte noch nicht eingeführt, und mithin fiel auch noch alles weg, was von daher auf die innere Einrichtung der chriſtlichen Verſammlungsörter einen Einflus haben konnte. Bei der Kirchenzucht waren noch nicht die Büßenden in beſondere Claſſen eingetheilt; das Catechumenat fand gleichfalls noch nicht ſtatt, und alſo auch noch nicht daher rührende verſchiedene Eintheilungen des Ortes. Kurz, die erſte ganze Beſchaffenheit der Chriſten, ihre Armuth, ihr Druck, daß ſie noch keine feſte Wohnungen hatten, die eigentlich und allein zum Dienſt der Religion wären beſtimmt geweſen, der Mangel an Ceremonien, die Simplicität der Lehre, und verſchiedene andere Dinge waren Urſache, daß ihre Verſammlungsörter ſehr einfach eingerichtet waren, und je einfacher man ſich dieſelben vorſtellt, ohne indeßen die erforderliche Würde und Anſtand gänzlich aus den Augen zu ſetzen, um deſto näher, dünkt mich, iſt man dem wahren Begrif von der damaligen Beſchaffenheit

*) S. Meine Diſſert. de Tralatitiis ex Gentiliſmo in Relig. Chriſtian.

ſogenannten Apoſtaten zu ſetzen ſey *), da es ſich denn von ſelbſt zeigt, daß aus dieſem ganzen Dialog nichts für und nichts wider die Pracht der erſten chriſtlichen Verſammlungshäuſer hergeleitet werden könne.

Wenn man aber endlich in Erwägung zieht, daß ein ſehr großer Theil der innern Einrichtung der zum Gottesdienſt der Chriſten beſtimmten Oerter, aus den in den nachfolgenden Zeiten eingeführten Gebräuchen ſeinen Urſprung hat; ſo iſt es deutlich genug, daß dieſe Verſammlungsörter der erſten Zeit von den nachfolgenden ſehr müſſen verſchieden geweſen ſeyn. Manches hatte auch ſeinen Urſprung aus den wirklich in der Folge der Zeit von den Chriſten angenommenen Sätzen, und kann alſo in dieſes erſte Zeitalter gar nicht geſetzet werden. So ward jetzt die Lage der Verſammlungsörter gegen Morgen, noch gar nicht in Betracht gezogen, wenn es gleich höchſt wahrſcheinlich iſt, daß man ſich beim Gebet gegen Morgen gewandt; ſondern man nahm Häuſer oder Zimmer, wie man ſie haben konnte, ohne auf eine beſondere Lage noch irgend einer Himmelsgegend zn ſehen. So ward gleichfalls in dieſen erſten Zeiten noch an keine Altäre gedacht. Ignatius bediente ſich zwar ſchon des Ausdrucks θυσιαςηριον **), und dies iſt der Schriftſteller, auf den man um das Alter der Altäre zu beweiſen, ſich am mehrſten

zu

*) S. *Geſneri* Diſp. de Aetate & auctore dialogi Lucianei, qui Philopatris inſcribitur.

**) S. *Beveridge* Cod. Canon. illuſtr. p. 122. iu *Cotelerii* Patrib. Apoſt. Tom. II.

zu berufen pflegt; aber dies war in den Zeiten noch nichts anders, als ein gewöhnlicher Tiſch, den man wegen des myſtiſchen Opfers des Abendmahls, den Namen eines Altars uneigentlich beilegte. So waren auch noch zu Tertullians Zeiten keine Wachskerzen bei den Verſammlungen im Gebrauche, es wäre denn, daß ſie ihre Zuſammenkünfte des Abends gehalten, da es denn nothwendig war, daß Lichter angezündet wurden *). Die Myſteriocryphie und ganze ſogenannte *Diſciplina Arcani* war auch in dieſem Jahrhunderte noch nicht eingeführt, und mithin fiel auch noch alles weg, was von daher auf die innere Einrichtung der chriſtlichen Verſammlungsörter einen Einflus haben konnte. Bei der Kirchenzucht waren noch nicht die Büßenden in beſondere Claſſen eingetheilt; das Catechumenat fand gleichfalls noch nicht ſtatt, und alſo auch noch nicht daher rührende verſchiedene Eintheilungen des Ortes. Kurz, die erſte ganze Beſchaffenheit der Chriſten, ihre Armuth, ihr Druck, daß ſie noch keine feſte Wohnungen hatten, die eigentlich und allein zum Dienſt der Religion wären beſtimmt geweſen, der Mangel an Ceremonien, die Simplicität der Lehre, und verſchiedene andere Dinge waren Urſache, daß ihre Verſammlungsörter ſehr einfach eingerichtet waren, und je einfacher man ſich dieſelben vorſtellt, ohne indeßen die erforderliche Würde und Anſtand gänzlich aus den Augen zu ſetzen, um deſto näher, dünkt mich, iſt man dem wahren Begrif von der damaligen Beſchaf-

 fenheit

*) S. Meine Diſſert. de Tralatitiis ex Gentiliſmo in Relig. Chriſtian.

ſenheit der zum Gottesdienſt der Chriſten beſtimmten Oerter. Was daher der Pſeudo-Abdias von den prächtigen zur Zeit der Apoſtel erbauten Tempeln der Chriſten erzählt, gehört mit in das groſſe Regiſter der Märchen, woran dieſer Schriftſteller ſo reich iſt.

Eben dies gilt auch von den Kleidungen der gottesdienſtlichen Perſonen. Man hat, ich weiß nicht, welche verſchiedene Arten der geiſtlichen Uniformen aus den apoſtoliſchen Zeiten herleiten wollen. Vornemlich iſt dies von einigen Gelehrten der römiſchen Kirche geſchehen: die Stola, das Chorhemd, das Meßgewand, und verſchiedene andere Dinge, bis zur prieſterlichen Tonſur, ſollen aus dieſen Zeiten ihren Urſprung haben. Von allen dem weiß die Geſchichte dieſes erſten Zeitalters nichts: wer die Geſchichte der folgenden Jahrhunderte ſchreibt, wird einer jeden Tracht ihr Alter anweiſen können; im Occident hat man vieles aus dem Heidenthum, im Orient hingegen vieles aus dem Judenthum in dieſem Stücke entlehnt. Noch im fünften Jahrhunderte trugen die Patriarchen, Biſchöfe und Metropoliten im Orient Kleider, von welcher Farbe ſie wollten *). Freilich iſt ſchon frühe in die Kirche auch eine Pracht der Kleidung der gottesdienſtlichen Perſonen eingeführet worden, wenn ſie den Gottesdienſt verwalteten: aber gewis iſt es auch, daß damit erſt im folgenden zweiten Jahrhundert der erſte Anfang gemacht worden, da vieles auch von dieſer Seite aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum überging: aber dies Zeitalter kennt noch nichts von allen dem.

Ob

*) S. *Aſſemanni* Biblioth. Orient. Tom. III. part. 1.

Ob der nachmals eingeführte glänzende Dienſt, und mehr Pracht in der äuſſern Einrichtung, nicht der Klugheit und der Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens gemäs geweſen, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen, und auseinander zu ſetzen. Der Pöbel bleibt meines Erachtens immer Pöbel, der nicht denken kann, wenigſtens nicht allein dadurch geleitet gehen, ſondern durch ein gewiſſes Aeuſſeres noch immer zugleich unterſtüzt werden muß. Und wie viel gehört nicht unter dieſe groſſe Rubrike! Genug, in dieſem erſten Zeitalter war Simplicität eben ſo der Hauptcharacter in der äuſſern Einrichtung der Kirche, als ſie es in Anſehung ihrer ganzen Lehre war, wie die Folge zeigen wird.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechſter Abſchnitt.

Gottesdienſtliche Handlungen, Gebet und dabei beobachtete Gebräuche und Geſänge.

Simplicität, die ein Hauptzug in der ganzen erſten Verfaſſung der chriſtlichen Societäten war, findet auch da vornemlich ſtatt, wo von den gottesdienſtlichen Handlungen der erſten Chriſten die Rede iſt. Man erkennt hier ſehr deutlich eine Geſellſchaft, die aus der Synagoge ihren Urſprung genommen hatte, und auch überhaupt in der Lage war, daß ein prächtiger, und mit vielen Ceremonien verknüpfter Dienſt keinesweges bei ihnen ſtatt finden konnte. Gebete, Geſänge, Vorleſen und Erklären heiliger und zur Erbauung abzweckender Schriften, das Abendmahl, welches ſie zum

Gedächtnis Jeſu als ihres Stifters hielten, und die Liebesmahle, machten den eigentlichen und ganzen Gegenſtand des Gottesdienſtes der Chriſten aus.

In welcher Ordnung dieſe einzelnen gottesdienſtlichen Handlungen bei ihnen vorgenommen worden, wird ſchwerlich allgemein beſtimmt werden können. **Ritualien** waren damals noch nicht vorhanden, und ſowol die **Lyturgien**, die hin und wieder unter dem Namen der Apoſtel herumgetragen worden, als auch was hierüber in den ſogenannten apoſtoliſchen Verordnungen vorkommt, gehöret nicht in dieſes Jahrhundert, ſondern ſind die Producte theils der nächſtfolgenden, theils weit jüngerer Zeiten. Es iſt vielmehr höchſt wahrſcheinlich, daß die Gemeinden ſo wie in vielen andern Stücken, alſo auch hierin ſehr von einander verſchieden geweſen. Die Apoſtel und Jünger des Herrn ließen hierin die Chriſten nach ihrer eigenen Willkühr und beſten Einſichten handeln, wenn nur die Hauptabſicht, nemlich ein Gott wohlgefälliger Dienſt, erreicht wurde. Dieſe Ungleichheit aber in Anſehung der gottesdienſtlichen Handlungen rührten überdies noch aus andern Gründen her. Die erſten chriſtlichen Gemeinden waren aus paläſtinenſiſchen und helleniſtiſchen Juden und aus Heiden geſammlet. Jene beiden Arten von Juden gingen ſchon im Synagogendienſt in verſchiedenen Stücken von einander ab. Die **Paläſtinenſer** hatten in den allermehreſten Stücken diejenige Einrichtung des Gottesdienſtes beibehalten, die damals unter ihnen eingeführet wurde, als bald nach ihrer Rückkehr, aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, Schulen hie und da im ganzen

Lande errichtet wurden. Die Helleniſten hingegen hatten in den Ländern, in welchen ſie zerſtreut lebten, manches Fremde angenommen. Sehr viele von ihnen wohnten zwar allerdings dem jeruſalemiſchen Tempel-dienſt bei, hatten auch in Jeruſalem ihre eigene Synagogen, aber waren in Anſehung dieſer letzteren von den Paläſtinenſern abgeſondert, die überdem ſehr verächtlich von ihnen urtheilten. So wurden auch in den helleniſtiſchen Verſammlungen Bücher verleſen, die bei den Paläſtinenſern nicht als heilige Bücher angenommen waren. Hieraus entſtand ſchon eine gewiſſe Verſchiedenheit unter denen, die aus dem Judenthum ſich zum Chriſtenthum gewandt hatten. Die Heidenchriſten richteten wiederum ihren Gottesdienſt nach ihren Einſichten und beſten Willen ein, und man erlaubte ihnen dieſes, wenn nur nicht etwas dabei vorging, was den Abſichten der Religion entgegen war, oder zu Misdeutungen Gelegenheit geben konnte, wie in der corinthiſchen Gemeinde. Den Gottesdienſt nach freier Willkühr einzurichten, iſt lange ein eigenthümliches Recht einer jeden einzelnen Gemeinde geweſen, und noch im fünften Jahrhunderte ſetzen Biſchöfe Lyturgien auf, und ordnen den ganzen Gottesdienſt ſo an, wie ſie es ihrer Gemeinde am zuträglichſten zu ſeyn glaubten. Dies konnte auch natürlicher Weiſe nicht anders geſchehen. Die Völker, unter welchen das Chriſtenthum gegründet wurde, waren von einem ſehr verſchiedenen Geſchmack. Occidentalier und Orientalier, wie weit von einander unterſchieden! Wenn man die Taufe und das Abendmahl ausnimmt, möchten wohl

wenige Stücke ſeyn, von welchen die Apoſtel in Anſehung des Gottesdienſtes, der in den Gemeinden gehalten werden ſollte, von ihrem Meiſter einige Vorſchrift erhalten hätten. Und die Apoſtel, von welchen die Gemeinden geſtiftet wurden, hingen ſo wenig als die Gemeinden ſelbſt von einander ab, als daß ſie ſich nach einander zu richten wären verbunden geweſen. Aber das war noch das glückliche Alter der Kirche Jeſu Chriſti, da man die Einigkeit derſelben nicht in Formeln und in äußern mit einander übereinſtimmenden Gebräuchen ſetzte: ein allgemeines gleichſam militäriſches Exercice war noch nicht eingeführt; ſondern daß ſie Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbeteten, und durch das heilige Band der Liebe Jeſu Chriſti unter einander verbunden waren, das war die eigentliche Uniformität der erſten Kirche. Uebrigens waren die vorhin angeführten Stücke die hauptſächlichſten Gegenſtände des Gottesdienſtes, obgleich die Ordnung, in welcher ſie vorkommen, in verſchiedenen Gemeinden verſchieden war.

Was das Gebet anbetrift, ſo beſtand daſſelbe in Bitten, Fürbitten und Dankſagungen. Das einzige Gebet, von welchen ſie eine Vorſchrift hatten, war dasjenige, welches Chriſtus ſelbſt ſeinen Jüngern zu beten anbefohlen hatte, und welches auch gewis alles dasjenige enthält, was ein weiſer Chriſt für ſich und für andere in geiſtlichen und zeitlichen Dingen ſich von Gott erbitten kann. Ob die demſelben am Ende beigefügte Doxologie von Chriſto ſelbſt herrühre, oder ob ſie ein ſolcher Zuſatz iſt, der aus der Gewohnheit, dieſes

ſes Gebet in den Kirchen zu beten, ſeinen Urſprung hat, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen. Dies gehört für die Kunſtrichter *). Genug das Gebet des Herrn ward in den Verſammlungen der Chriſten gebetet, und war das einzige, von welchen ſie eine Vorſchrift hatten **). Zu **Cyprians** und **Tertullians** Zeiten war es noch das ordentliche und gewöhnliche Gebet, beim Gottesdienſt ***). Alle andere wurden als zufällige Gebete angeſehen. Ein jeder Chriſt betete für ſich in der Stille ohne Formular, ſo wie es ſeine Bedürfniſſe erforderten und ihm die Worte nach den Regungen ſeines Herzens zufielen. Dies war das **beſondere** Gebet, das ein jeder für ſich verrichtete. Außerdem aber beteten ſie auch **gemeinſchaftlich**. Der Vorſteher betete nemlich laut der Gemeinde vor, die ihm wahrſcheinlicher Weiſe mit gemäßigter Stimme nachbetete, und am Ende das Gebet mit **Amen** beſchloß †). Auch dieſes allgemeine Gebet ſcheint nicht nach einem gewiſſen Formular abgefaßt zu ſeyn; ſondern der Vorſteher betete ſo, wie er es dem Tage, der Zeit, und den Bedürfniſſen der Gemeinde angemeſſen zu ſeyn glaubte, und wie es ſein eigenes Herz ihm eingab. Noch zu **Juſtin** des Märtyrers Zeiten, war das allgemeine Gebet, welches

*) S. *Hallet* free and impartial Inquiry into the holy ſcriptures Vol. I.

**) S. *Walch* Diſſert de vſu orationis Dominicae ap. veteres Chriſtianos. Ienae 1729.

***) S. *Cyprian* de oratione Dominica. und *Tertullian* de Orat. cap. IX.

†) S. 1. Corinth. XIV. 16.

wenige Stücke ſeyn, von welchen die Apoſtel in Anſehung des Gottesdienſtes, der in den Gemeinden gehalten werden ſollte, von ihrem Meiſter einige Vorſchrift erhalten hätten. Und die Apoſtel, von welchen die Gemeinden geſtiftet wurden, hingen ſo wenig als die Gemeinden ſelbſt von einander ab, als daß ſie ſich nach einander zu richten wären verbunden geweſen. Aber das war noch das glückliche Alter der Kirche Jeſu Chriſti, da man die Einigkeit derſelben nicht in Formeln und in äußern mit einander übereinſtimmenden Gebräuchen ſetzte: ein allgemeines gleichſam militäriſches Exercice war noch nicht eingeführt; ſondern daß ſie Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbeteten, und durch das heilige Band der Liebe Jeſu Chriſti unter einander verbunden waren, das war die eigentliche Uniformität der erſten Kirche. Uebrigens waren die vorhin angeführten Stücke die hauptſächlichſten Gegenſtände des Gottesdienſtes, obgleich die Ordnung, in welcher ſie vorkommen, in verſchiedenen Gemeinden verſchieden war.

Was das Gebet anbetrift, ſo beſtand daſſelbe in Bitten, Fürbitten und Dankſagungen. Das einzige Gebet, von welchen ſie eine Vorſchrift hatten, war dasjenige, welches Chriſtus ſelbſt ſeinen Jüngern zu beten anbefohlen hatte, und welches auch gewis alles dasjenige enthält, was ein weiſer Chriſt für ſich und für andere in geiſtlichen und zeitlichen Dingen ſich von Gott erbitten kann. Ob die demſelben am Ende beigefügte Doxologie von Chriſto ſelbſt herrühre, oder ob ſie ein ſolcher Zuſatz iſt, der aus der Gewohnheit, die-

ſes Gebet in den Kirchen zu beten, ſeinen Urſprung hat, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen. Dies gehört für die Kunſtrichter *). Genug das Gebet des Herrn ward in den Verſammlungen der Chriſten gebetet, und war das einzige, von welchen ſie eine Vorſchrift hatten **). Zu **Cyprians** und **Tertullians** Zeiten war es noch das ordentliche und gewöhnliche Gebet, beim Gottesdienſt ***). Alle andere wurden als zufällige Gebete angeſehen. Ein jeder Chriſt betete für ſich in der Stille ohne Formular, ſo wie es ſeine Bedürfniſſe erforderten und ihm die Worte nach den Regungen ſeines Herzens zufielen. Dies war das **beſondere** Gebet, das ein jeder für ſich verrichtete. Außerdem aber beteten ſie auch **gemeinſchaftlich**. Der Vorſteher betete nemlich laut der Gemeinde vor, die ihm wahrſcheinlicher Weiſe mit gemäßigter Stimme nachbetete, und am Ende das Gebet mit **Amen** beſchloß †). Auch dieſes allgemeine Gebet ſcheint nicht nach einem gewiſſen Formular abgefaßt zu ſeyn; ſondern der Vorſteher betete ſo, wie er es dem Tage, der Zeit, und den Bedürfniſſen der Gemeinde angemeſſen zu ſeyn glaubte, und wie es ſein eigenes Herz ihm eingab. Noch zu **Juſtin** des Märtyrers Zeiten, war das allgemeine Gebet, welches

*) S. *Haller* free and impartial Inquiry into the holy ſcriptures Vol. I.

**) S. *Walch* Diſſert de vſu orationis Dominicae ap. veteres Chriſtianos. Ienae 1729.

***) S. *Cyprian* de oratione Dominica. und *Tertullian* de Orat. cap. IX.

†) S. 1. Corinth. XIV. 16.

welches der Vorſteher der Gemeinde ſprach, kein Formular **).

In ihren Gebeten wandten ſich die Chriſten allein an Gott. Aller Dienſt der mittlern Naturen war damals noch nicht eingeführt, und noch zu **Juſtin** des Märtyrers, **Tertullians** und **Origenis** Zeiten richteten ſie ihre Gebete zu Gott, dem **Vater** aller Dinge, durch **Chriſtum**, als den Mittler und Hohenprieſter, welchen ſie, wie auch den **heil. Geiſt**, in ihren Gebeten anriefen und lobten *). Sie beteten nicht nur für ſich ſondern auch für alle Menſchen, wie **Chriſtus** ſelbſt und ſeine Apoſtel es befohlen hatten, und wenn gleich die Heiden und die heidniſche Obrigkeit als die abgeſagteſten Feinde des Chriſtenthums anzuſehen waren, ſo hatten ſie doch an den Vorbitten der Chriſten nicht weniger Antheil. Ein Umſtand, worauf ſie ſich oft in ihren Schutzſchriften berufen haben, wenn man ſie als böſe Bürger, und als ſolche anklagte, die den Kaiſern und andern obrigkeitlichen Perſonen den gebührenden Gehorſam verſagten: Hierin ahmten ſie dem großen Muſter treulich nach, das ihnen ihr Herr und Meiſter gegeben hatte, welcher in ſeinem letzten Augenblicke für ſeine Feinde betete **). Das Gebet, es mag nun Bitten oder Dankſagungen in ſich faſſen, ſcheint der vornehmſte Gegenſtand der gottesdienſtlichen Verſammlungen

**) Ὁ προεστὼς εὐχάς ὁμοίως καὶ εὐχαριστίας, ὅση δύναμις αὐτῷ ἀναπεμπει. *Iuſtin.* Mart. Apolog. II. p. 98.

*) S. *Iuſtin. Mart.* Apolog. II p. 60. *Tertullian* de Oratione. und *Origenes* contra Celſum. Lib. VIII. p. 385. ff.

**) *Fileſac* Elect. Lib. II. p. 399.

lungen geweſen zu ſeyn. Und ſieht man auf die eigentliche Natur ſolcher Verſammlungen, ſo konnte es nicht anders ſeyn. Unterricht gehört im eigentlichſten Verſtande für Schulen. In den gottesdienſtlichen Zuſammenkünften aber erſcheinen die Unterthanen vor ihrem Herrn, die Kinder vor ihrem Vater, und Unterhaltung mit ihm, Ausſchüttung des Herzens vor Gott iſt daher der Hauptendzweck, und deswegen wurden ihre Verſammlungsörter von ihnen **Bethäuſer** *Oratoria* genennt.

Beim Gebet wurden indeſſen verſchiedene Ceremonien von den Chriſten beobachtet. Ob ſie allenthalben angenommen worden, und ob ſie alle aus dieſem erſten Jahrhunderte ihren Urſprung haben, kann nicht beſtimmet werden. Von einigen derſelben iſt die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden. Dahin gehört das **Waſchen** vorm Gebet. Zeugniſſe aus dieſem erſten Jahrhunderte ſind hiefür freilich nicht vorhanden. Die erſten Beweiſe dafür findet man beim **Tertullian** **). Aber wenn man darauf ſieht, daß nicht nur Juden, ſondern auch Heiden, aus welchen beiden die Chriſten geſammlet waren, ſich zu waſchen pflegten, ehe ſie beteten, oder ſonſt irgend eine gottesdienſtliche Handlung vornahmen; ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß nicht erſt zu **Tertullians** Zeiten, ſondern ſchon von Anfange an dieſes unter den Chriſten üblich geweſen. Aber dieſes Waſchen war damals noch nicht ein wirklich heidniſcher ῥανθισμὸς worin es in der Folge ausartete:

*) S. *Tertulliani* Apolog Cap. XXXIX.

**) S. *Tertullian.* de Oratione p. 792.

artete: Das Waſſer ſelbſt war auch noch nicht durch einen beſondern Ritum geweiht, man ſchrieb ihm keine heilſame Kraft für Seele und Leib zu, man glaubte noch nicht, daß die böſen Geiſter Waſſerſcheu wären, und auf ſolche Weiſe vertrieben werden könnten, wo, von ſchon der heil. **Epiphanius** ein feines Geſchichtgen liefert; ſondern das Waſchen war theils eine Handlung, die blos der äuſſere Wohlſtand befahl, theils eine ſymboliſche Handlung, die auf die Reinigkeit des Herzens anſpielen ſollte.

Man wandte ſich hiernächſt beim Gebet gegen **Morgen.** Dies war ein allgemein angenommener Gebrauch bei den erſten Chriſten, ſie mochten Griechen oder Lateiner, Orientalier oder Occidentalier ſeyn. **Tertullian** redet davon als von einem zu ſeiner Zeit allgemein angenommenen Gebrauch *). Man glaubt insgemein, daß dieſer Ritus von dem hergenommen ſey, was bei den Chriſten in Anſehung der Taufe üblich war, da man das Geſicht erſtlich gegen Abend wandte, um dem Teufel zu entſagen, und darauf gegen Morgen, um ſich **Chriſto** zu widmen **). Aber denn wäre dieſer ganze Gebrauch erſt aus dem zweiten Jahrhunderte. Dieſe Beobachtung iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach weit älter, und Juden und Heiden, aus welchen die erſten chriſtlichen Gemeinden entſtanden waren, beobachteten einen gewiſſen Geſichtspunct beim Gebet. Im Orient unterſcheiden ſich ſogar die verſchie=

*) S. *Tertullian* de Oratione. und in Apolog. Cap. XVI.

**) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. V. p. 275.

verſchiedenen Religionsverwandten nach dem verſchiedenen Geſichtspunct, *Kiblah*, den ſie beim Gebet zu beobachten pflegen. Man hat daher geglaubt, daß die Chriſten ſich hiedurch von den Juden unterſcheiden wollen, als welche ſich beim Gebet gegen Abend wandten. Aber ich ſehe keinen Grund, warum ſich eben in dieſem Stücke die Chriſten von den Juden hätten unterſcheiden ſollen, da ſie es in andern Stücken, und zwar in ſolchen nicht thaten, wo es wohl gewis mit mehrerm Fug hätte geſchehen können. Dieſer ganze Gebrauch rührt indeßen, ſo viel ich ſehe, urſprünglich nirgends anders, als aus dem Judenthum her. Im Tempel wandte man ſich freilich gegen Abend, als woſelbſt das Allerheiligſte war, und ſolches geſchahe auch von allen orientaliſchen Juden, denen **Jeruſalem** und der Tempel gegen Weſten lag. Diejenigen hingegen, die in den Abendländern wohnten, und welchen **Jeruſalem** und der Tempel gegen **Oſten** lag, wandten ſich beim Gebet gegen Morgen. Außerhalb **Paläſtina** breitete ſich das Chriſtenthum am mehrſten in den Abendländern aus. Denſelben Geſichtspunct, den die occidentaliſchen Juden beim Gebet beobachteten, behielten die Chriſten bei, und auch diejenigen, die aus dem Heidenthum bekehrt waren, beobachteten dieſes, da die Heiden überhaupt gewohnt waren, ſich bei ihren gottesdienſtlichen Handlungen gegen Morgen zu wenden. Man gab indeſſen dieſem Gebrauch bald eine chriſtliche Deutung, und ſagte, daß man ſich beim Gebet gegen Morgen richtete, in Beziehung auf **Chriſtum**, der das aufgehende Licht, und die Sonne der Gerechtigkeit ſey.

ſey. Chriſtum mit der aufgehenden Sonne zu vergleichen, iſt ein Gedanke, der ſchon im allererſten Anfange der Kirche üblich geweſen, und ſchon in der Hymne, welche von Paulo in dem Briefe an die Epheſer angeführet wird, ſteht dieſer Vergleich. Dies hat wahrſcheinlich den Beinamen veranlaßt, der den Chriſten von den Heiden gegeben wurde, da man ſie *Heliolatras*, oder **Sonnendiener** zu nennen pflegte *).

Ferner gehört zu dieſen Gebräuchen, daß ſie mit entblößten Haupte beteten. Zu **Tertullians** Zeiten ſcheint dies durchgängig bei den Chriſten angenommen geweſen zu ſeyn, und er giebt zum Grunde an, **weil wir uns nicht ſchämen, mit offenem Angeſichte vor ihm zu erſcheinen** **). **Paulus** hat dieſe Vorſchrift zuerſt der corinthiſchen Gemeinde gegeben ***), und ſie der Verſammlung beim Gottesdienſte, die bei den Römern längſt eingeführet war, und auch nicht längſt von den Juden angenommen war, entgegengeſetzt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ging dieſe Vorſchrift blos die corinthiſche und andere griechiſche Gemeinden an, und hatte zur Abſicht, daß der Gottesdienſt der Chriſten nicht bei den Griechen lächerlich werden ſollte, die an eine ſolche Vermummung nicht gewöhnt waren. Da man aber dieſem Gebrauch eine allgemeine Auslegung zufügte, wie diejenige, deren **Tertullian** gedenkt, ſo ward

*) S. *Jac. Thomaſii* Diſſert. de Ritu veterum Chriſtianor. precandi verſus orientem. und *Kortholt* in Pagano Obtrectatore. p. 288.

**) S. *Tertullian.* Apologet. Cap. XXX.

***) S. 1 Corinth. XI. 4. 5.

ward er bald auch in andere Gemeinden angenommen. Doch ging dieſe Vorſchrift nur die Männer an, und das Frauenzimmer hingegen mußte verſchleiert erſcheinen. Im Morgenlande ſowol als in Griechenland war es eben kein ſonderliches Zeugnis für die Sittſamkeit eines Frauenzimmers, wenn es unverſchleiert war. Was Paulus indeßen blos als eine Vorſchrift gegeben hatte, die auf Landesſitten Rückſicht nahm, ward bald als ein allgemein verbindliches Geſetz für alle Chriſtinnen angeſehen, und auch in andern Gemeinden auſſerhalb Griechenland und dem Oriente eingeführt. **Tertullian** hat ein eigenes Buch *De Virginibus velandis* geſchrieben, und eifert ſehr wider das Frauenzimmer ſeiner Zeit, da die Chriſtinnen ſich nicht ſo, wie es der gute Kirchenlehrer wünſchte, verdeckten, ſondern meinten, daß ſie der Vorſchrift **Pauli** ſchon ein Genüge geleiſtet, wenn ſie eine Borte, oder ſonſt ein dünnes Netzwerk auf dem Kopf trügen, und alſo ein *elegans formarum Spectator* nicht ganz des Anſehens beraubt würde. Aber ohne die thörigten Eitelkeiten des andern Geſchlechts zu entſchuldigen, ſo hielt **Tertullian** mit Unrecht die Vorſchrift **Pauli** für allgemein verbindlich. **Paulus** redet, wie die Umſtände es mit ſich brachten, und will nur, daß das chriſtliche Frauenzimmer ſich verſchleiern ſoll beim Gottesdienſt, damit ſie unverſchleiert nicht den Huren unter den Morgenländern, und den Bachantinen unter den Griechen ähnlich, und beiden anſtößig werden möchten *).

Es

*) S. Michaelis Einleit. in das N. T. Th. 2. p. 1368.

ſey. **Chriſtum** mit der aufgehenden Sonne zu vergleichen, iſt ein Gedanke, der ſchon im allererſten Anfange der Kirche üblich geweſen, und ſchon in der Hymne, welche von **Paulo** in dem Briefe an die Epheſer angeführet wird, ſteht dieſer Vergleich. Dies hat wahrſcheinlich den Beinamen veranlaßt, der den Chriſten von den Heiden gegeben wurde, da man ſie *Heliolatras*, oder **Sonnendiener** zu nennen pflegte *).

Ferner gehört zu dieſen Gebräuchen, daß ſie mit entblößten Haupte beteten. Zu **Tertullians** Zeiten ſcheint dies durchgängig bei den Chriſten angenommen geweſen zu ſeyn, und er giebt zum Grunde an, weil wir uns nicht ſchämen, mit offenem Angeſichte vor ihm zu erſcheinen **). **Paulus** hat dieſe Vorſchrift zuerſt der corinthiſchen Gemeinde gegeben ***), und ſie der Verſammlung beim Gottesdienſte, die bei den Römern längſt eingeführet war, und auch nicht längſt von den Juden angenommen war, entgegengeſetzt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ging dieſe Vorſchrift blos die corinthiſche und andere griechiſche Gemeinden an, und hatte zur Abſicht, daß der Gottesdienſt der Chriſten nicht bei den Griechen lächerlich werden ſollte, die an eine ſolche Vermummung nicht gewöhnt waren. Da man aber dieſem Gebrauch eine allgemeine Auslegung zufügte, wie diejenige, deren **Tertullian** gedenkt, ſo ward

*) S. *Jac. Thomaſii* Diſſert. de Ritu veterum Chriſtianor. precandi verſus orientem. und *Kortholt* in Pagano Obtrectatore. p. 288.

**) S. *Tertullian.* Apologet. Cap. XXX.

***) S. 1 Corinth. XI. 4. 5.

ward er bald auch in andere Gemeinden angenommen. Doch ging dieſe Vorſchrift nur die Männer an, und das Frauenzimmer hingegen mußte verſchleiert erſcheinen. Im Morgenlande ſowol als in Griechenland war es eben kein ſonderliches Zeugnis für die Sittſamkeit eines Frauenzimmers, wenn es unverſchleiert war. Was Paulus indeßen blos als eine Vorſchrift gegeben hatte, die auf Landesſitten Rückſicht nahm, ward bald als ein allgemein verbindliches Geſetz für alle Chriſtinnen angeſehen, und auch in andern Gemeinden auſſerhalb Griechenland und dem Oriente eingeführt. **Tertullian** hat ein eigenes Buch *De Virginibus velandis* geſchrieben, und eifert ſehr wider das Frauenzimmer ſeiner Zeit, da die Chriſtinnen ſich nicht ſo, wie es der gute Kirchenlehrer wünſchte, verdeckten, ſondern meinten, daß ſie der Vorſchrift **Pauli** ſchon ein Genüge geleiſtet, wenn ſie eine Borte, oder ſonſt ein dünnes Netzwerk auf dem Kopf trügen, und alſo ein *elegans formarum Spectator* nicht ganz des Anſehens beraubt würde. Aber ohne die thörigten Eitelkeiten des andern Geſchlechts zu entſchuldigen, ſo hielt **Tertullian** mit Unrecht die Vorſchrift **Pauli** für allgemein verbindlich. **Paulus** redet, wie die Umſtände es mit ſich brachten, und will nur, daß das chriſtliche Frauenzimmer ſich verſchleiern ſoll beim Gottesdienſt, damit ſie unverſchleiert nicht den Huren unter den Morgenländern, und den Bachantinen unter den Griechen ähnlich, und beiden anſtößig werden möchten *).

Es

*) S. Michaelis Einleit. in das N. T. Th. 2. p. 1368.

Es wird ferner noch als ein beim Gottesdienſt üblicher Gebrauch angegeben, daß die erſten Chriſten mit ausgeſtreckten und kreuzweis übereinander gelegten Händen gebetet haben. Die erſten Zeugniße finden ſich hiefür beim **Tertullian** und **Minutius Felix** im Ausgange des zweiten und Anfange des dritten Jahrhunderts. Aber hievon kann nicht auf dasjenige geſchloſſen werden, was im erſten Jahrhunderte üblich war. Ueberhaupt ſcheint es, daß das Zeichen des Kreuzes erſt mit der ſogenannten *Diſciplina Arcani* unter den Chriſten eingeführet worden. Daß ſie übrigens mit aufgehabenen Händen gebetet, iſt außer allem Zweifel. Aber das iſt kein Gebrauch, der den Chriſten allein eigen geweſen, ſondern auch von Juden und Heiden durchgängig beobachtet worden.

Sie beteten entweder ſtehend, oder knieend, oder ganz zur Erde hingeſtreckt, aber ſo, daß ſie in Anſehung der Tage hierinnen einen gewiſſen Unterſchied beobachteten. Das **Knieen** war die gewöhnlichſte Stellung beim Gebet: am **Sonntage** aber und an den Feſttagen beteten ſie ſtehend. Es ſcheint, daß dies frühe bei den Chriſten im Gebrauch geweſen: denn ſchon zu **Irenäi** Zeiten war es eine ſo alte Gewohnheit am **Sonntage** ſtehend, und an den übrigen Tagen knieend zu beten, daß er ſie aus dem apoſtoliſchen Zeitalter herleitet. Das Knieen, Aufſtehen, Beugen des Haupts nach vorhergegangener Anzeige des **Diaconus** aber, gehöret nicht in dieſe erſten, ſondern in die nachfolgenden Zeiten, da bereits mehr Ceremonial beim Gottesdienſt eingeführet war. Alles Sitzen beim Ge-

bet

bet war hingegen gar nicht erlaubt, und es iſt unbegreiflich, wie eine ſo ärgerliche Gewohnheit, die ſo wenig Achtung gegen Gott verräth, in einigen chriſtlichen Societäten hat können geduldet werden, als wirklich in der Folge geſchehen iſt.

Das Singen der Gebete iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach im Orient zuerſt entſtanden: aber gewis nicht eher, als da bereits Formeln der Gebete, und eine gewiſſe Lyturgie hin und wieder eingeführet war. Das Gebet des Herrn war zwar ſchon in dieſem Jahrhunderte die in allen Gemeinden angenommene Gebetsformel: ich zweifle aber doch ſehr daran, daß es damals ſchon in den Gemeinden abgeſungen worden, es müßte denn bei Morgenländern und in ſolchen Gemeinden, die aus lauter Judenchriſten beſtanden, geſchehen ſeyn. Denn überhaupt bei den Morgenländern wird nicht nur nach einer gewiſſen Melodie gebetet, ſondern die heiligen Bücher werden auch bei ihnen melodiſch vorgeleſen *).

Außer dem Gebete war noch das Singen eine Handlung des Gottesdienſtes in den Verſammlungen der erſten Chriſten. Wenn man bedenkt, daß ſowol bei Heiden als Juden das Singen ein vorzüglicher Theil des öffentlichen Gottesdienſtes war, ſo kann man daraus leichtlich die Vermuthung faſſen, daß von An-

*) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. V. p. 253 ff. *Hildebrandt* Rituale orantium. *Du Guet* ancienne coutume de prier debout. *Hornbeck* Miſcell. Sacra. p. 606 ff. *Hübner* Diſſ. de Genuflexione. und *Walch* Miſcell. Sacra. p. 58 ff.

ſange unter den Chriſten auch dieſes im Gebrauch geweſen. **Paulus** merkt ſchon verſchiedene Gattungen, von Liedern an, die in den Verſammlungen geſungen worden *). Die erſten Lieder, die geſungen wurden, ſcheinen die **Pſalmen** geweſen zu ſeyn. Sie wurden nicht nur im Tempel und in den paläſtinenſiſchen Synagogen, ſondern auch bei den Helleniſten nach der griechiſchen Ueberſetzung geſungen, und wurden daher nicht nur in allen Gemeinden der Chriſten gleichfalls abgeſungen, ſondern ſie behielten auch immer einen ganz ungemeinen Vorzug in allen Gemeinden, und das vermuthlich um deswillen, weil ſie von einem inſpirirten Verfaſſer herrührten. Aber gar frühe kamen auch ἰδιωτικοι ψαλμοι oder ſolche Geſänge auf, die von Chriſten ſelbſt gemacht waren, und die von **Paulo** in dem Briefe an die Epheſer angeführte Stelle, iſt wie **Heumann** bereits gemuthmaſſet, aus einem Kirchenliede hergenommen **), und vermuthlich aus einem ſolchen, das beim frühen Gottesdienſt am Sonntage geſungen wurde. Die Stelle aus dem Briefe **Plinii** an den Kaiſer **Trajan**, wo er von den Chriſten ſagt, daß ſie zuſammen kämen, und Chriſto, als einem Gott Hymnen zu Ehren ſängen, iſt bekannt genug. Dergleichen von Chriſten ſelbſt gemachte Geſänge ſind wahr-

ſchein-

*) S. Epheſ. V. 19. Coloſſ. III. 16. und *Deyling* in Obſervat. Sacris Part. III. p. 336.

**) S. *Heumann* Poecill. Tom. II. p. 390. Von dem beim Clemens von Alexandrien vorkommenden Liede S. Jortins Anmerkungen über die Kirchengeſch. 2 Th. p. 384

ſcheinlicher Weiſe zuerſt bei den aus dem Heidenthum Bekehrten, und vornemlich unter den Griechen aufgekommen. Sie wurden nachmals durch Kirchengeſetze, als in dem 59ſten Laodiceniſchen Canon feierlichſt unterſagt, und das aus ſehr guten Gründen, weil ſich Ketzer und andere Irrende oftmals ſolcher von ihnen ſelbſt gemachter Lieder bedienten, um ihre Irrthümer auf eine geſchickte und unvermerkte Weiſe auszubreiten *). In dieſen erſten Zeiten aber waren dergleichen Lieder nicht ſelten in den Gemeinden. Ob unter den **geiſtlichen Liedern** indeſſen, deren **Paulus** gedenkt, (πνευματικαῖς ᾠδαῖς) eben ſolche verſtanden werden, die aus einer ganz unmittelbaren Offenbahrung hergefloſſen, wie Herr **Michaelis** **), und andere vor und nach ihm geglaubt, wird wohl ſchwerlich mit Gewisheit zu beſtimmen ſeyn. Der Zuſammenhang der erſten vorhin angeführten Stelle **Pauli** zeigt deutlich, daß nicht ſowol von inſpirirten Liedern die Rede iſt, als vielmehr von ſolchen, die voll gottſeliger Empfindungen, und den unſinnigen Liedern der Trunkenen entgegengeſetzt ſind. Es waren immer Lieder des Geiſtes, wenn wahre Gottſeligkeit der Gegenſtand derſelben war, ohne daß ſie eben von einer außerordentlichen Inſpiration herrüh-

*) S. *Ernſt Sal. Cyprian* Diſſert. de Propagatione Haereſium per Cantilenas. auch andere, die eben nicht in dies alte Verzeichnis gehören, könnten hieher aus neuern Zeiten gerechnet werden: als das bekannte Lied: *Marions-nous moines, marits-vous moines.*

**) S. Erklärung des Briefes an die Epheſer.

herrühren durften: denn alles geiſtliche Gute kommt von Gott.

Dieſe Pſalmen und Lieder wurden theils abwechſelnd zwiſchen dem Gebet und Vorleſen, theils beſonders bei den Liebesmalen geſungen. Wie aber der Geſang mit den übrigen Handlungen des Gottesdienſtes abgewechſelt, war in den Gemeinden verſchieden. Zeugniſſe aus ſpätern Schriftſtellern können hier nichts beſtimmen. **Bingham** meint, daß einige Pſalmen gewiſſen Tagen und gottesdienſtlichen Handlungen beſonders eigen geweſen *). Seine Zeugniſſe ſind freilich ſehr jung, nemlich aus dem dritten und vierten Jahrhunderte, und ich wüßte nicht leicht einen älteren Zeugen, der hiefür angeführt werden könnte. Indeſſen iſt es doch der Natur der Sachen angemeſſen, daß man ſowol in Anſehung der Pſalmen, als der ſelbſt gemachten Lieder eine Auswahl beobachtet, und gewiſſe Lieder nur an gewiſſen Tagen, und bei gewiſſen Handlungen, bei andern aber andere geſungen. Auch im Synagogendienſt der Juden iſt eine ſolche Auswahl und Beſtimmung beobachtet worden. Sonſt ſcheint die Wahl der Lieder, die beim Gottesdienſt geſungen werden ſollten, von der Willkühr des Biſchofs abgehangen zu haben. Aus ſpätern Zeiten ſind hiefür Beiſpiele genug bei den Kirchenvätern vorhanden; aber daß es auch ſchon in frühern Zeiten eben ſo gehalten worden, läßt ſich aus dem beurtheilen, was bei den Juden in den Synagogen üblich war.

Die

*) S. *Bingham* origines Eccleſ. Vol. VI. p. 6.

Die ſogenannte Doxologie, δόξα τῷ πατρὶ κ. λ. und bei den Lateinern, *Gloria Patri & filio etc.* wird von einigen in dieſes Zeitalter geſetzt. Nicephorus hält den Flavianus für den Urheber derſelben *). Andere ſetzen ihren Urſprung in die Zeiten der Synode von Nicäa. Aber wenn auch das Buch des Athanaſius, worinnen derſelben gedacht wird **), von ihm nicht herrühret, ſo hält doch Baſilius ſie für ſehr alt, und beruft ſich dieſerwegen auf Zeugniſſe aus dem erſten und zweiten Jahrhunderte, nemlich auf den Clemens von Rom, Irenäus und Dionyſius von Rom und von Alexandrien und andere mehr. Es iſt nemlich bekannt, daß Baſilius eine ſeiner Reden mit der Doxologie einmal alſo endigte: δόξα τῷ πατρὶ μετὰ τοῦ υἱοῦ, σὺν τῷ πνεύματι ἁγίῳ, ein andermal διὰ τοῦ υἱοῦ ἐν τῷ πνεύματι ἁγίῳ, durch den Sohn in dem heiligen Geiſt. Dies befremdete einige Wortklauber, und Conſequenzienmacher, ſeiner Zeit, und hielten ihn des Arianismus und Macedonianismus verdächtig ***). Um ſich zu vertheidigen, ſchrieb Baſilius ſein Buch *de Spiritu ſancto*, welches er dem Amphilochius, Biſchof von Iconien dedicirte, und beruft ſich in demſelben darauf, daß die von ihm gebrauchte Doxologie eine ſehr alte Formel ſey, die nach der Tradition noch ſelbſt von den Apoſteln herrühre, und auch vom Clemens von Rom, und andern

 alten

*) S. *Nicephori* Hiſt. Eccleſ. Lib. IX. c. 24.

**) S. *Athanaſium* de Virginitate. Tom II. opp.

***) S. *Baſilium* M. de Spiritu. S. Opp. Tom. II. p. 293.

herrühren durften: denn alles geiſtliche Gute kommt von Gott.

Dieſe Pſalmen und Lieder wurden theils abwechſelnd zwiſchen dem Gebet und Vorleſen, theils beſonders bei den Liebesmalen geſungen. Wie aber der Geſang mit den übrigen Handlungen des Gottesdienſtes abgewechſelt, war in den Gemeinden verſchieden. Zeugniſſe aus ſpätern Schriftſtellern können hier nichts beſtimmen. **Bingham** meint, daß einige Pſalmen gewiſſen Tagen und gottesdienſtlichen Handlungen beſonders eigen geweſen *). Seine Zeugniſſe ſind freilich ſehr jung, nemlich aus dem dritten und vierten Jahrhunderte, und ich wüßte nicht leicht einen älteren Zeugen, der hiefür angeführt werden könnte. Indeſſen iſt es doch der Natur der Sachen angemeſſen, daß man ſowol in Anſehung der Pſalmen, als der ſelbſt gemachten Lieder eine Auswahl beobachtet, und gewiſſe Lieder nur an gewiſſen Tagen, und bei gewiſſen Handlungen, bei andern aber andere geſungen. Auch im Synagogendienſt der Juden iſt eine ſolche Auswahl und Beſtimmung beobachtet worden. Sonſt ſcheint die Wahl der Lieder, die beim Gottesdienſt geſungen werden ſollten, von der Willkühr des Biſchofs abgehangen zu haben. Aus ſpätern Zeiten ſind hiefür Beiſpiele genug bei den Kirchenvätern vorhanden; aber daß es auch ſchon in frühern Zeiten eben ſo gehalten worden, läßt ſich aus dem beurtheilen, was bei den Juden in den Synagogen üblich war.

Die

*) S. *Bingham* origines Eccleſ. Vol. VI. p. 6.

Die ſogenannte Doxologie, δόξα τῷ πατρὶ κ. λ. und bei den Lateinern, *Gloria Patri & filio etc* wird von einigen in dieſes Zeitalter geſetzt. Nicephorus hält den Flavianus für den Urheber derſelben *). Andere ſetzen ihren Urſprung in die Zeiten der Synode von Nicäa. Aber wenn auch das Buch des Athanaſius, worinnen derſelben gedacht wird **), von ihm nicht herrühret, ſo hält doch Baſilius ſie für ſehr alt, und beruft ſich dieſerwegen auf Zeugniſſe aus dem erſten und zweiten Jahrhunderte, nemlich auf den Clemens von Rom, Irenäus und Dionyſius von Rom und von Alexandrien und andere mehr. Es iſt nemlich bekannt, daß Baſilius eine ſeiner Reden mit der Doxologie einmal alſo endigte: δόξα τῷ πατρὶ μετὰ τοῦ υἱοῦ, σὺν τῷ πνεύματι ἁγίῳ, ein andermal διὰ τοῦ υἱοῦ ἐν τῷ πνεύματι ἁγίῳ, **durch den Sohn in dem heiligen Geiſt.** Dies befremdete einige Wortklauber, und Conſequenzienmacher, ſeiner Zeit, und hielten ihn des Arianismus und Macedonianismus verdächtig ***). Um ſich zu vertheidigen, ſchrieb Baſilius ſein Buch *de Spiritu ſancto*, welches er dem Amphilochius, Biſchof von Iconien dedicirte, und beruft ſich in demſelben darauf, daß die von ihm gebrauchte Doxologie eine ſehr alte Formel ſey, die nach der Tradition noch ſelbſt von den Apoſteln herrühre, und auch vom Clemens von Rom, und andern alten

*) S. *Nicephori* Hiſt. Eccleſ. Lib. IX. c. 24.

**) S. *Athanaſium* de Virginitate. Tom II. opp.

***) S. *Baſilium* M. de Spiritu. S. Opp. Tom. II. p. 293.

alten Vätern der Kirche eben alſo gebraucht worden *). Dieſe in den chriſtlichen Gemeinden übliche Doxologie hat wahrſcheinlicher Weiſe aus derjenigen ihren Urſprung, die die Juden ihren Gebeten und Schriften beizufügen pflegten, wie auch **Paulus** in verſchiedenen ſeiner Briefe gethan, und ging von da dergeſtalt in den gottesdienſtlichen Gebrauch der Chriſten über, daß ſie nicht nur den Geſängen, ſondern auch den Gebeten und Vorleſungen angehängt und abgeſungen wurde. Was urſprünglich alt, und was neu oder verändert in derſelben ſeyn mag, iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen. Wenn indeſſen auch in einigen Gemeinden die Doxologie alſo angehängt und geſungen worden, ſo iſt es doch nicht allenthalben geſchehen, und auch nicht bei allen Geſängen, wie aus dem heutigen **Ritus** der griechiſchen und römiſchen Kirche noch ſichtbar iſt. Die gröſſere **Doxologie: Ehre ſey Gott in der Höhe** u. ſ. w. Desgleichen das **Triſagium** gehören aber gar nicht in dieſes Zeitalter. Jene iſt wahrſcheinlicher Weiſe aus dem dritten, und dieſes erſt aus dem fünften Jahrhunderte **).

Die Art, wie geſungen worden, wird verſchiedentlich angegeben. Einige als **Bingham** und **Benſon**, meinen, daß nur einer geſungen, die ganze Gemeinde aber

*) S. *Baſilium* M. a. a. O. p. 357. 358.

) S. *Rechenberg* Diſſ. de Doxologia veter. Chriſtianorum. *Baumgarten* Hiſtoria Triſagii, und das **Weihnachtsprogramma der Helmſtädtiſchen Academie vom Jahr 1739. de Hymno angelico N. T. ex Hiſtoria Rituum Sacr.

aber ſtille geſchwiegen, und nur zum Schluß geantwortet. Der erſte beruft ſich auf das Zeugnis des **Caßianus** *) und der letzte auf eine Stelle in den ſogenannten apoſtoliſchen **Conſtitutionen** **). Aber beide Stellen gehören hier gar nicht her. **Caßianus** nemlich ſtellt dieſe Art zu ſingen, da nur einer ſang, als ſeltſam vor, die er nur in einer Provinz angetroffen. Die Stelle in den **Conſtitutionen** aber ſagt gar nichts von dergleichen Art zu ſingen. **Benſon** führt noch eine Stelle aus dem **Euſebius** ***) an; aber die handelt von den **Therapevten**, und denn von abwechſelnden chorweiſen Singen, da einer die eine Hälfte und das Volk die andere Hälfte eines Verſes ſang. Hat es Extemporal-Lieder gegeben, da einer in der Gemeinde auftrat, und ein Lied abſang, das ihm eben vom Geiſt eingegeben wurde; ſo mußtè wohl allerdings nur einer ſingen, denn die andern konnten nicht wiſſen, was dieſem eingegeben ward. Aber dergleichen Extemporal-Lieder gehören mit zu den Erfindungen derer, die allenthaben außerordentliche Gaben in der erſten Kirche finden wollen.

In der Art zu ſingen iſt meines Erachtens gar nichts gewiſſes feſtzuſetzen. Die **Pſalmen** wurden allem Anſehn nach ſo geſungen, wie es in den Synagogen der Juden üblich war, nemlich einige von der ganzen Gemeinde, andere abwechſelnd: **Hymnen** aber von der ganzen Verſammlung, und zwar ſcheint das gemein-

*) S. *Inſtitution*. Lib. II. Cap. VIII.

**) S. Lib. VIII. Cap. XIII.

***) S. *Euſeb*. Hiſt. Eccleſ. Lib. II. c. 17.

ſchaftliche Singen in den älteſten Zeiten am gewöhnlichſten geweſen zu ſeyn *). Künſtliches Singen, und ein ſolches nach verſchiedenen Chören kam erſt in den folgenden Zeiten auf, da überhaupt mehr Ceremoniel beim Gottesdienſt eingeführt wurde. Dies waren aber die Zeiten, da noch alles in ſeiner erſten Anlage war. So waren auch noch keine eigentliche Sänger oder Vorſänger beſtellt, welches gleichfalls erſt in den folgenden Zeiten geſchahe, da mehrere äußere Zierde und Schönheit beim Gottesdienſt beobachtet wurde; ſondern Vorſteher, oder Diaconi ſtimmten an, und die Gemeinde ſtimmte ein. Uebrigens ſtand man beim Singen. Dies war noch zu Auguſtini Zeiten üblich, und er bezieht ſich darauf, als auf einen Gebrauch, der ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums beobachtet worden **).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Siebenter Abſchnitt.

Vom Vorleſen und Erklären heiliger und erbaulicher Bücher.

Nächſt dem Gebet und Singen iſt das Vorleſen und Erklären heiliger und zur Erbauung dienender Schriften ein Hauptgegenſtand des Gottesdienſtes der Chriſten. Dies

*) S. *Chryſoſtomi* Homil. 36. in 1 Corinth.

**) S. noch *Walch* Miſcell. Sacra. p. 34. und de Hymnis Eccleſ. Apoſtol. *Zornius* in opuſcul. Tom. I. p. 67. andere beim *Fabricius* in Bibliogr. antiquar. p. 517. ff. angeführte Schriftſteller.

Dies war urſprünglich und allein aus dem Synagogen-dienſt der Juden hergeleitet: denn bei dem gewöhnli-chen heidniſchen Dienſt fand dieſes gar nicht ſtatt. In der That iſt dieſe Einrichtung, ſo nutzbar ſie iſt, etwas ſeltſames, und der von Eſra angeordnete Gottesdienſt der Synagogen mochte wohl der einzige in der ganzen Welt ſeyn, bei welchem Unterricht in Religionswahr-heiten mit zum Cultus gerechnet worden. Auch ſelbſt beim jüdiſchen Tempeldienſt war dies nicht. Von der Synagoge war dies zu dem Gottesdienſt der Chriſten übergegangen, und es wurden daher anfangs in den chriſtlichen Verſammlungen auch nur allein diejenigen Bücher vorgeleſen, die unter den Juden angenommen waren. Dies galt aber nicht nur von den bei den Pa-läſtinenſern angenommenen heiligen Büchern, ſon-dern auch von denjenigen, die bei den Helleniſten für göttlich gehalten wurden, und jetzt in dem Verzeichniſſe der apocryphiſchen Schriften ſtehen, daher denn das Anſehen dieſer Bücher bald unter den Chriſten allge-mein geworden iſt. Dieſes letztere fand vornemlich in Aegypten und bei den occidentaliſchen Gemeinden ſtatt: denn bei den Morgenländern, wo mehrere Paläſti-nenſiſche Juden in den chriſtlichen Gemeinden waren, kamen dieſe Bücher erſt ſpäter in ein ſolches Anſehen.

Da die Chriſten das Vorleſen heiliger Schriften aus der Synagoge angenommen hatten, ſo fanden auch bei ihnen gewiſſe Eintheilungen ſtatt, die man τιτλους und ἀναγνώςματα nannte, nach welchen die heiligen Bücher, ſo wie bei den Juden nach Para-

ſchioth

ſchioth und Haphtharoth verleſen wurden *). Vielleicht rührte dies am nächſten von den Helleniſten her.

Als aber in der Folge der Zeit die Lebensgeſchichte Jeſu von den Evangeliſten geſchrieben und den Gemeinden in die Hände gegeben wurde, ſo wurden dieſe Aufſätze gleichfalls vorgeleſen. Ein gleiches geſchahe mit den Briefen, die von den Apoſteln an Gemeinden geſchrieben waren. Da alle dieſe Schriften anfangs nicht in allen Gemeinden gleich bekannt und angenommen waren; ſo erhellet es von ſelbſt, daß ſie nicht alle gleich geleſen wurden. So ward **Pauli** Brief an die **Römer** anfangs nur allein in der römiſchen, die an die **Corinther** nur in der corinthiſche, **Johannis** Evangelium und erſter Brief nur anfangs in den aſiatiſchen Gemeinden u. ſ. w. verleſen.

Außer

*) Der Pentateuchus iſt nach dieſen Haphtharoth und Paraſchioth ſo bei den Juden eingetheilt, daß er nach demſelben in einem Jahr geendigt wird, nemlich mit dem 20ten Septemb. als an welchem ſie die erſte Abtheilung des 1ſten Buchs Moſis wieder anfangen. Die Juden wollen dieſe Eintheilungen bis zu Eſrä Zeiten hinauf rücken. Dies Alter kann man ihnen freilich nicht zugeſtehen: aber aus Apoſtelg. XV. 21. Röm. XI. 2. und aus verſchiedenen andern Stellen des N. T. erhellet doch, daß ſie ſehr alt, und ſchon zu Chriſti Zeiten gebräuchlich geweſen. Nicht unwahrſcheinlich iſt mir daher die bereits von Elias Levita vorgetragene Meinung, daß ſie aus den Zeiten *Antiochi Epiphan.* herkommen. Sieh. *Wolf* Biblioth. Hebr. Part. 3. p. 477. und *Buxtorf* de Abbreviatur. Hebr. p. 298.

Außer dieſen Büchern aber wurden auch andere von andern Chriſten geſchriebene Bücher öffentlich vorgeleſen. Von dem Buche des **Hermas**, das unter dem Namen *Paſtor* bekannt iſt, berichtet dieſes **Euſebius**. Der erſte Brief des **Clemens** von Rom, und wie aus dem **Dionyſius** von Corinth beim **Euſebius** erhellet, auch der zweite, desgleichen der Brief des Biſchofs **Soter** von Rom wurden in der corinthiſchen Gemeinde geleſen. In einigen Paläſtinenſiſchen Gemeinden ward in den folgenden Zeiten auch die ſogenannte **Offenbahrung Petri**, desgleichen in andern die ſogenannte διδαχὴ ἀποςόλων vorgeleſen *), kurz alles was nur zum Unterricht und zur Erbauung der Chriſten gereichen konnte, daher denn in der Folge auch die Geſchichten der Märtyrer öffentlich an ihren Gedächtnistagen in den Verſammlungen vorgeleſen wurden. Im dritten Jahrhunderte ward vornemlich eine Auswahl zwiſchen Büchern die geleſen und nicht geleſen werden ſollten, gemacht: daher entſtand *canonica lectio*, canoniſche Bücher, zum Unterſchiede derer, die nicht geleſen werden ſollten, ſondern bei Seite gelegt, und **apocryphiſche** genannt wurden. In dieſem erſten Jahrhunderte aber war ein ſolcher Unterſchied noch nicht gemacht; ſondern die ächten Bücher des N. T. waren theils noch nicht geſchrieben, theils noch nicht allgemein bekannt, theils noch nicht allgemein angenommen, und es wurde daher nächſt den Schriften des A. T. vom paläſtinenſiſchen und helleniſtiſchen Canon alles vorgeleſen, was nur zur Erbauung geſchrieben

*) S. *Bingham* Orig. Eccleſ. Vol. VI. p. 80.

ſchioth und Haphtharoth verleſen wurden *). Vielleicht rührte dies am nächſten von den Helleniſten her.

Als aber in der Folge der Zeit die Lebensgeſchichte Jeſu von den Evangeliſten geſchrieben und den Gemeinden in die Hände gegeben wurde, ſo wurden dieſe Aufſätze gleichfalls vorgeleſen. Ein gleiches geſchahe mit den Briefen, die von den Apoſteln an Gemeinden geſchrieben waren. Da alle dieſe Schriften anfangs nicht in allen Gemeinden gleich bekannt und angenommen waren; ſo erhellet es von ſelbſt, daß ſie nicht alle gleich geleſen wurden. So ward **Pauli** Brief an die **Römer** anfangs nur allein in der römiſchen, die an die **Corinther** nur in der corinthiſche, **Johannis** Evangelium und erſter Brief nur anfangs in den aſiatiſchen Gemeinden u. ſ. w. verleſen.

Außer

*) Der Pentateuchus iſt nach dieſen Haphtharoth und Paraſchioth ſo bei den Juden eingetheilt, daß er nach demſelben in einem Jahr geendigt wird, nemlich mit dem 20ten Septemb. als an welchem ſie die erſte Abtheilung des 1ſten Buchs Moſis wieder anfangen. Die Juden wollen dieſe Eintheilungen bis zu Eſrä Zeiten hinauf rücken. Dies Alter kann man ihnen freilich nicht zugeſtehen: aber aus Apoſtelg. XV. 21. Röm. XI. 2. und aus verſchiedenen andern Stellen des N. T. erhellet doch, daß ſie ſehr alt, und ſchon zu Chriſti Zeiten gebräuchlich geweſen. Nicht unwahrſcheinlich iſt mir daher die bereits von Elias Levita vorgetragene Meinung, daß ſie aus den Zeiten *Antiochi Epiphan.* herkommen. Sieh. *Wolf* Biblioth. Hebr. Part. 3. p. 477. und *Buxtorf* de Abbreviatur. Hebr. p. 298.

Außer dieſen Büchern aber wurden auch andere von andern Chriſten geſchriebene Bücher öffentlich vorgeleſen. Von dem Buche des Hermas, das unter dem Namen *Paſtor* bekannt iſt, berichtet dieſes Euſebius. Der erſte Brief des Clemens von Rom, und wie aus dem Dionyſius von Corinth beim Euſebius erhellet, auch der zweite, desgleichen der Brief des Biſchofs Soter von Rom wurden in der corinthiſchen Gemeinde geleſen. In einigen Paläſtinenſiſchen Gemeinden ward in den folgenden Zeiten auch die ſogenannte Offenbahrung Petri, desgleichen in andern die ſogenannte διδαχὴ ἀποςόλων vorgeleſen *), kurz alles was nur zum Unterricht und zur Erbauung der Chriſten gereichen konnte, daher denn in der Folge auch die Geſchichten der Märtyrer öffentlich an ihren Gedächtnistagen in den Verſammlungen vorgeleſen wurden. Im dritten Jahrhunderte ward vornemlich eine Auswahl zwiſchen Büchern die geleſen und nicht geleſen werden ſollten, gemacht: daher entſtand *canonica lectio*, canoniſche Bücher, zum Unterſchiede derer, die nicht geleſen werden ſollten, ſondern bei Seite gelegt, und apocryphiſche genannt wurden. In dieſem erſten Jahrhunderte aber war ein ſolcher Unterſchied noch nicht gemacht; ſondern die ächten Bücher des N. T. waren theils noch nicht geſchrieben, theils noch nicht allgemein bekannt, theils noch nicht allgemein angenommen, und es wurde daher nächſt den Schriften des A. T. vom paläſtinenſiſchen und helleniſtiſchen Canon alles vorgeleſen, was nur zur Erbauung geſchrieben

*) S. *Bingham* Orig. Eccleſ. Vol. VI. p. 80.

ben war. Daß auf ſolche Weiſe manche wirklich unächte und von Irrlehrern herrührende Schriften ſich in die chriſtlichen Gemeinden eingeſchlichen, und ein gewiſſes Anſehen erworben haben, bedarf keines Beweiſes.

Das Vorleſen aber geſchahe in einer allen verſtändlichen Sprache. Traf es ſich, daß eine Schrift in einer ſolchen Sprache geſchrieben war, die nicht allen in der Gemeinde bekannt war, ſo ward ſie verdollmetſchet, damit das Leſen gemeinnützig würde, ſo wie bei den Juden das A. T. in hebräiſcher Sprache vorgeleſen, und hernachmals verdollmetſchet wurde *). **Paulus** giebt hierüber ſchon in dem Briefe an die Corinther gewiſſe Vorſchriften **). Dieſe Vorſchriften ſind natürlich; aber die Veranlaſſung dazu iſt unbekannt. Vielleicht drangen Juden, Chriſten auf das Vorleſen der heil. Schrift in der hebräiſchen, als der von ihnen für vorzüglich heilig gehaltenen Sprache. Vielleicht hatte ſich eine Eitelkeit in fremden Sprachen einen Vortrag zu thun eingeſchlichen, wovon der Zuhörer gar keinen Nutzen hatte. Genug der Apoſtel will, daß alles was geleſen und geſagt wird, von einem jeden verſtanden werden ſoll, und entweder derjenige, der in einer fremden Sprache geredet hatte, ſoll ſelbſt es verdollmetſchen oder wenn er ſelbſt es nicht kann, ſoll es von einem andern geſchehen, der die Gabe der Sprachen hat. Die Ueberſetzung der ſogenannten ſiebenzig Dollmetſcher war zwar die allgemein angenommene in der erſten Kirche;

*) S. *Vitringa* de Synagoga Veter. p. 10. 20.

**) 1 Corinth. XIV. 1-20.

che; aber damit was vorgeleſen wurde, überhaupt allen verſtändlich wäre; ſo wurden ſehr frühe Ueberſetzungen veranſtaltet, unter welchen die ſyriſche und alte lateiniſche unſtreitig die erſten ſind.

Das Vorleſen war noch in dieſem erſten Zeitalter allein das Geſchäfte der Vorſteher, Aelteſten, und auf deren Anordnung auch der Diener der Gemeinde. Es geſchahe auch wohl von einem aus dem Volke, ſo wie es in der Synagoge unter den Juden gebräuchlich war. Beſondere Gebräuche beim Leſen, ſo wie eigentliche Vorleſer, *Lectores*, *Anagnoſtae*, kamen erſt in den nachfolgenden Zeiten auf *).

Auf das Vorleſen der heil. Bücher folgte das Auslegen derſelben. Dies hatte gleichfalls aus dem Synagogendienſt der Juden ſeinen Urſprung, und war im erſten Anfange ſo genau darnach eingerichtet, daß auch ſelbſt Fragen und Antworten, Aufgaben und Auflöſung derſelben dabei vorkommen **), wovon auch in dem Briefe an die Corinther Spuren vorhanden, und wo es unter gewiſſen Bedingungen auch ſogar dem Frauenzimmer erlaubt war, in der Gemeinde zu reden. Da man in den chriſtlichen Gemeinden im erſten Anfange nur noch die Bücher des A. T. laß; ſo ſcheinet es, daß die Erklärung der in denſelben enthaltenen Weiſſagungen von Chriſto und der verbeſſerten allgemeinen

*) S. *Hartmann* de rebus geſtis ſub Apoſtolis cap. XVI. *Tenzel* de Ritu Lectionum Sacrar. und *Martene* de Antiq. Eccleſ. Ritib. p. 274.

**) S. *Lightfoot* in Horis Talm. ad Luc. II. 46. und *Vitringa* de Synag. vetere. Lib. 3. Part. I. Cap. 8.

***) S. 1 Corinth. XI. 5. XIV. 29-35.

meinen Religion zu dieſen Erklärungen unter den Chriſten die nächſte Veranlaſſung gegeben haben. Dies war auch vornemlich um deswillen nöthig, da viele aus dem Judenthum Bekehrte in den Gemeinden waren, die wider die Einwürfe ihrer ehemaligen Glaubensbrüder geſichert und in der Wahrheit befeſtiget werden mußten. Nachmals wurden dergleichen zur Andacht abzweckende Erklärungen auch über die evangeliſchen Schriften eingeführt. Hieraus entſtanden mit der Zeit förmliche Reden, die theils eine Erklärung desjenigen enthielten, was vorgeleſen war, theils aber auch wohl ohne allen Text, ſo wie es Zeit und Umſtände mit ſich brachten, gehalten wurden. Juſtin der Märtyrer berichtet, daß wenn der Vorleſer aufgehört, der Vorſteher der Verſammlung eine Rede gehalten, worin er die Zuhörer unterrichtet, und ſie zur Ausübung und Nachahmung deſſen was ſie gehört, ermahnet habe. Irre ich nicht ſehr, ſo entſtanden förmliche Reden zuerſt in den griechiſchen und lateiniſchen Gemeinden; in den morgenländiſchen ſpäter, ſo wie bei dieſem leztern das eigentliche Erklären entſtand, und auch am längſten im Gebrauche war. Dies war aus der Synagoge.

Dergleichen Reden ſowohl als Erklärungen, wurden eigentlich von dem Vorſteher der Gemeinde gehalten, und das Volk ſtand und hörte zu. In einigen Gemeinden ſaß der Lehrer, in andern redete er ſtehend. Hierin war eben ſo wenig Uebereinſtimmung, als in andern beim Reden üblichen Gebräuchen. Indeſſen ſcheint es doch, daß das Volk am Schluß des Vertrags

*) S. *Iuſtin. Mart.* Apolog. II. p. 98.

trags Amen geſagt. Die Reden waren ungekünſtelt und der Glaube an die Hauptwahrheiten des Heils, und Ermunterungen zu einem gottſeligen Leben, waren der Gegenſtand derſelben. Damals war das Ohr des Volks noch nicht ſo ſehr verwöhnt, daß es nicht einem Lehrer, ſondern einem geiſtlichen Acteur zuhören wollte, und die Lehrer ſuchten noch nicht den Beifall der Menſchen, ſondern ihre Beſſerung, und den Beifall Gottes. Die Predigten waren noch nicht zu Dogmatiken und Polemiken ausgeartet, worin Theſis und Antitheſis ſchulmäßig vorgetragen, und die Ketzer nach der Reihe ſtattlich ausſchandirt wurden; ſondern es waren ungekünſtelte und herzliche Unterredungen eines Vaters mit ſeinen Kindern von allem dem, was zur wahren Gottſeligkeit erfodert wurde. Alles andere war den Zeiten aufbehalten, da das Chriſtenthum ſich nicht im Inneren und im Thun, ſondern nur im Aeußern und in leeren Worten zeigen würde.

Es wurden auch wohl Reden und Erklärungen, die von andern gehalten waren, abgeleſen. So laß man nach dem Bericht des **Hieronymus** in einigen Gemeinden die Homilien **Ephraim** des Syrers *). Es ſcheint aber, daß dies erſt in ſpätern Zeiten aufgekommen. So wurden auch nicht immer Reden gehalten; ſondern Gebet, Vorleſen und Singen machte zuweilen nur allein den ganzen Gottesdienſt aus **).

Achter

*) S. *Hieronym.* de ſcript Eccleſ. c. 115.

**) S. *Bingham* in Originib. Eccleſ. Vol. VI. p. 105. ff *Ferrarius* de Ritu Sacrar. Concion. und *Hildebrand* Exercitat de Concionibus veterum.

* *

Achter Abſchnitt.

Von den Liebesmalen und dem Abendmal des Herrn.

Einen ſehr wichtigen Theil der gottesdienſtlichen Handlungen unter den Chriſten dieſes erſten Zeitalters machten die **Liebesmale** und das **Abendmal** des Herrn aus. Von dem Urſprunge der erſtern iſt hier zuerſt zu handeln. Sie ſind gleich beim Anfange des Chriſtenthums entſtanden, das iſt eine Sache, darüber gar nicht geſtritten werden kann, indem man hievon ſowohl in der **Apoſtelgeſchichte**, als in dem erſten Briefe an die **Corinther**, in dem Briefe **Judä**, und an andern Orten hinlängliche Spuren antrift. Aber woher ſind ſie entſtanden? Aus der Synagoge waren dieſe Gaſtmale gewis nicht entlehnt. Denn da wurden gar keine Mahlzeiten gehalten. Einige haben ſie von den **Opfermahlzeiten** der Juden im Tempel, andere von den **Oblationen**, die im Tempel verzehret werden mußten, herzuleiten geſucht *). Aber die ganze übrige Verfaſſung der chriſtlichen Verſammlungen hatte nichts vom Tempeldienſt angenommen, ſondern war allein nach dem Muſter der Synagogen eingerichtet. Es iſt daher auch nicht wahrſcheinlich, daß ſie bei aller übrigen Entfernung vom levitiſchen Dienſt eben dieſen Theil deſſelben ſollten beibehalten, und in den der Synagoge ſonſt ſo ähnlichen Dienſt auf eine gewis unſchickliche Weiſe eingeführt haben. Aus dem Heidenthum, wo derglei-

*) S. *Deyling* in Obſervat. Sacris. Part. 3. p. 166. ff.

dergleichen Mahlzeiten üblich waren, hatten ſie auch nicht ihren Urſprung. Denn aus demſelben iſt zu dieſen Zeiten noch nichts unter den Chriſten angenommen worden: vermuthlich aus Schonung und Nachſicht gegen die Juden. Man muß daher einen andern Urſprung dieſer Mahlzeiten aufſuchen, und da iſt es gewis das wahrſcheinlichſte, daß die ſogenannten **Liebesmale** oder *Agapae* nichts anders geweſen, als eine Nachahmung der letzten Mahlzeit, welche **Chriſtus** mit ſeinen Jüngern kurz vor ſeinem Leiden gehalten.

Sie entſtanden wahrſcheinlich daher, daß die Chriſten ſich anfangs am gewöhnlichſten des Abends zum Gebet verſammleten. Dies gab Gelegenheit, daß ſie zu einem freundſchaftlichen und mäßigen Gaſtmahl beiſammen blieben. Sie wurden alſo zufälliger Weiſe eingeführt; aber ſie wurden gar bald allgemein, da man unter Juden und Heiden dergleichen heilige Mahlzeiten hatte, und der Begrif, den man in dieſen Zeiten mit dem **Abendmal** verband, welches bei dieſen **Liebesmalen** zugleich mit gehalten wurde, machte, daß man zeitig zwiſchen den jüdiſchen und heidniſchen Opfermalzeiten und den Liebesmalen der Chriſten ein gewiſſes Parallel zog. Man ſahe überdem aus einer weiſen Känntnis des menſchlichen Herzens, daß die Gemüther der Menſchen nicht leicht genauer und geſchickter unter einander vereinigt werden können, als durch gemeinſchaftliches Eſſen und Trinken. Als die Römer in alten Zeiten eine genaue Freundſchaft mit den Lateinern unterhalten wollten, ſo ordnete **Tarquin** gemeinſchaftliche Gaſtmale beider Völker auf dem lateiniſchen Berge

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Achter Abſchnitt.

Von den Liebesmalen und dem Abendmal des Herrn.

Einen ſehr wichtigen Theil der gottesdienſtlichen Handlungen unter den Chriſten dieſes erſten Zeitalters machten die **Liebesmale** und das **Abendmal** des Herrn aus. Von dem Urſprunge der erſtern iſt hier zuerſt zu handeln. Sie ſind gleich beim Anfange des Chriſtenthums entſtanden, das iſt eine Sache, darüber gar nicht geſtritten werden kann, indem man hievon ſowohl in der **Apoſtelgeſchichte**, als in dem erſten Briefe an die **Corinther**, in dem Briefe **Judä**, und an andern Orten hinlängliche Spuren antrift. Aber woher ſind ſie entſtanden? Aus der Synagoge waren dieſe Gaſtmale gewis nicht entlehnt. Denn da wurden gar keine Mahlzeiten gehalten. Einige haben ſie von den **Opfermahlzeiten** der Juden im Tempel, andere von den **Oblationen**, die im Tempel verzehret werden mußten, herzuleiten geſucht *). Aber die ganze übrige Verfaſſung der chriſtlichen Verſammlungen hatte nichts vom Tempeldienſt angenommen, ſondern war allein nach dem Muſter der Synagogen eingerichtet. Es iſt daher auch nicht wahrſcheinlich, daß ſie bei aller übrigen Entfernung vom levitiſchen Dienſt eben dieſen Theil deſſelben ſollten beibehalten, und in den der Synagoge ſonſt ſo ähnlichen Dienſt auf eine gewis unſchickliche Weiſe eingeführt haben. Aus dem Heidenthum, wo derglei=

*) S. *Deyling* in Obſervat. Sacris. Part. 3. p. 166. ff.

dergleichen Mahlzeiten üblich waren, hatten ſie auch nicht ihren Urſprung. Denn aus demſelben iſt zu dieſen Zeiten noch nichts unter den Chriſten angenommen worden: vermuthlich aus Schonung und Nachſicht gegen die Juden. Man muß daher einen andern Urſprung dieſer Mahlzeiten aufſuchen, und da iſt es gewis das wahrſcheinlichſte, daß die ſogenannten **Liebesmale** oder *Agapae* nichts anders geweſen, als eine Nachahmung der letzten Mahlzeit, welche **Chriſtus** mit ſeinen Jüngern kurz vor ſeinem Leiden gehalten.

Sie entſtanden wahrſcheinlich daher, daß die Chriſten ſich anfangs am gewöhnlichſten des Abends zum Gebet verſammleten. Dies gab Gelegenheit, daß ſie zu einem freundſchaftlichen und mäßigen Gaſtmahl beiſammen blieben. Sie wurden alſo zufälliger Weiſe eingeführt; aber ſie wurden gar bald allgemein, da man unter Juden und Heiden dergleichen heilige Mahlzeiten hatte, und der Begrif, den man in dieſen Zeiten mit dem **Abendmal** verband, welches bei dieſen **Liebesmalen** zugleich mit gehalten wurde, machte, daß man zeitig zwiſchen den jüdiſchen und heidniſchen Opfermalzeiten und den Liebesmalen der Chriſten ein gewiſſes Parallel zog. Man ſahe überdem aus einer weiſen Känntnis des menſchlichen Herzens, daß die Gemüther der Menſchen nicht leicht genauer und geſchickter unter einander vereinigt werden können, als durch gemeinſchaftliches Eſſen und Trinken. Als die Römer in alten Zeiten eine genaue Freundſchaft mit den Lateinern unterhalten wollten, ſo ordnete **Tarquin** gemeinſchaftliche Gaſtmale beider Völker auf dem lateiniſchen Berge

an *). Zu eben dem Zweck waren feierliche Gaſtmahle im ſpartaniſchen Staat vom Lycurg angeordnet **). Moſis feſtliche Zuſammenkünfte hatten unſtreitig eine gleiche Abſicht ***), und den chriſtlichen Liebesmahlen ſtand ſelbſt Julian, der ſogenannte Apoſtat, dieſen Vortheil zu, daß Liebe und Vereinigung der Gemüther auf eine ſolche Weiſe bewirket würde †). Es wurden daher die Liebesmahle bald allgemein, da nicht nur Juden und Heiden, aus welchen die Chriſten geſammlet waren, in ihrer ehemaligen Religion dergleichen Mahlzeiten gehabt hatten, ſondern da auch die Lehrer den Nutzen ſahen, der davon auf die Vereinigung unter den Chriſten herfließen konnte.

Da die Chriſten in dieſen erſten Zeiten häufig zuſammen kamen, ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, daß es das Vermögen eines einzigen bald würde überſtiegen haben, wenn er auch nur einmal in der Woche, die ganze Gemeinde, man ſetze ihre Anzahl auch nur auf 20 oder 30 herab, bei ſich hätte bewirthen wollen. Ihre Widerſacher würden ihnen auch bald den Vorwurf gemacht haben, daß es eine Geſellſchaft wäre, in welcher man ums Vermögen gebracht würde, weil die Armen die Begüterten auffräſſen. Man fand alſo gar bald ein Mit-

*) S. *Plutarchum* in Camillo und *Dionyſ.* Halicarn. Lib. IV. c. 49.

**) S. *Plutarch.* in Lycurgo. p. 97. Edit. Bryani.

***) S. Michaelis moſaiſches Recht. Th. IV. §. 189. und 198

†) S. Fragment. Epiſtolar. p. 305. edit. Lipſ. von 1696.

Mittel aus, daß dieſe Mahlzeiten ohne Beſchwerde irgend eines einzigen Mitgliedes der Gemeinde gehalten werden konnten. Ein jeder brachte nemlich ſein Theil zu dieſer Mahlzeit *), wovon man ſo viel von Brodt und Wein abſonderte, als zur Haltung des **Abendmahls** erfordert wurde, und das übrige, welches unſtreitig das mehreſte war, ward gemeinſchaftlich verzehrt. Hier iſt, wie ich glaube, der Urſprung der **Oblationen**, deren in den ſogenannten apoſtoliſchen **Conſtitutionen** gedacht wird, desgleichen ſchon der wahre Begrif von Opfermahlzeiten, wo von dem, was zum Opfer gebracht wurde, auch diejenigen Theile, die wirklich geopfert wurden, abgeſondert, das übrige aber welches gleichfalls das mehreſte war, nachdem gewiſſe Portiones für die Prieſter abgegangen waren, in einem gemeinſchaftlichen Gaſtmahle verzehret wurde. Wer

*) Bei den Griechen waren dergleichon Mahlzeiten, wozu ein jeder ſein Theil brachte, ſehr gewöhnlich, und wurden συμβολαὶ genannt: Bei den Lateinern *Symbola* S. *Faërni* und *Farnabii* Anmerkungen zum Terenz Andria. l. I. 61. und H. *Stephani* Anmerk. zum *Plautus* Epitic. l. II. 22. Bei den Socratikern waren gleichfalls nach dem Xenophon dergleichen Gaſtmahle, die aus einem gemeinnſchaftlichen Beitrag von Speiſen gehalten wurden, wie die Lacedämoniſchen gleichfalls dergleichen Beiträge waren. S. *Raphelii* Annot. Philol. ad Joh I. 14. und 1 Cor. XI. 20. Dies ſind unſtreitig die δεῖπνα ποικίλα deren Lucian gedenkt. S. deſſen Schrift de *Morte Peregrini* opp. Tom. 3 p. 335. nach der Reitziſchen Ausgabe, und daſelbſt die Anmerkungen des *Tan. Fabri* und *Moſis du Soul.*

ſo arm war, daß er nicht ſein Theil mit zu den Mahlzeiten der Verſammlung bringen konnte, der wurde doch um deswillen nicht davon ausgeſchloſſen, ſondern ſpeiſete zugleich mit von dem, was die andern zuſammen gebracht hatten. In Anſehung dieſes Puncts äuſſerte ſich ſchon zu **Pauli** Lebzeiten eine Unordnung in der corinthiſchen Gemeinde bei den Liebesmahlen, da nemlich einige, vermuthlich Reichere, die Speiſen, die ſie mit von Hauſe gebracht hatten, für ſich allein aſſen, daher es denn kam, daß einige hungrig waren, wenn andere ſich mit Speiſen überladen hatten. Hiebei wurde die Hauptabſicht verfehlt, nemlich die brüderliche Gleichheit wurde aufgehoben, die Liebesmale waren nicht mehr gemeinſchaftliche Mahlzeiten chriſtlicher Freunde, und die Armen wurden übergangen *).

Wie oft in der Woche die Liebesmahle gehalten worden, iſt ungewis. Aus Apoſtelg. II. 46. ſcheinet es, daß ſie täglich zuſammen gekommen. Dies kann im allererſten Anfange geſchehen ſeyn. Nachmals aber war doch gewis der **Sonntag** der eigentliche Tag, an dem ſie zum Gottesdienſt, und zugleich auch mit einander zu ſpeiſen ſich verſammleten. Der **ſyriſche** und **arabiſche** Ueberſetzer hat daher auch 1 Corinth. XI. 20. *κυριακὸν δεῖπνον* durch **Mahlzeit**, **die ſich für den Tag des Herrn ſchickt**, weil dies eigentlich der beſtimmte Tag in der Woche war, da ſie gehalten wurden.

Ter=

*) S. *Raphelii* Annotat. Philol. in N. T. p. 227.

Tertullian hat uns von dieſen **Liebesmahlen** noch eine ziemliche genaue Nachricht aufbehalten *). Sie wurden des Abends und bei angezündeten Lichtern gehalten. Nachdem man ſich die Hände gewaſchen und gebetet hatte, ging die Verſammlung zur gemeinſchaftlichen Tafel. Eſſen und Trinken war äußerſt mäßig. Man redete mit einander, aber ſo wie es die Würde des Orts und eines Chriſten mit ſich brachte. Während der Mahlzeit wurden auch Lieder geſungen, die entweder **Pſalmen**, oder von Chriſten ſelbſt verfertigt waren, und nach dem **Tertullian** hat es das Anſehen, daß vornemlich einer geſungen, vermuthlich ſo, daß einer anſtimmte, und die Tiſchgeſellſchaft, als der **Chorus** immer zuletzt einſtimmte, und mit dem Gebet wurde endlich die Mahlzeit beſchloſſen.

Sie haben ſich drei volle Jahrhunderte hindurch unter den Chriſten erhalten, und wurden erſtlich nach und nach abgeſchaft, als verſchiedene Unordnungen dadurch unter den Chriſten einſchlichen, denen nicht anders abgeholfen werden konnte, als wenn man gänzlich die Liebesmahle, die dazu Gelegenheit gaben, abſchafte, ſo alt ſie auch waren, ſo allgemein man ſie in der erſten Kirche angenommen hatte, und ſo gros im Anfange auch der Nutzen geweſen war, den ſie gewähret hatten. Hätten ſie aber auch in der That zu wirklichen Unordnungen nicht unſchuldiger Weiſe Anlas gegeben, ſo glaube ich doch, daß ſie ſich, da die chriſtliche Religion die herrſchende wurde, unmöglich hätten erhalten können. Dergleichen Gaſtmahle ſind nur für kleine Societäten,

*) S. *Tertulliani* Apologet. c. 39.

cietäten, ſie arten aus, ſie verliehren ihren weſentlichen Zweck, ſobald die Societät gros wird, voraus wenn ſie ſo oft, wie die Liebesmahle, gehalten werden *).

Mit den **Liebesmahlen** war bei den erſten Chriſten auch die Haltung des **Abendmahls** aufs genaueſte verbunden. Die Frage, ob es vor oder nach den Liebesmahlen gehalten worden, wird wohl ſchwerlich ſo beantwortet werden können, daß man ſich gerade zu für das eine oder für das andere erklärt. Es iſt gewis, daß ſeit den allererſten Zeiten des Chriſtenthums der Begrif von einem **Opfer** mit dem **Abendmahl** verbunden geweſen. **Chriſtus** ſetzte es ſtatt aller Opfer des alten Bundes ein, die hinführo gänzlich abgeſchaft ſeyn ſollten. **Opfer** und **Gaben**, *θυσία* und *προσφορὰ* ſind daher die älteſten und gewöhnlichſten Benennungen, die dieſer gottesdienſtlichen Handlung bei den Alten gegeben worden. Nicht nur die **apoſtoliſchen Conſtitutionen** nennen das Abendmal ein **Opfer**, und zwar ein unblutiges, das ſtatt der blutigen Opfer des A. T. eingeſetzt worden **); ſondern auch ältere

*) Mehreres findet man hierüber beim *Bingham* in *Originib. Eccleſ.* Vol VI. *Albaspinaeus* de veterib. Eccleſ. Ritib. p. 86 ff. *Corelerius* in Annotat. ad Conſtitut. Apoſt. Lib. II. c. 28. *Quiſtorp* de Agapis naſcentis Eccleſ. Chriſt. und andere beim *Wolff* in Curis Philolog. Tom. II. p. 488. Tom. IV. p. 360. 361. und beim *Fabricius* in Bibliogr. antiquar. p. 564. angeführten Schriftſtellern.

**) Ἀντὶ θυσίας τῆς διὰ αἱμάτων, λογικὴν καὶ ἀναίμακτον καὶ μυστικὴν, ἥτις εἰς τὸν θάνατον τοῦ κυρίου συμβ.

ältere und zuverläßigere Schriftſteller reden davon auf eine gleiche Weiſe. **Juſtin** der Märtyrer nennt das Abendmahl (ἐυχαριστία τοῦ ἄρτου καὶ τοῦ ποτηρίου) ein **Opfer**, das nach der Einſetzung Chriſti dargebracht werde *). Auf eine gleiche Weiſe drückt ſich auch **Irenäus** aus, wenn er ſagt, daß das **Opfer**, welches in der ganzen Welt auf Befehl des Herrn dargebracht würde, ein reines und Gott wohlgefälliges **Opfer** ſey **). In dieſer Hinſicht nennt auch **Ignatius** den Tiſch θυσιαστήριον, einen **Opferaltar** ***), und **Clemens** von **Rom** unterſcheidet προσφορὰς und λειτουργίας †) gleichfalls von einander, daß alſo der Begrif vom Opfer derjenige iſt, der durchgängig bei den Alten mit dem Begrif vom Abendmahl verbunden worden. Hiezu hat auch unſtreitig das mit beigetragen, daß die Elemente des **Brodts** und des **Weins**, die man zur Haltung des Abendmahls gebrauchte, von denen zum Liebesmahle zuſammen gebrachten Gaben genommen und abgeſondert wurden, wie überhaupt bei den Opfern zu geſchehen pflegte. Bei dieſem Begrif iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß man zuerſt das Abend-

συμβόλων χάριν ἐπιτελᾶται τοῦ σώματος αὐτοῦ καὶ τοῦ αἵματος. S. *Conſtitut. Apoſt.* Lib. III. c. 10. Lib. VI. c. 23.

*) *θυσίας, ἃς παρέδωκεν Ἰησοῦς ὁ χριστὸς γενέσθαι. Dialog.* cum Tryphone.

**) S. *Irenaeum* adverſ. Haereſ. Lib. IV. c. 32. und 34.

***) S. *Ignatii* Epiſt. ad Philadelph. num. IV.

†) S. *Clement. Rom* Epiſt. I. ad Corinth. num. XL.

cietäten, ſie arten aus, ſie verliehren ihren weſentlichen Zweck, ſobald die Societät gros wird, voraus wenn ſie ſo oft, wie die Liebesmahle, gehalten werden *).

Mit den **Liebesmahlen** war bei den erſten Chriſten auch die Haltung des **Abendmahls** aufs genaueſte verbunden. Die Frage, ob es vor oder nach den Liebesmahlen gehalten worden, wird wohl ſchwerlich ſo beantwortet werden können, daß man ſich gerade zu für das eine oder für das andere erklärt. Es iſt gewis, daß ſeit den allererſten Zeiten des Chriſtenthums der Begrif von einem **Opfer** mit dem **Abendmahl** verbunden geweſen. **Chriſtus** ſetzte es ſtatt aller Opfer des alten Bundes ein, die hinführo gänzlich abgeſchaft ſeyn ſollten. **Opfer** und **Gaben**, *θυσία* und *προσφορὰ* ſind daher die älteſten und gewöhnlichſten Benennungen, die dieſer gottesdienſtlichen Handlung bei den Alten gegeben worden. Nicht nur die **apoſtoliſchen Conſtitutionen** nennen das Abendmal ein **Opfer**, und zwar ein unblutiges, das ſtatt der blutigen Opfer des A. T. eingeſetzt worden **); ſondern auch ältere

*) Mehreres findet man hierüber beim *Bingham* in *Originib. Eccleſ.* Vol VI. *Albaſpinaeus* de veterib. Eccleſ. Ritib. p. 86 ff. *Cotelerius* in Annotat. ad Conſtitut. Apoſt. Lib. II. c. 28. *Quiſtorp* de Agapis naſcentis Eccleſ. Chriſt. und andere beim *Wolff* in Curis Philolog. Tom. II. p. 488. Tom. IV. p. 360. 361. und beim *Fabricius* in Bibliogr. antiquar. p. 564. angeführten Schriftſtellern.

**) *Ἀντὶ θυσίας τῆς διὰ αἱμάτων, λογικὴν καὶ ἀναίμακτον καὶ μυστικὴν, ἥτις εἰς τὸν θάνατον τοῦ κυρίου συμβο.*

ältere und zuverläßigere Schriftſteller reden davon auf eine gleiche Weiſe. **Juſtin** der Märtyrer nennt das Abendmahl (εὐχαριστία τοῦ ἄρτου καὶ τοῦ ποτηρίου) ein **Opfer**, das nach der Einſetzung Chriſti dargebracht werde *). Auf eine gleiche Weiſe drückt ſich auch **Irenäus** aus, wenn er ſagt, daß das **Opfer**, welches in der ganzen Welt auf Befehl des Herrn dargebracht würde, ein reines und Gott wohlgefälliges **Opfer** ſey **). In dieſer Hinſicht nennt auch **Ignatius** den Tiſch θυσιαστήριον, einen **Opferaltar** ***), und **Clemens** von **Rom** unterſcheidet προσφορὰς und λειτουργίας †) gleichfalls von einander, daß alſo der Begrif vom Opfer derjenige iſt, der durchgängig bei den Alten mit dem Begrif vom Abendmahl verbunden worden. Hiezu hat auch unſtreitig das mit beigetragen, daß die Elemente des **Brodts** und des **Weins**, die man zur Haltung des Abendmahls gebrauchte, von denen zum Liebesmahle zuſammen gebrachten Gaben genommen und abgeſondert wurden, wie überhaupt bei den Opfern zu geſchehen pflegte. Bei dieſem Begrif iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß man zuerſt das Abend-

συμβόλων χάριν ἐπιτελᾶται τοῦ σώματος αὐτοῦ καὶ τοῦ αἵματος. S. *Conſtitut. Apoſt.* Lib. III. c. 10. Lib. VI. c. 23.

*) θυσίας, ἃς παρέδωκεν Ἰησοῦς ὁ χριστὸς γενέσθαι. *Dialog.* cum Tryphone.

**) S. *Irenaeum* adverſ. Haereſ. Lib. IV. c. 32. und 34.

***) S. *Ignatii* Epiſt. ad Philadelph. num. IV.

†) S. *Clement. Rom* Epiſt. I. ad Corinth. num. XL.

mahl gehalten, nachmals aber, wenn dieſe Handlung vorbei war, das **Liebesmahl** mit einander genoſſen habe. Denn die jüdiſchen und heidniſchen Opfermahlzeiten wurden erſt nach geſchehenem Opfer gehalten. Dies iſt auch die Meinung, die von den Schriftſtellern der nachfolgenden Jahrhunderte als vom **Chryſoſtomus**, **Hieronymus**, **Theodoret** und andern behauptet worden.

Aus der vorhin angeführten Stelle des Briefes an die **Corinther** hingegen iſt es deutlich, daß das Abendmahl erſt nach den Liebesmahlen gehalten worden, und hiemit ſtimmt auch die erſte Einführung der **Liebesmahle** ſelbſt überein, welche zum Gedächtnis und nach dem Muſter der letzten Mahlzeit **Jeſu** gehalten wurden, und beim Schluß der Liebesmahle hielt man denn das Abendmahl, ſo wie **Jeſus** zum Schluß ſeiner letzten Mahlzeit das Abendmahl eingeſetzt hatte. Dies ſcheint die allererſte Einrichtung in den Gemeinden geweſen zu ſeyn. Aber es währte nicht lange, und man beobachtete bald die entgegengeſetzte Ordnung, wozu theils einige Misbräuche, die ſich bei den Mahlzeiten einſchlichen, und deren **Paulus** ſchon in dem Briefe an die Corinther gedenkt, theils aber der Begrif von Opfermahlzeiten die nächſte Veranlaſſung gegeben zu haben ſcheinen. Doch iſt hierüber nichts eigentliches feſtgeſetzt geweſen, ſondern in einigen Gemeinden wurde es nach den Liebesmahlen, in andern vor denſelben gehalten, bis endlich dieſes letztere allgemein wurde.

Da man anfangs alle Tage zuſammen kam, ſo wurde auch täglich das Abendmahl gehalten *). Dies war nicht nur zu **Cyprians** Zeiten noch in der africaniſchen Kirche gewöhnlich; ſondern auch noch im fünften Jahrhunderte wurde es nach den Zeugniſſen des **Ambroſius**, **Auguſtinus** und **Hieronymus** in verſchiedenen andern occidentaliſchen Kirchen ſo gehalten, und im **Orient** fing man zuerſt an, daſſelbe ſeltener zu genieſſen **). Da indeſſen **Sonnabend** und **Sonntag** die vornehmſten Verſammlungstage waren, ſo wurde es immer an demſelben gehalten, daß alſo ein jeder Chriſt wenigſtens ein oder zweimal wöchentlich das Abendmahl empfing.

Was nun das Abendmahl ſelbſt anbetrift, ſo nahm man dazu ſo viel von den Beiträgen, die man zum Liebesmahl zuſammengebracht hatte, an **Brodt** und **Wein** als hinreichend war. Da das zum **Abendmahl** beſtimmte Brodt von eben demſelben genommen wurde, was man zu den Liebesmahlen gebracht hatte; ſo iſt es deutlich, daß es gewöhnliches und zwar **geſäuertes** Brodt geweſen. So ward es von Anfange an in alle Gemeinden, morgenländiſchen und abendländiſchen gehalten, und ſelbſt gelehrte Männer aus der römiſchen Kirche ſind der Meinung beigetreten, daß man im erſten Anfange und noch verſchiedene Jahrhunderte nachher in der lateiniſchen Kirche gewöhnliches nemlich **geſäuertes** Brodt zum Abendmahl genommen.

*) S. Apoſtelg. II. 46.

) S. **Cave erſtes Chriſtenthum. p. 276.

men *). Erſt im eilften Jahrhunderte finden wir, daß die Griechen den Lateinern den Gebrauch des ungeſäuerten Brodts verworfen, und **Rabanus**, Erzbiſchof von Maynz, der im neunten Jahrhunderte lebte, iſt vermuthlich der erſte, von welchem behauptet worden, daß man zur Haltung des Abendmahls **ungeſäuertes** Brodt nehmen müſſe **). Vom erſten Jahrhunderte an bis ins achte, war alſo gewöhnliches **geſäuertes** Brodt im allgemeinen Gebrauch unter den Chriſten beim Abendmahl.

Was den **Wein** anbetrift, ſo wurde dazu aller Wahrſcheinlichkeit nach **rother** Wein genommen. Dies war nemlich der gewöhnliche Wein, den man in Paläſtina hatte, und derſelbe wurde mit Waſſer vermiſcht, **Juſtin** der Märtyrer ſagt daher, daß man **Waſſer** und **Wein** an die Abweſenden geſchickt habe ***), und **Irenäus** nennt den Kelch im Abendmahl einen **gemiſchten** Kelch †). In den folgenden Zeiten hat man in dieſer Miſchung allerlei Geheimnisvolles geſucht und verſchiedene Anſpielungen darauf gemacht. Der eigentliche Grund war ganz anders beſchaffen. Man trank im ganzen Morgenlande keinen andern als gemiſchten Wein, theils weil er ſonſt zu dick war, theils auch,

*) S. *Sirmond* Diſquiſit. de Azymo. opp. Tom. IV. *Bona* de Rebus Lyturgicis Lib. I. c. 23. *Pagi* Critica ad Annales Baronii ad A. C 313.

**) S. *Rabanum* de Inſtitut. Clericorum. Lib. I. cap. XIV.

***) S. *Juſtini Mart.* Apolog. II. p. 97.

†) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. IV. c. 57.

auch, weil er ungemiſcht rauſchte. Auch in Griechenland und Italien wurde der Wein häufig mit Waſſer vermiſcht, und nur eigentliche Trinker miſchten ihn entweder gar nicht, oder miſchten allerlei wohlriechende Dinge hinein, wovon beim **Athenäus** Beiſpiele genug angeführet werden.

Vor der wirklichen Handlung gingen noch zwei Stücke her, nemlich, daß ſie ſich die **Hände wuſchen** und ſich einander **küßten**. **Juſtin** der Märtyrer *) giebt uns zwar nur zuerſt hievon Nachricht, daß es zu ſeiner Zeit ſo gehalten wurde; aber es iſt ſehr glaublich, daß dies auch ſchon im erſten Jahrhunderte ſtatt gefunden. Denn nicht nur Juden, ſondern auch Heiden wuſchen ſich, ehe ſie eine heilige Handlung vornahmen, vornemlich, ehe ſie opferten. Der **heilige Kuß** oder ſogenannte **Kuß des Friedens** aber war ſeit dem erſten Anfange des Chriſtenthums in den Gemeinden gebräuchlich, als ein Zeichen der Eintracht und brüderlichen Vereinigung, die unter ihnen war **), daher denn auch deſſelben ſchon von **Paulo** an verſchiedenen Orten gedacht wird ***).

Die Elemente des **Brodts** und des **Weins** wurden hierauf förmlich von dem Vorſteher der Verſammlung durchs Gebet und Einſegnung von der gemeinen Speiſe unterſchieden, und zu dem heiligen Abendmahl geweiht,

*) S. *Juſtini Mart.* Apolog. II. p. 97.

**) *Pfanner* Obſervat. Eccleſ. II. 3.

***) S. Röm. XVI. 16. 1 Corinth. XVI. 20. 2 Corinth. XIII. 12. 1 Theſſalonich. V. 26.

geweiht, zu welchem ſie von Jeſu ſelbſt bei ſeiner letzten Mahlzeit verordnet waren. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, da dieſe ganze Handlung eine Erinnerung des Todes Jeſu, und eine Wiederholung eben desjenigen war, was am Abend vor ſeinem Leiden von ihm geſchahe, daß auch beim Abendmahl dieſer Geſchichte gedacht, und alſo die Einſetzungsworte zugleich geſprochen worden. Aber die übrigen Gebete, die hiebei geſchehen, ſind gänzlich unbekannt, und auch diejenigen, die man hierüber in den ſogenannten **apoſtoliſchen Conſtitutionen** findet, ſind jüngern Urſprungs, und gehören nicht in dieſes erſte Zeitalter, ob ſie gleich ſo ſchön ſind, daß es zu wünſchen wäre, man hätte ſie bei der Reformation, ſtatt der gedankenloſen Paraphraſen die in einigen Kirchen üblich ſind, eingeführt. **Juſtin** ſagt, daß man über das **Brodt** und den **Wein** gebetet, und beides durchs Gebet geheiligt habe *). Eben ſo drückt ſich auch **Irenäus** aus und ſagt, daß das **Brodt** dadurch aufhöre, **gemeines Brodt** zu ſeyn **). Aber ſo gewis dieſe Weihung (Abſonderung vom Gemeinen) an ſich ſelbſt iſt, ſo ungewis iſt es, worin dieſes Gebet eigentlich beſtanden habe, und es iſt nicht nur ſehr wahrſcheinlich, ſondern auch gewis, daß die Gebete, womit man Brodt und Wein beim Abendmahl geweiht, in der Willkühr des Vorſtehers der Gemeinde waren, wie denn auch in den nachfolgenden Zeiten verſchiedene Biſchöfe beſondere Liturgien für ihre

*) S. *Juſtini Mart.* Apolog. II.

**) *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. IV. c. 34.

re Kirchen zu dieſer Abſicht aufgeſetzt haben. Dieſes Gebet, womit Brodt und Wein eingeſegnet wurde, ward laut geſprochen, und von den Anweſenden mit Amen begleitet. Vor dem zehnten Jahrhunderte findet ſich nach dem Zeugniſſe des Bona ſelbſt, keine Spur, daß man die Gebete bei der Conſecration ſtille geſprochen hätte *).

Wenn Brodt und Wein auf ſolche Weiſe durchs Gebet geweihet war, wurde das Brodt gebrochen und zuerſt unter die Anweſenden vertheilt, und darauf ging auch der gemiſchte Kelch in der Verſammlung herum. Man nahm das Brodt ſowol als den Kelch ſelbſt in die Hände, und führte ſie zum Munde. Hievon hat Bingham aus den Kirchenvätern viele Stellen angeführt **), Baronius und Bona ſtimmen hiemit gleichfalls überein ***), und es ſcheint, daß dieſes erſt ſeit den Zeiten in der römiſchen Kirche verboten worden, da das Brodt, welches man zum Abendmahl gebrauchte, in die kleinen und zerbrechlichen Oblaten verwandelt wurde. Doch werden auch in der griechiſchen Kirche die geweihten Elemente von dem Prieſter den communicirenden dargereicht. Es kann alſo eine gewiſſe andere Sache dieſe Abänderung verurſacht haben. Beim Tertullian und in den apoſtoliſchen Con=

*) S. *Bona* de Rebus Lyturg. Lib. II. cap. 13. *Pfaff* de Conſecratione Euchariſt. und *Hartmann* de Reb. geſt. ſub Apoſtolis. p. 414 ff.

**) S. *Bingham* origines Eccleſ. Vol. VI. p. 477 ff.

***) *Baronii* Annales ad A. C. 57. num. CLVII. und *Bona* de Reb. Lyturgicis. Lib. II. cap. 17.

geweiht, zu welchem ſie von Jeſu ſelbſt bei ſeiner letzten Mahlzeit verordnet waren. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, da dieſe ganze Handlung eine Erinnerung des Todes Jeſu, und eine Wiederholung eben desjenigen war, was am Abend vor ſeinem Leiden von ihm geſchahe, daß auch beim Abendmahl dieſer Geſchichte gedacht, und alſo die Einſetzungsworte zugleich geſprochen worden. Aber die übrigen Gebete, die hiebei geſchehen, ſind gänzlich unbekannt, und auch diejenigen, die man hierüber in den ſogenannten **apoſtoliſchen Conſtitutionen** findet, ſind jüngern Urſprungs, und gehören nicht in dieſes erſte Zeitalter, ob ſie gleich ſo ſchön ſind, daß es zu wünſchen wäre, man hätte ſie bei der Reformation, ſtatt der gedankenloſen Paraphraſen die in einigen Kirchen üblich ſind, eingeführt. Juſtin ſagt, daß man über das **Brodt** und den **Wein** gebetet, und beides durchs Gebet geheiligt habe *). Eben ſo drückt ſich auch **Irenäus** aus und ſagt, daß das **Brodt** dadurch aufhöre, **gemeines Brodt** zu ſeyn **). Aber ſo gewis dieſe Weihung (Abſonderung vom Gemeinen) an ſich ſelbſt iſt, ſo ungewis iſt es, worin dieſes Gebet eigentlich beſtanden habe, und es iſt nicht nur ſehr wahrſcheinlich, ſondern auch gewis, daß die Gebete, womit man Brodt und Wein beim Abendmahl geweiht, in der Willkühr des Vorſtehers der Gemeinde waren, wie denn auch in den nachfolgenden Zeiten verſchiedene Biſchöfe beſondere Liturgien für ihre

*) S. *Juſtini Mart.* Apolog. II.

**) *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. IV. c. 34.

re Kirchen zu dieſer Abſicht aufgeſetzt haben. Dieſes Gebet, womit Brodt und Wein eingeſegnet wurde, ward laut geſprochen, und von den Anweſenden mit **Amen** begleitet. Vor dem zehnten Jahrhunderte findet ſich nach dem Zeugniſſe des **Bona** ſelbſt, keine Spur, daß man die Gebete bei der **Conſecration** ſtille geſprochen hätte *).

Wenn Brodt und Wein auf ſolche Weiſe durchs Gebet geweihet war, wurde das **Brodt gebrochen** und zuerſt unter die Anweſenden vertheilt, und darauf ging auch der **gemiſchte Kelch** in der Verſammlung herum. Man nahm das **Brodt** ſowol als den **Kelch** ſelbſt in die Hände, und führte ſie zum Munde. Hievon hat **Bingham** aus den Kirchenvätern viele Stellen angeführt **), **Baronius** und **Bona** ſtimmen hiemit gleichfalls überein ***), und es ſcheint, daß dieſes erſt ſeit den Zeiten in der römiſchen Kirche verboten worden, da das Brodt, welches man zum Abendmahl gebrauchte, in die kleinen und zerbrechlichen Oblaten verwandelt wurde. Doch werden auch in der griechiſchen Kirche, die geweihten Elemente von dem Prieſter den communicirenden dargereicht. Es kann alſo eine gewiſſe andere Sache dieſe Abänderung verurſacht haben. Beim **Tertullian** und in den **apoſtoliſchen** Con=

*) S. *Bona* de Rebus Lyturg. Lib. II. cap. 13. *Pfaff* de Conſecratione Euchariſt. und *Hartmann* de Reb. geſt. ſub Apoſtolis. p. 414 ff.

**) S. *Bingham* origines Eccleſ. Vol. VI. p. 477 ff.

***) *Baronii* Annales ad A. C. 57. num. CLVII. und *Bona* de Reb. Lyturgicis. Lib. II. cap. 17.

Conſtitutionen finden wir, daß man ſich bei Ueberreichung des Brodts und des Weins der Worte bedient, **Das iſt der Leib, das iſt das Blut Chriſti**, wozu von dem, der es empfing, **Amen** geſagt worden. Aber es iſt zweifelhaft, ob dieſes, was im zweiten und dritten Jahrhunderte gegolten, auch ſchon im erſten eingeführt geweſen.

Es wird darüber geſtritten, ob man das Abendmahl knieend, oder ſitzend, oder ſtehend empfangen habe. Da es bei den Liebesmahlen, wo alle zu Tiſche ſaſſen, oder vielmehr lagen, gehalten wurde; ſo ſcheint es, daß ſie es, wenigſtens im erſten Anfange, da man zum Schluß der Liebesmahle das Abendmahl hielt, auch in eben der Stellung genoſſen. Aber ich denke doch, daß auch hiewider manches vielleicht nicht ganz unbeträchtliches eingewandt werden kann, wenn gleich die Vorſtellungen der Mahler vom Abendmahl unſers Herrn durchgängig dieſen Gedanken beſtätigen *). Freilich zu der Zeit, da **Chriſtus** das Oſterlamm aß, war man von der alten Gewohnheit bereits unter den Juden abgewichen, nach welcher man ſtehend dieſe Mahlzeit halten ſollte. Aber beim Lobgeſange und dem Gebet ſtand man auf. Auch unter den Chriſten war es nicht erlaubt, ſitzend oder liegend zu beten, ſondern man betete entweder kniend, oder ſtehend. Da ſie nun beim Abendmahl, ſowol bei der Einſegnung deſſelben, als nachher beteten, und Hymnen ſangen; ſo ſehe ich

*) S. *Baronii* Annales ad A. C. 34. num. XXXVI—XL. und *Ciacconius* de Triclinio. p. 97 ff.

ich keinen Grund, daß ſie ſich eben bei der Austheilung und dem wirklichen Genus des Abendmahls ſollten wieder niedergelaſſen haben, zumal da dieſe Handlung für die allerheiligſte in der ganzen Religion gehalten wurde. Es iſt mir daher wahrſcheinlich, daß, wenn ſie gleich das Abendmahl mit den Liebesmahlen zugleich, entweder vor oder nach demſelben hielten, doch dabei entweder geſtanden, oder gekniet, ſo wie es die Zeiten ſelbſt mit ſich brachten. Nemlich, hielten ſie es an einem **Sonntage**, ſo genoſſen ſie es **ſtehend**, denn an dieſem Tage beteten ſie ſtehend *): hielten ſie es an einem andern Tage, da ſie knieend beteten, ſo genoſſen ſie auch das Abendmahl knieend. Ueberhaupt aber iſt wohl keine allgemeine Form in allen Gemeinden angenommen geweſen.

Nach den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** **) nahm der Biſchof und die übrigen gottesdienſtlichen Perſonen zuerſt das Abendmahl, und darauf wurde es durch die **Diaconos**, wie **Juſtin** der Märtyrer berichtet, auch unter die übrigen Anweſenden ausgetheilt. Der **Canon** der **Conſtitutionen**, der dieſes enthält, iſt unſtreitig erſt aus dem dritten Jahrhunderte, weil in demſelben **Unterdiaconi**, **Leſer**, **Sänger** und **Aſceten** vorkom=

*) Daß man es im zweiten und dritten Jahrhunderte ſtehend empfing, erhellet ſowol aus dem *Juſtinus* Mart. Apolog. II. p. 98. und *Tertullianus* de Oratione Cap. 14. als aus dem *Dionyſius* Alexandrinus beim *Euſebio* in Hiſtor. Ecclef. Lib. VII. cap. 9.

**) S. *Conſtit. Apoſt.* Lib. VIII. cap. 13.

vorkommen. Indeſſen finden wir, daß es faſt allgemein in der Kirche angenommen worden, daß die gottesdienſtlichen Perſonen, es mochten Vorſteher, Aelteſten, oder Diener ſeyn, immer mit das Abendmahl empfangen, ſo oft es in der Gemeinde gehalten wurde: Kurz, alle Anweſende empfingen das Abendmahl.

Aber hiebei kommt eine ſehr wichtige Frage vor, nemlich dieſe, ob das Abendmahl auch den **Kindern** gereicht worden? Es ſind hierüber verſchiedene Meinungen geweſen, und es iſt von beiden Theilen, wie es insgemein bei Streitigkeiten geht, die Religionsſachen betreffen, mit vieler Heftigkeit geſtritten worden. Aus der vorhin angeführten Stelle iſt es deutlich, daß auch **Kindern** nach den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** das Abendmahl gereicht worden. **Cyprian** redet gleichfalls dafür *), und führt ſogar eine Geſchichte an, daß ein kleines Chriſtenkind von der Wärterin ohne Vorwiſſen der Eltern zur Obrigkeit gebracht worden, und vom Götzenopfer gekoſtet, nachmals aber, als es das Abendmahl empfangen, den Wein von ſich gegeben. **Zorn** fügt allen dieſen Zeugniſſen noch den **Dionyſius Areopagita**, den **Auguſtinus**, **Pontius Paulinus**, **Gennadius** von Marſeille und andere zu **). **La Rogue** will ſogar aus der vorhin angeführten Stelle des **Cyprians**, und aus der Geſchichte beim **Euſebius** ***), da **Dionyſius** Biſchof von Alexandrien

*) S. *Cyprian.* Libr. de Lapſis. p. 125. und in Epiſtol. ad Concil. 63.

**) S. *Zornii* Hiſtor. Euchariſt. Infant. Cap. 6.

***) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. VI. c. 44.

drien einem abgefallenen Prieſter auf ſeinem Sterbebette Brodt in Wein eingetunkt, als er das Abendmahl zuſchickte, ſchlieſſen, daß man auch den kleinen Kindern auf eine ſolche Weiſe das Abendmahl gereicht *).

Aber alle dieſe Zeugniſſe aus dem dritten und den nachfolgenden Jahrhunderten, ſo ſchön ſie auch immer angeführt ſtehen, werden in dieſer Sache, wo von dem erſten Jahrhunderte die Rede iſt, nichts entſcheiden können. So viel iſt gewis, daß uur allein getaufte Chriſten an dem Abendmahl unſers Herrn Theil gehabt. Fällt nun aber in dieſem erſten und in den nächſtfolgenden Jahrhunderten in den mehreſten Gemeinden noch die Kindertaufe weg; ſo iſt es auch natürlich, daß daran gar nicht zu denken iſt, daß man in dieſem Zeitalter wie hernachmals allerdings geſchehen, auch Kinder am Abendmahl habe Antheil nehmen laſſen. Dieſe Frage wird daher erſt aus dem folgenden, wo von der Taufe wird gehandelt werden, richtig beantwortet werden können.

Nach dem Zeugniſſe Juſtin des Märtyrers, wurde das Abendmahl durch die Diaconen, ſonſt aber auch durch Layen an diejenigen geſchickt, die im Gefängniſſe, oder krank waren, oder ſonſt durch gültige Hinderniſſe abgehalten wurden, der Verſammlung beizuwohnen **): und dieſes ſollte ein Zeichen der Vereinigung und Gemeinſchaft ſeyn, die ſie unter einander hätten, ſo wie nach dem Ausdruck Pauli diejenigen,

 als

*) S. *La Rogue* Hiſtoire de l'Euchariſtie. Tom. I. p. 248.

**) S. *Juſtini Martyris* Apolog. II. p. 98. und *Dallaeum* de Object. Cultus Religioſi. Lib. II. cap. 9.

als ein Cörper angeſehen wurden, die eines gleichen Brodts theilhaftig worden. Uebrigens band man ſich in Anſehung des Abendmahls weder an gewiſſe Oerter, noch an eine beſtimmte Zeit, ob es gleich gewöhnlicher Weiſe des Abends gehalten wurde, ſo wie es Jeſus am Abend eingeſetzt hatte. So ging auch demſelben kein Bekänntnis, weder öffentliches noch beſonders vorher, und es waren auch viel andere Dinge, die in den nachfolgenden Zeiten aus mancher Hinſicht damit verbunden wurden, und welche theils aus den zunehmenden Ceremonien der Kirche, theils aus fremden Grundſätzen, die ſich ins Chriſtenthum einſchlichen, theils aus andern Gebräuchen und endlich aus Aberglauben ihren Urſprung haben, in dieſen erſten Zeiten gänzlich unbekannt *).

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Neunter Abſchnitt.

Von der Taufe, und was dahin gehörig iſt.

Unter den gottesdienſtlichen Handlungen der Chriſten nimmt noch die Taufe eine ſehr wichtige Stelle ein, die bei ihnen der feierliche Ritus war, durch welchen diejenigen, die der Wahrheit der Lehre Jeſu ihren herzli-

*) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Lib. XV. *Larrogue* Hiſtoire de l'Euchariſtie. Amſterd. 1671. *Quenſtedt* Diſſ. de Ritib. Eu charist antiquis. *Dallaeum* de object. Cult. Relig. *Buddaeum* de Eccleſia apoſtolica. p. 833. *Muratori* Anecdot Graec. p. 142. und noch andere beim *Fabricius* in Bibliogr. antiq. p. 564 ff. angeführte Schriftſteller.

herzlichen Beifall gaben, unter die Zahl der Jünger Jeſu aufgenommen wurden. Schon ehe das Chriſtenthum entſtand, wurde unter Heiden und Juden Taufe als eine feierliche Einweihung zu gewiſſen Heiligthümern und Religion angeſehen. **Perſien** und **Chaldäa** iſt, wie ich bereits vormahls bei Gelegenheit der Taufe **Johannis** angemerkt habe, aller Wahrſcheinlichkeit nach dasjenige Land, in welchem das Taufen zu allererſt ſeinen Urſprung genommen hat. Die alte **Zend-Religion** ward für die Religion der Reinigkeit und des Lichts gehalten, und Abwaſchen, Taufen wurde daher als der Eingang zum Licht und zur Religion des Lichts angeſehen. Das Böſe wird abgethan, und auf eine ſolche Weiſe wird man zur Reinigkeit und Vollkommenheit durch die **Taufe** geführt. **Tertullian** erzählt uns, daß man zn den **Nithra**geheimniſſen durch eine **Taufe** eingeweihet worden *). Von da war dieſes zu den Myſterien der **Jſis** übergegangen, von welchen er gleichfalls dieſes behauptet, und von hieraus waren eben dieſe Reinigungen auch bei den Griechen und Römern in ihre Myſterien eingeführet worden. **Clemens** von Alexandrien ſagt, daß man in den heidniſchen Myſterien, den Anfang mit der **Taufe**, oder den **Reinigungen** (καθαρσίοις) der Einzuweihenden mache **), die eben das bei den Griechen wären, was die Abwaſchungen (λουτρα) bei den

*) S. *Tertullian.* de Baptiſmo. p. 704. und de Praeſcript. adv. Haereſ. p. IIV. edit. *Froben.*

**) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. V. p. 689.

als ein Cörper angeſehen wurden, die eines gleichen Brodts theilhaftig worden. Uebrigens band man ſich in Anſehung des Abendmahls weder an gewiſſe Oerter, noch an eine beſtimmte Zeit, ob es gleich gewöhnlicher Weiſe des Abends gehalten wurde, ſo wie es Jeſus am Abend eingeſetzt hatte. So ging auch demſelben kein Bekänntnis, weder öffentliches noch beſonders vorher, und es waren auch viel andere Dinge, die in den nachfolgenden Zeiten aus mancher Hinſicht damit verbunden wurden, und welche theils aus den zunehmenden Ceremonien der Kirche, theils aus fremden Grundſätzen, die ſich ins Chriſtenthum einſchlichen, theils aus andern Gebräuchen und endlich aus Aberglauben ihren Urſprung haben, in dieſen erſten Zeiten gänzlich unbekannt *).

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Neunter Abſchnitt.

Von der Taufe, und was dahin gehörig iſt.

Unter den gottesdienſtlichen Handlungen der Chriſten nimmt noch die Taufe eine ſehr wichtige Stelle ein, die bei ihnen der feierliche Ritus war, durch welchen diejenigen, die der Wahrheit der Lehre Jeſu ihren herzli-

*) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Lib. XV. *Larrogue* Hiſtoire de l'Euchariſtie. Amſterd. 1671. *Quenſtedt* Diſſ. de Ritib. Eucharist. antiquis. *Dallaeum* de object. Cult. Relig. *Buddaeum* de Eccleſia apoſtolica. p. 833. *Muratori* Anecdot Graec. p. 242. und noch andere beim *Fabricius* in Bibliogr. antiq. p. 564 ff. angeführte Schriftſteller.

herzlichen Beifall gaben, unter die Zahl der Jünger Jeſu aufgenommen wurden. Schon ehe das Chriſtenthum entſtand, wurde unter Heiden und Juden Taufe als eine feierliche Einweihung zu gewiſſen Heiligthümern und Religion angeſehen. **Perſien** und **Chaldäa** iſt, wie ich bereits vormahls bei Gelegenheit der Taufe **Johannis** angemerkt habe, aller Wahrſcheinlichkeit nach dasjenige Land, in welchem das Taufen zu allererſt ſeinen Urſprung genommen hat. Die alte **Zend-Religion** ward für die Religion der Reinigkeit und des Lichts gehalten, und Abwaſchen, Taufen wurde daher als der Eingang zum Licht und zur Religion des Lichts angeſehen. Das Böſe wird abgethan, und auf eine ſolche Weiſe wird man zur Reinigkeit und Vollkommenheit durch die **Taufe** geführt. **Tertullian** erzählt uns, daß man zn den **Nithrageheimniſſen** durch eine **Taufe** eingeweihet worden *). Von da war dieſes zu den Myſterien der **Jſis** übergegangen, von welchen er gleichfalls dieſes behauptet, und von hieraus waren eben dieſe Reinigungen auch bei den Griechen und Römern in ihre Myſterien eingeführet worden. **Clemens** von Alexandrien ſagt, daß man in den heidniſchen Myſterien, den Anfang mit der **Taufe**, oder den **Reinigungen** (καθαρσίοις) der Einzuweihenden mache **), die eben das bei den Griechen wären, was die Abwaſchungen (λουτρα) bei den

*) S. *Tertullian.* de Baptiſmo. p. 704. und de Praeſcript. adv. Haereſ. p. IIV. edit. *Froben.*

**) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. V. p. 689.

den Barbaren ſind. **Van Dale** meint zwar, daß dieſer Gebrauch den Heiden vor Entſtehung des Chriſtenthums gänzlich unbekannt geweſen *), und eben dieſen Gedanken hat auch **Meiners** vorgetragen, der nicht eher Geheimniſſe bei den Perſern annimmt, als bis ſie mit den Römern bekannt geworden, und die ſogenannten **Mithra-Geheimniſſe** für ſolche anſieht, die theils nach den Eleuſiniſchen Geheimniſſen, theils nach den von den Chriſten angenommenen Gebräuchen gebildet worden **). Aber es ſind ältere Zeugen für dieſen Gebrauch in den Myſterien, als daß man ihn erſtlich aus den Zeiten herleiten könnte, in welchen das Chriſtenthum den Heiden bekannt geworden war: und wenn man gleich nicht leugnen kann, daß die Heiden verſchiedenes von den Chriſten entlehnt, ſo wie dieſe verſchiedenes von ihnen angenommen und bei ſich eingeführet haben, ſo wird doch vor dem vierten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung auch nicht eine einzige zuverläßige Spur davon gefunden werden können. Ehe die Juden nach Babel geführet wurden, iſt in ihren Büchern keine Spur vom eigentlichen Taufen, ſo ſehr auch ſonſt Waſchen und Beſprengen bei ihnen üblich war, aber nachdem ſie von da in ihr Vaterland zurückgekehret waren, iſt von Taufen häufig die Rede, und ſo wie ſie verſchiedene Grundſätze des alten **Parſismus** und **Chaldäismus** mit ſich nach Hauſe brachten, ſo auch das Taufen. Daher beſchnitten ſie nicht

nur

*) S. *Van Dale* Diſſertat. I. p. 10 ff.

**) S. Meiners philoſoph. Schriften. 3 Th. p. 335 ff.

nur Proſelyten, die aus dem Heidenthum ſich zur jüdiſchen Religion wandten, ſondern ſie tauften ſie auch; und ſo wie in den **Mithrageheimniſſen** und in andern durch die Taufe ein myſtiſcher Tod, und durch das Aufſteigen aus dem Waſſer, myſtiſches und neues Leben abgebildet wurde *), ſo war auch bei der Proſelytentaufe der Juden gleichfals der Begrif von **Wiedergeburt** und neuem Leben. Sie glaubten ſogar, daß vermittelſt der Taufe alle vorige Verwandſchaft gänzlich aufgehoben würde, und daß der getaufte Proſelyt ſogar eine neue Seele empfange. So taufte auch **Johannes** zur Buße, zur neuen Gerechtigkeit, und weihte auch **Juden** vermittelſt derſelben zur neuen Religion ein, wodurch er zugleich zu erkennen gab, daß ihnen die alte ſchon in den letzten Zügen liegende Religion ihrer Väter nichts helfe, und ſie nicht zum wahren und neuen Leben führen könnte.

Auf eine gleiche Weiſe ſetzte auch **Jeſus die Taufe** als eine ſolche Handlung ein, wodurch diejenigen, die ſich zu der von ihm und ſeinen Jüngern gepredigten Religion bekennen würden, feierlichſt zu derſelben eingeweiht werden ſollten. Er befahl nemlich ſeinen Jüngern, daß ſie in alle Welt ausgehen, das Evangelium predigen, die Völker zu Jüngern machen, und ſie im Namen des **Vaters**, des **Sohnes** und des **heil. Geiſtes** taufen ſollten *). Dieſen Befehl Jeſu gemäs wurden nun diejenigen, welche der Lehre Jeſu ihren Beifall gaben, durch ſeine Apoſtel und Jünger zur

*) S. *Tertullian* de Baptismo. p. 704.

**) S. Matth. XXVIII. 19. Marc. XVI. 15.

chriſtlichen Religion, vermittelſt der Taufe, feierlichſt eingeweiht.

Die erſte Frage, die hiebei vorkommt, betrift diejenigen, von welchen die Taufe verrichtet worden. **Chriſtus** ſelbſt taufte niemand, wenigſtens giebt uns die evangeliſche Geſchichte keine Nachricht, daß er jemand von ſeinen Jüngern getauft hätte. Einige derſelben waren bereits, wie er ſelbſt, von **Johanne** getauft worden. Es ſcheint, daß er um deswillen niemand ſelbſt getauft, damit diejenigen, welche von ihm eingeweiht wären, ſich nicht einen Vorzug über die andern anmaßen möchten; ſondern die, welche von **Johanne** getauft waren, tauften wahrſcheinlicher Weiſe diejenigen, welche nachmals zur Nachfolge **Jeſu** ſich entſchloſſen. So wurden auch bei Sammlung der Gemeinden durch die Apoſtel und Jünger, und ihre Gehülfen alle diejenigen getauft, welche ſich zur Annahme der Religion **Jeſu** beſtimmten. Es ſcheint, daß im erſten Anfange dieſe Handlung an keine gewiſſe Perſonen gebunden geweſen. So werden von **Philippo**, der Allmoſenpfleger der jeruſalemiſchen Gemeinde war, die **Samariter** und der Cämmerer der Königin von Aethiopien getauft. Aus dem Briefe an die **Corinther** iſt es deutlich, daß von **Paulo** ſelbſt, der die dortige Gemeinde gründete, nur wenige, ſondern die mehreſten von andern getauft ſind. Als aber die Gemeinden auf einen gewiſſen Fuß geſetzt waren, wurde dieſe Freiheit zu taufen dergeſtalt eingeſchränkt, daß wenn gleich **Presbyteri** und **Diaconi** die Taufe verrichten konnten, ſie doch dazu erſt die Erlaubnis des

Biſchofs,

Biſchofs, oder **Vorſtehers** der Gemeinde haben mußten *). Daher kommt es unſtreitig, daß **Juſtin** der Märtyrer die Taufe als eine ſolche Handlung vorſtellt, die von dem **Vorſteher** der Gemeinde eigentlich verrichtet wurde *). Auch **Layen** konnten im Fall der Noth taufen: zu **Cyprians** und **Firmilians** Zeiten wurde die Taufe durch Layen gänzlich verworfen, und diejenigen, welche die Ketzertaufe verwarfen, leiteten eben daraus einen Beweis für ihre Meinung her, da ſie die Prieſter der Ketzer nicht anders, als wie Layen betrachten könnten. Aber außerordentliche Fälle ſtanden nicht unter der allgemeinen Regel **), und von dem, was zu **Cyprians** Zeiten, und in **Africa** galt, kann nicht auf das erſte Jahrhundert, und auf die Kirche im Ganzen betrachtet, zurückgeſchloßen worden.

Von mehrerer Wichtigkeit iſt die Frage, welche diejenigen angeht, die getauft wurden. In ältern und vornemlich in neuern Zeiten iſt ſehr verſchieden darüber geurtheilt worden, und als vornemlich eine Parthei entſtand, die es zu einem Haupt- und Grundgeſetz machte, daß durchaus nicht **Kinder**, ſondern nur allein **erwachſene Perſonen** getauft werden ſollten, ſo iſt hierüber von beiden Theilen mit vieler Lebhaftigkeit geſtritten worden. Es iſt hier nicht der Ort, dieſe ſtrittige Frage mit aller gehörigen Vollſtändigkeit und Gründlichkeit zu unterſuchen. So viel indeſſen als hier zur Geſchichte dient, will ich anführen. In den ſämtlichen Schriften

*) S. *Ignatii* Epiſt. ad Smyrn. num. VIII.

**) S. *Iuſtini Mart.* Apolog. II. p. 98.

***) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. I. p. 310.

chriſtlichen Religion, vermittelſt der Taufe, feierlichſt eingeweiht.

Die erſte Frage, die hiebei vorkommt, betrift diejenigen, von welchen die Taufe verrichtet worden. **Chriſtus** ſelbſt taufte niemand, wenigſtens giebt uns die evangeliſche Geſchichte keine Nachricht, daß er jemand von ſeinen Jüngern getauft hätte. Einige derſelben waren bereits, wie er ſelbſt, von **Johanne** getauft worden. Es ſcheint, daß er um deswillen niemand ſelbſt getauft, damit diejenigen, welche von ihm eingeweiht wären, ſich nicht einen Vorzug über die andern anmaßen möchten; ſondern die, welche von **Johanne** getauft waren, tauften wahrſcheinlicher Weiſe diejenigen, welche nachmals zur Nachfolge **Jeſu** ſich entſchloſſen. So wurden auch bei Sammlung der Gemeinden durch die Apoſtel und Jünger, und ihre Gehülfen alle diejenigen getauft, welche ſich zur Annahme der Religion **Jeſu** beſtimmten. Es ſcheint, daß im erſten Anfange dieſe Handlung an keine gewiſſe Perſonen gebunden geweſen. So werden von **Philippo**, der Allmoſenpfleger der jeruſalemiſchen Gemeinde war, die **Samariter** und der Cämmerer der Königin von Aethiopien getauft. Aus dem Briefe an die **Corinther** iſt es deutlich, daß von **Paulo** ſelbſt, der die dortige Gemeinde gründete, nur wenige, ſondern die mehreſten von andern getauft ſind. Als aber die Gemeinden auf einen gewiſſen Fuß geſetzt waren, wurde dieſe Freiheit zu taufen dergeſtalt eingeſchränkt, daß wenn gleich **Presbyteri** und **Diaconi** die Taufe verrichten konnten, ſie doch dazu erſt die Erlaubnis des

Biſchofs,

Biſchofs, oder **Vorſtehers** der Gemeinde haben mußten *). Daher kommt es unſtreitig, daß **Juſtin** der Märtyrer die Taufe als eine ſolche Handlung vorſtellt, die von dem **Vorſteher** der Gemeinde eigentlich verrichtet wurde *). Auch **Layen** konnten im Fall der Noth taufen: zu **Cyprians** und **Firmilians** Zeiten wurde die Taufe durch Layen gänzlich verworfen, und diejenigen, welche die Ketzertaufe verwarfen, leiteten eben daraus einen Beweis für ihre Meinung her, da ſie die Prieſter der Ketzer nicht anders, als wie Layen betrachten könnten. Aber außerordentliche Fälle ſtanden nicht unter der allgemeinen Regel **), und von dem, was zu **Cyprians** Zeiten, und in **Africa** galt, kann nicht auf das erſte Jahrhundert, und auf die Kirche im Ganzen betrachtet, zurückgeſchloßen worden.

Von mehrerer Wichtigkeit iſt die Frage, welche diejenigen angeht, die getauft wurden. In ältern und vornemlich in neuern Zeiten iſt ſehr verſchieden darüber geurtheilt worden, und als vornemlich eine Parthei entſtand, die es zu einem Haupt- und Grundgeſetz machte, daß durchaus nicht **Kinder**, ſondern nur allein **erwachſene Perſonen** getauft werden ſollten, ſo iſt hierüber von beiden Theilen mit vieler Lebhaftigkeit geſtritten worden. Es iſt hier nicht der Ort, dieſe ſtrittige Frage mit aller gehörigen Vollſtändigkeit und Gründlichkeit zu unterſuchen. So viel indeſſen als hier zur Geſchichte dient, will ich anführen. In den ſämtlichen Schriften

*) S. *Ignatii* Epiſt. ad Smyrn. num. VIII.

**) S. *Iuſtini Mart*. Apolog. II. p. 98.

***) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. I. p. 310.

des N. T. findet ſich kein einziger Beweis, der für die Kindertaufe mit Grunde angeführt werden könne. Die Stelle, die ſonſt gewöhnlich dafür eingezogen wird *), beweiſet dieſes ſo wenig, daß man eben ſo gut irgend eine andere Handlung daraus herleiten könnte. Die Mütter bringen ihre Kinder zu Jeſu, nicht in der Abſicht, daß ſie von ihm getauft werden ſollen: es iſt gar nicht einmal davon die Rede, daß es aus irgend einer die meßianiſch Religion betreffenden Abſicht geſchieht; ſondern ſie bringen ſie zu ihm, als dem wohlthätigen Propheten, um ſie mit ſeinen ſorgenden Händen anzurühren, und ſie zu ſegnen. Und auch nichts mehr geſchieht: Er tauft ſie weder ſelbſt noch läßt ſie taufen, ſondern er legt die Hände auf ſie und ſegnet ſie, und was er bei dieſer Gelegenheit ſeinen Jüngern zur Ermahnung ſagt, enthält nichts weniger als einen Beweis für die Kindertaufe, ſondern iſt blos Erweckung, wie anderweitig auch geſchehen, den Kindern an Unſchuld, Lehrbegierde, und Freiheit von Vorurtheilen gleich zu ſeyn. Herr **Michaelis** vergleicht die Gewohnheit der Juden, da ſie auch kleine heidniſche Kinder getauft haben, mit der Stelle Matth. XXVIII. und zieht daraus den Schluß, daß die Apoſtel den Befehl nicht anders hätten verſtehen können, als daß auch Kinder getauft werden müſſen **). Danz hat für die Kindertaufe unter den Juden Beweiſe aus dem **Moſes Ben Maimon**, aus dem Rabbi Aſcher, und andern angeführt: ob

*) S. Marc. X. 14. verglichen mit **Winklers** Beweis von der Kindertaufe.

**) S. *Michaelis* Theolog. Dogmatic. p. 295.

ob dieſe Zeugen hinlänglich ſind, um das Alter dieſer Gewohnheit zu beweiſen, mag ich nicht entſcheiden. Aber eben dieſe Rabbinen verſichern auch beim Danz, daß wenn eine ſchwangere Heidin vermittelſt der Taufe eine Proſelytin geworden, ihr Kind nachmals nicht mehr getauft ſey, denn demſelben ſei die Taufe der Mutter zugerechnet worden. Wird auch Herr Michaelis ſagen, daß die Apoſtel ebenfalls alſo den Befehl Chriſti von der Taufe verſtanden haben? Dieſes war ſo wie jenes unter den Juden gebräuchlich, wenn nicht beides jüdiſche Mährchen ſind, und wenn die Apoſtel ſich jenes als unter dem Befehl Chriſti mit Begriffen gedenken mußten, weil nach dem von Danz angeführten Rabbinen heidniſche Kinder getauft wurden, ſo muſten ſie ſich dieſes leztere gleichfalls gedenken, weil nach eben dieſen Rabbinen, dem Kinde, die Taufe ſeiner mit ihm ſchwangern Mutter imputirt worden. Denn Herr Michaelis ſagt: *Qui de conſueta re loquitur, ex ſui temporis conſuetudine intelligendus eſt, niſi ei contradixerit.* Ich denke aber, Herr Michaelis, als ein ſonſt guter Ausleger, wird ſelbſt dieſen Beweis für die Kindertaufe aus Matth. XXVIII. viel zu ſchlecht finden, als daß er etwas auf demſelben bauen ſollte. Eben ſo wenig kann auch das als ein Beweis für die im erſten Jahrhunderte übliche Kindertaufe angeführt werden, daß die Apoſtel ganze Häuſer, ganze Familien getauft. Ganzen Familien ward gepredigt, und ſie erhielten die göttliche Kraft, Wunder zu thun, zu weiſſagen, und in fremden Sprachen zu reden u. ſ. w. und niemand wird doch dieſes von kleinen unmündigen Kin-

dern

dern auch behaupten wollen. Andre Gründe, die man aus der Allgemeinheit des Willens Gottes nach der Seligkeit der Menſchen, worunter auch Kinder begriffen werden, herleitet, übergehe ich hier. Sie gehören in die Dogmatik, und nicht in die Kirchengeſchichte *). So viel gehört nur zu dieſer Unterſuchung, daß aus den Schriften des N. T. keine Stellen angeführt werden können, aus welchem erhellet, daß Kinder getauft werden ſollen, oder daß man ſie wirklich getauft habe, wie ſchon vom **Limborg**, **Witſius**, **Colomeſius**, **Arnold**, und verſchiedenen andern häufig genug gezeiget worden **).

Die Zeugniſſe der alten Schriftſteller würden es alſo allein ſeyn, aus welchem man die Kindertaufe unter den erſten Chriſten wiederlegen oder beweiſen könnte. Aus dem erſten Jahrhunderte ſind hier keine Zeugen vorhanden. Denn wenn gleich die **apoſtoliſchen Conſtitutionen**, und **Dionyſius der Areopagite** ſich für die Kindertaufe ganz deutlich erklären: ſo iſt es doch ausgemacht, daß dieſe Schriften ſpätern Urſprungs ſind, und alſo hier nichts beweiſen können. **Bingham** hat aus dem **Clemens von Rom**, und aus dem **Hermas** Stellen zum Beweiſe der Kindertaufe angeführt. Hätten dieſe ihre Richtigkeit, oder bewieſen ſie das, was man aus ihnen beweiſen will; ſo würde die Sache gar keinen

*) S. *Walch* Hiſtor. Paedobaptismi quatuor prior. Saeculor. § 1.

**) S. *Limborg* Theolog. Chriſtian. p. 614. *Witſii* Oeconomiam Foederis p. 682. *Paul. Colomeſii* Obſervationes ſacras p. 131. und Arnold Kirchen- und Ketzerhiſtorie 1 Th. p. 65.

keinen Zweifel mehr unterworfen ſeyn. Aber ſie beweiſen auch nicht das geringſte, und **Walch** hat daher in der vorhin angeführten Schrift mit Recht auch dieſe Stellen gar nicht angezogen. Es frägt ſich nun, ob aus denen an das apoſtoliſche Zeitalter am nächſten angränzenden Zeiten keine Beweiſe angeführt werden können? und das iſt von beiden Theilen geſchehen. Der älteſte Zeuge iſt **Juſtin** der Märtyrer. Man führt verſchiedene Stellen aus ihm zum Beweiſe für die Kindertaufe an. Diejenigen, die wenig beträchtlich ſind, oder vielmehr gar nicht das ſagen, was ſie ſagen ſollen *), will ich hier gar nicht anführen. Die beträchtlichſte iſt dieſe, wo **Juſtin** ſagt: **Viele beiderlei Geſchlechts, die jetzt 60 bis 70 Jahr alt, und von ihrer Kindheit an** (ἐκ παίδων) **Jünger Chriſti geweſen ſind, haben ſich im ledigen Stande rein und unbefleckt erhalten** **). Man ſchließt zweierlei aus dieſer Stelle: nemlich vors erſte, daß Kinder, da ſie zu Jüngern gemacht wurden, auch getauft wurden, indem **Matth.** XXVIII. beides mit einander verbunden wird, und zweitens, daß da **Juſtin** ſeine **Apologie** im Jahr Chriſti 148 ſchrieb, ſchon im erſten Jahrhunderte die Kindertaufe üblich geweſen. Wenn das erſtere nur richtig iſt, ſo wird wohl gewis an dem letztern gar nicht gezweifelt werden können. Aber daß das erſtere gegründet ſey, wird niemand leicht behaupten. Wenn **Lucian** vom **Demonax** ſagt, er habe von ſeiner Kindheit

*) S. *Iuſtini Mart.* Apolog. II. p. 94. und *Dialogus* cum Tryphone p. 261. 315.

**) S. *Apolog.* II. p. 62.

heit an (ἐκ παίδων) die Philoſophie geliebt, und zeitliche Güter verachtet *); ſo wird niemand leicht darauf verfallen, dem kleinen Demonax, als er noch an ſeiner Mutterbrüſten lag, dieſes zuzuſchreiben, welches auch mit dem ganzen Zuſammenhang der Stelle nicht beſtehen kann, ſondern man wird es von den Zeiten anrechnen, da Demonax ſchon zu ſolchen Einſichten und Geſinnungen fähig war. Eben ſo verhält es ſich auch mit dem, was Juſtin in der angeführten Stelle ſagt, daß einige von ihrer Jugend an (ἐκ παίδων) Jünger Chriſti geweſen, ſo kann man vernünftiger Weiſe dieſes von keiner andern Zeit anrechnen, als da ſie des Unterrichts empfänglich waren, wie denn auch was Matth. XXVIII. durch μαθητέυσατε machet ſie zu Jüngern ausgedrückt wird, Marc. XVI. κηρύξατε τὸ ἐυαγγέλιον predigt das Evangelium heißt, und alſo von wirklichen Unterrichte verſtanden wird, deſſen Säuglinge gewis nicht fähig ſind. Hätten Bingham und Walch und andere, die ſich auf Juſtins Zeugnis berufen, nicht ſchon ihre Meinung oder ihr Vorurtheil zu der Stelle mitgebracht, ſie würden ſie gewis nicht ſo erklärt haben. Wenn ihnen jemand verſichert hätte, er ſey von Jugend an ihr Jünger geweſen, (ἐκ παίδων ἐμαθέυτησεν αὐτοῖς) ſo würden ſie es doch wohl gewis nicht von den erſten Jahren der Kindheit, ſondern von denjenigen verſtanden haben, da er ihres Unterrichts empfänglich geweſen. Juſtins des Märtyrers Zeugnis wird alſo wohl ſchwerlich als hinreichend in dieſer Sache betrachtet werden können.

Bingham

*) S. *Luciani* Demonax. opp. Tom. II. p. 376. edit. Reitzii.

Bingham beruft ſich hiernächſt noch auf die ſogenannten clementiniſchen Recognitionen. Aber wenn auch dieſelben offenbar die Kindertaufe behaupteten, da ſich doch nur von der allgemeinen Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit reden; ſo erhellet doch aus dem, was ich ſchon vormals über dieſes Buch geſagt habe, daß es hier unter denen, aus welchen man Beweiſe anzuführen im Stande iſt, mit Recht gar keine Stelle einnehmen kann.

Merkwürdiger iſt die Stelle, die beim Irenäus vorkommt, wo es heißt *): **Chriſtus iſt zum Heil aller Menſchen gekommen, aller die durch ihn Gott wiedergebohren worden, ſie mögen kleine Kinder, Knaben, Jünglinge oder Alte ſeyn.** Wenn man dieſe Stelle außer dem ganzen Zuſammenhange anſieht, und ſich dabei erinnert, daß der Ausdruck **Wiedergeburt** beim Irenäus und andern Kirchenlehrern häufig von der Taufe gebraucht wird, wie **Feuardent** und andere ſchon längſt gezeigt haben; ſo hat es wohl allerdings das Anſehen, daß aus dieſer Stelle die Kindertaufe ſehr deutlich bewieſen werden könne. Aber wenn man auch die Zweifel bei Seite ſetzt, die **Baronius** und **Petavius** über die Authenticität dieſer Stelle gehabt; ſo kann ſie doch im Zuſammenhange von nichts weniger, als von der Kindertaufe verſtanden werden. **Irenäus** will zeigen, daß Chriſtus länger als ein Jahr gelehret habe. Er führt zuerſt die verſchiedenen Oſterfeſte an, die er während ſeines Lehramts gefeiert, und ſagt endlich, daß er ſein ganzes

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. II. c. 39.

heit an (ἐκ παίδων) die Philoſophie geliebt, und zeitliche Güter verachtet *); ſo wird niemand leicht darauf verfallen, dem kleinen Demonax, als er noch an ſeiner Mutterbrüſten lag, dieſes zuzuſchreiben, welches auch mit dem ganzen Zuſammenhang der Stelle nicht beſtehen kann, ſondern man wird es von den Zeiten anrechnen, da Demonax ſchon zu ſolchen Einſichten und Geſinnungen fähig war. Eben ſo verhält es ſich auch mit dem, was **Juſtin** in der angeführten Stelle ſagt, daß einige von ihrer **Jugend** an (ἐκ παίδων) **Jünger Chriſti** geweſen, ſo kann man vernünftiger Weiſe dieſes von keiner andern Zeit anrechnen, als da ſie des Unterrichts empfänglich waren, wie denn auch was Matth. XXVIII. durch μαθητεύσατε **machet ſie zu Jüngern** ausgedrückt wird, Marc. XVI. κηρύξατε τὸ εὐαγγέλιον **predigt das Evangelium** heißt, und alſo von wirklichen Unterrichte verſtanden wird, deſſen Säuglinge gewis nicht fähig ſind. Hätten Bingham und Walch und andere, die ſich auf Juſtins Zeugnis berufen, nicht ſchon ihre Meinung oder ihr Vorurtheil zu der Stelle mitgebracht, ſie würden ſie gewis nicht ſo erklärt haben. Wenn ihnen jemand verſichert hätte, er ſey von Jugend an ihr Jünger geweſen, (ἐκ παίδων ἐμαθήτευσεν αὐτοῖς) ſo würden ſie es doch wohl gewis nicht von den erſten Jahren der Kindheit, ſondern von denjenigen verſtanden haben, da er ihres Unterrichts empfänglich geweſen. Juſtins des Märtyrers Zeugnis wird alſo wohl ſchwerlich als hinreichend in dieſer Sache betrachtet werden können.

Bingham

*) S. *Luciani* Demonax, opp. Tom. II. p. 376. edit. Reitzii.

Bingham beruft ſich hiernächſt noch auf die ſogenannten clementiniſchen Recognitionen. Aber wenn auch dieſelben offenbar die Kindertaufe behaupteten, da ſich doch nur von der allgemeinen Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit reden; ſo erhellet doch aus dem, was ich ſchon vormals über dieſes Buch geſagt habe, daß es hier unter denen, aus welchen man Beweiſe anzuführen im Stande iſt, mit Recht gar keine Stelle einnehmen kann.

Merkwürdiger iſt die Stelle, die beim Irenäus vorkommt, wo es heißt *): **Chriſtus iſt zum Heil aller Menſchen gekommen, aller die durch ihn Gott wiedergebohren worden, ſie mögen kleine Kinder, Knaben, Jünglinge oder Alte ſeyn.** Wenn man dieſe Stelle außer dem ganzen Zuſammenhange anſieht, und ſich dabei erinnert, daß der Ausdruck **Wiedergeburt** beim Irenäus und andern Kirchenlehrern häufig von der **Taufe** gebraucht wird, wie **Feuardent** und andere ſchon längſt gezeigt haben; ſo hat es wohl allerdings das Anſehen, daß aus dieſer Stelle die Kindertaufe ſehr deutlich bewieſen werden könne. Aber wenn man auch die Zweifel bei Seite ſetzt, die Baronius und **Petavius** über die Authenticität dieſer Stelle gehabt; ſo kann ſie doch im Zuſammenhange von nichts weniger, als von der Kindertaufe verſtanden werden. Irenäus will zeigen, daß Chriſtus länger als ein Jahr gelehret habe. Er führt zuerſt die verſchiedenen Oſterfeſte an, die er während ſeines Lehramts gefeiert, und ſagt endlich, daß er ſein ganzes

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. II. c. 39.

ganzes Leben dieſem Geſchäfte geweihet habe, er habe theils durch ſein Beiſpiel, theils durch wirkliche Lehren unterrichtet. Wie er zum Heil aller Menſchen in die Welt gekommen, ſo ſey er auch allen einerlei geworden, den Kindern ſey er ein Kind geworden, den Kleinen, klein, den Jünglingen ein Jüngling, er habe ihnen insgeſammt an ſich ein Beiſpiel der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit und des Gehorſams gegeben, und ſie alle Gott geheiligt, und den Alten habe er als Beiſpiel und als Lehrer die Wahrheit gezeigt, und ſie Gott geheiligt. Sieht man ſo im ganzen Zuſammenhange die Worte des **Irenäus** an, ſo iſt hier wohl von nichts weniger die Rede, als von der Taufe der Kinder und Säuglinge, man müßte denn auch zugleich daraus beweiſen wollen, daß **Chriſtus** auch bereits als Kind und Säugling getauft habe, welches damals nicht einmal von ihm geſchahe, als er wirklich ſein Lehramt angetreten hatte. Aber wie leicht iſt es, aus abgeriſſenen Stellen zu beweiſen was man will, und denn durch Anführungen alter ſo gebrauchter Autoritäten die Unwiſſenden, und alle diejenigen zu hintergehen, die ſich nicht die gehörige Mühe nehmen, die Stellen im ganzen Zuſammenhange zu unterſuchen.

Nach dem **Irenäus** wird noch das Zeugnis des **Tertullians** angeführt, und zwar aus eben der Stelle, welche ſonſt von den Gegnern der Kindertaufe zu ihrem Behuf angeführt wird *). Das iſt ſonderbar; aber es kann niemanden wundern, da es den heiligen Büchern

*) S. *Tertullian.* de Baptismo cap. XVIII. p. 280. Edit. *Pamelio.*

chern eben ſo geht. Müſſen dieſe es ſich gefallen laſſen, ſo muß es ſich **Tertullian** auch nicht befremden laſſen, daß ihn ein jeder als ein Stück Holz behandelt, und aus ihm eine Palliſade gehauen, um ſein Syſtem damit zu beveſtigen. Es iſt freilich gewis, daß man die Worte dieſes Schriftſtellers, da er den Aufſchub dieſer Taufe bis zu dem Alter anräth, da man bereits des Unterrichts fähig iſt, und **Chriſtum**, wie er ſagt, kennen gelernt, als ſeine Privatmeinung anſehen kann. Aber was gewinnt die Gegenparthei aus dieſer ganzen Stelle? Nichts anders, als daß zu **Tertullians** Zeiten, da bereits die Meinung einriß, daß die Taufe durchaus zur Seligkeit nothwendig ſey, man auch ſchon hin und wieder angefangen habe, Kinder zu taufen, welches aber von andern gemisbilligt und nicht anders für erlaubt gehalten worden, als wo wegen des Lebens der Kinder wirkliche Gefahr vorhanden war. Würde man aber ja ſo geurtheilt haben, wenn die Kindertaufe von Anfange an in der Kirche üblich, und ſogar von **Chriſto** ſelbſt verordnet geweſen wäre? daß aber vom dritten Jahrhunderte an die Kindertaufe immer mehr unter den Chriſten eingeführt worden, davon ſind hinlänglich viele Zeugniſſe in den Schriften der Kirchenväter vorhanden. In dieſen erſten Zeiten aber wurden nur allein diejenigen getauft, die vorher in den Wahrheiten der Religion unterrichtet, und im Stande waren ſelbſt das feierliche Verſprechen abzulegen. Eben dieſes wird auch noch durch die im folgenden Jahrhundert eingeführte *Diſciplina arcani* beſtätigt, mit welcher die Kindertaufe durchaus nicht beſtehen konnte, wenn man

auch die *Diſciplinam arcani* das Catechumenat und alles was dahin gehört, allein auf diejenigen einſchränken wollte, die ſich aus dem Heidenthum zum Chriſtenthum wandten. Denn ein Geheimnis, um welches Kinder wiſſen, iſt ein Unding. Aber auch ſelbſt noch zu den Zeiten **Gregorii** von Nazianz wird die Kindertaufe nur in ſo ferne zugeſtanden, als ihr Leben in Gefahr war *). Würde es wohl der Frage bedurft haben, würde man ſie mit einer ſolchen Einſchränkung bejahet haben, wenn man von Anfange an auch Kinder unter den Chriſten getauft hätte, und es zu **Gregorii** von Nazianz Zeiten allgemein üblich geweſen wäre? Mehreres gehört über dieſe Materie nicht hieher, ich verweiſe meine Leſer auf die in der Anmerkung angeführten Schriftſteller **). Erwachſene, die des Unterrichts fähig waren, und im Stande waren, ſelbſt ihr Bekänntnis und feierliches Verſprechen abzulegen, waren alſo, ſo viel ich einſehe, die einzigen, die in dieſem erſten Zeitalter des Chriſtenthums getauft wurden. An Taufe der Todten oder gar lebloſer Geſchöpfe war damals gar noch nicht gedacht. Dem Waſſer waren noch keine beſondere Kräfte beigelegt, und ohne Erkänntnis,

*) S. *Gregorii Nazianz.* Opp. Tom. I. Orat. 40. de Baptismo. p. 658.

) S. *Walls* Hiſtory of Infant-Baptism. London. 1707. *Martene* de Antiq. Eccleſ. Ritib. *Pfaff* in Originib. Iuris Eccleſ. p. 83. *Salmaſius* de Transſubſt. ad Iuſt. Pacium. *Suiver.* in Theſauro Eccleſ. Tom. II. *Erbſtein* Inquiſit. de Fide et Baptismo Infantum und **Trinii Abhandlung von der Taufe.

nis, Ueberzeugung und Glauben desjenigen der getauft wurde, verſprach man ſich keinen Nutzen von dieſer Handlung und wenn man auch das ganze Weltmeer über ihn ausgeſchüttet hätte. Ob der Aufſchub der Taufe bis auf das Todbette, welcher verſchiedene Kirchengeſetze veranlaßt, ſchon aus dieſen Zeiten ſeinen Urſprung habe, wird ſchwerlich beſtimmt werden können. Wahrſcheinlicher Weiſe aber iſt derſelbe die Frucht ſpäterer Zeiten *).

Zum Unterrichte, der vor der Taufe herging, wurde nach der damaligen einfachen Lage des Lehrbegrifs der Chriſten wenig erfordert. Der Glaube an einen einigen wahren Gott, im Gegenſatz des Heidenthums und an **Jeſum** von Nazareth, als den Meßias, der geſtorben, und von den Todten wieder auferſtanden war, im beſondern Gegenſatz des Judenthums, und das Verſprechen eines den Geboten **Jeſu** angemeſſenen Verhaltens, das war der kurze Inbegrif des ganzen Unterrichts, der zur Taufe erfordert wurde, wie aus demjenigen, was in der Folge von den Lehrſätzen der Chriſten geſagt werden wird, noch deutlicher erhellet. Aus dieſem Bekänntniſſe ſcheint es indeſſen, daß die nachmals allgemein angenommenen **Symbola** ihren Urſprung genommen haben, die mit der Zeit immer mit neuen Zuſätzen bereichert wurden. Die erſte Beſchaffenheit des Chriſtenthums erlaubte nicht füglich einen vorhergängigen weitläuftigen Unterricht. So taufte **Philippus** den Cämmerer aus Aethiopien nach einem

*) S. *Bueſching* Diſſert. de Procraſtinatione Baptiſmi apud veteres.

kurzen Unterricht unterweges. Petrus predigt nur einmal im Hauſe Cornelii und tauft gleich darauf die ganze Verſammlung. Der Unterricht, den Paulus und Silas dem Kerkermeiſter gaben; iſt kein weitläuftiges Syſtem der theologiſchen Gelehrſamkeit. Die Religion war ſimpel, und hatte durch das erbärmliche Schulgezänke, das zur wahren Gottſeligkeit nichts nutze iſt, nicht ſo viel ungeheure Beiträge erhalten, und in wenig Jahren wurden ſehr große und viele Gemeinden geſammlet.

Wenn man aus dem, was im Heidenthum, Judenthum, und bei der Taufe Johannis geſchahe, auf das Chriſtenthum einigermaßen ſchließen kann, ſo ging bei der Taufe auch ein Bekenntnis der Sünden vor: daher denn vermuthlich die Taufe ſelbſt den Namen *Abſolutio* und *Indulgentia* erhielte. In Pauli Briefen kamen verſchiedene Beziehungen auf ein ſolches Bekänntnis vor. Indeſſen ſcheint es nicht, daß dieſes Bekänntnis in einer Erzählung aller einzelnen Sünden beſtanden habe, ſondern es war vielmehr ein allgemeines Bekenntnis, das mit dem Verſprechen eines gebeſſerten Lebens überhaupt verbunden war *). Damals waren noch nicht Handlungen der Religion zu einer gewiſſen Politik gebraucht. Die ſogenannte *Abrenunciatio Satanae* aber, die einige Kirchenväter ſelbſt aus einem Misverſtande der Stelle 1 Timoth. VI 12. aus dem apoſtoliſchen Zeitalter herrechnen wollen, gehört wie alle übrigen Gebräuche, die damit verbunden waren,

*) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. IV. p. 285. und *Tertullian.* de Baptiſmo. cap. 20.

waren, als das Wenden gegen Abend und gegen Morgen, das Aushauchen und Ausſpeien, u. ſ. w. noch nicht in dieſes Jahrhundert, ſondern haben, wie vieles andere, erſt der im zweiten Jahrhundert unter den Chriſten eingeführten *Diſciplinæ arcani* ihren Urſprung zu verdanken *).

Wenn der Täufling ſein Bekänntnis nnd Verſprechen abgelegt hatte, ward er entkleidet, und alsdenn nackend ganz unters Waſſer **getaucht**. Hiebei ward in Anſehung der Perſonen, des Alters und Geſchlechts kein Unterſchied gemacht, obgleich alle nur mögliche Sittſamkeit dabei beobachtet wurde, als da man beim Entkleiden des Frauenzimmers ſich vorzüglich der **Diaconiſſen** zu bedienen pflegte, auch Frauenzimmer beſonders, und Mannsperſonen wiederum beſonders taufte. Die Allgemeinheit dieſer gänzlichen **Untertauchung** iſt von verſchiedenen in Zweifel gezogen worden, um das jetzt gewöhnliche **Beſprengen** dadurch zu rechtfertigen. Man beruft ſich auf **Apoſtelg.** II. 41. wo wegen der Menge derer, die ſich an einem einzigen Tage zum Chriſtenthum 'wandten, eine völlige Untertauchung nicht hätte ſtatt finden können. Aber da nicht geſagt wird, daß alle diejenigen, die durch **Petri** Predigt bekehret wurden, in **Jeruſalem**, von **Petro allein**, und an **demſelben Tage** auch getauft wor-

*) Vielleicht gehört hieher auch das vorhergängige Faſten deſſen Juſtin der Märtyrer gedenkt Apolog. II. p 73. Allgemein kann wenigſtens dieſes im erſten Jahrhunderte nicht geweſen ſeyn.

kurzen Unterricht unterweges. Petrus predigt nur einmal im Hauſe Cornelii und tauft gleich darauf die ganze Verſammlung. Der Unterricht, den Paulus und Silas dem Kerkermeiſter gaben; iſt kein weitläuftiges Syſtem der theologiſchen Gelehrſamkeit. Die Religion war ſimpel, und hatte durch das erbärmliche Schulgezänke, das zur wahren Gottſeligkeit nichts nutze iſt, nicht ſo viel ungeheure Beiträge erhalten, und in wenig Jahren wurden ſehr große und viele Gemeinden geſammlet.

Wenn man aus dem, was im Heidenthum, Judenthum, und bei der Taufe Johannis geſchahe, auf das Chriſtenthum einigermaßen ſchließen kann, ſo ging bei der Taufe auch ein Bekenntnis der Sünden vor: daher denn vermuthlich die Taufe ſelbſt den Namen *Abſolutio* und *Indulgentia* erhielte. In Pauli Briefen kamen verſchiedene Beziehungen auf ein ſolches Bekänntnis vor. Indeſſen ſcheint es nicht, daß dieſes Bekänntnis in einer Erzählung aller einzelnen Sünden beſtanden habe, ſondern es war vielmehr ein allgemeines Bekenntnis, das mit dem Verſprechen eines gebeſſerten Lebens überhaupt verbunden war *). Damals waren noch nicht Handlungen der Religion zu einer gewiſſen Politik gebraucht. Die ſogenannte *Abrenunciatio Satanae* aber, die einige Kirchenväter ſelbſt aus einem Misverſtande der Stelle 1 Timoth. VI 12. aus dem apoſtoliſchen Zeitalter herrechnen wollen, gehört wie alle übrigen Gebräuche, die damit verbunden waren,

*) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. IV. p. 285. und *Tertullian.* de Baptiſmo. cap. 20.

waren, als das Wenden gegen Abend und gegen Morgen, das Aushauchen und Ausſpeien, u. ſ. w. noch nicht in dieſes Jahrhundert, ſondern haben, wie vieles andere, erſt der im zweiten Jahrhundert unter den Chriſten eingeführten *Diſciplinæ arcani* ihren Urſprung zu verdanken *).

Wenn der Täufling ſein Bekänntnis nnd Verſprechen abgelegt hatte, ward er entkleidet, und alsdenn nackend ganz unters Waſſer **getaucht**. Hiebei ward in Anſehung der Perſonen, des Alters und Geſchlechts kein Unterſchied gemacht, obgleich alle nur mögliche Sittſamkeit dabei beobachtet wurde, als da man beim Entkleiden des Frauenzimmers ſich vorzüglich der **Diaconiſſen** zu bedienen pflegte, auch Frauenzimmer beſonders, und Mannsperſonen wiederum beſonders taufte. Die Allgemeinheit dieſer gänzlichen **Untertauchung** iſt von verſchiedenen in Zweifel gezogen worden, um das jezt gewöhnliche **Beſprengen** dadurch zu rechtfertigen. Man beruft ſich auf Apoſtelg. II. 41. wo wegen der Menge derer, die ſich an einem einzigen Tage zum Chriſtenthum wandten, eine völlige Untertauchung nicht hätte ſtatt finden können. Aber da nicht geſagt wird, daß alle diejenigen, die durch **Petri** Predigt bekehret wurden, in **Jeruſalem**, von **Petro allein**, und an **demſelben Tage** auch getauft worden;

*) Vielleicht gehört hieher auch das vorhergängige Faſten deſſen Juſtin der Märtyrer gedenkt Apolog. II. p 73. Allgemein kann wenigſtens dieſes im erſten Jahrhunderte nicht geweſen ſeyn.

den; ſo wird wohl ſchwerlich das Beſprengen bei der Taufe aus dieſer Stelle eine Bekräftigung erhalten können. Stand die Taufe der Chriſten mit der Proſelytentaufe der Juden in Verbindung, oder hatte gar aus derſelben ihren entfernten Urſprung, ſo konnte bloſſes Beſprengen gewis bei derſelben nicht ſtatt finden. Die Namen, die **Paulus** der Taufe giebt, und die Vergleichungen mit derſelben *), reden gleichfalls für die gänzliche Untertauchung. Erſt im dritten Jahrhunderte fing man an, einige Kranke durch bloſſes Beſprengen zu taufen, und doch behielt die völlige Untertauchung noch immer und noch lange nachher ein allgemeines Anſehen **). Es wäre zu wünſchen, daß man in dieſem Stücke nicht von der erſten Einſetzung abgewichen wäre. Ein Wunſch, der ſchon von vielen, wie in Anſehung der Taufe der Erwachſenen geäuſſert iſt, die um deswillen noch nicht zu den **Anabaptiſten** und **Dompelers** gerechnet ſind. Aber was iſt nicht durch Zeit und Menſchen im Aeuſſern und Innern des Chriſtenthums geändert worden!

Bei dieſer Eintauchung ins Waſſer kommt die Frage vor, wie oft ſie geſchehen? Aus dieſem erſten Jahr=

*) S. Röm. VI. 4. Coloß. II. 12.

**) Außer Bingham kann von dieſem Gebrauch der gänzlichen Untertauchung noch nachgeleſen werden *Vicecomes* de Ritib. veteris Eccl. circa Baptiſm. Lib. IV. c. 7. *Muſaeus* in Diſſ. de Ritibus Eccleſ. primit. babptiſm. und *Martene* de Ritib. Eccleſ. Lib. I. p. 128. Ich füge dieſem noch bei, daß im Occident erſt im ſechſten Jahrhunderte zu den Zeiten Gregorii I. die Beſprengung ſtatt der Untertauchung eingeführet worden.

Jahrhunderte wird kein Zeuge aufgebracht werden können, von welchem die dreimahlige Untertauchung behauptet würde. Je nachdem man von dieſem ſymboliſchen Gebrauch eine Auslegung machte, je nachdem verfuhr man in folgenden Zeiten mit dem Symbolo ſelbſt. Wenn die Arianer durch dreimaliges Untertauchen, die Heterouſie bezeichnen wollten, ſo befahlen die Orthodoxen nur einmal unterzutauchen, um die Homoouſie anzuzeigen, und ſo gings umgekehrt, als wenn Chriſtus zur Bezeichnung dieſer ſtrittigen Sache ſein Sacrament eingeſetzt hätte. Aus dem Vergleich, den Paulus zwiſchen der Untertauchung und dem Sterben anſtellt, hat es das Anſehen, daß nur ein einmahliges Untertauchen ſtatt gefunden, denn er hält dieſen Ritum mit dem einmahligen Sterben Chriſti zuſammen. Juſtin der Märtyrer redet ziemlich umſtändlich von der Taufe *), aber er gedenkt mit keinem Worte an ein dreimahliges Untertauchen. Tertullian hingegen gedenkt deſſelben, und rechnet es zu den Dingen, über welche zwar keine Vorſchriften vorhanden wären, die man aber aus der Tradition wüßte **), und daher glaubte auch Beveridge, daß die dreimahlige Untertauchung apoſtoliſchen Urſprungs ſey, ob er gleich jüngere Zeugen, nemlich den Athanaſius, Cyrill von Jeruſalem, Ambroſius, Hieronymus und Baſilius dafür anführt ***). Im Judenthum fand

 nur

*) S. *Juſtini Mart.* Apolog. II. p. 93 — 97.

**) S. *Tertullian.* de Corona Milit. c. 3. und contra Praxeam. cap. 26.

***) S. *Beveridgii* Cod. Canon. illuſtr. Cap. VI. p. 104 ff.

nur eine einmahlige Untertauchung ſtatt. Iſt die dreimahlige alt, wie es das Anſehen hat, indem **Tertullian**, wie mich dünkt, ſich nicht auf alte Tradition berufen haben würde, wenn dieſer **Ritus** nicht ſchon lange vor ſeiner Zeit eingeführet wäre; ſo kann es vielleicht um deswillen geſchehen ſeyn, um die chriſtliche Taufe von der jüdiſchen Proſelytentaufe zu unterſcheiden, und die Benennung des **Vaters**, **Sohnes** und **heil. Geiſtes** kann die nächſte Veranlaſſung dazu gegeben haben. Die andern verſchiedenen Auslegungen von dieſem Gebrauche gehören nicht hieher. Ueberhaupt aber glaube ich, daß hierin nichts als allgemein feſtzuſetzen iſt, und wenn gleich die einmahlige Untertauchung der erſte und urſprüngliche Ritus geweſen zu ſeyn ſcheint, der auch hin und wieder noch lange beibehalten worden, ſo iſt doch auch ſo viel gewis, daß das dreimahlige Untertauchen gleichfalls ſehr zeitig aufgekommen.

Tertullian gedenkt auch des **Salbens** bei der Taufe, nachdem nemlich der Getaufte aus dem Waſſer geſtiegen war *). Die ſogenannten **apoſtoliſchen Conſtitutionen** nehmen eine Salbung ſowol vor, als nach der Taufe an **). Aber ich zweifle ſehr, daß dieſer **Ritus** ſchon im erſten Jahrhunderte unter den Chriſten üblich geweſen: im zweiten ſcheint er noch nicht in allen Gemeinden angenommen zu ſeyn. Denn **Juſtin** der Märtyrer gedenkt deſſelben gar nicht, wo er von der Taufe redet. Erklärungen findet man genug, über dieſen

*) S. *Tertullian* De Baptiſmo. cap. VII.

**) S. *Conſtit. Apoſtol.* Lib. III. cap. 15.

dieſen Gebrauch bei den Kirchenvätern; bald ſoll das geiſtliche Königreich und Prieſterthum der Chriſten dadurch angezeiget werden, als welche Perſonen bei den Alten geſalbt wurden, bald ſoll es ſo viel anzeigen, daß er der neue Chriſt ſich zum Streit wider die Welt und ihre Lüſte verpflichtet habe, weil bei Griechen und Römern die Kämpfer geſalbet wurden. Irre ich nicht ſehr, ſo iſt dieſe Handlung zugleich mit der *Diſciplina arcani* unter den Chriſten aufgekommen. **Tertullian** ſelbſt führt mich auf dieſen Gedanken. In ſeinem Buche wider die Ketzer gedenkt er nemlich einer ſolchen Zeichnung an der Stirne, die in den Myſterien vorgenommen worden, und hält ſie mit derjenigen zuſammen, die im Chriſtenthum bei der Taufe zu geſchehen pflegte *). In den nachfolgenden Zeiten iſt vieles aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum übergegangen, und wahrſcheinlicher Weiſe auch dieſer **Ritus**, welches um deſto leichter geſchehen konnte, da der Name der Chriſten ſelbſt ſchon den Begrif von Salbung in ſich faßte **).

Die Auflegung der Hände und des Gebets über den Getauften gedenkt gleichfalls **Tertullian** ***). **Juſtin** der Märtyrer erwähnt zwar deſſen nicht; er ſagt

 aber,

*) S. *Tertullian* de Praeſcript. adv. Haeret. cap. 40. Edit. *Pamelii.*

**) Die Salbung vor der Taufe war eigentlich bei den Valentinianern üblich, wie man aus den *Eclogis Theodoti* ſieht: Das Salben nach der Taufe aber hatte ſeinen Urſprung aus der heidniſchen Myſtagogie.

***) S. *De Baptiſmo.* Cap. VIII.

aber, daß man den Getauften nachmals in die Verſammlung geführt, und daſelbſt gemeinſchaftlich für ihn gebetet habe. Vielleicht iſt es anders hiemit beſchaffen geweſen, wenn der Biſchof ſelbſt die Taufe verrichtet, und anders, wenn er es einem **Presbyter** oder **Diaconus** aufgetragen hatte.

Zur Taufe ward **gemeines Waſſer** genommen, ſo wie es die Natur darbot, ohne darauf zu ſehen, ob es See- Fluß- oder Brunnenwaſſer war *), wie bei Heiden ein ſolcher Unterſchied gemacht, und ein Waſſer für heiliger, als das andere gehalten wurde. **Juſtin** der Märtyrer erzählt, daß man den Täufling zum Fluſſe hingeführt, wo hinlänglich Waſſer war, und ihn daſelbſt getauft habe. Von beſonderer Einweihung des Waſſers zu dieſem Gebrauche, iſt noch gar keine Spur in dieſem Jahrhundert vorhanden. In den folgenden aber wird es ſchon durch Gebet und das Zeichen des Creuzes förmlich eingeweihet, und die ſogenannten **apoſtoliſchen Conſtitutionen** geben ſchon dazu ein Formular, welches wahrſcheinlicher Weiſe von der Zeit an geſchahe, da man dem Waſſer ſelbſt eine gewiſſe heilſame Kraft beizulegen anfing, wozu ſchon im zweiten Jahrhunderte der Anfang gemacht wurde. Eine Idee, die urſprünglich heidniſch war **).

So

*) S. idem de *Baptiſmo*. Cap. IV.

) **Valentinianer ſcheinen die erſten geweſen zu ſeyn, die das zur Taufe erforderliche Waſſer exorciſirt haben. S. *Eclog. Theodot.* p. 83. beim *Fabric.* in Biblioth. Gr. Tom. V.

So fand auch in dieſem erſten Zeitalter der ſogenannte **Exorcismus**, oder Austreibung des Teufels noch nicht bei der Taufe ſtatt. Dieſer entſtand erſtlich im Ausgange des folgenden Jahrhunderts, da aus Judenthum und Heidenthum der abentheurliche Gedanke hin und wieder bei den Chriſten angenommen wurde, daß ein jeder gleich bei ſeiner Geburt von einem böſen Geiſte beſeſſen würde *). So fallen auch die vielfachen Vorbereitungen zur Taufe weg, deren die Schriftſteller der nachfolgenden Zeiten, als **Auguſtinus, Cyrill** und andere gedenken, und welche größtentheils mit der *Diſciplina Arcani* aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum übergegangen. Weitläuftige und lange Vorbereitungen erlaubte die ganze Verfaſſung der erſten Chriſten gar nicht, wenn man gleich die Bekehrung und Taufe des Cämmerers aus Aethiopien, und des Kerkermeiſters nicht füglich als beweiſende Beiſpiele anführen kann. Gebet und Faſten führet **Juſtin** der Märtyrer als vorhergängige Uebungen an. Dieſe können ſchon im erſten Jahrhunderte ſtatt gefunden haben. Denn daß man ſich zu einer ſolchen heiligen Handlung durchs Gebet vorbereitet, iſt ſehr glaublich, und auch Faſten können nicht gänzlich ausgeſchloſſen werden, wenn man bedenkt, daß Juden und Heiden gewohnt waren, ein gewiſſes Faſten bei heiligen Handlungen vorher gehen zu laſſen. **Juſtin** verſichert überdem, daß nicht nur der Einzuweihende, ſondern alle gefaſtet und gebetet. Vermuthlich geht dies eigent-

*) S. *Tertullian.* Libr. de Anima. und Kraft Hiſtorie vom Exorciſmo.

gentlich den Tag an, da die Taufe geſchahe. Aber die beſondern Faſten, häufiges Wachen, Bekänntnis der Sünden und Enthaltungen des Einzuweihenden allein, gehören mit zu den Gebräuchen und Uebungen, die mit der *Diſciplina Arcani* aus den heidniſchen Myſterien ins Chriſtenthum eingeführet worden.

Eben ſo fallen auch verſchiedene ſymboliſche Handlungen weg, die nachmals aufkamen, als da Salz, Milch und Honig den Getauften gereicht und ihnen weiſſe Kleider angezogen wurden, wozu auch die Veränderung des Namens gerechnet werden kann. So kamen auch **Pathen** oder Zeugen erſt in der Folge gelegentlich, obgleich heimliche Taufen nicht erlaubt waren. An einen zur Taufe beſonders beſtimmten Ort, ward gleichfalls noch nicht gedacht, ſondern man taufte in Bächen und Flüſſen und überhaupt, wo hinlängliches Waſſer zum Untertauchen vorhanden war. So war auch keine eigentliche Zeit zur Taufe beſtimmt, wie in der Folge geſchahe. Das erſte Chriſtenthum hatte durchgängig den Character der Simplicität, und dieſer herrſchte auch bei der Taufe, und erſt in den folgenden Zeiten wurde eine Menge von fremden Ceremonien dabei eingeführt, die theils neuern Grundſätzen, theils der ehemaligen Religion, derer die zum Chriſtenthum traten, theils einer gewiſſen Politic und andern Gründen von verſchiedenen Werth ihren Urſprung zu verdanken hatten. Unter allen gottesdienſtlichen Handlungen der Chriſten iſt aber keine, die mehr aus den heidniſchen Myſterien an Zuſätzen und Gebräuchen erhalten

halten hat, als eben die Taufe, welches unſtreitig daher kam, daß beides Einweihungen waren. Das alles aber zu unterſuchen, gehöret nicht zu meinem Zweck *).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zehnter Abſchnitt.

Von der Salbung der Kranken und einigen andern Handlungen.

Auſſer den bisher erzählten gottesdienſtlichen Handlungen der erſten Chriſten, kommen noch einige andere Gebräuche derſelben vor, unter welchen die Salbung der Kranken eine nicht ganz unwichtige Stelle einnimmt. Zwei Stellen kommen darüber in den heil. Büchern des N. T. vor, von welchen die erſte ſagt, daß die von Jeſu ausgeſandten Apoſtel ſeinem Befehl gemäs ausgegangen, das Evangelium geprediget, Teufel ausgetrieben, und Kranke mit Oel geſalbet und geheilt **). In der andern Stelle befiehlt Jacobus, daß, wenn jemand krank darnieder liegt, er die Aelteſten der Gemeinde zu ſich rufen ſoll, über ihn zu beten, und ihn mit Oel zu ſalben, da denn hinzugefüget wird, daß das

*) Mit mehrerm handeln von der Taufe und den damit verbundenen Gebräuchen *Bingham* in Originib. Eccleſ. Vol. IV. Cave im erſten Chriſtenthum. p. 239 ff. *Martene* de Ritibus Eccleſ. Lib. I. *Hornbeck* in Miſcell. ſacr. p. 462. *Forbeſius* à *Corſe* in Inſtruct. Hiſtor. Theol. Lib. X. Kraft in Hiſtorie vom Exorciſmo, und verſchiedene andere, die vom *Fabricio* angezeiget ſind in Bibliogr. Antiquar. p. 549. ff.

**) S. *Marc.* VI. 13.

das gläubige Gebet dem Kranken helfen, und wenn er Sünde gethan, ihm dieſelben werden vergeben werden *). Beide Stellen haben zu verſchiedenem Streit Anlaß gegeben, vornemlich, da man unter den römiſchen Chriſten hieraus die Salbung der Todtkranken, oder ſogenannte **letzte Oelung**, als ein von Chriſto und ſeinen Apoſteln herrührendes **Sacrament** herzuleiten geſucht, von proteſtantiſcher Seite aber dieſe Stellen für nichts weniger, als für ſolche angeſehen worden, aus welchen die ſogenannte **letzte Oelung** hergeleitet werden könnte.

Die erſte Stelle kann unmöglich zu dieſem Behuf mit Grunde angeführet werden. Dalläus ſagt ganz recht, daß wenn man dieſen Befehl **Chriſti** an ſeine Apoſtel in Anſehung der Salbung auf alle ihre Nachfolger ausdehnen, und daher das Salben als eine ſacramentliche Handlung anſehen wollte, man auch das Predigen des Evangelii, das Heilen der Kranken, und das Austreiben der Teufel, welches alles hiemit in gleicher Verbindung ſteht, zu ſolchen Handlungen machen müſſe **). Denkende catholiſche Chriſten haben daher auch dieſe Stelle unter den Beweisſtellen für die ſogenannte **letzte Oelung** ausgeſtrichen, und es bleibt alſo nur die Stelle im Briefe des Apoſtels **Jacobus** übrig, die auch insgemein, als die hauptſächlichſte angeſehen wird. Die verſchiedenen Auslegungen über dieſe Stelle gehen mich hier nichts an; ich verweiſe darüber meine

*) S. *Jacob.* V. 14. 15.

**) S. *Dallaeum* de Duobus Latinor. ex ſunctione Sacramentis.

ne Leſer auf die in der Anmerkung *) angezeigten Schrift-
erklärer: ſo viel aber iſt augenſcheinlich, daß die in der
römiſchen Kirche in Rückſicht auf dieſe Stelle ertheilte
Oelung, eine Salbung zum ſeligen Ausgange aus
dieſem Leben ſeyn ſoll, diejenige aber, von welcher **Ja-
cobus** redet, iſt hievon gewiſſermaſſen das Gegentheil,
denn ſie ſoll zur Wiedererlangung der vormaligen Ge-
ſundheit geſchehen. Jene iſt eine Einweihung zum To-
de, dieſe ſoll eine Cur zur Erhaltung des Lebens ſeyn.
Es können wohl alſo nicht leicht zwei Begriffe weiter
aus einander ſtehen, als eben dieſe.

Sieht man ferner die Schriftſteller dieſes erſten
und verſchiedener nachfolgender Jahrhunderte an, ſo iſt
auch nicht die kleinſte Spur davon anzutreffen, woraus
die ſogenannte **letzte Oelung** der Sterbenden herge-
leitet und bewieſen werden könnte **). Das erſte Bei-
ſpiel, was davon angeführet werden kann, iſt nach dem
Zeugnis des **Mabillons** ſelbſt, erſt aus dem **neunten**
Jahrhunderte. Wenn man aber hievon abſieht, ſo
war übrigens das Salben unter den Chriſten bei Krank-
heiten, die auf eine wunderbare Weiſe geheilet werden
ſollten, ſehr gewöhnlich. Die Namen, die dieſerwe-
gen den Chriſten von den Heiden gegeben wurden, da
man ſie **Salber**, **Schmierer**, *Vactores* und *Pollin-
ctores* nannte, ſind bekannt genug. So erzählt auch
Tertul-

*) S. Benſons paraphraſtiſche Erklärungen. 3. Band.
p. 127. 128. und *Wolf* Curas Philolog. Tom. IV. p. 78 ff.

**) S. *Dallaeum* a. a. O p. 61 ff. und *Franzen* antiquit.
Chriſtianor. circa Funera. Lipſ. 1713.

das gläubige Gebet dem Kranken helfen, und wenn er Sünde gethan, ihm dieſelben werden vergeben werden *). Beide Stellen haben zu verſchiedenem Streit Anlaß gegeben, vornemlich, da man unter den römiſchen Chriſten hieraus die Salbung der Todtkranken, oder ſogenannte **letzte Oelung**, als ein von Chriſto und ſeinen Apoſteln herrührendes **Sacrament** herzuleiten geſucht, von proteſtantiſcher Seite aber dieſe Stellen für nichts weniger, als für ſolche angeſehen worden, aus welchen die ſogenannte **letzte Oelung** hergeleitet werden könnte.

Die erſte Stelle kann unmöglich zu dieſem Behuf mit Grunde angeführet werden. **Dalläus** ſagt ganz recht, daß wenn man dieſen Befehl **Chriſti** an ſeine Apoſtel in Anſehung der Salbung auf alle ihre Nachfolger ausdehnen, und daher das Salben als eine ſacramentliche Handlung anſehen wollte, man auch das Predigen des Evangelii, das Heilen der Kranken, und das Austreiben der Teufel, welches alles hiemit in gleicher Verbindung ſteht, zu ſolchen Handlungen machen müſſe **). Denkende catholiſche Chriſten haben daher auch dieſe Stelle unter den Beweisſtellen für die ſogenannte **letzte Oelung** ausgeſtrichen, und es bleibt alſo nur die Stelle im Briefe des Apoſtels **Jacobus** übrig, die auch insgemein, als die hauptſächlichſte angeſehen wird. Die verſchiedenen Auslegungen über dieſe Stelle gehen mich hier nichts an; ich verweiſe darüber meine

*) S. *Jacob.* V. 14. 15.

**) S. *Dallaeum* de Duobus Latinor. ex [vnctione Sacramentis.

ne Leſer auf die in der Anmerkung *) angezeigten Schrift- erklärer: ſo viel aber iſt augenſcheinlich, daß die in der römiſchen Kirche in Rückſicht auf dieſe Stelle ertheilte **Oelung**, eine Salbung zum ſeligen Ausgange aus dieſem Leben ſeyn ſoll, diejenige aber, von welcher **Jacobus** redet, iſt hievon gewiſſermaſſen das Gegentheil, denn ſie ſoll zur Wiedererlangung der vormaligen Geſundheit geſchehen. Jene iſt eine Einweihung zum Tode, dieſe ſoll eine Cur zur Erhaltung des Lebens ſeyn. Es können wohl alſo nicht leicht zwei Begriffe weiter aus einander ſtehen, als eben dieſe.

Sieht man ferner die Schriftſteller dieſes erſten und verſchiedener nachfolgender Jahrhunderte an, ſo iſt auch nicht die kleinſte Spur davon anzutreffen, woraus die ſogenannte **letzte Oelung** der Sterbenden hergeleitet und bewieſen werden könnte *). Das erſte Beiſpiel, was davon angeführet werden kann, iſt nach dem Zeugnis des **Mabillons** ſelbſt, erſt aus dem **neunten** Jahrhunderte. Wenn man aber hievon abſieht, ſo war übrigens das Salben unter den Chriſten bei Krankheiten, die auf eine wunderbare Weiſe geheilet werden ſollten, ſehr gewöhnlich. Die Namen, die dieſerwegen den Chriſten von den Heiden gegeben wurden, da man ſie **Salber**, **Schmierer**, *Vactores* und *Pollinctores* nannte, ſind bekannt genug. So erzählt auch Tertul-

*) S. Benſons paraphraſtiſche Erklärungen. 3. Band. p. 127. 128. und *Wolf* Curas Philolog. Tom. IV. p. 78 ff.

**) S. *Dallaeum* a. a. O p. 61 ff. und *Franzen* antiquit. Chriſtianor. circa Funera. Lipſ. 1713.

Tertullian vom Proclus, einem Chriſten, daß er einen Freigelaſſenen des Kaiſers Severus auf eine ſolche Weiſe wieder geſund gemacht *). Das Schmieren mit Oel war zwar bei Krankheiten unter Juden und Heiden eine ſehr bekannte und gewöhnliche Cur. Aber was hier von den Chriſten geſchahe, war mit dem Gebete verbunden. Dieſes Salben, ob es gleich eine Wundercur war, ſcheint nach Jacobi Vorſchrift wirklich eine gottesdienſtliche Handlung geweſen zu ſeyn, weil eben die Presbyteri der Gemeinde gerufen werden ſollen, um das Gebet über dem Kranken zu verrichten, da ſonſt im Gegentheil ein jeder Chriſt hätte dazu gerufen werden können, wenn man bedenkt, daß ſich Tertullian noch zu ſeinen Zeiten auf viele Wundercuren beruſt, die von gemeinen Chriſten verrichtet worden.

Aber ich zweifle ſehr daran, daß dieſes ſchon im erſten Jahrhunderte gebräuchlich und überhaupt, daß es je allgemein in der Kirche geweſen, und man wird mir hierin vermuthlich um deſto eher beifallen, wenn man bedenkt, daß eben der Brief Jacobi, der dieſe Vorſchrift enthält, wie Hieronymus ſagt, nur nach und nach ein Anſehen in der Kirche erhalten, und zu Euſebii Zeiten noch unter die ſtrittigen Schriften gerechnet worden. Da aber dieſe Schrift, in welcher eben dieſe Vorſchrift ſteht, noch einige Jahrhunderte hindurch nicht allgemein angenommen war, ſo kann man

*) S. *Tertullian.* Lib. ad Scapul. cap. IV. und damit verglichen Jortins Anmerkungen über die Kirchengeſchichte. 2. Th. p. 194. ff.

man auch ſicher ſchlieſſen, daß die in derſelben enthaltene Vorſchrift nicht allgemein angenommen worden, und gewis nicht in dieſem erſten Jahrhunderte, wie von Mosheim mit Unrecht behauptet worden *). Ueberhaupt war es wohl nur eine Vorſchrift, die diejenigen unter den Juden Chriſten allein anging, an welche Jacobus ſeinen Brief gerichtet hatte.

Mich dünkt, daß ich hier eine Spur ſehe, wie das Salben der bereits verſtorbenen unter den Griechen, und der Sterbenden unter den Lateinern eingeführet worden, nemlich da die Wundergaben bereits aufgehört, eine gewiſſe Philoſophie ſich ins Chriſtenthum eingedrungen hatte, und man nach derſelben die in dem nunmehro ſchon allgemein angenommenen Briefe befindliche Stelle erklärte. Aber dies iſt Conjectur, die ich denen überlaſſe, die im eigentlichſten Verſtande ſich mit der Unterſuchung der chriſtlichen Alterthümer beſchäftigen **).

Aus dem, was ich bisher von der Einrichtung der gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten dieſes erſten Zeitalters angemerkt, wird man hoffentlich genugſam einſehen, daß ſie ſehr einfach geweſen, und vieles bei denſelben nicht ſtatt gefunden, was in den folgenden Zeiten mit dahin gerechnet worden, und durch die Verjährung ſich in ein gewiſſes Anſehen geſetzt. So

*) S. Mosheims Kirchengeſch. 1 Th. p. 302.

**) S. *Iken* de vnctione Aegrotorum precibus juncta. *Deyling* in obſervat. ſacris. Part. 3. P. 376 ff. und *Pfaff* in Originib. Iuris Eccleſ. p. 82.

So fand auch das ganze Beichtweſen in dieſen Zeiten noch nicht ſtatt, wozu vielleicht der erſte Grund im folgenden Jahrhunderte durch die ſogenannte *Diſciplina Arcani* geleget worden, und woran hiernächſt die Wiederaufnahme derer, die von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen waren, den weiteren und genaueren Antheil genommen.

Die **Trauung** ſolcher Perſonen, die ſich in den Eheſtand begaben, war gleichfalls in dieſen Zeiten, weder ein Sacrament, noch eine der Geiſtlichkeit allein gehörige Handlung *); ſondern man ſahe die Ehe aller Wahrſcheinlichkeit nach, nur vornemlich als ein *Pactum civile* an, wie bei Juden und Heiden, obgleich **Monogamie** allein nur unter den Chriſten ſtatt fand, nach der von Chriſto ſelbſt dieſerwegen gegebenen Vorſchrift, und die **Eheſcheidung** war nur denn erlaubt, wo Ehebruch geſchehen war. **Ignatius** will indeſſen, daß Heirathen mit Einſtimmung des Biſchofs geſchehen ſollen, vermuthlich um auf ſolche Weiſe die Ehen mit Heiden und Juden oder mit gar zu nahen Blutsverwandten zu hindern. Denn er giebt zum Grunde an, damit die Ehen dem Willen des Herrn gemäs geſchloſſen werden mögen **). Aber von **förmlicher Einſegnung** angehender Eheleute durch einen Prieſter findet ſich keine Spur. Unter den Lateinern iſt **Tertullian** der erſte, aus welchen man abnehmen kann, daß angehende Eheleute in der öffentlichen Verſamm-

lung

*) S. *Seldeni* vxor hebraea. Lib. II. cap. 29.

**) S. *Ignatii* Epiſt. ad Polycarp. num. V.

lung von einem Prieſter zuſammengegeben werden *), und unter den Griechen iſt **Gregorius** von Nazianz der erſte, der da ſagt, daß er jugendliche Hände mit einander verbunden habe. Wahrſcheinlicher Weiſe entſtand die Verlobung durch Geiſtliche daher, daß man bei Heirathen die Einſtimmung des Biſchofs forderte, und wie die Chriſten den Vorſteher ihrer Verſammlungen als ihr erſtes und nächſtes Oberhaupt anſahen, ſo machten ſie auch vor demſelben ihre *Pacta* zur Ehe, welche derſelbe denn mit Segnen und Gebet begleitete. Dies war, aller Wahrſcheinlichkeit nach die erſte Einrichtung, die hernach mit verſchiedenen Zuſätzen vermehret worden. Aber **Sacramente** der Ehe, und **Trauung**, als eine **kirchliche** Handlung betrachtet, fand in dieſen Zeiten nicht ſtatt, und wir finden weder, daß die im Heidenthum durch **Confarreation** geſchloſſene Ehen, wenn man ſich zum Chriſtenthum wandte, von neuen bekräftigt worden, noch daß ſolches in Anſehung ſolcher Ehen geſchehen wäre, die im Judenthum geſchloſſen waren. **Paulus** will ſogar, daß, wenn der eine Theil zum Chriſtenthum, und der andere Theil zum Heidenthum gehört, die Ehe fortdauren, und wegen des Religionsunterſchiedes nicht gehoben werden ſoll **).

*) S. *Tertullian.* de Monogamia. cap. XI. und de *Pudicitia* cap. IV.

**) Mit mehrerem *Bingham* Origin. Eccleſ. Lib. XXII. *Hildebrandt* de Nuptiis Vet. Chriſtianor. *Pfanner* obſerv.

Eben ſo verhält es ſich auch mit den **Begräbniſſen** der Chriſten. In den drei erſten Jahrhunderten hatten die gottesdienſtlichen Perſonen an denſelben noch nicht den Antheil, den man ihnen nachmals gegeben. Man begrub die Todten noch nicht in Städten, und in Gotteshäuſern. Die Erde war nach ihrem Begrif allenthalben des Herrn, wo man gleich gut verweſen und wieder aufſtehen konnte, und es ward nicht daran gedacht, ſie beſonders einzuweihen *). Selbſt unter den erſten chriſtlichen Regenten ward es noch verboten, daß niemand in Kirchen, und überhaupt innerhalb der Städte begraben werden ſollte. Dies Verbot zeigt aber an, daß man damals ſchon dergleichen angefangen, wozu vermuthlich das Aufbewahren der Reliquien in den Kirchen die erſte Veranlaſſung gegeben, da denn jeder gerne auch im Tode in einer ſo heiligen Geſellſchaft ſeyn wollte. Der Aberglaube hat Rieſenſchritte gemacht, ſeitdem die chriſtliche Religion die herrſchende wurde. Indeſſen hatten die Chriſten, und wie es ſcheint, ſchon frühe ihre ſogenannten **Gottesäcker** auſſerhalb den Städten, wo ſie ihre Todten begruben. Von **Verbrennung** der Todten wüßte ich nicht leicht eine Spur, daß dieſe unter ihnen üblich geweſen wäre. Vielleicht waren gewiſſe religieuſe Begriffe hievon die Urſache.

ſerv. Eccleſ. *Stryck* de Reliquiis ſacramenti in Cauſis matrimonialibus, und die für dieſe Diſſert. von *Odelen* geſchriebene Apologie, die 1716 zu Braunſchweig herausgekommen.

*) S. *Dionyſium Alex.* beim *Euſebius* in Hiſt. Eccleſ. Lib. VII. cap. 22.

Urſache. Es ſcheint, daß ſie, wenn ſie es nur immer gekonnt, ihre Todten balſamirt, oder in Spezereien eingewickelt. Gewis ſehr ſeltſam! Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſes aus dem Judenthum ins Chriſtenthum übergegangen, wo dergleichen gewöhnlich war: es können aber auch andere Begriffe, und vielleicht eben dieſelbigen hiebei zum Grunde liegen, als durch welche die Chriſten von der unter den Römern üblichen Verbrennung ihrer Todten abgehalten wurden. Tertullian redet von der Einbalſamirung der Todten unter den Chriſten an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften, und aus eben dieſem Schriftſteller iſt es deutlich, daß die Armen auf allgemeine Koſten der Gemeinde begraben wurden *). Daß aber ſonſt gottesdienſtliche Handlungen bei den Begräbniſſen der Chriſten vorgenommen worden, davon iſt keine Spur vorhanden. Was hievon in den apoſtoliſchen Conſtitutionen **) vorkommt iſt unſtreitig ſpäteren Urſprungs, wie denn auch hier manches aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum übergegangen, und daher die Vorwürfe ganz ungegründet waren, die vom Fauſtus dem Manichäer der Chriſten ſeiner Zeit gemacht wurden ***).

 Eilftes

*) S. *Tertulliani* Apolog. cap. XXXIX.

**) S. *Conſtitut. Apoſt.* Lib. VI. cap. 30.

***) S. *Mosheim* Hiſt Eccleſ. IV. Prior. Saeculor. p. 887. Von den Begräbnißgebräuchen handeln mit mehrerm *Bingham* in orig. Eccleſ. Lib XXIII. *Franzen* in Antiq. Chriſtian. circa funera. *Hildebrandt* in Arte bene moriendi, und andere beim *Fabricius* in Bibliogr. Antiq. p. 1025 ff. angeführte Schriftſteller, wo aber immer, was ältere und neuere Gebräuche geweſen, ſehr zu unterſcheiden iſt.

Eben ſo verhält es ſich auch mit den Begräbniſſen der Chriſten. In den drei erſten Jahrhunderten hatten die gottesdienſtlichen Perſonen an denſelben noch nicht den Antheil, den man ihnen nachmals gegeben. Man begrub die Todten noch nicht in Städten, und in Gotteshäuſern. Die Erde war nach ihrem Begrif allenthalben des Herrn, wo man gleich gut verweſen und wieder aufſtehen konnte, und es ward nicht daran gedacht, ſie beſonders einzuweihen *). Selbſt unter den erſten chriſtlichen Regenten ward es noch verboten, daß niemand in Kirchen, und überhaupt innerhalb der Städte begraben werden ſollte. Dies Verbot zeigt aber an, daß man damals ſchon dergleichen angefangen, wozu vermuthlich das Aufbewahren der Reliquien in den Kirchen die erſte Veranlaſſung gegeben, da denn jeder gerne auch im Tode in einer ſo heiligen Geſellſchaft ſeyn wollte. Der Aberglaube hat Rieſenſchritte gemacht, ſeitdem die chriſtliche Religion die herrſchende wurde. Indeſſen hatten die Chriſten, und wie es ſcheint, ſchon frühe ihre ſogenannten **Gottesäcker** auſſerhalb den Städten, wo ſie ihre Todten begruben. Von **Verbrennung** der Todten wüßte ich nicht leicht eine Spur, daß dieſe unter ihnen üblich geweſen wäre. Vielleicht waren gewiſſe religieuſe Begriffe hievon die Urſache.

ſerv. Eccleſ. *Stryck* de Reliquiis ſacramenti in Cauſis matrimonialibus, und die für dieſe Diſſert. von *Odelen* geſchriebene Apologie, die 1716 zu Braunſchweig herausgekommen.

*) S. *Dionyſium Alex.* beim *Euſebius* in Hiſt. Eccleſ. Lib. VII. cap. 22.

Urſache. Es ſcheint, daß ſie, wenn ſie es nur immer gekonnt, ihre Todten balſamirt, oder in Spezereien eingewickelt. Gewis ſehr ſeltſam! Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſes aus dem Judenthum ins Chriſtenthum übergegangen, wo dergleichen gewöhnlich war: es können aber auch andere Begriffe, und vielleicht eben dieſelbigen hiebei zum Grunde liegen, als durch welche die Chriſten von der unter den Römern üblichen Verbrennung ihrer Todten abgehalten wurden. **Tertullian** redet von der Einbalſamirung der Todten unter den Chriſten an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften, und aus eben dieſem Schriftſteller iſt es deutlich, daß die Armen auf allgemeine Koſten der Gemeinde begraben wurden *). Daß aber ſonſt gottesdienſtliche Handlungen bei den Begräbniſſen der Chriſten vorgenommen worden, davon iſt keine Spur vorhanden. Was hievon in den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** **) vorkommt iſt unſtreitig ſpäteren Urſprungs, wie denn auch hier manches aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum übergegangen, und daher die Vorwürfe ganz ungegründet waren, die vom **Fauſtus** dem Manichäer der Chriſten ſeiner Zeit gemacht wurden ***).

 Eilftes

*) S. *Tertulliani* Apolog. cap. XXXIX.

**) S. *Conſtitut. Apoſt.* Lib. VI. cap. 30.

***) S. *Mosheim* Hiſt Eccleſ. IV. Prior. Saeculor. p. 887. Von den Begräbnißgebräuchen handeln mit mehrerm *Bingham* in orig. Eccleſ. Lib XXIII. *Franzen* in Antiq. Chriſtian. circa funera. *Hildebrandt* in Arte bene moriendi, und andere beim *Fabricius* in Bibliogr. Antiq. p. 1025 ff. angeführte Schriftſteller, wo aber immer, was ältere und neuere Gebräuche geweſen, ſehr zu unterſcheiden iſt.

Eilftes Hauptſtück,

Von der Kirchenzucht, Kirchenverſammlungen und Geſetzen.

Aus dem Begrif von Societät ergiebt es ſich ſchon von ſelbſt, daß eine gewiſſe Regierungsverfaſſung, man mag ſie Hierarchie, oder mit einem ſonſt beliebigen Namen nennen, unter den Chriſten von Anfang müſſe ſtatt gefunden haben. Denn keine Geſellſchaft beſteht ohne Geſetze, und dieſe ſind ganz vergeblich, wo keine Obern ſind, die über dieſelben wachen, und wie ſie ſelbſt an die Geſetze gebunden ſind, auch alle Glieder der Societät zur Beobachtung derſelben verbinden. Sonſt wird keine Ordnung in einer Geſellſchaft beſtehen können, und eine Geſellſchaft ohne Ordnung und Regeln wird dieſes Namens ganz unwürdig ſeyn.

Dies fand vornemlich bei den kleinen chriſtlichen Societäten ſtatt, die anfangs hin und wieder errichtet wurden. Freilich hörte derjenige, der zum Chriſtenthum trat, nicht auf, ein Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft zu ſeyn, von welcher er es ehemals geweſen war. Aber man kann doch ſagen, daß er in eine noch engere Societät trat, die ohne eben damit einen verhaßten Begrif zu verbinden, mitten im Staat einen beſondern Cörper formirte, und deren Geſetzen, Einrichtungen und Anordnungen er ſich unterwarf, und man kann von derſelben ſagen, daß ſie nicht etwan eine

blos

blos gottesdienſtliche Geſellſchaft gewesen, ſondern wie die Folge deutlich machen wird, auch weiter ſich erſtreckt, welches aus der Einrichtung der Juden im römiſchen Reich wohl unſtreitig ſeinen Urſprung hat. Hier dünkt mich, iſt der Keim zu der nachmals ſo mächtig gewordenen Hierarchie.

So lange eine Geſellſchaft noch aus Menſchen beſteht, iſt es nicht zu erwarten, daß ſie von Fehlern und Unordnungen, die in derſelben entſtehen, frei bleiben ſollte. Es giebt Glieder, die ihrer Pflichten ſich entweder nicht erinnern, oder ſie wiſſentlich übertreten, und ſich überhaupt der Societät unwürdig machen. Dies veranlaßt Strafen, die nach Maasregeln der Vergehung eingerichtet ſind, und die von den Häuptern der Geſellſchaft entweder allein, oder von allen insgeſamt ausgeübet werden. Eben dies fand auch bei den chriſtlichen Geſellſchaften ſtatt. Ein Chriſt hörte nicht auf, ein Unterthan des Staats, und den Geſetzen und Strafen deſſelben unterworfen zu ſeyn; aber als Chriſt, als Mitglied der engern Societät, in die er ſich begeben hatte, war er wie den Geſetzen deſſelben, alſo auch ihren Strafen unterworfen, die die Obern und Glieder der Gemeinde an ihn in ſo ferne auszuüben berechtigt waren, als das Vergehen die Geſetze der Geſellſchaft anging, und die Strafen nicht der bürgerlichen Obrigkeit im Staat Eintrag thaten.

Einrichtungen der Geſellſchaften hängen von Zeit, Umſtänden und gewiſſen Vorfällen ab, und auf ſolche Weiſe entſtehen Geſetze und Verordnungen, ſie mögen

nun von der ganzen Commüne, oder von den Repräſentanten derſelben gemacht werden. Der erſte Anfang und das Verderben einer Geſellſchaft gebiert gewöhnlicher Weiſe die mehreſten Geſetze. Im Anfange werden ſie durch nothwendige Einrichtungen, Befeſtigung und durch andere Umſtände veranlaſſet: in der Folge ſollen Misbräuche geſteurt, und überhaupt dem Verfall der Geſellſchaft dadurch abgeholfen werden. Hängt die Societät von Einem ab; ſo iſt ſein Wille, und ſein Einſehen allein erforderlich: hängt ſie von mehrern ab, ſo entſtehen Berathſchlagungen, Zuſammenkünfte zur Beherzigung des allgemeinen Beſtens, und zur Hervorbringung ſolcher Geſetze und Einrichtungen, wodurch alles Uebel entfernt, das Wohl des Ganzen und die Verbeſſerung deſſelben befördert werden kann. In dieſem Fall befand ſich auch die chriſtliche Societät vom Anfange ihres Daſeyns, das iſt ſeit den Zeiten, da die Jünger Jeſu ſich vereinigten, und beſondere gottesdienſtliche Gemeinden ausmachten. Sie lebten in der Welt und unter andern Menſchen. Innere und äuſſere Umſtände hatten auf die ganze Einrichtung und Verfaſſung derſelben einen nicht geringen Einflus; es wurden daher nothwendig neue Vorſchriften und Geſetze bei ihnen veranlaßt, von welchen ſie vormals nichts gewußt hatten, und da ihre Gemeinden nicht von der Willkühr eines einzigen abhingen, und dazu mit einander in einer gewiſſen Verbindung ſtanden, ſo war es natürlich, daß Zuſammenkünfte und Berathſchlagungen gehalten wurden, auf welchen Geſetze und Verordnungen zum allgemeinen Beſten gemacht würden.

Kurz,

Kurz, alles was man von Kirchenzucht, Kirchenverſammlungen und Geſetzen ſagen kann, liegt ſchon von ſelbſt in dem allgemeinen Begrif von Societät.

Keine Materie in der ganzen Kirchengeſchichte iſt mehrern Schwierigkeiten unterworfen, als eben dieſe. Hiezu ſind ſehr viele Urſachen; aber eine der vornehmſten iſt unſtreitig dieſe, daß man der ganzen Kirchenzucht, die den Geiſtlichen ſo viele Gewalt einräumt, gern einen göttlichen Urſprung beilegen wollen, und auch zum Theil wirklich beigelegt hat, und dasjenige, was in den erſten Zeiten galt, und gewiſſermaſſen gelten mußte, als ſo etwas angeſehen, woran die Chriſten bis ans Ende der Welt gebunden wären. Unter den Proteſtanten iſt dies ziemlich aus der Mode gekommen; aber gewis nicht ganz. Das Anſehen der Concilien, ſo ſehr es von der einen Seite geſunken iſt, ſo ſehr dauret es noch von der andern Seite fort. Es iſt geſunken, wenn von Dingen die Rede iſt, die nicht nach unſerm Geſchmack ſind, als wo von äußern kirchlichen Einrichtungen, und ſolchen Dingen die Rede iſt, die nicht mit unſerer übrigen Denkungsart ſtimmen; aber es daurt fort, wenigſtens bei gewiſſen Leuten, die gewiſſe lahme Sätze vertheidigen wollen, und denn zu einer ſolchen alten verjährten Autorität ihre Zuflucht nehmen. Da beruft man ſich zur Beſtärkung dieſes oder jenen Lehrbegrifs, oder zum Beweiſe, daß dieſes oder jenes Buch canoniſch ſey, auf die heiligen Synoden von **Nicäa, Epheſus, Conſtantinopel,** u. ſ. w. und das ganze Anſehen von allgemeinen Concilien ſteht wieder da, welches man bei andern Gelegenheiten, ſo

ſehr und mit Recht herabgewürdigt hatte. Ich werde zuerſt vom Urſprung der Kirchenzucht handeln, und hiernächſt alles dasjenige durchgehen, was hiemit ſowol in Anſehung der Kirchenverſammlungen als der auf denſelben gemachten Verordnungen in Verbindung ſteht.

* *

Erſter Abſchnitt.

Urſprung der Kirchenzucht, und deren allgemeine Beſchaffenheit.

Wenn gleich aus dem Begrif von Societät ſchon natürlich der Begrif von Ordnung, Zucht und Geſetzen derſelben erwächſt; ſo hat doch, wie mich dünkt, die Kirchenzucht unter den Chriſten noch einen näheren Urſprung, nemlich aus dem Judenthum. Im Heidenthum fand ſich hievon ſehr wenig, man müßte denn einige Stücke aus den Myſterien dahin rechnen, desgleichen das gewiſſe grobe Verbrechen, als Mörder z. E. von Opfern zurückgehalten wurden, bis ſie verſöhnet waren. Aber es iſt überaus wenig in dieſem erſten Zeitalter aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum übergegangen, und da die Chriſten ihre erſten Geſellſchaften in den mehreſten Stücken nach dem Muſter der jüdiſchen Synagogen eingerichtet haben; ſo iſt es weit wahrſcheinlicher, wo nicht gar gewis, daß ſie ſich auch in Anſehung der ſogenannten Kirchenzucht nach dem gebildet, was in der Synagoge üblich war. Chriſtus ſelbſt hat, ſo viel wir wiſſen, hierüber keine be-

ſondere Vorſchriften gegeben, und was man dahin rechnen möchte *), iſt gleichfalls aus der Synagoge entlehnt **). Wenn man daher auch ſelbſt von Chriſto den Urſprung der Kirchenzucht herleiten will; ſo wird man doch auch hier wiederum die Synagoge als das Muſter annehmen müſſen.

Die erſte Frage iſt hier wohl allerdings, was überhaupt von der Kirchenzucht zu halten ſey? Man ſieht ihre Strafen entweder für blos geiſtliche, oder auch für bürgerliche Strafen an. Beide Meinungen haben ihre Anhänger und Vertheidiger gefunden: aber vielleicht hat man an beiden Theilen unrecht gehandelt, wenn man ſich ſchlechthin und ohne alle Einſchränkungen für das eine oder für das andere erklärt hat. **Cyprian** ſagte zu ſeinen Zeiten, **das Schwerdt der Kirche iſt geiſtlich** ***), und er ſagt ganz recht, wenn anders überhaupt die Kirche ein Schwerdt hat. Ob aber was zu **Cyprians** Zeiten, da die Chriſten unterm Druck waren, und für untaugliche Glieder kein anderes Mittel hatten, als Ermahnungen und ſtille Entfernungen, recht war, allen Zeiten und ſelbſt dem Urſprunge der Kirchenzucht angemeſſen war, das iſt eine andere Frage.

Unter den Juden begrif die Excommunication nicht blos Religions-Händel, ſondern auch bürgerliche Vergehungen. Sie entfernte nicht nur ein untaugliches Mitglied aus der gottesdienſtlichen Geſellſchaft, ſondern ſie

*) S. Matth. XVI. 19. XVIII. 15. Joh. XX. 23.

**) S. *Vitringa* de Synagog. Vet. Lib. III. Part. I. c. IX. ff. und *Pfaff* in Originib. Iuris Eccleſ.

***) S. *Cypriani* Epiſtol. LXI. ad Pomponium.

ſehr und mit Recht herabgewürdigt hatte. Ich werde zuerſt vom Urſprung der Kirchenzucht handeln, und hiernächſt alles dasjenige durchgehen, was hiemit ſowol in Anſehung der Kirchenverſammlungen als der auf denſelben gemachten Verordnungen in Verbindung ſteht.

* *

Erſter Abſchnitt.

Urſprung der Kirchenzucht, und deren allgemeine Beſchaffenheit.

Wenn gleich aus dem Begrif von Societät ſchon natürlich der Begrif von Ordnung, Zucht und Geſetzen derſelben erwächſt; ſo hat doch, wie mich dünkt, die Kirchenzucht unter den Chriſten noch einen näheren Urſprung, nemlich aus dem Judenthum. Im Heidenthum fand ſich hievon ſehr wenig, man müßte denn einige Stücke aus den Myſterien dahin rechnen, desgleichen das gewiſſe grobe Verbrechen, als Mörder z. E. von Opfern zurückgehalten wurden, bis ſie verſöhnet waren. Aber es iſt überaus wenig in dieſem erſten Zeitalter aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum übergegangen, und da die Chriſten ihre erſten Geſellſchaften in den mehreſten Stücken nach dem Muſter der jüdiſchen Synagogen eingerichtet haben; ſo iſt es weit wahrſcheinlicher, wo nicht gar gewis, daß ſie ſich auch in Anſehung der ſogenannten Kirchenzucht nach dem gebildet, was in der Synagoge üblich war. **Chriſtus** ſelbſt hat, ſo viel wir wiſſen, hierüber keine be-

ſondere Vorſchriften gegeben, und was man dahin rechnen möchte *), iſt gleichfalls aus der Synagoge entlehnt **). Wenn man daher auch ſelbſt von **Chriſto** den Urſprung der Kirchenzucht herleiten will; ſo wird man doch auch hier wiederum die Synagoge als das Muſter annehmen müſſen.

Die erſte Frage iſt hier wohl allerdings, was überhaupt von der Kirchenzucht zu halten ſey? Man ſieht ihre Strafen entweder für blos geiſtliche, oder auch für bürgerliche Strafen an. Beide Meinungen haben ihre Anhänger und Vertheidiger gefunden: aber vielleicht hat man an beiden Theilen unrecht gehandelt, wenn man ſich ſchlechthin und ohne alle Einſchränkungen für das eine oder für das andere erklärt hat. **Cyprian** ſagte zu ſeinen Zeiten, **das Schwerdt der Kirche iſt geiſtlich** ***), und er ſagt ganz recht, wenn anders überhaupt die Kirche ein Schwerdt hat. Ob aber was zu **Cyprians** Zeiten, da die Chriſten unterm Druck waren, und für untaugliche Glieder kein anderes Mittel hatten, als Ermahnungen und ſtille Entfernungen, recht war, allen Zeiten und ſelbſt dem Urſprunge der Kirchenzucht angemeſſen war, das iſt eine andere Frage.

Unter den Juden begrif die Excommunication nicht blos Religions-Händel, ſondern auch bürgerliche Vergehungen. Sie entfernte nicht nur ein untaugliches Mitglied aus der gottesdienſtlichen Geſellſchaft, ſondern

ſie

*) S. Matth. XVI. 19. XVIII. 15. Joh. XX. 23.

**) S. *Vitringa* de Synagog. Vet. Lib. III. Part. I. c. IX. ſſ. und *Pfaff* in Originib. Iuris Eccleſ.

***) S. *Cypriani* Epiſtol. LXI. ad Pomponium.

ſie belegte daſſelbe auch mit äußerlichen und bürgerlichen Strafen. So verfiel man bei den Juden in den Bann wegen Geldſachen, wenn man ſeinen Acker an einen Heiden verkaufte, wenn man dem Gerichtsboten übel begegnete, wenn man im beſtimmten Termino nicht vor Gericht erſchien, u. ſ. w. und man ward nicht nur von der Synagoge und allen gottesdienſtlichen Handlungen durch den Bann entfernt; ſondern auch äußere Strafen kamen hinzu, als Geißelung, und Aufhebung alles bürgerlichen Umgangs. Aber der Grund hiezu lag in der Verfaſſung der Juden ſelbſt. In ihrem Exilio zu Babel war dieſe Kirchenzucht bei ihnen aufgekommen, wovon man vorher keine Spur antrift. Wie ſie von da wieder in ihr Land zurückkamen, ward ein gewiſſes kirchliches Regiment im Ganzen bei ihnen eingeführt, und eben das Sanhedrin, das untaugliche Glieder von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß, belegte ſie auch mit bürgerlichen Strafen, indem nicht nur eigentlich kirchliche, ſondern auch bürgerliche Händel für die Gerichtsbarkeit deſſelben gehörten. Ueberhaupt waren gottesdienſtliche und bürgerliche Sachen ſeit dem allererſten Anfange des Judenthums bei ihnen ſehr mit einander vermiſcht. Sie kamen unter die griechiſche und römiſche Oberherrſchaft, ſie waren in allen dieſen Ländern, wo ſie ſich des Handels wegen aufhielten, zerſtreut, und lebten nach ihren eigenen Geſetzen. Auch hier waren die Chefs der Synagogen, die Richter in bürgerlichen ſowohl, als gottesdienſtlichen Dingen unter ihnen, und wie beide Sachen bei ihnen mit einander verwickelt waren, ſo waren es auch die Strafen, und auf Verge-

hungen waren nicht blos Buße, Suſpenſion, Entfernung von gottesdienſtlichen Handlungen, ſondern auch Geldſtrafen, Verbietung des bürgerlichen Umganges, und Geißelung geſetzt *).

Mit der Kirchenzucht der chriſtlichen Gemeinden hatte es hingegen eine ganz andere Bewandnis, wenn ſie gleich urſprünglich aus der jüdiſchen abgeleitet war. Der Chriſt iſt zwar eigentlich nur denn erſt ein rechter Chriſt, wenn er die Grundſätze der Religion in alle ſeine Handlungen einwebt: aber über bürgerliche Handlungen iſt nichts in der Religion beſtimmt. Sie kündigt den Uebertreter Strafen an; aber dieſe ſind entweder ſolche, die natürliche Folgen ſeiner böſen Handlungen ſind, oder welche er von Gott als ſeinem Richter zu gewarten hat; aber ſie beſtimmt nicht, wie das moſaiſche Recht, wie man mit Verbrecher dieſer oder jener Art verfahren ſoll. Dies alles überläßt ſie der weltlichen Obrigkeit. Nach der innern Beſchaffenheit des Chriſtenthums ſelbſt, mußte daher ſchon die Kirchenzucht der Chriſten von derjenigen, die in der Synagoge üblich, und auf moſaiſche Religion und Geſetze gegründet war, ſehr verſchieden ſeyn.

Die Biſchöfe und Presbyteri der Gemeinden waren zwar die eigentlichen und nächſten Schiedsrichter unter den Chriſten und Paulus ſelbſt ſieht es ungerne, daß ſie Händel und Streitigkeiten, die unter ihnen entſtehen möchten, vor die weltliche Obrigkeit bringen. Aber hiezu war ein ganz anderer Grund vorhanden, und

*) S. *Basnage* Hiſtoire des Iuifs Tom. VI. p. 451. ff.

und blos daß Heiden nicht geärgert, und von der Annahme des Chriſtenthums abgehalten werden möchten, wenn ſie Händel und Zänkereien unter den Chriſten ſähen, und hiernächſt weil es für Brüder anſtändiger iſt, Streitigkeiten gütlich in der Stille beizulegen, als ſich in Gerichten mit Proceßen herumzuſchleppen, iſt der Grund dieſes Raths des Apoſtels. Die weltliche Obrigkeit blieb darum doch das eigentliche und rechtmäßige Forum, die Biſchöfe und Presbyteri waren nichts anders, als Friedensſtifter zum gütlichen Vergleich, und äußere Strafen konnten von ihnen weder in ſolchen Dingen, die das Chriſtenthum an ſich betrafen, noch in weltlichen Dingen verhängt werden, da überhaupt die chriſtliche Societät unter Juden und Heiden nicht legitim war, ſondern nur höchſtens geduldet wurde. Die Chriſten genoſſen im römiſchen Reiche nicht das Recht, das die Juden hatten, nach ihren Geſetzen zu leben, und hätten ſie es gehabt, ſo hätten ſie doch nichts dergleichen, was die Juden thaten, über Verbrecher verhängen können, da ſie in ihrer ganzen Religion darüber gar keine Vorſchrift hatten. Vergehungen gegen die Religion ſowohl als ſolche, die in der bürgerlichen Geſellſchaft mit äußern bürgerlichen Strafen belegt wurden, konnten daher unter den Chriſten in ihrer Societät nicht anders, als durch Entfernung oder Ausſchließung des Böſen allein beſtraft werden, und das iſt auch der Sinn der von Chriſto ſelbſt hierüber gegebenen Vorſchrift, da ein ſolches untaugliches Mitglied, bei welchen alle Vermahnungen fruchtlos angewendet ſind, als ein **Heide und Zöllner** betrach-

tet,

tet, und von aller gottesdienſtlichen Gemeinſchaft aus-geſchloſſen werden ſoll *).

Der wahre Begrif, den man ſich daher über-haupt von der Kirchenzucht dieſes erſten Zeitalters, ſo-wol ihrem Urſprunge, als ihrer allgemeinen Beſchaffen-heit nach machen kann, iſt dieſer, daß ſie zwar im aller-eigentlichſten Verſtande aus der jüdiſchen Synagoge ihren Urſprung hatte, aber von Chriſto in ihre eigent-lichen und der von ihm geſtifteten Religion gemäſſe Gränzen zurückgewieſen iſt. Sie ahndete bürgerliche Vergehungen, wo dieſe auf das Chriſtenthum einen Einflus hatten, und ſich jemand dadurch des chriſtlichen Namens unwürdig gemacht hatte, wie der Blutſchän-der in der corinthiſchen Gemeinde; aber ſie kennt keine bürgerliche Strafen, die der Obrigkeit allein angehö-ren; ſie kennt blos kirchliche Strafen, nemlich Aus-ſchlieſſung, man ſoll einen unwürdigen Chriſten nicht mehr als Bruder betrachten, er ſoll nicht mehr an den Zuſammenkünften der Chriſten, und ihren heiligen Handlungen Antheil haben, ſondern als ein von dem ſchönen Cörper abgetrenntes Glied angeſehen werden. Uebrigens aber wird nicht aller weltlicher Umgang mit einem ſolchen verboten, wie bei den Juden, dies würde die bürgerliche Societät ſtöhren, und den Geſetzen des Staats entgegen ſeyn, nach welchen alle Glieder des gemeinen Weſens mit einander verbunden ſind, und ſeyn ſollen.

Wenn

*) S. *Seldenum* de Synedriis. Lib. I. cap. IX. und dage-gen *Vitringam* de Synagoga Vet. p. 737 ff.

Wenn man dieſes bedenkt, ſo werden die fürchterlichen und nachtheiligen Begriffe, die von einigen Rechtsgelehrten oftmals von der Kirchenzucht gemacht ſind, und zu welchen die von einigen Geiſtlichen gemachten weitern Ausdehnungen derſelben Gelegenheit gegeben, da auch wohl ein kleiner Pfarrer auf dem Lande einen Pabſt agiren wollte, von ſelbſt verſchwinden. Man kann der **Hierarchie** nicht auf ſolche Weiſe den Vorwurf machen, daß ſie *Statum in Statu* formire. **Mennoniten**, **Herrnhüter**, und andere Partheien oder Societäten, wie man ſie nennen will, üben noch gegenwärtig ein ſolches Recht unter einander aus, **Juden** gleichfalls, und noch in einem etwas weiteren Umfange, und niemand ſagt von ihnen, daß ſie um deswillen *Statum in Statu* machen. Wollte **Chriſtus** und ſeine Apoſtel nicht, daß durch untaugliche und laſterhafte Glieder das Chriſtenthum bei Fremden verliehren, und andere von der Annahme der Wahrheit zurückgehalten werden ſollten; wollten ſie, daß durch das Beiſpiel der Laſterhaften, wenn die in der Gemeinde geduldet wurden, nicht andere auch angeſteckt und verführet werden ſollten, ſo hat nothwendig eine gewiſſe Kirchenzucht eingeführet werden müſſen. Und um dieſen Endzweck zu erreichen, war Entfernung oder Ausſchlieſſung ſchon allein hinreichend, bürgerliche Strafen aber weder nöthig noch den Umſtänden, Zeiten und den Perſonen, von welchen die Kirchenzucht hauptſächlich gehandhabet wurde, angemeſſen *).

Ob

*) S. **Mosheims** Kirchenrecht der Proteſtanten, und deſſelben Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 286.

Ob was nach der Lage der damaligen erſten Zeiten anging, und nothwendig war, auf die gegenwärtigen Zeiten, da die ganze Welt chriſtlich geworden, und die Rechte der Landesherren ſich auch über die Kirche erſtrecken, wo eine ſolche Ausſchlieſſung in eine bürgerliche Strafe, und öffentliche Beſchimpfung ausarten würde, wo auch endlich die Leute ſich ſelbſt genugſam excommuniciren, angewandt werden könne, gehört nicht zu meiner Unterſuchung.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Zweiter Abſchnitt.

Von Handhabung der Kirchenzucht.

Die Frage, von wem die Kirchenzucht gehandhabet worden, iſt ſehr verſchieden beantwortet, indem man dieſes Recht bald einem einzigen, bald mehrern Geiſtlichen, bald der ganzen Gemeinde zugeſchrieben. Denn ſo wie ein jeder nach ſeinem ſonſtigen Syſtem wollte, das die erſte Kirche ſollte ausgeſehen haben, ſo ſtellte er auch die Kirchenzucht vor. Für eine jede dieſer verſchiedenen Meinungen läßt ſich immer etwas ſagen; mich dünkt aber, daß hierin keine allgemeine Richtſchnur angenommen werden kann. Man hätte auf den Urſprung ſehen, uud zugleich die verſchiedene Beſchaffenheit der Gemeinden in Erwägung ziehen ſollen; vielleicht würde man alsdenn der Wahrheit näher gekommen ſeyn, wenn man ſie nicht ganz erreicht hätte.

Unter den Juden war die ganze Kirchenzucht allein in den Händen des Sanhedrins, und in Anſehung

Wenn man dieſes bedenkt, ſo werden die fürchterlichen und nachtheiligen Begriffe, die von einigen Rechtsgelehrten oftmals von der Kirchenzucht gemacht ſind, und zu welchen die von einigen Geiſtlichen gemachten weitern Ausdehnungen derſelben Gelegenheit gegeben, da auch wohl ein kleiner Pfarrer auf dem Lande einen Pabſt agiren wollte, von ſelbſt verſchwinden. Man kann der **Hierarchie** nicht auf ſolche Weiſe den Vorwurf machen, daß ſie *Statum in Statu* formire. **Mennoniten, Herrnhuter**, und andere Partheien oder Societäten, wie man ſie nennen will, üben noch gegenwärtig ein ſolches Recht unter einander aus, **Juden** gleichfalls, und noch in einem etwas weiteren Umfange, und niemand ſagt von ihnen, daß ſie um deswillen *Statum in Statu* machen. Wollte **Chriſtus** und ſeine Apoſtel nicht, daß durch untaugliche und laſterhafte Glieder das Chriſtenthum bei Fremden verliehren, und andere von der Annahme der Wahrheit zurückgehalten werden ſollten; wollten ſie, daß durch das Beiſpiel der Laſterhaften, wenn die in der Gemeinde geduldet wurden, nicht andere auch angeſteckt und verführet werden ſollten, ſo hat nothwendig eine gewiſſe Kirchenzucht eingeführet werden müſſen. Und um dieſen Endzweck zu erreichen, war Entfernung oder Ausſchlieſſung ſchon allein hinreichend, bürgerliche Strafen aber weder nöthig noch den Umſtänden, Zeiten und den Perſonen, von welchen die Kirchenzucht hauptſächlich gehandhabet wurde, angemeſſen *).

Ob

*) S. **Mosheims** Kirchenrecht der Proteſtanten, und deſſelben Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 286.

Ob was nach der Lage der damaligen erſten Zeiten anging, und nothwendig war, auf die gegenwärtigen Zeiten, da die ganze Welt chriſtlich geworden, und die Rechte der Landesherren ſich auch über die Kirche erſtrecken, wo eine ſolche Ausſchlieſſung in eine bürgerliche Strafe, und öffentliche Beſchimpfung ausarten würde, wo auch endlich die Leute ſich ſelbſt genugſam excommuniciren, angewandt werden könne, gehört nicht zu meiner Unterſuchung.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zweiter Abſchnitt.

Von Handhabung der Kirchenzucht.

Die Frage, von wem die Kirchenzucht gehandhabet worden, iſt ſehr verſchieden beantwortet, indem man dieſes Recht bald einem einzigen, bald mehrern Geiſtlichen, bald der ganzen Gemeinde zugeſchrieben. Denn ſo wie ein jeder nach ſeinem ſonſtigen Syſtem wollte, das die erſte Kirche ſollte ausgeſehen haben, ſo ſtellte er auch die Kirchenzucht vor. Für eine jede dieſer verſchiedenen Meinungen läßt ſich immer etwas ſagen; mich dünkt aber, daß hierin keine allgemeine Richtſchnur angenommen werden kann. Man hätte auf den Urſprung ſehen, uud zugleich die verſchiedene Beſchaffenheit der Gemeinden in Erwägung ziehen ſollen; vielleicht würde man alsdenn der Wahrheit näher gekommen ſeyn, wenn man ſie nicht ganz erreicht hätte.

Unter den Juden war die ganze Kirchenzucht allein in den Händen des Sanhedrins, und in Anſehung

der Synagoge war der Archiſynagogus und die Aelteſten es eigentlich, welche über dergleichen Sachen urtheilten. Wie ſie in Paläſtina vom ſogenannten Baith-Din, oder dem Gerichtshofe, der aus Prieſtern und Schriftgelehrten beſtand, in bürgerlichen und religieuſen Dingen gerichtet wurden, ſo hingen ſie in andern Ländern, wo kein Sanhedrin, ſondern nur einzelne Synagogen waren, von dem Vorſteher und den Aelteſten derſelben ab. Selbſt zu den Zeiten des Kaiſers Arcadius, da die ehemaligen Rechte der Juden im römiſchen Reiche ganz ungemein eingeſchränkt waren, hängen ſie noch in Sachen, die, wie es heißt, ihre Superſtition angehen, von ihren Vorſtehern ab, und haben noch die Erlaubnis, ſelbſt in bürgerlichen Sachen, die ſie allein angehen, und ſonſt vor die kaiſerlichen Gerichte gebracht werden müßten, ſich Schiedsrichter aus ihren eigenen Mittel zu wählen *). Vitringa meint, daß auf eine ſolche Weiſe das Recht zu excommuniciren, auch auf die Gemeinde, oder auf bloſſe Layen gekommen ſey, weil man nemlich in manchen Gegenden nicht ſo viel Gelehrte, Rabbinen, unter den Juden zuſammen bringen können, als zu einem Presbyterio erforderlich geweſen waren, und führt darüber verſchiedene Stellen aus jüdiſchen Schriftſtellern an. Aber mich dünkt, daß man aus dem, was in ſpätern Zeiten unter den Juden gewöhnlich war, da ſich ſchon vieles in ihrer ehemaligen Verfaſſung geändert hatte, unmöglich auf die erſten Zeiten zurückſchlieſſen kann.

*) S. *Vitringa* de Synagoga Vet. p. 748. und *Basnage* Hiſtoire des Juifs. Tom. 8. p. 178.

kann. Wo Synagogen waren, da hingen ſie in geiſtlichen und unter ihnen vorgefallenen bürgerlichen Dingen von dem Vorſteher und den Aelteſten der Synagoge ab.

Nach dem Muſter der Synagoge wurden die erſten chriſtlichen Gemeinden eingerichtet, die Vorſchriften, die Chriſtus ſelbſt in Anſehung der etwanigen Kirchenzucht giebt, ſind von dem hauptſächlich entlehnt, was bei den Juden in dieſer Hinſicht üblich war, und es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß wie bei den Juden die Handhabung der Kirchenzucht nicht in den Händen des Volks oder der Gemeinde, ſondern des Archiſynagogi und der Aelteſten war, auch eben dieſes in den chriſtlichen Gemeinden ſtatt gefunden. Hiezu kommt noch, daß die erſten Gemeinden aus Juden beſtanden, oder mit denſelben ſehr vermiſcht waren, die bereits an eine ſolche Einrichtung ſich gewöhnt hatten.

Andere geben dieſes ganze Recht der Gemeinde. Die Lehrer oder Vorſteher ſollen nur der Gemeinde die Anzeige von den Unwürdigen und der Ausſchlieſſung fähigen Glieder thun, und die Gemeinde hingegen das Recht gehabt haben, das Urtheil der Lehrer entweder zu beſtätigen oder zu verwerfen *). Es iſt wahr, daß wenn man die Rechte einer jeden Societät, ſie mag bürgerlich oder kirchlich ſeyn, ihrer erſten und natürlichen Anlage nach betrachtet, es allen Gliedern derſelben zukommt, über die Aufnahme und Ausſchlieſſung der Mitglieder derſelben zu urtheilen, und ſelbſt das Recht

*) S. Mosheims Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 386.

über Leben und Tod, Krieg und Frieden, welches die Obrigkeiten verwalten, iſt nichts anders, als ein ſolches, welches der ganzen Geſellſchaft urſprünglich zugehörte, und von derſelben ihren Aelteſten, oder Vorſtehern, oder welchen ſie als den reichſten oder mächtigſten ſich zum Beſchützer und Schiedesrichter auserſehen, übertragen worden. Aber man muß geſtehen, daß dies nur bei ſolchen Societäten ſtatt findet, die im Urſprunge kein Oberhaupt hatten, ſondern in welchen von Anfange eine allgemeine Gleichheit aller Glieder vorhanden war, nemlich in vollkommenen **Democratien**, da denn, wenn ſie in **Holigarchien**, **Ariſtocratien**, und **Monarchien** ausarteten, die ehemaligen Rechte aller Glieder auf wenige, oder einzelne Perſonen, als Repräſentanten des Ganzen transferiret wurden, entweder freiwillig oder aus Uſurpation. Aber mit der chriſtlichen Societät verhielt es ſich von ihrem erſten Anfange an anders. Sie hatte ſchon, wie man in gewiſſer Hinſicht mit Recht ſagen kann, ſo parador es auch ſonſt ſcheinen möchte, ihre Chefs, ehe ſie ſelbſt einmal exiſtirte. Die Apoſtel waren die Häupter derſelben, ihnen war von **Chriſto** die Regierung ſeiner Kirche anvertrauet worden, die durch ihre Vermittelung auf Erden gegründet werden ſollte, und ſobald ſie Gemeinden ſtifteten, ſobald ſetzten ſie auch denſelben Biſchöfe oder Aelteſten vor, durch welche ſie regieret werden ſollten. Die Gemeinden befanden ſich alſo ſeit dem erſten Anfange nicht ohne Häupter, denen die Regierung anvertrauet war, und ſie waren nie in der Verfaſſung anderer Societäten geweſen, nach welcher ein jedes Mitglied

einen gleichen Antheil an derſelben hat. Wollte man nach dem vorhin angegebenen Begrif der ganzen Gemeinde das Recht der Ausſchlieſſung untauglicher Glieder zugeſtehen; ſo müßte man ihr auch aus eben dem Grunde das Recht geben, diejenigen zu prüfen, die in dieſelbe aufgenommen werden ſollten, und dafür wird man wohl nicht leicht ein einziges Beiſpiel aus dem ganzen Alterthum ausfindig machen können. Sieht man ferner darauf, daß die erſten Gemeinden aus dem Judenthum geſammlet, und nach dem Muſter der Synagoge eingerichtet waren, wo das Recht nicht in den Händen der Gemeinde war; ſo iſt es unbegreiflich, wie man in den chriſtlichen Societäten hierin von dem Muſter der Synagoge abgewichen ſeyn, und eine Regierungsform eingeführt haben ſollte, die ungleich mehrern Schwierigkeiten unterworfen war, und zu unzähligen Streitigkeiten und Spaltungen die nächſte Gelegenheit geben mußte. Man ſucht freilich dieſe Einrichtung nach aus der Verordnung **Chriſti** ſelbſt herzuleiten, da er befiehlt, daß man das Vergehen des Uebertreters der **Gemeinde** anzeigen ſoll *). Aber es bedarf keines Beweiſes, daß hier blos von Ermahnungen die Rede iſt, und mit keinem einzigen Worte der Gemeinde das Recht der Ausſchlieſſung übertragen wird.

Aus den Stellen, die man von der Einſetzung der Kirchenzucht erklärt, kann man nichts zum Vortheil des Volks oder der Gemeinde aufbringen, und aus dem hingegen, was man von der Einrichtung der Juden ſagen kann, nach deren Muſter die erſten chriſtli-

*) S. Matth. XVIII. 17.

chen Societäten gebildet wurden, iſt es deutlich, daß das Recht die Kirchenzucht zu handhaben, allein dem **Archiſynagogus** und **Aelteſten** eigen geweſen, und es läßt ſich daher mit vieler Wahrſcheinlichkeit auch ein gleiches von den chriſtlichen Gemeinden vermuthen. Sieht man ferner darauf, daß die Gemeinden gleich von ihrem erſten Urſprunge an Obern gehabt, die denſelben Geſetze gegeben, und die ganze Einrichtung und Ordnung in denſelben gemacht; ſo trägt das gleichfalls nicht wenig dazu bei, um zu behaupten, daß nicht dem Volke, ſondern dem **Vorſteher** und **Aelteſten** derſelben, **Biſchof** und **Presbyter**, wie man ſie nennen will, das Recht die Kirchenzucht zu handhaben, urſprünglich allein zugekommen. Und dies iſt, wo ich nicht ſehr irre, die erſte Verfaſſung der chriſtlichen Gemeinden, und vorzüglich derer geweſen, die aus dem **Judenthum** geſammlet waren.

In denen hingegen, die aus dem **Heidenthum** geſammlet waren, als bei **Griechen** und **Römern**, ſcheint vom erſten Anfange an das **Volk** mehrern Antheil an der ganzen Regierung, und alſo auch an der Kirchenzucht genommen zu haben, ſo wie einige derſelben anfänglich nicht von einem Biſchofe, ſondern von Aelteſten regieret wurden, welches mehr dem republicaniſchen Geiſt der Nation angemeſſen war. So befiehlt **Paulus** in der Sache des Blutſchänders in der corinthiſchen Gemeinde, nicht dem Biſchof, oder den Aelteſten, daß ſie ihn excommuniciren ſollen, ſondern er will dieſes von der ganzen Gemeinde. In der jeruſalemiſchen Gemeinde nimmt zwar auch zuweilen das

Volk Antheil an dem, was abgehandelt wird, als wie unter den Helleniſten Diaconi angeſtellet werden ſollen, desgleichen, als wegen der Verrichtungen Pauli unter den Heiden in der jeruſalemiſchen Gemeinde ein Misverſtändnis entſtanden war *). Aber dies waren auſſerordentliche Fälle, die nicht zur allgemeinen Regel angenommen werden können. In den Streitigkeiten die wegen der Beobachtung des levitiſchen Geſetzes zu Antiochien entſtanden waren, und der jeruſalemiſchen Gemeinde zur Entſcheidung vorgetragen wurden, kamen die Apoſtel und Aelteſten gleichfalls nicht allein zuſammen, ob ſie gleich die Vornehmſten in der Verſammlung ſind, den Vortrag thun, und den Schluß faſſen; ſondern es geſchieht in Gegenwart der ganzen Gemeinde, und der Beifall derſelben tritt zu dem von den Apoſteln gefaßten Schluſſe hinzu. Aber ungeachtet der beſondern Aufſicht, die Chriſtus ſeinen Apoſteln über die Kirche gegeben hatte, und ungeachtet ihrer Unfehlbarkeit in Dingen, die zum weſentlichen des Chriſtenthums gehörten, war es der Klugheit gemäs, hierin nichts für ſich einſeitig zu entſcheiden, ſondern vielmehr die geſamte Gemeinde an der ganzen Verhandlung Antheil nehmen zu laſſen, da vornemlich in der jeruſalemiſchen Gemeinde viele Glieder vorhanden waren, die das levitiſche Geſetz als ein ſolches anſahen, welches auch die aus dem Heidenthum verbände, und eben die in Antiochien entſtandenen Unruhen von paläſtinenſiſchen Chriſten erreget waren. Dieſe auſſerordentlichen Fälle aber können nicht als ein Beweis angeſehen

*) S. Apoſtelg. VI. 1. XXI. 22.

geſehen werden, um den allgemeinen und nothwendigen Antheil der Gemeinde an der Kirchenzucht daraus herzuleiten.

Eigentlich war alſo die Handhabung der Kirchenzucht, ſowol nach dem Urſprunge, als der erſten Verfaſſung der chriſtlichen Gemeinden ein Geſchäfte des **Vorſtehers** und der **Aelteſten** derſelben, welche es auch eigentlich waren, von welchen der Gefallene, wenn er zu ſeiner Pflicht zurückkehrte, wieder in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen wurde: indeſſen iſt von Anfange die Gemeinde häufig zu Rathe gezogen worden. Noch zu **Tertullians** und **Cyprians** Zeiten war dies in den africaniſchen Kirchen gewöhnlich. Man hielt dieſes ſowol der Liebe gemäs, als zur Erhaltung des allgemeinen Friedens für ſehr zuträglich. Die Gemeinden waren noch klein, und die Geiſtlichen hatten noch nicht den Ausſpruch **Chriſti** vergeſſen: **Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heiſſet man gnädige Herren: ihr aber nicht alſo!**

* *

Dritter Abſchnitt.

Gegen wen die Kirchenzucht ausgeübet worden.

Alle Chriſten waren der Kirchenzucht unterworfen, denn ſie waren insgeſamt Glieder der Gemeinde, und ihr äuſſerer Stand, und ſonſtige bürgerliche Beſchaffenheit machte hierin gar keinen Unterſchied oder Ausnahme. Wie es aber in dieſem erſten Jahrhunderte mit **Geiſtlichen**, die ſich eines Verbrechens ſchuldig

gemacht

gemacht hatten, gehalten worden, iſt wohl nicht mit vollkommener Gewisheit zu beſtimmen. **Provinzial-Synoden** entſtanden erſt im folgenden Jahrhunderte, und man kann daher nicht annehmen, daß Klagen über einen Biſchof, oder Appellationes von dem Biſchofe und Presbyterio ſeiner Gemeinde an eine aus andern Biſchöfen der Provinz beſtehende Synode in dieſem Jahrhunderte ſollten ſtatt gefunden haben. So lange die Apoſtel lebten, waren ſie es unſtreitig, an welche man ſich in ſolchen Fällen wandte. Nach ihrem Ableben aber wandte man ſich wahrſcheinlicher Weiſe bei ſolchen critiſchen Vorfällen, an die nächſte, oder an eine andere angeſehene Gemeinde, und vorzüglich an eine ſolche, die den Vorzug hatte, von einem Apoſtel ſelbſt geſtiftet zu ſeyn. Das Anſehen der ſogenannten apoſtoliſchen Kirchen iſt vom erſten Anfange an ſehr gros geweſen. Sie wurden in weit wichtigern Fällen, die die Lehre und den Glauben angingen, zu Rathe gezogen, und es iſt daher auch ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes um ſo vielmehr in andern und nicht ſo wichtigen Fällen gleichfalls geſchehen.

Was ich aber jetzt nur noch als eine Vermuthung vortrage, wird durch das Beiſpiel der **corinthiſchen** Gemeinde beſtätigt, die ſich in einer ſolchen, die äuſſere Zucht und Ordnung betreffende Streitſache an die römiſche Gemeinde wandte, und von derſelben Auskunft und Hülfe begehrte, worüber die Briefe des heil. **Clemens von Rom** gegenwärtig noch vorhanden ſind. Es ſtanden alſo nicht etwan nur die Layen, ſondern auch die Geiſtlichen unter der Cenſur der Kirche, und

konnten wegen ihres geſetzwidrigen Verhaltens zur Rechenſchaft gezogen und geſtraft werden. Indeſſen iſt hier nur allein von wirklichen Chriſten die Rede, das iſt ſolchen, die zur Gemeinde gehörten, und da in dieſen erſten Zeiten des Chriſtenthums noch nicht Kinder getauft wurden, ſondern allein Erwachſene; ſo folgt natürlich, daß nur Erwachſene und getaufte Chriſten unter der Kirchenzucht ſtehen konnten. Ungläubige, Heiden, Juden und Ketzer ſtanden gleichfalls nicht unter der Kirchenzucht: dieſe von der Gemeinde auszuſchlieſſen, oder den **Bann** wider ſie auszuſprechen, hielt man damals noch für Unſinn, weil dieſe Leute weder zur Gemeinde gehörten, noch gehören wollten. Eben ſo verhält es ſich auch mit denen, die noch im Catechumenat ſtanden, und durch die Taufe noch nicht den Zugang zur chriſtlichen Societät erhalten hatten.

Aus **Cyprians** Zeiten iſt, wo ich nicht irre, das erſte Beiſpiel, daß man auch bereits **Verſtorbene** excommunicirt *). Dies beſtand aber damals nur noch in der bloſſen Auslöſchung des Namens aus den Kirchenbüchern. Nachmals aber fügte man denſelben auch das **Anathema** hinzu, wie **Theophilus** von Alexandrien that, der den ſchon vor 200 Jahren geſtorbenen **Origenes** verfluchte, der weit frömmer und gelehrter als er geweſen. In dieſen erſten Zeiten aber fand dergleichen noch gar nicht ſtatt, ſondern man excommunicirte allein noch lebende Perſonen. Die Diptycha kamen endlich aller Wahrſcheinlichkeit nach nur erſt im folgenden Jahrhunderte auf, und in dieſen Zeiten dachte

*) S. *Cypriani* Epiſtol. ad Clerum furnitanum.

te man noch nicht daran, über Leute ein kirchliches Urtheil der Verdammung auszuſprechen, die über alle Urtheilsſprüche der Menſchen ſchon weg waren *).

Die Perſonen nun, über welche die Kirchenzucht verhängt wurde, waren theils ſolche, die ſich durch grobe Verbrechen des chriſtlichen Namens unwürdig gemacht hatten, oder es waren ſolche, die in ihren Grundſätzen den Haupt- und Grundwahrheiten des Chriſtenthums widerſprachen. Was die erſtern anbetrift, ſo war es ganz natürlich, daß ein ſolches Mitglied, das ſich den Geſetzen der Societät nicht gemäs bezeigte, zu deren Beobachtung es ſich verpflichtet hatte, von derſelben entfernet wurde. Dies iſt eine Folge, die aus dem Begrif der Societät ſelbſt erwächſt. Es ward dieſes aber auch um deswillen nothwendig, damit ſowol der Name

*) Du Pin nennt dieſe Excommunication eine uneigentliche und keine wirkliche. Er führt Stellen aus dem Briefe des Leo und Gelaſius, und andere an, nach welchen man in der römiſchen Kirche behauptet, daß man über Verſtorbene kein Urtheil fällen könne. Er zeigt aber, daß die africaniſche Kirche das Gegentheil behauptet, und die griechiſche zuweilen, obgleich nicht deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie hierin eben ſo denke, wie die africaniſche. Er erklärt ſich aber doch endlich dahin, daß wie die Kirche Verſtorbene abſolviren, alſo auch mit anathematiſiren könne. Wozu? *Ad memoriae ejus ignominiam!* Wer hiebei an ſeiner Ehre am mehreſten leidet, der Verbanner oder der Verbannete, werden meine Leſer am beſten beurtheilen: ich verweiſe ſie hier nur auf das Buch dieſes gelehrten Mannes *de Antiqua Eccleſ. Diſciplina*. p. 291 ff.

Name des Chriſtenthums durch laſterhafte Perſonen bei den Fremden nicht entehrt, als auch andere durch ein böſes Beiſpiel verführt werden möchten. Darauf nimmt daher auch **Paulus** vorzüglich Rückſicht *), wenn er den Blutſchänder aus der corinthiſchen Gemeinde will ausgeſchloſſen wiſſen. Was aber dieſe Vergehungen anbetrift, ſo waren es überhaupt alle diejenigen, die den Vorſchriften des Chriſtenthums widerſprachen, ſie mochten laufen wider welches Gebot ſie nur immer wollten. Götzendienſt, Todtſchlag und Ehebruch, waren nicht, wie einige zu **Auguſtins** Zeiten glaubten, die einzigen Verbrechen, wodurch man von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen wurde, ſondern überhaupt alle grobe Verbrechen. Es iſt nur mehr als zu gewis, daß in dieſem erſten Zeitalter die Kirchendiſciplin noch nicht auf einen ſolchen Fus geſetzt war, als in den nächſtfolgenden Jahrhunderten. Die Strafen waren noch eben ſo wenig, als die Verbrechen ſelbſt, in gewiſſe Claſſen und Stufen abgetheilt. Manche Stücke wurden nachmals erſt als ſolche angegeben, die einen der chriſtlichen Gemeinſchaft unwürdig machten, andere waren noch unbekannte Vergehungen in dieſen Zeiten. So finden wir in den ſogenannten **apoſtoliſchen Conſtitutionen** Geſetze wider diejenigen, welche Feſte mit den Juden zugleich feiern **), welches unſtreitig in dieſen Zeiten noch nicht zu den Verbrechen gehören konnte, um derentwillen man aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen werden konnte, weil damals noch

*) S. 1 Corinth. V.

**) S. *Canon.* 37. 70. 72.

noch nicht eine ſolche Trennung unter Juden nnd Chriſten ſtatt fand. Eben ſo verhält es ſich auch mit andern das Heidenthum betreffenden Verordnungen. Paulus verbietet zwar alle Theilnehmung an heidniſchen Opfern und Opfermahlzeiten, da man nicht zugleich an dem Tiſche Gottes und der Dämonen Antheil nehmen könne: aber er erlaubt ohne Unterſchied von allerlei Fleiſche zu eſſen, das öffentlich feil geboten wurde, ohne ſich darum ängſtlich zu bekümmern, ob es von Opfern übrig geblieben wäre, oder nicht. In den nachfolgenden Zeiten aber wurden dieſerwegen beſondere Verordnungen gemacht, und man unterzog ſich nicht nur der Strafe der Verbannung, wenn man an heidniſchen Opfermahlzeiten Antheil genommen, ſondern auch, wenn man wiſſentlich von Fleiſch, welches auf Götzenaltären geweſen, und auf irgend eine Art geweihet worden war, etwas gegeſſen hatte. Seit dem zweiten Jahrhunderte, da die kirchliche Societät mehrere Form, und eine genauere Einrichtung erhalten, kann man eigentlich annehmen, daß die Verbrechen, auf welche die Excommunication geſetzt war, genauer beſtimmt, und auseinander geſetzt wurden: in dieſem erſten Zeitalter aber ſcheinen es überhaupt alle ſolche Handlungen geweſen zu ſeyn, wodurch das Chriſtenthum entweder äuſſerlich entehrt werden, oder innerlich in demſelben durch böſe Beiſpiele Nachtheil errichtet werden konnte.

Das Verfahren mit ſogenannten Ketzern und Abtrünnigen iſt mehrern Schwierigkeiten unterworfen. Für die Excommunication der Ketzer und Apoſtaten,

pflegt,

Name des Chriſtenthums durch laſterhafte Perſonen bei den Fremden nicht entehrt, als auch andere durch ein böſes Beiſpiel verführt werden möchten. Darauf nimmt daher auch **Paulus** vorzüglich Rückſicht *), wenn er den Blutſchänder aus der corinthiſchen Gemeinde will ausgeſchloſſen wiſſen. Was aber dieſe Vergehungen anbetrift, ſo waren es überhaupt alle diejenigen, die den Vorſchriften des Chriſtenthums widerſprachen, ſie mochten laufen wider welches Gebot ſie nur immer wollten. Götzendienſt, Todtſchlag und Ehebruch, waren nicht, wie einige zu **Auguſtins** Zeiten glaubten, die einzigen Verbrechen, wodurch man von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen wurde, ſondern überhaupt alle grobe Verbrechen. Es iſt nur mehr als zu gewis, daß in dieſem erſten Zeitalter die Kirchendiſciplin noch nicht auf einen ſolchen Fus geſetzt war, als in den nächſtfolgenden Jahrhunderten. Die Strafen waren noch eben ſo wenig, als die Verbrechen ſelbſt, in gewiſſe Claſſen und Stufen abgetheilt. Manche Stücke wurden nachmals erſt als ſolche angegeben, die einen der chriſtlichen Gemeinſchaft unwürdig machten, andere waren noch unbekannte Vergehungen in dieſen Zeiten. So finden wir in den ſogenannten **apoſtoliſchen Conſtitutionen** Geſetze wider diejenigen, welche Feſte mit den Juden zugleich feiern **), welches unſtreitig in dieſen Zeiten noch nicht zu den Verbrechen gehören konnte, um derentwillen man aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen werden konnte, weil damals noch

*) S. 1 Corinth. V.

**) S. *Canon.* 37. 70. 72.

noch nicht eine ſolche Trennung unter Juden nnd Chriſten ſtatt fand. Eben ſo verhält es ſich auch mit andern das Heidenthum betreffenden Verordnungen. Paulus verbietet zwar alle Theilnehmung an heidniſchen Opfern und Opfermahlzeiten, da man nicht zugleich an dem Tiſche Gottes und der Dämonen Antheil nehmen könne: aber er erlaubt ohne Unterſchied von allerlei Fleiſche zu eſſen, das öffentlich feil geboten wurde, ohne ſich darum ängſtlich zu bekümmern, ob es von Opfern übrig geblieben wäre, oder nicht. In den nachfolgenden Zeiten aber wurden dieſerwegen beſondere Verordnungen gemacht, und man unterzog ſich nicht nur der Strafe der Verbannung, wenn man an heidniſchen Opfermahlzeiten Antheil genommen, ſondern auch, wenn man wiſſentlich von Fleiſch, welches auf Götzenaltären geweſen, und auf irgend eine Art geweihet worden war, etwas gegeſſen hatte. Seit dem zweiten Jahrhunderte, da die kirchliche Societät mehrere Form, und eine genauere Einrichtung erhalten, kann man eigentlich annehmen, daß die Verbrechen, auf welche die Excommunication geſetzt war, genauer beſtimmt, und auseinander geſetzt wurden: in dieſem erſten Zeitalter aber ſcheinen es überhaupt alle ſolche Handlungen geweſen zu ſeyn, wodurch das Chriſtenthum entweder äuſſerlich entehrt werden, oder innerlich in demſelben durch böſe Beiſpiele Nachtheil errichtet werden konnte.

Das Verfahren mit ſogenannten Ketzern und Abtrünnigen iſt mehrern Schwierigkeiten unterworfen. Für die Excommunication der Ketzer und Apoſtaten, pflegt,

pflegt man insgemein die beiden Stellen anzuführen, da **Paulus** überhaupt befiehlt, einen ketzeriſchen Menſchen nach wiederholter Ermahnung zu meiden, und vom **Hymenäus** und **Alexander**, dem Schmidt, ſagt man, daß er ſie dem **Satan** übergeben habe *). Aber ich denke nicht, daß dieſe beiden Stellen dasjenige beweiſen, was man ſie insgemein beweiſen läßt. An der erſten Stelle redet **Paulus**, welches das Wort αἱρετις eigentlich ausdrückt, überhaupt von Partheimachern, die ſich in den Gemeinden einen gewiſſen Anhang zu machen ſuchten. Daß es nothwendig war, dergleichen Leute zu entfernen, wird niemand in Zweifel ziehen. Die Einigkeit, auf welcher alles Wohl eben aufkeimender Gemeinden vornemlich beruhet, wurde dadurch aufs heftigſte geſtöhrt, und es war um ſo vielmehr nothwendig, ein ſolches Uebel gleich in der Geburt zu erſticken, da unter Juden und Heiden, aus welchen die erſten Chriſten geſammlet waren, der Hang zu Secten und Partheien ungemein gros war. Was die zweite Stelle anbetrift, wo vom **Hymenäus** und **Alexander** geredet wird, ſo wird wohl ſchwerlich dieſelbe auf die Kirchenzucht angewandt, und daher im Grund für die Vermaledeyung der Ketzer und Abtrünnigen hergeleitet werden können. **Paulus** war ein zu vernünftiger Mann, als daß er Leute, die ſich ſelbſt von der Gemeinde excludirt hatten, und auf nichts weniger, als die innere Ruhe der Gemeinde durch Spaltungen und Anhang machen, zu ſtöhren bedacht waren, mit Ausſchlieſſung ſtrafen ſollte, worin damals das weſentliche

*) S. Tit. III. 10. und Timoth. I. 20.

der kirchlichen Strafen beſtand. Der Apoſtel belegt beide als ſolche, die ſich der Wahrheit des Evangelii widerſetzt hatten, mit leiblichen Krankheiten, er bedient ſich wider ſie der ihm mitgetheilten ſtrafenden Wunderkraft, wie vormals auf Cypern wider den Magier Bar Jeſu. Daß aber dieſes zur Excommunication gehört, wird wohl leichtlich niemand behaupten *), obgleich Hoogſtraten, Gott habe ihn ſelig! mit ſeinen Conſorten und Nachfolgern ſich wohl gerne etwas von ſolcher Kraft wünſchen möchten, um ſie als einen Appendix bei der Kirchendiſciplin anzubringen. Indeſſen kann man gar nicht daran zweifeln, daß ſchon in dieſen erſten Zeiten die Chriſten eben ſo ſehr auf die Lauterkeit der Lehre, als auf ein reines und unbefleckten Leben unter ihren Mitgliedern geſehen, und diejenigen, die irrig dachten, und ihre Irrthümer andern einzuflöſſen ſuchten, wenn ſie nicht zu beſſern waren, von ſich entfernet haben. Man darf nur die Briefe des Ignatius und Polycarps, die zunächſt an dieſes Jahrhundert gränzen, ja den Clemens von Rom ſelbſt mit einiger Aufmerkſamkeit leſen, um ſich davon zu überzeugen, daß hartnäckige Irrende eben ſowol als Laſterhafte von der chriſtlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Aber die Biſchöfe und Lehrer waren damals noch liebreiche Väter, und nicht *Inquiſitores haereticae pravitatis*, man ſuchte den Irrenden von ſeinem Irrthum durch Gründe, und von der gegenſeitigen Wahrheit gleichfalls durch Gründe zu überzeugen. So waren auch noch nicht Lehren, oder Meinungen unter dieſen Chri-

*) S. *Basnage* Annales Politic. Eccleſ. Tom. II. p. 475.

Chriſten von einer edlen Einfalt, zu Fundamentallehren gemacht, die es nicht ſind. Die irrige Lehre mußte daher wirklich den Grund des Glaubens umſtoſſen, ſo, daß die Hauptwahrheit des Chriſtenthums mit der gegenſeitigen Meinung durchaus nicht beſtehen konnte. Dergleichen war diejenige, deren **Ignatius** gedenkt, welcher nemlich die wahre Menſchheit Chriſti leugnete, und deren Anhänger daher von aller Gemeinſchaft der andern Chriſten ausgeſchloſſen wurden *). Dahin gehören ferner die ſogenannten **falſchen Lehrer** und **falſchen Propheten** ψευδοδιδάσκαλοι, ψευδοπροφῆται, deren **Paulus** an verſchiedenen Stellen gedenkt, und von welchen in der Folge ausführlich wird gehandelt werden. Mit dieſer ihren Grundſätzen konnte die Wahrheit des Chriſtenthums durchaus nicht beſtehen, und **Paulus** ſowol, als der ſanfte **Johannes** befehlen, daß dergleichen Irrende von der Gemeinde ausgeſchloſſen werden ſollen **). Hiernächſt mußte dieſe Lehre öffentlich und ausdrücklich, als irrig bekannt, und mit dem Partheigeiſt vergeſellſchaftet ſeyn. **Paulus** ſchildert daher dieſe Irrlehrer, die er von den andern Chriſten zu entfernen ſucht, als ſolche, die das Evangelium zu verkehren und ſich in den Gemeinden einen Anhang zu machen ſuchten: und in beiden Fällen war es der Natur der Societät, wenn ſie anders beſtehen ſollte, durchaus gemäs, daß auch Irrende, wenn ſie ſich nicht überzeugen laſſen wollten, von der Gemeinſchaft

*) S. *Ignatii* Epiſt. ad Smyrnaeos. cap. VI. VII.

**) S. Galat. I. 7. 8. 2 Timoth. II. 17. 18. 21. 2 Johannis 10. 11.

ſchaft rechtgläubiger Chriſten abgeſondert wurden, und der Kirchenzucht unterworfen waren. Natürlicher weiſe aber konnten nur ſolche Ketzer ausgeſchloſſen werden, die noch zur chriſtlichen Geſellſchaft gehören wollten, und unter dem Scheine, als wären ſie ächte Chriſten, ihren Irrthümern Anhänger zu werben ſuchten. Wer ſich von ſelbſt von der chriſtlichen Gemeinſchaft entfernt hatte, durfte von derſelben eben ſo wenig als Juden und Heiden ausgeſchloſſen werden. Wenn Ignatius derowegen von irrigen Lehrern redet, die noch als Glieder der Gemeinden Spaltungen in denſelben zu ſtiften ſuchten; ſo dringt er auf die Entfernung derſelben: wenn er aber von ſolchen redet, die nicht zur chriſtlichen Gemeinſchaft gehören, oder ſich davon entfernt hatten; ſo räth er an, daß man ihnen kein Gehör geben ſolle *). Die nachfolgenden Zeiten aber haben ſowol in dieſen Stücken, als überhaupt in der ganzen Kirchenzucht wichtige Veränderungen gemacht, und je leerer der Kopf am wahren Wiſſen, und das Herz an ſanften chriſtlichen Geſinnungen geworden, deſto mehr Unfug und Verwirrung iſt von dieſer Seite entſtanden, welches in die *Hiſtoire ſcandaleuſe* der nachfolgenden Zeiten gehört.

Bekannte Laſterhafte und Irrlehrer, die durch ihr Verhalten das Chriſtenthum entehrten, und andern ein böſes Beiſpiel gaben, und durch falſche Lehren den Grund

*) S. *Ignatii* Epiſt. ad Trallian. cap. VII. IX. XI. ad Epheſ. Cap. VI. VIII. IX. ad Philadelph. Cap. II. III. ad Magneſ. Cap. X. XI.

Grund der evangeliſchen Wahrheit zerrütteten, und die Eintracht der Gemeinde ſtörten, ſie mochten übrigens Layen oder Geiſtliche ſeyn, waren diejenigen, an welchen die Kirchenzucht nach den natürlichen Geſetzen der Societät ausgeübet wurde.

* *

Vierter Abſchnitt.

Von den verſchiedenen Strafen, Bann und Abſonderung.

Wo von den Strafen der Kirche geredet wird, und man auf den Urſprung der Kirchenzucht, nemlich auf dasjenige zurückgeht, was unter den Juden in dieſen Fällen üblich war; ſo findet man eine zwiefache Strafe, nemlich den ſogenannten **kleinen**, und den **groſſen Bann**, womit nach Beſchaffenheit des Verbrechens die Uebertreter und untauglichen Glieder beſtraft wurden *). Man kann gewis ſich nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn man ſich in Anſehung der chriſtli=

*) Andere behaupten einen dreifachen Bann unter den Juden, nemlich נדוי, חרם und שמתא. Die Bedeutung und der Unterſchied dieſer drei Arten wird verſchiedentlich angegeben. S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. VI. p. 115. *Grotium* de Imperio ſummar. Poteſt. circa ſacra. p. 113. *Buxtorf* in Lexic. Thalm. p. 872. Andere nehmen mit mehrerm Rechte nur zwei Arten des Bannes an, und halten חרם wie es wirklich iſt, für die allgemeine und die beiden andern Arten unter ſich befaſſende Benennung. S. *Seldenum* de Synedriis und *Vitringam* de Synagoga vetere.

chriſtlichen Kirchenzucht ſo nahe als nur immer möglich iſt, an demjenigen hält, was in dieſem Fall unter den Juden üblich war. Beide ſtanden vom erſten Anfange an in einer ganz nahen Verbindung und genoſſen auch noch einige Zeit in dieſem Jahrhundert gleicher Rechte unter den Römern, da man ſie nemlich noch für eine und dieſelbige Religion anſahe *). Der **kleinere Bann** unter den Juden, hebräiſch נדוי, beſtand darin, daß ein unwürdiges Mitglied von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen wurde, und keinen Antheil am Gebet, und andern gottesdienſtlichen Handlungen der jüdiſchen Kirche hatte. Dies war gleichſam eine Art von **Suſpenſion**, und daurte, wie uns wenigſtens die neuern Juden verſichern, **dreißig** Tage. Bei dieſer Strafe war der äuſſerliche bürgerliche Umgang mit dem Verbanneten noch nicht verboten, und er hatte noch Zeit zu ſeiner Pflicht zurückzukehren. Die neuern Rabbinen ſagen ſogar, daß ein ſolcher Verbanneter dem Gottesdienſt im Tempel habe beiwohnen können, nur hätten die Verbannten zur linken Seite ſtehen müſſen, und die andern Juden hätten denn im Vorbeigehen zu einem ſolchen geſagt; **der Herr dieſes Hauſes erbarme ſich deiner Seele.** Hierin kann etwas wahres zum Grunde liegen: eine ſolche Ausſchlieſſung von gottesdienſtlicher Societät ſchrieb ſich eigentlich aus der Synagoge her; aber es würde unſchicklich geweſen ſeyn, jemand vom Synagogendienſt auszuſchlieſſen, und ihn die Theilnehmung am Tempeldienſt zu verſtatten, der bei den Juden gröſſer, wichtiger und heiliger

Q 2 war.

*) S. *Seldenum* de Synedriis. Tom. I. p. 235 ff.

war. Kehrte der Verbannete innerhalb der dreißig Tage nicht zu ſeiner Pflicht zurück, ſo verfiel er in den **größeren Bann**, שמתא, wodurch nicht nur alle gottesdienſtliche, ſondern auch ſogar alle bürgerliche Gemeinſchaft mit dem Uebertreter verboten, und derſelbe mit den härteſten und erſchrecklichſten Verwünſchungen belegt, und dem Gerichte Gottes übergeben wurde.

Ob nun auch nach dieſem Muſter die Kirchenzucht unter den Chriſten eingerichtet geweſen, das wird hier etwas genauer zu unterſuchen ſeyn. Faſt durchgängig finde ich dieſe Meinung angenommen, und wenn man auch nicht den von *Du Pin* und andere aus der römiſchen Kirche gemachten Unterſchied annimmt zwiſchen *Excommunicationem medicantem*, und *mortalem* *), ſo wird doch dieſe Meinung, daß auch ein zwiefacher Bann unter den Chriſten von Anfange ſtatt gefunden, von den Unterſuchern der chriſtlichen Alterthümer faſt durchgängig begünſtigt. Man beruft ſich darauf, daß die chriſtlichen Societäten nach dem Muſter der jüdiſchen eingerichtet, und mit demſelben im erſten Anfange genau verbunden geweſen, und zwar mit Recht. Man führet ferner Beiſpiele aus der Kirchengeſchichte genug an, wo ſowol der **kleine**, als der **größere Bann** wider Ketzer und Gottloſe gebraucht worden. **Selden** und **Vitringa** haben hiefür viele Beiſpiele und Zeugniſſe angeführt. **Bingham** bringt gleichfalls verſchiedene Zeugniſſe ſowol für die Ausſchlieſſung auf eine gewiſſe Zeit, oder den **kleinen** Bann, als für die gänzliche

*) S. *Du Pin* de Antiq. Eccleſ. Diſcipl. p. 247.

liche Abſonderung bei, die **Anathema**, oder der **gröſ-ſere Bann** genannt wurde, und mit feierlicher Verfluchung des Uebertreters verbunden war *). Indeſſen glaube ich doch, daß ungeachtet aller dieſer Anführungen, die Sache noch nicht ſo ausgemacht iſt, als man ſie insgemein zu ſeyn glaubt. Alle die Zeugniſſe, die angeführet worden, ſind zu jung, als daß ſie etwas von dieſen erſten Zeiten mit Sicherheit beweiſen könnten. Die chriſtliche Societät iſt allerdings nach dem Muſter der Synagoge eingerichtet, und ſelbſt ihre ganze Kirchenzucht hat daher ihren erſten Urſprung genommen, wie ich bereits vorhin gezeigt habe: aber man wird auch durchgängig bemerken, daß die Apoſtel und erſten Lehrer, von welchen Gemeinden gegründet, und in eine gewiſſe Ordnung gebracht wurden, ſich nur in ſo weit nach dem Muſter der Synagoge gerichtet, als dasjenige, was in derſelben üblich war, mit dem ganzen Geiſt des Chriſtenthums übereinſtimmte. Geiſſel und Peitſche war in der Synagoge auch im Gebrauch, und eine väterliche Züchtigung; aber dennoch finden wir in den chriſtlichen Societäten davon kein Beiſpiel, als bis nach einigen Jahrhunderten die gottſeligen Väter auf dem Concilio zu **Epheſus**, das man insgemein das **Räuberconcilium** nennt, auf den heiligen Einfall kamen, ihre diſſentirenden Mitbrüder ſo lange peitſchen zu laſſen, bis ſie unterſchrieben, und dieſe Züchtigung hatte die glückliche Wirkung, daß verſchiedene bekehret wurden. Es ſcheint zwar aus den apoſtoliſchen Canonen

*) S. *Selden* de Synedriis. *Vitringa* de Synagog. veter. und *Bingham* in Originib. Eccleſ. Vol. VII. p. 85 ff.

nonen, daß ſich die Geiſtlichen zuweilen die Erlaubnis genommen, den Hirtenſtab auf eine ſolche Weiſe zu gebrauchen, und ſo handgreiflich die Sünder zu bekehren; aber es wird auch zugleich ein Biſchof, Presbyter und Diaconus, wenn er ſich dergleichen unterſtehen würde, mit der Abſetzung bedroht *). Hiernächſt waren auch die Gemeinden nicht aus lauter Juden zuſammengeſetzt, ſondern auch aus Heiden, die an eine ganz andere äuſſere Regierungsverfaſſung gewöhnt waren, und alſo nicht auf einen gleichen Fuß behandelt werden konnten, daher denn auch in Rückſicht dieſer manches von den Apoſteln und Stiftern der Gemeinden nicht eingeführt und beibehalten worden, was ſonſt unter den Juden in Anſehung ihrer ganzen kirchlichen Verfaſſung üblich war. Die Beiſpiele aber, die von den vorhin genannten Schriftſtellern zur Behauptung ihres Satzes von dem unter den Chriſten eingeführten ſowol gröſſern als kleinern Bann angeführet werden, ſind insgeſamt aus ſpätern Zeiten, denen zwar niemand ihre Wirklichkeit ableugnen wird, die aber auch hier nichts beweiſen können. Daß man in den folgenden Zeiten die Ketzer und Laſterhaften nicht blos ausgeſchloſſen, ſondern ſie auch dem Teufel übergeben (*Acheruntis pabulum* ſagt Plautus), daran zweifelt niemand. Man ward deſſen ſehr gewohnt, und man kann in gewiſſer Hinſicht ſagen, daß wenn man ſich in den nachfolgenden Zeiten, da das Verfluchen recht gänge und gebe wurde, von der einen Seite von den Juden entfernte, man ihnen von der andern Seite wieder näher kam.

*) S. *Canones Apoſtolic.* XXVIII. oder XX.

kam. Aus demjenigen aber, was damals gewöhnlich war, kann man gewis nicht auf dieſe erſten Zeiten zurückſchlieſſen. Die Verfluchungen waren zwar dem rachgierigen Geiſt der Juden ſehr angemeſſen; aber ſie waren himmelweit entfernt von dem ſanften und duldenden Geiſt der Schule Jeſu, als deren Anhänger nicht an den Zorn und Fluch auch über die halsſtarrigen und hartnäckig der Wahrheit und Tugend widerſtrebenden herabriefen, ſondern vielmehr ihre Beſſerung und Rückkehr von Gott erbaten. Man hat das Verbrechen gehaßt, man hat ſich von ſolchen Perſonen zurück gezogen; aber ich wüßte kein einziges Exempel von einem weit gröſſern mit Imprecationen verbundenen Bann aus dieſem ganzen erſten Zeitalter. Hat man in der Folge dieſen gröſſern Bann eingeführt; ſo hat man dazu wohl Veranlaſſungen, oder Verſuchungen, wie man es nennen will, genug gehabt, da nemlich die bisherigen kirchlichen Strafen nicht zureichend waren, den Laſtern und ſich mehrenden Irrthümern Einhalt zu thun. Man grif alſo zu ſchärfern Mitteln; ob aber dieſelben dem Geiſt des Chriſtenthums angemeſſen geweſen, überlaſſe ich andern zu beurtheilen. Man führt zwar zum Beweiſe, daß der gröſſere jüdiſche und mit Verfluchungen verbundene Bann unter den Chriſten dieſes erſten Jahrhunderts üblich geweſen, die Stelle an, da der heil. **Paulus** den **Hymenäus** und **Alexander** dem Satan übergiebt *), und man ſagt, daß ihnen dieſe Strafe wohl zugekommen, indem ſie ſich der chriſtlichen Wahrheit widerſezt; ſie hätten ſie ſchon

*) S. 1 Timoth. I. 20.

ſchon als bloſſe Ketzer, die die Lehre von der Auferſtehung leugneten, verdient. Aber dieſe Stelle erhält ihr Licht aus 1 Corinth. V., wo der Apoſtel den Blutſchänder ebenfalls dem Satan übergiebt. Er verflucht ihn nicht; er wünſchet es vielmehr, daß er zur Tugend und Gottſeligkeit zurückgeführt, und ſeine Seele Gott erhalten werde; ſondern nach der ihm ertheilten Gewalt, auch züchtigende und ſtrafende Wunder zu einem heilſamen Endzweck auszuüben, belegt er ihn mit **leiblicher Krankheit**, und nennt das mit einem morgenländiſchen Ausdruck **dem Satan übergeben**, ſo wie er von ſich ſelbſt ſagt, daß ihn des **Satans** Engel mit Fäuſten geſchlagen habe. Eben ſo wenig kann die 1 Corinth. XVI. vorkommende Anathematiſation aller derer, die den Herrn Jeſum haſſen, zu dieſem mit Verwünſchungen begleiteten Bann gerechnet werden, daß nemlich ein ſolcher Menſch dem künftigen furchtbaren Tage des Gerichts überliefert werde: ſondern es iſt nichts weiter, als eine gänzliche Abſonderung von dem, was heilig iſt *).

Wenn man die Kirchenzucht ſo, wie ſie in dieſem Jahrhunderte ſtatt gefunden, anſieht, ſo hat ſie freilich aus dem Judenthum ihren nächſten Urſprung: aber ſie war von der einen Seite gelinder, und von der andern Seite ſtrenger, als diejenige, die bei den Juden üblich war, und behauptete ein gewiſſes angemeſſenes Mittel zwiſchen dem ſogenannten kleinen und **groſſen** Bann der Juden. Die Kirchenzucht unter den Chriſten war gelinder, als die jüdiſche. Denn man verbannte nicht um

*) S. *Salmaſii* Exercitat. ad ſolinum. p. 767.

um Kleinigkeiten, wie bei den Juden oft geſchahe *); ſondern notoriſche grobe Verbrechen beſtimmten die Societät zur Vollziehung der Strafe. Wegen kleiner Abweichungen in gewiſſen Meinungen, die nicht den Grund des Glaubens antaſteten, ſtrafte man auch noch nicht, ſondern daß ich mich der Worte Auguſtini **) bediene, man duldete billig diejenigen, die ſich in Materien irrten, welche damals noch nicht in das gehörige Licht geſetzt, und von der Kirche allgemein bekräftigt waren, und man glaubte nur alsdann erſt dieſe ſanfte Nachſicht den Irrenden nicht mehr ſchuldig zu ſeyn, wenn ſie die eigentlichen Grundwahrheiten des Glaubens einreiſſen wollten, und nicht nur an ſich ſelbſt unverbeſſerlich waren, ſondern auch Partheien machten, und die Gemeinde zerrütteten. Die Kirchenzucht der Chriſten war auch darin gelinder, daß ſie mit keinen Verwünſchungen begleitet war. Weit entfernt, einen ehemaligen Mitbruder, der unglücklich genug geweſen war, ſich des chriſtlichen Namens, und aller daraus herflieſſenden Vortheile unwürdig zu machen, dem Gerichte Gottes zu übergeben, wünſchte man vielmehr, daß er wahrhaftig bekehret werden, und wieder an der Gnade Antheil haben möchte. Man haßte nicht die Perſonen, ſondern das Verbrechen. Dieſes verwünſchte man, und jene empfahl man dem Erbarmen Gottes in Chriſto.

*) S. *Eraſtum* in Theſib. de Excommunicatione, und *Bingham* in Originib. Eccleſiaſt. Vol. VII. p. 173 ff. 185 ff.

**) S. *Auguſtinum* de Verb. Apoſt. Serm. 294.

ſchon als bloſſe Ketzer, die die Lehre von der Auferſtehung leugneten, verdient. Aber dieſe Stelle erhält ihr Licht aus 1 Corinth. V., wo der Apoſtel den Blutſchänder ebenfalls dem Satan übergiebt. Er verflucht ihn nicht; er wünſchet es vielmehr, daß er zur Tugend und Gottſeligkeit zurückgeführt, und ſeine Seele Gott erhalten werde; ſondern nach der ihm ertheilten Gewalt, auch züchtigende und ſtrafende Wunder zu einem heilſamen Endzweck auszuüben, belegt er ihn mit leiblicher Krankheit, und nennt das mit einem morgenländiſchen Ausdruck dem Satan übergeben, ſo wie er von ſich ſelbſt ſagt, daß ihn des Satans Engel mit Fäuſten geſchlagen habe. Eben ſo wenig kann die 1 Corinth. XVI. vorkommende Anathematiſation aller derer, die den Herrn Jeſum haſſen, zu dieſem mit Verwünſchungen begleiteten Bann gerechnet werden, daß nemlich ein ſolcher Menſch dem künftigen furchtbaren Tage des Gerichts überliefert werde: ſondern es iſt nichts weiter, als eine gänzliche Abſonderung von dem, was heilig iſt *).

Wenn man die Kirchenzucht ſo, wie ſie in dieſem Jahrhunderte ſtatt gefunden, anſieht, ſo hat ſie freilich aus dem Judenthum ihren nächſten Urſprung: aber ſie war von der einen Seite gelinder, und von der andern Seite ſtrenger, als diejenige, die bei den Juden üblich war, und behauptete ein gewiſſes angemeſſenes Mittel zwiſchen dem ſogenannten kleinen und groſſen Bann der Juden. Die Kirchenzucht unter den Chriſten war gelinder, als die jüdiſche. Denn man verbannte nicht um

*) S. *Salmaſii* Exercitat. ad ſolinum. p. 767.

um Kleinigkeiten, wie bei den Juden oft geſchahe *); ſondern notoriſche grobe Verbrechen beſtimmten die Societät zur Vollziehung der Strafe. Wegen kleiner Abweichungen in gewiſſen Meinungen, die nicht den Grund des Glaubens antaſteten, ſtrafte man auch noch nicht, ſondern daß ich mich der Worte Auguſtini **) bediene, man duldete billig diejenigen, die ſich in Materien irrten, welche damals noch nicht in das gehörige Licht geſetzt, und von der Kirche allgemein bekräftigt waren, und man glaubte nur alsdann erſt dieſe ſanfte Nachſicht den Irrenden nicht mehr ſchuldig zu ſeyn, wenn ſie die eigentlichen Grundwahrheiten des Glaubens einreiſſen wollten, und nicht nur an ſich ſelbſt unverbeſſerlich waren, ſondern auch Partheien machten, und die Gemeinde zerrütteten. Die Kirchenzucht der Chriſten war auch darin gelinder, daß ſie mit keinen Verwünſchungen begleitet war. Weit entfernt, einen ehemaligen Mitbruder, der unglücklich genug geweſen war, ſich des chriſtlichen Namens, und aller daraus herflieſſenden Vortheile unwürdig zu machen, dem Gerichte Gottes zu übergeben, wünſchte man vielmehr, daß er wahrhaftig bekehret werden, und wieder an der Gnade Antheil haben möchte. Man haßte nicht die Perſonen, ſondern das Verbrechen. Dieſes verwünſchte man, und jene empfahl man dem Erbarmen Gottes in Chriſto.

*) S. *Eraſtum* in Theſib. de Excommunicatione, und *Bingham* in Originib. Eccleſiaſt. Vol. VII. p. 173 ff. 185 ff.

**) S. *Auguſtinum* de Verb. Apoſt. Serm. 294.

Der Bann oder die Kirchenzucht unter den Chriſten beſtand daher darin, daß man ein unwürdiges Mitglied von aller kirchlichen Gemeinſchaft ſo lange ausſchloß, bis ſeine Beſſerung eben ſo ſehr, als vormals ſein Vergehen in die Augen leuchtete. Es ſcheint aber, daß man nicht nur einen Verbrecher von aller gottesdienſtlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, ſondern ſich auch ſogar, in ſo weit es ohne Verletzung der natürlichen und bürgerlichen Pflichten geſchehen konnte, von allem genauen und freundſchaftlichen Umgange im gemeinen Leben mit einem ſolchen, ſo viel möglich, enthalten habe. Jenes lag in dem Begrif der Societät ſelbſt: denn nur unter der Bedingung eines den Geſetzen derſelben gemäſſen Verhaltens, war er ein Mitglied der Gemeinde geworden, und er müßte es natürlicher Weiſe zu ſeyn aufhören, und der weitern Vortheile derſelben verluſtig werden, ſobald er dieſen Bedingungen entgegen handelte. Dieſes konnte aber ein treffendes Mittel zu ſeiner baldigen Rückkehr ſeyn, da er von Juden und Heiden ausgegangen war, und ſich nun auch, wegen ſeiner Vergehungen, von ſeinen bisherigen Mitbrüdern, auf deren brüderliche Liebe und Beiſtand er ſonſt ſicher hätte rechnen können, und in deren Umgange er bisher ſo viel Freude und Beruhigung empfunden hatte, verlaſſen ſahe. Es war aber auch dieſes in gewiſſer anderer Abſicht nöthig, damit ein fernerer vertrauter Umgang, den Fremden nicht anſtößig ſeyn, und die noch geſunden Glieder der Gemeinde dadurch nicht angeſteckt werden möchten *). Hierüber iſt Pauli

Vor-

*) S. *Puffendorf* de Habitu Religionis Chriſt. ad vitam Civilem. §. 49.

Vorſchrift an verſchiedenen Stellen ſeiner Briefe ſo deutlich, daß man gar nicht daran zweifeln kann *), und eben dieſes empfiehlt auch Ignatius den Chriſten zu Smyrna **). Hierin waren die Chriſten ſtrenger als die Juden, die mit denen, die im kleinen Bann waren, nicht zugleich allen bürgerlichen Umgang aufgaben; ſo waren auch Hurerei, Diebſtahl, Betrug, Ehebruch u. ſ. w. nicht ſolche Verbrechen, die man bei den Juden von Seiten der Synagoge mit der Ausſchlieſſung ahndete, wie bei den Chriſten geſchahe: aber ſie verfuhren ſanfter, als die Juden, indem ſie ihre Verbannungen nicht mit dem Fluch vergeſellſchafteten.

Andere Mittel, als Ausſchlieſſung, hatte die chriſtliche Societät damals nicht in Händen, da ſie nur höchſtens geduldet wurde; aber dieſe Mittel waren auch hinlänglich, weiſe, und dem Geiſt des Chriſtenthums gemäs. Irre ich nicht ſehr, ſo liegt dieſes ſelbſt in der von Chriſto gegebenen Vorſchrift ***), nach welcher ein unverbeſſerliches Mitglied als ein Heide und Zöllner angeſehen werden ſollte; jene, die Heiden hatten an den gottesdienſtlichen Handlungen keinen Antheil, und dieſe, die Zöllner, waren ſo ſehr der Gegenſtand des allgemeinen Abſcheues, daß man auch den bürgerlichen Umgang mit ihnen flohe. Daher es Jeſu bei ſeinem Wandel auf Erden von den Juden zur Laſt geleget wurde,

*) S. Röm. XVI. 17. 1 Corinth. V. 11. 2 Theſſal. III. 15.

**) *Ignatii* Epiſt. ad Smyrn. cap. IV. VII.

***) S. *Matth.* XVIII. 15 ff.

Der Bann oder die Kirchenzucht unter den Chriſten beſtand daher darin, daß man ein unwürdiges Mitglied von aller kirchlichen Gemeinſchaft ſo lange ausſchloß, bis ſeine Beſſerung eben ſo ſehr, als vormals ſein Vergehen in die Augen leuchtete. Es ſcheint aber, daß man nicht nur einen Verbrecher von aller gottesdienſtlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, ſondern ſich auch ſogar, in ſo weit es ohne Verletzung der natürlichen und bürgerlichen Pflichten geſchehen konnte, von allem genauen und freundſchaftlichen Umgange im gemeinen Leben mit einem ſolchen, ſo viel möglich, enthalten habe. Jenes lag in dem Begrif der Societät ſelbſt: denn nur unter der Bedingung eines den Geſetzen derſelben gemäſſen Verhaltens, war er ein Mitglied der Gemeinde geworden, und er müßte es natürlicher Weiſe zu ſeyn aufhören, und der weitern Vortheile derſelben verluſtig werden, ſobald er dieſen Bedingungen entgegen handelte. Dieſes konnte aber ein treffendes Mittel zu ſeiner baldigen Rückkehr ſeyn, da er von Juden und Heiden ausgegangen war, und ſich nun auch, wegen ſeiner Vergehungen, von ſeinen bisherigen Mitbrüdern, auf deren brüderliche Liebe und Beiſtand er ſonſt ſicher hätte rechnen können, und in deren Umgange er bisher ſo viel Freude und Beruhigung empfunden hatte, verlaſſen ſahe. Es war aber auch dieſes in gewiſſer anderer Abſicht nöthig, damit ein fernerer vertrauter Umgang, den Fremden nicht anſtößig ſeyn, und die noch geſunden Glieder der Gemeinde dadurch nicht angeſteckt werden möchten *). Hierüber iſt Pauli

Vor-

*) S. *Puffendorf* de Habitu Religionis Chriſt. ad vitam Civilem. §. 49.

Vorſchrift an verſchiedenen Stellen ſeiner Briefe ſo deutlich, daß man gar nicht daran zweifeln kann *), und eben dieſes empfiehlt auch Ignatius den Chriſten zu Smyrna **). Hierin waren die Chriſten ſtrenger als die Juden, die mit denen, die im kleinen Bann waren, nicht zugleich allen bürgerlichen Umgang aufgaben; ſo waren auch Hurerei, Diebſtahl, Betrug, Ehebruch u. ſ. w. nicht ſolche Verbrechen, die man bei den Juden von Seiten der Synagoge mit der Ausſchlieſſung ahndete, wie bei den Chriſten geſchahe: aber ſie verfuhren ſanfter, als die Juden, indem ſie ihre Verbannungen nicht mit dem Fluch vergeſellſchafteten.

Andere Mittel, als Ausſchlieſſung, hatte die chriſtliche Societät damals nicht in Händen, da ſie nur höchſtens geduldet wurde; aber dieſe Mittel waren auch hinlänglich, weiſe, und dem Geiſt des Chriſtenthums gemäs. Irre ich nicht ſehr, ſo liegt dieſes ſelbſt in der von Chriſto gegebenen Vorſchrift ***), nach welcher ein unverbeſſerliches Mitglied als ein Heide und Zöllner angeſehen werden ſollte; jene, die Heiden hatten an den gottesdienſtlichen Handlungen keinen Antheil, und dieſe, die Zöllner, waren ſo ſehr der Gegenſtand des allgemeinen Abſcheues, daß man auch den bürgerlichen Umgang mit ihnen flohe. Daher es Jeſu bei ſeinem Wandel auf Erden von den Juden zur Laſt geleget wurde,

*) S. Röm. XVI. 17. 1 Corinth. V. 11. 2 Theſſal. III. 15.

**) *Ignatii* Epiſt. ad Smyrn. cap. IV. VII.

***) S. *Matth.* XVIII. 15 ff.

wurde, daß er mit den Zöllnern aß, und Umgang hatte *).

Wenn ich indeſſen nur einen einzigen Bann in der erſten Kirche annehme, ſo will ich doch hiemit nicht ſagen, daß alle Vergehungen auf eine gleiche Weiſe ſollten beſtraft ſeyn. Daß dieſes nicht geſchehen, giebt die Natur der Sachen ſelbſt an die Hand. Es kann nemlich ſeyn, daß man einige nur blos von den heiligſten Handlungen der Religion oder des Gottesdienſtes, μέθεξις τῶν ἁγιασμάτων, ausgeſchloſſen, aber ſie an einigen Handlungen noch einigen Antheil nehmen laſſen, daß man ferner die Entfernung verkürzet oder verlängert, je nachdem man von der aufrichtigen Beſſerung des Sünders mehr oder weniger überzeugt war, oder die Vergehung ſelbſt und der Character des Verbrechers ſolches nothwendig machte. Einer ſolchen Verlängerung der Excommunication wird in den ſogenannten apoſtoliſchen Canonen gedacht **), und im Gegentheil

*) Den Heiden ſelbſt konnte dieſe äuſſere Entfernung von ausgeſchloſſenen Mitgliedern nicht befremdend ſeyn. Man hielt anfangs das Chriſtenthum unter ihnen für eine beſondere Art von Philoſophie. Unter den Pythagoräern fand ein gleiches ſtatt. Wer ſich ihrer Geſellſchaft unwürdig gemacht hatte, oder ſelbſt aus derſelben trat, wurde ſo von ihnen angeſehen, als ob er geſtorben wäre, oder nie zu ihnen gehört hätte. Sie errichteten ihm wohl gar ein Monument, als einem Todten, und wenn ſie ja mit einem ſolchen umzugehen genöthigt wurden, ſo betrachteten ſie ihn doch als einen, der ihnen gänzlich fremd wäre. S. *Jamblichum* in vita Pythag. p. 60. *Edit. Küſteri*

**) S. *Canones Apoſt.* X. oder XIII.

gentheil wird die Ausſchlieſſung des Blutſchänders in der corinthiſchen Gemeinde mit Pauli Genehmigung verkürzt, damit er nicht, wie der Apoſtel ſich ausdrückt, in allzu groſſe Traurigkeit verſinke *). Indeſſen waren hierüber noch keine Geſetze, und noch keine nach denſelben beſtimmte Stufen der Excommunication vorhanden: denn wenn man gleich davon verſchiedenes in den ſogenannten **Canonen** und **Conſtitutionen** der Apoſtel antrift, ſo können doch dieſelben hier nicht zum Beweiſe dienen. Geſetze entſtehen nach und nach durch beſondere Veranlaſſungen, und was in Anſehung der Kirchenzucht in den apoſtoliſchen Verordnungen vorkommt, iſt wie alles übrige nichts weiter, als eine Sammlung nach und nach in den apoſtoliſchen Kirchen der erſten drei oder vier Jahrhunderte gemachter Vorſchriften. So wird man auch wohl ſchwerlich annehmen können, daß alle Gemeinden hierin auf eine und dieſelbige Weiſe ſollten verfahren haben. Sie waren unter Völkern von einer ſehr verſchiedenen Denkungsart errichtet, die nicht auf einen gleichen Fuß behandelt werden konnten. In den jüdiſchchriſtlichen Gemeinden kann mehr, und in den heidniſchchriſtlichen Gemeinden kann weniger aus dem Judenthum beibehalten ſeyn, und es ging mit der Kirchenzucht, wie mit der ganzen übrigen kirchlichen Verfaſſung der Gemeinden.

Diejenigen Gelehrten, welche ſich mit der Unterſuchung der chriſtlichen Alterthümer beſchäftigt, machen zugleich einen Unterſchied zwiſchen der in Anſehung der Geiſtlichen und der in Anſehung der Layen ausgeübten Kirchen-

*) S. 1 Corinth. II. 7.

Kirchenzucht *). Sie haben ſehr vieles für ſich, was dieſe Meinung unterſtützen kann. Es iſt nemlich der Natur der Sache angemeſſen, daß diejenigen, die eines beſſern unterrichtet ſind, die das Volk lehren, die Gemeinde regieren, und den andern Chriſten durch ihr Beiſpiel vorgehen ſollten, nothwendig ſchärfer mußten beſtraft werden, wenn ſie fielen, weil das Aergernis auffallender und gröſſer war.

In der jüdiſchen Kirche, aus welcher ſich die chriſtliche Kirchenzucht herſchrieb, iſt gleichfalls in Anſehung der Lehrer eine andere Einrichtung geweſen, als in Anſehung der Layen. Aber welche? Es war ein äuſſerſt ſeltener Fall, daß ſie einen ihrer Gelehrten, oder ſogenannten Rabbinen excommunicirt hätten, und wenn den Nachrichten ſpäterer Juden zu trauen iſt, ſo konnte ein Gelehrter nicht nur ſich ſelbſt excommuniciren, ſondern ſich auch vom Banne ſelbſt losſprechen. Das wäre ein ſehr poßierliches Geſetz geweſen, und würde wohl, im Grunde genommen, nichts anders ſagen, als daß in Anſehung eines **Rabbi** gar keine Verbannung ſtatt gefunden. Ich glaube, daß dies ein jeder zu den Erdichtungen rechnen wird. **Vitringa** hat indeſſen dies alles für Ernſt angenommen, und daraus die Frage zu beantworten geſucht, warum Chriſtus niemals von den Juden excommunicirt worden **).

In den ſogenannten apoſtoliſchen **Conſtitutionen** und **Canonen** findet ſich gleichfalls immer ein gewiſſer Unter-

*) S. *Bingham* origines Eccleſ. Vol. VIII. Lib. 18.

**) S. *Vitringa* de Synag. vetere. p. 780 ff.

Unterſchied in den Strafen, die über Layen und über geiſtliche Perſonen verhängt worden. Aber wie? Faſt durchgängig zum Vortheil der leztern, dergeſtalt, daß wo dieſe leztern nur von ihren Aemtern abgeſezt werden, jenen die Excommunication, oder Ausſchlieſſung von der Gemeinde faſt in den mehreſten Fällen zuerkannt iſt. **Cave** und auch **Bingham** ſelbſt, ſcheinen an einigen Stellen dafür zu halten, daß die **Abſezung** der Geiſtlichen zugleich mit der **Ausſchlieſſung** verbunden geweſen, und wenn ſie hernach wieder angenommen worden, man ſie nur als Layen angeſehen. Wenn dieſes wäre, ſo würde allerdings die Strafe der Geiſtlichen ſchwerer geweſen ſeyn. Aber das Gegentheil erhellet ſowol aus den Kirchengeſezen ſelbſt, als aus dem, was bereits **Du Pin** hierüber angemerkt hat *). Der zwiſchen Geiſtlichen und Layen bei der Beſtrafung nach den ſogenannten apoſtoliſchen Schlüſſen und Verordnungen beobachtete Unterſchied iſt faſt durchgehends ſo beſchaffen, daß man den groſſen Vorzug der erſtern vor den leztern darin entdeckt, und ſie werden weit gelinder beſtraft, da ſie doch eigentlich nach der ganzen Natur der Sachen härter beſtraft werden ſollten, theils weil ſie beſſer unterrichtet ſeyn ſollten, theils weil die Gemeinde an ihnen, als Lehrern ein gröſſeres Aergernis nimmt, theils auch, weil ihre Vergehungen auffallender, und der Ehre der Religion bei den Fremden nachtheiliger ſeyn mußten, als diejenigen der gemeinen Chriſten. Aber hier herrſcht faſt durchaus das Gegentheil. **Meineid** wird bei den Layen mit einer Abſonderung

*) S. *Du Pin* de Antiq. Eccleſ. Diſcipl. p. 299.

ſonderung auf eilf Jahre, **Diebſtahl** mit einer zweijährigen Abſonderung beſtraft, und wenn ein Laye der Hurerei wegen nur angeklaget iſt, ſo kann er niemals zum geiſtlichen Stande gelaſſen werden. Nach den apoſtoliſchen **Conſtitutionen** aber iſt die ganze Strafe eines Geiſtlichen, der des Meineides, Diebſtahls und der Hurerei überführet iſt, blos Abſetzung vom Amte *). Wenn Layen Blut eſſen, ſo werden ſie mit der Ausſchlieſſung; Geiſtliche aber nur mit der Abſetzung beſtraft. Dieſe Nachſicht gegen die Geiſtlichen findet man ſehr häufig: es ſind ganz auſſerordentliche Fälle wo die Abſetzung zugleich mit der Excommunication verbunden iſt, und je weiter man zu den folgenden Zeiten hinabſteigt, deſto augenſcheinlicher iſt dieſer Unterſchied, und der noch überdem den Geiſtlichen ſo vortheilhaft iſt, wenn anders je ſolche redende Beweiſe von der Unverſchämtheit der Geſetzgeber ihnen vortheilhaft ſeyn können.

Indeſſen ſo ſehr ſich auch alles für einen ſolchen Unterſchied erklärt, und dasjenige, was der Sage nach bei den Juden gebräuchlich geweſen, mit den Kirchengeſetzen der folgenden Zeiten übereinſtimmt; ſo glaube ich doch, daß es in Anſehung dieſes erſten Zeitalters ganz anders beſchaffen geweſen. Man kann es nicht leugnen, daß nicht von Anfange die Lehrer wichtige Vorzüge vor den andern Gliedern der Gemeinde gehabt haben ſollten: aber der Unterſchied, von welchem hier die Rede iſt, war gewis nicht eine Frucht dieſes Jahrhunderts, ſondern erſt der folgenden, da ſich die Geiſtlichen

*) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Cap. XXIV.

lichen auſſerordentlich über das Volk erhoben. Daß Geiſtliche ſowol als Layen der Kirchenzucht unterworfen waren, daran wird niemand zweifeln, und wenn ja dasjenige, was die neuern Juden erzählen, ehemals bei ihnen in Anſehung des Bannes gegen die Rabbinen ſollte üblich geweſen ſeyn, ſo iſt es doch als ſicher anzunehmen, daß ihnen hierin die Chriſten nicht nachgeahmet, weil dieſes zu einer vollkommenen Geſetzloſigkeit würde die nächſte Gelegenheit gegeben haben. Daß Geiſtliche bei notoriſchen groben Verbrechen härter beſtraft werden, und nicht gelinder behandelt werden müßten, erforderte die Beſchaffenheit der Sachen ſelbſt. Aber die Klugheit lehrte auch hier durch eine gewiſſe unbehutſame Strenge nicht einen gröſſern Anſtos zu erregen. Indeſſen gehören doch Degradationen zu geringern Ordnungen, Abkürzung der Einkünfte, oder Verſetzung in minder einträgliche Stellen gar nicht in dieſes Jahrhundert, ſondern erſt in die nachfolgenden Zeiten, und man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſen ſo etwas zuſchreiben wollte, was der ganzen Lage der Sachen nach unmöglich war. Ueberhaupt aber wurde die Kirchenzucht nur alsdann gehandhabet, wenn der Verbrecher allen bisherigen Ermahnungen, ſowol beſondern als öffentlichen in der Gemeinde gar keine Folge leiſtete, da es denn allerdings die Nothwendigkeit erforderte, daß ein Mitglied, welches durch ſanfte Mittel nicht zu ſeiner Pflicht zurückgeführet werden konnte, von dem Umgange mit den andern entfernt wurde. Bei Gelegenheit der öffentlichen Ermahnungen muß ich noch erinnern, daß dieſe in den Zeiten, da die Ge-

ſonderung auf eilf Jahre, **Diebſtahl** mit einer zweijährigen Abſonderung beſtraft, und wenn ein Laye der Hurerei wegen nur angeklaget iſt, ſo kann er niemals zum geiſtlichen Stande gelaſſen werden. Nach den apoſtoliſchen **Conſtitutionen** aber iſt die ganze Strafe eines Geiſtlichen, der des Meineides, Diebſtahls und der Hurerei überführet iſt, blos Abſetzung vom Amte *). Wenn Layen Blut eſſen, ſo werden ſie mit der Ausſchlieſſung; Geiſtliche aber nur mit der Abſetzung beſtraft. Dieſe Nachſicht gegen die Geiſtlichen findet man ſehr häufig: es ſind ganz auſſerordentliche Fälle wo die Abſetzung zugleich mit der Excommunication verbunden iſt, und je weiter man zu den folgenden Zeiten hinabſteigt, deſto augenſcheinlicher iſt dieſer Unterſchied, und der noch überdem den Geiſtlichen ſo vortheilhaft iſt, wenn anders je ſolche redende Beweiſe von der Unverſchämtheit der Geſetzgeber ihnen vortheilhaft ſeyn können.

Indeſſen ſo ſehr ſich auch alles für einen ſolchen Unterſchied erklärt, und dasjenige, was der Sage nach bei den Juden gebräuchlich geweſen, mit den Kirchengeſetzen der folgenden Zeiten übereinſtimmt; ſo glaube ich doch, daß es in Anſehung dieſes erſten Zeitalters ganz anders beſchaffen geweſen. Man kann es nicht leugnen, daß nicht von Anfange die Lehrer wichtige Vorzüge vor den andern Gliedern der Gemeinde gehabt haben ſollten: aber der Unterſchied, von welchem hier die Rede iſt, war gewis nicht eine Frucht dieſes Jahrhunderts, ſondern erſt der folgenden, da ſich die Geiſtlichen

*) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Cap. XXIV.

lichen auſſerordentlich über das Volk erhoben. Daß Geiſtliche ſowol als Layen der Kirchenzucht unterworfen waren, daran wird niemand zweifeln, und wenn ja dasjenige, was die neuern Juden erzählen, ehemals bei ihnen in Anſehung des Bannes gegen die Rabbinen ſollte üblich geweſen ſeyn, ſo iſt es doch als ſicher anzunehmen, daß ihnen hierin die Chriſten nicht nachgeahmet, weil dieſes zu einer vollkommenen Geſetzloſigkeit würde die nächſte Gelegenheit gegeben haben. Daß Geiſtliche bei notoriſchen groben Verbrechen härter beſtraft werden, und nicht gelinder behandelt werden müßten, erforderte die Beſchaffenheit der Sachen ſelbſt. Aber die Klugheit lehrte auch hier durch eine gewiſſe unbehutſame Strenge nicht einen gröſſern Anſtos zu erregen. Indeſſen gehören doch Degradationen zu geringern Ordnungen, Abkürzung der Einkünfte, oder Verſetzung in minder einträgliche Stellen gar nicht in dieſes Jahrhundert, ſondern erſt in die nachfolgenden Zeiten, und man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſen ſo etwas zuſchreiben wollte, was der ganzen Lage der Sachen nach unmöglich war. Ueberhaupt aber wurde die Kirchenzucht nur alsdann gehandhabet, wenn der Verbrecher allen bisherigen Ermahnungen, ſowol beſondern als öffentlichen in der Gemeinde gar keine Folge leiſtete, da es denn allerdings die Nothwendigkeit erforderte, daß ein Mitglied, welches durch ſanfte Mittel nicht zu ſeiner Pflicht zurückgeführet werden konnte, von dem Umgange mit den andern entfernt wurde. Bei Gelegenheit der öffentlichen Ermahnungen muß ich noch erinnern, daß dieſe in den Zeiten, da die Ge-

meinden klein, und eigentlich ein enger Cirkel vertrauter Freunde waren, wohl haben ſtatt finden können; aber ſie ſind in den gegenwärtigen Zeiten nach der Beſchaffenheit der Gemeinden unſtatthaft, und Geiſtliche, wenn ſie jezt auf eine ſolche Weiſe die apoſtoliſche Kirchenzucht und ihre eigene Autorität wieder erwecken wollen, legen dadurch ein öffentliches Bekänntnis von ihrem Unverſtande und Mangel an Ueberlegung ab.

Man theilt insgemein diejenigen, welche ſich unter der Kirchenzucht befanden, und ein Verlangen hatten, wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen zu werden, in **vier** Claſſen von ſogenannten **Büſſenden**, nemlich in **Weinende** προσκλαίοντες, **Hörer** ακροωμένους, **Knieende** ὑποπίπτοντες, und **Mitſtehende** συνισταμένους *). Aber dieſe ganze und zum Theil höchſt abgeſchmackte Eintheilung fand gewis in dieſen erſten Zeiten gar nicht ſtatt. Sie iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt im dritten Jahrhunderte aufgekommen, und niemals allgemein geweſen **). In dieſem Zeitalter forderte man von denen, die ſich durch ihre Vergehungen der Gemeinſchaft unwürdig gemacht hatten, eine herzliche Rückkehr zur Tugend und wahren Gottſeligkeit. Die Ausſchlieſſung war an ſich eine Strafe, aber ſie war mit keiner Pönitenz und gewiſſen beſondern

*) S. Cave erſtes Chriſtenthum. p. 178. und *Bingham* in orig. Eccleſ. Vol. VIII. p. 108 ff. In den Schlüſſen der Synode von Nicäa wird der Weinenden gar nicht, ſondern nur der drei letzten gedacht.

**) S. *Bona* de Rebus Lyturg. Lib. I. cap. XVII. und *Beyer* de magno veterum circa Poenitentes rigore.

dern Gebräuchen verbunden, die aus Judenthum und Heidenthum in die chriſtliche Kirche eingedrungen, und unſäglichen Aberglauben und Unheil gebohren haben, wovon ſchon im Ausgange des zweiten und Anfange des dritten Jahrhunderts Spuren genug angetroffen werden *). Aufrichtige Sinnesänderung machte das Herz der Brüder wie das Herz Gottes zum Erbarmen weich, und ſie nahmen den Gefallenen mit Freuden wieder auf, ohne daß er nöthig hatte, eine beſtimmte Zeit nach der Kunſt zu weinen, oder ſich beim Eingange zur Verſammlung den Brüdern zum Fusſchemel, wie in den Synagogen der Juden, hinzulegen. Eine ſolche von der einen Seite Niederträchtige und Heuchler, und von der andern Seite aufgeblaſene Chriſten von eigener Gerechtigkeit bildende Gewohnheit, wie würde **Paulus** und alle Apoſtel ſie verabſcheuet haben! Und doch, ſollte man es glauben? hat es nicht an Leuten gefehlt, die ſie gebilligt, und als einen Beweis einer ganz vortreflichen Ordnung angeſehen haben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Fünfter Abſchnitt.

Von der Wiederaufnahme in die Gemeinſchaft.

Wenn man die Schriftſteller der Kirchengeſchichte, und der kirchlichen Gebräuche durchgeht, ſo reden ſie insgeſamt von einer ſehr groſſen Strenge, die man in Anſehung der Gefallenen in der erſten Kirche beobachtet. Es ſollte hier faſt das Anſehen gewinnen, als

*) S. *Tertullian.* de Poenitentia. cap. IX.

wenn die Chriſten in dieſem Stück gar bald die friedſame und Verſöhnung empfehlende Lehre ihres **Herrn** verlaſſen hätten. Denn wenn er zu **Petro** ſagt, **daß** man ſiebenzig mal ſieben mal ſeinem Beleidiger **vergeben** ſoll; ſo ſoll hingegen nicht mehr als eine **einmahlige** Wiederaufnahme und Vergebung bei der **Kirchenzucht** ſtatt gefunden haben. Hiefür erklärt ſich **Hermas**, wenn er ſagt: **Die Knechte Gottes haben nur eine Buſſe** *), und er hat hierin nicht nur verſchiedene unter den Alten, die mit ihm übereinſtimmen, ſondern einige gehen gar ſo weit, daß ſie, wie ehemals von den **Novatianern** geſchahe, denen, die nach der Taufe in grobe Verbrechen gefallen waren, gar keine Wiederaufnahme weiter zugeſtehen wollen. **Clemens** von **Rom** erklärt ſich hierüber ſehr deutlich in ſeinem zweiten Briefe an die **Corinther** **), und er nicht allein, ſondern auch **Irenäus** ſpricht denen, die nachdem ſie zum Erkänntnis Chriſti gelangt ſind, wieder ſündigen, weitere Vergebung ab ***). Der Grund, den er anführt, weil **Chriſtus** nicht noch einmal ſterbe, zeigt deutlich, daß er auf Vergehungen nach der Taufe ſein Abſehen gerichtet hat. Selbſt **Cyprian**, von welchem ſonſt ſo lebhaft die Strenge der **Novatianer** beſtritten wurde, erklärt ſich auf eine gleiche Weiſe †).

Alles

*) S. *Mandat.* Lib. II. 4.

**) S. Cap. VI. VII.

***) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. IV. Cap. 45. 46.

†) S. *Cypriani* Libr. de Lapſis und de Diſciplin. & habitu Virgin.

Alles dieſes iſt in der That ſehr befremdend. Aus der Synagoge konnte dies unmöglich ſeinen Urſprung haben: denn es iſt bekannt, daß bei den Juden auch diejenigen, welche mit dem gröſſern Bann belegt, und in den Synagogen verflucht worden, dennoch, obgleich nach härtern Busübungen, wieder angenommen wurden. Man kann auch nicht ſagen, daß die Kirchenväter nur um deswillen von einer blos einmahligen Wiederaufnahme der Gefallenen geredet, um die Menſchen vom Sündigen abzuhalten, daß man wirklich aber gelinder verfahren habe. Denn wäre ſie es, ſo hätten ſie wieder eine durch häufige Erfahrungen beſtätigte Wahrheit geredet, und ein jeder hätte ihnen Beiſpiele für das Gegentheil anführen können. Ich glaube daher, daß man wirklich in der erſten Kirche eine ſolche Strenge beobachtet habe, von welcher man aber, da ſich die Gemeinden ſehr vermehrten, nothwendiger Weiſe abgehen mußte, und auch wirklich abgegangen iſt. Ein Beiſpiel hievon liefert die Geſchichte der **Traditoren**, und die Synode von **Nicäa** verordnete auch daher, daß man niemanden, ohne ihm das Abendmahl zu reichen, ſollte aus der Welt gehen laſſen *), und der philoſophiſche Biſchof von **Ptolemais** ſagt: **So viel an mir iſt, ſoll niemand mit der Strafe des Bannes belaſtet ſterben** **).

Woher aber dieſe erſte Strenge in den chriſtlichen Gemeinden? Vielleicht gab ein Misverſtändnis der

*) S. *Ittig* Hiſtor. Concilii Nicaeni. p. 117.

**) S. *Syneſii* Epiſtol. LXVII. p. 215.

Worte **Pauli** in dem Briefe an die **Hebräer** *) dazu Gelegenheit. Dies iſt wenigſtens die Vermuthung einiger Gelehrten: aber ich denke nicht, daß ſie gegründet iſt. Die **Novatianer** leiteten hieraus einen Grund für ihre übermäßige Strenge her: aber da in dieſem Jahrhunderte, in welchem die *Diſciplina Arcani* noch nicht in der Kirche eingeführet war, die Taufe noch nicht den von daher entlehnten Namen Φωτισμος, oder **Erleuchtung** erhalten hatte, auch der Brief an die **Hebräer** noch nicht allgemein bekannt und angenommen war; ſo wird man wohl ſchwerlich von daher den Grund dieſer ſtrengen Zucht ableiten können. Man hat, wie mich dünkt, um in dieſer ſchwierigen Sache zu einiger Auskunft zu gelangen, zuerſt ſehr darauf zu merken, daß die Chriſten, wenn ſie auch ein Mitglied ſeines unwürdigen Verhaltens wegen auf immer von der Gemeinſchaft ausſchloſſen, doch denſelben nicht darum allen Antheil an der Gnade Gottes abgeſprochen. Die fürchterliche Sentenz: *Extra Eccleſiam nulla ſalus!* war zu dieſen Zeiten noch nicht bis auf die Excommunication ausgedehnt. Klugheit, und ein gewiſſes vorſichtiges Mistrauen hatte an dieſem Verhalten wohl unſtreitig den mehreſten Antheil. Man glaubte nemlich, daß man ſich zur aufrichtigen und ernſtlichen Beſſerung eines Menſchen, bei dem aller vorhergegangene beſondere und öffentliche Ermahnungen ganz fruchtlos geweſen waren, und den eine einmal ſchon erfahrne Ausſchlieſſung nicht hatte von ſeinem groben Verbrechen zurückhalten können, wohl ſchwerlich würde das beſte verſehen

*) S. **Hebr. VI. 4.**

ſehen können. Fanden ſich nemlich zur Zeit der Verfolgung groſſe Verſuchungen zum Abfall für ſchwache Chriſten, ſo waren auch bei ruhigern Zeiten gröſſere äuſſere Bewegungsgründe die Ausſöhnung mit der Gemeinde wieder zu ſuchen, als bei uns. Sie lebten nemlich in der genaueſten Freundſchaft unter einander. Vermittelſt des Chriſtenthums genoß man in den entfernteſten Landen des Rechts der Gaſtfreundſchaft. Die Armen und Nothleidenden konnten auf den Beiſtand und die Unterſtützung ihrer Mitbrüder ſicher rechnen. Das alles aber hörte auf, ſobald man ausgeſchloſſen war, und ein ſolcher Menſch konnte ſich als einen ſolchen anſehen, der von allen verlaſſen war, von Juden und Heiden nemlich, von welchen er ausgeſchloſſen war, und deren Gemeinſchaft er von ſelbſt verlaſſen, und von den Chriſten, die ihn als unwürdig von ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen hatten. Die Umſtände konnten alſo unwürdige Menſchen verführen, ſich reuig zu ſtellen, und die Wiederaufnahme zu ſuchen, ob ſie ſich gleich im Grunde nicht gebeſſert hatten. Um nun nicht öfters durch dergleichen Heuchler hintergangen zu werden, ſo geſtatteten ſie nicht mehr, als eine einmahlige Wiederaufnahme, und hielten einen ſolchen, der wieder von neuen fiel, für zu wenig zuverläßig, als daß man ihm wieder von neuen einen Zutritt zur Gemeinſchaft erlauben könnte.

Vielleicht trugen die Verfolgungen, denen die Chriſten in dieſen Zeiten unterworfen waren, auch nicht wenig dazu bei, in ihrer Wahl behutſam, und in ihrer Zucht auf eine ſolche Weiſe ſtrenge zu ſeyn. Sie leb-

Worte **Pauli** in dem Briefe an die **Hebräer** *) dazu Gelegenheit. Dies iſt wenigſtens die Vermuthung einiger Gelehrten: aber ich denke nicht, daß ſie gegründet iſt. Die **Novatianer** leiteten hieraus einen Grund für ihre übermäßige Strenge her: aber da in dieſem Jahrhunderte, in welchem die *Diſciplina Arcani* noch nicht in der Kirche eingeführet war, die Taufe noch nicht den von daher entlehnten Namen φωτισμος, oder **Erleuchtung** erhalten hatte, auch der Brief an die **Hebräer** noch nicht allgemein bekannt und angenommen war; ſo wird man wohl ſchwerlich von daher den Grund dieſer ſtrengen Zucht ableiten können. Man hat, wie mich dünkt, um in dieſer ſchwierigen Sache zu einiger Auskunft zu gelangen, zuerſt ſehr darauf zu merken, daß die Chriſten, wenn ſie auch ein Mitglied ſeines unwürdigen Verhaltens wegen auf immer von der Gemeinſchaft ausſchloſſen, doch denſelben nicht darum allen Antheil an der Gnade Gottes abgeſprochen. Die fürchterliche Sentenz: *Extra Eccleſiam nulla ſalus!* war zu dieſen Zeiten noch nicht bis auf die Excommunication ausgedehnt. Klugheit, und ein gewiſſes vorſichtiges Mistrauen hatte an dieſem Verhalten wohl unſtreitig den mehreſten Antheil. Man glaubte nemlich, daß man ſich zur aufrichtigen und ernſtlichen Beſſerung eines Menſchen, bei dem aller vorhergegangene beſondere und öffentliche Ermahnungen ganz fruchtlos geweſen waren, und den eine einmal ſchon erfahrne Ausſchlieſſung nicht hatte von ſeinem groben Verbrechen zurückhalten können, wohl ſchwerlich würde das beſte verſehen

*) S. Hebr. VI. 4.

ſehen können. Fanden ſich nemlich zur Zeit der Verfolgung groſſe Verſuchungen zum Abfall für ſchwache Chriſten, ſo waren auch bei ruhigern Zeiten gröſſere äuſſere Bewegungsgründe die Ausſöhnung mit der Gemeinde wieder zu ſuchen, als bei uns. Sie lebten nemlich in der genaueſten Freundſchaft unter einander. Vermittelſt des Chriſtenthums genoß man in den entfernteſten Landen des Rechts der Gaſtfreundſchaft. Die Armen und Nothleidenden konnten auf den Beiſtand und die Unterſtützung ihrer Mitbrüder ſicher rechnen. Das alles aber hörte auf, ſobald man ausgeſchloſſen war, und ein ſolcher Menſch konnte ſich als einen ſolchen anſehen, der von allen verlaſſen war, von Juden und Heiden nemlich, von welchen er ausgeſchloſſen war, und deren Gemeinſchaft er von ſelbſt verlaſſen, und von den Chriſten, die ihn als unwürdig von ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen hatten. Die Umſtände konnten alſo unwürdige Menſchen verführen, ſich reuig zu ſtellen, und die Wiederaufnahme zu ſuchen, ob ſie ſich gleich im Grunde nicht gebeſſert hatten. Um nun nicht öfters durch dergleichen Heuchler hintergangen zu werden, ſo geſtatteten ſie nicht mehr, als eine einmahlige Wiederaufnahme, und hielten einen ſolchen, der wieder von neuen fiel, für zu wenig zuverläßig, als daß man ihm wieder von neuen einen Zutritt zur Gemeinſchaft erlauben könnte.

Vielleicht trugen die Verfolgungen, denen die Chriſten in dieſen Zeiten unterworfen waren, auch nicht wenig dazu bei, in ihrer Wahl behutſam, und in ihrer Zucht auf eine ſolche Weiſe ſtrenge zu ſeyn. Sie leb-

ten unterm Druck. Die äuſſere Wohlfahrt ihrer Societät hing von der Zuverläßigkeit ihrer Mitglieder ab. Wie viel konnte man denen trauen, die bereits einmal wieder aufgenommen waren, und ſich nachmals doch ihren Pflichten ſo wenig gemäs bezeigten, daß ſie ſich von neuen der Ausſchlieſſung würdig machten! Da aber Gott allein das Innerſte des menſchlichen Herzens erkennt, und am beſten weis, wie rechtſchaffen derſelbe geſinnet iſt, ſo überlieſſen ſie es ihm allein, die Aufrichtigkeit der Buſſe eines ſolchen wiederholentlich Gefallenen zu prüfen, und zweifelten übrigens nicht, daß wenn Gott ſeine Buſſe rechtſchaffen fände, ihm die Vergebung von Gott wiederführe, wenn er gleich nicht wieder in die äuſſere Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen würde.

Es ſcheint aber hiernächſt nicht, daß man irgend in der letzten Stunde die Ausſöhnung mit der Kirche verſagt habe. Man führt zwar hiewider verſchiedene Zeugniſſe an; aber ich muß geſtehen, daß ſie für mich nichts weniger, als befriedigend ſind. Bei Sterbenden fällt die ganze Urſache weg, um derentwillen man ſolchen Sündern bei geſunden Tagen die Wiederaufnahme verweigerte. Der Sterbende kann nicht mehr gewiſſer zeitlicher Hinſichten wegen die Ausſöhnung mit ſeinen Mitbrüdern ſuchen: er hat nichts mehr mit dieſer Welt zu thun, ſeine Blicke ſind auf jene hingerichtet. Es iſt nicht mehr zu beſorgen, daß er wieder fallen, und das Chriſtenthum aufs neue entehren werde. Die Societät hat auch ſeiner Treue wegen nichts mehr zu beſorgen, ihr ganzes äuſſeres Wohl iſt ſeinetwegen

hinläng=

hinlänglich geſichert. Alle Gründe, die ſonſt die Chriſten zu einer gewiſſen Strenge nöthigten, fallen hier weg, und würden nicht die Chriſten ganz wider alle ihre Grundſätze gehandelt haben, wenn ſie denen ihre brüderliche Gemeinſchaft in der Todesſtunde verſagt hätten, mit welchen ſie doch die Gemeinſchaft in jener Welt nicht vermeiden konnten? Man ſehe aber die Zeugniſſe, die man insgemein dafür anführt, daß man gewiſſen Sündern in der älteſten Kirche auch in der Todesſtunde die Wiederausſöhnung mit der Kirche verſagt, etwas genauer an, und es ſind durchgängig ſolche, die aus dem dritten Jahrhunderte, oder höchſtens aus dem Ausgange des zweiten hergenommen ſind: Zeugniſſe **Cyprians**, nach welchen man ſolche, die ſich mit Götzendienſt, Mord und Ehebruch befleckt, und bei geſunden Tagen die Wiederaufnahme nicht geſucht hatten, auch in der Todesſtunde nicht wieder annahm *). Stellen, bei welchen auſſer dem ſpätern Alter derſelben auch noch überdem manches zu erinnern wäre, wenn man ſie genau exegeſiren wollte. Wenn aber die Synode von **Nicäa** allen, die auf dem Todtbette die Ausſöhnung mit der Kirche begehren, dieſelbe zugeſteht, ſo geſchieht dieſes nicht nach einer neueren Verordnung; ſondern die Synode beruft ſich auf ältere Kirchengeſetze, nach welchen es ſo gehalten worden **). Dies können aber gewis nicht Verordnungen der beiden nächſt vorhergehenden

*) S. *Bona* de Rebus Lyturg. Lib. I. cap. XVI. *Bingham* Vol. VIII. Orig. Ecclesiast. p. 64 ff.

**) S. Canon. XIII. *Antiqua & canonica Lex nunc quoque ſervabitur.*

ten unterm Druck. Die äuſſere Wohlfahrt ihrer Societät hing von der Zuverläßigkeit ihrer Mitglieder ab. Wie viel konnte man denen trauen, die bereits einmal wieder aufgenommen waren, und ſich nachmals doch ihren Pflichten ſo wenig gemäs bezeigten, daß ſie ſich von neuen der Ausſchlieſſung würdig machten! Da aber Gott allein das Innerſte des menſchlichen Herzens erkennt, und am beſten weis, wie rechtſchaffen derſelbe geſinnet iſt, ſo überlieſſen ſie es ihm allein, die Aufrichtigkeit der Buſſe eines ſolchen wiederholentlich Gefallenen zu prüfen, und zweifelten übrigens nicht, daß wenn Gott ſeine Buſſe rechtſchaffen fände, ihm die Vergebung von Gott wiederführe, wenn er gleich nicht wieder in die äuſſere Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen würde.

Es ſcheint aber hiernächſt nicht, daß man irgend in der letzten Stunde die Ausſöhnung mit der Kirche verſagt habe. Man führt zwar hiewider verſchiedene Zeugniſſe an; aber ich muß geſtehen, daß ſie für mich nichts weniger, als befriedigend ſind. Bei Sterbenden fällt die ganze Urſache weg, um derentwillen man ſolchen Sündern bei geſunden Tagen die Wiederaufnahme verweigerte. Der Sterbende kann nicht mehr gewiſſer zeitlicher Hinſichten wegen die Ausſöhnung mit ſeinen Mitbrüdern ſuchen: er hat nichts mehr mit dieſer Welt zu thun, ſeine Blicke ſind auf jene hingerichtet. Es iſt nicht mehr zu beſorgen, daß er wieder fallen, und das Chriſtenthum aufs neue entehren werde. Die Societät hat auch ſeiner Treue wegen nichts mehr zu beſorgen, ihr ganzes äuſſeres Wohl iſt ſeinetwegen

hinläng-

hinlänglich geſichert. Alle Gründe, die ſonſt die Chriſten zu einer gewiſſen Strenge nöthigten, fallen hier weg, und würden nicht die Chriſten ganz wider alle ihre Grundſätze gehandelt haben, wenn ſie denen ihre brüderliche Gemeinſchaft in der Todesſtunde verſagt hätten, mit welchen ſie doch die Gemeinſchaft in jener Welt nicht vermeiden konnten? Man ſehe aber die Zeugniſſe, die man insgemein dafür anführt, daß man gewiſſen Sündern in der älteſten Kirche auch in der Todesſtunde die Wiederausſöhnung mit der Kirche verſagt, etwas genauer an, und es ſind durchgängig ſolche, die aus dem dritten Jahrhunderte, oder höchſtens aus dem Ausgange des zweiten hergenommen ſind: Zeugniſſe **Cyprians**, nach welchen man ſolche, die ſich mit Götzendienſt, Mord und Ehebruch befleckt, und bei geſunden Tagen die Wiederaufnahme nicht geſucht hatten, auch in der Todesſtunde nicht wieder annahm *). Stellen, bei welchen auſſer dem ſpätern Alter derſelben auch noch überdem manches zu erinnern wäre, wenn man ſie genau exegeſiren wollte. Wenn aber die Synode von **Nicäa** allen, die auf dem Todtbette die Ausſöhnung mit der Kirche begehren, dieſelbe zugeſteht, ſo geſchieht dieſes nicht nach einer neueren Verordnung; ſondern die Synode beruft ſich auf ältere Kirchengeſetze, nach welchen es ſo gehalten worden **). Dies können aber gewis nicht Verordnungen der beiden nächſt vorhergehenden

*) S. *Bona* de Rebus Lyturg. Lib. I. cap. XVI. *Bingham* Vol. VIII. Orig. Eccleſiaſt. p. 64 ff.

**) S. Canon. XIII. *Antiqua & canonica Lex nunc quoque ſervabitur.*

henden Jahrhunderte ſeyn, in welchen man, wie aus dem Tertullian, Cyprian, und den Schlüſſen der Verſammlung von Elvira, (wenn anders dieſelbe nicht ins vierte Jahrhundert gehört), erhellet, die gegenſeitige Strenge ausübte; ſondern die alten und canoniſchen Geſetze, deren in den Schlüſſen von Nicäa gedacht wird, müſſen ſich auf dasjenige beziehen, was vor dieſen Zeiten, und alſo im erſten Jahrhunderte üblich war. Auch im dritten Jahrhunderte läßt noch Dionyſius von Alexandrien durch ſeine Aelteſten die Sterbenden wieder mit der Kirche verſöhnen *).

Ueberhaupt aber iſt wohl nicht zu behaupten, daß in dieſem erſten Zeitalter des Chriſtenthums die die Kirchenzucht betreffende Geſetze allgemein geweſen. Die Africaner und Aegyptier ſind faſt immer ſtrenger, als die andern in der Kirchenzucht geweſen. Zeit und Umſtände, und die Beſchaffenheit des Verbrechens, und des Verbrechers ſelbſt machten natürlicher Weiſe viele Veränderungen, und was in der einen Gemeinde ſo beſtraft wurde, ward in der andern anders und vornemlich bei veränderten Umſtänden anders beſtraft. So viel iſt indeſſen meines Erachtens als allgemein und gewis anzunehmen, daß man denen, die nach der Taufe fielen, die Wiederaufnahme in die Gemeinſchaft der Kirche zugeſtanden, wie aus der Geſchichte mit dem Blutſchänder in der corinthiſchen Gemeinde deutlich iſt, der ungefähr ein Jahr von der Gemeinde abgeſondert war,

*) S. Deſſen Brief beim *Euſebius* in Hiſtor. Eccleſ. Lib. VI. cap. 44.

war, und daß man auch denen, die auf dem Todtbette die Verſöhnung mit ihren Brüdern wünſchten, dieſelbe nicht verſagt *). Alle übrige harte und ſtrengere Vorſchriften aber, als daß ſolche, die auf ihrem Todtbette wieder zur Gemeinſchaft hinzugelaſſen waren, nachmals, wenn ſie wider alles Vermuthen, doch wieder geneſeten, nur unter die Zuhörer geſetzt wurden, ſcheinen in den nachfolgenden Zeiten erſt aufgekommen zu ſeyn, da nemlich einige ſich einer Krankheit zum Vorwande bedient hatten, um auf ſolche Weiſe die Ausſöhnung mit der Gemeinde zu erſchleichen.

Was nun die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinſchaft und Abſolution ſelbſt anbetrift, ſo iſt es nicht anders zu vermuthen, als daß ſie öffentlich geſchehen, ſo wie die Ausſchlieſſung gleichfalls öffentlich geſchehen war. Sie geſchahe bei Juden und Heiden öffentlich, und war mit einem reuigen Bekänntniſſe der Sünden verbunden **), welches der Gefallene ablegte. In den Schriften der Kirchenväter wird dieſes Bekänntniſſes häufig gedacht unter dem Namen ἐξομολόγησις. Einige Gelehrte der römiſchen Kirche haben hierunter die ſogenannte **Privat-** oder **Ohrenbeichte** verſtehen wollen, welches aber von andern hinlänglich widerleget wor-

*) S. *Orſi* Diſſert qua oſtenditur, Eccleſiam catholicam tribus prioribus ſaeculis capitalium Criminum reis pacem & abſolutionem neutiquam denegaſſe.

**) S. — — — οὗ τίνει δίκην
Εἴπως τὰ πρόσθεν σφαλματ' ἐξαιτέμενος
θεὸν παράσχοιτ' ἐς τὸ λοιπὸν εὐμενῆ.
Euripid. Andromach. in Prologo.

worden *). In den folgenden Jahrhunderten wird dieſer Ausdruck überhaupt von allen dem gebraucht, was den Kirchenvorſchriften gemäs von einem jeden geſchehen mußte, der ſich um die Wiederaufnahme bewarb, und begrif alle Arten der Busübungen unter ſich, die man damals den Gefallenen aufzulegen den Anfang machte. Dieſe Zeiten wiſſen noch nichts von allen dieſem. Ich glaube aber auch ſelbſt nicht einmal, daß dieſes Bekänntnis allemal von einer unumgänglichen Nothwendigkeit geweſen ſey. Vermuthlich geſchahe in der Verſammlung ein Vortrag über das Verlangen des Sünders, ſich wieder mit der Gemeinde auszuſöhnen, man beurtheilte ſein Verhalten, ſeine Beſſerung, und geſtand ihm alsdann den Zutritt wieder zu. Dies kann auf mannigfaltige Art geſchehen ſeyn, durch förmlich angekündigte Verſöhnung, durch Auflegung der Hände, durch Zulaſſung zum Abendmahl mit den andern Chriſten u. ſ. w. Zuverläßige Nachrichten finden wir nicht hierüber. Zu Cyprians Zeiten geſchahe es durch Auflegung der Hände am Altar **). Die ſogenannten **apoſtoliſchen Conſtitutionen** reden gleichfalls nicht nur von Auflegung der Hände, ſondern führen auch ein Gebet an, das über die Büſſenden ausgeſprochen wurde ***). Dieſe Schriftſteller würden hier wohl freilich nichts beweiſen können; indeſ-

*) S. *Albaspinaeum* de Vet. Eccleſ. Ritib. verglichen mit *Dallaeo* de Confeſſione auriculari.

**) S. *Cypriani* Epiſt. XVII. XVIII.

***) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. II. cap. 18. Lib. VIII. cap. 9.

indeſſen iſt es hoͤchſt wahrſcheinlich, daß man ſchon in dieſem Jahrhunderte durch Auflegung der Haͤnde und Gebet die Gefallenen wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufnahm, da ſolches bei den Juden auf eine gleiche Weiſe zu geſchehen pflegte *). Von einer beſondern Formel aber iſt nichts bekannt, und das in den **Conſtitutionen** vorkommende Gebet, iſt nicht ein bei der Abſolution geſprochenes Gebet, ſondern ein ſolches, das man uͤber die Gefallenen betete, waͤhrend der Zeit, da ſie noch unter den im dritten Jahrhunderte gewoͤhnlichen Busuͤbungen ſtunden.

Die Kirchenzucht mochte nun in den juͤdiſchchriſtlichen Gemeinden vorzuͤglich in den Haͤnden des Biſchofs und der Aelteſten ſeyn, oder das Volk daran, wie in den heidniſchchriſtlichen Gemeinden einen groͤſſern Antheil haben, ſo war es doch eigentlich eine Sache des **Biſchofs**, einen Gefallenen wieder loszuſprechen, und mit der Gemeinde auszuſoͤhnen. Dies liegt in der Sache ſelbſt. Der Biſchof war der Vorſteher und Repraͤſentant der ganzen Gemeinde, uud derjenige, in deſſen Haͤnde die Heiligthuͤmer der Kirche zur gewiſſenhaften Verwaltung uͤbergeben waren. Alles kam daher in dieſem Falle auf das Erkaͤnntnis des Biſchofs an, und ſo geneigt auch uͤbrigens die Gemeinde ſeyn mochte, dem Gefallenen wiederum den Zutritt zu verſtatten, ſo konnte doch ſolches nicht anders, als mit Einwilligung des Biſchofs und durch denſelben geſchehen. **Paulus** hatte den **Corinthern** befohlen, den Boͤſen von ſich zu entfernen; ſie ſind geruͤhrt durch

ſeine

*) S. *Basnage* Exercitat. ad A. C. 35. num. 13.

ſeine Reue, und bereit, ihn wieder anzunehmen; aber wie aus dem zweiten Briefe des Apoſtels zu ſchlieſſen iſt, wagten ſie es nicht für ſich, ſondern ſie holten erſt ſeine Einwilligung dazu ein. Dies war eine weiſe Einrichtung. Man weis, wie das Volk überhaupt geſinnet iſt. Anfangs iſt es lauter Wallung und hat kaum an einer Strafe genug. Dieſe Hitze legt ſich bald, und artet ganz in das Gegentheil, in Mitleiden und eben ſo unrechtes Erbarmen aus. Von einem Biſchofe aber mußte man zum Voraus ſetzen, daß er ſich nicht wie das wankelmüthige Volk übereilen würde. Indeſſen, wenn dies gleich ein eigentliches Geſchäfte des Biſchofs war; ſo konnte es doch auch von Aelteſten und **Diaconis** geſchehen, jedoch nur, wenn ſie zugleich Lehrer der Gemeinde waren, und es ihnen vom Biſchofe aufgetragen war *). Uebrigens war es allein in der Gewalt des Biſchofs, die Zeit der Entfernung von der Gemeinde zu verlängern oder zu verkürzen. Wenn in den Schlüſſen der Synode von **Nicäa**, der Biſchof gleichſam als ein *Forum Gratiae* angeſehen wird, ſo kommt ſolches daher, daß zu dieſen Zeiten über Verbrechen ſchon feſtgeſetzte canoniſche Strafen waren, wovon in dieſem Jahrhunderte noch nichts bekannt war, eben ſo wenig als ſich Spuren von der Interceßion der Märtyrer finden **).

Sechſter

*) S. *Cave* erſtes Chriſtenthum. p. 586. und *Bingham* orig. Eccleſ. Vol. VIII. p. 230.

**) Außer den bereits hin und wieder angeführten Schriftſtellern, haben noch mit mehrern von der Kirchenzucht gehan-

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechſter Abſchnitt.

Von ſogenannten Concilien überhaupt.

Mit der bisher abgehandelten Materie ſteht dasjenige in der genaueſten Verbindung, was die Verſammlungen anbetrift, die von den Lateinern *Concilia*, von den Griechen aber συνοδοι genannt worden. Was davon geſagt werden kann, iſt wie ich glaube, von einer ganz vorzüglichen Wichtigkeit, da eben dieſe Verſammlungen es geweſen ſind, von welchen nicht nur die Kirche im äuſſern gebildet worden, ſondern auf welchen man auch den Glauben der Chriſten geregelt, und feſtgeſetzt hat, was man alles, um ein rechtglaubiger Chriſt zu ſeyn glauben, und nicht glauben, annehmen und verwerfen müſſe. Man kann es zwar, wie ich denke, faſt durchgängig in der Welt annehmen, daß diejenige Parthei, auf welcher Seite ſich der gröſte Theil befindet, nicht immer der klügſte iſt; indeſſen hat doch die Pluralität alles gemacht, und dieſe Verſammlungen haben ſich endlich ein ſo groſſes Anſehen erworben, daß man geglaubt, ſie würden unter einem beſondern Präſidio des heil. Geiſtes gehalten, und ihre Ausſprüche wären untrügliche Ausſprüche der Gottheit ſelbſt, welchen man ſich nicht anders als gläubig unterwerfen müſſe.

Daß

gehandelt *Pfaff* in originib. Iuris Eccleſiaſt. *Böhmer* in Diſſert. Iuris Eccleſ. Fecht kurze Nachricht vom Kirchenbann. Müller vom Urſprunge des Kirchenbannes. Pertſch in Verſuch einer Kirchengeſchichte. Th. I. p. 471. und im Recht des Kirchenbannes.

ſeine Reue, und bereit, ihn wieder anzunehmen; aber wie aus dem zweiten Briefe des Apoſtels zu ſchlieſſen iſt, wagten ſie es nicht für ſich, ſondern ſie holten erſt ſeine Einwilligung dazu ein. Dies war eine weiſe Einrichtung. Man weis, wie das Volk überhaupt geſinnet iſt. Anfangs iſt es lauter Wallung und hat kaum an einer Strafe genug. Dieſe Hitze legt ſich bald, und artet ganz in das Gegentheil, in Mitleiden und eben ſo unrechtes Erbarmen aus. Von einem Biſchofe aber mußte man zum Voraus ſetzen, daß er ſich nicht wie das wankelmüthige Volk übereilen würde. Indeſſen, wenn dies gleich ein eigentliches Geſchäfte des Biſchofs war; ſo konnte es doch auch von Aelteſten und **Diaconis** geſchehen, jedoch nur, wenn ſie zugleich Lehrer der Gemeinde waren, und es ihnen vom Biſchofe aufgetragen war *). Uebrigens war es allein in der Gewalt des Biſchofs, die Zeit der Entfernung von der Gemeinde zu verlängern oder zu verkürzen. Wenn in den Schlüſſen der Synode von **Nicäa**, der Biſchof gleichſam als ein *Forum Gratiae* angeſehen wird, ſo kommt ſolches daher, daß zu dieſen Zeiten über Verbrechen ſchon feſtgeſetzte canoniſche Strafen waren, wovon in dieſem Jahrhunderte noch nichts bekannt war, eben ſo wenig als ſich Spuren von der Intereceßion der Märtyrer finden **).

Sechſter

*) S. *Cave* erſtes Chriſtenthum. p. 586. und *Bingham* orig. Eccleſ. Vol. VIII. p. 230.

**) Außer den bereits hin und wieder angeführten Schriftſtellern, haben noch mit mehrern von der Kirchenzucht gehan-

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechſter Abſchnitt.

Von ſogenannten Concilien überhaupt.

Mit der bisher abgehandelten Materie ſteht dasjenige in der genaueſten Verbindung, was die Verſammlungen anbetrift, die von den Lateinern *Concilia*, von den Griechen aber συνοδοι genannt worden. Was davon geſagt werden kann, iſt wie ich glaube, von einer ganz vorzüglichen Wichtigkeit, da eben dieſe Verſammlungen es geweſen ſind, von welchen nicht nur die Kirche im äuſſern gebildet worden, ſondern auf welchen man auch den Glauben der Chriſten geregelt, und feſtgeſetzt hat, was man alles, um ein rechtglaubiger Chriſt zu ſeyn glauben, und nicht glauben, annehmen und verwerfen müſſe. Man kann es zwar, wie ich denke, faſt durchgängig in der Welt annehmen, daß diejenige Parthei, auf welcher Seite ſich der gröſte Theil befindet, nicht immer der klügſte iſt; indeſſen hat doch die Pluralität alles gemacht, und dieſe Verſammlungen haben ſich endlich ein ſo groſſes Anſehen erworben, daß man geglaubt, ſie würden unter einem beſondern Präſidio des heil. Geiſtes gehalten, und ihre Ausſprüche wären untrügliche Ausſprüche der Gottheit ſelbſt, welchen man ſich nicht anders als gläubig unterwerfen müſſe.

Daß

gehandelt *Pfaff* in originib. Iuris Eccleſiaſt. *Böhmer* in Diſſert. Iuris Eccleſ. Fecht kurze Nachricht vom Kirchenbann. Müller vom Urſprunge des Kirchenbannes. Pertſch in Verſuch einer Kirchengeſchichte. Th. I. p. 471. und im Recht des Kirchenbannes.

Daß in einer jeden Societät dergleichen auſſerordentliche Verſammlungen ſtatt finden, es mögen nun Glieder eines einzelnen kleinen zur Societät gehörigen Cörpers, oder Glieder mehrerer das Ganze ausmachender Cörper zuſammen kommen, daran wird niemand zweifeln. Es iſt hier daher nicht die Frage zu erörtern, ob die Chriſten auch auſſer den eigentlichen zum Gottesdienſt beſtimmten Verſammlungen noch ſonſt auſſerordentlicher Weiſe zuſammengekommen, um Sachen, die ihre Societät angingen, abzuhandeln. Das verſteht ſich ohnehin. Die Lehre des Chriſtenthums war den Händen der Menſchen übergeben, und wenn gleich Chriſtus es ſeinen Jüngern verſprochen hatte, bis ans Ende der Tage mit ihnen zu ſeyn; ſo hieß doch das nicht ſo viel, daß durch ein beſtändiges Wunderwerk verhütet werden ſollte, daß gar keine Spaltungen über verſchiedene Meinungen und Irrthümer ſich einſchleichen ſollten. Eben im Entſtehen des Chriſtenthums entſtanden auch Irrthümer; ſo wie neben der guten Saat, die Gott auf ſeiner Erde wachſen läßt, auch zugleich das Unkraut mit aufkeimet, und empor wächſt. Die Kirche Jeſu Chriſti lag in der Welt, und war daher glücklichen und widrigen Schickſalen unterworfen. Die Lehre der Vernunft und Natur ſollte auch nach den weiſen Abſichten Gottes dieſen Weg gehen, und durchs Leiden zur Vollkommenheit geführet werden. Breitete ſich daher gleich das Chriſtenthum ſchleunig aus, wurde gleich in den blühendſten Gegenden der Welt dieſe Lehre bald gegründet, die die ganze Welt Gott unterthänig machen ſollte; ſo war ſie doch

auch

auch bei ihrem Entſtehen ſehr vielen harten Schickſalen unterworfen: und alles dieſes, Gutes und Böſes, hatte auf die Societät ſelbſt einen wichtigen Einflus. Das Chriſtenthum beſtand aus Menſchen, die Bedürfniſſe und Fehler hatten: jenen mußte abgeholfen, und dieſen, wo man ſie nicht aufräumen konnte, vorgebeuget werden und Einhalt geſchehen. Bei aller Vollkommenheit der chriſtlichen Societät war ſie doch immer eine ſolche, in welcher nach Beſchaffenheit der Zeiten und Umſtände, noch manche nutzbare Veränderungen und Einrichtungen gemacht werden konnten. Was im erſten Anfange thunlich war, ging in der Folge nicht an, und forderte Abänderungen. **Paulus** ſelbſt geſteht von einigen äuſſern Dingen, daß er darüber gar kein Gebot vom Herrn empfangen habe. Wenn man alles dieſes zuſammen nimmt, ſo iſt kein Zweifel, daß die Chriſten auſſer den gewöhnlichen zum Gottesdienſte beſtimmten Zuſammenkünften noch andere gehabt, in welchen ſie ſich über dieſe und andere ihre Societät betreffende Fälle und Umſtände unterredet und berathſchlaget, und darüber gewiſſe Schlüſſe gefaßt haben, die als Geſetz bei ihnen gegolten.

Die Frage iſt daher hier allein, ob es bereits in dieſem Jahrhunderte Concilien, oder Synoden in dem Sinne gegeben habe, in welchem man dieſen Ausdruck nachmals genommen? Dies kann allein nach dem Begrif, den man mit einem Concilio verbindet, richtig und genau beantwortet werden. Einige Gelehrten aus der römiſchen Kirche verbinden damit den Begrif, daß es eine Verſammlung von Biſchöfen iſt, die von

demjenigen, der das Recht hat, den Vorſitz zu haben, berufen werden, um wichtige Angelegenheiten der Kirche zu entſcheiden *). So genau aber dieſe Erklärung den Grundſätzen dieſer chriſtlichen Parthei angemeſſen iſt, ſo iſt es dennoch deutlich, daß nach derſelben viele dergleichen Verſammlungen, die von den römiſchen Chriſten für **Concilien**, und zwar mit Recht, gehalten worden, doch nicht für Concilien gehalten werden können. Die Proteſtanten verſtehen insgemein darunter eine Verſammlung verſchiedener Perſonen oder Gemeinden, um über Religionsangelegenheiten zu urtheilen. Dieſer Begrif iſt freilich nicht ſo enge, als der vorige; aber er iſt auch zugleich ſo beſchaffen, daß nach denſelben Verſammlungen, die doch von den mehreſten Proteſtanten nicht für Concilien gehalten worden, dafür gehalten werden mußten. Nach jener Erklärung kann man nicht füglich ſagen, daß in dieſem Jahrhunderte Concilia exiſtirt hätten; nach dieſer letztern würde man dergleichen behaupten können. Indeſſen hat auch dieſes Schwierigkeiten. Einige Gelehrte der römiſchen Kirche haben in dieſem Jahrhunderte zwölf apoſtoliſche Concilien angenommen. Das 1te, als **Matthias** nach Apoſtelg. I. 15. zum Apoſtel erwählet wurde. Das 2te, da nach Apoſtelg. VI. die ſieben **Diaconi** der jeruſalemiſchen Gemeinde erwählt wurden. Das 3te, da nach Apoſtelg. VIII. **Petrus** und **Johannes** nach **Samarien** geſchickt wurden. Das 4te, um das ſogenannte Glaubensbekänntnis abzufaſſen.

Das

*) S. *Salmon* Traité de l'Etude des Conciles et de leur Collection.

Das 5te, zur Abfaſſung der ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen. Das 6te, als die Welt von den Apoſteln zur Predigt des Evangelii in gewiſſe Provinzen unter ihnen vertheilt wurde. Das 7te, als die Apoſtel die heil. Jungfrau zu Grabe begleiteten. Das 8te, wegen der nach Apoſtelgeſch. XV. zu Antiochien entſtandenen Streitigkeiten. Das 9te, wegen Beobachtung des levitiſchen Geſetzes in Sachen des Apoſtels Paulus nach Apoſtelg. XXI. Das 10te, als nach dem Tode Jacobi, Simon zum Biſchof von Jeruſalem erwählt werden ſollte. Das 11te, zu Antiochien, um die ſogenannten apoſtoliſchen Canones abzufaſſen *). Das 12te, zu Mileto unter dem Apoſtel Paulus in Angelegenheiten der epheſiniſchen Gemeinde nach Apoſtelg. XX **). Wenn man das hier angeführte Verzeichnis mit den vorhin angeführten Erklärungen von *Conciliis* oder *συνοδοις* zuſammen hält; ſo iſt es deutlich, daß, wenn man ſich auch alle Apoſtel als Biſchöfe gedenken wollte, dennoch einige gewis nicht für wahre Concilien gehalten werden können. So würde das angebliche Concilium zur Wahl der ſieben

*) Dies iſt das falſche Concilium, deſſen in den Acten des zu Nicäa im Jahr 787. gehaltenen Concilii, auf welchem der Bilderdienſt befeſtigt ward, gedacht wird. Die Canones deſſelben verrathen nicht nur den jüngern Urſprung ſelbſt, ſondern auch die vorſetzliche Erdichtung dieſes angeblichen antiocheniſchen und apoſtoliſchen Concilii. S. *Ruelii* Concilia illuſtrata. Tom. I. p. 264 ff.

**) S. Walchs Geſchichte der Kirchenverſammlungen. p. 73. in der Anmerk.

Allmoſenpfleger gar nicht hieher gehören können. Denn nach dem, was hierüber in der Apoſtelgeſchichte geſagt wird, iſt es deutlich, daß die Wahl nicht unter Direction eines Biſchofes, auch nicht von geiſtlichen Perſonen, ſondern von Layen geſchehen iſt. Eben ſo wenig würde das vorgebliche Concilium zum Begräbnis der heil. Jungfrau hieher gerechnet werden können. Nach der andern Erklärung hingegen würde nicht nur die wegen der antiocheniſchen Streitigkeiten nach Apoſtelg. XV. veranſtaltete Verſammlung für ein wahres Concilium zu halten ſeyn; ſondern auch, da wegen Erwählung der 7 Allmoſenpfleger, desgleichen wegen Beobachtung des levitiſchen Geſetzes ſich die Aelteſten und die Gemeinde verſammleten, ferner wegen der Wahl des Apoſtels Matthias, wegen der Ausſendung der beiden Apoſtel, Petrus und Johannes, nach Samaria, und wenn es den übrigen nur nicht zu ſehr an aller hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit fehlte, ſo würden auch ſie dem vorhin angeführten Begrif von Concilien nicht entgegen ſtehen können.

Allein, wenn man die ganze Sache mit einiger Genauigkeit unterſucht, ſo würde wohl im eigentlichſten Verſtande gar nicht geſagt werden können, daß in dieſem erſten Jahrhunderte Concilien überhaupt gehalten worden. In der ganzen Kirchengeſchichte ſind nur das Concilien, wo mehrere Gemeinden durch ihre Häupter oder Repräſentanten zuſammen traten, um wegen ſolcher Angelegenheiten, die die Kirche in Glaubensſachen oder in ſolchen, welche die Zucht und Gebräuche betreffen, angehen, gemeinſchaftliche Schlüſſe abzu-

abzufaſſen. Sind es nur Gemeinden einer einzelnen Provinz, die zuſammen treten, ſo ſind es Provinzial-Synoden; ſind es aber alle, oder viele Gemeinden mehrer Provinzen, die zu einem ſolchen Endzweck zuſammen kommen; ſo ſind es oecumeniſche oder allgemeine Synoden. Dies iſt derjenige Begrif, der durchgängig in den Schriften der Kirchenväter bekräftigt wird, und niemand würde einer ſolchen Verſammlung, da der Biſchof von Aelia, oder Antiochien, oder Corinth, Rom, Carthago u. ſ. w. ſich mit den Geiſtlichen ſeiner einzelnen Kirche, über Kirchenſachen berathſchlagte, den Namen eines Concilii beigeleget haben.

Daß Concilien bereits in dieſem Jahrhunderte, in dieſem Verſtande haben ſtatt finden können, wird niemand in Zweifel ziehen. Denn noch vor dem Ausgange dieſes Jahrhunderts waren ſehr anſehnliche Gemeinden im ganzen römiſchen Reiche errichtet: daß ſie aber wirklich ſtatt gefunden haben, davon iſt nicht die geringſte Spur vorhanden; ſondern ſie entſtanden aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt im folgenden Jahrhunderte, als die Gemeinden in Griechenland nach Art der bürgerlichen Zuſammenkünfte der verbundenen Republiken, dergleichen auf das allgemeine Wohl der verbundenen Gemeinden abzweckende Zuſammenkünfte anordneten *). Da nun aber bei allen den Verſammlungen, die in dieſem Jahrhunderte vorkommen, das Weſentliche, was zu einem Concilio nach dem ſeit dem zweiten Jahrhun-

*) S. Mosheims Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 365. nach von Einems Ueberſetzung.

Allmoſenpfleger gar nicht hieher gehören können. Denn nach dem, was hierüber in der Apoſtelgeſchichte geſagt wird, iſt es deutlich, daß die Wahl nicht unter Direction eines Biſchofes, auch nicht von geiſtlichen Perſonen, ſondern von Layen geſchehen iſt. Eben ſo wenig würde das vorgebliche Concilium zum Begräbnis der heil. Jungfrau hieher gerechnet werden können. Nach der andern Erklärung hingegen würde nicht nur die wegen der antiocheniſchen Streitigkeiten nach Apoſtelg. XV. veranſtaltete Verſammlung für ein wahres Concilium zu halten ſeyn; ſondern auch, da wegen Erwählung der 7 Allmoſenpfleger, desgleichen wegen Beobachtung des levitiſchen Geſetzes ſich die Aelteſten und die Gemeinde verſammleten, ferner wegen der Wahl des Apoſtels Matthias, wegen der Ausſendung der beiden Apoſtel, Petrus und Johannes, nach Samaria, und wenn es den übrigen nur nicht zu ſehr an aller hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit fehlte, ſo würden auch ſie dem vorhin angeführten Begrif von Concilien nicht entgegen ſtehen können.

Allein, wenn man die ganze Sache mit einiger Genauigkeit unterſucht, ſo würde wohl im eigentlichſten Verſtande gar nicht geſagt werden können, daß in dieſem erſten Jahrhunderte Concilien überhaupt gehalten worden. In der ganzen Kirchengeſchichte ſind nur das Concilien, wo mehrere Gemeinden durch ihre Häupter oder Repräſentanten zuſammen traten, um wegen ſolcher Angelegenheiten, die die Kirche in Glaubensſachen oder in ſolchen, welche die Zucht und Gebräuche betreffen, angehen, gemeinſchaftliche Schlüſſe abzu-

abzufaſſen. Sind es nur Gemeinden einer einzelnen Provinz, die zuſammen treten, ſo ſind es **Provinzial-Synoden**; ſind es aber alle, oder viele Gemeinden mehrer Provinzen, die zu einem ſolchen Endzweck zuſammen kommen; ſo ſind es **oecumeniſche** oder **allgemeine Synoden**. Dies iſt derjenige Begrif, der durchgängig in den Schriften der Kirchenväter bekräftigt wird, und niemand würde einer ſolchen Verſammlung, da der Biſchof von **Aelia**, oder **Antiochien**, oder **Corinth**, **Rom**, **Carthago** u. ſ. w. ſich mit den Geiſtlichen ſeiner einzelnen Kirche, über Kirchenſachen berathſchlagte, den Namen eines **Concilii** beigeleget haben.

Daß **Concilien** bereits in dieſem Jahrhunderte, in dieſem Verſtande haben ſtatt finden **können**, wird niemand in Zweifel ziehen. Denn noch vor dem Ausgange dieſes Jahrhunderts waren ſehr anſehnliche Gemeinden im ganzen römiſchen Reiche errichtet: daß ſie aber wirklich ſtatt gefunden haben, davon iſt nicht die geringſte Spur vorhanden; ſondern ſie entſtanden aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt im folgenden Jahrhunderte, als die Gemeinden in Griechenland nach Art der bürgerlichen Zuſammenkünfte der verbundenen Republiken, dergleichen auf das allgemeine Wohl der verbundenen Gemeinden abzweckende Zuſammenkünfte anordneten *). Da nun aber bei allen den Verſammlungen, die in dieſem Jahrhunderte vorkommen, das Weſentliche, was zu einem Concilio nach dem ſeit dem zweiten Jahrhun-

*) S. Mosheims Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 365. nach von Einems Ueberſetzung.

Allmoſenpfleger gar nicht hieher gehören können. Denn nach dem, was hierüber in der Apoſtelgeſchichte geſagt wird, iſt es deutlich, daß die Wahl nicht unter Direction eines Biſchofes, auch nicht von geiſtlichen Perſonen, ſondern von Layen geſchehen iſt. Eben ſo wenig würde das vorgebliche Concilium zum Begräbnis der heil. Jungfrau hieher gerechnet werden können. Nach der andern Erklärung hingegen würde nicht nur die wegen der antiochenischen Streitigkeiten nach Apoſtelg. XV. veranſtaltete Verſammlung für ein wahres Concilium zu halten ſeyn; ſondern auch, da wegen Erwählung der 7 Allmoſenpfleger, desgleichen wegen Beobachtung des levitiſchen Geſetzes ſich die Aelteſten und die Gemeinde verſammleten, ferner wegen der Wahl des Apoſtels Matthias, wegen der Ausſendung der beiden Apoſtel, Petrus und Johannes, nach Samaria, und wenn es den übrigen nur nicht zu ſehr an aller hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit fehlte, ſo würden auch ſie dem vorhin angeführten Begrif von Concilien nicht entgegen ſtehen können.

Allein, wenn man die ganze Sache mit einiger Genauigkeit unterſucht, ſo würde wohl im eigentlichſten Verſtande gar nicht geſagt werden können, daß in dieſem erſten Jahrhunderte Concilien überhaupt gehalten worden. In der ganzen Kirchengeſchichte ſind nur das Concilien, wo mehrere Gemeinden durch ihre Häupter oder Repräſentanten zuſammen traten, um wegen ſolcher Angelegenheiten, die die Kirche in Glaubensſachen oder in ſolchen, welche die Zucht und Gebräuche betreffen, angehen, gemeinſchaftliche Schlüſſe abzu=

abzufaſſen. Sind es nur Gemeinden einer einzelnen Provinz, die zuſammen treten, ſo ſind es **Provinzial-Synoden**; ſind es aber alle, oder viele Gemeinden mehrer Provinzen, die zu einem ſolchen Endzweck zuſammen kommen; ſo ſind es oecumeniſche oder **allgemeine Synoden.** Dies iſt derjenige Begrif, der durchgängig in den Schriften der Kirchenväter bekräftigt wird, und niemand würde einer ſolchen Verſammlung, da der Biſchof von **Aelia**, oder **Antiochien**, oder **Corinth**, **Rom**, **Carthago** u. ſ. w. ſich mit den Geiſtlichen ſeiner einzelnen Kirche, über Kirchenſachen berathſchlagte, den Namen eines **Concilii** beigeleget haben.

Daß **Concilien** bereits in dieſem Jahrhunderte, in dieſem Verſtande haben ſtatt finden können, wird niemand in Zweifel ziehen. Denn noch vor dem Ausgange dieſes Jahrhunderts waren ſehr anſehnliche Gemeinden im ganzen römiſchen Reiche errichtet: daß ſie aber wirklich ſtatt gefunden haben, davon iſt nicht die geringſte Spur vorhanden; ſondern ſie entſtanden aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt im folgenden Jahrhunderte, als die Gemeinden in Griechenland nach Art der bürgerlichen Zuſammenkünfte der verbundenen Republiken, dergleichen auf das allgemeine Wohl der verbundenen Gemeinden abzweckende Zuſammenkünfte anordneten *). Da nun aber bei allen den Verſammlungen, die in dieſem Jahrhunderte vorkommen, das Weſentliche, was zu einem Concilio nach dem ſeit dem zweiten Jahrhunderte

*) S. Mosheims Kirchengeſchichte. 1 Th. p. 365. nach von Einems Ueberſetzung.

derte allgemein angenommenen Begriffe erfordert wird, nemlich der Beitritt mehrerer verbundenen Gemeinden fehlet; ſo ſieht man deutlich, daß dieſelben bei einiger genaueren Beſtimmung unmöglich für **Concilien** gehalten werden können. In dieſem Jahrhunderte exiſtiren, ſo viel ich einſehe, nur allein auſſergottesdienſtliche Zuſammenkünfte in einzelnen Gemeinden zum Beſten derſelben: dieſe gebähren in der Folge der Zeit, bei mehrer Verbindung der Gemeinden unter einander, **Provinzialſynoden**, wozu die weltliche Einrichtung der Griechen die Gelegenhet und das Muſter hergab, und aus dieſen entſtanden endlich die ſogenannten **oecumeniſchen Concilien.**

Ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, eine Frage aufzuwerfen, und etwas genauer zu erörtern, die wohl eigentlich nicht in die Geſchichte eines einzelnen Jahrhunderts gehört, die ich aber doch nicht ganz vorbeilaſſen mag. Sie iſt parador, indem vielleicht ſehr wenige das für unausgemacht halten möchten, was ich noch ſehr dafür anſehe: aber ſie verdient einer nähern Unterſuchung. Es fragt ſich nemlich, ob je überhaupt **oecumeniſche Concilien** in der Welt exiſtirt haben? Dieſe Frage iſt wichtig, nicht nur wegen der vorgeblichen Unfehlbarkeit ſolcher Concilien, ſondern weil man noch wohl gegenwärtig, wenn von gewiſſen Lehrſyſtemen die Rede iſt, ſich darauf beruft, daß die auf einem ſolchen *Concilio oecumenico* feſtgeſetzte Lehre, als die Lehre der geſamten Chriſtenheit anzuſehen ſey. Was macht die Allgemeinheit eines ſolchen **Concilii** aus? Iſt es dieſes, daß alle chriſtliche Gemeinden dabei zu-

ſammen getreten, welches unſtreitig der richtigſte Begrif ſeyn möchte; ſo hat kein einziges Concilium der Art je in der Welt exiſtirt. Zu dem ſogenannten allgemeinen Concilio, das im Jahr 325 zu Nicäa gehalten wurde, waren nicht die Biſchöfe aller chriſtlichen Gemeinden geladen, und von denen, welche erſchienen, wurden auch nicht alle zugelaſſen, als die Novatianiſchen Biſchöfe. Soll es hiernächſt die Menge der Biſchöfe ſeyn, die die Allgemeinheit eines oecumeniſchen Concilii beſtimmt; ſo wird auch dieſes nicht ſtatt finden können, da einige für nicht oecumeniſch gehaltene Verſammlungen weit zahlreicher geweſen, als andere, denen man dieſen Namen gegeben. So waren auf dem allgemeinen Concilio zu Nicäa nur 318 Biſchöfe, hingegen auf demjenigen, das die Arianer zu Ariminum hielten, über 400 Biſchöfe zugegen, und demohngeachtet iſt dieſes letzte ein *Conciliabulum*, ein Winkelconcilium, und jenes ein allgemeines, auf welchem diejenige Lehre feſtgeſetzet worden, in Anſehung deren Rechtgläubigkeit ſich die ganze Kirche Gottes auf Erden vereinigt. Soll die Rechtgläubigkeit der Glieder des Concilii, die Allgemeinheit deſſelben beſtimmen; ſo glaube ich, daß ein jeder den groſſen Cirkel der in der Beweisführung obwaltet, einſehen wird, da erſtlich auf einem ſolchen Concilio entſchieden werden ſoll, was rechtgläubig, und was irrig iſt, und eine jede Parthei wird alsdann eben ſo viel Recht haben, ihre Verſammlung für oecumeniſch zu halten, als die andern. Und wo ſind endlich die Gränzſcheiden? von wo ſoll man anfangen, und wo ſoll man aufhören, die allgemeinen

Concilien herzuzählen? Ich denke, wer dies alles in Erwägung zieht, der wird dieſen allgemeinen Verſammlungen für wahre *Non-Entia* erklären, und das vorgebliche Anſehen derſelben für einen wahren Pophanz halten, der zwar den einfältigen Pöbel zu blenden fähig iſt, aber wohl keinesweges verſtändige und gelehrte Leute bewegen kann, Lehren und Meinungen als allgemeine und zuverläßige Wahrheiten der ganzen chriſtlichen Kirche, um deswillen anzunehmen, weil ſie auf ſolchen Concilien feſtgeſetzt worden, und es den ehrwürdigen Vätern derſelben gefallen, ſolchen Verſammlungen, von welchen ſie Mitglieder waren, den Namen oecumeniſcher Concilien beizulegen, und die auf denſelben angenommenen Meinungen, als Wahrheiten der ganzen Kirche zu verkaufen.

Unter allen vorhin angeführten zwölf Verſammlungen, wird keine ſo allgemein für ein wahres Concilium gehalten, als diejenige, deren Apoſtelgeſchichte XV. gedacht wird, und welche durch die in der antiocheniſchen Gemeinde entſtandenen Streitigkeiten veranlaſſet wurde. Man glaubt hier alles zu finden, was zu einem Concilio erfordert wird. Die Apoſtel, die Häupter der ganzen Kirche waren, ſind verſammlet, und dies iſt daher wohl das vollkommenſte oecumeniſche Concilium, das je gehalten worden. Auſſer dieſen ſind auch Presbyteri und viele Gläubige zugegen. Die Gemeinde zu Antiochien ſchickt gleichfalls ihre Delegaten auf dies Concilium. Es wird unter dem Vorſitz eines Apoſtels und Biſchofs gehalten. Es wird *Pro* und *Contra* diſputirt, und endlich eine Defi-

nitiv=

nitivſentenz abgefaßt, und dieſelbe in einem förmlichen Synodalſchreiben den Gemeinden zu Antiochien, in Syrien, und Cilicien bekannt gemacht *). Dies ſind die Gründe, welche insgemein dafür angeführet werden, und man wird wohl nicht leicht einen Ausleger der Apoſtelgeſchichte, und ſehr wenig Schriftſteller der Kirchengeſchichte antreffen, die nicht dieſe Verſammlung für ein wahres Concilium gehalten hätten, ja man hat es wohl als ein rechtes Muſter aller übrigen angeſehen. Es iſt freilich andem, die Apoſtel waren Häupter der ganzen Kirche; aber ſie waren hier nicht als Biſchöfe verſammlet, waren auch nicht Repräſentanten, oder Abgeordnete aller bereits errichteten, oder noch zu errichtenden Gemeinden: man wandte ſich auch nicht an ſie, als an die ganze Kirche, ſondern man wandte ſich an die Gemeinde zu Jeruſalem, als an die Muttergemeinde, und auf welche ſich eben diejenigen berufen hatten, von welchen die Irrungen zu Antiochien erregt waren, man wandte ſich an die damals noch daſelbſt verſammleten Apoſtel, als an ſolche, die Jünger Jeſu ſelbſt geweſen waren, und alſo am beſten wiſſen mußten, was in Anſehung der ſtreitigen Frage zu beſtimmen ſey. Auch nicht die Apoſtel allein, ſondern auch die Aelteſten kamen in der Abſicht zuſammen, wie aus dem ganzen Zuſammenhange deutlich iſt, und in Gegenwart der ganzen Gemeinde **). Paulus und Barnabas, und die andern Abgeordneten von Antiochien, ſind auch nicht als Repräſentanten der dortigen Gemeinde anzu-

 ſehen,

*) S. *Ruelii* Concil. illuſtrat. Tom. I. p. 7-22.

**) S. Apoſtelg. XV.

ſehen, die in dieſer Sache mit entſcheiden, und auf dem vorgeblichen Concilio Sitz und Stimme haben ſollen; ſie ſind blos ſolche Abgeordnete, die die ſtrittige Sache der Gemeinde zu Jeruſalem vortragen, und darüber eine glaubwürdige Nachricht einziehen ſollen. Es wird freilich unter dem Vorſitze eines Apoſtels und Biſchofs gehalten: aber einer mußte nothwendiger Weiſe eine Verſammlung dirigiren, und dies that hier Jacobus, als derjenige, der die beſondere Aufſicht über die jeruſalemiſche Gemeinde hatte*), wodurch wiederum das vorgebliche Concilium blos einer von der eigentlichen jeruſalemiſchen Gemeinde gehaltenen Verſammlung ähnlich wird. Die Definitivſentenz, und das ſogenannte Synodalſchreiben macht endlich auch dieſe ganze Verſammlung eben ſo wenig, als alles andere zu einem förmlichen Concilio. Ein Schlus mußte nothwendiger Weiſe gefaßt, und denjenigen bekannt gemacht werden, die zu dieſer Abſicht ihre Abgeordneten nach Jeruſalem geſchickt hatten. Daß aber dazu eben nicht ein Concilium erfordert wurde, ſondern eine jede andere Verſammlung dergleichen bewerkſtelligen konnte, wird wohl keines fernern Beweiſes bedürfen. Ich für mein Theil finde daher auch nicht einen einzigen Umſtand, nach welchem dieſe Verſammlung für ein Concilium gehalten werden müßte, wohl aber ſehr vieles, was dieſem Begrif gänzlich widerſpricht. Wenn aber dieſe Verſammlung nicht einmal dieſen Namen erhalten und behaupten kann, und dafür haben ſich bereits einige Gelehrte von Anſehen mit vielem Recht erklärt;

*) S. *Clement. Alex.* Hypotyp. Lib. VII.

klärt *); ſo werden die andern, die insgemein hieher gleichfalls gerechnet werden, noch weniger dafür gehalten werden können.

Ich kann nicht umhin, dieſem allen noch etwas von dem Nutzen der Concilien, im Ganzen genommen, beizufügen. Man muß ſich allerdings ſehr viel vortheilhaftes davon verſprechen, wenn Männer von Einſichten, Frömmigkeit, und denen das allgemeine Beſte am Herzen liegt, ſich vereinigen, ſich einander ihre Einſichten, Meinungen, und Rathſchläge mittheilen, und alles dieſes dazu anwenden, um Misbräuche abzuſtellen, und eine Societät in einen ſo regelmäßigen und glücklichen Zuſtand zu ſetzen, als es nur immer möglich iſt. Dies haben alle diejenigen vorausgeſetzt, die Verſammlungen gehalten haben, und dies hat auch zu dem Anſehen der Concilien ungemein vieles beigetragen. Man gedenke ſich die erſten Chriſten: alles Leute, denen das Wohl der Religion, und ihrer kleinen Societäten ſo nahe am Herzen lag: was mußte nicht von ſo vereinigten Kräften, und ſo einander brüderlich zu einem gleichen Zweck mitgetheilten Einſichten, bewirket werden. Man gedenke ſich die nachfolgenden Zeiten, und wer kam zuſammen? Männer, die die anſehnlichſten Würden in der Kirche bekleideten, die ihr Alter und ihr Amt ehrwürdig machten, bei denen man mit den beſten Ein-

ſichten

*) S. *Böhmer* Diſſ. Iuris Antiq. Eccleſ. p. 218. Pertſch Verſuch einer Kirchenhiſtorie. 1 Th. p. 538. Mosheim Kirchengeſch. 1 Th. p. 244. und 289. nach von Einems Ueberſetzung und Walch Hiſtorie der Kirchenverſammlungen. p. 76 ff.

ſehen, die in dieſer Sache mit entſcheiden, und auf dem vorgeblichen Concilio Sitz und Stimme haben ſollen; ſie ſind blos ſolche Abgeordnete, die die ſtrittige Sache der Gemeinde zu Jeruſalem vortragen, und darüber eine glaubwürdige Nachricht einziehen ſollen. Es wird freilich unter dem Vorſitze eines Apoſtels und Biſchofs gehalten: aber einer mußte nothwendiger Weiſe eine Verſammlung dirigiren, und dies that hier Jacobus, als derjenige, der die beſondere Aufſicht über die jeruſalemiſche Gemeinde hatte*), wodurch wiederum das vorgebliche Concilium blos einer von der eigentlichen jeruſalemiſchen Gemeinde gehaltenen Verſammlung ähnlich wird. Die Definitivſentenz, und das ſogenannte Synodalſchreiben macht endlich auch dieſe ganze Verſammlung eben ſo wenig, als alles andere zu einem förmlichen Concilio. Ein Schlus mußte nothwendiger Weiſe gefaßt, und denjenigen bekannt gemacht werden, die zu dieſer Abſicht ihre Abgeordneten nach Jeruſalem geſchickt hatten. Daß aber dazu eben nicht ein Concilium erfordert wurde, ſondern eine jede andere Verſammlung dergleichen bewerkſtelligen konnte, wird wohl keines fernern Beweiſes bedürfen. Ich für mein Theil finde daher auch nicht einen einzigen Umſtand, nach welchem dieſe Verſammlung für ein Concilium gehalten werden müßte, wohl aber ſehr vieles, was dieſem Begrif gänzlich widerſpricht. Wenn aber dieſe Verſammlung nicht einmal dieſen Namen erhalten und behaupten kann, und dafür haben ſich bereits einige Gelehrte von Anſehen mit vielem Recht erklärt;

*) S. *Clement. Alex.* Hypotyp. Lib. VII.

klårt *); ſo werden die andern, die insgemein hieher gleichfalls gerechnet werden, noch weniger dafür gehalten werden können.

Ich kann nicht umhin, dieſem allen noch etwas von dem Nutzen der **Concilien**, im Ganzen genommen, beizufügen. Man muß ſich allerdings ſehr viel vortheilhaftes davon verſprechen, wenn Männer von Einſichten, Frömmigkeit, und denen das allgemeine Beſte am Herzen liegt, ſich vereinigen, ſich einander ihre Einſichten, Meinungen, und Rathſchläge mittheilen, und alles dieſes dazu anwenden, um Misbräuche abzuſtellen, und eine Societät in einen ſo regelmäßigen und glücklichen Zuſtand zu ſetzen, als es nur immer möglich iſt. Dies haben alle diejenigen vorausgeſetzt, die Verſammlungen gehalten haben, und dies hat auch zu dem Anſehen der Concilien ungemein vieles beigetragen. Man gedenke ſich die erſten Chriſten: alles Leute, denen das Wohl der Religion, und ihrer kleinen Societäten ſo nahe am Herzen lag: was mußte nicht von ſo vereinigten Kräften, und ſo einander brüderlich zu einem gleichen Zweck mitgetheilten Einſichten, bewirket werden. Man gedenke ſich die nachfolgenden Zeiten, und wer kam zuſammen? Männer, die die anſehnlichſten Würden in der Kirche bekleideten, die ihr Alter und ihr Amt ehrwürdig machten, bei denen man mit den beſten Ein-

*) S. *Böhmer* Diſſ. Iuris Antiq. Eccleſ. p. 218. Pertſch Verſuch einer Kirchenhiſtorie. 1 Th. p. 538. **Mosheim** Kirchengeſch. 1 Th. p. 244. und 289. nach von **Einems** Ueberſetzung und **Walch** Hiſtorie der Kirchenverſammlungen. p. 76 ff.

ſichten auch ein gutes Herz zum Voraus ſetzte, und was ſtand von ſo vereinigten Kräften nicht alles zu erwarten? Freilich durfte man nicht hoffen, daß alle Fehler immer aus dem Grunde geheilt und abgeſtellet werden würden. Einen Beweis giebt hievon ſelbſt die in dieſem Jahrhunderte in der antiocheniſchen Streitigkeit zu Jeruſalem gehaltene Verſammlung. Die ſtreitige Sache wird entſchieden, und genau aus einander geſetzt; aber demohngeachtet dauren doch noch dieſelbigen Streitigkeiten fort. Wenn indeſſen nicht alles auf ſolche Weiſe erreicht werden konnte, wie überhaupt alles menſchliche Wirken unvollkommen bleibt, ſo konnte doch ungemein vieles geſchehen, und man müßte daher die Kirchenverſammlungen überhaupt von einer ſehr vortheilhaften Seite anſehen, von welchen ganz unglaublich vieler Nutzen auf die ganze Kirche zurückgefloſſen.

Man würde auch gewis undankbar ſeyn, wenn man nicht zugeben wollte, daß ſehr viel gutes vermittelſt ſolcher Verſammlungen geſtiftet ſey. Ihnen hat die ganze Kirche im äuſſern viele Regelmäßigkeit und Ordnung zu verdanken, und es ſind ſehr viele gute und nutzbare Einrichtungen auf dieſe Weiſe gemacht worden. Die allgemeine Bekanntmachung der heiligen Schriften und die Entfernung ſolcher, die mit irrigen Begriffen erfüllt, und hin und wieder den Gemeinden in die Hände geſpielt waren, iſt gleichfalls ihr Werk. Vielleicht würden manche der evangeliſchen Wahrheit höchſt nachtheilige Partheien das Haupt zu ſehr empor gehoben haben, wenn ihnen nicht auf eine ſolche Weiſe die gehörigen Schranken geſetzet wären, und der Lehrbegrif

ſelbſt iſt verſchiedentlich auf denſelben genauer beſtimmt und berichtigt worden. Dies ſind alles Früchte der in der Kirche gehaltenen Verſammlungen, und man wird es ihnen gewis nicht abſprechen können, daß ſie weſentliche Verdienſte um das Chriſtenthum gehabt.

Aber unterſucht man alle dieſe Verſammlungen im Detail, geht man alles, was auf ihnen geſchehen, genau durch, hält man Vortheil und Schaden gegen einander, ſo wird es doch immer die Frage ſeyn, ob mehr Nachtheil oder wahrer Nutzen aus den Concilien erwachſen. Waren es gleich Biſchöfe, die auf denſelben zuſammen kamen, ſo waren es doch darum nicht immer gelehrte, kluge und fromme Leute, und ſehr viele hatten wohl im allereigentlichſten Verſtande Urſache das *Accende Lumen* anzuſtimmen. **Sabinus** hatte ſchon zu ſeinen Zeiten von den zu Nicäa verſammleten Vätern das Urtheil gefällt, daß ſie rohe und ungelehrte Leute geweſen *), und wem iſt es unbekannt, daß die Schand= und Schmähſchriften, die dieſe heiligen Väter wider einander noch vor Anfang des Concilii dem Kaiſer übergeben, ſo beſchaffen waren, daß er ſie insgeſamt verbrannte? Auf andern Verſammlungen war es nicht beſſer: die in der donatiſtiſchen Sache in Africa gehaltenen Verſammlungen ſtellen keine würdigern Mitglieder auf, und die nach der Synode von Nicäa im Orient und Occident gehaltenen Verſammlungen ſind ſo beſchaffen, daß man gänzlich diejenigen Perſonen verkennt, die ſie ausmachten. Welchen Begrif kann man ſich machen, wenn man ſieht, daß dieſe Männer, die

*) S. *Socratis* Hiſt. Eccleſ. Lib. I. cap. IX.

die von dem Geiſte Gottes getrieben zu ſeyn vorgeben, aufs hitzigſte nicht nur mit einander ſtritten, ſondern auch von da zu Schimpfworten gegen einander fortgingen, und es endlich wohl gar zu Thätlichkeiten kommen lieſſen! **Gregorius** von Nazianz, ein frommer und gelehrter Mann hat daher ſchon zu ſeinen Zeiten dieſe Concilien, Verſammlungen genennt, wo die Gänſe unter einander ſchnaterten, Kraniche mit einander föchten, wo Zank und Zwietracht herrſchte, und ſie ſich einander Verbrechen vorwürfen, die bis dahin unbekannt geweſen wären. **Sciopp ius**, war zwar kein feiner Kirchenlehrer, und er würde vielleicht in einer Verſammlung dieſer Art keine beſſere Perſon geſpielt haben; aber ſeine *Definition* von den Concilien iſt ziemlich paſſend, wenn er ſagt, daß ſie geweſen wären *Mandra, ſive grex, ſive multitudo jumentorum ſive aſinorum*, und **Clercus** meint, daß er noch ſehr gelinde gehandelt, daß er nicht hinzugefügt: *Ferarum* *). Man kann freilich ſicher annehmen, daß auch gelehrte, fromme, und einſichtsvolle Männer genug auf demſelben zugegen geweſen. Aber was in der Welt gewöhnlicher Weiſe geſchieht, geſchahe auch hier, der klügere und beſſere Theil ſchwieg, oder wagte es nicht, ſich zu widerſetzen, oder wurde überſchrieen, und diejenigen, denen es an Kopf und Herzen, aber nicht an einer guten Lunge fehlte, behielten die Oberhand.

Unter welchen Cabbalen und Ränken ſind aber die mehrſten von allen dieſen Verſammlungen gehalten worden.

*) S. Jortins Anmerkungen über die Kirchengeſchichte. 3 Th. p. 71.

worden. Hier hatten der Hof, die Statthalter, und die Verſchnittenen einen Einflus auf dieſelben: dort regierte ein mächtiger Biſchof alles, und nöthigte die Geringern in ſeine Abſichten einzugehen: hier wiederum lenkten Privatvortheile und Privathaß alle Verhandlungen, und dort wieder furchte man ſich, für einen Ketzer ausgeſchrieen, verflucht, ſeines Amtes entſetzt, ins Gefängnis geworfen, gemishandelt, ins Exilium geſchickt, oder ſonſt geſtraft zu werden, und man gab nach: und endlich wirkten ſogar Mönche und Schwärmer auf dieſe Verſammlungen, und lenkten die Ausſprüche derſelben nach ihren Einfällen.

Was man ſich von ſolchen Verſammlungen verſprechen kann, bedarf keines Beweiſes. Aber was ſind die nächſten Folgen von allen dieſen Zuſammenkünften geweſen? Eine des Chriſtenthums höchſt unwürdige Denkungsart iſt dadurch unter den Geiſtlichen eingeführet worden, die noch nicht gänzlich ausgerottet werden kann. Die Kirche iſt auf eine jämmerliche Weiſe zerriſſen worden, da man auf den Concilien nicht ſowol Vereinigung der Gemüther, als vielmehr Verſchanzungen von Partheien gegen Partheien bewerkſtelligte. Lauter Auseinanderreiſſungen, aber keine Zuſammentretungen. Menſchliche Autorität hat dadurch in der Kirche Fuß gefaßt, und es iſt ein feſter Grund zu dem elenden Köhlerglauben gelegt worden. Alle freie Unterſuchung der Wahrheit iſt auf eine unverantwortliche Weiſe gehemmt, und der menſchliche Verſtand auf eine tyranniſche Weiſe um ſeine Rechte gebracht, und gegen urſprüngliche Wahrheit eine Confeßionsreligion und

Symbo=

Symbololatrie aufgeſtellet worden. Der Verluſt, den die Geſchichte der Lehrſätze und der Ketzereien, und die geſamte Gelehrſamkeit von dieſer Seite erlitten, iſt unglaublich gros, und unerſetzlich. Denn da es dieſen heiligen Männern gefiel, dasjenige, was ſie nicht widerlegen konnten, oder wollten, oder von wahren und angeblichen Ketzern herrührete, oder von ihnen für der chriſtlichen Wahrheit nachtheilig gehalten wurde, zu verbrennen; ſo ſind viele ſchätzbare Werke der Welt entriſſen werden, von welchen wir jetzt kaum noch einige Fragmente zuſammen bringen können. Vom Aberglauben, und dem damit verbundenen Verderben der Sitten iſt nicht einmal die Rede. Der hat ſo zuſehens zugenommen, daß man ein jedes Concilium faſt immer als einen neuen Schritt dazu anſehen kann. Wenn man alſo hier Vortheil und Schaden gegen einander hält, ſo möchte es noch wohl ſehr ungewis bleiben, auf welcher Seite der Ausſchlag ſich befindet, und die in dieſem erſten Jahrhunderte gehaltenen Verſammlungen möchten alſo nur die einzigen ſeyn, von welchen Gutes für die Kirche geſtiftet worden.

* *

Siebenter Abſchnitt.

Verſchiedene Verſammlungen in dieſem Jahrhunderte; ſogenanntes Concilium zu Jeruſalem.

Wenn man den Begrif von Concilien bei Seite ſetzt, ſo kann nicht geleugnet werden, daß verſchiedene wichtige Verſammlungen in dieſem Jahrhunderte gehalten wor-

worden, die theils auf die ganze Kirche, theils auf einzelne Gemeinden ihren Einflus gehabt. Dahin gehört zuerſt die gleich nach der Himmelfahrt des Herrn gehaltene Verſammlung, in welcher **Matthias** an ſtatt des unglücklichen **Judas** von Karioth zum Apoſtel erwählet wurde. Es iſt hier eine auſſerordentliche und von andern zum Gottesdienſt beſtimmten verſchiedene Verſammlung. **Petrus** that in derſelben den Vortrag wegen der Wahl eines neuen Apoſtels. Vielleicht hatte ſein vorhin geſchilderter Character hieran mehr Antheil, als ein gewiſſes **Primat**, welches einige daraus hergeleitet haben, ob er gleich in dem vorhergehenden zuerſt genannt wird. Wo mehrere ſind, muß nothwendig immer einer der erſte, und einer der letzte ſeyn: zuweilen trägt auch eine gewiſſe Geſchäftigkeit und das Anſehen, das man ſich vermittelſt derſelben ſelbſt beilegt, vieles dazu bei, daß man von andern als der erſte angeſehen wird, wenn man auch darauf kein eigenthümliches und ausſchlieſſendes Anrecht hat, und das gilt, wie ich glaube, wirklich auch von **Petro** *). Er forderte in ſeinem Vortrage die andern Apoſtel auf, die erledigte Stelle mit einem ſolchen Mann zu beſetzen, der von dem Anfange des Lehramts Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt ein Zeuge ſeiner Lehre und ſeiner Wunder geweſen war **). Es ſcheint, daß der Gedanke, die Predigt des Evangelii gehe vorzüglich die Juden an,

an

*) Mehrers findet man hierüber beim *Salmaſio* de Primatu Papae.

**) S. Apoſtelg. I. 21. 22.

Symbololatrie aufgeſtellet worden. Der Verluſt, den die Geſchichte der Lehrſätze und der Ketzereien, und die geſamte Gelehrſamkeit von dieſer Seite erlitten, iſt unglaublich gros, und unerſetzlich. Denn da es dieſen heiligen Männern gefiel, dasjenige, was ſie nicht widerlegen konnten, oder wollten, oder von wahren und angeblichen Ketzern herrührete, oder von ihnen für der chriſtlichen Wahrheit nachtheilig gehalten wurde, zu verbrennen; ſo ſind viele ſchätzbare Werke der Welt entriſſen werden, von welchen wir jetzt kaum noch einige Fragmente zuſammen bringen können. Vom Aberglauben, und dem demit verbundenen Verderben der Sitten iſt nicht einmal die Rede. Der hat ſo zuſehens zugenommen, daß man ein jedes Concilium faſt immer als einen neuen Schritt dazu anſehen kann. Wenn man alſo hier Vortheil und Schaden gegen einander hält, ſo möchte es noch wohl ſehr ungewis bleiben, auf welcher Seite der Ausſchlag ſich befindet, und die in dieſem erſten Jahrhunderte gehaltenen Verſammlungen möchten alſo nur die einzigen ſeyn, von welchen Gutes für die Kirche geſtiftet worden.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Siebenter Abſchnitt.

Verſchiedene Verſammlungen in dieſem Jahrhunderte; ſogenanntes Concilium zu Jeruſalem.

Wenn man den Begrif von Concilien bei Seite ſetzt, ſo kann nicht geleugnet werden, daß verſchiedene wichtige Verſammlungen in dieſem Jahrhunderte gehalten wor-

worden, die theils auf die ganze Kirche, theils auf einzelne Gemeinden ihren Einflus gehabt. Dahin gehört zuerſt die gleich nach der Himmelfahrt des Herrn gehaltene Verſammlung, in welcher **Matthias** an ſtatt des unglücklichen **Judas** von Karioth zum Apoſtel erwählet wurde. Es iſt hier eine auſſerordentliche und von andern zum Gottesdienſt beſtimmten verſchiedene Verſammlung. **Petrus** that in derſelben den Vortrag wegen der Wahl eines neuen Apoſtels. Vielleicht hatte ſein vorhin geſchilderter Character hieran mehr Antheil, als ein gewiſſes **Primat**, welches einige daraus hergeleitet haben, ob er gleich in dem vorhergehenden zuerſt genannt wird. Wo mehrere ſind, muß nothwendig immer einer der erſte, und einer der letzte ſeyn: zuweilen trägt auch eine gewiſſe Geſchäftigkeit und das Anſehen, das man ſich vermittelſt derſelben ſelbſt beilegt, vieles dazu bei, daß man von andern als der erſte angeſehen wird, wenn man auch darauf kein eigenthümliches und ausſchlieſſendes Anrecht hat, und das gilt, wie ich glaube, wirklich auch von **Petro** *). Er forderte in ſeinem Vortrage die andern Apoſtel auf, die erledigte Stelle mit einem ſolchen Mann zu beſetzen, der von dem Anfange des Lehramts Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt ein Zeuge ſeiner Lehre und ſeiner Wunder geweſen war **). Es ſcheint, daß der Gedanke, die Predigt des Evangelii gehe vorzüglich die Juden an,

an

*) Mehrers findet man hierüber beim *Salmaſio* de Primatu Papae.

**) S. Apoſtelg. I. 21. 22.

an dieſe Wiederbeſetzung der zwölften Stelle unter den Apoſteln einen nicht geringen Antheil gehabt. **Petri** Vorſchlag fand allgemeinen Beifall, und man brachte zween Männer auf die Wahl, die alle erforderliche Eigenſchaften zum Apoſtelamt beſaſſen, nemlich **Barſabas** mit dem Zunamen **Juſtus**, und **Matthias**, die wahrſcheinlicher Weiſe beide aus den ſiebenzig Jüngern waren. Dieſe beiden wurden zur Wahl genommen. Man bat hiernächſt Gott in einem ernſtlichen Gebet, welches uns **Lucas** aufbehalten hat, daß Gott ſich ſelbſt denjenigen ausſondern möge, den er zum Apoſtelamt beſtimmt hätte, und lies hierauf das Loos entſcheiden, welches auf **Matthiam** fiel *), der hierauf, vermuthlich durch Auflegung der Hände den Apoſteln zugezählet wurde. Was man übrigens von dem Orte ſagt, wo dieſe Verſammlung gehalten worden, daß es nemlich ein Haus auf dem Berge **Zion** geweſen, welches nachmals die hohe apoſtoliſche Kirche genannt worden, daß daſelbſt auch **Stephanus** zum Diacono ordiniret worden, u. ſ. w. Davon trift man freilich genug bei den Kirchenvätern an, aber es ſind insgeſamt

*) Dieſer Stelle aus der Mosheimſchen Erklärung derſelben iſt ſchon oben Hauptſt. IX. Abſch. 3. gedacht worden: ich füge hier nur noch hinzu, daß גרלית נתן auch Levit. XVI. 8. vorkommt, wo niemand an Wahl durch Stimmen gedenken kann. Daß vom Looſe geredet wird, zeigt auch dies gleich folgende ἔπεσεν ὁ κλῆρος an. Das ἔδωκαν κλήρους wird vom Einlegen der Looſe in ein Gefäs gebraucht, das letztere ἔπεσεν ὁ κλῆρος vom Auswerfen aus demſelben. Von dergleichen Wahlen durchs Loos S. *Fabricium* in Bibliogr. antiq. p. 460.

ſamt Nachrichten, die keinen Glauben verdienen *). Eben ſo wenig kann auch dieſe hier beſchriebene Wahl als ein Muſter angenommen werden, nach welcher, wie einige geglaubt haben, alle Ernennungen zu geiſtlichen Aemtern der Kirche müßten angeſtellet werden.

Eine andere hieher gehörige Verſammlung iſt diejenige geweſen, deren Apoſtelg. VI. gedacht wird. Ich habe ſchon an einer andern Stelle erinnert, daß unter den Chriſten ſich im erſten Anfange ſehr viel geringe und dürftige Leute gefunden haben. Die andern Chriſten, die bemittelter waren, nahmen ſich aber derſelben an, und brachten von ihren Gütern ſo viel zuſammen, als zur Unterhaltung der Wittwen, der Kranken und anderer Nothleidenden erfordert wurde. Einige verkauften ihre Häuſer, Aecker, Gärten, und brachten das daraus gelöſete Geld den Apoſteln, welche ſo wie ſie der ganzen Gemeinde vorſtunden, alſo auch für die Unterhaltung der Dürftigen ſorgten. Man hat hieraus behaupten wollen, daß eine völlige Gemeinſchaft aller Güter unter den erſten Chriſten in der jeruſalemiſchen Gemeinde ſtatt gefunden. Eine unrichtig verſtandene Stelle beim **Lucas** **) hat zu dieſer Meinung die erſte Veranlaſſung gegeben, und man hielt ſie um ſo vielmehr vor gegründet, da unter den **Eſſäern**, die man häufig mit den erſten Chriſten in Parallel ſtellte, eine ſolche Gemeinſchaft ſtatt gefunden. Selbſt **Lucian** ſteht in den Gedanken, daß die Chriſten in der

*) S. *Tillemont* Memoires Eccleſ. Tom. I. p. 118.

**) S. Apoſtelg. IV. 32.

Gemeinſchaft der Güter gelebt, und daß ihr Stifter ſelbſt dieſes unter ihnen angeordnet *). Dieſe Meinung iſt aber bereits vom Mosheim hinlänglich widerleget worden **). Da indeſſen die Verſorgung der Armen, die eigentlich wie in der Synagoge den Aelteſten und Dienern oblag, nicht mit der erforderlichen Genauigkeit von den Apoſteln verwaltet werden konnte, indem die Predigt des Evangelii eigentlich das Hauptgeſchäfte derſelben war; ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht zuweilen einige Unordnungen dabei vorgingen. Dies erregte ein Misvergnügen in der Gemeinde zu Jeruſalem, und die aus den Helleniſtiſchen Juden bekehrten Chriſten beſchwerten ſich, daß ihre Wittwen in Austheilung der Allmoſen von den Paläſtinenſern übergangen würden. Dieſe Beſchwerde kann gegründet geweſen ſeyn, ſie kann aber auch nur in der Einbildung beſtanden haben. Denn Helleniſten und Paläſtinenſer lebten ſchon im Judenthum mit einander in Feindſchaft, und wie dieſe jene häufig verachteten, und ihnen manches Unrecht zufügten, ſo lieſſen es auch die Helleniſten nicht daran fehlen. Um dieſes Misvergnügen zu heben, und den alten Zwiſt gänzlich aufzuräumen, veranſtalteten die Apoſtel eine auſſerordentliche Zuſammenkunft der jeruſalemiſchen Gemeinde. Sie ſtellten in derſelben vor, daß es ihnen unmöglich ſey, neben dem Apoſtelamt auch zugleich den übrigen und tägli-

*) S. *Lucianum* de morte Peregrini. p. 338. Tom. 3. nach der Reiziſchen Ausgabe und daſelbſt Mos. D. Soul und Gesners Anmerkungen.

**) S. Vollſtändig. Kirchengeſch. 1 Th. p. 130 ff.

täglichen Bedürfniſſen der Gemeinde vorzuſtehen. Sie mochten alſo aus ihrem Mittel ſieben fromme Männer zu Diaconis ausſuchen, die ſowol die Aufwartung bei den Zuſammenkünften der Gemeinde, als auch das Allmoſenweſen übernehmen könnten. Dieſer Vorſchlag ward allgemein gebilligt, und man wählte zu Diaconis folgende ſieben: Stephanus, Philippus, Prochorus, Nicenor, Timon, Parmenas und Nicolaus, einen Proſelyten aus Antiochien. Indeſſen gab dieſe Verſammlung nicht erſt, wie man insgemein dafür hält, den Diaconis ihren Urſprung; ſondern ſie waren, wie ich bereits vorhin angemerkt, ſchon eher unter ihnen im Gebrauche, und aus der Synagoge beibehalten. Hier erhalten nur die unzufriedenen Helleniſten ihren eigenen Allmoſenpfleger, damit ihre Armen nicht von den Paläſtinenſern übergangen würden. Eben ſo wenig kann man hieraus das Recht der Gemeinde herleiten, ſich ihre Diaconos ſelbſt zu wählen; ſondern man überläßt es hier den Helleniſten ſich ſelbſt welche auszuſuchen, damit ſie weiter keinen Grund zu Beſchwerden haben möchten. Man fand aber dieſe Claſſe von Kirchenbedienten ſo nutzbar, daß ſie allgemein unter den Chriſten eingeführt wurden. Ob auf eben dieſer Verſammlung Jacobus zum Biſchofe von Jeruſalem beſtellet worden, wie Euſebius berichtet *), iſt dahin geſtellt. Es kann ſeyn, daß man bei dieſer Gelegenheit die ganze Verfaſſung der jeruſalemiſchen Gemeinde auf einen gewiſſen Fus geſetzt, und ihr auch ihren beſondern Vorſteher gegeben, da ſie bisher

*) S. *Euſebii* Chronic. ad A. C. 34.

von den Apoſteln gemeinſchaftlich regieret wurde: es iſt aber auch wahrſcheinlich, daß wenn dies damals geſchehen wäre, Lucas dieſen merkwürdigen Umſtand nicht würde ſo gänzlich unberührt gelaſſen haben.

Eine andere und noch merkwürdigere Verſammlung iſt diejenige, deren Apoſtelg. XV. gedacht wird, und die man insgemein das apoſtoliſche Concilium zu nennen pflegt. Sie ward im Jahr 50 oder 51 gehalten. Die Veranlaſſung zu derſelben war folgende. Nach der erſten über die Chriſten in Paläſtina von den Juden erregte Verfolgung, hatten ſich verſchiedene derſelben nach Antiochien in Syrien gewandt, wo ſie mehrer Gewiſſensfreiheit genoſſen, und daſelbſt eine ſehr anſehnliche Gemeinde gegründet. Die erſten Mitglieder derſelben waren blos Judenchriſten, und vermuthlich allein Paläſtinenſer. Da ſich aber in Antiochien auch viele Helleniſtiſche Juden befanden, und nicht lange hernach auch aus Cypern und Cyrenen einige aus dem Helleniſtiſchen Judenthum bekehrte Chriſten, die überhaupt mit den Heiden einen nähern Umgang hatten, dahin kamen; ſo erhielt die dortige Gemeinde nicht nur von griechiſchen Juden, ſondern auch von bisherigen Heiden einen wichtigen Zuwachs. Paulus hatte ſchon zu Antiochien gelehrt, und man hatte bisher nicht daran gedacht, diejenigen, die ſich aus dem Heidenthum zum Chriſtenthum wandten, zur Beobachtung des levitiſchen Geſetzes zu verbinden. Als er aber und Barnabas nach ihrer erſten apoſtoliſchen Reiſe ſich einige Zeit zu Antiochien aufhielten, ſo kamen einige aus dem Judenthum Bekehrte, die vermuth-

muthlich ehemals dem Phariſäismus zugethan geweſen, und noch ſehr für die Beobachtung des levitiſchen Geſetzes eingenommen waren, aus **Paläſtina** nach **Antiochien**, und ſtreuten unter die dortigen Chriſten die Lehre aus, daß wenn die aus dem Heidenthum Bekehrte ſich nicht beſchneiden lieſſen, ſie unmöglich ſelig werden könnten. Hierüber entſtand eine groſſe Zerrüttung. Die Heiden waren von nichts mehr abgeneigt, als ſich dem Geſetz der Beſchneidung zu unterwerfen. Dieſe Zerrüttung mußte um deſto gröſſer werden, da dieſe phariſäiſchgeſinnten Chriſten aus **Judäa** kamen, ihre Lehre vielleicht für die ächte apoſtoliſche Lehre ausgaben, und zugleich **Paulum** herunterſetzten. Dies iſt dieſem Apoſtel zu verſchiedenen malen, von ſolchen Chriſten wiederfahren, die noch Anhänger des Judenthums waren. **Cerinthus** wird von einigen als der Stifter dieſer zu **Antiochien** entſtandenen Streitigkeiten angegeben *). Aber wenn auch diejenigen, von welchen dieſes behauptet wird, nicht viel zu jung wären; ſo ſind doch andere Gründe da, die dieſe Meinung gänzlich verwerflich machen **).

Das ſchicklichſte Mittel, dieſe Streitigkeiten, wodurch die Ruhe der antiocheniſchen Gemeinde geſtöhret wurde, beizulegen, war dieſes, daß man Abgeordnete nach **Jeruſalem** an die dortige Gemeinde und an die

*) S. *Epiphan.* Haereſ. XXVIII. 2. und *Philaſtr.* Haereſ. XXVI.

**) S. *Basnage* Annales Politico - Eccleſ. ad A. C. 50. p. 599. und Walchs Geſchichte der Ketzereien. Th. I. p. 70. 253 ff.

von den Apoſteln gemeinſchaftlich regieret wurde: es iſt aber auch wahrſcheinlich, daß wenn dies damals geſchehen wäre, Lucas dieſen merkwürdigen Umſtand nicht würde ſo gänzlich unberührt gelaſſen haben.

Eine andere und noch merkwürdigere Verſammlung iſt diejenige, deren Apoſtelg. XV. gedacht wird, und die man insgemein das apoſtoliſche Concilium zu nennen pflegt. Sie ward im Jahr 50 oder 51 gehalten. Die Veranlaſſung zu derſelben war folgende. Nach der erſten über die Chriſten in Paläſtina von den Juden erregte Verfolgung, hatten ſich verſchiedene derſelben nach Antiochien in Syrien gewandt, wo ſie mehrer Gewiſſensfreiheit genoſſen, und daſelbſt eine ſehr anſehnliche Gemeinde gegründet. Die erſten Mitglieder derſelben waren blos Judenchriſten, und vermuthlich allein Paläſtinenſer. Da ſich aber in Antiochien auch viele Helleniſtiſche Juden befanden, und nicht lange hernach auch aus Cypern und Cyrenen einige aus dem Helleniſtiſchen Judenthum bekehrte Chriſten, die überhaupt mit den Heiden einen nähern Umgang hatten, dahin kamen; ſo erhielt die dortige Gemeinde nicht nur von griechiſchen Juden, ſondern auch von bisherigen Heiden einen wichtigen Zuwachs. Paulus hatte ſchon zu Antiochien gelehrt, und man hatte bisher nicht daran gedacht, diejenigen, die ſich aus dem Heidenthum zum Chriſtenthum wandten, zur Beobachtung des levitiſchen Geſetzes zu verbinden. Als er aber und Barnabas nach ihrer erſten apoſtoliſchen Reiſe ſich einige Zeit zu Antiochien aufhielten, ſo kamen einige aus dem Judenthum Bekehrte, die ver-

muth-

muthlich ehemals dem Phariſäismus zugethan geweſen, und noch ſehr für die Beobachtung des levitiſchen Geſetzes eingenommen waren, aus **Paläſtina** nach **Antiochien**, und ſtreuten unter die dortigen Chriſten die Lehre aus, daß wenn die aus dem Heidenthum Bekehrte ſich nicht beſchneiden lieſſen, ſie unmöglich ſelig werden könnten. Hierüber entſtand eine groſſe Zerrüttung. Die Heiden waren von nichts mehr abgeneigt, als ſich dem Geſetz der Beſchneidung zu unterwerfen. Dieſe Zerrüttung mußte um deſto gröſſer werden, da dieſe phariſäiſchgeſinnten Chriſten aus **Judäa** kamen, ihre Lehre vielleicht für die ächte apoſtoliſche Lehre ausgaben, und zugleich **Paulum** herunterſetzten. Dies iſt dieſem Apoſtel zu verſchiedenen malen, von ſolchen Chriſten wiederfahren, die noch Anhänger des Judenthums waren. **Cerinthus** wird von einigen als der Stifter dieſer zu **Antiochien** entſtandenen Streitigkeiten angegeben *). Aber wenn auch diejenigen, von welchen dieſes behauptet wird, nicht viel zu jung wären; ſo ſind doch andere Gründe da, die dieſe Meinung gänzlich verwerflich machen **).

Das ſchicklichſte Mittel, dieſe Streitigkeiten, wodurch die Ruhe der antiocheniſchen Gemeinde geſtöhret wurde, beizulegen, war dieſes, daß man Abgeordnete nach **Jeruſalem** an die dortige Gemeinde und an die

 Apoſtel

*) S. *Epiphan.* Haereſ. XXVIII. 2. und *Philaſtr.* Haereſ. XXVI.

**) S. *Basnage* Annales Politico-Eccleſ. ad A. C. 50. p. 599. und Walchs Geſchichte der Ketzereien. Th. I. p. 70. 253 ff.

Apoſtel ſchickte, um daſelbſt eine gewiſſe Erkundigung einzuziehen, ob denn auch wirklich die aus dem Heidenthum bekehrten Chriſten zur Beobachtung der Beſchneidung und aller damit verwandten Geſetze des levitiſchen Dienſtes verbunden wären? **Paulus** und **Barnabas** wurden daher mit noch einigen andern zu dieſer Abſicht nach Jeruſalem geſchickt. Es iſt in der That befremdend, daß man **Paulum** und **Barnabam**, deren Lehre eben in Zweifel gezogen wurde, nach **Jeruſalem** abgeordnet, um mit andern über die ſtreitige Frage eine genaue Nachricht einzuziehen. Aber wahrſcheinlicher Weiſe waren dieſe beiden Apoſtel von den judaiſirenden Chriſten als ſolche angegeben worden, die von den andern Apoſteln zu **Jeruſalem** nicht anerkannt und gebilliget würden. Man ſchickt ſie alſo hin, damit ſie in Gegenwart der andern Mitabgeordneten als ächte Lehrer legitimirt werden möchten. Dies iſt blos meine Vermuthung; aber ſie kommt mir um deswillen ſehr wahrſcheinlich vor, weil ausdrücklich in dem Schreiben der jeruſalemiſchen Gemeinde an die antiocheniſche **Barnabä** und **Pauli** als ſolcher gedacht wird, die mit den Apoſteln zu **Jeruſalem** in genauer Verbindung ſtänden, und deren Arbeiten zur Ausbreitung des Evangelii, und damit verbunden geweſene Gefahren ihnen bekannt wären. Bei ihrer Ankunft ſtelleten ſie den Apoſteln, Aelteſten und ſämtlichen Chriſten, ſowol von ihrer bisherigen Predigt unter den Heiden, als von den in **Antiochien** entſtandenen Streitigkeiten Bericht ab, und ſie fanden in der That einige der dortigen Chriſten, die ehemals dem Phariſäismus angehangen

hangen hatten, für die Meinung eingenommen, daß man die aus dem Heidenthum Bekehrten beſchneiden, und zur Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes verbinden müſſe.

Um dieſe Frage gründlich zu unterſuchen, ward eine auſſerordentliche Verſammlung angeſetzt. **Lucas** ſagt zwar nur, daß die Apoſtel und Aelteſten zuſammen gekommen: aber aus dem Zuſammenhange *) iſt es deutlich, daß die ganze Gemeinde zu dieſer Abſicht gegenwärtig geweſen. Daß von den Apoſteln nur **Petrus**, **Jacobus** und **Johannes** dieſer Verſammlung beigewohnt, beruhet lediglich auf die Meinung, daß gleich nach der Verfolgung, in welcher **Jacobus**, der Bruder **Johannis** von **Herodes** hingerichtet wurde, die Apoſtel auseinander gegangen wären **). Es wurde anfangs lange über dieſe Frage geſtritten, vermuthlich nicht unter den Apoſteln, ſondern unter den Gliedern der Gemeinde, da nemlich die Phariſäiſchgeſinnten behaupten wollten, daß die Heiden keinen Antheil an der Gnade Gottes in Chriſto hätten, als nur in ſo ferne ſie ſich dem Geſetz der Beſchneidung und allen levitiſchen Vorſchriften unterwürfen, das iſt, erſt Juden würden. **Petrus** trat hierauf in der Verſammlung auf, und ſtellte derſelben vor, wie er aus eigener Erfahrung wiſſe, daß die Heiden einen nicht geringern Antheil an der Gnade hätten, als die Juden. Als er im Hauſe **Cornelii** gepredigt, wären die daſelbſt ver-

*) S. Apoſtelg. XV. 12. 22.

**) S. *Ruffinum* in Praef. ad Symb. Apoſtol. und *Hieronym.* Epiſt. LXI. ad Pamach.

ſammleten Heiden, ohne daß ſie ſich erſt hätten beſchneiden laſſen, und dem moſaiſchen Geſetze unterwerfen müſſen, der auſſerordentlichen Wundergaben theilhaftig geworden. Er hielt alſo dafür, daß man den Neubekehrten aus den Heiden nicht das Joch des levitiſchen Geſetzes auflegen müßte, welches nicht nur den gegenwärtigen Juden, ſondern auch ſchon ihren Vorvätern eine ganz unerträgliche Laſt geweſen wäre. Nach dieſem Vortrage ſcheinet es, daß es Petri Meinung geweſen, daß man die Neubekehrten aus dem Heidenthum zu gar keiner levitiſchen Beobachtung verbinden ſollte. Dieſer Umſtand iſt wegen des nachmaligen Verhaltens dieſes Apoſtels zu Antiochien merkwürdig. Paulus und Barnabas erzählten hierauf der ganzen Verſammlung, was für groſſe Wunder Gott unter den Heiden auf ihrer apoſtoliſchen Reiſe gethan hatte, und bekräftigten dadurch den Ausſpruch Petri, daß die Heiden, ohne erſt Juden zu werden, an der Gnade Gottes einen eben ſo groſſen Antheil als die Juden hätten, wenn ſie nur der Wahrheit des Evangelii ihren herzlichen Beifall ſchenkten. Als dieſe geſchwiegen, nahm Jacobus das Wort. Er bekräftigte dasjenige, was Petrus geſagt hatte, mit Zeugniſſen aus den Propheten, wo vom Beruf der Heiden gehandelt wird *). Seine Meinung, fügte er hinzu, ginge allerdings dahin,

*) Die Stelle, welche von Jacobo hier angeführet wird, ſteht Amos IX. 11. So wie ſie heut zu Tage in den hebräiſchen Bibeln ausſieht, wird man nie dasjenige daraus beweiſen können, was daraus bewieſen werden ſoll, und es

hin, daß man die, die aus dem Heidenthum ſich bekehren würden, nicht durch Auflegung des levitiſchen Geſetzes verwirren ſollte, als wodurch nemlich Heiden abgeſchreckt werden könnten, das Chriſtenthum anzunehmen, oder wenn ſie es angenommen hätten, davon wieder abwendig gemacht werden könnten. Um indeſſen einen Mittelweg zu gehen zwiſchen den zu gewiſſen Forderungen der phariſäiſchgeſinnten Judenchriſten, und den andern, ſo ſchlug **Jacobus** vor, daß man denen zu **Antiochien** ſchreiben ſollte, daß ſie ſich nur allein enthalten müßten von allem, was mit der Abgötterei in Verbindung ſtände, von der Hurerei, von Erſtickten, und vom Bluteſſen. Es ſey bei dieſer Vorſchrift nicht zu beſorgen, daß das moſaiſche Geſetz gänzlich in Verachtung und Vergeſſenheit gerathen werde, da man die Bücher **Moſis** allenthalben in den Schulen vorleſe, und an den Sabbathern zu erklären pflege.

Bei dieſem Ausſpruche **Jacobi** iſt noch verſchiedenes anzumerken. Einige Ausleger haben dafür gehalten, daß dieſe Vorſchriften mit den ſogenannten Noachitiſchen Geboten einerlei wären *). Aber wenn auch

dasje=

es iſt doch höchſtwahrſcheinlich, daß Jacobus nicht nach der Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher, ſondern aus dem hebräiſchen Text die Stelle angeführt. Die hier vorkommende Leſeart iſt unſtreitig die richtige, die heutige maſorethiſche aber eine neuere von Juden vorgenommene Verfälſchung. S. meinen *Prologum Critic. in Pſalmos.* Vol. I. p. 10 ff.

*) S. *Hammond* ad Actor. XV. 20. und andere die *Fabricius* anführt in Codice Pſeudepigr. N. T. p. 269. Aber das Gegentheil behaupten *Grotius*, *Selden*, *Deyling* und andere. S. *Wolf* Curas Philolog. I. p. 1221.

dasjenige, was hier vom Erſtickten und vom Blutеſſen geſagt wird, in den Noachitiſchen Geſetzen gleichfalls vorkommt, wenn anders das 7te Noachitiſche Gebot richtig vom Bluteſſen erkläret wird, ſo fehlen hier doch fünf Gebote, die unter jene gerechnet werden, und an welche in dem Ausſpruch **Jacobi** gar nicht gedacht wird. Und würde auch ſelbſt auf ſolche Weiſe **Jacobus** nicht ſtillſchweigend das Judenthum zum Vorhofe des Chriſtenthums in gewiſſer Art gemacht haben, wie die phariſäiſchen Judenchriſten behaupteten, wenn er den Heidenchriſten eben die Gebote zu beobachten vorſchrieb, die die Juden ihren **Proſelyten des Thors** vorſchrieben? Immer würde auf ſolche Weiſe der Hauptirrthum genähret ſeyn, daß die Juden einen näheren Antheil an der Gnade hätten. Es iſt hier nichts weiter als eine bloſſe Temperatur, die das zur Abſicht hatte, Juden und Heiden näher zuſammen zu bringen, ohne daß die Vorurtheile von jenen geſtärkt, und dieſen Verbindlichkeiten auferlegt wurden, die nicht für ſie waren.

Was hier zuerſt **Unreinigkeit der Götzen** ἀλίσγημα τῶν εἰδώλων, genannt wird, wovon ſich die Neubekehrten aus den Heiden enthalten ſollen, ſo ſcheint hier beſonders von Opfermahlzeiten die Rede zu ſeyn, die von Freunden und Verwandten in den Tempeln der Götzen gehalten würden *). Ueberhaupt alſo wird hier verſtan-

*) Ἀλίσγημα. Von unreinen Speiſen Dan. I. 8. Syrach XL. 33. Ueberhaupt bei den Helleniſten von ſolchen Speiſen, die nach dem Geſetz verboten, und für unrein erkannt waren. Da aber εἰδώλων hinzugeſetzt wird, iſt unſtrei-

verſtanden alles, was mit der Abgötterei in Verbindung ſtehet, da die Gemeinſchaft durch Opfermahlzeiten, die ſo häufig unter den Heiden vorkamen, ſchon verboten wurde. Hiernächſt wird den Neubekehrten anbefohlen, daß ſie ſich von **Hurerei**, πορνεία, enthalten ſollen. Herr **Michaelis** meint *), daß nicht **Hurerei** im eigentlichſten Verſtande gemeint ſey, ſondern **Hurenlohn**, der bei den Heiden der Gottheit und den Prieſtern heilig war, und wofür Opfer angeſchaft wurden, der auch wohl ſelbſt in Speiſen beſtand. Ich muß geſtehen, daß die von ihm angeführte Stelle 1 Moſ. XXXVIII. 17. wo von **Judä** Ziegenböcklein die Rede iſt, mich nicht davon überzeugt, daß der **Hurenlohn**, da ſich in den heidniſchen Tempeln die Huren feil ſtellten, in Speiſen gegeben wurde, und eben ſo wenig iſt es zu beweiſen, daß πορνεία **Hurenlohn** bedeute. Indeſſen trete ich der Meinung des Herrn **Michaelis**, die nicht neu iſt, ſondern welche bereits **Heinſius** vorgetragen hat, bei **). Denn es iſt nicht glaublich, wie auch ſchon **Beza** angemerkt hat, daß hier unter Dingen, die an ſich gleichgültig, ἀδιάφορα ſind, und deren man ſich aus bloſſer Gefälligkeit gegen die Juden enthalten ſoll, die **Hurerei** geſetzt werde.

Aber

unſtreitig wohl von ſolchen die Rede, die den Götzen geweihet waren, als Opfermahlzeiten, εἰδωλόθυτα. S. *Olearium* de κοινωνίᾳ cum Christo & Daemonibus ad 1 Cor. X.

*) S. Anhang zur Paraphraſe des Brieſes an die Galater. p. 65. 66.

**) S. *Heinſii* Exercit. ſacr. ad N. T. p. 282.

Aber mich dünkt, daß man deswegen nicht mit Herrn Michaelis leugnen darf, daß πορνεία an dieſer Stelle Hurerei bedeute. Es iſt hier von der gottesdienſtlichen Hurerei, die bei den Heiden im Schwange ging, die Rede, und πορνείας iſt ſo mit dem vorhergehenden ἀλίσγημα, wie εἰδώλων zu verbinden. Mit dem erſten Ausdruck werden **Opfermahlzeiten** angedeutet, mit dem letztern ἀλίσγημα πορνείας, **religieuſe Mahlzeiten**, die vom Hurenlohn in den Tempeln gehalten wurden *). Endlich wurde noch die Enthaltung vom **Erſtickten**, und vom **Blut**, den aus dem Heidenthum Bekehrten anbefohlen, weil die Juden dawider einen eben ſo groſſen Abſcheu, als gegen allen Götzendienſt hatten. Bluttrinken war im Morgenlande eine Art von Abgötterei **).

Dieſe von dem Apoſtel **Jacobus** vorgetragene Meinung fand in der ganzen Verſammlung einen allgemeinen Beifall, und man beſchloß nicht nur einige Männer aus der jeruſalemiſchen Gemeinde nach **Antiochien** zu ſchicken, um den dortigen Chriſten über die ſtreitige Frage eine genaue Auskunft zu ertheilen, ſondern ihnen auch ihre Meinung in einem beſonders dazu abgefaßten Schreiben zu eröfnen. Dies geſchahe, und man wählte **Judas** mit dem Zunamen **Barſabas**, und **Silas**, die beide als Lehrer unter den Chriſten bekannt waren, daß ſie mit **Paulo** und **Barnaba** nach

Antio=

*) S. *Heinſium* a. a. O. und *Wolf* Curas Philolog. Tom. I. p. 1222 ff.

**) S. Michaelis a. a. O. *Kiesling* de abſtinent. á ſuffocat. & carne morticina.

Antiochien reiſen ſollten. In dem Briefe aber, der im Namen der Apoſtel, Aelteſten und ſämtlichen Glieder der jeruſalemiſchen Gemeinde geſchrieben, und an alle Chriſten, zu Antiochien, in Syrien, und Cilicien gerichtet war, erklärte man erſtlich die unter ihnen vorgetragene Lehre von der Nothwendigkeit der Beſchneidung und Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes für irrig. Man zeigte hiernächſt, daß man in einer beſonders dieſerwegen gehaltenen Verſammlung einmüthig für gut gefunden habe, mit Paulo und Barnaba, mit welchen die Gemeinde zu Jeruſalem in Verbindung wäre, und die ihr Leben für die Ausbreitung des Evangelii in Gefahr gegeben hätten, noch zween andere Männer, nemlich Judas und Silas nach Antiochien zuſchicken, um noch mündlich den dortigen Chriſten bekannt zu machen, daß es dem heil. Geiſt, und ihnen gefallen, ihnen weiter keine Laſt aufzulegen, als nur, daß ſie ſich enthalten ſollten vom Götzenopfer, Blut, Erſtickten und Hurerei. Dies war die Verhandlung der ganzen Verſammlung von Jeruſalem.

Es kommt hiebei noch die Frage vor, ob der in derſelben abgefaßte Schluß von allgemeiner Verbindlichkeit für alle Chriſten ſey? Hierüber iſt verſchieden geurtheilt worden, und es giebt noch unter den Chriſten anſehnliche Gemeinden, von welchen dieſe Frage bejahend beantwortet wird. Aus den erſten Zeiten fehlt es nicht an Beweiſen in den Schriften der Kirchenväter für die Allgemeinheit dieſes Verbots, und die griechiſche und geſammte morgenländiſche Kirche erklärt ſich noch jetzt dafür. Im Occident aber hat man dieſe Vor-

ſchrift

ſchrift ſchon ſeit dem Anfange des fünften Jahrhunderts nicht für allgemein verbindlich gehalten, und zwar mit Recht. Denn da die Veranlaſſung zu derſelben, nemlich die vielen, die aus dem Judenthum zum Chriſtenthum getreten waren, nicht zu ärgern, wegfiel; ſo müßte das in dieſer Hinſicht gegebene Geſetz auch nothwendig ſeine Verbindlichkeit verlieren. Mehrers von dieſer Verſammlung findet man bei den unten angeführten Schriftſtellern *).

Auſſer dieſer merkwürdigen Verſammlung kommt noch eine andere vor, deren Apoſtelg. XXI. gedacht wird, und gleichfalls zu Jeruſalem im Jahr 58 um Pfingſten gehalten wurde. Die Veranlaſſung dazu gaben gleichfalls die Streitigkeiten über die Beobachtung des levitiſchen Geſetzes. In der vor acht Jahren gehaltenen Verſammlung war beſtimmt, wie es in Anſehung des moſaiſchen Geſetzes mit denen, die aus dem Heidenthum ſich zur chriſtlichen Lehre gewandt hatten, gehalten werden ſollte, und hiemit war die ſtreitige Frage völlig entſchieden. Indeſſen hatten die alten Sitten noch immer viele Anhänger unter den aus dem Judenthum Bekehrten, und dieſe ſahen Paulum als denjenigen an, von welchen der Beobachtung des levitiſchen Geſetzes am mehrſten entgegen gearbeitet würde. Als dieſer Apoſtel auf ſeiner dritten apoſtoli-

ſchen

*) S. *Buddaeum* de Eccleſ. apoſtol. p. 185 — 266. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller. *Wolf* Curas Philol. Tom. I. p. 1215. Walchs Hiſtorie der Kirchenverſammlungen. p. 76 ff. und *J. G. Walch* in Hiſtoria Eccleſ. N. T. p. 562 — 577.

ſchen Reiſe begriffen war, wurden in Anſehung ſeiner verſchiedene nachtheilige Gerüchte zu **Jeruſalem** ausgeſtreut, und vornemlich dieſes, daß er auch denen, die aus dem Judenthum ſich zum Chriſtenthum wendeten, verböte, ihre Kinder zu beſchneiden, und dem levitiſchen Geſetz gemäs zu leben. **Paulus** ſahe allerdings das ganze jüdiſche Geſetz für ein ſolches an, das nur local und temporal wäre, das für Chriſten überhaupt keine Verbindlichkeit hätte, das in den letzten Zügen läge, und durch die nahe bevorſtehende Zerſtöhrung des Tempels und der Stadt **Jeruſalem** gänzlich aufhören würde. Indeſſen war er von nichts mehr entfernt, als den Juden, die noch immer an ihre väterliche Religion hingen, zu verbieten, die Beſchneidung und andere levitiſche Geſetze zu beobachten. Er ſelbſt hatte **Timotheum** beſchnitten, weil er von einer jüdiſchen Mutter gebehren war. Aber ſeine hin und wieder geäuſſerte Geſinnungen, als wenn er in dem Briefe an die Chriſten zu **Rom** gewiſſe levitiſche Beobachtungen, als Feiertage, Neumonden, Sabbather, Unterſchied der Speiſen zu Adiaphoris rechnet, in Anſehung welcher man nur eine gewiſſe Herablaſſung gegen die Schwachen ausübte, ja wenn er gar, als in dem Briefe an die **Galater**, die Beobachtung der Beſchneidung und des levitiſchen Geſetzes für gebohrne Heiden als einen Abfall von **Chriſto** anſieht, dieſe hin und wieder geäuſſerten Geſinnungen mochten zu dieſen nachtheiligen Urtheilen Gelegenheit gegeben haben.

Als nun **Paulus** im Jahr 58 nach **Jeruſalem** aufs Pfingſtfeſt kam, und ſich bei **Jacobo** meldete,

 kamen

kamen die Aelteſten der Gemeinde insgeſamt dahin, und berichteten Paulo alles, was man wider ihn ausgeſtreuet hatte. Sie gaben ihm dabei zu erkennen, daß, ſobald man ſeine Ankunft erfahren würde, die ganze Gemeinde nothwendiger Weiſe ſich verſammlen, und ihn wegen ſeines Verhaltens zur Verantwortung ziehen würde. Sie riethen ihm daher, dieſem zuvorzukommen, und durch ein den jüdiſchen Geſetzen gemäſſes Verhalten die von ihm ausgeſtreuten Nachrichten zu widerlegen. Er ſollte nemlich ſich mit noch vier andern aus dem Judenthum Bekehrten reinigen laſſen, und die bei Ablegung des Gelübdes nöthigen Opfer und Ceremonien beobachten, damit auf ſolche Weiſe alle davon überzeugt würden, daß die Anklagen, die man über das Verhalten des Apoſtels angebracht hatte, ungegründet wären *). Es iſt freilich bei dieſer Verſammlung kein förmlicher Schluß gefaßt worden; aber die allgemein auf derſelben angenommene Regel, nach welcher Paulo der eben angeführte Rath gegeben wird, iſt dieſe, daß das levitiſche Geſetz zwar nicht für die aus dem Heidenthume Bekehrten, wohl aber noch für die, welche ſich aus dem Judenthum zum Chriſtenthum gewandt hatten, von allgemeiner Verbindlichkeit ſey **). Dies

*) Von den hiebei üblichen Ceremonien, Enthaltung vom Weine, Darbringung der Opfer, Gebeten, und Abſcheerung des Haars, S. *Joſephum de Bello Jud.* II. c. 15. Bei eben dieſem Schriftſteller Lib. XIX. c. 5. wird es auch vom Herodes als eine gottesdienſtliche Handlung angegeben, daß er die Koſten für verſchiedene Naſiräer übernahm, die bei Ablegung der Gelübde erforderlich waren.

**) S. oben Hauptſt. VII. Aſchn. 4.

Dies ſind meines Erachtens die einzigen bekannten Verſammlungen, die in dieſem Jahrhunderte gehalten worden, und als ächt angenommen werden können, unter welchen unſtreitig die, welche wegen der antiochenischen Streitigkeit gehalten worden, die förmlichſte und wichtigſte iſt. Nach dem vorhin aber von Concilien gegebenen Begriffe, können ſie keinesweges für wirkliche Kirchenverſammlungen, oder Concilien gehalten werden: es ſind auſſerordentliche Privatverſammlungen einzelner Gemeinden, oder vielmehr einer einzigen, nemlich der jeruſalemiſchen. Es können freilich mehrere dergleichen gehalten ſeyn, wozu ſich in einer jeden Gemeinde Veranlaſſungen genug werden gefunden haben: aber andere dergleichen ſind uns unbekannt, und würden eben ſo wenig als dieſe zu den eigentlichen Concilien gerechnet werden können, die erſt in dem nächſtfolgenden Jahrhunderte ihren Anfang nahmen.

* *

Achter Abſchnitt.

Von den Kirchengeſetzen.

Aus dem, was ich im vorigen Abſchnitte von den Kirchenverſammlungen geſagt habe, wird man es ſchon von ſelbſt abnehmen können, was von den Kirchengeſetzen dieſes erſten Zeitalters zu halten ſey. Es fehlet zwar nicht an Schlüſſen und Verordnungen, die dieſem erſten Jahrhundert beigeleget worden, als die ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen und Canones, die von einigen hieher gerechnet ſind, aber wie bereits

vorhin erinnert worden *), mit ſo wenigem Grunde, daß es nicht der Mühe werth iſt, dieſes Vorgeben zu widerlegen. Mit eben ſo vielem Rechte werden hieher gerechnet **neun Canones**, die auf einem der Angabe nach zu **Antiochien** im Jahre 57 gehaltenen **Concilio** ſollen von den Apoſteln gemacht ſeyn **). Dieſe **Canones** ſollen in der Bibliothec des **Origenes** gefunden ſeyn, und ſchon der Märtyrer **Pamphilus** ſoll derſelben gedenken. Nach dem **erſten** Canon ſollen die Anhänger des Chriſtenthums, die man bisher **Jünger** genannt hat, **Chriſten** heiſſen. Der **zweite** Canon verbietet, daß diejenigen, die getauft ſind, nicht noch beſchnitten werden ſollen. Der **dritte** ſetzt feſt, daß allen der Zugang zur chriſtlichen Religion offen ſtehen ſoll ***). Der **vierte** handelt vom Geiß und unrechtmäßigen Gewinn. Im **fünften** wird Freſſerei, Beſuchen der Schauſpiele, und das Schwören verboten. Der **ſechſte** verbietet alle Leichtfertigkeit und heidniſche Sitten. Im **ſiebenden** wird befohlen, daß man ſtatt der Götzenbilder, das göttliche und menſchliche **unvermiſchte** Bild unſers wahren Gottes und Heilandes **Jeſu Chriſti** machen ſoll. Der **achte** Canon verbietet den jüdiſchen Unterſchied in Speiſen, und der **neunte** beſiehlt die Enthaltung vom Erſtickten und vom Blut.

Man

*) S. oben Haupſt. VIII. Abſchnitt 11. 12.

**) S. *Turrianum* adv. Centuriat. Magdeburg. Lib. I. cap. 21. und *Ruelii* Concilia illuſtrata. Tom. I. p 264.

***) Dies ſoll vermuthlich eine Antitheſe des Judenthums ſeyn, die aber übel gerathen iſt.

Man braucht eben nicht viel Scharfſinn und Gelehrſamkeit dazu, um es einzuſehen, daß dieſe ganze Sammlung eine elende Erdichtung eines ſolchen Betrügers iſt, der nach den eutychianiſchen Streitigkeiten lebte, und dabei ein Freund des Bilderdienſtes war. Beides iſt aus dem **ſiebenden** Canon deutlich genug. Dies iſt der vornehmſte, und die andern, die vorne und hinten angehänget ſind, ſind theils aus dem jeruſalemiſchen Schluß vom Jahr 51, theils aus Verordnungen anderer alten Concilien entlehnt, theils eigene Einfälle des Verfaſſers. Mit jenem **ſiebenden** ſoll die Orthodoxie ſeiner Zeiten unterſtützet werden, und die übrigen **acht** ſollen wieder dem ſiebenden aushelfen, und ihm einen Anſtrich geben. Ob der gottſelige Biſchof **Gregorius** von **Peſſinunt**, von welchem dieſe Canones auf dem im Jahr 787 zu **Nicäa** gehaltenen **Concilio** zuerſt angeführet wurden, der Urheber dieſes Betruges geweſen, iſt nicht auszumachen. War er es; ſo hatte er eben nicht zu beſorgen, daß man den Betrug entdecken, und ihn deshalb ſtrafen würde. Denn die auch auf dieſem **Concilio** zu **Nicäa** verſammleten Väter waren höchſtunwiſſende Menſchen, und der **ſiebende** Canon bekräftigte ihre Lieblingsmeinung in Anſehung der Bilder, deren Verehrung auf dieſem Concilio beſtätigt wurde: und es iſt noch eben kein Beiſpiel leicht vorhanden, daß man ſolche Leute, die der Orthodoxie durch Betrug zu Hülfe gekommen, eben ſehr beſtraft hätte.

Auſſer den bereits vorhin angeführten Verſammlungen ſind uns keine bekannt, und mithin fehlet es

auch gänzlich an Nachrichten von Geſetzen, die auf denſelben gemacht wären. Aber faſt alle auf den vorhingenannten Verſammlungen zu Jeruſalem gemachte Einrichtungen, ſind in der alten Kirche durchgängig angenommen worden, als: daß **Diaconi** zum Dienſt der Gemeinde, zur Beſorgung des Armenweſens und Verpflegung der Kranken angenommen wurden, daß man diejenigen, welche ſich aus dem Heidenthum zum Chriſtenthum wandten, nicht zur Beobachtung des levitiſchen Geſetzes verband, daß aller **wiſſentlicher** Antheil an Götzenopfern, und was dahin gehören konnte, als ein Verbrechen angeſehen wurde, daß man ſich vom Eſſen des Erſtickten und des Bluts enthielte. **Tertullian** ſagt noch zu ſeiner Zeit, daß man die Chriſten ſehr unrecht thyeſtiſcher Mahlzeiten beſchuldige, da es ihnen überhaupt nicht einmal erlaubt ſey, ſolcher Speiſen zu genieſſen, worunter Blut gekommen wäre*). Indeſſen kam dieſe Beobachtung von nichts weniger her, als daß man dieſe Verſammlungen für allgemeine *Concilia*, und die auf denſelben gemachte Einrichtungen für Geſetze gehalten hätte, die die ganze Chriſtenheit verbänden. Sondern was dieſe letzteren Geſetze anbetrift, ſo wurden ſie dadurch bald allgemein, daß die Verfaſſung der Gemeinden, die in dieſen Zeiten noch mit ſehr vielen aus dem Judenthum erfüllet waren, aus Nachſicht gegen die Schwachen und zur Erhaltung des geſellſchaftlichen Friedens dergleichen erforderte. Was die andern aber anbetrift, ſo wurden überhaupt die erſten chriſtlichen Gemeinden nach dem Muſter der

*) S. *Tertullian*. Apologet. cap. IX.

Synagoge eingerichtet, man ſahe auch den vortheilhaften Einfluß ein, den dieſe Einrichtungen auf die Gemeinden ſelbſt hatten, und befolgte ſie daher allgemein.

Mit der Zeit aber ging es hiemit, wie mit unzählig andern Dingen in der Welt: man vergaß ihren Urſprung und Veranlaſſungen, die Jahre legten ihnen ein gewiſſes ehrwürdiges Anſehen bei', man hielt ſie nicht mehr für temporelle und locale Anordnungen, ſondern daß ſie von den Apoſteln herkamen, daß ſie lange und von ſehr vielen Orten in Uebung geweſen, das war ſchon genug, um ſie zu canoniſiren, und ihnen eine allgemeine Verbindlichkeit beizulegen. Einen Beweis giebt die in der römiſchen Kirche ehemals beobachtete Zahl Sieben von den Diaconen, und die Enthaltung vom Bluteſſen und Erſtickten bei den Morgenländern. Wie vieles iſt auf ſolche Weiſe vergöttert worden!

Omnia poſt obitum fingit majora vetuſtas.

auch gänzlich an Nachrichten von Geſetzen, die auf denſelben gemacht wären. Aber faſt alle auf den vorhingenannten Verſammlungen zu **Jeruſalem** gemachte Einrichtungen, ſind in der alten Kirche durchgängig angenommen worden, als: daß **Diaconi** zum Dienſt der Gemeinde, zur Beſorgung des Armenweſens und Verpflegung der Kranken angenommen wurden, daß man diejenigen, welche ſich aus dem Heidenthum zum Chriſtenthum wandten, nicht zur Beobachtung des levitiſchen Geſetzes verband, daß aller **wiſſentlicher** Antheil an Götzenopfern, und was dahin gehören konnte, als ein Verbrechen angeſehen wurde, daß man ſich vom Eſſen des Erſtickten und des Bluts enthielte. **Tertullian** ſagt noch zu ſeiner Zeit, daß man die Chriſten ſehr unrecht thyeſtiſcher Mahlzeiten beſchuldige, da es ihnen überhaupt nicht einmal erlaubt ſey, ſolcher Speiſen zu genieſſen, worunter Blut gekommen wäre*). Indeſſen kam dieſe Beobachtung von nichts weniger her, als daß man dieſe Verſammlungen für allgemeine *Concilia*, und die auf denſelben gemachte Einrichtungen für Geſetze gehalten hätte, die die ganze Chriſtenheit verbänden. Sondern was dieſe letzteren Geſetze anbetrift, ſo wurden ſie dadurch bald allgemein, daß die Verfaſſung der Gemeinden, die in dieſen Zeiten noch mit ſehr vielen aus dem Judenthum erfüllet waren, aus Nachſicht gegen die Schwachen und zur Erhaltung des geſellſchaftlichen Friedens dergleichen erforderte. Was die andern aber anbetrift, ſo wurden überhaupt die erſten chriſtlichen Gemeinden nach dem Muſter der Syna-

*) S. *Tertullian.* Apologet. cap. IX.

Synagoge eingerichtet, man ſahe auch den vortheilhaften Einflus ein, den dieſe Einrichtungen auf die Gemeinden ſelbſt hatten, und befolgte ſie daher allgemein.

Mit der Zeit aber ging es hiemit, wie mit unzählig andern Dingen in der Welt: man vergaß ihren Urſprung und Veranlaſſungen, die Jahre legten ihnen ein gewiſſes ehrwürdiges Anſehen bei, man hielt ſie nicht mehr für temporelle und locale Anordnungen, ſondern daß ſie von den Apoſteln herkamen, daß ſie lange und von ſehr vielen Orten in Uebung geweſen, das war ſchon genug, um ſie zu canoniſiren, und ihnen eine allgemeine Verbindlichkeit beizulegen. Einen Beweis giebt die in der römiſchen Kirche ehemals beobachtete Zahl Sieben von den Diaconen, und die Enthaltung vom Bluteſſen und Erſtickten bei den Morgenländern. Wie vieles iſt auf ſolche Weiſe vergöttert worden!

Omnia poſt obitum fingit majora vetuſtas.

Zwölftes Hauptſtück,

Innere Verfaſſung. Vom Lehrbegrif, Meinungen und Sitten der Chriſten.

Das gegenwärtige Hauptſtück, welches vom Lehrbegrif, den Meinungen und ganzen ſittlichen Verhalten der Chriſten handelt, halte ich für eines der wichtigſten in der Geſchichte dieſes ganzen erſten Zeitalters der Kirche. Die vorhergehenden ſchildern die Societät nur im äuſſern, die ſich auf eine ſo merkwürdige Weiſe von Juden und Heiden unterſchied: dieſe geht auf die eigentliche innere Beſchaffenheit derſelben: es giebt die weſentlichen Unterſcheidungszeichen an, da jene nur wandelbar ſind, und von Zeit, Ort und Umſtänden abhingen, darnach abgeändert werden konnten und auch wirklich abgeändert ſind. Auch hier ſind freilich Veränderungen genug vorgefallen: aber betreffen ſie nicht Hauptſachen, Haupt- und Grundwahrheiten; ſo ſind es keine weſentlichen Veränderungen: betreffen ſie wirklich dieſe, ſo wird man ſehen können, worin man abgegangen iſt, und denn über das Capitel ſolcher Abweichungen das bekannte: *Debebamus* ſchreiben können.

Der Lehrbegrif der Chriſten kam ſchon aus dem, was ich bereits im erſten Bande von den Lehren geſagt habe, die Jeſus von Nazareth bei ſeinen Lebzeiten predigte,

digte, leichtlich eingeſehen werden. Indeſſen glaube ich doch, daß dieſer Gegenſtand wohl einer genaueren und beſondern Unterſuchung würdig iſt, und ich folge meinen Vorgängern in der Kirchengeſchichte, von welchen aber ſehr viele dieſe Materie ſehr obenhin abgehandelt, auch wohl gar übergangen haben, nicht blos aus Gewohnheit, wenn ich hier der Geſchichte der Glaubenslehren ein beſonderes Hauptſtück widme. Ich ſehe freilich die groſſen Schwierigkeiten ein, die mit der Vorſtellung dieſes Theils der chriſtlichen Geſchichte verbunden ſind. Will eine jede chriſtliche Parthei ſchon im äuſſern, in kirchlicher Regierungsart, im äuſſern Dienſt und Gebräuchen, daß die erſte Kirche ſo ausgeſehen habe, als die ihrige, ohne daran zu denken, daß ein neugebohrnes Kind wohl nicht füglich ſo ausſehen kann, als ein betagter Mann; ſo ſtreitet man noch vielmehr dafür in Anſehung der Lehrſätze ſelbſt, und diejenigen, die dieſem widerſprechen, möchten wohl nicht davon kommen, ohne mit einem anſehnlichen Verzeichnis von Ketzertiteln beſchenkt zu werden, die ſie denn ihrem Namen ſo zum Appendix beifügen können, als zuweilen die Gelehrten unſerer Zeit alle die Societäten herrechnen, von welchen ſie Ehrenmitglieder ſind. Ich wage es indeſſen ungeachtet dieſer Vorherſehung. Denn wenn man die Sache ernſtlich bedenkt, iſt es ganz unmöglich, daß die Gottesgelahrtheit der erſten Chriſten ſo habe ausſehen können, wie Quenſtedts *Syſtema Theologicum.* Vieles, was man in der Folge der Zeit in dieſer und in jener chriſtlichen Parthei zur Wahrheit gemacht hatte, war damals theils noch gar nicht Wahrheit, theils noch

ſehr zweifelhaft. Viele Sätze ſind erſt durch die in der Folge darüber geführten Streitigkeiten genauer beſtimmt und auseinander geſetzt worden, und wenn gleich das Chriſtenthum in dieſen Zeiten alles dasjenige enthalten und gelehret hat, was die Menſchen, um ihre gegenwärtige und zukünftige Glückſeligkeit zu befördern nothwendig wiſſen und thun mußten; ſo kann man doch auch ſagen, daß alles dieſes mit der Zeit weiter ausgebildet worden. Die Zeit hat vortheilhafte, ſie hat nachtheilige Veränderungen in den Lehren des Chriſtenthums hervorgebracht, und man mag nun die Sache anſehen, von welcher Seite man immer wolle, ſo iſt ganz unmöglich, daß eine vollkommene Uebereinſtimmung ſtatt finden könne, und man wird es mir nicht zur Laſt legen, wenn das Bild, das ich abſchildere, nicht eben die Aehnlichkeit hat, die ein jeder begehrt. Ich trage die Sachen ſo vor, wie ich ſie finde, ohne auf eine einzige chriſtliche Parthei in der Welt, ſie mag Namen haben, wie ſie wolle, einige Rückſicht zu nehmen.

Julian der ſogenannte Apoſtat hat, zu ſeinen Zeiten, aber auf eine ſehr unverſtändige und hämiſche Weiſe, von den Chriſten geſagt, daß ihre ganze Religion ein Gemengſel von Judenthum und Heidenthum ſey *). Er iſt aber nicht der erſte geweſen, der ſo geurtheilt, ſondern ſchon die **Manichäer** haben den Chriſten eben dieſen Vorwurf gemacht **), und ſchon früher, nemlich zu **Tertullians** Zeiten muß man eben ſo hin und wieder

*) S. *Julian.* ap. *Cyrill.* Alex. Lib. I. II.

**) S. *Auguſtin.* contra Fauſtum. Lib. XX. c. 4.

wieder geurtheilt haben *). Was das äuſſere der Religion anbetrift, ſo iſt hieran gar kein Zweifel: die Chriſten gingen aus dem Judenthum aus, und behielten ſehr vieles von den bei denſelben angenommenen Einrichtungen bei: ſie wurden mit den Heiden nachmals immer mehr und mehr bekannt, und führten in das äuſſere ihrer Societäten ungemein vieles ein, was von daher entlehnet war, und im dritten Jahrhunderte konnte man von dieſer Seite mit Recht ſagen, wenn man die äuſſere kirchliche Verfaſſung der Chriſten genau anſahe, daß ſie aus beiden zuſammengemiſcht worden. Aber mich dünkt auch, daß man dieſes auch nicht ganz mit Unrecht auf das Interieur des Chriſtenthums anwenden könne, und ich finde ſelbſt beim Clemens von Alexandrien eine Stelle, die dieſen Gedanken ungemein beſtätigt **). Dies gilt nicht nur von Meinungen, die erſt ſpät ins Chriſtenthum übergetragen ſind, und die man nachmals fälſchlich für authentiſche Lehrſätze der Religion ausgegeben hat: es gilt von frühern Meinungen und wichtigern Lehren aus dieſem erſten Zeitalter ſelbſt. Dies darf und wird niemand befremden, der nur einigermaſſen daran denkt, daß die Chriſten und ihre erſten Lehrer aus Heiden und Juden geſammlet wurden, und natürlicher Weiſe manches von ihren ehemaligen Meinungen mit in die neue Religion hinübernahmen, und ſie mit dem Chriſtenthum verbanden. Dies duldete man aus chriſtlicher Nachſicht, ſo lange die Hauptwahrheiten des Glaubens dadurch nicht erſchüt-

*) S. *Tertull.* ad Nationes. Lib. I. cap. 8.

**) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. VI.

erſchüttert wurden, und verwarf es, wenn dieſes geſchahe, wie bei den gnoſtiſchen Chriſten. Je genauer aber dieſes alles auseinander geſetzt wird, es mag nun hier von bloſſen Meinungen, oder eigentlichen Sätzen die Rede ſeyn, um deſto eher ſieht man ein, was urſprünglich und characteriſtiſch dem Chriſtenthum gehört, und was von einer andern Seite eingetragen, oder in daſſelbe mit hinübergenommen iſt.

Was von den Lehrſätzen und Meinungen geſagt werden kann, das gilt auch von den Sitten, und man entdeckt leicht ohne Mühe den groſſen Unterſchied zwiſchen unſern und jenen Zeiten. Vieles möchte wohl allerdings aus jenen erſten Zeitalter in das unſrige zurückzuwünſchen ſeyn. Aber ob alles, und ob alles nach der gegenwärtigen ganzen Lage der Welt thunlich ſey, das iſt eine Frage, die noch ſehr viel Unterſuchung bedarf, und die müßte mir nicht ein frommer Theologe, der nur ſeine Studierſtube kennt, ſondern ein frommer und kluger Weltmann beantworten. Auch hier war vieles aus Judenthum und Heidenthum ſchon frühe ins Chriſtenthum eingegangen: auch jene Zeiten hatten ihre Mängel, und man thut gewis Unrecht, wenn man ſie als das eigentliche güldene Zeitalter des Chriſtenthums vorſtellt. Je mehr man das Ganze überſieht, deſto deutlicher wird man gewahr, daß alles, im Wiſſen und im Thun nur hier immer Anfang geweſen iſt.

Erſter

* *

Erſter Abſchnitt.

Erkänntnisquellen. Heilige Schriften der Chriſten.

Das erſte, worauf man hier zu ſehen hat, ſind unſtreitig die Quellen, aus welchen die Chriſten ihre Lehrſätze geſchöpft, wodurch ſich ihre Religion auf eine ſo ganz ausnehmende Art von allen damals bekannten Religionen unterſchieden hat. Wenn man die ganze Art, wie das Chriſtenthum gegründet worden, mit einiger Genauigkeit betrachtet; ſo kann man nicht in Abrede ſeyn, daß eine beſondere und ganz neue Offenbahrung die Hauptquelle war, aus welcher die Lehren des Chriſtenthums herfloſſen. Jeſus von Nazareth, der Stifter der chriſtlichen Religion, war ſeinem eigenen Geſtändnis nach, dazu in die Welt geſandt worden, um den Menſchen das Heil, das iſt, das wahre Erkänntnis Gottes, und den Gottwohlgefälligen Dienſt zu offenbahren, Wahrheit zu predigen, und das alte Reich des Irrthums und der Laſter zu zerſtöhren. Johannes ſagt, daß niemand Gott geſehen habe, als der eingebohrne Sohn, im Schoos des Vaters, und daß derſelbe ihn den Menſchen geoffenbart *). Paulus, oder wer ſonſt der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer iſt, unterſcheidet deutlich die alte den Vätern gewordene Offenbahrung von der neuen, die in den letzten Tagen der Welt durch den Sohn Gottes der Welt zu Theil geworden, und giebt dieſer letztern vor

jener

*) S. Joh. I. 18. verglichen mit Matth. XI. 27.

erſchüttert wurden, und verwarf es, wenn dieſes geſchahe, wie bei den gnoſtiſchen Chriſten. Je genauer aber dieſes alles auseinander geſezt wird, es mag nun hier von bloſſen Meinungen, oder eigentlichen Säzen die Rede ſeyn, um deſto eher ſieht man ein, was urſprünglich und characteriſtiſch dem Chriſtenthum gehört, und was von einer andern Seite eingetragen, oder in daſſelbe mit hinübergenommen iſt.

Was von den Lehrſäzen und Meinungen geſagt werden kann, das gilt auch von den Sitten, und man entdeckt leicht ohne Mühe den groſſen Unterſchied zwiſchen unſern und jenen Zeiten. Vieles möchte wohl allerdings aus jenen erſten Zeitalter in das unſrige zurückzuwünſchen ſeyn. Aber ob alles, und ob alles nach der gegenwärtigen ganzen Lage der Welt thunlich ſey, das iſt eine Frage, die noch ſehr viel Unterſuchung bedarf, und die müßte mir nicht ein frommer Theologe, der nur ſeine Studierſtube kennt, ſondern ein frommer und kluger Weltmann beantworten. Auch hier war vieles aus Judenthum und Heidenthum ſchon frühe ins Chriſtenthum eingegangen: auch jene Zeiten hatten ihre Mängel, und man thut gewis Unrecht, wenn man ſie als das eigentliche güldene Zeitalter des Chriſtenthums vorſtellt. Je mehr man das Ganze überſieht, deſto deutlicher wird man gewahr, daß alles, im Wiſſen und im Thun nur hier immer Anfang geweſen iſt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Erſter Abſchnitt.

Erkänntnisquellen. Heilige Schriften der Chriſten.

Das erſte, worauf man hier zu ſehen hat, ſind unſtreitig die Quellen, aus welchen die Chriſten ihre Lehrſätze geſchöpft, wodurch ſich ihre Religion auf eine ſo ganz ausnehmende Art von allen damals bekannten Religionen unterſchieden hat. Wenn man die ganze Art, wie das Chriſtenthum gegründet worden, mit einiger Genauigkeit betrachtet; ſo kann man nicht in Abrede ſeyn, daß eine beſondere und ganz neue Offenbahrung die Hauptquelle war, aus welcher die Lehren des Chriſtenthums herfloſſen. Jeſus von Nazareth, der Stifter der chriſtlichen Religion, war ſeinem eigenen Geſtändnis nach, dazu in die Welt geſandt worden, um den Menſchen das Heil, das iſt, das wahre Erkänntnis Gottes, und den Gottwohlgefälligen Dienſt zu offenbahren, Wahrheit zu predigen, und das alte Reich des Irrthums und der Laſter zu zerſtöhren. Johannes ſagt, daß niemand Gott geſehen habe, als der eingebohrne Sohn, im Schoos des Vaters, und daß derſelbe ihn den Menſchen geoffenbart *). Paulus, oder wer ſonſt der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer iſt, unterſcheidet deutlich die alte den Vätern gewordene Offenbahrung von der neuen, die in den letzten Tagen der Welt durch den Sohn Gottes der Welt zu Theil geworden, und giebt dieſer letztern vor jener

*) S. Joh. I. 18. verglichen mit Matth. XI. 27.

jener erſtern einen unendlich groſſen Vorzug *). Dieſer **mündliche Unterricht**, den Jeſus bei ſeinem Wandel auf Erden ſeinen Jüngern und Apoſteln gab, war allerdings die erſte und hauptſächlichſte Quelle, aus welcher eigentlich alle Lehren der neuen und verbeſſerten Religion urſprünglich hergefloſſen. Wenn man aber von der Schule Jeſu weg, und auf die erſten chriſtlichen Gemeinden ſieht, die nach dem Hingange Jeſu gegründet, und welchen die Wahrheiten der Religion bekannt gemacht wurden; ſo iſt es deutlich, daß **Tradition** oder mündliche Ueberlieferung **), die nächſte Quelle war, aus welcher man ſchöpfte, und der nächſte und eigentliche Grund, worauf das ganze Gebäude der chriſtlichen Lehre gegründet war. Es waren nemlich ſchon ſehr viele und anſehnliche Gemeinden geſammlet, ehe noch eine einzige Schrift, in welcher die Lehre der Chriſten vorgetragen wäre, geſchrieben war. Der mündliche Unterricht der Apoſtel und Jünger des Herrn war es allein, aus welchem die Chriſten ihre Einſichten herleiteten, und der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſagt daher, daß die Wahrheiten, welche erſtlich von

*) S. Hebr. I. 1. 2. II. 1 — 3.

**) Tradition iſt hier zu unterſcheiden von ſogenannter jüdiſcher Nebenoffenbahrung, die zur beſſern Erläuterung der dunkeln ſchriftlichen Offenbahrung dienen ſoll, die frühe genug ins Chriſtenthum eingedrungen, ſehr vielen unrichtigen Grundſätzen und Gebräuchen zur Schutzwehr gedient, und endlich ſogar ein Unterſcheidungscharacter einer ganzen chriſtlichen Parthei geworden. Man leſe hier *Beauſobre* Hiſtoire des manichéens. Tom. I. p. 441 ff.

von dem Herrn ſelbſt geprediget worden, hernach durch diejenigen, die ſelbige gehöret hatten, andern mitgetheilet worden *). Dieſe Boten Jeſu waren es daher, zu welchen, als den eigentlichen Lehrern die Chriſten ihre Zuflucht nahmen, wo ſie hin und wieder noch eines nähern Aufſchluſſes benöthigt waren, und auf ſolche Weiſe entſtanden zufälliger Weiſe nach und nach verſchiedene Schriften, theils hiſtoriſche Aufſätze, theils Briefe, die von den Wahrheiten des Chriſtenthums eine vollſtändigere Auskunft gaben, und welche eben ſo, wie die mündliche, und durch Wunder als göttlich beſtätigte Lehre der Apoſtel, als **untrügliche** und **göttliche Wahrheiten**, oder wie **Clemens** von **Rom** ſagt, ἀληθεῖς ῥήσεις πνεύματος ἁγίου, als **wahre Ausſprüche des heil. Geiſtes** **) allgemein unter den Chriſten angenommen wurden.

So lange die Apoſtel lebten, waren ſie ſelbſt das eigentliche *Principium cognoſcendi* unter den Chriſten, und wo man ſie ſelbſt nicht zu Rathe zu ziehen im Stande war, da wandte man ſich an die nächſten von den Apoſteln geſtifteten Gemeinden, weil man, und zwar nicht ohne Grund zum voraus ſetzte, daß dieſelben am beſten und richtigſten Auskunft geben könnten, weil ſie die bei ihnen angenommene Lehre aus dem Munde der Apoſtel ſelbſt erhalten hätten. Ihre ſämtlichen ſchriftlichen Aufſätze wurden zwar mit der Zeit geleſen, wie andere zur Erkänntnis der Wahrheit und ſittlichen Verbeſſerung dienende Schriften; aber ſie wurden

*) S. Hebr. II. 3.

**) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. XLV.

wurden nur ſtückweiſe geleſen: bei den jüdiſchchriſtlichen Gemeinden von Paläſtina, Syrien und Arabien ward das Evangelium Matthäi, zu Rom und Alexandrien das Evangelium Marci, in den aſiatiſchen Gemeinden das Evangelium Johannis, zu Corinth, und in den achaiiſchen Gemeinden wurden die Briefe an die Corinther, in der römiſchen der Brief an die Römer u. ſ. w. geleſen, und wenn man gleich nicht an der Wahrheit und Göttlichkeit dieſer Schriften zweifelte, ſo ſahe man ſie doch anfangs nicht für univerſell an, ſondern für Particularſtücke, die eigentlich diejenige Gemeinde angingen, zu deren Behuf ſie abgefaßt wären. Dies giebt auch die ganze innere Verfaſſung dieſer Schriften genugſam zu erkennen, in welchen viel Particularumſtände vorkommen, die nicht alle Chriſten ohne Unterſchied, ſondern nur diejenigen angehen können, zu deren Nutzen ſie geſchrieben waren.

Da man ſie noch nicht für die allgemeine Grundlage aller chriſtlichen Erkänntnis anſahe, ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, was von der in dieſem Jahrhunderte ſchon gemachten Sammlung der ſämtlichen Schriften der Evangeliſten und Apoſtel in ein einziges Buch oder ſogenannter vorgeblicher Schlieſſung des Canons, die eben ſo von dem Evangeliſten Johannes, als diejenige des jüdiſchen Canons vom Eſra geſchehen ſeyn ſoll, zu halten ſey. Wären auch nicht die Zeugen, die hievon reden, viel zu jung *), ſo wird doch dieſe Meinung hinlänglich durch die vielen Zweifel widerlegt, die noch

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 24.

noch in den folgenden Zeiten über die Schriften des N. Teſt. geſetzt wurden, da einige derſelben, von denen man ſicher wußte, daß ſie von den Apoſteln herrühreten, angenommen, andere aber, die nur in einigen Gemeinden bekannt geweſen waren, bezweifelt und verworfen wurden. Sieht man die beiden Briefe des **Clemens** von **Rom** an, ſo merkt man deutlich, daß nicht alle Schriften ihm gleich bekannt geweſen. **Johannis** Evangelium ſcheint ihm gänzlich unbekannt geweſen zu ſeyn. Aus den Briefen **Pauli** führt er vornemlich die Briefe an die **Corinther** und **Römer** und ſolche an, die der Apoſtel aus ſeiner römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben hatte. **Lardner** hat zwar viele andere Stellen geſammlet, aber nicht immer zum glücklichſten *).

In dieſem erſten Zeitalter hatte man alſo noch keine **Sammlung** ſolcher Schriften, die man als die Quelle alles chriſtlichen Wiſſens angeſehen hätte. Denn ob man gleich den einzelnen von den Evangeliſten und Apoſteln als Schülern und Boten Jeſu gemachten Aufſätzen es nicht abſprach, daß ſie göttliche Wahrheit wären; ſo konnte man doch dieſe **einzelnen** hin und wieder zerſtreuten Aufſätze nicht als Quelle **aller** chriſtlichen Erkänntnis betrachten. Die Gemeinden waren zerſtreut, **Paulus** hatte nicht an **Petri** Diöces, und **Paläſtinenſer** nicht an Griechen, Römer, u. ſ. w. geſchrieben. Wo Verbindung unter den Gemeinden ſchon

*) S. Lardners Glaubwürdigkeit der evangel. Geſchichte, Th. 2. p. 36 — 68.

ſchon aus andern Urſachen war, da wurden freilich wechſelſeitig die ihnen gewordenen Aufſätze bekannt. So war den Römern der ehemals von Griechenland aus nach Corinth geſchriebene erſte Brief Pauli bekannt, und Clemens von Rom bezieht ſich auf denſelben in dem Briefe an die dortige Gemeinde, da aber dieſe Verbindung und gegenſeitige Mittheilung unter den Gemeinden dieſes Zeitalters nicht allenthalben ſtatt fand, iſt es deutlich, daß dieſe Schriften nicht allgemein bekannt, und als die Quelle alles chriſtlichen Wiſſens konnten angeſehen ſeyn.

Dieſe Aufſätze kamen hiernächſt freilich von ſolchen Männern her, welchen Jeſus ſelbſt die Verkündigung der Wahrheit aufgetragen hatte; aber man beurtheilte ſie ganz anders, als in den nachfolgenden Zeiten geſchehen iſt. Der Begrif einer ſtrengen Inſpiration iſt dieſem ganzen Jahrhunderte noch gänzlich unbekannt. Allerdings in ſo ferne ſie diejenige Lehre bekräftigten, deutlicher aufklärten, das Erkänntnis der Gottſeligkeit und Sittlichkeit beförderten, konnten ſie nicht anders als ihnen einen göttlichen Urſprung beilegen: denn alles geiſtige Gute kommt von Gott. Aber von einer übernatürlichen Inſpiration, und gleichſam Dictation einzelner Worte findet ſich keine Spur, und es würde gewis einen jeden Chriſten ausnehmend befremdet haben, wenn Matthäus und Johannes von ihren Evangelien und Lucas von ſeiner Apoſtelgeſchichte geſagt hätten, daß ihnen dieſe hiſtoriſchen Umſtände durch eine übernatürliche Offenbahruug wären mitgetheilt, und vom Geiſte Gottes gleichſam in die Feder dictiret

worden, von welchen ſie ſelbſt Augenzeugen geweſen waren. Noch in den folgenden Jahrhunderten wird daher noch **Marcus** als derjenige angegeben, der aus **Petri** mündlichen Erzählungen ſein Evangelium aufgeſetzt, ſo wie man **Paulo** an **Lucä** Evangelio einen gleichen Antheil gab. Man ſahe dieſe ſämtlichen Schriften nicht anders an, als gelegentlich gemachte weitere Ausführungen derjenigen Wahrheiten, die von Anfange an den Gemeinden waren verkündigt worden, und nahm ſie in ſo ferne an als göttliche Schriften, als ſie mit denſelben übereinſtimmten *). Unter allen dieſen Schriften ſcheinen die **Evangelien**, welche von dem Leben und Wundern, von dem Tode und der Auferſtehung **Jeſu** von den Todten nicht nur Nachricht gaben, ſondern in welchen auch viele eigentliche Reden und Lehren **Jeſu** enthalten waren **), am allererſten allgemein geworden, und im vorzüglichſten Anſehen geweſen zu ſeyn. Dies war um ſo vielmehr nothwendig, da nicht gar lange nach dem Hingange **Jeſu** ſchon verſchiedene falſche Nachrichten von **Jeſu** herumgingen, verſchiedene unächte Lebensbeſchreibungen erdichtet, und in den Gemeinden herumgetragen wurden. Schrieben **Matthäus** und **Marcus** zu Rom, **Lucas** in Griechenland, und **Johannes** in klein Aſien, ſo begreift man leicht, wie dieſe Schriften früher als die andern haben allgemein bekannt werden können: über-

X 2 dem

*) S. *Beauſobre* Hiſtoire des manichéens. Tom. I. p. 441.

**) Evangelium daher im eigentlichſten Verſtande von der Lehre Jeſu ſelbſt. S. *Richard Simon* Hiſt. Critiq. du N. T. I. p. 20.

ſchon aus andern Urſachen war, da wurden freilich wechſelſeitig die ihnen gewordenen Aufſätze bekannt. So war den Römern der ehemals von Griechenland aus nach Corinth geſchriebene erſte Brief Pauli bekannt, und Clemens von Rom bezieht ſich auf denſelben in dem Briefe an die dortige Gemeinde, da aber dieſe Verbindung und gegenſeitige Mittheilung unter den Gemeinden dieſes Zeitalters nicht allenthalben ſtatt fand, iſt es deutlich, daß dieſe Schriften nicht allgemein bekannt, und als die Quelle alles chriſtlichen Wiſſens konnten angeſehen ſeyn.

Dieſe Aufſätze kamen hiernächſt freilich von ſolchen Männern her, welchen Jeſus ſelbſt die Verkündigung der Wahrheit aufgetragen hatte; aber man beurtheilte ſie ganz anders, als in den nachfolgenden Zeiten geſchehen iſt. Der Begrif einer ſtrengen Inſpiration iſt dieſem ganzen Jahrhunderte noch gänzlich unbekannt. Allerdings in ſo ferne ſie diejenige Lehre bekräftigten, deutlicher aufklärten, das Erkänntnis der Gottſeligkeit und Sittlichkeit beförderten, konnten ſie nicht anders als ihnen einen göttlichen Urſprung beilegen: denn alles geiſtige Gute kommt von Gott. Aber von einer übernatürlichen Inſpiration, und gleichſam Dictation einzelner Worte findet ſich keine Spur, und es würde gewis einen jeden Chriſten ausnehmend befremdet haben, wenn Matthäus und Johannes von ihren Evangelien und Lucas von ſeiner Apoſtelgeſchichte geſagt hätten, daß ihnen dieſe hiſtoriſchen Umſtände durch eine übernatürliche Offenbahruug wären mitgetheilt, und vom Geiſte Gottes gleichſam in die Feder dictiret

worden,

worden, von welchen ſie ſelbſt Augenzeugen geweſen waren. Noch in den folgenden Jahrhunderten wird daher noch **Marcus** als derjenige angegeben, der aus **Petri** mündlichen Erzählungen ſein Evangelium aufgeſetzt, ſo wie man **Paulo** an **Lucä** Evangelio einen gleichen Antheil gab. Man ſahe dieſe ſämtlichen Schriften nicht anders an, als gelegentlich gemachte weitere Ausführungen derjenigen Wahrheiten, die von Anfange an den Gemeinden waren verkündigt worden, und nahm ſie in ſo ferne an als göttliche Schriften, als ſie mit denſelben übereinſtimmten *). Unter allen dieſen Schriften ſcheinen die **Evangelien**, welche von dem Leben und Wundern, von dem Tode und der Auferſtehung **Jeſu** von den Todten nicht nur Nachricht gaben, ſondern in welchen auch viele eigentliche Reden und Lehren **Jeſu** enthalten waren **), am allererſten allgemein geworden, und im vorzüglichſten Anſehen geweſen zu ſeyn. Dies war um ſo vielmehr nothwendig, da nicht gar lange nach dem Hingange **Jeſu** ſchon verſchiedene falſche Nachrichten von **Jeſu** herumgingen, verſchiedene unächte Lebensbeſchreibungen erdichtet, und in den Gemeinden herumgetragen wurden. Schrieben **Matthäus** und **Marcus** zu Rom, **Lucas** in Griechenland, und **Johannes** in klein Aſien, ſo begreift man leicht, wie dieſe Schriften früher als die andern haben allgemein bekannt werden können: überdem

*) S. *Beauſobre* Hiſtoire des manichéens. Tom. I. p. 441.

**) Evangelium daher im eigentlichſten Verſtande von der Lehre Jeſu ſelbſt. S. *Richard Simon* Hiſt. Critiq. du N. T. I. p. 20.

dem waren ſie mehr als die Briefe für alle Chriſten, die im Anfange nur immer als Privatſchreiben, von mehrerm oder wenigerm Umfange betrachtet wurden.

Anders hat es ſich mit den Büchern des alten Teſtaments verhalten. Dies iſt begreiflich, ſobald man ſich erinnert, daß die erſten Gemeinden, die geſtiftet wurden, theils ganz aus Juden beſtanden, wie die jeruſalemiſche, und einige andere in Paläſtina, theils mit Juden ſehr vermiſcht waren, von welchen in ihren Synagogen, nach deren Muſter die chriſtlichen Verſammlungen eingerichtet wurden, alle Sabbather die Bücher des alten Bundes geleſen wurden. So waren auch dieſe Bücher ſchon lange geſammlet, und Chriſtus ſowol, als ſeine Apoſtel führten ſie in ihren Predigten, als göttliche Offenbahrung an, auf welche die chriſtliche Wahrheit gegründet ſey, und von welcher ſie beſtätigt würde. In dieſer Hinſicht ſagt Paulus von den ſämtlichen Büchern des alten Teſtaments, welche Timotheus von Kindheit an geleſen hatte, daß ſie göttlichen Urſprungs ſeyn, und ſowol zur Ueberzeugung von der Wahrheit, als auch zur Zucht und einem gottſeligen Verhalten führeten *).

In Anſehung dieſer Bücher aber fand in dieſen Zeiten nicht derjenige Unterſchied ſtatt, der in der Folge gemacht worden. Bei einer beſondern Unterſcheidung derſelben würden manche Schwierigkeiten ſich gezeiget haben, da die Samariter nur allein die fünf Bücher Moſis annahmen, von den paläſtinenſiſchen Juden nach

*) S. 2 Timoth. III. 16.

nach ihren verſchiedenen Secten auch verſchieden über diejenigen Bücher gedacht wurde, die den Grund der ganzen Religion abgeben ſollten, und endlich die auſſerhalb **Paläſtina** in dem benachbarten **Syrien**, **Aegypten**, **Griechenland** und **Italien** wohnende Juden ein anders Verzeichnis (Canon) göttlicher Bücher hatten, und denſelben verſchiedene andere anhängten, die von ihnen, wie **Joſephus** meint, ſeit den Zeiten des **Artaxerxes** *) erdacht waren, und von den andern nicht angenommen wurden: und aus allen dieſen verſchiedenen jüdiſchen Partheien waren Chriſten geſammlet worden. Unter den Chriſten las man daher alle dieſe Bücher ohne Unterſchied, und die Apoſtel bedienten ſich nicht nur der von den Helleniſten angenommenen alexandriniſchen Ueberſetzung größtentheils in ihren Vorträgen und ſchriftlichen Aufſätzen, ſondern ſie bezogen ſich auch wohl in denſelben auf ſolche Bücher, die von den helleniſtiſchen Juden allein angenommen waren, als das Buch **Henochs**, und dasjenige, was von dem Leben und Tode **Moſis** geſchrieben war **). Politiſche Hinſicht kann hiebei wohl wenig oder gar nicht ſtatt gefunden haben, daß man nemlich um deswillen dieſe Bücher auch recipirt habe, weil die Helleniſten auſſerhalb Paläſtina, wo die mehreſten chriſtlichen Gemeinden gegründet wurden, die zahlreichſten waren, ob ich gleich immer glaube, daß eine gerade Verwerfung aller dieſer Bücher, die von den Helleni-

*) S. *Joſephum* Lib. I. contra Apionem. p. 1036.

**) Ein Verzeichnis dieſer Bücher findet man bei dem Verfaſſer der *Synopſis* in opp. *Athanaſii.* Tom. II. p. 154.

dem waren ſie mehr als die Briefe für alle Chriſten, die im Anfange nur immer als Privatſchreiben, von mehrerm oder wenigerm Umfange betrachtet wurden.

Anders hat es ſich mit den Büchern des alten Teſtaments verhalten. Dies iſt begreiflich, ſobald man ſich erinnert, daß die erſten Gemeinden, die geſtiftet wurden, theils ganz aus Juden beſtanden, wie die jeruſalemiſche, und einige andere in Paläſtina, theils mit Juden ſehr vermiſcht waren, von welchen in ihren Synagogen, nach deren Muſter die chriſtlichen Verſammlungen eingerichtet wurden, alle Sabbather die Bücher des alten Bundes geleſen wurden. So waren auch dieſe Bücher ſchon lange geſammlet, und Chriſtus ſowol, als ſeine Apoſtel führten ſie in ihren Predigten, als göttliche Offenbahrung an, auf welche die chriſtliche Wahrheit gegründet ſey, und von welcher ſie beſtätigt würde. In dieſer Hinſicht ſagt Paulus von den ſämtlichen Büchern des alten Teſtaments, welche Timotheus von Kindheit an geleſen hatte, daß ſie göttlichen Urſprungs ſeyn, und ſowol zur Ueberzeugung von der Wahrheit, als auch zur Zucht und einem gottſeligen Verhalten führeten *).

In Anſehung dieſer Bücher aber fand in dieſen Zeiten nicht derjenige Unterſchied ſtatt, der in der Folge gemacht worden. Bei einer beſondern Unterſcheidung derſelben würden manche Schwierigkeiten ſich gezeiget haben, da die Samariter nur allein die fünf Bücher Moſis annahmen, von den paläſtinenſiſchen Juden

nach

*) S. 2 Timoth. III. 16.

nach ihren verſchiedenen Secten auch verſchieden über diejenigen Bücher gedacht wurde, die den Grund der ganzen Religion abgeben ſollten, und endlich die auſſerhalb Paläſtina in dem benachbarten Syrien, Aegypten, Griechenland und Italien wohnende Juden ein anders Verzeichnis (Canon) göttlicher Bücher hatten, und denſelben verſchiedene andere anhängten, die von ihnen, wie Joſephus meint, ſeit den Zeiten des Artaxerxes *) erdacht waren, und von den andern nicht angenommen wurden: und aus allen dieſen verſchiedenen jüdiſchen Partheien waren Chriſten geſammlet worden. Unter den Chriſten las man daher alle dieſe Bücher ohne Unterſchied, und die Apoſtel bedienten ſich nicht nur der von den Helleniſten angenommenen alexandriniſchen Ueberſetzung gröſstentheils in ihren Vorträgen und ſchriftlichen Aufſätzen, ſondern ſie bezogen ſich auch wohl in denſelben auf ſolche Bücher, die von den helleniſtiſchen Juden allein angenommen waren, als das Buch Henochs, und dasjenige, was von dem Leben und Tode Moſis geſchrieben war **). Politiſche Hinſicht kann hiebei wohl wenig oder gar nicht ſtatt gefunden haben, daß man nemlich um deswillen dieſe Bücher auch recipirt habe, weil die Helleniſten auſſerhalb Paläſtina, wo die mehreſten chriſtlichen Gemeinden gegründet wurden, die zahlreichſten waren, ob ich gleich immer glaube, daß eine gerade Verwerfung aller dieſer Bücher, die von den Helleni-

 ſten

*) S. *Joſephum* Lib. I. contra Apionem. p. 1036.

**) Ein Verzeichnis dieſer Bücher findet man bei dem Verfaſſer der *Synopſis* in opp. *Athanaſii.* Tom. II. p. 154.

ſten für heilig gehalten wurden, dieſe hätte entfernen können: denn die paläſtinenſiſchen Gemeinden waren doch die erſten, und die Apoſtel ſelbſt ehemalige paläſtinenſiſche Juden, von welchen dergleichen Bücher nicht angenommen wurden. Sie mußten alſo wohl wahrſcheinlicher Weiſe mit allen Büchern des alten Teſtaments, ſie mochten zum hebräiſchen oder griechiſchen Canon gehören, einen andern als den ſtrengen Begrif verbinden. Man hielte ſie nemlich durchgängig für göttlichen Urſprungs in ſo ferne ſie gemeinnützig waren, die chriſtliche Wahrheit dadurch beſtätigt werden, und ſie zur Verbeſſerung und geiſtlichen Vollkommenheit der Menſchen dienen konnten. Die ſtrengen wirklich jüdiſchen Begriffe von ſo genannter wirklicher Inſpiration und Dictation ſcheinen von den Apoſteln mit den aufgeklärtern Einſichten die ſie erlangten, gänzlich abgelegt zu ſeyn, und es findet ſich keine Spur bei ihnen, daß ſie nach jüdiſcher oder vielmehr nach phariſäiſcher Denkungsart einigen Büchern des alten Teſtaments einen vorzüglichern und andern einen geringern Grad der Inſpiration ſollten zugeſchrieben haben. Ein Buch mußten ſie ſorgfältig für gemeinnüzziger als das andere erkennen, dies ergab ſich aus den Sachen ſelbſt; darum folgte aber noch nicht ein verſchiedener Grad der Inſpiration. Vielleicht war dieſe verſchiedene Gemeinnüzzigkeit auch das eigentliche worauf die Juden ehemals Rückſicht nahmen, wenn ſie von verſchiedenen Graden der Inſpiration redeten: Orientalismus aber, und denn noch jüdiſche Denkungsart dazu genommen, als daß der heilige Geiſt nicht auf jemanden auſſerhalb

dem

dem jüdiſchen Lande komme, brachte mit der Zeit ganz andere Begriffe hervor. Wenn die Apoſtel und ihre Schüler hierin von den bereits zu ihrer Zeit herrſchenden Meinungen abgegangen, und alle Bücher, die unter den jüdiſchen Partheyen angenommen wurden, auch ohne Unterſchied in ſo fern als göttlichen Urſprungs angenommen, als wahres Erkenntnis, und geiſtliche, ſittliche Ausbeſſerung dadurch befördert werden könnte; ſo haben ſie nichts anders gethan, als die durch Aberglauben verdunkelten ächten Meinungen wieder hervorgezogen. Sie wußten dieſes am beſten zu beſtimmen, da ſie des beſondern Beyſtandes Gottes theilhaftig waren, den Geiſt der Unterſcheidung hatten, und alſo am beſten unterſcheiden und andren verſtändlich machen konnten, was aus Gott in ſolchen Büchern war *). Daß verſtändige und gelehrte Juden, voraus von der helleniſtiſchen Parthey noch nicht gar lange vor der chriſtlichen Zeitrechnung, eben ſo von den heiligen Büchern und deren Inſpiration gedacht, iſt aus verſchiedenen Stellen des Philo **) deutlich genug.

 Gar

*) Ich kann nicht umhin hier eine Stelle aus dem Origenes zu dieſem Behuf herzuſezzen, die von Hieronymo ſo überſezt iſt: *Palam eſt multa vel ab Apoſtolis vel ab Evangeliſtis exempla eſſe prolata et N. T. inſerta, quæ in his ſcripturis, quas canonicas habemus, nunquam legimus, in Apocryphis tamen inueniuntur et euidenter ex ipſis oſtenduntur aſſumta —— Potuit fieri ut —— S. Spiritu repleti ſciuerint, quid aſſumendum ex illis eſſet ſcripturis, quidue refutandum.*

**) S. *Philo* de Migrat. Abrahami. p. 441-444. und de Profugis. p. 571. 572.

Gar bald aber ſcheinet es, daß die Chriſten genöthigt wurden, in Anſehung derjenigen Bücher, die als ächt und zur Abſicht dienlich in den Gemeinden vorgeleſen werden konnten und ſollten, eine gewiſſe Regel oder Verzeichnis (κάνων) feſtzuſetzen, daher denn nochmals der Unterſchied zwiſchen canoniſchen und ſo genannten apocryphiſchen Bücher entſtanden, von welchen jene unrichtig für einerley mit inſpirirten Bücher gehalten ſind *), da doch canoniſche Schriften diejenigen nur eigentlich heiſſen ſollten, die im Canon, oder Kirchenregiſter, als ſolche aufgeführet waren, die in den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten vorgeleſen werden konnten. Zu dieſer Beſtimmung ſcheinen die gnoſtiſchen Chriſten vermuthlich die erſte Gelegenheit gegeben zu haben, als von welchen verſchiedne unächte Schriften, die ſie ſelbſt erdacht hatten, herumgetragen wurden, um vermittelſt derſelben ihren Irrthümern einen Eingang unter den andern Chriſten zu verſchaffen. Auch Judenchriſten ſcheinen hiezu an einigen Orten Gelegenheit gegeben zu haben.

Ob man in dieſen Zeiten den heiligen Schriften auſſer den natürlichen Wirckungen, die eine gründliche und überzeugende Vorſtellung deſſen, was gut und heilſam iſt, hervorbringt, wenn ſie mit dem Seegen Gottes, der zu allen Guten das Gedeyen giebt, verbunden iſt, noch ein andre innere und auf eine übernatür=

*) S. Michaelis Einleitung in das N. T. 2 Th. p. 1610, verglichen mit Semlers freyer Unterſuchung des Canon. §. 3. ff.

natürliche Weiſe auf den Verſtand und das Herz der Menſchen wirkende Kraft beygelegt, iſt eine Frage, die hier wohl ſchwerlich ausgemacht werden wird. Beweiſe finde ich hiefür nicht, und diejenigen, die man ſonſt insgemein dafür anzuführen pflegt, möchten wohl zu nichts weniger, als ſo etwas zu beweiſen dienen können. Genug die von **Chriſto** ſelbſt gepredigte und von ſeinen Apoſteln fortgepflanzte Lehre, die die Lehre des geſunden Menſchenverſtandes iſt, war die Hauptquelle aller chriſtlichen Erkenntnis, und zur Bekräftigung und Erweiterung derſelben dienten ſo wohl die ſämtlichen unter den Juden bisher angenommenen heiligen Bücher, die in den Verſammlungen der Chriſten vorgeleſen und erkläret wurden, als auch die von den Evangeliſten und Apoſteln gelegentlich gemachten, aber in dieſem Zeitalter noch nicht geſammleten Aufſätze.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zweiter Abſchnitt.

Untergeſchobene Schriften. Sprüche und Briefe Chriſti.

Auſſer dieſen bisher angeführten Quellen ſind unter den erſten Chriſten auch andre Schriften herumgegangen, auch theils in den Verſammlungen vorgeleſen, und dazu gebraucht worden, um aus denſelben die chriſtliche Wahrheit zu beſtätigen, die wohl im eigentlichſten Verſtande dieſes nicht verdient hätten, aber wegen ihres Einfluſſes, den ſie auf das geſammte Chriſtenthum gehabt haben einer nähern Unterſuchung

 wür=

würdig ſind. Dies ſind die unächten und untergeſchobenen Schriften, von welchen ſchon vorhin in dem Leben Jeſu und ſeiner Apoſtel verſchiedenes vorgekommen. Genau unterſucht hätten verſchiedne Bücher deren vorhin ſchon gedacht iſt, eben ſo gut hieher gerechnet werden können, als unter andern die ſämtlichen von den Helleniſten als göttlich angenommenen Schriften, die erdichtet waren, und dennoch in den Verſammlungen der Chriſten geleſen wurden, in ſo fern die chriſtliche Wahrheit dadurch beſtätigt und ſittliche Ausbeſſerung und Vollkommenheit dadurch befördert werden könnte. Aber auſſer dem giengen unter den Chriſten viele Schriften herum, die von gewiſſen Chriſten ſelbſt erdichtet waren, und an manchen Orten als ächte, die evangeliſche Wahrheit bekräftigende und mehr aufklärende Bücher angeſehn wurden, bis eine nähere Unterſuchung ſie dieſes Vorzugs und Anſehns beraubte, das ſie ſo unrechtmäßig ſich beygeleget hatten.

Man frägt hier zuerſt nicht unbillig: woher dieſe erdichteten Schriften ihren Urſprung genommen, und wie es möglich geweſen, daß ſie je in dieſen Zeiten da die Apoſtel noch lebten, haben in irgend einer Gemeinde eine Aufnahme erlangen können. Man ſchreibt dieſes insgemein den ſogenannten **Gnoſtikern** zu *), und es kann freylich nicht geleugnet werden, daß von dieſen ſehr viele dergleichen erdichtete Bücher herrühren: aber dieſe

*) S. Cotta Kirchengeſch. Th. 2. p. 1109.

dieſe Krankheit iſt gewis älter. Die Helleniſten hatten ſchon dergleichen Bücher zu denen von den Paläſtinenſern angenommen und bey ihren griechiſch überſezten Bücher hinzugefügt. Auch **Paläſtinenſer** ſind davon nicht frey geweſen. In der ſogenannten morgenländiſchen Philoſophie, die aus Indien, Perſien und Chaldäa ihren Urſprung hatte, wurden viele Bücher unter dem Namen des berühmten **Zerduſt** oder **Zoroaſters** erdichtet, und von da hatten die Juden wahrſcheinlicher Weiſe dieſe ſeltſame Art von Dichtkunſt mit in ihr Vaterland hinübergenommen. Der **Platonismus**, wenn auch in demſelben nie erdichtete Bücher des **Pythagores** und ſeiner Schüler in ältern Zeiten gangbar geweſen wären, litte um dieſe Zeiten ſehr wichtige Veränderungen, und es wurden in demſelben Bücher von allerley Art erdichtet, welches in der Folge noch weiter ging. Da nun **Platoniker** und **morgenländiſche** Philoſophen, die mit dieſer Dichtungsſeuche behaftet waren, allenthalben in Aegypten, Syrien, Aſien und Griechenland ſich verbreitet hatten, da es unter den Juden ſelbſt ſchon ſeit langer Zeit nicht an Leuten fehlte, die unter erborgten anſehnlichen Namen ihres Herzens Geſicht verkündigten; ſo koſtet es eben nicht viel Mühe den Urſprung ſolcher erdichteten Schriften zu entdecken, aber man ſieht auch zugleich, daß man dies nicht allein zu den eigentlichen Kezerſünden der **Gnoſtiker** rechnen könne. **Helleniſtiſche Juden**, die zum Chriſtenthum traten und hiernächſt erſt ſogenante **Gnoſtiker**, ſind es alſo eigentlich von welchen dieſe unächten Bücher herkommen

würdig ſind. Dies ſind die unächten und untergeſchobenen Schriften, von welchen ſchon vorhin in dem Leben Jeſu und ſeiner Apoſtel verſchiedenes vorgekommen. Genau unterſucht hätten verſchiedne Bücher deren vorhin ſchon gedacht iſt, eben ſo gut hieher gerechnet werden können, als unter andern die ſämtlichen von den Helleniſten als göttlich angenommenen Schriften, die erdichtet waren, und dennoch in den Verſammlungen der Chriſten geleſen wurden, in ſo fern die chriſtliche Wahrheit dadurch beſtätigt und ſittliche Ausbeſſerung und Vollkommenheit dadurch befördert werden könnte. Aber auſſer dem giengen unter den Chriſten viele Schriften herum, die von gewiſſen Chriſten ſelbſt erdichtet waren, und an manchen Orten als ächte, die evangeliſche Wahrheit bekräftigende und mehr aufklärende Bücher angeſehn wurden, bis eine nähere Unterſuchung ſie dieſes Vorzugs und Anſehns beraubte, das ſie ſo unrechtmäßig ſich beygeleget hatten.

Man frägt hier zuerſt nicht unbillig: woher dieſe erdichteten Schriften ihren Urſprung genommen, und wie es möglich geweſen, daß ſie je in dieſen Zeiten da die Apoſtel noch lebten, haben in irgend einer Gemeinde eine Aufnahme erlangen können. Man ſchreibt dieſes insgemein den ſogenannten Gnoſtikern zu *), und es kann freylich nicht geleugnet werden, daß von dieſen ſehr viele dergleichen erdichtete Bücher herrühren: aber dieſe

*) S. Cotta Kirchengeſch. Th. 2. p. 1109.

dieſe Krankheit iſt gewis älter. Die Helleniſten hatten ſchon dergleichen Bücher zu denen von den Paläſtinenſern angenommen und bey ihren griechiſch überſezten Bücher hinzugefügt. Auch **Paläſtinenſer** ſind davon nicht frey geweſen. In der ſogenannten morgenländiſchen Philoſophie, die aus Indien, Perſien und Chaldäa ihren Urſprung hatte, wurden viele Bücher unter dem Namen des berühmten **Zerduſt** oder **Zoroaſters** erdichtet, und von da hatten die Juden wahrſcheinlicher Weiſe dieſe ſeltſame Art von Dichtkunſt mit in ihr Vaterland hinübergenommen. Der **Platonismus**, wenn auch in demſelben nie erdichtete Bücher des **Pythagores** und ſeiner Schüler in ältern Zeiten gangbar geweſen wären, litte um dieſe Zeiten ſehr wichtige Veränderungen, und es wurden in demſelben Bücher von allerley Art erdichtet, welches in der Folge noch weiter ging. Da nun **Platoniker** und **morgenländiſche** Philoſophen, die mit dieſer Dichtungsſeuche behaftet waren, allenthalben in Aegypten, Syrien, Aſien und Griechenland ſich verbreitet hatten, da es unter den Juden ſelbſt ſchon ſeit langer Zeit nicht an Leuten fehlte, die unter erborgten anſehnlichen Namen ihres Herzens Geſicht verkündigten; ſo koſtet es eben nicht viel Mühe den Urſprung ſolcher erdichteten Schriften zu entdecken, aber man ſieht auch zugleich, daß man dies nicht allein zu den eigentlichen Kezerſünden der **Gnoſtiker** rechnen könne. **Helleniſtiſche** Juden, die zum Chriſtenthum traten und hiernächſt erſt ſogenante **Gnoſtiker**, ſind es alſo eigentlich von welchen dieſe unächten Bücher herkommen

und man zählt allein über funfzig falſche Evangelien *), von welchem der gröſte Theil einem ſolchen Urſprung ſein Daſeyn zu verdanken hat. Man ſieht hieraus gar leicht, daß nicht erſt in den nachfolgenden Zeiten, da bereits platoniſche Philoſophen zum Chriſtenthum traten, welches vornemlich erſt ſeit dem zweiten Jahrhunderte geſchahe, dergleichen Bücher entſtanden ſind, die dieſem erſten Zeitalter gänzlich unbekannt waren, wie **Mosheim** geglaubt **), ſondern daß ſchon weit früher dieſe Krankheit ſich eingeſchlichen. **Paulus** beklagt ſich ſchon über ſolche Leute, die eine gewiſſe verderbliche Philoſophie einzuführen ſuchten, Lehren von Dämonen, und Dienſt der Engel, wozu nicht nur helleniſtiſche, ſondern auch paläſtinenſiſche Juden geneigt waren. Er redet auch von falſchen unter ſeinem Namen erdichteten Briefen. **Lucas** ſagt gleichfalls, daß bereits von verſchiedenen die Geſchichte Chriſti erzählt worden, und ſezt ſein Evangelium den falſchen und erdichteten entgegen. Aber nicht nur von **Helleniſten**, **Gnoſtikern**, und aus einem vorſezlichen Betruge,

*) Die Anzahl wird von **Fabricius** angegeben: aber **Beauſobre** ſezt die Anzahl dieſer apocryphiſchen Schriften ſehr herab, und zeigt, daß ihre Vervielfältigung blos daher entſtanden, daß man eine und dieſelbe Schrift unter verſchiedenen Namen angeführt. S. *Beauſobre* Hiſt. des Manich. I. p. 453. Was vorhin von den Clementiniſchen Schriften geſagt iſt, bekräftigt gleichfals dieſes.

**) *Mosheim* Diſſ. de Cauſſis libror. Suppoſitorum §. 2. verglichen mit eben deſſelben Diſſert. De Turbata per Recentiores Platonicos Eccleſia. § 4. 5.

truge, ſondern auch auf eine unſchuldige Weiſe, und von ſogenannten Rechtgläubigen ſind dergleichen unächte Schriften herzuleiten, welches davon am beſten deutlich werden wird, wenn man die Veranlaſſungen zu denſelben etwas genauer unterſucht.

Zu dieſen falſchen und erdichteten Büchern waren in dieſen erſten Zeiten ſehr viele Veranlaſſungen. Dahin gehört zu vörderſt dieſes, daß von **Chriſto** ſelbſt nichts ſchriftliches hinterlaſſen, und die ſchriftlichen Authentiſchen Nachrichten, die ſeine Jünger von dem Leben, den Wundern, und Lehren **Chriſti** lieferten, theils damahls noch nicht gemacht, und wenn ſie auch gemacht, doch noch nicht allgemein bekannt waren. Es ſuchten alſo gar bald Leute, die an ſchriftliche Aufſätze gewöhnt waren, dieſen Abgang durch erdichtete Bücher zu erſetzen. Eine andere Veranlaſſung dazu hat der von den Apoſteln ſelbſt gemachte Unterſchied zwiſchen geübtere und ungeübtere Chriſten, das iſt ſolchen, denen man die Grundſätze des Chriſtenthums ohne alle Umſtände erklären und frey heraus ſagen konnte, und ſolchen zu deren Schwachheiten und Vorurtheilen man ſich herablaſſen mußte, dies hatte Aehnlichkeit mit den **inneren** und **äußeren** Schülern (ἐσωτερικοις und ἐξωτερικοις) der vorhingenannten philoſophiſchen Partheyen, beſonders **Pytagoräer**, und man fieng daher zeitig an, nähere Offenbahrungen zu ſchmieden, die dasjenige gleichſam ergänzen ſollten, was im äußeren Unterrichte übergangen wäre, und gleichſam zur geheimen Lehre der Chriſten gehör-

hörte*). Man behauptete, welches vorzüglich von Gnoſtikern geſchahe, daß die Apoſtel ſelbſt nicht des vollkommnſten Maaßes der Erkenntniß (γνωσις) theilhaftig geworden, und auch manches nur ſo gelehret hätten, als es die Fähigkeiten ihrer Zuhörer erlaubt, und denſelben angemeſſen geweſen wäre. Hiezu kommt noch, daß diejenigen, welche mit Grundſätzen der morgenländiſchen Philoſophie zum Chriſtenthum traten, (und das waren nicht immer Ketzer, Gnoſtiker, ſondern auch helleniſtiſche und palläſtinenſiſche Juden waren dieſen Grundſätzen zugethan) noch immer gegen ihre philoſophiſche Meinungen eine gewiſſe Zuneigung hatten, und ſie gerne mit den Lehren des Chriſtenthums in Verbindung ſetzen, und auf ſolche Weiſe beydes ſich erhalten wollten. Dies gab Gelegenheit zu eben ſolchen erdichteten Schriften unter den Chriſten, als vormahls dergleichen Bücher in eben dieſer Rückſicht unter den Juden gebohren waren. Chriſtus war überdies ſelbſt eine ſo merkwürdige Perſon geweſen, daß man auf Anecdoten und Nachrichten von ihm begierig war. Dies geſchahe auch von vielen rechtgläubigen Chriſten. Man wandte ſich, um dergleichen Nachrichten einzuziehen, nicht immer an die ſicherſten und zuverläßigſten Leute; und ſo wurden manche falſche Nachrichten debitirt, die von den Anecdotenſammlern, zuſammen getragen wurden, die dieſelben wiederum vermehrten, ja nachdem der Hang bey ihnen mehr oder weniger gros war, und ſo konnte auch von rechtgläubigen Chriſten falſche Nachrichten entſtehen. Da aber

*) S. *Irenæum* adv. Hæreſ. Lib. I. c. 25. Lib. III. cap. 5.

aber endlich auch unter den Chriſten Bücher allerley Art und Anſehens in dieſen erſten Zeiten geleſen wurden, und nicht etwan diejenigen allein, denen Paläſtinenſer eine Theopneuſtie zuſchrieben, ſondern auch ſolche, die unter den Helleniſten angenommen waren; ſo ſieht man deutlich, daß auch den falſchen Nachrichten von Chriſto, und andern dergleichen erdichteten Schriften noch kein Hindernis entgegen geſetzt war, um ſich einen Eingang in die chriſtliche Gemeinden zu bahnen.

Was nun dieſe untergeſchobenen Bücher ſelbſt anbetrift, ſo werden dahin gerechnet erſtlich die vorgeblich an den König von Edeſſa, Abgar mit dem Zunamen Uchomo geſchriebnen Briefe. Es ſind ihrer zwey an der Zahl, und Euſebius hat ſie zuerſt ſo geliefert, wie ſie ihm aus dem edeſſaniſchen Archiv mitgetheilet worden *). Die Meinungen über dieſe Briefe ſind ſehr getheilt, indem ſie von einigen als ächte Stücke betrachtet, von andern gänzlich verworfen worden, und einige ſind gar darauf verfallen, ſie für eine Erdichtung des gelehrten Euſebius ſelbſt zu halten, als von welchen ſie zuerſt ans Licht geſtellet worden. Daß Abgar mit dem Beynamen Uchomo, oder der Schwarze, König von Edeſſa geweſen, iſt keinem Zweifel unterworfen **). Daß ferner die von Chriſto in Judäa gewirkten Wunder in den benachbarten Ländern und auch in Syrien bekannt geworden, iſt gleichfals gewis. Johannes meldet uns, daß

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. I. cap. 13.

**) S. *Bayeri* Hiſtor. oſrhoenam et Edeſſenam. p. 95. ſſ.

hörte *). Man behauptete, welches vorzüglich von Gnoſtikern geſchahe, daß die Apoſtel ſelbſt nicht des vollkommſten Maaßes der Erkenntniß (γνωσις) theilhaftig geworden, und auch manches nur ſo gelehret hätten, als es die Fähigkeiten ihrer Zuhörer erlaubt, und denſelben angemeſſen geweſen wäre. Hiezu kommt noch, daß diejenigen, welche mit Grundſätzen der morgenländiſchen Philoſophie zum Chriſtenthum traten, (und das waren nicht immer Ketzer, Gnoſtiker, ſondern auch helleniſtiſche und palläſtinenſiſche Juden waren dieſen Grundſätzen zugethan) noch immer gegen ihre philoſophiſche Meinungen eine gewiſſe Zuneigung hatten, und ſie gerne mit den Lehren des Chriſtenthums in Verbindung ſetzen, und auf ſolche Weiſe beydes ſich erhalten wollten. Dies gab Gelegenheit zu eben ſolchen erdichteten Schriften unter den Chriſten, als vormahls dergleichen Bücher in eben dieſer Rückſicht unter den Juden gebohren waren. Chriſtus war überdies ſelbſt eine ſo merkwürdige Perſon geweſen, daß man auf Anecdoten und Nachrichten von ihm begierig war. Dies geſchahe auch von vielen rechtgläubigen Chriſten. Man wandte ſich, um dergleichen Nachrichten einzuziehen, nicht immer an die ſicherſten und zuverläßigſten Leute; und ſo wurden manche falſche Nachrichten debitirt, die von den Anecdotenſammlern, zuſammen getragen wurden, die dieſelben wiederum vermehrten, ja nachdem der Hang bey ihnen mehr oder weniger gros war, und ſo konnte auch von rechtgläubigen Chriſten falſche Nachrichten entſtehen. Da aber

*) S. *Irenæum* adv. Hæreſ. Lib. I. c. 25. Lib. III. cap. 5.

aber endlich auch unter den Chriſten Bücher allerley Art und Anſehens in dieſen erſten Zeiten geleſen wurden, und nicht etwan diejenigen allein, denen Paläſtinenſer eine Theopneuſtie zuſchrieben, ſondern auch ſolche, die unter den Helleniſten angenommen waren; ſo ſieht man deutlich, daß auch den falſchen Nachrichten von **Chriſto**, und andern dergleichen erdichteten Schriften noch kein Hindernis entgegen geſetzt war, um ſich einen Eingang in die chriſtliche Gemeinden zu bahnen.

Was nun dieſe untergeſchobenen Bücher ſelbſt anbetrift, ſo werden dahin gerechnet erſtlich die vorgeblich an den König von **Edeſſa**, **Abgar** mit dem Zunamen **Uchomo** geſchriebnen **Briefe**. Es ſind ihrer zwey an der Zahl, und **Euſebius** hat ſie zuerſt ſo geliefert, wie ſie ihm aus dem edeſſaniſchen Archiv mitgetheilet worden *). Die Meinungen über dieſe Briefe ſind ſehr getheilt, indem ſie von einigen als ächte Stücke betrachtet, von andern gänzlich verworfen worden, und einige ſind gar darauf verfallen, ſie für eine Erdichtung des gelehrten **Euſebius** ſelbſt zu halten, als von welchen ſie zuerſt ans Licht geſtellet worden. Daß **Abgar** mit dem Beynamen **Uchomo**, oder der **Schwarze**, König von **Edeſſa** geweſen, iſt keinem Zweifel unterworfen **). Daß ferner die von **Chriſto** in **Judäa** gewirkten Wunder in den benachbarten Ländern und auch in **Syrien** bekannt geworden, iſt gleichfals gewis. **Johannes** meldet uns,

daß

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. I. cap. 13.

**) S. *Bayeri* Hiſtor. oſrhoenam et Edeſſenam. p. 95. ſſ.

daß einige Helleniſten, die aufs Feſt nach Jeruſalem gekommen waren, und von den Wundern Jeſu gehöret hatten, ſich an **Philippum** gewandt, um ihn zu ſehen *) und **Matthäus** meldet ausdrücklich, daß ſeine Wunder in **Syrien** bekannt geworden **). Es iſt hiernächſt nicht unwahrſcheinlich, daß **Abgar** krank geweſen, und ſich an Chriſtum gewandt, um von ihm geheilt zu werden, obgleich die Schriftſteller in Anſehung der Krankheit nicht mit einander übereinſtimmen. Denn **Euſebius** als der erſte, redet blos von einer ſchweren Krankheit überhaupt. Seine Nachfolger beſtimmen ſie ſchon genauer. **Cedrenus** redet von einem ſchwarzen Ausſatz und von einer Gliederkrankheit und **Procopius** vom Podagra. Hiedurch wird aber nichts weniger als die vorgebliche Authenticität des vom **Abgar** geſchriebenen Briefes bekräftigt, von welchen noch zu unſern Zeiten Herr D. **Cotta** glaubt, daß er ein ächtes Denkmal des Alterthums ſey.

Wenn man aber den Brief ſelbſt etwas genauer unterſucht, ſo entdeckt ſich die ganze grobe Erdichtung ſehr deutlich. Denn was **Abgar** in denſelben von den Wundern **Chriſti** ſagt, ſtimmt ſo genau mit der Stelle **Matth.** XI. 5. überein, daß auch ſelbſt die griechiſchen Ausdrücke beybehalten ſind, und der Verfaſſer von dieſem angeblichen Briefe des **Abgar**, hat nicht nur zuverläßig **Matthäi** Evangelium, ſondern auch ſogar die griechiſche Ueberſetzung deſſelben vor ſich liegen

*) S. Joh. XII. 21.

**) S. Matth. IV. 24.

gen gehabt, und daraus wirklich ausgeſchrieben. Ich übergehe andere Spuren der Nonauthenticität, die in denſelben vorkommen. Eben ſo abgeſchmackt iſt auch die Chriſto ſo unverſchämte angedichtete Antwort, wo der Verfaſſer die Stelle Joh. XX 29. vor Augen gehabt, die er auf eine ſehr ungeſchickte Weiſe alſo anführt, als ob es eine Vorherſagung von Chriſto ſey. Wo der Betrug ſo augenſcheinlich und handgreiflich iſt, da wird man wohl nicht mehr in die Verſuchung fallen, mit Cave, Grabe, Tillemont und andern, auf das Zeugnis ſehr junger Schriftſteller die Aechtheit dieſer beyden Briefe zu vertheidigen. Es ſcheint, daß ſie zu dem Behuf erdichtet ſind, um das hohe Alter der edeſſeniſchen Gemeinde zu beweiſen. Die in der dieſen Briefen beym Euſebius angehängten Nachricht von der Bekehrung der Edeſſener, wird geſagt, daß ſolches im 430ſten Jahr geſchehen ſey. Dies würde in die 202te Olympiade fallen *), und alſo gleich nach der Himmelfahrt des Herrn die edeſſeniſche Gemeinde geſtiftet ſeyn, welche alsdenn wegen ihres Alters der jeruſalemiſchen nichts nachgeben würde. Dies aber giebt gleich einem jeden, der mit der Kirchengeſchichte und der Denkungsart eines jeden Zeitalters nur einiger maßen bekannt iſt, zugleich einen Wink, daß dieſer ganze erdichtete Briefwechſel in nichts weniger als in dieſes erſte Jahrhundert fallen könne; ſondern vielleicht war er nicht lange erdichtet, als er dem Euſebius als ein ſolches Denkmahl mitgetheilt wurde, das man

*) S. *Valleſii* Annot. ad *Euſeb.* p. 23.

man in dem Archiv zu Edeſſa gefunden hätte. Eben ſo wenig kann hieher gerechnet werden der ſogenannte **Hymnus Chriſti**, deſſen **Auguſtinus** gedenkt *) und der aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt von den ſogenannten **Priscillianiſten** erdichtet worden.

Mit mehrerm Rechte können zu denen bereits in dieſem Jahrhunderte vorhanden geweſenen aber untergeſchobenen Schriften gerechnet werden, einige **Chriſto** zugeſchriebene **Ausſprüche**, deren ſonſt gar nicht in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel gedacht wird. Es iſt gewis, daß von den Jüngern **Jeſu** nicht alle ſeine Thaten und Reden aufgezeichnet ſind. Dies war ihrem Endzweck nicht gemäs, und **Johannes** ſagt ſelbſt, daß **Jeſus** noch mehrere gethan, als er in ſeinem Evangelio berührt, welches er aber um des willen nicht aufgezeichnet, weil es dem Glauben und Begrif der Menſchen überſteigen würde **), **Paulus** führet ſelbſt einen ſolchen Ausſpruch **Chriſti** an, nemlich: **Geben iſt ſeliger denn Nehmen** ***) der ſonſt nirgends in den evangeliſchen Nachrichten von **Chriſto** gefunden wird, und welchen er vermuthlich aus einer mündlichen Erzählung derer empfangen hatte, die bey den Lebzeiten des Herrn ſeine Jünger geweſen waren, dies gab nun ſchon in den erſten Zeiten Gelegenheit; Ausſprüche **Jeſu** anzuführen, von welchem nichts in den evangeliſchen Schriften ſteht, und von welchen

*) S. *Auguſtinum* Epiſt. ad Ceretium Epiſt. 237.

**) S. Johann. XXI. 25.

***) S. Apoſtelg. XX. 35.

welchen einige wohl allerdings wahr geweſen, und von den Schülern Jeſu ihren Urſprung haben können, andere aber ohne allen Zweifel erdichtet geweſen ſind.

Auſſer den oben angeführten Worten, deren auch in dem Briefe des Clemens von Rom und in den apoſtoliſchen Conſtitutionen gedacht wird *), werden folgende Ausſprüche hieher gerechnet. **Wenn ihr in meinem Buſen geſammlet wäret, und haltet meine Gebote nicht, werde ich euch wegwerfen, und zu euch ſagen: Gehet weg von mir, ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd, ihr Uebelthäter.** Clemens von Rom führet dieſe Worte, als Worte Jeſu an **). Man ſieht leicht, daß ſie mit denjenigen die beym **Matthäus** und **Lucas** vorkommen ***), ſehr übereinſtimmen, und vornemlich mit denjenigen der leztern Stelle dergeſtalt, daß auch die Ausdrücke ſelbſt beybehalten ſind. Ich bin daher nicht geneigt, mit **Grabe** und **Fabricius** ****) die hier angeführten Worte, als einen beſondern auſſer den Evangeliſten von Clemens angeführten Ausſpruch Chriſti anzuſehen: ſondern wie mich aus der Vergleichung des Clemens mit dem **Lucas** dünkt, ſo führt er wirklich die Stelle dieſes Evange-

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. 2. und *Conſtit. Apoſtol.* IV. 3.

**) S. *Clement. Rom.* Epiſt. II. ad Corinth. 4.

***) S. Matth. VIII. 23. Luc. XIII. 27.

****) S. *Grabe* Spicileg. Patrum. p. 12. und *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. p. 332.

daß einige Helleniſten, die aufs Feſt nach Jeruſalem gekommen waren, und von den Wundern Jeſu gehöret hatten, ſich an Philippum gewandt, um ihn zu ſehen *) und Matthäus meldet ausdrücklich, daß ſeine Wunder in Syrien bekannt geworden **). Es iſt hiernächſt nicht unwahrſcheinlich, daß Abgar krank geweſen, und ſich an Chriſtum gewandt, um von ihm geheilt zu werden, obgleich die Schriftſteller in Anſehung der Krankheit nicht mit einander übereinſtimmen. Denn Euſebius als der erſte, redet blos von einer ſchweren Krankheit überhaupt. Seine Nachfolger beſtimmen ſie ſchon genauer. Cedrenus redet von einem ſchwarzen Ausſatz und von einer Gliederkrankheit und Procopius vom Podagra. Hiedurch wird aber nichts weniger als die vorgebliche Authenticität des vom Abgar geſchriebenen Briefes bekräftigt, von welchen noch zu unſern Zeiten Herr D. Cotta glaubt, daß er ein ächtes Denkmal des Alterthums ſey.

Wenn man aber den Brief ſelbſt etwas genauer unterſucht, ſo entdeckt ſich die ganze grobe Erdichtung ſehr deutlich. Denn was Abgar in denſelben von den Wundern Chriſti ſagt, ſtimmt ſo genau mit der Stelle Matth. XI. 5. überein, daß auch ſelbſt die griechiſchen Ausdrücke beybehalten ſind, und der Verfaſſer von dieſem angeblichen Briefe des Abgar, hat nicht nur zuverläßig Matthäi Evangelium, ſondern auch ſogar die griechiſche Ueberſetzung deſſelben vor ſich liegen

*) S. Joh. XII. 21.

**) S. Matth. IV. 24.

gen gehabt, und daraus wirklich ausgeſchrieben. Ich übergehe andere Spuren der Nonauthenticität, die in denſelben vorkommen. Eben ſo abgeſchmackt iſt auch die Chriſto ſo unverſchämte angedichtete Antwort, wo der Verfaſſer die Stelle Joh. XX 29. vor Augen gehabt, die er auf eine ſehr ungeſchickte Weiſe alſo anführt, als ob es eine Vorherſagung von Chriſto ſey. Wo der Betrug ſo augenſcheinlich und handgreiflich iſt, da wird man wohl nicht mehr in die Verſuchung fallen, mit **Cave**, **Grabe**, **Tillemont** und andern, auf das Zeugnis ſehr junger Schriftſteller die Aechtheit dieſer beyden Briefe zu vertheidigen. Es ſcheint, daß ſie zu dem Behuf erdichtet ſind, um das hohe Alter der edeſſeniſchen Gemeinde zu beweiſen. Die in der dieſen Briefen beym **Euſebius** angehängten Nachricht von der Bekehrung der Edeſſener, wird geſagt, daß ſolches im 430ſten Jahr geſchehen ſey. Dies würde in die 202te Olympiade fallen *), und alſo gleich nach der Himmelfahrt des Herrn die edeſſeniſche Gemeinde geſtiftet ſeyn, welche alsdenn wegen ihres Alters der jeruſalemiſchen nichts nachgeben würde. Dies aber giebt gleich einem jeden, der mit der Kirchengeſchichte und der Denkungsart eines jeden Zeitalters nur einiger maßen bekannt iſt, zugleich einen Wink, daß dieſer ganze erdichtete Briefwechſel in nichts weniger als in dieſes erſte Jahrhundert fallen könne; ſondern vielleicht war er nicht lange erdichtet, als er dem **Euſebius** als ein ſolches Denkmahl mitgetheilt wurde, das man

*) S. *Valleſii* Annot. ad *Euſeb.* p. 23.

man in dem Archiv zu Edeſſa gefunden hätte. Eben ſo wenig kann hieher gerechnet werden der ſogenannte **Hymnus Chriſti**, deſſen **Auguſtinus** gedenkt *) und der aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt von den ſogenannten **Priscillianiſten** erdichtet worden.

Mit mehrerm Rechte können zu denen bereits in dieſem Jahrhunderte vorhanden geweſenen aber untergeſchobenen Schriften gerechnet werden, einige **Chriſto** zugeſchriebene **Ausſprüche**, deren ſonſt gar nicht in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel gedacht wird. Es iſt gewis, daß von den Jüngern **Jeſu** nicht alle ſeine Thaten und Reden aufgezeichnet ſind. Dies war ihrem Endzweck nicht gemäs, und **Johannes** ſagt ſelbſt, daß **Jeſus** noch mehrere gethan, als er in ſeinem Evangelio berührt, welches er aber um des willen nicht aufgezeichnet, weil es dem Glauben und Begrif der Menſchen überſteigen würde **), **Paulus** führet ſelbſt einen ſolchen Ausſpruch **Chriſti** an, nemlich: **Geben iſt ſeliger denn Nehmen** ***) der ſonſt nirgends in den evangeliſchen Nachrichten von **Chriſto** gefunden wird, und welchen er vermuthlich aus einer mündlichen Erzählung derer empfangen hatte, die bey den Lebzeiten des Herrn ſeine Jünger geweſen waren, dies gab nun ſchon in den erſten Zeiten Gelegenheit, Ausſprüche **Jeſu** anzuführen, von welchem nichts in den evangeliſchen Schriften ſteht, und von welchen

*) S. *Auguſtinum* Epiſt. ad Ceretium Epiſt. 237.

**) S. Johann. XXI. 25.

***) S. Apoſtelg. XX. 35.

welchen einige wohl allerdings wahr geweſen, und von den Schülern Jeſu ihren Urſprung haben können, andere aber ohne allen Zweifel erdichtet geweſen ſind.

Auſſer den oben angeführten Worten, deren auch in dem Briefe des Clemens von Rom und in den apoſtoliſchen Conſtitutionen gedacht wird *), werden folgende Ausſprüche hieher gerechnet. **Wenn ihr in meinem Buſen geſammlet wäret, und haltet meine Gebote nicht, werde ich euch wegwerfen, und zu euch ſagen: Gehet weg von mir, ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd, ihr Uebelthäter.** Clemens von Rom führet dieſe Worte, als Worte Jeſu an **). Man ſieht leicht, daß ſie mit denjenigen die beym Matthäus und Lucas vorkommen ***), ſehr übereinſtimmen, und vornemlich mit denjenigen der letztern Stelle dergeſtalt, daß auch die Ausdrücke ſelbſt beybehalten ſind. Ich bin daher nicht geneigt, mit Grabe und Fabricius ****) die hier angeführten Worte, als einen beſondern auſſer den Evangeliſten von Clemens angeführten Ausſpruch Chriſti anzuſehen: ſondern wie mich aus der Vergleichung des Clemens mit dem Lucas dünkt, ſo führt er wirklich die Stelle dieſes Evangeliſten

Y 2

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. 2. und *Conſtit. Apoſtol.* IV. 3.

**) S. *Clement. Rom.* Epiſt. II. ad Corinth. 4.

***) S. Matth. VIII. 23. Luc. XIII. 27.

****) S. *Grabe* Spicileg. Patrum. p. 12. und *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. p. 332.

man in dem Archiv zu Edeſſa gefunden hätte. Eben ſo wenig kann hieher gerechnet werden der ſogenannte Hymnus Chriſti, deſſen Auguſtinus gedenkt *) und der aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt von den ſogenannten Priſcillianiſten erdichtet worden.

Mit mehrerm Rechte können zu denen bereits in dieſem Jahrhunderte vorhanden geweſenen aber untergeſchobenen Schriften gerechnet werden, einige Chriſto zugeſchriebene Ausſprüche, deren ſonſt gar nicht in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel gedacht wird. Es iſt gewis, daß von den Jüngern Jeſu nicht alle ſeine Thaten und Reden aufgezeichnet ſind. Dies war ihrem Endzweck nicht gemäs, und Johannes ſagt ſelbſt, daß Jeſus noch mehrere gethan, als er in ſeinem Evangelio berührt, welches er aber um des willen nicht aufgezeichnet, weil es dem Glauben und Begrif der Menſchen überſteigen würde **), Paulus führet ſelbſt einen ſolchen Ausſpruch Chriſti an, nemlich: **Geben iſt ſeliger denn Nehmen** ***) der ſonſt nirgends in den evangeliſchen Nachrichten von Chriſto gefunden wird, und welchen er vermuthlich aus einer mündlichen Erzählung derer empfangen hatte, die bey den Lebzeiten des Herrn ſeine Jünger geweſen waren, dies gab nun ſchon in den erſten Zeiten Gelegenheit, Ausſprüche Jeſu anzuführen, von welchem nichts in den evangeliſchen Schriften ſteht, und von welchen

*) S. *Auguſtinum* Epiſt. ad Ceretium Epiſt. 237.

**) S. Johann. XXI. 25.

***) S. Apoſtelg. XX. 35.

welchen einige wohl allerdings wahr geweſen, und von den Schülern Jeſu ihren Urſprung haben können, andere aber ohne allen Zweifel erdichtet geweſen ſind.

Auſſer den oben angeführten Worten, deren auch in dem Briefe des Clemens von Rom und in den apoſtoliſchen Conſtitutionen gedacht wird *), werden folgende Ausſprüche hieher gerechnet. **Wenn ihr in meinem Buſen geſammlet wäret, und haltet meine Gebote nicht, werde ich euch wegwerfen, und zu euch ſagen: Gehet weg von mir, ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd, ihr Uebelthäter.** Clemens von Rom führet dieſe Worte, als Worte Jeſu an **). Man ſieht leicht, daß ſie mit denjenigen die beym Matthäus und Lucas vorkommen ***), ſehr übereinſtimmen, und vornemlich mit denjenigen der letztern Stelle dergeſtalt, daß auch die Ausdrücke ſelbſt beybehalten ſind. Ich bin daher nicht geneigt, mit Grabe und Fabricius ****) die hier angeführten Worte, als einen beſondern auſſer den Evangeliſten von Clemens angeführten Ausſpruch Chriſti anzuſehen: ſondern wie mich aus der Vergleichung des Clemens mit dem Lucas dünkt, ſo führt er wirklich die Stelle dieſes Evange-

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. 2. und *Conſtit. Apoſtol.* IV. 3.

**) S. *Clement. Rom.* Epiſt. II. ad Corinth. 4.

***) S. Matth. VIII. 23. Luc. XIII. 27.

****) S. *Grabe* Spicileg. Patrum. p. 12. und *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. p. 332.

liſten an, aber nach einer dem Zuſammenhange worin er ſchreibt, angemeſſenen Paraphraſe. Eben ſo verhält es ſich auch mit demjenigen, was in eben dieſem zweiten Briefe des Clemens als ein Ausſpruch Chriſti angeſehen wird, wo es heißt: Der Herr ſprach: Ihr werdet ſeyn wie Lämmer mitten unter den Wölfen. Petrus antwortete: Wie aber wenn die Wölfe die Lämmer zerreiſſen? Jeſus ſprach zu Petro: Die Lämmer dürfen nach ihrem Tode die Wölfe nicht mehr fürchten, und ihr, fürchtet auch nicht diejenigen die euch tödten, aber euch weiter nichts thun können; ſondern fürchtet euch für den, der die Gewalt hat nach eurem Tode Leib und Seele in die Hölle zu werfen *). Dieſer ganze Dialog ſteht freylich in keinem einzigen Evangeliſten; aber der Inhalt deſſelben findet ſich beym Matthäus und Lucas **). Es iſt daher noch immer unentſchieden, ob die dialogiſtiſche Einkleidung dieſer Worte nicht von Clemens ſelbſt herrühret. Wenn aber auch dieſe ganze Stelle aus einer apocryphiſchen Sammlung der Reden unſers Herrn hergenommen iſt, ſo iſt es deutlich, daß der Verfaſſer derſelben die beyden Evangelien des Matthäus und Lucas vor Augen gehabt.

Anders aber verhält es ſich mit einigen andern Ausſprüchen, die Chriſto bey den Alten zugeſchrieben worden, und keine ſolche Aehnlichkeit mit Stellen in den

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. II. ad Chorinth. 5.

**) S. Matth. X. 16. 28. Luc. X. 3. XII. 4. 5.

den Evangelien haben, daß ſie daher könnten genommen ſeyn. Dahin gehört der Ausſpruch, der in den ſogenannten Clementiniſchen Homilien und Conſtitutionen vorkommt, und von vielen andern Kirchenvätern angeführt iſt: Seyd gute Wechsler,, die das Gute von dem Böſen und Verfälſchten auszuſondern wiſſen *). Keine einzige Anführung dieſer Art im neuen Teſtament, wo nicht Paulus darauf 1. Theſſal. V. 21. Rückſicht genommen. Irenäus führt gleichfals folgendes als einen Ausſpruch Chriſti an, welchen er von den Aelteſten gehört, die Schüler Johannes geweſen: Es werden Zeiten kommen, in welchen Weinſtöcke ſeyn werden, von welchen ein jeder zehn tauſend Schößlinge haben wird, und jeder Schößling wird 10000 Zweige haben, und jeder Zweig wird 10000 Ranken haben, jede Ranke wird 10000 Weintrauben tragen, von welchen jede 10000 Beeren haben wird, und eine jede derſelben wird fünf und zwanzig Maas Wein geben. Und wenn einer von den Heiligen eine von den Weintrauben berühren wird, ſo wird die andere rufen: nimm mich, ich bin eine beſſere Traube, und ſegne durch mich den Herrn. Eine gleiche Bewandnis wird es mit den übrigen Früchten und Gewächſen nach

*) S. *Homil. Clement.* II. III. XVIII. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. II. c. 36. und daſelbſt Cotelerii Anmerkungen. Desgleichen *Grabe* Spicilegium. p. 13. *Fabricium* in Cod. Apocr. N. T. p. 330. und *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens. Tom. I. p. 299.

nach ihrer Beſchaffenheit auch haben, und alle Thiere, die davon eſſen werden, werden friedſam und einſtimmig mit einander leben, und den Menſchen unterworfen ſeyn *). Kann man ſich wohl einen vollkommenern Galimathias denken? Wenn es uns Irenäus nicht ſelbſt ſagte, daß der glaubwürdige Papias es ſey, von welchem er dieſes gehört, ſo würde man es ſchon genugſam merken; der chiliaſtiſche Sinn iſt in dieſen Worten deutlich an den Tag gelegt, und Grabe hat daher mit Recht geurtheilt, daß ſie unſers Herrn ganz unwürdig ſind **). Papias war ein Mann ohne Urtheil und Ueberlegung, dabey leichtgläubig, und zum Unglück begierig nach allerley Anecdoten von dem Leben Jeſu und ſeiner Apoſtel. Er muß hier an einen Judenchriſten gerathen ſeyn, der ihm ſeine Vorſtellungen mitgetheilt, und Unverſchämtheit genug hatte ſie für einen Ausſpruch Chriſti auszugeben.

Juſtin der Märtyrer führet gleichfals folgendes als einen Ausſpruch Jeſu an, der nicht bey den Evangeliſten gefunden wird; **Wie ich dich finden werde, ſo werde ich dich richten** ***) Nach einigen und beſonders nach dem Clemens von Alexandrien werden dieſe Worte nicht Chriſto zugeſchrieben, und Grabe meint daher, daß hier auf Ezech. VIII. 8. nach dem alexandriniſchen Codex geſehen werde. Freylich wars immer unſchick-

*) S. *Irenæum* adv. Hæreſ. Lib. V. cap. 33. und *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 39.

**) S. *Grabe* Spicilegium Patr. II. p. 231.

***) S. *Dialog.* cum Tryphone. p. 267.

unſchicklich, einen Juden aus einer Schrift, oder Ausſpruch eines Lehrers, den er nicht annahm, zu widerlegen. Aber **Juſtin** führt ausdrücklich dieſe Worte, als Worte **Jeſu Chriſti** an, und **Grabe** muß daher dieſe Stelle nicht genau genug angeſehen haben. Beym **Clemens** von Alexandrien kommen folgende Worte vor: **Wenn jemand von Iſrael ſich ändern, und durch meinen Namen an Gott glauben will, ſo werden ihm die Sünden vergeben werden. Nach zwölf Jahren aber erſt ſollt ihr in alle Welt gehen, damit niemand ſage: Wir habens nicht gehört** *). Hierauf hat auch ohne Zweifel **Euſebius** und andere von den Alten Rückſicht genommen, wenn ſie ſagen, daß **Chriſtus** ſeinen Jüngern anbefohlen, zwölf Jahr nach ſeinem Hingange zu Jeruſalem zu bleiben, gehörte der ſogenannte Brief **Barnabä** in dieſes Zeitalter, ſo könnten aus demſelben hier noch ein paar **Chriſto** zugeſchriebene Ausſprüche angeführet werden. Aber ich habe ſchon vorhin angemerket, daß der Brief nicht in dieſes erſte Jahrhundert gehöre, und wenn man auch ſagen wollte, daß dennoch die in demſelben angeführte Reden Jeſu auch aus ältern Schriften genommen ſeyn könnten; ſo bleibt es noch immer ſehr ungewis, ob nicht eben der Betrüger, der den ganzen Brief erdichtet, auch der Urheber dieſer Ausſprüche iſt.

Einige von dieſen angeblichen Reden haben unſtreitig den apocryphiſchen Evangelien ihren Urſprung zu verdanken, die in dieſen Zeiten herumgetragen, und

*) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. VI. p. 636.

da man nicht gleich auf die in denſelben verborgene Irrthümer acht hatte, auch in verſchiedenen Gemeinden geleſen wurden *). Dahin gehören die beym Clemens von Rom angeführte und aus dem ägyptiſchen Evangelio entlehnte Worte, da nemlich Chriſtus auf die Frage, wenn ſein Reich kommen würde? geantwortet: Wenn Zwey eins ſeyn werden, und das Auswendige wie das Inwendige u. ſ. w. **). Clemens von Alexandrien, Origenes und andere Kirchenväter führen mehrere dergleichen Ausſprüche an, die vom Grabe und Fabricius ***) geſammlet und beurtheilt ſind. Einige derſelben können freylich aus den mündlichen Nachrichten der Jünger Jeſu ihren Urſprung haben, und alſo authentiſch ſeyn: andere aus den apocryphiſchen Evangelien hergenommen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ſage, daß vielleicht die gnoſtiſchen Chriſten hieran den mehreſten Antheil gehabt: denn es iſt bekannt, daß dieſe immer von der Lehre und Leben Jeſu genauere und vollſtändigere Nachrichten haben wollten, als die andern. Indeſſen wurden ſie in dieſen erſten Zeiten, in welchen man die authentiſchen Nachrichten noch nicht ſo mühſam von den andern unterſchied, gleich mit den andern angenommen, wie daraus deutlich erhellet, daß ſie in den Denkmälern der Alten ohne beſondern Unterſchied angeführet werden. Man findet ſogar, daß einige derſelben den

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 31.

**) S. *Clement. Rom.* Epiſt. II. ad Corinth. XII.

***) S. *Grabe* Spic eg. Patr. I. und *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Part. I.

den ächten Nachrichten als Supplemente, oder Ergänzungen beygefüget ſind *) wovon man noch gegenwärtig Spuren und Beweiſe genug in alten Handſchriften antrift. Ob je dergleichen Ausſprüche beſonders geſammlet worden, iſt ungewis. Ich denke nicht, da keiner ſolchen Sammlung gedacht iſt. Einige gingen mündlich herum, andere wurden in die apocryphiſchen Evangelien eingetragen, die man als eigentliche Sammlungen ſolcher Anecdoten anſehen kann.

Dritter Abſchnitt.

Falſche Evangelien. Vom nazareniſchen Evangelio.

Eine andere ſehr wichtige Stelle unter den unächten Schriften nehmen die falſchen Evangelien ein. Das nächſtfolgende zweite und dritte Jahrhundert iſt freylich vorzüglich reich an ſolchen Schriften, da nemlich die frommen Betrügereyen, ſowohl auf heterodoxer als auf orthodoxer Seite häufiger wurden; aber auch ſchon in dieſem Jahrhunderte hatte es nicht an dergleichen gefehlt. Ich rechne nicht hieher das abgeſchmackte Märchen, das den Namen *Protevangelium Jacobi* führt und die Frucht des zweiten Jahrhunderts iſt **). Denn Tertullian und Origenes ſind die

*) S. *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Part. I. p. 323-328.

**) Epiphanius hat dies Evangelium Ebioniten zugeſchrieben. Beauſobre aber mit ſehr wichtigen aus dem Buche ſelbſt

da man nicht gleich auf die in denſelben verborgene Irrthümer acht hatte, auch in verſchiedenen Gemeinden geleſen wurden *). Dahin gehören die beym Clemens von Rom angeführte und aus dem ägyptiſchen Evangelio entlehnte Worte, da nemlich Chriſtus auf die Frage, wenn ſein Reich kommen würde? geantwortet: Wenn Zwey eins ſeyn werden, und das Auswendige wie das Inwendige u. ſ. w. **). Clemens von Alexandrien, Origenes und andere Kirchenväter führen mehrere dergleichen Ausſprüche an, die vom Grabe und Fabricius ***) geſammlet und beurtheilt ſind. Einige derſelben können freylich aus den mündlichen Nachrichten der Jünger Jeſu ihren Urſprung haben, und alſo authentiſch ſeyn: andere aus den apocryphiſchen Evangelien hergenommen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ſage, daß vielleicht die gnoſtiſchen Chriſten hieran den mehreſten Antheil gehabt: denn es iſt bekannt, daß dieſe immer von der Lehre und Leben Jeſu genauere und vollſtändigere Nachrichten haben wollten, als die andern. Indeſſen wurden ſie in dieſen erſten Zeiten, in welchen man die authentiſchen Nachrichten noch nicht ſo mühſam von den andern unterſchied, gleich mit den andern angenommen, wie daraus deutlich erhellet, daß ſie in den Denkmälern der Alten ohne beſondern Unterſchied angeführet werden. Man findet ſogar, daß einige derſelben den

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 31.

**) S. *Clement. Rom.* Epiſt. II. ad Corinth. XII.

***) S. *Grabe* Spic eg. Patr. I. und *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Part. I.

den ächten Nachrichten als Supplemente, oder Ergänzungen beygefüget ſind *) wovon man noch gegenwärtig Spuren und Beweiſe genug in alten Handſchriften antrift. Ob je dergleichen Ausſprüche beſonders geſammlet worden, iſt ungewis. Ich denke nicht, da keiner ſolchen Sammlung gedacht iſt. Einige gingen mündlich herum, andere wurden in die apocryphiſchen Evangelien eingetragen, die man als eigentliche Sammlungen ſolcher Anecdoten anſehen kann.

Dritter Abſchnitt.

Falſche Evangelien. Vom nazareniſchen Evangelio.

Eine andere ſehr wichtige Stelle unter den unächten Schriften nehmen die falſchen **Evangelien** ein. Das nächſtfolgende zweite und dritte Jahrhundert iſt freylich vorzüglich reich an ſolchen Schriften, da nemlich die frommen Betrügereyen, ſowohl auf heterodoxer als auf orthodoxer Seite häufiger wurden; aber auch ſchon in dieſem Jahrhunderte hatte es nicht an dergleichen gefehlt. Ich rechne nicht hieher das abgeſchmackte Märchen, das den Namen *Protevangelium Jacobi* führt und die Frucht des zweiten Jahrhunderts iſt **). Denn **Tertullian** und **Origenes** ſind die

 erſten

*) S. *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Part. I. p. 323-328.

**) Epiphanius hat dies Evangelium Ebioniten zugeſchrieben. Beauſobre aber mit ſehr wichtigen aus dem Buche ſelbſt

erſten, die deſſelben gedenken. Eben ſo wenig gehört hieher das **Evangelium** von der **Geburt Mariä**, deſſen zuerſt beym **Epiphanius** gedacht wird, und wie **Beauſobre** meint, das Product des **Leucius** iſt. Mit mehrerem Rechte möchte vielleicht hieher gerechnet werden können, das ſogenannte **Evangelium** von der **Kindheit Chriſti**, das bald dem Apoſtel **Thomas**, bald **Petro**, bald **Mattheo**, bald **Jacob** dem **kleinen** zugeſchrieben wird. Nach dem **Irenäus** ſollte es das Anſehen haben, als wenn daſſelbe ſehr alt wäre. Denn eben die bey ihm angeführte Geſchichte von Jeſu und ſeinem Lehrmeiſter *), findet ſich ſowohl in dem **Evangelio von der Kindheit Chriſti** das **Coteleriu**s und **Fabricius** herausgegeben, als in demjenigen, welches **Sykes** aus dem arabiſchen ins lateiniſche überſetzt hat, und gleichfals beym **Fabricius** ſteht. Die vorhin angeführte Stelle des **Irenäus** hat unſtreitig **Rich. Simon** und andere bewogen, dieſes vorgebliche Evangelium für ſehr alt zu halten. Aber wenn man ſie alle gegen einander hält, wird man gewis ganz anders urtheilen müſſen. Dasjenige was **Sykes** aus dem arabiſchen überſetzt hat, geht in vielen

ſelbſt entlehnten Gründen bewieſen, daß es nicht das Werk eines Ebioniten, ſondern ſolcher Irrenden geweſen, die die wirkliche Menſchheit Chriſti leugneten, und Enthaltſamkeit und eheloſes Leben, als einen Stand der Vollkommenheit betrachteten. Er hält es für ein Werk eines Doceten und namentlich des Leucius, aus dem zweiten Jahrhunderte. S. *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens I. p. 358. ff.

*) S. *Irenæus* adv. Hæres. Lib. I, cap. 10.

len Stücken von demjenigen ab, welches **Coteleriuſ** und nach ihm **Fabricius** herausgegeben, und iſt viel weitläuftiger als dieſes. Die königliche Bibliothec zu Paris hat drey dergleichen, die ich gegeneinander gehalten habe, und in einigen Stücken miteinader übereinſtimmen, aber auch ſehr häufig von einander abgehen. **Irenäus** hält das Buch, woraus er die Geſchichte von **Jeſu** und ſeinem Lehrmeiſter anführet für eine Erdichtung der ſogenannten **Marcuſianer**. Dieſem zu folge würde das älteſte dieſer erdichteten Evangelien von **der Kindheit Chriſti** erſt aus den letzten Zeiten des zweiten Jahrhunderts ſeyn. Ob eins von allen dieſen, die wir gegenwärtig noch übrig haben, ſo hoch hinaufzuſetzen ſey, iſt immer ſehr zweifelhaft. Es iſt freylich zu vermuthen, daß ſie älteren, vielleicht gnoſtiſchen Erdichtungen *), die dabey zum Grunde gelegt ſind, ihr Daſeyn zu verdanken haben; aber ſie ſind auch häufig mit vielen Zuſätzen bereichert worden, und diejenigen, die wir jetzt haben, ſind gewis nicht alt. Die älteſten möchten aus dem dritten oder vierten Jahrhundert ſeyn; andere aber, und vornemlich das von **Sykes** überſetzte iſt aus weit jüngern Zeiten **). Man hat auch ein ſogenanntes **Evangelium Nicodemi**, das verſchiedentlich, und auch von **Fabricio** herausgege-

*) Auch wohl jüdiſchen: wenigſtens iſt die in denſelben befindliche Erklärung des hebräiſchen Alphabeths durchaus jüdiſch.

**) Mehrers findet man beym Fabricius a. a. O. Part. I. p. 128-212. *Beauſobre* Hiſtoire des Manicheéns. p. I. 366. und Cotta Kirchengeſchichte. Th. 2. p. 1129. ff.

gegeben worden. Nach den beym **Fabricius** angeführten Zeugniſſen müßte es alſo ſeyn: Denn **Juſtin** der Martyrer, wird ſchon als Zeuge angeführt *). Aber dieſer Kirchenvater, desgleichen **Tertullian, Euſebius** und **Epiphanius**, gedenken mit keinem Worte des **Evangelii Nicodemi**, ſondern reden allein von den ſogenannten *Actis Pilati*, welches **Fabricius** ohne Grund für einerley mit dieſem Evangelio hält, da es hingegen weit wahrſcheinlicher iſt, daß dieſes ſogenannte Evangelium, das unter dem Kayſer **Theodoſius** dem Großen gefunden ſeyn ſoll, und deſſen in dem griechiſchen **Synaxario** zum erſten mahle gedacht wird, aus den angeblichen *Actis Pilati* von einer ſehr ſpäten Hand erſt gedichtet worden. Eben dies gilt auch von dem ſogenannten Evangelio **Petri** **) und andern, die insgeſamt Früchte der nachfolgenden Zeiten ſind, und hieher gar nicht gerechnet werden können.

Mit mehrerm Rechte gehören in dieſes erſte Jahrhundert die beyden unter den Alten ſo ſehr berümten **Evangelien**, nemlich dasjenige, der **Hebräer** oder **Nazarener**, das auch insgemein das **Evangelium der zwölf Apoſtel** genannt wird, und hiernächſt das **Evangelium der Aegyptier**. Ich will von dem erſteren hier zuerſt reden. Da einige um die Kirchengeſchichte verdiente Gelehrte den Anfang der **Nazarener** und **Ebioniten** erſt in das folgende zweite Jahrhun-

*) *Fabricium* a. a. O. Part. I. p. 214.

**) S. *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens. I. p. 375.

hundert ſetzen *), ſo möchte es das Anſehen haben, als ob dieſes Evangelium, das bey dieſen beyden Partheyen geleſen worden, auch erſt in das nächſtfolgende Jahrhundert gehörte. Aber auſſerdem was ich im folgenden Hauptſtück von dieſer chriſtlichen Parthey ſagen werde, ſetzt es die Anführung, die aus dieſem Evangelio bereits beym Ignatio vorkommt, auſſer allem Zweifel, daß daſſelbe mit Recht als eine Frucht dieſes erſten Jahrhunderts anzuſehen iſt. Ignatius ſagt nemlich, daß als Jeſus zu denen gekommen, die mit Petro verſammlet waren, er zu ihnen geſagt: **Faſſet mich an, und befühlet mich, und ſehet, daß ich nicht ein uncörperlicher Geiſt bin, und ſogleich faßten ſie ihn an und glaubten** **). Es iſt freylich an dem, Ignatius ſagt nicht woher er dieſes genommen, und man ſollte wohl auf die Vermuthung gerathen, wie auch ſchon von Clericus geſchehen, daß Ignatius hiebey das Evangelium Johannis und Lucä vor ſich gehabt, weil die von dieſen beyden erzählte Geſchichte von der Offenbahrung Jeſu nach ſeiner Auferſtehung mit der hier angeführten Stelle eine Aehnlichkeit hat. Aber Hieronymus, zu deſſen Zeiten das Evangelium der Nazarener noch vorhanden war, und der es auch überſetzt hatte, ſagte ausdrücklich, daß die von Ignatius hier angeführte Stelle aus dem Evangelio der Nazarener, oder Hebräer genom=

*) Mosheims Kirchengeſch. 1. Th. p. 291. 419. und Walchs Geſchichte der Ketzereyen. 1. Th. p. 101.

**) S. *Ignatii* Epiſtol. ad Smyrn. num. 3.

genommen ſey *). Es iſt daher gewis, daß dieſes Buch ſchon in dieſem erſten Jahrhunderte vorhanden geweſen. In den folgenden Jahrhunderten wird deſſen noch häufiger gedacht. **Clemens** von Alexandrien führt es unter dem Namen des Evangelii an die **Hebräer** an: **Origenes** gedenkt deſſelben auch einige mahlen in ſeinen Schriften, und hat es in denjenigen, die wir jetzt nicht mehr haben, ſo viel man aus dem **Hieronymus** ſchließen kann, noch häufiger angeführt. Noch mehr aber wird dieſes Alter des nazareniſchen Evangelii bekräftiget, wenn man auf den Urſprung, und die eigentliche Beſchaffenheit deſſelben zurücke ſieht.

Aus dem **Hieronymus** iſt bekannt, daß die **Nazarener** ihr Evangelium dem Apoſtel **Matthäus** zugeſchrieben haben. Es frägt ſich nun, in wie weit dieſes Vorgeben ſeine Richtigkeit hat? **Rich. Simon** hat dieſes ohne Bedenken als wahr angenommen **), andere haben es gänzlich verneint, und es für ein ganz erdichtetes und von **Matthäi** Evangelio ganz verſchiedenes Buch gehalten ***), und Herr **Michaelis** hat endlich zwiſchen dieſen beyden Meinungen den Mittelweg gewählt, daß er es zwar für **Matthäi** Evangelium, aber für eine verfälſchte Abſchrift, deſſelben hält ****). Bey dèn wenigen Reliquien, die wir von die-

*) S. *Hieron.* Catul. Script. Eccleſ. num. 27.

**) S. *Simon* Hiſtoire crit. In N. T. Ch. 5. p. 47.

***) S. *Wettſtein* Not, in N. T. Tom. I. p. 224. *Grabe* in Spicileg. Patrum I. p. und *Du Pin* in Biblioth. Auſt. Eccleſ. I. p.

****) Michaelis Einleitung des N. T. §. 107.

dieſem Evangelio haben, iſt es ſchwer die eigentliche Beſchaffenheit deſſelben zu beſtimmen, und alſo auch anzugeben, welche von dem angeführten Meinungen die mehreſte Wahrſcheinlichkeit für ſich haben möchte. Der ſicherſte Weg wird nur noch wohl immer derjenige ſeyn, daß man die kleine Ueberreſte, die noch vorhanden ſind, unterſucht, und mit den andern Evangelien zuſammen hält. **Hieronymus**, der dieſes Evangelium in der Bibliothek des Märtyrer **Pamphilus** zu Cäſarien geſehen, und von demjenigen Exemplar, welches ihm die Nazarener zu **Berrhoen** in Syrien, die ſich deſſen bedienten, geliehen, eine Abſchrift genommen hatte, meldet, daß in demſelben die aus dem A. Teſt. angeführten Stellen nicht nach der Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher, ſondern nach dem hebräiſchen Text angeführet ſind. Hier iſt nicht nur ein Character, den es mit dem Evangelio **Matthäi** gemeinſchaftlich hat, ſondern auch **Hieronymus** nennt das **Evangelium** ausdrücklich das Evangelium **Matthäi**. Aber dieſer ganze Beweis iſt meines Erachtens nach nicht wichtig genug. Was die Anführungen aus dem N. T. nicht nach der griechiſchen Ueberſetzung, ſondern nach dem Grundtext anbetrift, ſo konnten einerley Urſachen auch einerley Wirkungen bey verſchiedenen Dingen hervorbringen. **Matthäus** ſchrieb ſein Evangelium für paläſtinenſiſche- und arabiſche Judenchriſten, bey welchen nicht die griechiſche Ueberſetzung, ſondern der hebräiſche Grundtext geleſen wurde, und ſchrieb es daher im Hebräiſchen oder vielmehr in dem unter dieſen Juden üblichen Syro-chaldäiſchen Dialect. Die **Nazare-**

ner

genommen ſey *). Es iſt daher gewis, daß dieſes Buch ſchon in dieſem erſten Jahrhunderte vorhanden geweſen. In den folgenden Jahrhunderten wird deſſen noch häufiger gedacht. **Clemens** von Alexandrien führt es unter dem Namen des Evangelii an die **Hebräer** an: **Origenes** gedenkt deſſelben auch einige mahlen in ſeinen Schriften, und hat es in denjenigen, die wir jetzt nicht mehr haben, ſo viel man aus dem **Hieronymus** ſchließen kann, noch häufiger angeführt. Noch mehr aber wird dieſes Alter des nazareniſchen Evangelii bekräftiget, wenn man auf den Urſprung, und die eigentliche Beſchaffenheit deſſelben zurücke ſieht.

Aus dem **Hieronymus** iſt bekannt, daß die **Nazarener** ihr Evangelium dem Apoſtel **Matthäus** zugeſchrieben haben. Es frägt ſich nun, in wie weit dieſes Vorgeben ſeine Richtigkeit hat? **Rich. Simon** hat dieſes ohne Bedenken als wahr angenommen **), andere haben es gänzlich verneint, und es für ein ganz erdichtetes und von **Matthäi** Evangelio ganz verſchiedenes Buch gehalten ***), und Herr **Michaelis** hat endlich zwiſchen dieſen beyden Meinungen den Mittelweg gewählt, daß er es zwar für **Matthäi** Evangelium, aber für eine verfälſchte Abſchrift, deſſelben hält ****). Bey den wenigen Reliquien, die wir von die-

*) S. *Hieron.* Catul. Script. Eccleſ. num. 27.

**) S. *Simon* Hiſtoire crit. In N. T. Ch. 5. p. 47.

***) S. *Wettſtein* Not, in N. T. Tom. I. p. 224. *Grabe* in Spicileg. Patrum I. p. und *Du Pin* in Biblioth. Auſt. Eccleſ. I. p.

****) **Michaelis** Einleitung des N. T. §. 107.

dieſem Evangelio haben, iſt es ſchwer die eigentliche Beſchaffenheit deſſelben zu beſtimmen, und alſo auch anzugeben, welche von dem angeführten Meinungen die mehreſte Wahrſcheinlichkeit für ſich haben möchte. Der ſicherſte Weg wird nur noch wohl immer derjenige ſeyn, daß man die kleine Ueberreſte, die noch vorhanden ſind, unterſucht, und mit den andern Evangelien zuſammen hält. **Hieronymus**, der dieſes Evangelium in der Bibliothek des Märtyrer **Pamphilus** zu Cäſarien geſehen, und von demjenigen Exemplar, welches ihm die Nazarener zu **Berrhoen** in Syrien, die ſich deſſen bedienten, geliehen, eine Abſchrift genommen hatte, meldet, daß in demſelben die aus dem A. Teſt. angeführten Stellen nicht nach der Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher, ſondern nach dem hebräiſchen Text angeführet ſind. Hier iſt nicht nur ein Character, den es mit dem Evangelio **Matthäi** gemeinſchaftlich hat, ſondern auch **Hieronymus** nennt das **Evangelium** ausdrücklich das Evangelium **Matthäi**. Aber dieſer ganze Beweis iſt meines Erachtens nach nicht wichtig genug. Was die Anführungen aus dem N. T. nicht nach der griechiſchen Ueberſetzung, ſondern nach dem Grundtext anbetrift, ſo konnten einerley Urſachen auch einerley Wirkungen bey verſchiedenen Dingen hervorbringen. **Matthäus** ſchrieb ſein Evangelium für paläſtinenſiſche- und arabiſche Judenchriſten, bey welchen nicht die griechiſche Ueberſetzung, ſondern der hebräiſche Grundtext geleſen wurde, und ſchrieb es daher im Hebräiſchen oder vielmehr in dem unter dieſen Juden üblichen Syro-chaldäiſchen Dialect. Die **Nazare**-

ner waren gleichfals paläſtinenſiſche Judenchriſten, denen dieſer Dialect gewöhnlich war, und bey welchen das A. Teſtament nicht nach der griechiſchen Ueberſetzung, die ſie wie alle paläſtinenſer haßten, ſondern im hebräiſchen Original geleſen wurde. Ihr Evangelium konnte alſo eben ſo, wie **Matthäi** ſeines, hebräiſch geſchrieben, und die darin aus dem A. Teſt. vorkommende Stellen eben ſo nach dem hebräiſchen Text, und nicht nach der griechiſchen Ueberſetzung angeführet, und doch nicht weniger, als **Matthäi** Evangelium, ſondern eine ganz verſchiedene Erdichtung ſeyn. Dieſe Anführungen ſind alſo, wie mich dünkt nichts weniger als ein Beweis, daß das bey den Nazarenern geleſene Evangelium urſprünglich eines und daſſelbe mit demjenigen iſt, welches wir von **Matthäo** haben. Wichtiger iſt allerdings, wenn **Hieronymus** ſonſt **Matthäi** Evangelium für eben dasjenige hält, deſſen ſich die **Nazarener** bedienten, und zwar für den eigentlichen Grundtext, der von einer ihm bekannten Hand nochmahls ins Griechiſche überſetzt wäre *). Er hatte beyde Bücher vor ſich, er konnte ſie gegen einander halten, und es am beſten beurtheilen, wie weit ſie mit einander übereinſtimmten. **Hieronymus** war, bey allen ſeinen übrigen Fehlern und Auslegerſünden, derjenige unter allen lateiniſchen Kirchenvätern, der die mehrſte critiſche Gelehrſamkeit hatte. Er nannte aber **Matthäi** Evangelium das nazareniſche, und ſagt, daß es von den **Nazarenern** geleſen werde, er muß alſo zwiſchen beyden eine ſo große Uebereinkunft gefunden

*) S. *Hieron.* de Script. Eccleſ.

den haben, daß er beyde nicht für zwey ganz von einander verſchiedene Werke halten können. Dies iſt meines Bedünkens ein ſehr ſtarkes Argument, und wenn das Zeugnis eines geſchickten Augenzeugen, dergleichen **Hieronymus** war, von einigem Gewicht ſeyn kann; ſo ſehe ich nicht ein, was man demſelben entgegen ſetzen könnte. Man könnte freylich ſagen, daß vielleicht die **Nazarener** auch **Matthäi** Evangelium außer ihren erdichteten bey ſich geleſen, und daß **Hieronymus** in der vorhin angeführten Stelle allein von dem hebräiſchen Original des Evangelii **Matthäi** rede, das in der Bibliothec zu **Cäſarien** und bey den **Nazarenern** zu Berrhoen in Syrien aufbehalten worden; aber um deswillen noch nicht ſage, daß dieſes Evangelium einerley mit demjenigen ſey, das ſonſt das **nazareniſche** heißt. Aber dieſer Einwand beſteht nur ſo lange, als man mit der vorhinangeführten Stelle nicht die beyden andern eben dieſes Kirchenlehrers zuſammen hält, die aus ſeinem dritten Buch wider die **Pelagianer** und aus ſeinem Commentar über den **Matthäus** von Herrn **Michaelis** angeführet ſind *). **Hieronymus** hält alſo dieſe beyden Bücher für eins, und ſieht **Matthäi** Evangelium als die eigentliche Grundlage des nazareniſchen an. Dieſe Beſtimmung leuchtet auch noch aus den wenigen Fragmenten hervor, die uns davon übrig geblieben ſind. Wenn aber eben **Hieronymus**, **Euſebius** und andere unter den Kirchenvätern dieſes Nazareniſche Evangelium von demjenigen des

*) **Michaelis** Einleitung des N. T. 2. Th. p. 1062.

des Apoſtels Matthäus für verſchieden halten, ſo kann ſolches gewis auf nichts anders, als auf die Zuſätze gehen, die von dieſer Parthey dem ächten Evangelio Matthäi hinzugefüget waren. Daß hiernächſt Matthäi Evangelium mehr als irgend ſonſt ein anders bey dem nazareniſchen zum Grunde geleget worden, ja wohl, wie Hieronymus ſagt, eigentlich daſſelbe geweſen und nur durch Zuſätze ſich unterſchieden, iſt auch daher ſehr glaublich, weil Matthäus eigentlich für Paläſtinenſer geſchrieben hatte, und dieſes Urſprungs waren die Nazarener: ſtrenge paläſtinenſiſch-jüdiſche Grundſätze waren die eigentliche Veranlaßung zu ihrer Abſonderung von andern Chriſten, und ſie waren übrigens nicht ſo in Hauptlehren von dieſen letztern unterſchieden, daß ſie dieſerwegen nöthig gehabt hätten, ein beſonders Evangelium zu erdichten.

Sieht man nun auf die Zuſätze, die ſie dem ächten Evangelio beygefüget, ſo haben dieſe aus manchen Quellen ihren Urſprung. Einige derſelben können ganz unſchuldig ſeyn. Das Leben Jeſu iſt für einen jeden Chriſten äuſſerſt intereſſant. Die kleinſten Züge in demſelben waren für einen jeden wichtig, und man darf ſich gar nicht wundern, daß ſeit den erſten Zeiten die Chriſten begierig geweſen ſind, ſo viele Anecdoten von demſelben zu ſammlen, als nur immer möglich war. Dieſe Anecdotenliebhaberey hat unſtreitig Betrügern, die mehr von dem Leben, Reden, und Thaten Jeſu wiſſen wollten, als ſie wuſten, Gelegenheit zu vielen Erdichtungen gegeben; aber niemand, der bedenkt,

daß die erſten Gemeinden, die von den Apoſteln geſammlet wurden, in Paläſtina waren, daß die Apoſtel noch verſchiedene Jahre in dieſen Gegenden zubrachten ehe ſie auswärtig predigten, daß auſſer den Apoſteln auch viele andere Juden, Jeſum von Perſon gekannt und von ſeinen Reden und Thaten vieles ſelbſt geſehen und gehört, und von ſolchen nächſten Zeugen erfahren hatten, niemand ſage ich, der alle dieſe Umſtände in Erwegung zieht, wird ohne allen Unterſchied alle diejenigen Stellen, die in dem nazareniſchen Evangelio ſtanden, für die Frucht eines ſchändlichen Betruges halten, weil ſie ſich in den Schriften der andern Evangeliſten nicht fanden. Die Nazarener waren Paläſtinenſer, ſie konnten von ihren Landesleuten, die Chriſtum von Perſon gekannt hatten, ja von den Apoſteln des Herrn ſelbſt noch manche Anecdoten, das Leben und die Reden Chriſti betreffend, erhalten haben, die ſie nach der ihnen nicht weniger, als andern eigenen Wisbegierde ſammleten, und dem für Paläſtinenſer eigentlich von Matthäo geſchriebenen Evangelio beyfügten, wodurch daſſelbe unſtreitig umſtändlicher und vollſtändiger werden mußte. Ich weiß nicht, ob es nicht vielleicht daher kommt, daß Epiphanius das Evangelium der Nazarener πληρέςατον, das vollſtändigſte nennt *). Seine eigene Meinung konnte es wohl keinesweges ſeyn, dieſer Schrift eine vorzügliche Vollſtändigkeit beyzulegen, er redet nach dem Vorurtheil der Secte, von der er redet. Aber von den Nazarenern ſelbſt iſt es höchſtglaublich, daß ſie wegen dieſer mehreren

*) S. *Epiphan.* Hæreſ. XXIX.

rern von ihnen geſammleten Anecdoten ihrem Exemplare eine ganz vorzügliche Vollſtändigkeit beygelegt. Begierde mehrere und genauere Umſtände von dem Leben des Herrn Jeſu zu wiſſen, gab alſo zu dieſen Zuſätzen meines Erachtens die nächſte Gelegenheit: und von dieſen Zuſätzen könnten eben ſo viele wahr und gegründet, als falſch und ungegründet ſeyn, und dieſes leztere ohne Schuld dieſer Leute. Andere aber von denſelben ſind unſtreitig erdichtet, und haben einer gewiſſen Vorzugsliebe ihren Urſprung zu verdanken. Dieſes Mittel war alt unter den Juden. Paläſtinenſer und Helleniſten hatten ſich dadurch ehemals von einander zu unterſcheiden und ſich über einander zu erheben geſucht. Es iſt etwas bekanntes, daß die aus den Helleniſten Bekehrte einen Vorzug vor den aus dem Heidenthume bekehrten Chriſten haben wollten, und eben ſo gewis iſt es auch, daß die paläſtinenſiſchen Chriſten über ehemalige Helleniſten und Heiden wieder einen Vorrang begehrten. Nichts konnte den Nazarenern, die aus Paläſtinenſern beſtanden, und auch den erſten Namen beybehielten, den die Chriſten bey ihrem erſten Entſtehen geführet hatten, zur Erreichung dieſes Zweckes ſchicklicher ſeyn, als wenn ſie ſich für diejenigen ausgaben, die mehrere und vollſtändigere Nachrichten von Jeſu als alle andere Chriſten hätten. Man würde ſie alsdann als die eigentlichen *Depoſitarios* angeſehn haben, und warum ehemals Paläſtinenſer und Helleniſten unter den Juden wetteiferten, und zu dem Ende Verfälſchungen und Erdichtungen allerley Art vornahmen, das würden die Nazarener unter den

Chri=

Chriſten geworden ſeyn, ſo iſt es ein Wunder, daß ſie hier zu allerley Erdichtungen ihre Zuflucht genommen haben, wo ihnen die authentiſchen Nachrichten nicht hinreichend genug waren oder zu ſeyn ſchienen? Mich dünkt daß dieſer Neigung der Name ſeinen Urſprung zu dancken hat, den man auch ſonſt dem nazareniſchen Evangelio beygelegt, wenn man es das **Evangelium der Zwölf Apoſtel** genannt hat*). Alle andere Evangelien waren denn nur das Werk eines einzigen Apoſtels: dieſes mußte aber nothwendiger Weiſe, um nach dem Begrif dieſer Leute zu reden, eine weit ſtärkere Empfehlung für ſich haben, wenn es, wo nicht gar von ihnen gemeinſchaftlich aufgeſezt, doch aus den Nachrichten der Jünger und beſtändigen Begleiter **Jeſu** geſammlet und zuſammengetragen war. Andere dieſer Zuſätze ſind gleichfalls erdichtet, aber aus einer anderen Hinſicht, nemlich um gewiſſen beſondern Meinungen das Wort zu reden, die bey den **Nazarenern** angenommen waren **) denn daß von

*) S. *Hieronym.* Lib. III. adv. Pelag. cap. I.

) Dergleichen Verfälſchungen um gewiſſen Meinungen aufzuhelfen, ſind nicht nur von ſo genannten **Ketzern, ſondern auch von ſogenannten **Orthodoxen** vorgenommen worden. So ward in dem macedonianiſchen Händeln 1. Timoth. III. 16. θεὸς in ὅς verwandelt und entweder die gegenwärtige Leseart θεὸς iſt von **Macedonianern**, oder ὅς von den Orthodoxen. Eine gleiche Veränderung gieng mit Marc. XIII. 32. vor, wo die Worte οὐδὲ ὁ υἱὸς von den Orthodoxen weggeſtrichen wurden, als ſich die Arianer darauf beriefen, daher ſie noch in verſchiedenen alten Handſchriften fehlen. S. Ambroſ. de Fide Lib. V. cap.

rern von ihnen geſammleten Anecdoten ihrem Exemplare eine ganz vorzügliche Vollſtändigkeit beygelegt. Begierde mehrere und genauere Umſtände von dem Leben des Herrn Jeſu zu wiſſen, gab alſo zu dieſen Zuſätzen meines Erachtens die nächſte Gelegenheit: und von dieſen Zuſätzen könnten eben ſo viele wahr und gegründet, als falſch und ungegründet ſeyn, und dieſes leztere ohne Schuld dieſer Leute. Andere aber von denſelben ſind unſtreitig erdichtet, und haben einer gewiſſen Vorzugsliebe ihren Urſprung zu verdanken. Dieſes Mittel war alt unter den Juden. Paläſtinenſer und Helleniſten hatten ſich dadurch ehemals von einander zu unterſcheiden und ſich über einander zu erheben geſucht. Es iſt etwas bekanntes, daß die aus den Helleniſten Bekehrte einen Vorzug vor den aus dem Heidenthume bekehrten Chriſten haben wollten, und eben ſo gewis iſt es auch, daß die paläſtinenſiſchen Chriſten über ehemalige Helleniſten und Heiden wieder einen Vorrang begehrten. Nichts konnte den **Nazarenern**, die aus Paläſtinenſern beſtanden, und auch den erſten Namen beybehielten, den die Chriſten bey ihrem erſten Entſtehen geführet hatten, zur Erreichung dieſes Zweckes ſchicklicher ſeyn, als wenn ſie ſich für diejenigen ausgaben, die mehrere und vollſtändigere Nachrichten von Jeſu als alle andere Chriſten hätten. Man würde ſie alsdann als die eigentlichen *Depoſitarios* angeſehn haben, und warum ehemals Paläſtinenſer und Helleniſten unter den Juden wetteiferten, und zu dem Ende Verfälſchungen und Erdichtungen allerley Art vornahmen, das würden die **Nazarener** unter den

Chri=

Chriſten geworden ſeyn, ſo iſt es ein Wunder, daß ſie hier zu allerley Erdichtungen ihre Zuflucht genommen haben, wo ihnen die authentiſchen Nachrichten nicht hinreichend genug waren oder zu ſeyn ſchienen? Mich dünkt daß dieſer Neigung der Name ſeinen Urſprung zu dancken hat, den man auch ſonſt dem nazareniſchen Evangelio beygelegt, wenn man es das **Evangelium der Zwölf Apoſtel** genannt hat*). Alle andere Evangelien waren denn nur das Werk eines einzigen Apoſtels: dieſes mußte aber nothwendiger Weiſe, um nach dem Begrif dieſer Leute zu reden, eine weit ſtärkere Empfehlung für ſich haben, wenn es, wo nicht gar von ihnen gemeinſchaftlich aufgeſezt, doch aus den Nachrichten der Jünger und beſtändigen Begleiter Jeſu geſammlet und zuſammengetragen war. Andere dieſer Zuſätze ſind gleichfalls erdichtet, aber aus einer anderen Hinſicht, nemlich um gewiſſen beſondern Meinungen das Wort zu reden, die bey den **Nazarenern** angenommen waren **) denn daß von

*) S. *Hieronym.* Lib. III. adv. Pelag. cap. I.

) Dergleichen Verfälſchungen um gewiſſen Meinungen aufzuhelfen, ſind nicht nur von ſo genannten **Ketzern, ſondern auch von ſogenannten **Orthodoxen** vorgenommen worden. So ward in dem macedonianiſchen Händeln 1. Timoth. III. 16. θεὸς in ὃς verwandelt und entweder die gegenwärtige Leſeart θεὸς iſt von **Macedonianern**, oder ὃς von den Orthodoxen. Eine gleiche Veränderung gieng mit Marc. XIII. 32. vor, wo die Worte οὐδὲ ὁ υἱὸς von den Orthodoxen weggeſtrichen wurden, als ſich die Arianer darauf beriefen, daher ſie noch in verſchiedenen alten Handſchriften fehlen. S. Ambroſ. de Fide Lib. V. cap.

ihnen viele den paläſtinenſiſchen Juden eigenthümliche Sätze beybehalten, und mit ins Chriſtenthum hinüber genommen worden, daran läßt ſich ſchon aus dem Urſprunge dieſer Secte gar nicht zweifeln, und wird in der Folge noch deutlicher werden.

Bey den wenigen Fragmenten, die uns noch vom **Nazareniſchen Evangelio** übrig ſind, wird es ſehr ſchwer ſeyn, dieſe verſchiedene Arten von Zuſätzen genau auseinander zu ſetzen. Diejenigen der beyden erſten Arten ſind ſchwer zu unterſcheiden, ob ſie aus ächten Quellen hergefloſſen, oder erdichtet ſind. Dahin gehört die beym **Clemens** von Alexandrien angeführte Stelle: **Wer bewundert hat, der wird regieren, und wer regieret hat, der wird ruhen** *). Dahin gehöret ferner was **Origenes** aus eben dieſem Evangelio anführt **), wo die Unterredung **Jeſu** mit dem reichen Jünglinge erzählt wird. Sie ſtimmt ziemlich mit **Matthäi** Erzählung überein, nur daß **Matthäus** etwas ausführlicher iſt, und wo der Evangeliſt ſagt: **da der Jüngling das Wort hörte, gieng er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter**, da heißt es im nazareniſchen Evangelio: **da fing der Reiche an, ſich den Kopf zu kratzen, denn es gefiel ihm nicht.** Hierauf aber folgt in dieſem

cap. 9. und Cani Loc. Theolog. l. 12. p. 877. So iſt auch nach **Epiphanio** in *Ancorat.* XXXI. von den Orthodoxen **Luc.** XIX. 41. die Stelle weggeſtrichen worden, wo von Jeſu geſagt wird, daß er geweinet. *Trojanos mauros peccatur intra & extra.*

*) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. I. p. 380.

**) S. *Origenem* in Matth. VIII. Tom. I. p. 73.

ſem Evangelio der Zuſatz, daß Jeſus geſagt, um den Reichen zu überführen, daß er das Geſez nicht gehalten: Wie ſagſt du, ich habe das Geſez und die Propheten gehalten? Es ſteht ja im Geſez geſchrieben, du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt, und ſiehe viele deiner Brüder, Söhne Aberhams, ſind ſchmuzig und elend bekleidet, und ſterben vor Hunger, und dein Haus iſt mit vielen Gütern angefüllt, und nichts von demſelben wird ihnen zu Theil. Darauf wandte er ſich zu Simon, ſeinem Jünger, der bey ihm ſaß, und ſprach: Simon Jonas Sohn, es iſt leichter, daß ein Strick durch ein Nadelöhr gehe u. ſ. w. Wenn man dieſe Stelle mit der beym Lucas vorkommenden Erzählung zuſammenhält, ſo findet man einige Uebereinſtimmung *), und an beyden Stellen wird der Fragende, wegen ſeines Irrthums das Geſez vollkommen gehalten zu haben, zu Recht gewieſen. Ob daher die in dem nazareniſchen Evangelio vorkommenden Zuſätze auch nicht gröſten theils aus den andern Evangelien genommen ſind, iſt eine Vermuthung, die ich andern zu prüfen überlaſſe. In der vorhin ſchon bemerkten Stelle, wo Ignatius etwas aus dieſem Evangelio anführt, iſt es noch deutlicher, daß bey den Zuſätzen die andern Evangelien zu Rathe gezogen ſind. Bey Matthäo wird dieſer ganzen Geſchichte gar nicht gedacht, wohl aber beym Lucas und Johannes, und es ſcheint daher, daß ſie aus beyden genommen, und demjenigen des Matthäus als

*) S. Luc X. 29.

eine Erzählung von mehrerer Ergänzung von den Nazarenern beygefüget worden.

Einer völligen Erdichtung hingegen ſieht die Geſchichte ähnlich, die vom Jacobo erzählt wird, daß er nemlich bey dem lezten Abendmahl des Herrn geſchworen, nicht eher zu eſſen, als bis der Herr würde von den Todten auferſtanden seyn. Als Jeſus nachmahls ſeinen Jüngern erſchienen und ſich mit ihnen zu Tiſche geſezt, habe er das Brodt genommen, es geſeegnet, und Jacobo mit dieſen Worten dargereicht: **Iß nun, mein Bruder, dein Brodt, denn des Menſchenſohn iſt von den Todten auferſtanden** *). Dieſe ganze Geſchichte iſt unſtreitig eine Erdichtung: ſie hat eine wahre Tradition von der Jacobo gewordenen beſondern Erdichtung des Herrn zum Grunde, deren kein andrer Evangeliſt, wohl aber Paulus gedenkt **). Vielleicht iſt auch hieher zu rechnen, was ſonſt hin und wieder bey den Alten von dem Jacobo beſonders gewordnen Offenbahrungen gemeldet wird.

Zu den zur Unterſtützung jüdiſcher Nebenbegriffe erdichteten Zuſätzen gehört unſtreitig was aus eben dieſem Evangelio von der **Taufe Chriſti** beym **Hieronymus** vorkommt, wo es heißt: **Es geſchah aber, da der Herr herausſtieg, aus dem Waſſer, ſo kam auf ihn herab die ganze Quelle des heiligen Geiſtes, und ruhte auf ihn und ſprach zu ihm: In allen Propheten, mein Sohn, habe ich dich erwar=**

*) S. *Hieron.* de Script. Eccleſ. cum. num. 4.

**) S. *Corinth.* XV. 7.

erwartet, daß du kämeſt, und ich auf dich ruhen möchte, denn du biſt meine Ruhe, du biſt mein erſtgebohrner Sohn, der du regiereſt in Ewigkeit *). Grabe hat geſucht dieſe Stelle zu erklären, und glaubt endlich, daß die Nazarener hier blos aus Unvorſichtigkeit in einen Fehler gefallen, und das dem heiligen Geiſt zugeſchrieben, was beym Matthäus dem Vater zugeſchrieben wird **). Ich denke aber, wenn man mit der eben angeführten Stelle eine andere zuſammenhält, die beym Origenes vorkommt, wo es heißt: **Es nahm mich meine Mutter, der heilige Geiſt, bey einem meiner Hauptbaare und trug mich auf den großen Berg Tabor** ***); ſo kann man wohl unmöglich mehr glauben, daß hier ein bloßer Irrthum aus Nachläßigkeit oder Verwechſelung ſtatt gefunden. Fabricius verſchwendet zur Aufklärung dieſer Stelle viele profane Gelehrſamkeit, daß nemlich bey den Heiden und vorzüglich den Neoplatonikern die Götter männlichen und zugleich weiblichen Geſchlechts αῤῥενοθηλεις geweſen †). Platonismus, oder vielmehr die Philoſophie aus welcher Plato geſchöpft hatte, war wohl freylich die urſprüngliche Quelle, woraus dieſer ſeltſame Gedanke herfloß: aber der Aufſchluß liegt gewis näher, nemlich in den Grundſätzen des Judenthums dieſer Zeiten, das aus eben der Quelle vieles genommen hatte. Ich habe ſchon an ei-

*) S. *Hieron.* Lib. 10. Comment. in Jeſaiam. Cap. XI. 2.

**) S. *Notæ ad Spicileg.* Patr. Tom. I. p. 325. 326.

***) S. *Origenis* Homil. XV. in Jeremiam.

†) *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Part. I. p. 361.

nem andern Orte *) kürzlich die Begriffe von dem Sohne Gottes zu erläutern geſucht, die die Juden vornemlich ſeit den Zeiten hegten, da dieſe Philoſophie zu ihnen übergegangen war. Eben dieſe Begriffe finden ſich auch hier. Der Meßias iſt der Sohn des **Vaters**, die erſte Erſchafnis. Aber **Binah**, der **heilige Geiſt** **) iſt die Quelle aller geiſtigen Naturen, aller Erſchafniſſe und auch des **Meimra**, und iſt **weiblicher** Natur ***). Man vergleiche hiemit den **Philo**, **Proclus** †), und andere Platoniker, ſo wird es ſehr deutlich ſeyn, daß in der angeführten Stelle des nazareniſchen Evangelii nicht eine aus Nachläßigkeit entſtandene Verwechſelung der redenden Perſonen ſich befindet, ſondern daß jüdiſch-philoſophiſche Begriffe die von den Nazarenern aus dem Judenthum ins Chriſtenthum mit hinüber genommen waren, hier ſtatt finden. Ich kann nicht umhin hier etwas ähnliches von den **Marcoſienern**, einer alten Branche philoſophiſcher Judenchriſten anzuführen. In dem Gebet welches ſie bey der **Salbung** ihrer Proſelyten ausſprechen, wird der heilige Geiſt, die **Mutter** der Barmherzigkeit, **Mutter** der verborgenen Geheimniſſe u. ſ. w. genannt,

*) S. Hephäſtion p. 170. 171.

**) S. *Eſchel Abraham* fol. 101. c. I. beym *Sommer* in Compend. Theol. Sohar. præf. p. 5.

***) S. *Meyer* de Myſterio S. S. Trinitatis. p. 100 115. wo verſchiedene hieher gehörige Stelle aus dem Buche *Sohar* angezogen ſind.

†) S. *Philo* Quod Deterius Potiori &c. p. 165. de Temulent. p. 244. *Proclus* in Timæum I. p. 66. *Plotini* Ennead. V. Lib. 8. p. 546.

genannt, und **Epiphanius** rechnet es zu den Ketzerſünden der **Eßener** und **Ebioniten**, daß ſie von dem heiligen Geiſt ſagten, er ſey **weiblicher** Natur *). Er dachte nicht daran, daß der Ausdruck Geiſt bey den Hebräern, Syrern und Chaldäern eben ſo häufig Feminini, als Maſculini generis iſt.

Nach allem dieſen wird man ſich wohl keinen andern Begrif von dieſem nazareniſchen Evangelio machen können, als daß es urſprünglich **Matthäi** Evangelium geweſen, welches er von die in Paläſtina und Arabien aus dem Judenthum bekehrten Chriſten hebräiſch geſchrieben, aber von demſelben theils mit glaubwürdigen Anecdoten, die ſie von ſolchen hatten, die unſern Herrn gekannt, oder aus den andern Evangelien hergenommen waren, theils aber auch mit erdichteten Zuſätzen aus mancherley Hinſicht bereichert worden.

Eine Frage kömmt noch hiebey in Betracht, ob nemlich das Evangelium der **Nazarener** für eines und daſſelbige, mit demjenigen der **Ebioniten** zu halten ſey? Die Urtheile der Alten fallen hierüber ſehr ungleich aus. **Hieronymus** hält beyde für einerley, und ſagt von beyden, daß ſie für das authentiſche Exemplar **Matthäi** gehalten würden **). Das Anſehen dieſes Kirchenvaters ſcheint auch hier das wichtigſte zu ſeyn, weil er das Evangelium der Nazarener aus dem Hebrä=

*) S. *Epiphan.* Hæreſ. XIX. p. 41. und Hæreſ. XXX. p. 141. Opp. Tom. I.

**) S. *Hieron.* adv. Pelag. Lib. 3. und in *Matthæum* Cap. XII. 13.

Hebräiſchen ins Griechiſche überſezt hatte, und in der oben angeführten Stelle ausdrücklich ſagt, daß ſich deſſen auch die Ebioniten bedienten. Epiphanius hingegen hält beyde Evangelien für ganz von einander verſchiedene Werke. Er hält beyde gleichſam gegen einander. Er nennt dasjenige der Nazarener, Matthäi ſehr vollſtändiges hebräiſches Original; von demjenigen der Ebioniten aber, welches von ihnen auch das Hebräiſche genannt wird, ſagt er, daß es zwar auch Matthäi Namen trage, aber unvollſtändig, verfälſcht und verſtümmelt ſey *). Es iſt wahr, Epiphanius iſt ſonſt nicht der Mann, auf deſſen Zeugnis in der Kirchengeſchichte viel zu bauen iſt. Er war zu wenig Kritiker, zu leichtgläubig und wo von Kezern die Rede war, kams ihm eben nicht darauf an, ihnen auf das bloße Zeugnis, Hörenſagens, noch eins mehr anzuheften. Aber hier dünkt mich, verdient der Mann mehr Glauben, als irgend ſonſt. Er hat das Evangelium der Ebioniten in ſeinen Händen gehabt, er liefert ſelbſt verſchiedene Stellen aus demſelben **) und iſt alſo als ein authentiſcher Zeuge anzuſehen. Es kömmt nun darauf an, wie beyde Kirchenväter, Hieronymus und Epiphanius, untereinander zu vereinigen ſind. Herr Michaelis glaubt, daß dieſes auf keine beſſere Weiſe geſchehen könne, als wenn man ſage, Hieronymus habe zwar das Evangelium der Nazarener, nicht aber dasjenige der Ebioniten, gekannt, hingegen ſey Epiphanio das leztere zwar bekannt, das

*) S. *Epiphan.* Hæreſ. XXIX. XXX.

**) S. *Epiphan*. a. a. O. XXX.

das erſtere aber unbekannt geweſen. Von Epiphanio iſt dies freylich ſehr wahrſcheinlich, wo nicht gar gewis. Denn wenn er gleich das nazareniſche Evangelium als ſehr vollſtändig und als Matthäi Original angiebt, ſo giebt er doch auch zugleich zu erkennen, daß er es nicht ſelbſt geſehen, indem er ſagt, er wiſſe nicht, ob ſie auch das Geſchlechtregiſter von Abraham bis auf Chriſtum weggelaſſen hätten. Aber von Hieronymo kann dies nicht geſagt werden, da nach ſeinem Ausſpruch, das Evangelium der Nazarenern, das er ins Griechiſche überſezt, auch von den Ebioniten gebraucht worden *). Er lebte in den Gegenden, wo dieſe beyden chriſtlichen Partheyen entſtanden und noch übrig waren, er war mit den Nazarenern bekannt und die zu Berrhoen, hatten ihm ſogar das bey ihnen befindliche Exemplar ihres Evangelii zum Abſchreiben geliehen. Iſt es bey allen dieſen Umſtänden wahrſcheinlich, daß Hieronymus das ebionitiſche Evangelium gar nicht geſehen, und daß er ſich geirrt, wenn er ſagt, daß Nazarener und Ebioniten ſich deſſelben bedienten? Ich glaube, beyde Kirchenväter können auf eine weit leichtere Weiſe mit einander vereinigt werden, wenn man nur auf die verſchiedenen Länder ſieht, in welchen ſie lebten, und denn einen aufmerkſamen Blick auf die kleinen Fragmente wirft, die uns von dieſen beyden Evangelien übrig geblieben. Ebioniten und Nazarener waren urſprünglich eine und dieſelbige chriſtliche Parthey, und die erſteren können, genau unterſucht, nicht anders als wie

*) *Hieronym.* Commentar. in Matth. XII.

Hebräiſchen ins Griechiſche überſezt hatte, und in der oben angeführten Stelle ausdrücklich ſagt, daß ſich deſſen auch die **Ebioniten** bedienten. **Epiphanius** hingegen hält beyde Evangelien für ganz von einander verſchiedene Werke. Er hält beyde gleichſam gegen einander. Er nennt dasjenige der **Nazarener**, **Matthäi** ſehr vollſtändiges hebräiſches Original; von demjenigen der **Ebioniten** aber, welches von ihnen auch das **Hebräiſche** genannt wird, ſagt er, daß es zwar auch **Matthäi** Namen trage, aber unvollſtändig, verfälſcht und verſtümmelt ſey *). Es iſt wahr, **Epiphanius** iſt ſonſt nicht der Mann, auf deſſen Zeugnis in der Kirchengeſchichte viel zu bauen iſt. Er war zu wenig Kritiker, zu leichtgläubig und wo von Kezern die Rede war, kams ihm eben nicht darauf an, ihnen auf das bloße Zeugnis, Hörenſagens, noch eins mehr anzuheften. Aber hier dünkt mich, verdient der Mann mehr Glauben, als irgend ſonſt. Er hat das Evangelium der **Ebioniten** in ſeinen Händen gehabt, er liefert ſelbſt verſchiedene Stellen aus demſelben **) und iſt alſo als ein authentiſcher Zeuge anzuſehen. Es kömmt nun darauf an, wie beyde Kirchenväter, **Hieronymus** und **Epiphanius**, untereinander zu vereinigen ſind. Herr **Michaelis** glaubt, daß dieſes auf keine beſſere Weiſe geſchehen könne, als wenn man ſage, **Hieronymus** habe zwar das Evangelium der **Nazarener**, nicht aber dasjenige der **Ebioniten**, gekannt, hingegen ſey **Epiphanio** das leztere zwar bekannt, das

*) S. *Epiphan.* Hæreſ. XXIX. XXX.

**) S. *Epiphan.* a. a. O. XXX.

das erſtere aber unbekannt geweſen. Von Epiphanio iſt dies freylich ſehr wahrſcheinlich, wo nicht gar gewis. Denn wenn er gleich das nazareniſche Evangelium als ſehr vollſtändig und als Matthäi Original angiebt, ſo giebt er doch auch zugleich zu erkennen, daß er es nicht ſelbſt geſehen, indem er ſagt, er wiſſe nicht, ob ſie auch das Geſchlechtregiſter von Abraham bis auf Chriſtum weggelaſſen hätten. Aber von Hieronymo kann dies nicht geſagt werden, da nach ſeinem Ausſpruch, das Evangelium der Nazarenern, das er ins Griechiſche überſezt, auch von den Ebioniten gebraucht worden *). Er lebte in den Gegenden, wo dieſe beyden chriſtlichen Partheyen entſtanden und noch übrig waren, er war mit den Nazarenern bekannt und die zu Berrhoen, hatten ihm ſogar das bey ihnen befindliche Exemplar ihres Evangelii zum Abſchreiben geliehen. Iſt es bey allen dieſen Umſtänden wahrſcheinlich, daß Hieronymus das ebionitiſche Evangelium gar nicht geſehen, und daß er ſich geirrt, wenn er ſagt, daß Nazarener und Ebioniten ſich deſſelben bedienten? Ich glaube, beyde Kirchenväter können auf eine weit leichtere Weiſe mit einander vereinigt werden, wenn man nur auf die verſchiedenen Länder ſieht, in welchen ſie lebten, und denn einen aufmerkſamen Blick auf die kleinen Fragmente wirft, die uns von dieſen beyden Evangelien übrig geblieben. Ebioniten und Nazarener waren urſprünglich eine und dieſelbige chriſtliche Parthey, und die erſteren können, genau unterſucht, nicht anders als wie

*) *Hieronym.* Commentar. in Matth. XII.

wie ein Sprösling der lezteren angeſehen werden. Die **Nazarener** ſind allein in Aſien, und vornemlich in Syrien und Paläſtina geblieben: die **Ebioniten** hingegen haben ſich auch in andern Gegenden, und beſonders in **Cypern** verbreitet. Beyde Partheyen, die anfangs nur eines waren, haben auch nur ein einziges Evangelium gehabt, nemlich das Hebräiſche, aber hin und wieder durch ächte und unächte Zuſätze vermehrte Evangelium **Matthäi**. Das war dasjenige, das noch zu **Hieronymi** Zeiten unter beyden Secten in **Syrien** und **Paläſtina** angenommen war, und **Hieronymus** urtheilt daher ganz recht, wenn er ſagt, daß das von ihm ins griechiſche überſezte Evangelium der **Nazarener** auch bey den **Ebioniten** geleſen werde, und **Matthäi** hebräiſches Evangelium ſey. Er verſteht nemlich unter dem **ebionitiſchen** Evangelio kein anders, als eben das **nazareniſche**, das nemlich noch zu ſeinen Zeiten von denen in **Paläſtina** und **Syrien** lebenden **Ebioniten** eben ſo, als von den **Nazarenern** angenommen wurde. Die Auswärtigen unter den **Helleniſten**, und in **Cypern**, wo **Epiphanius** war, lebenden **Ebioniten** aber hatten unſtreitig ein ganz anders, und von demjenigen, das **Hieronymus** in **Paläſtina** bey den **Nazarenern** fand, verſchiedenes Evangelium. Jenes war hebräiſch, dieſes aber war griechiſch: auch ſagt **Epiphanius** nicht, daß das **ebionitiſche** Evangelium hebräiſch geſchrieben wäre*), wie

*) **Epiphanius** ſagt zwar ἑβραϊκὸν δὲ τοῦτο καλοῦσιν: aber es iſt deutlich; daß er kein hebräiſches ſondern ein griechiſches Exem-

wie er von den Nazareniſchen ausdrücklich verſichert. **Matthäi** hebräiſches Original blieb bey dem nazareniſchen Evangelio immer die Grundlage: das ebionitiſche hingegen iſt nach den davon beym **Epiphanio** vorkommenden Fragmenten, ſo aus den andern Evangelien zuſammen getragen, daß man dabey nicht nur weniger auf **Matthäum** Rückſicht genommen, ſondern auch bey denſelben nicht den hebräiſchen Text des **Matthäus**, ſondern vielmehr die griechiſche Ueberſetzung zur Hand gehabt. Ueberhaupt aber zeigt ſich der Verfaſſer deſſelben als ein ſehr dummer Betrüger, der weder von den Umſtänden der Zeiten, da **Chriſtus** und ſein Apoſtel lebten, noch von den Sitten des eigentlichen Morgenlandes gehörig unterrichtet war *). Ich kann daher nicht anders urtheilen, als daß das **ebionitiſche** Evangelium, deſſen **Epiphanius** gedenkt, nicht eine Frucht des erſten Jahrhunderts, oder von jemand in Paläſtina oder Syrien gemacht, ſondern unter denen in **Cypern** und unter den **Helleniſten** befindlichen **Ebioniten** zu erſt erdichtet ſey.

Wenn

Exemplar vor Augen gehabt, da er die Veränderung von ἀκρίδας in ἐγκρίδας für eine Verfälſchung der **Ebioniten** hält, wie ſie auch vermuthlich geweſen, weil dem Verfaſſer dieſes Evangelii das Eſſen der Heuſchrecken unbekannt geweſen. **Epiphanius** würde ſich auch anders ausgedrückt haben, wenn er ein hebräiſches Evangelium geſehen hätte. Sie konnten es ἑβραϊκόν nennen, weil es an Hebräern geſchrieben war, oder dafür ausgegeben wurde.

*) *Epiphanium* Hæres XXX. und Herrn **Michaelis** Anmerkungen zu dieſen Fragmenten in der **Einleitung** in das N. T. Th. 2. p. 1085-1103.

Wenn man alſo die Frage beantworten wollte, ob das ebionitiſche Evangelium für eines und daſſelbige mit dem nazareniſchen zu halten ſey? ſo würde man wohl nicht anders urtheilen können, als daß die **Ebioniten** in **Syrien** und **Paläſtina**, nur ein und eben daſſelbige Evangelium gehabt haben, was die **Nazarener**, von welchen ſie abſtammten, annahmen, nemlich **Matthäi** hebräiſches, und mit ächten und unächten Anecdoten bereichertes **Exemplar**; daß aber von dieſem dasjenige ſehr verſchieden geweſen, was in **Cypern** unter den Anhängern dieſer Secte zu **Epiphanii** Zeiten herumgetragen wurde *).

Ich muß dieſem noch eins hinzufügen, und das betrift das διάπεντε des **Tatians**. Herr **Michaelis** trägt es als eine Conjectur vor, daß **Tatian**, ein ſyriſcher Docet des zweiten Jahrhunderts, vielleicht dieſes Evangelium als das fünfte, bey ſeiner Harmonie mögte gebraucht haben, welche daher den Namen διὰ πέντε erhalten. **Grotius**, **Voßius** und **Simon** haben gleichfalls ſchon dieſen Gedanken gehabt. Es iſt wahr, der Grund zu dieſer Conjectur iſt nicht von Belang, denn darum, daß in dem nazareniſchen Evangelio die **Genealogie** Chriſti ausgelaſſen war *), durfte noch eben

*) Mehreres hierüber findet man bey Simon in Hiſt. Critiq. du N. T. p. 47. *Grabe* in Spicileg. Patr. I. p. 27. *Fabricium* in Cod. Apocr. N. T. Part. I. p. 355. Part. III. p. 242. *Mill.* in Prolegom N. T. p. 5. 6.

**) Dies meint Beauſobre in Hiſtoire des Manichéens I. p. 455. und brufet ſich auf den *Epiphanius* Hæreſ. XXX. p. 138. Aber Epiphanius redet an der Stelle von

eben **Tatian** es nicht bey ſeiner Harmonie zu Hülſe nehmen; **Lucä** Evangelium hat die Genealogie, und dem ohngeachtet iſt doch **Lucä** Evangelium von Tatian gebraucht worden. Mich dünkt nicht, daß Tatian bey ſeiner Harmonie ſo viel Rückſicht auf ſeinen Hauptſatz genommen, als man gemeiniglich glaubt; denn wäre das geſchehen, ſo hätte er zu ganz andern untergeſchobenen Evangelien, die mehr die Meinung der **Doceten** begünſtigten hier Zuflucht nehmen können, als eben zum Evangelio der **Nazarener**, die ſo weit in ihren Lehrſätzen von den **Doceten** abgiengen, daß man ſie faſt als Antipoden derſelben anſehen kann. Indeſſen hat dieſe Conjectur ſehr viel Wahrſcheinlichkeit, wenn man nemlich hier nicht ſo wohl auf **Tatians** Lehrbegrif, als vielmehr auf die ihm, wie allen Gnoſtikern eigene Neigung, immer mehr und beſſer als alle andere Chriſten unterrichtet ſeyn zu wollen, Rückſicht nimt. Er ſammlet zu dieſem Entzweck die berühmteſten Evangelien, und hält ſie gegen einander: und was konnte er auſſer den vieren vor eines wählen, was in größern Anſehen war, als eben das **nazareniſche**? dies ward für das Product aller Apoſtel ausgegeben. Und wegen der vielen Zuſätze in demſelben für dasjenige gehalten, welches die mehrſten Nachrichten von **Chriſto** enthielte. Auf dieſe Vollſtändigkeit hat **Tatian** unſtreitig ſein eigentliches Abſehen gerichtet gehabt, und das war auch Urſache, daß ſeine **Harmonie** ſo

von dem **Ebionitiſchen** Evangelio, ſagt aber p. 124. von dem **Nazareniſchen**, daß er nicht wiſſe, ob in demſelben die Genealogie ausgelaſſen ſey.

ſo vielen Beyfall, ſelbſt bey Orthodoxen Chriſten, hatte, daß ſie häufig in der ſyriſchen Kirchen geleſen wurde. Theodoret fand davon in ſeiner Diöceſe allein zweyhundert Exemplare, die er bey Seite legen ließ, weil doch Tatian in ſeiner Harmonie alles weggelaſſen hatte, was von der menſchliche Abkunft Chriſti handelte *). Indeſſen bleibt doch die ganze Frage über Tatians Harmonie, und in wie weit das nazareniſche Evangelium Theil gehabt noch immer ſehr ungewis, da es zweifelhaft iſt, ob man ſtatt dem beſtändigen διὰ τεσσάρων, wofür andere διὰ πέντε leſen, nicht διὰ πάντων leſen ſoll **).

* *

Vierter Abſchnitt.

Von dem ägyptiſchen Evangelio, den Schriften gleichen Werths und dem Teſtament der zwölf Patriarchen.

Zu den falſchen Evangelien dieſes erſten Jahrhunderts gehöret noch das ſogenannte Aegyptiſche, das unter allen übrigen vielleicht eines der merkwürdigſten iſt. Lardner ſetzt das ägyptiſche Evangelium nicht in das erſte ſondern erſt ins folgende Jahrhundert. ***) Die wenigen Anführungen, die man vor dem dritten Jahrhun=

*) S. *Theodoret*. Hæret. Fabular. l. XX. p. 312. vol. IV. edit. Schulzii.

**) S. *Fabricii* cod. Apocr. N. T. Part. I. p. 379

***) S. Lardners Glaubwürdigkeit der evang. Geſchichte. 2 Th. p. 435-437. und in den Supplements. Vol. II. p. 286.

hunderte davon antrift, und hiernächſt die Meynung, daß was beym Clemens von Rom, oder dem Verfaſſer des zweyten Briefes an die Corinther aus dieſem Evangelio angeführt iſt, nicht daher genommen worden, ſind wohl Lardners vorzüglichſte Gründe. Denn die Fragmente ſelbſt enthalten nichts zum Vortheil ſeiner Meynung. Andere hingegen halten es für eines der älteſten unter allen apokryphiſchen Evangelien, und für eines von denen, deren unvollkommene Nachrichten den Evangeliſten Lucas bewogen haben ſein Evangelium aufzuſetzen. Ich muß geſtehen, daß Grabens Gründe, die er für dieſe Meynung anführt, ſehr unzureichend ſind. *) Denn wäre auch die Meynung zuverläſſig, daß Lucas ſein Evangelium zu Alexandrien und zum Beſten der dortigen Chriſten geſchrieben, worauf ſich Grabe vornemlich beruft; ſo würde doch darum nicht folgen, daß er ſein Evangelium eben dem ägyptiſchen entgegengeſetzt, oder die in demſelben vorkommenden Fehler habe verbeſſern wollen. Noch weniger gilt das als ein Beweis, daß Clemens von Alexandrien, die aus demſelben angeführten Oerter nicht geradezu als ketzeriſch verwirft, ſondern ihnen einen erträglichen Sinn zu geben bemühet iſt. **) Grabe folgert hieraus, Clemens von Alexandrien muß daher das Evangelium nicht für ketzeriſch gehalten haben, es muß von rechtgläubigen Chriſten in Aegypten aufgeſetzt ſeyn, und wenn dieſes iſt, ſo muß es vor Lucä Evangelium geſchrieben ſeyn, denn nachher würde kein katholi-

 tholi-

*) S. *Grabe* Spicileg. Patr. I. p. 31 ff.

**) S. *Beauſobre* Diſſert. de Libb. Apocr. N. T. p. 57.

ſo vielen Beyfall, ſelbſt bey Orthodoxen Chriſten, hatte, daß ſie häufig in der ſyriſchen Kirchen geleſen wurde. Theodoret fand davon in ſeiner Diöceſe allein zweyhundert Exemplare, die er bey Seite legen ließ, weil doch Tatian in ſeiner Harmonie alles weggelaſſen hatte, was von der menſchliche Abkunft Chriſti handelte *). Indeſſen bleibt doch die ganze Frage über Tatians Harmonie, und in wie weit das nazareniſche Evangelium Theil gehabt noch immer ſehr ungewis, da es zweifelhaft iſt, ob man ſtatt dem beſtändigen διὰ τεσσάρων, wofür andere διὰ πέντε leſen, nicht διὰ πάντων leſen ſoll **).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vierter Abſchnitt.

Von dem ägyptiſchen Evangelio, den Schriften gleichen Werths und dem Teſtament der zwölf Patriarchen.

Zu den falſchen Evangelien dieſes erſten Jahrhunderts gehöret noch das ſogenannte Aegyptiſche, das unter allen übrigen vielleicht eines der merkwürdigſten iſt. Lardner ſetzt das ägyptiſche Evangelium nicht in das erſte ſondern erſt ins folgende Jahrhundert. ***) Die wenigen Anführungen, die man vor dem dritten Jahrhun=

*) S. *Theodoret.* Hæret. Fabular. l. XX. p. 312. vol. IV. edit. Schulzii.

**) S. *Fabricii* cod. Apocr. N. T. Part. I. p. 379

***) S. Lardners Glaubwürdigkeit der evang. Geſchichte. 2 Th. p. 435-437. und in den Supplements, Vol. II. p. 286.

hunderte davon antrift, und hiernächſt die Meynung, daß was beym Clemens von Rom, oder dem Verfaſſer des zweyten Briefes an die Corinther aus dieſem Evangelio angeführt iſt, nicht daher genommen worden, ſind wohl Lardners vorzüglichſte Gründe. Denn die Fragmente ſelbſt enthalten nichts zum Vortheil ſeiner Meynung. Andere hingegen halten es für eines der älteſten unter allen apokryphiſchen Evangelien, und für eines von denen, deren unvollkommene Nachrichten den Evangeliſten Lucas bewogen haben ſein Evangelium aufzuſetzen. Ich muß geſtehen, daß Grabens Gründe, die er für dieſe Meynung anführt, ſehr unzureichend ſind. *) Denn wäre auch die Meynung zuverläſſig, daß Lucas ſein Evangelium zu Alexandrien und zum Beſten der dortigen Chriſten geſchrieben, worauf ſich Grabe vornemlich beruft; ſo würde doch darum nicht folgen, daß er ſein Evangelium eben dem ägyptiſchen entgegengeſetzt, oder die in demſelben vorkommenden Fehler habe verbeſſern wollen. Noch weniger gilt das als ein Beweis, daß Clemens von Alexandrien, die aus demſelben angeführten Oerter nicht geradezu als ketzeriſch verwirft, ſondern ihnen einen erträglichen Sinn zu geben bemühet iſt. **) Grabe folgert hieraus, Clemens von Alexandrien muß daher das Evangelium nicht für ketzeriſch gehalten haben, es muß von rechtgläubigen Chriſten in Aegypten aufgeſetzt ſeyn, und wenn dieſes iſt, ſo muß es vor Lucä Evangelium geſchrieben ſeyn, denn nachher würde kein ka-

 tholi-

*) S. *Grabe* Spicileg. Patr. I. p. 31 ſſ.

**) S. *Beauſobre* Diſſert. de Libb. Apocr. N. T. p. 57.

tholiſcher Chriſt dergleichen unternommen haben. Ein zu großes Compliment für die katholiſchen Chriſten, die eben ſo gut wie die unkatholiſchen im Dichten Meiſter geweſen ſind. Aber **Grabe** erinnert ſich hier nicht, daß darum weil **Clemens** die aus dem ägyptiſchen Evangelio angeführten Worte nicht geradezu als ketzeriſch verwirft, noch nicht folget, daß es von katholiſchen Chriſten von **Lucä** Zeiten aufgeſetzt ſey. Man ſehe die ganze Stelle des **Clemens** im Zuſammenhange an, und niemand, denke ich wenigſtens, wird das darin finden, was **Grabe** in derſelben entdeckt. Er widerlegt den **Julius Caßianus**, der ſich auf einen Ausſpruch Jeſu, der in dem apocryphiſchen Evangelio der Aegyptier ſtand, berief. Er ſagt erſtlich, zur Widerlegung, daß dieſer Ausſpruch nicht in einem der **vier** Evangelien, die ihnen (den rechtgläubigen Chriſten) übergeben wären, ſich fände, ſondern in dem ägyptiſchen. **Caßian** beweiſe daher ſeinen Satz aus unrichtigen Quellen. Wenn man aber auch die Quellen aus welchen **Caßian** ſchöpfte, nicht beſtreiten wollte (denn daher konnten Gnoſtiker und Catholici ſich nie einander überzeugen, weil die einen immer die Hauptbücher der andern verwarfen), ſo verſtehe doch **Caßian** die Worte ſeines Evangelii unrecht. Dies will **Clemens** in der angeführten Stelle *) ſagen, daher kommts, daß er den Worten eine orthodoxe Erklärung zu geben ſucht, und es kann daher wohl nichts weniger, als ein Beweis für das Alter des **ägyptiſchen** Evangelii, und für den katholiſchen Urſprung deſſelben hergenommen werden.

Dem

*) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. 3. p. 465.

Dem ohngeachtet aber iſt dies Evangelium von einem ſehr hohen Alter, und wo es nicht mit zu denen gehört, auf welche Lucas bey Verfertigung ſeines Evangelii Rückſicht genommen, ſo iſt es doch gewis unter die Schriften dieſes erſten Jahrhunderts zu ſe-tzen. Das älteſte Zeugniß hiefür findet ſich beym Clemens von Rom, der ſchon aus dieſem ägyptiſchen Evangelio eine Stelle anführet *). **Als nemlich der Herr, heiſſet es, von jemand gefragt wurde, wenn ſein Reich anfangen würde? gab er zur Antwort: Wenn zwey eins ſeyn werden, und dasjenige was auſſen iſt, ſeyn wird, wie das inwendige, und der Mann mit dem Weibe, weder Mann noch Weib.** Daß die Stelle aus dem Evangelio der Aegypter entlehnet worden, erhellet deutlich aus dem Clemens von Alexandrien, wo eben dieſe Worte, und zwar noch ausführlicher, als ſolche angeführet werden, die in dem ägyptiſchen Evangelio befindlich ſind. Eben dieſer Kirchenvater führt noch zwey andre Stellen aus dieſem Evangelio an. Die eine iſt: **Als Salome den Herrn frug: wie lange die Menſchen ſterben würden? antwortete er, ſo lange ihr Weiber noch gebähren werdet. Da dieſe nun erwiederte: Ich habe alſo wohl gethan, daß ich nicht gebohren habe; gab ihr der Herr zur Antwort: Iß von allen Kraut, aber von demjenigen, welches Bitterkeit in ſich hat, davon iß nicht.** In der andern Stelle, die Clemens anführt, heißt es, daß der Herr gefragt habe:

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. II. ad Corinth. num. XII.

Ich bin gekommen, die Werke des Weibes aufzuheben; des Weibes, nemlich der Begierde, und ihre Werke, nemlich Zeugen und Verderben *). Dies ſind alle Ueberbleibſel, die noch von dieſem Evangelio vorhanden ſind. Denn was Epiphanius ſagt, daß in dem ägyptiſchen Evangelio Chriſtus ſeinen Jüngern erkläre, der Sohn und der heil. Geiſt ſey einer und derſelbige mit dem Vater, iſt nur ſehr zweifelhaft zumahl er die Stelle nicht ſelbſt anführt, und an ſich kein zu glaubwürdiger Schriftſteller iſt, wenn es darauf ankommt, anderer und beſonders der Ketzer Meinungen vorzutragen; ſondern dieſer an ſich ſabellianiſche Satz mögte ſich auch wohl ſchwerlich mit den übrigen Grundſätzen derjenigen chriſtlichen Parthey vereinigen laſſen, welcher das ägyptiſche Evangelium aller Wahrſcheinlichkeit nach ſein Daſeyn zu danken hat. Und dies bedarf noch einer kurzen Unterſuchung.

Mill hat, wo ich nicht ſehr irre, zuerſt die Meynung vorgetragen, daß das ägyptiſche Evangelium eigentlich von Eſſäern herrühre. Beauſobre hat eben dieſe Gedanken gehabt, und Herr Michaelis thut eben dis, und ſagt, daß es aus den Ueberbleibſeln dieſes Evangelii deutlich ſey, daß es von Eſſäern geſchrieben ſeyn müſſe, da eben ihre myſtiſchen Gedanken, und ihre Lehrſätze die die Ehe verbieten, in dem ägyptiſchen Evangelio anzutreffen ſind. **) Er findet ſogar

*) S. *Clem. Alex.* Stromat. Lib. III. p. 445. 452.

**) S. *Millii* Prolegom. N. T. p 5. *Beauſobre* Diſſ. de Libris Apocryph. p. 57. und in der Hiſtoire du Manichéiſme.

ſogar, daß **Lucas** in ſeinem Evangelio ſeine Abſichten auf eſſeniſch geſinnte Leſer, oder gegen eſſeniſch geſinnte Texte richte. Was man doch alles in einem Buche finden kann, wenn man nur einmahl mit einer angenommenen Meynung zu demſelben kommt! Die Kirchenväter haben freylich von den vorhin angeführten Stellen keine allegoriſche und myſtiſche Erklärungen gegeben, indeſſen erkennt man doch an dieſen Fragmenten daß Abneigung vom ehelichen Leben und von Fortpflanzung des Geſchlechts bey dem Urheber dieſes Evangelii, und denen die es annahmen, ein unterſcheidender Charakter geweſen ſeyn müſſe. Ob aber dieſer Charakter eben den Eſſäern zukomme, das iſt eine andere Frage, und die wohl gewis nicht anders als mit Nein beantwortet werden kann. Das alte Märchen von der Enthaltung der Eſſäer vom Eheſtande, das aus einem ſehr unſchicklichen Vergleiche dieſer Leute mit den Mönchen entſtanden, iſt ſchon von verſchiedenen Gelehrten hinlänglich widerlegt worden *); und wenn gleich einige unter ihnen, nemlich die ſogenannten **Reinen** oder **Vollkommenen**, ſich vom ehelichen Leben enthielten, ſo kann doch dies unmöglich auf die ganze Sekte ausgedehnet werden. Selbſt die **Therapevten** in Aegypten hatten Frauenzimmer bey ſich. **Philo** ſagt, daß was die **Magier** bey den **Perſern** und die **Gymnoſophiſten** (die ſehr häufig mit den **Braminen** bey den Alten verwechſelt werden) bey den **Indus** waren,

 die

chéiſme. Tom. I. p. 455. und Michaelis Einleitung in das N. T. 2 Th. p. 1239.

*) S. *Druſium* de tribus Sectis p. 215 ff.

Ich bin gekommen, die Werke des Weibes aufzuheben; des Weibes, nemlich der Begierde, und ihre Werke, nemlich Zeugen und Verderben *). Dies ſind alle Ueberbleibſel, die noch von dieſem Evangelio vorhanden ſind. Denn was Epiphanius ſagt, daß in dem ägyptiſchen Evangelio Chriſtus ſeinen Jüngern erkläre, der Sohn und der heil. Geiſt ſey einer und derſelbige mit dem Vater, iſt nur ſehr zweifelhaft zumahl er die Stelle nicht ſelbſt anführt, und an ſich kein zu glaubwürdiger Schriftſteller iſt, wenn es darauf ankommt, anderer und beſonders der Ketzer Meinungen vorzutragen; ſondern dieſer an ſich ſabellianiſche Satz mögte ſich auch wohl ſchwerlich mit den übrigen Grundſätzen derjenigen chriſtlichen Parthey vereinigen laſſen, welcher das ägyptiſche Evangelium aller Wahrſcheinlichkeit nach ſein Daſeyn zu danken hat. Und dies bedarf noch einer kurzen Unterſuchung.

Mill hat, wo ich nicht ſehr irre, zuerſt die Meynung vorgetragen, daß das ägyptiſche Evangelium eigentlich von Eſſäern herrühre. Beauſobre hat eben dieſe Gedanken gehabt, und Herr Michaelis thut eben dis, und ſagt, daß es aus den Ueberbleibſeln dieſes Evangelii deutlich ſey, daß es von Eſſäern geſchrieben ſeyn müſſe, da eben ihre myſtiſchen Gedanken, und ihre Lehrſätze die die Ehe verbieten, in dem ägyptiſchen Evangelio anzutreffen ſind. **) Er findet ſogar

*) S. *Clem. Alex.* Stromat. Lib. III. p. 445. 452.

**) S. *Millii* Prolegom. N. T. p 5. *Beauſobre* Diſſ. de Libris Apocryph. p. 57. und in der Hiſtoire du Manicheiſme.

ſogar, daß Lucas in ſeinem Evangelio ſeine Abſichten auf eſſeniſch geſinnte Leſer, oder gegen eſſeniſch geſinnte Texte richte. Was man doch alles in einem Buche finden kann, wenn man nur einmahl mit einer angenommenen Meynung zu demſelben kommt! Die Kirchenväter haben freylich von den vorhin angeführten Stellen keine allegoriſche und myſtiſche Erklärungen gegeben, indeſſen erkennt man doch an dieſen Fragmenten daß Abneigung vom ehelichen Leben und von Fortpflanzung des Geſchlechts bey dem Urheber dieſes Evangelii, und denen die es annahmen, ein unterſcheidender Charakter geweſen ſeyn müſſe. Ob aber dieſer Charakter eben den Eſſäern zukomme, das iſt eine andere Frage, und die wohl gewis nicht anders als mit Nein beantwortet werden kann. Das alte Märchen von der Enthaltung der Eſſäer vom Eheſtande, das aus einem ſehr unſchicklichen Vergleiche dieſer Leute mit den Mönchen entſtanden, iſt ſchon von verſchiedenen Gelehrten hinlänglich widerlegt worden *); und wenn gleich einige unter ihnen, nemlich die ſogenannten **Reinen** oder **Vollkommenen**, ſich vom ehelichen Leben enthielten, ſo kann doch dies unmöglich auf die ganze Sekte ausgedehnet werden. Selbſt die **Therapevten** in Aegypten hatten Frauenzimmer bey ſich. **Philo** ſagt, daß was die **Magier** bey den **Perſern** und die **Gymnoſophiſten** (die ſehr häufig mit den **Braminen** bey den Alten verwechſelt werden) bey den **Indus** waren,

 die

cheiſme. Tom. I. p. 455 und Michaelis Einleitung in das N. T. 2 Th. p. 1239.

*) S. *Druſium* de tribus Sectis p. 215 ff.

Ich bin gekommen, die Werke des Weibes aufzuheben; des Weibes, nemlich der Begierde, und ihre Werke, nemlich Zeugen und Verderben *). Dies ſind alle Ueberbleibſel, die noch von dieſem Evangelio vorhanden ſind. Denn was Epiphanius ſagt, daß in dem ägyptiſchen Evangelio Chriſtus ſeinen Jüngern erkläre, der Sohn und der heil. Geiſt ſey einer und derſelbige mit dem Vater, iſt nur ſehr zweifelhaft zumahl er die Stelle nicht ſelbſt anführt, und an ſich kein zu glaubwürdiger Schriftſteller iſt, wenn es darauf ankommt, anderer und beſonders der Ketzer Meinungen vorzutragen; ſondern dieſer an ſich ſabellianiſche Satz mögte ſich auch wohl ſchwerlich mit den übrigen Grundſätzen derjenigen chriſtlichen Parthey vereinigen laſſen, welcher das ägyptiſche Evangelium aller Wahrſcheinlichkeit nach ſein Daſeyn zu danken hat. Und dies bedarf noch einer kurzen Unterſuchung.

Mill hat, wo ich nicht ſehr irre, zuerſt die Meynung vorgetragen, daß das ägyptiſche Evangelium eigentlich von Eſſäern herrühre. Beauſobre hat eben dieſe Gedanken gehabt, und Herr Michaelis thut eben dis, und ſagt, daß es aus den Ueberbleibſeln dieſes Evangelii deutlich ſey, daß es von Eſſäern geſchrieben ſeyn müſſe, da eben ihre myſtiſchen Gedanken, und ihre Lehrſätze die die Ehe verbieten, in dem ägyptiſchen Evangelio anzutreffen ſind. **) Er findet ſogar

*) S. *Clem. Alex.* Stromat. Lib. III. p. 445. 452.

**) S. *Millii* Prolegom. N. T. p. 5. *Beauſobre* Diſſ. de Libris Apocryph. p. 57. und in der Hiſtoire du Manicheiſme.

ſogar, daß Lucas in ſeinem Evangelio ſeine Abſichten auf eſſeniſch geſinnte Leſer, oder gegen eſſeniſch geſinnte Texte richte. Was man doch alles in einem Buche finden kann, wenn man nur einmahl mit einer angenommenen Meynung zu demſelben kommt! Die Kirchenväter haben freylich von den vorhin angeführten Stellen keine allegoriſche und myſtiſche Erklärungen gegeben, indeſſen erkennt man doch an dieſen Fragmenten daß Abneigung vom ehelichen Leben und von Fortpflanzung des Geſchlechts bey dem Urheber dieſes Evangelii, und denen die es annahmen, ein unterſcheidender Charakter geweſen ſeyn müſſe. Ob aber dieſer Charakter eben den Eſſäern zukomme, das iſt eine andere Frage, und die wohl gewis nicht anders als mit Nein beantwortet werden kann. Das alte Märchen von der Enthaltung der Eſſäer vom Eheſtande, das aus einem ſehr unſchicklichen Vergleiche dieſer Leute mit den Mönchen entſtanden, iſt ſchon von verſchiedenen Gelehrten hinlänglich widerlegt worden *); und wenn gleich einige unter ihnen, nemlich die ſogenannten **Reinen** oder **Vollkommenen**, ſich vom ehelichen Leben enthielten, ſo kann doch dies unmöglich auf die ganze Sekte ausgedehnet werden. Selbſt die **Therapevten** in Aegypten hatten Frauenzimmer bey ſich. **Philo** ſagt, daß was die **Magier** bey den **Perſern** und die **Gymnoſophiſten** (die ſehr häufig mit den **Braminen** bey den Alten verwechſelt werden) bey den **Indus** waren,

cheïſme. Tom. I. p. 455. und Michaelis Einleitung in das N. T. 2 Th. p. 1239.

*) S. *Druſium* de tribus Sectis p. 215 ff.

die **Eſſäer** unter den **Juden** geweſen ſind. Mit den Grundſätzen dieſer beyden philoſophiſchen Partheyen ſtimmt auch dasjenige, was wir von den **Eſſäern** wiſſen, vollkommen überein, vorzüglich mit den erſtern, und damit möchte wohl das eheloſe Leben keinesweges beſtehen können. Wahrſcheinlicher iſt es unſtreitig, daß das **ägyptiſche** Evangelium von **gnoſtiſchen** Chriſten ſeinen Urſprung genommen. Bey dieſen iſt Abneigung vom Eheſtande und der Fortpflanzung des Geſchlechts ein allgemeiner und entſcheidender Hauptzug. Nach dieſer Hypotheſe mag eben **Lucä** ſein Evangelium in Aegypten, oder ſonſt geſchrieben ſeyn, wo es immer wolle, ſo kann es immer eine Antitheſe des Aegyptiſchen ſeyn. Denn es iſt bekannt, daß ſich dieſe Parthey frühe ins Chriſtenthum eingedrungen, und mit demſelben ihre philoſophiſchen Nebenbegriffe zu vereinigen geſucht. Wir finden auch wirklich, daß zu **Clemens** von Alexandrien Zeiten dieſes Evangelium von zween gnoſtiſchen Partheyen, nemlich den **Encratiten** und **Valentinianern** geleſen und angenommen wurde *). Irre ich nicht ſehr, ſo hat auch **Hieronymus** hierauf geſehen, wenn er das ägyptiſche Evangelium an die Spitze derjenigen ſetzt, die den Anfang aller Ketzereyen gemacht haben **). Es iſt indeſſen immer zu bedauern, daß dieſes ſo alte Stück nicht auf die Nachwelt gekommen, ſondern daß jetzt nur ſo wenige Fragmente davon übrig ſind. Denn die Wege, die der Irrthum zu allererſt gewandelt hat, ſind auch dem aufmerkſamen Unter=

*) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. III.

**) S. *Hieronymi* Comment. in Matth. *Prooem.*

Unterſucher der Wahrheit wichtig und ſchäzbar. Aber ſo hat man nicht immer gedacht. Es hat immer in der Welt groſſe Kinder gegeben, die dasjenige wegwerfen, zerreiſſen und verbrennen, was ſie nicht zu brauchen wiſſen, und es giebt deren noch.

Dies ſind meines Erachtens die einzigen apocryphiſchen Stücke, von welchen als von wirklichen Produkten dieſes erſten Jahrhunderts noch einige Ueberbleibſel aus zuverläſſigen Nachrichten bis auf unſere Zeiten gekommen ſind. Es werden freylich von andern noch andere Stücke hieher gerechnet, als erdichtete Acten der Apoſtel, Predigten, Briefe, und andere Aufſätze derſelben. Einige dieſer Schriften haben ziemlich alte Zeugniſſe oder vielmehr Berufungen für ſich. Dahin gehört die ſogenannte Predigt Petri *κήρυγμα πέτρου*. Clemens von Alexandrien gedenkt derſelben an verſchiedenen Stellen ſeiner Werke *) und hat daraus einige Fragmente aufbehalten. Origenes merkt gleichfals an, daß Heracleon ein Gnoſtiker des zweyten Jahrhunderts aus den Predigten Petri verſchiedenes entlehnt habe. Das Alter dieſer Schrift iſt das erſte, worauf man hier zu ſehen hat. Grabe ſetzt ſie ins erſte Jahrhundert und bald nach dem Tode des Apoſtels Petri. Seine Gründe ſind ſehr ſcheinbar. Er ſagt Heracleon hat ſich ihrer bereits bedient wie aus dem Origenes gewis iſt; es müſſen alſo dieſe vorgeblichen Predigten Petri ſchon ums Jahr Chriſti 123 bekannt geweſen ſeyn: denn nach dem Zeugniſſe des

*) S. *Grabe* Spicileg. Tom. I. p. 62 ff. und *Fabricium* in Cod. Apocr. N. T. Inſt. 2. p. 797.

Origenes iſt Heracleon ein Bekannter des Valentins geweſen. Epiphanius ſagt auch, daß Heracleon auf den Cerdo gefolgt ſey, und Epiphanius und der noch ältere Irenäus ſetzen den Valentinus und Cerdo in die Zeiten des Hyginus, der ums Jahr 123 Biſchoff von Rom wurde. Das iſt Grabens Urtheil. Lardner hingegen ſetzt ſie weit tiefer herunter. *) Er ſagt, daß dieſe Predigten vor dem Ausgange des zweyten Jahrhunderts vorhanden geweſen, erhellet aus den Anführungen des Clemens von Alexandrien: daß ſie aber vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts nicht können geſchrieben ſeyn, iſt aus den Zeugniſſen deutlich, die in denſelben von den ſibylliniſchen Büchern vorkommen, denn dieſe ſind erſtlich um die Mitte des zweyten Jahrhunderts gemacht worden. Lardner widerlegt Grabens auf die Anführung des Heracleons ſich vorzüglich gründende Meynung dadurch, daß er ſagt, das Alter dieſes Ketzers ſey nicht ſo ausgemacht, ſein Lehrer Valentinus habe noch zu Aniceti Zeiten gelebt, welches ums Jahr 168 fallen würde; es habe alſo ſein Schüler Heracleon die Predigten Petri anführen, und dieſe doch erſt nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts gemacht ſeyn können. Grabe hingegen kommt dem Einwurf, den man wider ſeine Meynung aus der Anführung der ſibylliniſchen Bücher machen könnte, dadurch zuvor, daß er dieſen ein höheres Alter giebt. Er zeigt aus den Anführungen, die aus denſelben beym Strabo, beym

Jo=

*) S. Lardners Glaubwürd. der evangel. Geſchichte 2 Th. S. 444 ff.

Joſephus und beym Clemens von Rom vorkommen, und wovon die beyden erſten mit Stellen genau übereinkommen, die in den noch jetzt vorhandenen ſibylliniſchen Büchern ſtehen, daß dieſelben ein höheres Alter beſitzen. *)

Wenn man zwiſchen beyden Meynungen wählen ſollte, ſo würde doch wohl diejenige, welche Grabe vorgetragen hat, mehr für ſich haben. So hoch kann man freylich den Heracleon nicht hinaufſetzen, als Grabe meint: die Chronologie der erſten Biſchöffe von Rom iſt auch zu ungewis und verwirrt, als daß man darnach etwas feſt beſtimmen könnte. Das ſicherſte würde noch immer dieſes ſeyn, daß Cerdo, der um die Mitte des zweyten Jahrhunderts ſeine Irrthümer auszuſtreuen anfieng, auf den Heracleon gefolget iſt. Aber wenn man ihn auch mit Grabe ins 123 Jahr Chriſti ſetzte, ſo würde doch darum noch nicht folgen, daß die ſogenannten Predigten Petri gleich nach dem Tode dieſes Apoſtels geſchrieben wären. Eben ſo wenig kann auch auf der andern Seite Lardners von den ſibylliniſchen Büchern hergenommenen Grund hier in Betracht kommen, theils nach dem, was Grabe bereits angemerkt, theils auch um deswillen nicht, weil wenn gleich um die Mitte des zweyten Jahrhunderts neue ſibylliniſchen Orakel geſchmiedet, und diejenigen die bey den Pythagoräern und Platonikern herumgetragen wurden, häufig verfälſcht und mit neuen Zuſätzen bereichert worden, doch nicht überhaupt ihre Erdichtung erſt ins zweyte Jahrhundert zu ſetzen iſt. Es iſt

*) S. Grabe Spicileg. I. p. 66.

Origenes iſt Heracleon ein Bekannter des Valentins geweſen. Epiphanius ſagt auch, daß Heracleon auf den Cerdo gefolgt ſey, und Epiphanius und der noch ältere Irenäus ſetzen den Valentinus und Cerdo in die Zeiten des Hyginus, der ums Jahr 123 Biſchoff von Rom wurde. Das iſt Grabens Urtheil. Lardner hingegen ſetzt ſie weit tiefer herunter. *) Er ſagt, daß dieſe Predigten vor dem Ausgange des zweyten Jahrhunderts vorhanden geweſen, erhellet aus den Anführungen des Clemens von Alexandrien: daß ſie aber vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts nicht können geſchrieben ſeyn, iſt aus den Zeugniſſen deutlich, die in denſelben von den ſibylliniſchen Büchern vorkommen, denn dieſe ſind erſtlich um die Mitte des zweyten Jahrhunderts gemacht worden. Lardner widerlegt Grabens auf die Anführung des Heracleons ſich vorzüglich gründende Meynung dadurch, daß er ſagt, das Alter dieſes Ketzers ſey nicht ſo ausgemacht, ſein Lehrer Valentinus habe noch zu Aniceti Zeiten gelebt, welches ums Jahr 168 fallen würde; es habe alſo ſein Schüler Heracleon die Predigten Petri anführen, und dieſe doch erſt nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts gemacht ſeyn können. Grabe hingegen kommt dem Einwurf, den man wider ſeine Meynung aus der Anführung der ſibylliniſchen Bücher machen könnte, dadurch zuvor, daß er dieſen ein höheres Alter giebt. Er zeigt aus den Anführungen, die aus denſelben beym Strabo, beym Jo-

*) S. Lardners Glaubwürd. der evangel. Geſchichte 2 Th. S. 444 ff.

Joſephus und beym Clemens von Rom vorkommen, und wovon die beyden erſten mit Stellen genau übereinkommen, die in den noch jetzt vorhandenen ſibylliniſchen Büchern ſtehen, daß dieſelben ein höheres Alter beſitzen. *)

Wenn man zwiſchen beyden Meynungen wählen ſollte, ſo würde doch wohl diejenige, welche Grabe vorgetragen hat, mehr für ſich haben. So hoch kann man freylich den Heracleon nicht hinaufſetzen, als Grabe meint: die Chronologie der erſten Biſchöffe von Rom iſt auch zu ungewis und verwirrt, als daß man darnach etwas feſt beſtimmen könnte. Das ſicherſte würde noch immer dieſes ſeyn, daß Cerdo, der um die Mitte des zweyten Jahrhunderts ſeine Irrthümer auszuſtreuen anfieng, auf den Heracleon gefolget iſt. Aber wenn man ihn auch mit Grabe ins 123 Jahr Chriſti ſetzte, ſo würde doch darum noch nicht folgen, daß die ſogenannten Predigten Petri gleich nach dem Tode dieſes Apoſtels geſchrieben wären. Eben ſo wenig kann auch auf der andern Seite Lardners von den ſibylliniſchen Büchern hergenommenen Grund hier in Betracht kommen, theils nach dem, was Grabe bereits angemerkt, theils auch um deswillen nicht, weil wenn gleich um die Mitte des zweyten Jahrhunderts neue ſibylliniſchen Orakel geſchmiedet, und diejenigen die bey den Pythagoräern und Platonikern herumgetragen wurden, häufig verfälſcht und mit neuen Zuſätzen bereichert worden, doch nicht überhaupt ihre Erdichtung erſt ins zweyte Jahrhundert zu ſetzen iſt. Es iſt

*) S. *Grabe* Spicileg. I. p. 66.

iſt mir daher wahrſcheinlich, daß dieſe Predigten entweder in die letzten Zeiten des erſten oder in den Anfang des zweyten Jahrhunderts geſetzt werden müſſen.

Da Heracleon, und gleich nach ihm Theodotus aus dieſen Predigten vieles genommen, ſollte man denken, daß ſie gnoſtiſchen Urſprungs geweſen. Dodwell aber meint, daß ſie einen Ebioniten zum Verfaſſer gehabt haben. *) Nichts ſteht wohl weiter von einander ab, als dieſes, und eben ſo weit geht Grabe von beyden Meynungen ab, wenn er aus den häufigen Anführungen der Kirchenväter, und daß ſie auch da ſie nicht als falſch verworfen, wo ſie von Ketzern zu ihrem Behuf angeführet werden, die Folge zieht, daß ſie zwar nicht von Petro ſelbſt herrührten, doch aber einen catholiſchen Chriſten zum Verfaſſer hätten. Dies giebt freylich keinen Beweis ab. Falſche und von Irrlehrern erdichtete Schriften ſind nicht nur häufig von den Kirchenvätern angeführet worden, weil man ſie noch nicht als irrig kannte, ſondern auch da wo man ſie als ſolche kannte, verwarf man ſie zuweilen aus guten Gründen nicht ſchlechthin. Lardner hat über dieſe Anführungen vieles gegen Clericum erinnert, und ſo wenig dieſer darin Recht hatte, daß Clemens von Alexandrien dieſe Predigten als ächt angeſehen, weil er ſie angeführt, ſo wenig ſind Lardners fünf Gründe zu ſeiner Widerlegung geſchickt **). So viel aber ſieht man doch aus den beym

Grabe

*) S. *Dodwells* Diſſert. XI. in Irenaeum. §. X.

**) S. Lardners Glaubwürd. der evang. Geſchichte 2. Th. p. 437 ff.

Grabe angeführten Fragmenten, daß wohl ſchwerlich, wie Dodwell meint, ein Ebionite der Verfaſſer geweſen, indem in derſelben die jüdiſche Verehrung Gottes verworfen, und den Juden die Verehrung der Engel, Erzengel und des Mondes zugeſchrieben wird, welches von einem Ebioniten wohl unmöglich geſchehen konnte: auch wird der neue Bund dem alten Bunde auf Horeb entgegengeſetzt und Grǎcanismus (Heidenthum) und Judenthum als veraltet angegeben. Dies alles paßt ſich nicht zum Lehrbegrif der Ebioniten, die noch immer Freunde des alten Dienſtes waren. Ob aber vielleicht dieſe Predigten nicht gnoſtiſchen Urſprungs ſeyn möchten iſt eine andere Frage. Origenes hält ſein Urtheil zurück, ob ſie ächt, oder untergeſchoben, oder vermiſcht ſind. Heracleons Anführungen möchten wohl allein nichts erweiſen, ob es gleich gewis iſt, daß eher catholiſche Schriftſteller unächte Werke als ächt angeführt, weil ſie ſie noch nicht genau kannten, als daß Ketzer ſich ächter Schriften bedienet hätten. Es kommt freylich in eben dieſen Fragmenten manches vor, was dem ſonſtigen Lehrbegriff anderer Gnoſtiker gemäs iſt. Dahin gehört, wenn der Verfaſſer von den Seinen ſagt, daß ſie τελέιαν γνῶσιν, das vollkommene Erkänntnis hätten. Ferner wenn er den Juden das wahre Erkänntnis Gottes abſpricht, desgleichen von dem durch den Sohn Gottes geoffenbahrten vollkommenen Erkänntnis redet, und endlich was von der Erbauung des künftigen (himmliſchen) Jeruſalems geſagt wird. Aber wem iſt unbekannt, daß rechtgläubige Chriſten ſich eben

ſo ausgedrückt? Ueberdem kommen in dieſen Fragmenten ſolche Stellen vor, die dem **Gnoſticismus** gar nicht angemeſſen ſind, als wenn die **Schöpfung** aller Dinge dem einigen wahren Gott zugeſchrieben wird, wenn die Propheten des A. T. als Geſandten Gottes angegeben werden, wenn von **Chriſto Jeſu** geſagt wird, daß er gelitten, geſtorben, auferſtanden, und zum Himmel gefahren ſey. Alles dieſes ſchickt ſich nicht zu den übrigen Grundſätzen der Gnoſtiker. Ich kann daher, ſo viel man aus den wenigen Fragmenten abnehmen kann, nicht anders urtheilen, als daß der Verfaſſer der ſogenannten **Predigten Petri** eben ſo wenig ein Gnoſtiker, als ein Ebionit geweſen. Sie müſſen aber entweder ſehr zeitig verfälſcht und mit andern Nebenbegriffen vermiſcht geweſen ſeyn, um derentwillen ſie auch von der gnoſtiſchen Parthey geleſen wurden: oder der Verfaſſer muß ſeine eigene vielleicht philoſophiſche Nebenbegriffe mit ſonſt richtigen Sätzen verbunden haben. Man leſe die unten angezeichneten Stellen, wo von Heiden und Juden gehandelt iſt. *) Uebrigens ſind dieſe **Predigten Petri** von einigen mit den ſogenannten clementiniſchen **Homilien** verwechſelt worden, deren bereits vorhin gedacht iſt.

Zu den unächten Schriften dieſes Jahrhunderts rechnet **Grabe** auch noch die ſogenannte **Offenbahrung Petri**, aus welcher er einige kleine Fragmente anführt,

*) S. *Grabe* Spicil. I. p. 63. lin. 19. p. 65. lin. 17. ſſ. Bey den Neſtorianern iſt noch die Predigt Petri unter die heiligen Bücher gerechnet. S. *Aſſemanni* Biblioth. Or. III. 1. p. 282.

anführt, und meint, daß ſie einen von **Petri** Schülern und Nachfolgern und vermuthlich eben denjenigen zum Verfaſſer habe, von welchem die **Predigten** herrühren. Er ſagt, daß die Stücke, die er daraus anführt, wohl freylich viel Seltſames enthielten, daher leicht jemand auf den Verdacht gerathen könnte, daß ſie von einem Ketzer ihren Urſprung hätten: aber denn könnte man auch von **Johannes Apocalypſe** ein gleiches Urtheil fällen. Dies Urtheil aber iſt, ſo viel ich ſehe, viel zu gelinde, und daß **Theodotus**, der um die letzten Zeiten des zweyten Jahrhunderts lebte, ſich dieſer Schrift bedient, iſt gewis kein Beweis, daß ſie ſchon im erſten Jahrhunderte vorhanden geweſen. Mehreres iſt davon ſchon vorhin bey Gelegenheit der Schriften **Petri** angemerkt worden.

Keine andere Bewandnis hat es mit den ſogenannten *Actis Petri*, die **Grabe** gleichfalls in dieſes Jahrhundert ſetzt. Was daraus angeführt wird, ſteht beym **Clemens** von Alexandrien und beym **Origenes**. Aber von dem erſtern wird mit keinem Worte daran gedacht, daß die von ihm angeführte Stelle aus *Actis Petri* entlehnt ſey, und bey dem letzten iſt es noch zweifelhaft, ob nicht ſtatt πέτρου, wie **Perionius** meint, vielmehr παύλου, welches die gewönliche Leſeart iſt, beybehalten werden müſſe. Bey dieſen Ungewisheiten iſt es wohl ſehr unſchicklich, dieſes erſte Jahrhundert mit einem Buche dieſer Art zu beſchenken. **Euſebius** gedenkt auch der *Actorum Petri* *). Aber auch da iſt es noch ungewis, ob nicht παύλου zu leſen ſey. Sind ſie

*) S. Euſebii Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 3.

ſo ausgedrückt? Ueberdem kommen in dieſen Fragmenten ſolche Stellen vor, die dem **Gnoſticismus** gar nicht angemeſſen ſind, als wenn die **Schöpfung** aller Dinge dem einigen wahren Gott zugeſchrieben wird, wenn die Propheten des A. T. als Geſandten Gottes angegeben werden, wenn von **Chriſto Jeſu** geſagt wird, daß er gelitten, geſtorben, auferſtanden, und zum Himmel gefahren ſey. Alles dieſes ſchickt ſich nicht zu den übrigen Grundſätzen der Gnoſtiker. Ich kann daher, ſo viel man aus den wenigen Fragmenten abnehmen kann, nicht anders urtheilen, als daß der Verfaſſer der ſogenannten **Predigten Petri** eben ſo wenig ein Gnoſtiker, als ein Ebionit geweſen. Sie müſſen aber entweder ſehr zeitig verfälſcht und mit andern Nebenbegriffen vermiſcht geweſen ſeyn, um derentwillen ſie auch von der gnoſtiſchen Parthey geleſen wurden: oder der Verfaſſer muß ſeine eigene vielleicht philoſophiſche Nebenbegriffe mit ſonſt richtigen Sätzen verbunden haben. Man leſe die unten angezeichneten Stellen, wo von Heiden und Juden gehandelt iſt. *) Uebrigens ſind dieſe **Predigten Petri** von einigen mit den ſogenannten clementiniſchen **Homilien** verwechſelt worden, deren bereits vorhin gedacht iſt.

Zu den unächten Schriften dieſes Jahrhunderts rechnet **Grabe** auch noch die ſogenannte **Offenbahrung Petri**, aus welcher er einige kleine Fragmente anführt,

*) S. *Grabe* Spicil. I. p. 63. lin. 19. p. 65. lin. 17. ſſ. Bey den Neſtorianern iſt noch die Predigt Petri unter die heiligen Bücher gerechnet. S. *Aſſemanni* Biblioth. Or. III. 1. p. 282.

anführt, und meint, daß ſie einen von **Petri** Schülern und Nachfolgern und vermuthlich eben denjenigen zum Verfaſſer habe, von welchem die **Predigten** herrühren. Er ſagt, daß die Stücke, die er daraus anführt, wohl freylich viel Seltſames enthielten, daher leicht jemand auf den Verdacht gerathen könnte, daß ſie von einem Ketzer ihren Urſprung hätten: aber denn könnte man auch von **Johannes Apocalypſe** ein gleiches Urtheil fällen. Dies Urtheil aber iſt, ſo viel ich ſehe, viel zu gelinde, und daß **Theodotus**, der um die letzten Zeiten des zweyten Jahrhunderts lebte, ſich dieſer Schrift bedient, iſt gewis kein Beweis, daß ſie ſchon im erſten Jahrhunderte vorhanden geweſen. Mehreres iſt davon ſchon vorhin bey Gelegenheit der Schriften **Petri** angemerkt worden.

Keine andere Bewandnis hat es mit den ſogenannten *Actis Petri*, die **Grabe** gleichfalls in dieſes Jahrhundert ſetzt. Was daraus angeführt wird, ſteht beym **Clemens** von Alexandrien und beym **Origenes**. Aber von dem erſtern wird mit keinem Worte daran gedacht, daß die von ihm angeführte Stelle aus *Actis Petri* entlehnt ſey, und bey dem letzten iſt es noch zweifelhaft, ob nicht ſtatt πέτρου, wie **Perionius** meint, vielmehr παύλου, welches die gewönliche Leſeart iſt, beybehalten werden müſſe. Bey dieſen Ungewisheiten iſt es wohl ſehr unſchicklich, dieſes erſte Jahrhundert mit einem Buche dieſer Art zu beſchenken. **Euſebius** gedenkt auch der *Actorum Petri* *). Aber auch da iſt es noch ungewis, ob nicht παύλου zu leſen ſey. Sind ſie

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 3.

ſie einerley geweſen mit dem ſogenannten Evangelio Petri, ſo ſind ſie gnoſtiſchen Urſprungs, wie aus demjenigen erhellet, was Euſebius aus dem Serapion anführt, und von Marcioniten erdichtet. *) Beauſobre hält ſie für ein Werk des Leucius **). Sie gehören in allem Betracht ins zweyte Jahrhundert. Eben das gilt auch von den *Actis Paulli & Theclae*, und andern Schriften dieſer Art, die theils dem nächſtfolgenden zweyten Jahrhunderte, theils noch ſpätern Zeiten ihr ganzes Daſeyn zu verdanken haben.

Eine Schrift kann ich noch hier nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen, und dieſe iſt das ſogenannte Teſtament der zwölf Patriarchen. Der Biſchof von Lincoln gab davon ſchon 1549. eine lateiniſche Ueberſetzung heraus, die nachmals in den *Orthodoxographis* und *Bibliothecis Petrum* von neuen aufgeleget werden. Vor Grabe waren hin und wieder nur einige kleine Stücke des griechiſchen Textes bekannt, die Cotelerius, Gale und Warthon aus engliſchen und franzöſichen Handſchriften angeführet hatten. Grabe hat dieſe Schrift zuerſt ganz, griechiſch aus Handſchriften der cambridgſchen und oxfordſchen Bibliothek herausgegeben ***), und dieſe Ausgabe mit der dabey gefügten lateiniſchen Ueberſetzung hat Fabricius wieder herausgegeben. †)

Das

*) S. *Euſebius* l. c. Lib. VI. cap. 12.

**) S. *Beauſobre* Hiſtoire du Manicheiſme. Tom. I. p. 394 ff.

***) *Grabe* Spicileg. Patr. Part. I. p. 145 ff.

†) *Fabricii* Cod. Pſeudepigraph. V. T. Part. I. p. 496 ff.

Das Urtheil der Gelehrten über das Alter und den Werth dieſes Buchs iſt ſehr verſchieden ausgefallen. Wenn man **Whiſtons** ſeltſame Meinung ausnimt, welcher dieſe Schrift nicht nur in die Zeiten des A. Teſtaments hinauf ſetzt, ſondern ſie auch für ächt, und für eines von den verborgenen Büchern des A. T. hielte *), ſo iſt wohl kein einziger geweſen, von dem ſie nicht für ein erdichtetes Stück gehalten worden. Aber in welche Zeiten dieſes vorgebliche **Teſtament** zu ſetzen ſey, darüber ſind ſehr verſchiedene Meinungen vorgetragen worden. **Cave** ſetzt es anfänglich in die letzten Zeiten des zweiten Jahrhunderts, änderte aber nachmals ſeine Meinung und ſetzte es in den Anfang deſſelben **), **Dodwell**, in einem an **Grabe** geſchriebenen Briefe ***), glaubte, daß das **Teſtament der zwölf Patriarchen** im erſten Jahrhundert gemacht ſey, weil der Styl ganz helleniſtiſch wäre, und dieſer Styl ſchon im Anfange des zweiten Jahrhunderts gar nicht mehr gewöhnlich geweſen. Beyde halten den Verfaſſer für einen aus dem Judenthum bekehrten Chriſten. **Beauſobres** Meinung iſt von dieſer nicht weit entfernt, wenn er dieſes Buch in das Ende des erſten, oder Anfang des zweiten Jahrhunderts ſetzt, und den Verfaſſer für einen Ebioniten hält †). Die Meinung der beyden erſtern

*) S. Authentik Records belonging to the old and new Teſtament. p. 410. ff.

**) S. Hiſtor. Liter. Script. Eccleſ. Part. I. p. 52. Part. 2. p. 29.

***) S. *Spicileg.* Patr. Sæc. I. p. p. 132.

†) *Beauſobre* Hiſtoire du Manichéiſme. Tom. I. p. 354. ff.

ſtern hat Grabe zu widerlegen geſucht; aber ich muß geſtehen, daß ſeine Gegengründe für mich von keinem hinlänglichen Gewicht ſind, indem die aus dem Teſtament Rubens, Simons und Levi von ihm angeführten Worte füglich einen andern Sinn leiden, als den ihnen Grabe beygelegt. Beauſobres Meinung aber iſt von Lardner gründlich widerlegt worden, indem in dieſem Buche Dinge vorkommen, die den Hauptbegriffen der Ebioniten gar nicht angemeſſen ſind *). Grabe ſelbſt ſteht in den Gedanken, daß das Teſtament der zwölf Patriarchen älter ſey, als die chriſtliche Zeitrechnung, und mit zu dem apocryphiſchen Büchern gehöre, die ſeit den Zeiten des Artaxerxes von (helleniſtiſchen) Juden erdichtet worden, deren Joſephus und Epiphanius gedenken **), und unter welchen der Verfaſſer der *Synopſis* in den Werken *Athanaſii* auch die Patriarchen rechnet. Es ſcheint daß der hebraiſirende Styl, der in dieſen Teſtamenten herrſcht, die erſte Veranlaſſung zu Grabens Meinung gegeben habe, wie er denn wirklich dafür hält, daß ſie urſprünglich hebräiſch geſchrieben und nur ins griechiſche überſetzt ſind. Seine andere Gründe ſind aber in der That von wenigem Belang, und nicht aus der innern Beſchaffenheit des Buchs ſelbſt, oder von andern gültigen Zeugen hergenommen; ſondern ſtützen ſich vornemlich darauf, daß in der vorhin angeführ-

*) S. Lardners Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte. Th. 2. p. 627.

**) S. *Joſephum* contra Apionem. Lib. I. p. 1036, und *Epiphan.* de Menſ. & Ponderib. X.

führten *Synopſis* *) auch die Patriarchen ſtehen, und daß vermuthlich das Buch der drey Patriarchen deſſen in den Conſtitutionen gedacht wird, desgleichen das Teſtament Jacobs oder Hiobs, im Grunde nichts anders geweſen, als eben dieſes Teſtament der zwölf Patriarchen. Wenn man dieſe Gründe einiger maßen genau durchſieht, ſo kann man wohl nichts anders von ihnen ſagen, als daß es Conjecturen ſind, die auf andern, und noch dazu ſehr ſchlechte Conjecturen gegründet waren. Wo übrigens dieſes angebliche Teſtament chriſtliche Denkungsart verrieth, da ſollen entweder die Apoſtel ſich deſſelben bedient haben, oder es ſollen von Chriſten merkliche Veränderungen darin gemacht ſeyn. Wenn dieſe Art von Critic gilt, ſo möchten wohl wenig Bücher ſeyn, denen man nicht ein beliebiges Alter beylegen könnte.

Vielleicht iſt keine einzige apocryphiſche Schrift unter den Alten mehrern Schwierigkeiten unterworfen, als eben dieſe, weil es dem Verfaſſer nicht an Geſchicklichkeit gefehlt hat, die Rolle ziemlich gut zu ſpielen, die er auf ſich genommen. Der Styl allein giebt hievon ſchon einen überzeugenden Beweis. Ich glaube indeſſen nicht, daß alle Mühe gänzlich verlohren iſt in dieſer Sache zu einer ziemlichen Gewisheit zu gelangen. Ich will erſtlich die beyden äußerſten Gränzen feſtſetzen, und das ſind dieſe. Es wird in dem Teſtament das Buch Henochs angeführt; folglich muß es nach demſelben

*) S. *Auct. Synops.* Scripturæ in opp. *Athanaſii* Tom. II. p. 154. und *Indiculum* Scripturar. beym *Cotelerius* in Notis ad Conſtitut. Apoſtol. Lib. I.

ſtern hat Grabe zu widerlegen geſucht; aber ich muß geſtehen, daß ſeine Gegengründe für mich von keinem hinlänglichen Gewicht ſind, indem die aus dem Teſtament Rubens, Simons und Levi von ihm angeführten Worte füglich einen andern Sinn leiden, als den ihnen Grabe beygelegt. Beauſobres Meinung aber iſt von Lardner gründlich widerlegt worden, indem in dieſem Buche Dinge vorkommen, die den Hauptbegriffen der Ebioniten gar nicht angemeſſen ſind *). Grabe ſelbſt ſteht in den Gedanken, daß das Teſtament der zwölf Patriarchen älter ſey, als die chriſtliche Zeitrechnung, und mit zu dem apocryphiſchen Büchern gehöre, die ſeit den Zeiten des Artaxerxes von (helleniſtiſchen) Juden erdichtet worden, deren Joſephus und Epiphanius gedenken **), und unter welchen der Verfaſſer der *Synopſis* in den Werken *Athanaſii* auch die Patriarchen rechnet. Es ſcheint daß der hebraiſirende Styl, der in dieſen Teſtamenten herrſcht, die erſte Veranlaſſung zu Grabens Meinung gegeben habe, wie er denn wirklich dafür hält, daß ſie urſprünglich hebräiſch geſchrieben und nur ins griechiſche überſetzt ſind. Seine andere Gründe ſind aber in der That von wenigem Belang, und nicht aus der innern Beſchaffenheit des Buchs ſelbſt, oder von andern gültigen Zeugen hergenommen; ſondern ſtützen ſich vornemlich darauf, daß in der vorhin angeführ-

*) S. Lardners Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte. Th. 2. p. 627.

**) S. *Joſephum* contra Apionem. Lib. I. p. 1036, und *Epiphan.* de Menſ. & Ponderib. X.

führten *Synopſis* *) auch die Patriarchen ſtehen, und daß vermuthlich das Buch der drey Patriarchen deſſen in den Conſtitutionen gedacht wird, desgleichen das Teſtament Jacobs oder Hiobs, im Grunde nichts anders geweſen, als eben dieſes Teſtament der zwölf Patriarchen. Wenn man dieſe Gründe einiger maßen genau durchſieht, ſo kann man wohl nichts anders von ihnen ſagen, als daß es Conjecturen ſind, die auf andern, und noch dazu ſehr ſchlechte Conjecturen gegründet waren. Wo übrigens dieſes angebliche Teſtament chriſtliche Denkungsart verrieth, da ſollen entweder die Apoſtel ſich deſſelben bedient haben, oder es ſollen von Chriſten merkliche Veränderungen darin gemacht ſeyn. Wenn dieſe Art von Critic gilt, ſo möchten wohl wenig Bücher ſeyn, denen man nicht ein beliebiges Alter beylegen könnte.

Vielleicht iſt keine einzige apocryphiſche Schrift unter den Alten mehrern Schwierigkeiten unterworfen, als eben dieſe, weil es dem Verfaſſer nicht an Geſchicklichkeit gefehlt hat, die Rolle ziemlich gut zu ſpielen, die er auf ſich genommen. Der Styl allein giebt hievon ſchon einen überzeugenden Beweis. Ich glaube indeſſen nicht, daß alle Mühe gänzlich verlohren iſt in dieſer Sache zu einer ziemlichen Gewisheit zu gelangen. Ich will erſtlich die beyden äußerſten Gränzen feſtſetzen, und das ſind dieſe. Es wird in dem Teſtament das Buch Henochs angeführt; folglich muß es nach dem-

*) S. *Auct. Synops.* Scripturæ in opp. *Athanaſii* Tom. II. p. 154. und *Indiculum* Scripturar. beym *Cotelerius* in Notis ad Conſtitut. Apoſtol. Lib. I.

ſelben gemacht ſeyn: Origenes und auch vielleicht Tertullian haben das Teſtament der zwölf Patriarchen gekannt und angeführt; es muß alſo vor dem Ausgange des zweiten Jahrhunderts ſchon bekannt geweſen ſeyn. Wenn man aber hiernächſt das ganze Buch etwas genauer unterſucht, ſo findet man meines Erachtens ziemlich deutliche Spuren in demſelben, die uns nicht lange mehr in Zweifel laßen können, daß es nicht nur nach der Zerſtöhrung Jeruſalems, ſondern noch ſpäter, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, zu Ausgange des erſten, oder wohl gar erſt im Anfange des zweiten Jahrhunderts, ſeinen Urſprung genommen. Es kommen darin zu ſichtbare und deutliche Abbildungen von demjenigen vor, was ſich bey dem Leiden unſers Herrn zugetragen hat, als daß jemand vor den Zeiten Chriſti dieſes Buch geſchrieben haben könnte, ohne des Geiſtes der Weiſſagung in einem weit höhern Grade, als alle Propheten theilhaftig geworden zu ſeyn. So heiſſet es im Teſtament Levi Num. 4. **Wiſſet nun, daß der Herr Gericht halten wird über die Menſchenkinder, wenn die Felſen zerreißen, die Sonne verlöſcht und die Waſſer verſieget ſeyn werden, wenn das Feuer zittern, alle Geſchöpfe in Verwirrung ſeyn, die unſichtbaren Geiſter hinweg ſchmelzen und die Hölle beraubt ſeyn wird bey dem Leiden des Allerhöchſten, und die Menſchen doch noch in ihrem Unglauben und Ungerechtigkeit beharren werden.** Der Verfaſſer trägt freylich ſeine Sachen mit andern Worten vor; aber wer ſieht hier doch nicht

deut-

deutlich einen Mann, dem alles, was bey dem Leiden des Herrn vorgieng bekannt war? Und dieſem allen fügt er hinzu, daß ſie (die Jüden) wegen dieſer Beharrlichkeit im Unglauben von dem Gericht zur Strafe werden verdammt werden. Eben ſo deutlich, wo nicht noch genauer, drückt ſich der Verfaſſer in eben dem Teſtament Num. 10. aus: Ich bin unſchuldig an aller eurer Gottloſigkeit und Uebertretung, welche ihr in der Fülle der Zeiten begehen werdet, da ihr gegen den Heiland der Welt gottlos handeln, Iſrael verführen, und über daſſelbe ein großes Unglück vom Herrn erwecken werdet. Ihr werdet zugleich mit Iſrael übertreten, dergeſtalt, daß Jeruſalem ſich nicht wird halten können vor dem Anblick eurer Gottloſigkeit, ſondern der Vorhang des Tempels wird zerreiſſen, und eure Schande nicht verdecken. Und ihr werdet als Gefangene unter die Heiden zerſtreuet werden, und daſelbſt ein Gegenſtand des Schimpfes, des Fluches und der Uebertretung ſeyn. Man muß entweder, wenn man dieſes lieſet, dem Verfaſſer eine höhere Gabe der Weiſſagung zuſchreiben, als vielen Propheten des A. T., oder man muß ſagen, daß dieſes Teſtament nach dem Tode Chriſti, und bereits nach der Einnahme von Jeruſalem, und der Zerſtreuung der Juden, und alſo wenigſtens in den letzten Zeiten des erſten Jahrhunderts gemacht ſey. Eben dieſes wird auch in der 14. und 15. Nummer des Teſtaments Levi geſagt: Und nun, meine Söhne, weiß ich aus der Schrift Henochs, daß ihr am

Ende gottlos handeln werdet, und in aller Bosheit eure Hände an dem Herrn legen werdet, und eure Brüder werden ſich eurer ſchämen, und ihr werdet allen Heiden zum Geſpötte werden. Unſer Vater Iſrael iſt rein von der Gottloſigkeit der Hohenprieſter, die ihre Hände an den Heiland der Welt legen werden —. Dieſerwegen wird der Tempel, den der Herr erwählen wird, in Unreinigkeit verwüſtet, und ihr unter alle Völker weggeführet werden. u. ſ. w. Im Teſtament Benjamin Num. 9. wird eben ſo deutlich vom Tode der Auferſtehung, der Himmelfarth des Herrn und der Ausgießung des heil. Geiſtes am Pfingſttage geredet. O ſelbſt heiſſet es, wird der Herr verſpottet, und an ein Holz erhöhet werden, und der Vorhang des Tempels wird zerreißen, und der Geiſt des Herrn wird wie ein Feuer über die Heiden ausgegoſſen werden. Und wenn er (der Herr) aus der Hölle (dem Grabe) wieder auferſtanden, wird er von der Erde in den Himmel ſteigen. Alle dieſe Stellen zeugen zu deutlich von einem ſpätern Urſprung dieſes Teſtaments und ihrer ſind zu viel, als daß man mit Grabe auf den Gedanken kommen könnte, daß ſie erſt zu chriſtlichen Zeiten in dieſe ſonſt ältere Schrift eingerückt wären.

Die Beziehungen aber und Anſpielungen, die wirklich in dieſem Buche auf einige Stellen des N. T. vorkommen, geben für mich noch einen ſtärkern Beweis ab. Lardner hat ſchon verſchiedene derſelben ange-

angeführt*): ich will denſelben noch einige andere beyfügen, die noch auszeichnender ſind. Teſtam. Levi. 5. Und der Engel öfnete mir die Thüre des Himmels, und ich ſahe den heiligen Tempel und den Allerhöchſten auf den Thron ſeiner Herrlichkeit. — S. Offenb. Joh. IV. 1. 2. Teſtam. Levi 14. Ueber welche das Licht der Welt aufgegangen, das unter euch geſetzt iſt zur Erleuchtung aller Menſchen. S. Joh. I. 9. VIII. 13. — Teſtam. Judä. 19. Meine Kinder, der Geiz führet zur Abgötterey, daß ſie aus Irrthum diejenigen, die es nicht ſind, Götter nennen. S. Epheſ. V. 5. — Teſtam. Napthal. 3. Die Heiden, die ſich dem Irrthum übergeben, und dem Herrn verlaſſen, haben ihre Ordnung verwandelt, und ſind Steinen und Holz nachgefolgt. — Werdet nicht wie Sodom, welches die Ordnung der Natur verwandelt hat. u. ſ. w. S. Röm. I. 23. ff. — Teſtam. Naphtal. 8. Wer nicht gutes thut, dem fluchen Engel und Menſchen, und Gott wird ſeinetwegen geſchändet unter den Heiden. S. Röm. II, 24. — Teſtam Benjam. 10. Denn werdet ihr ſehen Henoch, Noa, Sem, Abraham, Iſaac und Jacob auferſtehen zur Rechten. — Alle dieſe werden auferſtehen zur Ehre, jene aber werden auferſtehen zur Schande. S. Matth. XXV. 33. 46. Joh. V. 29. Röm. II. 7. 10.

*) Lardners Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte. 2. Th. p. 644. ff.

Ende gottlos handeln werdet, und in aller Bosheit eure Hände an dem Herrn legen werdet, und eure Brüder werden ſich eurer ſchämen, und ihr werdet allen Heiden zum Geſpötte werden. Unſer Vater Iſrael iſt rein von der Gottloſigkeit der Hohenprieſter, die ihre Hände an den Heiland der Welt legen werden —. Dieſerwegen wird der Tempel, den der Herr erwählen wird, in Unreinigkeit verwüſtet, und ihr unter alle Völker weggeführet werden. u. ſ. w. Im Teſtament Benjamin Num. 9. wird eben ſo deutlich vom Tode der Auferſtehung, der Himmelfarth des Herrn und der Ausgießung des heil. Geiſtes am Pfingſttage geredet. D ſelbſt heiſſet es, wird der Herr verſpottet, und an ein Holz erhöhet werden, und der Vorhang des Tempels wird zerreißen, und der Geiſt des Herrn wird wie ein Feuer über die Heiden ausgegoſſen werden. Und wenn er (der Herr) aus der Hölle (dem Grabe) wieder auferſtanden, wird er von der Erde in den Himmel ſteigen. Alle dieſe Stellen zeugen zu deutlich von einem ſpätern Urſprung dieſes Teſtaments und ihrer ſind zu viel, als daß man mit Grabe auf den Gedanken kommen könnte, daß ſie erſt zu chriſtlichen Zeiten in dieſe ſonſt ältere Schrift eingerückt wären.

Die Beziehungen aber und Anſpielungen, die wirklich in dieſem Buche auf einige Stellen des N. T. vorkommen, geben für mich noch einen ſtärkern Beweis ab. Lardner hat ſchon verſchiedene derſelben ange-

angeführt*): ich will denſelben noch einige andere beyfügen, die noch auszeichnender ſind. Teſtam. Levi. 5. Und der Engel öfnete mir die Thüre des Himmels, und ich ſahe den heiligen Tempel und den Allerhöchſten auf den Thron ſeiner Herrlichkeit. — S. Offenb. Joh. IV. 1. 2. Teſtam. Levi 14. Ueber welche das Licht der Welt aufgegangen, das unter euch geſetzt iſt zur Erleuchtung aller Menſchen. S. Joh. I. 9. VIII. 13. — Teſtam. Judä. 19. Meine Kinder, der Geiz führet zur Abgötterey, daß ſie aus Irrthum diejenigen, die es nicht ſind, Götter nennen. S. Epheſ. V. 5. — Teſtam. Napthal. 3. Die Heiden, die ſich dem Irrthum übergeben, und dem Herrn verlaſſen, haben ihre Ordnung verwandelt, und ſind Steinen und Holz nachgefolgt. — Werdet nicht wie Sodom, welches die Ordnung der Natur verwandelt hat. u. ſ. w. S. Röm. I. 23. ff. — Teſtam. Naphtal. 8. Wer nicht gutes thut, dem fluchen Engel und Menſchen, und Gott wird ſeinetwegen geſchändet unter den Heiden. S. Röm. 11, 24. — Teſtam Benjam. 10. Denn werdet ihr ſehen Henoch, Noa, Sem, Abraham, Iſaac und Jacob auferſtehen zur Rechten. — Alle dieſe werden auferſtehen zur Ehre, jene aber werden auferſtehen zur Schande. S. Matth. XXV. 33. 46. Joh. V. 29. Röm. II. 7. 10.

*) Lardners Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte. 2. Th. p. 644. ff.

Man erkennt durchgängig an dieſen und denen von Lardner angeführten Stellen an den Verfaſſer einen ſolchen, dem viele von den Büchern des neuen Teſtaments, und auch ſolche, die erſt zu Ausgange dieſes erſten Jahrhunderts geſchrieben worden, bekannt geweſen ſind. Man müſte daher den gröſten Theil des ganzen Buchs für eine Verfälſchung und für Einſchiebſel neuerer Zeiten halten, und denn würde gar kein Grund zur ganzen erſten Erdichtung mehr übrig bleiben, oder man muß alle dieſe Stellen den eigentlichen Verfaſſer des ganzen Werks ſelbſt beylegen, und dies kann man unmöglich in andere Zeiten, als in den Anfange des 2ten Jahrhunderts ſetzen Dieſe Stellen characteriſiren auch den Verfaſſer als einen Chriſten. Die Art, wie er ſich von Chriſto ausdrückt, dem er Gott und Menſchen, den Heiland und Verſöhner der Welt, den ewigen König und Hohenprieſter nennt, zeigt deutlich, daß er weder ein Ebionite noch ein Gnoſtiker geweſen. Es ſcheint indeſſen, daß der Verfaſſer ein aus dem Judenthum bekehrter Chriſt geweſen. Was man hiewider einwendet, daß er nemlich der allgemeinen Bekehrung der Heyden günſtig ſey, iſt meines Erachtens, kein hinlänglicher Einwurf. Denn muſten denn alle ehemaligen Juden durchaus den Irrthum von den Vorrechten ihres Volks beybehalten, der ſo oft von den erſten Lehrern des Chriſtenthums war beſtritten worden? Er empfiehlt das eigentliche Studium des Geſetzes, er redet von der Seligwerdung Adams, von der Auferſtehung der Väter zu den Zeiten des Meßias, von der Herab=

ſtei=

ſteigung des Meßias in die Hölle, auf eine gleiche Weiſe, als bey den Juden im Midraſch Thillim und im Buche Sohar geredet wird, und es iſt daher höchſtwahrſcheinlich, daß der Verfaſſer aus dem Judenthum bekehret worden, und von ſeinen ehemaligen Meinungen noch manches beybehalten habe. Jüdiſch-philoſophiſche Vorurtheile verrathen ſich auch, als wenn er von den ſieben Geiſtern redet, die vom Beliar den Menſchen entgegengeſezt ſind. Desgleichen gewiſſe ſtrenge Grundſätze morgenländiſcher Philoſophie, als wenn Ruben von ſich ſagt: **Wein und ſtark Getränke habe ich nicht getrunken, und kein Fleiſch iſt in meinen Mund gekommen.** Am deutlichſten aber leuchtet die Meinung von einem einmahligen ſichtbaren Reiche Chriſti auf Erden hervor, welches in dem **neuen Jeruſalem** ſeinen Anfang nehmen werde, und welchen Heiden und Juden würden unterworfen ſeyn. Man ſehe das Teſtament Rubens Num. 6. Simons Num. 7. Levi Num. 18. Dan Num. 5. und andere hin und wieder vorkommende Stellen. Sollte vielleicht dieſe ganze Schrift in die Zeiten fallen, da Kayſer Hadrian im Jahr 136. Jeruſalem wieder aufzubauen anfieng? Ich werfe dies blos als Frage auf. Indeſſen iſt gewis, daß die Meinung von einem ſichtbaren Reiche Chriſti auf Erden ſich nie mehr ausgebreitet gehabt, als eben in dem zweiten Jahrhunderte.

Nach dem, was ich bisher geſagt habe, würden alſo einige Chriſto zugeſchriebene Ausſprüche, die beyden Evangelien der Nazarener oder Hebräer und

Man erkennt durchgängig an dieſen und denen von Lardner angeführten Stellen an den Verfaſſer einen ſolchen, dem viele von den Büchern des neuen Teſtaments, und auch ſolche, die erſt zu Ausgange dieſes erſten Jahrhunderts geſchrieben worden, bekannt geweſen ſind. Man müſte daher den gröſten Theil des ganzen Buchs für eine Verfälſchung und für Einſchiebſel neuerer Zeiten halten, und denn würde gar kein Grund zur ganzen erſten Erdichtung mehr übrig bleiben, oder man muß alle dieſe Stellen den eigentlichen Verfaſſer des ganzen Werks ſelbſt beylegen, und dies kann man unmöglich in andere Zeiten, als in den Anfange des 2ten Jahrhunderts ſetzen Dieſe Stellen characteriſiren auch den Verfaſſer als einen Chriſten. Die Art, wie er ſich von Chriſto ausdrückt, dem er Gott und Menſchen, den Heiland und Verſöhner der Welt, den ewigen König und Hohenprieſter nennt, zeigt deutlich, daß er weder ein Ebionite noch ein Gnoſtiker geweſen. Es ſcheint indeſſen, daß der Verfaſſer ein aus dem Judenthum bekehrter Chriſt geweſen. Was man hiewider einwendet, daß er nemlich der allgemeinen Bekehrung der Heyden günſtig ſey, iſt meines Erachtens, kein hinlänglicher Einwurf. Denn muſten denn alle ehemaligen Juden durchaus den Irrthum von den Vorrechten ihres Volks beybehalten, der ſo oft von den erſten Lehrern des Chriſtenthums war beſtritten worden? Er empfiehlt das eigentliche Studium des Geſetzes, er redet von der Seligwerdung Adams, von der Auferſtehung der Väter zu den Zeiten des Meßias, von der Herab-

ſtei-

ſteigung des Meßias in die Hölle, auf eine gleiche Weiſe, als bey den Juden im **Midraſch Thillim** und im Buche **Sohar** geredet wird, und es iſt daher höchſtwahrſcheinlich, daß der Verfaſſer aus dem Judenthum bekehret worden, und von ſeinen ehemaligen Meinungen noch manches beybehalten habe. Jüdiſch-philoſophiſche Vorurtheile verrathen ſich auch, als wenn er von den ſieben Geiſtern redet, die vom **Beliar** den Menſchen entgegengeſezt ſind. Desgleichen gewiſſe ſtrenge Grundſätze morgenländiſcher Philoſophie, als wenn **Ruben** von ſich ſagt: **Wein und ſtark Getränke habe ich nicht getrunken, und kein Fleiſch iſt in meinen Mund gekommen.** Am deutlichſten aber leuchtet die Meinung von einem einmahligen ſichtbaren Reiche Chriſti auf Erden hervor, welches in dem **neuen Jeruſalem** ſeinen Anfang nehmen werde, und welchen Heiden und Juden würden unterworfen ſeyn. Man ſehe das Teſtament **Rubens** Num. 6. **Simons** Num. 7. **Levi** Num. 18. **Dan** Num. 5. und andere hin und wieder vorkommende Stellen. Sollte vielleicht dieſe ganze Schrift in die Zeiten fallen, da Kayſer **Hadrian** im Jahr 136. **Jeruſalem** wieder aufzubauen anfieng? Ich werfe dies blos als Frage auf. Indeſſen iſt gewis, daß die Meinung von einem ſichtbaren Reiche **Chriſti** auf Erden ſich nie mehr ausgebreitet gehabt, als eben in dem zweiten Jahrhunderte.

Nach dem, was ich bisher geſagt habe, würden alſo einige **Chriſto** zugeſchriebene **Ausſprüche**, die beyden Evangelien der **Nazarener** oder Hebräer und

der Aegyptier, vielleicht auch die **Predigten Petri** und endlich das **Teſtament der zwölf Patriarchen**, wenn man ihm das höchſte Alter beylegt, die einzigen unächten Schriften dieſes erſten Jahrhunderts ſeyn, von welchen uns noch etwas aufbehalten worden. Daß deren weit mehrere geweſen, als uns gegenwärtig bekannt ſind, wird ein jeder leicht vermuthen. Man trug ſchon unter **Pauli** Namen bey ſeinen Lebzeiten erdichtete Briefe herum, und **Lucas** ſetzte ſchon falſchen Evangelien das ſeinige entgegen. Von jenen iſt kein einziger, und von dieſen nur Fragmente eines, oder höchſtens zweyer bis auf uns gekommen. Ob aber die Anzahl ſo gros geweſen, als ſie von einigen gemacht wird, verdient noch erſt immer einer nähern Unterſuchung, und dieſe mögte wohl das Gegentheil beweiſen, da es gewis iſt, daß einem und demſelben Buche häufig verſchiedene Namen oder Titel gegeben ſind, da denn das groſſe Verzeichnis der apocryphiſchen Schriften nothwendig ſehr zuſammen ſchmelzen muß.

Waren nun gleich die von den Apoſteln und Jüngern des Herrn, oder von ihren Mitarbeitern verfaßten authentiſche Schriften, ſo viel derſelben hie und da bekannt waren, es eigentlich, bey welchen ſich die Chriſten wo ſie des mündlichen Unterrichts derſelben nicht theilhaftig werden konnten, Raths erholten, und welche wie die ſämtlichen Schriften des paläſtinenſiſchen und helleniſtiſchen Canons der Juden, in den Verſammlungen der Chriſten vorgeleſen wurden; ſo bediente man ſich doch auch häufig dieſer Bücher, man las ſie in den Verſammlungen vor, und führte ſie zum Beweiß

weiß der chriſtlichen Lehre an, wenn ſie derſelben nicht entgegen, aber noch nicht als ſolche bekannt waren, wie ſolches von den Apoſteln in Anſehung ähnlicher Bücher des jüdiſch-helleniſtiſchen Canons gleichfalls geſchehen war. So ward z. E. noch zu den Zeiten des **Sozomenus** die ſogenannte **Apocalypſe Petri** am Charfreytage in verſchiedenen paläſtinenſiſchen Gemeinden vorgeleſen *), von den vorgeblichen Briefe des **Barnabas** und von **Harmä** Hirten iſt dieſes gleichfalls bekannt. Viele andre dergleichen Bücher genoſſen eines ſolchen Vorzuges, und noch jezt ſind die **Predigten Petri**, das **Teſtament** und die **Weiſſagungen Adams**, das **Teſtament Seths**, und andre dergleichen ſolche Schriften, die bey verſchiedenen morgenländſchen Gemeinden öffentlich vorgeleſen worden **). Von Anführungen iſt nicht zu reden, in dem die Schriften der Kirchenväter davon voll ſind, und je älter ſie ſind, deſto wankender iſt immer ihr Urtheil über die Beſchaffenheit ſolcher Schriften. Wo man aber inne ward, daß dergleichen Bücher der lautern chriſtlichen Wahrheit entgegenſtanden und Irrthümern Anleitung und Nahrung gaben, erforderte es Klugheit und chriſtliche Liebe, daß ſie entfernt und nicht mehr in den Verſammlungen geleſen wurden. Ein Beyſpiel giebt hievon **Serapion**, als in einer ciliciſchen Gemeinde wegen eines Buchs unter dem Titel **Evangelium Petri**, Streitigkeiten entſtanden waren. Als er noch nicht von der wahren Beſchaffenheit des Buchs

*) S. *Sozomeni* Hiſt. Eccl. Lib. Eccleſ. Lib. VII. c. 19.

**) S. *Aſſemanni* Bibl. orient. Tom. III. Part. I. p. 282.

Buchs unterrichtet war, und einige auf das Leſen deſſelben drangen, gab er zur Antwort: **Wenn dies die einzige Urſache zu Uneinigkeiten unter euch iſt, ſo mag das Buch geleſen werden.** Als er aber ſich von dem gnoſtiſchen Urſprunge des Buchs überzeugt hatte, und ſahe, daß dadurch Schaden angerichtet wurde, unterrichtete er ſie eines beſſern, unterſagte das Leſen des Buchs, und ſuchte durch ſeine perſönliche Ueberkunft allen Nachtheil zu hemmen *).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Fünfter Abſchnitt.

Allgemeine Betrachtungen über die Lehren des Chriſtenthums.

Wenn man nach dem, was ich bisher in Ganzen genommen, von den Quellen der chriſtlichen Erkänntnis geſagt habe, einen Blick auf den Lehrbegrif der Chriſten wirft; ſo wird es, wie mich dünkt, eben nicht ſchwer ſeyn, ſich einen ziemlich richtigen Begrif von demſelben zu machen. Ich muß doch noch einige Anmerkungen zum voraus ſchicken, wovon ich glaube, daß ſie um deſto wichtiger ſind, je ſeltner man ſie insgemein in Betracht gezogen. Irre ich mich in meinen Bemerkungen, ſo wünſche ich ſehr eines beſſern belehrt zu werden; ſucht man ſich durch Angriffe, und Verketzerungen zu widerlegen, ſo lege ich ſchon zum voraus das Bekenntnis ab, daß mich dieſe alte Kirchenpolitik nicht beſſern oder verkehren wird.

Es

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. VI. cap. 12.

Es iſt wahr, die Lehre, die Jeſus ſeinen Jüngern, und dieſe den Gemeinden verkündigten, war an ſich ſelbſt eine ganz vollkommne Lehre, das heißt, ſie enthielte alles, was den Menſchen, um ihre gegenwärtige und zukünftige Glückſeeligkeit zu ſchaffen, zu wiſſen nothwendig war. Sie gab richtige Begriffe von Gott, ſie lehrte den ihm wohlgefälligen Dienſt, und das Mittel zur Gnade und Verſöhnung mit ihm zu gelangen, ſie lehrte, was man von der Zukunft denken und hoffen müſte, und was davon den Menſchen zu ſeiner Erweckung und Beruhigung zu wiſſen nothwendig war, und war alſo die vollkommenſte und beſte Religion ſo wohl für den menſchlichen Verſtand, als für das menſchliche Herz. Und daß eine ſolche Religion der Welt gegeben, Aberglauben und Irrthum zerſtöhrt, und das Reich der Wahrheit aufgerichtet werden ſollte, war einer der groſſen Entzwecke, zu welchen Jeſus der Sohn Gottes in die Welt geſandt wurde. Aber dennoch war dieſe Lehre, ſo vollkommen ſie auch war, nur noch in dieſem Jahrhunderte in ihrer Kindheit. Dieſer Gedanke wird niemand befremden: er iſt weder gnoſtiſch noch montaniſtiſch, noch wie man es ſonſt nennen möchte. Sie ward Unmündigen, Heiden und Juden gepredigt. Die ſchöne Saat ward gleichſam auf einen Acker ausgeſtreut, der noch ſehr verwildert war. Freylich war was auf demſelben aufgieng ganz anders beſchaffen, als was er bisher hervorgebracht hatte; aber es war nicht das, was es ſeyn konnte. Paulus ſagt daher ſelbſt, daß er mit den Corinthern nur als mit jungen Kindern geredet, und ſie auch nur als Kin-

Buchs unterrichtet war, und einige auf das Leſen deſſelben drangen, gab er zur Antwort: **Wenn dies die einzige Urſache zu Uneinigkeiten unter euch iſt, ſo mag das Buch geleſen werden.** Als er aber ſich von dem gnoſtiſchen Urſprunge des Buchs überzeugt hatte, und ſahe, daß dadurch Schaden angerichtet wurde, unterrichtete er ſie eines beſſern, unterſagte das Leſen des Buchs, und ſuchte durch ſeine perſönliche Ueberkunft allen Nachtheil zu hemmen *).

* *

Fünfter Abſchnitt.

Allgemeine Betrachtungen über die Lehren des Chriſtenthums.

Wenn man nach dem, was ich bisher in Ganzen genommen, von den Quellen der chriſtlichen Erkänntnis geſagt habe, einen Blick auf den Lehrbegrif der Chriſten wirft; ſo wird es, wie mich dünkt, eben nicht ſchwer ſeyn, ſich einen ziemlich richtigen Begrif von demſelben zu machen. Ich muß doch noch einige Anmerkungen zum voraus ſchicken, wovon ich glaube, daß ſie um deſto wichtiger ſind, je ſeltner man ſie insgemein in Betracht gezogen. Irre ich mich in meinen Bemerkungen, ſo wünſche ich ſehr eines beſſern belehrt zu werden; ſucht man ſich durch Angriffe, und Verkezerungen zu widerlegen, ſo lege ich ſchon zum voraus das Bekenntnis ab, daß mich dieſe alte Kirchenpolitik nicht beſſern oder verkehren wird.

Es

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. VI. cap. 12.

Es iſt wahr, die Lehre, die Jeſus ſeinen Jüngern, und dieſe den Gemeinden verkündigten, war an ſich ſelbſt eine ganz vollkommne Lehre, das heißt, ſie enthielte alles, was den Menſchen, um ihre gegenwärtige und zukünftige Glückſeeligkeit zu ſchaffen, zu wiſſen nothwendig war. Sie gab richtige Begriffe von Gott, ſie lehrte den ihm wohlgefälligen Dienſt, und das Mittel zur Gnade und Verſöhnung mit ihm zu gelangen, ſie lehrte, was man von der Zukunft denken und hoffen müſte, und was davon den Menſchen zu ſeiner Erweckung und Beruhigung zu wiſſen nothwendig war, und war alſo die vollkommenſte und beſte Religion ſo wohl für den menſchlichen Verſtand, als für das menſchliche Herz. Und daß eine ſolche Religion der Welt gegeben, Aberglauben und Irrthum zerſtöhrt, und das Reich der Wahrheit aufgerichtet werden ſollte, war einer der groſſen Entzwecke, zu welchen Jeſus der Sohn Gottes in die Welt geſandt wurde. Aber dennoch war dieſe Lehre, ſo vollkommen ſie auch war, nur noch in dieſem Jahrhunderte in ihrer Kindheit. Dieſer Gedanke wird niemand befremden: er iſt weder gnoſtiſch noch montaniſtiſch, noch wie man es ſonſt nennen möchte. Sie ward Unmündigen, Heiden und Juden gepredigt. Die ſchöne Saat ward gleichſam auf einen Acker ausgeſtreut, der noch ſehr verwildert war. Freylich war was auf demſelben aufgieng ganz anders beſchaffen, als was er bisher hervorgebracht hatte; aber es war nicht das, was es ſeyn konnte. Paulus ſagt daher ſelbſt, daß er mit den Corinthern nur als mit jungen Kindern geredet, und ſie auch nur als Kin-

der behandelt, denen man Milch und nicht ſtarke Speiſe zur erſten Nahrung giebt *). Alles Erkänntnis iſt hiernächſt ſtuffenweiſe. War gleich die göttliche Wahrheit an ſich vollkommen; ſo war ſie doch darin allem menſchlichen Erkänntnis und Wiſſen gleich, welches nur immer nach und nach mehr ausgebildet wird. Die ungleichen Meinungen über gewiſſe Lehrpuncte gaben auch mit der Zeit Gelegenheit einzelne Sätze genauer zu beſtimmen und deutlicher zu erklären, als anfangs geſchehen war, oder hatte geſchehen können, wodurch denn die Begriffe mit der Zeit immer beſſer entwickelt wurden, denn die Wahrheiten der Religion, die Lehrer derſelben mögen noch ſo erleuchtet ſeyn, gehören wie alles menſchliche Wiſſen nicht weniger zu denjenigen Dingen, die nach dem Ausſpruch Pauli, nur immer Stückwerk bleiben. Vielleicht möchten ſehr wenige Chriſten, der drey erſten Jahrhunderte ſeyn, deren Begriffe von Gott in unſern Zeiten vor einer theologiſchen Facultät beſtehen könnten. Das Chriſtenthum war freylich in dieſen Zeiten noch nicht durch die menſchlichen Zuſätze bereichert und entſtellt, die in den folgenden Zeiten, ſo viel Unheil angerichtet, und ſo vielen dicken Aberglauben und frommen Unſinn gebohren haben, wozu ſchon in dem nächſtfolgenden 2ten Jahrhunderte der erſte Grund gelegt wurde; aber es war noch immer in ſeinem erſten Anfange.

Man muß hiernächſt die Begriffe der Völker nicht aus der Acht laſſen, denen die chriſtliche Wahrheit gepre-

*) S. Corinth. III, 1 ; 3. verglichen mit Hebr. V, 12. 13.

gepredigt wurde. Es waren Heiden und Juden, die beyde ihre Vorurtheile hatten, und ſehr von einander in ihren Grundſätzen verſchieden waren. Es iſt wahr, das Chriſtenthum riß die Scheidewand gleichſam weg, die zwiſchen ihnen ſeit ſo vielen Jahrhunderten geſezt war, und vereinigte ſie beyde in einen Glauben an dem einigen Gott, und unter Chriſto Jeſu, als dem gemeinſchaftlichen Oberhaupt. Aber dennoch bleiben immer gewiſſe Abweichungen unter ihnen, welche theils Ueberbleibſel ihrer ehemaligen Grundſätze waren, theils aber auch aus der Zerſtörung der Gemeinden und der wenigen Gemeinſchaft, worin ſie anfangs ſtanden, herrührete, und es koſtete Zeit, bis dieſer Zwiſchenſtand gänzlich aufgehoben wurde. Man irrt daher, wie mich dünkt in nichts mehr, als wenn man ſich eine Uniformität der Lehre unter den erſten Chriſten denkt. Viele von den alten Vorurtheilen wurden durch das Chriſtenthum abgeſchaft, und die Apoſtel arbeiteten aus allen Kräften daran, dieſelben aufzuräumen. Aber vielleicht würden ſie der Wahrheit mehr geſchadet, und das Chriſtenthum gleich im erſten Anfange nicht ſo viele Schüler und Anhänger erhalten haben, wenn ſie ſich allen Vorurtheilen und Begriffen aus der alten Religion und Denkart ihrer neuen Jünger ohne Unterſchied mit gleicher Stärke entgegen geſezt hätten. Sie wandten daher nur auf diejenigen ihr vornehmſtes Augenmerk, die den Haupt und Grundſätzen der chriſtlichen Wahrheit nachtheilig ſeyn konnten, oder derſelben widerſprachen. Die Plane der Gottheit gehen ins Unabſehbare. Sie hat nicht wie die Menſchen auf das

was

was am nächſten vor ihnen liegt, ihre Abſichten gerichtet: ſie ſieht weiter! die erſten Früchte des neuen Feldes mögen noch unvollkommen ſeyn; die folgenden werden reicher und beſſer ſeyn. Ich habe mich ehemals oft darüber gewundert, wie man in verſchiedenen Gegenden, in den nachfolgenden Zeiten, da die Päbſte das Bekehrungswerk trieben, ſo viel heidniſches neben den Chriſtenthum ſtehen gelaſſen, und es wohl gar mit Gewalt der Waffen auszubreiten geſucht. Ich geſtehe es noch, die Mittel waren ſchlecht, und die Chriſten, die auf ſolche Weiſe gemacht wurden, auch nicht die Beſten. Aber es iſt noch immer die Frage, ob es jezt in Deutſchland und verſchiedenen andern Ländern helle ſeyn würde, wenn dergleichen nicht geſchehen wäre. Die folgenden Generationen ſind beſſer geweſen als die erſte war, und nicht die erſte allein, ſondern alle folgenden gehörten in den Plan der Providenz. Ich ziehe kein Parallel zwiſchen jenen und dieſen Zeiten: zwiſchen Bekehrungen der Päbſte, und Bekehrungen der Apoſtel kann überhaupt kein Parallel gezogen werden. Aber aus Nachſicht und milder Denkungsart blieb auch in dieſen erſten Zeiten manches von ehemaligen Meinungen und Vorurtheilen ſtehen, was erſt nach und nach bey mehrer Aufklärung der Begriffe ausgebeſſert, oder gänzlich aus dem Wege geräumt werden konnte und ſollte.

Wie es indeſſen in der Welt geht, daß oft Dinge um deswillen blos geſchätzet werden, weil ſie gewiſſe Authoritäten und die Verjährung vor ſich haben; ſo gieng es auch verſchiedenen von dergleichen Nebenmei-

nun-

nungen. Sie blieben nicht nur wider die Abſicht der erſten chriſtlichen Lehrer ſtehen; ſondern ſie wurden auch als wichtige und von der chriſtlichen Wahrheit ganz unzertrennliche Grundſätze angeſehen, für deren hartnäckige Vertheidigung man Leib und Leben aufzuopfern verbunden wäre. Man berief ſich auf alle apoſtoliſche Kirchen, in welchen ſchon vom Anfange dergleichen Sätze wären angenommen worden: man fügte, und zwar nicht immer nach einer glücklichen Schriftauslegung, wohl Stellen aus den apoſtoliſchen Aufſätzen als ganz unumſtösliche Beweiſe an, ohne daran zu gedenken, daß oft die heiligen Schriftſteller ſich ganz anders würden ausgedrückt haben, wenn ſie ſich nicht aus einer väterlichen Nachſicht zu der Denkart derjenigen herabgelaſſen hätten, mit welchen ſie zu thun hatten. Man unterſchied daher nicht immer genau genug, was eigentlich göttliche Wahrheit und Haupt- und Grundſätze des Chriſtenthums, und eigentliche Nebenbegriffe aus einer Beybehaltung alter Meynungen und Herablaſſung zu denſelben war. Eben ſo gieng es mit gewiſſen Zeit- und Local-Vorſchriften, die aus Unwiſſenheit und Mangel an Unterſcheidung, auch oft aus einem falſchen Eifer für allgemein und immer verbindlich angeſehen wurden.

Bey Lehrſätzen kommt es ferner nicht blos darauf an, daß zwey oder mehrere ſich auf eine gleiche Weiſe ausdrücken, die Begriffe, die ſie mit dem Ausdruck verbinden, müſſen gleichfals einſtimmig ſeyn. Johannes und der Platoniker können beyde von dem Logos reden, und in ihren Begriffen können ſie ſehr ver-

was am nächſten vor ihnen liegt, ihre Abſichten gerichtet: ſie ſieht weiter! die erſten Früchte des neuen Feldes mögen noch unvollkommen ſeyn; die folgenden werden reicher und beſſer ſeyn. Ich habe mich ehemals oft darüber gewundert, wie man in verſchiedenen Gegenden, in den nachfolgenden Zeiten, da die Päbſte das Bekehrungswerk trieben, ſo viel heidniſches neben den Chriſtenthum ſtehen gelaſſen, und es wohl gar mit Gewalt der Waffen auszubreiten geſucht. Ich geſtehe es noch, die Mittel waren ſchlecht, und die Chriſten, die auf ſolche Weiſe gemacht wurden, auch nicht die Beſten. Aber es iſt noch immer die Frage, ob es jezt in Deutſchland und verſchiedenen andern Ländern helle ſeyn würde, wenn dergleichen nicht geſchehen wäre. Die folgenden Generationen ſind beſſer geweſen als die erſte war, und nicht die erſte allein, ſondern alle folgenden gehörten in den Plan der Providenz. Ich ziehe kein Parallel zwiſchen jenen und dieſen Zeiten: zwiſchen Bekehrungen der Päbſte, und Bekehrungen der Apoſtel kann überhaupt kein Parallel gezogen werden. Aber aus Nachſicht und milder Denkungsart blieb auch in dieſen erſten Zeiten manches von ehemaligen Meinungen und Vorurtheilen ſtehen, was erſt nach und nach bey mehrer Aufklärung der Begriffe ausgebeſſert, oder gänzlich aus dem Wege geräumt werden konnte und ſollte.

Wie es indeſſen in der Welt geht, daß oft Dinge um deswillen blos geſchätzet werden, weil ſie gewiſſe Authoritäten und die Verjährung vor ſich haben; ſo gieng es auch verſchiedenen von dergleichen Nebenmeinun-

nungen. Sie blieben nicht nur wider die Abſicht der erſten chriſtlichen Lehrer ſtehen; ſondern ſie wurden auch als wichtige und von der chriſtlichen Wahrheit ganz unzertrennliche Grundſätze angeſehen, für deren hartnäckige Vertheidigung man Leib und Leben aufzuopfern verbunden wäre. Man berief ſich auf alle apoſtoliſche Kirchen, in welchen ſchon vom Anfange dergleichen Sätze wären angenommen worden: man fügte, und zwar nicht immer nach einer glücklichen Schriftauslegung, wohl Stellen aus den apoſtoliſchen Aufſätzen als ganz unumſtösliche Beweiſe an, ohne daran zu gedenken, daß oft die heiligen Schriftſteller ſich ganz anders würden ausgedrückt haben, wenn ſie ſich nicht aus einer väterlichen Nachſicht zu der Denkart derjenigen herabgelaſſen hätten, mit welchen ſie zu thun hatten. Man unterſchied daher nicht immer genau genug, was eigentlich göttliche Wahrheit und Haupt- und Grundſätze des Chriſtenthums, und eigentliche Nebenbegriffe aus einer Beybehaltung alter Meynungen und Herablaſſung zu denſelben war. Eben ſo gieng es mit gewiſſen Zeit- und Local-Vorſchriften, die aus Unwiſſenheit und Mangel an Unterſcheidung, auch oft aus einem falſchen Eifer für allgemein und immer verbindlich angeſehen wurden.

Bey Lehrſätzen kommt es ferner nicht blos darauf an, daß zwey oder mehrere ſich auf eine gleiche Weiſe ausdrücken, die Begriffe, die ſie mit dem Ausdruck verbinden, müſſen gleichfals einſtimmig ſeyn. Johannes und der Platoniker können beyde von dem Logos reden, und in ihren Begriffen können ſie ſehr ver-

ſchieden ſeyn. Pauli Anführung aus dem griechiſchen Dichter: Wir ſind ſeines Geſchlechts! wurden gewis anders von ihm, und anders von den Weltweiſen verſtanden, die ihm zuhörten. Ein Ariſtoteliker, ein Epicuräer, ein Pythagoräer, der ſich zum Chriſtenthum wandte, verband nothwendiger Weiſe, mit dieſen oder jenen Sätzen, die ihm vorgetragen würden ſehr verſchiedene Begriffe. In dieſen erſten Zeiten ſind freylich wenig Philoſophen und eigentliche Gelehrte zum Chriſtenthum getreten; aber das Chriſtenthum ſammlet ſich unter Völkern ſeine erſten Glieder unter welchen dieſe verſchiedenen Schulen blüheten, und manche Wahrheiten mußten daher hin und wieder einen ganz andern Sinn erhalten, als ſie eigentlich hätten haben ſollen: und außer Nebenmeynungen die ſtehen blieben, ſind auch häufig gnug jüdiſche und heidniſche Begriffe frühzeitig mit ins Chriſtenthum herüber gegangen.

Dieſe Anmerkungen glaube ich für einen jeden nicht undienlich zu ſeyn, der die Lehrſätze der Chriſten aus dem richtigen Geſichtspunkt betrachten will. Andere Gelehrte, deren eigentliches Hauptgeſchäfte es iſt, eine Geſchichte der Glaubenslehren zu ſchreiben, werden dieſen noch mehrere hinzufügen können.

Ich muß hier noch etwas von dem ſagen, was die Lehrart und den Unterricht betrift. An ein Syſtem und an Philoſophie über Religions-Wahrheiten iſt in dieſem ganzen Zeitalter noch gar nicht zu gedenken. Unter allen heiligen Schriftſtellern iſt Paulus der einzige, der im eigentlichſten Verſtande über die Lehre, die er

vortrug, philoſophirte, und ſeine profane Gelehrſamkeit zum Behuf der Religion verwandte. Der ganze Unterricht war daher höchſt einfach, und ſehr weit von den menſchlichen Künſteleyen und Spitzfündigkeiten entfernt, die in den Schulen der jüdiſchen Rabbi's und der heidniſchen Philoſophen oder Sophiſten üblich waren. Es wäre zu wünſchen, daß die nachfolgenden Lehrer eben dieſen Weg gewandelt hätten. Aber ſie entfernten ſich nur allzubald von demſelben, und wie viel Unfug und unnützer Streit iſt dadurch nicht in der Kirche entſtanden, der als ein väterliches Erbſtück auf die Gottesgelehrten der nachfolgenden Zeiten fortgepflanzt worden! Der Unterricht war kurz. Da die Apoſtel bey ihrem Geſchäfte das Chriſtenthum auszubreiten ſich nicht lange an einem Orte bey den von ihnen geſtifteten Gemeinden aufhalten konnten. Wenn man die Geſchichten des Neuen Teſtaments durchgeht, ſieht man deutlich, daß man ſich nur auf die eigentlichen Haupt- und Grundſätze des Chriſtenthums eingeſchränkt. Dies waren die eigentlichen Stücke des chriſtlichen Wiſſens, und dieſe, die dem Ungelehrten faſt eben ſo faßlich als dem Gelehrten ſind, waren es, die ſie eigentlich für nothwendig hielten, und auf dieſe Haupt- und Grundlehren, als von einem Gott und Vater aller Dinge, von der durch Chriſtum geſchehenen Erlöſung, von der Vorſehung und der allgemeinen Gnade, von der Sünde und den Mitteln zur Gnade, von dem zukünftigen Zuſtande und Gericht, von den Verpflichtungen der Menſchen zur wahren Gottſeligkeit, war das Augenmerk des ganzen Unterrichtes gerichtet. Man

kann freylich die ſogenannten Symbola, von welchen ich hernach reden werde, nicht in dieſes erſte Jahrhundert ſetzen; ſie ſind indeſſen alt, und geben einen deutlichen Beweis von der Simplicität, die damals im ganzen Unterricht geherrſcht, und was man eigentlich zu Sätzen nnd Wahrheiten des Chriſtenthums gerechnet. Welcher Catechumen würde jetzt mit einem ſolchen Erkänntniſſe fortkommen? Aber alles hat ſeine Epochen. Es giebt Epochen des Vielwiſſens und des Vielthuns. **Das Chriſtenthum, ſagt Jortin *) iſt deutlicher und einfältiger, als man ſichs gemeiniglich einbildet, wenn es zu den erſten Grundſätzen zurückgebracht wird, und ein allgemeiner Nutzen iſt deſſen Endzweck.** Es iſt überhaupt der unterſcheidende Charakter der chriſtlichen Religion, daß ſie allgemein ſeyn ſoll. Sie muß eben ſo gut für die Patagonen und Eskimaux, als für die unterm heiſſen Erdgürtel ſeyn. Judenthum und Heidenthum war, wie ich bereits vormahls geſagt habe, lauter Particularismus. Die Religion Jeſu iſt die Religion der ganzen Welt, und die Abſicht der Sendung des Sohnes war, durch dieſe Religion die ganze Welt Gott unterthänig zu machen. Was nicht zu dieſem Zweck ſich ſchickt, und für ein Individuum nicht ſo, wie für das andere iſt, kann man nicht nur nicht als weſentliche Stücke der Religion, ſondern häufig auch als ſolche anſehen, die menſchlich ſind. Das Chriſtenthum iſt durchaus eine gemeinnützige Religion. Socrates

*) S. Jortins Anmerkungen über die Kirchengeſchichte. Vorrede p. 13. 14.

crates hielte dasjenige nicht für wahre und weſentliche Philoſophie, was nicht auf die Sittenlehre einen Einfluß hätte, ſo ſehr auch die Sophiſten ſeiner Zeit auf ihre Speculationen und Folgerungen ſtolz waren, und die vernünftige Nachwelt hat geſagt, daß der Mann recht gehabt. Was nicht gemeinnützig iſt, was nicht auf das allgemeine und ſittliche Verhalten der Menſchen einen Einflus hat, iſt gleichfals nicht wahre, nicht weſentliche Religion der Chriſten.

Man kann nicht ſagen, daß die Apoſtel gröſtentheils ſolchen Leuten geprediget, die ſchon in ſolchen und dergleichen Sätzen Kenntniſſe hatten, als **Juden**, die aus der alten Offenbahrung, ſchon von manchen Wahrheiten unterrichtet waren, und **Griechen** und **Römern**, die theils durch die Myſterien, theils durch Philoſophie gebildet und aufgeklärt waren. Denn was die erſteren anbetrift, ſo war wohl nicht leicht ein Satz in ihrer ganzen Religion, der nicht auf mannigfaltige Weiſe entſtellt geweſen wäre: und was die letzteren anbetrift, wie viele konnten wohl ſagen, daß ſie um die innerſte Lehre der Myſterien wuſten? Waren dieſe auch nicht ſehr verunſtaltet, und war wohl eine einzige philoſophiſche Parthey, die nicht mit demjenigen, was ſie wahres lehrte, auch eben ſo viele, wo nicht mehrere Irrthümer verbunden hätte? Wo dieſe Vorurtheile unter Juden und Heiden der chriſtlichen Wahrheit widerſprachen, widerlegten ſie die Alten freylich: übrigens war doch der ganze Unterricht einfach, und beſtand in wenig Sätzen.

Man kann auch nicht ſagen, daß von den auſſerordentlichen Lehrern, die hin und wieder in den Gemein-

kann freylich die ſogenannten Symbola, von welchen ich hernach reden werde, nicht in dieſes erſte Jahrhundert ſetzen; ſie ſind indeſſen alt, und geben einen deutlichen Beweis von der Simplicität, die damals im ganzen Unterricht geherrſcht, und was man eigentlich zu Sätzen nnd Wahrheiten des Chriſtenthums gerechnet. Welcher Catechumen würde jetzt mit einem ſolchen Erkänntniſſe fortkommen? Aber alles hat ſeine Epochen. Es giebt Epochen des Vielwiſſens und des Vielthuns. Das Chriſtenthum, ſagt Jortin *) iſt deutlicher und einfältiger, als man ſichs gemeiniglich einbildet, wenn es zu den erſten Grundſätzen zurückgebracht wird, und ein allgemeiner Nutzen iſt deſſen Endzweck. Es iſt überhaupt der unterſcheidende Charakter der chriſtlichen Religion, daß ſie allgemein ſeyn ſoll. Sie muß eben ſo gut für die Patagonen und Eskimaux, als für die unterm heiſſen Erdgürtel ſeyn. Judenthum und Heidenthum war, wie ich bereits vormahls geſagt habe, lauter Particularismus. Die Religion Jeſu iſt die Religion der ganzen Welt, und die Abſicht der Sendung des Sohnes war, durch dieſe Religion die ganze Welt Gott unterthänig zu machen. Was nicht zu dieſem Zweck ſich ſchickt, und für ein Individuum nicht ſo, wie für das andere iſt, kann man nicht nur nicht als weſentliche Stücke der Religion, ſondern häufig auch als ſolche anſehen, die menſchlich ſind. Das Chriſtenthum iſt durchaus eine gemeinnützige Religion. So-

crates

*) S. Jortins Anmerkungen über die Kirchengeſchichte. Vorrede p. 13. 14.

crates hielte dasjenige nicht für wahre und weſentliche Philoſophie, was nicht auf die Sittenlehre einen Einfluß hätte, ſo ſehr auch die Sophiſten ſeiner Zeit auf ihre Speculationen und Folgerungen ſtolz waren, und die vernünftige Nachwelt hat geſagt, daß der Mann recht gehabt. Was nicht gemeinnützig iſt, was nicht auf das allgemeine und ſittliche Verhalten der Menſchen einen Einflus hat, iſt gleichfals nicht wahre, nicht weſentliche Religion der Chriſten.

Man kann nicht ſagen, daß die Apoſtel größtentheils ſolchen Leuten geprediget, die ſchon in ſolchen und dergleichen Sätzen Kenntniſſe hatten, als **Juden**, die aus der alten Offenbahrung, ſchon von manchen Wahrheiten unterrichtet waren, und **Griechen** und **Römern**, die theils durch die Myſterien, theils durch Philoſophie gebildet und aufgeklärt waren. Denn was die erſteren anbetrift, ſo war wohl nicht leicht ein Satz in ihrer ganzen Religion, der nicht auf mannigfaltige Weiſe entſtellt geweſen wäre: und was die letzteren anbetrift, wie viele konnten wohl ſagen, daß ſie um die innerſte Lehre der Myſterien wuſten? Waren dieſe auch nicht ſehr verunſtaltet, und war wohl eine einzige philoſophiſche Parthey, die nicht mit demjenigen, was ſie wahres lehrte, auch eben ſo viele, wo nicht mehrere Irrthümer verbunden hätte? Wo dieſe Vorurtheile unter Juden und Heiden der chriſtlichen Wahrheit widerſprachen, widerlegten ſie die Alten freylich: übrigens war doch der ganze Unterricht einfach, und beſtand in wenig Sätzen.

Man kann auch nicht ſagen, daß von den auſſerordentlichen Lehrern, die hin und wieder in den Gemein-

den waren, das Lehrſyſtem ausführlicher vorgeſtellt worden. Daß ein weiterer Unterricht ſtatt gefunden iſt nicht unwahrſcheinlich, ſondern wird auch aus verſchiedenen Stellen der pauliniſchen Briefe beſtätigt. Aber hätte dieſer weitere Unterricht, und ausführlichere Erklärungen ſolche Wahrheiten enthalten, die zum gegenwärtigen und künftigen Wohl unentbehrlich ſind, wozu ſie nachmahls gerechnet worden, ſo wäre es wunderſam, daß dieſe den Menſchen hätten entzogen werden können. Es war in wenigen Begriffen was den Gegenſtand der chriſtlichen Lehre ausmachte, aber dies Wenige war von der äußerſten Wichtigkeit.

Ob in dem Briefe an die **Hebräer** VI. von den Grundlehren des Chriſtenthums ein Abriß gegeben werde, iſt noch zweifelhaft: es würde denn wenigſtens das wichtigſte Stück der ganzen chriſtlichen Religion, ihr unterſcheidender Character, und der Hauptgegenſtand der evangeliſchen Predigten, nemlich die Lehre von **Jeſu Chriſto** als dem **Erlöſer** der Welt, ganz mit Stillſchweigen übergangen ſeyn. So viel ſcheint indeſſen doch aus dem 6ten Verſe dieſes Kapitels zu erhellen, das man insgemein mit der Lehre von der Buße den Anfang gemacht. Doch die Methode iſt gleichgültig, wenn nur das Weſentliche erreicht wird.

Sech-

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechſter Abſchnitt.

Lehre von Gott. Trias. Chriſtus: ſeine Perſon, Sendung und Erlöſung.

Unter den Lehren der Chriſten nimmt die Lehre von dem Daſeyn eines einigen wahren Gottes die erſte Stelle ein. Eigentlich iſt dies die Hauptantitheſe des Heidenthums. Denn wenn man gleich nicht leugnen kann, daß in dem innerſten deſſelben, oder in den ſogenannten Myſterien ſich dieſe Warheit erhalten, und auch in den Schulen der Philoſophen, die ſich in dem Begrif von der Monarchie vereinigten, vorgetragen wurde *); ſo muß man doch geſtehen, daß ſie wenig bekannt geweſen. Der Pantheismus blieb immer neben her ſtehen, man mochte nun die Gottheiten der Heiden wirklich für das halten, wofür ſie der Pöbel hielte, oder man mochte den Dienſt und die Verehrung derſelben, wie Socrates, Plato, und andere Philoſophen in eine ἀγγέλων θρησκείαν, oder dreinſt der mittler Naturen verwandeln, und häufig ſind auch in dieſe Wahrheit ſehr unrichtige Begriffe gemiſcht worden, vornehmlich Pantheismus und die Meinung von Gott als der Seele der Welt **). Man kann daher dieſe Lehre von dem Daſeyn eines einigen

*) Sehr viele ſchöne hieher gehörige Stellen findet man beym *Pfanner* in Syſtem. Theol. Gentil. purioris. Cap. II. §. 19.

**) *Brucker* Hiſtor. Philoſ. Tom. I. und Warburtons göttl. Sendung Moſis. I. p. 416. ff.

nigen Gottes im allereigentlichſten Verſtande als eine Antitheſe des damals bekannten Heidenthums anſehen. Aber ſie war es auch gewiſſer maßen eben ſo ſehr in Anſehung des Judenthums. Denn wenn gleich die Juden auf nichts eifriger hielten, als auf dieſen Satz, der eigentlich das Haupt- und Unterſcheidungsſtück ihrer Religion war; ſo kann man doch auch nicht leugnen, daß derſelbe häufig entſtellt, und unrichtige Begriffe, die theils aus morgenländiſcher Philoſophie entſtanden, theils von ihnen ſelbſt erſonnen waren, in die plane Wahrheit eingemiſcht worden. Man darf nur die ältern Schriften der Juden und beſonders ihre cabbaliſtiſch-philoſophiſchen Schriften leſen, um ſich hievon zu überzeugen. Man kann alſo füglich ſagen, daß dieſe Lehre ſowohl eine Antitheſe des Judenthums als des Heidenthums geweſen ſey. In dieſer Hinſicht ſagt unſtreitig Johannes, daß der eingebohrne Sohn des Vaters denſelben bekannt gemacht, und richtige Begriffe von ihm gegeben *).

Was hierüber in den Büchern des N. T. enthalten, iſt bekannt genug. Schriebe ich ein Compendium der Theologie ſo würden Anführungen aus denſelben hinlänglich ſeyn. Da ich aber hier das vortrage, was man in dieſem Jahrhunderte über Religionsſätze gedacht, und was man mit dem mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht der Apoſtel in dieſen erſten Zeiten für Begriffe verbunden (denn hierin ſind die Zeitalter ſehr verſchieden); ſo muß ich hier noch andere Zeugen des apoſtoliſchen Alterthums zu Hülfe nehmen, und

Clemens

*) Ἐξηγήσατο. Joh. I. 18.

Clemens von Rom iſt hier der einzige zuverläßige Schriftſteller. Der erſte Begrif der hier vorkommt, iſt derjenige von Gott, als dem **Vater, Schöpfer** und **Beherrſcher** aller Dinge. Er nennt ihn in dieſer Hinſicht τὸν πατέρα κάι κτιϛὴν τόυ συμπάντος κόσμου, κάι μέγαν δεμιουργον κάι δεσποτην τῶν ἁπάντων, und ſtellt ihn als denjenigen vor, der eines beſtändigen Friedens genießt, der ſich gütig und gnädig gegen alle ſeine Geſchöpfe beweiſet, und nur im Geiſt, und mit den Augen der Seele betrachtet werden kann *) In gewiſſer Art liegen hier lauter Antitheſen theils des Judenthums, theils des Heidenthums, da man von der einen Seite bald dem höchſten Weſen die gleich ewige Materie zur Seite ſezte, bald die Ausbildung der Welt geringen Naturen zuſchrieb, und wo man an der andern Seite auch dem höchſten Weſen die Hervorbringung und Ausbildung der Welt einräumte, ihm doch nicht als ein allgemein gütiges Weſen vorſtellte. Gott iſt, ſagt Clemens, ein Weſen, das nur im Geiſt betrachtet werden kann. Gewis blos im Gegenſatz des ſinnlichen Erkenntniſſes; nicht, daß er wie bey Juden und Heiden in ein unzugängliches Dunkel eingeſchloſſen ſey, zu welchem nur vermittelſt der mittlern Naturen, der Zugang gewähret ſey; ſondern er ſagt vielmehr: **Sehet wie nahe uns Gott iſt, daß ihm nichts von unſern Gedanken und unſern Unterredungen verborgen iſt** **).

 Alles

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. XIX. XX.

**) S. a. a. O. XXI ἴδωμεν πως ἐγγὺς ἐϛὶν κάι ὅτι ἐδὲν λέληθεν ἀυτον τῶν ἐννοιῶν ἡμῶν, ὀυδὲ τῶν διαλογισμῶν ὧν ποιέμεθα

nigen Gottes im allereigentlichſten Verſtande als eine Antitheſe des damals bekannten Heidenthums anſehen. Aber ſie war es auch gewiſſer maßen eben ſo ſehr in Anſehung des Judenthums. Denn wenn gleich die Juden auf nichts eifriger hielten, als auf dieſen Satz, der eigentlich das Haupt- und Unterſcheidungsſtück ihrer Religion war; ſo kann man doch auch nicht leugnen, daß derſelbe häufig entſtellt, und unrichtige Begriffe, die theils aus morgenländiſcher Philoſophie entſtanden, theils von ihnen ſelbſt erſonnen waren, in die plane Wahrheit eingemiſcht worden. Man darf nur die ältern Schriften der Juden und beſonders ihre cabbaliſtiſch-philoſophiſchen Schriften leſen, um ſich hievon zu überzeugen. Man kann alſo füglich ſagen, daß dieſe Lehre ſowohl eine Antitheſe des Judenthums als des Heidenthums geweſen ſey. In dieſer Hinſicht ſagt unſtreitig Johannes, daß der eingebohrne Sohn des Vaters denſelben bekannt gemacht, und richtige Begriffe von ihm gegeben *).

Was hierüber in den Büchern des N. T. enthalten, iſt bekannt genug. Schriebe ich ein Compendium der Theologie ſo würden Anführungen aus denſelben hinlänglich ſeyn. Da ich aber hier das vortrage, was man in dieſem Jahrhunderte über Religionsſätze gedacht, und was man mit dem mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht der Apoſtel in dieſen erſten Zeiten für Begriffe verbunden (denn hierin ſind die Zeitalter ſehr verſchieden); ſo muß ich hier noch andere Zeugen des apoſtoliſchen Alterthums zu Hülfe nehmen, und

Clemens

*) Ἐξήγησατο. Joh. I. 18.

Clemens von Rom iſt hier der einzige zuverläßige Schriftſteller. Der erſte Begrif der hier vorkommt, iſt derjenige von Gott, als dem **Vater, Schöpfer** und **Beherrſcher** aller Dinge. Er nennt ihn in dieſer Hinſicht τὸν πατέρα καὶ κτιςὴν τοῦ συμπάντος κόςμου, καὶ μέγαν δημιουργον καὶ δεσποτην τῶν ἁπάντων, und ſtellt ihn als denjenigen vor, der eines beſtändigen Friedens genießt, der ſich gütig und gnädig gegen alle ſeine Geſchöpfe beweiſet, und nur im Geiſt, und mit den Augen der Seele betrachtet werden kann *) In gewiſſer Art liegen hier lauter Antitheſen theils des Judenthums, theils des Heidenthums, da man von der einen Seite bald dem höchſten Weſen die gleich ewige Materie zur Seite ſezte, bald die Ausbildung der Welt geringen Naturen zuſchrieb, und wo man an der andern Seite auch dem höchſten Weſen die Hervorbringung und Ausbildung der Welt einräumte, ihm doch nicht als ein **allgemein** gütiges Weſen vorſtellte. Gott iſt, ſagt **Clemens**, ein Weſen, das nur im Geiſt betrachtet werden kann. Gewis blos im Gegenſatz des ſinnlichen Erkenntniſſes; nicht, daß er wie bey Juden und Heiden in ein unzugängliches Dunkel eingeſchloſſen ſey, zu welchem nur vermittelſt der mittlern Naturen, der Zugang gewähret ſey; ſondern er ſagt vielmehr: **Sehet wie nahe uns Gott iſt, daß ihm nichts von unſern Gedanken und unſern Unterredungen verborgen iſt** **).

 Alles

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. XIX. XX.

**) S. a. a. O. XXI ἴδωμεν πως ἐγγὺς ἐςὶν καὶ ὅτι ὀυδὲν λέληθεν ἀυτον τῶν ἐννοιῶν ἡμῶν, ὀυδὲ τῶν διαλογισμῶν ὧν ποιέμεθα

Alles iſt ihm gleich nahe, alles iſt vor ihm und nichts iſt ſeinem Rath verborgen *). Ich muß indeſſen geſtehen, daß dieſe Begriffe nicht ſo ausſchlieſſend ſind, als man es ſich insgemein vorſtellt. Wenn Clemens von Alexandrien ſagt: *δυσάλωτον τι χρῆμα καὶ δυσθήρατον ἐξαναχωροῦν ἀεὶ καὶ πόῤῥω ἀφιστάμενον τοῦ διώκοντος*, ein Weſen das ſchwer zu faſſen und zu erjagen iſt, das immer zurück weicht, und ſich von dem entfernt der es erreichen will **); ſo iſt das offenbahr platoniſch. Aber ich überlaße es einem jeden zu beurtheilen, was ein griechiſcher und jüdiſcher Chriſt mit der Selle 1. Corinth. VI. 16. für Begriffe möchte verbunden haben: vielleicht wird *Φῶς αἴδιον* der Univerſalbegrif geweſen ſeyn.

Wenn Clemens von der Allgegenwart Gottes redet, ſo führt er dieſe als einen Bewegungsgrund zur Heiligkeit und zur Scheu vor Gott an. „Da alles, „ſagt er, von ihm gehört und geſehen wird, ſo laßt „uns ihn fürchten, und die unſaubern Begierden böſer „Handlungen verlaſſen. Denn wer kann ſeiner mäch„tigen Hand entfliehen? Wo iſt die Welt, die einen „ſolchen, der ihm entfliehen will, aufnehmen möchte? „Wo möchte irgend jemand hingehen und hinlaufen vor demjenigen der alles umfaſſet †)?“ Eben dieſer Schriftſteller verbindet den Begrif von Heiligkeit und Wahrheit Gottes mit demjenigen von ſeiner Macht und der Beſtän=

**) S. XXVII. *πάντα ἔγγυς αὐτῷ ἐστιν — πάντα ἐνώπιον αὐτοῦ εἰσι, καὶ οὐδὲν λελήθεν τὴν βουλὴν αὐτοῦ.*

**) S. *Clement. Alex.* Stronat. Lib. II. p. 360.

†) S. *Clemeus Rom.* a. a. O. num. XXVIII.

Beſtändigkeit in ſeinen Entwürfen. „Er iſt gerecht in „ſeinen Verheißungen — nichts iſt ihm unmöglich als „Lügen. — Durch das Wort ſeiner Macht hat er al„les in Ordnung geſtellt, und durch eben das Wort „kann er auch alles umkehren. — Wenn und wie ers „gewollt, ſo iſt auch alles von ihm gemacht, und nichs „unterblieben, was er einmahl in ſeinem Rath ſich vor„genommen *).“ Die Selbſtgenügſamkeit Gottes, drückt er alſo aus: „Der Beherrſcher aller Dinge be„darf nichts, und begehret auch von niemanden etwas, „als daß man ihn verherrliche**):“ und zu dieſer Pflicht und zur Aufhebung reiner und tugendhafter Hände, werden wir gegen den Herrn und Schöpfer aller Dinge, den ewigen Gott ***) den Aufſeher aller Dinge, den Beherrſcher der Geiſter und Herrn alles Fleiſches †) ſowohl durch ſeine Werke und Macht, als beſonders durch ſeine Güte aufgefordert, da er ſich überhaupt als ein gütiger und barmherziger Vater ††) erwieſen, und Jeſum Chriſtum unſern Herrn erwählet hat, und uns durch denſelben Gott zu einem eigenthümlichen Volke †††)

Dies iſt der Begrief von dem einigen wahren Gott, den Clemens hin und wieder in ſeinem Briefe giebt. Dies geſchieht freilich nur beyläufig, denn die Abſicht, die er ſich bey dieſem Briefe vorgeſetzt, iſt nicht

*) S. Num. XXVII.

**) S. LII.

***) S. Num. LV.

†) S. Num. LVII.

††) S. Num. XXIX.

†††) S. Num. LVII.

Alles iſt ihm gleich nahe, alles iſt vor ihm und nichts iſt ſeinem Rath verborgen *). Ich muß indeſſen geſtehen, daß dieſe Begriffe nicht ſo ausſchlieſſend ſind, als man es ſich insgemein vorſtellt. Wenn Clemens von Alexandrien ſagt: δυσάλωτον τι χρῆμα και δυσθῆρατον ἐξαναχωροῦν ἀεὶ καὶ πόῤῥω ἀφιςάμενον τοῦ διώκοντος, ein Weſen das ſchwer zu faſſen und zu erjagen iſt, das immer zurück weicht, und ſich von dem entfernt der es erreichen will **); ſo iſt das offenbahr platoniſch. Aber ich überlaße es einem jeden zu beurtheilen, was ein griechiſcher und jüdiſcher Chriſt mit der Selle 1. Corinth. VI. 16. für Begriffe möchte verbunden haben: vielleicht wird φῶς αἰδιον der Univerſalbegrif geweſen ſeyn.

Wenn Clemens von der Allgegenwart Gottes redet, ſo führt er dieſe als einen Bewegungsgrund zur Heiligkeit und zur Scheu vor Gott an. „Da alles, „ſagt er, von ihm gehört und geſehen wird, ſo laßt „uns ihn fürchten, und die unſaubern Begierden böſer „Handlungen verlaſſen. Denn wer kann ſeiner mäch„tigen Hand entfliehen? Wo iſt die Welt, die einen „ſolchen, der ihm entfliehen will, aufnehmen möchte? „Wo möchte irgend jemand hingehen und hinlaufen vor demjenigen der alles umfaſſet †)?“ Eben dieſer Schriftſteller verbindet den Begrif von Heiligkeit und Wahrheit Gottes mit demjenigen von ſeiner Macht und der Beſtän=

**) S. XXVII. πάντα ἔγγυς ἀυτῷ ἐςιν — πάντα ἐνώπιον ἀυτοῦ ἐισι, καὶ ὀυδὲν λεληθεν τὴν βουλὴν ἀυτοῦ.

**) S. *Clement. Alex.* Stronat. Lib. II. p. 360.

†) S. *Clemeus Rom.* a. a. O. num. XXVIII.

Beſtändigkeit in ſeinen Entwürfen. „Er iſt gerecht in „ſeinen Verheißungen — nichts iſt ihm unmöglich als „Lügen. — Durch das Wort ſeiner Macht hat er al„les in Ordnung geſtellt, und durch eben das Wort „kann er auch alles umkehren. — Wenn und wie ers „gewollt, ſo iſt auch alles von ihm gemacht, und nichs „unterblieben, was er einmahl in ſeinem Rath ſich vor„genommen *).“ Die Selbſtgenügſamkeit Gottes, drückt er alſo aus: „Der Beherrſcher aller Dinge be„darf nichts, und begehret auch von niemanden etwas, „als daß man ihn verherrliche **):“ und zu dieſer Pflicht und zur Aufhebung reiner und tugendhafter Hände, werden wir gegen **den Herrn und Schöpfer aller Dinge, den ewigen Gott** ***) **den Aufſeher aller Dinge, den Beherrſcher der Geiſter und Herrn alles Fleiſches** †) ſowohl durch ſeine Werke und Macht, als beſonders durch ſeine **Güte** aufgefordert, da er ſich überhaupt als **ein gütiger und barmherziger Vater** ††) **erwieſen, und Jeſum Chriſtum unſern Herrn erwählet hat, und uns durch denſelben Gott zu einem eigenthümlichen Volke** †††)

Dies iſt der Begrief von dem einigen wahren Gott, den Clemens hin und wieder in ſeinem Briefe giebt. Dies geſchieht freilich nur beyläufig, denn die Abſicht, die er ſich bey dieſem Briefe vorgeſetzt, iſt nicht

*) S. Num. XXVII.

**) S. LII.

***) S. Num. LV.

†) S. Num. LVII.

††) S. Num. XXIX.

†††) S. Num. LVII.

nicht die anſehnliche corinthiſche Gemeinde von den allererſten Grundwarheiten des Chriſtenthums zu unterrichten; ſondern ſie zur Eintracht und zum Frieden zu ermahnen; aber ſo ſchildert er ihnen Gott den Vater unſers Herrn **Jeſu Chriſti.** Ich kann nicht umhin hiebey ein paar Anmerkungen hinzuzufügen, die meines Erachtens wichtig ſind. Das eine iſt dieſes: Man bemerkt immer einen merklichen Unterſchied in den Ausdrücken, wenn **Clemens** von **Gott** dem **Vater**, und wenn er von dem **Sohne Gottes** redet. Jener heißt ihm immer *δεσπότης*, *δημιȣργος*, *μέγας δημιȣργός*, *μεγαλη δύναμις*, *θεὸς αἰώνων*, *παντοκράτωρ θεὸς* u. ſ. w. Dahingegen wenn von dem Sohn Gottes die Rede iſt, heißt es *κύριος*, *ἀρχιερεύς*, *προϛάτης*, *θεὸς ἡμῶν* u. ſ. w. Was **Sandius** und andere Socinianer daher geſchloſſen, daß er Chriſtum nur für einen **bloßen Menſchen** gehalten, iſt wohl eine ſehr unſchickliche Folgerung; indeſſen dünkt mich doch auch nicht, daß dieſe (wie Herr D. **Semmler**, dieſer ſonſt ſo gelehrte und rechtſchaffene Gottesgelehrte geglaubt hat) *) Benennungen zu beſtimmt ſind, als daß der ganze Brief deswegen in das erſte Jahrhundert geſetzt werden könnte. Was man von dem höheren Urſprunge des Sohnes Gottes denken muſte, war gewis in dieſen erſten Zeiten noch nicht ſo auseinander geſetzt, als in den nachſtehenden Zeiten geſchehen. Der Satz von einem einzigen höchſten Gott, ſcheint immer hervorgeſto-

*) Hiſtoriſche Einleitung zu Baumgartens Unterſuchung der theolog. Streitigkeiten. 2. Th. p. 18. in der Anmerkung.

geſtochen, und wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die andern Begriffe auf eine gewiſſe Weiſe verdrängt zu haben. War **Clemens** wie man glaubt, jüdiſcher Abkunft, oder war er ein ehemaliger Heide, der mit den Begriffen des **Platonismus** vorhin bekannt geweſen; ſo kann dieſe unterſcheidende Beſtimmung niemand befremden, und daß er, bey ſo ſehr im Chriſtenthum eingeſchärfter Lehre von einem einzigen höchſten Gott, ſich vom **Vater**, höherer Ausdrücke, als vom **Sohn** bedient.

Hiernächſt merke ich an, daß ſo ſchön und richtig die Begriffe ſind, die er von dem einigen Gott macht, vom Weſen Gottes doch noch immer nichts geſagt iſt. Es bleibt noch immer ſehr unausgemacht, ob mit dem Begrif von Allgegenwart, und Unermeßlichkeit, und daß Gott alles befaſſe und erfülle, nicht zugleich der Begrif vom Cörper und Ausdehnung verbunden geweſen. Gott iſt freylich nach ihm ein geiſtiges Weſen. Aber mit dem Begrif von Geiſt, haben die Alten gewis ſehr häufig denjenigen von Ausdehnung und feiner Cörperlichkeit verbunden. So dachte noch **Gregorius** von Nazianz, ſo dachte auch **Origenes** und **Tertullian** *). Selbſt von dem ἀσώματον der griechiſchen Philoſophen älterer Zeit iſt nicht der Begrif von Ausdehnung und Cörperlichkeit entfernt geweſen **), und man möchte nicht leicht einen einzigen Kirchenvater der drey bis vier erſten Jahrhunderte ausfindig machen, der

*) S. *Gregor. Nazianz* Orát. XXXIV. und *Origenes* in Origenem. *Tertull.* adverſ. Praxeam. c. VII.

**(S. *Clemens. Alex* Stromat. Lib. V. p. 601.

der in dieſem Stücke ganz richtig gedacht hätte. Wo man an Philoſophiſten unter den Morgenländern über die Gottheit und das göttliche Weſen gedacht, ſind immer mit den Ausdrücken **Licht**, **Feuer** u. ſ. w. die Gott beygeleget werden, cörperliche Begriffe verbunden, und ſolchen Begriffen waren diejenigen durchgängig zugethan, aus welchen das Chriſtenthum ſich ſeine erſten Anhänger ſammlete. Aber wie viel wiſſen wir überhaupt von der Natur und Subſtanz eines geiſtigen Weſens. Und es mag mit dieſem Irrthum für eine Beſchaffenheit haben, welche es immer wolle, das weſentliche der Religion leidet nicht das geringſte dabey. Man glaubt nichts deſto weniger die Einheit und Monarchie Gottes, ſeine Unſterblichkeit, Allmacht, Güte und alle ſeine anderen verehrungs = und liebenswürdigen Eigenſchaften.

Von **Dreyeinheit**, **Trias**, dreyen auf eine unausſprechliche Weiſe in einem Weſen vereinigten Perſonen findet ſich ſo wenig beym **Clemens** etwas, als in den Schriften des N. T. oder den Aufſätzen der Apoſtel und Jünger des Herrn. **Clemens** drückt ſich darüber nicht anders aus, als er es in den apoſtoliſchen Schriften fand, oder als er darüber aus dem mündlichen Unterrichte der Boten Jeſu unterrichtet war. **Haben wir nicht Einen Gott, und Einen Chriſtum, und Einen Geiſt, der über uns ausgegoſſen iſt, und Einen Beruf in Chriſto?** *) Baſilius

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. num. XLVI. Abrah. Calov hat in ſeiner *Confeſſione Martyr. & Doctor.*

ſilius hat uns eine ähnliche Stelle aus dem Clemens aufbehalten in ſeiner an den Amphilochius gerichteten Schrift, in welcher er ſich gegen diejenigen vertheidigt, die ihn des Arianismus, oder vielmehr des Macedonismus verdächtig machen wollten *). So wenig aber Baſilius ein Ketzer war, eben ſo wenig war es Clemens von Rom, wenn er ſich eines zu ſeinen Zeiten noch unbekannten Ausdrucks nicht bediente, ſondern ſeine Gedanken ſo vortrug, ſo ausdrückte, als die Apoſtel, ohne ſich in Verſtellungsarten einzulaſſen, die unter Chriſten, die aus Heiden und Juden geſammlet waren, und ſowohl in ihrer Mythologie, als in ihrer Philoſophie vieles von einer Trias ſagten, aller Wahrſcheinlichkeit nach, vielen Schaden würden angerichtet und allerley ungeheure Begriffe erzeuget haben. Man philoſophirte damahls noch nicht über die Perſonen und das Weſen der Gottheit, wie Socrates vom Alexander von Alexandrien ſagt **); ſondern der einfältige Unterricht der Apoſtel, die nicht mit menſchlicher Weisheit predigten, ſondern die einfache Lehre verkündigten, die ſie in der Schule Jeſu und nicht in der Schule der jüdiſchen Rabbi's, und griechiſchen Philoſophen erlernet hatten, war ſeine Richtſchnur. Mit eben dieſer Vorſtellungs-

ctor. *de SS. Trinitate* auch dieſe Stelle angeführt: er läßt aber wohlbedächtig die letzten Worte *καὶ μία κλῆσις* aus, weil ſich alsdenn ſeine *τριὰς* leicht in eine *τέτρας* verwandeln mögte.

*) S. *Baſilium* de Spirit. S. Cap. XX. p. 358. Opp. Tom. II.

**) Ἐν τριάδι μονάδα εἶναι φιλοσοφῶν ἐθεολόγει. *Socrat.* Hiſt. Eccleſ. Lib. I. c. 5.

der in dieſem Stücke ganz richtig gedacht hätte. Wo man an Philoſophiſten unter den Morgenländern über die Gottheit und das göttliche Weſen gedacht, ſind immer mit den Ausdrücken **Licht**, **Feuer** u. ſ. w. die Gott beygeleget werden, cörperliche Begriffe verbunden, und ſolchen Begriffen waren diejenigen durchgängig zugethan, aus welchen das Chriſtenthum ſich ſeine erſten Anhänger ſammlete. Aber wie viel wiſſen wir überhaupt von der Natur und Subſtanz eines geiſtigen Weſens. Und es mag mit dieſem Irrthum für eine Beſchaffenheit haben, welche es immer wolle, das weſentliche der Religion leidet nicht das geringſte dabey. Man glaubt nichts deſto weniger die Einheit und Monarchie Gottes, ſeine Unſterblichkeit, Allmacht, Güte und alle ſeine anderen verehrungs = und liebenswürdigen Eigenſchaften.

Von **Dreyeinheit**, **Trias**, dreyen auf eine unausſprechliche Weiſe in einem Weſen vereinigten Perſonen findet ſich ſo wenig beym **Clemens** etwas, als in den Schriften des N. T. oder den Aufſätzen der Apoſtel und Jünger des Herrn. **Clemens** drückt ſich darüber nicht anders aus, als er es in den apoſtoliſchen Schriften fand, oder als er darüber aus dem mündlichen Unterrichte der Boten Jeſu unterrichtet war. **Haben wir nicht Einen Gott, und Einen Chriſtum, und Einen Geiſt, der über uns ausgegoſſen iſt, und Einen Beruf in Chriſto?** *) Baſilius

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. num. XLVI. Abrah. Calov hat in ſeiner *Confeſſione Martyr. & Doctor.*

ſilius hat uns eine ähnliche Stelle aus dem Clemens
aufbehalten in ſeiner an den Amphilochius gerichte=
ten Schrift, in welcher er ſich gegen diejenigen verthei=
digt, die ihn des Arianismus, oder vielmehr des
Macedonismus verdächtig machen wollten *). So
wenig aber Baſilius ein Ketzer war, eben ſo wenig war
es Clemens von Rom, wenn er ſich eines zu ſeinen
Zeiten noch unbekannten Ausdrucks nicht bediente, ſon=
dern ſeine Gedanken ſo vortrug, ſo ausdrückte, als die
Apoſtel, ohne ſich in Verſtellungsarten einzulaſſen, die
unter Chriſten, die aus Heiden und Juden geſammlet
waren, und ſowohl in ihrer Mythologie, als in ihrer
Philoſophie vieles von einer Trias ſagten, aller Wahr=
ſcheinlichkeit nach, vielen Schaden würden angerichtet
und allerley ungeheure Begriffe erzeuget haben. Man
philoſophirte damahls noch nicht über die Perſonen
und das Weſen der Gottheit, wie Socrates vom Ale=
xander von Alexandrien ſagt **); ſondern der einfältige
Unterricht der Apoſtel, die nicht mit menſchlicher Weis=
heit predigten, ſondern die einfache Lehre verkündigten,
die ſie in der Schule Jeſu und nicht in der Schule der
jüdiſchen Rabbi's, und griechiſchen Philoſophen erlernet
hatten, war ſeine Richtſchnur. Mit eben dieſer Vor=
ſtellungs=

ctor. de SS. Trinitate auch dieſe Stelle angeführt: er läßt
aber wohlbedächtig die letzten Worte καὶ μία κλῆσις aus,
weil ſich alsdenn ſeine τριὰς leicht in eine τετρὰς verwan=
deln mögte.

*) S. *Baſilium* de Spirit. S. Cap. XX. p. 358. Opp. Tom. II.

**) Ἐν τριάδι μονάδα εἶναι φιλοσοφῶν ἐθεολόγει. *Socrat.* Hiſt. Eccleſ. Lib. I. c. 5.

ſtellungsart des **Clemens** ſtimmt auch dasjenige überein, wie **Hilarius** noch zu ſeinen Zeiten ſich erklärt, wenn er von der Stelle XXVIII. ſagt: „Er befahl zu „taufen im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des „heil. Geiſtes, das iſt, auf das Bekenntniß von dem Urheber dem Erſtgebornen und der Gabe. Es iſt ein Urheber aller: denn es iſt Ein Gott, der Vater, aus welchem „alles iſt, und Ein Eingebohrner, unſer Herr Jeſus Chriſtus, durch welchen alles iſt, und Ein Geiſt, das „Geſchenk in allen. — In der Einfalt beſteht der „Glaube, im Glauben die Gerechtigkeit, im Bekenntnis die Gottſeligkeit *).“ Ich geſtehe, dieſe Vorſtellungsart des **Clemens** iſt ſo beſchaffen, daß auch wohl ein ſogenannter **Unitarier** eben nicht viel Bedenklichkeiten haben dürfte, ſie anzunehmen. Aber er würde ſich dennoch ſehr irren, wenn er aus dem **Clemens** eine Autorität, oder Beyſpiel für ſeinen Glauben, als den Glauben der erſten chriſtlichen Kirche herleiten wollte. Dawider redet der zweyte Haupt- und Grundſatz des Chriſtenthums, von dem ich bald reden werde, nur mehr als zu deutlich. **Trias** von der Gottheit, kommt eigentlich nur da erſt in den Schriften der Kirchenväter vor, als bereits der **Platonismus** bey den Chriſten eingeführt war; da kommen die Begriffe vor von ἕνωσις und διαίρεσις, in dem göttlichen Weſen, da der **Sohn** oder λόγος das πρῶτον γέννημα des **Vaters**, und der **Geiſt** die ἀπόῤῥοια der Gottheit iſt **). Aber was waren die Begriffe, die man vor dieſem von dem göttlichen Weſen hatte?

*) S. *Hilarium* de Trinitate Lib. II p. 7 edit. Colon.
**) *Athenagoræ* Apolog.

hatte? Irre ich nicht ſehr, ſo kann man zuverläſſig annehmen, daß darüber gar nichts beſtimmtes unter den Chriſten der erſten Zeit gelehret worden. Auf dieſen Gedanken muß nothwendig ein jeder verfallen, der nur einigermaſſen bedenkt, wie ſehr verſchieden ſehr anſehnliche Partheyen unter den Chriſten, nemlich diejenigen, die jüdiſche Begriffe, und diejenigen, die philoſophiſche Begriffe der Gnoſis mit dem Chriſtenthum verbanden, darüber gedacht, und wie ſehr verſchieden noch in den nächſtfolgenden Jahrhunderten bis auf die Zeiten der Synode von Nicäa die Vorſtellungsarten davon geweſen ſind. So ſind auch hier gewis in den erſten Zeiten keine allgemeinen Begriffe anzunehmen, ſondern je nachdem die neuen Chriſten Juden oder Heiden geweſen waren, je nachdem waren auch ihre Begriffe beſchaffen. Von ſogenannten Judenchriſten haben gewiß viele ſolche Begriffe mit dieſer Lehre verbunden, als ſie in ihrer vormahligen Philoſophie von drey ספירים oder הויות hatten, nemlich von der Urgottheit und den beyden von ihm gleichſam ausgefloſſenen geiſtigen Naturen *Meimra* und *Ruach hakkodeſch*; da andere hingegen als die nazareniſche Parthey, das *Meimra* für ein Product des Vaters und des *Ruach hakkodeſch* angeſehen. Im Gräcanismus, oder unter Heidenchriſten, wo man am gelehrteſten war, ſcheinen hingegen ſehr frühe platoniſche Vorſtellungen Raum gehabt zu haben. Dieſes oder jenes aber, oder ſelbſt gar ebionitiſche Begriffe mögen ſtatt gefunden haben; ſo ſieht man ſo viel, daß der Begrif von einem einigen höchſten Gott, oder der Monarchie, der Hauptbegrif geweſen,

ſtellungsart des **Clemens** ſtimmt auch dasjenige überein, wie **Hilarius** noch zu ſeinen Zeiten ſich erklärt, wenn er von der Stelle XXVIII. ſagt: „Er befahl zu taufen im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes, das iſt, auf das Bekenntniß von dem Urheber dem Erſtgebornen und der Gabe. Es iſt ein Urheber aller: denn es iſt Ein Gott, der Vater, aus welchem alles iſt, und Ein Eingebohrner, unſer Herr Jeſus Chriſtus, durch welchen alles iſt, und Ein Geiſt, das Geſchenk in allen. — In der Einfalt beſteht der Glaube, im Glauben die Gerechtigkeit, im Bekenntnis die Gottſeligkeit *).“ Ich geſtehe, dieſe Vorſtellungsart des **Clemens** iſt ſo beſchaffen, daß auch wohl ein ſogenannter **Unitarier** eben nicht viel Bedenklichkeiten haben dürfte, ſie anzunehmen. Aber er würde ſich dennoch ſehr irren, wenn er aus dem **Clemens** eine Autorität, oder Beyſpiel für ſeinen Glauben, als den Glauben der erſten chriſtlichen Kirche herleiten wollte. Dawider redet der zweyte Haupt= und Grundſatz des Chriſtenthums, von dem ich bald reden werde, nur mehr als zu deutlich. **Trias** von der Gottheit, kommt eigentlich nur da erſt in den Schriften der Kirchenväter vor, als bereits der **Platonismus** bey den Chriſten eingeführt war; da kommen die Begriffe vor von ἕνωσις und διαίρεσις, in dem göttlichen Weſen, da der **Sohn** oder λόγος das πρῶτον γέννημα des **Vaters**, und der **Geiſt** die ἀπόῤῥοια der Gottheit iſt **). Aber was waren die Begriffe, die man vor dieſem von dem göttlichen Weſen hatte?

*) S. *Hilarium* de Trinitate Lib. II p. 7 edit. Colon.

**) *Athenagoræ* Apolog.

hatte? Irre ich nicht ſehr, ſo kann man zuverläſſig annehmen, daß darüber gar nichts beſtimmtes unter den Chriſten der erſten Zeit gelehret worden. Auf dieſen Gedanken muß nothwendig ein jeder verfallen, der nur einigermaſſen bedenkt, wie ſehr verſchieden ſehr anſehnliche Partheyen unter den Chriſten, nemlich diejenigen, die jüdiſche Begriffe, und diejenigen, die philoſophiſche Begriffe der Gnoſis mit dem Chriſtenthum verbanden, darüber gedacht, und wie ſehr verſchieden noch in den nächſtfolgenden Jahrhunderten bis auf die Zeiten der Synode von Nicäa die Vorſtellungsarten davon geweſen ſind. So ſind auch hier gewis in den erſten Zeiten keine allgemeinen Begriffe anzunehmen, ſondern je nachdem die neuen Chriſten Juden oder Heiden geweſen waren, je nachdem waren auch ihre Begriffe beſchaffen. Von ſogenannten Judenchriſten haben gewiß viele ſolche Begriffe mit dieſer Lehre verbunden, als ſie in ihrer vormahligen Philoſophie von drey ספירים oder הויות hatten, nemlich von der Urgottheit und den beyden von ihm gleichſam ausgefloſſenen geiſtigen Naturen *Meimra* und *Ruach hakkodeſch*; da andere hingegen als die nazareniſche Parthey, das *Meimra* für ein Product des Vaters und des *Ruach hakkodeſch* angeſehen. Im Gräcanismus, oder unter Heidenchriſten, wo man am gelehrteſten war, ſcheinen hingegen ſehr frühe platoniſche Vorſtellungen Raum gehabt zu haben. Dieſes oder jenes aber, oder ſelbſt gar ebionitiſche Begriffe mögen ſtatt gefunden haben; ſo ſieht man ſo viel, daß der Begrif von einem einigen höchſten Gott, oder der Monarchie, der Hauptbegrif geweſen,

weſen, vor welchen alle andere Vorſtellungen in dieſen erſten Zeiten noch nicht empor dringen können, und man glaubte überhaupt, daß es, ohne ſich in tiefere Unterſuchungen unergründlicher Geheimniſſe einzulaſſen, von welchen nichts deutlich geoffenbahret iſt, zum chriſtlichen Wiſſen genug ſey, wenn man einen höchſten **Gott** und **Vater aller Dinge**, und einen **Herrn Jeſum Chriſtum**, als den **Sohn Gottes**, und einen **heiligen Geiſt**, der allen Gläubigen zu Theil würde, bekennete. Doch vielleicht werden ſich dieſe Begriffe bey den folgenden Hauptgrundſatze noch etwas mehr entwickeln.

Dieſer zweyte Haupt= und Grundſatz betrift die **Perſon Jeſu Chriſti**, und das Geſchäfte, zu welchem er in die Welt gekommen war. Man findet freylich beym **Clemens** nicht jene Ausdrücke und Vorſtellungsarten, die in den nachfolgenden Zeiten erſt aus Antitheſen gegen verſchiedene Irrthümer entſtanden; was hiernächſt hier vorkommt, iſt nur beyläufig einem zu einem andern Zweck abgefaßten Schreiben eingerückt. Es iſt ferner andem, man findet, wie ich bereits vorhin erinnert habe, einen ſehr merklichen Unterſchied, wenn dieſer Kirchenvater von Gott dem **Vater**, und wenn er von dem **Sohn** Gottes redet, daher auch **Photius** vom **Clemens** ſagt, daß er nicht die Gott angemeſſenen und hohen Vorſtellungen von der Perſon **Chriſti** bey ihm antreffe. Indeſſen haben doch gewis **Sandius**, **Crell**, und andre ſich ſehr geirret, wenn ſie in dieſem Briefe Gründe und apoſtoliſche Authorität für ihre Meynungen haben finden wollen. Bey verſchiedenen Kirchenlehrern noch nach der Synode von **Nicäa**, die

nichts

nichts weniger, als Arianer waren, finden ſich dergleichen Ausdrücke und Vorſtellungen. Die Begriffe aber, die übrigens in dieſem Briefe von der Perſon Chriſti vorkommen, ſind ſo beſchaffen, daß ſie unmöglich von denen, die die Gottheit Chriſti leugnen, zu ihrem Vortheil angewandt werden können. Er nennt ihn das **Scepter der Herrlichkeit Gottes** *) und ſetzt zum Schluß hinzu: Wenn der Herr ſich ſo erniedriget hat, was ſollen wir denn thun? σκῆπτρον, wie bereits vom Herrn D. **Semler** angemerkt worden, iſt nichts anders als σκηπτροῦχος, und wird Chriſto ſchon beygelegt ehe er die menſchliche Natur angenommen **). Er drückt ſich hiernächſt über die Gottheit unſers Erlöſers eben ſo aus, als der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, da er ihn denjenigen nennt, **durch welchen uns Gott der unſterblichen Erkänntnis hat theilhaftig machen wollen, den Abglanz ſeiner Herrlichkeit, der um ſo viel größer iſt, denn die Engel, je vorzüglicher der Nahme iſt, der ihm zu Theil geworden. Denn,** fährt er fort, **es ſteht geſchrieben: Er macht ſeine Engel zu Winden und ſeine Diener zu Feuerflammen. Von ſeinem Sohn aber ſpricht der Herr alſo: Du biſt mein Sohn heute habe ich dich gezeuget u. ſ. w. und wiederum ſpricht er zu ihm: Setze dich zu meiner Rechten u. ſ. w.** ***). Es iſt hier meine Sache

*) Τὸ σκῆπτρον τῆς μεγαλωσύνης τοῦ Θεοῦ ὁ κύριος ἡμῶν Χριστὸς Ἰησοῦς. *Epiſt.* I. ad *Corinth.* XVI.

**) S. hiſtoriſch. Einleit. zu Baumgart. Unterſuchung theol. Streitigkeiten. II. p. 21.

***) S. *Clement.* l. c. num. XXXVI.

weſen, vor welchen alle andere Vorſtellungen in dieſen erſten Zeiten noch nicht empor dringen können, und man glaubte überhaupt, daß es, ohne ſich in tiefere Unterſuchungen unergründlicher Geheimniſſe einzulaſſen, von welchen nichts deutlich geoffenbahret iſt, zum chriſtlichen Wiſſen genug ſey, wenn man einen höchſten **Gott** und **Vater aller Dinge**, und einen **Herrn Jeſum Chriſtum**, als den **Sohn Gottes**, und einen **heiligen Geiſt**, der allen Gläubigen zu Theil würde, bekennete. Doch vielleicht werden ſich dieſe Begriffe bey den folgenden Hauptgrundſatze noch etwas mehr entwickeln.

Dieſer zweyte Haupt= und Grundſatz betrift die **Perſon Jeſu Chriſti**, und das **Geſchäfte**, zu welchem er in die Welt gekommen war. Man findet freylich beym **Clemens** nicht jene Ausdrücke und Vorſtellungsarten, die in den nachfolgenden Zeiten erſt aus Antitheſen gegen verſchiedene Irrthümer entſtanden; was hiernächſt hier vorkommt, iſt nur beyläufig einem zu einem andern Zweck abgefaßten Schreiben eingerückt. Es iſt ferner andem, man findet, wie ich bereits vorhin erinnert habe, einen ſehr merklichen Unterſchied, wenn dieſer Kirchenvater von Gott dem **Vater**, und wenn er von dem **Sohn** Gottes redet, daher auch **Photius** vom **Clemens** ſagt, daß er nicht die Gott angemeſſenen und hohen Vorſtellungen von der Perſon **Chriſti** bey ihm antreffe. Indeſſen haben doch gewis **Sandius**, **Crell**, und andre ſich ſehr geirret, wenn ſie in dieſem Briefe Gründe und apoſtoliſche Authorität für ihre Meynungen haben finden wollen. Bey verſchiedenen Kirchenlehrern noch nach der Synode von **Nicäa**, die

nichts weniger, als Arianer waren, finden ſich dergleichen Ausdrücke und Vorſtellungen. Die Begriffe aber, die übrigens in dieſem Briefe von der Perſon Chriſti vorkommen, ſind ſo beſchaffen, daß ſie unmöglich von denen, die die Gottheit Chriſti leugnen, zu ihrem Vortheil angewandt werden können. Er nennt ihn das Scepter der Herrlichkeit Gottes *) und ſetzt zum Schluß hinzu: Wenn der Herr ſich ſo erniedriget hat, was ſollen wir denn thun? σκῆπτρον, wie bereits vom Herrn D. Semler angemerkt worden, iſt nichts anders als σκηπτροῦχος, und wird Chriſto ſchon beygelegt ehe er die menſchliche Natur angenommen **). Er drückt ſich hiernächſt über die Gottheit unſers Erlöſers eben ſo aus, als der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer, da er ihn denjenigen nennt, durch welchen uns Gott der unſterblichen Erkänntnis hat theilhaftig machen wollen, den Abglanz ſeiner Herrlichkeit, der um ſo viel größer iſt, denn die Engel, je vorzüglicher der Nahme iſt, der ihm zu Theil geworden. Denn, fährt er fort, es ſteht geſchrieben: Er macht ſeine Engel zu Winden und ſeine Diener zu Feuerflammen. Von ſeinem Sohn aber ſpricht der Herr alſo: Du biſt mein Sohn heute habe ich dich gezeuget u. ſ. w. und wiederum ſpricht er zu ihm: Setze dich zu meiner Rechten u. ſ. w. ***). Es iſt hier meine Sache

*) Τὸ σκῆπτρον τῆς μεγαλωσύνης τοῦ Θεοῦ ὁ κύριος ἡμῶν Χριστὸς Ἰησοῦς. *Epiſt.* I. ad *Corinth.* XVI.

**) S. hiſtoriſch. Einleit. zu Baumgart. Unterſuchung theol. Streitigkeiten. II. p. 21.

***) S. *Clement.* l. c. num. XXXVI.

weſen, vor welchen alle andere Vorſtellungen in dieſen erſten Zeiten noch nicht empor dringen können, und man glaubte überhaupt, daß es, ohne ſich in tiefere Unterſuchungen unergründlicher Geheimniſſe einzulaſſen, von welchen nichts deutlich geoffenbahret iſt, zum chriſtlichen Wiſſen genug ſey, wenn man einen höchſten Gott und Vater aller Dinge, und einen Herrn Jeſum Chriſtum, als den Sohn Gottes, und einen heiligen Geiſt, der allen Gläubigen zu Theil würde, bekennete. Doch vielleicht werden ſich dieſe Begriffe bey den folgenden Hauptgrundſatze noch etwas mehr entwickeln.

Dieſer zweyte Haupt- und Grundſatz betrift die Perſon Jeſu Chriſti, und das Geſchäfte, zu welchem er in die Welt gekommen war. Man findet freylich beym Clemens nicht jene Ausdrücke und Vorſtellungsarten, die in den nachfolgenden Zeiten erſt aus Antitheſen gegen verſchiedene Irrthümer entſtanden; was hiernächſt hier vorkommt, iſt nur beyläufig einem zu einem andern Zweck abgefaßten Schreiben eingerückt. Es iſt ferner andem, man findet, wie ich bereits vorhin erinnert habe, einen ſehr merklichen Unterſchied, wenn dieſer Kirchenvater von Gott dem Vater, und wenn er von dem Sohn Gottes redet, daher auch Photius vom Clemens ſagt, daß er nicht die Gott angemeſſenen und hohen Vorſtellungen von der Perſon Chriſti bey ihm antreffe. Indeſſen haben doch gewis Sandius, Crell, und andre ſich ſehr geirret, wenn ſie in dieſem Briefe Gründe und apoſtoliſche Authorität für ihre Meynungen haben finden wollen. Bey verſchiedenen Kirchenlehrern noch nach der Synode von Nicäa, die

nichts weniger, als Arianer waren, finden ſich dergleichen Ausdrücke und Vorſtellungen. Die Begriffe aber, die übrigens in dieſem Briefe von der Perſon Chriſti vorkommen, ſind ſo beſchaffen, daß ſie unmöglich von denen, die die Gottheit Chriſti leugnen, zu ihrem Vortheil angewandt werden können. Er nennt ihn das **Scepter der Herrlichkeit Gottes** *) und ſetzt zum Schluß hinzu: Wenn der Herr ſich ſo erniedriget hat, was ſollen wir denn thun? σκῆπτρον, wie bereits vom Herrn D. **Semler** angemerkt worden, iſt nichts anders als σκηπτροῦχος, und wird Chriſto ſchon beygelegt ehe er die menſchliche Natur angenommen **). Er drückt ſich hiernächſt über die Gottheit unſers Erlöſers eben ſo aus, als der Verfaſſer des Briefs an die **Hebräer**, da er ihn denjenigen nennt, **durch welchen uns Gott der unſterblichen Erkänntnis hat theilhaftig machen wollen, den Abglanz ſeiner Herrlichkeit, der um ſo viel größer iſt, denn die Engel, je vorzüglicher der Nahme iſt, der ihm zu Theil geworden. Denn**, fährt er fort, **es ſteht geſchrieben: Er macht ſeine Engel zu Winden und ſeine Diener zu Feuerflammen. Von ſeinem Sohn aber ſpricht der Herr alſo: Du biſt mein Sohn heute habe ich dich gezeuget u. ſ. w. und wiederum ſpricht er zu ihm: Setze dich zu meiner Rechten u. ſ. w.** ***). Es iſt hier meine Sache

 nicht

*) Τὸ σκῆπτρον τῆς μεγαλωσύνης τοῦ Θεοῦ ὁ κύριος ἡμῶν Χριστὸς Ἰησοῦς. *Epiſt.* I. ad *Corinth.* XVI.

**) S. hiſtoriſch. Einleit. zu Baumgart. Unterſuchung theol. Streitigkeiten. II. p. 21.

***) S. *Clement.* l. c. num. XXXVI.

nicht zu unterſuchen, in wie weit die aus Pſalm 2. angeführte Stelle richtig angeführet iſt. Aber ſelbſt der Irrthum dieſes Kirchenvaters iſt uns ſchätzbar, indem er dadurch beweiſen will, daß Jeſus nicht ein bloßer Menſch, nicht ein Geſchöpf wie die Engel des Dienſtes, ſondern eines ungleich höheren Urſprungs, vom Vater gezeugt, und der Sohn Gottes des Hochgelobten iſt. Eben ſo erklärt er ſich über die beyden Naturen in Chriſto an einer andern Stelle. **Jeſus Chriſtus der Herr, ſpricht er, ob er wohl zuvor ein Geiſt war, iſt doch Fleiſch geworden, und hat uns alſo berufen** *). Und gleich der Anfang dieſes Brieſes lautet: **Meine Brüder, wir müſſen ſo von Jeſu Chriſto denken als von Gott, als von dem Richter der Lebendigen und der Todten.** Aus der erſten Stelle iſt es deutlich, daß er **Chriſto** eine Exiſtenz beyleget, ehe er noch Menſch geworden, daß dieſe vorher als blos Geiſt exiſtirende Natur nochmals **Menſch** geworden, aber Fleiſch und Blut an ſich genommen. Deutliche Antitheſen ſowohl wider die Lehre der **Gnoſtiker**, als wider diejenigen der **Ebioniten.** Ein jeder begreift leichtlich, daß ich dieſen Stellen keinen größern Werth beylege, als ſie würklich beſitzen, und zu nichts weniger geneigt bin, als die Glaubenslehren der Chriſten aus Ausſprüchen der Kirchenväter herzuleiten. Sie waren Menſchen, die nicht des auſſerordentlichen Beyſtandes genoſſen, deſſen die Apoſtel des Herrn ſeiner Verheiſſung zufolge genieſſen ſollten. Aber da man doch in unſern Zeiten ſich ſo häufig auf die Kirchen-

*) S. Epiſtol II. ad Corinth. num. X.

chenväter beruft, und man aus ihnen auch wirklich ſieht, was man hin und wieder mit den Ausdrücken der Apoſtel für Begriffe verbunden, ſetze ich her, was ich bey ihnen finde. Sie kennen freylich nicht die Vorſtellungsarten und Ausdrücke, die in ihren Zeiten noch nicht bekannt und angenommen waren: aber auch gewis diejenigen nicht, die man ihnen oft ſo gerne beylegen will. Hier redet ein Mann die Sprache des Herzens und der chriſtlichen Einfalt. Er war ein Schüler der Apoſtel, er hatte ſie gekannt, und ſchrieb an eine Gemeinde, in welcher noch Leute waren, die Paulus unterrichtet hatte, und im Nahmen einer Gemeinde, in welcher erſt vor ungefähr 30 Jahren Petrus und Paulus hingerichtet waren; und dieſer Mann hat ſolche Vorſtellungen von Chriſto, daß er ihn zwar für einen wirklichen Menſchen, aber nicht für einen bloßen Menſchen hält, ſondern für ein Weſen höherer Natur, der ſchon vor ſeiner Menſchheit eine wirkliche Exiſtenz als ein Geiſt gehabt, und der Sohn des Vaters und über alle Engel des Dienſtes weit erhaben iſt.

So wenig indeſſen der Socinianismus von dieſem Kirchenvater unterſtützt, eben ſo wenig kann die athanaſianiſche Meynung aus demſelben erwieſen werden. Denn wenn gleich Clemens von Chriſto ſagt, daß er als Geiſt ehe er die Menſchheit angenommen exiſtirt, ihn über alle Engel des Dienſtes erhebt, und ihn den Sohn Gottes nennt, der vom Vater gezeuget worden, und der σκήπτρον τῆς μεγαλωσύνης τοῦ Θεοῦ iſt; ſo iſt es doch darum noch nicht ausgemacht, daß er das Weſen des Vaters und des Sohnes für

nicht zu unterſuchen, in wie weit die aus Pſalm 2. angeführte Stelle richtig angeführet iſt. Aber ſelbſt der Irrthum dieſes Kirchenvaters iſt uns ſchätzbar, indem er dadurch beweiſen will, daß Jeſus nicht ein bloßer Menſch, nicht ein Geſchöpf wie die Engel des Dienſtes, ſondern eines ungleich höheren Urſprungs, vom Vater gezeugt, und der Sohn Gottes des Hochgelobten iſt. Eben ſo erklärt er ſich über die beyden Naturen in Chriſto an einer andern Stelle. **Jeſus Chriſtus der Herr,** ſpricht er, **ob er wohl zuvor ein Geiſt war, iſt doch Fleiſch geworden, und hat uns alſo berufen** *). Und gleich der Anfang dieſes Briefes lautet: **Meine Brüder, wir müſſen ſo von Jeſu Chriſto denken als von Gott, als von dem Richter der Lebendigen und der Todten.** Aus der erſten Stelle iſt es deutlich, daß er Chriſto eine Exiſtenz beyleget, ehe er noch Menſch geworden, daß dieſe vorher als blos Geiſt exiſtirende Natur nochmals Menſch geworden, aber Fleiſch und Blut an ſich genommen. Deutliche Antitheſen ſowohl wider die Lehre der **Gnoſtiker**, als wider diejenigen der **Ebioniten.** Ein jeder begreift leichtlich, daß ich dieſen Stellen keinen größern Werth beylege, als ſie würklich beſitzen, und zu nichts weniger geneigt bin, als die Glaubenslehren der Chriſten aus Ausſprüchen der Kirchenväter herzuleiten. Sie waren Menſchen, die nicht des auſſerordentlichen Beyſtandes genoſſen, deſſen die Apoſtel des Herrn ſeiner Verheiſſung zufolge genieſſen ſollten. Aber da man doch in unſern Zeiten ſich ſo häufig auf die Kir-

chen-

*) S. Epiſtol II. ad Corinth. num. X.

chenväter beruft, und man aus ihnen auch wirklich ſieht, was man hin und wieder mit den Ausdrücken der Apoſtel für Begriffe verbunden, ſetze ich her, was ich bey ihnen finde. Sie kennen freylich nicht die Vorſtellungsarten und Ausdrücke, die in ihren Zeiten noch nicht bekannt und angenommen waren: aber auch gewis diejenigen nicht, die man ihnen oft ſo gerne beylegen will. Hier redet ein Mann die Sprache des Herzens und der chriſtlichen Einfalt. Er war ein Schüler der Apoſtel, er hatte ſie gekannt, und ſchrieb an eine Gemeinde, in welcher noch Leute waren, die Paulus unterrichtet hatte, und im Nahmen einer Gemeinde, in welcher erſt vor ungefähr 30 Jahren Petrus und Paulus hingerichtet waren; und dieſer Mann hat ſolche Vorſtellungen von Chriſto, daß er ihn zwar für einen wirklichen Menſchen, aber nicht für einen bloßen Menſchen hält, ſondern für ein Weſen höherer Natur, der ſchon vor ſeiner Menſchheit eine wirkliche Exiſtenz als ein Geiſt gehabt, und der Sohn des Vaters und über alle Engel des Dienſtes weit erhaben iſt.

So wenig indeſſen der Socinianismus von dieſem Kirchenvater unterſtützt, eben ſo wenig kann die athanaſianiſche Meynung aus demſelben erwieſen werden. Denn wenn gleich Clemens von Chriſto ſagt, daß er als Geiſt ehe er die Menſchheit angenommen exiſtirt, ihn über alle Engel des Dienſtes erhebt, und ihn den Sohn Gottes nennt, der vom Vater gezeuget worden, und der σκήπτρον τῆς μεγαλωσύνης τοῦ Θεοῦ iſt; ſo iſt es doch darum noch nicht ausgemacht, daß er das Weſen des Vaters und des Sohnes für

eines und daſſelbe gehalten habe. Auch ſelbſt was er mit dem Verfaſſer des Briefes an die Hebräer von Chriſto ſagt, wenn er ihn ἀπαύγασμα τῆς μεγαλωσύνης Θεοῦ nennt, eine Stelle, worauf man ſich ſo viel zu gute gethan, beweiſet dieſes nicht. So nennt auch Gregorius von Nazians die Engel ἀπαυγάσματα τοῦ πρώτου φῶτος ohne doch wohl je die Abſicht gehabt zu haben, eine Art von Conſubſtantialität zwiſchen Gott und den Engeln feſtzuſetzen *). Sieht man die Begriffe mit einiger Genauigkeit an, die die Platoniker nicht nur von dem λόγου, ſondern auch die Juden von dem *Meimra* hatten, und hält dagegen die Art, wie ſich Clemens ſonſt von dem Sohne auszudrücken pflegt, ſo ſcheint es, daß, wenn gleich Clemens dem Sohn einen göttlichen Urſprung beygelegt, und ihn aus der Reihe der Geſchöpfe ausgenommen, er ihn doch für geringer als den Vater, und für ein von demſelben abſtammendes aber ihm zugleich unterworfenes Weſen gehalten. Ich weiß nicht, ob dies irgend jemand, der mit der ganzen Denkungsart dieſer erſten Zeiten unter Juden und Heiden bekannt iſt, wird befremden können; man mag nun dies euſebianiſch oder ſemiarianiſch nennen, ſo möchte wohl Clemens nicht der einzige ſeyn, der dieſe Vorſtellungen ſich gemacht, ſondern unter den Vätern vor der Synode von Nicäa viele Mitbrüder haben. Mich hat weit mehr befremdet, was Lactantius, ein rechtgläubiger Schriftſteller, zu Anfange des vierten Jahrhunderts, über dieſe Materie geſagt hat **). Aber es ſcheint,

*) *Gregor. Nazianz.* Orat. XLIII.

**) S. *Inſtitutiones* Div. Lib. II. cap. 9.

ſcheint, daß man in dieſen Zeiten auch über dieſen Punkt nachſichtiger geweſen, wenn nur der Begriff oder die Hauptlehre von Jeſu als dem Sohne Gottes ſtehen blieb.

Was das Geſchäfte der Sendung Jeſu anbetrift, ſo ſetzet es Clemens allerdings darin, den Menſchen den Willen Gottes zu verkündigen. Die Apoſtel, ſagt er, haben uns von dem Herrn Jeſu die fröliche Bothſchaft gebracht, Jeſus Chriſtus von Gott: denn Chriſtus iſt von Gott geſandt, und die Apoſtel von Chriſto *). Durch ihn, heißt es ferner, ſind die Augen unſers Herzens aufgethan, durch ihn iſt auch unſer unwiſſender und verfinſterter Verſtand mit ſeinem wunderbaren Lichte erleuchtet worden, durch ihn hat uns der Herr das unſterbliche Erkänntnis wollen ſchmecken laſſen **). Aber er nennet ihn zugleich unſern Hohenprieſter, unſern Vorſteher und den Aufhelfer unſerer Schwachheit ***) und ſagt, daß er aus Liebe zu uns ſein Blut für uns gegeben, ſein Fleiſch für unſer Fleiſch, ſeine Seele für unſre Seele †). Ich weiß nicht, ob man ſich ſtärker für die Lehre von der Genugthuung ausdrücken könne, als es von dieſem Lehrer des erſten Jahrhunderts geſchehen iſt, wo er durch eben dieſe Lehre die Corinther zur Buſſe und zur Gottſeligkeit auffordert. Sehet, ſagt er, auf das Blut

*) S. Epiſt. I. ad Corinth. XLII.

**) S. Num. XXXVI.

***) S. Num. XXXVI. LXII.

†) S. Num. XLIX.

Chriſti, und betrachtet, wie hoch es vor Gott geachtet iſt, es iſt um unſerer Erlöſung willen vergoſſen worden, und bietet der ganzen Welt die Gnade der Buſſe dar *).

Hier ſind zwey wichtige Lehren des Chriſtenthums in ihrer erſten Simplicität vorgetragen. Sehr vieles iſt hier freylich nicht ſo beſtimmt, als in den folgenden Zeiten geſchehen: aber vielleicht hielte man dergleichen genauere Beſtimmungen in dieſen erſten Zeiten, da man noch nicht mehr wiſſen wollte, als deutlich geſagt war, zum eigenthümlichen Chriſtenthum für überflüſſig. Es geht mit Lehrſätzen, wie mit Geſetzen, deren Vielheit nie ein vortheilhaftes Zeichen iſt, und nur Gelegenheit zu neuen Ausflüchten und zu geſuchteren Erklärungen giebt.

Ich kann nicht umhin dem Zeugniſſe dieſes erſten Lehrers der Kirche, noch dasjenige eines andern, nemlich des Ignatius beyzufügen. Es war freylich ſchon im Anfange des zweyten Jahrhunderts, daß Ignatius ſeine Briefe ſchrieb. Denn er ſchrieb ſie auf der Reiſe, als er nach Rom geführt wurde, um daſelbſt den Löwen vorgeworfen zu werden; ob im Jahr 107 oder 115 iſt ungewis. Er war damahls ſchon ein alter Greis, und ward ſchon im Jahr 69 Biſchof von Antiochien. Wenn auch Chryſoſtomi Zeugnis hier nicht hinlänglich iſt, welcher ſagt, daß Ignatius mit den Apoſteln umgegangen, und ihre Lehre vollkommen inne

*) S. Num. VII. XXI. Man vergleiche hiemit *Sohar* Num. fol. 88. col. 151. und *Jalkut - Schim.* fol. 54. 4.

inne gehabt, und daß die Apoſtel ihm die Hände aufgelegt *); ſo kann man doch daraus, daß er ums Jahr 115 ſchon ein alter Mann war, ſchlieſſen, daß er die Apoſtel (Johannes lebte noch zu Ausgange dieſes Jahrhunderts) und ihre Schüler gekannt, und von der von ihnen gepredigten Lehre genau unterrichtet ſeyn können. Sein Zeugnis iſt daher eben ſo ehrwürdig, als dasjenige des Clemens, und von dieſer Seite keinen Schwierigkeiten unterworfen. Ich will nur auch aus ſeinen kleinen Briefen, deren Euſebius gedenkt, woraus Irenäus und Origenes auch ſchon verſchiedenes angeführt haben **) und deren Authorität daher nicht bezweifelt werden kann, die hieher gehörigen Zeugniſſe beybringen, und man wird darin eben die Denkungsart, eben die Grundſätze antreffen, die wir in den Briefen des Clemens gefunden haben.

Ueber die Lehre von dem Daſeyn eines einigen Gottes drückt ſich Ignatius eben ſo aus, als Clemens von Rom. Es iſt nur ein einziger Gott, der ſich ſelbſt durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn geoffenbahret hat ***), und eben die Eigenſchaften der allgemeinen Liebe, der Macht, der Weisheit, Gerechtigkeit u. ſ. w. werden ihm eben ſo in den Briefen dieſes Kirchenlehrers, als in den clementiniſchen beygelegt.

*) S. *Chryſoſtomi* Orat. XLII. Tom. I. Opp. p. 562 ff.

**) S. *Euſebium* in Hiſtor. Eccleſ. Lib. III. c. 36. Lib. V. cap. 8. *Irenæum* adv. Haereſ. Lib. V. cap. 28. *Origenem* in Prolog. in Cantic. und Homil. VI. in Lucam.

***) S. *Epiſt. ad Magneſ.* num. VIII.

Ignatio iſt gleichfalls noch der Ausdruck **Trias**, und **Trinität** gänzlich unbekannt: aber er nennt nichts deſto weniger, als **Clemens** und **Paulus** *), die drey Perſonen. **Wendet Fleiß darauf**, ſagt er, **daß ihr feſt werdet in den Lehrſätzen des Herrn und der Apoſtel, damit alles was ihr thut auch glücklich von ſtatten gehe — in dem Sohne, in dem Vater und in dem heil. Geiſte** **): und noch treffender iſt die Stelle, die er gleich darauf hinzufügt: **Seyd dem Biſchofe, und euch unter einander unterthan, wie Jeſus Chriſtus nach dem Fleiſche dem Vater unterthan iſt, und die Apoſtel Chriſto, dem Vater, und dem heil. Geiſte unterthan ſind.** Man müßte alle Regeln einer ganz natürlichen und geſunden Auslegungskunſt umſtoſſen, wenn man hier **Geiſt** von Gaben, Heiligung, göttlichen Geſinnungen erklären, und nicht zugeſtehen wollte, daß eben der **Ignaz**, der ſonſt ſo eifrig das Daſeyn eines Gottes behauptet, nicht zugleich ſich hier für die Lehre von drey göttlichen Perſonen erkläre. Aber nähere Beſtimmungen fehlen auch hier.

Ignatius redet ſehr deutlich von der **menſchlichen Natur Chriſti**, und ſetzt dieſe Wahrheit mit aller Stärke den in Aſien ſchon zu dieſen Zeiten ſehr herumſchleichenden gnoſtiſchen Lehren entgegen. „**Chriſtus**, „ſagt er, der da iſt aus dem Geſchlechte Davids, aus „der

*) S. 2 Corinth. XIII, 13.

**) S l. c num. XIII. verglichen mit dem Briefe an die Epheſer num. IX.

„der Maria, iſt wahrhaftig gebohren, hat gegeſſen und „getrunken, iſt wahrhaftig verfolget worden unter Pon„tio Pilato, iſt wahrhaftig gecreuzigt und geſtorben — „iſt auch wahrhaftig von den Todten auferſtanden. — „Wenn aber einige — Ungläubige ſagen, daß er nur „dem Scheine nach gelitten habe — was bin ich denn „gebunden? Warum wünſche ich mit den Thieren zu „kämpfen? Ich ſterbe alſo vergebens. Fürwahr ich „dichte keine Unwahrheiten von dem Herrn *).‘ So eifrig er aber für die wahre Menſchheit unſers Herrn ſtreitet, eben ſo deutlich redet er auch von ſeinem höhern Urſprunge, und drückt ſich eben ſo aus, als Chriſtus vormahls ſelbſt gegen ſeine Jünger **) indem er ihn denjenigen nennt, **der vom Vater ausgegangen iſt, und auch zu ihm wieder zurückgekehrt, der vor der Welt bey dem Vater war, und am Ende erſchienen iſt.** Um aber allen etwanigen gnoſtiſchen Auslegungen zugleich die chriſtliche Wahrheit entgegen zu ſetzen, fügt er gleich darauf hinzu: „Gott hat „ſich durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn geoffenbahret, „welcher iſt ſein ewiges Wort (λόγος αἴδιος), das nicht „aus der Sige (σιγή Stille) hervorgegangen ***).“ Er redet

*) S. *Epiſtol. ad Trallianos* IX. X.

**) S. Joh. XVI. 23.

***) S. Epiſt. ad *Magneſ.* VI. VII. VIII. Herr D. Semler verſteht die Worte ὀυκ ἀπὸ Σιγῆς προελθών alſo: **Er iſt das immerwährende Wort des Vaters, oder durch den der Vater ſchon ehedem geredet: er iſt alſo jetzt nicht aus einem ehemaligen Stillſchweigen, oder daß er vorher ſich nie bekannt gemacht hätte, hervorgegan-**

redet daher in verſchiedenen Stellen von der zwiefachen Natur Chriſti, „da er Menſch nach dem Fleiſche, und „zugleich der Sohn Gottes nach ſeiner Gottheit iſt, der „gemacht und nicht gemacht, und da er Menſch war, „zugleich Gott geweſen, und ſowohl aus der Maria, „als aus Gott ſey, und wenn er gleich dem Fleiſche nach „von David abſtamme und des Menſchen Sohn ſey, „doch auch zugleich Gottes Sohn ſey, und alſo Gott in „menſchlicher Geſtalt geoffenbahrt *).“ In Rückſicht auf dieſe Verbindung nennt er **Chriſtum** nicht nur Θεὸν ἡμῶν **unſern Gott** **) und rechnet wie die Jungfrauſchaft der **Maria** alſo auch die Geburt unſers Herrn und ſeinen Tod zu den Geheimniſſen ***); ſondern er nennet auch ſogar das Blut **Chriſti** αἷμα Θεοῦ, und die Leiden deſſelben πάθους Θεοῦ: **Laſſet mich einen Nach=**

gangen (S. hiſtor. Einleit. zum Baumgarten a. a. O. 2 Th. p. 34 not. 35) So hatte Crell in den p. 37. angezogenen Worten auch dieſe Stelle erklärt durch *perpetuum Dei ſermonem, de quo Pater perpetuo per prophetas fuerit locutus ideoque non ignotum, non poſt longa ſilentia prodiiſſe.* Wenn Valentin der erſte Gnoſtiker wäre, der von der Sigé geredet, ſo möchte dieſe Stelle nicht als eine Antitheſe des Gnoſticismus angeſehen werden können. Aber ſchon Cerinthus redete davon. Und daß hier nicht ehemalige Offenbahrungen von oder durch dem *Logos*, einem etwanigen Stillſchweigen, ſondern Chriſtus dem gnoſtiſchen *Logos* entgegen geſetzt werde, zeigt was kurz zuvor von μυθεύμασιν τοῖς παλαιοῖς ἀνωφελέσιν alten unnützen Fabeln geſagt iſt.

*) S. Epiſt. ad *Smyrn.* I. *Epheſ.* VII. XX. XIX.

**) S. Epiſt ad *Rom.* III. ad *Polycarp.* VIII.

***) S. Epiſt. ad *Epheſ.* XIX.

Nachahmer der Leiden meines Gottes ſeyn. (S. Epiſtol. ad *Epheſ.* I. ad *Roman.* VI.). Ich weiß nicht, ob man ſich deutlicher über dieſe Punkte ausdrücken könne. Indeſſen bleibt doch auch noch hier wie beym **Clemens** vieles unbeſtimmt, und das ὑιος Θεοῦ κατὰ θέλημα καὶ δύναμιν Θεοῦ iſt mehr der arianiſchen, als der athanaſianiſchen Meynung günſtig, nach welcher letzteren der Sohn ἐξ ὀυσίας πατρὸς iſt *). Aber in dieſen Zeiten ſind überhaupt dergleichen genauere Beſtimmungen nicht zu ſuchen, und ſelbſt wenn **Ignatius** ſich des Ausdrucks ἐξ ὀυσίας bedient hätte, würde noch immer die Frage ſeyn, ob er den athanaſianiſchen Begriff damit verbunden hätte. Der Verfaſſer des Buchs der Weisheit drückt ſich eben ſo aus, wie die Väter der Synode von **Nicäa** **), und doch möchten beyde in ihren Begriffen wohl ſehr weit von einander unterſchieden ſeyn.

Das Geſchäfte der Sendung unſers Herrn ſetzt **Ignatius** allerdings in der durch ihn geſchehenen Offenbahrung Gottes, und nennt ihn deswegen unſern einzigen **Lehrer**, deſſen Jünger die Chriſten ſind ***), und ſieht den Tod Jeſu als einen Märtyrertod für die Wahrheit und als einen ſolchen an, durch welchen die von ihm bekräftigte Lehre bekräftigt werden. „Wenn „jene, ſagt er, mit dem Tode beſtraft ſind, wie vielmehr „diejenigen, welche den Glauben Gottes durch böſe „Lehren

*) S. Herrn D. Semlers hiſtoriſche Einleit. p. 31.

**) B. der Weish. VII. 26.

***) S. *Epiſtol. ad Magneſ.* num. IX.

nicht zu unterſuchen, in wie weit die aus Pſalm 2. angeführte Stelle richtig angeführet iſt. Aber ſelbſt der Irrthum dieſes Kirchenvaters iſt uns ſchätzbar, indem er dadurch beweiſen will, daß Jeſus nicht ein bloßer Menſch, nicht ein Geſchöpf wie die Engel des Dienſtes, ſondern eines ungleich höheren Urſprungs, vom Vater gezeugt, und der Sohn Gottes des Hochgelobten iſt. Eben ſo erklärt er ſich über die beyden Naturen in Chriſto an einer andern Stelle. **Jeſus Chriſtus der Herr, ſpricht er, ob er wohl zuvor ein Geiſt war, iſt doch Fleiſch geworden, und hat uns alſo berufen** *). Und gleich der Anfang dieſes Briefes lautet: **Meine Brüder, wir müſſen ſo von Jeſu Chriſto denken als von Gott, als von dem Richter der Lebendigen und der Todten.** Aus der erſten Stelle iſt es deutlich, daß er Chriſto eine Exiſtenz beyleget, ehe er noch Menſch geworden, daß dieſe vorher als blos Geiſt exiſtirende Natur nochmals **Menſch** geworden, aber Fleiſch und Blut an ſich genommen. Deutliche Antitheſen ſowohl wider die Lehre der **Gnoſtiker**, als wider diejenigen der **Ebioniten.** Ein jeder begreift leichtlich, daß ich dieſen Stellen keinen größern Werth beylege, als ſie würklich beſitzen, und zu nichts weniger geneigt bin, als die Glaubenslehren der Chriſten aus Ausſprüchen der Kirchenväter herzuleiten. Sie waren Menſchen, die nicht des auſſerordentlichen Beyſtandes genoſſen, deſſen die Apoſtel des Herrn ſeiner Verheiſſung zufolge genieſſen ſollten. Aber da man doch in unſern Zeiten ſich ſo häufig auf die Kir-

chen-

*) S. Epiſtol II. ad Corinth. num. X.

chenväter beruft, und man aus ihnen auch wirklich ſieht, was man hin und wieder mit den Ausdrücken der Apoſtel für Begriffe verbunden, ſetze ich her, was ich bey ihnen finde. Sie kennen freylich nicht die Vorſtellungsarten und Ausdrücke, die in ihren Zeiten noch nicht bekannt und angenommen waren: aber auch gewis diejenigen nicht, die man ihnen oft ſo gerne beylegen will. Hier redet ein Mann die Sprache des Herzens und der chriſtlichen Einfalt. Er war ein Schüler der Apoſtel, er hatte ſie gekannt, und ſchrieb an eine Gemeinde, in welcher noch Leute waren, die **Paulus** unterrichtet hatte, und im Nahmen einer Gemeinde, in welcher erſt vor ungefähr 30 Jahren **Petrus** und **Paulus** hingerichtet waren; und dieſer Mann hat ſolche Vorſtellungen von **Chriſto**, daß er ihn zwar für einen wirklichen Menſchen, aber nicht für einen bloßen Menſchen hält, ſondern für ein Weſen höherer Natur, der ſchon vor ſeiner Menſchheit eine wirkliche Exiſtenz als ein Geiſt gehabt, und der Sohn des Vaters und über alle Engel des Dienſtes weit erhaben iſt.

So wenig indeſſen der **Socinianismus** von dieſem Kirchenvater unterſtützt, eben ſo wenig kann die **athanaſianiſche** Meynung aus demſelben erwieſen werden. Denn wenn gleich **Clemens** von **Chriſto** ſagt, daß er als Geiſt ehe er die Menſchheit angenommen exiſtirt, ihn über alle Engel des Dienſtes erhebt, und ihn den **Sohn Gottes** nennt, der vom Vater gezeuget worden, und der σκῆπτρον τῆς μεγαλωσύνης τοῦ Θεοῦ iſt; ſo iſt es doch darum noch nicht ausgemacht, daß er das Weſen des **Vaters** und des **Sohnes** für

eines und daſſelbe gehalten habe. Auch ſelbſt was er mit dem Verfaſſer des Briefes an die Hebräer von Chriſto ſagt, wenn er ihn ἀπαύγασμα τῆς μεγαλωσύνης Θεȣ̃ nennt, eine Stelle, worauf man ſich ſo viel zu gute gethan, beweiſet dieſes nicht. So nennt auch Gregorius von Nazianz die Engel ἀπαυγάσματα τοῦ πρώτου φωτος ohne doch wohl je die Abſicht gehabt zu haben, eine Art von Conſubſtantialität zwiſchen Gott und den Engeln feſtzuſetzen *). Sieht man die Begriffe mit einiger Genauigkeit an, die die Platoniker nicht nur von dem λόγος, ſondern auch die Juden von dem *Meimra* hatten, und hält dagegen die Art, wie ſich Clemens ſonſt von dem Sohne auszudrücken pflegt, ſo ſcheint es, daß, wenn gleich Clemens dem Sohn einen göttlichen Urſprung beygelegt, und ihn aus der Reihe der Geſchöpfe ausgenommen, er ihn doch für geringer als den Vater, und für ein von demſelben abſtammendes aber ihm zugleich unterworfenes Weſen gehalten. Ich weiß nicht, ob dies irgend jemand, der mit der ganzen Denkungsart dieſer erſten Zeiten unter Juden und Heiden bekannt iſt, wird befremden können; man mag nun dies euſebianiſch oder ſemiarianiſch nennen, ſo möchte wohl Clemens nicht der einzige ſeyn, der dieſe Vorſtellungen ſich gemacht, ſondern unter den Vätern vor der Synode von Nicäa viele Mitbrüder haben. Mich hat weit mehr befremdet, was Lactantius, ein rechtgläubiger Schriftſteller, zu Anfange des vierten Jahrhunderts, über dieſe Materie geſagt hat **). Aber es ſcheint,

*) *Gregor. Nazianz.* Orat. XLIII.

**) S. *Inſtitutiones* Div. Lib. II. cap. 9.

ſcheint, daß man in dieſen Zeiten auch über dieſen Punkt nachſichtiger geweſen, wenn nur der Begriff oder die Hauptlehre von Jeſu als dem Sohne Gottes ſtehen blieb.

Was das Geſchäfte der Sendung Jeſu anbetrift, ſo ſetzet es Clemens allerdings darin, den Menſchen den Willen Gottes zu verkündigen. Die Apoſtel, ſagt er, haben uns von dem Herrn Jeſu die fröliche Bothſchaft gebracht, Jeſus Chriſtus von Gott: denn Chriſtus iſt von Gott geſandt, und die Apoſtel von Chriſto *). Durch ihn, heißt es ferner, ſind die Augen unſers Herzens aufgethan, durch ihn iſt auch unſer unwiſſender und verfinſterter Verſtand mit ſeinem wunderbaren Lichte erleuchtet worden, durch ihn hat uns der Herr das unſterbliche Erkänntnis wollen ſchmecken laſſen **). Aber er nennet ihn zugleich unſern Hohenprieſter, unſern Vorſteher und den Aufhelfer unſerer Schwachheit ***) und ſagt, daß er aus Liebe zu uns ſein Blut für uns gegeben, ſein Fleiſch für unſer Fleiſch, ſeine Seele für unſre Seele †). Ich weiß nicht, ob man ſich ſtärker für die Lehre von der Genugthuung ausdrücken könne, als es von dieſem Lehrer des erſten Jahrhunderts geſchehen iſt, wo er durch eben dieſe Lehre die Corinther zur Buſſe und zur Gottſeligkeit auffordert. Sehet, ſagt er, auf das Blut Chriſti

*) S. Epiſt. I. ad Corinth. XLII.

**) S. Num. XXXVI.

***) S. Num. XXXVI. LXII.

†) S. Num. XLIX.

Chriſti, und betrachtet, wie hoch es vor Gott geachtet iſt, es iſt um unſerer Erlöſung willen vergoſſen worden, und bietet der ganzen Welt die Gnade der Buſſe dar *).

Hier ſind zwey wichtige Lehren des Chriſtenthums in ihrer erſten Simplicität vorgetragen. Sehr vieles iſt hier freylich nicht ſo beſtimmt, als in den folgenden Zeiten geſchehen: aber vielleicht hielte man dergleichen genauere Beſtimmungen in dieſen erſten Zeiten, da man noch nicht mehr wiſſen wollte, als deutlich geſagt war, zum eigenthümlichen Chriſtenthum für überflüſſig. Es geht mit Lehrſätzen, wie mit Geſetzen, deren Vielheit nie ein vortheilhaftes Zeichen iſt, und nur Gelegenheit zu neuen Ausflüchten und zu geſuchteren Erklärungen giebt.

Ich kann nicht umhin dem Zeugniſſe dieſes erſten Lehrers der Kirche, noch dasjenige eines andern, nemlich des Ignatius beyzufügen. Es war freylich ſchon im Anfange des zweyten Jahrhunderts, daß Ignatius ſeine Briefe ſchrieb. Denn er ſchrieb ſie auf der Reiſe, als er nach Rom geführt wurde, um daſelbſt den Löwen vorgeworfen zu werden; ob im Jahr 107 oder 115 iſt ungewis. Er war damahls ſchon ein alter Greis, und ward ſchon im Jahr 69 Biſchof von Antiochien. Wenn auch Chryſoſtomi Zeugnis hier nicht hinlänglich iſt, welcher ſagt, daß Ignatius mit den Apoſteln umgegangen, und ihre Lehre vollkommen inne

*) S. Num. VII. XXI. Man vergleiche hiemit *Sohar* Num. fol. 88. col. 151. und *Jalkut-Schim.* fol. 54. 4.

inne gehabt, und daß die Apoſtel ihm die Hände aufgelegt *); ſo kann man doch daraus, daß er ums Jahr 115 ſchon ein alter Mann war, ſchlieſſen, daß er die Apoſtel (Johannes lebte noch zu Ausgange dieſes Jahrhunderts) und ihre Schüler gekannt, und von der von ihnen gepredigten Lehre genau unterrichtet ſeyn können. Sein Zeugnis iſt daher eben ſo ehrwürdig, als dasjenige des Clemens, und von dieſer Seite keinen Schwierigkeiten unterworfen. Ich will nur auch aus ſeinen kleinen Briefen, deren Euſebius gedenkt, woraus Irenäus und Origenes auch ſchon verſchiedenes angeführt haben **) und deren Authorität daher nicht bezweifelt werden kann, die hieher gehörigen Zeugniſſe beybringen, und man wird darin eben die Denkungsart, eben die Grundſätze antreffen, die wir in den Briefen des Clemens gefunden haben.

Ueber die Lehre von dem Daſeyn eines einigen Gottes drückt ſich Ignatius eben ſo aus, als Clemens von Rom. Es iſt nur ein einziger Gott, der ſich ſelbſt durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn geoffenbahret hat ***), und eben die Eigenſchaften der allgemeinen Liebe, der Macht, der Weisheit, Gerechtigkeit u. ſ. w. werden ihm eben ſo in den Briefen dieſes Kirchenlehrers, als in den clementiniſchen beygelegt.

 Ig-

*) S. *Chryſoſtomi* Orat. XLII. Tom. I. Opp. p. 562 ff.

**) S. *Euſebium* in Hiſtor. Eccleſ. Lib. III. c. 36. Lib. V. cap. 8. *Irenæum* adv. Haereſ. Lib. V. cap. 28. *Origenem* in Prolog. in Cantic. und Homil. VI. in Lucam.

***) S. *Epiſt. ad* Magneſ. num. VIII.

redet daher in verſchiedenen Stellen von der zwiefachen Natur Chriſti, „da er Menſch nach dem Fleiſche, und „zugleich der Sohn Gottes nach ſeiner Gottheit iſt, der „gemacht und nicht gemacht, und da er Menſch war, „zugleich Gott geweſen, und ſowohl aus der Maria, „als aus Gott ſey, und wenn er gleich dem Fleiſche nach „von David abſtamme und des Menſchen Sohn ſey, „doch auch zugleich Gottes Sohn ſey, und alſo Gott in „menſchlicher Geſtalt geoffenbahrt *).“ In Rückſicht auf dieſe Verbindung nennt er **Chriſtum** nicht nur Θεὸν ἡμῶν **unſern Gott** **) und rechnet wie die Jungfrauſchaft der **Maria** alſo auch die Geburt unſers Herrn und ſeinen Tod zu den Geheimniſſen ***); ſondern er nennet auch ſogar das Blut **Chriſti** *αἷμα* Θεοῦ, und die Leiden deſſelben πάθους Θεοῦ: **Laſſet mich einen**

Nach=

gangen (S hiſtor. Einleit. zum Baumgarten a. a. O. 2 Th. p. 34 not. 35) So hatte Crell in den p. 37. angezogenen Worten auch dieſe Stelle erklärt durch *perpetuum Dei ſermonem, de quo Pater perpetuo per prophetas fuerit locutus ideoque non ignotum, non poſt longa ſilentia prodiiſſe.* Wenn Valentin der erſte Gnoſtiker wäre, der von der Sigé' geredet, ſo möchte dieſe Stelle nicht als eine Antitheſe des Gnoſticismus angeſehen werden können. Aber ſchon Cerinthus redete davon. Und daß hier nicht ehemalige Offenbahrungen von oder durch dem *Logos*, einem etwanigen Stillſchweigen, ſondern Chriſtus dem gnoſtiſchen *Logos* entgegen geſetzt werde, zeigt was kurz zuvor von *μυθευμασιν τοῖς παλαιοῖς ἀνωφελεσιν* alten unnützen Fabeln geſagt iſt.

*) S. Epiſt. ad *Smyrn.* I. *Epheſ.* VII. XX. XIX.

**) S. Epiſt ad *Rom.* III. ad *Polycarp.* VIII.

***) S. Epiſt. ad *Epheſ.* XIX.

Nachahmer der Leiden meines Gottes ſeyn. (S. Epiſtol. ad *Epheſ.* I. ad *Roman.* VI.). Ich weiß nicht, ob man ſich deutlicher über dieſe Punkte ausdrücken könne. Indeſſen bleibt doch auch noch hier wie beym Clemens vieles unbeſtimmt, und das υἱὸς Θεοῦ κατὰ θέλημα καὶ δύναμιν Θεοῦ iſt mehr der arianiſchen, als der athanaſianiſchen Meynung günſtig, nach welcher letzteren der Sohn ἐξ οὐσίας πατρὸς iſt *). Aber in dieſen Zeiten ſind überhaupt dergleichen genauere Beſtimmungen nicht zu ſuchen, und ſelbſt wenn Ignatius ſich des Ausdrucks ἐξ οὐσίας bedient hätte, würde noch immer die Frage ſeyn, ob er den athanaſianiſchen Begriff damit verbunden hätte. Der Verfaſſer des Buchs der Weisheit drückt ſich eben ſo aus, wie die Väter der Synode von Nicäa **), und doch möchten beyde in ihren Begriffen wohl ſehr weit von einander unterſchieden ſeyn.

Das Geſchäfte der Sendung unſers Herrn ſetzt Ignatius allerdings in der durch ihn geſchehenen Offenbahrung Gottes, und nennt ihn deswegen unſern einzigen Lehrer, deſſen Jünger die Chriſten ſind ***), und ſieht den Tod Jeſu als einen Märtyrertod für die Wahrheit und als einen ſolchen an, durch welchen die von ihm bekräftigte Lehre bekräftigt werden. „Wenn „jene, ſagt er, mit dem Tode beſtraft ſind, wie vielmehr „diejenigen, welche den Glauben Gottes durch böſe „Lehren

*) S. Herrn D. Semlers hiſtoriſche Einleit. p. 31.

**) B. der Weish. VII. 26.

***) S. *Epiſtol. ad Magneſ.* num. IX.

„Lehren verderben, für welchen Jeſus Chriſtus gekreu=
„zigt iſt *)?“ Aber der Tod Jeſu iſt auch ihm nicht
weniger ein Verſöhnungstod. „Chriſtus hat ſich für
„uns Gotte zur Gabe und Opfer dargebracht, iſt für
„uns unter Pontio Pilato, und Herodes, dem Tetrar=
„chen gekreuziget, hat alles um unſerntwillen gelitten,
„damit wir errettet würden. Und den ſuche ich der für
„uns geſtorben iſt, den begehre ich, der um unſernt=
„willen auferſtanden iſt **).“

Vielleicht werden dieſe Beyſpiele hinlänglich ſeyn, um es einigermaſſen deutlich zu machen, was man über dieſe beyden wichtigen Lehrſätze unter den Chriſten dieſes Jahrhunderts gedacht. So lehrte **Clemens** zu **Rom** und eben ſo lehrte **Ignatius** in Syrien; eines reicht hier dem andern die Hand. Ich will es gar nicht leugnen, daß nicht die Briefe dieſes letzteren von den Händen gewiſſenloſer Leute manches ſollten erlitten haben. Nicht nur die noch jetzt vorhandenen interpolirten Briefe beweiſen dieſes, und wie die größeren falſche Zuſätze erhalten haben, ſo iſt unſtreitig an den kleinern geſchnitten und manche Veränderungen auch in denſelben vorgenommen worden. Aber es iſt hier der Ort nicht dieſe ſchwere Frage über die Authenticität, Interpolation und von der Authenticität der Briefe des **Ignatii** auseinander zu ſetzen. So viel, denke ich, kann man aber immer als ächt und unverfälſcht annehmen, als nicht nur mit den clementiniſchen Briefen, ſondern auch mit der allgemeinen Denkungsart dieſes erſten Zeit-

alters

*) S. Epiſt. ad *Epheſ.* XVI.

**) S. Epiſt. ad *Epheſ.* I. ad *Smyrn.* I. II. ad *Romanos* VI.

alters übereinſtimmet, und denn möchten doch wohl dieſe beyden Hauptlehren: Es iſt ein Gott, und Jeſus, der Sohn Gottes iſt der Erlöſer der Welt, ohne weitere und genauere Beſtimmungen allenthalben angetroffen werden.

Siebenter Abſchnitt.

Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes, und den Mitteln dieſelbe zu erlangen.

Eine andre wichtige Grundlehre der Chriſten war diejenige von der Gnade Gottes und den Mitteln derſelben theilhaftig zu werden. Unter den Heiden wüſte ich kein einziges Beyſpiel bey allen ihren Particularismus, daß ſie irgend einem Menſchen, der tugendhaft gelebt, einen Antheil von der Gnade des höchſten Weſens, und an einer beglückten Zukunft ſollten abgeſprochen haben. Aber bey den Juden, war es, awenigſten in den lezten Zeiten, ein ſehr allgemein angenommenes Vorurtheil. Die Juden gedachten ſich unter Gott ſehr häufig einen National-Gott ihres Volks, an dem ſie ein ungleich nähers Anrecht als alle Völker der ganzen Erde hätten. Sie legten nicht nur ihren Werken und den levitiſchen Beobachtungen ein gewiſſes hohes Verdienſt bey: ſondern ſie wollten ſogar behaupten, daß die Verdienſte ihrer Vorväter ihnen zu ſtatten kämen, und ihnen einen vorzüglichen Werth in Gottes Augen beylegten. Es iſt kein Wunder, daß dieſe ſo ſchmeichelhafte Vorſtellungen bey dieſem Volke, das

das von Anfange an ſehr eitel geweſen, tiefe Wurzeln geſchlagen. Sie nahmen dieſelben mit ins Chriſtenthum hinüber. Die pauliniſchen Briefe zeugen hievon zur Genüge, und zeigen auch, wie ſehr die Apoſtel von Anfang darauf bedacht geweſen, dieſe ſchädliche Vorurtheile auszurotten. Die Heiden wurden wirklich oft von den Juden ſo weit überredet, daß ſie dieſen eine gewiſſe Prädilection und Präcedenz zugeſtanden. Die Juden redeten ſo lange, bis die Heiden ſelbſt glaubten, daß ſie wahr redeten, und ſich wohl gar den jüdiſchen Vorſchriften unterwarfen, um die alten Mäkel des Heidenthums abzuwiſchen, und durch Einpfropfung in den Judaismus der groſſen Vorrechte der Kinder Abrahams theilhaftig zu werden. Dies beweiſen die häufigen Ermunterungen der Apoſtel an die aus dem Heidenthume bekehrten Chriſten ſich nicht irre machen zu laſſen, indem Gott gewis nicht weniger der Gott der Heiden, als der Juden wäre, und daß ihnen die Beobachtung der moſaiſchen Vorſchriften, die den Heiden nicht gegeben, und nun veraltet wären, mehr ſchädlich als nützlich ſeyn würde. Auf der andern Seite hingegen ſetzten die Heiden einen nicht geringern Werth auf ihre Werke und auf ihre Tugenden. **Griechen** und **Römer** waren freylich zu den Zeiten, da das Chriſtenthum entſtand, zu groſſen Vergehungen hinabgeſunken, und gewiſſe Laſter hatten eine Rieſengröſſe erreicht. Aber doch muß man geſtehen, daß vielleicht kein Volk mehr Herz zu groſſen Handlungen gehabt, und auch wirklich mehrere ausgeübt, als dieſe beyden, und eben ſo ſehr ſie ſich derſelben rühmten, eben ſo

ſehr

ſehr rühmten ſie ſich ihrer Weisheit. Hiezu kam noch dieſes unter denen aus dem Heidenthum bekehrten Chriſten, daß ſie die Juden als ein verworfenes Volk anſahen, das ſich durch ſeine Vergehungen alles Antheils an der Gnade ganz unwürdig gemacht hätte. Solche Vorurtheile fanden im Anfange unter den Chriſten ſtatt. Aber ſie ſind häufig von den Apoſteln widerlegt worden, und der Grundſatz, daß vor Gott kein Anſehen der Perſon gelte, daß die Heiden ein nichts weniger nahes Anrecht an der Gnade Gottes in Chriſto als die Juden hätten, ward bald, ſo wie er der wahre Satz iſt, auch der allgemein angenommene. Man konnte auch wohl in dieſen Zeiten nicht lange an der Allgemeinheit der Gnade Gottes und ſeinem ernſtlichen Verlangen nach dem Wohl aller Menſchen ohne Unterſchied zweifeln, da man ſahe, daß Heiden nicht weniger als den Juden die Warheiten der beſſern Religion verkündigt, und ihnen die auſſerordentlichen Gaben mitgetheilt wurden. Man mußte daher gewis ſchließen, daß der Wille Gottes, das Heil der Menſchen zu befördern ein ganz allgemeiner Wille ſey, und eine geſunde Philoſophie muſte eben dieſes bekräftigen. Denn dieſe Lehre iſt mit den richtigen Begriffen von Gott ſo genau verbunden, daß man jene nicht leugnen kann, ohne dieſe zugleich umzuſtoßen. Gott der Aufſeher über alles, ſagt daher Clemens von Rom, der Beherrſcher der Geiſter und Herr alles Fleiſches, der den Herrn Jeſum Chriſtum erwählet hat, und uns durch ihn zu ſeinem eigenthümlichen Volke, giebt einer jeglichen Seele, die

die ſeinen großen und heiligen Namen anrufen wird, den Glauben — Heiligkeit und Weisheit, um ihm recht zu gefallen *). Hier wird keiner beſondern Vorzüge eines einzelnen Volks gedacht, ſondern ſo wie Gott der allgemeine Herr der ganzen Welt iſt, ſo iſt er auch der allgemeine Vater, auf deſſen Güte und Verheiſſungen alle einen gleichen Anſpruch machen können, ſie mögen übrigens Juden oder Heiden geweſen ſeyn. Der Haupt- und Grundſatz der Chriſten dieſes erſten Zeitalters war daher dieſer, daß alle Menſchen an der Gnade Gottes in Chriſto Antheil hätten, und das Chriſtenthum war die Religion des Heils ſo wohl für ehemalige Heiden, als für ehemalige Juden.

Aber was war ihr Urtheil von den ehemaligen und verſtorbenen und noch gegenwärtigen Heiden? Dies iſt eine Frage, die einer nähern Unterſuchung bedarf, voraus in unſern Zeiten, wo dieſe Frage ſo ſehr verſchieden beantwortet wird. Galt etwan in dieſen Zeiten ſchon der Satz des Biſchofs von Hippon, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laſter wären? War ſchon das allen Ketzern und Ungläubigen ſo ſchreckliche Urtheil gefällt worden: *Extra Eccleſiam nulla Salus?* Es iſt hier meine Sache nicht darüber zu raiſoniren, ſondern nur als Geſchichtſchreiber zu ſagen, was man gedacht; und denn möchten wohl gewis diejenigen nicht viel für ſich antreffen, die aus heiligen Menſchenhaß dem Erbarmen Gottes, und der Seeligkeit der Menſchen eben ſo enge Gränzen, als ihrer eigenen Menſchen-

*) *Clement. Rom.* Epiſtol. I. ad Corinth. LVII.

ſchenliebe ſetzen. So viel denke ich, kann man aber zuverläßig annehmen, daß die Chriſten es nicht für einerley gehalten haben, ob man ein Chriſt oder ein Heide ſey? Warum hätten ſie ſich ſonſt die Ausbreitung der Religion ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen? Warum hatten ſie ſie ſelbſt angenommen, und waren ihr mit ſo vieler Wärme ergeben, daß ſie ihr Leben dagegen für nichts achteten; Sie müſſen ſich glücklicher, als diejenigen gehalten haben, die nicht Chriſten waren, und von dem Heil derer, die zur Wahrheit gelangen konnten, und es nicht thaten, und ein laſterhaftes Leben einem Gottgefälligen tugendhaften Wandel vorzogen, gewis nicht die beſten Erwartungen gehabt haben. Aber das ſey ferne, daß ſie darum allen, die nicht das Glück gehabt hatten, und hatten, Chriſten zu ſeyn, allen Antheil an der Gnade Gottes und von der zukünftigen Glückſeligkeit abgeſprochen hätten. Mit dieſem jüdiſchen und des Chriſtenthums ganz unwürdigen Particularismus waren die Chriſten dieſer Zeit noch nicht befleckt. Ich will hier nicht Stellen aus dem **Juſtinus Martyr** und **Clemens von Alexandrien** anführen. Jener macht ſich kein Bedenken tugendhaften und weiſen Heiden, und unter dieſen namentlich dem **Socrates** und **Heraclius**, die Seeligkeit zuzugeſtehen, und dieſer läßt ſogar **Chriſtum** und ſeine Apoſtel den verſtorbenen Heiden im Reiche der Todten predigen, und dieſe durch dieſe Predigten zur Buße und zur Seligkeit geführet werden *), wenn nach ihnen **Tillemont**

 faſt

*) S. *Juſtini* Mart. Apolog. I. p. 46. und *Clement.* Alex. Stromat. Lib. VI. p. 764.

die ſeinen großen und heiligen Namen anrufen wird, den Glauben — Heiligkeit und Weisheit, um ihm recht zu gefallen *). Hier wird keiner beſondern Vorzüge eines einzelnen Volks gedacht, ſondern ſo wie Gott der allgemeine Herr der ganzen Welt iſt, ſo iſt er auch der allgemeine Vater, auf deſſen Güte und Verheiſſungen alle einen gleichen Anſpruch machen können, ſie mögen übrigens Juden oder Heiden geweſen ſeyn. Der Haupt- und Grundſatz der Chriſten dieſes erſten Zeitalters war daher dieſer, daß alle Menſchen an der Gnade Gottes in Chriſto Antheil hätten, und das Chriſtenthum war die Religion des Heils ſo wohl für ehemalige Heiden, als für ehemalige Juden.

Aber was war ihr Urtheil von den ehemaligen und verſtorbenen und noch gegenwärtigen Heiden? Dies iſt eine Frage, die einer nähern Unterſuchung bedarf, voraus in unſern Zeiten, wo dieſe Frage ſo ſehr verſchieden beantwortet wird. Galt etwan in dieſen Zeiten ſchon der Satz des Biſchofs von Hippon, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laſter wären? War ſchon das allen Ketzern und Ungläubigen ſo ſchreckliche Urtheil gefällt worden: *Extra Eccleſiam nulla Salus?* Es iſt hier meine Sache nicht darüber zu raiſoniren, ſondern nur als Geſchichtſchreiber zu ſagen, was man gedacht; und denn möchten wohl gewis diejenigen nicht viel für ſich antreffen, die aus heiligen Menſchenhaß dem Erbarmen Gottes, und der Seeligkeit der Menſchen eben ſo enge Gränzen, als ihrer eigenen Menſchen-

*) *Clement. Rom.* Epiſtol. I. ad Corinth. LVII.

ſchenliebe ſetzen. So viel denke ich, kann man aber zuverläßig annehmen, daß die Chriſten es nicht für einerley gehalten haben, ob man ein Chriſt oder ein Heide ſey? Warum hätten ſie ſich ſonſt die Ausbreitung der Religion ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen? Warum hatten ſie ſie ſelbſt angenommen, und waren ihr mit ſo vieler Wärme ergeben, daß ſie ihr Leben dagegen für nichts achteten; Sie müſſen ſich glücklicher, als diejenigen gehalten haben, die nicht Chriſten waren, und von dem Heil derer, die zur Wahrheit gelangen konnten, und es nicht thaten, und ein laſterhaftes Leben einem Gottgefälligen tugendhaften Wandel vorzogen, gewis nicht die beſten Erwartungen gehabt haben. Aber das ſey ferne, daß ſie darum allen, die nicht das Glück gehabt hatten, und hatten, Chriſten zu ſeyn, allen Antheil an der Gnade Gottes und von der zukünftigen Glückſeligkeit abgeſprochen hätten. Mit dieſem jüdiſchen und des Chriſtenthums ganz unwürdigen Particularismus waren die Chriſten dieſer Zeit noch nicht befleckt. Ich will hier nicht Stellen aus dem **Juſtinus Martyr** und **Clemens von Alexandrien** anführen. Jener macht ſich kein Bedenken tugendhaften und weiſen Heiden, und unter dieſen namentlich dem Socrates und Heraclius, die Seeligkeit zuzugeſtehen, und dieſer läßt ſogar **Chriſtum** und ſeine Apoſtel den verſtorbenen Heiden im Reiche der Todten predigen, und dieſe durch dieſe Predigten zur Buße und zur Seligkeit geführet werden *), wenn nach ihnen Tillemont

*) S. *Juſtini* Mart. Apolog. I. p. 46. und *Clement.* Alex. Stromat. Lib. VI. p. 764.

faſt keinen einzigen Heiden in der Geſchichte, er mag ein noch ſo verdienter Mann geweſen ſeyn, ſterben läßt, ohne ihm das Urtheil der Verdammung nachzuläuten, und unſere neueren Heidenverdammer diejenigen für Indifferentiſten ausrufen, die ein ſanfteres und der Gottheit und der Menſchheit angemeſſeneres Urtheil fällen. Vielleicht hatte an der Meinung des Juſtinus, und des **Clemens** von Alexandrien die Philoſophie, welcher ſie zugethan waren, einigen Antheil. Aber **Clemens** von **Rom** dachte eben ſo, und er ruft nicht die Philoſophie, ſondern die chriſtliche Wahrheit ſelbſt zum Zeugen auf. „Laßt uns, ſagt er, alle Weltalter „durchgehen, und lernen, daß in einer jeden Gene„ration Gott allen denen Raum der Buße gegeben hat, „die gewolt haben zu ihm zurückkehren. Man pre„digte die Buße, und die, welche ihr gehorchten, ſind „errettet worden. Jonas kündigte den Niniviten den „Untergang an, und ſie, da ſie ſich von ihren Sünden „bekehrten, haben Gott mit ihren Bitten verſöhnt und „ſind des Heils theilhaftig geworden, ob ſie gleich von „Gott entfernet waren. — Gott iſt ein gütiger Vater, „hat väterliche Empfindungen gegen alle die ihn fürch„ten und theilt ſeine Geſchenke an allen aus, die mit „reinen und ungetheilten Herzen zu ihm kommen" *). Der Wille Gottes, als des Erbarme[illegible] Werke, das Heil der Menſchen zu be[illegible] allgemein. Er kennt nicht die Sc[illegible] die Menſchen, theils aus Natio[illegible] Partheigeiſt ſeiner unbegränzte[illegible]

*) S. *Clement. Rom.* a. a. [illegible]

ſondern alle die mit aufrichtigen Herzen zu ihm kommen, die von den Wegen des Verbrechens auf den Pfad der Tugend zurücke kehren, ſind ihm angenehm, ſie mögen auch ſonſt ἀλλότριοι τοῦ θεοῦ und von der wahren Kirche entfernt ſeyn.

Dieſes allgemeine Heil leitet aber dieſer Kirchenvater nirgends anders her, als aus der durch Chriſtum geſchehenen Verſöhnung, und daher ſein Blut, welches um unſers Heils willen vergoſſen iſt, hat der ganzen Welt die Gnade der Buße dargereicht. Wenn ſich alſo Gott aller erbarmt, auch derer die von ihm entfernt ſind, ἀλλότριοι αὐτοῦ ὄντες, ſo geſchieht es und iſt ſchon ehemahls geſchehen, allein in Rückſicht auf die Verſöhnung Chriſti, die der ganzen Welt zum Beſten geſchehen iſt.

Man begreift leichtlich, daß Buße und ein gottſeliges Verhalten von den erſten Chriſten als der Weg angegeben iſt, auf welchem man ſich Gott nähere, und ſeiner Gnade theilhaftig werden könne. Dies war die erſte und beſtändige Predigt der Lehrer des Chriſtenthums. Johannes predigte ſchon ſo, und Chriſtus drang von dem Anfange ſeines Lehramtes auf eine ſolche herzliche Sinn[illegible]

redet daher in verſchiedenen Stellen von der zwiefachen Natur Chriſti, „da er Menſch nach dem Fleiſche, und „zugleich der Sohn Gottes nach ſeiner Gottheit iſt, der „gemacht und nicht gemacht, und da er Menſch war, „zugleich Gott geweſen, und ſowohl aus der Maria, „als aus Gott ſey, und wenn er gleich dem Fleiſche nach „von David abſtamme und des Menſchen Sohn ſey, „doch auch zugleich Gottes Sohn ſey, und alſo Gott in „menſchlicher Geſtalt geoffenbahrt *).“ In Rückſicht auf dieſe Verbindung nennt er **Chriſtum** nicht nur Θεὸν ἡμῶν **unſern Gott** **) und rechnet wie die Jungfrauſchaft der **Maria** alſo auch die Geburt unſers Herrn und ſeinen Tod zu den Geheimniſſen ***); ſondern er nennet auch ſogar das Blut **Chriſti** αἷμα Θεοῦ, und die Leiden deſſelben πάθους Θεοῦ: **Laſſet mich einen Nach-**

gangen (S. hiſtor. Einleit. zum Baumgarten a. a. O. 2 Th. p. 34 not. 35) So hatte Crell in den p. 37. angezogenen Worten auch dieſe Stelle erklärt durch *perpetuum Dei ſermonem, de quo Pater perpetuo per prophetas fuerit locutus ideoque non ignotum, non poſt longa ſilentia prodiiſſe.* Wenn Valentin der erſte Gnoſtiker wäre, der von der Sige' geredet, ſo möchte dieſe Stelle nicht als eine Antitheſe des Gnoſticismus angeſehen werden können. Aber ſchon Cerinthus redete davon. Und daß hier nicht ehemalige Offenbahrungen von oder durch dem *Logos*, einem etwanigen Stillſchweigen, ſondern Chriſtus dem gnoſtiſchen *Logos* entgegen geſetzt werde, zeigt was kurz zuvor von μυθευμασιν τοῖς παλαιοῖς ἀνωφελεσιν alten unnützen Fabeln geſagt iſt.

*) S. Epiſt. ad *Smyrn.* I. *Epheſ.* VII. XX. XIX.

**) S. Epiſt ad *Rom.* III. ad *Polycarp.* VIII.

***) S. Epiſt. ad *Epheſ.* XIX.

Nachahmer der Leiden meines Gottes ſeyn. (S. Epiſtol. ad *Epheſ.* I. ad *Roman.* VI.). Ich weiß nicht, ob man ſich deutlicher über dieſe Punkte ausdrücken könne. Indeſſen bleibt doch auch noch hier wie beym Clemens vieles unbeſtimmt, und das υἱος Θεοῦ κατὰ θέλημα καὶ δύναμιν Θεοῦ iſt mehr der arianiſchen, als der athanaſianiſchen Meynung günſtig, nach welcher letzteren der Sohn ἐξ ὀυσίας πατρὸς iſt *). Aber in dieſen Zeiten ſind überhaupt dergleichen genauere Beſtimmungen nicht zu ſuchen, und ſelbſt wenn Ignatius ſich des Ausdrucks ἐξ ὀυσίας bedient hätte, würde noch immer die Frage ſeyn, ob er den athanaſianiſchen Begriff damit verbunden hätte. Der Verfaſſer des Buchs der Weisheit drückt ſich eben ſo aus, wie die Väter der Synode von Nicäa **), und doch möchten beyde in ihren Begriffen wohl ſehr weit von einander unterſchieden ſeyn.

Das Geſchäfte der Sendung unſers Herrn ſetzt Ignatius allerdings in der durch ihn geſchehenen Offenbahrung Gottes, und nennt ihn deswegen unſern einzigen Lehrer, deſſen Jünger die Chriſten ſind ***), und ſieht den Tod Jeſu als einen Märtyrertod für die Wahrheit und als einen ſolchen an, durch welchen die von ihm bekräftigte Lehre bekräftigt werden. „Wenn „jene, ſagt er, mit dem Tode beſtraft ſind, wie vielmehr „diejenigen, welche den Glauben Gottes durch böſe „Lehren

*) S. Herrn D. Semlers hiſtoriſche Einleit. p. 31.

**) B. der Weish. VII. 26.

***) S. *Epiſtol. ad Magneſ.* num. IX.

„Lehren verderben, für welchen Jeſus Chriſtus gekreu„zigt iſt *)?“ Aber der Tod Jeſu iſt auch ihm nicht weniger ein Verſöhnungstod. „Chriſtus hat ſich für „uns Gotte zur Gabe und Opfer dargebracht, iſt für „uns unter Pontio Pilato, und Herodes, dem Tetrar„chen gekreuziget, hat alles um unſerntwillen gelitten, „damit wir errettet würden. Und den ſuche ich der für „uns geſtorben iſt, den begehre ich, der um unſernt„willen auferſtanden iſt **).“

Vielleicht werden dieſe Beyſpiele hinlänglich ſeyn, um es einigermaſſen deutlich zu machen, was man über dieſe beyden wichtigen Lehrſätze unter den Chriſten dieſes Jahrhunderts gedacht. So lehrte **Clemens** zu **Rom** und eben ſo lehrte **Ignatius** in Syrien; eines reicht hier dem andern die Hand. Ich will es gar nicht leugnen, daß nicht die Briefe dieſes letzteren von den Händen gewiſſenloſer Leute manches ſollten erlitten haben. Nicht nur die noch jetzt vorhandenen interpolirten Briefe beweiſen dieſes, und wie die größeren falſche Zuſätze erhalten haben, ſo iſt unſtreitig an den kleinern geſchnitten und manche Veränderungen auch in denſelben vorgenommen worden. Aber es iſt hier der Ort nicht dieſe ſchwere Frage über die Authenticität, Interpolation und von der Authenticität der Briefe des **Ignatii** auseinander zu ſetzen. So viel, denke ich, kann man aber immer als ächt und unverfälſcht annehmen, als nicht nur mit den clementiniſchen Briefen, ſondern auch mit der allgemeinen Denkungsart dieſes erſten Zeit-

alters

*) S. Epiſt. ad *Epheſ.* XVI.

**) S. Epiſt. ad *Epheſ.* I. ad *Smyrn.* I. II. ad *Romanos* VI.

alters übereinſtimmet, und denn möchten doch wohl dieſe beyden Hauptlehren: Es iſt ein Gott, und Jeſus, der Sohn Gottes iſt der Erlöſer der Welt, ohne weitere und genauere Beſtimmungen allenthalben angetroffen werden.

Siebenter Abſchnitt.

Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes, und den Mitteln dieſelbe zu erlangen.

Eine andre wichtige Grundlehre der Chriſten war diejenige von der **Gnade Gottes** und den **Mitteln** derſelben theilhaftig zu werden. Unter den Heiden wüſte ich kein einziges Beyſpiel bey allen ihren Particularismus, daß ſie irgend einem Menſchen, der tugendhaft gelebt, einen Antheil von der Gnade des höchſten Weſens, und an einer beglückten Zukunft ſollten abgeſprochen haben. Aber bey den Juden, war es, wenigſten in den lezten Zeiten, ein ſehr allgemein angenommenes Vorurtheil. Die Juden gedachten ſich unter Gott ſehr häufig einen National-Gott ihres Volks, an dem ſie ein ungleich nähers Anrecht als alle Völker der ganzen Erde hätten. Sie legten nicht nur ihren Werken und den levitiſchen Beobachtungen ein gewiſſes hohes Verdienſt bey: ſondern ſie wollten ſogar behaupten, daß die Verdienſte ihrer Vorväter ihnen zu ſtatten kämen, und ihnen einen vorzüglichen Werth in Gottes Augen beylegten. Es iſt kein Wunder, daß dieſe ſo ſchmeichelhafte Vorſtellungen bey dieſem Volke,

das von Anfange an ſehr eitel geweſen, tiefe Wurzeln geſchlagen. Sie nahmen dieſelben mit ins Chriſtenthum hinüber. Die pauliniſchen Briefe zeugen hievon zur Genüge, und zeigen auch, wie ſehr die Apoſtel von Anfang darauf bedacht geweſen, dieſe ſchädliche Vorurtheile auszurotten. Die Heiden wurden wirklich oft von den Juden ſo weit überredet, daß ſie dieſen eine gewiſſe Prädilection und Präcedenz zugeſtanden. Die Juden redeten ſo lange, bis die Heiden ſelbſt glaubten, daß ſie wahr redeten, und ſich wohl gar den jüdiſchen Vorſchriften unterwarfen, um die alten Mäkel des Heidenthums abzuwiſchen, und durch Einpfropfung in den Judaismus der groſſen Vorrechte der Kinder Abrahams theilhaftig zu werden. Dies beweiſen die häufigen Ermunterungen der Apoſtel an die aus dem Heidenthume bekehrten Chriſten ſich nicht irre machen zu laſſen, indem Gott gewis nicht weniger der Gott der Heiden, als der Juden wäre, und daß ihnen die Beobachtung der moſaiſchen Vorſchriften, die den Heiden nicht gegeben, und nun veraltet wären, mehr ſchädlich als nützlich ſeyn würde. Auf der andern Seite hingegen ſetzten die Heiden einen nicht geringern Werth auf ihre Werke und auf ihre Tugenden. **Griechen** und **Römer** waren freylich zu den Zeiten, da das Chriſtenthum entſtand, zu groſſen Vergehungen hinabgeſunken, und gewiſſe Laſter hatten eine Rieſengröſſe erreicht. Aber doch muß man geſtehen, daß vielleicht kein Volk mehr Herz zu groſſen Handlungen gehabt, und auch wirklich mehrere ausgeübt, als dieſe beyden, und eben ſo ſehr ſie ſich derſelben rühmten, eben ſo

ſehr

ſehr rühmten ſie ſich ihrer Weisheit. Hiezu kam noch dieſes unter denen aus dem Heidenthum bekehrten Chriſten, daß ſie die Juden als ein verworfenes Volk anſahen, das ſich durch ſeine Vergehungen alles Antheils an der Gnade ganz unwürdig gemacht hätte. Solche Vorurtheile fanden im Anfange unter den Chriſten ſtatt. Aber ſie ſind häufig von den Apoſteln widerlegt worden, und der Grundſatz, daß vor Gott kein Anſehen der Perſon gelte, daß die Heiden ein nichts weniger nahes Anrecht an der Gnade Gottes in Chriſto als die Juden hätten, ward bald, ſo wie er der wahre Satz iſt, auch der allgemein angenommene. Man konnte auch wohl in dieſen Zeiten nicht lange an der Allgemeinheit der Gnade Gottes und ſeinem ernſtlichen Verlangen nach dem Wohl aller Menſchen ohne Unterſchied zweifeln, da man ſahe, daß Heiden nicht weniger als den Juden die Warheiten der beſſern Religion verkündigt, und ihnen die auſſerordentlichen Gaben mitgetheilt wurden. Man mußte daher gewis ſchließen, daß der Wille Gottes, das Heil der Menſchen zu befördern ein ganz allgemeiner Wille ſey, und eine geſunde Philoſophie muſte eben dieſes bekräftigen. Denn dieſe Lehre iſt mit den richtigen Begriffen von Gott ſo genau verbunden, daß man jene nicht leugnen kann, ohne dieſe zugleich umzuſtoßen. Gott der Aufſeher über alles, ſagt daher Clemens von Rom, der Beherrſcher der Geiſter und Herr alles Fleiſches, der den Herrn Jeſum Chriſtum erwählet hat, und uns durch ihn zu ſeinem eigenthümlichen Volke, giebt einer jeglichen Seele, die

die ſeinen großen und heiligen Namen anrufen wird, den Glauben — Heiligkeit und Weisheit, um ihm recht zu gefallen *). Hier wird keiner beſondern Vorzüge eines einzelnen Volks gedacht, ſondern ſo wie Gott der allgemeine Herr der ganzen Welt iſt, ſo iſt er auch der allgemeine Vater, auf deſſen Güte und Verheiſſungen alle einen gleichen Anſpruch machen können, ſie mögen übrigens Juden oder Heiden geweſen ſeyn. Der Haupt- und Grundſatz der Chriſten dieſes erſten Zeitalters war daher dieſer, daß alle Menſchen an der Gnade Gottes in Chriſto Antheil hätten, und das Chriſtenthum war die Religion des Heils ſo wohl für ehemalige Heiden, als für ehemalige Juden.

Aber was war ihr Urtheil von den ehemaligen und verſtorbenen und noch gegenwärtigen Heiden? Dies iſt eine Frage, die einer nähern Unterſuchung bedarf, voraus in unſern Zeiten, wo dieſe Frage ſo ſehr verſchieden beantwortet wird. Galt etwan in dieſen Zeiten ſchon der Satz des Biſchofs von Hippon, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laſter wären? War ſchon das allen Ketzern und Ungläubigen ſo ſchreckliche Urtheil gefällt worden: *Extra Eccleſiam nulla Salus?* Es iſt hier meine Sache nicht darüber zu raiſoniren, ſondern nur als Geſchichtſchreiber zu ſagen, was man gedacht; und denn möchten wohl gewis diejenigen nicht viel für ſich antreffen, die aus heiligen Menſchenhaß dem Erbarmen Gottes, und der Seeligkeit der Menſchen eben ſo enge Gränzen, als ihrer eigenen Menſchen-

ſchen-

*) *Clement. Rom.* Epiſtol. I. ad Corinth. LVII.

ſchenliebe ſetzen. So viel denke ich, kann man aber zuverläßig annehmen, daß die Chriſten es nicht für einerley gehalten haben, ob man ein Chriſt oder ein Heide ſey? Warum hätten ſie ſich ſonſt die Ausbreitung der Religion ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen? Warum hatten ſie ſie ſelbſt angenommen, und waren ihr mit ſo vieler Wärme ergeben, daß ſie ihr Leben dagegen für nichts achteten; Sie müſſen ſich glücklicher, als diejenigen gehalten haben, die nicht Chriſten waren, und von dem Heil derer, die zur Wahrheit gelangen konnten, und es nicht thaten, und ein laſterhaftes Leben einem Gottgefälligen tugendhaften Wandel vorzogen, gewis nicht die beſten Erwartungen gehabt haben. Aber das ſey ferne, daß ſie darum allen, die nicht das Glück gehabt hatten, und hatten, Chriſten zu ſeyn, allen Antheil an der Gnade Gottes und von der zukünftigen Glückſeligkeit abgeſprochen hätten. Mit dieſem jüdiſchen und des Chriſtenthums ganz unwürdigen Particularismus waren die Chriſten dieſer Zeit noch nicht befleckt. Ich will hier nicht Stellen aus dem **Juſtinus** Martyr und **Clemens** von **Alexandrien** anführen. Jener macht ſich kein Bedenken tugendhaften und weiſen Heiden, und unter dieſen namentlich dem **Socrates** und **Heraclius**, die Seeligkeit zuzugeſtehen, und dieſer läßt ſogar **Chriſtum** und ſeine Apoſtel den verſtorbenen Heiden im Reiche der Todten predigen, und dieſe durch dieſe Predigten zur Buße und zur Seligkeit geführet werden *), wenn nach ihnen **Tillemont**

 faſt

*) S. *Juſtini* Mart. Apolog. I. p. 46. und *Clement.* Alex. Stromat. Lib. VI. p. 764.

faſt keinen einzigen Heiden in der Geſchichte, er mag ein noch ſo verdienter Mann geweſen ſeyn, ſterben läßt, ohne ihm das Urtheil der Verdammung nachzuläuten, und unſere neueren Heidenverdammer diejenigen für Indifferentiſten ausrufen, die ein ſanfteres und der Gottheit und der Menſchheit angemeſſeneres Urtheil fällen. Vielleicht hatte an der Meinung des **Juſtinus**, und des **Clemens** von Alexandrien die Philoſophie, welcher ſie zugethan waren, einigen Antheil. Aber **Clemens** von **Rom** dachte eben ſo, und er ruft nicht die Philoſophie, ſondern die chriſtliche Wahrheit ſelbſt zum Zeugen auf. „Laßt uns, ſagt er, alle Weltalter „durchgehen, und lernen, daß in einer jeden Gene„ration Gott allen denen Raum der Buße gegeben hat, „die gewolt haben zu ihm zurückkehren. Man pre„digte die Buße, und die, welche ihr gehorchten, ſind „errettet worden. Jonas kündigte den Niniviten den „Untergang an, und ſie, da ſie ſich von ihren Sünden „bekehrten, haben Gott mit ihren Bitten verſöhnt und „ſind des Heils theilhaftig geworden, ob ſie gleich von „Gott entfernet waren. — Gott iſt ein gütiger Vater, „hat väterliche Empfindungen gegen alle die ihn fürch„ten und theilt ſeine Geſchenke an allen aus, die mit „reinen und ungetheilten Herzen zu ihm kommen" *). Der Wille Gottes, als des Erbarmers aller ſeiner Werke, das Heil der Menſchen zu befördern, iſt alſo allgemein. Er kennt nicht die Schranken die ſo oft die Menſchen, theils aus Nationalſtolz, theils aus Partheigeiſt ſeiner unbegränzten Güte ſetzen wollen; ſon=

*) S. *Clement. Rom.* a. a. O. Num. VII. XXIII.

ſondern alle die mit aufrichtigen Herzen zu ihm kommen, die von den Wegen des Verbrechens auf den Pfad der Tugend zurücke kehren, ſind ihm angenehm, ſie mögen auch ſonſt ἀλλότριοι τοῦ θεοῦ und von der wahren Kirche entfernt ſeyn.

Dieſes allgemeine Heil leitet aber dieſer Kirchenvater nirgends anders her, als aus der durch Chriſtum geſchehenen Verſöhnung, und daher ſein Blut, welches um unſers Heils willen vergoſſen iſt, hat der ganzen Welt die Gnade der Buße dargereicht. Wenn ſich alſo Gott aller erbarmt, auch derer die von ihm entfernt ſind, ἀλλότριοι αὐτῷ ὄντες, ſo geſchieht es und iſt ſchon ehemahls geſchehen, allein in Rückſicht auf die Verſöhnung Chriſti, die der ganzen Welt zum Beſten geſchehen iſt.

Man begreift leichtlich, daß Buße und ein gottſeliges Verhalten von den erſten Chriſten als der Weg angegeben iſt, auf welchem man ſich Gott nähere, und ſeiner Gnade theilhaftig werden könne. Dies war die erſte und beſtändige Predigt der Lehrer des Chriſtenthums. Johannes predigte ſchon ſo, und Chriſtus drang von dem Anfange ſeines Lehramtes auf eine ſolche herzliche Sinnesänderung, ſeine Apoſtel folgen ihm hierin nach und dies iſt es auch, worauf Clemens und Ignatius ſo ernſtlich in ihren Briefen dringen. Aber demohngeachtet leiten ſie nicht aus dieſen Quellen die Rechtfertigung der Menſchen vor Gott her. Es iſt nothwendig, man muß einen Haß wieder alles Böſe empfinden, man muß es ſich leid ſeyn laſſen, daß man

ſich das Misfallen Gottes zugezogen, und ein gebeſſertes Leben anfangen, wenn man der Gnade Gottes theilhaftig werden will; aber ſo wenig dadurch das vorhin begangene Böſe wieder erſezt werden kann, ſo wenig haben Buſſe und gute Werke ſo etwas verdienſtliches in ſich, daß ſie Mittel der Rechtfertigung ſind, ſondern aus freyer Gnade Gottes ohne eigenes Verdienſt, durch den Glauben werden wir gerecht. „Alle Stämme Iſraels ſagt Clemens*) ſind groß und herrlich geworden, nicht durch ſich, oder ihre Werke, oder „Uebung der Gerechtigkeit, die ſie gethan haben; ſondern durch ſeinen gnädigen Willen. Alſo auch wir, „die wir durch ſeinen gnädigen Willen in Chriſto Jeſu „berufen ſind, werden nicht durch uns ſelbſt gerecht, „noch durch unſere Weisheit oder Verſtand, oder „Gottſeligkeit, oder Werke, die wir in Reinigkeit des „Herzens gethan haben, ſondern durch den Glauben, „durch welchen der allmächtige Gott alle von Anbeginn „gerechtfertiget.„ Wenn man die Antitheſen genau kennt, denen dieſe Lehre der Chriſten entgegen geſezt war, ſo iſt der Sinn derſelben weiter keinem Zweifel unterworfen. Der Jude ſuchte in der Beobachtung des levitiſchen Geſetzes, in den Verdienſten ſeiner frommen ihm ganz unähnlichen Vorfahren, und in dem mit denſelben gemachten Bunde, ſeinen Werth und ſeine Gerechtigkeit vor Gott. Der Heide erhob ſeine Einſichten menſchlicher Weisheit, und glänzenden Thaten, und meynte wohl, daß ein ſo aufgeklärtes und groſſes Volk Gott angenehmer als die niedrigen und verworfenen

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Cor. XXXII.

ſenen Juden ſeyn müßten: und beyde nahmen zu Büſſungen ihre Zuflucht, als wenn die Gottheit ein Schadenfrohes Weſen wäre, das an den Qualen ſeiner Geſchöpfe ein Wohlgefallen hätte. Dieſe Begriffe haben ſich freylich zeitig genug in das Chriſtenthum eingedrängt, und in dieſer allgemeinen und menſchenfreundlichen Religion ſehr viele unrichtige Begriffe wieder gebohren. Aber der Chriſt in dieſen erſten Zeiten unterſchied ſich von beyden auf eine ſehr merkliche Weiſe. Er drang auf wahre Sinnesänderung, und Beſſerung des Lebens, auf Tugend und Gottſeligkeit, daß er auſſerdem niemanden den Namen eines Jüngers zugeſtehen wollte. Aber er ſuchte ſein ganzes Heil allein in der allgemeinen Gnade Gottes in **Chriſto Jeſu**. Dies war ein der Welt bisher ganz unbekannter Weg, den Gott durch die Predigt des Evangelii geöfnet hatte, aber gewis aller jüdiſcher Particularismus war davon entfernt. Und wie der Chriſt allein auf denſelben ſein Heil fand, ſo war auch dieſe allgemeine Gnade in **Chriſto**, als dem allgemeinen μεσίτης allen Menſchen zu theil geworden, die in Tugend und Frömmigkeit vor Gott gewandelt hatten.

Einen Umſtand kann ich bey dieſer Gelegenheit nicht vorbeylaſſen, und der betrift die nachfolgende Stelle aus **Ignatii** Brief an die Gemeinde zu **Smyrna**. Er redet wider die Gnoſtiker. **Was hilfts mir**, ſagt er, **wenn mich jemand lobt, und meinen Herrn dadurch läſtert, indem er nicht bekennt, daß er einen wahren Leib an ſich trage?** Und ſetzt nun gleich hinzu: **Niemand irre ſich.** **Auch das Ue-**

ſich das Misfallen Gottes zugezogen, und ein gebeſſertes Leben anfangen, wenn man der Gnade Gottes theilhaftig werden will; aber ſo wenig dadurch das vorhin begangene Böſe wieder erſezt werden kann, ſo wenig haben Buſſe und gute Werke ſo etwas verdienſtliches in ſich, daß ſie Mittel der Rechtfertigung ſind, ſondern aus freyer Gnade Gottes ohne eigenes Verdienſt, durch den Glauben werden wir gerecht. „Alle Stämme Iſraels ſagt Clemens*) ſind groß und herrlich geworden, nicht durch ſich, oder ihre Werke, oder „Uebung der Gerechtigkeit, die ſie gethan haben; ſondern durch ſeinen gnädigen Willen. Alſo auch wir, „die wir durch ſeinen gnädigen Willen in Chriſto Jeſu „berufen ſind, werden nicht durch uns ſelbſt gerecht, „noch durch unſere Weisheit oder Verſtand, oder „Gottſeligkeit, oder Werke, die wir in Reinigkeit des „Herzens gethan haben, ſondern durch den Glauben, „durch welchen der allmächtige Gott alle von Anbeginn „gerechtfertiget.„ Wenn man die Antitheſen genau kennt, denen dieſe Lehre der Chriſten entgegen geſezt war, ſo iſt der Sinn derſelben weiter keinem Zweifel unterworfen. Der Jude ſuchte in der Beobachtung des levitiſchen Geſetzes, in den Verdienſten ſeiner frommen ihm ganz unähnlichen Vorfahren, und in dem mit denſelben gemachten Bunde, ſeinen Werth und ſeine Gerechtigkeit vor Gott. Der Heide erhob ſeine Einſichten menſchlicher Weisheit, und glänzenden Thaten, und meynte wohl, daß ein ſo aufgeklärtes und groſſes Volk Gott angenehmer als die niedrigen und verworfenen

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Cor. XXXII.

ſenen Juden ſeyn müßten: und beyde nahmen zu Büſſungen ihre Zuflucht, als wenn die Gottheit ein Schadenfrohes Weſen wäre, das an den Qualen ſeiner Geſchöpfe ein Wohlgefallen hätte. Dieſe Begriffe haben ſich freylich zeitig genug in das Chriſtenthum eingedrängt, und in dieſer allgemeinen und menſchenfreundlichen Religion ſehr viele unrichtige Begriffe wieder gebohren. Aber der Chriſt in dieſen erſten Zeiten unterſchied ſich von beyden auf eine ſehr merkliche Weiſe. Er drang auf wahre Sinnesänderung, und Beſſerung des Lebens, auf Tugend und Gottſeligkeit, daß er auſſerdem niemanden den Namen eines Jüngers zugeſtehen wollte. Aber er ſuchte ſein ganzes Heil allein in der allgemeinen Gnade Gottes in **Chriſto Jeſu.** Dies war ein der Welt bisher ganz unbekannter Weg, den Gott durch die Predigt des Evangelii geöfnet hatte, aber gewis aller jüdiſcher Particularismus war davon entfernt. Und wie der Chriſt allein auf denſelben ſein Heil fand, ſo war auch dieſe allgemeine Gnade in **Chriſto**, als dem allgemeinen *μεσίτης* allen Menſchen zu theil geworden, die in Tugend und Frömmigkeit vor Gott gewandelt hatten.

Einen Umſtand kann ich bey dieſer Gelegenheit nicht vorbeylaſſen, und der betrift die nachfolgende Stelle aus Ignatii Brief an die Gemeinde zu Smyrna. Er redet wider die Gnoſtiker. **Was hilfts mir,** ſagt er, **wenn mich jemand lobt, und meinen Herrn dadurch läſtert, indem er nicht bekennt, daß er einen wahren Leib an ſich trage?** Und ſetzt nun gleich hinzu: **Niemand irre ſich. Auch das Ue-**

berhimmliſche und die Herrlichkeit der Engel, und die ſichtbaren und unſichtbaren Fürſten, wenn ſie nicht glauben an das Blut Chriſti, ſo ſtehet auch ihnen das Gericht bevor. Wer es faſſen kann, der faſſe es. Der Ort, wo jemand ſteht, blähe niemand auf. Denn Glaube und Liebe iſt das Ganze, welchem nichts vorzuziehen iſt *). In den interpolirten Briefen des Ignatius iſt dieſe Stelle anders vorgetragen, und gleichſam erklärt. Wer nicht glaubet, heiſſet es da, daß Chriſtus im Fleiſche gewandelt, und nicht ſein Kreutz, ſein Leiden, ſein Blut bekennt, welches er für das Heil der Welt vergoſſen hat, der wird nicht das ewige Leben erlangen, er ſey König oder Prieſter, oder Fürſt, oder eine Privat-Perſon, oder Herr oder Knecht, oder Mann oder Weib **). Die Interpolation dieſer Stelle bedarf keines Beweiſes. Ich zweifle aber ſehr, daß der Verfälſcher den rechten Sinn Ignatii getroffen habe; es bleibt hier auch noch immer ungewis, welches von allem was der Verfälſcher anführt, die ἐπȣράνια, und die ἄρχοντες ἀόρατοι seyn ſollen. Aber ich bin eben ſo ungewis, wie dieſe ſchwierige Stelle zu erklären ſey. Chriſtus iſt nur das Heil der gefallenen Menſchen und nicht der gefallenen Geiſter. Vielleicht will Ignatius nichts anders ſagen, als was Paulus an einem Orte ſagt, daß wenn ſelbſt ein Engel vom Himmel dieſe Wahrheit von Chriſto zu verneinen fähig wäre, ihm dafür das Gericht beverſtände.

Ach=

*) S. *Epiſtol. ad Smyrnenſ.* num. VI.
**) S. Patres Apoſtol. *Cotelerii.* Tom. II. p. 89.

Achter Abſchnitt.

Lehre von dem zukünftigen Zuſtande, Auferſtehung und Gericht.

Eine andere Grundlehre des Chriſtenthums betrift den zukünftigen Zuſtand. Man kann es nicht den Heiden und Juden abſprechen, daß ſie davon gar nicht ſollten unterrichtet geweſen ſeyn. Ich habe hievon ſowohl bereits oben gehandelt, als auch die Fehler gezeigt, womit die Begriffe, die unter dieſen beyden von der zukünftigen Beſtimmung herrſchten, durchflochten waren. Die chriſtliche Religion ward der Welt gegeben, und ſie verbreitete auch über dieſe Lehre ein gewiß ganz neues und göttliches Licht. Sie iſt in dieſem erſten Zeitalter noch in ihrer erſten und natürlichen Einfalt, und kennt noch nicht die fremden Zuſätze, die aus orientaliſcher und occidentaliſcher Philoſophie von dem zweyten Jahrhunderte an, dieſer Lehre zugefüget ſind. Es iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen, in wie ferne dieſe andern Zuſätze in der Vernunft und Natur gegründet ſeyn mögen, und ob und in wie ferne ſie aus den apoſtoliſchen Schriften beſtärkt werden können. Genug die Kirchenväter dieſes erſten Jahrhunderts kennen ſie noch nicht. Ihre Lehre von der Zukunft iſt ſehr einfach, wie ihr ganzes übriges Erkenntnis, und hier iſt der Hauptſatz: **Der ganze Menſch hat nach dieſem Leben noch ein anders zu gewarten, die Seele iſt unſterblich und der Leib wird wieder auferſtehen.**

Dies war diejenige Lehre, die aus den furchtſamſten Menſchen ganz auſſerordentliche Helden machte, die über dies Leben mit einem kühnen Blick weg in die Zukunft ſahen, und mit einer ſo bewundernswürdigen Standhaftigkeit dem Tode trozten, daß das muthigſte Volk, die Römer, dabey in Erſtaunen geriethen. Die Briefe des Ignatius entdecken durchgängig einen Mann, der mit dieſem Glauben bewafnet, muthig und froh ſeinem nahen Tode, als dem baldigen Anfange eines andern, eines beſſern Lebens entgegen geht. In dem erſten Briefe an die Römer bittet er die dortigen Chriſten inſtändigſt, ſeinen bevorſtehenden Märtyrertod auf keinerley Weiſe zu verhindern. **Ihr könnt mir, ſagt er, nichts größeres gewähren, als daß ich Gott geopfert werde, da der Altar bereitet iſt, damit ihr in einem einſtimmigen Chor dem Vater Lob ſinget in Chriſto Jeſu, daß er den Biſchof von Syrien gewürdigt hat, aus dem Orient nach dem Occident zum Tode geführt zu werden.** Er nimmt hievon ein ſchönes Bild her, und ſezt hinzu: **Es iſt ſchön von der Welt zu Gott untergehen, daß ich zu ihm wieder aufgehe** *). Der ganze Brief iſt voll von dieſem göttlichen Heroismus, und zeigt durchgängig, wie feſt die Hofnung von einem zukünftigen Leben bey den Chriſten gegründet geweſen ſeyn muß.

Aber für die nach dem Tode dieſes Leibes übrig bleibende Seele, kennen die Chriſten dieſes Zeitalters nur noch allein eine zwiefache Beſtimmung, nemlich eine

*) S. *Ignatii* Epiſt. ad Roman. num. II.

eine glückliche und eine unglückliche. Noch iſt ihnen ein Mittelzuſtand, der nachmahls mit dem Platonismus eingeführt wurde, unbekannt. Alle Dinge, ſagt eben dieſer Biſchoff, haben ihr beſtimmtes Ende. Zwey Dinge aber liegen zugleich vor uns, nemlich Tod und Leben, und ein jeder wird an ſeinem ihm eigenthümlichen Ort gehen *). Mit dieſem Leben iſt alſo noch nicht die ganze Laufbahn des Menſchen beſchloſſen; es fängt ſich nach demſelben eine andere an und entweder eine gute oder eine traurige Beſtimmung wartet unſerer, und dieſe Beſtimmung hängt allein von der gegenwärtigen Zubereitung des Menſchen ab. Denn jenſeit iſt kein Weg, kein Mittel dazu mehr vorhanden. Clemens von Rom vergleicht daher den Menſchen in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande mit einem Gefäs, das ſich noch in der Hand des Töpfers befindet, und ſo und anders umgebildet werden kann, das aber, wenn es einmahl in den Brennofen geſetzt worden, keiner Umbildung mehr fähig iſt. Die Anwendung die er hievon macht, iſt dieſe: Alſo auch wir, ſo lange wir uns noch in dieſer Welt befinden, ſo laſſet uns mit ganzen Herzen uns von demjenigen bekehren, was wir Böſes gethan haben, damit wir von dem Herrn errettet werden, ſo lange wir noch Zeit zur Buſſe haben. Denn wenn wir einmahl aus der Welt herausgegangen ſind, können wir dort weder bekennen, noch Buſſe thun **). Hier ſind weder die

*) S. *Epiſtol. ad Magneſ.* num. V.

**) S. *Epiſt* II. ad Corinth. num. IX. verglichen mit *Ignatii* Epiſt. ad Smyrn. IX.

die ſtuffenweiſen Läuterungen der Platoniker und morgenländiſchen Philoſophen, noch die Metempſychoſe der Pythagoräer und der Juden; ſondern dieſes Leben iſt die Zeit der Zubereitung, und jenes führt die dieſer Zubereitung angemeſſene Beſtimmung mit ſich. Ich will es indeſſen nicht ganz in Abrede ſeyn, daß je nachdem diejenigen beſchaffen waren, die zum Chriſtenthum traten, dieſelben auch nicht manches von ihren ehemaligen Meynungen in dieſem Stücke ſollten mit hinüber genommen haben. Es wurden überdem Bücher unter den Chriſten verleſen, in welchen die Lehre von einem Mittelzuſtande angenommen war, und ſie iſt, ſo viel ich weiß, nie geradezu beſtritten noch verworfen worden, in welchem Falle es unbegreiflich geweſen wäre, wie ſobald als es wirklich geſchehen, eine entgegengeſetzte Meinung unter ihnen hätte Fuß faſſen können. Genug, daß man eine glückliche und eine unglückliche Zukunft behauptete, die den Menſchen nach dieſem Leben bevorſtände.

Ueber die glückliche Beſtimmung erklärten ſich die Kirchenlehrer dieſer Zeit eben ſo wenig deutlich, als die Bücher des N. T. Chriſtus redete hierüber unter Bildern. Sein Lieblingsjünger ſetzt ſie darin, daß wir Chriſto gleich ſeyn werden. Clemens wirft die Frage auf: Was iſt es denn, was denen, die auf Gott harren, bereitet iſt? und antwortet darauf: Gott allein kennt das Maas, und die Schönheit deſſelben. Laßt uns aber bemühet ſeyn, mit unter die Zahl derjenigen zu gehören, die auf ihn harren, damit wir ſeiner verheiſſenen Gaben mögen theil-

theilhaftig werden *). Etwas können wir freylich zum voraus abnehmen, daß es, wie Clemens ſagt, ein Leben in Unſterblichkeit, Herrlichkeit in Gerechtigkeit, Wahrheit in Freyheit, Glaube in Ueberzeugung, Enthaltung in Heiligkeit ſeyn wird, das iſt ein ewiges, beglücktes und heiliges Leben, wo alle Tugenden in ihrer Vollkommenheit glänzen werden. Aber das Maas und die Schönheit deſſelben kennt Gott allein, und er beruft ſich daher auf die Stelle des Briefes Pauli an die Corinther, wo dieſer Apoſtel ſagt: Kein Auge hat es geſehen, kein Ohr gehöret, und iſt in keines Menſchen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die auf ihn harren. Die Verheiſſung indeſſen die Chriſtus davon gegeben, iſt groß und herrlich, es iſt Ruhe des zukünftigen Reichs und des ewigen Lebens **) Ignatius bedient ſich hierüber in ſeinen Briefen häufig des Ausdrucks, Gott erreichen, Gott theilhaftig werden Θεοῦ ἐπιτυχεῖν, und in ſeinem Briefe an Polycarpum ſagt er: das uns vorgeſteckte Ziel iſt Unſterblichkeit, und das ewige Leben, wovon du gleichfals überzeuget biſt. Wie indeſſen ſchon Paulus von einer ſtuffenweiſe verſchiedenen Seligkeit jenes Lebens redete, ſo drückt ſich auch Clemens darüber aus: Laßt uns alle darnach ringen, daß wir gekrönet werden. Wenn wir aber auch nicht alle gekrönet werden, ſo laßt uns doch wenigſtens der Krone nahe ſeyn ***). Uebrigens liegen,

*) *Epiſt. I. ad Corinth.* num. XXXV.

**) S. *Epiſt. II. ad Corinth.* num. V.

***) S. *Epiſt. II. ad Corinth.* VII.

die ſtuffenweiſen Läuterungen der Platoniker und morgenländiſchen Philoſophen, noch die Metempſychoſe der Pythagoräer und der Juden; ſondern dieſes Leben iſt die Zeit der Zubereitung, und jenes führt die dieſer Zubereitung angemeſſene Beſtimmung mit ſich. Ich will es indeſſen nicht ganz in Abrede ſeyn, daß je nachdem diejenigen beſchaffen waren, die zum Chriſtenthum traten, dieſelben auch nicht manches von ihren ehemaligen Meynungen in dieſem Stücke ſollten mit hinüber genommen haben. Es wurden überdem Bücher unter den Chriſten verleſen, in welchen die Lehre von einem Mittelzuſtande angenommen war, und ſie iſt, ſo viel ich weiß, nie geradezu beſtritten noch verworfen worden, in welchem Falle es unbegreiflich geweſen wäre, wie ſobald als es wirklich geſchehen, eine entgegengeſetzte Meinung unter ihnen hätte Fuß faſſen können. Genug, daß man eine glückliche und eine unglückliche Zukunft behauptete, die den Menſchen nach dieſem Leben bevorſtände.

Ueber die glückliche Beſtimmung erklärten ſich die Kirchenlehrer dieſer Zeit eben ſo wenig deutlich, als die Bücher des N. T. Chriſtus redete hierüber unter Bildern. Sein Lieblingsjünger ſetzt ſie darin, daß wir Chriſto gleich ſeyn werden. Clemens wirft die Frage auf: Was iſt es denn, was denen, die auf Gott harren, bereitet iſt? und antwortet darauf: Gott allein kennt das Maas, und die Schönheit deſſelben. Laßt uns aber bemühet ſeyn, mit unter die Zahl derjenigen zu gehören, die auf ihn harren, damit wir ſeiner verheiſſenen Gaben mögen theil=

theilhaftig werden *). Etwas können wir freylich zum voraus abnehmen, daß es, wie Clemens ſagt, ein Leben in Unſterblichkeit, Herrlichkeit in Gerechtigkeit, Wahrheit in Freyheit, Glaube in Ueberzeugung, Enthaltung in Heiligkeit ſeyn wird, das iſt ein ewiges, beglücktes und heiliges Leben, wo alle Tugenden in ihrer Vollkommenheit glänzen werden. Aber das Maas und die Schönheit deſſelben kennt Gott allein, und er beruft ſich daher auf die Stelle des Briefes Pauli an die Corinther, wo dieſer Apoſtel ſagt: Kein Auge hat es geſehen, kein Ohr gehöret, und iſt in keines Menſchen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die auf ihn harren. Die Verheiſſung indeſſen die Chriſtus davon gegeben, iſt groß und herrlich, es iſt Ruhe des zukünftigen Reichs und des ewigen Lebens **) Ignatius bedient ſich hierüber in ſeinen Briefen häufig des Ausdrucks, Gott erreichen, Gott theilhaftig werden Θεοῦ ἐπιτυχεῖν, und in ſeinem Briefe an Polycarpum ſagt er: das uns vorgeſteckte Ziel iſt Unſterblichkeit, und das ewige Leben, wovon du gleichfals überzeuget biſt. Wie indeſſen ſchon Paulus von einer ſtuffenweiſe verſchiedenen Seligkeit jenes Lebens redete, ſo drückt ſich auch Clemens darüber aus: Laßt uns alle darnach ringen, daß wir gekrönet werden. Wenn wir aber auch nicht alle gekrönet werden, ſo laßt uns doch wenigſtens der Krone nahe ſeyn ***). Uebrigens liegen,

*) *Epiſt. I. ad Corinth.* num. XXXV.

**) S. *Epiſt. II. ad Corinth.* num. V.

***) S. *Epiſt. II. ad Corinth.* VII.

gen die Seligkeiten jener intellectuellen Welt auſſer dem Gebiet unſerer Vorſtellungen: es iſt genug, wenn hier von der einen Seite die portenteuſen Begriffe einiger Philoſophen von der Rückkehr der Seelen in Gott, und von der andern Seite die craſſen Begriffe, die bey Juden und Heiden hin und wieder angenommen waren, vermieden werden.

Wenn eben dieſer Schriftſteller von den zukünftigen Strafen redet, ſo entlehnt er auch hier den Vergleich von den unter den Griechen gewöhnlichen Spielen. Ihr werdet wiſſen, ſagt er, daß derjenige, der in einem vergänglichen Kampfe kämpfet, wenn er als ein Verderber erfunden wird, gegeißelt, abgethan, und aus dem Kampfplatze hinausgeworfen wird. Was meinet ihr, was der wohl leiden werde, der in dem unvergänglichen Kampfe als ein Verderber erfunden wird? denn es heißt, die das Siegel nicht bewahret haben, deren Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen zum Anſchauen alles Fleiſches *). Auf eine gleiche Weiſe erklärt ſich auch Ignatius über die zukünftigen Strafen, wenn er ſagt: Ein ſolcher Unreiner wird in das unauslöſchliche Feuer gehen, gleichwie der, der ihn höret **). Es ſcheint, daß man in dieſen Zeiten noch nicht zeitliche Vergehungen mit ewigen Strafen gegen einander gehalten, noch nicht über die Natur und Abſicht der Strafen philoſophirt, und die Begriffe von Gerechtigkeit und

Güte

*) S. *Clement. Rom.* l. c. num. VIII.

**) S. *Ignatii* Epiſt. ad Epheſ. XVI.

Güte auseinander geſetzt, daher noch nicht an Strafen von einer beſtimmten Zeit mit den morgenländiſchen Philoſophen gedacht, nach deren Vollendung endlich die Seelen zu Gott wieder zurücke kehren; ſondern daß man ſich blos an den einfachen Ausdrücken und Vorſtellungen Chriſti und ſeiner Apoſtel gehalten, ohne ſich eben in weitere Unterſuchungen einzulaſſen.

Mit dieſer Lehre ſtehet diejenige von einem zukünftigen Gerichte und von der Auferſtehung in einer ſehr genauen Verbindung. Was die erſtere anbetrift, ſo finden ſich davon zwey ſehr auszeichnende Stellen bey den apoſtoliſchen Vätern. Clemens von Rom drückt ſich hierüber alſo aus: Wir müſſen, meine Brüder, ſo von Chriſto denken, als von Gott, als von dem Richter der Lebendigen und der Todten *). Noch deutlicher erklärt ſich Polycarpus, Ignatii Freund und Zeitgenoſſe, wenn er ſagt: Glaubet er den, der unſern Herrn Jeſum Chriſtum von den Todten auferwecket, und ihm Ehre und einen Thron zu ſeiner Rechten gegeben hat, welchem (Chriſto) alles Himmliſche und Irrdiſche unterworfen iſt, welchem alles was Odem hat, dienen ſoll, und der kommen wird als Richter der Lebendigen und der Todten **) Desgleichen: Wir müſſen uns alle darſtellen vor dem Richterſtuhl Chriſti, und ein jeder muß von ſich Rechenſchaft ablegen. Eine Hauptlehre des Chriſtenthums iſt nemlich dieſe: Chriſtus iſt der beſondere Herr

*) S. *Epiſt. II. ad Corinth.* I.

**) S. *Polycarpi* Epiſt. ad Philipp. Num. II.

Herr dieſer ganzen Welt, ſie iſt der Preis ſeiner Erlöſung, er der höchſte Geſetzgeber derſelben und mithin auch der Richter. Daher häufig die Ausdrücke bey den Alten, da der **Vater** δεσπότης und Θεὸς **unumſchränkter Beherrſcher** und **Gott** überhaupt, **Chriſtus** hingegen κύριος der **Herr**, und Θεὸς ἡμῶν **unſer Gott** genannt wird. Die Chriſten dieſes erſten Zeitalters ſtanden in der feſten Meynung, daß das allgemeine Gericht, und damit verbundne glorreiche Reich unſers Herrn bald ſeinen Anfang nehmen würde. Schon in den Briefen **Pauli** an die **Corinther** und **Theſſalonicher** ſind hievon deutliche Spuren vorhanden, und es wird davon bald unten ausführlicher gehandelt werden. Aber ſie nehmen nicht nur als eine gewiſſe Wahrheit ein künftiges Gericht über die Handlungen der Menſchen an, daß das Schickſal eines jeden für die ganze Zukunft entſchieden würde, wovon ſchon im **Gentilismus** Spuren vorhanden waren, ſondern ſie behaupteten auch, als eine ihnen beſonders eigene Lehre, daß **Chriſtus**, der eigentliche Oberherr dieſer Welt, das Gericht halten würde.

Die Chriſten lehrten aber nicht nur die Unſterblichkeit der Seele; ſondern ein wichtiger Satz ihrer Religion, wodurch ſie ſich von Juden und Heiden und den damahls entſtehenden gnoſtiſchen Partheyen ſehr merklich unterſchieden, war derjenige von der **Auferſtehung des Fleiſches**. Es iſt wahr, ihre Ausdrücke, ihre Vorſtellungen ſind nicht immer ſo beſchaffen, daß man aus denſelben eben eine Auferſtehung dieſes Fleiſches abnehmen könnte: ſondern man möchte eher ſchlieſſen

daß

daß ἀνάςασις τῆς σαρκός, Auferſtehung des Fleiſches, bey ihnen nichts anders heiſſen ſoll, als daß die Seele wieder mit einem neuen, von dem gegenwärtigen verſchiedenen und unſterblichen Leibe werde bekleidet werden. So vergleicht z. E. **Clemens** die Auferſtehung mit dem Wechſel des Tages und der Nacht. **Sehet meine Geliebten, ſagt er, die Auferſtehung, die zu jeder Zeit geſchieht. Tag und Nacht zeigen uns die Auferſtehung an. Die Nacht vergeht, und der Tag kommt wiederum hervor. Der Tag geht weg, und die Nacht bricht ein, und folget ihm** *). Eben einen ſolchen Vergleich ſtellt auch **Minutius Felix** an, wenn er die Auferſtehung mit den Jahreszeiten in parallel ſtellt. Dieſes Gleichnis, dünkt mich, hat den Fehler aller ſeiner Brüder, daß es hinkt. Denn wenn gleich eine Erneuerung und eine ſolche Wiederauferſtehung dadurch angezeiget wird, nach welcher in die Stelle des Vergangenen immer wieder ein andres rückt; ſo iſt der Tag und die Zeit, die heute wieder erſcheint, nicht mehr dieſelbige die geſtern geweſen, ſondern von der vorigen ganz verſchieden. Soll die Auferſtehung des Leibes aber eine ſolche ſeyn, ſo würde man nicht ſagen können, daß der Leib wieder auferſtehe, und nichts weniger, als die Auferſtehung Chriſti zum Beweiſe für die unſrige machen können. Aber das war nicht der Begriff, den die Chriſten mit der Auferſtehung verknüpften, ſondern ſie behaupteten eine Auferſtehung dieſes Leibes. **Clemens von Rom** drückt

*) S. Epiſt. I. ad *Corinth.* num XXIV.

Herr dieſer ganzen Welt, ſie iſt der Preis ſeiner Erlöſung, er der höchſte Geſetzgeber derſelben und mithin auch der Richter. Daher häufig die Ausdrücke bey den Alten, da der **Vater** δεσπότης und Θεὸς **unumſchränkter Beherrſcher** und **Gott** überhaupt, **Chriſtus** hingegen κύριος der **Herr**, und Θεὸς ἡμῶν **unſer Gott** genannt wird. Die Chriſten dieſes erſten Zeitalters ſtanden in der feſten Meynung, daß das allgemeine Gericht, und damit verbundne glorreiche Reich unſers Herrn bald ſeinen Anfang nehmen würde. Schon in den Briefen **Pauli** an die **Corinther** und **Theſſalonicher** ſind hievon deutliche Spuren vorhanden, und es wird davon bald unten ausführlicher gehandelt werden. Aber ſie nehmen nicht nur als eine gewiſſe Wahrheit ein künftiges Gericht über die Handlungen der Menſchen an, daß das Schickſal eines jeden für die ganze Zukunft entſchieden würde, wovon ſchon im **Gentilismus** Spuren vorhanden waren, ſondern ſie behaupteten auch, als eine ihnen beſonders eigene Lehre, daß **Chriſtus**, der eigentliche Oberherr dieſer Welt, das Gericht halten würde.

Die Chriſten lehrten aber nicht nur die Unſterblichkeit der Seele; ſondern ein wichtiger Satz ihrer Religion, wodurch ſie ſich von Juden und Heiden und den damahls entſtehenden gnoſtiſchen Partheyen ſehr merklich unterſchieden, war derjenige von der **Auferſtehung des Fleiſches**. Es iſt wahr, ihre Ausdrücke, ihre Vorſtellungen ſind nicht immer ſo beſchaffen, daß man aus denſelben eben eine Auferſtehung dieſes Fleiſches abnehmen könnte: ſondern man möchte eher ſchlieſſen

daß

daß ἀνάστασις τῆς σαρκός, Auferſtehung des Fleiſches, bey ihnen nichts anders heiſſen ſoll, als daß die Seele wieder mit einem neuen, von dem gegenwärtigen verſchiedenen und unſterblichen Leibe werde bekleidet werden. So vergleicht z. E. Clemens die Auferſtehung mit dem Wechſel des Tages und der Nacht. Sehet meine Geliebten, ſagt er, die Auferſtehung, die zu jeder Zeit geſchieht. Tag und Nacht zeigen uns die Auferſtehung an. Die Nacht vergeht, und der Tag kommt wiederum hervor. Der Tag geht weg, und die Nacht bricht ein, und folget ihm *). Eben einen ſolchen Vergleich ſtellt auch Minutius Felix an, wenn er die Auferſtehung mit den Jahreszeiten in parallel ſtellt. Dieſes Gleichnis, dünkt mich, hat den Fehler aller ſeiner Brüder, daß es hinkt. Denn wenn gleich eine Erneuerung und eine ſolche Wiederauferſtehung dadurch angezeiget wird, nach welcher in die Stelle des Vergangenen immer wieder ein andres rückt; ſo iſt der Tag und die Zeit, die heute wieder erſcheint, nicht mehr dieſelbige die geſtern geweſen, ſondern von der vorigen ganz verſchieden. Soll die Auferſtehung des Leibes aber eine ſolche ſeyn, ſo würde man nicht ſagen können, daß der Leib wieder auferſtehe, und nichts weniger, als die Auferſtehung Chriſti zum Beweiſe für die unſrige machen können. Aber das war nicht der Begriff, den die Chriſten mit der Auferſtehung verknüpften, ſondern ſie behaupteten eine Auferſtehung dieſes Leibes. Clemens von Rom drückt

*) S. Epiſt. I. ad *Corinth.* num XXIV.

ſich hierüber ſelbſt deutlich aus: Niemand ſage, daß das Fleiſch nicht gerichtet werden und nicht auferſtehen wird. Wie anders als in dieſem Fleiſche ſeyd ihr errettet und eure Augen aufgethan? Ihr müſſet daher das Fleiſch rein bewahren, als den Tempel Gottes. Wie ihr im Fleiſche berufen ſeyd, ſo werdet ihr auch im Fleiſche kommen. Jeſus Chriſtus der Herr, der uns errettet hat, da er zuvor ein Geiſt war, iſt Fleiſch geworden und hat uns alſo gerufen, und ſo werden wir auch in eben dieſem Fleiſche den Lohn empfangen *).

Dies war die Lehre von der Auferſtehung dieſes Fleiſches, die den Heiden ſo abgeſchmackt im Chriſtenthum vorkam. Denn wenn ſie gleich eine ἀνάϛασιν ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ annahmen, wovon die myſtiſche Auferſtehung in den Initiis ein Gegenbild war; ſo waren doch ihre Begriffe in dieſem Stücke ſehr von den chriſtlichen unterſchieden: und eben ſo fern war die Lehre der Chriſten von den Grundſätzen der ſonſt eine Auferſtehung eifrig behauptenden Phariſäer. Wenn aber die Chriſten von einer Auferſtehung dieſes Leibes reden, ſind ſie gewis ſehr weit von den craſſen und ungeheuern Begriffen entfernt, die man aus dieſer Lehre herleiten möchte, und die auch wirklich von einigen daraus hergeleitet ſind, und ihre Verſtellung kommt gewis allen Einwendungen mit einmahl zuvor, die man gegen dieſe Wahrheit machen könnte. Man möchte fragen, welcher Cörper wird auferſtehen? Denn unſer

*) S. Epiſtol. II. ad *Corinth.* num. X.

ſer Körper iſt in einem ſo beſtändigen Fluße und verändert ſich dermaſſen, daß wir nicht mehr ſagen können, daß der Körper, den wir jezt vor uns haben, noch durchaus derſelbe ſey, den wir vor zehen, zwanzig, dreißig oder mehrern Jahren gehabt. Werden ihm alle diejenigen Particuln wieder gegeben werden, die jemahls zu ihm gehöret haben? Wie iſt dies möglich, da wir dieſe Particuln nicht nur mit Vegetabilien und Animalien, ſondern auch mit andern Menſchen gemein gehabt? Die Erklärung die **Clemens** giebt, iſt derjenigen am genaueſten angemeſſen, die **Paulus** hievon ſchon den corinthiſchen Chriſten gegeben hatte. **Paulus** hatte nemlich ſchon diejenigen Thoren genannt, die ſich eine ſolche ungeheure Vorſtellung von der Auferſtehung des Leibes machten, und dagegen gezeigt, daß der künftige Leib ſich zu den gegenwärtigen verhalte, als das zur Vollkommenheit gelangte Korn zu der ausgeſtreuten Saat. Nach dieſem Verhältniſſe ſagen wir noch, daß wir uns jezt noch derſelben Glieder bedienen, deren wir uns in unſerer Kindheit bedienet haben, obgleich von jenen Theilen, die ſie damahls ausmachten, wohl jezt ſehr wenig mehr vorhanden iſt, und andere an deren Stelle getreten ſind. Eben dieſes Gleichnis führt auch **Clemens** an. **Laßt uns, ſagt er, die Früchte anſehen. Einem jeden iſt bekannt, wie die Ausſaat geſchieht. Der Säemann iſt ausgegangen und hat den Saamen in die Erde geſtreut. Die nackten und dürren Saamenkörner werden mit der Zeit aufgelöſet, und aus ihrer Auflöſung richtet ſie die groſſe Macht der Vorſehung des Herrn wieder**

auf, aus einem einzigen werden viele und tragen Frucht *). Eben dahin gehet auch die zur Erläuterung angebrachte ägyptiſch-griechiſche Fabel vom Phoenix.

Einen Gedanken kann ich bey dieſer Gelegenheit nicht vorbey laſſen, den ich beym Ignatius finde. Er redet von den Propheten des A. Teſtaments, die vom Meßias geweiſſagt, und ſeiner Ankunft entgegen geſehen hatten. Wie ſollten wir, ſagt er, ohne ihn leben können, da ihn auch ſchon die Propheten im Geiſt als den Lehrer erwartet haben? Deswegen hat er auch, den ſie mit Recht erwarteten, ſie bey ſeiner Ankunft von den Todten auferweckt **). Unſtreitig iſt dies eine Privatmeynung dieſes Kirchenvaters, die vermuthlich aus dem, was Matthäus erzählt, daß bey dem Tode Chriſti viele Heilige aus ihren Gräbern hervorgegangen, und vielen erſchienen ſind, ihren Urſprung hat. Aber der Grund dazu liegt ſchon auch im Judenthum, wo ein gleiches von den Tagen des Meßias geſagt wird ***).

Man würde ſich freylich, wie ich glaube, ſehr irren, wenn man behaupten wollte, daß die Vorſtellungen und Begriffe, die man mit dieſen Sätzen, und die Haupt- und Grundlehren des Chriſtenthums waren, verband, allenthalben vollkommen übereinſtimmend, genau genug beſtimmt geweſen wären. Man denke ſich nur überhaupt, wie ſehr verſchieden Occidentalier und

*) S. Epiſt. I. ad *Corinth.* num. XXIV.

**) S. Epiſtol. ad *Magneſios.* num. IX.

***) S. *Jalkuth Schimoni.* fol. 56.

nige andere, die zwar nicht von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie zu jenen gerechnet werden können, aber doch nicht weniger wichtig ſind, weil ſie theils die wichtigſten Handlungen die in der chriſtlichen Societät vorgiengen betreffen, theils ſonſt auf andere Dinge einen ungemein wichtigen Einfluß haben, und man auch von dieſer Seite in die ganze Denkungsart der Chriſten einzudringen im Stande iſt. Und hier nehmen ihre Begriffe von dem **Abendmahl des Herrn** die erſte Stelle ein.

Das **Abendmahl** war eine der wichtigſten Handlungen in dem ganzen Gottesdienſte der Chriſten. Es war die letzte Handlung die **Jeſus** vor ſeinen Leiden mit ſeinen Jüngern verrichtet, und deren Erneurung er ihnen zu ſeinem Gedächtniſſe anbefohlen hatte; und ſie kamen daher in den erſten Zeiten faſt nie zuſammen, wo ſie nicht das Abendmahl mit einander gehalten hätten. Im ganzen genommen, war es alſo eine Wiederholung der letzten Mahlzeit, die **Jeſus** mit ſeinen Jüngern gehalten hatte. Aber bedenkt man, daß die in dieſen Zeiten übliche **Liebesmahle**, eigentlich dieſe letzte Mahlzeit vorſtellten, ſo wird man bald gewahr, daß ſie das eigentliche **Abendmahl**, das bey den Liebesmahlen gehalten wurde, und in Brechen und Genus eines gemeinſchaftlichen Brods und Trinken eines gemeinſchaftlichen Kelchs beſtand, von jenen ſehr merklich müſſen unterſchieden und damit ganz beſondere Begriffe verbunden haben. Ich habe ſchon vorhin erinnert, daß der Begrif eines **Opfers**, und zwar eines ſolchen, das die Chriſten auf eine **ſymboliſche** Weiſe an das von **Chriſto** Gott **einmahl** dargebrachte **Opfer** erinnerte,

Gott will alle Menſchen glücklich haben, und erbarmet ſich aller in Chriſto. Antitheſe des Judenthums. Es iſt ein zukünftiges Leben: die Seele iſt unſterblich, und auch der Leib wird wieder auferſtehen, und nach dem allgemeinen Gericht, das Jeſus der Oberherr dieſer Welt halten wird, wartet unſerer entweder eine glückliche oder unglückliche Beſtimmung in der Zukunft. Gegenſätze unrichtiger Begriffe im Judenthum und Heidenthum. Das ſind die wenigen Haupt= und Grundlehren, die in dieſen erſten Zeiten den ganzen Gegenſtand des chriſtlichen Wiſſens ausmachten. Es hat nicht an Gelehrten gefehlt, die mehreres dieſen Zeiten zugeſchrieben und ihnen ihre ganze Dogmatik beygeleget haben *). Aber ich muß geſtehen, daß ich alles dieſes nicht finde, und vielleicht iſt bey dem, was ich hier geſagt habe, noch vieles zu erinnern. Da ich aber keine kritiſche Geſchichte der Glaubenslehren ſchreibe, wird man ſtrengere Unterſuchungen hier nicht von mir fodern.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Neunter Abſchnitt.

Begriffe vom Abendmahl und der Taufe. Von der Dämonologie.

Auf die bisher angeführten Haupt= und Grundlehren, wodurch ſich das Chriſtenthum von Juden und Heiden auf eine ſo merkliche Weiſe unterſchied, folgen noch einige

*) S. *Petavii* Dogmat. Theolog. *Irrig* Selecta Capita Hiſt. Eccleſ. *Forbeſii à Corſe* Inſtruct. Hiſtor. Theolog. Tom. II.

nige andere, die zwar nicht von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie zu jenen gerechnet werden können, aber doch nicht weniger wichtig ſind, weil ſie theils die wichtigſten Handlungen die in der chriſtlichen Societät vorgiengen betreffen, theils ſonſt auf andere Dinge einen ungemein wichtigen Einfluß haben, und man auch von dieſer Seite in die ganze Denkungsart der Chriſten einzudringen im Stande iſt. Und hier nehmen ihre Begriffe von dem **Abendmahl des Herrn** die erſte Stelle ein.

Das **Abendmahl** war eine der wichtigſten Handlungen in dem ganzen Gottesdienſte der Chriſten. Es war die letzte Handlung die **Jeſus** vor ſeinen Leiden mit ſeinen Jüngern verrichtet, und deren Erneurung er ihnen zu ſeinem Gedächtniſſe anbefohlen hatte; und ſie kamen daher in den erſten Zeiten faſt nie zuſammen, wo ſie nicht das Abendmahl mit einander gehalten hätten. Im ganzen genommen, war es alſo eine Wiederholung der letzten Mahlzeit, die **Jeſus** mit ſeinen Jüngern gehalten hatte. Aber bedenkt man, daß die in dieſen Zeiten übliche **Liebesmahle**, eigentlich dieſe letzte Mahlzeit vorſtellten, ſo wird man bald gewahr, daß ſie das eigentliche **Abendmahl**, das bey den Liebesmahlen gehalten wurde, und in Brechen und Genus eines gemeinſchaftlichen Brods und Trinken eines gemeinſchaftlichen Kelchs beſtand, von jenen ſehr merklich müſſen unterſchieden und damit ganz beſondere Begriffe verbunden haben. Ich habe ſchon vorhin erinnert, daß der Begrif eines **Opfers**, und zwar eines ſolchen, das die Chriſten auf eine ſymboliſche Weiſe an das von **Chriſto** Gott **einmahl** dargebrachte **Opfer** erinnerte,

nerte, derjenige geweſen, den man häufig in dieſen Zeiten mit dem Abendmahl verbunden. Indeſſen drückt dieſer Begriff doch nichts weniger denn dieſes aus, daß Chriſtus im Abendmahl Gott wirklich wieder geopfert werde: dies war nemlich ein für allemahl geſchehen. Es war das Opfer des Danks und des Gebets zu Gott dem παντοκράτωρ durch Jeſum Chriſtum für die durch denſelben geſchehene Verſöhnung, deren man ſich durch dieſe ſymboliſche Handlung auf eine feyerliche Weiſe erinnerte, wobey man ſeinen Tod verkündigte, und ſich zu einem Gott wohlgefälligen Verhalten aufs heiligſte verband, wie bey den Opfern der Alten Bündniſſe und Verträge geſchloſſen wurden, da die paciſcirenden Theile durch die Opferſtücke durchgingen, und die Opfermahlzeiten eigentliche *Conuiuia foederalia* waren.

Man findet freylich auch hier einen ſehr groſſen Unterſchied zwiſchen dem Abendmal, dem Liebesmal und gewönlichen Mahlzeiten, und unter allen Heiligthümern der Chriſten war, dies unſtreitig das Heiligſte. Aber noch wird an keine ἀρτολατρεία gedacht, wozu indeſſen zeitig genug die Anlage gemacht worden. Ἄρτος Θεȣ̃ Brodt Gottes iſt der Ausdruck, deſſen ſich Ignatius bedient*). Dabey zweifelte man aber gar nicht an einer ganz beſondern Gegenwart des Herrn. Irret euch nicht, ſagt Ignatius daher, es ſey denn, daß jemand zum Altare Gottes gehöret, ſonſt hat er keinen Theil an dem Brodt Gottes; und wenn das Gebet eines oder des anderen ſo viel

*) S. *Ignatii* Epiſt. ad Epheſ. num. V.

viel vermag, daß nemlich Chriſtus unter ihnen iſt, wie vielmehr wird das Gebet des Biſchofs und der ganzen Gemeinde dies vermögen! Man kennt noch nicht die Lehre von einer Verwandelung des Brodts und Weins in den Leib und das Blut Chriſti. Noch zu Auguſtini Zeiten iſt der Begrif von Brodt und Wein als Symbolen vorhanden *). Aber es ſcheint doch, daß man ſich etwas höhers dabey gedacht und ein gewiſſes μυςηριωδες damit verbunden habe. Ignatius ſagt daher: **Bemühet euch ein gemeinſchaftliches Abendmal zu halten: denn es iſt nur ein einziges Fleiſch unſers Herrn Jeſu Chriſti, und nur ein einziger Kelch zur Vereinigung ſeines Bluts, ein Altar, u. ſ. w.** **). Eine merkwürdige Stelle kann ich hier nicht unberührt laſſen, wo Ignatius vom Abendmahl redet, und es eine **Arzeney der Unſterblichkeit und ein Gegenmittel** nennt, **daß wir nicht ſterben, ſondern in Chriſto Jeſu ewig leben** ***). Vielleicht hatte die Stelle Joh. VI. dazu Gelegenheit gegeben, voraus wenn die vom **Millio** aus der cambridgiſchen Handſchrift angeführte Leſeart ἄρτος ζωῆς damals ſchon vorhanden war. War etwan hier ſchon der Begrif vom βρῶσις τῆς αἰωνίȣ ζωῆς ἐπίκουρος und θεοποιεῖν δυναμένη? Mit

 dem

*) S. *Auguſt.* contr. Adion. cap: 12. *Non Dominus dubitauit dicere hoc eſt corpus meum cum ſignum daret corporis*, verglichen mit *Origen.* Contra Celſum Lib. VIII. und *Theodoret.* Epiſt. 145.

**) S. Epiſt. ad *Philadelph.* Num. IV.

***) S. Epiſtol. *ad Epheſ.* num. XX.

dem Neoplatonismus ward freilich dieſer Gedanke ſehr allgemein. Es iſt bekannt, daß dieſe die πόσιν τῆς ἀθανασίας aus Aegypten hatten. Bei dieſem frühen Zeitalter aber zweifle ich daran. Indeſſen kann hier ſchon eine Anlage zu den Gedanken ſeyn, der nachmals von zu wenig und zu viel wiſſenden Chriſten weiter ausgeführt worden, wenigſtens möchte es wohl die erſte Anlage ſeyn zu der dem Fleiſche **Chriſti** nachmals zugeſchriebenen lebendigmachenden Kraft. Auch hier glaube ich, ſind die Begriffe der erſten Chriſten ſehr von einander verſchieden geweſen; einige verbanden mehr, andere weniger damit. Man merkt noch in den folgenden Jahrhunderten dieſen Abſtand, obgleich je nachdem die ganze Sache geheimnisvoller gemacht wurde, auch immer höhere und geheimnisreichere Begriffe damit verbunden wurden. Man hat auch die den Chriſten von den Heiden gemachte Beſchuldigung, als wenn ſie in ihren Verſammlungen **thyeſtiſche** Mahlzeiten hielten, aus ihren Begriffen vom Abendmahl herleiten, und dieſe aus jener beweiſen wollen. **Dalläus** läugnet dies gänzlich, und ſucht aus dem **Clemens** von **Alexandrien** zu beweiſen, daß nicht ein unter den Chriſten vom Abendmahl angenommener Begrif, ſondern vielmehr, was bei den **Carpocratianern** vorging, zu dieſen Vorwurf Gelegenheit gegeben *). Aber **Clemens** redet an der Stelle nichts von dem den Chriſten gemachten Vorwurf der **Anthropophagie**, ſondern von der ihnen vorgeworfenen Un=

*) S. *Dallaeum* de Obiect. Cult. Religioſ. p. 333. verglichen mit *Clement. Alex.* ſtromat. Lib. 3. p. 427. 428.

Unzucht, die ſie in ihren Verſammlungen ausüben ſollten. Es iſt wahr, keiner unter den Alten erklärt ſich über das Misverſtändnis, das zu dieſem Vorwurfe von thyeſtiſchen Mahlzeiten Gelegenheit gegeben: aber eben dies Stillſchweigen iſt merkwürdig, theils weil ſie dieſe ganze Sache für zu geheimnisvoll hielten, als daß ſie ſich näher darüber erklären zu dürfen glaubten, theils auch weil ihre Vorſtellungsart vom Abendmahl ſelbſt vielleicht mehr dazu möchte beigetragen haben, die Unwiſſenden in ihrem Irrthum zu beſtärken, als ihnen denſelben zu entreiſſen.

Von der Taufe habe ich ſchon vorhin angemerkt, daß damit ein Bekänntnis der Sünden verbunden war. Sie erhielte daher nicht nur den Nahmen *Abſolutio*, ſondern auch in den apoſtoliſchen Schriften ſind davon hinlängliche Beweiſe vorhanden, daß man ſie nicht als eine leere Ceremonie angeſehen, ſondern als eine ſolche Handlung betrachtet habe, vermittelſt welcher dem Getauften alle Sünden ſeines vergangenen Lebens von Gott vergeben würden. Drey Stellen aus dem Clemens von Rom muß ich hier anführen, die hieher gehören, und die Begriffe von der Taufe etwas genauer entwickeln werden. In der erſten heißt es: **Wenn wir nicht die Taufe rein und unbefleckt bewahren, mit welcher Zuverſicht wollen wir in das Reich Gottes eingehen?** die zweite ſagt: **Welche das Siegel nicht bewahren, deren Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen.** Hiemit ſtimmt auch die dritte überein, wo es heißt: **Erhaltet euer Fleiſch heilig**

und das Siegel unverletzt, damit wir das ewige Leben erlangen *). Die beiden letzten Stellen ſind aus einem apocryphiſchen Buche hergenommen. Daß σφραγὶς, Siegel hier von der Taufe zu verſtehen ſey,, iſt ſchon vom Svicer und Dallâus hinlänglich gezeiget worden, und kommt auch in dieſer Bedeutung beim Pſeudo-Abdias und Hermas vor **). Es iſt wohl nicht anders als ſehr zu erwarten, daß die Chriſten diejenigen, welche durch die Taufe ihrem vorigen ſündlichen Leben entſagt hatten, und Chriſto mit dem Verſprechen eines gottſeligen Lebens zugeführt waren, ſehr dazu werden aufgefodert haben, dieſem einmal gegebenen Verſprechen treu zu bleiben, und nicht in die alten Sünden zurück zu fallen. Es waren überdem Erwachſene, die getauft wurden, auf welche dieſe Eindrücke natürlicher Weiſe ſehr tief ſeyn mußten. Die Taufe war gewiſſermaßen ein ſymboliſcher Tod, und man ward alſo betrachtet, als wenn man dem vorigen Leben gänzlich abgeſtorben, und gleichſam mit Chriſto für die Sünden geſtorben wäre. Paulus daher, wenn er die Römer zu einem gottſeligen Verhalten ermahnen will, nimmt einen ſehr erweckenden Grund von der Taufe, als dem ſymboliſchen Tode und neuen Leben her ***). Da nun Chriſtus nur ein=

*) S. Epiſt. II. ad *Corinth*. num. VII. VIII. X.

**) S. *Cotelerii* Patres Apoſt. Tom. I. p. 117. Διὰ πατρὸς, καὶ ὑιȣ̃ καὶ ἁγίȣ πνεύματος σφραγισθεὶς ἀνεπίληπτος ἐςὶ πάσῃ τῇ ἄλλῃ δυνάμει. S. *Epitom. Theodot*. ap. *Clement Alex*. p 800.

***) S. Röm. VI. 3-14.

einmal geſtorben, auch nur eine Taufe war, gab dies vielleicht hin und wieder zu den aus dem Clemens angeführten ſtrengen Begriffen Gelegenheit, die nachmals im dritten Jahrhunderte eine Unterſcheidungslehre einer beſondern chriſtlichen Parthei wurden. Was war natürlicher und leichter, als der Uebergang von den wichtigen und nothwendigen Ermahnungen eines tugendhaften Lebens zu jenen ſtrengen Begriffen? die Taufe löſchet alle vorige Vergehungen aus. Sie geſchieht auf den Tod Chriſti, dergeſtalt, daß man vor Gott als ein ſolcher angeſehn wird, der mit Chriſto für ſeine Sünden geſtorben wäre, und an welchen die Gerechtigkeit wegen der Strafen weiter gar keine Anſprüche machen könnte. Da nun aber nur eine Taufe iſt zur Vergebung der Sünden, wie Chriſtus auch nur einmal geſtorben iſt, ſo hat ein Chriſt die äuſſerſte Behutſamkeit anzuwenden, die durch die Taufe ihm zu Theil gewordene Gnade ſich zu erhalten, oder wie Clemens ſagt, das Siegel unverletzt zu bewahren, indem nachhero kein Mittel weiter für ihn übrig iſt. Indeſſen ſo ſtrenge auch die Chriſten in dieſem erſten Jahrhunderte auf die Bewahrnng der ihnen vermittelſt der Taufe zu Theil gewordenen Gnade hielten; ſo kann man doch ſagen, daß dieſe ſtrengen Begriffe nie allgemein geworden ſind, und ſchon in den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen findet ſich eine Wiederlegung derſelben. Genug Vergebung der Sünden iſt der Hauptbegrif den man mit der Taufe verband.

Sieht man ferner auf den Urſprung der Taufe, ich meine den entfernten, von welchen ich ſchon ehemals

und das Siegel unverletzt, damit wir das ewige Leben erlangen *). Die beiden letzten Stellen ſind aus einem apocryphiſchen Buche hergenommen. Daß σφράγις, Siegel hier von der Taufe zu verſtehen ſey, iſt ſchon vom Suicer und Dalläus hinlänglich gezeiget worden, und kommt auch in dieſer Bedeutung beim Pſeudo-Abdias und Hermas vor **). Es iſt wohl nicht anders als ſehr zu erwarten, daß die Chriſten diejenigen, welche durch die Taufe ihrem vorigen ſündlichen Leben entſagt hatten, und Chriſto mit dem Verſprechen eines gottſeligen Lebens zugeführt waren, ſehr dazu werden aufgefodert haben, dieſem einmal gegebenen Verſprechen treu zu bleiben, und nicht in die alten Sünden zurück zu fallen. Es waren überdem Erwachſene, die getauft wurden, auf welche dieſe Eindrücke natürlicher Weiſe ſehr tief ſeyn mußten. Die Taufe war gewiſſermaßen ein ſymboliſcher Tod, und man ward alſo betrachtet, als wenn man dem vorigen Leben gänzlich abgeſtorben, und gleichſam mit Chriſto für die Sünden geſtorben wäre. Paulus daher, wenn er die Römer zu einem gottſeligen Verhalten ermahnen will, nimmt einen ſehr erweckenden Grund von der Taufe, als dem ſymboliſchen Tode und neuen Leben her ***). Da nun Chriſtus nur ein-

*) S. Epiſt. II. ad *Corinth.* num. VII. VIII. X.

**) S. *Cotelerii* Patres Apoſt. Tom. I. p. 117. Διά πατρὸς, καὶ υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος σφραγισθεὶς ἀνεπίληπτος ἐστὶ πάσῃ τῇ ἄλλῃ δυνάμει. S. *Epitom. Theodot.* ap. *Clement Alex.* p 800.

***) S. Röm. VI. 3-14.

einmal geſtorben, auch nur eine Taufe war, gab dies vielleicht hin und wieder zu den aus dem Clemens angeführten ſtrengen Begriffen Gelegenheit, die nachmals im dritten Jahrhunderte eine Unterſcheidungslehre einer beſondern chriſtlichen Parthei wurden. Was war natürlicher und leichter, als der Uebergang von den wichtigen und nothwendigen Ermahnungen eines tugendhaften Lebens zu jenen ſtrengen Begriffen? die Taufe löſchet alle vorige Vergehungen aus. Sie geſchieht auf den Tod Chriſti, dergeſtalt, daß man vor Gott als ein ſolcher angeſehn wird, der mit Chriſto für ſeine Sünden geſtorben wäre, und an welchen die Gerechtigkeit wegen der Strafen weiter gar keine Anſprüche machen könnte. Da nun aber nur eine Taufe iſt zur Vergebung der Sünden, wie Chriſtus auch nur einmal geſtorben iſt, ſo hat ein Chriſt die äuſſerſte Behutſamkeit anzuwenden, die durch die Taufe ihm zu Theil gewordene Gnade ſich zu erhalten, oder wie Clemens ſagt, das Siegel unverletzt zu bewahren, indem nachhero kein Mittel weiter für ihn übrig iſt. Indeſſen ſo ſtrenge auch die Chriſten in dieſem erſten Jahrhunderte auf die Bewahrnng der ihnen vermittelſt der Taufe zu Theil gewordenen Gnade hielten; ſo kann man doch ſagen, daß dieſe ſtrengen Begriffe nie allgemein geworden ſind, und ſchon in den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen findet ſich eine Wiederlegung derſelben. Genug Vergebung der Sünden iſt der Hauptbegrif den man mit der Taufe verband.

Sieht man ferner auf den Urſprung der Taufe, ich meine den entfernten, von welchen ich ſchon ehemals

mals gehandelt habe, und bedenkt, daß Juden und Heiden, die gleichfalls eine Taufe bei ſich eingeführt hatten, diejenigen waren, die in dieſen erſten Zeiten getauft wurden; ſo wird es ein jeder ohnehin vermuthen können, daß auch in Anſehung dieſes Stücks noch verſchiedene andere Begriffe ſtatt gefunden haben. Sie iſt eine wirkliche **Einweihung** zur Chriſtus = Religion, ſo wie die Taufe in den Myſterien, Einweihung zu denſelben *), und die bei den Juden Einpflanzung in die Familie **Abrahams** war, und vielleicht fand hier ſchon der Begrif ſtatt, daß man ohne dem keinen Antheil an dem Reiche des Meßias haben könnte. Bei beiden war in Anſehung der Taufe der Begrif von Wiedergeburt, Palingeneſie, neuen Leben: gleichfalls ein unter den Chriſten allgemein angenommener Begrif. Unter den Juden fand ſogar dies ſtatt, daß man glaubte, daß vermittelſt der Proſelytentaufe alle vormalige Blutsfreundſchaft gänzlich aufgehoben würde **). Ich glaube nicht zu irren, wenn ich glaube, daß dieſer Begrif ganz ungemein frühe ins Chriſtenthum übergegangen. Dies hatte gewis denjenigen verführt, der in der corinthiſchen Gemeinde ſeine Stiefmutter heyrathete; aber überhaupt iſt es ein allgemeiner Character unter den Chriſten der erſten Zeiten, daß ſie nicht mehr Vaterland, Verwandſchaft, Stand, Geſchlecht, und ſo weiter kennen: ein Chriſt ſeyn, zu der Gemein=

*) S. *Philo* Libr. de Decalogo. p 749. und *Iuſtin.* Mart, Apolog. I. p. 117. ff. und Dialog. cum Tryph. p. 304.

**) S. *Maimonid.* Hilch. Iſſur. Cap. XIV. 10. und *Tacitus* Hiſtor. Lib. V. c. 5.

Gemeinſchaft der Chriſten gehören, iſt ihnen alles. Wo kann man hiezu eher den Grund ſuchen, als in den Begriffen, die man mit der Handlung verband, durch welche man in die Gemeinſchaft der Chriſten aufgenommen wurde? Ich glaube freilich, daß φωτισμὸς noch in dieſem Jahrhunderte nicht ein Name iſt, den man der Taufe gegeben. Aber man verſprach ſich wirklich mehr von dieſer Handlung, als nur allein die Vergebung des vergangenen Unrechts, und die Aufnahme in die chriſtliche Societät. Dies war das Jahrhundert der Wunder und außerordentlichen Gaben; die den Getauften vermittelſt der Auflegung der Hände von den Apoſteln mitgetheilet wurden. Man denke ſich hiebei den Begrif von Wiedergeburt, und neuen Leben, der mit demjenigen von Mittheilung eines neuen Geiſtes verbunden iſt. Die Juden behaupteten von ihrer Proſelytentaufe, daß dem Getauften ſogar eine neue Seele gegeben würde. Bei der Taufe Chriſti kam der heil. Geiſt auf ihn herab. Die Heiden verſprachen, denen die bei ihnen eingeweihet wurden, θέωσιν *). Wird man nun etwas anders erwarten, als daß bei den Chriſten auch in Anſehung der Taufe der Begrif von Mittheilung außerordentlicher Gaben und des heil. Geiſtes, durchgängig bei ihnen ſtatt gefunden? Indeſſen findet ſich noch keine deutliche Spur von Entfernung des böſen Geiſtes, welche Meinung erſt nach Einführung des Platonismus allgemein wurde, obgleich ich nicht in Abrede ſeyn, daß auch hin und wieder ſchon in dieſem Jahrhunderte die Anlage

*) S. *Proclum* in Rempubl. Platon. Lib. I.

lage dazu gemacht worden. Und dies führt mich auf eine andere Lehre oder Meinung, die unter den Chriſten dieſes erſten Jahrhunderts ſtatt gefunden, und die geiſtigen Naturen, **Dämonen**, deren **Einwirkung** in dieſe ſenſuelle Welt, und die von denſelben geſchehene **Beſitzung** der menſchlichen Körper anbetrift. Ich muß von dieſer Lehre oder Meinung etwas umſtändlich handeln, theils weil ſie auf viele Umſtände des Chriſtenthums einen Einfluß hat, und mit der zuletzt angeführten Lehre von der Taufe auch in Verbindung ſteht, theils eben dieſe Materie in neueren Zeiten der Gegenſtand ſo vieler Widerſprüche geweſen *).

Wo ich hier von der **Dämonologie** und was die erſten Chriſten davon geurtheilt, rede, muß ich gleich anmerken, daß es mich hier gar nichts angeht, in wie weit die Meinung von der Einwirkung der Geiſter in dieſe ſenſuelle Welt und die ganze Teufelsbeſitzung gegründet oder ungegründet iſt, und in wie ferne dieſe Lehre

*) Faſt Character Diſtinctiuus, zwiſchen Rechtgläubigen und Unrechtgläubigen, da von jenen die Teufeleyen behauptet, von dieſen beſtritten worden. Gaßner trieb zu unſern Zeiten Teufel aus, wo ſein Biſchof die Beſitzung leugnete. Schröpfer in Leipzig citirte Geiſter, ward aber zuletzt ſo von ihnen beunruhigt, daß er ſich erſchoß, und hatte Jünger, die an ihn glaubten. Ich habe mit dieſem Unglücklichen Briefe gewechſelt, und bin von ſeinen Proceduren genau unterrichtet, wovon ich hier nur ſoviel ſage, daß ſie nicht den Namen einer hochfliegenden Theurgie verdient haben, den ihnen der ſelige Cruſius, ich weiß nicht wie, beigelegt hat.

Lehre auf die Sittenlehre, und geſammte Religion einen ſchädlichen Einfluß haben kann oder nicht. Meine Sache iſt blos erzählen, was die Chriſten in dieſen erſten Zeiten darüber gedacht, und woher ihre Meinung vielleicht ihren Urſprung haben möchte. Ich will bey dem leztern den Anfang machen. **Chaldäa** und **Perſien**, und vorzüglich dieſes lezte, iſt ſo viel ich einſehe, dasjenige Land, in welchem am früheſten die ganze Dämonologie gelehret worden. Unwiſſenheit iſt unſtreitig von der einen Seite dazu die erſte Veranlaſſung geweſen. Wenn man Wirkungen gewahr wird, und nicht die Urſachen davon erkennt, ſo iſt der Menſch, zumahl der ungebildete, zu nichts mehr geneigt, als ſie einer unſichtbaren und verborgenen Kraft oder Weſen zuzuſchreiben. Sind es gute Wirkungen, ſo legt man dieſem Weſen gute Eigenſchaften, und ſinds böſe Wirkungen, ſo legt man ihm böſe Eigenſchaften bey: und auf ſolche Weiſe entſtehen unzählbare Weſen guter und böſer Natur, und je uncultivirter ein Volk iſt, deſto mehr redet es von Fatiſchen, Dämonen, und allerley ſolchen Weſen, von welchen nur das die Definition ſeyn wird, daß ſie ein gewiſſes ich weiß nicht was ſind, das die und die Wirkung hervorbringt. Auf der andern Seite hat die groſſe Frage über den Urſprung des Uebels dieſe Meinung hervorgebracht. Wenn der **Indous** ſich damit half, daß er kein wirkliches Uebel behauptete, ſo ward dieſe Frage von andern alten Völkern und beſonders den **Perſern**, ſo beantwortet, daß eine gewiß groſſe Trennung, die ehemals in der Geiſterwelt entſtanden, und die zwey Reiche, nemlich das Reich des **Lichts** über

welches **Ormuzd** der Regent iſt, und das Reich der Finſterniß, welches **Ahriman** beherrſcht, hervorgebracht, der Grund und die eigentliche Urſache alles Böſen geweſen. **Ahriman** und das ganze Gefolge ſeiner **Daws** iſt auf nichts anders bedacht, als die ganze Natur zu vergiften. Sie erwecken Ungewitter, ſchädliche Witterung, Seuchen und Krankheiten, Krieg, Miswachs, und dergleichen, und dieſes nicht nur, ſondern ſie erſtrecken auch ihre ſchädliche Wirkungen auf den Verſtand und Willen des Menſchen. Irrthum und Verblendung ſind das Werk des böſen Geiſtes, wie ſündliche und unreine Begierden und Handlungen ſeine Verſuchungen, ſein ſchadenfrohes Spiel ſind. Wie aber die böſen Dämonen ſich durch die ganze Schöpfung ausgebreitet haben, ſo ſind auch die **guten Genies** unter Anführung des **Ormuzd** durch die ganze Schöpfung verbreitet, wenden das Böſe ab, wirken gutes, und der Menſch, wenn er ſich nur nicht ſelbſt zur Parthey des Böſen ſchlägt, wiederſtehet durch Hülfe der guten Geiſter allen Böſen, und nichts iſt ſo klein, das nicht ſeinen **Jzed** oder Schutzgeiſt hätte *). Man denke ſich hiernächſt das Genie der Morgenländer. Voll von einer lebhaften und erhizten Einbildungskraft perſonificiren ſie alles, und mahlen allenthalben Bilder von ungeheuerer Gröſſe, wo andere Völker kaum einen Strich anlegen würden. Man wird bey ihnen nicht krank, die Geſundheit leidet nicht Abnahme und Verfall, ſondern man wird mit Krankheit **geſchlagen**: und von wem? von einer unſichtbaren

*) S. Zend-Aveſta oder Zoroaſters lebendiges Wort.

ren ſtrafenden Gewalt. Homers Bild von der Peſt *), würde auch der ſchwülſtigſte Proſaiſt, ſo ſchön es im Gedichte iſt, nicht in ſeine Proſa aufgenommen haben; aber der Morgenländer gerne, und ſein Ausdruck iſt nun deſto ſchöner, je reicher er an Bildern iſt. Bliz und Donner, Sturmwind, und alle Erſcheinungen der Natur werden perſonificirt, und das geht bis auf die Handlungen der Menſchen, daher Geiſt des Lügens, Geiſt des Haſſes und andere dergleichen Ausdrücke. Die Aponche hat ihren Einflus auf die Denkungsart eines Volks, ſo wie dieſe widerum auf jene, und man wird ſich daher nicht wundern, wenn man jene beyden erſten Urſachen noch dazu nimmt, daß zeitig im Morgenlande der Begrif von Exiſtenz guter und böſer Geiſter und ihrem beyderſeitigen Einflus in die ganze ſenſuelle Welt, allgemein geworden. Was ich hier anführe, ſind nur Grundzüge, die ich vielleicht bey einer andern und eigentlichern Gelegenheit weiter ausführen werde, wenn nicht ſonſt jemand dieſes übernimmt.

Man findet ſchon in den Büchern die vor der babyloniſchen Gefangenſchaft geſchrieben worden, Spuren von dieſer Lehre unter den Juden, und ich glaube gewis ſie iſt ſehr alt. Aber ungleich mehrere nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, als ſie in ihr Vaterland zurück kehrten, und unter perſiſcher Oberherſchaft ſtanden. Sie war ihnen da bekannter geworden, und ward von ihnen, wie verſchiedene andere Dinge mit in ihr Vaterland zurückgebracht. Aber wie? So daß ſie mehr von den Wirkungen der böſen, als der guten

*) S. *Homeri* Iliad. *α* 49. ff.

welches **Ormuzd** der Regent iſt, und das Reich der Finſterniß, welches **Ahriman** beherrſcht, hervorgebracht, der Grund und die eigentliche Urſache alles Böſen geweſen. **Ahriman** und das ganze Gefolge ſeiner **Daws** iſt auf nichts anders bedacht, als die ganze Natur zu vergiſten. Sie erwecken Ungewitter, ſchädliche Witterung, Seuchen und Krankheiten, Krieg, Miswachs, und dergleichen, und dieſes nicht nur, ſondern ſie erſtrecken auch ihre ſchädliche Wirkungen auf den Verſtand und Willen des Menſchen. Irrthum und Verblendung ſind das Werk des böſen Geiſtes, wie ſündliche und unreine Begierden und Handlungen ſeine Verſuchungen, ſein ſchadenfrohes Spiel ſind. Wie aber die böſen Dämonen ſich durch die ganze Schöpfung ausgebreitet haben, ſo ſind auch die **guten Genies** unter Anführung des **Ormuzd** durch die ganze Schöpfung verbreitet, wenden das Böſe ab, wirken gutes, und der Menſch, wenn er ſich nur nicht ſelbſt zur Parthey des Böſen ſchlägt, wiederſtehet durch Hülfe der guten Geiſter allen Böſen, und nichts iſt ſo klein, das nicht ſeinen **Ized** oder Schutzgeiſt hätte *). Man denke ſich hiernächſt das Genie der Morgenländer. Voll von einer lebhaften und erhizten Einbildungskraft perſonificiren ſie alles, und mahlen allenthalben Bilder von ungeheuerer Gröſſe, wo andere Völker kaum einen Strich anlegen würden. Man wird bey ihnen nicht krank, die Geſundheit leidet nicht Abnahme und Verfall, ſondern man wird mit Krankheit **geſchlagen**: und von wem? von einer unſichtbaren

*) S. Zend-Aveſta oder Zoroaſters lebendiges Wort.

ren ſtrafenden Gewalt. Homers Bild von der Peſt *), würde auch der ſchwülſtigſte Proſaiſt, ſo ſchön es im Gedichte iſt, nicht in ſeine Proſa aufgenommen haben; aber der Morgenländer gerne, und ſein Ausdruck iſt nun deſto ſchöner, je reicher er an Bildern iſt. Bliz und Donner, Sturmwind, und alle Erſcheinungen der Natur werden perſonificirt, und das geht bis auf die Handlungen der Menſchen, daher Geiſt des Lügens, Geiſt des Haſſes und andere dergleichen Ausdrücke. Die Aponche hat ihren Einflus auf die Denkungsart eines Volks, ſo wie dieſe widerum auf jene, und man wird ſich daher nicht wundern, wenn man jene beyden erſten Urſachen noch dazu nimmt, daß zeitig im Morgenlande der Begrif von Exiſtenz guter und böſer Geiſter und ihrem beyderſeitigen Einflus in die ganze ſenſuelle Welt, allgemein geworden. Was ich hier anführe, ſind nur Grundzüge, die ich vielleicht bey einer andern und eigentlichern Gelegenheit weiter ausführen werde, wenn nicht ſonſt jemand dieſes übernimmt.

Man findet ſchon in den Büchern die vor der babyloniſchen Gefangenſchaft geſchrieben worden, Spuren von dieſer Lehre unter den Juden, und ich glaube gewis ſie iſt ſehr alt. Aber ungleich mehrere nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, als ſie in ihr Vaterland zurück kehrten, und unter perſiſcher Oberherſchaft ſtanden. Sie war ihnen da bekannter geworden, und ward von ihnen, wie verſchiedene andere Dinge mit in ihr Vaterland zurückgebracht. Aber wie? So daß ſie mehr von den Wirkungen der böſen, als der guten

*) S. *Homeri* Iliad. *á* 49. ff.

Geiſter reden *). Vielleicht war hiezu ein Grund in der jüdiſchen Religion ſelbſt, daß man nemlich befürchtete, es möchte die Meinung von dem Beyſtande der guten Geiſter der Lehre von der alleinigen Verehrung des einigen höchſten Gottes Eintrag thun. Der Fürſt der Finſterniß hat nach den Begriffen der Juden mit ſeinen Schadims ſeine Wohnung in der Luft. Sie durchziehen die ganze Schöpfung; Sturm, Ungewitter, ſchädliche Witterung rührt von ihnen her, ſie ſuchen alles zu vergiften, ſie ſchlagen den Menſchen mit Krankheiten und allerley Plagen, und eine jede Krankheit hat ihren eigenen Dämon, von welchen ſie erreget wird. Einige dieſer böſen Geiſter ſind Gaukler und Poſſenreiſſer, necken den Menſchen, vornemlich iſt einer Namens Uziel, ſo unhöflich, daß er ſich gerne auf die Köpfe der Damen ſetzt, wenn ſie nicht bedeckt ſind, andere ſtöhren die Rabbinen in ihrem Studiren, ſetzen ſich auf die aufgeſchlagenen Bücher, und richten allerley Muthwillen an. Sie verbreiten auch ihre ſchädliche Wirkungen auf die Seele des Menſchen, ſie verführen zu Lügen, Irrthum, laſterhaften Begierden und Handlungen, und nehmen wohl gar in den menſchlichen Cörper ihr Quartier, um dieſelben auf alle mögliche Weiſe zu quälen **). So dachten die Juden hier-
über

*) Es iſt merkwürdig, daß im ganzen N. T. nur ein einziges Exempel vorkommt, da einem Engel die Heilung von einer Krankheit zugeſchrieben wird, hingegen ſehr viel von Beſitzungen der böſen Geiſter geredet wird.

**) *Pſeudo - Raſiel* p. 41. b. ברית מנוחה p. 38. 39 עמק המלך fol. XVI. XVII. und Schmidt jüdiſche Merk-

über, und wenn man gleich nicht demjenigen Glauben beymeſſen kann, was die neuern Juden, wenn ſie die hohe Gelehrſamkeit ihrer Rabinen, recht hoch erheben wollen, auf eine ſehr lächerliche Weiſe erzählen, daß die ehrwürdigen Mitglieder des Sanhedrins in der Teufelsbannerey und Hexerey recht groſſe Meiſter geweſen, und aus Pflicht haben seyn müſſen; ſo iſt doch ſo viel gewis, daß viele unter ihnen ſich zu dieſen Zeiten mit dergleichen nichtsnützigen Künſten beſchäftigt haben, welche unlaufende Juden, aus hohenprieſterlichen Geſchlecht, kamen zu Pauli Zeiten nach Epheſus, wo dergleichen Künſte galten, um auch da auf die Teufel Jagd zu machen.

Eben dieſe Dämonologie machte unter den Heiden gleichfals ein ſehr wichtiges Stück ihrer Theologie und Philoſophie aus: und die beſte philoſophiſche Parthey, ich meine die ſocratiſche Schule, und der aus derſelben hervorgegangene Platonismus, hat nicht nur zur Ausbreitung derſelben vieles beygetragen, ſondern ſie auch aufs genaueſte mit der eigentlichen Theologie verkettet. Aber ſie iſt ungleich älter. Heſiodus theilt ſchon die Dämonen in gute und böſe ein, in Schutzgeiſter, und ſolche die Schaden und Böſes anſtiften, und weiſet dieſen lezteren, wie die Juden, die Luft zu ihren Wohnplaz an*). Homer ſchreibt ihren Wirkungen ſchon Krankheiten zu, στυγερὸς Δαίμων

Merkwürdigkeiten, Part. 2. cap. VI. desgleichen Ezard ad Avoda Sara Cap. 2. p. 319.

*) S. Opera et Dies l. 122-126.

μων *) und es ſind nicht erſt die **neueren Platoniker**, welche behaupten, daß die blutigen Opfer eigentlich für die Dämonen ſind, welche ſich von dem Dampf des verbrannten Opferfleiſches und dem Blut der Opferthiere nähren **); ſondern auch ſchon beym **Homer** komm n die abgeſchiedenen Seelen, um das Blut der geſchlachteten Thiere aufzulecken ***). Wer in den Schriften der Profan-Scribenten nur einiger maſſen bekannt iſt, der findet durchgängig, daß die ganze **Dämonologie** die unter den Juden angenommen war, auch bey den Heiden ſowohl in ihrer Theologie, als in ihrer Philoſophie eine ungemein wichtige Stelle eingenommen, und ſie griffen daher ſo wie jene, zu allerley abergläubigen Mitteln, um theils mit den Dämonen in eine etwas genauere Bekanntſchaft zu gerathen, und ſich des Beyſtandes der Schuzgeiſter zu verſichern, theils um die Wirkungen der ſchädlichen Geiſter von ſich zu entfernen †). Vorzüglich war dies zu den Zeiten, da das Chriſtenthum entſtand, eine ſehr allgemeine un-

*) S. *Homeri odyſs* V. p. 394.

**) S. *Porphyrium* de Abſtinent Lib. II. §. 43-59.

***) S. *Homeri* odyſs. Lib. XI.

†) Von der Luft als dem Wohnſitz der Geiſter. S. *Plutarch* de Placitis Philos. Lib. I cap. 8. und de Legib. Lib. X Δαίμων γενέθλιος *Pindar.* Olymp. ιγ. 148. δέξιος, ἕτερος Henker und Peiniger der Menſchen *Plutarch* de oracul. defect 458. Dämonen wurden als Verführer zum Böſen angeſehen: Δαίμων Verbrechen beim *Euripid.* in Oreſt. p. 507. Die Paraphraſe in der Kingſchen Ausgabe giebt es unrichtig durch τύχη, richtiger

unter Griechen und Römern angenommene Meinung, wozu die platoniſche Philoſophie, und die bald nachher aufkeimende alexandriniſche das mehreſte beygetragen hat.

Wenn man dieſes in Erwegung zieht, und bey Juden und Heiden, aus welchen doch allein die erſten chriſtlichen Gemeinden geſammlet waren, dieſen Gedanken von der durch die ganze Schöpfung ausgebreiteten guten und böſen Dämonen, und ihrer Einwirkung in dieſe ſenſuelle Welt, ſo allgemein herrſchen ſieht, daß die anders Denkenden bey beyden *) als Ketzer und Irrlehrer angeſehen worden; ſo wird es niemand mehr wundern, daß man dieſe Meinung, ſie mag nun recht oder unrecht ſeyn, bey den **Chriſten** gleichfalls antrift. Sie hat in gewiſſer Art ſehr viel anzügliches, und ich glaube, daß wenn ſie auch bei den Juden und in den heiligen Büchern ſelbſt nicht ihre Unterſtützung angetroffen hätte, ſie doch gewis von den Heidenchriſten mit ins Chriſtenthum würde hinüber genommen ſeyn. Man muß ſich in dieſe Denkungsart recht hinein verſetzen, wenn man darüber genau urtheilen will. Es ſieht freilich ſehr abergläubig und finſter aus, wenn man ſich allenthalben Dämonen, ſchädliche Geiſter gedenkt, die herumziehen alles zu vergiften und zu quä-

 len:

richtiger der Scholiaſt durch ἁμαρτία. Δαιμονιλήπτις von Raſenden. Wirkliche Beſitzungen von den Heiden geglaubt: S. *Caſauboni* Animadv. in Theophraſt. p. 292. ff. und *Damaſcium* beim *Photius* in Biblioth. Cod. 242. 1037.

*) Epicurer. Sadducäer.

μων *) und es ſind nicht erſt die **neueren Platoniker**, welche behaupten, daß die blutigen Opfer eigentlich für die Dämonen ſind, welche ſich von dem Dampf des verbrannten Opferfleiſches und dem Blut der Opferthiere nähren **); ſondern auch ſchon beym **Homer** komm n die abgeſchiedenen Seelen, um das Blut der geſchlachteten Thiere aufzulecken ***). Wer in den Schriften der Profan-Scribenten nur einiger maſſen bekannt iſt, der findet durchgängig, daß die ganze **Dämonologie** die unter den Juden angenommen war, auch bey den Heiden ſowohl in ihrer Theologie, als in ihrer Philoſophie eine ungemein wichtige Stelle eingenommen, und ſie griffen daher ſo wie jene, zu allerley abergläubigen Mitteln, um theils mit den Dämonen in eine etwas genauere Bekanntſchaft zu gerathen, und ſich des Beyſtandes der Schuzgeiſter zu verſichern, theils um die Wirkungen der ſchädlichen Geiſter von ſich zu entfernen †). Vorzüglich war dies zu den Zeiten, da das Chriſtenthum entſtand, eine ſehr allgemeine un-

*) S. *Homeri odyſs* V. p. 394.

**) S. *Porphyrium* de Abſtinent Lib. II. §. 43-59.

***) S. *Homeri* odyſs. Lib. XI.

†) Von der Luft als dem Wohnſitz der Geiſter. S. *Plutarch* de Placitis Philos. Lib. I cap. 8. und de Legib. Lib. X Δαίμων γενέθλιος *Pindar*. Olymp. ιγ. 148. δέξιος, ἕτερος Henker und Peiniger der Menſchen *Plutarch* de oracul. defect 458. Dämonen wurden als Verführer zum Böſen angeſehen: Δαίμων Verbrechen beim *Euripid.* in Oreſt. p. 507. Die Paraphraſe in der Kingſchen Ausgabe giebt es unrichtig durch τύχη, richtiger

unter Griechen und Römern angenommene Meinung, wozu die platoniſche Philoſophie, und die bald nachher aufkeimende alexandriniſche das mehreſte beygetragen hat.

Wenn man dieſes in Erwegung zieht, und bey Juden und Heiden, aus welchen doch allein die erſten chriſtlichen Gemeinden geſammlet waren, dieſen Gedanken von der durch die ganze Schöpfung ausgebreiteten guten und böſen Dämonen, und ihrer Einwirkung in dieſe ſenſuelle Welt, ſo allgemein herrſchen ſieht, daß die anders Denkenden bey beyden *) als Ketzer und Irrlehrer angeſehen worden; ſo wird es niemand mehr wundern, daß man dieſe Meinung, ſie mag nun recht oder unrecht ſeyn, bey den Chriſten gleichfalls antrift. Sie hat in gewiſſer Art ſehr viel anzügliches, und ich glaube, daß wenn ſie auch bei den Juden und in den heiligen Büchern ſelbſt nicht ihre Unterſtützung angetroffen hätte, ſie doch gewis von den Heidenchriſten mit ins Chriſtenthum würde hinüber genommen ſeyn. Man muß ſich in dieſe Denkungsart recht hinein verſetzen, wenn man darüber genau urtheilen will. Es ſieht freilich ſehr abergläubig und finſter aus, wenn man ſich allenthalben Dämonen, ſchädliche Geiſter gedenkt, die herumziehen alles zu vergiften und zu quälen:

richtiger der Scholiaſt durch ἁμαρτία. Δαιμονιλήπτεις von Raſenden. Wirkliche Beſitzungen von den Heiden geglaubt: S. *Caſauboni* Animadv. in Theophraſt. p. 292. ff. und *Damaſcium* beim *Photius* in Biblioth. Cod. 242. 1037.

*) Epicurer. Sadducäer.

len; aber bei dem allen werden doch auch hier manche Fragen beantwortet, von Wirkungen und Urſachen die man ſonſt nicht auflöſen kann, und wie heiter ſieht es hingegen auf der andern Seite aus, wie viel Zuverſicht gewähret es dem durch jene Vorſtellung eingeſchränkten Sterblichen, daß doch auch alles mit Schutzgeiſtern angefüllt iſt. Man hatte ſich an dieſe Denkungsart unter den Heiden ſo gewöhnt, daß die aus dem Heidenthum bekehrten Chriſten, ſie gewis würden in die neue Religion hinüber genommen haben; aber ſie fand auch bei den Juden ihren Schutz, und die **Dämonologie** iſt eine unter den erſten Chriſten allgemein angenommene Meinung. Häufig wird von **Engeln** in den Büchern des N. T. geredet. Die Stelle Matth. XVIII. 10. iſt häufig von den Alten von **Schutzgeiſtern** verſtanden worden *). **Paulus**, ein ſonſt ſo großer Beſtreiter aller ἀγγέλων θρησκείας **Engel-Verehrung**, die nicht nur unter den Heiden, ſondern auch ſogar bei einigen Juden eingeriſſen war, redet von den verſchiedenen Ordnungen derſelben, von den in der Finſterniß herrſchenden Fürſten dieſer Welt, und weiſet ihnen eben ſo wie die Juden und einige griechiſche Philoſophen in der Luft ihren eigentlichen Wohnſitz an **). **Chriſtus** ſelbſt redet beim **Lucas** auf eine ähnliche Weiſe ***), und eben dieſe Meinung findet ſich auch bei den Lehrern dieſes erſten Jahrhunderts. So ſetzt **Ignatius** die Anfälle der **irrdiſchen** Mächte,

*) S. *Spencer* not. ad Origen. contra celſum p. 82.

**) S. Epheſ. VI 4.

***) S. Luc. X. 18. ff.

Mächte, denjenigen der himmliſchen entgegen, die kurz zuvor δυνάμεις τοῦ Σαταναᾶ Mächte des Satans von ihm genennet worden *). Er redet von dem Fürſten dieſer Welt, ἀρχὼν τοῦ αἰῶνος τούτȣ, und ſchreibt demſelben die in der Welt ausgeſtreuten Lügen und irrige Lehren zu und glaubt, daß deſſen altes Reich durch Chriſtum zerſtöhret ſey, wie auch aller Zauberei ein Ende gemacht, die Bande der Bosheit zerbrochen, und die Unwiſſenheit, worinn er die Menſchen bisher gehalten abgeſtellet worden **). Man glaubte wirkliche Beſitzungen, und daß Chriſtus ſeinen Jüngern die Macht mitgetheilt habe, die böſen Geiſter auszutreiben, die ſich oftmals der menſchlichen Körper bemächtigten, um ſie mit Wahnſinn, Krankheiten und andern Uebeln zu quälen. Schon im zweiten Jahrhundert iſt es eine bekannte Lehre unter den Chriſten, und nicht nur unter den Platonikern, ſondern auch unter den andern, die nicht dieſer Philoſophie ergeben waren, daß wenn gleich der höchſte Gott die Oberherrſchaft über alles habe, er doch die beſondere Aufſicht über die Menſchen, und über alle unter dem Himmel befindlichen Dinge, den Engeln oder mittlern Naturen nach ihren verſchiednen Ordnungen übergeben habe ***).

*) S. *Ignat.* Epiſt. ad Ephes. num. XIII.

**) S. ibid. num. XVII. XIX.

***) S. *Iuſtini Mart.* Apolog. I. p. 44. *Athenagor.* Legat. p. 27. 28. *Cyprian.* de Singul. Cleric. fol. 407. *Tertullian* de virginib. vel und de Baptiſmo. und *Spencer* Diſſert. in Act. XV. 20.

So dachte die Rechtgläubige Parthey unter den Chriſten, und unter den ſogenannten **Gnoſtikern**, die das Chriſtenthum mit Begriffen aus der morgenländiſchen Philoſophie in eine gewiſſe Verbindung geſezt hatten, war dieſer Gedanke ſo allgemein herrſchend, daß er hin und wieder in Theurgie und Verehrung der mittlern Naturen ausartete. Ob dieſe Beſitzungen, und was überhaupt von dem Einfluß der Geiſter in dieſe ſenſuelle Welt von den Chriſten angenommen worden, wirklich ſo, wie ſie ſich ausgedrückt, verſtanden worden, iſt hier meine Sache nicht zu unterſuchen. Der Würde der von **Chriſto** und ſeinen Apoſteln gewirkten Wunder, geht dadurch nichts ab oder zu, man mag Einwirkungen der Geiſter in die ganze ſenſuelle Welt und wirkliche Beſitzungen annehmen, oder was davon geſagt wird aus einer Allegorie, und von alleinigen Krankheiten erklären. So konnte auch **Chriſtus** ſelbſt, und **Lucas**, der ein Arzt war, ſich nach dem unter den Juden und im ganzen Orient angenommenen Sprachgebrauche richten, und ſich eben ſo, wie dieſe ausdrücken, da es ihre Sache nicht war, den Sprachgebrauch zu ändern und neue Phraſes einzuführen. Die Sprache eines Volks hat auf die Denkungsart deſſelben, und dieſe wiederum auf die Sprache einen gegenſeitigen Einflus. Daß ſich die heiligen Schriftſteller häufig hiernach gerichtet, davon ſind Beyſpiele genug vorhanden *). Nimt man die Wirklichkeit der **Beſitzungen** an, ſo muß man meines Erach-

tens

*) S. Harwoods Einleitung in das N. T. Th. 2. p. 42. ff. nach H. Prof. Schulz Ueberſetzung.

tens, auch die übrige Einwirkung der Dämonen in dieſe ſenſuelle Welt, ihren Aufenthalt in der Luft, und alles was dahin gehörig iſt, annehmen. Denn alles dieſes iſt eine einzige Lehre, die aus einer alten Quelle hergefloſſen iſt, und ſo wie ſich die Verfaſſer der Bücher des N. T. und die nach ihnen folgenden chriſtlichen Schriftſteller über jene ausdrücken, eben ſo erklären ſie ſich auch über dieſe. Mit der gegenſeitigen Meinung möchten aber doch wohl verſchiedene Stellen des N. T. wo von dieſer Materie gehandelt wird, nicht vereinigt, und wenigſtens nicht auf den Sprachgebrauch allein geſchoben werden können.

Noch eines kann ich nicht umhin hier anzumerken was mir wenigſtens wichtig zu ſeyn ſcheinet: es iſt dieſes. Die **Dämonologie** hat, wo ſie unter Heiden und Juden angenommen war, ſowohl in der Glaubens- als in der Sittenlehre ganz unſäglich viel Unheil angerichtet. Sie ward unter den Chriſten eingeführt, und jemehr ſie empor kam, um deſto gröſſeres Unheil ſtiftete ſie auch. Schon in des **Hermä** Paſtor ſind Engel beſondern Tugenden und Neigungen vorgeſetzt *). Man geht von da wirklich zur Verehrung derſelben fort, und die vollkommenſte Frucht dieſer Dämonologie unter den Chriſten iſt die Verehrung der chriſtlichen Heldenſeelen geweſen, zwiſchen welcher und der heidniſchen ſchon **Euſebius** ein ſehr merkwürdiges Parallel gezogen hat **).

Meh-

*) S. *Cotteleri* Patr. Apoſtol. l. *Recognit. Clement.* Lib. IV. c. 13. 30. V. 32. 33. *Origen.* in Ioſ. Homil. XV. und *Cudworth* Syſtemat. intellect. p. 254. not. 52.

**) *Euſebii* Praeparat. Evang. XIII. 11.

Mehrere Folgen ſind hier unnöthig anzuführen, ſie ſind zu bekannt. War dies Chriſto und ſeinen Apoſteln unbekannt? Sahen ſie nicht ein, was aus dieſer Lehre für ſchreckliche Folgen entſtehen konten? Kannten ſie ſie nicht, als den erſten Schritt zur Verdrängung des Dienſtes eines einzigen Gottes und zur gegenſeitigen Einführung des Dienſtes geringerer Weſen, und mannigfaltigen Aberglaubens? Sie kannten überdem dieſe Lehre als eine ſolche, die der Annahme des Meßias unter den Juden die vornehmſten Hinderniſſe entgegengeſetzt hatte. Wunderbar wäre es doch, wenn ſie eine Lehre oder Meynung, die ſolche Veranlaſſungen geben, und ſolche Folgen haben konnte, nicht nur ſtehen gelaſſen, ſondern auch dadurch, daß ſie ſich in die Volksmeynung ſchmiegten, bekräftigt hätten, wenn ſie im Ganzen genommen gar nicht wahr, ſondern ein Irrthum geweſen wäre. **Chriſtus** in allen Antitheſen des Phariſäismus und verderbten Judenthums beſtreitet ſie nie: und es iſt eine Unterſcheidungslehre zweyer groſſen Partheyen unter den Juden. **Paulus** bey allen Antitheſen der falſchen Philoſophie des Judenthums und Heidenthums eben ſo wenig. Er redet vielmehr eben ſo, und bekräftigt den Gedanken, der ſo allgemein angenommen war, und iſt nur darauf bedacht, den aus dieſer Lehre herflieſſenden Dienſt der mitlern Naturen, die Schwärmereyen und metaphyſiſchen Träume von Aeonen-Lehren, und deren Geſchlechtregiſtern zu wiederlegen, und den ſchädlichen Einflüſſen zu ſteuern, die dieſe Meynung auf die Sittenlehre haben konnte.

Iſt in unſerm Wiſſen von der Cörperwelt ſchon ſo viel Unzuverläſſigkeit und Conjectur; wie vielmehr iſt in unſerm Erkänntniſſe, von der intellectuellen Welt. So viel aber glaube ich kann man mit Gründen annehmen, daß dieſe Meynung allgemein unter den erſten Chriſten geherrſcht, daß ihre ehemalige Religion und Philoſophie daran einen nicht geringern Antheil gehabt, als diejenige zu welcher ſie ſich nachmals bekannten, daß es noch immer unausgemacht bleibt, wie viel und wie wenig hievon anzunehmen, und endlich daß es nur immer Meynung bleibt, die zu den Haupt= und Grundwahrheiten des Chriſtenthums nicht gehört.

Zehnter Abſchnitt.

Von dem ſogenannten Apoſtoliſchen Symbolo.

Die Lehren von dem Daſeyn eines einigen Gottes, als den Urheber, Vater und Erhalter der Dinge, von Jeſu Chriſto ſeinem Sohn, als dem verheiſſenen Meſſias und Erlöſer der Welt, und allen was ſeine Sendung, Thaten, Tod, Auferſtehung und beſondre Oberherrſchaft über dieſe Welt und was dahin gehörig iſt, anbetrift, von dem heiligen Geiſt, von der allgemeinen Gnade, von einem zukünftigen Leben, Auferſtehung, Gericht, glücklichen und unglücklichen Schickſalen, kann man als die eigentlichen Haupt= und Grundlehren anſehen, wodurch ſich die Chriſten von Heiden und Juden, von welchen ſie ausgegangen waren, auf eine ſehr merkliche Weiſe unterſchieden haben. Und

Mehrere Folgen ſind hier unnöthig anzuführen, ſie ſind zu bekannt. War dies Chriſto und ſeinen Apoſteln unbekannt? Sahen ſie nicht ein, was aus dieſer Lehre für ſchreckliche Folgen entſtehen konten? Kannten ſie ſie nicht, als den erſten Schritt zur Verdrängung des Dienſtes eines einzigen Gottes und zur gegenſeitigen Einführung des Dienſtes geringerer Weſen, und mannigfaltigen Aberglaubens? Sie kannten überdem dieſe Lehre als eine ſolche, die der Annahme des Meßias unter den Juden die vornehmſten Hinderniſſe entgegengeſetzt hatte. Wunderbar wäre es doch, wenn ſie eine Lehre oder Meynung, die ſolche Veranlaſſungen geben, und ſolche Folgen haben konnte, nicht nur ſtehen gelaſſen, ſondern auch dadurch, daß ſie ſich in die Volksmeynung ſchmiegten, bekräftigt hätten, wenn ſie im Ganzen genommen gar nicht wahr, ſondern ein Irrthum geweſen wäre. **Chriſtus** in allen Antitheſen des Phariſäismus und verderbten Judenthums beſtreitet ſie nie: und es iſt eine Unterſcheidungslehre zweyer groſſen Partheyen unter den Juden. **Paulus** bey allen Antitheſen der falſchen Philoſophie des Judenthums und Heidenthums eben ſo wenig. Er redet vielmehr eben ſo, und bekräftigt den Gedanken, der ſo allgemein angenommen war, und iſt nur darauf bedacht, den aus dieſer Lehre herflieſſenden Dienſt der mitlern Naturen, die Schwärmereyen und metaphyſiſchen Träume von Aeonen-Lehren, und deren Geſchlechtregiſtern zu wiederlegen, und den ſchädlichen Einflüſſen zu ſteuern, die dieſe Meynung auf die Sittenlehre haben konnte.

Iſt in unſerm Wiſſen von der Cörperwelt ſchon ſo viel Unzuverläſſigkeit und Conjectur; wie vielmehr iſt in unſerm Erkänntniſſe, von der intellectuellen Welt. So viel aber glaube ich kann man mit Gründen annehmen, daß dieſe Meynung allgemein unter den erſten Chriſten geherrſcht, daß ihre ehemalige Religion und Philoſophie daran einen nicht geringern Antheil gehabt, als diejenige zu welcher ſie ſich nachmals bekannten, daß es noch immer unausgemacht bleibt, wie viel und wie wenig hievon anzunehmen, und endlich daß es nur immer Meynung bleibt, die zu den Haupt- und Grundwahrheiten des Chriſtenthums nicht gehört.

Zehnter Abſchnitt.

Von dem ſogenannten Apoſtoliſchen Symbolo.

Die Lehren von dem Daſeyn eines einigen Gottes, als den Urheber, Vater und Erhalter der Dinge, von Jeſu Chriſto ſeinem Sohn, als dem verheiſſenen Meſſias und Erlöſer der Welt, und allen was ſeine Sendung, Thaten, Tod, Auferſtehung und beſondre Oberherrſchaft über dieſe Welt und was dahin gehörig iſt, anbetrift, von dem heiligen Geiſt, von der allgemeinen Gnade, von einem zukünftigen Leben, Auferſtehung, Gericht, glücklichen und unglücklichen Schickſalen, kann man als die eigentlichen Haupt- und Grundlehren anſehen, wodurch ſich die Chriſten von Heiden und Juden, von welchen ſie ausgegangen waren, auf eine ſehr merkliche Weiſe unterſchieden haben. Und in

in Anſehung dieſer Lehre kommt hier eine Frage vor, die vielleicht einer nähern Unterſuchung nicht ganz unwürdig iſt, wenigſtens hier nicht ganz übergangen werden kann, nemlich dieſe, ob von dieſen Haupt- und Grundlehren ein Aufſatz oder Inbegriff unter den erſten Chriſten vorhanden geweſen, und ob man das ſogenannte **apoſtoliſche Symbolum** als ein ſolches von den Apoſteln verfaßtes, oder überhaupt aus dieſen Zeiten herrührendes Stück betrachten könne?

Ehe ich dieſe Frage ſelbſt genauer unterſuche, muß ich etwas von dieſen Lehren überhaupt, in ſo ferne ſie Unterſcheidungslehren ſeyn ſollen, von der Art des erſten Unterrichts, und denen ſelbſt, die ſich in dieſen erſten Zeiten zum Chriſtenthum wandten, voranſchicken; und es werden ſich ſchon gleich einige Schwierigkeiten finden, bey welchen an eine ſolche Epitome der chriſtlichen Grund- und Unterſcheidungslehren gar nicht gedacht werden könne. Die erſten die ſich zum Chriſtenthum wandten, waren **Juden**, und in Anſehung dieſer, war nur eigentlich die einzige Hauptwahrheit zu wiſſen und feſtzuſetzen nöthig, daß **Jeſus** von Nazareth der **Meſſias** ſey. Denn in den andern im ſogenannten **Symbolo** vorkommenden Lehren war kein Unterſchied zwiſchen Juden und Chriſten. Sie nahmen das Daſeyn eines **einigen** Gottes an: ſie glaubten einen heil. **Geiſt**, ein künftiges Gericht, Auferſtehung, und ein zukünftiges Leben, und alles, was ſonſt in Anſehung der Perſon **Chriſti** im Symbolo angegeben, und unter den Chriſten angenommen iſt, waren theils hiſtoriſche Facta, wovon Juden, die damals lebten, Augenzeugen geweſen

ſen waren, theils Folgen von der Lehre vom Meſſias ſelbſt. Auch die Juden legten dem Meſſias das Prädicat bey, daß er der Sohn Gottes ſey, redeten von ſeinem Leiden, Tode, Auferſtehung und Herrſchaft *), und wenn der Jude bey ſeinem Zutritt zum Chriſtenthum Jeſum von Nazareth als den Meſſias bekannte, ſo war es eine natürliche Folge, daß er auch dies zugeben mußte.

Freylich hatten die Chriſten von jenen Wahrheiten von Gott, von dem heil. Geiſt, von der Auferſtehung und dem zukünftigen Zuſtande richtigere Begriffe, als diejenigen waren, die bey den Juden angenommen waren und man kann von dieſer Seite das Chriſtenthum als eine Reforme des damahls auf mannigfaltige Weiſe verderbten Judenthums anſehen: aber von dieſen näheren und beſſeren Beſtimmungen iſt auch keine einzige Spur im ganzen ſogenannten apoſtoliſchen Symbolo anzutreffen, auch ſelbſt in Anſehung der Lehre vom Meßias iſt der für Juden-Chriſten wichtige Begriff, daß nemlich der Meßias nicht ein weltlicher Beherrſcher ſey, gänzlich weggelaſſen, und es kann daher dieſe Epitome für nichts weniger, als ſo etwas angeſehen werden, das zwiſchen dem Judenthum und Chriſtenthum den Inbegriff derjenigen Lehren ausgemacht, worin dieſes von jenem ſich unterſchieden hätte. Wo Juden ſich zur Wahrheit des Evangelii wandten, war das einzige, was von ihnen gefodert wurde, zu glauben, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias ſey. Dies Bekänntnis war genug,

*) S. *Sohar*. Geneſ. fol. 88. Exod. fol. 61. Levit. fol. 13. col. 50. *Ialkut Schim*. II. fol. 54.

genug, um durch die Taufe in die chriſtliche Gemeinſchaft aufgenommen zu werden, und alle übrige näheren Aufſchlüſſe, waren Folgen eines nachmaligen weiteren Unterrichts, der gegeben wurde, wie es die Umſtände und Bedürfniſſe mit ſich brachten.

Nicht viel anders verhielte es ſich auch in Anſehung der Heiden. Es iſt wahr, hier ſind mehrere Sätze, in welchen ſich die Lehre des Chriſtenthums unterſchied. Kann man gleich annehmen, daß die Lehre von dem Daſeyn eines einzigen höchſten Gottes nicht ſo unbekannt unter den Heiden geweſen, als von einigen geglaubt wird, ſo war doch immer der Polytheismus der allgemeine Charakter der heidniſchen Religion, wie der Monotheismus das κύριον δόγμα der Juden und Chriſten, und zu dieſen letztern mußte ſich der Heide bey ſeinem Uebergange zur chriſtlichen Religion bekennen. So war auch die Lehre von Chriſto nach ihrem ganzen Umfange und von dem heil. Geiſt eine den Heiden ganz fremde Lehre, zu welcher ſie ſich gleichfalls bekennen mußten. Aber in Anſehung anderer Lehren, als vom ewigen Leben und von einem zukünftigen Gerichte fand das nicht ſtatt. Was hier vornemlich das Chriſtenthum unterſcheidet, ſind nähere Beſtimmungen und vernünftigere Begriffe, als diejenigen waren, die je entweder in der Volksreligion, oder in den Myſterien, oder in den Schulen der Philoſophen über dieſe Wahrheiten gegeben wurden: aber auch von dieſen beſſern und näheren Beſtimmungen iſt keine Spur in dem ganzen ſogenannten Symbolo vorhanden. Es ſind Unterſcheidungslehren da; aber ſie ſind nichts weniger als vollſtändig, und

nichts

nichts weniger als genau genug beſtimmt, und auch hier kann Symbolum das nicht ſeyn, was es eigentlich ſeyn ſollte. Der ganze Unterricht, der den Heiden gegeben und was von ihnen, bey ihren Zutritt zum Chriſtenthum erfordert wird, iſt ſehr kurz, Glaube, nemlich an einen einigen höchſten Gott im Gegenſatz der Vielgötterey, und an **Jeſum**, als den Erlöſer der Welt, und alle übrigen näheren Beſtimmungen werden auch hier dem in der Folge zu ertheilenden näheren Unterricht überlaſſen. Man ſieht alſo ſchon gewiſſermaſſen hier zum voraus, was man ſich überhaupt von dieſem Symbolo für Begriffe machen könne.

Indeſſen exiſtirt ein **apoſtoliſches Symbolum** nach verſchiednen Ausgaben, und man kann es ihm nicht abſprechen, daß es alle Zeichen eines hohen Alterthums an ſich trägt. Es kommen in demſelben noch nicht manche nähere Beſtimmungen über gewiſſe Lehrſätze vor, die durch gewiſſe Streitigkeiten entſtanden ſind, es herrſcht eine ganz ungemeine Simplicität im ganzen Vortrage der chriſtlichen Lehre, es iſt frey von manchen den Geiſt ſpäterer Zeiten verrathenden Anfangs- und Schlußformeln. Alles lauter Zeichen des Alterthums. Aber die erſte Frage, die hier auszumachen iſt, iſt dieſe: Hat es überhaupt in dieſem erſten Jahrhunderte dergleichen Aufſätze gegeben? Und hier glaube ich nicht zu irren, wenn ich geradezu das Gegentheil behaupte. Es wird freylich niemand die Möglichkeit in Zweifel ziehen, daß nicht hie und da jemand einen kurzen Inbegriff derjenigen Sätze, die ſeiner Meynung nach das weſentliche der chriſtlichen Lehre ausmach-

genug, um durch die Taufe in die chriſtliche Gemeinſchaft aufgenommen zu werden, und alle übrige näheren Aufſchlüſſe, waren Folgen eines nachmaligen weiteren Unterrichts, der gegeben wurde, wie es die Umſtände und Bedürfniſſe mit ſich brachten.

Nicht viel anders verhielte es ſich auch in Anſehung der **Heiden**. Es iſt wahr, hier ſind mehrere Sätze, in welchen ſich die Lehre des Chriſtenthums unterſchied. Kann man gleich annehmen, daß die Lehre von dem Daſeyn eines einzigen höchſten Gottes nicht ſo unbekannt unter den Heiden geweſen, als von einigen geglaubt wird, ſo war doch immer der **Polytheismus** der allgemeine Charakter der heidniſchen **Religion**, wie der **Monotheismus** das *κύριον δόγμα* der Juden und Chriſten, und zu dieſen letztern mußte ſich der Heide bey ſeinem Uebergange zur chriſtlichen Religion bekennen. So war auch die Lehre von **Chriſto** nach ihrem ganzen Umfange und von dem heil. Geiſt eine den Heiden ganz fremde Lehre, zu welcher ſie ſich gleichfalls bekennen mußten. Aber in Anſehung anderer Lehren, als vom ewigen Leben und von einem zukünftigen Gerichte fand das nicht ſtatt. Was hier vornemlich das Chriſtenthum unterſcheidet, ſind nähere Beſtimmungen und vernünftigere Begriffe, als diejenigen waren, die je entweder in der Volksreligion, oder in den Myſterien, oder in den Schulen der Philoſophen über dieſe Wahrheiten gegeben wurden: aber auch von dieſen beſſern und näheren Beſtimmungen iſt keine Spur in dem ganzen ſogenannten Symbolo vorhanden. Es ſind Unterſcheidungslehren da; aber ſie ſind nichts weniger als vollſtändig, und

nichts

nichts weniger als genau genug beſtimmt, und auch hier kann Symbolum das nicht ſeyn, was es eigentlich ſeyn ſollte. Der ganze Unterricht, der den Heiden gegeben und was von ihnen, bey ihren Zutritt zum Chriſtenthum erfordert wird, iſt ſehr kurz, Glaube, nemlich an einen einigen höchſten Gott im Gegenſatz der Vielgötterey, und an Jeſum, als den Erlöſer der Welt, und alle übrigen näheren Beſtimmungen werden auch hier dem in der Folge zu ertheilenden näheren Unterricht überlaſſen. Man ſieht alſo ſchon gewiſſermaſſen hier zum voraus, was man ſich überhaupt von dieſem Symbolo für Begriffe machen könne.

Indeſſen exiſtirt ein apoſtoliſches Symbolum nach verſchiednen Ausgaben, und man kann es ihm nicht abſprechen, daß es alle Zeichen eines hohen Alterthums an ſich trägt. Es kommen in demſelben noch nicht manche nähere Beſtimmungen über gewiſſe Lehrſätze vor, die durch gewiſſe Streitigkeiten entſtanden ſind, es herrſcht eine ganz ungemeine Simplicität im ganzen Vortrage der chriſtlichen Lehre, es iſt frey von manchen den Geiſt ſpäterer Zeiten verrathenden Anfangs- und Schlußformeln. Alles lauter Zeichen des Alterthums. Aber die erſte Frage, die hier auszumachen iſt, iſt dieſe: Hat es überhaupt in dieſem erſten Jahrhunderte dergleichen Aufſätze gegeben? Und hier glaube ich nicht zu irren, wenn ich geradezu das Gegentheil behaupte. Es wird freylich niemand die Möglichkeit in Zweifel ziehen, daß nicht hie und da jemand einen kurzen Inbegriff derjenigen Sätze, die ſeiner Meynung nach das weſentliche der chriſtlichen Lehre ausmachten

ten, ſich ſollte gemacht haben. So ſahen auch ſolche Aufſätze ſolchen Zeiten ſehr ähnlich, da man noch keine allgemeine angenommene Schriften hatte, die alles dasjenige enthielten, was zum chriſtlichen Wiſſen gehörte, und aus welchen man ſich davon hätte unterrichten können, da man den ſelbſt zuging, und aus dem mündlichen Vortrage dasjenige ſammlete, was man eigentlich für das Weſentliche der ganzen Lehre hielte. Aber man wird doch auch zugleich eingeſtehen, daß überhaupt dergleichen Aufſätze ſchon ſolche Zeiten verrathen, da man bereits die eigentlichen Grundſätze in eine Art von Syſtem gebracht hatte, und anfieng vermittelſt ſolcher Bekänntniſſe, ſich von anders denkenden, ſie mochten Heiden, Juden oder Irrende ſeyn, zu unterſcheiden: und alles dieſes ſind nicht Charaktere, die ſich auf dieſes erſte Zeitalter anwenden laſſen. An ein Syſtem iſt in dieſem ganzen erſten Jahrhunderte gar nicht gedacht. Man begnügte ſich die Hauptwahrheiten ohne Verbindung mit andern vorzutragen, und auſſer denen die eigentlich in Anſehung der Heiden und Juden κύρια δόγματα waren, werden die andern nur alle gelegentlich eingeſchärft. Eben ſo wenig iſt an genauere Beſtimmungen der Lehrſätze zu denken. Das Chriſtenthum unterſcheidet ſich freylich ſehr deutlich vom Judenthum und noch deutlicher vom Heidenthum, und man findet auch Antitheſen gegen ſolche, die ſich zwar überhaupt zur chriſtlichen Wahrheit bekannten, aber nebenher ihre andern Meynungen einmiſchten. Aber der Geiſt der Unterſcheidung und der Abſonderung war noch nicht derjenige dieſes Jahrhunderts, da man mit den Juden

noch einen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt hielte, ſich auch nicht auf jüdiſche Weiſe von den Heiden entfernte, und nur dann die irrenden Chriſten von der Gemeinſchaft ausſchloß, wenn ſie Unruhen und Spaltungen erregten. Wo alſo noch keine durchaus geſchloſſene Societät iſt, wo ſelbſt die Lehrſätze noch nicht genau beſtimmt, entwickelt und in ein gewiſſes Syſtem gebracht ſind, da wird man wohl ſchwerlich an eine ſolche Epitome denken können. Man kann auch, meines Erachtens, nicht ſagen, daß, wenn man auch nicht behaupten wollte, daß dergleichen Symbola eben in der Abſicht gemacht wären, um das Chriſtenthum, als Parthey von andern zu unterſcheiden, ſie doch vielleicht in der Abſicht hätten können gemacht ſeyn, um diejenigen, die Chriſten werden wollten, im Kurzen von allem dem zu unterrichten, was eigentlich zum chriſtlichen Wiſſen gehörte. Mich dünkt, daß man ſich, ſo viel anſcheinendes dieſe Hypotheſe auch immer hat, dabey zu ſehr in die Zeiten des zweyten und dritten Jahrhunderts hinein denkt, und was da üblich war, oder ſeyn mochte, auf das gegenwärtige unrichtig anwendet. So kurz auch immer die Epitome der Lehre in den ſogenannten Symbolis iſt; ſo iſt ſie doch noch immer viel zu vollſtändig, zu ſyſtematiſch und auch an manchen Stellen zu beſtimmt, als daß man ſie in dieſe erſte Zeiten ſetzen könnte. An **Catechumenen** iſt in dieſem Jahrhundert gar nicht zu denken: der ganze vorhergängige Unterricht iſt in Anſehung der Juden die kurze Wahrheit: Glaubet daß Jeſus der Meßias iſt! und in Anſehung der Heiden: Verlaſſet den Dienſt der falſchen Götter, betet dagegen

den einzigen wahren Gott an, und ſehet Jeſum als den Erlöſer der Welt an! Auf die herzliche und mit dem Verſprechen eines gottſeligen Lebens verbundene Annahme dieſer Wahrheit, ward man durch die Taufe in die Gemeinſchaft der Chriſten aufgenommen, und alle übrige Lehrer waren Folgen derſelben, die dem weiteren Unterricht überlaſſen waren. Man muß nur darauf acht haben, was von den Apoſteln bey ihrer Samlung der Gemeinden geſchieht, und man wird ſich, wie ich glaube, bald hievon überzeugen können. Und wäre es wohl je möglich geweſen, wenn ein ſo präciſer Unterricht vorhanden geweſen wäre, daß man über Sätze von ſolcher Wichtigkeit, als diejenigen von der allgemeinen Gnade, von der Auferſtehung, von der Rechtfertigung und andere ſind, ſo verſchieden hätte unter den erſten Chriſten denken können, als wirklich geſchehen iſt und wodurch die verſchiedenen näheren Beſtimmungen veranlaſſet worden, die man in Anſehung derſelben in den apoſtoliſchen Schriften antrift? Ich bin weit davon entfernt, mein Urtheil irgend jemand aufdringen zu wollen; abet ſo viel ich die ganze Lage des Chriſtenthums in dieſem erſten Zeitalter überſehe, möchten wohl ſchwerlich dergleichen **Symbola**, man mag ſie nun als **Loſungs-Worte**, wodurch ſich die chriſtliche Geſellſchaft, vor andern habe unterſcheiden wollen, oder als **Inbegriff** der vornehmſten chriſtlichen Wahrheiten für Catechumenen und andere *Rudiores* anſehen, ſtatt gefunden haben.

Von hieraus wird man ſchon zum Voraus abnehmen können, was man von dem ſogenannten apoſtoliſchen

liſchen Glaubensbekänntniſſe zu halten hat. Ruffinus iſt, wo ich nicht irre, der erſte geweſen, welcher es den Apoſteln ſelbſt zuſchreibt. Er erzählt nemlich, daß die Apoſtel, nachdem ſie mit den auſſerordentlichen Gaben des heil. Geiſtes ausgerüſtet worden, und ſich nun zur auswärtigen Predigt des Evangelii angeſchickt, aus göttlicher Eingebung gemeinſchaftlich dieſen kurzen Inbegrif aufgeſetzt, der ihnen ſelbſt zur Richtſchnur bey ihrer künftigen Predigt, und zum Unterſchiede von allen andern, und namentlich von den falſchen Apoſteln dienen ſollen *). Er beſtimmt wohl eigentlich nicht die Zeit genau, wenn dies geſchehen; aber aus ſeiner ganzen Erzählung erhellet ſo viel, daß es noch in demſelben Jahr geſchehen ſeyn ſoll, in welchem die Apoſteln mit den auſſerordentlichen Gaben erfüllet wurden. Genauer aber giebt der Verfaſſer der untergeſchobenen Homilie, die in den Werken Auguſtini ſteht **) die Zeit an, nemlich den zehnten Tag nach der Himmelfahrt des Herrn, daß es alſo recht an dem Pfingſttage geſchehen, und daß alſo dieſes Symbolum gleichſam die erſte Kraft der den Apoſteln zu theil gewordnen Inſpiration geweſen. Eben dieſer Verfaſſer vermehret auch die Geſchichte noch mit dem Zuſatze, daß ein jeder Apoſtel vom heil. Petrus an, bis auf den heil. Matthias einen Lehrſatz des Symboli ausgeſprochen, und daß aus dieſen verſchiedenen Ausſprüchen, das geſamte Symbolum zuſammengeſetzt worden. Baronius hingegen, wel-

*) S. *Ruffinum* in Expoſit. *S*ymb. Apoſt. und *Iſidor. Hiſp.* de Offic. Eccleſ. Lib. II. cap. 22.

**) S. *Auguſtini* Opp. Tom. V. Serm. CCXL.

welchen verſchiedene andere gefolget ſind, ſetzt den Urſprung dieſes Glaubensbekänntniſſes in das zweyte Jahr der Regierung des Kayſers **Claudii**, kurz zuvor ehe die Apoſtel ihre Reiſe in alle Welt angetreten *). Dieſe ganze Erzählung, die bey dem allgemeinen Stillſchweigen der Alten, auf das Zeugnis eines ſehr ſpäten Schriftſtellers, nemlich **Ruffini** allein beruhet, wird einer weiteren Wiederlegung nicht bedürfen, da ihr ſchon von gelehrten Männern aus der römiſchen Kirche entweder ganz oder zum Theil widerſprochen worden **).

Indeſſen verdient dieſes **Symbolum** doch, wie ich glaube, einer etwas genaueren Unterſuchung, und hier kommen erſtlich die merkwürdigen Verſchiedenheiten vor, die ſich zwiſchen den vier alten Symbolis, nemlich

*) S. *Baronii* Annales ad A. C. 44. num. XIV-XVI.

**) S. *Du Pin* Biblioth. Auct. Eccleſ. I. p. 15. ff. und *Tillemont* in Memoires Eccleſ. Tom. I. Not. 7. ſur St. Matthieu. Laur. Valla war der erſte, der Ruffins Erzählung widerſprach: aber dieſe Meynung hatte zu viel Anſehen in der Kirche erhalten, und man ſahe ſie für eine zu tiefe Herabwürdigung eines Stücks an, daß man durchgängig bey den heiligſten Handlungen der Kirche als ein von den Apoſteln ſelbſt herrührendes Stück in die Liturgien aufgenommen hatte, als daß er es ungeſtraft hätte thun können und Valla mußte widerrufen. Nach ihm trug Erasmus dieſe Meynung obgleich zweifelnd vor, und endlich hat man ſich kein Bedenken gemacht, geradezu dieſem Symbolo den apoſtoliſchen Urſprung abzuſprechen, obgleich Lupus zum Tertullian, und Natalis Alexander noch die alte Meynung vertheidigt haben. S. *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Part. 3. p. 350 ff. und *Natal. Alexand.* Hiſtor. Eccleſ. Tom. IV. Saec. I. Diſſert. XI.

lich dem *Vulgari*, *Aquilejenſi*, *Orientali* und *Romano* befinden. Dahin gehört im erſten Artikel, der in den dreyen erſtern befindliche Zuſatz *Vnum*, desgleichen, daß das morgenländiſche die Worte *Creatorem coeli et terrae* ausläßt, und dagegen *inviſibilem et impaſſibilem* ſetzt. Ferner wenn im zweiten Artikel das gemeine Symbolum hat Qui *conceptus* eſt de Spiritu S. natus ex Maria Virg. Die andern drey dagegen ſetzen Qui *natus* eſt de Spiritu S. ex Maria Virg. Zwey Verſchiedenheiten, die merkwürdig ſind, und wie ich bald zeigen werde, es ziemlich deutlich machen, in welche Zeiten man dieſes Symbolum mit Recht ſetzen könne. So wird ferner im morgenländiſchen und römiſchen Symbolo der Satz *Deſcendit ad inferos*, oder wie das aquilejenſiſche Symbolum hat *ad inferna*, ausgelaſſen. Im dritten Artikel kommt vor der Ausdruck *Catholicam* Eccleſiam in dem gemeinen Symbolo, der in den übrigen dreyen fehlt, desgleichen im Aquilejenſiſchen der Zuſatz *Hujus* Carnis im aquilejenſiſchen und *vitam aeternam* im gemeinen Symbolo. So viel ſieht man gleich beym erſten Anblick, daß dieſe Verſchiedenheiten nicht Fehler der Abſchreiber, ſondern Zuſätze und nähere Beſtimmungen ſind, die mit Fleiß ſo gemacht werden, als man es hie und da für nothwendig hielte, und man kann ſchon von da zum voraus den Schluß machen, daß wenn man dieſes Symbolum für ein von den Apoſteln herrührendes authentiſches und inſpirirtes Stück gehalten hätte, man ſich unmöglich dergleichen Veränderungen in demſelben erlaubt haben würde. Aber genau betrachtet, ſind alle dieſe Veränderungen und Zuſätze theils Antitheſen

irriger Lehren, theils nähere Beſtimmungen, die ſpätern und nicht aus den apoſtoliſchen Zeiten herrührenden Begriffen ihr Daſeyn zu verdanken haben. Ich will dieſes Stückweiſe durchgehen, vielleicht ergiebt es ſich alsdenn, was es mit dieſem ganzen Aufſatze, dem man ein ſo hohes Alter zugeſchrieben, für eine eigentliche Bewandnis hat.

Das römiſche Symbolum hat ſchlechthin *Credo in Deum patrem omnipotentem;* dahingegen kommen in den drey andern zwey Beſtimmungen vor, die wichtig ſind, aber auch zugleich einen ſpätern Urſprung deutlich anzeigen. Die erſte iſt der Zuſatz *vnum*, nemlich *vnum* Deum. Hier nicht, wie ich glaube, ein Gegenſatz des Polytheismus, ſondern vielmehr der zu Ausgange des erſten und Anfange des zweyten Jahrhunderts emporkommenden gnoſtiſchen Parthey. Ich glaube freylich, daß man die Gnoſtiker ſehr falſch beurtheilt, wenn man ihnen Schuld gegeben, daß ſie zwey Götter angenommen. Indeſſen legte man ihre Lehre von den zwey Principiis auf eine ſolche Weiſe aus, wozu nicht genau genug gewählte und zugleich übelverſtandne Ausdrücke *) Gelegenheit gegeben, und ſetzte ihrer vorgeblichen Lehre von zwey Göttern das *vnum* entgegen, ſo wie gleichfals der Zuſatz in dem gemeinen Symbolo *Creatorem coeli et terrae* eine Antitheſe der gnoſtiſchen Parthey iſt, von welcher die Hervorbringung dieſer Cörperwelt nicht dem höchſten Gott zugeſchrieben wurde. Dieſe Zuſätze gehören aller Wahrſcheinlichkeit nach in

*) Gewis übelverſtanden da auch Paulus das böſe Principium Θεὸν τοῦ αἰῶνος τούτου nennt. 1 Corinth. IV. 4.

in das zweyte Jahrhundert. In das folgende dritte aber gehört der Zuſatz im morgenländiſchen Symbolo *Inviſibilem et Impaſſibilem*, und iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach der Lehre des Praxeas entgegen geſetzt, welcher nicht nur zur Behauptung ſeines Lehrbegrifs die Worte Chriſti: Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater *) anführte, ſondern auch von dem Vater ſagte, daß er mit gelitten habe. Inviſibilität, und Impaßibilität ſind daher die beyden näheren Beſtimmungen, die dieſen Lehrbegriff entgegen geſetzet werden.

Der Zuſatz im morgenländiſchen Symbolo, beym zweyten Artikel *vnum* dominum, iſt unſtreitig gleichfals eine Antitheſe. Aber ungewiß bleibt es nur noch immer ob es ein Gegenſatz der gnoſtiſchen Lehre von mehrern Herrn, als Aufſehern über dieſe Welt, oder ſolcher Grundſätze iſt, die die Perſon Chriſti betrafen. In dieſem letzten Falle würden vornemlich Cerinths und Valentins Grundſätze hier in Betracht kommen, von welchen zwiſchen Jeſu und Chriſto ein merklicher Unterſchied gemacht wurde **). In eben dieſem Artikel iſt der geſuchte Ausdruck *ex* Maria gleichfals ein Gegenſatz des Gnoſticismus, und beſonders der vom Valentin vorgetragenen Meynung von dem Durchgange Chriſti durch den Leib der Maria, um ſeine ne wahre aus und von der Maria angenommene Menſchheit auf ſolche Weiſe auszudrücken. Alſo auch hier wieder ein Gegenſatz einer irrigen Meynung aus

*) Joh. XII. 45. XIV. 9.

**) S. *Mosheim* Comment. de Rebus Chriſtian. ante Conſtant. Magn. p. 335.

irriger Lehren, theils nähere Beſtimmungen, die ſpätern und nicht aus den apoſtoliſchen Zeiten herrührenden Begriffen ihr Daſeyn zu verdanken haben. Ich will dieſes Stückweiſe durchgehen, vielleicht ergiebt es ſich alsdenn, was es mit dieſem ganzen Aufſatze, dem man ein ſo hohes Alter zugeſchrieben, für eine eigentliche Bewandnis hat.

Das römiſche Symbolum hat ſchlechthin *Credo in Deum, patrem omnipotentem;* dahingegen kommen in den drey andern zwey Beſtimmungen vor, die wichtig ſind, aber auch zugleich einen ſpätern Urſprung deutlich anzeigen. Die erſte iſt der Zuſatz *vnum*, nemlich *vnum* Deum. Hier nicht, wie ich glaube, ein Gegenſatz des Polytheismus, ſondern vielmehr der zu Ausgange des erſten und Anfange des zweyten Jahrhunderts emporkommenden gnoſtiſchen Parthey. Ich glaube freylich, daß man die Gnoſtiker ſehr falſch beurtheilt, wenn man ihnen Schuld gegeben, daß ſie zwey Götter angenommen. Indeſſen legte man ihre Lehre von den zwey Principiis auf eine ſolche Weiſe aus, wozu nicht genau genug gewählte und zugleich übelverſtandne Ausdrücke *) Gelegenheit gegeben, und ſetzte ihrer vorgeblichen Lehre von zwey Göttern das *vnum* entgegen, ſo wie gleichfals der Zuſatz in dem gemeinen Symbolo *Creatorem coeli et terrae* eine Antitheſe der gnoſtiſchen Parthey iſt, von welcher die Hervorbringung dieſer Cörperwelt nicht dem höchſten Gott zugeſchrieben wurde. Dieſe Zuſätze gehören aller Wahrſcheinlichkeit nach

in

*) Gewis übelverſtanden da auch Paulus das böſe Principium Θεὸν τοῦ αἰῶνος τούτου nennt. 1 Corinth. IV. 4.

in das zweyte Jahrhundert. In das folgende dritte aber gehört der Zuſatz im morgenländiſchen Symbolo *Inviſibilem et Impaſſibilem*, und iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach der Lehre des Praxeas entgegen geſetzt, welcher nicht nur zur Behauptung ſeines Lehrbegrifs die Worte Chriſti: Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater *) anführte, ſondern auch von dem Vater ſagte, daß er mit gelitten habe. Inviſibilität, und Impaßibilität ſind daher die beyden näheren Beſtimmungen, die dieſen Lehrbegriff entgegen geſetzet werden.

Der Zuſatz im morgenländiſchen Symbolo, beym zweyten Artikel *vnum* dominum, iſt unſtreitig gleichfals eine Antitheſe. Aber ungewiß bleibt es nur noch immer ob es ein Gegenſatz der gnoſtiſchen Lehre von mehrern Herrn, als Aufſehern über dieſe Welt, oder ſolcher Grundſätze iſt, die die Perſon Chriſti betrafen. In dieſem letzten Falle würden vornemlich Cerinths und Valentins Grundſätze hier in Betracht kommen, von welchen zwiſchen Jeſu und Chriſto ein merklicher Unterſchied gemacht wurde **). In eben dieſem Artikel iſt der geſuchte Ausdruck *ex* Maria gleichfals ein Gegenſatz des Gnoſticismus, und beſonders der vom Valentin vorgetragenen Meynung von dem Durchgange Chriſti durch den Leib der Maria, um ſeine ne wahre aus und von der Maria angenommene Menſchheit auf ſolche Weiſe auszudrücken. Alſo auch hier wieder ein Gegenſatz einer irrigen Meynung aus

Hh 5 dem

*) Joh. XII. 45. XIV. 9.

**) S. *Mosheim* Comment. de Rebus Chriſtian. ante Conſtant. Magn. p. 335.

dem Ausgange des zweyten und Anfange des dritten Jahrhunderts. Von noch mehrerer Wichtigkeit iſt der in dem gemeinen und aquilejenſiſchen Symbolo befindliche Zuſatz *Deſcendit ad inferos* oder *ad inferna.* Eine genaue Unterſuchung dieſes Lehrſatzes iſt hier von meinem Zweck zu weit entfernet *). Ich merke hier indeſſen ſo viel an, daß dieſes eine bereits im zweyten Jahrhunderte ſehr allgemein angenommene Meynung geweſen, daß Christus bey ſeiner Auferſtehung zuerſt zur Hölle gefahren, ſich den Verdammten als den Ueberwinder gezeigt, den verſtorbenen Heiden und Juden das Evangelium gepredigt, die in dem Hados gehaltenen Seelen befreyt, und ſich alſo auch gegen dieſe als den Erretter bewieſen. Eine Lehre, die vermuthlich der im erſten Briefe Petri vorkommenden Stelle **) ihr erſtes Daſeyn zu verdanken hat, und von denen, die aus dem Heidenthum ſich zum Chriſtenthum wandten, um deſto williger angenommen und allgemein verbreitet wurde, als ſie mit demjenigen, was man bey ihnen von der Höllenfahrt, des Orpheus, Bacchus und anderer, die ſich durch Geſetzgebung, Einführung von Religion und Myſterien um das menſchliche Geſchlecht verdient gemacht hatten, erzählte, eine Uebereinſtimmung hatte: eine Lehre alſo, deren allgemeine Bekantmachung und Einſetzung ins Symbolum dem zweyten Jahrhundert zuzuſchreiben iſt.

So

*) S. *Dittelmayer* Hiſt. Dogm. de Deſcenſ. Chriſti ad Inferos. Norimb. 1741.

**) S. 1 Petri III. 19.

So iſt gleichfalls der Ausdruck Eccleſia *Catholica*, der beim dritten Artikel allein in dem gemeinen Symbolo vorkommt, ein ſolcher, der noch nicht auf dieſes erſte, ſondern erſt auf das zweite Jahrhundert angewandt werden kann, da bereits ſolche Trennungen unter den Chriſten entſtanden, daß ſich die diſſentirenden von den andern abſonderten, die ſich zum Unterſchiede von jenen, die nach ihren Stiftern genennt wurden, den Namen Catholiſche oder Allgemeine gaben. Einen gleichen Urſprung hat die in den aquilejenſiſchen Symbolo vorkommende nähere Beſtimmung: *Huius* carnis reſurrectio. Ἀνάςασις σαρκὸς, Σώματος, Ἀνάςασις καθολικὴ, ſind Ausdrücke, die häufig genug vorkommen, und daran begnügte man ſich, bis wider dieſe Lehre Zweifel und Einwendungen gemacht wurden, ob man gleich ſonſt dieſer Wahrheit mit einem ſo vollkommenen Vertrauen anhing, daß auch Juſtin der Märtyrer behauptet, daß die Seele ſelbſt nicht eher einer vollkommenen Seligkeit genießen würde, als bis ſie mit dem Leibe wieder vereinigt worden *). Wie aber dieſe Ausdrücke noch nicht genau genug den Sinn der chriſtlichen Lehre beſtimmten, fing man an, ſich noch genauer auszudrücken. Athenagoras iſt, wo ich nicht ſehr irre, der allererſte, der mit dieſer Präciſion redet, und τοῦ αὐτȣ̃ σώματος ἀνάςασιν behauptet, und ſo iſt auch hier *Huius* carnis reſurrectio geſetzt, um allen unrichtigen Begriffen, ſie mögen von Gnoſtikern oder andern herrühren, vorzubeugen. Ob der in dem gemeinen Symbolo befindliche

*) S. *Iuſtini Mart.* Dialog. cum Tryphone. p. 178.

liche Saz, *Et vitam aeternam*, der in den andern dreien fehlt, auch von dieſer Art ſey, wage ich nicht zu beſtimmen, da die Wahrheit von einem zukünftigen Leben außer von der Zadducäiſchen Parthei unter den Juden von niemanden in Zweifel gezogen wurde. Vielleicht liegt hierin eine Antitheſe des **Chiliasmus**: aber dies iſt blos Conjectur *).

Die ſpätſten Beſtimmungen ſind, wenn man alle Sätze genau durchgeht, auf irrige Meinungen aus dem Anfange des dritten, und die früheſten wieder ſolche aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts gerichtet, und dieſes zweite Jahrhundert iſt es auch wohl unſtreitig, aus welchen dieſes ganze Symbolum ſeinen Urſprung hergenommen hat. Wenn man aber demſelben den Namen des **apoſtoliſchen** Symboli gegeben, ſo iſt ſolches vermuthlich daher entſtanden, daß man und gewis mit Recht geglaubt, daß in demſelben das weſentlichſte der apoſtoliſchen Lehre enthalten, oder weil es ſich aus apoſtoliſchen Kirchen herſchrieb, wie denn in der That ſeit dem zweiten Jahrhunderte verſchiedene dergleichen Aufſätze in den verſchiedenen chriſtlichen Gemeinden und nach dem die Beſchaffenheit der Gemeinden war, auch verſchieden eingerichtet waren. Dahin gehört das Symbolum, das beim **Irenäus** vorkommt **), desgleichen führt **Tertullian** drei dergleichen

*) Ich verweiſe hier auf *Pearſon*, *King* und *Voſſii* Abhandlungen über das *Symbolum*, die ich eben nicht zur Hand gehabt, und daher bei dieſem ganzen Abſchnitt nicht zu nutzen im Stande geweſen.

**) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. I. cap. 2.

gleichen verſchiedene Glaubensbekenntniſſe an *), die den Inbegrif der Hauptwahrheiten des Chriſtenthums enthalten, die ich insgeſamt aber nicht für Bekenntniſſe halte, die eben in den Kirchen von **Gallien** und **Africa** damals üblich geweſen, ſondern für eigene Aufſätze dieſer Kirchenlehrer, die indeſſen doch ſo viel beweiſen, daß man damals ſchon angefangen dergleichen Aufſätze zu machen. *Vsher* hat desgleichen einige angeführt, die von dieſen wiederum in einzelnen Beſtimmungen abgehen **). Aber wenn gleich alle mit einander in den hauptſächlichſten Stücken übereinſtimmen, ſo merkt man doch auch ſogleich durchgängig ſehr merkwürdige Verſchiedenheiten, je nachdem für diejenigen, welche dergleichen aufſetzten ein Punct wichtiger zu ſeyn ſchien, als der andere, oder in Anſehung derer, für welche dieſe Aufſätze gemacht wurden, eine Lehre einer näheren Beſtimmung bedurfte, als die andere. **Du Pin**, der außer denen beym **Irenäus** und **Tertullian** vorkommenden Symbolis, noch ein paar andere beym **Origenes** und **Optatus** anführt, merkt daher ſchon ſehr richtig an, daß im zweiten und dritten Jahrhunderte ſo viel Symbola, als Schriftſteller vorhanden geweſen. Der Grund dazu bedarf keiner nähern Erklärung. Bei aller Uebereinkunft in den Hauptwahrheiten der Religion, und unter den Gemeinden herrſchenden möglichen Verbindung, waren die Gemeinden noch nicht in ein Corpus von ſo

*) S. *Tertulliani* Opp. pag. 136. 220. 606. edit. *Pamelii.*

**) S. *Vſſerii* Diatrib. de Roman. Eccleſ. Symb. Apoſtol. veter.

ſogenannter Kirche geſammlet, die zuſammen treten, und der ganzen chriſtlichen Welt durch ihre Abgeordneten eine Formel zu glauben vorlegen konnten. Dies konnte damals erſt geſchehen, da die chriſtliche Religion die herrſchende wurde, und ſeit der Zeit haben ſich dann dergleichen Formelnmacher die Erlaubnis genommen, ihr Formular bald durch den fürchterlichen Bann, bald durch bürgerliche Strafen, bald durch allerlei Ränke geltend zu machen, und der Welt auf eine für den menſchlichen Verſtand, und für die Ehre der Religion ſehr beſchimpfende Weiſe aufzudringen, und durch einen ſolchen ſymboliſchen Zaun alle Wege zur freyen Unterſuchung der Wahrheit zu verſperren, das gehört aber noch nicht in dieſes Jahrhundert. Daß man übrigens dieſes Symbolum den Apoſteln zugeſchrieben, und ihm ſogar ein inſpirirtes Anſehen beigelegt, darf niemand wundern. **Gregorius** von Nyßa erzählt, von dem heil. **Gregorius** dem Wunderthäter, daß ihm auf Vorbitte der **heiligen Jungfrau** der heil. **Johannes** ein Glaubensbekänntnis überliefert von welchem auch dieſer Heilige einen ſehr vortheilhaften Gebrauch gemacht. **Jortin** iſt ſo profan, daß er dieſe Erzählung mit den Begebenheiten zwiſchen dem **Numa** und der Nymphe **Egeria** vergleicht *). Ich denke,

*) S. Jortins Anmerkungen über die Kirchengeſchichte 2 Th. p. 249. Jortin hatte zu viel profane Gelehrſamkeit, und daher kommen denn ſolche Vergleichungen. Es iſt überhaupt für Gottesgelehrte nicht gut, wenn ſie ſich mit der profanen Gelehrſamkeit zu ſehr befaßen, ſie werden dadurch leicht aus ihrer gehörigen Falte gebracht.

Ein

denke, ſehr mit Unrecht, ob es gleich immer wunderbar iſt, daß ſich die gute Dame in die theologiſchen Streitigkeiten gemiſcht, und ſich dazu gebrauchen laſſen, ein ſolches Glaubensbekänntnis aus dem Himmel zu verſchaffen.

Die Baſis des ſogenannten apoſtoliſchen Bekänntniſſes und aller andern, die ihm gleich ſind, macht wie man deutlich ſieht, die Tauf-Formel aus, da man im Namen des **Vaters**, des **Sohnes** und des **heil. Geiſtes** getauft wurde. Hiernach theilen ſich auch alle dieſe Symbola in drei Haupt-Abſchnitte, nemlich von dem **Vater**, dem **Sohne** und dem **heil. Geiſt**, und es wird geſagt, was man von dieſen göttlichen Perſonen glaube, und je nachdem es die Beſchaffenheit der Gemeinde erfoderte, oder andere Meinungen entſtanden waren, ward dieſes weiter ausgeführt, und wie ich bereits vorhin geſagt, dieſe oder jene genauere Beſtimmungen hinzugefügt. Es iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Bekenntniſſe bei Gelegenheit der Taufe entſtanden ſind, da bey derſelben diejenigen, die getauft wurden, ihr feierliches Bekenntniß ablegten: da aber vorhergängiger beſtimmter Unterricht nicht eigentlich in die Zeiten dieſes, ſondern erſt des folgenden zweiten Jahrhunderts zu ſetzen iſt, ſo möchte dies auch wohl das höchſte Alter ſeyn, das man dieſem Bekänntnis geben könnte. Die erſte und urſprüngliche Abſicht iſt dabei unſtreitig geweſen, einen kurzen Inbegrif der vor-

Ein bekannter Doctor Theologiae, der zugleich Profeſſor Graecae Linguae war, hatte daher wohlbedächtig in ſeinem ganzen Leben nur das Neue Teſtament geleſen.

vornehmſten Hauptwahrheiten des chriſtlichen Wiſſens zu geben, auf welchen alles übrige bei weiterm Unterricht gegründet werden könnte: aber dieſe Aufſätze wurden auch bald dazu gebraucht, vornemlich ſeit dem nähere und genauere Beſtimmungen hinzukamen, um die dißentirenden Partheien von einander zu unterſcheiden, und daher iſt unſtreitig der Name: *Symbolum*, Zeichen entſtanden, da ſie ſonſt richtiger Bekänntniſſe würden genannt ſeyn *). **Du Pin** meint, daß daher auch die Taufe den Namen *Symbolum* erhalten habe: aber überhaupt werden ohne Rückſicht auf dieſen Begrif die **Sacramente**, bei den Alten Symbola genannt **).

* * * * * * * * * * * * * * * *

Eilfter Abſchnitt.

Meinungen der Chriſten vom Soldatenſtande, Eidſchwüren, baldiger Zukunft Chriſti, ſichtbaren Reiche ꝛc.

Auſſer den bisher angeführten Haupt- und Grund-Wahrheiten des Chriſtenthums kommen hier noch einige beſondere Meinungen in Betracht, die denen unmöglich ganz gleichgültig ſeyn können, die ſich von der ganzen Lage des Chriſtenthums in dieſen erſten Zeiten mit

*) S. *Suicer* in Theſaur. Eccleſ. p. 1084.

**) Mit mehrerm handeln hievon die beim *Fabricius* de Apocr. N. T. Part. 3. p 361. und in Bibliograph. Antiq. p. 554. angeführten Schriftſteller, desgleichen *I. G. Walch*. de Libris Symbol. Lib. I, c. 2.

mit einiger Genauigkeit unterrichten wollen. Es ſind nicht insgeſamt unmittelbare Religions-Sätze: es ſind aber ſolche, die mit der Religion in Verbindung ſtehen, aus derſelben hergeleitet ſind, und in manchen Stücken auf die Schickſale des Chriſtenthums einen nicht geringen Einflus gehabt haben. Dies kann niemand befremden: es geht auch hier wie es in weltlichen Dingen geht, da die Ueberwundenen die Sitten und Meinungen der Ueberwinder, und dieſe wiederum diejenigen der Ueberwundenen annehmen. Diejenigen, die ſich zum Chriſtenthum bekannten behielten eben ſo manches von ihren ehemaligen Meinungen und Gewohnheiten bey, und nahmen es mit ins Chriſtenthum hinüber, als ſie die Grundſätze deſſelben angenommen hatten. Hiezu kommt noch dieſes, daß manche Lehrſätze und Empfehlungen nicht allemahl ſo verſtanden wurden, als es vielleicht hätte geſchehen ſollen, und bey mehrer Ausbildung auch hätte geſchehen können, und endlich rechne man noch etwas Enthuſiasmus hinzu, den man ohne ein Verbrechen zu begehen und das Chriſtenthum zu verunglimpfen, wohl den erſten Chriſten beylegen kann, und denn wird es niemand wundern, wenn man bey den erſten Chriſten Meinungen antrift, die man nicht nur nicht zu den Grundſätzen der Religion rechnen kann, ſondern die auch in der That ſo beſchaffen ſind, daß ſie gegenwärtig als unrichtig und dem Wohl des Staats nachtheilig, mit Recht verworfen werden, wenn ſie ſich gleich ehemahls weit genug mögen ausgebreitet haben.

vornehmſten Hauptwahrheiten des chriſtlichen Wiſſens zu geben, auf welchen alles übrige bei weiterm Unterricht gegründet werden könnte: aber dieſe Aufſätze wurden auch bald dazu gebraucht, vornemlich ſeit dem nähere und genauere Beſtimmungen hinzukamen, um die dißentirenden Partheien von einander zu unterſcheiden, und daher iſt unſtreitig der Name: *Symbolum*, Zeichen entſtanden, da ſie ſonſt richtiger Bekånntniſſe würden genannt ſeyn *). Du Pin meint, daß daher auch die Taufe den Namen *Symbolum* erhalten habe: aber überhaupt werden ohne Rückſicht auf dieſen Begrif die Sacramente, bei den Alten Symbola genannt **).

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Eilfter Abſchnitt.

Meinungen der Chriſten vom Soldatenſtande, Eidſchwüren, baldiger Zukunft Chriſti, ſichtbaren Reiche ꝛc.

Auſſer den bisher angeführten Haupt- und Grund-Wahrheiten des Chriſtenthums kommen hier noch einige beſondere Meinungen in Betracht, die denen unmöglich ganz gleichgültig ſeyn können, die ſich von der ganzen Lage des Chriſtenthums in dieſen erſten Zeiten mit

*) S. *Suicer* in Theſaur. Eccleſ. p. 1084.

**) Mit mehrerm handeln hievon die beim *Fabricius* de Apocr. N. T. Part. 3. p 361. und in Bibliograph. Antiq. p. 554. angeführten Schriftſteller, desgleichen *I. G. Walch.* de Libris Symbol. Lib. I. c. 2.

mit einiger Genauigkeit unterrichten wollen. Es ſind nicht insgeſamt unmittelbare Religions-Sätze: es ſind aber ſolche, die mit der Religion in Verbindung ſtehen, aus derſelben hergeleitet ſind, und in manchen Stücken auf die Schickſale des Chriſtenthums einen nicht geringen Einflus gehabt haben. Dies kann niemand befremden: es geht auch hier wie es in weltlichen Dingen geht, da die Ueberwundenen die Sitten und Meinungen der Ueberwinder, und dieſe wiederum diejenigen der Ueberwundenen annehmen. Diejenigen, die ſich zum Chriſtenthum bekannten behielten eben ſo manches von ihren ehemaligen Meinungen und Gewohnheiten bey, und nahmen es mit ins Chriſtenthum hinüber, als ſie die Grundſätze deſſelben angenommen hatten. Hiezu kommt noch dieſes, daß manche Lehrſätze und Empfehlungen nicht allemahl ſo verſtanden wurden, als es vielleicht hätte geſchehen ſollen, und bey mehrer Ausbildung auch hätte geſchehen können, und endlich rechne man noch etwas Enthuſiasmus hinzu, den man ohne ein Verbrechen zu begehen und das Chriſtenthum zu verunglimpfen, wohl den erſten Chriſten beylegen kann, und denn wird es niemand wundern, wenn man bey den erſten Chriſten Meinungen antrift, die man nicht nur nicht zu den Grundſätzen der Religion rechnen kann, ſondern die auch in der That ſo beſchaffen ſind, daß ſie gegenwärtig als unrichtig und dem Wohl des Staats nachtheilig, mit Recht verworfen werden, wenn ſie ſich gleich ehemahls weit genug mögen ausgebreitet haben.

Hieher gehöret unſtreitig die Meinung der Chriſten vom Soldatenſtande. Es iſt bekannt, daß man häufig den Chriſten den Vorwurf in den erſten Zeiten unter den Heiden gemacht, daß ſie träge, unthätige Menſchen wären, die dem gemeinen Weſen nicht im mindeſten nüzten *), und ſich es alſo nicht könnten befremden laſſen, wenn ſie der Staat als untaugliche Glieder von ſeinem Cörper trennte. Ein Vorwurf, gegen welchen die Apologeten und vornemlich noch Tertullian zu ſeiner Zeit **) das Chriſtenthum häufig zu vertheitigen geſucht, und zu welchen verſchiedene Dinge, die den Chriſten ihrer Religion und übriges Verhalten noch eigen waren, Gelegenheit gegeben. Aber beſonders kommt hier ihre Meinung vom Soldatenſtande in Betracht, die in einem Staat, wie der römiſche war, deſſen ganze Gröſſe und ganzes Wohl vom Soldatenſtande abhieng, Aufſehen machen, und Leute, die ſich demſelben entzogen nothwendig, als ſolche vorſtellen mußte, die dem Vaterlande nicht dienen und nuzbar ſeyn wollten. Es wird hier zu unterſuchen ſeyn, ob wirklich die Chriſten in den erſten Zeiten gegen dieſen Stand einen Widerwillen gehabt, und ihn für einen ſolchen gehalten, der des Chriſtenthums unwürdig ſey, und woher dieſe Abneigung ihren Urſprung habe?

Als in neueren Zeiten gewiſſe Partheyen entſtanden ***), die auch darin das Chriſtenthum zu ſeiner erſten

*) S. *Kortholt* Paganus obrectat. p. 111. ff. 639. ff.

**) S. *Tertullian* Apologet. cap. XLII.

***) S. Anabaptiſten, und andere Taufgeſinnte. Desgleichen Quaker. S. *Barclay* Apol. Theol. Chriſtian. p. 477.

ſten und urſprünglichen Verfaſſung zurückführen wollten, daß ſie den Soldatenſtand verwarfen *) und nicht daran dachten, daß auf ſolche Weiſe die chriſtliche Societät in eine platoniſche Republik verwandelt würde, die wohl in der Einbildung, aber auch ſonſt nirgends beſtehen kann, iſt man vorzüglich darauf bedacht geweſen, den erſten Chriſten dieſe Meinung abzuſprechen, um dieſen neuen Partheyen in dem chriſtlichen Alterthum keine Zuflucht übrig zu laſſen. Und es iſt allerdings befremdend, daß dieſer Gedanke jemahls in den erſten chriſtlichen Gemeinden ſollte haben Fuß faſſen können. War es möglich, daß ein Römer ſo mit einmahl den Geiſt des Heroismus, der ſeinem Vaterlande die Welt unterwürfig gemacht hatte, konnte fahren laſſen? und wenn auch dies geſchehen konnte, war es je möglich daß man einen Stand der zur allgemeinen Sicherheit und zur Beſchützung des Vaterlandes ſo nothwendig iſt, unter den Chriſten für unrechtmäßig halten konnte? und unterrichtete ſie endlich nicht das alte Teſtament genug davon, daß Kriege rechtmäßig ſeyn könnten? dies iſt allerdings ſehr befremdend, und man kann dieſer Meinung aus dem chriſtlichen Alterthum manches entgegen ſetzen **). Aber alles was man

p. 477. Edit. Londin. 1729. auch einige unter den Socinianern als *Voelkel* de vera Relig. Lib. IV. c. 16.

*) Wieder ein Beweis, von der falſchen Meinung von der erſten Kirche, als der einzigen Originalkirche, und deren ganze Einrichtung und Meinungen auf alle Zeiten applicabel wären.

**) S. *I Gottl Calov* Examen Sentent. veter. Chriſtianor. de Militia. Halae 1745.

dagegen vorbringen kann, zeigt nichts anders, als daß es Chriſten gegeben, die in dieſem Stücke anders gedacht, und daß man in den folgenden Zeiten wieder von dieſem Vorurtheil zurückgekommen. Dieſes aber hebt nicht auf, daß man in frühern Zeiten einer ganz andern Meinung geweſen, und aus jenem folgt nicht daß es nicht Chriſten genug gegeben habe, die wirklich eine ſo nachtheilige Meinung vom Soldatenſtande geheget hätten.

Das erſte Jahrhundert liefert hiefür freylich keine Beweiſe, und auch die Stellen, die man insgemein hiefür aus dem **Juſtinus** anführet, handeln nicht ſo wohl gerade zu davon, daß der Soldatenſtand unrechtmäßig ſey, als vielmehr, daß alle *Vindicta priuata* einem Chriſten verboten ſey, daß man alle Menſchen als Brüder betrachten, und niemanden Böſes mit Böſem vergelten müſſe. In wie ferne dieſer Gedanke bey der Meinung vom Soldatenſtande in Betracht gekommen, werde ich bald zeigen. Deutlicher iſt aber das Zeugnis des **Irenäus**. **Von der Zeit der Ankunft des Herrn, ſagt er, beginnet das neue Teſtament, das den Frieden und die Verſöhnung bewirkt, wie die Propheten geſagt haben — daß die Völker alsdenn ihre Schwerdter in Pflugſcharten, und ihre Spieße in Sicheln verwandeln, und nicht mehr Krieg führen werden — und das Geſetz der Freyheit hat auch bey denen die es angenommen haben, eine ſolche Veränderung hervorgebracht, daß ſie ihre Schwerdter und Lanzen in Pflugſcharten und**

Sicheln, und in Werkzeuge des Friedens verwandelt haben, daß ſie nicht mehr ſtreiten, ſondern wenn ſie geſchlagen werden, auch den andern Backen darreichen *). Noch weit deutlicher erklärt ſich hierüber Tertullian, und ſieht den ganzen Soldatenſtand als einen ſolchen an, der in allen Stücken den Grundſätzen des Chriſtenthums durchaus widerſpreche. Das Zeichen Chriſti und das Zeichen des Teufels, das Lager des Lichts, und das Lager der Finſterniß, ſich zugleich Gott und dem Kayſer aufopfern, das Schwerdt tragen und nach Chriſti Vorſchrift das Schwerdt ablegen, alles dies, ſagt Tertullian, ſind Dinge, die nicht bey einander beſtehen können, und wenn man auch einwenden wollte, daß Soldaten zur Taufe Johannis gekommen, daß auch der Hauptmann gläubig geworden, ſo hat doch der Herr nachmals, da er Petro den Gebrauch des Schwerdts unterſagte, alle Kriegesdienſte verboten **). Eben ſo urtheilt auch Origenes. Er weiß wohl, daß man der Meinung der Chriſten vom Soldatenſtande die Beyſpiele des alten Teſtaments entgegenſetzen könne; aber die Verheiſſungen des alten Bundes, ſagt er, und diejenigen des neuen Bundes ſind von einander unterſchieden. Dort werden zeitliche Beſitzungen und die Reiche der überwundenen Völker, hier aber wird das Himmelreich verſprochen. Uns, fährt er fort, iſt es

*) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. IV. c. LXVII.

**) S. *Tertullian.* de Idololatr. c XIX. p. 175. edit. *Pamelii* verglichen mit andern beym Barklai angeführten Stellen.

nicht erlaubt, ſo zu ſtreiten, wie die Alten und auf Erden mit andern Menſchen Krieg zu führen; ſondern wir kämpfen den geiſtlichen Kampf mit den Fürſten und Gewaltigen, die in der Finſternis dieſer Welt herrſchen. Denn Jeſus, ſagt er an einem andern Orte, will lauter friedfertige Jünger haben, die das Schwerdt des Krieges von ſich legen, und dagegen das andere, nemlich das Schwerdt des Geiſtes ergreiffen *). Mehrere Stellen findet man hierüber bey den ſchon vorhin angeführten Schriftſtellern.

Ich glaube allerdings, daß diejenigen ſich ſehr irren, welche dieſe widrige Meinung vom Kriege und Soldatenſtande für eine ſolche halten, die ganz allgemein unter den erſten Chriſten angenommen geweſen. Es iſt unleugbar, daß unter den römiſchen Truppen, ſeit den erſten Zeiten, da das Chriſtenthum unter den Heiden bekannt wurde, ſich Bekenner der chriſtlichen Wahrheit gefunden haben. Auch die Apologeten, wenn ſie den Vorwurf, als wären die Chriſten unnütze Glieder des Staats widerlegen wollen, berufen ſich darauf, daß ihre Mitbrüder unter den kayſerlichen Truppen in Dienſten ſtänden: aber eben ſo gewis iſt es auch, wenn man es gleich nicht von denen die zum Chriſtenthum traten foderte, daß ſie aus den Kriegsdienſten treten ſollten, daß einer der bereits ein Chriſt war, ſich wohl nie würde dazu entſchloſſen haben, Kriegsdienſte zunehmen. Wenn gleich einige ſpätere Concilienſchlüſſe zum Beweiſe hier nicht angeführt, und für die

*) S. *Origenis* Homil. 12 in Ioſuam. c. IX. und in Tractat. 36. in Matth. XXVI.

die allgemeine Meinung der ganzen Kirche ausgegeben werden können, und man ſich auch nicht auf Exempel aus den Martyrologien berufen kann, wo Chriſten ſich mit einer bewunderns würdigen Hartnäckigkeit weigern, Kriegsdienſte anzunehmen: ſo ſieht man doch noch aus den ſpäteren Verordnungen, daß man nichts weniger als zum Vortheil des Soldatenſtandes, unter den Chriſten eingenommen geweſen, indem diejenigen, welche ſich nach ihrer Taufe zu Kriegsdienſten gebrauchen laſſen, durch förmliche Kirchengeſetze von geiſtlichen Aemtern der Kirche ausgeſchloſſen worden.

Es bleib immer wunderbar, wenn man diejenigen Völker anſieht, unter welchen das Chriſtenthum gegründet wurde, wie es je möglich geweſen, daß eine ſo ſeltſame Meinung oder Vorurtheil ſo viel Anſehen habe erhalten können, als wirklich geſchehen iſt. Aber wenn man ſich einigermaſſen in die ganze Beſchaffenheit und Denkungsart dieſer erſten Zeiten zu verſetzen weiß, ſo wird dieſes, wie ich glaube, niemanden befremden können. Zuerſt kommen hier allerdings die Meinungen in Betracht, die bey den Juden und aus dem Judenthume bekehrten Chriſten von dem meßianiſchen Reiche obwalteten. Es iſt wahr, die Juden erwarteten in der Perſon des Meßias einen Conquerenten, einen Völkerbezwinger, und wenn gleich die Begriffe hierüber bey den Chriſten ganz anders beſchaffen waren, ſo war doch die Vorſtellung oder vielmehr der ſüſſe Traum von einem einmahligen ſichtbaren Reiche des Meßias auf Erden nicht ſo gänzlich bey ihnen verſchwunden. Aber was für ein Reich erwartete man?

nicht erlaubt, ſo zu ſtreiten, wie die Alten und auf Erden mit andern Menſchen Krieg zu führen; ſondern wir kämpfen den geiſtlichen Kampf mit den Fürſten und Gewaltigen, die in der Finſternis dieſer Welt herrſchen. Denn Jeſus, ſagt er an einem andern Orte, will lauter friedfertige Jünger haben, die das Schwerdt des Krieges von ſich legen, und dagegen das andere, nemlich das Schwerdt des Geiſtes ergreiffen *). Mehrere Stellen findet man hierüber bey den ſchon vorhin angeführten Schriftſtellern.

Ich glaube allerdings, daß diejenigen ſich ſehr irren, welche dieſe widrige Meinung vom Kriege und Soldatenſtande für eine ſolche halten, die ganz allgemein unter den erſten Chriſten angenommen geweſen. Es iſt unleugbar, daß unter den römiſchen Truppen, ſeit den erſten Zeiten, da das Chriſtenthum unter den Heiden bekannt wurde, ſich Bekenner der chriſtlichen Wahrheit gefunden haben. Auch die Apologeten, wenn ſie den Vorwurf, als wären die Chriſten unnütze Glieder des Staats widerlegen wollen, berufen ſich darauf, daß ihre Mitbrüder unter den kayſerlichen Truppen in Dienſten ſtänden: aber eben ſo gewis iſt es auch, wenn man es gleich nicht von denen die zum Chriſtenthum traten foderte, daß ſie aus den Kriegsdienſten treten ſollten, daß einer der bereits ein Chriſt war, ſich wohl nie würde dazu entſchloſſen haben, Kriegsdienſte zu nehmen. Wenn gleich einige ſpätere Conciliensſchlüſſe zum Beweiſe hier nicht angeführt, und für die

*) S. *Origenis* Homil. 12 in Ioſuam. c. IX. und in Tractat. 36. in Matth. XXVI.

die allgemeine Meinung der ganzen Kirche ausgegeben werden können, und man ſich auch nicht auf Exempel aus den Martyrologien berufen kann, wo Chriſten ſich mit einer bewunderns würdigen Hartnäckigkeit weigern, Kriegsdienſte anzunehmen: ſo ſieht man doch noch aus den ſpäteren Verordnungen, daß man nichts weniger als zum Vortheil des Soldatenſtandes, unter den Chriſten eingenommen geweſen, indem diejenigen, welche ſich nach ihrer Taufe zu Kriegsdienſten gebrauchen laſſen, durch förmliche Kirchengeſetze von geiſtlichen Aemtern der Kirche ausgeſchloſſen worden.

Es bleib immer wunderbar, wenn man diejenigen Völker anſieht, unter welchen das Chriſtenthum gegründet wurde, wie es je möglich geweſen, daß eine ſo ſeltſame Meinung oder Vorurtheil ſo viel Anſehen habe erhalten können, als wirklich geſchehen iſt. Aber wenn man ſich einigermaſſen in die ganze Beſchaffenheit und Denkungsart dieſer erſten Zeiten zu verſetzen weiß, ſo wird dieſes, wie ich glaube, niemanden befremden können. Zuerſt kommen hier allerdings die Meinungen in Betracht, die bey den Juden und aus dem Judenthume bekehrten Chriſten von dem meßianiſchen Reiche obwalteten. Es iſt wahr, die Juden erwarteten in der Perſon des Meßias einen Conquerenten, einen Völkerbezwinger, und wenn gleich die Begriffe hierüber bey den Chriſten ganz anders beſchaffen waren, ſo war doch die Vorſtellung oder vielmehr der ſüſſe Traum von einem einmahligen ſichtbaren Reiche des Meßias auf Erden nicht ſo gänzlich bey ihnen verſchwunden. Aber was für ein Reich erwartete man?

das Reich eines vollkommenen Friedens, der die Erde auch in äuſſern beglücken würde. Die ehemaligen Juden ſahen hier auf die dichteriſchen Vorſtellungen ihrer Propheten zurück, welche ſie im eigentlichſten Verſtande nahmen: die ehemaligen Heiden gedachten nächſt den jüdiſchen Prophezeihungen an die Weiſſagungen ihrer Sybillen, daß einmahl das alte ſaturniſche Zeitalter die Erde wieder beglücken würde, und beyde, des mannigfaltigen Drucks, der Gewaltthätigkeiten und der Kriege müde, ſahen mit Verlangen und Sehnſucht dieſem Reiche entgegen. Es hatte ſeinen Anfang genommen, ein jeder Chriſt, er mochte Jude oder Heide geweſen ſeyn, betrachtete ſich, und zwar mit Recht, als Unterthan in dem neuen meßianiſchen Reiche, das allem Kriege und Fehde auf Erden ein Ende machen würde, und mußte es daher gewiſſermaſſen ſeiner Beſtimmung entgegen halten, wenn er Kriegsdienſte annehmen würde.

Nichts war hiernächſt in dieſen Zeiten den Chriſten tiefer eingeprägt, als der an ſich richtige Gedanke von **Chriſto**, als dem **beſondern Oberhaupte**. Und wie ſahe man die Regenten an, die damals die Welt beherrſchten? **Paulus** hatte ſich zwar bemüht die nachtheiligen Begriffe hierüber den römiſchen Chriſten aus dem Sinne zu reden, und ſie dagegen davon zu überzeugen, daß die νῦν οὖσαι ἐξουσίαι mit Bewilligung Gottes da wären *): aber Juden hielten es ihnen doch für unanſtändig, den heidniſchen Oberherrn unterworfen zu ſeyn, und Griechen und Römer ſahen im Herzen die Kayſer als Uſurpateurs an.

Die

*) S. Röm. XIII. 1. ff.

Die Religion erreicht es nicht immer, daß ſie die Vorurtheile der Geburt und der Erziehung ausrottet. Und wozu gebrauchten die Regenten dieſer Zeit, die ihnen beſonders untergebenen Truppen? Nicht ſowohl zur Beſchützung des Vaterlandes und Erweiterung der römiſchen Herrſchaft, als vielmehr, um ihre eigene Tyranney zu beveſtigen, und die Menſchen noch immer tiefer unter das Joch des allerſclaviſchſten Despotismus zu beugen. Man halte alles dieſes gegen einander, und es wird hoffentlich niemand befremden, daß die Chriſten häufig eine ſolche Abneigung vom Soldatenſtande blicken laſſen. Darf ich ſagen, daß der alte Hang zur Freiheit, der unter Juden, Griechen und Römern allgemein war, noch von Seiten des Chriſtenthums unterſtützt wurde, und daß man vielleicht glaubte, die durch Chriſtum erlangte, und unrichtig erklärte Freiheit zu verliehren, wenn man ſich einem Stande widmete, der nicht nur an ſich der Freiheit entgegen war, ſondern auch zur Unterdrückung derſelben hülfreiche Hand leiſtete?

Hiezu kommen noch unrichtige Auslegungen einiger evangeliſchen Vorſchriften. Man glaubte, daß das ſo nachdrücklich von **Chriſto** eingeſchärfte Gebot einer allgemeinen Liebe, unmöglich mit dem Krieg- und Soldatenſtande beſtehen könnte. Alle Privatrache und Vergeltung des Böſen mit Böſem, war den Chriſten dergeſtalt unterſagt, daß ſie demjenigen, der ſie auf dem einen Backen ſchlüge, auch den andern hinhalten, und dem, der ihnen das Oberkleid nehme, auch das Unter-

*) S. 1. Corinth. VII.

Unterkleid geben ſollten. Wie konnten hiemit Kriegsdienſte beſtehen? wo der Soldat nicht nur Vertheidigungsweiſe geht, ſondern auch der angreifende Theil iſt, nichts giebt, ſondern nimmt. Mit Truppen, die dieſe Grundſätze ausgeübt hätten, würde man wohl ſchwerlich etwas haben ausrichten können: und wo Vertheidigung und Angrif zum weſentlichen des Standes gehörten, wo der Raub der überwundenen Völker den glänzendſten Theil des Siegsgepränges ausmachte, da konnten unmöglich Leute, die dergleichen entgegengeſetzten Grundſätzen zugethan waren, ſich entſchließen, einen ſolchen Stand zu wählen. Vom Eide werde ich bald beſonders reden.

Aber vornemlich kommt hier noch in Betracht, daß man unmöglich Soldat ſeyn, und es vermeiden könnte zugleich an ſehr vielen Gebräuchen des Heidenthums Antheil zu nehmen. Allenthalben war Götzendienſt mit eingemiſcht, bei Anwerbung der Truppen, beim Eide, bei Zubereitung zum Treffen, nach dem Treffen, beim Triumph, und bei unzählig vielen andern Umſtänden *) ſelbſt an den Fahnen und Feldzeichen, die der Soldat niemals zu verlaſſen, ſchwören mußte, waren Götzenbilder beveſtigt. Wie abſcheulich mußte einem Chriſten eine Lebensart vorkommen, bey welcher es faſt unvermeidlich war, an ſolchen Dingen Theil zu nehmen, die ſeinen Grundſätzen geradezu entgegen waren! dies ſind, meines Erachtens, die vornehmſten Urſachen, die zu der

*) S. *Salmaſium* de Militia Rom. in *Graevii* Theſaur. Antiq. Tom. X. *Lipſium* de Milit. Rom. und *Folard*, Diſſert. ſur Polybe.

der widrigen Meinung der Chriſten vom Soldatenſtande die mehreſte Veranlaſſung gegeben haben.

Was den letzten Punct anbetrift, ſo wurden auch dadurch die Chriſten häufig von Annahme bürgerlicher und obrigkeitlicher Aemter im Staat zurückgehalten. Es hat freilich ſeit den erſten Zeiten unter den Chriſten Männer gegeben, die ſich in Staatsämtern befunden haben; aber nichts iſt gewöhnlicher, als der Vorwurf, der ihnen auch in dieſer Hinſicht von den Heiden gemacht war, daß ſie träge und unthätige Menſchen wären, die dem Vaterlande nicht die ſchuldigen Dienſte leiſteten *). Ein Vorwurf, wider welchen ſie von den Apolegeten, und vornemlich vom **Tertullian** vertheidigt werden; der aber aus keiner andern Quelle ſeinen Urſprung genommen, als weil Staatsbedienungen unter den Heiden mit ihrer Religion und den Gebräuchen derſelben faſt durchgängig ſo ſehr verwebt waren, daß man jene nicht bekleiden konnte, ohne auch an dieſen häufigen Antheil zu nehmen, und daher kam es denn unſtreitig, daß wenn gleich Chriſten, die in öffentlichen Bedienungen ſtanden, ſich nicht durch ihre Religion für verbunden hielten, dieſelben aufzugeben, ſich doch nicht, wie ſonſt gewöhnlich war, um dergleichen Stellen bemühten, ſondern ſich damit begnügten, wenn ſie auf eine andere, und mit ihrer Religion mehr verträgliche Weiſe, dem gemeinen Weſen nutzbar ſeyn konnten.

Eine andere Meinung der Chriſten dieſes erſten Zeitalters betrift den **Eid**. Es hat auch hier nicht an

Be=

*) S. *Suetonium* in Domitiano cap. XV.

Bemühungen der Gelehrten gefehlt, die Chriſten in Anſehung dieſes Stücks zu rechtfertigen, da ebenfals auch hierin einige neuere Partheyen ihre Meinungen vom Eide aus dem chriſtlichen Alterthum und der Kirchengeſchichte zu unterſtützen ſuchten *). Aber was man mit Zuverläßigkeit behaupten kann, iſt unſtreitig dieſes, daß weder die eine, noch die andere Meinung allgemein geweſen, und wenn man von der einen Seite Zeugniſſe genug aufſtellen kann, wo Chriſten zu ſchwören ſich geweigert, ſo fehlt es auch nicht an Beweiſen für das Gegentheil, und Tertullian ſagt ausdrücklich: **Wir ſchwören, wenn gleich nicht bey den Genius des Kayſers, doch bey der Wolfahrt deſſelben, welche weit heiliger iſt, als alle Schuzgeiſter — und halten es für einen groſſen Eidſchwur wenn wir bey der Wolfahrt des Kayſers ſchwören** **). Wenn man indeſſen diejenigen, welche ſich für die Zuläßigkeit der Eidſchwüre unter den Alten erkläret haben, mit denjenigen zuſammen hält, von welchen das Gegentheil behauptet worden, ſo iſt es gewis, daß dieſe leztere Meinung unſtreitig die aller mehrſten Anhänger gehabt. Auch hier ſind aus den erſten Jahrhunderte keine Zeigen aufzuführen: aber aus dem nächſtfolgenden erklärt ſich **Juſtin** der Märtyrer gänzlich dawider und verſteht den beym Matth. V. 34. vorkommenden Ausſpruch **Chriſti** von einer

*) S. *Barclay* a. a. O. p. 464. und *Schyn* in Hiſt. Mennonit. p. 216

**) S. *Tertullian* Apologet. c. XXXII.

einer förmlichen Unterſagung alles Schwörens *). Eben ſo urtheilen auch Irenäus und Clemens von Alexandrien **), und wenn man bis zum fünften Jahrhunderte die Urtheile der Kirchenväter über dieſe Materie ſammlet, ſo iſt nichts deutlicher als ein herrſchender Widerwille gegen alle Eidſchwüre, und der Gedanke, daß Chriſtus nicht nur das falſche und leuchtſinnige Schwören unterſagt, ſondern überhaupt alle Eidſchwüre unter dieſes Verbot mit begriffen habe.

Man begreift ohne mein Erinnern, daß dieſe Meynung oder Vorurtheil den Chriſten, wo ſie demſelben ergeben waren, viele Ungemächlichkeiten zuziehen müßte. Voraus galt dies von den Zeiten, da das Chriſtenthum entſtand. Bey den Juden war der Eid nicht nur erlaubt, ſondern auch in dem moſaiſchen Geſetzen als das Ende alles Haders vorgeſchrieben worden. Bey den Römern, die ehemals ſehr vielen Scheu gegen den Eid bezeiget hatten, waren damahls Eidſchwüre ſo gewönlich, daß man der geringſten Kleinigkeiten wegen ſchwur, und ſie waren damahls auch ſo in Verfall gerathen, daß vielleicht in keinem Staat auf der Welt ſo viele falſche und erkaufte Eidſchwüre geſchahen als zu der Zeit im römiſchen. Und wie war es möglich, daß die Chriſten, die unter beyden lebten, ſich einer Handlung entziehen konnten, die ſo allgemein angenommen war? Ich geſtehe, daß ſich hier Schwierigkeiten genug finden, und

*) S. *Juſtini Mart.* Apolog. I. c. XXI.

**) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. II. c. 56. und *Clement. Alex.* Stromat. Lib. V. p. 707. und VII. p. 861.

Bemühungen der Gelehrten gefehlt, die Chriſten in Anſehung dieſes Stücks zu rechtfertigen, da ebenfals auch hierin einige neuere Partheyen ihre Meinungen vom Eide aus dem chriſtlichen Alterthum und der Kirchengeſchichte zu unterſtüzen ſuchten *). Aber was man mit Zuverläßigkeit behaupten kann, iſt unſtreitig dieſes, daß weder die eine, noch die andere Meinung allgemein geweſen, und wenn man von der einen Seite Zeugniſſe genug aufſtellen kann, wo Chriſten zu ſchwören ſich geweigert, ſo fehlt es auch nicht an Beweiſen für das Gegentheil, und **Tertullian** ſagt ausdrücklich: **Wir ſchwören, wenn gleich nicht bey den Genius des Kayſers, doch bey der Wolfahrt deſſelben, welche weit heiliger iſt, als alle Schuzgeiſter — und halten es für einen groſſen Eidſchwur wenn wir bey der Wolfahrt des Kayſers ſchwören** **). Wenn man indeſſen diejenigen, welche ſich für die Zuläßigkeit der Eidſchwüre unter den Alten erkläret haben, mit denjenigen zuſammen hält, von welchen das Gegentheil behauptet worden, ſo iſt es gewis, daß dieſe leztere Meinung unſtreitig die aller mehrſten Anhänger gehabt. Auch hier ſind aus den erſten Jahrhunderte keine Zeigen aufzuführen: aber aus dem nächſtfolgenden erklärt ſich **Juſtin** der Märtyrer gänzlich dawider und verſteht den beym Matth. V. 34. vorkommenden Ausſpruch **Chriſti** von einer

*) S. *Barclay* a. a. O. p. 464. und *Schyn* in Hiſt. Mennonit. p. 216

**) S. *Tertullian* Apologet. c. XXXII.

einer förmlichen Unterſagung alles Schwörens *). Eben ſo urtheilen auch Irenäus und Clemens von Alexandrien **), und wenn man bis zum fünften Jahrhunderte die Urtheile der Kirchenväter über dieſe Materie ſammlet, ſo iſt nichts deutlicher als ein herrſchender Widerwille gegen alle Eidſchwüre, und der Gedanke, daß Chriſtus nicht nur das falſche und leichtſinnige Schwören unterſagt, ſondern überhaupt alle Eidſchwüre unter dieſes Verbot mit begriffen habe.

Man begreift ohne mein Erinnern, daß dieſe Meynung oder Vorurtheil den Chriſten, wo ſie demſelben ergeben waren, viele Ungemächlichkeiten zuziehen müßte. Voraus galt dies von den Zeiten, da das Chriſtenthum entſtand. Bey den Juden war der Eid nicht nur erlaubt, ſondern auch in dem moſaiſchen Geſetzen als das Ende alles Haders vorgeſchrieben worden. Bey den Römern, die ehemals ſehr vielen Scheu gegen den Eid bezeiget hatten, waren damahls Eidſchwüre ſo gewönlich, daß man der geringſten Kleinigkeiten wegen ſchwur, und ſie waren damahls auch ſo in Verfall gerathen, daß vielleicht in keinem Staat auf der Welt ſo viele falſche und erkaufte Eidſchwüre geſchahen als zu der Zeit im römiſchen. Und wie war es möglich, daß die Chriſten, die unter beyden lebten, ſich einer Handlung entziehen konnten, die ſo allgemein angenommen war? Ich geſtehe, daß ſich hier Schwierigkeiten genug finden, und

*) S. *Juſtini Mart.* Apolog. I. c. XXI.

**) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. II. c. 56. und *Clemens. Alex.* Stromat. Lib. V. p. 707. und VII. p. 861.

und es iſt nicht anders zu erwarten, als daß die Chriſten, wo ſie ſich zu ſchwören weigerten, genugſamen Verdrieslichkeiten ausgeſetzt geweſen: aber das iſt kein Grund für das Gegentheil Wir haben hier eine Societät vor uns, die es gewohnt iſt, wohin ſie ſich wendet, mit beſtändigen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber auch Standhaftigkeit genug beſitzt, alles aufzuopfern, um den bey ihnen angenommenen Meynungen getreu zu ſeyn. Ich bin ein Chriſt, ich ſchwöre nicht, iſt genug: Dies iſt die einzige Parthey die ergriffen wird, und nichts auf der Welt iſt fähig, ſie davon abwendig zu machen, ſie mögen für böſe Bürger im Staat, oder für Beleidiger der Majeſtät, für Verächter der Religion, oder ſonſt wofür es ihren Gegnern nur immer beliebt, gehalten werden.

Was war der Grund zu dieſem ſeltſamen Vorurtheil, daß wenn es gleich nicht allgemein war, ſich doch weit genug unter den Chriſten verbreitet hatte? Das konnten ſie doch unmöglich glauben, daß ihre Societät aus lauter ſo vollkommenen und rechtſchaffenen Gliedern beſtünde, deren ihr bloſſes Wort eben ſo heilig, als ein feyerlicher Eid ſey: und geſetzt dies wäre auch geweſen, ſo konnten ſie doch unmöglich andere bewegen eben ſo vortheilhaft von den Chriſten zu denken, und ihnen eine Genugthuung verſagen, auf welche ſie ſo gegründete Anſprüche machen konnten. Aus dem Judenthum und Heidenthum ſchreibt ſich dieſes Vorurtheil gewiß nicht her: denn bey beyden waren Eidſchwüre ſowohl in den bürgerlichen Geſetzen als in der Religion ſelbſt gegründet. Etwas übertriebene Aengſtlichkeit und Schwärmerey

merey kann hier freylich mit eingedrungen ſeyn; aber das iſt nicht alles. Die vornehmſte Veranlaſſung zu dieſer Meynung lag wohl unſtreitig in dem unrichtigen Verſtande, den man den Matth. V. 34. vorkommenden Worten **Chriſti** beylegte. Es gieng hier wie mit der Meinung vom Kriege und vom Soldatenſtande. Man hielt den Eid für eine Sache, die nach der moſaiſchen Einrichtung habe ſtatt finden können, die aber unter dem Evangelio gänzlich abgeſtellet wäre *), indem **Chriſtus** überhaupt alles Schwören ſeinen Jüngern verboten habe. Man darf nur die vorhin angeführten Stellen aus dem **Juſtinus, Irenäus,** und **Clemens** von Alexandrien anſehen, und man wird durchaus finden, daß unrichtiger Verſtand den Stellen Matth. V. 34. und Jacob. V. 12. bey dieſer Meynung hauptſächlich zum Grunde geleget worden. Hiernächſt aber iſt auch gewiß, daß wenn gleich nach jüdiſchen und heidniſchen Geſetzen der Eid für etwas ſehr rechtmäßiges gehalten worden; es doch unter beyden nicht an Leuten gefehlt, die hierin anders gedacht, und es für beſſer gehalten, wenn man überhaupt alles Schwören unterließe. Da nach den jüdiſchen Geſetzen der Eid bey dem Nahmen des **Jehova** erlaubt, und als Ende alles Haders feſtgeſetzt war, konnte man wohl freylich nichts wider die Zuläſſigkeit deſſelben einwenden. Indeſſen erzählt **Joſephus** von den Eſſäern, daß bey ihnen alles Schwören für überflüſſig gehalten worden, und daß ſie ihr bloßes Wort für

*) S. *Theodoret.* in Ierem. IV. Opp. Tom. 2. p. 429. edit. *Schulzii.*

für eben ſo heilig und verbindlich, als den feyerlichſten Eid gehalten, und **Philo** hält es für nützlich und heilſam, ſich gänzlich alles Schwörens zu enthalten, und ſich dagegen ſo zur Wahrheit zu gewöhnen, daß das bloße Wort die Stelle eines Eides vertreten könne *). Aber unter den Heiden werden hievon ungleich mehrere Beyſpiele angetroffen. Nicht nur **Pythagoras** hätte ſeinen Schülern alle Eidſchwüre aufs nachdrücklichſte unterſagt **), ſondern verſchiedene andere Philoſophen, als **Solon**, **Socrates**, **Plato**, **Epictet** und andere haben häufig ihren Widerwillen gegen alle Eidſchwüre zu erkennen gegeben ***), und unter Römern und Griechen waren gewiſſe Perſonen vom Eide förmlich ausgenommen. Es kann alſo wohl ſeyn, daß außer der Vorſchrift **Chriſti**, auch dieſe bey Juden und Heiden, wenn ſie auf ſtrenge Tugend Anſpruch machten, angenommene Denkungsart, auch die Chriſten beſtimmt habe, alle Eidſchwüre für überflüſſig zu halten und zu verwerfen, da das Geſetz der Wahrheit ſie auch ohnehin beſtimmen müßte, nichts zu ſagen, was derſelben entgegen ſey, und ihr bloßes Verſprechen eben ſo heilig zu halten, als ob ſie es mit einem feyerlichen Eide bekräftigt hätten. Hiezu kommt aber noch, daß bey den Heiden alle Eidſchwüre zugleich mit der heidniſchen Religion

in

*) S. *Philo* de Decalogo. Κάλλιστον καὶ βιωφελέστατον καὶ ἁρμόττον λογικῇ φύσει τὸ ἀνώμοτον, οὕτως ἀληθεύειν ἐφ-ἑκάστου δεδιδαγμένῃ ὡς τοὺς λόγους ὅρκους εἶναι νομίζεσθαι.

**) S. *Diogenem Laërt.* Lib. VIII. ſegm. 22.

***) S. *Stobaeum* Serm. XXV. und *Huetium* in Queſtionib. Alnetanis. p. 326.

in der genaueſten Verbindung ſtanden. Man ſchwur bey den Altären der Götzen, man rief die Götzen zu Zeugen und Rächer an, man bediente ſich dabey verſchiedener abergläubiger Gebräuche, die mit dem Chriſtenthum durchaus nicht beſtehen konnten, und es iſt daher nicht zu verwundern, wenn die Abneigung der Chriſten von allen Eidſchwüren in dieſen erſten Zeiten ſo gros geweſen *).

Die Meynung von der **baldigen Zukunft**, und einem **ſichtbaren Reiche Chriſti** auf Erden, nimmt hier auch noch eine wichtige Stelle ein, und ſie iſt um deſto merkwürdiger, weil eben hier die Quelle des ſogenannten **Chiliasmus** iſt, der ſeit **Origenis** Zeiten zu ſo manchen Streitigkeiten und Widerſprüchen Anlas gegeben hat. Eine Meinung, die nicht nur unter ſogenanten Ketzern, ſondern auch ſogar unter ſogenannten Rechtgläubigen verſchiedene Jahrhunderte hindurch viele Anhänger und Vertheidiger gefunden. Die erſten Spuren hievon findet man in dem zweyten Briefe an die **Theſſalonicher**, aus welchem es deutlich iſt, daß man in der dortigen Gemeinde den Gedanken gehabt, daß die Zukunft Chriſti mit allen großen und herrlichen Folgen derſelben ganz nahe vor der Thür ſey. Ich will erſt von den Quellen dieſer Meynung etwas ſagen,

*) Mit mehrerm handeln hievon *Barbeyrac* in ſeiner Vorrede zur franzöſ. Ueberſetzung von Puffendorfs Iure Nat. et Gentium. Dagegen *Ceillier* in Apologie de la morale des Peres de l'Egliſe, und *J. E. J. Walch* Commentat. qua antiquor. Chriſtianor. de Jure jurando ſententiae diiudicantur. Jenae 1744.

für eben ſo heilig und verbindlich, als den feyerlichſten Eid gehalten, und **Philo** hält es für nützlich und heilſam, ſich gänzlich alles Schwörens zu enthalten, und ſich dagegen ſo zur Wahrheit zu gewöhnen, daß das bloße Wort die Stelle eines Eides vertreten könne *). Aber unter den Heiden werden hievon ungleich mehrere Beyſpiele angetroffen. Nicht nur **Pythagoras** hätte ſeinen Schülern alle Eidſchwüre aufs nachdrücklichſte unterſagt **), ſondern verſchiedene andere Philoſophen, als **Solon, Socrates, Plato, Epictet** und andere haben häufig ihren Widerwillen gegen alle Eidſchwüre zu erkennen gegeben ***), und unter Römern und Griechen waren gewiſſe Perſonen vom Eide förmlich ausgenommen. Es kann alſo wohl ſeyn, daß außer der Vorſchrift **Chriſti**, auch dieſe bey Juden und Heiden, wenn ſie auf ſtrenge Tugend Anſpruch machten, angenommene Denkungsart, auch die Chriſten beſtimmt habe, alle Eidſchwüre für überflüſſig zu halten und zu verwerfen, da das Geſetz der Wahrheit ſie auch ohnehin beſtimmen müßte, nichts zu ſagen, was derſelben entgegen ſey, und ihr bloßes Verſprechen eben ſo heilig zu halten, als ob ſie es mit einem feyerlichen Eide bekräftigt hätten. Hiezu kommt aber noch, daß bey den Heiden alle Eidſchwüre zugleich mit der heidniſchen Religion in

*) S. *Philo* de Decalogo. Κάλλιϛον καὶ βιωφελέϛατον καὶ ἁρμόδιον λογικῇ φύσει τὸ ἀνώμοτον, οὕτως ἀληθεύειν ἐφ᾽ ἑκάϛον δεδιδαγμένῃ ὡς τοὺς λόγους ὅρκους εἶναι νομίζεσθαι.

**) S. *Diogenem Laërt*. Lib. VIII. ſegm. 22.

***) S. *Stobaeum* Serm. XXV. und *Huetium* in Queſtionib. Alnetanis. p. 326.

in der genaueſten Verbindung ſtanden. Man ſchwur bey den Altären der Götzen, man rief die Götzen zu Zeugen und Rächer an, man bediente ſich dabey verſchiedener abergläubiger Gebräuche, die mit dem Chriſtenthum durchaus nicht beſtehen konnten, und es iſt daher nicht zu verwundern, wenn die Abneigung der Chriſten von allen Eidſchwüren in dieſen erſten Zeiten ſo gros geweſen *).

Die Meynung von der **baldigen Zukunft**, und einem **ſichtbaren Reiche Chriſti** auf Erden, nimmt hier auch noch eine wichtige Stelle ein, und ſie iſt um deſto merkwürdiger, weil eben hier die Quelle des ſogehannten **Chiliasmus** iſt, der ſeit **Origenis** Zeiten zu ſo manchen Streitigkeiten und Widerſprüchen Anlas gegeben hat. Eine Meinung, die nicht nur unter ſogenanten Ketzern, ſondern auch ſogar unter ſogenannten Rechtgläubigen verſchiedene Jahrhunderte hindurch viele Anhänger und Vertheidiger gefunden. Die erſten Spuren hievon findet man in dem zweyten Briefe an die **Theſſalonicher**, aus welchem es deutlich iſt, daß man in der dortigen Gemeinde den Gedanken gehabt, daß die Zukunft Chriſti mit allen großen und herrlichen Folgen derſelben ganz nahe vor der Thür ſey. Ich will erſt von den Quellen dieſer Meynung etwas ſagen,

*) Mit mehrerm handeln hievon *Barbeyrac* in ſeiner Vorrede zur franzöſ. Ueberſetzung von Puffendorfs Iure Nat. et Gentium. Dagegen *Ceillier* in Apologie de la morale des Peres de l'Egliſe, und *J. E. J. Walch* Commentat. qua antiquor. Chriſtianor. de Jurejurando ſententiae diiudicantur. Jenae 1744.

ſagen, und daraus werden ſich die Vorſtellungen der Chriſten in Anſehung dieſes Puncts am beſten beurtheilen laſſen, damit man hier nicht ſolche Begriffe einmiſche, die in der That dieſem Zeitalter noch fremde geweſen.

Das Judenthum iſt, wie ich glaube, die erſte, und auch die allerfruchtbarſte Quelle, aus welcher die Hofnung von einer baldigen herrlichen Zukunft **Chriſti** auf Erden, mit allen damit verbundenen ſüſſen Träumen ihren Urſprung genommen hat. Der Begriff, den die Juden von dem Meßias und ſeinem Reiche hatten, war immer mit weltlichen Ausſichten vergeſellſchaftet. Auch da, wo ſie ſich in der Perſon des Meßias einen Propheten, einen Verbeſſerer des väterlichen Geſetzes und denjenigen vorſtellten, der die ganze Welt zum wahren Erkänntniße Gottes führen würde, verbanden ſie immer damit die Hofnungen, daß die Völker, welche den Gott Iſraels erkennen und annehmen ſollten, auch zugleich Vaſallen und Unterthanen des jüdiſchen Volks ſeyn würden. Gottes Reich und ſeine Herrſchaft über Iſrael iſt ein ewiges Reich, und der Meſſias iſt es, durch welchen dieſes Reich in ſeinem vollen Glanze wieder hergeſtellet werden wird. Eitelkeit der Juden hat freylich an dieſer Vorſtellung viel Antheil gehabt. Aber die Anlage dazu lag ſchon in der moſaiſchen Einrichtung, und die Propheten haben ſie noch mehr in dieſen Gedanken beſtärkt. Der Meſſias war gekommen; er hatte ſein Geſchäfte auf Erden vollendet: aber dies war es noch nicht alles, glaubten diejenigen, die ſich aus dem Judenthum zur Wahrheit der meſſianiſchen Lehre wandten. Die חבלי משיח ſind vorbey:

bey: es muß nun auch ſeine glorreiche Epoche beginnen. Iſrael hat die feſte Verſicherung, daß wenn es ſeinen Erretter annehmen wird, ein beglücktes Reich auf Erden wird gegründet werden. Der Meſſias iſt ein König. Er hat ſich bisher noch nicht als König bewieſen: er muß alſo wiederkommen und ſein Reich anheben, wie er es ſelbſt verheiſſen hat *). Dies waren die Begriffe, die durchgängig bey denen herrſchten, die ſich aus dem Judenthum zum Chriſtenthum gewandt hatten, und daß auch ſelbſt die Apoſtel anfangs nicht davon frey geweſen, ſieht man aus der bedenklichen Frage, die ſie bey der Himmelfahrt des Herrn an ihn ergehen laſſen **). Aus eben dem Briefe an die Theſſalonicher ſieht man, daß man bey dieſen Vorſtellungen zugleich auf gewiſſe Ausrechnungen Rückſicht genommen habe ***). Auch hievon liegt der Grund im Judenthum. Es iſt bey den Cabbaliſten etwas ſehr gewönliches die Schöpfungstage mit dem Alter der Welt in ein gewiſſes Parallel zu ſtellen: eine Art zu rechnen, oder beſſer, zu träumen, die unter den Chriſten auch ihre Anhänger an verſchiedenen Kirchenvätern und Apocalyptikern gefunden hat. Sechs tauſend Jahre iſt das eigentliche Alter der Welt, und das ſiebende Tauſend iſt dem Sabbathtage gleich, da Gott nach der Schöpfung von allen ſeinen Werken ruhte, und dies wird mit dem Meſſias ſeinen Anfang nehmen. Seine erſte Erſcheinung iſt gleichſam der Vor-Sabbath: aber er wird

*) S. *Recognit. Clement.* Lib. I. num. LXIX.

**) S. Apoſtelgeſch. I. 6.

***) S. 2 Theſſalon. II. 2.

wiederkommen, und ſein glänzendes Reich anheben, und denn wird allgemeine Ruhe ſich auf der ganzen Erde verbreiten, allem Fehde und Kriege wird ein Ende gemacht ſeyn, und alle die ſchönen Vorſtellungen hingegen werden in Erfüllung gehen, die in den Schriften der Propheten von dem Reiche des Meßias gemacht ſind. Dieſe Begriffe des Judenthums, die von ehemaligen Juden mit ins Chriſtenthum hinüber genommen wurden, ſind unſtreitig die erſte und nächſte Veranlaſſung zu der Meinung von der baldigen Wiederkunft, und einem ſichtbaren Reiche des Meßias auf Erden geweſen.

Aber wenn gleich vormahlige Juden dazu die nächſte Gelegenheit gegeben haben, ſo haben doch auch vormahlige Heiden gewis dazu das ihrige beygetragen. Sie erwarteten nach alten Sagen und Weiſſagungen, daß noch einmahl der Welt eine glücklichere Periode, als die gegenwärtige wäre, bevorſtände. **Saturns** altes beglücktes Reich, das güldene und friedſame Zeitalter, das den unſeligen Unterſchied der Stände, Sclaverey, und alle die Menſchheit erniedrigende Bedrückungen endigen, und alles in ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit, Unſchuld und Freyheit wieder herſtellen würde, ſollte einmahl die Erde wieder beglücken. Was der Menſch gerne wünſcht, das glaubt er auch; und je mehr er Urſache zu wünſchen hat, deſto ſtärker und lebhafter wird ſein Glaube und ſeine Hofnungen. Man ſehe die Verfaſſung des römiſchen Staats in den Zeiten an, da das Chriſtenthum entſtand; und bey ſolchen Regenten, als damahls herrſchten, die wahre Aus-

wüchſe

wüchſe und Geſchwüre des menſchlichen Geſchlechts waren, und bey einem ſo allgemeinen Druck, unter welchen die Menſchen ſeufzeten, wird es niemand wundern, daß die Sehnſucht nach beſſern Zeiten bey Griechen und Römern eben ſo gros geweſen, als bey den Juden das Verlangen nach einem Meßias unter den römiſchen Procuratoren war. Nahmen aber Juden von ihren vorigen Denkungsart und Vorſtellungen vieles mit ins Chriſtenthum hinüber; auch von den Heiden geſchahe dieſes, und ſie erwarteten von dem Reiche des Meſſias, das bald anheben ſollte, nichts geringeres, als die Endſchaft der Tyranney, die die Völker ſo ſehr drückte, uns die Wiederherbeybringung der glücklichen Zeiten, wovon Sibyllen-Ausſprüche und andere alte Sagen unter den Heiden ſo viel ſchönes verkündigten. Daher rühren nicht nur die von den Juden den Chriſten gemachten Vorwürfe *), ſondern auch die Anklagen der Heiden, als wären die Chriſten Menſchen, die gegen den Staat übel geſinnt wären, und ſich mit allerley nachtheiligen Prophezeyungen von dem baldigen Untergange der römiſchen Herrſchaft herumtrügen. Anklagen, die vielleicht in unbedachtſamen Reden unverſtändiger Chriſten wohl einigen Grund gehabt haben mögen.

Außerdem aber kann man nicht leugnen, daß übel verſtandene Ausdrücke in den heiligen Schriften dazu eben ſo viel beygetragen haben, um dieſe Meynung allgemein zu machen. Man hörte, man laß, daß Chri-

*) S. Apoſtelgeſch. XVII. 6. 7. XXIV. 5.

ſtus ſelbſt es den Seinen verheiſſen habe, bald wieder zu kommen. Chriſtus hatte ſelbſt geſagt, daß noch das gegenwärtige Geſchlecht die Erfüllung ſeiner Weiſſagung, und den Tag ſeiner Zukunft erleben würde, und man verſtand, was er von dem Untergange des jüdiſchen Staats geſagt hatte, von ſeiner glorreichen Erſcheinung. Die Apoſtel redeten in ihren Briefen häufig von der letzten Stunde, und ermahnten die Chriſten, ſich durch ein gottſeliges Verhalten zu der wichtigen Veränderung, die geſchehen ſollte, geſchickt zu machen. Vielleicht erwarteten ſie ſelbſt, daß ſie in Kurzen geſchehen würde. Es iſt daher etwas ſehr allgemeines, daß man unter den Chriſten ſich dieſe große Revolution, als ganz nahe vorgeſtellt und man ſieht ſowohl aus den beyden Briefen an die Theſſalonicher *) als aus dem zweyten Briefe an die Corinther, und dem Briefe Petri, daß dieſe Vorſtellung eine ſolche geweſen, welche die Chriſten dieſer erſten Zeiten ungemein beſchäftigt, und daß daher oft die Apoſtel genöthigt worden, dieſe Vorſtellungen zu mildern, und in die gehörigen Gränzen zurückzuweiſen. Denn in allen Betracht konnten nachtheilige Folgen nicht nur für das bürgerliche Leben der Chriſten ſelbſt, ſondern auch für die allgemeine Ruhe daraus entſtehen. Als aber die

*) Man vergleiche hiemit, was ich im 7ten Abſchnitt des 7ten Hauptſtücks hierüber geſagt habe. Die Würkungen die durch die Meynung von der baldigen Zukunft des Herrn hervorgebracht wurden, waren verſchieden, je nachdem man die Lehre vom tauſendjährigen Reiche damit verband oder nicht verband. Dies letztere ſcheint beſonders die Theſſalonicher zu treffen.

die ſogenannte Offenbahrung Johannis hin und wieder in einigen Gemeinden bekannt wurde, ſo ward auch dieſe Meynung noch weiter ausgeführt, ſie erhielt neue Zuſätze und Beſtimmungen, ob man gleich ſicher annehmen kann, daß ſchon früher wenige Chriſten geweſen, welche nicht derſelben ihren Beyfall gegeben hätten.

Außer den Spuren, die hievon in den Büchern des N. Teſt. ſelbſt vorkommen, finden ſich freylich aus dieſem erſten Jahrhunderte keine weiteren Beweiſe; aber deſto auffallender ſind diejenigen, die in dem nächſtfolgenden zweyten vorkommen, und hier ſteht **Papias** Biſchof von Hierapolis unter den Rechtgläubigen an der Spitze derer, die dieſe Meynung vorgetragen haben. **Euſebius** erzählt nemlich, daß unter vielen andern Dingen, die **Papias** aus den mündlichen Nachrichten der Apoſtel und Aelteſten wiſſen wollen, auch die Lehre von einem **tauſendjährigen Reiche** mit begriffen geweſen, daß nemlich **Chriſtus** nach der Auferſtehung der Todten, (nemlich der Gerechten, die bey der erſten Auferſtehung würden wieder erweckt werden) noch wieder ein ſichtbares Reich mit den Seinen errichten werde, welches tauſend Jahre währen ſollte *). Man hat häufig den **Papias** zum erſten Urheber dieſer Meynung machen, und **Euſebii** Worte ſo verſtehen wollen. Aber das erhellet nicht aus **Euſebii** Worten, als welcher nur blos ſagt, daß **Papias**, der ein einfältiger Menſch geweſen, die Erzählungen und Vorſtellungen der Apoſtel übel verſtanden habe. Denn im

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 39. p. 112.

ſtus ſelbſt es den Seinen verheiſſen habe, bald wieder zu kommen. Chriſtus hatte ſelbſt geſagt, daß noch das gegenwärtige Geſchlecht die Erfüllung ſeiner Weiſſagung, und den Tag ſeiner Zukunft erleben würde, und man verſtand, was er von dem Untergange des jüdiſchen Staats geſagt hatte, von ſeiner glorreichen Erſcheinung. Die Apoſtel redeten in ihren Briefen häufig von der letzten Stunde, und ermahnten die Chriſten, ſich durch ein gottſeliges Verhalten zu der wichtigen Veränderung, die geſchehen ſollte, geſchickt zu machen. Vielleicht erwarteten ſie ſelbſt, daß ſie in Kurzen geſchehen würde. Es iſt daher etwas ſehr allgemeines, daß man unter den Chriſten ſich dieſe große Revolution, als ganz nahe vorgeſtellt und man ſieht ſowohl aus den beyden Briefen an die Theſſalonicher *) als aus dem zweyten Briefe an die Corinther, und dem Briefe Petri, daß dieſe Vorſtellung eine ſolche geweſen, welche die Chriſten dieſer erſten Zeiten ungemein beſchäftigt, und daß daher oft die Apoſtel genöthigt worden, dieſe Vorſtellungen zu mildern, und in die gehörigen Gränzen zurückzuweiſen. Denn in allen Betracht konnten nachtheilige Folgen nicht nur für das bürgerliche Leben der Chriſten ſelbſt, ſondern auch für die allgemeine Ruhe daraus entſtehen. Als aber die

*) Man vergleiche hiemit, was ich im 7ten Abſchnitt des 7ten Hauptſtücks hierüber geſagt habe. Die Würkungen die durch die Meynung von der baldigen Zukunft des Herrn hervorgebracht wurden, waren verſchieden, je nachdem man die Lehre vom tauſendjährigen Reiche damit verband oder nicht verband. Dies letztere ſcheint beſonders die Theſſalonicher zu treffen.

die ſogenannte Offenbahrung Johannis hin und wieder in einigen Gemeinden bekannt wurde, ſo ward auch dieſe Meynung noch weiter ausgeführt, ſie erhielt neue Zuſätze und Beſtimmungen, ob man gleich ſicher annehmen kann, daß ſchon früher wenige Chriſten geweſen, welche nicht derſelben ihren Beyfall gegeben hätten.

Außer den Spuren, die hievon in den Büchern des N. Teſt. ſelbſt vorkommen, finden ſich freylich aus dieſem erſten Jahrhunderte keine weiteren Beweiſe; aber deſto auffallender ſind diejenigen, die in dem nächſtfolgenden zweyten vorkommen, und hier ſteht **Papias** Biſchof von Hierapolis unter den Rechtgläubigen an der Spitze derer, die dieſe Meynung vorgetragen haben. **Euſebius** erzählt nemlich, daß unter vielen andern Dingen, die **Papias** aus den mündlichen Nachrichten der Apoſtel und Aelteſten wiſſen wollen, auch die Lehre von einem **tauſendjährigen Reiche** mit begriffen geweſen, daß nemlich **Chriſtus** nach der Auferſtehung der Todten, (nemlich der Gerechten, die bey der erſten Auferſtehung würden wieder erweckt werden) noch wieder ein ſichtbares Reich mit den Seinen errichten werde, welches tauſend Jahre währen ſollte *). Man hat häufig den **Papias** zum erſten Urheber dieſer Meynung machen, und **Euſebii** Worte ſo verſtehen wollen. Aber das erhellet nicht aus **Euſebii** Worten, als welcher nur blos ſagt, daß **Papias**, der ein einfältiger Menſch geweſen, die Erzählungen und Vorſtellungen der Apoſtel übel verſtanden habe. Denn im

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 39. p. 112.

Grunde iſt dieſe ganze Meynung älter als der Biſchof von Hierapolis, und wie ich bereits vorhin geſagt habe, in den jüdiſchen Begriffen von dem meßianiſchen Reiche gegründet. Genug aber, **Papias** iſt auſſer den ſchon vorhin angegebenen ältern Spuren, der erſte, von welchen dieſe Meynung vorgetragen worden. Eben ſo wie er, urtheilt auch **Juſtin** der Märtyrer, und verbindet dieſe Meynung ſo genau mit der Lehre von der Auferſtehung, daß er diejenigen, die hierin anders denken eben ſo wenig für ächte Chriſten gelten laſſen will, als man unter den Juden die Saducäer für ächte Juden halten könne. **Ich aber, ſagt er, und alle rechtdenkende Chriſten wiſſen, daß eine Auferſtehung des Fleiſches zukünftig iſt, und ein glänzendes, ausgebreitetes und beglücktes Reich, das zu Jeruſalem wird gegründet werden, wie die Propheten, Ezechiel und Eſaias und andere bekennen.** Hierauf führt er nach ſeiner Art Beweiſe aus dem alten Teſtament für dieſe Meynung an, und beruft ſich endlich auf die **Apocalypſe** wo geſagt wird, daß **Chriſtus** mit den Seinen tauſend Jahre zu **Jeruſalem** regieren werde, worauf denn die allgemeine Auferſtehung vor ſich gehen, und das große Weltgericht werde gehalten werden *). Auf eine gleiche Weiſe und gewiſſer=

*) S. *Juſtini Mart* Dialog cum Tryphone p. 307. 308. Man ſieht hier deutlich das zunehmende Wachsthum dieſer Meynung. Ein künftiges Reich Chriſti geben unrichtig verſtandene Stellen und Ausſprüche der Apoſtel an die Hand. Von der tauſendjährigen Dauer redet allein die Apoca=

gewiſſermaſſen noch härter drückt ſich Irenäus aus. Alles dieſes, was er nemlich bisher von den glücklichen Zeiten geſagt, und mit Stellen aus dem A. T. beſtätigt hatte, alles dieſes, ſagt er, iſt den Zeiten des Reiches aufbehalten, dem ſiebenden Tage der geheiliget iſt, und an welchem Gott von allen ſeinen Werken geruhet hat, dies iſt der wahre Sabbath der Gerechten, da ſie kein irdiſches Werk verrichten werden, ſondern ihnen ein Tiſch von Gott bereitet ſeyn wird u. ſ. w. und wer nicht einſieht, daß dieſes alles von dem zukünftigen Reiche handelt, der geräth in die augenſcheinlichſten Widerſprüche wie die Juden, die in den verkehrten Sinn, in Verblendung dahin gegeben ſind *). Eben ſo redet er an verſchiedenen andern Stellen dieſes Buchs: mehrere geben die unten angeführten Schriftſteller an die Hand **), und man ſieht daraus, daß wenn es gleich, wie aus Juſtino dem Märtyrer erhellet, nicht an Chriſten gefehlt, die zu ſeiner Zeit dieſer Meynung widerſprochen haben, es doch eine ſolche geweſen, die ganz ungemein viele Anhänger, und vorzüglich in der rechtgläubigen Parthey gehabt, und noch im fünften Jahrhunderte,

 da

Apocalypſe: ſagt aber nicht, daß es zu Jeruſalem ſeyn werde. Dies war vermuthlich aus jüdiſcher Tradition. Irenäus hat ſogar ſchon die cabbaliſtiſche Rechnung vom Sabbathjahre u. ſ. w.

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. V. cap. 33 ff.

**) S. *Peterſen* Nubes teſtium veritatis de Regno Chriſti glorioſo. *Dallaeum* de vſu patrum p. 285 ff.

da ſie ſchon beynahe 200 Jahr hindurch als kezzeriſch verworfen war, hat ſie ihre Freunde und Vertheidiger gefunden.

Aber vielleicht haben wenig Sätze ſo viele verſchiedene Vorſtellungen erlitten, als eben dieſer, und es wird immer ſchwer zu entwickeln ſeyn, welches diejenigen geweſen ſind, die eigentlich in dieſem erſten Jahrhunderte gegolten. An ein beſtimmtes Reich von tauſend Jahren wird hier wohl ſchwerlich gedacht werden können. Dieſer Gedanke hat ſeinen eigentlichen Grund in der ſogenannten Apocalypſe, und die war in dieſem Zeitalter ein theils noch nicht vorhandenes, theils unbekanntes, theils noch ſehr zweifelhaftes Buch. So ſcheint es auch, daß die Begriffe von blos geiſtigen und nicht ſinnlichen Freuden, ſpätern Urſprungs und aus Entſchuldigungen gegen gemachte Einwürfe entſtanden ſind. **Irenäus** hat ſeine Vorſtellungen von **Papias**, und die ſind noch ſo ſinnlich, daß **Hieronymus** kein Bedenken trägt, es dieſem Kirchenvater vorzuwerfen, daß er ſehr grobe und ſinnliche Begriffe mit der Lehre von dem tauſendjährigen Reiche verbunden. Wahrſcheinlich iſt es mit dieſer Meynung eben ſo, wie mit vielen andern Lehrſätzen der Chriſten gegangen, daß man nemlich je nachdem die Völker beſchaffen waren, auch ſehr verſchieden gedacht. Heidenchriſten, die dieſe Hofnungen hegten und überhaupt philoſophiſcher dachten, haben aller Wahrſcheinlichkeit nach weniger ſinnliche Begriffe eingemengt; Judenchriſten hingegen ſich mehr ihren ſinnlichen Vorſtellungen von goldenen Paläſten, diamantenen Mauren, Pforten von Perlen, und was ſonſt der Jude prächti-

ges

ges weiß, überlaſſen. Alle aber ſcheinen darinn übereingekommen zu ſeyn, daß noch vor dem Ende der Welt eine herrliche Zukunft Chriſti zu gewarten ſey, daß dieſe gar bald erſcheinen werde, daß der Meßias ſich in derſelben als wirklicher König zeigen, der gegenwärtigen Tyranney ein Ende machen, und ein ſo beglücktes und friedſames Reich auf Erden errichten werde, als von den Propheten verheiſſen worden.

Nachtheil genug hat dieſe Meynung den Chriſten allerdings zuwege gebracht: aber ſie iſt ihnen auch von einer andern Seite wieder ſehr vortheilhaft geweſen. Denn ſie hat gewiß nicht wenig dazu beygetragen, ſie gegen Drangſale und Leiden allerley Art ſehr gleichgültig zu machen, als welche doch bald ein Ende nehmen, und ihnen in kurzen ſo überſchwenglich erſetzet werden würden. Auch unſere Irrthümer ſind zuweilen *Bona ſubſidiata*, die die alles umwendende Hand zum beſten zu lenken weiß; und das war auch vielleicht Urſache, warum Jeſus ſelbſt die Frage, ob er nun das verfallene Reich Iſraels wieder aufrichten würde? nicht geradezu mit Nein! beantwortet, ſondern ſie in Ungewißheit läßt, und es ihnen ſelbſt überläßt, ſich davon die ihnen beliebigen Vorſtellungen zu machen.

Wo aber auch die Meinung von einem ſichtbaren bald zu errichtenden weltlichen Reiche Chriſti auf Erden nicht ſtatt fand, da ſtand man doch gewiß in den Gedanken, daß das **Ende der Welt** ſehr nahe ſey, nemlich die große Revolution aller Dinge, da Gott die gegenwärtige Welt matamorphoſiren, und einen neuen

Himmel

Himmel und eine neue Erde bilden würde. Hier treffen eben die Quellen zuſammen, aus welchen die Lehre von einem ſichtbaren irdiſchen Reiche hergefloſſen iſt, nemlich jüdiſche Begriffe von dem meßianiſchen Zeitalter *), als der Zeit der allgemeinen Auferſtehung, heidniſche Erwartungen **), übel verſtandene Ausſprüche der heiligen Schriften, wozu noch das bey den mehreſten alten Völkern angenommene Revolutionsſyſtem gerechnet werden kann. Im Grunde unterſucht, iſt dies aber nichts anders als eine andere Vorſtellung von jener Lehre, die ſich nur dadurch von derſelben unterſchied, daß jene mehr auf jüdiſche Begriffe, dieſe aber mehr auf alte Philoſophie gegründet war. Bey beyden wird eine baldige Zukunft angenommen, bey beyden erwartet man ein neues Reich, in welchem Chriſtus der beſondere Oberherr iſt, und das Reich iſt auf dieſer Erde, und es geht eine Auferſtehung der Todten vor. Aber der Unterſchied iſt dieſer: der ſogenannte Chiliaſt, unterſcheidet dieſe erſte Zukunft als **König** von derjenigen, da ſich **Chriſtus** als **Richter** alles Fleiſches offen=

*) Häufige Verwechſelungen kommen hierüber in den jüdiſchen Schriften vor, da עולם הבא das zukünftige Zeitalter, bald von der meßianiſchen Epoche זמן ימות המשיח, bald von der intellectuellen Welt עולם הנשמות verſtanden und daher auch wohl der Anfang des עולם הבא, das ſonſt die meßianiſche Periode iſt, auf den Gerichtstag, oder den Anfang jenes Lebens geſetzt wird.

**) S. *Plutarch* de Defect. Oracul. p. 415. und de Placit. Philoſ. Lib. I. c 3. *Seneca* in Conſol. ad Marc. c. 26. verglichen mit *Athenagor.* Orat. pro Chriſtian. p. 239.

ſenbahren wird, und das Reich dauert fort, bis alles Chriſto unterworfen iſt, da denn die große Welt-Revolution ihren Anfang nimmt. Das Reich des ſogenannten Chiliaſten iſt im Grunde genommen ein irdiſches Reich, und verſpricht und gewährt auch zeitliche Vortheile und Vergnügen, obgleich nichts unheiliges in dieſelben gemenget iſt: und die Auferſtehung die vorgeht, iſt nur allein eine Auferſtehung der Gerechten. Dahingegen nach den Vorſtellungen der andern ſogleich die allgemeine Auferſtehung, das Gericht und die große Verwandelung der Welt vor ſich geht, und das Reich was auf der erneuerten Erde gegründet wird, ein geiſtliches Reich iſt, das nur ſolche Freuden und Glückſeligkeit gewährt, deren glorificirte Menſchen empfänglich ſind, und von welchem nur Chriſtus alsdenn die Herrſchaft dem Vater übergeben wird, wenn überhaupt nichts verkanntes mehr vorhanden, ſondern Gott alles in allem ſeyn wird.

Auch dieſe Vorſtellung, muſte, in ſo ferne man bald dieſe Revolution erwartete, den Chriſten bey den Heiden und überhaupt in einem jeden Staat Nachtheil erwecken, und **Paulus**, als ein weiſer Mann, ſucht daher die Chriſten ſeiner Zeit dahin zu lenken, daß ſie ſich dieſe große Veränderung überhaupt nicht eher als nahe vorſtellen ſollten, als bis noch vorher gewiſſe Begebenheiten ſich zugetragen hätten. Aber im Grunde war auch dieſe Vorſtellung für die Chriſten der Zeit von Nutzen, und zog ihre Herzen von einer Welt ab, von der ſie glaubten, daß ſie doch ohnehin nicht lange mehr beſtehen würde. Und hier fand vorzüglich der

große

große Enthuſiasmus ſeine Nahrung der zur Gründung und Befeſtigung des Chriſtenthums in dieſen erſten Zeiten ſo auſſerordentlich vieles beygetragen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zwölfter Abſchnitt.

Von der Sittenlehre und dem ſittlichen Verhalten der Chriſten.

Hat man ſchon die erſte Kirche in Anſehung ihrer äuſſeren Einrichtung als das allervollkommenſte Muſter angeſehen, nach welchem alle chriſtliche Societäten in den nachfolgenden Zeiten ſich bilden müßten; ſo wird man leicht ermeſſen können, wie man von der Sittenlehre der Chriſten geurtheilt habe, und faſt alle diejenigen, die ſich über dieſe Materie verbreitet haben, ſind mehr feurige Lobredner, als kaltblütige Unterſucher geworden. Da ich mich über die eigentlichen Lehrſätze der Chriſten erklärt habe, kann ich auch dieſe in der That wichtige Materie hier nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen, wenn auch dasjenige was ich hierüber zu ſagen, nicht ſo glücklich ſeyn ſollte zu gefallen.

Man kann nicht leicht die heiligen Bücher des N. Teſt. leſen, ohne ſich bald davon zu überzeugen, daß ſittliche Verbeſſerung einer der vornehmſten Hauptendzwecke Jeſu und ſeiner Jünger iſt. Alle Reden Jeſu an ſeine Zeitgenoſſen und an ſeine Jünger haben es zum beſondern Augenmerk das Herz der Menſchen zu beſſern und ſie von den äußern leeren Beobachtungen, auf den innern Gottesdienſt, auf eine lautere und von allem

allem Aberglauben entfernte Tugend zurückzuführen. Ein gleiches geſchieht auch von den Apoſteln und Jüngern des Herrn. Ihre Haupt-Abſicht geht dahin, nächſt dem richtigen Erkänntnis Gottes, auch ſeine wahre Verehrung, das iſt den ihm wohlgefälligen Dienſt eines tugendhaften Herzens zu gründen, den nachtheiligen Folgen und Einflüſſen zu ſteuern, die Aberglaube und Unglaube auf das ſittliche Verhalten der Menſchen machen konnte, und dagegen wahre Tugend und Rechtſchaffenheit zu pflanzen und den Chriſten aufs nachdrücklichſte zu empfehlen. Hier iſt es überhaupt nicht die Zeit des Vielwiſſens, ſondern des Vielthuns. Was dem Menſchen zu ſeiner Seeligkeit zu wiſſen nothwendig iſt, kann in wenig Sätzen begriffen werden; was von ihm aber geleiſtet werden ſoll, iſt unendlich vieles.

Man würde, wie ich denke, ſehr unrecht handeln wenn man behaupten wollte, daß das Heidenthum und Judenthum ohne alle richtige ſittliche Vorſchriften geweſen wäre, und wenn ſie ja dergleichen gehabt, doch dieſelben auf der andern Seite eben ſo nachtheilig als nuzbar geweſen wären. Von beyden wird man ſich leicht, wenn man nur einige Aufmerkſamkeit darauf wenden will, des Gegentheils überzeugen können. Es hat wirklich groſſe Männer, tugendhafte Seelen unter den Juden, es hat dergleichen auch unter den Heiden gegeben, und in beyder Schriften ſind ſittliche Vorſchriften in Menge angebracht, denen man eine vorzügliche Vollkommenheit keinesweges abſprechen kann, vornemlich was die Juden anbetrift ſeit den Zeiten, da dieſe aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückgekommen

waren,

waren, und mit auswärtiger Literatur bekannter wurden. Aber doch hat die Sittenlehre der Chriſten Stücke, die ſie von beyden aufs merklichſte unterſcheiden, und auch eben ſo hoch über beyde erheben, wo wir uns auch jene auf dem höchſten Gipfel ihrer Vollkommenheit vorſtellen. Dies iſt ein Vorzug, den auch der Feind ſelbſt dem Chriſtenthum abzuleugnen nicht im Stande iſt. — Wenn man vom Socrates ſagte, daß er die Philoſophie von Himmel in die menſchliche Geſellſchaft gebracht: ſo kann man dieſes in Anſehung der Gottheit noch ungleich mehr von Chriſto ſagen, und hier iſt, ſo viel ich ſehe, die Grundlage der ganzen Sittenlehre Jeſu und ſeiner Jünger. Moſes ſchärft auch die Liebe Gottes ſeinen Iſraeliten ein, und ſtellt Gott als ein ſo eiferſüchtiges Weſen vor, daß es durchaus die Liebe gegen ſich mit keinem andern theilen will. Aber man darf nur etwas auf die ganze moſaiſche Oekonomie ſehen, und es findet zugleich immer eine gewiſſe Zurückhaltung ſtatt, die den Juden in einer eben ſo weiten und furchtſamen Entfernung hält, als der Jehova ſelbſt in ein unzugängliches Dunkel eingehüllet iſt. Auch von den Heiden wird Liebe Gottes, als ein ganz vorzügliches Stück anempfohlen: aber man wird auch hier gewahr, daß wo ihre Sittenlehrer am vollkommenſten ſind, dieſe Liebe gegen das höchſte Weſen dadurch ſchon geſchwächt werden muß, daß es ſich auch hier in dunkele Unzugänglichkeit eingehüllet hat, und von dem menſchlichen Geſchlecht ſo unabreichbar weit entfernt iſt. Bewundern, verehren, fürchten kann man nach den Begriffen der Juden und Heiden die Gottheit; aber

zärtlich lieben, wie Kinder einen gütigen Vater lieben, findet nur da ſtatt, wo der Gegenſtand uns näher gebracht iſt, und bey ſeiner Vollkommenheit und Glückſeligkeit auf uns ſelbſt Rückſicht genommen worden: und dies bey der Sittenlehre zum Grunde zu legen, war nur Chriſto, dem vollkommenen Kenner des menſchlichen Herzens aufbehalten. Dies iſt die erſte groſſe Unterſcheidung zwiſchen der Sittenlehre der Chriſten und derjenigen des Judenthums und Heidenthums. Furcht und tiefe Ehrerbietung gegen Gott predigt freylich gleichfals die Sittenlehre Jeſu und ſeiner Jünger: dies muß ohnehin ſich ſchon bey allen Menſchen gegen das höchſte Weſen finden; aber Liebe bleibt der Hauptzug und der Grund worauf alles gegründet iſt. Und um dieſes zu erreichen bringt Chriſtus die Gottheit den Menſchen ſo nahe als es nur möglich iſt, in dem er Gott im eigentlichſten Verſtande als Vater vorſtellt. Ihr ſollt nicht viel Worte machen, der Gottheit nicht groſſe Titel geben: Vater, das iſt der Nahme, mit welchem ihr ihn nennen ſollt. Auch da wo das Judenthum noch nicht durch allerley Aberglauben und Nebenbegriffe entſtellt war, fanden in demſelben Faſten, Caſteyungen und andere Uebungen ſtaat, womit man dem Leib wehe zu thun ſuchte, und das höchſte Weſen zum Verſöhnen und zum Mitleiden zu bewegen glaubte. Eben dergleichen war auch unter den Heiden gebräuchlich. Der Aberglaube mag gebohren werden unter welchem Himmelsſtrich er will, er iſt ſich immer gleich, und findet allenthalben ſein Vaterland. Jeſus verbannte dieſes aus ſeiner Sitten-

waren, und mit auswärtiger Literatur bekannter wurden. Aber doch hat die Sittenlehre der Chriſten Stücke, die ſie von beyden aufs merklichſte unterſcheiden, und auch eben ſo hoch über beyde erheben, wo wir uns auch jene auf dem höchſten Gipfel ihrer Vollkommenheit vorſtellen. Dies iſt ein Vorzug, den auch der Feind ſelbſt dem Chriſtenthum abzuleugnen nicht im Stande iſt. — Wenn man vom **Socrates** ſagte, daß er die Philoſophie von Himmel in die menſchliche Geſellſchaft gebracht: ſo kann man dieſes in Anſehung der Gottheit noch ungleich mehr von **Chriſto** ſagen, und hier iſt, ſo viel ich ſehe, die Grundlage der ganzen Sittenlehre Jeſu und ſeiner Jünger. **Moſes** ſchärft auch die Liebe Gottes ſeinen Iſraeliten ein, und ſtellt Gott als ein ſo eiferſüchtiges Weſen vor, daß es durchaus die Liebe gegen ſich mit keinem andern theilen will. Aber man darf nur etwas auf die ganze moſaiſche Oekonomie ſehen, und es findet zugleich immer eine gewiſſe Zurückhaltung ſtatt, die den Juden in einer eben ſo weiten und furchtſamen Entfernung hält, als der **Jehova** ſelbſt in ein unzugängliches Dunkel eingehüllet iſt. Auch von den Heiden wird Liebe Gottes, als ein ganz vorzügliches Stück anempfohlen: aber man wird auch hier gewahr, daß wo ihre Sittenlehrer am vollkommenſten ſind, dieſe Liebe gegen das höchſte Weſen dadurch ſchon geſchwächt werden muß, daß es ſich auch hier in dunkele Unzugänglichkeit eingehüllet hat, und von dem menſchlichen Geſchlecht ſo unabreichbar weit entfernt iſt. Bewundern, verehren, fürchten kann man nach den Begriffen der Juden und Heiden die Gottheit; aber

zärtlich lieben, wie Kinder einen gütigen Vater lieben, findet nur da ſtatt, wo der Gegenſtand uns näher gebracht iſt, und bey ſeiner Vollkommenheit und Glückſeligkeit auf uns ſelbſt Rückſicht genommen worden: und dies bey der Sittenlehre zum Grunde zu legen, war nur Chriſto, dem vollkommenen Kenner des menſchlichen Herzens aufbehalten. Dies iſt die erſte groſſe Unterſcheidung zwiſchen der Sittenlehre der Chriſten und derjenigen des Judenthums und Heidenthums. Furcht und tiefe Ehrerbietung gegen Gott predigt freylich gleichfals die Sittenlehre Jeſu und ſeiner Jünger: dies muß ohnehin ſich ſchon bey allen Menſchen gegen das höchſte Weſen finden; aber Liebe bleibt der Hauptzug und der Grund worauf alles gegründet iſt. Und um dieſes zu erreichen bringt Chriſtus die Gottheit den Menſchen ſo nahe als es nur möglich iſt, in dem er Gott im eigentlichſten Verſtande als Vater vorſtellt. Ihr ſollt nicht viel Worte machen, der Gottheit nicht groſſe Titel geben; Vater, das iſt der Nahme, mit welchem ihr ihn nennen ſollt. Auch da wo das Judenthum noch nicht durch allerley Aberglauben und Nebenbegriffe entſtellt war, fanden in demſelben Faſten, Caſteyungen und andere Uebungen ſtaat, womit man dem Leib wehe zu thun ſuchte, und das höchſte Weſen zum Verſöhnen und zum Mitleiden zu bewegen glaubte. Eben dergleichen war auch unter den Heiden gebräuchlich. Der Aberglaube mag gebohren werden unter welchem Himmelsſtrich er will, er iſt ſich immer gleich, und findet allenthalben ſein Vaterland. Jeſus verbannte dieſes aus ſeiner Sitten-

lehre, Gott iſt kein ſchadenfrohes Weſen, das an den Qualen ſeiner Geſchöpfe ein Wohlgefallen haben ſollte: er iſt Vater der ſeine Kinder liebt, und dadurch nicht verſöhnt werden kann, wenn ſie ſich quälen und zerfleiſchen. Ihn lieben und ſeinen Willen thun, zieht das Herz Gottes zu den Menſchen, iſt wahrer Gottgefälliger Dienſt. — Man kann die andern Religionen nicht anſehen, ohne zu finden, daß Gottesdienſt und weltliches bürgerliches Verhalten gleichſam zwei immer von einander getrennte Dinge ſind. Dies iſt die gewöhnliche Folge aller Ceremonial-Religionen. Was man der Gottheit ſchuldig iſt, nemlich Beobachtung gewiſſer Gebräuche und Feierlichkeiten ſteht auf der einem, und was man ſonſt thun mag, ſteht auf der andern Seite. Ein unrichtiger Begrif, der in der Folge der Zeit auch unter den Chriſten ſehr viele Anhänger gefunden hat, und noch vom Pöbel (eine große Rubrique) ausgeübt wird *). Chriſtus und ſeine Schüler verweben die Verehrung und den Dienſt Gottes dergeſtalt mit dem ganzen Verhalten und Leben der Menſchen, daß man auch ohne Beobachtung eines äußern Ceremonien-Dienſtes ein vollkommener Chriſt und Gott wohlgefällig ſeyn kann. Denn es wird eine ſo vollkommene Anhänglichkeit an Gott gepredigt, daß man bei allen Handlungen vornemlich auf Gott Rück-

ſicht

*) Eine Ausnahme möchte hier wohl das Judenthum zu ſeyn ſcheinen, da die Juden ſich auch bis in ihr bürgerliches Leben von den moſaiſchen Vorſchriften begleitet ſehen. Aber was ſind es für welche? Solche, die nur das äuſſere angehen.

ſicht nehmen, und was man thut, um ſeinetwillen thun ſoll. Dies eigentlich iſt wahre, rechtſchaffene Tugend, wahrer Gottesdienſt, wenn Liebe gegen Gott, und das Beſtreben ſeinen Beifall zu erlangen, die Triebfeder aller Handlungen iſt. Es iſt kein Stand und keine Verfaſſung, wobei der wahre Verehrer Gottes nicht hierauf Rückſicht nehmen könne, und daher iſt auch das bürgerliche Leben des Chriſten ein beſtändiger Gottesdienſt *). Ich wüſte nicht das bei Juden und Heiden ſo geurtheilt wäre. Eine Anlage dazu findet ſich freilich bei den erſten; aber es ſcheint die Laſt der religieuſen Gebräuche, die dieſem rohen Volk auferlegt waren, um es nur einigermaßen in Banden zu halten, und von den Ausſchweifungen des Götzendienſtes zu entfernen, dieſe Anlage unterdrückt habe. Die Freunde der Typik, und alle welche ſonſt ſo gerne die jüdiſche Religion in einem optiſchen Kaſten verwandeln, könnten auch in Anſehung dieſes Stücks ſagen, daß die Religionsgebräuche, welche den Juden bei ſeinem bürgerlichen Handlungen begleiteten, Vorbilder dieſer Lehre geweſen.

*) Hier ſind Antitheſen alles Geiſtes der Schwärmerei, der immer außer der Welt, außer Verbindung mit andern Menſchen, Heiligkeit und Frömmigkeit ſucht. Judenthum und Heidenthum nährete ſchon zu Chriſti Zeiten dergleichen Schwärmer. Chriſtus läßt ſeine Schüler mitten in der Welt leben: ſo denken auch ſeine nächſten Nachfolger, und aus dem Heidenthum ging erſt die ſchiefe Denkungsart ins Chriſtenthum über, daß man außer der Verbindung mit der Welt und Tugend und Vollkommenheit recht zu ſuchen habe.

Aus der Liebe gegen Gott, als den gemeinſchaftlichen Vater, entſpringt natürlich die Liebe gegen unſere Nebenmenſchen, als gleiche Kinder deſſelben. Die Heiden dachten in Anſehung dieſes Stücks gewis richtiger, als die Juden. Es iſt wahr, ihre Cultur, machte einige von ihnen ſtolz, und ließ ſie gegen weniger gebildete Völker anders, als gegen ſolche handeln, die auf einer gleichen Stufe der Cultur mit ihnen ſtanden. Aber ſie hatten weniger als die Juden das Gebot der Natur von einer allgemeinen Menſchenliebe vernachläßigt. Unter den Juden hingegen herrſchte der Particularismus in ſeiner größten Strenge. **Abrahams** Nachkommen, ächte **Juden** ſind es nur eigenlich, die auf ihre Liebe Anſpruch machen können: ſchon weniger können **Helleniſten**, als ſolche, die nicht von der unverfälſchten jüdiſchen Race ſind, darauf rechnen und noch weit weniger **Samariter** und **Heiden**. Das Vorurtheil, daß ſie das beſonders von Gott geliebte Volk wären, iſt wohl die eigentliche Quelle dieſer falſchen Sittenlehre geweſen. Es iſt bekannt, wie nachtheilig dies den Juden geweſen, und daß man ſie daher faſt allgemein als eine Nation betrachtete, die ſich durch Menſchenhaß auszeichnete *). Hier geht die Moral der Chriſten auf eine ſehr merkliche Weiſe von allen andern ab. Das Chriſtenthum ſollte nach ſeinem Hauptcharacter eine **allgemeine** Religion ſeyn: es predigt alſo eine ganz **allgemeine** Menſchenliebe, und wenn gleich die Apoſtel es ihren Schülern empfehlen, beſonders ſich milde gegen diejenigen zu beweiſen, die

*) S. oben Hauptſt. I. Abſch. 4. p. 131.

die eines Glaubens mit ihnen und im engſten Verſtande ihrer Brüder ſind; ſo iſt doch aller jüdiſcher Particularismus ſo gänzlich aus der chriſtlichen Moral verbannt, daß überhaupt ein jeder, er ſey von welchem Volke oder Religion er immer ſey, auf die Liebe und Mildthätigkeit der Chriſten Anſpruch machen kann. Gott läßt über Böſe und Gute ſeine Sonne ſcheinen: der Chriſt, der der Gottheit ähnlich werden ſoll, muß gleichfalls keine Ausnahme machen, ſondern wie der allgemeine Vater auch allgemeine Menſchenliebe üben. Es iſt daher unbegreiflich, wie man, welches von den Heiden öfters geſchehen *), den Chriſten Schuld geben können, daß ſie ein feindſeligs Herz gegen ihre Nebenmenſchen hegten. Ich vermuthe daher, da überhaupt in den erſten Zeiten Juden und Chriſten häufig von den Heiden mit einander vermiſcht wurden, daß auch hier eine ſolche Verwechſelung geſchehen, und daß man auch dies von den Chriſten behauptet, was man ſonſt von den Juden und eben nicht mit Unrecht ſagt.

Eine hohe Vorſchrift hat bei dieſer Gelegenheit auch die Sittenlehre der Chriſten, und das iſt **Liebe des Feindes.** Bisher ſcheint noch alles in dem menſchlichen Herzen ſelbſt gegründet zu ſeyn: aber hier hat es das Anſehen, als wenn das Chriſtenthum etwas fodere, was der menſchlichen Natur widerſpricht, oder über dieſelben zu erhaben iſt, als daß man es erreichen könnte. Schon das vorhin angeführte Geſetz

*) S. *Tacit.* Annal. Lib. XV. *Lactantium* de Mortib. Perſecut. c. 14. und *Tertull.* ad Nationes. Lib. I. c. 17.

der allgemeinen Menſchenliebe hat ſeine Schwierigkeiten. Man darf eben nicht mit einem trübſinnigen Blick, oder mit Timons Augen die Welt anſehen, man darf nur etwas mit dem Menſchengeſchlecht bekannt ſeyn, und es erfahren haben, daß ſehr häufig ſogenannte Heilige nichts anders als mit Menſchenhaut überzogene Ungeheuer, die ſogenannten großen und edlen Menſchen oft ſehr klein und unedel ſind, daß der größte Theil der Menſchen aus Nebenabſichten handelt, und daß kurz die menſchliche Societät größtentheils eine ſolche iſt, in die der rechtſchaffene, der tugendhafte Mann nicht hineingehen kann, ohne daß man ihn anſchreie, ſtoße, ſchlage, zerkratze, zerbeiße, berücke, beraube, ins Gewebe verſtricke und ausſauge, durch giftigen Athem tödte, oder lebendig zerreiße, je nachdem die verſchiedenen Charactere der Menſchenthiere ſind, mit welchen man zu ſchaffen hat: — und bei dieſen Erfahrungen, wie lange wird ſich das Geſetz der allgemeinen Menſchenliebe erhalten können? So lange Liebe noch in dem Vergnügen über die Vollkommenheit und Glückſeligkeit anderer, und in Verwebung derſelben mit unſerer eigenen beſteht, möchten hier wohl viele Einwendungen gemacht werden können. Und dennoch wird allgemeine Menſchenliebe anbefohlen; man ſoll von allen dieſen Erfahrungen wegſehen, und nur das zum Hauptaugenmerk haben, daß wir alle Kinder eines gemeinſchaftlichen Vaters, Verwandte von gleichem Blut, Unterthanen eines Herrn, Bewohner eines Hauſes, und Erben einer gleichen Glückſeligkeit ſind. Aber eben dieſe Grundmaxime, die bei

den

den traurigen Erfahrungen von der Beſchaffenheit der Menſchen immer ſtehen bleibt, und zur allgemeinen Menſchenliebe auffodert, die bleibt auch hier ſtehen wo von der Liebe des Feindes die Rede iſt, und die Vorſchrift Chriſti enthält nichts, was dem Menſchen unabreichbar wäre, wenn ſie auch gegen Feinde Güte und Milde auszuüben anbefiehlt. Bei den Heiden findet ſich hiezu ſchon einige Anlage, vornemlich in ſpätern Zeiten, und ſchon ihre Philoſophen lehren, daß man es auch bei Feinden nie vergeſſen ſoll, daß ſie Menſchen ſind, und nach dieſem alten Rechte immer auf unſere Liebe und Grosmuth Anſpruch machen können*). Bei den Juden herrſcht hier gerade das Gegentheil. Haß der Feinde iſt vollkommen erlaubt: ein Vorurtheil, das theils aus dem rachgierigen Character dieſer Nation überhaupt, theils aus ihren annoch unverfeinerten Sitten herzuleiten iſt. Jeſus ſchreibt ſeinen Jüngern, die er zu Menſchen von einer erhabnern Art zu denken und zu handeln bilden will, eine über die jüdiſchen und heidniſchen Vorſchriften weit erhabene Sittenlehre vor. Er verbietet nicht nur alle nach jüdiſchen Begriffen erlaubte Rache und Haß der Feinde; er empfiehlt nicht nur Mäßigung gegen Feinde, und daß man

*) S. *Xenophon* in Ageſilao. *Plutarch.* de capiend. ex Inimic. vtilit. p. 90. 91. *Seneca* Epiſt. XCV. de Ira Lib. II. 34. einen ſchönen Gedanken des Phocion führt Stobäus an Sermon. I. p. 3. So wenig: ſagt er, als aus einem Tempel der Altar weggenommen werden muß, eben ſo wenig muß aus der menſchlichen Natur Menſchenliebe weggenommen werden.

der allgemeinen Menſchenliebe hat ſeine Schwierigkeiten. Man darf eben nicht mit einem trübſinnigen Blick, oder mit **Timons** Augen die Welt anſehen, man darf nur etwas mit dem Menſchengeſchlecht bekannt ſeyn, und es erfahren haben, daß ſehr häufig ſogenannte Heilige nichts anders als mit Menſchenhaut überzogene Ungeheuer, die ſogenannten großen und edlen Menſchen oft ſehr klein und unedel ſind, daß der größte Theil der Menſchen aus Nebenabſichten handelt, und daß kurz die menſchliche Societät größtentheils eine ſolche iſt, in die der rechtſchaffene, der tugendhafte Mann nicht hineingehen kann, ohne daß man ihn anſchreie, ſtoße, ſchlage, zerkratze, zerbeiße, berücke, beraube, ins Gewebe verſtricke und ausſauge, durch giftigen Athem tödte, oder lebendig zerreiße, je nachdem die verſchiedenen Charactere der Menſchenthiere ſind, mit welchen man zu ſchaffen hat: — und bei dieſen Erfahrungen, wie lange wird ſich das Geſetz der allgemeinen Menſchenliebe erhalten können? So lange Liebe noch in dem Vergnügen über die Vollkommenheit und Glückſeligkeit anderer, und in Verwebung derſelben mit unſerer eigenen beſteht, möchten hier wohl viele Einwendungen gemacht werden können. Und dennoch wird allgemeine Menſchenliebe anbefohlen; man ſoll von allen dieſen Erfahrungen wegſehen, und nur das zum Hauptaugenmerk haben, daß wir alle Kinder eines gemeinſchaftlichen Vaters, Verwandte von gleichem Blut, Unterthanen eines Herrn, Bewohner eines Hauſes, und Erben einer gleichen Glückſeligkeit ſind. Aber eben dieſe Grundmaxime, die bei

den

den traurigen Erfahrungen von der Beſchaffenheit der Menſchen immer ſtehen bleibt, und zur allgemeinen Menſchenliebe auffodert, die bleibt auch hier ſtehen wo von der Liebe des Feindes die Rede iſt, und die Vorſchrift Chriſti enthält nichts, was dem Menſchen unabreichbar wäre, wenn ſie auch gegen Feinde Güte und Milde auszuüben anbefiehlt. Bei den Heiden findet ſich hiezu ſchon einige Anlage, vornemlich in ſpätern Zeiten, und ſchon ihre Philoſophen lehren, daß man es auch bei Feinden nie vergeſſen ſoll, daß ſie Menſchen ſind, und nach dieſem alten Rechte immer auf unſere Liebe und Grosmuth Anſpruch machen können *). Bei den Juden herrſcht hier gerade das Gegentheil. Haß der Feinde iſt vollkommen erlaubt: ein Vorurheil, das theils aus dem rachgierigen Character dieſer Nation überhaupt, theils aus ihren annoch unverfeinerten Sitten herzuleiten iſt. Jeſus ſchreibt ſeinen Jüngern, die er zu Menſchen von einer erhabnern Art zu denken und zu handeln bilden will, eine über die jüdiſchen und heidniſchen Vorſchriften weit erhabene Sittenlehre vor. Er verbietet nicht nur alle nach jüdiſchen Begriffen erlaubte Rache und Haß der Feinde; er empfiehlt nicht nur Mäßigung gegen Feinde, und daß man

 ſich

*) S. *Xenophon* in Ageſilao. *Plutarch.* de capiend. ex Inimic. vtilit. p. 90. 91. *Seneca* Epiſt. XCV. de Ira Lib. II. 34. einen ſchönen Gedanken des Phocion führt Stobäus an Sermon. I. p. 3. So wenig: ſagt er, als aus einem Tempel der Altar weggenommen werden muß, eben ſo wenig muß aus der menſchlichen Natur Menſchenliebe weggenommen werden.

ſich erinnern ſoll, daß wenn unſere Nebenmenſchen ſich auch feindſelig gegen uns beweiſen, die allgemeinen Bande der Menſchheit doch darum nicht abgeriſſen werden; ſondern Nachahmung Gottes ſoll ſtatt finden, und wie der auch ſeinen Feinden Gutes thut, und ſie durch Güte zu gewinnen und zu beſchämen ſucht, ſo ſoll ein gleiches von den Chriſten auch geſchehen. Wenn man nur denen Gutes thut, nur die liebt, die uns lieben, ſo iſt man nichts beſſer als die Zöllner, die von den Juden für nichts weniger, als für wahrhaftig tugendhafte Menſchen gehalten wurden *).

Wie Juden und Heiden in Anſehung des Gottesdienſtes das mehrſte in äuſſern zu ſetzen pflegten, ſo geſchahe es auch in Anſehung des ſittlichen Verhaltens. Aeuſere Ehrbarkeit, und Vermeidung der Ausbrüche grober Laſter machte gewönlicher Weiſe alles bey ihnen aus. Jeſus hingegen unterſcheidet auf eine ſehr nachdrückliche Weiſe, die Tugend, die er von ſeinen Schülern fodert, von derjenigen, die von den jüdiſchen Sittenlehrern in ihren Schulen gelehret wurde, und ſezt ſie derſelben in den allerweſentlichſten Stücken entgegen **). Alles wird von ihm auf die Quelle aller ſittlichen Handlungen, nemlich auf das Herz und die Beſchaffenheit deſſelben zurückgeführt, das iſt noch keine chriſtliche und der Nachfolger Jeſu würdige Tugend, wo nur die Ausbrüche des Laſters vermieden werden. Das Herz ſelbſt muß rein ſeyn, und ſchon der erſte Keim zum Böſen, iſt vor Gott nicht weniger ſtrafbar, als die wirkliche Ausübung

*) S. Matth. V. 44.

**) S. Matth. V. 20. ff.

übung des Laſters ſelbſt *). Wo von demjenigen die Rede iſt, was wir von andern fodern und erwarten können, wird ferne von aller bey den Juden beſonders angenommenen Strenge, Güte, Nachſicht und Billkeit anbefohlen, dahingegen die ſtrengſte Gerechtigkeit und abgemeſſenſte Genauigkeit in Beobachtung deſſen, was andere von uns zu fodern und zu erwarten haben. Gutes thun, und Wiedererſetzung desjenigen, was Uebels geſchehen ſeyn möchte, ſind ſo nothwendige Pflichten, daß ohnedem der Chriſt in dieſem Leben nicht auf die Jüngerſchaft Jeſu, und in jenem nicht auf einigen Antheil an ſeiner Herrlichkeit Anſpruch machen kann. Geduld und friedfertige Stille bey Beleidigungen allerley Art ſollen eben ſo ſehr den ächten Schüler Jeſu auszeichnen, als Dienſtfertigkeit, nicht nur dasjenige was gefodert wird, ſondern auch noch mehr zu leiſten: und je mehr der Chriſt allen ſeinen Pflichten obliegt, je mehr er in der Vollkommenheit zunimmt, um deſto mehr ſoll auch herzliche Demuth und Beſcheidenheit ſein Eigenthum ſeyn **). Eben dieſe Grundſätze ſind auch in den apoſtoliſchen Aufſätzen allenthalben zerſtreut, und wenn man heidniſche und jüdiſche Sittenlehre der Zeit mit der chriſtlichen zuſammenhält, wird auch der Feind des Chriſtenthums dieſer leztern gewis den Vorrang zugeſtehen müſſen. Dieſe läßt auch

*) S. *Athenagor.* Legat. pro Chriſt. p. 36. und *Iuſtin. Mart.* Apolog. II. p. 61.

**) Antitheſe des Phariſäismus; aber auch des eitlen Stolzes, der den griechiſchen und römiſchen Philoſophen eigen war.

keiner einzigen Schwachheit, oder Herzenshärtigkeit der Menſchen etwas nach, und iſt durchgängig bemüht, ohne eben ins Schwärmeriſche und Uebertriebene zu fallen, ſo vollkommen tugendhafte Menſchen zu bilden, als nur möglich iſt.

Wahre Tugend hat in der That ſchon in ſich ſelbſt Belohnung genug, und die innere Beruhigung, die der Weiſe fühlt, wenn er über das Böſe, das ſich in ihm reget, Herr geworden iſt, und eine gute Handlung ausgeübt hat, verdient es wohl, daß man es waget tugendhaft zu ſeyn. Aber nicht alle Menſchen ſind dies zu empfinden fähig, und ein groſſer Theil frägt noch immer wie Petrus vormahls: **Was wird uns dafür?** Die größten unter den heidniſchen Sittenlehrern haben ſich gewis nicht als genugſame Kenner des menſchlichen Herzens bewieſen, und es, wie ich glaube, vornemlich darin verſehen, daß ſie entweder blos Nachahmung, und Aehnlichkeit der Gottheit, ja wirklich Vergötterung (θέιωσις) als den Bewegungsgrund zu groſſen und tugendhaften Handlungen angaben, oder den Menſchen durchgängig für ſo philoſophiſch hielten, daß er, ohne auf andere Beſtimmungsgründe Rückſicht zu nehmen, das Gute allein des Guten ſelbſt wegen (*Virtutis amore*) auszuüben ſich entſchlieſſen würde. Jenes heißt ein Muſter aufſtellen, wobey nicht nur Anfänger, ſondern auch die, welche bereits weiter gekommen ſind, verzagen, weil ſie es zu erreichen nicht hoffen können: und dieſes heißt **Gründe** angeben, die zu abſtract ſind, als daß ſie in das **Herz** und in den Verſtand eines jeden ſich einen **Eingang**

bahnen

bahnen könnten. Die menſchliche Schwachheit will durchaus eine Stütze haben auf welcher ſie ſich lehnen, und neue Kräfte zum Fortgehen im Guten ſammlen kann. Hierin hatte das Judenthum unleugbare Vorzüge, es verſprach nicht nur zeitliche Belohnungen, ſondern in den lezten Zeiten ward auch vornemlich auf Vergeltungen jenes Lebens Rückſicht genommen, und wenn gleich einige als **Antigonus von Socho**, dieſes gar nicht als Beſtimmungsgründe zu tugendhaften Handlungen wollten gelten laſſen; ſo war doch dies nicht die allgemein unter den Juden angenommene Meinung, ſondern eine Ausnahme, und zwar eine ſolche, für welche ſich eben nicht die beſte Parthey unter ihnen erklärte. Vielleicht würde hier genug geweſen ſeyn, wenn auch dies nicht unter den Händen der jüdiſchen Gottesgelehrten, wie denn überhaupt die Nation immer in den Jahren der Kindheit blieb, häufig verunſtaltet wäre.

Aber das Chriſtenthum hat auch in dieſem Stück unendliche Vorzüge, wo von den Bewegungsgründen zu tugendhaften Handlungen die Rede iſt, es zeigt ſich als eine Lehre für den menſchlichen Verſtand und das menſchliche Herz, und weiß ſelbſt die Schwachheiten der Menſchen, ohne ihnen etwas einzuräumen, zum Beſten anzuwenden. Alle Lehrſätze und Haupt- und Grund-Wahrheiten der Religion geben auch eben ſo viel Beſtimmungsgründe des ſittlichen Verhaltens an die Hand, und es hat nie eine Religion exiſtirt in welcher ſo durchgängig bey den Glaubenswahrheiten auf Lebenspflichten Rückſicht genommen worden, als im Chriſtenthum. Aber vornemlich kommt hier folgendes

in Betracht. Aehnlichkeit der Gottheit iſt einer der wichtigſten Gründe, der den Menſchen zur Tugend ermuntern ſoll. Aber es iſt kein Hinaufklimmen zur unabreichbaren und in ein heiliges Dunkel eingehüllten Gottheit, keine durch Abtödtung und Contemplation zu erreichende θέωσις: es ſind Nachahmungen der Milde, der Güte, der Heiligkeit des Gottes, der ſich als Vater zu den Menſchen herabläßt, und ahmen Kinder, ſo viel es ihr Vermögen zuläßt, das tugendhafte Beyſpiel der Eltern nach; die Kinder des allgemeinen Vaters müſſen ein gleiches thun, und Liebe zu Gott ſoll ſie dazu auffodern. Wenn aber dieſer Bewegungsgrund nicht für alle gleichfaßlich und wirkſam ſeyn ſollte; der Urheber der chriſtlichen Sittenlehre kennt das menſchliche Herz, und weiß daß es gegen **Vortheile** und **Ruhm** nie unempfindlich iſt; er ſtellt alſo ſeinen Vorſchriften, **Verheiſſungen dieſes Lebens** und glänzende **Belohnungen** in **der Zukunft** zur Seite. Indeſſen werden jene ſeltener gegeben, und Chriſtus iſt vornemlich darauf bedacht, das Herz und die Blicke ſeiner Schüler von der unter den Juden ſo ſehr genährten Rückſicht auf zeitliche Vergeltungen abzulenken. Er, als Herr der Welt, weiß, daß es der ganzen Verbindung der Dinge nicht angemeſſen iſt, daß die Tugendhaften immer auf Belohnungen dieſes Lebens ſichere Rechnung machen können. Mit den in den moſaiſchen Geſetzen verheißnen zeitlichen Vortheilen, war es anders beſchaffen, und ſie lagen ſchon in der Natur der Geſetze ſelbſt: mit den in der chriſtlichen Sittenlehre anbefohlnen Pflichten, kann es nach der Beſchaffenheit

heit der übrigen Menſchen, nicht dieſelbe Bewandnis haben, und es müſſen daher vornemlich die Ausſichten des Chriſten auf jene Welt gelenkt werden. Wo alſo **Chriſtus** und ſeine Apoſtel ihre Schüler zur Ausübung aller Tugenden, ſie mögen im Thun oder im Leiden beſtehen, aufs kräftigſte ermuntern wollen, da werden immer Ausſichten in jene Welt, über dieſes kurze Leben hinweg, eröfnet, und man kann im eigentlichſten Verſtande ſagen, daß kein Sittenlehrer die künftige Beſtimmung ſo an das Verhalten dieſes Lebens gebunden habe, als von **Chriſto** geſchehen iſt *). Wahrer Character einer Sittenlehre einer **allgemeinen** Religion, für alle Zeiten, Völker und Verfaſſungen der Menſchen! **Strafen** liegen gleichfals neben den Belohnungen, ſo daß der Menſch zwiſchen beyden wählen kann. Aber es bleibt immer merkwürdig, daß von Strafen ſeltener die Rede iſt, als von Verheiſſungen. Doch jene gehörten mehr zum Geſez, und dieſe ſind eigentlicher die Sprache des immer ſanften Evangelii. Auſſer dem aber ſuchen **Chriſtus** und ſeine Apoſtel auch noch von einer andern Seite ein tugendhaftes Verhalten bey ihren Schülern zu befördern, wenn ſie ſie ſelbſt auf den Beyfall und Ruhm der Welt führen, den ſie dadurch ſich erwerben würden. Beyfall Gottes bleibt freylich

*) Anlage hiezu war ſchon bey den Heiden, wenn ſie dieſes Leben als die Zubereitung zu dem zukünftigen betrachteten, und jene Beſtimmung von dem Verhalten hier auf Erden abhängen ließen, aber es war nur Anlage, die nicht ausgeführt war. S. **Warburtons** göttl. Sendung Moſis im 2ten Buche.

freylich immer das Hauptaugenmerk: aber wenn es gleich das Chriſtenthum zur Abſicht hat, ſolche Menſchen zu bilden, die in gewiſſer Art über dieſe Welt hinweg ihr vornehmſtes Augenmerk auf die Zukunft gerichtet haben ſollen, und denen alſo Lob und Tadel der Welt ſehr gleichgültig ſeyn ſoll, wenn ſie nur den Beyfall Gottes erhalten können; ſo will es doch keinesweges den edlen Trieb nach Ehre erſticken, der von der Gottheit ſelbſt den Menſchen eingepflanzt iſt, und wenn er recht gelenket wird, auch chriſtlichen Heroismus erzeugen kann. Es iſt ein falſcher Begrif von der chriſtlichen Sittenlehre, aus Möncherey erzeugt, wenn man geglaubt, daß ein Chriſt allen edlen Ehrgeiz gänzlich ablegen, und den Beyfall der Welt gar nicht in Betracht ziehen müſſe. Der Beyfall *) verſtändiger und tugendhafter Menſchen kann und ſoll einem Chriſten keinesweges gleichgültig ſeyn. Ueberhaupt aber iſt nichts ein ſo triftiger Bewegungsgrund auf den die Sittenlehre der Chriſten häufiger Rückſicht nimmt, als daß man im Stande ſeyn möge an dem groſſen Tage der allgemeinen Rechenſchaft Gott ein reines und unbeflecktes Herz zu überliefern.

Da das Chriſtenthum ſeiner urſprünglichen Anlage nach eine verbeßerte Ableitung des Judenthums war, ſo konnte es nicht fehlen, es mußten noch verſchiedene mit der alten Religion in Verbindung ſtehende Stücke ſtehen bleiben. Hatte Moſes verſchiedene *Leges conſuetudinarias* mit in ſeine Vorſchriften hinüber genommen, ſo fand auch dies bey den Chriſten ſtaat, und ver=

*) δόξα, S. Röm. II. 7.

verſchiedenes ward noch gelaſſen, was man nicht mit einmahl heben konnte, oder wovon man glaubte, daß es verändert mit Nutzen gebraucht werden könnte. So findet ſich keine Abſchaffung oder Verbot des Faſtens, ob dieſes gleich ſonſt eine Beobachtung iſt, die nicht in den Grundſätzen des Chriſtenthums an ſich gegründet iſt, ſondern bei welcher der Begrif von äußern Uebungen und Kaſteyungen, als einem Gott wohlgefälligen Dienſt, noch immer nebenher durchſticht: und die chriſtliche Sittenlehre giebt nur verbeſſerte Vorſchriften über das Verhalten beim Faſten. Aber dies war etwas, das die Weisheit des Geſetzgebers der Chriſten ſtehen ließ, da dieſe äußere Uebungen bei Juden und Heiden in großen Anſehen waren *) und unter gehörigen Einſchränkungen auch in der neuen Religion von Vortheilen ſeyn konnten. Indeſſen ſieht man aus allen von Chriſto ſelbſt gegebenen Vorſchriften ſehr deutlich, daß ſeine Abſicht nichts weniger geweſen iſt, als die alten moſaiſchen Einrichtungen nur blos nach einer Läuterung von den ſpäter eingedrungenen Vorurtheilen ſtehen zu laſſen; ſondern er wollte auch in dieſen Stücken, die das ſittliche Verhalten der Menſchen näher angehen, eine neue und vollkommene Religion bilden, die nicht mehr für Kinder ſey, mit deren Schwachheiten man Nachſicht haben müſſe, ſondern für Menſchen von beſſern und aufgeklärtern Einſichten. Hier will ich nur blos den Leſer an die beiden Stücke erinnern,

die

*) Von den Juden iſt es bekannt: aber auch bei den Heiden war das Faſten in Anſehen, und eine Vorbereitung zu den wichtigſten Heiligthümern der Religion.

die von Privatrache, und von Monogamie und Eheſcheidung, und was dahin gehört, handeln. So finden ſich auch unter den Vorſchriften Chriſti und ſeiner Apoſtel verſchiedene, die blos Local und nach der damaligen Beſchaffenheit der Zeiten, Perſonen und anderer Umſtände eingerichtet ſind. Aber ſie ſind nichts weniger, als weſentliche Stücke, werden auch nicht als ſolche angegeben, die eine beſtändige Verbindlichkeit für die Mitglieder der neuen Religion haben ſollten. Wenn indeſſen die Gegner des Chriſtenthums dergleichen einzelne Stücke aufgegriffen haben, um die ganze Sittenlehre deſſelben zu verſchreien, und aus einem unrichtigen Geſichtspunct vorzuſtellen, haben ſie eben ſo unverſtändig gehandelt, als wenn man wegen einzelner den Zeiten und Umſtänden angemeſſener Verordnungen im Staat das ganze natürliche und bürgerliche Recht verwerfen wollte.

In dem, was ich bisher über die Sittenlehre des Chriſtenthums geſagt habe, habe ich nichts weniger als ein vollkommnes Syſtem derſelben entwerfen wollen: es ſind nur Grundſtriche, die ich angezeichnet habe, und mehr gehört auch nicht hieher. **Chriſtus** und ſeine Apoſtel haben ihre geſammten ſittlichen Vorſchriften gelegentlich vorgetragen, und wie in dieſem ganzen Jahrhunderte noch nicht daran gedacht iſt, die Glaubenswahrheiten in ein Syſtem zu bringen, eben ſo wenig hat man es auch in Anſehung der auf jene gegründeten Sittenlehre gethan. So viel ſieht man indeſſen durchgängig, daß wenn irgend eine Sittenlehre darnach eingerichtet geweſen, um tugendhafte Menſchen,

große und uneigennützige Seelen, wohlthätige, wirkſame nnd friedfertige Bürger im Staat zu bilden, und die menſchliche Societät glücklich zu machen, es allerdings diejenige iſt, die von Chriſto und ſeinen Schülern gelehret worden. Vielleicht aber wird eben dieſes zu einer Einwendung wider dieſelbe Gelegenheit geben, und es hat wirklich nicht an Gegnern des Chriſtenthums gefehlt, die eben von dieſer Seite die Sittenlehre deſſelben herabzuwürdigen geſucht, und ſie als eine ſolche angegeben haben, die einer Societät in den Gränzen dieſer Welt keinesweges angemeſſen ſey, und entweder eine Vernachläßigung ihrer eigenen Vorſchriften, oder wo ſie beſteht, und befolgt wird, eine gänzliche Umkehrung der Staaten, und der ganzen gegenwärtigen Beſchaffenheit der Welt nach ſich ziehen müſſe. Man gedenke ſich eine Republic, die lauter ſolche Mitglieder hat, als ſie die chriſtliche Sittenlehre haben will, die aus lauter ſo friedſamen Menſchen beſteht, daß ſie nicht nur niemand beleidigen, ſondern auch die ihnen zugefügte Beleidigungen gar nicht ahnden, die wenn man ihnen das Oberkleid nimmt, auch das Unterkleid dazu geben, die ſo gutmüthig ſind, daß ſie mehr thun als von ihnen erfodert wird, und in Anſehung deſſen was andere ihnen ſchuldig ſind, ſehr nachſichtig ſich bezeigen, die alle Menſchen als Brüder anſehen, u. ſ. w. wird dabei das gemeine Weſen, der Unterſchied der Stände beſtehen? werden nicht viele Stände in einem ſolchen Staat, als Obrigkeiten, Anwalde, Soldaten und dergleichen ganz unnütz ſeyn? Ja wird ſogar Handel und Gewerbe auf ſolche Weiſe

beſtehen können? Iſt eine durchgängige Beobachtung der chriſtlichen Sittenvorſchriften möglich; ſo müſſen die gemeinen Weſen, in welchen ſie zur Vollkommenheit gelangt, eine gänzliche Umkehrung leiden; iſt ſie nicht möglich; wozu dieſe Vorſchriften? der Geſetzgeber thut Unrecht, und ſeinen eigenen Geſetzen Eintrag, wenn er mehr fodert, als geleiſtet werden kann. Ueberhaupt aber ergiebt es ſich hieraus, daß wenn gleich die Glaubensſätze der Chriſten einer Univerſalreligion angemeſſen ſind, doch dieſes in Anſehung der Sittenvorſchriften nicht ſtatt findet, und daß dieſe daher nicht für die ganze Welt, ſondern nur für eine kleinere Societät gemacht ſind. Dieſe Einwendung iſt, wie ich glaube von Wichtigkeit, und das um ſo viel mehr, da neuere chriſtliche Partheien aus einem ſo unrichtigen Geſichtspunct die chriſtliche Moral ſich vorgeſtellt haben, und auch am Ende in ihren kleinen Societäten ſich genöthigt geſehn haben, von der erſten Strenge in etwas nachzulaſſen. Aber man kann doch daraus nichts weniger denn das beweiſen, daß die Sittenlehre der Chriſten eine ſolche ſey, die ſich nicht für die Welt ſchicke und was noch ſonſt die Gegner des Chriſtenthums daraus in Abſicht, auf die Religion, ihren Stifter und erſten Schickſale haben herleiten wollen. Es iſt wahr, es werden Tugenden gefodert, von denen man es wohl ſchwerlich hoffen kann, daß ſie durchgängig werden ausgeübt werden. Geſchähe dieſes; ſo würden nothwendig in den Staaten große Revolutionen vorgehen, und manches nicht ſeyn, was gegenwärtig in denſelben iſt, und mit Recht ſo eingerichtet iſt. Die menſchliche

Socie=

Societät würde hiebey freilich, von einer Seite betrachtet, die glücklichſte, und ein Himmel auf Erden ſeyn: aber ſo lange Menſchen noch Menſchen bleiben, iſt eine Societät, in welcher alle Glieder derſelben den Erforderniſſen des Chriſtenthums ein Genüge leiſten, ein bloßes Ideal. Dies alles indeſſen kann nichts zum Nachtheil des Urhebers dieſer Sittenlehre beweiſen: es folgt daraus noch nicht, daß eine vollkommne Chriſtenrepublic mit einer platoniſchen in Parallel zu ſtellen ſey, daß der Geſetzgeber ſelbſt ſeinen Geſetzen Eintrag gethan, daß man der chriſtlichen Sittenlehre den Character der Allgemeinheit abſprechen könne. Es geht hier, wie mich dünkt, wie mit den natürlichen Pflichten. Niemand wird dem ewigen Geſetze der Natur, das niemand beleidigen und alle lieben heißt, eine allgemeine Verbindlichkeit abſprechen, und leugnen, daß eine Societät, worin daſſelbe durchgehends beobachtet wird, eben ſo wenig exiſtirt, und ohne ähnliche Revolutionen im Staat und in der ganzen Verbindung der Dinge wirklich exiſtiren kann, als man ſagt, daß bey Beobachtungen der chriſtlichen Sittenlehre ſtatt finden müßten. Alles iſt auch hier in Anſehung der chriſtlichen Sittenvorſchriften Natur, und in derſelben ſelbſt gegründet. Was aber davon abzuweichen ſcheint, und nicht beſtehen kann, ſind mehr Local- und Temporalvorſchriften, die in Rückſicht auf die damalige Beſchaffenheit und Verfaſſung der Chriſten gegeben ſind, als daß ſie eine ewige Verbindlichkeit haben ſollten, wenn es gleich nicht zu leugnen iſt, daß derjenige, der ſie noch gegenwärtig befolgen kann, nicht ſein Unglück,

beſtehen können? Iſt eine durchgängige Beobachtung der chriſtlichen Sittenvorſchriften möglich; ſo müſſen die gemeinen Weſen, in welchen ſie zur Vollkommenheit gelangt, eine gänzliche Umkehrung leiden; iſt ſie nicht möglich; wozu dieſe Vorſchriften? der Geſetzgeber thut Unrecht, und ſeinen eigenen Geſetzen Eintrag, wenn er mehr fodert, als geleiſtet werden kann. Ueberhaupt aber ergiebt es ſich hieraus, daß wenn gleich die Glaubensſätze der Chriſten einer Univerſalreligion angemeſſen ſind, doch dieſes in Anſehung der Sittenvorſchriften nicht ſtatt findet, und daß dieſe daher nicht für die ganze Welt, ſondern nur für eine kleinere Societät gemacht ſind. Dieſe Einwendung iſt, wie ich glaube von Wichtigkeit, und das um ſo viel mehr, da neuere chriſtliche Partheien aus einem ſo unrichtigen Geſichtspunct die chriſtliche Moral ſich vorgeſtellt haben, und auch am Ende in ihren kleinen Societäten ſich genöthigt geſehn haben, von der erſten Strenge in etwas nachzulaſſen. Aber man kann doch daraus nichts weniger denn das beweiſen, daß die Sittenlehre der Chriſten eine ſolche ſey, die ſich nicht für die Welt ſchicke und was noch ſonſt die Gegner des Chriſtenthums daraus in Abſicht, auf die Religion, ihren Stifter und erſten Schickſale haben herleiten wollen. Es iſt wahr, es werden Tugenden gefodert, von denen man es wohl ſchwerlich hoffen kann, daß ſie durchgängig werden ausgeübt werden. Geſchähe dieſes; ſo würden nothwendig in den Staaten große Revolutionen vorgehen, und manches nicht ſeyn, was gegenwärtig in denſelben iſt, und mit Recht ſo eingerichtet iſt. Die menſchliche

Societät würde hiebey freilich, von einer Seite betrachtet, die glücklichſte, und ein Himmel auf Erden ſeyn: aber ſo lange Menſchen noch Menſchen bleiben, iſt eine Societät, in welcher alle Glieder derſelben den Erforderniſſen des Chriſtenthums ein Genüge leiſten, ein bloßes Ideal. Dies alles indeſſen kann nichts zum Nachtheil des Urhebers dieſer Sittenlehre beweiſen: es folgt daraus noch nicht, daß eine vollkommne Chriſtenrepublic mit einer platoniſchen in Parallel zu ſtellen ſey, daß der Geſetzgeber ſelbſt ſeinen Geſetzen Eintrag gethan, daß man der chriſtlichen Sittenlehre den Character der Allgemeinheit abſprechen könne. Es geht hier, wie mich dünkt, wie mit den natürlichen Pflichten. Niemand wird dem ewigen Geſetze der Natur, das niemand beleidigen und alle lieben heißt, eine allgemeine Verbindlichkeit abſprechen, und leugnen, daß eine Societät, worin daſſelbe durchgehends beobachtet wird, eben ſo wenig exiſtirt, und ohne ähnliche Revolutionen im Staat und in der ganzen Verbindung der Dinge wirklich exiſtiren kann, als man ſagt, daß bey Beobachtungen der chriſtlichen Sittenlehre ſtatt finden müßten. Alles iſt auch hier in Anſehung der chriſtlichen Sittenvorſchriften Natur, und in derſelben ſelbſt gegründet. Was aber davon abzuweichen ſcheint, und nicht beſtehen kann, ſind mehr Local- und Temporalvorſchriften, die in Rückſicht auf die damalige Beſchaffenheit und Verfaſſung der Chriſten gegeben ſind, als daß ſie eine ewige Verbindlichkeit haben ſollten, wenn es gleich nicht zu leugnen iſt, daß derjenige, der ſie noch gegenwärtig befolgen kann, nicht ſein Unglück,

beſtehen können? Iſt eine durchgängige Beobachtung der chriſtlichen Sittenvorſchriften möglich; ſo müſſen die gemeinen Weſen, in welchen ſie zur Vollkommenheit gelangt, eine gänzliche Umkehrung leiden; iſt ſie nicht möglich; wozu dieſe Vorſchriften? der Geſetzgeber thut Unrecht, und ſeinen eigenen Geſetzen Eintrag, wenn er mehr fodert, als geleiſtet werden kann. Ueberhaupt aber ergiebt es ſich hieraus, daß wenn gleich die Glaubensſätze der Chriſten einer Univerſalreligion angemeſſen ſind, doch dieſes in Anſehung der Sittenvorſchriften nicht ſtatt findet, und daß dieſe daher nicht für die ganze Welt, ſondern nur für eine kleinere Societät gemacht ſind. Dieſe Einwendung iſt, wie ich glaube von Wichtigkeit, und das um ſo viel mehr, da neuere chriſtliche Partheien aus einem ſo unrichtigen Geſichtspunct die chriſtliche Moral ſich vorgeſtellt haben, und auch am Ende in ihren kleinen Societäten ſich genöthigt geſehn haben, von der erſten Strenge in etwas nachzulaſſen. Aber man kann doch daraus nichts weniger denn das beweiſen, daß die Sittenlehre der Chriſten eine ſolche ſey, die ſich nicht für die Welt ſchicke und was noch ſonſt die Gegner des Chriſtenthums daraus in Abſicht, auf die Religion, ihren Stifter und erſten Schickſale haben herleiten wollen. Es iſt wahr, es werden Tugenden gefodert, von denen man es wohl ſchwerlich hoffen kann, daß ſie durchgängig werden ausgeübt werden. Geſchähe dieſes; ſo würden nothwendig in den Staaten große Revolutionen vorgehen, und manches nicht ſeyn, was gegenwärtig in denſelben iſt, und mit Recht ſo eingerichtet iſt. Die menſchliche

Societät würde hiebey freilich, von einer Seite betrachtet, die glücklichſte, und ein Himmel auf Erden ſeyn: aber ſo lange Menſchen noch Menſchen bleiben, iſt eine Societät, in welcher alle Glieder derſelben den Erfordernissen des Chriſtenthums ein Genüge leiſten, ein bloßes Ideal. Dies alles indeſſen kann nichts zum Nachtheil des Urhebers dieſer Sittenlehre beweiſen: es folgt daraus noch nicht, daß eine vollkommne Chriſtenrepublic mit einer platoniſchen in Parallel zu ſtellen ſey, daß der Geſetzgeber ſelbſt ſeinen Geſetzen Eintrag gethan, daß man der chriſtlichen Sittenlehre den Character der Allgemeinheit abſprechen könne. Es geht hier, wie mich dünkt, wie mit den natürlichen Pflichten. Niemand wird dem ewigen Geſetze der Natur, das niemand beleidigen und alle lieben heißt, eine allgemeine Verbindlichkeit abſprechen, und leugnen, daß eine Societät, worin daſſelbe durchgehends beobachtet wird, eben ſo wenig exiſtirt, und ohne ähnliche Revolutionen im Staat und in der ganzen Verbindung der Dinge wirklich exiſtiren kann, als man ſagt, daß bey Beobachtungen der chriſtlichen Sittenlehre ſtatt finden müßten. Alles iſt auch hier in Anſehung der chriſtlichen Sittenvorſchriften Natur, und in derſelben ſelbſt gegründet. Was aber davon abzuweichen ſcheint, und nicht beſtehen kann, ſind mehr Local- und Temporalvorſchriften, die in Rückſicht auf die damalige Beſchaffenheit und Verfaſſung der Chriſten gegeben ſind, als daß ſie eine ewige Verbindlichkeit haben ſollten, wenn es gleich nicht zu leugnen iſt, daß derjenige, der ſie noch gegenwärtig befolgen kann, nicht ſein Unglück,

ſondern ſeine Ruhe und Glückſeligkeit dadurch beför- dern würde.

Es komt nun die Frage vor, in wie ferne das Verhalten der erſten Chriſten dieſen Vorſchriften gemäs geweſen iſt? und da ſind Cave, Arnold und andere, welche dieſe Materie abgehandelt haben, wie ich ſchon im Anfange erinnert, faſt durchgehnds mehr Lobredner, als Unterſucher geweſen, und ſtellen das Verhalten der erſten Chriſten ſo untadelhaft vor, daß man gedenken möchte, es habe nie in der Welt ſo vollkommne Menſchen gegeben, als diejenigen, welche die chriſtliche Societät in den erſten Zeiten ausgemacht. Ohne einmahl daran zu denken, daß dieſe Schriftſteller die Zeiten gar nicht gehörig beſtimmen und zur Periode des erſten Chriſtenthums die geſammten drey erſten Jahrhunderte rechnen, ja noch wohl über die Zeiten Conſtantins des groſſen hinausgehen, wo gewis die chriſtliche Societät ſchon mit ſehr vielen ſchlechten Menſchen angefüllet, und nicht beſſer, ſondern in vielen Stücken um ein gut Theil ſchlechter als in unſern Zeiten war; ohne hieran einmal zu denken, ſo begehen dieſe Schriftſteller noch andere wichtige Fehler, die nothwendig ſehr unrichtige Vorſtellungen haben erzeugen müſſen. Sie ſchildern die chriſtlichen Geſellſchaften ſo, wie ſie von den Apologeten vorgeſtellet und angeprieſen ſind. Etwas kann man hier freylich zugeben, und es iſt nicht glaublich, daß die Verfaſſer der Schuzſchriften den Chriſten ſollten Tugenden angedichtet haben, von welchen ſie durchgängig das Gegentheil ausgeübt. Sie würden dadurch der Sache, die ſie vertheidigten, mehr geſchadet, als ge-

nutzet

nutzet haben. Vieles von dem, was die Apologeten ſagen, iſt auch wirklich in der ganzen Einrichtung des Chriſtenthums ſelbſt gegründet, daß man alſo an der Richtigkeit ihrer Vorſtellung nicht zweifeln kann. Aber wer wird um deswillen glauben, daß die chriſtliche Societät durchgängig ſo beſchaffen geweſen, als ſie vorgeſtellet wird? Es iſt nicht die Pflicht des Vertheidigers einer Geſellſchaft, ihre Fehler und Gebrechen zu rügen; thut er es ja, ſo erzählt er gewis nicht die wichtigſten, und auch dies in keiner andern Abſicht, als in Anſehung des ungleich mehreren, was er zum Lobe ſagen kann, auch mehreren Glauben zu erhalten: ſondern er ſagt nur dasjenige, was derſelben vortheilhaft ſeyn kann, und iſt er Redner, ſo vergröſſert er dieſes zugleich. Eben ſo unrichtig iſt es auch, wenn dieſe Schriftſteller einzelne Perſonen, die ſich den Grundſätzen der Religion gemäs verhalten haben, aufſtellen, und von da auf die ganze Societät fortſchlieſſen. Von einigen Tugenden, als vom Heroismus zur Zeit der Verfolgungen, kann man wohl ſagen, daß ſie ſehr allgemein geweſen ſind: aber wer wird ja von einzelnen Perſonen auf die Beſchaffenheit des Ganzen ſchlieſſen können? Nichts aber iſt in der That unrichtiger, als wenn man das Leben und Verhalten der erſten Chriſten nach den Vorſchriften und Ermahnungen vorgeſtellt und beurtheilt hat, die die Lehrer des Chriſtenthums vom **Clemens** von Rom an, bis auf **Hieronymum** und **Auguſtinum** u. ſ. w. in ihren Reden und Schriften vorgetragen haben. Auch die heutigen Lehrer der Religion predigen die Sittenlehre Jeſu; und man würde

ſich doch wohl in nichts mehr irren, als wenn man behaupten wollte, daß alle die Tugenden, die empfohlen werden, wirklich ausgeübt würden. Es iſt aber auch hier eben ſo gegangen, wie mit den Lehrſätzen und Gebräuchen, und ſo wie man wollte, daß die erſte Kirche ſollte ausgeſehen haben, ſo bildete man ſie ab. Zwiſchen Schriftſtellern der Kirche und den Mahlern der heiligen Bilder kann häufig ein Parallel gezogen werden.

Die chriſtlichen Gemeinden wurden aus Menſchen geſammlet, und keine menſchliche Geſellſchaft wird je ſo vollkommen ſeyn, daß ſie nicht ihre untauglichen Glieder haben ſollte. Das iſt die vollkommenſte, in welcher ſich die wenigſten befinden. Es iſt ferner unleugbar, daß im Anfange viele aus zeitlichen Abſichten ſich zur Religion Jeſu gewandt haben. Bey den Judenchriſten herrſchten häufig noch die Vorurtheile von einem baldigen weltlichen Reiche des Meßias; und andere, Juden und Heiden, traten in die chriſtliche Geſellſchaft, weil es bekannt war, daß die Chriſten gutmüthige Leute waren, die ſich einander aufs möglichſte beyſtanden, und ihren armen und kranken Mitbrüdern Unterhalt und andere Gutthaten zufließen ließen. Bey ſolchen Abſichten, mit welchen verſchiedene in dieſen Zeiten zum Chriſtenthum traten, war es nicht anders als ſehr zu erwarten, daß ſich auch genugſam viele untaugliche Glieder mit einſchleichen mußten. — Wenn die Groſſen in eine Geſellſchaft treten, ſo iſt es insgemein um die erſte ſtrenge Zucht und Ordnung gethan. Sie bringen nicht nur ihre Laſter mit in die Societät, ſondern man macht auch gewönlich in Anſehung ihrer ge-

gewiſſe

gewiſſe Ausnahmen, die nicht ſtatt finden ſollten, weil immer etwas ihren Perſonen anklebt, wodurch man von der Strenge in der Beſtrafung gewiſſermaſſen zurückgehalten wird, was bey den Geringern nicht ſtatt finden kann. In dieſen Zeiten traten zwar nur noch ſehr wenige Vornehme zum Chriſtenthum, und von dieſer Seite verlohr die Sittlichkeit der Chriſten nichts: ſondern die mehreſten waren arme und geringe Leute. Aber um deswillen war die chriſtliche Societät nichts weniger als fehlerfrey, und ſtatt der Laſter und Fehler der Groſſen, drängten ſich nun diejenigen der geringen Leute in die Geſellſchaft, und Aberglauben, Leichtglaubigkeit, Andächteley, falſche Freyheit, Unüberlegtheit, und ein gut Theil Fanaticismus, lauter Dinge, worin der gemeine Mann am leichteſten verfällt, ſind Hauptfehler, die man an den Chriſten dieſes erſten Zeitalters wahrnimmt.

Kann man nicht alles, was die Apologeten der Chriſten zu ihrem Vortheil ſagen, annehmen; ſo kann man auch im Gegentheil nicht alles, was die Heiden wider die Chriſten ſagen, ohne Unterſchied für Erdichtung und grobe Lügen ausgeben, ohne ſich einer ſtrafbaren, und gewis der guten Sache des Chriſtenthums nicht vortheilhaften Parthеylichkeit ſchuldig zu machen. So iſt nichts bekannter als die Klage der Heiden, daß die Chriſten träge und unthätige Menſchen wären, die dem Staat nicht die ſchuldigen Dienſte leiſteten *). Der Vorwurf iſt unſtreitig übertrieben, und die chriſtliche Moral beſiehlt nichts weniger als Unthätigkeit: aber

*) S. *Kortholt* Paganus obtrectat. p. 639 ff.

er hat einigen Grund in der falſchen Anwendung, die verſchiedene von den Vorſchriften Chriſti machten, und ſich daher weigerten bey dem Leben des Kayſers zu ſchwören, Kriegsdienſte zu thun, Aemter im Staat zu verwalten, u. ſ. w. Eine Art zu denken und zu handeln, die nichts weniger als in der Sittenlehre Chriſti und ſeiner Apoſtel gegründet war, aber aus Misverſtand ihren Urſprung hatte, und von Schwärmerey unterhalten und genähret wurde *). — Nächtliche Zuſammenkünfte waren ſchon ſeit alten Zeiten im römiſchen Staat verboten, und das aus ſehr guten Gründen **), und unter den Kayſern, wo man ſo ſehr zu Rebellionen geneigt war, hatte der Staat gleichfalls gegründete Urſachen alle heimliche Zuſammenkünfte aufs ernſtlichſte zu verbieten. Aber dem ungeachtet fehlte es nicht unter Chriſten an Leuten, die ſich auch da, wo ſie eben nicht die Nothwendigkeit dazu zwang, heimlich verſammleten, und es für eine Gewiſſensſache hielten, wenn ſie hierin der Obrigkeit gehorſameten. Ein Verhalten, wozu der Grund im Fanaticismus und in übelverſtandenen Schriftſtellen zu ſuchen iſt ***). — So beſchuldigten die Heiden die Chriſten häufig einer ſtörriſchen und unbiegſamen Halsſtarrigkeit: man nannte ſie verzweifelte Men=

*) S. *Auguſtin.* Epiſt. IV.

**) S. Legg. XII. Tabul. Leg. IX. *Plutarchum* im Leben des Publicola und Cicero, und *Livium* Lib. XXXIV. cap. 8.

***) S. *Origen.* contra Celſum gleich im Anfange. *Cyprian* Epiſt. VIII. und *Tertullian.* Apologet. cap. XXXIX.

Menſchen, die ſich ſelbſt ihrem Untergange überlieferten u. ſ. w. *). Es iſt gewiß, daß die heldenmüthige Standhaftigkeit und der göttliche Heroismus, den die erſten Chriſten unter den heftigſten Martern ihrer Henker bewieſen, ſehr oft mit dieſen Nahmen beleget worden. Aber es iſt auch gewis, daß manche ihn wegen ihrer Schwärmerey verdient, da ſie ihren Verfolgern trotzten, ſich ſelbſt als Chriſten angaben, in der Marter ein Vergnügen ſuchten, und dadurch ihre Widerſacher noch mehr erbitterten. Gewis ein ſolches Verhalten hatte ihnen Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht anbefohlen. Voraus nahm dies ſeit dem zweyten Jahrhunderte Oberhand, da das Vorurtheil von dem Märtyrertode, als der Bluttaufe, durch welchen alle Vergehungen des ganzen Lebens auf einmahl abgewaſchen würden unter den Chriſten einriß, und mancher Märtyrertod iſt vielleicht nicht ſowohl gekrönt, als vielmehr vergeben worden. Ich weiß nicht, ob nicht ſchon in Ignatii Briefen ſich eine Anlage zu dieſer Denkungsart befindet **). — So machten ferner die Heiden den Chriſten oft den Vorwurf, daß ſie übelgeſinnte Bürger wären, die ſich mit allerhand Prophezeihungen herumtrügen, dem Reich einen baldigen Untergang verkündigten und eine ihnen vortheilhafte Staatsrevolution erwarteten. Immer eine gefährliche Anklage in einem Staat, wie der römiſche war, und die Apologeten thun ihr mög-

*) S. *Tertull.* Apolog. cap. 50. und ad Nationes Lib I, cap. 18.

**) S. Epiſtol. ad *Epheſ.* I. ad *Trall.* X. ad *Romae.* II. IV. V.

er hat einigen Grund in der falſchen Anwendung, die verſchiedene von den Vorſchriften Chriſti machten, und ſich daher weigerten bey dem Leben des Kayſers zu ſchwören, Kriegsdienſte zu thun, Aemter im Staat zu verwalten, u. ſ. w. Eine Art zu denken und zu handeln, die nichts weniger als in der Sittenlehre Chriſti und ſeiner Apoſtel gegründet war, aber aus Misverſtand ihren Urſprung hatte, und von Schwärmerey unterhalten und genähret wurde *). — Nächtliche Zuſammenkünfte waren ſchon ſeit alten Zeiten im römiſchen Staat verboten, und das aus ſehr guten Gründen **), und unter den Kayſern, wo man ſo ſehr zu Rebellionen geneigt war, hatte der Staat gleichfalls gegründete Urſachen alle heimliche Zuſammenkünfte aufs ernſtlichſte zu verbieten. Aber dem ungeachtet fehlte es nicht unter Chriſten an Leuten, die ſich auch da, wo ſie eben nicht die Nothwendigkeit dazu zwang, heimlich verſammleten, und es für eine Gewiſſensſache hielten, wenn ſie hierin der Obrigkeit gehorſameten. Ein Verhalten, wozu der Grund im Fanaticismus und in übelverſtandenen Schriftſtellen zu ſuchen iſt ***). — So beſchuldigten die Heiden die Chriſten häufig einer ſtörriſchen und unbiegſamen Halsſtarrigkeit: man nannte ſie verzweifelte Men=

*) S. *Auguſtin.* Epiſt. IV.

**) S. Legg. XII. Tabul. Leg. IX. *Plutarchum* im Leben des Publicola und Cicero, und *Livium* Lib. XXXIV. cap 8.

***) S. *Origen.* contra Celſum gleich im Anfange. *Cyprian* Epiſt. VIII. und *Tertullian.* Apologet. cap. XXXIX.

Menſchen, die ſich ſelbſt ihrem Untergange überlieferten u. ſ. w. *). Es iſt gewiß, daß die heldenmüthige Standhaftigkeit und der göttliche Heroismus, den die erſten Chriſten unter den heftigſten Martern ihrer Henker bewieſen, ſehr oft mit dieſen Nahmen beleget worden. Aber es iſt auch gewis, daß manche ihn wegen ihrer Schwärmerey verdient, da ſie ihren Verfolgern trotzten, ſich ſelbſt als Chriſten angaben, in der Marter ein Vergnügen ſuchten, und dadurch ihre Widerſacher noch mehr erbitterten. Gewis ein ſolches Verhalten hatte ihnen Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht anbefohlen. Voraus nahm dies ſeit dem zweyten Jahrhunderte Oberhand, da das Vorurtheil von dem Märtyrertode, als der Bluttaufe, durch welchen alle Vergehungen des ganzen Lebens auf einmahl abgewaſchen würden unter den Chriſten einriß, und mancher Märtyrertod iſt vielleicht nicht ſowohl gekrönt, als vielmehr vergeben worden. Ich weiß nicht, ob nicht ſchon in Ignatii Briefen ſich eine Anlage zu dieſer Denkungsart befindet **). — So machten ferner die Heiden den Chriſten oft den Vorwurf, daß ſie übelgeſinnte Bürger wären, die ſich mit allerhand Prophezeihungen herumtrügen, dem Reich einen baldigen Untergang verkündigten und eine ihnen vortheilhafte Staatsrevolution erwarteten. Immer eine gefährliche Anklage in einem Staat, wie der römiſche war, und die Apologeten thun ihr mög-

*) S. *Tertull.* Apolog. cap. 50. und ad Nationes Lib I, cap. 18.

**) S. Epiſtol. ad *Epheſ.* I. ad *Trall.* X. ad *Romae.* II. IV. V.

lichſtes um dieſe Meynung zu widerlegen, und die Chriſten als gute Bürger zu ſchildern, die für die Wohlfahrt des Staats und des Kayſers beteten. Indeſſen ſind dieſe Beſchuldigungen nicht ganz ohne allen Grund, und es fehlte unter den Chriſten nicht an Leuten, die ſich mit den ſüſſen Hofnungen von einer noch einmahligen glänzenden Zukunft Jeſu, von einem irdiſchen Reiche deſſelben, von dem baldigen Umſturz der römiſchen Tyranney ſchmeichelten, und ſich zu dem Ende mit allerley Prophezeyungen herumtrugen. Der gemeine Mann iſt gemeiniglich unzufrieden mit der Regierung und liebt Veränderungen, bey denen er immer beſſere Zeiten hoft. Die chriſtliche Societät beſtand anfänglich gröſtentheils aus geringen Leuten, und wenn man je in einem Staat zum Misvergnügen Urſache hatte, ſo war es gewis in dem damaligen römiſchen. Was die Chriſten beſonders litten, kam noch hinzu, und Vorurtheile und unrichtige Meynungen nährten dieſes noch mehr. Kann man bey ſolchen Umſtänden die zuſammen ſtoſſen, ſich wundern, daß es Leute unter den Chriſten gegeben, die anders gedacht und geſinnt geweſen, als ſie es nach Pauli Vorſchrift *) hätten ſeyn ſollen? wenn man gleich nicht von ihnen ſagen kann, daß jemals wirkliche Unruhen im Staat von ihnen erreget wären. Man erinnere ſich daß die chriſtliche Societät aus Juden, die immer aller heidniſchen Oberherrſchaft feind waren, und aus ſolchen Völkern geſamlet wurde, die ehemals frey geweſen waren, und nun unter einen Monarchen ſtehen mußten. — Die Heiden legten, wie bekannt

*) S. Röm. XIII.

kannt iſt, den Chriſten gewiſſe äußerſt ſchändliche Handlungen zur Laſt, die in ihren Verſammlungen vorgehen ſollten. Dies iſt nichts ſeltenes: denn die Welt iſt insgemein geneigt mehr Böſes als Gutes von demjenigen zu denken, was ſie nicht genugſam kennt. Die Kirchenväter geben die Gewohnheit der Chriſten, daß ſie ſich unter einander **Brüder** und **Schweſtern** genannt, und ſich in ihren Verſammlungen den **Kuß** des Friedens gegeben, als die Urſache an, wodurch jener Verdacht bey den Heiden veranlaſſet worden *). Beydes war ſchon ſeit den Zeiten der Apoſtel bey den Juden im Gebrauche, und es iſt gewiß, daß ſie von jener ſchändlichen Anklage gänzlich frey zu ſprechen ſind. Nahme und Kuß waren heilig und eine Erinnerung des großen Gebots der heiligen Liebe die Jeſus ſeinen Jüngern ſo nachdrücklich empfohlen hatte. Wer wird es indeſſen leugnen, daß die liebreiche und brüderliche Freundſchaft die unter den Chriſten herrſchte, bey manchen unter ihnen die Meynung rege gemacht, daß unter dem Evangelio alles gleich und der Unterſchied der Stände gänzlich aufgehoben ſey? Neuere Religionspartheyen, die in dieſem Stücke die erſte Kirche nachahmen wollen, geben hievon Beyſpiele genug an die Hand, und man ſieht es ſchon aus verſchiedenen Stellen der pauliniſchen Briefe, daß der Apoſtel bemüht iſt, dieſes Vorurtheil, wo es etwan einreiſſen könnte, aus dem Wege zu räumen.

*) S. *Minuc. Felix.* cap. IX. und *Athenagorae* Legat. p. Die Benennungen *Frater* und *Soror* waren, wo von Fremden die Rede war unter den Römern bey dem damaligen großen Verderben der Sitten äußerſt verdächtig.

men. Ich zweifle nicht, daß ein aufmerkſamer Beobachter noch mehr über dieſe Materie ſamlen könnte. Sind jüdiſche und heidniſche Vorurtheile zeitig in die Grundſätze des Chriſtenthums übergegangen, ſo iſt es auch nicht zu vermuthen, daß das ſittliche Verhalten der Chriſten davon gänzlich frey geblieben ſey. Die corinthiſche Gemeinde iſt ſchon zu den Zeiten der Apoſtel ein Beweis für das Gegentheil, und man ſieht es deutlich genug, daß die chriſtliche Societät nicht aus lauter ſo vollkommenen Menſchen beſtanden habe, als es von einigen vorgeſtellet iſt. Indeſſen gehört auch gewiß manches hievon mit in den großen Plan der Providenz. Laſter und Verbrechen braucht freylich die Gottheit nicht um etwas Gutes zu bewirken: aber vielleicht würde das Chriſtenthum ohne manche Mängel ſeiner erſten Bekenner nicht den glücklichen und ſchnellen Fortgang gehabt haben, durch welchen es ſich ſo bald empor zu ſchwingen wuſte.

Wenn gleich die chriſtliche Geſellſchaft immer aus unvollkommenen Menſchen beſtand, und ihre erſten Mitglieder keinesweges von manchen Fehlern frey zu ſprechen ſind, ſo muß man doch geſtehen, daß ſie gegen die nachfolgenden Zeiten ganz unendlich große Vorzüge gehabt, und daß man wünſchen möchte, daß ſehr vieles aus jenen Zeiten in die unſrigen zurückgerufen werden könnte. Ich halte freylich die alte Klage über das Verderben der Zeiten für eine ſolche, die entweder wenig Weltkänntnis, oder viele Unbilligkeit verräth; auch noch jetzt hat Gott ſeine wahren Verehrer allenthalben: aber es iſt doch unleugbar, daß jemehr das

Chri=

Chriſtenthum an Gliedern zugenommen, um deſto mehr die erſte chriſtliche Tugend in Verfall gerathen iſt. Man kann gewiß von den erſten Bekennern des Chriſtenthums mit Recht behaupten, daß die erſten Kräfte des Geiſtes der Liebe auf ſie geruhet haben, und daß nichts ſo leicht ihre warme Liebe, ihre herzliche Verehrung Gottes, ihre treue und durch nichts zu erſchütternde Anhänglichkeit an Jeſum übertreffen können. Es mag ſich immerhin etwas Enthuſiasmus mit einmiſchen; wenn derſelbe irgendwo wohl angebracht iſt, ſo iſt es gewis hier. Kaltblütige Ueberzeugung gehört für den Verſtand, und warmer Enthuſiasmus fürs Herz und dieſer beſeelte ſie gewis in Anſehung Gottes und Jeſu Chriſti. Paullus rühmt dies von verſchiedenen Gemeinden, die ſeiner beſondern Führung anvertrauet waren, und das Verhalten der Chriſten bey den Verfolgungen, denen ſie von Juden und Heiden unterworfen waren, giebt hiervon ganz außerordentliche Beweiſe. Man gedenke ſich Menſchen, die in ganz andern Grundſätzen erzogen und an ganz andere Sitten gewöhnt waren; und gewiß ihr Glaube, ihre Liebe, ihr Vertrauen, ihre Anhänglichkeit an Gott muß ganz ungemein gros ſeyn, wenn ſie allen Leiden und Drangſalen die über ſie ergehen, ſich ſo willig in Rückſicht auf Gott unterwerfen, und in ihrer Treue auch durch die härteſten Schickſale nicht wankend gemacht werden können.

Es iſt in der Welt nicht zu erwarten, daß die Gemüther der Menſchen gleich denken ſollten. Dies kann auch gewiß von den Chriſten gelten, die aus Leuten von ſo verſchiedenen vormahligen Grundſätzen geſammlet

let waren, und ſowohl **Pauli** Briefe, als die Briefe des **Clemens** von Rom an die Corinther ſind Zeugniſſe mancher Mishelligkeiten, die hin und wieder ausgebrochen waren. Aber dennoch iſt es gewis, daß in dieſen Zeiten noch vorzüglich der Geiſt der Eintracht auf die erſten Bekenner des Chriſtenthums geruhet hat. Man vergleiche nur die in dieſem Zeitalter entſtandenen Mishelligkeiten, mit den nachfolgenden, und man wird einen ungeheuern Unterſchied entdecken. Hier denkt und handelt man verſchieden, und es entſtehen Streitigkeiten, die, wo ſie am ärgſten ſind, als zu **Corinth**, in förmliche Zertrennung ausarteten: aber man läßt ſich belehren, und tritt wieder in die vormahlige brüderliche Eintracht zuſammen. Aber dort verflucht und verbannt man ſich auf ewig, läßt ſich durch keine Gründe überzeugen, gebraucht auch keine, ſondern greift zu Thätlichkeiten, die das Chriſtenthum den Heiden und Juden zum Gelächter Preis geben. **Lucas** macht uns von der jeruſalemiſchen Gemeinde, gleich nach der Himmelfahrt des Herrn, dieſes vortheilhafte Bild, daß ſie ein Herz und eine Seele nur geweſen, und in dem Briefe, den **Clemens** von Rom an die corinthiſche Gemeinde bey Gelegenheit der in derſelben entſtandenen Streitigkeiten ſchrieb, ſchildert er den vormahligen Zuſtand, und die Eintracht, Ruhe, Friedfertigkeit und Ordnung dieſer Gemeinde auf eine ſo vortheilhafte Weiſe, daß man nicht leicht im Stande iſt, ſich eine beglücktere Verfaſſung zu gedenken *). Die Liebe und Gutthätigkeit, mit der ſie ihren Brüdern beyſtanden, war ſo auffallend und

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. I. II.

und allgemein bekannt *), daß viele dadurch bewogen wurden, in dieſe Geſellſchaft ſo gutmüthiger Leute zu treten, als die Chriſten waren. Ohne von den Apoſteln dazu aufgefodert zu ſeyn, verwandten die begüterten Glieder der jeruſalemiſchen Gemeinde ihr Vermögen zur Unterſtützung ihrer dürftigen Mitbrüder und glaubten, daß ihnen ihre Güter nur eigentlich in der Abſicht gegeben wären, um damit Werke der Menſchenliebe auszuüben: Und eben ſo bereitwillig als dieſe ſich bezeigten, eben ſo willig waren auch die ſyriſchen und griechiſchen Chriſten ihren nothleidenden Brüdern in Paläſtina beyzuſtehen. Ueberhaupt durfte man nur ein Chriſt ſeyn, und das war ſchon genug, um ohne weitere Empfehlung in den allerentlegenſten Gegenden des Rechts der Gaſtfreyheit zu genießen, und allenthalben ſo zuverläßige Freunde vorzufinden, als wenn man durch die Bande des Bluts aufs genaueſte wäre mit einander verbunden geweſen. Es iſt wahr, daß ſie vornemlich dieſe Gutherzigkeit und Liebe gegen ihre Mitchriſten ausübten: aber weit entfernt, daß die menſchenfeindlichen Geſinnungen, die ihnen von den Heiden beygemeſſen werden, unter ihnen geherrſcht, ſahen ſie vielmehr alle Menſchen als ſolche an, die auf ihre Liebe gegründete Anſprüche machen könnten, und hielten ſich nach den Vorſchriften Chriſti verbunden auch ihren Feinden Gutes zu erweiſen **). — Die chriſtliche Societät beſtand aus Juden, die ſich immer ſehr ungerne

der

*) S. *Tertullian* Apolog. cap. XXXIX.

**) S. *Taciti* Annales. Lib. XV. und dagegen *Iuſtin. Mart.* Apolog. II.

let waren, und ſowohl **Pauli** Briefe, als die Briefe des **Clemens** von Rom an die Corinther ſind Zeugniſſe mancher Mishelligkeiten, die hin und wieder ausgebrochen waren. Aber dennoch iſt es gewis, daß in dieſen Zeiten noch vorzüglich der Geiſt der Eintracht auf die erſten Bekenner des Chriſtenthums geruhet hat. Man vergleiche nur die in dieſem Zeitalter entſtandenen Mishelligkeiten, mit den nachfolgenden, und man wird einen ungeheuern Unterſchied entdecken. Hier denkt und handelt man verſchieden, und es entſtehen Streitigkeiten, die, wo ſie am ärgſten ſind, als zu **Corinth**, in förmliche Zertrennung ausarteten: aber man läßt ſich belehren, und tritt wieder in die vormahlige brüderliche Eintracht zuſammen. Aber dort verflucht und verbannt man ſich auf ewig, läßt ſich durch keine Gründe überzeugen, gebraucht auch keine, ſondern greift zu Thätlichkeiten, die das Chriſtenthum den Heiden und Juden zum Gelächter Preis geben. **Lucas** macht uns von der jeruſalemiſchen Gemeinde, gleich nach der Himmelfahrt des Herrn, dieſes vortheilhafte Bild, daß ſie ein Herz und eine Seele nur geweſen, und in dem Briefe, den **Clemens** von Rom an die corinthiſche Gemeinde bey Gelegenheit der in derſelben entſtandenen Streitigkeiten ſchrieb, ſchildert er den vormahligen Zuſtand, und die Eintracht, Ruhe, Friedfertigkeit und Ordnung dieſer Gemeinde auf eine ſo vortheilhafte Weiſe, daß man nicht leicht im Stande iſt, ſich eine beglücktere Verfaſſung zu gedenken *). Die Liebe und Gutthätigkeit, mit der ſie ihren Brüdern beyſtanden, war ſo auffallend

und

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. I. II.

und allgemein bekannt *), daß viele dadurch bewogen wurden, in dieſe Geſellſchaft ſo gutmüthiger Leute zu treten, als die Chriſten waren. Ohne von den Apoſteln dazu aufgefodert zu ſeyn, verwandten die begüterten Glieder der jeruſalemiſchen Gemeinde ihr Vermögen zur Unterſtützung ihrer dürftigen Mitbrüder und glaubten, daß ihnen ihre Güter nur eigentlich in der Abſicht gegeben wären, um damit Werke der Menſchenliebe auszuüben: Und eben ſo bereitwillig als dieſe ſich bezeigten, eben ſo willig waren auch die ſyriſchen und griechiſchen Chriſten ihren nothleidenden Brüdern in Paläſtina beyzuſtehen. Ueberhaupt durfte man nur ein Chriſt ſeyn, und das war ſchon genug, um ohne weitere Empfehlung in den allerentlegenſten Gegenden des Rechts der Gaſtfreyheit zu genießen, und allenthalben ſo zuverläßige Freunde vorzufinden, als wenn man durch die Bande des Bluts aufs genaueſte wäre mit einander verbunden geweſen. Es iſt wahr, daß ſie vornemlich dieſe Gutherzigkeit und Liebe gegen ihre Mitchriſten ausübten: aber weit entfernt, daß die menſchenfeindlichen Geſinnungen, die ihnen von den Heiden beygemeſſen werden, unter ihnen geherrſcht, ſahen ſie vielmehr alle Menſchen als ſolche an, die auf ihre Liebe gegründete Anſprüche machen könnten, und hielten ſich nach den Vorſchriften **Chriſti** verbunden auch ihren Feinden Gutes zu erweiſen **). — Die chriſtliche Societät beſtand aus Juden, die ſich immer ſehr ungerne der

*) S. *Tertullian* Apolog. cap. XXXIX.

**) S. *Taciti* Annales. Lib. XV. und dagegen *Iuſtin. Mart.* Apolog. II.

der heidniſchen Oberherrſchaft unterwarfen, und unter Griechen und Römern, von welchen noch mehrere zum Chriſtenthum getreten waren, fanden ſich noch immer ſehr viele, die der alten Freyheit günſtig waren, und die Monarchen als Unterdrücker derſelben und als Uſurpateurs betrachteten. Es iſt nicht nur wahrſcheinlich, daß manche dieſe Geſinnungen mit ins Chriſtenthum hinüber genommen haben, ſondern nach dem Briefe an die Römer kann man es auch als zuverläßig annehmen *). Aber dennoch finden wir, daß ſich die Chriſten im Ganzen genommen, als ruhige und gute Bürger im Staate betragen, und an keiner einzigen von den Unruhen, die in dieſem Zeitalter im römiſchen Reiche ausbrachen, den geringſten Antheil genommen haben. Sie werden freylich *Homines deſperatae conjurationis* genennt **); aber es iſt auch gewis, daß dies kein Vorwurf war, der ſie des Staats, ſondern der Religion wegen traf, und man findet in keinem einzigen gerichtlichen Verhör auch die kleinſte Spur, daß man den Chriſten ein nachtheiliges Unternehmen wider den Staat beygemeſſen hätte. — Die Chriſten blieben immer Menſchen mit menſchlichen Fehlern und Schwachheiten, und man würde ſich gewiß ſehr irren, wenn man behaupten wollte, daß die chriſtliche Societät in dieſem erſten Zeitalter aus lauter Heiligen beſtanden hätte. Indeſſen kann man doch immer mit Grunde annehmen, daß der größte Theil ſich eines gottſeligen und den Vorſchriften Jeſu gemäßen Verhaltens

beſliſſen

*) S. Röm. XIII.

**) S. *Minuc. Felix.* in Octav. cap. VIII.

befliſſen habe, und daß ſie vornemlich darauf bedacht geweſen, die Religion in ihr ganzes bürgerliches Leben zu verweben. Ihre Gedult und Stille im Leiden war eben ſo gros, als ihr Heroismus, und es iſt ein ganz eigenthümlicher Charakter an ihnen, daß ſie Leute ſind, die über dieſe Welt hinweg, ihr vornehmſtes Augenmerk auf die Zukunft gerichtet haben. Hat ſich hier gleich hin und wieder etwas Einfalt, Peinlichkeit, Schwärmerey, übertriebene Strenge, und Auszeichnungsluſt mit eingemiſcht; ſo kann man doch im Ganzen annehmen, daß die chriſtliche Societät aus gut geſinnten Leuten beſtanden habe, die in Einfalt und Stille für ſich weggelebt, und es ſich eifrigſt laſſen angelegen ſeyn, ihre Pflichten gegen Gott, gegen ihre Nebenmenſchen und gegen ſich ſelbſt aufs gewiſſenhafteſte zu erfüllen. Wenn man das herrſchende Verhalten des größten Theils der Juden und Heiden dieſer Zeiten dagegen hält, ſo muß man gewiß einen ſehr auffallenden Unterſchied antreffen. Es wäre freylich zu wünſchen, daß dieſe erſte Sittlichkeit wieder hergeſtellet werden könnte; aber ich glaube auch, daß dieſer Wunſch, ſo rechtmäßig er auch iſt, wohl ſchwerlich in Erfüllung gehen kann. Die Zeiten haben ſich ſehr verändert: das Chriſtenthum iſt nicht mehr die kleine unterdrückte Parthey; es iſt in ſehr vielen Ländern der Welt die herrſchende Religion geworden, und es iſt unleugbar, daß eine kleine Societät bey einer ziemlichen Gleichheit der Glieder weit leichter, als eine zahlreichere die aus ſehr ungleichen Gliedern beſteht, in Ordnung gehalten wer=

werden kann. Indeſſen iſt dieſer Wunſch immer eines Chriſten würdig, und man hat Hoffnung ſeiner Erfüllung näher zu kommen, wenn ein jeder einzelner Chriſt ſich bemüht, bey den vielen Ausartungen ſeiner Zeitverwandten, den Geiſt der erſten Zeiten ſo ſehr in ſich zu erwecken, als es ihm nur immer möglich iſt.

Eins merke ich noch an, das hier, wo von dem ſittlichen Verhalten der Chriſten die Rede iſt, nicht aus der Acht gelaſſen werden kann, und das iſt dieſes, daß man auch hier die Gegenden wo das Chriſtenthum gepflanzet worden und die Gemeinden ſehr ſorgfältig unterſcheiden muß. Die Einſichten der Menſchen haben in ihr Verhalten einen ganz ungemein großen Einfluß. Anders verhielte man ſich, wo man überhaupt ſchon aufgeklärtere Begriffe hatte, und anders, wo dieſelben noch nicht gehörig entwickelt waren. Starke und ſchwache Chriſten werden ſchon in den pauliniſchen Briefen von einander unterſchieden. Anders handelte man, wo dieſe Meynungen und Vorurtheile Fuß gefaßt hatten, und anders, wo man ſie entweder nicht kannte oder gar nicht angenommen hatte. Man macht ſich daher hier ein Gewiſſen zu ſchwören, Kriegsdienſte zu thun, obrigkeitliche Aemter im Staat zu verwalten u. ſ. w. wo man an andern Orten dieſes alles ohne Bedenken thut. Eben ſo ſtark wirken Clima, und andere Umſtände auf das Verhalten der Menſchen. Der Chriſt unter einem heißen Himmelsſtrich, mußte

mußte ſich auch im ſittlichen Verhalten in verſchiedenen Stücken von demjenigen in einer kältern Himmelsgegend unterſcheiden. Der Morgenländer, der Aegyptier war durchaus ſtrenger, als der Grieche und Römer in ſeiner Art zu denken und zu handeln. Polygamie und leichte Trennungen der Ehe finden zwar allgemein nicht unter den Chriſten ſtatt; aber hier ſetzt man ſchon einen größern Werth auf Enthaltſamkeit und auf einmahlige Verheirathung als in andern Ländern. Eine allgemein ins Detail gehende Vorſtellung kann daher ſchwerlich gemacht werden. Aber es iſt genug, daß ſie einerley **Haupt-Vorſchriften** annehmen, und dieſe nach ihren beſten Einſichten im Ganzen genau zu erfüllen ſuchten.

Dreyzehntes Hauptſtück,

Innere Unruhen unter den Chriſten, Spaltungen und eigentliche Ketzereyen.

Dieſes ganze Kapitel von den innern Unruhen, die durch Verſchiedenheit in Grundſätzen und Meinungen in der chriſtlichen Societät entſtanden ſind, wird immer eines der betrübteſten in der ganzen Kirchengeſchichte bleiben. Die alte Rubrik von *Regno Lucis et tenebrarum* verwerfe ich hier gänzlich, und ſo ſehr man ſich auch ſchon von alten Zeiten her bemüht hat, die ſogenannten Ketzer immer aus einem ſehr verhaßten Lichte vorzuſtellen; ſo muß ich doch aufrichtig geſtehen, daß ich dieſe Vorſtellungen für nichts anders, als für einen leeren Pohanz halte, der wohl Kinder mit Vorurtheilen erfüllen und erſchrecken kann, aber gewis Männer nicht irre machen, und in der freien und unpartheiiſchen Unterſuchung der Wahrheit ſtöhren muß. Ich bin weit von denen entfernt, die allen irrigen Meinungen das Wort reden, und denen es ſchon genug iſt, daß ſich jemand in ſeiner Art zu denken von der ſogenannten orthodoxen Parthei entfernt, um ſich ſeiner mit aller Wärme anzunehmen, und ihn auf Koſten dieſer letztern zu entſchuldigen: aber ich muß auch zugleich geſtehen, daß ich mich niemals entſchließen kann, denen beizuſtimmen, die immer diejenigen, welche in Meinungen oder Lehrſätzen von ihnen abgehen, mit ſo verhaßten Farben ſchildern, daß man ſich bei den Namen

men eines Ketzers und Schismatici gleich einen *diabolum incarnatum* und *vas omnium peccatorum* vorſtellt. Nirgends ſind leicht mehr Unwahrheiten und unrichtige Vorſtellungen angebracht, als eben hier, wie der Verfolg auch ſchon in dieſem erſten Zeitalter deutlich zeigen wird: denn man hielte es eben für keine Sünde, ſolchen verworfenen Böſewichtern, als die Ketzer waren, noch eines mehr aufzuheften, um ſie allen Chriſtenſeelen recht in einer abſcheulichen Geſtalt zu zeigen. Eine Sünde, worin Heilige gefallen ſind! Es iſt nicht zu glauben, daß irgend jemand mit Vorſatz und Willen irren, und in dieſelbe Meinung wider ſein beſſeres Wiſſen und Gewiſſen andere hineinziehen ſollte. Es hat unter der rechtgläubigen Parthey zu allen Zeiten, wie viele fromme und rechtſchaffene Menſchen, alſo auch ſehr ausgezeichnete Böſewichter gegeben. Beides gilt auch von ſogenanten Ketzern, und unzählig viele rechtſchaffene Chriſten, die es ernſtlich mit Gott, mit ihren Nebenmenſchen, und ihrem eigenen Heile meinten, haben ſich auch auf der Seite derer gefunden, die als greuliche Ketzer verſchrieen ſind. Es kommt nicht auf den Willen und die Beſtimmung der Menſchen an, ob man zur rechten oder linken Seite des Herrn ſtehen ſoll, das iſt allein dem Richter alles Fleiſches vorbehalten, der auf das Herz ſieht, und von dem es heißt: **der Herr kennt die Seinen**, ſie mögen unter noch ſo ausgeſonnenen und verhaßten Namen verſteckt liegen.

In dieſem erſten Zeitalter wird die ſogenannte Ketzergeſchichte noch nicht von der Seite ein trauriger Gegenſtand, von welcher ſie es in den nachfolgenden Zei-

Dreyzehntes Hauptſtück,

Innere Unruhen unter den Chriſten, Spaltungen und eigentliche Ketzereyen.

Dieſes ganze Kapitel von den innern Unruhen, die durch Verſchiedenheit in Grundſätzen und Meinungen in der chriſtlichen Societät entſtanden ſind, wird immer eines der betrübteſten in der ganzen Kirchengeſchichte bleiben. Die alte Rubrik von *Regno Lucis et tenebrarum* verwerfe ich hier gänzlich, und ſo ſehr man ſich auch ſchon von alten Zeiten her bemüht hat, die ſogenannten Ketzer immer aus einem ſehr verhaßten Lichte vorzuſtellen; ſo muß ich doch aufrichtig geſtehen, daß ich dieſe Vorſtellungen für nichts anders, als für einen leeren Pohanz halte, der wohl Kinder mit Vorurtheilen erfüllen und erſchrecken kann, aber gewis Männer nicht irre machen, und in der freien und unpartheiiſchen Unterſuchung der Wahrheit ſtöhren muß. Ich bin weit von denen entfernt, die allen irrigen Meinungen das Wort reden, und denen es ſchon genug iſt, daß ſich jemand in ſeiner Art zu denken von der ſogenannten orthodoxen Parthei entfernt, um ſich ſeiner mit aller Wärme anzunehmen, und ihn auf Koſten dieſer letztern zu entſchuldigen: aber ich muß auch zugleich geſtehen, daß ich mich niemals entſchließen kann, denen beizuſtimmen, die immer diejenigen, welche in Meinungen oder Lehrſätzen von ihnen abgehen, mit ſo verhaßten Farben ſchildern, daß man ſich bei den Namen

men eines Ketzers und Schismatici gleich einen *diabolum incarnatum* und *vas omnium peccatorum* vorſtellt. Nirgends ſind leicht mehr Unwahrheiten und unrichtige Vorſtellungen angebracht, als eben hier, wie der Verfolg auch ſchon in dieſem erſten Zeitalter deutlich zeigen wird: denn man hielte es eben für keine Sünde, ſolchen verworfenen Böſewichtern, als die Ketzer waren, noch eines mehr aufzuheften, um ſie allen Chriſtenſeelen recht in einer abſcheulichen Geſtalt zu zeigen. Eine Sünde, worin Heilige gefallen ſind! Es iſt nicht zu glauben, daß irgend jemand mit Vorſatz und Willen irren, und in dieſelbe Meinung wider ſein beſſeres Wiſſen und Gewiſſen andere hineinziehen ſollte. Es hat unter der rechtgläubigen Parthey zu allen Zeiten, wie viele fromme und rechtſchaffene Menſchen, alſo auch ſehr ausgezeichnete Böſewichter gegeben. Beides gilt auch von ſogenanten Ketzern, und unzählig viele rechtſchaffene Chriſten, die es ernſtlich mit Gott, mit ihren Nebenmenſchen, und ihrem eigenen Heile meinten, haben ſich auch auf der Seite derer gefunden, die als greuliche Ketzer verſchrieen ſind. Es kommt nicht auf den Willen und die Beſtimmung der Menſchen an, ob man zur rechten oder linken Seite des Herrn ſtehen ſoll, das iſt allein dem Richter alles Fleiſches vorbehalten, der auf das Herz ſieht, und von dem es heißt: **der Herr kennt die Seinen**, ſie mögen unter noch ſo ausgeſonnenen und verhaßten Namen verſteckt liegen.

In dieſem erſten Zeitalter wird die ſogenannte Ketzergeſchichte noch nicht von der Seite ein trauriger Gegenſtand, von welcher ſie es in den nachfolgenden Zei-

ten geworden iſt. Man kennt hier noch nicht alle die unwürdigen Auftritte, die man nachmals antrift, und für einem jeden chriſtlichen Leſer ſo äußerſt traurig ſind. Man geht freilich nicht nur in Meinungen, ſondern auch in Lehrſätzen von Wichtigkeit von einander ab: aber man macht noch nicht ſolche Dinge zu Hauptſtücken, die es nicht waren, man läßt ſich, wo es nur immer möglich iſt, zu dem ſchwachen und irrenden Bruder herab, und ſucht ihn auf ſolche Weiſe zu erhalten, oder wo es ſeyn kann, eines beſſern zu überzeugen. Sind dieſe Wege verſchloſſen; ſo hebt man die bisherige genaue Verbindung auf; ein jeder ſteht übrigens und fällt ſeinem Herrn: aber noch werden keine ſchreckliche Verdammungsurtheile ausgeſprochen, man verbannt und verjagt ſich nicht, man ſchreibt noch keine Förmeln vor, um die Gemüther unter einen gewiſſen Kirchenzwang zu bringen, und ſo unmöglich als es den Chriſten dieſer Zeiten iſt, die anders Denkenden zu verfolgen, und dazu äußere Mittel anzuwenden, ſo entfernt iſt man auch noch überhaupt von dieſer Denkungsart. Noch werden keine Seufzer, keine Thränen, kein Blut irrender Brüder auf die Kirche gehäuft. Man duldet, wo es nur immer mit der Wahrheit, der Gottſeligkeit und dem Beſten der Gemeinde beſtehen kann, und wo dies nicht möglich iſt, da meidet man.

Der Grund zu einem ſolchen Verhalten liegt freilich ſchon in der äußern Beſchaffenheit der damaligen Zeiten. Das Chriſtenthum war keine legitimirte Societät im Staat, ſondern ſeufzete unterm Druck. Faſt von dem Augenblick an, da es die herrſchende Religion

 wurde,

wurde, da die Biſchöfe und die geſammte Geiſtlichkeit Güter, Gewalt und Anſehn erhielten, von dem Augenblicke an, ſieht man auch die unwürdigſten Auftritte, die nur gedacht werden können. Ein anderer wichtiger Grund lag darin, daß der ganze Lehrbegrif noch nicht genau beſtimmt und entwickelt war. Ungelehrte machten nicht nur überhaupt die chriſtliche Geſellſchaft aus, ſondern waren auch als Lehrer und Führer den Gemeinden vorgeſetzt, und man war mehr bemüht, den Befehlen Jeſu gemäs zu leben, als mehr zu wiſſen *), als er selbſt und ſeine Apoſtel zu offenbahren für gut befunden. Da aber dieſe Seuche einriß, da Gelehrte und Philoſophen in die chriſtliche Geſellſchaft traten, ihr ehemaliges Schulgezänke mit in dieſelbe hinübernahmen, und nun eben ſo hartnäckig für die Religionsmeinungen, die ſie für die wahren hielten, als ehemals für die Grundſätze ihrer Secten fochten, da mußten nothwendiger Weiſe alle die unglücklichen Folgen entſtehen, an welchen die nachkommenden Zeiten ſo reichhaltig geweſen ſind. Hiernächſt waren Juden und Heiden auch damals noch diejenigen, die die

*) Hier iſt der Grund zu den mehreſten innern Streitigkeiten, und nicht nur ſogenannte Ketzer, ſondern auch ſogenannte Rechtgläubige, ſind in dieſen Fehler gefallen. Die mehreſten und wichtigſten Streitigkeiten betrafen ſolche Dinge, da einer immer beſſer als der andere von der Natur und Weſen Gottes, von den Perſonen in der Gottheit, von den Rathſchlüſſen Gottes u. ſ. w. unterrichtet ſeyn wollte. Die erſten Streitigkeiten dieſer Art ſind mit den Gnoſtikern, die beſſere Nachrichten von jener Welt haben wollten.

vornehmſte Aufmerkſamkeit der Chriſten auf ſich zogen: als aber die Kirche gegründet war, und jene nicht mehr im Stande waren das Chriſtenthum zu beunruhigen, und doch der Diſputiergeiſt noch Nahrung ſuchte, ſo wandte er ſeine Waffen gegen die Chriſten ſelbſt, und zerrüttete ſie unter einander. Das Vornehmſte aber iſt dieſes, daß der Geiſt der Liebe und Eintracht noch damals unter den Chriſten in ſeiner erſten Stärke war, der ſie immer mehr und mehr verließ, je mehr man des Chriſtenthums gewohnt wurde, und die Gemeinden an Gliedern zunahmen.

Wenn man indeſſen gleich die ſogenannten Ketzer nicht aus dem verhaßten Lichte, aus welchem ſie insgemein vorgeſtellet werden, ſondern als irrende Brüder die Zurechtweiſung und Mitleiden verdienen betrachten kann, und wenn gleich in dem erſten Zeitalter noch nicht über Meinungen von beyden Theilen ſolche unwürdige Scenen aufgeführet werden als zur Schande des Chriſtenthums in den nachfolgenden Zeiten geſchehen iſt; ſo bleibt es doch noch immer traurig, daß mit dem Entſtehen des Chriſtenthums, und da nur eben Gemeinden geſammlet werden, auch ſchon die innere Eintracht derſelben durch Verſchiedenheit in Grundſätzen und Meinungen geſtöhret wird, die Lehren, die Jeſus vorgetragen hatte, waren wie ſeine Vorſchriften ſo einfach, ſo dem menſchlichen Verſtande und Herzen faßlich und verwandt, daß es in der That zu verwundern iſt, wie es möglich geweſen, daß man ſich ſo bald darüber in verſchiedene Meinungen zertheilen können. Es lebten auch damals noch die Apoſtel, die Schüler Jeſu, und

Zeu-

Zeugen ſeiner Wunder geweſen waren, und alſo authentiſche Ausleger und Schiedsrichter über die verſchiedenen Meinungen ſeyn konnten. Noch war kein Syſtem vorhanden, und es herrſchte im Allgemeinen eine ſehr milde Denkungsart. Man hatte auch noch keine allgemeine bekannte und angenommene Bücher, worin der Lehrbegrif des Chriſtenthums enthalten geweſen wäre, daß man ſich über den Sinn dieſer oder jener Stelle hätte ſtreiten können: und wenn gleich alle unter den jüdiſchen Partheyen angenommene heilige Schriften bey den Chriſten geleſen wurden, ſo iſt doch nicht die geringſte Spur vorhanden, daß man ſich je über die Authenticität dieſer Bücher, oder über den rechten Sinn dieſer oder jener Stelle in denſelben ſolte geſtritten haben, ſo viele Gelegenheit ſich auch dazu darbieten konnte. Dennoch aber entſtehen ſchon in dieſem erſten Zeitalter verſchiedene innere Uneinigkeiten über Grundſätze und Meinungen, und einige derſelben ſind von der Beſchaffenheit, daß ſie ſich auch bis auf die nachfolgenden Zeiten erſtreckt haben.

Es iſt nie in der Welt zu erwarten, daß alle Menſchen gleich denken werden. Ein einziger Baum treibt unzählige Blätter hervor, und wenn gleich alle aus einer einzigen Wurzel urſprünglich herkommen, einerley Säfte und Nahrung genieſſen, eine gemeinſchaftliche Erde und Himmel haben, und auf das eine nicht mehr oder weniger Sorgfalt als auf das andere verwandt wird, ſo iſt doch keines dem andern vollkommen gleich. So iſts auch mit dem menſchlichen Verſtande, und ſeinen Erkänntniſſen beſchaffen, und es darf daher niemand

mand befremden, daß bey aller Simplicität der Lehre Jeſu eine Verſchiedenheit in Grundſätzen, Meinungen und Vorſtellungsarten unter den Chriſten vom Anfange ſtaat gefunden. Dies trift auch ſelbſt bey den Apoſteln ein, wenn ſie gleich von einem göttlichen Geiſt getrieben wurden, und der Unterſchied nicht von ſolcher Wichtigkeit werden und ſolche Stücke betreffen konnte, als bey andern. Man halte hier nur **Petrum** und **Paulum**, und beyder Schüler gegen einander. Aber was hier vornemlich in Betracht zu ziehen iſt, iſt dieſes, daß das Chriſtenthum ſich ſeine erſten Anhänger aus Leuten von ſehr verſchiedenen Grundſätzen ſammlete. Juden und Heiden nach ihren verſchiedenen Partheyen bekannten ſich zur chriſtlichen Wahrheit, und nahmen zugleich manches von ihren ehemaligen Vorurtheilen, Meinungen, Religionsſätzen und philoſophiſchen Begriffen mit in die neue Religion hinüber, und ſuchten jene mit dieſer in eine gewiſſe Verbindung zu ſetzen: und dies iſt die eigentliche Quelle aller der Streitigkeiten, die in dieſem erſten Jahrhunderte entſtanden ſind, und theils aus dem **Judenthum**, theils aus der ſogenannten **morgenländiſchen Philoſophie** ihren Urſprung haben.

Erſter Abſchnitt.

Streitigkeiten aus dem Judenthum überhaupt.

Die erſten Streitigkeiten, wodurch ſeit dem erſten Anfange des Chriſtenthums die beglückte Ruhe und Eintracht der Gemeinden geſtöhret wurde, ſind diejenigen, die von vormahligen Juden, die ſich zur meßianiſchen Religion gewandt hatten, erreget wurden. Man muß ſich vollkommen in die Denkungsart der Juden, und in die erſte Lage des Chriſtenthums verſetzen, wenn man ſich von dieſen Mishelligkeiten richtige Begriffe machen will. Vieles was ich ſchon im erſten Bande über die damahlige Beſchaffenheit des Judenthums geſagt habe, wird hier von Nutzen ſeyn können. Es war in verſchiedene Secten getheilt, die von einander in ſehr vielen Stücken abgiengen, und da von allen dieſen Partheyen *) Leute zum Chriſtenthum traten, war es nicht anders als ſehr zu erwarten, daß von dieſer Seite die innere Ruhe der chriſtlichen Societät ſehr geſtöhret werden mußte. Es iſt indeſſen merkwürdig, daß man wenige, oder faſt gar keine Spuren von Streitigkeiten antrift,

*) Helleniſten und Phariſäer ſind unſtreitig die mehreſten Juden geweſen, die ſich zum Chriſtenthum gewandt. Zadducäer hat wohl vornemlich die Lehre von der Auferſtehung, und von der Zukunft, von der Annahme des Chriſtenthums abgehalten, und ſie ſind daher auch die heftigſten Verfolger deſſelben geweſen. Von Eßäern wird in der Folge geredet werden.

mand befremden, daß bey aller Simplicität der Lehre Jeſu eine Verſchiedenheit in Grundſätzen, Meinungen und Vorſtellungsarten unter den Chriſten vom Anfange ſtaat gefunden. Dies trift auch ſelbſt bey den Apoſteln ein, wenn ſie gleich von einem göttlichen Geiſt getrieben wurden, und der Unterſchied nicht von ſolcher Wichtigkeit werden und ſolche Stücke betreffen konnte, als bey andern. Man halte hier nur **Petrum** und **Paulum**, und beyder Schüler gegen einander. Aber was hier vornemlich in Betracht zu ziehen iſt, iſt dieſes, daß das Chriſtenthum ſich ſeine erſten Anhänger aus Leuten von ſehr verſchiedenen Grundſätzen ſammlete. Juden und Heiden nach ihren verſchiedenen Partheyen bekannten ſich zur chriſtlichen Wahrheit, und nahmen zugleich manches von ihren ehemaligen Vorurtheilen, Meinungen, Religionsſätzen und philoſophiſchen Begriffen mit in die neue Religion hinüber, und ſuchten jene mit dieſer in eine gewiſſe Verbindung zu ſetzen: und dies iſt die eigentliche Quelle aller der Streitigkeiten, die in dieſem erſten Jahrhunderte entſtanden ſind, und theils aus dem **Judenthum**, theils aus der ſogenannten **morgenländiſchen Philoſophie** ihren Urſprung haben.

Erſter Abſchnitt.

Streitigkeiten aus dem Judenthum überhaupt.

Die erſten Streitigkeiten, wodurch ſeit dem erſten Anfange des Chriſtenthums die beglückte Ruhe und Eintracht der Gemeinden geſtöhret wurde, ſind diejenigen, die von vormahligen Juden, die ſich zur meßianiſchen Religion gewandt hatten, erreget wurden. Man muß ſich vollkommen in die Denkungsart der Juden, und in die erſte Lage des Chriſtenthums verſetzen, wenn man ſich von dieſen Mishelligkeiten richtige Begriffe machen will. Vieles was ich ſchon im erſten Bande über die damahlige Beſchaffenheit des Judenthums geſagt habe, wird hier von Nutzen ſeyn können. Es war in verſchiedene Secten getheilt, die von einander in ſehr vielen Stücken abgiengen, und da von allen dieſen Partheyen *) Leute zum Chriſtenthum traten, war es nicht anders als ſehr zu erwarten, daß von dieſer Seite die innere Ruhe der chriſtlichen Societät ſehr geſtöhret werden mußte. Es iſt indeſſen merkwürdig, daß man wenige, oder faſt gar keine Spuren von Streitigkeiten antriſt,

*) Helleniſten und Phariſäer ſind unſtreitig die mehreſten Juden geweſen, die ſich zum Chriſtenthum gewandt. Zadducäer hat wohl vornemlich die Lehre von der Auferſtehung, und von der Zukunſt, von der Annahme des Chriſtenthums abgehalten, und ſie ſind daher auch die heftigſten Verfolger deſſelben geweſen. Von Eßäern wird in der Folge geredet werden.

antrift, die durch Diſſenſion vormaliger jüdiſcher Partheien veranlaſſet wären.

Aber es kommen hier andere Dinge in Betracht, die von mehrerer Wichtigkeit ſind, und auch die gröſſeſten Mishelligkeiten veranlaßt haben. Hier nimmt Nationalſtolz, und Nationalhaß die erſte Stelle ein. Die Juden hielten ſich für das vorzüglichſte und auserwählteſte Volk auf dem ganzen Erdboden. Sie hatten einigen Grund zu dieſer günſtigen Meinung von ſich ſelbſt, ſo ſehr auch die Heiden darüber lachen mußten: aber ſie übertrieben es, wenn ſie ſich einen nähern Antheil an der Gnade Gottes zuſchrieben, und andern Völkern, die ſie haßten, und als den Gegenſtand des Haſſes Gottes anſahn, nicht eher daran einen Antheil zugeſtehen wollten, als bis ſie durch Annahme des Judenthums ſich gleichſam hätten inoculiren laſſen. Für Sie allein war der Meßias, und die Offenbahrung des göttlichen Willens war nicht weniger etwas, woran nur ſie allein und nicht die Heiden Antheil haben könnten *). So nachläßige und gewiſſenloſe Beobachter des moſaiſchen Geſetzes die Juden hiernächſt vor der babyloniſchen Gefangenſchaft geweſen waren, ſo ſtrenge bewieſen ſie ſich hingegen nach derſelben. Sie ſchrieben ihm eine allgemeine und immerwährende Verbindlichkeit zu, und wenn ſie den Meßias gleich auch für einen Lehrer und Propheten hielten, ſo ward doch immer

mer

*) Myſteriocryphie der Juden ſtand immer mit ihrer Verachtung der Heiden in genauer Verbindung. *Iuvenal.* Satyr. XIV. X. 100. und *Schlaeger* Diſſ. de antiq. Sacro et profan.

mer dabey eine ſolche Rückſicht genommen, daß ſie ihn nicht als den Stifter einer neuen auf die Trümmer des Judenthums zu errichtenden beſondern Religion, ſondern nur für denjenigen anſahen, der den Uneinigkeiten unter ihren Lehrern ein Ende machen, den etwan eingeſchlichenen Misbräuchen abhelfen, und die alte moſaiſche Religion, ſo wie das jüdiſche Reich in ihrem vormaligen Glanze wieder herſtellen ſollte. So war die Denkungsart der Juden beſchaffen, die ſie größtentheils noch mit ins Chriſtenthum hinüber nahmen.

Die chriſtliche Societät ſtand hiernächſt ſeit ihrem erſten Anfange in einer genauen Verbindung mit den Juden, aus welchen ihre Lehrer und erſten Glieder ausgegangen waren, und die Apoſtel und alle vormalige Juden unterwarfen ſich noch allen Erforderniſſen des moſaiſchen Geſetzes. Aber die Apoſtel und andere erleuchtete Chriſten aus den Juden glaubten auch zugleich, daß dieſe ganze Verbindlichkeit an das moſaiſche Geſetz nur ſo lange ſtatt habe, als noch der Tempeldienſt, der im kurzen aufhören ſollte, beſtände. Das Chriſtenthum hatte hiernächſt ungemein viel Anhänger aus den Heiden erhalten, und hatten die Juden ihre Nationalvorurtheile, ſo fehlte es auch den Heiden gewis nicht daran. Griechen und Römer, welche Nationen! diejenigen, bei welchen Wiſſenſchaften und ſchöne Künſte eigentlich zu Hauſe gehörten. Die ſich dadurch und durch ihre Eroberungen unſterblich gemacht hatten, und die Römer, noch damals die Beherrſcher der Welt. Ihre Denkungsart war in ſehr vielen Stücken eine

wahre

wahre Antitheſe der Juden, die überhaupt bey ihnen verächtlich waren. Wollten dieſe ſich Vorrechte, als das alte Lieblingsvolk Gottes zueignen; ſo ſahen die Bekehrten aus den Heiden ſie als das verworfene Volk an, das nur höchſtens nächſt ihnen an der Gnade Antheil haben könnte. Wollten jene die vormahligen Heiden noch zu gewiſſen Beobachtungen eines Ceremoniellendienſtes nöthigen; ſo wollten dieſe durchaus dergleichen Zwang nicht leiden, den ſie noch als eine Reliquie des jüdiſchen Aberglaubens anſahen.

Wenn man dieſe verſchiedene Art zu denken gegen einander hält, ſo kann es niemand befremden, wenn ſchon gleich mit dem Anfange der chriſtlichen Societät ſich verſchiedene Mishelligkeiten in derſelben hervorgethan haben. Die erſte derſelben entſtand als **Petrus** im 37ſten Jahr Chriſti nach **Cäſarien** gereiſet war, daſelbſt dem Hauptmann **Cornelius** die Wahrheit des Evangelii gepredigt, und alſo den Heiden den Zugang zur chriſtlichen Religion geöfnet hatte. **Petrus** ſelbſt ſtand hier noch anfänglich in einem Vorurtheil, und mußte erſt durch eine auſſerordentliche Erſcheinung zu ſeiner Reiſe nach **Cäſarien** beſtimmt werden. Aber noch mehr befremdete ſein Verhalten die Chriſten zu **Jeruſalem**, die aus lauter vormahligen Juden beſtanden, und ihm bittere Vorwürfe machten, daß er zu den Heiden gegangen wäre, denen die Wahrheit von **Jeſu** bekannt gemacht, ſie in die chriſtliche Gemeinſchaft aufgenommen und mit ihnen gegeſſen hätte. Lauter Stücke, die mit ihren jüdiſchen Vorurtheilen nicht zuſammen ſtehen konnten. Indeſſen war dieſer Streit noch von keinen

Folgen,

Folgen, und die Erklärung die Petrus von ſeinem auſſerordentlichen Beruf zur Reiſe nach Cäſarien, und allem, was daſelbſt vorgefallen war, den jeruſalemiſchen Chriſten gab, beſänftigte nicht nur die Gemüther, ſondern brachte ſie auch dahin, daß ſie Gott für die Gnade dankten, die er wider ihre Erwartung auch den Heiden wiederfahren laſſen *).

Eben dieſe Geſinnungen offenbahrten ſich auch von Seiten der Juden als Paullus im 45ſten Jahr Chriſti auf ſeiner erſten apoſtoliſchen Reiſe nach Antiochien in Piſidien kam. Anfänglich hatte es das Anſehen, als wenn die Wahrheit der Lehre Jeſu einigen Eingang bey ihnen finden würde. Aber daß die Apoſtel auch den Heiden eben dieſe Wahrheiten verkündigten, war ihnen Entweihung und machte den ganzen Neid der Juden rege, denen es ganz unerträglich war, daß ſie ſo weit ſollten herabgewürdigt werden, daß auch die Heiden an ſolchen Wahrheiten Antheil haben ſollten, die ſie nur allein als ein Eigenthum ihres Volks anſahen **). Ein gleicher Vorwurf, als Petro vormahls von den jeruſalemiſchen Chriſten wegen ſeiner Reiſe nach Cäſarien gemacht war, ward auch Paullo gemacht, als dieſer ſich im 58ſten Jahr Chriſti zu Jeruſalem befand. Damahls war das Vorurtheil als wenn nur allein die Juden an dem meßianiſchen Reiche Antheil hätten, die Urſache: Ein wichtiges Vorurtheil, wenn man ſich in die Meynungen der Juden verſetzte, das aber doch endlich

*) S. Apoſtelgeſch. XI.

**) S. Apoſtelgeſch. XIII. 45.

wahre Antitheſe der Juden, die überhaupt bey ihnen verächtlich waren. Wollten dieſe ſich Vorrechte, als das alte Lieblingsvolk Gottes zueignen; ſo ſahen die Bekehrten aus den Heiden ſie als das verworfene Volk an, das nur höchſtens nächſt ihnen an der Gnade Antheil haben könnte. Wollten jene die vormahligen Heiden noch zu gewiſſen Beobachtungen eines Ceremoniellendienſtes nöthigen; ſo wollten dieſe durchaus dergleichen Zwang nicht leiden, den ſie noch als eine Reliquie des jüdiſchen Aberglaubens anſahen.

Wenn man dieſe verſchiedene Art zu denken gegen einander hält, ſo kann es niemand befremden, wenn ſchon gleich mit dem Anfange der chriſtlichen Societät ſich verſchiedene Mishelligkeiten in derſelben hervorgethan haben. Die erſte derſelben entſtand als **Petrus** im 37ſten Jahr Chriſti nach **Cåſarien** gereiſet war, daſelbſt dem Hauptmann **Cornelius** die Wahrheit des Evangelii geprediget, und alſo den Heiden den Zugang zur chriſtlichen Religion geöfnet hatte. **Petrus** ſelbſt ſtand hier noch anfänglich in einem Vorurtheil, und mußte erſt durch eine auſſerordentliche Erſcheinung zu ſeiner Reiſe nach **Cåſarien** beſtimmt werden. Aber noch mehr befremdete ſein Verhalten die Chriſten zu **Jeruſalem**, die aus lauter vormahligen Juden beſtanden, und ihm bittere Vorwürfe machten, daß er zu den Heiden gegangen wäre, denen die Wahrheit von **Jeſu** bekannt gemacht, ſie in die chriſtliche Gemeinſchaft aufgenommen und mit ihnen gegeſſen hätte. Lauter Stücke, die mit ihren jüdiſchen Vorurtheilen nicht zuſammen ſtehen konnten. Indeſſen war dieſer Streit noch von keinen

Folgen,

Folgen, und die Erklärung die Petrus von ſeinem auſſerordentlichen Beruf zur Reiſe nach Cäſarien, und allem, was daſelbſt vorgefallen war, den jeruſalemiſchen Chriſten gab, beſänftigte nicht nur die Gemüther, ſondern brachte ſie auch dahin, daß ſie Gott für die Gnade dankten, die er wider ihre Erwartung auch den Heiden wiederfahren laſſen *).

Eben dieſe Geſinnungen offenbahrten ſich auch von Seiten der Juden als Paullus im 45ſten Jahr Chriſti auf ſeiner erſten apoſtoliſchen Reiſe nach Antiochien in Piſidien kam. Anfänglich hatte es das Anſehen, als wenn die Wahrheit der Lehre Jeſu einigen Eingang bey ihnen finden würde. Aber daß die Apoſtel auch den Heiden eben dieſe Wahrheiten verkündigten, war ihnen Entweihung und machte den ganzen Neid der Juden rege, denen es ganz unerträglich war, daß ſie ſo weit ſollten herabgewürdigt werden, daß auch die Heiden an ſolchen Wahrheiten Antheil haben ſollten, die ſie nur allein als ein Eigenthum ihres Volks anſahen **). Ein gleicher Vorwurf, als Petro vormahls von den jeruſalemiſchen Chriſten wegen ſeiner Reiſe nach Cäſarien gemacht war, ward auch Paullo gemacht, als dieſer ſich im 58ſten Jahr Chriſti zu Jeruſalem befand. Damahls war das Vorurtheil als wenn nur allein die Juden an dem meßianiſchen Reiche Antheil hätten, die Urſache: Ein wichtiges Vorurtheil, wenn man ſich in die Meynungen der Juden verſetzte, das aber doch endlich

*) S. Apoſtelgeſch. XI.

**) S. Apoſtelgeſch. XIII. 45.

lich ziemlich ſcheint überwunden zu ſeyn: Hier aber war ein falſches Gericht, das nach Jeruſalem gekommen war, als wenn der Apoſtel gebohrnen Juden die Beobachtung der Beſchneidung und andere levitiſche Verordnungen unterſagte, die Veranlaſſung. So viel man aus der Geſchichte ſchlieſſen kann, muß vor Pauli Ankunft dieſerwegen lautes Klagen und Misvergnügen in der jeruſalemiſchen Gemeinde entſtanden ſeyn, und man glaubte, daß wenn Pauli Ankunft bekannt würde, ehe er ſich als einen Beobachter des Geſetzes zeigen könnte, die ganze Gemeinde, die noch mit dem alten Eifer für das levitiſche Geſetz erfüllet war, zuſammenkommen und ihn öffentlich zur Rechenſchaft ziehen würde. Indeſſen war durch die Befolgung des klugen Raths, der dieſem Apoſtel von Jacobo gegeben wurde, auch dieſe Unruhe gedämpft, ehe ſie zu einem vollkommenen Ausbruch kommen konnte *). Hier war Eifer für das levitiſche Geſetz in ſo ferne es für gebohrne Juden für ewig verbindlich gehalten wurde, die ganze Veranlaſſung. Dies Vorurtheil ſcheint die Judenchriſten auch wirklich nicht eher verlaſſen zu haben, als bis Tempeldienſt und Staat der Juden gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Wie dies geſchahe, ſagt Euſebius **), haben ſich die Juden häufig zum Chriſtenthum gewandt.

Von mehrer Wichtigkeit iſt unſtreitig dasjenige geweſen, was vor dem 58ſten Jahr Chriſti, da Paulus nach Rom ſchrieb, in der dortigen Gemeinde vorgefallen. Die römiſche Gemeinde war von ihrem erſten Anfange

*) S. Apoſtelg. XXI. 20 ff.

**) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 35.

Anfange an, mit Juden vermiſcht, und ſelbſt in ihrer Stiftung ſcheinen römiſche Juden den vornehmſten Antheil gehabt zu haben. So viel man aus Pauli Briefe ſchlieſſen kann, ſind in der dortigen Gemeinde nicht nur Unruhen von Wichtigkeit wegen des Judenthums entſtanden, ſondern auch ſolche, die in förmliche Spaltungen ausgebrochen *). Von den Streitigkeiten, die die Lehre von der Gnade und Rechtfertigung betrafen, werde ich nachmals beſonders reden. Dieſe waren es aber nicht alleine, ſondern die Gemüther waren nicht weniger wegen anderer Stücke getheilt, die man vielleicht für Kleinigkeiten hätte halten können, aber einer Gemeinde, die noch in ihrem Anfang war, ſehr nachtheilig werden konnten: und beyde Theile, Juden und Heiden ſcheinen hier nicht die gehörigen Schranken beobachtet zu haben. Die Frage wegen Verbindlichkeit der Heiden gegen das moſaiſche Geſetz war einmahl entſchieden und Paulus hatte allenthalben die dieſerwegen zu Jeruſalem im Jahr 50 gefaßten Schlüſſe bekannt gemacht. Es ſcheint auch, daß die aus dem Judenthum bekehrten an die heidniſchen Chriſten zu Rom nicht die alten Anfoderungen gemacht, daß ſie ſich ſollten beſchneiden laſſen, und ſich dem levitiſchen Geſetz unterwerfen **). Aber ſie trennten ſich wegen anderer Stücke

*) S. Röm. XV. 5. 6. XVI. 17.

**) Vielleicht wurden ſie durch die ſtrenge Aufmerkſamkeit, die die Obrigkeit zu Rom auf alle Proſelytenmacherey der Juden wandte, davon abgehalten. Claudius hatte nicht lange zuvor die Juden aus dieſer Urſache aus Rom und

Stücke. Beyde Theile, ehemalige Heiden und ehemalige Juden verachteten ſich einander, und hier war der Nationalſtolz der Juden, und das Vorurtheil von der Prädilection ihres Volks von der einem Seite eine Veranlaſſung zur Uneinigkeit, wenn von der andern Seite die Heiden ihre Cultur erhoben, ſich für das nunmehr erwählte Lieblingsvolk ausgaben, und den Juden entgegen ſetzten, daß ſie nicht weniger als die Juden Begriffe von einem einigen höchſten Weſen gehabt, und daß alſo, wenn es auf ehemaliges Erkänntnis ankäme, die Heiden den Juden wohl das Gleichgewicht halten könnten *). — Wenn gleich die ehemaligen Juden von denen aus dem Heidenthum Bekehrten nicht foderten, daß ſie ſich dem levitiſchen Geſetz unterwerfen ſollten, ſo begehrten ſie doch von ihnen eine Enthaltung von ſolchem Fleiſch, das vom Götzenopfer übrig geblieben, und nachmals auf dem öffentlichen Markte mit andern Fleiſch feil geboten wurde. Es ſcheint daß man bey dieſer Anforderung auf die zu Jeruſalem gemachten

und Italien verbannet. Was daher Judenchriſten in den Provinzen wagten, das wagten ſie nicht zu Rom ſelbſt.

*) Paulus widerlegt beyde Vorurtheile, und zeigt, daß wenn gleich die Heiden richtige Begriffe von einem höchſten Weſen gehabt, ſie doch dieſelben verborgen, den einigen Gott nicht öffentlich verehret, und eine falſche Religion dagegen aufgeſtellt; und daß wenn gleich die Juden den höchſten Gott öffentlich verehret, ſie ihn doch in ihrem Verhalten geſchändet hätten, und nicht weniger als jene in allerley Laſter verfallen wären. Keiner durfte ſich alſo über den andern erheben. S. Röm. I. II. verglichen mit Kap. XII. 3.

ten Schlüſſe Rückſicht genommen. Einige befolgten dieſes, und um auch nicht unwiſſend von ſolchem Fleiſch zu eſſen, ſo behalfen ſie ſich mit Gemüſe, da andre hingegen ohne Unterſchied, und ohne ſich darum zu bekümmern was es mit dem Fleiſch für eine Bewandniß habe, alles aßen was feil geboten wurde *). Beyde geriethen hierüber an einander; jene ſonderten ſich von dieſen, als unreinen Menſchen ab, und hielten ſich für heiligere und ſtrengere Beobachter: dieſe hingegen verachteten jene als ſchwache und abergläubige Menſchen, und hielten ſich für ſtarke Chriſten, die ſich von allen Banden des Aberglaubens frey gemacht hätten. — So gieng es auch in Anſehung beſonderer zum Gottesdienſt beſtimmter Tage. Darüber war noch gar nichts bisher feſtgeſetzt worden. Die vormahligen Juden aber hatten ihre alte Anhänglichkeit an gewiſſe Tage, Neumonden und Sabbather mit ins Chriſtenthum hinüber genommen, und forderten dieſe Beobachtung auch von andern **). Die ehemaligen Heiden hingegen ſahen dies als jüdiſchen Zwang an, und beſtimmten an allen Tagen eine gewiſſe Zeit zum Gottesdienſte, ohne eben einen Tag für beſonders heilig vor andere zu halten. ***) Hie-

*) Dieſe ſcheinen dasjenige zum Grunde bey ihrem Verhalten gelegt zu haben, was Paulus in gleicher Abſicht an die corinthiſche Gemeinde geſchrieben hatte. S. 1 Corinth. X. 25.

**) Ein gleiches geſchahe auch in der Gemeinde zu Coloſſen, nach Coloſſ. II. 16.

***) So hatten auch ſchon vernünftige Juden vormahls gedacht. S. *Philo* de Diebus feſtis.

bey mußte nothwendig eine förmliche Spaltung entſtehen, und es ſcheint, daß Judenchriſten und Heidenchriſten ſich wirklich in der römiſchen Gemeinde von einander abgeſondert, und jeder Theil für ſich ſeine Zuſammenkünfte beſonders gehalten habe. Hiebey mußte durchaus der Univerſalismus des Chriſtenthums leiden, und die alte Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden, die eingeriſſen werden ſollte, wieder von neuen geſtützt werden, und Paulus iſt daher äuſſerſt bemüht, ſie insgeſammt zur gegenſeitigen Duldung und Verträglichkeit, zur Vermeidung alles deſſen was dem andern anſtößig werden könnte, und zu einem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte zu ermuntern.

In andern Gemeinden ſind nicht nur eben ſolche Streitigkeiten vorgefallen, die ihren Grund in dieſen Vorurtheilen der Juden von den Vorzügen ihres Volks und von der immerwährenden Verbindlichkeit der moſaiſchen Vorſchriften hatten, ſondern auch andere, bey welchen andere jüdiſche Begriffe zum Grunde lagen, von welchen ich nachmals reden werde. Bey dem groſſen Einfluß, den die Juden in dieſen erſten Zeiten allenthalben auf die chriſtliche Societät hatten, konnte es nicht anders ſeyn. Vorurtheile der Erziehung werden nicht ſo leicht ausgerottet, und ſie mußten bey den Juden, die Chriſten wurden, um deſto ſchwerer zu überwinden ſeyn, da eben dieſe neue Religion ſich immer auf die alte ſtützte, und den göttlichen Urſprung derſelben nicht in Zweifel zog. Als in den nachfolgenden Zeiten die Heiden einen größern Einfluß auf die chriſtliche Societät hatten, geſchahe in Anſehung derſelben

in vielen Stücken ein ähnliches, und daher rühren denn die nachmals von den Feinden des Chriſtenthums demſelben gemachten Vorwürfe, daß es nichts anders als ein Gemiſche von Judenthum und Heidenthum ſey *).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zweiter Abſchnitt.

Streitigkeiten über die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes.

Unter allen aus dem Judenthum entſtandenen Streitigkeiten nimmt diejenige über die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes eine ganz vorzügliche Stelle ein. Sie entſtand ungefähr im 49ſten Jahr Chriſti in der antiocheniſchen Gemeinde, ſie ward im folgenden Jahre zu Jeruſalem beygelegt; aber ſie unterließ doch nicht, noch in manchen andern Gemeinden verſchiedene Unordnungen zu veranlaſſen. Das allgemein unter den Juden angenommene Vorurtheil von der ewigen Dauer des levitiſchen Geſetzes und der ganzen moſaiſchen Einrichtung, iſt die Quelle, aus welcher dieſe Streitigkeiten ihren Urſprung haben. Man hätte freylich, wenn man die moſaiſchen Verordnungen mit einiger Genauigkeit betrachtet hätte, leicht auf den gegenſeitigen Gedanken kommen, und die jüdiſche Religion für das anſehen können, was ſie wirklich war, nemlich eine Temporal- und Localreligion, die nur ſo lange be-

*) S. *Julian.* ap. *Cyrillum.* Ἑυρήσει, τήν ὑμετέραν ἀσέβειαν ἔκ τε τῆς Ἰȣδαϊκῆς τόλμης, καὶ τῆς παρὰ τοῖς ἔθνεσιν ἀδιαφορίας καὶ χυδαιότητος συγκειμένην.

bey mußte nothwendig eine förmliche Spaltung entſtehen, und es ſcheint, daß Judenchriſten und Heidenchriſten ſich wirklich in der römiſchen Gemeinde von einander abgeſondert, und jeder Theil für ſich ſeine Zuſammenkünfte beſonders gehalten habe. Hiebey mußte durchaus der **Univerſalismus** des Chriſtenthums leiden, und die alte Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden, die eingeriſſen werden ſollte, wieder von neuen geſtützt werden, und **Paulus** iſt daher äuſſerſt bemüht, ſie insgeſammt zur gegenſeitigen Duldung und Verträglichkeit, zur Vormeidung alles deſſen was dem andern anſtößig werden könnte, und zu einem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte zu ermuntern.

In andern Gemeinden ſind nicht nur eben ſolche Streitigkeiten vorgefallen, die ihren Grund in dieſen Vorurtheilen der Juden von den Vorzügen ihres Volks und von der immerwährenden Verbindlichkeit der moſaiſchen Vorſchriften hatten, ſondern auch andere, bey welchen andere jüdiſche Begriffe zum Grunde lagen, von welchen ich nachmals reden werde. Bey dem groſſen Einfluß, den die Juden in dieſen erſten Zeiten allenthalben auf die chriſtliche Societät hatten, konnte es nicht anders ſeyn. Vorurtheile der Erziehung werden nicht ſo leicht ausgerottet, und ſie mußten bey den Juden, die Chriſten wurden, um deſto ſchwerer zu überwinden ſeyn, da eben dieſe neue Religion ſich immer auf die alte ſtützte, und den göttlichen Urſprung derſelben nicht in Zweifel zog. Als in den nachfolgenden Zeiten die Heiden einen größern Einfluß auf die chriſtliche Societät hatten, geſchahe in Anſehung derſelben

in

in vielen Stücken ein ähnliches, und daher rühren denn die nachmals von den Feinden des Chriſtenthums demſelben gemachten Vorwürfe, daß es nichts anders als ein Gemiſche von Judenthum und Heidenthum ſey *).

* *

Zweiter Abſchnitt.

Streitigkeiten über die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes.

Unter allen aus dem Judenthum entſtandenen Streitigkeiten nimmt diejenige über die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes eine ganz vorzügliche Stelle ein. Sie entſtand ungefähr im 49ſten Jahr Chriſti in der antiocheniſchen Gemeinde, ſie ward im folgenden Jahre zu Jeruſalem beygelegt; aber ſie unterließ doch nicht, noch in manchen andern Gemeinden verſchiedene Unordnungen zu veranlaſſen. Das allgemein unter den Juden angenommene Vorurtheil von der ewigen Dauer des levitiſchen Geſetzes und der ganzen moſaiſchen Einrichtung, iſt die Quelle, aus welcher dieſe Streitigkeiten ihren Urſprung haben. Man hätte freylich, wenn man die moſaiſchen Verordnungen mit einiger Genauigkeit betrachtet hätte, leicht auf den gegenſeitigen Gedanken kommen, und die jüdiſche Religion für das anſehen können, was ſie wirklich war, nemlich eine Temporal- und Localreligion, die nur ſo lange be=

*) S. *Julian.* ap. *Cyrillum.* Εὑρήσει, τὴν ὑμετέραν ἀσέβειαν ἔκ τε τῆς Ἰουδαϊκῆς τόλμης, καὶ τῆς παρὰ τοῖς ἔθνεσιν ἀδιαφορίας καὶ χυδαιότητος συγκειμένην.

beſtehen konnte, als noch die Juden in Paläſtina wohnten, ſich nicht weiter verbreiteten, und noch mit ſolchen Nachbarn umgeben waren. Hiernächſt hätte die im Moſe ſelbſt vorkommende Verheiſſung von einem neuen, leichtern, und dem menſchlichen Verſtande und Herzen angemeſſenern Geſetz ſie leicht von ihren Vorurtheilen zurückführen können. Aber jenes war den Juden nicht möglich zu denken. Moral- und Ceremonial-Geſetz war bey ihnen zu ſehr verkettet, als daß ſie dem einen, und nicht auch zugleich dem andern eine beſtändige Dauer hätten beylegen ſollen. Ihre Lehre von dem ewigen Bunde Gottes mit ihrem Volk, an die Beobachtung des Geſetzes gebunden, und viele andre Umſtände kommen mit in Betracht: und überhaupt wie hätte es der Jude ſich unterſtanden zu denken, daß ſeine Religion nur eigentlich eine Interimsreligion wäre? Was aber die im Moſe ſelbſt vorkommende Verheiſſung anbetrift, ſo hatten ſie darüber andere Erklärungen. Die Exegetik iſt überhaupt nie ihre Stärke geweſen, ſo ſehr ſie auch das Geſetz ſtudierten.

Diejenigen, welche im erſten Anfange zum Chriſtenthum traten, muſten aber noch von einer andern Seite in dieſem Vorurtheil beſtärkt werden. Jeſus von Nazareth, der Stifter der neuen Lehre, unterzog ſich nicht nur allen Obliegenheiten des levitiſchen Geſetzes, ſondern er hatte auch ſelbſt erklärt, daß er nicht gekommen ſey, das Geſetz und die Propheten aufzuheben, und er hatte die jüdiſchen Lehrer ſeinen Jüngern als ſolche angegeben, deren Vorſchriften ſie ſich gemäß bezeu-

bezeugen ſollten *). Seine Jünger und Apoſtel verhielten ſich gleichfals wie gebohrne Juden; beyde Societäten waren noch nicht getrennt und man war weit davon entfernt, jemand der aus dem Judenthum zum Chriſtenthum trat, von den moſaiſchen Verbindlichkeiten loszuſprechen, daß vielmehr Moſis Geſetz wöchentlich in allen chriſtlichen Verſammlungen geleſen und als göttliche Wahrheit angenommen wurde. Alles dieſes mußte ſehr vieles beytragen, um die Juden in einer Meynung zu beſtärken, für welche ſie ſchon ohnehin ſo vortheilhaft eingenommen waren. Rechnete man endlich nur zum Amte des Meßias, als eines Propheten, daß er die eingeſchlichenen Misbräuche abſtellen und die Streitigkeiten ihrer Lehrer beylegen ſollte, ſahen ſelbſt einige das Chriſtenthum nur als eine Art von Syncretismus der verſchiedenen jüdiſchen Partheyen an; ſo blieben ſie immer bey ihrem alten Vorurtheil von der ewigen Dauer und Verbindlichkeit des levitiſchen Geſetzes.

Man ſahe mit der Ankunft des Meßias einer groſſen Revolution in der heidniſchen Welt entgegen, und man konnte nach den deutlichen Weiſſagungen der Propheten und beſonders des Jeſaias nichts anders erwarten, als daß die Heiden alsdenn zum Erkäntnis des wahren Gottes geführet werden würden. Aber wie dachte der Jude hiebey? Er verband hiemit immer ſeine Nebenbegriffe. Werden die Heiden zum Erkäntniß des Gottes Iſraels geführt, und unterwerfen ſich demſelben; ſo ſehen ſie auch Jeruſalem als ihr Haupt an: ſie bringen zum Tempel

*) S. Matth. V. 17. XXIII. 2. 3.

beſtehen konnte, als noch die Juden in Paläſtina wohnten, ſich nicht weiter verbreiteten, und noch mit ſolchen Nachbarn umgeben waren. Hiernächſt hätte die im Moſe ſelbſt vorkommende Verheiſſung von einem neuen, leichtern, und dem menſchlichen Verſtande und Herzen angemeſſenern Geſetz ſie leicht von ihren Vorurtheilen zurückführen können. Aber jenes war den Juden nicht möglich zu denken. Moral- und Ceremonial-Geſetz war bey ihnen zu ſehr verkettet, als daß ſie dem einen, und nicht auch zugleich dem andern eine beſtändige Dauer hätten beylegen ſollen. Ihre Lehre von dem ewigen Bunde Gottes mit ihrem Volk, an die Beobachtung des Geſetzes gebunden, und viele andre Umſtände kommen mit in Betracht: und überhaupt wie hätte es der Jude ſich unterſtanden zu denken, daß ſeine Religion nur eigentlich eine Interimsreligion wäre? Was aber die im Moſe ſelbſt vorkommende Verheiſſung anbetrift, ſo hatten ſie darüber andere Erklärungen. Die Exegetik iſt überhaupt nie ihre Stärke geweſen, ſo ſehr ſie auch das Geſetz ſtudierten.

Diejenigen, welche im erſten Anfange zum Chriſtenthum traten, muſten aber noch von einer andern Seite in dieſem Vorurtheil beſtärkt werden. Jeſus von Nazareth, der Stifter der neuen Lehre, unterzog ſich nicht nur allen Obliegenheiten des levitiſchen Geſetzes, ſondern er hatte auch ſelbſt erklärt, daß er nicht gekommen ſey, das Geſetz und die Propheten aufzuheben, und er hatte die jüdiſchen Lehrer ſeinen Jüngern als ſolche angegeben, deren Vorſchriften ſie ſich gemäß

bezeu-

bezeugen ſollten *). Seine Jünger und Apoſtel verhielten ſich gleichfals wie gebohrne Juden; beyde Societäten waren noch nicht getrennt und man war weit davon entfernt, jemand der aus dem Judenthum zum Chriſtenthum trat, von den moſaiſchen Verbindlichkeiten loszuſprechen, daß vielmehr Moſis Geſetz wöchentlich in allen chriſtlichen Verſammlungen geleſen und als göttliche Wahrheit angenommen wurde. Alles dieſes mußte ſehr vieles beytragen, um die Juden in einer Meynung zu beſtärken, für welche ſie ſchon ohnehin ſo vortheilhaft eingenommen waren. Rechnete man endlich nur zum Amte des Meßias, als eines Propheten, daß er die eingeſchlichenen Misbräuche abſtellen und die Streitigkeiten ihrer Lehrer beylegen ſollte, ſahen ſelbſt einige das Chriſtenthum nur als eine Art von Syncretismus der verſchiedenen jüdiſchen Partheyen an; ſo blieben ſie immer bey ihrem alten Vorurtheil von der ewigen Dauer und Verbindlichkeit des levitiſchen Geſetzes.

Man ſahe mit der Ankunft des Meßias einer groſſen Revolution in der heidniſchen Welt entgegen, und man konnte nach den deutlichen Weiſſagungen der Propheten und beſonders des Jeſaias nichts anders erwarten, als daß die Heiden alsdenn zum Erkäntnis des wahren Gottes geführet werden würden. Aber wie dachte der Jude hiebey? Er verband hiemit immer ſeine Nebenbegriffe. Werden die Heiden zum Erkäntniß des Gottes Jſraels geführt, und unterwerfen ſich demſelben; ſo ſehen ſie auch Jeruſalem als ihr Haupt an: ſie bringen zum

*) S. Matth. V. 17. XXIII. 2. 3.

Tempel ihre Geſchenke der Huldigung, opfern dem Jehova *), unterwerfen ſich der Beſchneidung und dem ganzen levitiſchen Geſetze, das iſt, ſie werden vollkommene Juden, und in die ächte Race der Abrahamiten eingeimpft, und haben erſt auf ſolche Weiſe an den Gott Iſraels und an ſeinen Verheiſſungen Antheil.

So dachte man im erſten Anfange unter den aus dem Judenthum bekehrten Chriſten, und nun wurden auch im 37ſten Jahr Chriſti vormahlige Heiden in die chriſtliche Geſellſchaft aufgenommen. Damahls ward aber noch nicht die Frage aufgeworfen, wie es mit denen aus dem Heidenthum Bekehrten ſollte gehalten werden. Es ſcheint, daß die beſondern Umſtände, die bey dieſer Bekehrung vorgefallen waren, als die auſſerordentliche Berufung Petri zur Reiſe nach Cäſarien, und daß den Heiden noch ehe ſie einmahl getauft waren, die Wundergaben waren mitgetheilet worden, die Gemüther von dieſer Frage abgebracht. Vielleicht war auch die Gemeinde, die Petrus zu Cäſarien aus den Heiden geſammlet hatte, zu klein, als daß ſie viele Aufmerkſamkeit hätte auf ſich ziehen ſollen, und man ſahe wohl gar dieſe ganze Begebenheit, wobey ſo viel auſſerordentliches vorgefallen war, als eine Ausnahme von der Regel an. Aber einige Zeit hernach ward dieſe Frage

*) Ausdrücke in den Weiſſagungen der Propheten ſind die Grundlage zu dieſer Meynung: und von da auch die Begriffe von einem großen Reich der Juden auf Erden, und Unterwerfung anderer Völker an ſie. Die Propheten aber drücken ſich in der Sprache ihres Zeitalters, und nach dem Genie ihrer Nation aus.

Frage aufgeworfen, und erregte die richtige Streitigkeit, von welcher hier die Rede iſt.

Durch jeruſalemiſche Flüchtlinge, die ſich in der Verfolgung, die im 35ſten Jahr Chriſti über die jeruſalemiſche Gemeinde von Sanhedrin erreget wurde, nach **Syrien** gewandt hatten, war zu **Antiochien** eine Gemeinde geſtiftet worden, die anfangs allein aus vormahligen Juden beſtand. Seit dem Jahr 42 aber erhielte dieſe Gemeinde einen auſſerordentlichen Zuwachs: denn ehemalige **helleniſtiſche** Juden, die überhaupt milder gegen die Heiden geſinnet waren, kamen aus **Cypern** und **Phoenizien** dahin, und verkündigten die Wahrheiten des Evangelii auch den Heiden. **Barnabas**, der hierauf von **Jeruſalem** nach **Antiochien** geſchickt wurde, um den Zuſtand der dortigen Gemeinde zu unterſuchen, und im folgenden Jahre **Paulum** auch nach **Antiochien** holte, ſetzte dies Geſchäfte fort, und das Chriſtenthum ward in kurzem mit ſo glücklichem Erfolge ausgebreitet, daß die Anhänger deſſelben eine auch den Fremden in die Augen fallende beſondre Parthey ausmachten, die ſich von Juden und Heiden merklich unterſchied. So ſtanden die Sachen bis ins 48ſte Jahr Chriſti. Hatte man von den Juden nicht begehrt, daß ſie dem moſaiſchen Geſetz entſagen ſollten, ſondern ſich damit begnügt, daß ſie **Jeſum** als den **Meßias** annahmen, und ein ſeinen Geboten gemäßes Leben verſprachen; ſo hatte man auch von den Heiden nichts mehr gefodert, als Glauben an eiuen **einigen Gott** und **Jeſum Chriſtum**, ein dieſem Glauben gemäßes Verhalten, und Entfernung von allem Götzendienſt,

ohne ſie dem moſaiſchen Geſetz zu unterwerfen *). So hatten es Paulus und Barnabas auf ihrer im Jahr 45. unternommenen apoſtoliſchen Reiſe in Anſehung der Heiden gleichfals gehalten. Aber nach dieſer Zeit, nemlich ums 49ſte Jahr Chriſti, kamen einige aus dem Judenthum bekehrten Chriſten, die vormahls der phariſäiſchen Secte zugethan geweſen waren, aus Judäa nach Antiochien, und machten an die aus dem Heidenthum Bekehrten Anforderungen, die ihnen unerträglich waren, und ſie wohl gar hätten bewegen können, das Chriſtenthum wieder zu verlaſſen.

Epiphanius macht den Cerinthus zum Stifter dieſer Unruhen **): aber es iſt bekannt, daß dieſer heilige Biſchoff wie andere ſeiner Mitbrüder, ſich eben kein Gewiſſen daraus gemacht, den Ketzern noch mehr anzudichten, als wirklich von ihnen geſchehen iſt. Aus dem beym Lucas befindlichen Schreiben der Gemeinde zu Jeruſalem iſt es deutlich, daß es jeruſalemiſche Judenchriſten geweſen ſind ***).

Es

*) Darf ich hier eine Conjectur wagen? Ich vermuthe, daß zu dieſer Gelindigkeit, dasjenige was zu Cäſarien geſchehen war, Gelegenheit gegeben. Die erſten Lehrer der Heiden zu Antiochien waren aus den Gegenden, nemlich aus Cypern und Phoenizien. Sie hatten vermuthlich gehört, daß Petrus den zu Cäſarien bekehrten Heiden, nicht das levitiſche Geſetz zu halten, anbefohlen, und nahmen ſein Verhalten hier zur Richtſchnur des ihrigen an.

**) *Epiphanium* Haereſ. XXVIII.

***) S. Apoſtelgeſch. XV. 24.

Es iſt ungewiß ob dieſe Leute eigentlich recht in der Abſicht nach **Antiochien** gereiſet ſind, um ihre jüdiſchen Grundſätze den dortigen Chriſten aus dem Heidenthum einzuflöſen, und unzufrieden mit demjenigen, was **Paulus** und **Barnabas** auf ihren Reiſen in Anſehung der Heiden gethan hatten, eine Freyheit zu ſteuren, die ihnen einen nachtheiligen Syncretismus für die wahre Religion einzuführen ſchien; oder ob ſie nur von ohngefähr nach **Antiochien** gekommen, und erſt bey ihrer Ankunft eine ſolche gelinde und nachſichtige Behandlung der Heiden erfahren? Genug ſie foderten, daß alle, die ſich aus dem Heidenthum zur meßianiſchen Religion gewandt hatten, oder wenden würden, erſt Juden werden, ſich beſchneiden laſſen und das moſaiſche Geſetz halten müßten, ſonſt könnten ſie nicht ſelig werden *). Es iſt gewiß, daß **Paulus** und **Barnabas** ſich gleich dieſen Anforderungen ſehr lebhaft widerſetzt; aber es ſcheint auch, daß dieſe Geſetzlehrer das Anſehen dieſer beyden Apoſtel, als ſolcher die mit den jeruſalemiſchen Gemeinden und den daſelbſt befindlichen Apoſteln nicht in genauer Verbindung ſtänden, zweifelhaft zu machen geſucht, und ſich hingegen als beſſer unterrichtete, ja wohl gar als ſolche angegeben, die von den Apoſteln Auftrag hätten, dieſer dem göttlichen Geſetz zuwiderlaufenden Nachſicht zu ſteuren.

Nichts war mehr geſchickt, die Gemüther zu verwirren, und ihnen ſogar das Chriſtenthum gehäßig zu machen, als dieſes. Die Heiden bezeugten gegen nichts einen ſo großen Widerwillen, als gegen die Beſchnei-

*) S. Apoſtelg. XV. 1.

ohne ſie dem moſaiſchen Geſetz zu unterwerfen *). So hatten es Paulus und Barnabas auf ihrer im Jahr 45. unternommenen apoſtoliſchen Reiſe in Anſehung der Heiden gleichfals gehalten. Aber nach dieſer Zeit, nemlich ums 49ſte Jahr Chriſti, kamen einige aus dem Judenthum bekehrten Chriſten, die vormahls der phariſäiſchen Secte zugethan geweſen waren, aus Judäa nach Antiochien, und machten an die aus dem Heidenthum Bekehrten Anforderungen, die ihnen unerträglich waren, und ſie wohl gar hätten bewegen können, das Chriſtenthum wieder zu verlaſſen.

Epiphanius macht den Cerinthus zum Stifter dieſer Unruhen **): aber es iſt bekannt, daß dieſer heilige Biſchoff wie andere ſeiner Mitbrüder, ſich eben kein Gewiſſen daraus gemacht, den Ketzern noch mehr anzudichten, als wirklich von ihnen geſchehen iſt. Aus dem beym Lucas befindlichen Schreiben der Gemeinde zu Jeruſalem iſt es deutlich, daß es jeruſalemiſche Judenchriſten geweſen ſind ***).

Es

*) Darf ich hier eine Conjectur wagen? Ich vermuthe, daß zu dieſer Gelindigkeit, dasjenige was zu Cäſarien geſchehen war, Gelegenheit gegeben. Die erſten Lehrer der Heiden zu Antiochien waren aus den Gegenden, nemlich aus Cypern und Phoenizien. Sie hatten vermuthlich gehört, daß Petrus den zu Cäſarien bekehrten Heiden, nicht das levitiſche Geſetz zu halten, anbefohlen, und nahmen ſein Verhalten hier zur Richtſchnur des ihrigen an.

**) *Epiphanium* Haereſ. XXVIII.

***) S. Apoſtelgeſch. XV. 24.

Es iſt ungewiß ob dieſe Leute eigentlich recht in der Abſicht nach **Antiochien** gereiſet ſind, um ihre jüdiſchen Grundſätze den dortigen Chriſten aus dem Heidenthum einzuflößen, und unzufrieden mit demjenigen, was **Paulus** und **Barnabas** auf ihren Reiſen in Anſehung der Heiden gethan hatten, eine Freyheit zu ſteuren, die ihnen einen nachtheiligen Syncretismus für die wahre Religion einzuführen ſchien; oder ob ſie nur von ohngefähr nach **Antiochien** gekommen, und erſt bey ihrer Ankunft eine ſolche gelinde und nachſichtige Behandlung der Heiden erfahren? Genug ſie foderten, daß alle, die ſich aus dem Heidenthum zur meßianiſchen Religion gewandt hatten, oder wenden würden, erſt Juden werden, ſich beſchneiden laſſen und das moſaiſche Geſetz halten müßten, ſonſt könnten ſie nicht ſelig werden *). Es iſt gewiß, daß **Paulus** und **Barnabas** ſich gleich dieſen Anforderungen ſehr lebhaft widerſetzt; aber es ſcheint auch, daß dieſe Geſetzlehrer das Anſehen dieſer beyden Apoſtel, als ſolcher die mit den jeruſalemiſchen Gemeinden und den daſelbſt befindlichen Apoſteln nicht in genauer Verbindung ſtänden, zweifelhaft zu machen geſucht, und ſich hingegen als beſſer unterrichtete, ja wohl gar als ſolche angegeben, die von den Apoſteln Auftrag hätten, dieſer dem göttlichen Geſetz zuwiderlaufenden Nachſicht zu ſteuren.

Nichts war mehr geſchickt, die Gemüther zu verwirren, und ihnen ſogar das Chriſtenthum gehäßig zu machen, als dieſes. Die Heiden bezeugten gegen nichts einen ſo großen Widerwillen, als gegen die Beſchnei-

*) S. Apoſtelg. XV. 1.

ſchneidung, und hatten überhaupt nicht die vortheilhafteſten Begriffe von allen Verbindlichkeiten, Gewohnheiten und geſetzlichen Uebungen der Juden, die ihnen, wenn auch nicht Aberglaube, doch gewis ein ganz unerträglicher Zwang zu ſeyn ſchienen, welchen ſie ſich nimmer unterwerfen könnten. Es war daher natürlich, daß eine ſolche Anforderung heftige Widerſprüche finden mußte, und Lucas ſagt, daß hierüber eine öffentliche Unruhe in der antiocheniſchen Gemeinde entſtanden ſey.

Es war kein geſchickters Mittel die Sache zu endigen, als daß man ſich bey eben denen erkundigte, auf welche die Geſetzlehrer ſich beriefen, und es wurden daher Abgeordnete nach Jeruſalem geſchickt. Man trug die ſtrittige Frage den dortigen Apoſteln und der geſammten Gemeinde vor: und hier offenbahrte es ſich, daß wirklich die ſtrenge Parthey ihre Anhänger hatte. Daß die Heiden an der Gnade Antheil hätten, daran zweifelte man im geringſten nicht mehr: aber man glaubte, daß ſie Juden werden, und von da erſt zur meßianiſchen Religion übergehen müßten, und einige die vorhin von der phariſäiſchen Secte geweſen waren, wollten die aus dem Heidenthum Bekehrten zur Beſchneidung und Beoabachtung des moſaiſchen Geſetzes verpflichtet wiſſen. Indeſſen behielte die gelindere Parthey nach einem vorgeſchlagenen Mittelweg die Oberhand. Man ſprach die vormaligen Heiden von der Beſchneidung und Haltung des moſaiſchen Geſetzes, als von einem unerträglichen Joche los, und erklärte ſich dahin, daß nicht die Beobachtung der Geſetze

Moſis, ſondern der Glaube an Jeſum das einzige Mittel zur Seligkeit ſey. Dagegen aber empfahl man den Heiden ſich von gewiſſen Dingen zu enthalten, die mit dem Götzendienſt in Verwandſchaft ſtanden, und worauf zwar die Heiden vielleicht ſonſt nicht achten möchten, die aber doch ihren Mitbrüdern aus dem Judenthum anſtößig wären *). Dieſer Vorſchlag ward allgemein genehmigt, und ſowohl durch das dieſerwegen an die antiocheniſche Gemeinde gerichtete Schreiben, als auch durch beſondere Abgeordnete, die von Jeruſalem mit Paulo zurück nach Antiochien geſchickt wurden, die Ruhe daſelbſt wieder hergeſtellt.

Wenn aber gleich auf ſolche Weiſe die ſtreitige Frage entſchieden, und die weiteren Anforderungen der Judenchriſten an die aus dem Heidenthum Bekehrten, wegen Haltung des moſaiſchen Geſetzes, auf einmal abgewieſen waren; ſo ward doch damit dieſe Streitigkeit nicht ganz gehoben, ſondern noch verſchiedene Jahre nachher hat Paulus, wie man aus ſeinen Briefen ſieht, die hier bey allen Mangel anderer hiſtoriſcher Nachrichten die einzigen Quellen ſind, noch immer dieſes Vorurtheil zu beſtreiten. Dies kann niemand wundern, denn, wenn man auch von der großen Anhänglichkeit der Juden an das moſaiſche Geſetz abſieht, ſo ward dadurch, daß die Heiden auch ohne Beſchneidung und überhaupt ohne Juden zu werden, an dem Meſſias und ſeinem Reiche Antheil haben ſollten, ihre Lieblings-

*) S. oben Hauptſtück XI. Abſchn. 7. und H. D. Walchs Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 71. ff. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

lingsmeinung angegriffen, und die ſchönſte Ausſicht ganz verrückt, die ſie bei dem meſſianiſchen Reiche hatten. Ich meine hier ihre Ausſicht, das Lieblingsvolk immer zu bleiben, und ſogar dadurch, daß ſich die Heiden zu ihnen wendeten, Herrn derſelben zu werden. Schenkten ſie ſonſt den Heiden, um mich mit ihnen auszudrücken, ihren Gott, ihre Erkänntniſſe, einen Antheil an ihren Meßias, und an ihren Verheißungen, ſo erhielten ſie doch etwas dagegen. Die Heiden mußten ſich ihren Sitten und Gebräuchen unterwerfen, Juden werden, und würden doch in dem meßianiſchen Reiche nur den Rang nach ihnen gehabt haben, wie die Proſelyten immer den ächten und gleichſam von alten Adel abſtammenden Juden nachſtehen mußten. Unterwerfung an den Jehova, war zugleich Unterwerfung an das Volk, über welches er König war. Nun aber gaben ſie alles dieſes gleichſam umſonſt hin, die Heiden gingen zu gleichen Theilen, ohne daß es ihnen einmal die Uebernahme aller der ſchweren Verbindlichkeiten koſtete, die den Juden oblagen. Ein ſolcher Univerſalismus, oder wie man verhaßte Dinge insgemein mit verhaßten Namen nennt, ein ſolcher Syncretismus rührte zu viele empfindliche Seiten der Juden, als daß ſie ſobald hätten nachgeben, und nicht noch hin und wieder manche Verſuche machen ſollen, ihre Lieblingsgrundſätze empor zu bringen, ſo ſehr ſich Paulus, der ſich beſonders dieſen Bemühungen widerſetzte, auch angelegen ſeyn ließ, die zu Jeruſalem dieſerwegen gemachten Schlüſſe allenthalben bekannt zu machen,

Als

Als dieſer Apoſtel daher nach ſeiner zweiten apoſtoliſchen Reiſe im 54ſten Jahr Chriſti nach Antiochien zurückkam, fand er die nicht lange vorher geheilte Wunde durch Juden Chriſten, die von Jeruſalem dahin gekommen waren, gleichſam von neuen wieder aufgeriſſen. So geradezu konnte man nicht die Beobachtung des levitiſchen Geſetzes fodern; dem widerſprach der Schluß von Jeruſalem zu deutlich; aber vormalige Juden ſonderten ſich nun von vormaligen Heiden ab, und **Petrus** ſelbſt nahm daran Theil und unterſtützte durch ſein Beiſpiel dieſen ſchädlichen Particularismus *). Aus dem Briefe, den **Paulus** um eben die Zeit an die Gemeinden in Galatien ſchrieb, iſt es deutlich, daß ſich auch dort ſolche Geſetzlehrer eingefunden, und wenn gleich einige ſich dieſen Anforderungen widerſetzt, ſo ſcheint es doch, daß andere denſelben Gehör gegeben. Eben ſolche Anforderungen ſcheinen auch von vormaligen Juden an die Chriſten zu Corinth gemacht zu ſeyn **), und wo man auch nicht auf die Beſchneidung drang, als zu Rom, da ſuchte man doch die aus dem Heidenthum Bekehrte zu andern Beobachtungen des levitiſchen Geſetzes, als Unterſchied der Speiſen, und Haltung gewiſſer Feiertage zu verpflichten, um wo es nur immer möglich war, der alten Religion einige Oberhand und Einfluß, und mithin den Juden einige Pràcedenz zu verſchaffen. Es ſcheint auch, daß man von dieſen Geſinnungen nicht eher nachgelaſſen, als bis dem ganzen jüdiſchen Tempel-

*) S. Galat. II.

**) S. 1 Corinth. VII. VIII.

lingsmeinung angegriffen, und die ſchönſte Ausſicht ganz verrückt, die ſie bei dem meſſianiſchen Reiche hatten. Ich meine hier ihre Ausſicht, das Lieblingsvolk immer zu bleiben, und ſogar dadurch, daß ſich die Heiden zu ihnen wendeten, Herrn derſelben zu werden. Schenkten ſie ſonſt den Heiden, um mich mit ihnen auszudrücken, ihren Gott, ihre Erkänntniſſe, einen Antheil an ihren Meßias, und an ihren Verheißungen, ſo erhielten ſie doch etwas dagegen. Die Heiden mußten ſich ihren Sitten und Gebräuchen unterwerfen, Juden werden, und würden doch in dem meßianiſchen Reiche nur den Rang nach ihnen gehabt haben, wie die Proſelyten immer den ächten und gleichſam von alten Adel abſtammenden Juden nachſtehen mußten. Unterwerfung an den **Jehova**, war zugleich Unterwerfung an das Volk, über welches er König war. Nun aber gaben ſie alles dieſes gleichſam umſonſt hin, die Heiden gingen zu gleichen Theilen, ohne daß es ihnen einmal die Uebernahme aller der ſchweren Verbindlichkeiten koſtete, die den Juden oblagen. Ein ſolcher Univerſalismus, oder wie man verhaßte Dinge insgemein mit verhaßten Namen nennt, ein ſolcher Syncretismus rührte zu viele empfindliche Seiten der Juden, als daß ſie ſobald hätten nachgeben, und nicht noch hin und wieder manche Verſuche machen ſollen, ihre Lieblingsgrundſätze empor zu bringen, ſo ſehr ſich **Paulus**, der ſich beſonders dieſen Bemühungen widerſetzte, auch angelegen ſeyn ließ, die zu **Jeruſalem** dieſerwegen gemachten Schlüſſe allenthalben bekannt zu machen,

Als dieſer Apoſtel daher nach ſeiner zweiten apoſto-
liſchen Reiſe im 54ſten Jahr Chriſti nach Antiochien
zurückkam, fand er die nicht lange vorher geheilte
Wunde durch Juden Chriſten, die von Jeruſa-
lem dahin gekommen waren, gleichſam von neuen wie-
der aufgeriſſen. So geradezu konnte man nicht die
Beobachtung des levitiſchen Geſetzes fodern; dem wi-
derſprach der Schluß von Jeruſalem zu deutlich; aber
vormalige Juden ſonderten ſich nun von vormaligen
Heiden ab, und Petrus ſelbſt nahm daran Theil
und unterſtützte durch ſein Beiſpiel dieſen ſchädlichen
Particularismus *). Aus dem Briefe, den Paulus
um eben die Zeit an die Gemeinden in Galatien ſchrieb,
iſt es deutlich, daß ſich auch dort ſolche Geſetzlehrer ein-
gefunden, und wenn gleich einige ſich dieſen Anforde-
rungen widerſetzt, ſo ſcheint es doch, daß andere den-
ſelben Gehör gegeben. Eben ſolche Anforderungen
ſcheinen auch von vormaligen Juden an die Chriſten zu
Corinth gemacht zu ſeyn **), und wo man auch nicht
auf die Beſchneidung drang, als zu Rom, da ſuchte
man doch die aus dem Heidenthum Bekehrte zu an-
dern Beobachtungen des levitiſchen Geſetzes, als Un-
terſchied der Speiſen, und Haltung gewiſſer Feiertage
zu verpflichten, um wo es nur immer möglich war, der
alten Religion einige Oberhand und Einfluß, und
mithin den Juden einige Präcedenz zu verſchaffen. Es
ſcheint auch, daß man von dieſen Geſinnungen nicht
eher nachgelaſſen, als bis dem ganzen jüdiſchen Tem-
pel-

*) S. Galat. II.

**) S. 1 Corinth. VII. VIII.

peldienſt und Staat durch die Zerſtöhrung Jeruſalems ein Ende gemacht wurde, da denn auch viele Judenchriſten in Anſehung ihrer ſelbſt von dem moſaiſchen Geſetze frey zu ſeyn glaubten.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Dritter Abſchnitt.

Jüdiſche Irrthümer über die Gnade und Rechtfertigung.

Die Vorurtheile der Juden von den Vorzügen ihrer Nation und von der allgemeinen und beſtändigen Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes ſind eine ſehr ergiebige Quelle mancher Irrungen in den erſten chriſtlichen Gemeinden geweſen, und haben nicht nur die eben erzählten Streitigkeiten erzeugt, ſondern auch Gelegenheit zu wichtigen Irrthümern über die Lehre von der Gnade und der Rechtfertigung gegeben, die hier nicht unberührt bleiben können. Vollſtändige Nachrichten ſind hierüber nicht vorhanden, ſondern was wir wiſſen, ſind blos Spuren, die man hin und wieder in den pauliniſchen Briefen antrift.

Nichts war ſo ſehr Hauptcharacter im Chriſtenthum, als die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes, und daß ohne auf Nation und Abkunft, oder ſonſt etwas Rückſicht zu nehmen, jedermann der Gott fürchte und rechtſchaffen handele, darauf gegründete Hoffnung haben könne. Das Chriſtenthum ſollte eine Religion für alle Menſchen ſeyn, und die ganze Welt ſollte Gott, der nicht etwan der Nationalgott eines beſonders gelieb-

ten Volks, ſondern der Vater und Erbarmer aller Menſchen iſt, unterthänig gemacht werden. Eine Wahrheit, die allen Particularismus durchaus ausſchloß, und auch allenthalben von den Apoſteln in ihren Predigten und Aufſätzen aufs nachdrücklichſte eingeſchärft wurde. Unſäglicher Aberglaube war durch gegenſeitige Meinungen unter den Heiden eingeführt worden, und bei den Juden hatten ſie auf das ſittliche Verhalten ſehr ſchädliche, und den erſten Grundſätzen der natürlichen Pflichten widerſprechende Einflüſſe gehabt. **Chriſtus** hatte ſeine ganze Sittenlehre auf allgemeine Liebe gegründet, und ſollte dies ausgeübt werden; ſo mußte man nothwendig Gott als einen gemeinſchaftlichen Vater, an dem alle Menſchen ein gleich nahes Anrecht hätten, anſehen, und die Menſchen mußten ſich unter einander als gleiche Brüder betrachten.

Aber dieſer groſſen und fruchtbaren Wahrheit ſtanden die Vorurtheile der Juden geradezu entgegen. Sie erkannten Gott freilich für den allgemeinen Schöpfer und Oberherrn; aber ſie betrachteten ihn doch mehr, als den Nationalgott ihres Volks, an deſſen Gnade die andern Völker, als verworfene Heiden, keinen Antheil hätten. Alle andere Völker habe er geringern Weſen zu beherrſchen übergeben; aber über Iſrael ſey der Jehova König, und ſie gründeten dieſes nähere Anrecht an Gott, theils auf die groſſen Verdienſte ihrer Vorfahren, theils auf den mit demſelben gemachten Bund *). Nach dieſem Bunde hätten alle Juden

*) S. *Kimchi* Comment. ad Hoſ. III. 2.

Juden nicht nur ein unſtreitiges Anrecht an der Gnade Gottes, ſondern auch Theil an dem ewigen Leben *). Die erſte Anlage zu dieſer ſonderbaren und eingebildeten Art zu denken lag in der That ſchon in der ehemaligen Theocratie der Juden ſelbſt, und es finden ſich ſchon in ältern Zeiten Spuren, daß man das wahre Erkänntnis Gottes als ſo etwas angeſehen, das Gott nicht den Heiden, ſondern nur den Iſraeliten zu Theil werden ließe **). Zu den Zeiten aber als das Chriſtenthum entſtand, war dieſe Meinung noch mehr erweitert, wozu der Verfall der Nation ***), die Philoſophie, die ſie angenommen hatten, und viele andere Umſtände das ihrige beytrugen. Darf man ſich wundern, daß dieſe Lieblingsidee, die dem Stolz der Juden ſo ſehr ſchmeichelte, auch von ihnen mit ins Chriſtenthum hinüber genommen worden? Es war überdem vieles, was ſie in derſelben auch da, wo ſie ſich zum Chriſtenthum gewandt hatten beſtärkte. Unrichtige Begriffe von dem meßianiſchen Reiche will ich hier nicht einmal anführen. Chriſtus ſelbſt hatte nicht nur den Juden nur allein geprediget, ſondern ſich auch als denjenigen angegeben, der nur zu den verlohrnen Schafen vom Hauſe Iſrael geſandt ſey †). Die Apoſtel hatten auch bey ſeinen Lebzeiten nie außerhalb den Gränzen von Paläſtina gelehrt; ſie predigten auch anfangs nur allein den Juden, und es hatte alſo das Anſehen, daß

*) S. *Miſn. Pirke Avoth.* I. 1.

**) S. Pſalm 147. 19. 20.

***) *Populus me ſibilat; ſed plaudo mihi ipſi Domi.*

†) S. Matth. XV. 24.

daß ſie nur eigentlich für die beſtimmt wären. Selbſt Apoſtel ſtanden noch gewiſſermaßen in den Gedanken, und es ſcheint, als wenn **Petrus** erſt bey der außerordentlichen Begebenheit im Hauſe **Cornelii** aus dieſem Irrthum geriſſen wurde *).

Nun wurde wider die erſte Erwartung der Juden auch den Heiden das Evangelium gepredigt, und ſeit dem 42ſten Jahr Chriſti wurden vornemlich durch **Pauli** unablåßige Bemühungen außerordentlich viele Heiden der chriſtlichen Wahrheit zugeführt. Was bisher noch immer die Juden ſich verſprochen hatten, daß nemlich die Heiden ſich dem levitiſchen Geſetz unterwerfen ſollten, war durch die Schlüſſe von **Jeruſalem** auch gehoben, und den Heiden ohne daß ſie ſich den jüdiſchen Verbindlichkeiten unterziehen durften, ein gleicher Antheil mit den Juden an Gott, und an dem Reiche des Meßias zugeſtanden worden. Alle bisherigen Vorzüge waren alſo verſchwunden: und dies war zu empfindlich für ſie, als daß ſie nicht auf Mittel håtten denken ſollen, um ſich wieder in etwas über die Heiden, die ſich über ſie zu erheben anfingen, gewiſſermaßen empor zu bringen. Man fing daher an die Lehre von der **Gnade Gottes** hin und wieder auf eine ſolche Weiſe vorzuſtellen, daß doch dabey dem jüdiſchen Particularismus gewiſſermaßen wieder gewillfahret wurde.

Die vornehmſte Anlage hiezu ſcheint in der römiſchen Gemeinde gemacht zu ſeyn. Man ſprach den aus dem Heidenthum Bekehrten freilich nicht, wie vor-

*) S. Apoſtelg. X. 34.

hin allen Antheil an der Gnade Gottes ab; aber man glaubte doch, und ſuchte auch die Heiden davon zu überreden, daß die Gnade Gottes nichts weniger als ſo allgemein ſey, wie man wohl denken möchte, und daß die aus dem Judenthum Bekehrten einen unſtreitig nähern Antheil an dieſelbe und an die Verheiſſungen Gottes als die Heiden hätten. Wollte man ſich ja die Juden, als ein nunmehro wegen ihres Unglaubens verworfenes Volk vorſtellen; ſo könne dies nur diejenigen treffen, die in der Verwerfung des Meßias beharret hätten: diejenigen hingegen, die ſich zur Lehre deſſelben gewandt, und ihn angenommen, genöſſen noch aller ihrer alten Vorrechte, die ihnen als dem beſonders geliebten Volk zukämen, Gott gehöre ihnen vorzüglich an, und ſie hätten an ſeiner Gnade einen weit nähern Antheil, als die vormaligen Heiden, die ihnen in dieſem Stücke nachſtehen müßten. — Dies war ein Vorurtheil, das in der That ſehr viel anſcheinendes hatte. Die Juden gründeten ſich bey demſelben vornemlich auf die ihrem Volke von Alters her anklebenden Vorzüge, die denen nicht geraubt werden könnten, die ſich derſelben nicht durch Unglauben und Widerſpenſtigkeit verluſtig gemacht: ſie beriefen ſich auf den mit ihren Vätern gemachten Bund: **Jehova** war ehemals ihr Nationalgott und König geweſen; ihnen war das Erkänntnis Gottes vorzüglich geoffenbahrt, und das Heil kam von den Juden: ſie beriefen ſich auf die Beſchneidung und was ſonſt nur immer zu ihrem Vortheil angeführt werden, und ihnen einen Vorrang geben konnte.

Man begreiſt ohne mein Erinnern, daß eine ſolche Meinung, wenn ſie hätte Ueberhand nehmen ſollen, dem Chriſtenthum höchſt nachtheilig werden müſſen, und es ſcheint gewis, daß ſie nicht nur an der gegenſeitigen Verachtung die Juden- und Heidenchriſten gegen einander hegten, ſondern auch an den wirklichen Spaltungen in der römiſchen Gemeinde den mehreſten Theil gehabt. Sie widerſprach dem Hauptcharacter des Chriſtenthums, als einer allgemeinen Religion, ſie führte eine unbedingte und der Gottheit ganz unwürdige Vorherbeſtimmung ein, ſie mußte ſelbſt auf die Moral ſehr nachtheilige Einflüſſe haben, und endlich auch die Heiden von der Annahme der chriſtlichen Religion entfernen. Hier war alſo eine Quelle unzähliger Uebel. **Paulus** iſt daher in ſeinem Briefe an die **Römer** äußerſt bemüht, dieſes nachtheilige Vorurtheil auszurotten. Gott iſt nicht der Nationalgott eines einzigen Volks, er iſt nicht allein der **Juden**, ſondern auch der **Heiden** Gott *), und jene haben überhaupt kein näheres Anrecht an ſeiner Gnade, die ganz **univerſell** iſt, als dieſe. Nicht Volk, Abkunft und Anſehen der Perſon gilt vor ihm, ſondern allein wahre Tugend und Rechtſchaffenheit, und dieſe zog auch ſchon Gottes gnädige Blicke auf Abraham, ehe er noch einmal beſchnitten war, und keinen nähern Antheil an der Gnade Gottes, als alle Heiden, hatte **).

*) S. Röm. III. 29.

**) S. Röm. IV. 5-11. Ἀσεβὴς Götzendiener in Gegenſatz von Εὐσεβὴς. Verehrer der wahren Religion Apoſtelg.

hin allen Antheil an der Gnade Gottes ab; aber man glaubte doch, und ſuchte auch die Heiden davon zu überreden, daß die Gnade Gottes nichts weniger als ſo allgemein ſey, wie man wohl denken möchte, und daß die aus dem Judenthum Bekehrten einen unſtreitig nähern Antheil an dieſelbe und an die Verheiſſungen Gottes als die Heiden hätten. Wollte man ſich ja die Juden, als ein nunmehro wegen ihres Unglaubens verworfenes Volk vorſtellen; ſo könne dies nur diejenigen treffen, die in der Verwerfung des Meßias beharret hätten: diejenigen hingegen, die ſich zur Lehre deſſelben gewandt, und ihn angenommen, genöſſen noch aller ihrer alten Vorrechte, die ihnen als dem beſonders geliebten Volk zukämen, Gott gehöre ihnen vorzüglich an, und ſie hätten an ſeiner Gnade einen weit nähern Antheil, als die vormaligen Heiden, die ihnen in dieſem Stücke nachſtehen müßten. — Dies war ein Vorurtheil, das in der That ſehr viel anſcheinendes hatte. Die Juden gründeten ſich bey demſelben vornemlich auf die ihrem Volke von Alters her anklebenden Vorzüge, die denen nicht geraubt werden könnten, die ſich derſelben nicht durch Unglauben und Widerſpenſtigkeit verluſtig gemacht: ſie beriefen ſich auf den mit ihren Vätern gemachten Bund: Jehova war ehemals ihr Nationalgott und König geweſen; ihnen war das Erkänntnis Gottes vorzüglich geoffenbahrt, und das Heil kam von den Juden: ſie beriefen ſich auf die Beſchneidung und was ſonſt nur immer zu ihrem Vortheil angeführt werden, und ihnen einen Vorrang geben konnte.

Man begreift ohne mein Erinnern, daß eine ſolche Meinung, wenn ſie hätte Ueberhand nehmen ſollen, dem Chriſtenthum höchſt nachtheilig werden müſſen, und es ſcheint gewis, daß ſie nicht nur an der gegenſeitigen Verachtung die Juden= und Heidenchriſten gegen einander hegten, ſondern auch an den wirklichen Spaltungen in der römiſchen Gemeinde den mehreſten Theil gehabt. Sie widerſprach dem Hauptcharacter des Chriſtenthums, als einer allgemeinen Religion, ſie führte eine unbedingte und der Gottheit ganz unwürdige Vorherbeſtimmung ein, ſie mußte ſelbſt auf die Moral ſehr nachtheilige Einflüſſe haben, und endlich auch die Heiden von der Annahme der chriſtlichen Religion entfernen. Hier war alſo eine Quelle unzähliger Uebel. **Paulus** iſt daher in ſeinem Briefe an die **Römer** äußerſt bemüht, dieſes nachtheilige Vorurtheil auszurotten. Gott iſt nicht der Nationalgott eines einzigen Volks, er iſt nicht allein der **Juden**, ſondern auch der **Heiden** Gott *), und jene haben überhaupt kein näheres Anrecht an ſeiner Gnade, die ganz **univerſell** iſt, als dieſe. Nicht Volk, Abkunft und Anſehen der Perſon gilt vor ihm, ſondern allein wahre Tugend und Rechtſchaffenheit, und dieſe zog auch ſchon Gottes gnädige Blicke auf **Abraham**, ehe er noch einmal beſchnitten war, und keinen nähern Antheil an der Gnade Gottes, als alle Heiden, hatte **).

*) S. Röm. III. 29.

**) S. Röm. IV. 5=11. Ἀσεβὴς Götzendiener in Gegenſatz von Εὐσεβὴς. Verehrer der wahren Religion Apoſtels.

Weit entfernt alſo, daß die Gnade in Anſehung der Heiden eine eingeſchränkte Gnade ſey, ſo haben dieſe daran vielmehr eben ſolchen Antheil als der Stammvater der Juden ſelbſt, auf den ſie ſich bey ihrer Meinung von der Prädilection ihres Volks ſonſt vorzüglich zu berufen pflegten.

Von nicht geringerer Wichtigkeit waren die Irrungen, welche die Lehre von der Rechtfertigung betraſen. Irre ich nicht ſehr, ſo ſcheint es, daß man im erſten Anfange der Predigt des Evangelii dieſe Materie nicht in genaue Betrachtung gezogen, ſondern daß man ſich anfangs damit begnügt, daß die Juden Jeſum von Nazareth als den Meßias annahmen, und daß die Heiden ſich vom Götzendienſt zum Glauben an den einigen wahren Gott und Jeſum Chriſtum wandten, und zu einem demſelben gemäßen Leben verpflichteten, ohne daß man ſich eben in ein näheres Detail eingelaſſen. Nun kam die Frage in Betracht, in welcher Rückſicht der Menſch von Gott für gerecht erklärt, und als ein ſolcher betrachtet werde, der auf den Frieden mit Gott, und alle ſelige Verheißungen deſſelben gerechte Anſprüche machen könnte? und hier entdeckt es ſich, daß die Juden noch immer ihre alten Vorurtheile beibehielten. Sie ſtanden in den Gedanken, daß ihnen erſtlich die großen Verdienſte ihrer frommen Vorfahren von Gott zugerechnet würden *). Seitenblicke

ſtelg. V. 2. XIII. 43. 50. XVII. 4. S. auch hiezu *Philo de vita Abrahami.*

*) Dahin rechneten ſie Abraham, Moſes und Miriam und die zwölf frommen Söhne Jacobs: welche zuſammen

blicke auf ihre Abkunft. Hiernächſt beriefen ſie ſich auf den ewigen Bund, den Gott mit ihren Vätern gemacht, und meinten, daß Gott die Bedingungen dieſes Bundes gewis an ihnen erfüllen müſſe, wenn auch eben ihr Verhalten nicht das beſte wäre. Denn es treten hier doch immer die übergroßen Verdienſte derer ein, mit welchen der Bund errichtet worden, und um derentwillen Gott den Nachkommen ſolche Verheißungen gegeben. Sie führten ferner das Erkänntnis des göttlichen Geſetzes, und ſogar das Studieren deſſelben als ein Heilsmitttel an: vorzüglich aber glaubten ſie, daß die ſtrenge Beobachtung des levitiſchen Geſetzes, als Beſchneidung, Opfer, Reinigungen, Unterſchied der Speiſen u. ſ. w. ſie in den Augen Gottes vollkommen gerecht, und wohlgefällig machen könnte: denn daran waren ihrer Meynung nach alle Verheißungen Gottes geheftet.

Man darf dieſe Grundſätze eben nicht ſehr zergliedern, um die geheimen Abſichten derſelben zu entdecken. War es auch nicht die Heiden zu bewegen, daß ſie ſich beſchneiden ließen, und ſich den Beobachtungen des moſaiſchen Geſetzes unterwurfen: denn das durfte man nach den zu **Jeruſalem** abgefaßten Schlüſſen, und vornemlich zu **Rom** nicht mehr zu fodern wagen; ſo hatten ſie doch das im Hinterhalte, den Juden eine gewiſſe Präcedenz vor den Heiden beyzulegen, und dieſe letztern nicht als gleiche Brüder, ſondern höch-

 ſtens

men die 15 Silberlinge ausmachen ſollten, um welche der Jehova nach Hoſ. III. 2. ſich die Iſraeliten zu ſeinem eigenen Volk erkauſt hätte.

ſtens nur als Proſelyten des Thors anzuſehen. Bey allen dieſen wurden die Abſichten der wahren Religion verfehlt, und der Hauptcharacter der Perſon des Meßias, daß er der **Erlöſer** der Menſchen iſt, würde ſich bei Juden und Heiden aus dem Geſicht verlohren haben.

Paulus iſt daher in dem Briefe an die **Römer** *) bemüht, nicht nur dieſe irrige Meinungen ſelbſt, ſondern auch alle daraus herfließende Folgen ſehr nachdrücklich zu widerlegen. Er zeigt, daß weder die Verdienſte der Vorfahren, noch der mit demſelben gemachte Bund, noch das Studieren und die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes Mittel der Rechtfertigung wären, und den Juden einigen Vorzug vor den Heiden gäben. Beyde Juden und Heiden haben ein gemeinſchaftliches *Caput foederale* gehabt, unter welchem ſie Sünder geworden ſind, und die Gnade Gottes und die Unſterblichkeit verlohren haben, nemlich **Adam**; ſie haben alſo auch ein gemeinſchaftliches *Caput foederale*, unter welchem ſie wiederum Gerechte, Gott gefällig und unſterblich werden, und das iſt, allein **Chriſtus**. Nicht der Bund, nicht Abkunft, nicht Werke des levitiſchen Geſetzes, ſondern Glaube und Rechtſchaffenheit haben **Abraham**, da er Gott noch nicht näher als alle Heiden angehörte, der Gnade Gottes theilhaftig gemacht. Das Erkänntnis Gottes und ſeines Willens, ſey freylich ein Vorzug, der den Juden in Rückſicht auf ihre frommen Anherrn verliehen wäre, der ſie aber keines-

weges

*) S. Kap. IX. III. 20. 29. 30. V. 20. II.

weges von der Verdamnis befreye: aber auch das Stu-dieren und alle Beobachtungen des Geſetzes wären kein Mittel zur Gnade und Rechtfertigung. Denn auſſerdem, daß man das Geſetz nie vollkommen halten könne, wäre es der Natur derſelben nicht gemäß, Belohnungen, ſondern nur Strafen anzukündigen, und der ganze mit Abraham gemachte Bund hätte nur da Wirkung, wo man ſich dem Verhalten Abrahams gemäs bezeuge, der ein gemeinſchaftlicher Vater aller Gläubigen und Rechtſchaffenen ſey, ſie möchten Juden oder Heiden ſeyn. Perſönliche Tugend, perſönlicher Glaube wird daher durchaus erfordert; aber die ganze Rechtfertigung iſt ein bloſſes Werk der Gnade Gottes, die er Juden und Heiden ohne Unterſchied, und ohne alles Verdienſt, das ſich auf moſaiſche Beobachtungen ſtützen möchte, allein durch Chriſtum wiederfahren läßt.

Mehrers hierüber gehört nicht hieher, ſondern in eine Erklärung des Briefes an die Römer. Dergleichen Vorurtheile ſind aber nicht nur in der römiſchen Gemeinde, ſondern auch in andere ausgeſtreuet worden, wo Juden waren, und man hat ſie hin und wieder noch mit andern vermiſcht, von welchen ich bald reden werde.

---

* *

Vierter Abſchnitt.

Von falſchen Apoſteln.

Auſſer den bisher angeführten Streitigkeiten, die aus gewiſſen Vorurtheilen, welche bekehrte Juden mit ins Chriſtenthum hinüber nahmen, entſtanden, iſt der innre Friede der Gemeinden noch durch andere Irrlehrer geſtöhret worden, die in der Kirchengeſchichte unter dem Nahmen der falſchen Apoſtel am bekannteſten ſind. Dieſe Leute ſind von einer ſehr nachtheiligen Seite bekannt. **Paulus** nennt ſie die **Verſtümmelung, betrügeriſche Arbeiter, böſe Lehrer**, die ſich in **wahre Apoſtel verkleideten** *) aber nichts weniger denn das, ſondern **Hunde**, und **Feinde des Creutzes Chriſti** wären **), und ſtellt ſie überhaupt als ſo gefährliche Leute vor, daß die Chriſten nicht Aufmerkſamkeit genug verwenden konnten, um ſich den Verführungen derſelben zu entziehen. Man ſieht aus dieſer Vorſtellung deutlich, daß es der Mühe werth iſt, die wahre Beſchaffenheit dieſer dem eben aufkeimenden Chriſtenthum ſo nachtheiligen Leute und ihre Grundſätze genauer kennen zu lernen.

Einige verſtehen unter falſche Apoſtel überhaupt alle diejenigen, die zu den Zeiten der Apoſtel durch andere Meynungen zu Irrungen in den Gemeinden Gelegenheit gegeben haben, als **Simon** der Zauberer, **Menander, Cerinthus** und die **Ebioniten**, bis auf den

*) S. 2 Corinth. XI. 3.

**) S. Philipp. III. 2. 18.

den Hermogenes, Hymenäus und Philetus *). Eine Erklärung, die dazu mit Nutzen gebraucht werden kann, wenn man den neuern Ketzern der Gewohnheit nach, einen verhaßten Nahmen aus dem Alterthum geben will. Aber der Begriff iſt unſtreitig zu weitläuftig, und die Charaktere, die in den apoſtoliſchen Briefen von dieſen Irrlehrern angegeben werden, paſſen nicht auf alle die, welche man mit unter dieſe Rubrik geſetzt hat.

Andre ſuchen die falſchen Apoſtel allein unter den Juden auf, die ſich zum Chriſtenthum gewandt haben, und theilen ſie wiederum in zwey Gattungen, dergeſtalt daß einige von ihnen vormahlige **Phariſäer**, andere aber **Eſſäer** geweſen ſeyn ſollen, die zum Chriſtenthum getreten waren, und mit den übrigen allen Juden gemeinſchaftlichen Vorurtheilen noch andere ihnen eigenthümliche Grundſätze verbunden, und dieſelben unter den Chriſten auszuſtreuen geſucht **). Dieſe Meinung iſt unſtreitig richtiger, und ich würde gegen dieſelbe nichts haben, wenn nur alles, was von den falſchen Apoſteln geſagt wird, auf **Phariſäer** und vornemlich auf **Eſſäer** paßte, und man überhaupt von dieſen letztern, die für ſich in der Stille lebten, die nicht aus ihren Wüſten kamen, und denen auch die ganze

*) S. *Neumann* Diſſ. de Pſeudoapoſtolis veteri ac recentiori Eccleſiae infenſis. Wittenb. 1708. Sect. I. §. 9. *Frick* in Schediaſm. de Cura Veter. circa Hæreſes. p. 7. ff.

**) S. H. D. Walch Geſchichte der Ketzereyen. I. Th. p. 78. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

* *

Vierter Abſchnitt.

Von falſchen Apoſteln.

Auſſer den bisher angeführten Streitigkeiten, die aus gewiſſen Vorurtheilen, welche bekehrte Juden mit ins Chriſtenthum hinüber nahmen, entſtanden, iſt der innre Friede der Gemeinden noch durch andere Irrlehrer geſtöhret worden, die in der Kirchengeſchichte unter dem Nahmen der falſchen Apoſtel am bekannteſten ſind. Dieſe Leute ſind von einer ſehr nachtheiligen Seite bekannt. **Paulus** nennt ſie die **Verſtümmelung, betrügeriſche Arbeiter, böſe Lehrer,** die ſich in **wahre Apoſtel verkleideten** *) aber nichts weniger denn das, ſondern **Hunde,** und **Feinde des Creutzes Chriſti** wären **), und ſtellt ſie überhaupt als ſo gefährliche Leute vor, daß die Chriſten nicht Aufmerkſamkeit genug verwenden konnten, um ſich den Verführungen derſelben zu entziehen. Man ſieht aus dieſer Vorſtellung deutlich, daß es der Mühe werth iſt, die wahre Beſchaffenheit dieſer dem eben aufkeimenden Chriſtenthum ſo nachtheiligen Leute und ihre Grundſätze genauer kennen zu lernen.

Einige verſtehen unter falſche Apoſtel überhaupt alle diejenigen, die zu den Zeiten der Apoſtel durch andere Meynungen zu Irrungen in den Gemeinden Gelegenheit gegeben haben, als **Simon** der Zauberer, **Menander, Cerinthus** und die **Ebioniten,** bis auf den

*) S. 2 Corinth. XI. 3.

**) S. Philipp. III. 2. 18.

den Hermogenes, Hymenäus und Philetus *). Eine Erklärung, die dazu mit Nutzen gebraucht werden kann, wenn man den neuern Ketzern der Gewohnheit nach, einen verhaßten Nahmen aus dem Alterthum geben will. Aber der Begriff iſt unſtreitig zu weitläuftig, und die Charaktere, die in den apoſtoliſchen Briefen von dieſen Irrlehrern angegeben werden, paſſen nicht auf alle die, welche man mit unter dieſe Rubrik geſetzt hat.

Andre ſuchen die falſchen Apoſtel allein unter den Juden auf, die ſich zum Chriſtenthum gewandt haben, und theilen ſie wiederum in zwey Gattungen, dergeſtalt daß einige von ihnen vormahlige **Phariſäer**, andere aber **Eſſäer** geweſen ſeyn ſollen, die zum Chriſtenthum getreten waren, und mit den übrigen allen Juden gemeinſchaftlichen Vorurtheilen noch andere ihnen eigenthümliche Grundſätze verbunden, und dieſelben unter den Chriſten auszuſtreuen geſucht **). Dieſe Meinung iſt unſtreitig richtiger, und ich würde gegen dieſelbe nichts haben, wenn nur alles, was von den falſchen Apoſteln geſagt wird, auf **Phariſäer** und vornemlich auf **Eſſäer** paßte, und man überhaupt von dieſen letztern, die für ſich in der Stille lebten, die nicht aus ihren Wüſten kamen, und denen auch die ganze

*) S. *Neumann* Diſſ. de Pſeudoapoſtolis veteri ac receⁿtiori Eccleſiae infenſis. Wittenb. 1708. Sect. I. §. 9. *Frick* in Schediaſm. de Cura Veter. circa Hæreſes. p. 7. ff.

**) S. H. D. Walch Geſchichte der Ketzereyen. I. Th. p. 78. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

ganze Lehre vom Meßias, wie alle Staats- und Religionsveränderungen der Juden, höchſt gleichgültig war, nur eine Spur hätte, daß ſich je welche von ihnen zum Chriſtenthum gewandt. Aber das findet ſich nicht, und ich glaube hoffentlich nicht, daß jemand die Aehnlichkeit zwiſchen den erſten Mönchen und Eßäern, oder das alte Märchen von den durch Marcum in Aegypten bekehrten und geſtifteten Therapevten, hier zum Beweiſe anführen werde.

Die Irrthümer, die von den falſchen Apoſteln unter den erſten Chriſten ausgeſtreuet worden, werden hier den zuverläßigſten Leitfaden an die Hand geben, dem man zu folgen im Stande iſt. Und hier kommen erſtlich die allen Juden, auch Ungelehrten eigenthümlichen Vorurtheile in Betracht, die ſie mit ins Chriſtenthum hinüber nahmen, und welchen ſie in demſelben Beyfall und Anhänger zu erwerben ſuchten, als die Meynung von den groſſen Vorzügen ihres Volks, von der Nothwendigkeit der Beſchneidung und der Beobachtung des ganzen levitiſchen Geſetzes, als eines Mittels, vor Gott gerecht zu werden, und an ſeiner Gnade und Verheiſſungen einen eben ſo genauen Antheil zu haben, als die Juden, daß Lieblingsvolk Gottes, das mit demſelben in einem ganz vorzüglichen Bunde war. Die Beweiſe von dieſen Anforderungen der falſchen Apoſtel findet man in den unten angeführten Stellen der apoſtoliſchen Briefe *): Dieſe Vorurtheile hatten ſie mit andern auch un-

*) S. 1 Corinth. X. Galat. II. III. IV. Coloſſ. II. 16. 20 ff. Eph. II. 13 ff. Philipp. III. 2 ff.

ungelehrten Juden gemein, und ſind daher ein ſiche- rer Beweis, daß man dieſe Irrlehrer nirgends anders als unter den Juden aufzuſuchen hat. Aber es erhellet auch aus eben dieſen Stücken ſehr deutlich, daß man bey den falſchen Apoſteln ſchwerlich an Eſſäer denken kann. Es iſt wahr, die Eſſäer waren Juden, ſie beobachteten die Beſchneidung, den Sabbath, den Unterſchied der Speiſen, ſie nahmen die heiligen Bücher der Juden als göttlich an: aber ſie waren gegen andere Stücke des ganzen levitiſchen Geſetzes ſo gleichgültig und nachläſſig, daß daher auch einige Gelehrte daran gezweifelt, ob man ſie überhaupt zu den Juden rechnen könne. Dies letztere iſt freylich keinem Zweifel unterworfen; aber ſo ſtrenge Anfoderungen auf die Beobachtung des levitiſchen Geſetzes, mit deſſen Vorſchriften ſie andere philoſophiſche Begriffe verbanden, auch davon größtentheils allegoriſche Erklärungen gaben, machten ſie nicht, als **Phariſäer, Zadducäer** und andere Juden. Das iſt hier aber allgemeiner Charakter aller falſchen Apoſtel. Sie ſind wirklich Eiferer für **Moſis** Geſetze und Einrichtungen, da die **Eſſäer** hingegen dieſes nicht waren und aus philoſophiſchen Vorurtheilen viele Stücke als unrein verwarfen, die bey den andern Juden im auſſerordentlichen Anſehen ſtanden. Auch würden **Eſſäer** nicht ſo ſtrenge gegen die Heiden, als die andern Juden geweſen ſeyn, und endlich ſtechen bey allen Forderungen an die Heiden ſich den moſaiſchen Geſezzen gemäs zu bezeugen, immer zeitliche Abſichten vom Reiche des Meſſias, von Wiederaufrichtung des alten iſraelitiſchen Reichs, von Unterwerfung der Heiden an

daſſelbe

daſſelbe, und von der Fortdauer eines glänzenden Tempeldienſtes durch, die den Eſſäern wenigſtens ganz gleichgültig waren, wenn ſie nicht gar noch ganz anders von ihnen betrachtet wurden.

Auſſer dieſen Vorurtheilen aber, die ſie mit andern Judenchriſten gemein hatten, findet man, daß ſie ſich viel mit Nachrichten aus der andern Welt herumgetragen, viel von Engeln geredet, und ſich einer genauen Kenntnis dieſer Weſen gerühmet, ob ſie gleich wie **Paulus** ſagt, keines derſelben geſehen hatten; daß ſie dieſe als mittlere Naturen, und als ſolche vorgeſtellt, die nicht nur über dieſe Welt als Unterregenten geſetzt, ſondern auch Mittler zwiſchen Gott und Menſchen wären, durch welche die Tugenden und Gebete der Menſchen vor Gott gebracht würden *), und von welchen ſie nicht allein allerley Erzählungen, ſondern ſogar die Geſchlechtsregiſter wuſten **). Aberglauben mancherley Art wurde durch dieſe Schwärmereyen eingeführt, und wenn auch die ἀγγέλων θρησκεία, deren **Paulus** gedenkt, nicht wirklich in eine Art göttlicher Verehrung der mittlern Naturen ausartete; ſo ward doch der Hauptgrundſatz des Chriſtenthums von Jeſu als dem einzigen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, und dem alleinigen und beſondern Oberherrn dieſer Welt auf ſolche Weiſe erſchüttert, daß andere eben ſo wichtige Wahrheiten darunter leiden muſten. Hiebey verbanden ſie ſehr beträchtliche und den Hauptbegriffen der Religion Jeſu widerſprechende Irrthümer in der Moral.

*) Coloſſ. II. 18.

**) S. 1 Timoth. IV. 1. VI. 4. Tit. I. 14.

ral. Es iſt merkwürdig daß ſie Paulus zugleich einer groſſen Strenge und auch großer Laſter beſchuldigt. Bey einem ſo frommen und vernünftigen Mann, als dieſer Apoſtel war, kann man ſicher ſeyn, daß er nicht von der gewönlichen Seuche der Ketzermacher, da man alle anders Denkenden auch gerne zu Laſterhaften macht, angeſteckt geweſen. Er ſagt aber von ihnen, daß ſie eine äußere Demuth, Heiligkeit und ſo ſtrenge Tugend affectirt, daß ſie auch verboten, ehelich zu werden, und zeichnet ſie doch dabey als Leute aus, die durch Laſter in ihren Gewiſſen gebrandmahlet ſind *).

Dieſe Stücke ſind es eigentlich, warum man einige von den falſchen Apoſteln unter den Eſſäern aufgeſucht: aber ich habe ſchon vormahls gelegentlich geſagt, daß Abneigung vom ehelichen Leben nicht ein der eſſeniſchen Secte eigenthümlicher Charakter geweſen, ſondern daß man ſich bey ihnen verheyrathet, obgleich die Ehe nur allein auf die Abſicht Kinder zu zeugen eingeſchränkt, daß es aber unter den andern Juden ſonſt nicht an Schwärmern gefehlt, die wieder den ſonſtigen Geiſt des Judenthums in der Enthaltung ein groſſes Verdienſt geſetzt, und ſich aus Heiligkeit, oder wie Chriſtus ſich ausdrückt, um des Himmelreichs willen ſelbſt verſchnitten. So war auch die Dämonologie und geſammte Lehre von den mittlern Naturen als Regenten dieſer Welt, als Schutzgeiſtern und Schadenmachern, und als Mittlern zwiſchen der Gottheit und den Menſchen nicht eine den Eſſäern nur allein eigenthümliche Lehre, ſondern

*) S. Coloſſ. II. 23. verglichen mit Philipp. III. 18. und 1 Timoth. IV. 2. 3.

ſondern wenn man die Zadducäer ausnimmt, ſo waren auch ſehr viele andere jüdiſche Gelehrte dafür eingenommen, die dieſe Meynung theils aus der morgenländiſchen, theils aus der platoniſchen und pythagoriſchen Philoſophie entlehnt hatten *).

Hiernächſt zeigen ſich die falſchen Apoſtel durchgängig als große Gegner Pauli, und ſeines apoſtoliſchen Amtes und Anſehens. Da dieſer Apoſtel das beſondere Geſchäfte hatte, den Heiden zu predigen, ſo war er vor allen übrigen den Widerſprüchen der Juden ausgeſetzt, wie er ſich denn auch allenthalben angelegen ſeyn ließ, die Irrthümer und Vorurtheile auszurotten und zu hindern, die dieſe unter den aus dem Heidenthum bekehrten Chriſten auszuſtreuen ſuchten. Aber wir wiſſen nicht, daß er eben genöthigt geweſen iſt, gegen andere Judenchriſten ſein apoſtoliſches Anſehen zu vertheidigen, wie er faſt durchgängig thut, wo er mit den falſchen Apoſteln zu ſchaffen hat. Es müſſen hier beſondere Umſtände eingetreten ſeyn, und gilt hier eine Vermuthung, ſo ſind es eben die, oder doch deren Genoſſen, die vormahls von Jeruſalem nach Antiochien kamen, und Paulum, wie es ſcheint, als einen ſolchen verdächtig zu machen ſuchten, der mit den Apoſteln zu Jeruſalem in keiner genauen Verbindung ſtände, und eine von ihren Grundſätzen verſchiedene Lehre predigte: da ſie ſich hingegen, als beſſer unterrichtete Chriſten, ja ſogar als ſolche angaben, die von Jeruſalem abgeſchickt wären *). Dies geſchahe auch von den

*) *Brucker* Hiſtor. Crit. Philoſ. Vol. II.

*) *Gruner* Comment. de falſis Apoſtolis primitus ex Eccleſ. hieroſolymitana exeuntibus.

den falſchen Apoſteln, von welchen hier die Rede iſt. Sie gaben ſich für rechtmäßige Lehrer aus, und für wirkliche Apoſtel: ſie wollten beſſer unterrichtet ſeyn, und würdigten Paulum als einen ſolchen herab, der nicht mit den jeruſalemiſchen Apoſteln in einem genauen Vernehmen ſtände *). Sie ſetzten unter andern an dem Apoſtelamt Pauli aus, daß er nicht bey den Lebzeiten Jeſu ihn gekannt, und von ihm unterrichtet worden. Ein Vorwurf, der um deſto wichtiger war, da man den vornehmſten Theil des chriſtlichen Wiſſens auf den mündlichen Unterricht Jeſu gründete, und Paulus alſo weder für einen ächten Schüler Jeſu gehalten werden, noch, worauf das mehreſte ankam, ein Augenzeuge von der Auferſtehung deſſelben ſeyn könnte. Sie griffen ferner den Beruf Pauli zu ſeinem Apoſtelamte an. Vielleicht hielte man ihn nur für einen Abgeordneten der antiocheniſchen Gemeinde; da man im Gegentheil von einem rechten Apoſtel forderte, daß er unmittelbar von Chriſto ſelbſt berufen ſeyn müßte. So ſcheinet es auch, daß man ſein ehemaliges Verhalten gegen die chriſtlichen Gemeinden, desgleichen die Streitigkeiten die er mit Petro zu Antiochien gehabt, zu ſeiner Verkleinerung angewandt hat. Sie hielten Paulum alſo überhaupt nicht für einen göttlichen Boten, und ſeine Lehre für eine ſolche, die den wahren Grundſätzen des Meſſias und ſeiner Apoſtel ganz entgegen wäre.

Einen

*) Galat. I. II. und Philipp. I. III.

ſondern wenn man die Zadducäer ausnimmt, ſo waren auch ſehr viele andere jüdiſche Gelehrte dafür eingenommen, die dieſe Meynung theils aus der morgenländiſchen, theils aus der platoniſchen und pythagoriſchen Philoſophie entlehnt hatten *).

Hiernächſt zeigen ſich die falſchen Apoſtel durchgängig als große Gegner Pauli, und ſeines apoſtoliſchen Amtes und Anſehens. Da dieſer Apoſtel das beſondere Geſchäfte hatte, den Heiden zu predigen, ſo war er vor allen übrigen den Widerſprüchen der Juden ausgeſezt, wie er ſich denn auch allenthalben angelegen ſeyn ließ, die Irrthümer und Vorurtheile auszurotten und zu hindern, die dieſe unter den aus dem Heidenthum bekehrten Chriſten auszuſtreuen ſuchten. Aber wir wiſſen nicht, daß er eben genöthigt geweſen iſt, gegen andere Judenchriſten ſein apoſtoliſches Anſehen zu vertheidigen, wie er faſt durchgängig thut, wo er mit den falſchen Apoſteln zu ſchaffen hat. Es müſſen hier beſondere Umſtände eingetreten ſeyn, und gilt hier eine Vermuthung, ſo ſind es eben die, oder doch deren Genoſſen, die vormahls von Jeruſalem nach Antiochien kamen, und Paulum, wie es ſcheint, als einen ſolchen verdächtig zu machen ſuchten, der mit den Apoſteln zu Jeruſalem in keiner genauen Verbindung ſtände, und eine von ihren Grundſätzen verſchiedene Lehre predigte: da ſie ſich hingegen, als beſſer unterrichtete Chriſten, ja ſogar als ſolche angaben, die von Jeruſalem abgeſchickt wären *). Dies geſchahe auch von

den

*) *Brucker* Hiſtor. Crit. Philoſ. Vol. II.

*) *Gruner* Comment. de falſis Apoſtolis primitus ex Eccleſ. hieroſolymitana exeuntibus.

den falſchen Apoſteln, von welchen hier die Rede iſt. Sie gaben ſich für rechtmäßige Lehrer aus, und für wirkliche Apoſtel: ſie wollten beſſer unterrichtet ſeyn, und würdigten Paulum als einen ſolchen herab, der nicht mit den jeruſalemiſchen Apoſteln in einem genauen Vernehmen ſtände *). Sie ſetzten unter andern an dem Apoſtelamt Pauli aus, daß er nicht bey den Lebzeiten Jeſu ihn gekannt, und von ihm unterrichtet worden. Ein Vorwurf, der um deſto wichtiger war, da man den vornehmſten Theil des chriſtlichen Wiſſens auf den mündlichen Unterricht Jeſu gründete, und Paulus alſo weder für einen ächten Schüler Jeſu gehalten werden, noch, worauf das mehreſte ankam, ein Augenzeuge von der Auferſtehung deſſelben ſeyn könnte. Sie griffen ferner den Beruf Pauli zu ſeinem Apoſtelamte an. Vielleicht hielte man ihn nur für einen Abgeordneten der antiochenischen Gemeinde; da man im Gegentheil von einem rechten Apoſtel forderte, daß er unmittelbar von Chriſto ſelbſt berufen ſeyn müßte. So ſcheinet es auch, daß man ſein ehemaliges Verhalten gegen die chriſtlichen Gemeinden, desgleichen die Streitigkeiten die er mit Petro zu Antiochien gehabt, zu ſeiner Verkleinerung angewandt hat. Sie hielten Paulum alſo überhaupt nicht für einen göttlichen Boten, und ſeine Lehre für eine ſolche, die den wahren Grundſätzen des Meſſias und ſeiner Apoſtel ganz entgegen wäre.

Einen

*) Galat. I. II. und Philipp. I. III.

Einen wichtigen Umſtand kann ich hier nicht vorbeylaſſen, auf den man wenig geachtet, der aber meines Erachtens ein ſehr deutliches und unterſcheidendes Kennzeichen an die Hand giebt. Es iſt dieſer: Paulus beſchuldigt die falſchen Apoſtel des Geizes, und daß ſie bey ihren Predigten zeitliche Abſichten gehabt, und ſich unter dem Schein der Gottſeligkeit in die Häuſer eingeſchlichen, und die Weiber, die immer mehr zum Aberglauben mehr Hang haben, auf ihre Seite zu ziehen geſucht *). Es iſt hier allerdings auch wohl von zeitlichen Ausſichten die Rede, die ſich die Judenchriſten häufig mit dem meſſianiſchen Reiche machten. Aber hier werden beſonders ſolche Leute angegeben, die das Evangelium aus zeitlichen Ausſichten predigten, und ihr vorgebliches Apoſtelamt dazu gebrauchten, um ſich zu bereichern. Man erinnere ſich hier an dasjenige, was zu Rom unter Tibers Regierung mit einigen Juden und einer reichen römiſchen Dame vorgieng, die von ihnen zum Vortheil ihrer Religion eingenommen, und zugleich um ihr Vermögen gebracht wurde **).

Nach dieſen hier angegebenen Stücken, die die Denkungsart und das Verhalten dieſer Leute vorſtellen, wird es leicht ſeyn, ſich von dieſen falſchen Apoſteln einen ziemlich genauen Begriff zu machen, und es iſt, wie ich glaube, deutlich, daß man ſie nirgends als unter

*) S. Philipp. III. 18. 19. 1 Timoth. VI. 5 ff. 2 Timoth. III. 5. 6.

**) S. *Joſephi* Antiq. Iud. Lib. XVIII. c. 4.

ter vormahligen Juden, und zwar, ohne an Eſſäer zu denken, unter gelehrten Paläſtinenſern aufzuſuchen habe.

Es gab unter den Juden, die ſich im Anfange zum Chriſtenthum wandten, wie ich ſchon vormahls gelegentlich geſagt habe, ungemein viele, die durchaus zeitliche Abſichten mit ihrem Beytritt verbanden. Einige hatten groſſe Erwartungen von einem glücklichern Zuſtande ihrer Nation, und von irrdiſcher Größe und Vortheilen in dem neuen Reiche des Meſſias. Andere hatten auf die Mildthätigkeit der Chriſten gegen ihre dürftige Mitbrüder ihre Abſichten gerichtet. Hier tritt eine andere Art von Leuten auf, die von einer andern Seite das Chriſtenthum nutzen zu können glaubten, und ſtatt des ſonſtigen Herumlaufens und Handelns, Apoſtel ſpielten, Lehrer abgaben, und auf ſolche neue Art was zu gewinnen ſuchten, und gewiſſer maſſen das in der großen Societät der Chriſten waren, was Judas von Karioth in der kleinen bey den Lebzeiten Jeſu war. Vielleicht urtheilten ſie von den wirklichen Apoſteln, und beſonders von Paulo nach ſich ſelbſt, und glaubten, daß dieſer, der am mehreſten herumreiſete und ſo viele Gemeinden ſtiftete, ſich vorzüglich gut dabey ſtehen müßte. Sie waren große Eiferer für das levitiſche Geſetz, wahrſcheinlich Phariſäer, und unzufrieden mit demjenigen, was man in Anſehung der Heiden, wenn dieſe ſich zum Chriſtenthum wandten, beſchloſſen hatte. Wenn ſie daher das Chriſtenthum predigten, ſo wollten ſie auch zugleich ihre Grundſätze, wegen Beobachtung der moſaiſchen Vorſchriften, mit ausbreiten. Sie ſehen nicht nur die Befreyung der Heiden von der Ver-

bindlichkeit derſelben als eine übertriebene Gelindigkeit **Pauli** an, ſondern wollten auch überhaupt im Geſchmack der Morgenländer mehr Strenge. Mit dieſen ihnen als Juden überhaupt anklebenden Vorurtheilen verbanden ſie noch andre ihnen als **gelehrten** Juden beſonders eigene Meinungen und Schwärmereyen, die die Geiſterlehre angiengen. Die Religion, ſo wie ſie **Paulus** predigte war ihnen zu ſimpel: man mußte mehr wiſſen, und daher verbanden ſie mit der einfachen Lehre des Chriſtenthums auch die ganze jüdiſche Dämonologie und Lehre von den mittlern Naturen, welches etwas war, das unter den neugierigen und abergläubigen Heiden ſehr viel galt. **Paulus** war ihnen nicht nur in Anſehung dieſer ihrer Grundſätze, ſondern auch ihrer zeitlichen Vorurtheile allenthalben ſehr im Wege, und ſie ſuchten daher ſein Anſehen und Apoſtelamt auf alle nur mögliche Weiſe herabzuwürdigen; und um ſich dagegen zu erheben, um ihre Grundſätze auszubreiten, und ſich mehr Anhang und Vortheil zu erwerben, rühmten ſie ſich ihrer höhern Erkänntniſſe, die mit dem Aberglauben, den die Heiden begünſtigten, ſo viel verträgliches hatten, und im Stande waren, Neugier zu reizen und zu unterhalten und vorzügliche Hochachtung gegen ſolche Leute zu erwecken, die mit Weſen höherer Art in einer ſo genauen Bekanntſchaft ſtünden, als ſie vorgaben. Wenn ſie ſich gleich heimlich allerley Lüſten überlieſſen, ſo affectirten ſie doch äuſſerlich eine ausnehmende Strenge, womit man in dieſen Zeiten häufig den Begriff von einer beſondern Heiligkeit zu ver=

verbinden pflegte *). Dabey gaben ſie ſich für ächte Apoſtel aus, die Jeſum perſönlich gekannt hätten, und auch mit deſſen ächten und vornehmſten Schülern, die ſich zu Jeruſalem aufhielten, in genauer Verbindung ſtänden, und wohl gar von denſelben abgeſchickt wären.

Man ſieht alſo, es ſind Chriſten aus dem Judenthum geſammlet, gewis Paläſtinenſer, und vielleicht hatten einige von ihnen ſich auch wohl bey den Lebzeiten Jeſu zu ſeiner Lehre bekannt, oder waren vielmehr ſeine, als des Meſſias, von dem man ſich ſo viel groſſe zeitliche Dinge verſprach, Anhänger geworden. Es waren Gelehrte, die mit dem Judenthum und Chriſtenthum andere von den jüdiſchen Gelehrten vornemlich von der phariſäiſchen Parthey, angenommene Lehrſätze, die die Geiſterlehre und Moral angiengen, verbanden. Ihre Meynungen von der ewigen Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes, ihre irrdiſche Erwartungen von dem meſſianiſchen Reiche, ihre Meynungen oder Schwärmereyen von der Geiſterwelt, ihre Foderungen einer übertriebenen Strenge, alles das ſind Irthümer des Verſtandes. Aber ihre Heucheley, da ſie ſich unter dem Deckmantel der Frömmigkeit allen Laſtern überlieſſen, da ſie ihre Vorurtheile wider die von den Apoſteln zu Jeruſalem gefaßten Schlüſſe doch hartnäckig ausbreiteten, ſich mit Verkleinerung Pauli erhoben, und die Predigt der Lehre Jeſu, zu ihren

*) Abtödtung: unter den Heiden im Platonismus angenommen, als ein Mittel den freyen Geiſt von ſeinen Banden zu erlöſen, und zur Ähnlichkeit höherer Weſen, ja ſogar bis zur θειώσις hinaufzuführen.

bindlichkeit derſelben als eine übertriebene Gelindigkeit **Pauli** an, ſondern wollten auch überhaupt im Geſchmack der Morgenländer mehr Strenge. Mit dieſen ihnen als Juden überhaupt anklebenden Vorurtheilen verbanden ſie noch andre ihnen als **gelehrten** Juden beſonders eigene Meinungen und Schwärmereyen, die die Geiſterlehre angiengen. Die Religion, ſo wie ſie **Paulus** predigte war ihnen zu ſimpel: man mußte mehr wiſſen, und daher verbanden ſie mit der einfachen Lehre des Chriſtenthums auch die ganze jüdiſche Dämonologie und Lehre von den mittlern Naturen, welches etwas war, das unter den neugierigen und abergläubigen Heiden ſehr viel galt. **Paulus** war ihnen nicht nur in Anſehung dieſer ihrer Grundſätze, ſondern auch ihrer zeitlichen Vorurtheile allenthalben ſehr im Wege, und ſie ſuchten daher ſein Anſehen und Apoſtelamt auf alle nur mögliche Weiſe herabzuwürdigen; und um ſich dagegen zu erheben, um ihre Grundſätze auszubreiten, und ſich mehr Anhang und Vortheil zu erwerben, rühmten ſie ſich ihrer höhern Erkänntniſſe, die mit dem Aberglauben, den die Heiden begünſtigten, ſo viel verträgliches hatten, und im Stande waren, Neugier zu reizen und zu unterhalten und vorzügliche Hochachtung gegen ſolche Leute zu erwecken, die mit Weſen höherer Art in einer ſo genauen Bekanntſchaft ſtünden, als ſie vorgaben. Wenn ſie ſich gleich heimlich allerley Lüſten überlieſſen, ſo affectirten ſie doch äuſſerlich eine ausnehmende Strenge, womit man in dieſen Zeiten häufig den Begriff von einer beſondern Heiligkeit zu ver=

verbinden pflegte *). Dabey gaben ſie ſich für ächte Apoſtel aus, die Jeſum perſönlich gekannt hätten, und auch mit deſſen ächten und vornehmſten Schülern, die ſich zu Jeruſalem aufhielten, in genauer Verbindung ſtänden, und wohl gar von denſelben abgeſchickt wären.

Man ſieht alſo, es ſind Chriſten aus dem Judenthum geſammlet, gewis Paläſtinenſer, und vielleicht hatten einige von ihnen ſich auch wohl bey den Lebzeiten Jeſu zu ſeiner Lehre bekannt, oder waren vielmehr ſeine, als des Meſſias, von dem man ſich ſo viel groſſe zeitliche Dinge verſprach, Anhänger geworden. Es waren Gelehrte, die mit dem Judenthum und Chriſtenthum andere von den jüdiſchen Gelehrten vornemlich von der phariſäiſchen Parthey, angenommene Lehrſätze, die die Geiſterlehre und Moral angiengen, verbanden. Ihre Meynungen von der ewigen Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes, ihre irrdiſche Erwartungen von dem meſſianiſchen Reiche, ihre Meynungen oder Schwärmereyen von der Geiſterwelt, ihre Foderungen einer übertriebenen Strenge, alles das ſind Irthümer des Verſtandes. Aber ihre Heucheley, da ſie ſich unter dem Deckmantel der Frömmigkeit allen Laſtern überlieſſen, da ſie ihre Vorurtheile wider die von den Apoſteln zu Jeruſalem gefaßten Schlüſſe doch hartnäckig ausbreiteten, ſich mit Verkleinerung Pauli erhoben, und die Predigt der Lehre Jeſu, zu ihren

*) Abtödtung: unter den Heiden im Platonismus angenommen, als ein Mittel den freyen Geiſt von ſeinen Banden zu erlöſen, und zur Ähnlichkeit höherer Weſen, ja ſogar bis zur θειώσις hinaufzuführen.

niedrigen Abſichten ſich zu bereichern misbrauchten, das ſind Fehler eines ſehr verderbten Herzens, die dieſe Leute gewis aus einem ſehr verhaßten Lichte ſchildern.

Daß dieſe falſchen Apoſtel dem eben aufkeimenden Chriſtenthum ſehr ſchädlich werden können, bedarf eben keines Beweiſes. Ihre Foderungen wegen des levitiſchen Geſetzes ſtanden dem wahren Geiſt des Chriſtenthums geradezu entgegen, und waren geſchickt alle Heiden wider daſſelbe einzunehmen. Ihre Geiſterlehre widerſprach nicht nur dem Hauptſatz der Chriſten von Chriſto, als dem einzigen Oberherrn der Welt und Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, ſondern war auch das ſicherſte Mittel den ſchändlichſten Aberglauben aller Art einzuführen, wo die wahren Schüler Jeſu denſelben auszurotten ſuchten. So war auch ihre Sittenlehre beſchaffen, und wenn ſolche Leute, die andern Menſchen das Ihrige abzwackten, und ſich auf Koſten der Einfältigen und Abergläubigen, auch mancher frommen und Tugenhaften zu bereichern ſuchten, unter dem Nahmen der Apoſtel herumliefen; ſo ſieht man leicht was für nachtheilige Eindrücke von dieſer Seite, wider das edle Chriſtenthum und die wahren Boten Jeſu bey andern gemacht werden konnten.

Es ſcheint indeſſen, daß dieſe falſchen Apoſtel ſich in ſehr viele Gemeinden eingeſchlichen, und in denſelben allerley Unruhen geſtiftet haben. Vornemlich iſt dies in den aſiatiſchen Gemeinden geſchehen, als zu Coloſſen, Epheſus, und in den Galatiſchen Gemeinden, auch zu Philippen in Macedonien und zu Corinth, und die Briefe, die Paulus an dieſe Gemein=

meinden und an den Timotheus geſchrieben, ſind in vielen wichtigen Stücken als Widerlegungen dieſer Irrthümer anzuſehen. Sind diejenigen, von welchen Theodoret ſagt, daß ſie noch zu ſeiner Zeit in Phrygien und Piſidien, die Engel verehret und Vertheidiger des moſaiſchen Geſetzes geweſen, Ueberbleibſel dieſer falſchen Apoſtel, wie Theodoret glaubt, ſo haben ſie ſich lange erhalten *).

Fünfter Abſchnitt.

Von den Nazarenern und Ebioniten.

Bey allen bisher erzählten Mishelligkeiten, die von Seiten des Judenthums den innern Frieden und die Einigkeit der chriſtlichen Gemeinden ſtöhrten, entſtanden doch noch keine förmliche Secten und Partheyen der andersdenkenden, die ſich von dem übrigen Cörper der chriſtlichen Societät getrennt hätten, und auch von dieſem als abgeſonderte Glieder wären betrachtet worden; ſondern wenn man gleich hie und da anders dachte, ſo blieb doch das Ganze zuſammen. Dies iſt theils der gelinden Denkungsart und dem Geiſt der Duldung und chriſtlichen Verträgſamkeit, theils aber auch der groſſen Nachſicht und Herablaſſung der erſten Chriſten zu den Schwachheiten der aus dem Judenthum Bekehrten zuzuſchreiben. Die mehreſten, die im erſten

*) S. Herrn D. Walchs, Geſchichte der Ketzereyen. 1ſter Th. p. 91.

Anfange zum Chriſtenthum traten, waren vormahlige Juden. Man macht ſich auch noch immer Hofnung, mehr Anhänger aus denſelben zu erhalten, und das bewog zur vorzüglichen Schonung und gelinden Behandlung derſelben. Aber mit der Zeit änderte ſich dieſes. Die chriſtliche Societät erhielte einen ungleich ſtärkern Zuwachs aus den Heiden, die Bemühungen durch Nachſicht und Herablaſſung, die Juden von ihren Vorurtheilen zurückzuführen, waren vergebens, was man bisher noch Anhänglichkeit an alte Sitten und mit der Erziehung eingeſogene Gewohnheit und Schwachheit hätte nennen können, die Nachſicht verdiente, war es mit der Zeit nicht mehr, ſondern wirklich Eigenſinn und Halsſtarrigkeit. Hiezu kam noch, daß wenn auch die aus dem Judenthum Bekehrten glaubten, daß für die Heiden **Moſis** Geſetz und Verordnungen von gar keiner Verbindlichkeit wäre, ſie ſich doch davon nicht überzeugen konnten, daß ehemalige Juden nicht auf immer daran ſollten gebunden ſeyn. Es war für ſie, wie ſie glaubten, ein ewiges Geſetz: davon abweichen und ſich einer gleichen Freyheit wie die Heidenchriſten erlauben, würde nicht nur Abfall von der Religion ihrer Väter geweſen ſeyn, ſondern ſie auch den Heiden gleich geſtellt, und welches ſo viel bey ihnen war, ungemein erniedrigt haben. Warum beobachtete der **Meßias** ſelbſt alle moſaiſche Verordnungen? Warum alle Apoſtel, auch ſogar der eigentliche Heidenlehrer? wenn ſie nicht geglaubt hätten, daß gebohrne Juden nicht eben der Freyheit, oder vielmehr Geſetzloſigkeit genießen könnten, die man den Heiden zugeſtanden

hatte.

hatte. So dachte der ehemalige Jude. Die Heiden an ihrem Theile glaubten ſich auch nicht mehr verbunden, den Juden, die ohnehin bey ihnen verachtet waren, und durch das traurige Ende ihres Staats noch mehr herabgewürdigt wurden, und auch überdem die geringſte Anzahl ausmachten, ſo viel nachzugeben, als noch bisher geſchehen war. Auch die Einſchränkungen die man ihnen auf der Verſammlung zu **Jeruſalem** im 50ſten Jahr Chriſti anempfohlen hatte, ward nicht allgemein beobachtet: man ließ ſich nicht in Anſehung der Feyertage ſo herab, als es bisher geſchehen war, und es ſcheint, daß wenn man auch noch einige Rückſicht auf die Juden genommen, doch dieſes auch mit der Zerſtöhrung **Jeruſalems** und des Tempeldienſtes aufgehört, da viele Juden dem Chriſtenthum zufielen und nun auch die Heiden von ihrer vormahligen Herablaſſung nachlieſſen. So entſtanden durch beyderſeitige Schuld förmliche Spaltungen. Judenchriſten, ſtrenge Beobachter des Geſetzes und der väterlichen Sitten, trennten ſich von den andern, und das iſt die Anlage zu den Secten der **Nazarener** und **Ebioniten** von welchen hier die Rede iſt.

Die eigentliche Stiftung dieſer Partheyen gehört zwar nicht in die Geſchichte dieſes Jahrhundert, ſondern ins zweite *) Da Kayſer **Hadrian Aeliam Capitolinam** erbauten: aber die ganze Anlage ward ſchon in dieſem Jahrhunderte gemacht, und was nachmahls geſchahe, war nichts anders als vollkommne Ausführung.

*) S. *Mosheim* Comment. de Rebus Geſt. Chriſtianor. ante Conſt. Magn. p. 325.

Anfange zum Chriſtenthum traten, waren vormahlige Juden. Man macht ſich auch noch immer Hofnung, mehr Anhänger aus denſelben zu erhalten, und das bewog zur vorzüglichen Schonung und gelinden Behandlung derſelben. Aber mit der Zeit änderte ſich dieſes. Die chriſtliche Societät erhielte einen ungleich ſtärkern Zuwachs aus den Heiden, die Bemühungen durch Nachſicht und Herablaſſung, die Juden von ihren Vorurtheilen zurückzuführen, waren vergebens, was man bisher noch Anhänglichkeit an alte Sitten und mit der Erziehung eingeſogene Gewohnheit und Schwachheit hätte nennen können, die Nachſicht verdiente, war es mit der Zeit nicht mehr, ſondern wirklich Eigenſinn und Halsſtarrigkeit. Hiezu kam noch, daß wenn auch die aus dem Judenthum Bekehrten glaubten, daß für die Heiden Moſis Geſetz und Verordnungen von gar keiner Verbindlichkeit wäre, ſie ſich doch davon nicht überzeugen konnten, daß ehemalige Juden nicht auf immer daran ſollten gebunden ſeyn. Es war für ſie, wie ſie glaubten, ein ewiges Geſetz: davon abweichen und ſich einer gleichen Freyheit wie die Heidenchriſten erlauben, würde nicht nur Abfall von der Religion ihrer Väter geweſen ſeyn, ſondern ſie auch den Heiden gleich geſtellt, und welches ſo viel bey ihnen war, ungemein erniedrigt haben. Warum beobachtete der Meßias ſelbſt alle moſaiſche Verordnungen? Warum alle Apoſtel, auch ſogar der eigentliche Heidenlehrer? wenn ſie nicht geglaubt hätten, daß gebohrne Juden nicht eben der Freyheit, oder vielmehr Geſetzloſigkeit genießen könnten, die man den Heiden zugeſtanden

hatte.

hatte. So dachte der ehemalige Jude. Die Heiden an ihrem Theile glaubten ſich auch nicht mehr verbunden, den Juden, die ohnehin bey ihnen verachtet waren, und durch das traurige Ende ihres Staats noch mehr herabgewürdigt wurden, und auch überdem die geringſte Anzahl ausmachten, ſo viel nachzugeben, als noch bisher geſchehen war. Auch die Einſchränkungen die man ihnen auf der Verſammlung zu **Jeruſalem** im 50ſten Jahr Chriſti anempfohlen hatte, ward nicht allgemein beobachtet: man ließ ſich nicht in Anſehung der Feyertage ſo herab, als es bisher geſchehen war, und es ſcheint, daß wenn man auch noch einige Rückſicht auf die Juden genommen, doch dieſes auch mit der Zerſtöhrung **Jeruſalems** und des Tempeldienſtes aufgehört, da viele Juden dem Chriſtenthum zufielen und nun auch die Heiden von ihrer vormahligen Herablaſſung nachlieſſen. So entſtanden durch beyderſeitige Schuld förmliche Spaltungen. Judenchriſten, ſtrenge Beobachter des Geſetzes und der väterlichen Sitten, trennten ſich von den andern, und das iſt die Anlage zu den Secten der **Nazarener** und **Ebioniten** von welchen hier die Rede iſt.

Die eigentliche Stiftung dieſer Partheyen gehört zwar nicht in die Geſchichte dieſes Jahrhundert, ſondern ins zweite *) Da Kayſer **Hadrian Aeliam Capitolinam** erbauten: aber die ganze Anlage ward ſchon in dieſem Jahrhunderte gemacht, und was nachmahls geſchahe, war nichts anders als vollkommne Ausführung.

*) S. *Mosheim* Comment. de Rebus Geſt. Chriſtianor. ante Conſt. Magn. p. 325.

Man darf nur etwas mit der Denkungsart der Judenchriſten, und den durch ſie in dieſem Zeitalter erregten Streitigkeiten bekannt ſeyn, um ſich davon zu überzeugen, daß die jeruſalemiſche Gemeinde die Quelle iſt, aus welcher dieſe Parthey ihren Urſprung genommen hat. Paläſtinenſer waren eigentlich diejenigen, die im Judenthum von ſtrenger Orthodoxie Profeßion machten, Jeruſalem war der Hauptſiß der Religion, und man darf ſich daher nicht wundern, daß Paläſtinenſer und Jeruſalemer ganz vorzügliche Eiferer für das Geſetz geweſen ſind. Dies klebte denen an, die bereits zum Chriſtenthum übergegangen waren. In der antiocheniſchen Gemeinde verhält man ſich ruhig, bis Judenchriſten aus Jeruſalem dahin kommen, und die Freyheit der Heiden angreifen. Bei der Verſammlung, die im 50ſten Jahr Chriſti in dieſer Sache gehalten wird, ſind es phariſäiſche Juden zu Jeruſalem, die in den feſten Gedanken ſtehen, daß die Heiden auch das Geſetz Moſis halten müßten, und nachdem endlich die gelindere Meinung die Oberhand behalten, hält man doch noch im 58ſten Jahr Chriſti dafür, daß wenn gleich nicht für Heiden, doch für vormahlige Juden das moſaiſche Geſetz durchaus verbindlich ſey. Wenn die falſchen Apoſtel ihren Lehren Anſehen und Benfall verſchaffen wollen, ſo berufen ſie ſich vornemlich auf die jeruſalemiſche Gemeinde, und ſuchen die anderweitig angenommene Gelindigkeit, als etwas vorzuſtellen, das dort nicht gebilligt würde. Vielleicht würde man nachgiebiger geworden ſeyn, wenn die jeruſalemiſche Gemeinde auch vormalige Heiden

den

den zu Mitgliedern gehabt hätte; aber die hatte ſie nicht, und es iſt alſo nicht zu verwundern, daß die alten ſtrengen Grundſätze ſich in derſelben erhalten haben.

Die Gemeinde zu Jeruſalem ſahe ſich hiernächſt als die eigentliche Mutter aller andern chriſtlichen Gemeinden an, und ſie war es auch gewiſſermaßen. Es iſt ſelten, daß dergleichen Gemeinden gegen andere nachgebend ſind; ſie begehren vielmehr, daß andere ſich nach ihnen richten ſollen, und wollen wenigſtens immer eine gewiſſe Präcedenz behaupten. So geſchahe es auch hier. Hielte man gleich die Heiden für Brüder, ſo ſahen ſie doch die Judenchriſten insgemein für eine geringere Art von Chriſten an, und da Präcedenzliebe, alter jüdiſcher Nationalſtolz, und Anhänglichkeit an Moſis Geſetze ſich mit dem Gedanken von Mutterkirche vereinigte, war man zu nichts weniger geneigt, als den heidniſchen und vermiſchten Gemeinden nachzugeben oder ſich zu ihnen herabzulaſſen. Es ſcheint, daß man dies bis auf den Namen erſtreckt, und lieber den alten Namen der Nazarener beybehalten, als den annehmen wollen, der zu Antiochien, den aus Juden und Heiden vermiſchten Anhängern der neuen Religion gegeben war. Ueberhaupt ſcheinet es auch, daß man wenig oder gar keine Communication mit den auswärtigen unterhalten. War gleich auch die Verbindung unter den andern Gemeinden nicht ſo gros, als man es ſich insgemein gedenkt, und die an dieſe oder jene einzelne Societät gerichteten Aufſätze nicht allgemein bekannt und angenommen, ſo waren

ſie

Man darf nur etwas mit der Denkungsart der Judenchriſten, und den durch ſie in dieſem Zeitalter erregten Streitigkeiten bekannt ſeyn, um ſich davon zu überzeugen, daß die jeruſalemiſche Gemeinde die Quelle iſt, aus welcher dieſe Parthey ihren Urſprung genommen hat. Paläſtinenſer waren eigentlich diejenigen, die im Judenthum von ſtrenger Orthodoxie Profeßion machten, Jeruſalem war der Hauptſitz der Religion, und man darf ſich daher nicht wundern, daß Paläſtinenſer und Jeruſalemer ganz vorzügliche Eiferer für das Geſetz geweſen ſind. Dies klebte denen an, die bereits zum Chriſtenthum übergegangen waren. In der antiocheniſchen Gemeinde verhält man ſich ruhig, bis Judenchriſten aus Jeruſalem dahin kommen, und die Freyheit der Heiden angreifen. Bei der Verſammlung, die im 50ſten Jahr Chriſti in dieſer Sache gehalten wird, ſind es phariſäiſche Juden zu Jeruſalem, die in den feſten Gedanken ſtehen, daß die Heiden auch das Geſetz Moſis halten müßten, und nachdem endlich die gelindere Meinung die Oberhand behalten, hält man doch noch im 58ſten Jahr Chriſti dafür, daß wenn gleich nicht für Heiden, doch für vormahlige Juden das moſaiſche Geſetz durchaus verbindlich ſey. Wenn die falſchen Apoſtel ihren Lehren Anſehen und Beyfall verſchaffen wollen, ſo berufen ſie ſich vornemlich auf die jeruſalemiſche Gemeinde, und ſuchen die anderweitig angenommene Gelindigkeit, als etwas vorzuſtellen, das dort nicht gebilligt würde. Vielleicht würde man nachgiebiger geworden ſeyn, wenn die jeruſalemiſche Gemeinde auch vormalige Hei-

den

den zu Mitgliedern gehabt hätte; aber die hatte ſie nicht, und es iſt alſo nicht zu verwundern, daß die alten ſtrengen Grundſätze ſich in derſelben erhalten haben.

Die Gemeinde zu **Jeruſalem** ſahe ſich hiernächſt als die eigentliche Mutter aller andern chriſtlichen Gemeinden an, und ſie war es auch gewiſſermaßen. Es iſt ſelten, daß dergleichen Gemeinden gegen andere nachgebend ſind; ſie begehren vielmehr, daß andere ſich nach ihnen richten ſollen, und wollen wenigſtens immer eine gewiſſe Präcedenz behaupten. So geſchahe es auch hier. Hielte man gleich die Heiden für Brüder, ſo ſahen ſie doch die Judenchriſten insgemein für eine geringere Art von Chriſten an, und da Präcedenzliebe, alter jüdiſcher Nationalſtolz, und Anhänglichkeit an **Moſis** Geſetze ſich mit dem Gedanken von Mutterkirche vereinigte, war man zu nichts weniger geneigt, als den heidniſchen und vermiſchten Gemeinden nachzugeben oder ſich zu ihnen herabzulaſſen. Es ſcheint, daß man dies bis auf den Namen erſtreckt, und lieber den alten Namen der **Nazarener** beybehalten, als den annehmen wollen, der zu **Antiochien**, den aus Juden und Heiden vermiſchten Anhängern der neuen Religion gegeben war. Ueberhaupt ſcheinet es auch, daß man wenig oder gar keine Communication mit den auswärtigen unterhalten. War gleich auch die Verbindung unter den andern Gemeinden nicht ſo gros, als man es ſich insgemein gedenkt, und die an dieſe oder jene einzelne Societät gerichteten Aufſätze nicht allgemein bekannt und angenommen, ſo waren

ſie

ſie es doch in verſchiedenen Gemeinden; aber die ſogenannten Nazarener kennten entweder die unter den andern Chriſten angenommenen Aufſäze nicht, oder nehmen ſie doch wenigſtens nicht an; ſondern Matthäi hebräiſches an Paläſtinenſer gerichtetes Evangelium iſt das einzige, was bey ihnen geleſen wird.

Nun entſtand der jüdiſche Krieg, der im 71ſten Jahr Chriſti dem jüdiſchen Staat ein Ende machte. Ohngefähr fünf Jahre vorher giengen die Chriſten von Jeruſalem weg, und ließen ſich zu Pella nieder *), und hier iſt der Anfang derjenigen Parthey, die insgemein unter dem Namen der Nazarener bekannt iſt. Als Kaiſer Hadrian im folgenden Jahrhunderte Jeruſalem unter dem Namen *Aelia Capitolina* wieder erbaute, und den Juden allen Zugang dahin unterſagte **), entſtand unter den von Jeruſalem nach Pella geflüchteten Chriſten eine förmliche Spaltung, indem einige alle bisherige Beobachtung der moſaiſchen Vorſchriften und Sitten, die ſie mit wirklichen Juden verwechſeln konnten, unterließen und wieder nach Jeruſalem zogen, andere aber lieber zu Pella blieben, als das moſaiſche Geſetz und die jüdiſche Sitten verlaſſen wollten. Jede Parthey wählte ſich ihren eigenen Biſchof: die nach Jeruſalem zurückgekommenen Nazarener vermiſchten ſich mit den andern aus Juden und Heiden gemiſchten Chriſten, legten ihren alten Namen

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 5. und *Epiphanium* Haeres. XXIX.

**) S. *Tillemont* Hiſtoire des Empereurs. Tom. II. p 592. und *Deyling* origines et Hiſtor. Aeliae Capitolinae.

Namen ab, und richteten ſich in allen Stücken nach dem, was unter den andern Chriſten angenommen war, da die zu **Pella** zurückgebliebenen hingegen den alten Namen *) beybehielten, und wie bisher den Beobachtungen des moſaiſchen Geſetzes, und nun vielleicht, da Wiederſpruch dieſerwegen entſtanden war, noch mit weit mehrerem Eifer als vormals, anhiengen **). Damals entſtand alſo die eigentliche Secte, obgleich Name, Grundſätze und die ganze Denkungsart dieſer Leute ſchon in dieſes erſte Zeitalter zu ſetzen ſind.

Was die Grundſätze dieſer Parthey anbetrift, ſo kommt hier erſtlich ihre Meinung von dem unter den Chriſten angenommenen heiligen Schriften vor. Daß ſie als eifrige Juden die Bücher des alten Teſtaments angenommen, und in ihren Verſammlungen geleſen, iſt keinem Zweifel unterworfen ***). Ob ſie aber auch in Anſehung des helleniſtiſchen Canons, ſo wie die andern Chriſten gedacht, und die Bücher deſſelben auch geleſen, iſt eine Sache, die noch vielen Zweifeln unterworfen iſt. Die Paläſtinenſer verwarfen ſonſt alle unter den Helleniſten außer dem paläſtinenſiſchen oder hebräiſchen Canon noch beſonders als göttlich angenommene Schriften. Die **Nazarener** waren aus Paläſtinen-

*) S. Apoſtelg. XXIV. 5. und *Tertullian* adu. Marcion. Lib. IV. cap. 8.

) S. Herr D. **Walchs Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 101. und die daſelbſt angeführten ältere und neuere Zeugniſſe für dieſe Meinung.

***) S. *Epiphanius* Haeres. XXIX. num. 7.

ſtinenſern geſammlet, und wie man aus dem allein bey ihnen angenommenen hebräiſchen Evangelio **Matthäi** ſchließen kann, muß man nur hebräiſche Bücher bei ihnen geleſen haben. Dies kann wider die bey den Helleniſten angenommenen Bücher geſagt werden. Hingegen iſt es auch gewiß, daß die jeruſalemiſche Gemeinde, aus welcher dieſe Parthey entſtanden war, nicht allein paläſtinenſiſche Juden, ſondern auch ſogenannte Helleniſten unter ihre Mitglieder gezählt *), und es iſt daher wahrſcheinlich, daß man in der dortigen Gemeinde auch die Bücher der Helleniſten nicht verworfen. **Petrus** und **Judas** führen beyde aus denſelben Beweiſe an. Mit Gewisheit iſt hier wohl nichts zu beſtimmen, ob ich gleich nicht leugne, daß mir das erſtere wahrſcheinlicher zu ſeyn ſcheint. Was aber die Bücher des **Neuen Teſtaments** anbetrift, ſo nahmen ſie allein das hebräiſch geſchriebene Evangelium **Matthäi** an, und verwarfen alles übrige, ſowohl hiſtoriſche Aufſätze als Briefe. Dies iſt ſehr begreiflich. Ehe ſie ſich förmlich zu einer von allen andern Chriſten verſchiedenen Secte erhoben hatten, waren die andern Evangelien und apoſtoliſchen Briefe noch nicht allgemein bekannt und allenthalben angenommen, ſie ſtanden auch überdies in weniger Verbindung mit den auswärtigen Chriſten, bey welchen dieſe Schriften geleſen wurden, und wenn ſie auch in mehrer Verbindung mit denſelben ſtanden, ſo mochten ſie doch dieſe Schriften wohl nicht für allgemeine alle Chriſten überhaupt, ſondern nur diejenigen allein angehenden Aufſätze halten,

auf

*) S. Apoſtelg. VI.

auf deren Veranlaſſung und zu deren beſondern Gebrauch ſie verfaßt waren. Und dies waren überdem, wenn nicht durchgehends Heidenchriſten, doch ſolche Judenchriſten, die der mildern Denkungsart günſtig und mit den Heiden in eine Societät zuſammen getreten waren *). Das hebräiſche Evangelium **Matthäi** aber, das für Chriſten aus dem Judenthum in Paläſtina und dem benachbarten Arabien geſchrieben war, ſehen ſie als einen eigentlich für ſie gemachten Aufſatz an, und das war die Urſache der alleinigen Annahme deſſelben unter ihnen mit Ausſchließung aller übrigen. Dieſe an ſich authentiſche Schrift aber hatten ſie mit verſchiedenen ächten und unächten Zuſätzen bereichert, die theils aus Schriften, theils aus mündlichen Erzählungen hergenommen waren. Da ich bereits vorhin von dieſem nazareniſchen Evangelio gehandelt **): füge ich hier nichts weiter hinzu: nur dieſes einzige merke ich an, daß nicht nur Begierde nach Anecdoten und genauern Unterricht, ſondern vielleicht auch Vorzugsliebe an dieſen Zuſätzen Theil haben kann. So hatten es wenigſtens die Helleniſten ehemals mit den Büchern des A. T. gemacht.

Die **Nazarener** behaupteten hiernächſt, wie die mehreſten Judenchriſten der erſten Zeit, die beſtändige Fortdauer der Verbindlichkeit gegen das moſaiſche Geſetz. Dies war es, was Gelegenheit zu ihrer wirklichen Trennung von andern und zur Bildung einer eigenen

*) Hier ſtoßen ſogenannte Orthodoxen, und ſogenannte Toleranzfreunde gegen einander.

**) S. oben Hauptſt. XII. Abſchn. 3.

genen Secte gab. Aber es kommen hiebey verſchiedene Umſtände in Betracht, die einer nähern Erläuterung bedürfen, ob man gleich wegen Mangel hinlänglicher Nachrichten nicht hoffen kann, zur vollkommenen Gewisheit zu gelangen. Ohngeachtet der Meinung von der beſtändigen Verbindlichkeit gegen das moſaiſche Geſetz ſcheint es doch, daß man gewiſſe Stücke davon ausgenommen, und dies waren vornemlich Opfer und was damit in Verbindung ſtand. So lange noch der Tempel ſtand, iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß ſich die aus dem Judenthum bekehrten Chriſten auch dieſem Stück des levitiſchen Geſetzes und Dienſtes gemäs bezeigt. Pauli Geſchichte giebt hievon einen Beweis *). Aber nachdem die alte Religion und der levitiſche Dienſt durch die Zerſtöhrung des Tempels feierlichſt aufgehoben war, ſahen die ſämtlichen aus dem Judenthum bekehrten Chriſten dieſen ganzen Dienſt für abgeſchaft an, und wenn daher gleich die Nazarener eine fortdaurende Verbindlichkeit gegen das levitiſche Geſetz ſtrenge behaupteten, ſo waren doch Opfer und was damit verwandt war, gänzlich davon ausgeſchloſſen. — Die phariſäiſche Parthey ſcheint unter den erſten Chriſten diejenige geweſen zu ſeyn, die am lebhafteſten auf die Haltung der moſaiſchen Vorſchriften gedrungen. Bey Gelegenheit der antiocheniſchen Streitigkeit, waren diejenigen, die vormals dieſer Secte zugethan geweſen waren, die eigentlichen und vornehmſten Eiferer. Hiernach möchte es das Anſehen haben, als wenn phariſäiſche Grundſätze auch vornemlich auf die nazare-

*) Apoſtelg. XXI.

niſche Parthey gewirkt. Aber **Hieronymus**, der mit dieſen Leuten genauen Umgang gehabt, meldet ausdrücklich, daß wenn ſie gleich das moſaiſche Geſetz gehalten, ſie doch alle Aufſätze der **Phariſäer** verworfen haben *). Ich wüßte nichts, was man dieſem Zeugniſſe entgegen ſetzen könnte, und Jeſus hatte auch ſchon bey ſeinen Lebzeiten ſo oft und ſo nachdrücklich gegen dieſe Aufſätze geeifert, daß es nicht zu verwundern iſt, daß ſie von ſeinen Schülern, wenn ſie auch ſonſt das Geſetz beobachteten, verworfen worden. Indeſſen glaube ich doch, daß erſt die Zeit dieſe Verwerfung hervorgebracht. Der Eifer für das Geſetz war in dieſem Jahrhunderte noch in ſeiner erſten Stärke, die Phariſäer wurden für vorzüglich ſtrenge Eiferer gehalten, und da die Zadducäiſche Parthey in dieſem Jahrhunderte noch blühete, ſo hätte eine gänzliche Verwerfung aller an jenen gemachten und heilig gehaltenen Aufſätze der Chriſten leicht den Verdacht zuziehen können, als ob ſie ſich auf dieſe verhaßte Seite lenkten. Man kommt überdem nicht auf einmal von Vorurtheilen zurück, voraus wenn ſie mit der Erziehung eingeſogen ſind, und in der Religion ihre Stütze haben. Zu Vorurtheilen geht man gewönlich mit Rieſenſchritten, aber von da zurück den Schildkrötengang. — Von mehrern Belang iſt die Frage, ob die **Nazarener** ihre Meinung von der Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes auf alle Chriſten, und auch ſogar auf die aus dem Heidenthum erſtrecke, oder nur geglaubt,

*) S. *Hieronym.* Commentar. in Ieſaiam.

genen Secte gab. Aber es kommen hiebey verſchiedene Umſtände in Betracht, die einer nähern Erläuterung bedürfen, ob man gleich wegen Mangel hinlänglicher Nachrichten nicht hoffen kann, zur vollkommenen Gewisheit zu gelangen. Ohngeachtet der Meinung von der beſtändigen Verbindlichkeit gegen das moſaiſche Geſetz ſcheint es doch, daß man gewiſſe Stücke davon ausgenommen, und dies waren vornemlich Opfer und was damit in Verbindung ſtand. So lange noch der Tempel ſtand, iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß ſich die aus dem Judenthum bekehrten Chriſten auch dieſem Stück des levitiſchen Geſetzes und Dienſtes gemäs bezeigt. **Pauli** Geſchichte giebt hievon einen Beweis *). Aber nachdem die alte Religion und der levitiſche Dienſt durch die Zerſtöhrung des Tempels feierlichſt aufgehoben war, ſahen die ſämtlichen aus dem Judenthum bekehrten Chriſten dieſen ganzen Dienſt für abgeſchaft an, und wenn daher gleich die **Nazarener** eine fortdaurende Verbindlichkeit gegen das levitiſche Geſetz ſtrenge behaupteten, ſo waren doch Opfer und was damit verwandt war, gänzlich davon ausgeſchloſſen. — Die **phariſäiſche** Parthey ſcheint unter den erſten Chriſten diejenige geweſen zu ſeyn, die am lebhafteſten auf die Haltung der moſaiſchen Vorſchriften gedrungen. Bey Gelegenheit der antiocheniſchen Streitigkeit, waren diejenigen, die vormals dieſer Secte zugethan geweſen waren, die eigentlichen und vornehmſten Eiferer. Hiernach möchte es das Anſehen haben, als wenn phariſäiſche Grundſätze auch vornemlich auf die **nazare-**

*) Apoſtelg. XXI.

niſche Parthey gewirkt. Aber Hieronymus, der mit dieſen Leuten genauen Umgang gehabt, meldet ausdrücklich, daß wenn ſie gleich das moſaiſche Geſetz gehalten, ſie doch alle Aufſätze der Phariſäer verworfen haben *). Ich wüßte nichts, was man dieſem Zeugniſſe entgegen ſetzen könnte, und Jeſus hatte auch ſchon bey ſeinen Lebzeiten ſo oft und ſo nachdrücklich gegen dieſe Aufſätze geeifert, daß es nicht zu verwundern iſt, daß ſie von ſeinen Schülern, wenn ſie auch ſonſt das Geſetz beobachteten, verworfen worden. Indeſſen glaube ich doch, daß erſt die Zeit dieſe Verwerfung hervorgebracht. Der Eifer für das Geſetz war in dieſem Jahrhunderte noch in ſeiner erſten Stärke, die Phariſäer wurden für vorzüglich ſtrenge Eiferer gehalten, und da die Zadducäiſche Parthey in dieſem Jahrhunderte noch blühete, ſo hätte eine gänzliche Verwerfung aller an jenen gemachten und heilig gehaltenen Aufſätze der Chriſten leicht den Verdacht zuziehen können, als ob ſie ſich auf dieſe verhaßte Seite lenkten. Man kommt überdem nicht auf einmal von Vorurtheilen zurück, voraus wenn ſie mit der Erziehung eingeſogen ſind, und in der Religion ihre Stütze haben. Zu Vorurtheilen geht man gewönlich mit Rieſenſchritten, aber von da zurück den Schildkrötengang. — Von mehrern Belang iſt die Frage, ob die Nazarener ihre Meinung von der Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes auf alle Chriſten, und auch ſogar auf die aus dem Heidenthum erſtrecke, oder nur geglaubt,

*) S. *Hieronym.* Commentar. in Ieſaiam.

geglaubt, daß gebohrne Juden zur Beobachtung deſſelben verpflichtet wären? Hier widerſprechen ſich Auguſtinus und Hieronymus *), da jener das erſtere und dieſer das letztere behauptet. Ich möchte freilich nicht mit Herrn D. Walch **) Hieronymi Nachricht, daß die Nazarener eine vorzügliche Hochachtung gegen Paulum gehabt, als einen überwiegenden Grund für die Wahrheit und Gewisheit der letztern Meinung anſehen. Dieſe ganze Nachricht ſcheint nicht ſo gegründet zu ſeyn. Warum ſollten die Nazarener eben dieſen Apoſtel, deſſen Brief ſie verwarfen, von dem auch ſo häufig ihr Lieblingsſatz beſtritten, und wenn er am gelindeſten urtheilte, für kindiſche Schwachheit ausgegeben war, der auch um ſie eben kein beſonderes Verdienſt hatte, und immer an jüdiſch geſinnten Chriſten die vornehmſten Gegner gehabt, ſo vorzüglich geehret haben? Vielleicht ſoll wohl ſtatt Paulus in der Stelle des Hieronymi, Petrus geleſen werden, wenn dieſer Kirchenvater ſich nicht ſchon ſelbſt geirrt. Indeſſen iſt doch Hieronymus, da er perſönlich mit den Nazarenern bekannt geweſen, und ſich am beſten von ihren Lehrſätzen unterrichten konnte, ein ungleich wichtigerer Zeuge, als Auguſtinus. Es war aber auch ſchon das Vorurtheil, daß auch die Heiden das moſaiſche Geſetz zu halten verbunden wären, und erſt durchs Judenthum in das Chriſtenthum hinübergehen müßten, unter den jeruſalemi-

ſchen

*) S. *Auguſtin.* contr. Fauſtum. Lib. XIX. cap. 18. und *Hieron.* Commentar. in Ieſaiam.

**) S. Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 107.

ſchen Chriſten bey den Lebzeiten der Apoſtel ſo ziemlich ausgerottet, daß es nicht leicht wahrſcheinlich iſt, daß ſie dieſe Verbindlichkeit, die ſie von gebohrnen Juden behaupteten, auch auf die Heiden ſollten ausgedehnet haben.

Mehrern Zweifeln und Ungewisheit iſt die Lehre der **Nazarener** von der **Perſon Chriſti** unterworfen. Hier ſind auch die Nachrichten der Kirchenväter ſehr verſchieden, indem einige behaupten, daß ſie **Chriſtum** nur für einen **gerechten Menſchen** gehalten, andere dagegen ſagen, daß ſie ihn als den **Sohn Gottes** verehret, und es nach andern noch zweifelhaft iſt, ob ſie ihn für einen bloßen von **Joſeph** und **Maria** erzeugten Menſchen angeſehen, oder ſeine wunderbare Empfängnis zugegeben *). Mich dünkt, daß alle die Zeugen, die für die eine und für die andere Meinung angeführt wurden, als **Theodoret**, **Auguſtinus**, **Johannes**, **Damaſcanus** und **Epiphanius**, hier gar nicht als ſolche in Betracht gezogen werden können, auf deren Ausſage man etwas zu bauen im Stande wäre. Sie ſind theils zu jung und zu entfernt, theils zu wenig mit dieſer ganzen Secte bekannt, und haben überdem zu ſehr die Neigung, den ſogenannten Ketzern Lehren anzudichten, woran ſie gar nicht gedacht haben. **Origenes** möchte wohl der einzige ſeyn, der Aufmerkſamkeit verdiente, und nach dieſem ſcheint es, daß ſie in Anſehung der Gottheit **Chriſti** von der catholiſchen Kirche verſchieden gedacht.

*) S. Herr D. **Walchs** Kirchengeſchichte der Ketzereyen. 1. Th. p. 108.

geglaubt, daß gebohrne Juden zur Beobachtung deſſelben verpflichtet wären? Hier widerſprechen ſich Auguſtinus und Hieronymus *), da jener das erſtere und dieſer das letztere behauptet. Ich möchte freilich nicht mit Herrn D. Walch **) Hieronymi Nachricht, daß die Nazarener eine vorzügliche Hochachtung gegen Paulum gehabt, als einen überwiegenden Grund für die Wahrheit und Gewisheit der letztern Meinung anſehen. Dieſe ganze Nachricht ſcheint nicht ſo gegründet zu ſeyn. Warum ſollten die Nazarener eben dieſen Apoſtel, deſſen Brief ſie verwarfen, von dem auch ſo häufig ihr Lieblingsſatz beſtritten, und wenn er am gelindeſten urtheilte, für kindiſche Schwachheit ausgegeben war, der auch um ſie eben kein beſonderes Verdienſt hatte, und immer an jüdiſch geſinnten Chriſten die vornehmſten Gegner gehabt, ſo vorzüglich geehret haben? Vielleicht ſoll wohl ſtatt Paulus in der Stelle des Hieronymi, Petrus geleſen werden, wenn dieſer Kirchenvater ſich nicht ſchon ſelbſt geirrt. Indeſſen iſt doch Hieronymus, da er perſönlich mit den Nazarenern bekannt geweſen, und ſich am beſten von ihren Lehrſätzen unterrichten konnte, ein ungleich wichtigerer Zeuge, als Auguſtinus. Es war aber auch ſchon das Vorurtheil, daß auch die Heiden das moſaiſche Geſetz zu halten verbunden wären, und erſt durchs Judenthum in das Chriſtenthum hinübergehen müßten, unter den jeruſalemi-

ſchen

*) S. *Auguſtin.* contr. Fauſtum. Lib. XIX. cap. 18. und *Hieron.* Commentar. in Ieſaiam.

**) S. Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 107.

ſchen Chriſten bey den Lebzeiten der Apoſtel ſo ziemlich ausgerottet, daß es nicht leicht wahrſcheinlich iſt, daß ſie dieſe Verbindlichkeit, die ſie von gebohrnen Juden behaupteten, auch auf die Heiden ſollten ausgedehnet haben.

Mehrern Zweifeln und Ungewisheit iſt die Lehre der **Nazarener** von der **Perſon Chriſti** unterworfen. Hier ſind auch die Nachrichten der Kirchenväter ſehr verſchieden, indem einige behaupten, daß ſie **Chriſtum** nur für einen **gerechten Menſchen** gehalten, andere dagegen ſagen, daß ſie ihn als den **Sohn Gottes** verehret, und es nach andern noch zweifelhaft iſt, ob ſie ihn für einen bloßen von **Joſeph** und **Maria** erzeugten Menſchen angeſehen, oder ſeine wunderbare Empfängnis zugegeben *). Mich dünkt, daß alle die Zeugen, die für die eine und für die andere Meinung angeführt wurden, als **Theodoret**, **Auguſtinus**, **Johannes**, **Damaſcanus** und **Epiphanius**, hier gar nicht als ſolche in Betracht gezogen werden können, auf deren Ausſage man etwas zu bauen im Stande wäre. Sie ſind theils zu jung und zu entfernt, theils zu wenig mit dieſer ganzen Secte bekannt, und haben überdem zu ſehr die Neigung, den ſogenannten Ketzern Lehren anzudichten, woran ſie gar nicht gedacht haben. **Origenes** möchte wohl der einzige ſeyn, der Aufmerkſamkeit verdiente, und nach dieſem ſcheint es, daß ſie in Anſehung der Gottheit **Chriſti** von der catholiſchen Kirche verſchieden gedacht.

*) S. Herr D. Walchs Kirchengeſchichte der Ketzereyen. 1. Th. p. 108.

dacht *). Dies kommt mir wenigſtens ſehr wahrſcheinlich vor. Ich habe ſchon ehemals angemerkt, daß die Begriffe der Juden von der Perſon des **Meßias**, wenn ſie ihn gleich den **Sohn Gottes** nannten, doch nicht ſo beſchaffen geweſen, als es bey genauerer Unterſuchung, und weiterer Entwickelung der Begriffe nachmals unter den Chriſten beſtimmt worden. Vielleicht mag mancher großer Chriſt der erſten Zeiten in Anſehung dieſes Puncts ſehr irrig gedacht haben, und da man in dieſem Zeitalter nicht genau beſtimmte, ſondern ſich damit begnügte, wenn der Jude nur **Jeſum** als den wahren Meßias erkannte, ſo iſt es nicht anders, als ſehr zu vermuthen, daß ſich viele unrichtige Begriffe in Anſehung dieſer Lehre bey den **Nazarenern**, wie bey allen Judenchriſten eingeſchlichen. Aus den Fragmenten des **nazareniſchen Evangelii** iſt es deutlich, daß ſie **Chriſtum** für ein Weſen höherer Art, und eigentlich für einen **Sohn** des **Vaters** und des **heil. Geiſtes** gehalten **): aber damit können noch viele unrichtige Vorſtellungen verbunden geweſen ſeyn, und einige ihn nur überhaupt für einen gerechten **Menſchen** gehalten haben. Da indeſſen in der catholiſchen Kirche in Anſehung dieſer Lehre noch nicht allgemein gleich gedacht wurde, ſo kann man auch dies

*) S. *Huetii* Origeniana. Tom. I. p. 427. Commentarii in Matthaeum. Aber hier iſt doch auch wieder anzumerken, daß Origenes in der Stelle überhaupt von bekehrten Juden redet, ohne Nazarener nahmhaft zu machen. Huetius p. 73. verſteht daher Origenis Worte von den Ebioniten.

**) S. oben Hauptſtück XII. Abſchn. 3.

dies nicht von den Nazarenern erwarten, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ſie in ihren Begriffen von der Perſon des Meßias auch vieles aus dem Judenthum mit ins Chriſtenthum hinüber genommen. Daß Irenäus und Tertullian über dieſen wichtigen Punct ſchweigen, iſt nicht ſehr zu verwundern, aber daß Hieronymus nichts hierüber meldet, iſt merkwürdig. Ich vermuthe daher faſt, daß er durch den Haß der Nazarener gegen die Ebioniten, und durch die Art, wie ſie ſich ausdrückten, hintergangen worden, und ſie für ſolche gehalten, die in Anſehung dieſer Lehre von den andern Chriſten nicht verſchieden dächten.

Wie lange ſich dieſe Parthey erhalten, kann nicht beſtimmt werden. Zu Hieronymi Zeiten beſtand ſie noch: aber ſie hat ſich nicht weit von dem erſten Orte ihres Urſprungs verbreitet, und Paläſtina und Niederſyrien waren die Gegenden, wo noch zu ſeiner Zeit Nazarener vorhanden waren. Ob übrigens dieſe Leute unter die Ketzer gerechnet werden können? iſt eine Frage, die wegen des ſchwankenden Begrifs, den man häufig mit dieſem Namen verbindet, auch verſchieden beantwortet iſt. So viel iſt aber aus dem bisher geſagten gewis, daß ſie in Hauptſachen von den andern Chriſten abgegangen, und auch eine eigene von dieſen verſchiedene Parthey ausmachen wollen und auch wirklich ausgemacht, und davon möchte wohl der Name αἱρεσις nicht entfernt werden können. Seltſam iſt es immer, daß Toland dieſe Parthey für die ächten Chriſten gehalten, die nur von der pauliniſchen Parthey verdrängt worden. So konnte aber nur ein

Mann denken, der weder die wahre Beſchaffenheit des Chriſtenthums, noch diejenige der **Nazarener** kannte. Sein *Nazarenus*, worin er dieſe paradoxe Meinung zu behaupten geſucht, iſt ſchon von **Mosheim** widerlegt worden *), obgleich deſſen Meinung von dem ſpätern Urſprung der **Nazarener**, nemlich erſt im vierten Jahrhunderte, nachmals von ihm ſelbſt verworfen iſt **).

Mit den **Nazarenern** ſtehen die ſogenannten **Ebioniten** als eine gleichfals aus dem Judenthum entſtandene Parthey in genauer Verbindung, die von einigen in dieſes, von andern aber in das folgende Jahrhundert geſetzt werden. Nichts iſt vielleicht ſo verwirrt, als die Geſchichte des Urſprungs dieſer Secte, über welche bey den ſo ſehr verſchiedenen Nachrichten, am Ende zu zweifeln noch immer das Beſte ſeyn wird.

Ein großer Theil der Kirchenväter leitet den Urſprung der **Ebioniten** von einem gewiſſen **Ebion** her, der bald von ihnen für einen gebohrnen **Samariter**, bald für einen Schüler des **Cerinthus** ausgegeben wird, und unter den **Nazarenern**, oder den noch zu **Pella**

*) S. *Mosheim* vindiciae antiquae Chriſtianorum diſciplinae contra Tolandi Nazarenum.

) Außer Herr D. **Walch Geſchichte der Ketzereyen und den daſelbſt angeführten Schriftſtellern können hier noch verglichen werdey. H. D. Semmlers hiſtor. Einleit. zur baumgartenſchen Polemic. I. p. 210. Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie 1 Th. p. 45. Baumgartens Geſchichte der Religionsparth. p. 466. und im Auszug der Kirchengeſch. 1 Th. p. 460.

Pella befindlichen Judenchriſten ſeine beſondere Irrthümer ausgeſtreuet haben ſoll *). Andere geben dieſer Secte keinen beſondern Stifter, ſondern leiten ihren Namen von dem hebräiſchen אביון Arm her: aber ſie gehen darin von einander ab, daß einige dieſen Namen auf ihre Lehrſätze ziehen **), und glauben, daß ſie wegen ihrer geringſchätzigen und armſeligen Meinungen von Chriſto ſo genannt worden, andere aber ihn von ihrer äußern armſeligen Verfaſſung verſtehen ***). Wer wird bey dieſer Verſchiedenheit etwas zu entſcheiden wagen? Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß die zweite Meinung mir ſehr unwahrſcheinlich iſt: denn aus dem Epiphanius iſt es deutlich, daß die Ebioniten dieſen Namen nicht als einen Schimpfnamen verworfen, ſondern ihn als den ihrigen angeſehen †): iſt es zu vermuthen, daß ſie ſich ſelbſt die von Chriſto geringſchätzig und armſelig denkenden genennt haben? die erſte und letzte Meynung würden alſo nur allein noch übrig ſeyn, und vielleicht wird ſich beſſer darüber urtheilen laſſen, wenn man erſt mit den Grundſätzen dieſer Parthey etwas bekannter geworden iſt.

*) S. *Tertullian* de Carne Chriſti cap. XVIII. *Ignatii* Epiſt. Interpol. ad Philadelphen. num. VI. *Epiphan.* Haereſ. XXX. *Theodoret.* Haeres. Fabb. Lib. II. cap. 1.

**) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 27. und *Origenis* Philocal. cap. I.

***) S. Walch Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 112.

†) S. *Epiphanii* Haeres. XXX. num. 17.

Hier kommen vornemlich drey Stücke in Betracht, und das erſte iſt die allgemeine Klage, daß ſie Anhänger des Judenthums geweſen ſind. Auch in Anſehung dieſes Punkts bleibt freylich noch immer ſehr viele Verwirrung übrig, da es dem **Epiphanius**, der uns vielleicht die beſten Nachrichten von dieſer zu ſeinen Zeiten noch auf **Cypern** und in der Nachbarſchaft vorhandenen Parthey hätte geben können, gefallen, die Meinungen der **Schampſäer** und **Helkeſaiten** mit denjenigen der **Ebioniten** zu vermengen, daß es alſo unmöglich iſt zu beſtimmen, was von dieſen oder jenen behauptet worden. Da ſie aber übrigens mit den **Nazarenern** in Verbindung geſtanden, auch das bey denſelben angenommene Evangelium geleſen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie in dieſem Stück die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes betreffend, von dieſen nicht verſchieden geweſen. Man giebt es ihnen vornemlich Schuld, daß ſie die Beobachtung der phariſäiſchen Aufſätze hiemit verbunden haben. Ich leugne dieſes nicht; aber ich glaube nicht, daß dieß ein Unterſcheidungscharakter geweſen, der ſie von den **Nazarenern** ausgezeichnet. Beyde Partheyen haben vermuthlich im Anfange ſo gedacht, und der ganze Unterſchied möchte dieſer ſeyn, daß die eine früher als die andre von dieſem Vorurtheil zurückgekommen. Mit dieſem Irrthum ſteht ihre Meynung über die heiligen Bücher in genauer Verbindung. Wie ſie in Anſehung der Bücher des A. T. paläſtinenſiſchen und helleniſtiſchen Canons geſinnt geweſen, iſt hier eben ſo wenig, als bey den **Nazarenern** mit Zuverläßigkeit zu beſtimmen: ſo viel

aber iſt gewiß, daß ſie wie dieſe die übrigen Schriften des N. T. verworfen, und nur allein das von den Nazarenern angenommene Evangelium Matthäi geleſen. Aus dem aber, was ich bereits vorhin *) von dem ebionitiſchen Evangelio geſagt, iſt es deutlich, daß ſie darin verſchiedene Veränderungen nach ihrem Geſchmack vorgenommen, dabey die drey andern Evangelien und eine griechiſche Ueberſetzung vom Matthäo gebraucht, und ihre auf ſolche Weiſe zu ihren Abſichten gemachte und mit wahren und falſchen Zuſätzen bereicherte Harmonie nicht hebräiſch, ſondern griechiſch geleſen. Man ſchreibt ihnen einen beſondern Haß gegen den Apoſtel Paulus zu. Ich denke nicht, daß ſie hierin eine Antipode der Nazarener geweſen. Hieronymi Irrthum, oder fehlerhafte Stelle, von der ich vorhin geredet, iſt der einzige Grund zu dieſer Meynung. Alle die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes behauptende Judenchriſten, haben widrig von dieſem Apoſtel geurtheilt, und ſind dagegen größere Verehrer Petri geweſen, den ſie als einen Vertheidiger ihrer Vorurtheile anſahen. Von mehrer Wichtigkeit iſt die Frage, wie ſie von der Perſon Chriſti gedacht? Sehr viele unter den Alten behaupten, daß ſie die Gottheit Chriſti geleugnet, und denſelben nur für einen bloßen Menſchen gehalten. So haben Tertullian, Epiphanius, Auguſtinus, Theodoret **), und andre

*) S. oben Hauptſtück XII. Abſchn. 3.

**) S. *Tertullian.* de Praeſcrpt. Haeret. cap. 33. de carne Chriſti. cap. 18. *Epiphanius* Haereſ. 30. *Auguſtin.* de Haereſ. cap. 10. und *Theodoret.* Haeret. Fabb. II. cap. 1.

Hier kommen vornemlich drey Stücke in Betracht, und das erſte iſt die allgemeine Klage, daß ſie Anhänger des Judenthums geweſen ſind. Auch in Anſehung dieſes Punkts bleibt freylich noch immer ſehr viele Verwirrung übrig, da es dem **Epiphanius**, der uns vielleicht die beſten Nachrichten von dieſer zu ſeinen Zeiten noch auf **Cypern** und in der Nachbarſchaft vorhandenen Parthey hätte geben können, gefallen, die Meinungen der **Schampſäer** und **Helkeſaiten** mit denjenigen der **Ebioniten** zu vermengen, daß es alſo unmöglich iſt zu beſtimmen, was von dieſen oder jenen behauptet worden. Da ſie aber übrigens mit den **Nazarenern** in Verbindung geſtanden, auch das bey denſelben angenommene Evangelium geleſen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie in dieſem Stück die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes betreffend, von dieſen nicht verſchieden geweſen. Man giebt es ihnen vornemlich Schuld, daß ſie die Beobachtung der phariſäiſchen Aufſätze hiemit verbunden haben. Ich leugne dieſes nicht; aber ich glaube nicht, daß dieß ein Unterſcheidungscharakter geweſen, der ſie von den **Nazarenern** ausgezeichnet. Beyde Partheyen haben vermuthlich im Anfange ſo gedacht, und der ganze Unterſchied möchte dieſer ſeyn, daß die eine früher als die andre von dieſem Vorurtheil zurückgekommen. Mit dieſem Irrthum ſteht ihre Meynung über die heiligen Bücher in genauer Verbindung. Wie ſie in Anſehung der Bücher des A. T. paläſtinenſiſchen und helleniſtiſchen Canons geſinnt geweſen, iſt hier eben ſo wenig, als bey den **Nazarenern** mit Zuverläßigkeit zu beſtimmen: ſo viel aber

aber iſt gewiß, daß ſie wie dieſe die übrigen Schriften des N. T. verworfen, und nur allein das von den Nazarenern angenommene Evangelium Matthäi geleſen. Aus dem aber, was ich bereits vorhin *) von dem ebionitiſchen Evangelio geſagt, iſt es deutlich, daß ſie darin verſchiedene Veränderungen nach ihrem Geſchmack vorgenommen, dabey die drey andern Evangelien und eine griechiſche Ueberſetzung vom Matthäo gebraucht, und ihre auf ſolche Weiſe zu ihren Abſichten gemachte und mit wahren und falſchen Zuſätzen bereicherte Harmonie nicht hebräiſch, ſondern griechiſch geleſen. Man ſchreibt ihnen einen beſondern Haß gegen den Apoſtel Paulus zu. Ich denke nicht, daß ſie hierin eine Antipode der Nazarener geweſen. Hieronymi Irrthum, oder fehlerhafte Stelle, von der ich vorhin geredet, iſt der einzige Grund zu dieſer Meynung. Alle die Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes behauptende Judenchriſten, haben widrig von dieſem Apoſtel geurtheilt, und ſind dagegen größere Verehrer Petri geweſen, den ſie als einen Vertheidiger ihrer Vorurtheile anſahen. Von mehrer Wichtigkeit iſt die Frage, wie ſie von der Perſon Chriſti gedacht? Sehr viele unter den Alten behaupten, daß ſie die Gottheit Chriſti geleugnet, und denſelben nur für einen bloßen Menſchen gehalten. So haben Tertullian, Epiphanius, Auguſtinus, Theodoret **), und andre geur-

*) S. oben Hauptſtück XII. Abſchn. 3.

**) S. *Tertullian.* de Praeſcrpt. Haeret. cap. 33. de carne Chriſti. cap. 18. *Epiphanius* Haereſ. 30. *Auguſtin.* de Haereſ. cap. 10. und *Theodoret.* Haeret. Fabb. II. cap. 1.

geurtheilt. Wenn man den einzigen **Epiphanius** ausnimmt, ſo ſind dieſe Kirchenväter wegen ihrer Entfernung und wenigen Bekanntſchaft mit den **Ebioniten** nicht ſolche Zeugen, daß man auf ihre Ausſagen viel bauen könnte; und **Epiphanius** ſelbſt iſt theils wegen ſeiner Leichtgläubigkeit und Neigung den Ketzern allerley anzudichten, theils weil er die Sätze der **Ebioniten** mit denjenigen der **Schamſäer** und **Helkeſaiten** vermengt, eben ſo wenig ein vollkommen zuverläſſiger Zeuge. Auſſer dieſen gedenkt auch noch **Irenäus** an einigen Stellen des Irrthums der **Ebioniten** *), und er verdient an ſich mehrern Glauben und Achtung. Die erſte Stelle hat freylich ihre Schwierigkeiten wegen der Leſeart; aber um deſto deutlicher iſt es aus den letztern, daß ſie **Chriſtum** nicht für ein Weſen höherer Art gehalten, ſondern nur für einen bloßen Menſchen, der nicht durch außerordentliche Wirkung des heiligen Geiſtes empfangen, ſondern auf gewönliche Weiſe von **Joſeph** und **Maria** gezeuget worden. Und daß die wirkliche Vorſtellung dieſer jüdiſchchriſtlichen Parthey geweſen, iſt um deſto wahrſcheinlicher, da nicht eben alle Juden von der Perſon des Meßias ſich gleich hohe Begriffe machten, ſondern viele von ihnen, wenn ſie ſich gleich unter demſelben einen großen König und Propheten, und einen mit ganz auſſerordentlichen Gaben ausgerüſteten Mann gedachten, doch denſelben für nichts anders, als nur für einen bloßen Menſchen hielten. Es iſt indeſſen immer wahrſcheinlich, daß auch nicht

*) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. 26. III. c. 24. IV. 59. V. c. I.

nicht alle Ebioniten in dieſem Stücke gleich gedacht. Gleichförmige Begriffe finden nur da erſt ſtatt, wenn in einer Parthey ein feſtes Syſtem angenommen und nach demſelben der geſammte Lehrbegriff eingerichtet iſt. Da man aber über dieſen Punkt bey den Juden ſelbſt verſchieden dachte, ſo iſt es nicht zu erwarten, daß in dieſer Parthey, die aus dem Judenthum ausgegangen war, gleichförmige Begriffe von der Perſon des Meſſias ſollten ſtatt gefunden haben *). Verſchiedene Gelehrte haben dieſen Irrthum der **Ebioniten** als den Grund ihrer Trennung von den **Nazarenern** und des Haßes dieſer letztern gegen jene angeſehen. Ich denke, ſo weit war man noch nicht in dieſem Jahrhunderte und es hat in beyden

*) Herr D. Döderlein hat in ſeinen beyden Commentationen *de Ebionaeis e numero Hoſtium diuinitatis Chriſti eximendis* die Ebioniten von dieſem Irrthum in Anſehung der Perſon Chriſti zu befreyen geſucht. Aber alles komt darauf an, daß bey den Juden, aus welchen die Ebioniten ausgiengen, noch zu den Zeiten Juſtins des Märtyrers richtige Begriffe von der Perſon des Meßias hin und wieder vorhanden geweſen. Dies wird niemand leugnen; aber es iſt auch gewis, daß ſchon vorher ihre Begriffe eben ſo häufig verderbt geweſen. Sollten die Ebioniten nicht Chriſtum für einen bloßen Menſchen gehalten haben, ſo mußte man meines Erachtens zugleich behaupten, daß eben dieſe Parthey die richtigſten und richtigere Begriffe, als viele andere aus dem Judenthum bekehrte von der Perſon des Meſſias gehabt: Sie wären alſo recht die Elite aus den Juden geweſen. Hierin aber dem wichtigen und allgemeinen Zeugniſſe der Alten und beſonders des Irenäi widerſprechen, möchte wohl nichts anders ſeyn, als allen hiſtoriſchen Glauben aufheben.

beyden Partheyen Leute gegeben, die Chriſtum für ein höheres Weſen gehalten, und auch ſolche, die ihn nur für einen bloßen Menſchen angeſehen, ob es gleich gewis iſt, nach den Fragmenten des ebionitiſchen Evangelii beym Epiphanius, daß dieſes letztere, die von dem größten Theile der Ebioniten angenommene Meynung geweſen.

Mit dieſem Irrthum ſteht noch derjenige von einem tauſendjährigen Reiche in Verbindung. Hieronymus berichtet wenigſtens dies von ihnen. Ob ſie eben ein tauſendjährliges Reich geglaubet, wird wohl ſchwerlich beſtimmt werden können, und hat wohl ſeinen vornehmſten Grund in dem Parallel, welches man ſo häufig unter den Alten zwiſchen dem Cerinthus und den Ebioniten gezogen. Daß ſie eine einsmalige Zukunft Chriſti und ein durch ihn zu errichtendes ſichtbares Reich auf Erden erwartet, iſt ſehr glaublich. Aber das war die Erwartung ſehr vieler die aus dem Judenthum in dieſen erſten Zeiten zum Chriſtenthum traten, und wie viele große und rechtgläubige Chriſten haben in den erſten Jahrhunderten dieſe Erwartungen gehabt! Sind ſie, wie Herr D. Walch glaubt, grobe Chiliaſten geweſen, die ſehr viele ſinnliche Beluſtigungen in den tauſend Jahren erwartet *); ſo gehört auch dies meines Erachtens nicht zu den eigentlichen Ketzereyen der Ebioniten; ſondern auch andere und rechtgläubige Chriſten haben ſinnliche Freuden in dem neuen irrdiſchen Reiche des Meßias erwartet, und vornemlich haben die aus dem Ju=

*) S. Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 117.

Judenthum ihre ehemaligen Begriffe auch in dieſem Stücke mit ins Chriſtenthum hinüber genommen.

Epiphanius hat eine Nachricht, die wenn man ſich darauf verlaſſen kann, über den Urſprung und die Beſchaffenheit der **Ebioniten** ein ziemliches Licht verbreiten würde. Er ſagt, daß ſie nur allein die fünf **Bücher Moſis** angenommen, aber die Propheten und übrigen Bücher des A. Teſtaments verworfen haben *). Dies iſt von keiner einzigen andern chriſtlichen Parthey aus dem Judenthum geſchehen; aber dies war der eigentliche Charakter der **Samariter**. Man halte hiemit zuſammen, daß ſie ſich nicht wie die **Nazarener** nach Syrien zu ausgebreitet, ſondern ſich vornemlich im eigentlichen Paläſtina und in **Cypern** aufgehalten, daß ſie bey ihrer Lehre von **Chriſto** vornemlich auf das Prophetenamt deſſelben Rückſicht genommen, daß einige ihrer Gelehrten, als **Symmachus**, wirklich vormahls **Samariter** geweſen; ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die ſogenannten **Ebioniten** nichts anders, als bekehrte **Samariter** geweſen. Dies waren in Paläſtina immer die armſeligſten, die aus den Anhängern des Judenthums zum Chriſtenthum treten konnten, und es ſcheint, daß ſie den Nahmen **Ebionim**, oder **Arme**, den man ihnen anfangs aus Verachtung gegeben hatte, nachmahls beybehalten haben, ſo wie es andere auch gemacht. Im Anfange müſſen ſie von den andern Paläſtinenſiſchen Judenchriſten nicht getrennt geweſen ſeyn; denn daſſelbe **Evangelium Matthäi**, war auch die Baſis des ihrigen, wie bey den **Nazarenern**. Dies iſt

*) S. *Epiphan.* Haereſ. XXX. num. 18.

iſt aber zuverläßig nachmals geſchehen und es kann theils dazu ihre Vermiſchung mit andern Juden, als Helleniſten, theils ſchon ihr ſamaritiſcher Urſprung dazu der Grund geweſen ſeyn, da die andern paläſtinenſiſchen Judenchriſten vorzüglich auf ächte jüdiſche Race Rückſicht genommen zu haben ſcheinen. Ihr Urſprung möchte daher in dieſes Jahrhundert, ihre Abſonderung von den Nazarenern aber erſt ins folgende gehören. Das mehreſte indeſſen, was man ungeachtet der vielen Klagen der Alten über die Gottloſigkeit und Ketzereyen des vorgeblichen Ebion und der Ebioniten, von dieſer Parthey ſagen kann, bleibt doch nur noch immer Conjectur *).

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Sechſter Abſchnitt.

Von denen aus der morgenländiſchen Philoſophie entſtandenen Irrthümern überhaupt.

Außer den bisher erzählten Streitigkeiten aus dem Judenthum, mit welchen das Chriſtenthum bey ſeinem erſten Anfange zu ringen hatte, entſtanden noch von einer andern Seite wichtige Irrungen, die zwar der Annahme und dem Aufkommen der neuen Religion nicht ſo nachtheilig waren, als die Anforderungen der Judenchriſten wegen Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes

*) Mehrers findet man hierüber in Baumgartens Geſch. der Religionspartheyen p. 466. und bey denen in Herrn D. Walchs Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 122. angeführten Schriftſtellern.

ſetzes, und alle andere damit verknüpften aus dem Univerſalismus des Chriſtenthums widerſprechende Vorurtheile und Meynungen, aber aus anderer Hinſicht von ſehr ſchädlichen Folgen ſeyn mußten. Und dies ſind die aus der morgenländiſchen Philoſophie oder ſogenannten Gnoſis entſtandene Irrthümer und Partheyen.

Als das Chriſtenthum entſtand, ſammlete es ſich ſeine erſten Anhänger aus den Juden; und da dieſe ſich nicht ſogleich von allen ihren Vorurtheilen und ehemaligen Lieblingsmeinungen loswickeln konnten, ſondern noch viele derſelben mit in die neue Religion hinüber nahmen; ſo war es natürlich, daß mancherley Irrungen von dieſer Seite entſtehen mußten. Aber in eben dem Orient, wo das Chriſtenthum aufkeimte, herrſchte unter Juden und Heiden eine beſondere Art von Philoſophie, die nicht nur durch ihr Alter und die Verjährung tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, ſondern auch an ſich dem Genie der Morgenländer und ihrer ganzen Art zu denken und zu handeln ſo angemeſſen war, daß ſie ſich viele Anhänger erwarben und von ihnen in ihre verſchiedene Religionsſyſteme hinüber genommen war. Es war alſo gar kein Wunder, daß auch von den Anhängern dieſer Philoſophie, ſie mochten Juden oder Heiden geweſen ſeyn, ihre philoſophiſchen Meinungen mit ins Chriſtenthum hinüber genommen wurden. Man glaubte ſich auch nicht nur um deswillen zu einer Vereinigung der neuen Religion und der alten Philoſophie berechtigt zu ſeyn, da ſchon ein Gleiches in andern Religionen geſchehen war; ſondern auch, da das Chriſtenthum häufig für nichts anders, als für eine neue Art

von

von Philoſophie angeſehen wurde. In der That hatte auch das Chriſtenthum an ſich ſelbſt manches, was eine nicht unglückliche und zu gezwungene Vereinigung hoffen ließ. Es redete von Geheimniſſen, es wollte den Vorzug haben, beſſere und wichtigere Erkänntniß Gottes zu offenbahren, es ſtellte den Vater als den ἀόρατον, den unſichtbaren Gott vor, den niemand geſehen und erkannt hätte, der aber von dem μονογενὴς oder eingebohrnen Sohn, der im Schooße des Vaters geweſen, den Menſchen bekannt gemacht ſey. Es leugnete nicht die Exiſtenz einer Geiſterwelt; es gab ſogar zu, daß es ſchädliche Naturen gäbe, die unter der Regierung des Fürſten der Finſternis in der Luft herrſchten, und deren Gewalt der Sohn Gottes zu zerſtöhren gekommen ſey. Es predigte in ſeiner Sittenlehre Entfernung von Sinnlichkeit, und Hinaufklimmen zum Vater des Lichts, der Erkänntniß und Vollkommenheit. Kurz es hatte viele Stücke, die der gnoſtiſche Philoſoph mit ſeinen Syſtemsmeynungen wohl vereinigen zu können hoffte, und es iſt daher gar nicht zu verwundern, daß von dieſer Seite nicht weniger, als von Seiten des Judenthums im eigentlichſten Verſtande Irrungen unter den Chriſten entſtanden ſind.

Keine Ketzer in der ganzen Kirchengeſchichte ſind mit ſo ſcheußlichen Farben geſchildert, als die gnoſtiſchen. Ihr Lehrgebäude iſt der gröſte Unſinn, und ſo voll Abſcheulichkeiten, und Gotteslästerungen, als man nur immer zu denken fähig iſt: ihre Sittenlehre und Verhalten iſt ſo ſchändlich, daß man, wenn anders die Nachrichten der Kirchenväter Glauben

ben verdienen, ſich unter dieſer Secte nichts anders als eine Societät großer Böſewichter gedenken kann, die unter dem ehrwürdigen Gewande der Tugend und ſtrengen Heiligkeit, Laſter von der ſchändlichſten Art verſteckten. Das iſt das Bild das gewöhnlich von den **Gnoſtikern**, von **Simon** dem Zauberer an, bis auf die **Catharen**, **Patariner**, **Albigenſer** und andere neuerer Zeit, die für nähere oder entferntere Verwandten derſelben angegeben worden, gemacht wird. Es iſt was eben ſo ſehr gewönliches, daß man die Ketzer aus einem ſo verhaßten Lichte vorgeſtellt, als daß man die Anhänger der ſogenannten orthodoxen Parthey für Tugendſpiegel ausgegeben, und zu Heiligen erhoben hat. Der unpartheyiſche Beurtheiler ſieht hievon ab, und betrachtet die Sachen nach ihrer wahren Beſchaffenheit, und nicht nach dem Dunſt und Nebel, worin man ſie gehüllet hat. Hat man den **Manichäern** Lehrſätze und Sitten angedichtet, die ihnen ganz fremde geweſen; hat ſelbſt *Sanctus Auguſtinus* nicht immer Wahrheit von dieſer Parthey geſagt, die er verlaſſen hatte*); ſo kann man auch ſicher annehmen, daß es den **Gnoſtikern** nicht beſſer ergangen iſt, und ich werde nachmals genugſame Gelegenheit haben, dieſe groben Erdichtungen, die entweder viel Unwiſſenheit oder viel Bosheit verrathen, in ihr gehöriges Licht zu ſetzen. Das Syſtem der **Gnoſtiker** hat freylich viel thörichtes, wie ein Syſtem haben mußte, das ſo beſchaffen war, daß dabey

*) S. *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens Vol. I. Chap. 2. 3. Liv. III.

bey der erhitzten Einbildungskraft eines jeden völlige Freyheit zu dichten gelaſſen wurde. Aber das iſt Irrthum des Verſtandes und bey manchen Meynungen, die in den nachfolgenden Zeiten Gänge und Gebe geworden, möchte der geſunde Menſchenverſtand vielleicht nicht viel weniger abgeſchmacktes antreffen, als bey den gnoſtiſchen. Es iſt wahrſcheinlich, daß es laſterhafte Leute und Heuchler genug unter ihnen gegeben, und vielleicht gab die bey verſchiedenen von ihnen eingeführte Myſteriocryphie Menſchen von einem verderbten Herzen Gelegenheit, ſich deſto ungeſcheuter ihren verderbten Neigungen zu überlaſſen. Aber wo iſt eine Societät auf der Welt geweſen, die lauter fromme und tugendhafte Mitglieder gehabt, und in welcher nicht Religion und Tugend zum Deckmantel manches Böſen gebraucht wäre? Ich bin weit entfernt, dieſe Leute, von welchen hier die Rede iſt, zu vertheidigen; aber es bleibt auch immer gewiß, daß Irrthümer des Verſtandes nicht auf eine gleiche Weiſe als Fehler des Willens zu behandeln ſind, und es hat unter den **Gnoſtikern** nicht weniger fromme, gottſelige und um ihr Heil ernſtlich bekümmerte Menſchen, als in der rechtgläubigen Parthey gegeben.

Was hier erſtlich den Nahmen **Gnoſtiker** anbetrift, ſo hat derſelbe ſeinen Urſprung aus dem griechiſchen Γνῶσις, welches ſo viel als **Erkänntnis** bedeutet, und ward ſo im Morgenlande denen gegeben, die ſich gewiſſer hoher, und dem gemeinen Mann unbekannter **Erkänntniſſe** rühmten, als ſich die griechiſchen Weltweiſen, ehe der beſcheidnere Nahme φιλόσοφος

unter

unter ihnen aufkam σοφοὶ nannten *). Wahrſcheinlicher Weiſe iſt der Nahme Γνῶσις und Γνωστικοὶ nichts anders als eine griechiſche Ueberſetzung desjenigen Nahmens, mit welchem die Weltweiſen des Orients ſich ſelbſt und ihre Känntniſſe von der Geiſter- und Körperwelt bezeichneten. Bey den **Indous**, Brim, Brimha, Braminen, bey den **Perſen**, Magie, Magier, bey den **Juden**, und ihren Sprachverwandten, **Chakemim**, und wo **Griechen** Anhänger dieſes philoſophiſchen Syſtems waren, **Gnoſis**, Erkänntniß, **Gnoſtiker**, Wiſſende **). Dieſer Nahme iſt, wie man leicht einſieht, von einem ſehr weitläuftigen Umfange, und befaßt nicht nur die verſchiedenen gelehrten Partheyen unter ſich, die ſich dergleichen höhere und vollkommnere Einſichten anmaßten, deren Geſchichte nicht hieher, ſondern in die Geſchichte der alten Philoſophie gehört; ſondern er iſt auch den Chriſten ſelbſt gegeben worden, und zwar denen, die von der rechtgläubigen Parthey und nichts weniger als ſolche waren, die Grundſätze dieſer beſondern Philoſophie mit den Wahrheiten des Chriſtenthums in eine gewiſſe Verbindung gebracht hatten ***). Wenn indeſſen hier von **Gnoſtikern** die Rede iſt, ſo iſt es deutlich, daß hier überhaupt gelehrte Gegner zu verſtehen ſind, ſie mögen nun ihre angeblichen Erkänntniſſe zur geraden Beſtreitung der chriſtlichen Wahrheit angewandt, oder ihre aus der bey

*) S. *Diogen. Laert.* Lib. I. Segm. 12. Lib. VIII. Segm. 8.

**) S. *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſ. Vol. II. p. 642.

***) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. I. p. 4.

bey der erhitzten Einbildungskraft eines jeden völlige Freyheit zu dichten gelaſſen wurde. Aber das iſt Irrthum des Verſtandes und bey manchen Meynungen, die in den nachfolgenden Zeiten Gänge und Gebe geworden, möchte der geſunde Menſchenverſtand vielleicht nicht viel weniger abgeſchmacktes antreffen, als bey den gnoſtiſchen. Es iſt wahrſcheinlich, daß es laſterhafte Leute und Heuchler genug unter ihnen gegeben, und vielleicht gab die bey verſchiedenen von ihnen eingeführte Myſteriocryphie Menſchen von einem verderbten Herzen Gelegenheit, ſich deſto ungeſcheuter ihren verderbten Neigungen zu überlaſſen. Aber wo iſt eine Societät auf der Welt geweſen, die lauter fromme und tugendhafte Mitglieder gehabt, und in welcher nicht Religion und Tugend zum Deckmantel manches Böſen gebraucht wäre? Ich bin weit entfernt, dieſe Leute, von welchen hier die Rede iſt, zu vertheidigen; aber es bleibt auch immer gewiß, daß Irrthümer des Verſtandes nicht auf eine gleiche Weiſe als Fehler des Willens zu behandeln ſind, und es hat unter den **Gnoſtikern** nicht weniger fromme, gottſelige und um ihr Heil ernſtlich bekümmerte Menſchen, als in der rechtgläubigen Parthey gegeben.

Was hier erſtlich den Nahmen **Gnoſtiker** anbetrift, ſo hat derſelbe ſeinen Urſprung aus dem griechiſchen Γνῶσις, welches ſo viel als **Erkänntnis** bedeutet, und ward ſo im Morgenlande denen gegeben, die ſich gewiſſer hoher, und dem gemeinen Mann unbekannter **Erkänntniſſe** rühmten, als ſich die griechiſchen Weltweiſen, ehe der beſcheidnere Nahme φιλόσοφος

unter

unter ihnen aufkam σοφοὶ nannten *). Wahrſcheinlicher Weiſe iſt der Nahme Γνῶσις und Γνωςικοὶ nichts anders als eine griechiſche Ueberſetzung desjenigen Nahmens, mit welchem die Weltweiſen des Orients ſich ſelbſt und ihre Känntniſſe von der Geiſter- und Körperwelt bezeichneten. Bey den **Indous**, Brim, Brimha, Braminen, bey den **Perſen**, Magie, Magier, bey den **Juden**, und ihren Sprachverwandten, **Chakemim**, und wo **Griechen** Anhänger dieſes philoſophiſchen Syſtems waren, **Gnoſis**, Erkänntniß, **Gnoſtiker**, Wiſſende **). Dieſer Nahme iſt, wie man leicht einſieht, von einem ſehr weitläuftigen Umfange, und befaßt nicht nur die verſchiedenen gelehrten Partheyen unter ſich, die ſich dergleichen höhere und vollkommnere Einſichten anmaßten, deren Geſchichte nicht hieher, ſondern in die Geſchichte der alten Philoſophie gehört; ſondern er iſt auch den Chriſten ſelbſt gegeben worden, und zwar denen, die von der rechtgläubigen Parthey und nichts weniger als ſolche waren, die Grundſätze dieſer beſondern Philoſophie mit den Wahrheiten des Chriſtenthums in eine gewiſſe Verbindung gebracht hatten ***). Wenn indeſſen hier von **Gnoſtikern** die Rede iſt, ſo iſt es deutlich, daß hier überhaupt **gelehrte** Gegner zu verſtehen ſind, ſie mögen nun ihre angeblichen Erkänntniſſe zur geraden Beſtreitung der chriſtlichen Wahrheit angewandt, oder ihre aus der bey

*) S. *Diogen. Laert.* Lib. I. Segm. 12. Lib. VIII. Segm. 8.

**) S. *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſ. Vol. II. p. 642.

***) S. *Bingham* Origines Eccleſ. Vol. I. p. 4.

ihnen angenommenen Philoſophie herrührenden Vorurtheile mit ins Chriſtenthum hinüber genommen, und auf ſolche Weiſe die Lauterkeit des Chriſtenthums verfälſcht, und die innere Ruhe und Eintracht der Gemeinden geſtöhret haben.

Die nächſte Frage, die hierbey in Betracht kommt, iſt dieſe, wo man eigentlich dieſe Leute aufzuſuchen habe? Daß der Orient das Vaterland dieſer Parthey geweſen, iſt eine Sache, die gar keinem Zweifel unterworfen iſt. Aber ſind es Heiden, oder ſind es Juden? und unter dieſen letztern, bey welcher Parthey ſind dieſe Meynungen am vorzüglichſten anzutreffen? Und je genauer dieſe bey dem großen Mangel an Quellen, woraus man ſchöpfen könnte, ſchwierige Sache unterſucht wird, um deſto deutlicher iſt es, daß nicht Heiden oder Juden nur allein, ſondern beyde in ziemlich gleichem Maaße dieſen Meynungen angehangen, und an den dadurch unter den Chriſten entſtandenen Irrungen einen ebenmäßigen, obgleich auf verſchiedene Weiſe bewirkten Antheil gehabt. Schon lange vorher, ehe das Chriſtenthum entſtand, herrſchte im Orient eine gewiſſe Art von Philoſophie, die **Porphyr** *πάλαιαν φιλοσοφίαν*, und **Eunapius** *χαλδαïκὴν φιλοσοφίαν* nennt*), und von welcher es immer ungewiß bleibt, ob ſie aus **Indien** oder **Perſien**, oder **Chaldäa** ihren Urſprung genommen, obgleich für die beyden letzten Länder immer mehr Wahrſcheinlichkeit übrig iſt. Da dieſe Völker im ganzen Orient im vorzüglichen Ruf der Gelehrſamkeit waren, breitete ſie ſich bald in dieſen Gegenden aus.

*) S. *Brucker* Hiſt. Philoſ. Vol. II. p. 640. 641.

aus. Sie fand in Syrien, Phoenizien und Arabien eine ſehr günſtige Aufnahme: die Juden brachten ſchon viele von dieſen Vorurtheilen aus ihrer babyloniſchen Gefangenſchaft mit in ihr Vaterland zurück, die unter der Oberherrſchaft der Perſer und Griechen ſich noch mehr verbreiteten, und endlich die Grundlage ihrer ganzen Kabbaliſtiſchen Theologie und Philoſophie ausmachten. In Aegypten hatte dieſes Syſtem gleichfalls vielen Beyfall gefunden, und war ſchon ſeit langen Jahren in das Religionsſyſtem dieſes Volks aufgenommen worden. Unter den Griechen lernte **Pythagoras** dieſe Philoſophie nicht nur in Aegypten, ſondern um deſto tiefer in dieſelbe einzudringen gieng er nach **Chaldäa** und **Perſien** *), und ließ ſich von den Lehrmeiſtern derer unterrichten, die in Aegypten ſeine Lehrer geweſen waren. **Plato** folgte ihm: ſein Syſtem unterſchied ſich in wenig weſentlichen Dingen von demjenigen des **Pythagoras** **), und wenn gleich die gnoſtiſchen Philoſophen den **Plato** als denjenigen betrachteten, der weit hinter ihnen zurückſtehen müßte, und wie **Porphyr** ſagt, noch lange nicht tief genug in das Weſen der intellectuellen Eſſenz eingedrungen ſey; ſo hatten doch ſeit den Zeiten, da **Pythagoras** und **Plato's** Schüler ſich in Aſien ausbreiteten, die Grundſätze derſelben bey den morgenländiſchen Philoſophen eine günſtige Aufnahme, manches ward von da bey dieſen angenommen ***),

*) S. *Diogen. Laert.* Lib. VIII. Segm. 3.

**) S. *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens. Vol. I. p. 313.

***) *Brucker* a. a. O. p. 644.

und man kann daher die ganze gnoſtiſche Philoſophie zu dieſen Zeiten als das Chriſtenthum entſtand, für nichts anders als für eine Vermiſchung der alten perſiſchen, chaldäiſchen und ägyptiſchen, und der pythagoriſch-platoniſchen Grundſätze anſehen. Dies iſt deutlich, wenn man die Lehrſätze dieſer einzelnen philoſophiſchen Partheyen unterſucht und gegen einander hält. Trift man gleich hin und wieder Abweichungen genug an, wie es nicht anders in ſolchen Dingen ſeyn kann, wo der Einbildungskraft mehr Gewalt als dem Verſtande gelaſſen iſt; ſo findet man doch auch ſo groſſe Uebereinſtimmungen, daß man den gemeinſchaftlichen Urſprung und die nahe Verwandſchaft, die unter ihnen ſtatt findet, unmöglich lange erkennen kann. Es iſt zugleich deutlich, daß wenn von dieſer Seite das Chriſtenthum, das ſich ſeine erſten Anhänger unter Juden und Heiden ſammlete, in Aſien beunruhigt worden, man die Stifter dieſer Unruhen nicht unter Juden oder Heiden allein, ſondern unter beyden aufzuſuchen habe, und daß die eigentlichen gelehrten Widerſacher der chriſtlichen Wahrheit in Aſien in dieſem erſten Zeitalter aus dieſer Schule ausgegangen ſind.

Wenn es aber gleich eine gemeinſchaftliche Quelle iſt, aus welcher alle geſchöpft haben, nemlich die **morgenländiſchen Philoſophie** *); ſo ſind doch die Anhänger derſelben in Beziehung auf das Chriſtenthum ſowohl in ihren Meinungen ſelbſt als in der Art und Weiſe, wie ſie die Eintracht und Ruhe der chriſtlichen Gemeinde geſtöhret haben, eben ſo weit von einander unter-

*) ἀνατολικὴ διδασκαλία.

unterſchieden, als es die nachfolgenden Parthenen die-
ſes ſelbigen Geſchlechts nur immer haben ſeyn können.
Die morgenländiſche Philoſophie hatte, wie ich
vorhin geſagt, bey den Juden ſchon ſeit der babyloni-
ſchen Gefangenſchaft eine günſtige Aufnahme erhalten.
Unter den Paläſtinenſern war das Lehrgebäude der
phariſäiſchen Parthey vorzüglich mit dieſen Träumen
angefüllt: aber auch unter den griechiſchen Juden oder
ſogenannten Helleniſten hatten dieſe Grundſätze aus-
nehmend viele Anhänger, und wenn ſie ja worin von
einander abgiengen, ſo war es dieſes, daß jene mehr
reinen Perſismus und Chaldaismus, dieſe aber
mehr vom pythagoriſch-platoniſchen Syſtem an-
genommen hatten *). Man findet daher bey einigen
von dieſen Leuten eine vollkommene Anhänglichkeit ans
Judenthum und an das ganze moſaiſche Geſetz, wo an-
dere eigentliche Gnoſtiker gegen den Judengott und
alle jüdiſche Einrichtungen einen groſſen Abſcheu hegen.
Hier ſind Judenchriſten, die die Lehre von Jeſu als
dem Meßias annehmen, und von ſeiner Perſon, wie
andere Juden, bald höhere, bald geringere Begriffe
hegen, die aber mit jüdiſchen Vorurtheilen für ihr Volk
und väterliches Geſetz eingenommen ſind, und mit dem
Chriſtenthum und Judenthum Vorurtheile verbanden
und unter den Chriſten auszuſtreuen ſuchten, die ſie
entweder als paläſtinenſiſche Phariſäer aus der eigent-
lichen morgenländiſchen Philoſophie, oder als helle-
niſtiſche Juden aus der pythagoriſch-platoniſchen
Phi-

*) S. Herr D. Semlers hiſtoriſche Einleitung zu Baum-
gartens Polemik, 1 Th. p. 120. 133.

Philoſophie entlehnet hatten. Dergleichen waren die falſchen Apoſtel, von welchen vorhin geredet iſt, und verſchiedene andere, durch welchen die Eintracht der Gemeinden zu Epheſus, Coloſſen, Philippen und an andern Orten geſtöhret wurde. Hieher gehören die Lehren von den mittlern Naturen, als Mittlern zwiſchen Gott und den Menſchen, von ihrem Einflus in die ſenſuelle Welt, von ihrer Verehrung. Die Träume von den Geſchlechtsregiſtern der unſichtbaren Weſen, oder Intelligenzen, ihre ſtrenge Enthaltſamkeit, die bis auf Verbietung des Eheſtandes ſich erſtreckte, und was ſonſt damit verwandt war *).

Andere waren gar keine Chriſten, ſondern offenbahre Gegner derſelben, die die Lehre, die Wunder, und ſittliche Vorſchriften der Lehrer des Chriſtenthums auf alle mögliche Weiſe herabzuwürdigen, und ſich dagegen

*) Hätte dieſe Parthey unter den Chriſten die Oberhand behalten, ſo wäre nicht nur unſäglicher Aberglaube eingeführt worden, ſondern auch das Judenthum würde eine neue und eben ſo feſte Stütze unter den Chriſten erhalten haben, als das Heidenthum in den Lehren des Platonismus finden könnte, wenn dieſer damit verwebt wäre. Sie hatten eine eigne Auslegungskunſt, nach welcher ſie nicht nur den geſetzlichen Vorſchriften des Judenthums, ſondern auch ſogar den im A. T. vorkommenden Geſchichten einen beſondern myſtiſchen Sinn gaben, wodurch dieſe und das ganze Judenthum ein geheimnißvolles Anſehen erhielten; daß alſo auf ſolche Weiſe nicht nur alles was ſonſt den Heiden im Judenthum anſtößig war, entfernt ſondern auch ſo vorgeſtellet wurde, daß man große Geheimniſſe darunter ſuchen mußte.

gegen zu erheben ſuchten. Wenn ſie ja den Boten des Evangelii es zugeſtanden, daß die von ihnen gepredigte Lehre ein näheres und richtigeres Erkänntnis des höchſten Gottes ſey, als das Judenthum; ſo rühmten ſie ſich doch eines beſſern Erkänntniſſes, und hielten Jeſum nicht für denjenigen, durch welchen vollkommene Wahrheit den Menſchen geoffenbahret wäre. Konnten ſie gleich die Wunder nicht leugnen, die von den Apoſteln verrichtet wurden; ſo gaben ſie doch dieſelben entweder nur für magiſche Künſte, oder für kleine Wirkungen eines geringern Geiſtes, und nicht für Werke Gottes aus, und verfielen alſo in eben die Sünde, oder in eine, die doch mit derjenigen nahe verwandt war, die die Phariſäer vormahls gegen Jeſum ſelbſt begangen hatten. Ein ſolcher ſcheint Simon der Magier, von dem ich nachmahls handeln werde, und der Alim Bar-Jeſu geweſen zu ſeyn, den Paulus auf Cypern antraf. Und ſo lehrten ſie auch eine vorgeblich beſſere und heiligere, mehr zur Vollkommenheit führende, das iſt, nach den Begriffen der Morgenländer ſtrengere Sittenlehre.

Noch andere, und das ſind eigentliche **gnoſtiſche Chriſten**, ſuchten nicht etwan **einige** Lieblingsmeynungen, wie die von den Vorurtheilen der morgenländiſchen Philoſophie angeſteckten Judenchriſten, mit dem Chriſtenthum zu vereinigen, ſondern ſie wagten dieſes in Anſehung ihres ganzen philoſophiſchen Syſtems. Ich werde nachmahls von dieſen Leuten, deren Syſtem ſo verſchieden geweſen, als es die Einbildung eines jeden mit ſich brachte, beſonders zu reden Gelegenheit haben.

Philoſophie entlehnet hatten. Dergleichen waren die falſchen Apoſtel, von welchen vorhin geredet iſt, und verſchiedene andere, durch welchen die Eintracht der Gemeinden zu Epheſus, Coloſſen, Philippen und an andern Orten geſtöhret wurde. Hieher gehören die Lehren von den mittlern Naturen, als Mittlern zwiſchen Gott und den Menſchen, von ihrem Einflus in die ſenſuelle Welt, von ihrer Verehrung. Die Träume von den Geſchlechtsregiſtern der unſichtbaren Weſen, oder Intelligenzen, ihre ſtrenge Enthaltſamkeit, die bis auf Verbietung des Eheſtandes ſich erſtreckte, und was ſonſt damit verwandt war *).

Andere waren gar keine Chriſten, ſondern offenbahre Gegner derſelben, die die Lehre, die Wunder, und ſittliche Vorſchriften der Lehrer des Chriſtenthums auf alle mögliche Weiſe herabzuwürdigen, und ſich dagegen

*) Hätte dieſe Parthey unter den Chriſten die Oberhand behalten, ſo wäre nicht nur unſäglicher Aberglaube eingeführt worden, ſondern auch das Judenthum würde eine neue und eben ſo feſte Stütze unter den Chriſten erhalten haben, als das Heidenthum in den Lehren des Platonismus finden könnte, wenn dieſer damit verwebt wäre. Sie hatten eine eigne Auslegungskunſt, nach welcher ſie nicht nur den geſetzlichen Vorſchriften des Judenthums, ſondern auch ſogar den im A. T. vorkommenden Geſchichten einen beſondern myſtiſchen Sinn gaben, wodurch dieſe und das ganze Judenthum ein geheimnißvolles Anſehen erhielten; daß alſo auf ſolche Weiſe nicht nur alles was ſonſt den Heiden im Judenthum anſtößig war, entfernt ſondern auch ſo vorgeſtellet wurde, daß man große Geheimniſſe darunter ſuchen mußte.

gegen zu erheben ſuchten. Wenn ſie ja den Boten des Evangelii es zugeſtanden, daß die von ihnen gepredigte Lehre ein näheres und richtigeres Erkänntnis des höchſten Gottes ſey, als das Judenthum; ſo rühmten ſie ſich doch eines beſſern Erkänntniſſes, und hielten Jeſum nicht für denjenigen, durch welchen vollkommene Wahrheit den Menſchen geoffenbahret wäre. Konnten ſie gleich die Wunder nicht leugnen, die von den Apoſteln verrichtet wurden; ſo gaben ſie doch dieſelben entweder nur für magiſche Künſte, oder für kleine Wirkungen eines geringern Geiſtes, und nicht für Werke Gottes aus, und verfielen alſo in eben die Sünde, oder in eine, die doch mit derjenigen nahe verwandt war, die die Phariſäer vormahls gegen Jeſum ſelbſt begangen hatten. Ein ſolcher ſcheint Simon der Magier, von dem ich nachmahls handeln werde, und der Alim Bar-Jeſu geweſen zu ſeyn, den Paulus auf Cypern antraf. Und ſo lehrten ſie auch eine vorgeblich beſſere und heiligere, mehr zur Vollkommenheit führende, das iſt, nach den Begriffen der Morgenländer ſtrengere Sittenlehre.

Noch andere, und das ſind eigentliche gnoſtiſche Chriſten, ſuchten nicht etwan einige Lieblingsmeynungen, wie die von den Vorurtheilen der morgenländiſchen Philoſophie angeſteckten Judenchriſten, mit dem Chriſtenthum zu vereinigen, ſondern ſie wagten dieſes in Anſehung ihres ganzen philoſophiſchen Syſtems. Ich werde nachmahls von dieſen Leuten, deren Syſtem ſo verſchieden geweſen, als es die Einbildung eines jeden mit ſich brachte, beſonders zu reden Gelegenheit haben.

Um aber zum Voraus das Ganze nur einigermaßen zu überſehen, werde ich hier die vornehmſten Sätze der morgenländiſchen Philoſophie auszeichnen, in ſo ferne ſie auf das Chriſtenthum einen Einfluß gehabt haben, und dieſe ſind theils metaphyſiſchen Inhalts, wohin ihre Gottesgelahrtheit, Geiſterlehre und Cosmologie gehört, theils ſolche, die das ſittliche Verhalten angehen *).

Der erſte Hauptſatz der **morgenländiſchen Philoſophie** betrift das Daſeyn eines **einzigen** höchſten Gottes, der ein ewiges, geiſtiges, und von allem Böſen entferntes Weſen iſt. In dieſem Hauptſatz traffen alle Partheyen zuſammen. Dieſes höchſte Weſen iſt das ewige und urſprüngliche Licht der **Perſer**, des **Ur-haenſoph** der **Rabbaliſten**, die μόνας der **Pythagoräer** und **Platoniker**, der ἄγνωϛος πατὴρ des **Theodotus** und anderer Gnoſtiker, und man mag die näheren oder entfernteren Anhänger dieſes Syſtems hören, ſo kommen alle darin überein, daß ein einziges höchſtes und vollkommenſtes Weſen von Ewigkeit vorhanden geweſen, das die einzige Urquelle aller Dinge iſt **). Man hat freylich dieſen Leuten häufig genug Schuld gegeben, daß ſie zwey Götter verehrten, von welchen der eine gut und der andere böſe ſey: aber wenn irgend eine Anſchuldigung ungegründet iſt, ſo iſt es dieſe, und die Lehre von der Monarchie iſt nirgends leicht

*) S. Herr D. Walchs Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 227.

**) S. *Stanley* de Philoſoph. Chaldaeorum. p. 1122. und *Cudworth* Syſtema intellectuale.

leicht mit größerm Eifer behauptet worden, als eben bey allen Anhängern der morgenländiſchen Philoſophie *).

Außer dieſem einzigen Urweſen aber nahmen dieſe Philoſophen eine ganz unermeßliche intellectuelle Welt an, die aus demſelben ihren Urſprung genommen. Iſt gleich der höchſte Gott gewiſſermaſſen ein *Deus ſolitarius*, der unabreichbar iſt, und in ſeiner ſeligen Einheit für ſich allein der vollkommenſten Glückſeligkeit genießt; ſo hat er doch, als die Urquelle alles Lichts und Lebens, im tiefen Schooß der Ewigkeit aus ſich ſelbſt, theils unmittelbar, theils mittelbar andre geiſtige Subſtanzen oder Aeonen hervorgebracht, die nach dem Maaße ihrer Entfernung von der reinen Urquelle immer unvollkommener geworden ſind. — Bey dieſer Lehre wichen freylich die verſchiedenen philoſophiſchen Partheyen ſehr von einander ab: aber für alle insgeſammt iſt doch hier der Urſprung der ganzen Aeonenlehre, oder des Emanationsſyſtems der Morgenländer und pythagoriſch-platoniſchen Philoſophen, der kabbaliſtiſchen Lehre von den Sephiroth, und andern geiſtigen Naturen, und der damit verbundenen ἀγγέλων θρησκείας, als **Mittler** zwiſchen dem höchſten Gott, als dem verborgenen Vater, und den Menſchen, und als **Aufſeher**, und **Schutzgeiſter** über Länder, Völker, einzelne Menſchen und Geſchöpfe und Handlungen, wie der Urſprung der ganzen Lehre von den gegenſeitigen Einwirkungen guter und böſer Geiſter in dieſe ſenſuelle Welt **).

Wie

*) *Beauſobre* Hiſt. des Manichéens Vol. I. p. 496 ff.

**) S. *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſoph. Vol. II. p. 893 ff. und 961.

Wie die intellectuelle Welt nicht aus einem Nichts hervorgebracht, ſondern aus Gott ausgefloſſen iſt; ſo hat auch die Körperwelt nicht aus dem Nichts ihr Daſeyn, ſondern es iſt von Ewigkeit eine dunkle, unordentliche, rohe Materie vorhanden geweſen, die ſo die Grundurſache alles cörperlichen und aller Finſterniß geweſen, als Gott die Quelle alles Geiſtigen, Lichts und Lebens iſt *). Dieſe Materie iſt an ſich böſe, und die aus derſelben gebildete Körperwelt, unvollkommen, mit unſäglichen Uebeln vermengt, und das Werk der Fürſten der Finſternis, und ſeiner Mitgehülfen, oder anderer geringerer Demiurgen, welche die Schöpfer der Welt und der Menſchen ſind, und die göttliche Seele des Menſchen in den Körper, als in einen Kerker eingeſchloſſen und den Begierden und ihrer ganzen unſeligen Herrſchaft unterworfen haben.

*) Ich merke hier nur im Vorbeygehen an, daß dies nicht ein Lehrſatz iſt, der den heidniſchen Philoſophen allein eigen geweſen nach den alten Grundſatz. *Ex nihilo nihil fit*; ſondern auch die Juden haben ihn gehabt, wie *Beauſobre in Hiſtoire des Manichéens* vol. II. p. 184. ff. gezeiget hat. Brucker hat freylich dagegen Einwendungen gemacht: aber aus ihren kabbaliſtiſchen Schriften erhellet das Gegentheil, und noch deutlicher, als aus dem was *Beauſobre* aus dem Philo beygebracht hat, der eben ſo gut hier als in andern Stücken platoniſiren konnte. Durch die moſaiſche Kosmogonie wird dieſe Meinung nicht widerlegt, da Moſes nur die Geſchichte dieſer Erde beſchreibt, ohne ſich weder auf die vorhergegangenen Revolutionen, noch auf den Zuſtand des Nichtſeyns einzulaſſen Doch glaube ich, daß dieſe Meinung den Juden erſt ſeit ihrer Rückkehr aus Babel eigen geworden.

ben. — Hier gehen freylich die Juden von den andern morgenländiſchen Philoſophen ab, indem nach der moſaiſchen Kosmogonie auch dieſe Körperwelt das Werk des höchſten und guten Weſens iſt: aber der Hauptſatz von der böſen Materie bleibt doch auch bey ihnen ſtehen, und wenn ſie gleich die von Gott herrührende Form und ganze Einrichtung der Welt für gut und vollkommen hielten, ſo hielten ſie doch die Materie ſelbſt für böſe und unvollkommen und behaupteten nach einer genauen Verbindung der Perſer- und Chaldäerlehre zugleich beſtändig ſchädliche Einflüſſe der böſen Geiſter in dieſe ſenſuelle Welt. Uebrigens iſt hier wie in dem vorhergehenden Grundſatze die Quelle aller unrichtigen Vorſtellungen der eigentlichen Gnoſtiker von der Perſon und dem Geſchäfte der Sendung Chriſti, desgleichen ihres Irrthums über die Auferſtehung des Fleiſches und was damit verwandt iſt.

Gott hat freylich, nach den Meinungen dieſer Philoſophen, allem in der Körperwelt befindlichen Uebel abzuhelfen, und die Seelen von der Gewalt des Fürſten der Finſternis und ſeiner Gehülfen zu befreyen geſucht; er iſt aber durch die entgegen geſetzte Gewalt der Demiurgen und durch andere Urſachen immer daran gehindert worden. Er hat indeſſen auf verſchiedene Weiſe das allgemeine Elend gemildert, und die unglücklichen Seelen von Zeit zu Zeit zu ſeiner Erkänntnis zu führen und von der Gewalt der böſen Geiſter zu befreyen geſucht, die denn auch endlich, nachdem ſie verſchiedene Läuterungen durchgegangen ſind, auch

zu Gott, als der Urquelle aller Geiſter wieder zurückkehren werden *).

Die **Moral** aller Anhänger der morgenländiſchen Philoſophie iſt außerordentlich ſtrenge. Der Grund dazu liegt nicht nur in der ganzen Denkungsart der Morgenländer, bey welchen Strenge und Heiligkeit gleichbedeutende Dinge ſind, ſondern auch vornemlich in ihrer Lehre von der böſen Materie, und dem Körper als der Quelle alles moraliſchen Uebels. Der allgemeine Hauptſatz in der Sittenlehre iſt daher, Befreyung der göttlichen Seele, und gänzliche Unterjochung des Körpers, der das Gefängnis der Seele, das Product des böſen Genies, und wenn auch dieſes nicht (wie die Juden annahmen), doch die Quelle aller Laſter und Begierden, und dem Fürſten der Finſterniß unterworfen iſt. Jenes wird erreicht durch **Contemplation**, durch Betrachtung erhabener göttlicher Wahrheiten, vermittelſt welcher die Seele die Funken des göttlichen Lichts in ſich anfacht, zum Erkänntnis des verborgenen Vaters hinaufgeführt, und zu Gott erhoben wird. Dieſes geſchieht aber durch **Abtödtung** des Körpers, da man ihm alles, was angenehme Empfindungen erwecken kann, verſagt, ſich vom Fleiſcheſſen, Weintrinken, und dem Beyſchlaf enthält, ſich vom Umgange mit der Welt entfernt, und dagegen durch allerley Kreuzigungen alle angenehme Empfindungen unterdrückt. Je mehr dieſes geſchieht, um deſto mehr wird die Seele frey, und zu Gott und zur Vereinigung mit ihm hinaufgeführt.

Es

*) S. *Plato* in Phaedone. und *Philo* p. 585.

Es iſt unnöthig die Folgen, die hieraus herfließen mußten, nach der Reihe zu ſchildern. Ich glaube freylich nicht, daß ſich jemand um Nichts der Vergnügungen dieſes Lebens berauben, und ohne die Abſicht zu haben, ſich ein beſſeres Schickſal in der Zukunft zu bereiten, hier in die traurigſte Verfaſſung ſetzen wird. Ein jeder Himmelsſtrich hat ſeine Schwärmer erzeugt. Die Kette zu Centnerlaſten, die ſich der heilige Anachoret in der Wüſte um ſeinen Körper bindet, und die ſich der Fakir nachſchleppen läßt, iſt von gleichem Metall, und beyde haben einerley Geſichtspunct, ſie mögen nun an der Kette ſchleppen, oder unter der Laſt derſelben kriechen. Solche Leute ſind Gegenſtände des Mitleidens und nicht des Haſſes. Aber demohngeachtet bleibt es ausgemacht, daß Unheil mancherley Art auf dieſe Weiſe ins Chriſtenthum eindringen, und die Lauterkeit deſſelben verfälſchen mußte. Eine ganz unrichtige und den Abſichten Jeſu entgegengeſetzte Sittenlehre ward auf ſolche Weiſe eingeführt, und das Hauptaugenmerk des Chriſtenthums, durch den Sohn Gottes in einem geſchäftigen tugendhaften Wandel, und nicht durch ſelbſt erwählte Kreuzigungen zur ewigen Glückſeligkeit zu gelangen, ward gänzlich aus der Acht gelaſſen. So war indeſſen das Syſtem beſchaffen, durch deſſen gelehrte Anhänger das Chriſtenthum in dieſem erſten Zeitalter beunruhigt wurde, und der Nachtheil und die Gefahr, die von dieſer Seite entſtehen konnte, war deſto größer, da dieſe Leute nicht nur beſſer, als die wahren Apoſtel Jeſu unterrichtet ſeyn wollten, ſondern auch durch den äußern Schein

von

zu Gott, als der Urquelle aller Geiſter wieder zurückkehren werden *).

Die **Moral** aller Anhänger der morgenländiſchen Philoſophie iſt außerordentlich ſtrenge. Der Grund dazu liegt nicht nur in der ganzen Denkungsart der Morgenländer, bey welchen Strenge und Heiligkeit gleichbedeutende Dinge ſind, ſondern auch vornemlich in ihrer Lehre von der böſen Materie, und dem Körper als der Quelle alles moraliſchen Uebels. Der allgemeine Hauptſatz in der Sittenlehre iſt daher, Befreyung der göttlichen Seele, und gänzliche Unterjochung des Körpers, der das Gefängnis der Seele, das Product des böſen Genies, und wenn auch dieſes nicht (wie die Juden annahmen), doch die Quelle aller Laſter und Begierden, und dem Fürſten der Finſterniß unterworfen iſt. Jenes wird erreicht durch **Contemplation**, durch Betrachtung erhabener göttlicher Wahrheiten, vermittelſt welcher die Seele die Funken des göttlichen Lichts in ſich anfacht, zum Erkänntnis des verborgenen Vaters hinaufgeführt, und zu Gott erhoben wird. Dieſes geſchieht aber durch **Abtödtung** des Körpers, da man ihm alles, was angenehme Empfindungen erwecken kann, verſagt, ſich vom Fleiſcheſſen, Weintrinken, und dem Beyſchlaf enthält, ſich vom Umgange mit der Welt entfernt, und dagegen durch allerley Kreuzigungen alle angenehme Empfindungen unterdrückt. Je mehr dieſes geſchieht, um deſto mehr wird die Seele frey, und zu Gott und zur Vereinigung mit ihm hinaufgeführt.

Es

*) S. *Plato* in Phaedone. und *Philo* p. 585.

Es iſt unnöthig die Folgen, die hieraus herfließen mußten, nach der Reihe zu ſchildern. Ich glaube freylich nicht, daß ſich jemand um Nichts der Vergnügungen dieſes Lebens berauben, und ohne die Abſicht zu haben, ſich ein beſſeres Schickſal in der Zukunft zu bereiten, hier in die traurigſte Verfaſſung ſetzen wird. Ein jeder Himmelsſtrich hat ſeine Schwärmer erzeugt. Die Kette zu Centnerlaſten, die ſich der heilige Anachoret in der Wüſte um ſeinen Körper bindet, und die ſich der Fakir nachſchleppen läßt, iſt von gleichem Metall, und beyde haben einerley Geſichtspunct, ſie mögen nun an der Kette ſchleppen, oder unter der Laſt derſelben kriechen. Solche Leute ſind Gegenſtände des Mitleidens und nicht des Haſſes. Aber demohngeachtet bleibt es ausgemacht, daß Unheil mancherley Art auf dieſe Weiſe ins Chriſtenthum eindringen, und die Lauterkeit deſſelben verfälſchen mußte. Eine ganz unrichtige und den Abſichten Jeſu entgegengeſetzte Sittenlehre ward auf ſolche Weiſe eingeführt, und das Hauptaugenmerk des Chriſtenthums, durch den Sohn Gottes in einem geſchäftigen tugendhaften Wandel, und nicht durch ſelbſt erwählte Kreuzigungen zur ewigen Glückſeligkeit zu gelangen, ward gänzlich aus der Acht gelaſſen. So war indeſſen das Syſtem beſchaffen, durch deſſen gelehrte Anhänger das Chriſtenthum in dieſem erſten Zeitalter beunruhigt wurde, und der Nachtheil und die Gefahr, die von dieſer Seite entſtehen konnte, war deſto größer, da dieſe Leute nicht nur beſſer, als die wahren Apoſtel Jeſu unterrichtet ſeyn wollten, ſondern auch durch den äußern Schein

von Strenge und Tugend nothwendig die Schwachen ſehr gewinnen und zu ihrem Vortheil einnehmen mußten. Aberglauben und Andächteley hat noch immer in der Welt einen leichten Fortgang gemacht.

* *

Siebenter Abſchnitt.

Von Simon dem ſogenannten Zauberer.

Simon der ſogenannte Zauberer ſteht gewöhnlicher Weiſe bey den Schriftſtellern der Kirchengeſchichte an der Spitze der Ketzer, und wird eben ſo häufig als der Patriarch und Grosanherr aller derer angeſehen, durch welche in der Kirche Streitigkeiten und Unruhen erreget ſind, es mag auch dieſes auf eine von ſeinem Syſtem noch ſo entfernte Weiſe geſchehen ſeyn. In wie weit dieſe Behauptung ihre Richtigkeit habe, und ob überhaupt Simon in das Verzeichnis der Ketzer geſetzt werden könne, wird ſich in der Folge von ſelbſt genugſam entwickeln. Die Geſchichte dieſes Mannes die mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und eben ſo ſehr mit Erdichtungen allerley Art erfüllet iſt, iſt das erſte was hier in Betracht kommt.

Simon wird insgemein für einen Samariter gehalten, und ein Flecken, Namens Gitton im ſamaritaniſchen Gebiet, als ſein Geburtsort angegeben. Juſtin der Märtyrer *) iſt der älteſte Gewährsmann für dieſe Meynug. Daß Simon zu Samarien ſich aufgehalten, iſt freylich kein Beweis hiefür: aber Juſtin,

*) S. *Iuſtini Mart.* Apol. II. p. 69.

ſtin, der ſelbſt aus dieſen Gegenden gebürtig war, und daher am beſten von den Lebensumſtänden dieſes in der chriſtlichen Geſchichte ſo berüchtigten Mannes unterrichtet ſeyn konnte, ſcheint hier vorzüglichen Glauben zu verdienen. Joſephus gedenkt gleichfalls eines Simons, der der Magie wegen berühmt geweſen, und deſſen ſich Felix, Procurator vor Judäa zu ſeiner Heirath mit der Druſilla ſoll bedient haben: dieſer war aus Cypern *). Ob dieſer Simon des Joſephus, eben derſelbe iſt, deſſen die Apoſtelgeſchichte gedenkt, wie Wolf und andere behauptet **), oder nicht, und der ſogenannte Ketzerpatriarch Simon, von demjenigen, deſſen beym Lucas erwähnt wird, zu unterſcheiden ſey, wie Vitringa, und nach ihm auch Beauſobre geglaubt haben ***), wird ſchwerlich mit vollkommner Gewisheit beſtimmt werden können. Es iſt möglich, daß Joſephus ſich geirrt, und dieſen Simon, der ſich vielleicht nachmals einige Zeit auf Cypern aufgehalten, für einen cypriſchen Juden gehalten: es iſt auch möglich, daß Juſtin der Märtyrer ſich geirrt, und dieſen cypriſchen Juden wegen ſeines langen Aufenthalts zu Samarien für einen gebohrnen

*) S. *Ioſephi* Antiq. Iudaic. Lib. XX. cap. 7.

**) S. *Wolf* Curas Philolog. Tom. I. p. 1125. und die vom Herrn D. Walch in der Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 138. angeführten Schriftſteller.

***) S. *Vitringa* in Obſervat. Sacr. p. 159. und *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens vol. I. p. 259. und deſſen daſelbſt angezogene Diſſ. ſur les *Adamites*.

nen Samariter gehalten. Lucas ſagt nichts, was zur Löſung dieſes Zweifels dienen könnte, weder daß Simon ein eigentlicher Jude, noch daß er aus Samarien und ein Samariter geweſen; ſondern nur daß er ſich dort aufgehalten, und viele für ſich eingenommen. Steph. Le Moyne hat eine Conjectur vorgetragen, die meines Erachtens viel Wahrſcheinlichkeit hat. Er glaubt nemlich, daß man vom Simon nicht ſagen müſſe Γιττιεὺς aus Gitton, ſondern Κιττιεὺς aus Cittium auf Cypern gebürtig, und führt hiebey andere Beyſpiele an, wo auch das Κ in ein Γ verwandelt worden *). Ich geſtehe freylich, daß es beym Juſtinus nicht heißt Σιμὼν ὁ Γιττιεὺς, ſondern von ihm geſagt wird, er ſey ἀπὸ κώμης τῆς λεγομένης Γίττων. Aber es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Juſtinus hier ſich geirrt, und da er gehört, daß Simon ein Samariter und Κιττιεὺς ſey, ſeinen eigentlichen Geburtsort auf Cypern mit Gitton einen Flecken im ſamaritaniſchen Gebiet, der ihm vielleicht bekannter war, und mehr auf Simon, als einen Samariter zu paſſen ſchien, verwechſelt. Dieſer Irrthum war leicht möglich. Bey dem allen konnte Simon doch ein Samariter ſeyn, da von dieſer jüdiſchen Parthey nicht behauptet werden kann, daß ſie nicht eben ſo gut, als andere Juden außerhalb ihrem Vaterlande, und voraus in ſo benachbarte Länder, als Cypern war, gereiſet ſeyn ſollten. Gilt dieſe Conjectur, ſo iſt weiter kein tüchtiger Grund vorhanden, warum man eben den Simon, deſſen Lucas gedenkt, für einen von dem

*) S. *Steph. Le Moyne* Prolegomena ad varia Sacr. I.

dem Ketzer Simon verſchiedene Perſon halten ſollte, obgleich niemand leugnen wird, daß mehrere Simons haben ſeyn können, die ſich mit der Magie, und andern eitlen Künſten beſchäftigt.

Der Verfaſſer der ſogenannten clementiniſchen Recognitionen nennt die Eltern des Simon, Anton und Rahel, oder läßt ihn vielmehr ſagen, daß ihn ſeine Mutter als Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes gebohren habe *). Dieſer Schriftſteller iſt freylich zu jung und zu verdächtig, als daß man auf ſein Zeugnis viel bauen könnte. Indeſſen iſt in dieſer Erzählung etwas, das mir von der Denkungsart Simons, als eines morgenländiſchen Philoſophen, nicht entfernt zu ſeyn ſcheint. Beauſobre rechnet es zwar zu den lächerlichen Dingen, die man dem Simon angedichtet, daß er von einer Jungfrau wollen gebohren ſeyn **). Aber andere Chefs unter den morgenländiſchen Partheyen haben ſich einer gleichen jungfräulichen Abkunft gerühmt, wie ſchon Cotelerius zu der angeführten Stelle der Recognitionen vom Buddas aus dem Hieronymus anführt, der eben dieſes auch vom Plato meldet ***), und ſelbſt bis in die Tartarey finden ſich Spuren eines ſolchen ſeltſamen Vorgebens, in Anſehung des Gottes La oder Xaca, der von einer Jungfrau gebohren worden †).

*) S. *Cotelerii* Patres Apoſtol. vol. I. p. 508.

**) S. *Beauſobre* Hiſt. des Manichéens vol. I. p. 57.

***) S. *Hieron.* adu. Iovin. Lib. I. Opp. Tom. IV.

†) S. *De Pauw.* Recherches philoſ. ſur les Americains. Tom. II. p. 314. ſſ.

Die Zeit, wenn Simon gebohren worden, iſt unbekannt. Worm giebt zwar den Anfang der Regierung Tiberii als ſeine Geburtszeit an *); aber es fehlt an zuverläßigen Beweiſen, und die Sache ſelbſt hat keinen ſolchen Einfluß auf die Geſchichte, daß ſie einer genauen Unterſuchung bedürfte. Ehe er nach Samarien gekommen, ſoll er nach Alexandrien in Aegypten gereiſet ſeyn, und ſich daſelbſt in den magiſchen Künſten haben unterrichten laſſen **). Dies iſt nicht unwahrſcheinlich: man mag ihn als einen morgenländiſchen, oder als einen pythagoriſch-platoniſchen Philoſophen betrachten, ſo war bey beyden damals der Hang zu dergleichen Wiſſenſchaften ungemein gros, und die Alexandriner ſtanden in den Ruf, daß ihre Gelehrte darin große Einſichten hätten. So wahrſcheinlich es indeſſen iſt, ſo bleibt es doch noch immer ungewis, weil der Urheber dieſer Nachricht nicht zuverläßig genug iſt. Aber im 36ſten Jahr Chriſti fand er ſich zu Samarien, und wie man aus Lucä Erzählung ***) ſieht, hatte er ſich ſchon einige Zeit daſelbſt aufgehalten und viele Leute für ſich eingenommen. Als in dieſem Jahr der Diaconus Philippus nach Samarien kam, und daſelbſt die Lehre Jeſu predigte, und durch Wunder bekräftigte, war Simon auch mit unter denen, welche damals ſich zum Chriſtenthum wandten, und ward getauft. Ich ſtelle mir bey dieſem Uebergange

*) S. *Worm* Hiſtor. Sabellian p. 58.

**) S. *Pſeudo Clement.* Homil. I. num. XXII. in *Cotelerii* Patrib. Apoſt. Vol. I. p. 626.

***) S. Apoſtelg. VIII. 11.

gange zum Chriſtenſtenthum den Simon noch nicht als einen Heuchler vor, wie man gemeiniglich glaubt. Er fand vielleicht ſeiner Meinung nach in Chriſtenthum manches, das ihm mit ſeinem philoſophiſchen Syſtem überein zu ſtimmen ſchien. Näheres Erkänntnis Gottes, als des verborgenen Vaters, das durch den Sohn geoffenbahret worden, ward im Chriſtenthum gelehrt; und dazu hleß es, war der eingebohrne Sohn in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu verkündigen, und die Werke des Teufels zu zerſtöhren. So was ähnliches verſprach man ſich auch unter den Leuten, zu deren Schule Simon gehörte. Er ſahe, daß diejenigen, welche dieſer Lehre beypflichteten, getauft wurden; und eine gleiche Einweihung war auch verſchiedentlich bey denen üblich, die zu den Geheimniſſen gewiſſer morgenländiſcher Partheyen einen Zugang erhielten. **Philippus** beſtätigt ſeine Lehre durch Wunder; und es werden wenige Philoſophen von Bedeutung unter den Morgenländern, Pythagoräern und Platonikern geweſen ſeyn, die nicht gleichfalls auf das Vermögen Wunder zu thun Anſpruch gemacht hätten. Simon trat daher, wie es mir wahrſcheinlich iſt, zum Chriſtenthum, als zu einer neuen philoſophiſchen Parthey, und ſahe vielleicht **Philippum** nicht ſowohl für einen eigentlichen göttlichen Boten, als vielmehr für einen noch geſchicktern Meiſter in denjenigen Künſten an, von welchen er ſelbſt Profeßion machte. Ich überlaſſe es einem jeden zu beurtheilen, ob Simon bey andern Geſinnungen vom Chriſtenthum ſo hätte handeln können, als nachmals von ihm geſchahe?

Die Zeit, wenn Simon gebohren worden, iſt unbekannt. Worm giebt zwar den Anfang der Regierung Tiberii als ſeine Geburtszeit an *); aber es fehlt an zuverläßigen Beweiſen, und die Sache ſelbſt hat keinen ſolchen Einfluß auf die Geſchichte, daß ſie einer genauen Unterſuchung bedürfte. Ehe er nach Samarien gekommen, ſoll er nach Alexandrien in Aegypten gereiſet ſeyn, und ſich daſelbſt in den magiſchen Künſten haben unterrichten laſſen **). Dies iſt nicht unwahrſcheinlich: man mag ihn als einen morgenländiſchen, oder als einen pythagoriſch-platoniſchen Philoſophen betrachten, ſo war bey beyden damals der Hang zu dergleichen Wiſſenſchaften ungemein gros, und die Alexandriner ſtanden in den Ruf, daß ihre Gelehrte darin große Einſichten hätten. So wahrſcheinlich es indeſſen iſt, ſo bleibt es doch noch immer ungewis, weil der Urheber dieſer Nachricht nicht zuverläßig genug iſt. Aber im 36ſten Jahr Chriſti fand er ſich zu Samarien, und wie man aus Lucä Erzählung ***) ſieht, hatte er ſich ſchon einige Zeit daſelbſt aufgehalten und viele Leute für ſich eingenommen. Als in dieſem Jahr der Diaconus Philippus nach Samarien kam, und daſelbſt die Lehre Jeſu predigte, und durch Wunder bekräftigte, war Simon auch mit unter denen, welche damals ſich zum Chriſtenthum wandten, und ward getauft. Ich ſtelle mir bey dieſem Uebergange

*) S. *Worm* Hiſtor. Sabellian p. 58.

**) S. *Pſeudo Clement*. Homil. I. num. XXII. in *Cotelerii* Patrib. Apoſt. Vol. I. p. 626.

***) S. Apoſtelg. VIII. 11.

gange zum Chriſtenſtenthum den Simon noch nicht als einen Heuchler vor, wie man gemeiniglich glaubt. Er fand vielleicht ſeiner Meinung nach in Chriſtenthum manches, das ihm mit ſeinem philoſophiſchen Syſtem uberein zu ſtimmen ſchien. Näheres Erkänntnis Gottes, als des verborgenen Vaters, das durch den Sohn geoffenbahret worden, ward im Chriſtenthum gelehrt; und dazu hleß es, war der eingebohrne Sohn in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu verkündigen, und die Werke des Teufels zu zerſtöhren. So was ähnliches verſprach man ſich auch unter den Leuten, zu deren Schule Simon gehörte. Er ſahe, daß diejenigen, welche dieſer Lehre beypflichteten, getauft wurden; und eine gleiche Einweihung war auch verſchiedentlich bey denen üblich, die zu den Geheimniſſen gewiſſer morgenländiſcher Partheyen einen Zugang erhielten. Philippus beſtätigt ſeine Lehre durch Wunder; und es werden wenige Philoſophen von Bedeutung unter den Morgenländern, Pythagoräern und Platonikern geweſen ſeyn, die nicht gleichfalls auf das Vermögen Wunder zu thun Anſpruch gemacht hätten. Simon trat daher, wie es mir wahrſcheinlich iſt, zum Chriſtenthum, als zu einer neuen philoſophiſchen Parthey, und ſahe vielleicht Philippum nicht ſowohl für einen eigentlichen göttlichen Boten, als vielmehr für einen noch geſchicktern Meiſter in denjenigen Künſten an, von welchen er ſelbſt Profeßion machte. Ich überlaſſe es einem jeden zu beurtheilen, ob Simon bey andern Geſinnungen vom Chriſtenthum ſo hätte handeln können, als nachmals von ihm geſchahe?

Als die Gemeinde zu Jeruſalem von der glücklichen Aufnahme, die das Chriſtenthum zu Samarien gehabt, Nachricht erhalten hatte, wurden die beyden Apoſtel Petrus und Johannes dahin geſchickt, um den dortigen Chriſten durch Auflegung der Hände die Gaben des heiligen Geiſtes zu ertheilen. Bey dieſer Gelegenheit offenbahrte ſich das Herz und die Abſichten Simons ſehr deutlich. Er bot den Apoſteln ein Stück Geld, um ihm auch das Vermögen, das ſie beſäßen mitzutheilen, nemlich auch andern, durch Auflegung der Hände, die Kraft Wunder zu thun, geben zu können *). Wofür mußte dieſer Mann die Apoſtel halten, daß er ihnen einen ſolchen Antrag machen konnte? Petrus, der nun mit einmal in die Abſichten Simons eindrang, verwarf dieſe Zumuthung mit eben ſo vieler Würde als apoſtoliſchen Ernſt, und ermahnte ihn, durch eine herzliche Reue, die Strafgerichte von ſich abzuwenden, die er verdienet hätte. Es

ſchien

*) Nach dieſer unwürdigen Handlung hat man in der Sprache der Kirchengeſetze *Crimen Simoniae* genannt, wenn jemand durch unrechtmäßige Mitel, als durch Beſtechung, Erhandlung, Verſprechung der Heirath u. ſ. w. ein geiſtliches Amt erhält. Dieſe Handlung bleibt immer unwürdig, wie bey Erlangung eines jeden andern Amts: aber es iſt ſehr unſchicklich, dieſes ein *Crimen Simoniae* zu nennen, da bey der Ordination niemanden das Vermögen Wunder zu thun, und noch vielweniger dasjenige mitgetheilet wird, was Simon von den Apoſteln erhandeln wollte. Hievon aber hat Pertſch ſchon ſehr umſtändlich gehandelt in ſeinem Tractat *de Simoniae Crimine*, und in der Kirchengeſch. 1 Th. p. 506. 507.

ſchien anfangs, als wenn dieſe Ermahnung einen heilſamen Eindruck auf ihn gemacht hätte: denn er bat die Apoſtel, daß ſie den Herrn für ihn bitten möchten. Aber der Erfolg zeigte deutlich genug, daß dieſe Bitte nichts weniger, als aus einem wirklich gerührten und gebeſſerten Herzen ihren Urſprung hätte.

Simons Schickſale nach dieſer Begebenheit zu Samarien ſind ſehr unsgewis. Indeſſen erklären ſich alle Alten einſtimmig dafür, daß er vom Chriſtenthum wieder abgefallen, und ein Widerſacher deſſelben geworden. Hierin iſt nicht das geringſte Unwahrſcheinliche. Ein Mann, der die göttlichen Boten des Evangelii höchſtens nur für ſeines gleichen anſahe, die blos dieſen Vorzug vor ihm hatten, daß ſie in den magiſchen Künſten beſſer unterrichtet wären, der nur das Chriſtenthum angenommen hatte, um in dieſen großen Künſten unterrichtet zu werden, und das thun zu können, was die Apoſtel thaten *), konnte, als ihm ſeine Abſichten fehl ſchlugen, wohl nicht leicht anders handeln, als daß er wieder zurücktrat, und wenn noch etwas Leidenſchaft hinzu kam, ein Gegner derjenigen Parthey wurde, die er verlaſſen hatte. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß er nach dieſer Begebenheit Samarien verlaſſen, und in andern Gegenden herumgereiſet ſey und ſeine Meinungen auszubreiten geſucht. Dergleichen Leute gab es damals ſehr viele, die allenthalben herumzogen und ſich auf Koſten der Vorwitzigen und Abergläubigen Anſehn und Vortheile zu erwerben ſuchten. Aber wer wird um deswillen alle

*) S. Pertſcheus Kirchenhiſtorie 1 Th. p. 504.

Nachrichten, die ſpätere und unzuverläßige Schriftſteller von den fernern Schickſalen Simons der Nachwelt überliefert haben, für Wahrheit halten? Man erzählt nemlich, daß er nach ſeinem Aufenthalte zu Samarien noch in andern Städten von Paläſtina herumgezogen, und ſeinen Irrthümern Anhang zu verſchaffen ſich bemüht, daß er zu Cyrus ein liederliches Frauenzimmer Helena oder Selena oder Luna, wie ſie beym Pſeudoclemens genennt wird *), zu ſich genommen, und in deren Geſellſchaft herein gereiſet ſey, daß er zu Cäſarien eine Diſputation mit dem Apoſtel Petrus gehabt, von welchem er überwunden worden, und darauf mit Schande von Cäſarien abziehen müſſen, daß er endlich nach Rom gekommen, wo er viele für ſich eingenommen, dergeſtalt, daß man ihn göttlich verehret, und ihm auf der tiberiniſchen Inſel ein Denkmal geſetzt mit der Inſchrift: *Simoni ſancto Deo*. Hier ſoll er ſich wieder mit Petro in einen Wettſtreit eingelaſſen haben, der aber ſich ſo unglücklich geendigt daß Simon in demſelben überwunden worden, und da er ſeine Lehre durch falſche Wunder beſtätigen, und ſogar gen Himmel fliegen wollen, auf Petri Gebet herabgeſtürzt ſey, und ein trauriges Ende genommen habe. Da ich bereits vorhin von dieſer Geſchichte gehandelt **), ſo bedarf ſie hier nicht einer weitern Unter

*) S. *Pſeudo-Clement*. Recognit 1. in *Cotelerii* Patrib. Apoſtol. vol. 1. p. 507. *Irenaeum* adu. Haereſ. I cap. 2. und *Tertullian*. de Anima. cap 34.

**) S. in zweiten Bande. Hauptſt. VI. Abſchn. 1.

terſuchung *). An der Möglichkeit ſeiner Reiſen wird niemand leicht zweifeln, und eben ſo wenig wird jemand geradezu behaupten, daß **Petrus** bey dem beſtändigen Herumreiſen der Apoſtel, nie dieſen Menſchen weiter angetroffen, und wo er dem Chriſtenthum entgegen arbeitete, ſich ſeinen Unternehmungen ernſtlich widerſetzt habe. Aber es iſt auch gewis, daß die Geſchichte **Simons** viele Zuſätze erhalten. Dieſer Mann iſt von Anfange des Chriſtenthums an, der Gegenſtand der Erzählungen in der Kirchengeſchichte geweſen; kann man ſich wundern, daß die Nachrichten von ihm in ſo vielen Jahrhunderten viele Geſtalten erhalten hatten? An einigen dieſer Zuſätze hat Einfalt und Unwiſſenheit ſehr vielen Antheil, als an dem Mährchen von **Simons** Luftreiſe, ſeinem Tode, und der ihm geſetzten Inſchrift, wovon die erſten Nachrichten beym **Arnobius** und **Juſtinus Martyr** vorkommen **). Andere haben der Liebe zum dichten ihren Urſprung zu danken, als die beym **Pſeudoclemens** in den **Recognitionen** vorkommende Erzählungen von den Unterredungen des Apoſtels **Petrus** mit dem **Simon**, und andere gehören unſtreitig in dieſelbe Klaſſe, worin ſo viele Geſchichtgen geſetzt werden müſſen, die von Ke-

 tzern

*) Die mehreſten Schriftſteller, die ſowohl von Simons Reiſe nach Rom und ſeinem Streit mit Petro, als von ſeinem Fall, und dem ihm vorgeblich errichteten Denkmahl gehandelt haben, hat Herr D. Walch angeführt in Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 143. ff.

**) S. *Arnobium* adu. Gentes Libr. II. und *Iuſtini Mart.* Apolog. II.

tzern erzählt worden. Dahin gehört unſtreitig die Nachricht von dem liederlichen Frauenzimmer, das Simon mit ſich herumgeführt *), desgleichen was von ſeinen Zaubereyen und falſchen Wundern erzählt wird, als daß er habe machen können, daß Statuen ſo herumgegangen, als ob ſie lebten, daß er ſich ohne beſchädigt zu werden, habe im Feuer herumgewälzt, daß er zuweilen in der Luft geflogen ſey, daß er allerley Geſtalten angenommen, und ſich in allerley Arten von Thieren habe verwandeln können, daß er Steine habe zu Brod machen, durch verſchloßne Thüren durchgehen, und Gott weiß, was ſonſt noch für wunderbare Dinge thun können **). Ich will es nicht leugnen, daß Simon ſich durch allerley Gaukeleyen bey dem einfältigen und kurzſichtigen Pöbel habe ein Anſehen geben wollen. Dies war die Krankheit der mehreſten, die dieſer Art von Philoſophie zugethan waren. Sie wollten Wunderthäter ſeyn, und da ſie keine wirkliche waren, ſo gaben ſie ſich durch natürliche, aber die Begriffe und Einſichten des gemeinen Mannes überſteigende Dinge ein ſolches Anſehen. Dies ſieht man an einigen Stücken, die beym Pſeudo-Clemens

mens

*) S. *Recognitiones* Lib. II. num. IX. Nicht viel beſſer iſt was die Ebioniten nach dem Berichte des Irenäus, Euſebius, Epiphanius und Theodorets von Paulo ſollen erzählt haben. Wenns aufs Dichten ankommt, möchten wohl ſogenannte Rechtgläubige und Ketzer von einander nicht viel verſchieden ſeyn. *Troianos muros peccatur intra et extra.*

**) S. *Recognitiones* Lib. II. num. IX. und die *Clementina* Homil. II. num. XXXII.

mens erzählet werden. Aber es iſt viel zugeſetzt worden. Einige derſelben ſind von eben der Art, wie ſie vom Doctor Fauſt erzählet werden. Da man es ſich einmahl in den Kopf geſetzt hatte, daß Simon ein Zauberer geweſen, ſo wollte man ihm doch dieſe genaue Bekantſchaft mit dem Beelzebub nicht umſonſt geſchenkt haben, und man dichtete ihm daher unendlich viele Dinge an, die dieſer Erzzauberer mit Hülfe des böſen Feindes ſollte verübt haben. Einen merkwürdigen Umſtand kann ich hier nicht vorbey laſſen; es iſt dieſer: daß in den Recognitionen Simon ſagt, er wolle die vorhin genannten Dinge thun; in den Clementinis aber heißt es, daß er ſie wirklich gethan habe, und dieſe letztere Nachricht iſt noch mit mehrern Factis bereichert *).

Simons Lehrbegriff verdient hier noch eine genauere Unterſuchung. Nichts iſt ſo zweifelhaft und dunkel als eben dieſes. Denn ſo vollkommen authentiſche Stücke ſind darüber nicht vorhanden, daß man aus denſelben mit hinlänglicher Zuverläßigkeit die Grundſätze dieſes Mannes beſtimmen könnte, und da man ſich in den Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden die Freyheit genommen, viel hinein zu dichten, ſo hat man ſich

*) In der Apoſtelgeſch. VIII. 9. wird vom Simon geſagt *μαγεύων*. Dies hat unſtreitig die Nachrichten und Erzählungen von Simons Zauberey veranlaſſet: kann aber wohl von nichts anders verſtanden werden, als daß Simon zu Samarien vorgeblich magiſche Künſte ausgeübt. Man leſe hier *Lackemacher* Obſervat. Philolog. Part. 2. Obſerv. 5. *de Judaeorum magis horumque arte.*

ſich auch ein gleiches in Anſehung ſeiner Lehren erlaubt, die man aus einer unrichtig verſtandenen Stelle des **Irenäus**, als die Quelle aller Irrthümer angeſehen, die je die Kirche beunruhigt haben *). Wenn man indeſſen die verſchiedenen Nachrichten zuſammenhält, ſo iſt nichts deutlicher, als daß die morgenländiſche Philoſophie die Grundlage dieſes ganzen Lehrgebäudes iſt.

Simon nahm wie alle morgenländiſche Philoſophen nur ein einziges höchſtes und vollkommenſtes Weſen an. Er hat zwar daſſelbe Schickſal gehabt, was andre Philoſophen dieſer Gattung gehabt, daß man ihnen Schuld gegeben, als hätten ſie zwey Götter, einen guten und einen böſen oder unvollkommenen angenommen, und auch der Verfaſſer der **Recognitionen** legt ihm dieſen Irrthum bey, daß er zwey Götter, nemlich den **Weltſchöpfer**, den die Juden und andere Völker erkannt, und einen andern **höchſten, unbegreiflichen** und **verborgenen Gott** gelehret habe **). Aber es iſt aus

*) **Worm** macht ſogar den **Simon** zum Vorgänger des **Sabellius**, und es iſt überhaupt was gewöhnliches bey den Kirchenvätern, deren Methode, neuern Ketzern alte verhaßte Namen beyzulegen, auch von andern angenommen iſt, daß **Simons** Lehrbegriff als die Quelle angeſehen wird, aus welcher alle nachfolgende Ketzer geſchöpft haben. Die Stelle des **Irenäus** ſteht Libr. I. adverſ. Haereſes. cap. 20. Er ſagt: *Simon Samaritanus, ex quo vniuerſae haereſes ſubſtiterunt.* Es iſt aber deutlich, daß er nur die verſteht, von welchen er an der Stelle redet, nemlich die gnoſtiſchen, die aus der morgenländiſchen Philoſophie ihren Urſprung haben.

**) S. *Recognitiones* Lib. II. num. 53. 57 ff.

aus eben dieſer Stelle deutlich, daß **Simon** unter dem Weltſchöpfer, oder Judengott, desgleichen unter den andern Göttern, von welchen er redet, nichts anders als geringere, und dem höchſten Gott **untergeordnete** Naturen verſtanden, und wenn er dieſe geringere Weſen Götter nennt, es in keinem andern Sinn gethan, als in welchem **Paulus** von dem **Gott dieſer Welt** redet, der den Verſtand der Menſchen verblende, und von vielen **Göttern** und **Herren**, und dem ohngeachtet doch das Daſeyn **eines Gottes** und **eines Herrn** aufs nachdrücklichſte behauptet. Dieſer ſelbige Irrthum wird dem **Cerdon, Marcion, Mani**, und andern gnoſtiſchen Ketzern von den Kirchenvätern Schuld gegeben; aber es iſt auch gewiß, daß kein einziger von ihnen dieſe abgeſchmackte Lehre behauptet, ſondern immer nur ein einziges höchſtes und vollkommenſtes Weſen angenommen, dem das böſe Principium, der Weltſchöpfer, oder wovon ſie ſonſt nach ihren verſchiedenen Syſtemen reden, unterwürfig wäre *). Dieſes höchſte Weſen iſt lauter Licht und Güte und der Inbegriff aller Vollkommenheiten, der Urſprung aller Dinge, und dem auch alles unterworfen iſt: aber es theilt ſich niemanden mit, iſt unbekannt und unbegreiflich, und wohnt in einem unendlichen und unkörperlichen Lichte, das aus ihm ausgefloſſen iſt. Daher kommen die Benennungen in den **Recognitionen** und **clementiniſchen Homilien**, *Incorporeum & infinitum Lumen*, ἀνώτατος καὶ ἄγνωςος Θεὸς, *incomprehenſibilis Deus*, ὁ ἐν ἀποῤῥήτοις ὢν und andern dergleichen mehr. Man ſieht, daß dieſe Vor-

*) S. *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens. Vol. p. 497.

Vorſtellungen von Gott nichts anders, als eine morgenländiſche Philoſophie ſind; aber man ſieht auch zugleich, daß dieſer Mann eine gewiſſe Uebereinſtimmung zwiſchen ſeinen Lehrſätzen und denjenigen des Chriſtenthums zu vermuthen Urſache hatte, da ſich die Lehrer deſſelben faſt auf eine gleiche Weiſe auszudrücken pflegten *).

Irenäus und nach ihm Theodoret, der ihn faſt von Wort zu Wort ausgeſchrieben, haben eine ſehr lächerliche Erzählung vom Simon. Sie ſagen nemlich, daß Simon ſich ſelbſt für den höchſten Gott ausgegeben, ſich auf verſchiedene Weiſe den Menſchen geoffenbahret hätte, den Samaritern habe er ſich als der Vater, den Juden als der Sohn gezeigt, und über die Heiden ſey er als der heil. Geiſt herabgekommen **). Der heil. Auguſtinus hat dies noch beſſer in Ordnung gebracht, und ſagt, Simon habe behauptet, er habe in der Perſon des Vaters den Juden das Geſetz auf dem Berge Sinai gegeben, zur Zeit des Kaiſers Tiberius ſey er in der Perſon des Sohns erſchienen, und habe ſich nachmahls auch als heiliger Geiſt in Geſtalt feuriger Zungen auf die Apoſtel herabgelaſſen.

Herr

*) S. 1 Timoth. VI. 16. Joh. I. 18. Matth. XI. 27. Dies hat der Verfaſſer der Recognitionen ſelbſt auch gemerkt, der daher *Lib.* II. *num.* XLVII. den Simon ſich auf die eben aus dem Matthäus angeführte Stelle berufen läßt, um ſeine Lehre von einem höchſten oder verborgenen Gott zu beweiſen.

**) S. *Irenaeum* adverſ. Haereſ. Lib. I. cap. 20. und *Theodoret*. Haeretis. Fabular. Lib. I. cap. 1. Opp. Vol. IV. p. 287. edit. *Schulzii.*

Herr D. Semmler hält dieſe Sätze eben nicht für unglaublich *); ich glaube aber, daß die Kirchenväter entweder nicht unverſchämter gedichtet, oder ſich gröber geirret haben, als eben hier. Ueberhaupt muß man ſchon den höchſten Grad der Narrheit erſtiegen haben, wenn man im Stande iſt ſich für Gott auszugeben. So kann nur ein Menſch ſchwärmen, der ſeiner Sinne beraubt iſt **). Iſt es möglich, daß ein Mann, der von dem höchſten Gott behauptet, daß er ſich gar nicht mittheile, ſondern in einem unzugänglichen Lichte wohne, von ſich ſagen könne, er ſey der höchſte Gott? Kann ein Mann, der den Judengott nicht für das höchſte und vollkommenſte Weſen hält, der das jüdiſche Geſetz verwirft, der den Sohn und den heil. Geiſt für nichts weniger, als für eins mit dem Vater hält, der Chriſto widerſpricht, und die Apoſtel auch nicht für göttliche Boten hält, auf ein ſo widerſprechendes Vorgeben kommen, als ihm von den vorhin genannten Kirchenvätern zugeſchrieben wird? Aber das iſt die Folge, wenn man mehr wiſſen will, als wirklich gemeldet iſt. So abgeſchmackt hat Tillemont die Stelle beym Lucas, Apo-

*) S. hiſtoriſche Einleitung zu Baumgartens Polemic. 1 Th. p, 123.

**) Ein ſolcher war Joh, Albr. Adelgreif der 1136. den 11. Octobr. zu Königsberg in Preußen als ein abſcheulicher Ketzer, der ſich für Gott den Vater ausgegeben, nachdem man ihm die Zunge ausgeſchnitten, enthauptet und verbrannt wurde. Anderweitig, wo man nicht ſo eifrig für die Ehre Gottes, und wider die Ketzereyen gewacht, würde man den Adelgreif als einen Verrückten einen Platz im Irrhauſe geſchenkt haben.

Vorſtellungen von Gott nichts anders, als eine morgenländiſche Philoſophie ſind; aber man ſieht auch zugleich, daß dieſer Mann eine gewiſſe Uebereinſtimmung zwiſchen ſeinen Lehrſätzen und denjenigen des Chriſtenthums zu vermuthen Urſache hatte, da ſich die Lehrer deſſelben faſt auf eine gleiche Weiſe auszudrücken pflegten *).

Irenäus und nach ihm Theodoret, der ihn faſt von Wort zu Wort ausgeſchrieben, haben eine ſehr lächerliche Erzählung vom **Simon**. Sie ſagen nemlich, daß **Simon** ſich ſelbſt für den höchſten Gott ausgegeben, ſich auf verſchiedene Weiſe den Menſchen geoffenbahret hätte, den **Samaritern** habe er ſich als der **Vater**, den **Juden** als der **Sohn** gezeigt, und über die **Heiden** ſey er als der **heil. Geiſt** herabgekommen **). Der **heil. Auguſtinus** hat dies noch beſſer in Ordnung gebracht, und ſagt, **Simon** habe behauptet, er habe in der Perſon des **Vaters** den Juden das Geſetz auf dem Berge **Sinai** gegeben, zur Zeit des Kaiſers **Tiberius** ſey er in der Perſon des **Sohns** erſchienen, und habe ſich nachmahls auch als **heiliger Geiſt** in Geſtalt feuriger Zungen auf die Apoſtel herabgelaſſen.

Herr

*) S. 1 Timoth. VI. 16. Joh. I. 18. Matth. XI. 27. Dies hat der Verfaſſer der Recognitionen ſelbſt auch gemerkt, der daher *Lib.* II. *num.* XLVII. den Simon ſich auf die eben aus dem **Matthäus** angeführte Stelle berufen läßt, um ſeine Lehre von einem höchſten oder **verborgenen** Gott zu beweiſen.

**) S. *Irenaeum* adverſ. Haereſ. Lib. I. cap. 20. und *Theodoret.* Haeretis. Fabular. Lib. I. cap. 1. Opp. Vol. IV. p. 287. edit. *Schulzii.*

Herr D. Semmler hält dieſe Sätze eben nicht für unglaublich *); ich glaube aber, daß die Kirchenväter entweder nicht unverſchämter gedichtet, oder ſich gröber geirret haben, als eben hier. Ueberhaupt muß man ſchon den höchſten Grad der Narrheit erſtiegen haben, wenn man im Stande iſt ſich für Gott auszugeben. So kann nur ein Menſch ſchwärmen, der ſeiner Sinne beraubt iſt **). Iſt es möglich, daß ein Mann, der von dem höchſten Gott behauptet, daß er ſich gar nicht mittheile, ſondern in einem unzugänglichen Lichte wohne, von ſich ſagen könne, er ſey der höchſte Gott? Kann ein Mann, der den Judengott nicht für das höchſte und vollkommenſte Weſen hält, der das jüdiſche Geſetz verwirft, der den Sohn und den heil. Geiſt für nichts weniger, als für eins mit dem Vater hält, der Chriſto widerſpricht, und die Apoſtel auch nicht für göttliche Boten hält, auf ein ſo widerſprechendes Vorgeben kommen, als ihm von den vorhin genannten Kirchenvätern zugeſchrieben wird? Aber das iſt die Folge, wenn man mehr wiſſen will, als wirklich gemeldet iſt. So abgeſchmackt hat Tillemont die Stelle beym Lucas, Apo=

*) S. hiſtoriſche Einleitung zu Baumgartens Polemik. 1 Th. p. 123.

**) Ein ſolcher war Joh. Albr. Adelgreif der 1136. den 11. Octobr. zu Königsberg in Preußen als ein abſcheulicher Ketzer, der ſich für Gott den Vater ausgegeben, nachdem man ihm die Zunge ausgeſchnitten, enthauptet und verbrannt wurde. Anderweitig, wo man nicht ſo eifrig für die Ehre Gottes, und wider die Ketzereyen gewacht, würde man den Adelgreif als einen Verrückten einen Platz im Irrhauſe geſchenkt haben.

Apoſtelgeſch. VIII. 9. erklärt *), und daher kommt auch Hieronymi Vorgeben, daß ſich Simon, für das Wort, für den Tröſter, für den Allmächtigen, und überhaupt für den Inbegriff alles deſſen, was Gott genannt werden kann, ausgegeben **). Dieſer unrichtigen Spur ſind auch alle diejenigen gefolgt, welche den Simon zum Urheber der Sabellianiſchen Irrthümer machen.

Der in einem unzugänglichen Lichte ***) wohnende höchſte Gott, hat hiernächſt, nach Simons Lehrbegrif aus ſich ſelbſt verſchiedene geiſtige Subſtanzen männlichen und weiblichen Geſchlechts hervorgebracht, die wiederum die Erzeuger der Erzengel, Engel, und anderer geiſtigen Mächte geworden ſind. Nach dem Epiphanius hat Simon die Nahmen derſelben zu wiſſen vorgegeben, die er βαρβαρικὰ ὀνόματα ausländiſche Nahmen nennt. Dieß iſt ſehr wahrſcheinlich, da andre Philoſophen dieſer Art eben ſo träumten, und die ausländiſchen Nahmen waren vermuthlich ſolche, als bey den Chaldäern, Perſern und Juden, die insgeſammt von der intellectuellen Welt genaue Nachricht haben wollten, dieſem höheren Weſen gegeben wurden. Ob aber die böſen Naturen nur durch ihre wei=

*) S. *Tillemont* Memoires Eccleſ. Tom. I. Art. XXIII. S. *Pierre*.

**) S. *Hieronymi* Comment. in Matthaei Cap. XXIV.

***) Epiphanius nennt hier das πλήρωμα, oder die Fülle. Ich bezweifle hier ſeine Genauigkeit. Dieſer Ausdruck kommt erſt in ſpätern gnoſtiſchen Syſtemen vor, die hier nicht genau unterſchieden werden.

weitere Entfernung von der Urquelle des Lichts böſe geworden, oder ob ſie aus der böſen Materie hervorgegangen, oder ob eine Rebellion in der Geiſterwelt entſtanden ſey, das alles ſind Fragen, die nur denn erſt einigermaßen beantwortet werden können, wenn man Simons Meinung von dem Urſprunge dieſer Cörperwelt unterſucht hat.

Simon hatte den Irrthum aller morgenländiſchen Philoſophen, daß er außer Gott eine ewige, rohe und ungeordnete Materie annahm, und die Erbauung dieſer Welt nicht für ein Werk des höchſten Gottes anſahe. Die Welt war ihm viel zu unvollkommen, und viel zu ſehr mit Uebel vermengt, als daß ſie einen vollkommen weiſen und gütigen Urheber haben könnte. Dieſen Gedanken ſchreibt der Verfaſſer der Recognitionen *), ausdrücklich dem Simon zu. Der höchſte Gott iſt allein der Vater des Lichts und der ſeligen Geiſterwelt. Aber von wem iſt dieſe Geiſterwelt gebildet worden? Von einem geringern Weſen, aber nicht von einem böſen Genie, auch nicht ohne Vorwiſſen des höchſten Gottes, ſondern auf deſſen Befehl, der einmahl die rohe und ungeordnete Materie in Ordnung bringen wollte **). Dies iſt der Judengott der das Geſetz gegeben ***). Dieſer hat ohne Zuthun des höchſten Gottes dieſe Welt, mit Hülfe anderer geiſtigen Naturen die ſich aus den ſeligen Wohnungen des Lichts entfernt

*) S. *Recognitiones* Lib. II. num. LVII.

**) S. *Recognit.* a. a. O. und die *Clementina* Homil. XVIII.

***) S. *Recognit.* Lib. II. num. LIII.

entfernt, erbauet, die göttlichen Seelen mit der groben Materie verbunden, iſt von dem höchſten Gott abgefallen, hat mit ſeinen Geiſtern die alleinige Herrſchaft über dieſe Welt an ſich geriſſen, und hält auch die Seelen in den Banden der Finſterniß und Unwiſſenheit, damit ſie den verborgenen höchſten Gott nicht erkennen, und ſich zu ihm als zur höchſten Urquelle erheben mögen. Dieſem unvollkommenen Weſen ſchrieb freylich **Simon** die Unvollkommenheiten dieſer Welt zu: aber **Mosheim** hat mit vielem Scharfſinn gezeigt *), daß die mehreſten, die von den Alten über das Syſtem des **Simons** geſchrieben, den **Fürſten** der Materie, und die von ihm nach einer Antitheſe der aus Gott abſtammenden ſeligen Geiſter hervorgebrachten Dämonen mit dem Weltſchöpfer und ſeinen Gehülfen verwechſelt, daß aber **Simon** jenen eigentlich und aus der Materie ſelbſt alles Uebel und Elend zugeſchrieben, womit die Welt erfüllet iſt, dahingegen die nicht geſchehene Verhinderung und gänzliche Austilgung deſſelben dem Unvermögen und der Unvollkommenheit des Weltſchöpfers und ſeiner Gehülfen beygemeſſen. Es bleiben hiebey freylich noch immer verſchiedene Streitigkeiten übrig; ſie ſind aber nicht von der Art, daß ſie nicht mit Hülfe der bey andern morgenländiſchen Philoſophen angenommenen Sätze ſollten gehoben werden können, ob ich gleich bey dem gänzlichen Mangel an zuverläſſigen Quellen, die Art wie ſolches geſchehen könne, nicht zu beſtimmen wage **).

Gott

*) S. *Inſtitut. Hiſtor, Chriſtian majores.* p. 413.

**) S. *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſ. Vol. II. p. 673 ff.

Gott hat ferner nach den Begriffen Simons ein ernſtliches Verlangen nach dem Heil der Menſchen, das heißt, er will von ihnen erkannt ſeyn, und die göttliche Seelen ſollen von der unſeligen Sclaverey, in welcher ſie von den Weltſchöpfern gehalten werden, befreyt, zu ihm hinaufgeführet werden *). Man findet zwar nicht bey den Alten, daß Simon behauptet, daß der höchſte Gott ſchon vormahls Abgeordnete zu dieſem Endzweck an das menſchliche Geſchlecht geſandt habe: aber es iſt glaublich, da es mit dieſem ganzen Syſtem zuſammenhängt, und auch von andern behauptet worden. Wenn er aber auch dies nicht gelehret, ſo glaubte er doch eine ſolche Offenbahrung und gab ſich ſelbſt für denjenigen aus, der zu dieſem wichtigen Geſchäfte in die Welt geſandt wäre. Und hier iſt die unterſcheidende Lehre, die zwiſchen dem Chriſtenthum und der Lehre des Simons die Gränze zieht, und nach welcher derſelbe unmöglich in das Verzeichnis der Ketzer, ſondern vielmehr der offenbaren Widerſacher des Chriſtenthums geſetzt werden muß. Auch dieſes Stück der Lehre Simons iſt von den Kirchenvätern ungemein entſtellt, die auch hier ihre Kunſt im Dichten aus aller Kraft geübt haben. Dahin gehört das lächerliche Vorgeben, das Irenäus, und andere nach ihm anbringen, daß Simon ſich für Jeſum Chriſtum ſelbſt ausgegeben, daß er von ſich behauptet, er habe in Judäa gelitten, ob er gleich eigentlich nicht gelitten habe, daß er der Meßias, das Wort des Vaters ſey u. ſ. w. **). Iſt es möglich, daß ein

*) S. *Recognitiones* Lib. II, num. LVIII.

**) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. I. cap. XX. *Hieronym.* Comment. in Matth. XXIV.

entfernt, erbauet, die göttlichen Seelen mit der groben Materie verbunden, iſt von dem höchſten Gott abgefallen, hat mit ſeinen Geiſtern die alleinige Herrſchaft über dieſe Welt an ſich geriſſen, und hält auch die Seelen in den Banden der Finſterniß und Unwiſſenheit, damit ſie den verborgenen höchſten Gott nicht erkennen, und ſich zu ihm als zur höchſten Urquelle erheben mögen. Dieſem unvollkommenen Weſen ſchrieb freylich **Simon** die Unvollkommenheiten dieſer Welt zu: aber **Mosheim** hat mit vielem Scharfſinn gezeigt *), daß die mehreſten, die von den Alten über das Syſtem des **Simons** geſchrieben, den **Fürſten** der Materie, und die von ihm nach einer Antitheſe der aus Gott abſtammenden ſeligen Geiſter hervorgebrachten Dämonen mit dem Weltſchöpfer und ſeinen Gehülfen verwechſelt, daß aber **Simon** jenen eigentlich und aus der Materie ſelbſt alles Uebel und Elend zugeſchrieben, womit die Welt erfüllet iſt, dahingegen die nicht geſchehene Verhinderung und gänzliche Austilgung deſſelben dem Unvermögen und der Unvollkommenheit des Weltſchöpfers und ſeiner Gehülfen beygemeſſen. Es bleiben hiebey freylich noch immer verſchiedene Streitigkeiten übrig; ſie ſind aber nicht von der Art, daß ſie nicht mit Hülfe der bey andern morgenländiſchen Philoſophen angenommenen Sätze ſollten gehoben werden können, ob ich gleich bey dem gänzlichen Mangel an zuverläſſigen Quellen, die Art wie ſolches geſchehen könne, nicht zu beſtimmen wage **).

Gott

*) S. *Inſtitut. Hiſtor. Chriſtian majores.* p. 413.

**) S. *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſ. Vol. II. p. 673 ff.

Gott hat ferner nach den Begriffen Simons ein ernſtliches Verlangen nach dem Heil der Menſchen, das heißt, er will von ihnen erkannt ſeyn, und die gottliche Seelen ſollen von der unſeligen Sclaverey, in welcher ſie von den Weltſchöpfern gehalten werden, befreyt, zu ihm hinaufgeführet werden *). Man findet zwar nicht bey den Alten, daß Simon behauptet, daß der höchſte Gott ſchon vormahls Abgeordnete zu dieſem Endzweck an das menſchliche Geſchlecht geſandt habe: aber es iſt glaublich, da es mit dieſem ganzen Syſtem zuſammenhängt, und auch von andern behauptet worden. Wenn er aber auch dies nicht gelehret, ſo glaubte er doch eine ſolche Offenbahrung und gab ſich ſelbſt für denjenigen aus, der zu dieſem wichtigen Geſchäfte in die Welt geſandt wäre. Und hier iſt die unterſcheidende Lehre, die zwiſchen dem Chriſtenthum und der Lehre des Simons die Gränze zieht, und nach welcher derſelbe unmöglich in das Verzeichnis der Ketzer, ſondern vielmehr der offenbaren Widerſacher des Chriſtenthums geſetzt werden muß. Auch dieſes Stück der Lehre Simons iſt von den Kirchenvätern ungemein entſtellt, die auch hier ihre Kunſt im Dichten aus aller Kraft geübt haben. Dahin gehört das lächerliche Vorgeben, das Irenäus, und andere nach ihm anbringen, daß Simon ſich für Jeſum Chriſtum ſelbſt ausgegeben, daß er von ſich behauptet, er habe in Judäa gelitten, ob er gleich eigentlich nicht gelitten habe, daß er der Meßias, das Wort des Vaters ſey u. ſ. w. **). Iſt es möglich, daß ein

*) S. *Recognitiones* Lib. II, num. LVIII.

**) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. I. cap. XX. *Hieronym.* Comment. in Matth. XXIV.

Menſch, der die ganze jüdiſche Offenbahrung und mithin auch alle Weiſſagungen vom Meßias in denſelben als das Product des Judengottes verwarf, der Chriſtum für nichts anders als für einen Magum, und noch dazu für einen ſolchen anſahe, der geringer wäre, als er, da er ſich nicht einmahl von der Strafe der Kreuzigung befreyen können *) von ſich hat behaupten können, er ſey Chriſtus, der verheiſſene Meßias, der in Judäa gelitten? Nicht beſſer iſt das Vorgeben beym Auguſtinus, welchem Mosheim **) mehr Probabilität beylegt, daß ſich Simon für den Jupiter der Griechen ausgegeben ***). So konnte gewiß nicht ein Mann denken, der unter einer jüdiſchen Parthey ſein Glück machen wollte, und welches hier noch weit wichtiger iſt, von den Göttern der Heiden eine nicht günſtigere Meynung, als von dem Judengott hatte, ſondern ſie nur für abgefallene Aeonen hielte, die die Oberherrſchaft der Welt an ſich geriſſen, und unter ſich getheilt hätten †). Wenn man indeſſen dieſe unrichtige Vorſtellungen bey Seite ſetzt, ſo iſt es aus der Apoſtelgeſchichte gewis, daß Simon für etwas großes wollen gehalten ſeyn, und daß ihn das Volk zu Samarien, das er für ſich eingenommen, die große Kraft Gottes genannt ††), und alſo nicht für einen gewöhnlichen Men=

*) S. *Recognit.* Lib. III. num. XLVII.

**) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſtian. major. p. 422.

***) S. auch *Theodoret.* Haereſ. Fab. Lib. I. cap. I. p. 288. edit. Schulz. Opp. Vol. IV.

†) S. *Recognitiones* Lib. II. num. XXXIX. ff.

††) S. Apoſtelg. VIII. 9. 10.

Menſchen, ſondern für ein Weſen höherer Natur angeſehen. Eben damit ſtimmt auch dasjenige überein, was der Verfaſſer der Recognitionen den Simon von ſich ſelbſt ſagen läßt: *Ego ſum prima virtus, qui ſemper & ſine initio ſum, ingreſſus autem vterum Rabel, natus ſum vt Homo ex ea, quo ab Hominibus videri poſſum: — Ego ſum filius Dei ſtans in aeternum & credentes mihi ſimiliter ſtare in perpetuum faciam* *). Man kann freylich mit Zuverläſſigkeit annehmen, daß entweder der Verfaſſer der Recognitionen ſelbſt, oder ſein Ueberſetzer hier einige Aenderungen nach ſeinem Sinn gemacht. Denn Simon konnte nach ſeinem eigenen Syſtem nicht von ſich behaupten, daß er *ſine Initio* ſey. Es erhellet aber doch aus dieſer Stelle voraus wenn man ſie mit andern **) zuſammenhält, ſo viel, daß ſich Simon für eine erhabene Intelligenz ausgegeben, die um deswillen herabgeſchickt ſey, um den Menſchen den verborgenen Gott bekannt zu machen, und menſchliche Geſtalt an ſich genommen habe, um von den Menſchen geſehen zu werden. Auch hierin bleibt noch immer viel ſeltſames und unbegreifliches, wie ein Menſch von geſunden Sinnen ſich ſoweit verirren können: aber war Simon ein Betrüger oder ein Schwärmer, oder beydes zugleich; ſo wird man hier eben nicht viel befremdendes finden, und vielleicht ſind

*) S. *Recognit.* Lib. III. num. XLVII.

**) S. *Clement. Alexandr.* Stromat. Lib. II. p. 383. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. XX. und die vom *Cotelerio* zu den Recognitionen II. num. LXXII. not. 53. angeführten Stellen.

Menſch, der die ganze jüdiſche Offenbahrung und mithin auch alle Weiſſagungen vom **Meßias** in denſelben als das Product des Judengottes verwarf, der **Chriſtum** für nichts anders als für einen Magum, und noch dazu für einen ſolchen anſahe, der geringer wäre, als er, da er ſich nicht einmahl von der Strafe der Kreuzigung befreyen können *) von ſich hat behaupten können, er ſey **Chriſtus**, der verheiſſene **Meßias**, der in Judäa gelitten? Nicht beſſer iſt das Vorgeben beym **Auguſtinus**, welchem **Mosheim** **) mehr Probabilität beylegt, daß ſich **Simon** für den **Jupiter** der Griechen ausgegeben ***). So konnte gewiß nicht ein Mann denken, der unter einer jüdiſchen Parthey ſein Glück machen wollte, und welches hier noch weit wichtiger iſt, von den Göttern der Heiden eine nicht günſtigere Meynung, als von dem Judengott hatte, ſondern ſie nur für abgefallene Aeonen hielte, die die Oberherrſchaft der Welt an ſich geriſſen, und unter ſich getheilt hätten †). Wenn man indeſſen dieſe unrichtige Vorſtellungen bey Seite ſetzt, ſo iſt es aus der Apoſtelgeſchichte gewis, daß **Simon** für etwas großes wollen gehalten ſeyn, und daß ihn das Volk zu **Samarien**, das er für ſich eingenommen, die **große Kraft Gottes** genannt ††), und alſo nicht für einen gewöhnlichen Men=

*) S. *Recognit.* Lib. III. num. XLVII.

**) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſtian. major. p. 422.

***) S. auch *Theodoret.* Haereſ. Fab. Lib. I. cap. I. p. 288. edit. Schulz. Opp. Vol. IV.

†) S. *Recognitiones* Lib. II. num. XXXIX. ff.

††) S. Apoſtelg. VIII. 9. 10.

Menſchen, ſondern für ein Weſen höherer Natur angeſehen. Eben damit ſtimmt auch dasjenige überein, was der Verfaſſer der Recognitionen den Simon von ſich ſelbſt ſagen läßt: *Ego ſum prima virtus, qui ſemper & ſine initio ſum, ingreſſus autem vterum Rabel, natus ſum vt Homo ex ea, quo ab Hominibus videri poſſum: — Ego ſum filius Dei ſtans in aeternum & credentes mihi ſimiliter ſtare in perpetuum faciam* *). Man kann freylich mit Zuverläſſigkeit annehmen, daß entweder der Verfaſſer der Recognitionen ſelbſt, oder ſein Ueberſetzer hier einige Aenderungen nach ſeinem Sinn gemacht. Denn Simon konnte nach ſeinem eigenen Syſtem nicht von ſich behaupten, daß er *ſine Initio* ſey. Es erhellet aber doch aus dieſer Stelle voraus wenn man ſie mit andern **) zuſammenhält, ſo viel, daß ſich Simon für eine erhabene Intelligenz ausgegeben, die um deswillen herabgeſchickt ſey, um den Menſchen den verborgenen Gott bekannt zu machen, und menſchliche Geſtalt an ſich genommen habe, um von den Menſchen geſehen zu werden. Auch hierin bleibt noch immer viel ſeltſames und unbegreifliches, wie ein Menſch von geſunden Sinnen ſich ſoweit verirren können: aber war Simon ein Betrüger oder ein Schwärmer, oder beydes zugleich; ſo wird man hier eben nicht viel befremdendes finden, und vielleicht ſind

*) S. *Recognit.* Lib. III. num. XLVII.

**) S. *Clement. Alexandr.* Stromat. Lib. II. p. 383. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. XX. und die vom *Cotelerio* zu den Recognitionen II. num. LXXII. not. 53. angeführten Stellen.

wenig morgenländiſche Philoſophen, Pythagoräer und Platoniker geweſen, die nicht mit einer guten Gabe zu ſchwärmen wären ausgerüſtet geweſen. Eine Anmerkung kann ich hier nicht vorbeylaſſen, die den Verfaſſer der **Recognitionen** angeht. In der vorhin angeführten Stelle läßt er den **Simon** von ſich ſagen: *Ego ſum Filius Dei.* Nicht lange vorher aber macht eben dieſer **Simon** Einwürfe gegen die Behauptung Petri von einem **Sohne Gottes**, und meint, daß man ſehr mit Unrecht von Gott ſagen könne, daß er einen Sohn habe *), und bey dem Verfaſſer der ſogenannten **Clementiniſchen Homilien**, ſagt **Simon** ausdrücklich, daß er **nicht der Sohn** ſey **). Ich führe dies alles um deswillen an, damit man ſehen möge, daß man nicht alles, was von den Lehrſätzen **Simons** auch von den Schriftſtellern erzählt wird, die am genauſten davon unterrichtet ſeyn wollen, für unverfälſchte Wahrheit annehmen könne. Hieraus wird ſich auch ſchon beurtheilen laſſen, was man davon denken ſoll, wenn **Theodoret** uns verſichern will, daß ſich **Simon** für den νοῦς oder die erſte Ausgeburt des unſichtbaren Gottes, und ſeine **Helene** für die Ἔννοια oder die zweite Ausgeburt deſſelben ausgegeben habe ***).

Dieſer Punkt, der das Vorgeben **Simons** von ſeiner **Helene** anbetrift, iſt unſtreitig einer der am ſchwerſten zu erklärenden in dem ganzen Lehrgebäude, und ich bin wegen der abgeſchmackten Nachrichten, die dar-

*) S. *Recognit.* Lib. II. num. XLIX.

**) S. *Pſeudo-Clement.* Homil. XVIII. num. VII.

***) S. *Theodoret.* Haeret. Fabul. Lib. I. cap. I. 287.

darüber bey den Kirchenvätern vorkommen, ſchon mehr als einmahl im Begriff geweſen, die ganze Erzählung davon als ein Mährchen wegzuwerfen. **Epiphanius** läßt den **Simon** von ſeiner **Helene** behaupten, daß ſie der **heil. Geiſt** ſey, durch welchen er die Engel erſchaffen *). Wenn gleich was **Epiphanius** von der Hervorbringung der Engel durch den heil. Geiſt ſagt, mit jüdiſchen Meynungen, wie **Mosheim** bereits angemerkt **) übereinſtimmt, und wie ich ſchon anderswo gezeigt habe, die Juden und einige chriſtliche Ketzer den **heil. Geiſt** für eine **weibliche Intelligenz** gehalten; ſo iſt doch dies ganze Vorgeben, daß **Simon** ſeine **Helene** dafür ausgegeben, zu augenſcheinlich erdichtet, als daß es einer Wiederlegung würdig wäre, und hat immer die eben ſo unwahre Meynung zum Grunde, daß **Simon** ſich ſelbſt für den höchſten Gott ausgegeben. Nicht beſſer iſt, was **Irenäus** erzählt, daß **Simon** die **Helene** für die **Minerva** ausgegeben, und ſein Zeugnis, daß die **Simonianer** dieſe **Helene** unter dem Bilde der **Minerva** angebetet, gilt eben ſo viel, als wenn er ſagt, daß ſie den **Simon** ſelbſt unter dem Bilde des **Jupiters** verehret ***). Dies ſtimt durchaus nicht mit den Grundſätzen ſolcher Leute überein, die allein den höchſten Gott zum Gegenſtande ihrer Verehrung machen. **Theodoret** geht weiter und läßt vor dieſen Bildern Opferwein ausgieſſen und Weihrauch anzünden. So wachſen die Sagen von Jahrhun-

*) S. *Epiphan.* Opp. Tom. I. p. 56. Haereſ. XXI. 2.

**) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. majores p. 430.

***) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. c. 20.

hundert zu Jahrhunderte bis ſie endlich Ungeheuer und Rieſen werden. So viel unrichtiges indeſſen hier auch allenthalben eingeſtreuet iſt, ſo ſieht man doch ſo viel, daß **Simon** dieſes Frauenzimmer, mit welchem er in einen genauen Umgang ſtand, nicht weniger als ſich ſelbſt für ein Weſen von höherer Art, und für einen weiblichen **Aeon** ausgegeben. Die Verfaſſer der **clementiniſchen** Schriften ſagen, **Simon** habe von ihr behauptet, daß ſie *παμμήτηρ ȣσία*, *σοφία* und *κυρία* ſey *), die vom Himmel auf die Erde herabgeſchickt worden. **Irenäus** nennt ſie die Ἔννοιαν, den weiblichen **Aeon**, der nach dem Vorgeben **Simons**, die Engel, welche dieſe Welt gebildet, hervorgebracht hätte, der aber von denſelben, damit ſie nicht in die ſeligen Wohnungen zurückkehren möchte, zurückgehalten, und in verſchiedene weibliche Cörper nach einander eingeſchloſſen worden, bis ſie endlich mit dem Leibe dieſer bekannten **Helene** bekleidet ſey: Und dieſen **Aeon**, als das verlohrne Schaaf zuerſt zu befreyen, ſey er in die Welt geſandt worden. — Ich zweifle nicht, daß bey dieſer Erzählung manches irrige mit untergelaufen. So iſt das, was von der Wanderung dieſes **Aeons** in dem Cörper der griechiſchen **Helene**, die durch den trojaniſchen Krieg berühmt geworden, beym **Irenäus**, bey dem Verfaſſer der **clementiniſchen** Schriften, beym **Theodoret** und andern vorkommt, unſtreitig ein ſpäterer Zuſatz, oder willkührliche Entſtellung des wahren Lehrbegriffs. Indeſſen iſt die Lehre von der Metempſychoſe den morgen=

*) S. *Pſeudo-Clement.* Homil. II. num. XXV. *Epitome* num. XXVII. und *Recognit.* Lib. II. num. XII.

genländiſchen Philoſophen eigen, und Simon kann daher aus derſelben manches auf die Helene angewandt haben, ſo wie er von ſich ſelbſt ſagte, daß er, ehe er als Simon erſchienen, verſchiedene Geſtalten durchgegangen wäre. So ſieht man auch hier wenn er die Helene σοφίαν oder Ἔννοιαν genannt, die Veranlaſſung zu der Erzählung von der Minerva: aber doch hatten die Gnoſtiker in ihrer Aeonenreihe einen weiblichen Aeon unter dem Nahmen Ἔννοια oder σοφία. Beauſobre hat ſich viel Mühe gegeben, Simons Gedanken in Anſehung dieſes Umſtandes zu entwickeln, und allen ſeinen Scharfſinn und gewönliche Gelehrſamkeit aufgeboten, um zu zeigen, daß Simon unter dem in ſeine Helene gefahrnen Aeon nichts anders als die vernünftige Seele des Menſchen verſtanden habe, die durch die Gewalt der Weltſchöpfer an dem groben Cörper gefeſſelt wäre *). Aber Mosheim hat ſchon ſehr recht geurtheilt, daß dieſe Erklärung mehr ſinnreich als gegründet ſey, und wenn gleich nicht alle einzelne Stücke von Mosheims Erklärung in das Syſtem des Simons gehören können, ſo bleibt ſie doch immer die wahrſcheinlichſte, und diejenige, die mit den Nachrichten der Alten am mehreſten übereinſtimmt, daß nemlich dieſes Frauenzimmer nach dem Vorgeben Simons ein weiblicher Aeon ſeyn ſollen, von welchen die Weltſchöpfer hervorgebracht worden, die aber wiederum von dieſen an ihrer Rückkehr in die Wohnungen des Lichts gehin-

*) S. *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens. Vol. I. p. 36 ff. Vol. II. p. 320 ff.

gehindert worden *). Man mag indeſſen über das thörigte Vorgeben dieſes ſchwärmeriſchen Betrügers denken wie man will, ſo ſieht man doch im Ganzen genommen ſo viel, daß er für dasjenige höhere Weſen wollen gehalten ſeyn, das dazu in die Welt geſandt worden, um die Werke und das Reich der Dämonen zu zerſtöhren, um die himmliſchen Seelen durch das wahre Erkänntnis des verborgnen Vaters zu ihren ſeligen Urſprung zurückzuführen. Ein ſolcher Menſch gehört unmöglich in das Verzeichnis der chriſtlichen Ketzer, ſondern in dasjenige der offenbahren Gegner des Chriſtenthums.

Einen merkwürdigen Umſtand kann ich hier nicht vorbeylaſſen, und der betrift die Engelverehrung, die man dem Simon Schuld gegeben. Es hat in der That das Anſehen, als wenn Simon von dieſem Verbrechen gänzlich frey geweſen iſt. Er giebt freylich zu, daß Engel über verſchiedene Völker und Länder herrſchen; ſo wie der Juden Gott über die Juden, und es ſcheint, daß er dieſen verſchiedenen Nationalgöttern die damaligen kriegeriſchen Zeiten zugeſchrieben habe: aber alles dieſes ſind abtrünnige Weſen, geringere Naturen, die Weltſchöpfer, die ſich eine ihnen nicht zukommende Herrſchaft angemaſſet, und er dringt auf nichts ſo eifrig, als auf die Kenntnis und Verehrung des höchſten und verborgenen Gottes. Auch machen die Verfaſſer der clementiniſchen Schriften, Irenäus, und Theodoret dem Simon nicht den Vorwurf des Engeldienſtes, ob ſie ihm gleich Schuld geben, daß er ſich

und

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Eccleſ. maior. p. 428.

und ſeine Helene vergöttert habe. Demnach aber mißt Tertullian den Simonianern die bekannte ἀγγέλων θρησκείαν bey *). Sollte er ſich etwan in Anſehung dieſes Umſtandes geirrt haben, ſo möchte man denken, da er faſt der einzige iſt, der davon Erwehnung thut, und eben nicht in der Verfaſſung war, um beſſer, als diejenigen, die dieſen Umſtand verſchweigen, von den Simonianern unterrichtet zu ſeyn. Aber die Verehrung der mittlern Naturen iſt allen morgenländiſchen Philoſophen ſo eigen, daß es ſchon nicht zu vermuthen iſt, daß eben Simon, der ſich doch mit magiſchen Künſten abgab, davon ſollte entfernt geweſen ſeyn. Vermuthlich gieng dieſer Dienſt nur diejenigen Intelligenzen an, die in den Wohnungen des Lichts ſich befanden, und in der Oberwelt gewiſſen Gegenden als Unterregenten vorgeſetzt waren. Hierauf zielt auch unſtreitig Epiphanius, wenn er vom Urſprunge der mittlern Naturen unter barbariſchen Nahmen, und von Opfern redet, die dieſen obern Mächten von den Simonianern gebracht würden **), obgleich dasjenige was er zugleich von den ſchändlichen Geheimniſſen erzählt, die dieſer Secte eigen geweſen, billig unter die Fabeln zu ſetzen iſt, an denen es bey dieſem Kirchenvater nicht mangelt.

Daß Simon das ganze alte Teſtament verworfen, wird niemand in Zweifel ziehen können. Der Judengott war nach ſeinen Begriffen einer von den Weltſchöpfern, und die Propheten der Juden nicht Boten des höchſten Gottes, ſondern eines von den abtrünni-

*) S. *Tertullian.* de Praeſcript. adv. Haeret. cap. XXXIII.

**) S. *Epiphanii* Haereſ. XXI. num. IV.

gehindert worden *). Man mag indeſſen über das thörigte Vorgeben dieſes ſchwärmeriſchen Betrügers denken wie man will, ſo ſieht man doch im Ganzen genommen ſo viel, daß er für dasjenige höhere Weſen wollen gehalten ſeyn, das dazu in die Welt geſandt worden, um die Werke und das Reich der Dämonen zu zerſtöhren, um die himmliſchen Seelen durch das wahre Erkänntnis des verborgnen Vaters zu ihren ſeligen Urſprung zurückzuführen. Ein ſolcher Menſch gehört unmöglich in das Verzeichnis der chriſtlichen Ketzer, ſondern in dasjenige der offenbahren Gegner des Chriſtenthums.

Einen merkwürdigen Umſtand kann ich hier nicht vorbeylaſſen, und der betrift die Engelverehrung, die man dem **Simon** Schuld gegeben. Es hat in der That das Anſehen, als wenn **Simon** von dieſem Verbrechen gänzlich frey geweſen iſt. Er giebt freylich zu, daß Engel über verſchiedene Völker und Länder herrſchen; ſo wie der Juden Gott über die Juden, und es ſcheint, daß er dieſen verſchiedenen Nationalgöttern die damaligen kriegeriſchen Zeiten zugeſchrieben habe: aber alles dieſes ſind abtrünnige Weſen, geringere Naturen, die Weltſchöpfer, die ſich eine ihnen nicht zukommende Herrſchaft angemaſſet, und er dringt auf nichts ſo eifrig, als auf die Kenntnis und Verehrung des höchſten und verborgenen Gottes. Auch machen die Verfaſſer der **clementiniſchen** Schriften, **Irenäus**, und **Theodoret** dem **Simon** nicht den Vorwurf des Engeldienſtes, ob ſie ihm gleich Schuld geben, daß er ſich und

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Eccleſ. maior. p. 428.

und ſeine Helene vergöttert habe. Demnach aber mißt Tertullian den Simonianern die bekannte ἀγγέλων θρησκείαν bey *). Sollte er ſich etwan in Anſehung dieſes Umſtandes geirrt haben, ſo möchte man denken, da er faſt der einzige iſt, der davon Erwehnung thut, und eben nicht in der Verfaſſung war, um beſſer, als diejenigen, die dieſen Umſtand verſchweigen, von den Simonianern unterrichtet zu ſeyn. Aber die Verehrung der mittlern Naturen iſt allen morgenländiſchen Philoſophen ſo eigen, daß es ſchon nicht zu vermuthen iſt, daß eben **Simon**, der ſich doch mit magiſchen Künſten abgab, davon ſollte entfernt geweſen ſeyn. Vermuthlich gieng dieſer Dienſt nur diejenigen Intelligenzen an, die in den Wohnungen des Lichts ſich befanden, und in der Oberwelt gewiſſen Gegenden als Unterregenten vorgeſetzt waren. Hierauf zielt auch unſtreitig **Epiphanius**, wenn er vom Urſprunge der mittlern Naturen unter barbariſchen Nahmen, und von Opfern redet, die dieſen obern Mächten von den Simonianern gebracht würden **), obgleich dasjenige was er zugleich von den ſchändlichen Geheimniſſen erzählt, die dieſer Secte eigen geweſen, billig unter die Fabeln zu ſetzen iſt, an denen es bey dieſem Kirchenvater nicht mangelt.

Daß **Simon** das ganze alte Teſtament verworfen, wird niemand in Zweifel ziehen können. Der Judengott war nach ſeinen Begriffen einer von den Weltſchöpfern, und die Propheten der Juden nicht Boten des höchſten Gottes, ſondern eines von den abtrünni-

gen

*) S. *Tertullian.* de Praeſcript. adv. Haeret. cap. XXXIII.

**) S. *Epiphanii* Haereſ. XXI. num. IV.

gen Aeonen, die ſich die Herrſchaft über dieſe Welt angemaſſet. Wie er daher die Religionsübungen anderer Völker verwarf, ſo geſchahe auch ein gleiches von ihm in Anſehung des jüdiſchen Geſetzes *). Daß aber Simon alle Geſetze, die unter den Menſchen angeordnet ſind, für Einrichtungen der Weltſchöpfer gehalten, die man ohne daran Unrecht zu thun übertreten könne, daß er alle Moralität menſchlicher Handlungen gänzlich aufgehoben, daß er behauptet, daß man ſich ungeſcheut allen Laſtern übergeben könne, welches die gewönlichen Klagen ſind, die vom Irenäus und vielen andern unter den Kirchenvätern geführet worden, alles das gehört zu den ungegründeten, wenigſtens zu den noch ſehr unerwieſenen Beſchuldigungen, womit man dieſen ſogenannten Ketzerpatriarchen belegt hat. Ueberhaupt möchten wohl wenig Ketzer ſeyn, denen man nicht ein laſterhaftes Leben angedichtet hätte. Soll man Simons moraliſche Grundſätze nach denjenigen anderer morgenländiſchen Philoſophen beurtheilen, und ſieht man ſelbſt auf die übrigen Lehren ſeines Syſtems, vom Urſprunge des Uebels, von der böſen Materie, vom Urſprung der Seelen und ihrer gegenwärtigen Gefangenſchaft in den groben Körpern; ſo iſt wahrſcheinlicher Weiſe, Strenge und Haß des Cörpers wohl ein Hauptzug in ſeiner Sittenlehre geweſen: Es iſt aber auch zugleich deutlich, daß ſie mit vielem Aberglauben vergeſellſchaftet geweſen.

Auguſti-

*) S. *Recognitiones* Lib. II. num. LIII.

Auguſtinus ſagt, daß **Simon** die Auferſtehung des Fleiſches geleugnet *). So viel ich weiß, iſt er nur der einzige, der dies meldet; aber dieſe Meynung ſtimmt eben ſo als diejenige von der Seelenwanderung, die ihm vom Tertullian **), **Epiphanius** und andern beygeleget wird, mit ſeinem ganzen Syſtem überein, nach welchem dieſe groben Körper von böſer Materie das unſelige Gefängnis der Seele ſind, und dieſe von einem göttlichen Urſprunge abſtammende Weſen einmahl ſtuffenweiſe zu ihrer vormahligen Herrlichkeit müſſen zurückgeführet werden. Hier tritt auch **Simons** Lehre, von den Wanderungen der Seelen durch die verſchiedenen Regionen der obern Mächte, ein; die nachmahls im Syſtem der ſogenannten **Ophiten** oder **Schlangenbrüder** gleichfals angenommen iſt ***).

So waren **Simons** Grundſätze beſchaffen, von welchen faſt kein einziger iſt, der nicht wichtige Gegenſätze der chriſtlichen Wahrheit enthalten haben ſollte; aber es iſt auch nichts ungegründeter, als wenn man dieſes Lehrgebäude zur Quelle aller Irrthümer die je die Kirche beunruhigt, und den Urheber deſſelben zum Haupt und Anführer aller Ketzer machen wollen. Doch dieſer unrichtige Gedanke iſt ſchon von verſchiedenen Gelehrten hinlänglich widerlegt worden †).

Der

*) S. *Auguſtinum* de Haereſ. cap. 1.

**) S. *Tertullian.* Libr. de Anima. c. 35.

***) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maj. p. 412. 418.

†) S. Herrn D. Walchs, Geſchichte der Ketzereyen. 1ſter Th. p. 164. in der Anmerkung.

Der Verfaſſer der ſogenannten clementiniſchen Schriften gedenkt an Bücher, die Simon ſoll geſchrieben haben; auf dergleichen Bücher beruft ſich auch Hieronymus *), und es iſt nicht unglaublich, daß er, da er eine Secte ſtiftete, auch in Schriften ſeine Lehrſätze zu erhalten und fortzupflanzen geſucht. Aber von dem allen iſt lange nichts mehr vorhanden, und ich glaube noch nicht, daß zu Hieronymi Zeiten etwas davon übrig geweſen. Offenbahr falſch iſt aber was die ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen ſagen, daß Simon und Cleobius falſche Bücher unter dem Nahmen Chriſti und ſeiner Apoſtel gedichtet **). Dies ſtimmt aber gar nicht mit dem Character eines Mannes, der Chriſtum ganz verwarf, und ſich nicht in die chriſtlichen Gemeinden einſchleichen, ſondern die chriſtliche Wahrheit geradezu beſtreiten wollte, überein ***). Indeſſen wäre es immer zu wünſchen, daß dergleichen Schriften noch vorhanden wären: die Geſchichte der gnoſtiſchen Ketzereyen und der morgenländiſchen Philoſophie würde gewis weniger Schwierigkeiten haben, als jetzt.

Achter

*) S. *Hieronym.* Comment. in Matth. c. XXIV.

**) S. *Conſtitut. Apoſt.* Lib. VI. c. XVI.

***) S. *Mosheim* a. angef. O. p. 403. und J. G. Walchs Hiſt. Eccleſ. N. T. p. 489.

Achter Abſchnitt.

Wahre und ſogenannte Anhänger Simons.

Es iſt keine Schwärmerey in der Welt ſo abgeſchmackt geweſen, die nicht immer einige Proſeliten ſollte gemacht haben, und man darf ſich daher gar nicht wundern, daß Simon auch ſeine Anhänger gefunden. Beym Simon traf in gewiſſer Art noch mehr, als bey manchen andern zuſammen, und hat er nicht ſo ſehr ſein Glück gemacht und ſeine Grundſätze ausgebreitet, als es nach dieſen Umſtänden hätte geſchehen können, ſo iſt die Schuld davon gewiß andern Urſachen zuzuſchreiben. Man denke ſich den Hang zum Aberglauben und die Neugierde in den Zeiten unter Juden und Heiden, die alle von der andern Welt viel wiſſen wollten, und auf magiſche Künſte ſehr begierig waren; und man ſehe den auf der andern Seite den Simon, der dieſen Aberglauben nährt, und ſich für einen Wunderthäter und Beſitzer großer magiſcher Geheimniſſe ausgab. Juden und Samariter erwarteten in den Zeiten am ſtärkſten den Meßias, und wenn ſie Philoſophen waren, ſo verbanden ſie mit dieſer Perſon ſolche Begriffe, die von denjenigen, die Simon lehrte, nicht weit entfernt waren, und Simon giebt ſich, wenn nicht für den Meßias, (denn das beſtand nicht mit ſeinem Syſtem) doch für eine ſolche höhere Perſon aus, die alles zurecht bringen ſollte. Er iſt ein Gegner des Chriſtenthums, das damahls unter den Juden gedrückt wurde.

Er

Er iſt ein Philoſoph, und tritt in einem ſolchen Lande auf, wo ſeine Philoſophie eben galt, und war er derſelbe, den **Felix** ſchon als einen bekannten **Magum** hatte zu ſich kommen laſſen, um ſich ſeiner zu bedienen; ſo war er ein Mann, der nicht unbekannt war, ſondern ſchon wegen ſeiner Künſte in Ruf ſtand. Man halte alle dieſe Stücke zuſammen, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß es ihm nicht an Anhängern habe fehlen können. Die Nachrichten aber, die man von den Anhängern **Simons** bey den Alten antrift, ſind ungemein verſchieden, und es zeigt ſich durchgängig, daß nichts unzuverläßiger und mehr durch falſche Erzählungen entſtellt iſt, als eben die Geſchichte, die **Simon** und ſeine Anhänger anbetrift. Man zählt hier **Doſitheaner, Cleobianer, Entycheten, Masbothäer, Gortheaner, Adrianiſten und Kainiſten** *), und es wird noch wohl immer ſehr unausgemacht bleiben, wie vielen Glauben man dieſen Nachrichten beyzumeſſen hat.

Die **Doſitheaner** ſtehen insgemein unter allen Anhängern **Simons** oben an. Der Stifter dieſer Parthey ſoll **Doſitheus** ein Samariter geweſen ſeyn, der ſich wie **Simon** mit magiſchen Künſten befaßt, ſich für den **Meßias** ausgegeben, und unter den **Samaritern** eine neue Secte zu ſtiften geſucht. Aber die Nachrichten von ihm gehen ſehr weit von einander ab. **Theodoret** macht ihn zum Schüler **Simons** des Zauberers, und ſieht die **Doſitheaner** für eine Branche der **Simonianer** an. So denkt auch **Hegeſippus** beym **Euſebius**

*) S. *Theodoret.* Haeret. Fabul. Lib. I. c. 1.

Euſebius *), und ſo auch vermuthlich Origenes gedacht, wenn er dieſen Doſitheus in die Zeiten nach dem Hingange Chriſti ſetzt. Der Verfaſſer der clementiniſchen Recognitionen hingegen macht ihn zum Lehrmeiſter des Simons **), welchem dieſer die berüchtigte Helene abſpenſtig gemacht, und der auch nachmals von dieſem in den magiſchen Künſten dergeſtalt übertroffen worden, daß er ſeinen vormahligen Lehrling angebetet. Dieſem folgt auch Hieronymus, der von der Samariterin, deren Johannes gedenkt, erzählt, daß ſie von den Irrthümern des Doſitheus abgefallen ſey, und Jeſum als den wahren Meßias erkannt habe ***). Epiphanius ſetzt ihn noch höher hinauf, und macht ihn ſogar zum Urheber der zadducäiſchen Parthey unter den Juden. Aber man ſieht, daß der gute Kirchenvater mit ſich ſelbſt gar nicht einig geweſen, was er eigentlich aus dem Doſitheus machen müſſe. Denn kurz vorher giebt er es als einen unterſcheidenden Character der Doſitheaner an, daß ſie die Auferſtehung der Todten geglaubt, und führet noch verſchiedene andere von ihren Grundſätzen und Gewohnheiten an, die denjenigen der Zadducäer geradezu entgegen ſind †). Dieſe ſelbige Meynung trägt auch Hieronymus an einer andern Stelle vor und ſagt,

*) *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. IV. c. 22.

**) S. *Recognitiones* Lib. II. num. VIII.

***) S. *Hieronym.* Epiſtol. XXVII. ad Euſtachium. virgin.

†) S. *Epiphan.* Opp. Tom. I. p. 30. 31.

ſagt, daß Doſitheus die Samariter gelehret habe, die Schriften der Propheten zu verwerfen *). Er muß entweder es vergeſſen haben, was er in ſeinem Briefe an die Euſtochium ſchrieb, oder er muß ſeine Meynung geändert haben, die er damahls vortrug, oder er hat geglaubt, daß es mit den Doſitheus eine gleiche Bewandnis hätte, als mit dem ewigen Juden: denn ſonſt konnte Doſitheus unmöglich der Stifter der Zadducäer, und derjenige, der die Samariter die Verwerfung der prophetiſchen Bücher gelehrt, und auch zugleich der Verführer der Samariter zu Chriſti Zeiten geweſen ſeyn **). Man hat geglaubt, daß dieſe großen Widerſprüche der Kirchenväter nicht beſſer könnten gehoben werden, als wenn man zwey Doſitheos annehme, von welchen der eine vor Chriſti Zeiten gelebt, der ein Jude und Zadducäer geweſen, der andere aber zu Chriſti Zeiten aufgeſtanden, und ſich unter den Samaritern einen Anhang gemacht. Dieſe Auflöſung hat unter Gelehrten von Anſehen vielen Beyfall erhalten ***), und wer wird je mit Gewisheit das Gegentheil beweiſen? Aber wer wird auch dafür ſtehen, daß ſich die Kirchenväter nicht geirrt, und daß ihr ganzer Irrthum nicht aus Unwiſſenheit und Liebe zum

*) S. *Dialog.* adu. Luciferian. cap. VIII.

**) In dieſen ſelbigen Irrthum iſt unter den neuern auch Serrarius gefallen. S. *Scaligers* Elenchum Trihaereſ. cap. XV.

***) S. *Cotelerii* not. 86. zu den *Conſtitut. Apoſtolicis.* Lib. VI. cap. 8. und *Steph. le Moyne* Notae ad Varia Saera. p. 1099.

zum Dichten entſtanden. Ueberhaupt aber, wenn auch durch dieſe Auflöſung jener gewaltige Anachronismus gehoben wird, bleibt es doch dabey noch immer unausgemacht, ob Doſitheus, wie einige Kirchenväter vorgeben, der Lehrmeiſter, oder wie andre wollen, ein Schüler Simons geweſen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich glaube, daß weder das eine noch das andere gegründet iſt. Denn in beyden Fällen müßte doch einige Uebereinſtimmung zwiſchen den Lehrſätzen Simons und denjenigen des Doſitheus vorhanden seyn, aber die findet ſich auch nicht im mindeſten, und beyde Partheyen ſtehen eben ſo gegen einander, als das Chriſtenthum gegen beyde. Verdienen die verſchiedenen Nachrichten von dem Vorgeben und den Grundſätzen des Doſitheus, die man bey den Kirchenvätern antrift einigen Glauben, ſo kann ſeine Parthey unmöglich zu den Simonianern gehören: verdienen ſie keinen Glauben, ſo iſt auch kein Grund vorhanden, warum man ihnen da folgen ſollte, wenn ſie dieſen Menſchen bald zum Lehrmeiſter, bald zum Schüler des Simons machen. Es war Hauptcharacter beym Doſitheus, daß er ſich für den verheiſſenen Meßias ausgab *). Er wollte nach jüdiſchen Begriffen das seyn, was Simon mit Wegwerfung der jüdiſchen Erwartungen von dem Meßias, ſeyn wollte. Beyde können nicht zuſammen ſtehen. Doſitheus nahm die jüdiſche Offenbahrung, wenigſtens Moſis Schriften an, und berief ſich auf die darin enthaltene Weiſſagungen der-

 geſtalt,

*) S. *Originem* contra Celſum Lib. I. und VI. beym *Le Moyne* in der angeführten Stelle.

ſagt, daß Doſitheus die Samariter gelehret habe, die Schriften der Propheten zu verwerfen *). Er muß entweder es vergeſſen haben, was er in ſeinem Briefe an die Euſtochium ſchrieb, oder er muß ſeine Meynung geändert haben, die er damahls vortrug, oder er hat geglaubt, daß es mit den Doſitheus eine gleiche Bewandnis hätte, als mit dem ewigen Juden: denn ſonſt konnte Doſitheus unmöglich der Stifter der Zadducäer, und derjenige, der die Samariter die Verwerfung der prophetiſchen Bücher gelehrt, und auch zugleich der Verführer der Samariter zu Chriſti Zeiten geweſen ſeyn **). Man hat geglaubt, daß dieſe großen Widerſprüche der Kirchenväter nicht beſſer könnten gehoben werden, als wenn man zwey Doſitheos annehme, von welchen der eine vor Chriſti Zeiten gelebt, der ein Jude und Zadducäer geweſen, der andere aber zu Chriſti Zeiten aufgeſtanden, und ſich unter den Samaritern einen Anhang gemacht. Dieſe Auflöſung hat unter Gelehrten von Anſehen vielen Beyfall erhalten ***), und wer wird je mit Gewisheit das Gegentheil beweiſen? Aber wer wird auch dafür ſtehen, daß ſich die Kirchenväter nicht geirrt, und daß ihr ganzer Irrthum nicht aus Unwiſſenheit und Liebe zum

*) S. *Dialog.* adu. Luciferian. cap. VIII.

**) In dieſen ſelbigen Irrthum iſt unter den neuern auch Serrarius gefallen. S. *Scaligers* Elenchum Trihaereſ. cap. XV.

***) S. *Corelerii* not. 86. zu den *Conſtitut. Apoſtolicis.* Lib. VI. cap. 8. und *Steph. le Moyne* Notae ad Varia Sacra. p. 1099.

zum Dichten entſtanden. Ueberhaupt aber, wenn auch durch dieſe Aufloͤſung jener gewaltige Anachronismus gehoben wird, bleibt es doch dabey noch immer unausgemacht, ob Doſitheus, wie einige Kirchenvaͤter vorgeben, der Lehrmeiſter, oder wie andre wollen, ein Schuͤler Simons geweſen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich glaube, daß weder das eine noch das andere gegruͤndet iſt. Denn in beyden Faͤllen muͤßte doch einige Uebereinſtimmung zwiſchen den Lehrſaͤtzen Simons und denjenigen des Doſitheus vorhanden ſeyn, aber die findet ſich auch nicht im mindeſten, und beyde Partheyen ſtehen eben ſo gegen einander, als das Chriſtenthum gegen beyde. Verdienen die verſchiedenen Nachrichten von dem Vorgeben und den Grundſaͤtzen des Doſitheus, die man bey den Kirchenvaͤtern antrift einigen Glauben, ſo kann ſeine Parthey unmoͤglich zu den Simonianern gehoͤren: verdienen ſie keinen Glauben, ſo iſt auch kein Grund vorhanden, warum man ihnen da folgen ſollte, wenn ſie dieſen Menſchen bald zum Lehrmeiſter, bald zum Schuͤler des Simons machen. Es war Hauptcharacter beym Doſitheus, daß er ſich fuͤr den verheiſſenen Meßias ausgab *). Er wollte nach juͤdiſchen Begriffen das ſeyn, was Simon mit Wegwerfung der juͤdiſchen Erwartungen von dem Meßias, ſeyn wollte. Beyde koͤnnen nicht zuſammen ſtehen. Doſitheus nahm die juͤdiſche Offenbahrung, wenigſtens Moſis Schriften an, und berief ſich auf die darin enthaltene Weiſſagungen der-

 geſtalt,

*) S. *Originem* contra Celſum Lib. I. und VI. beym *Le Moyne* in der angefuͤhrten Stelle.

geſtalt, daß er ſie auch zu ſeiner Abſicht ſogar verfälſchte *). Dies ſtreitet geradezu mit Simons Grundſätzen, als welcher das moſaiſche Geſetz gänzlich verwarf, als ein ſolches, daß nicht von dem höchſten Gott herkäme. Gilt Epiphanii Zeugnis, ſo hat Doſitheus die Auferſtehung des Fleiſches behauptet, und dies leugnete Simon. Doſitheus behauptete die Ewigkeit der Welt; und Simon hingegen nahm ihre einmahlige gänzliche Auflöſung an. Jener leugnete die Exiſtenz der mittlern Naturen, ſie mochten gut oder böſe ſeyn, und dieſer nahm ihrer verſchiedene Arten an, gute, abgefallene, und von dem Fürſten der Finſterniß hervorgebrachte. Wenn man dieſe Stücke gegen einander hält, ſo iſt es unbegreiflich, wie man je auf den Gedanken kommen können, die Doſitheaner für Schüler Simons des Zauberers zu halten. Vielleicht hat hiezu blos dies Gelegenheit gegeben, daß Doſitheus ſich ſo für den Meßias ausgegeben, als Simon der erhabene Aeon ſeyn wollte, der die Menſchen zum wahren Erkänntnis Gottes führen und die Seelen erlöſen ſollte: und da hat man ihn ohne auf ſeine übrigen Grundſätze zu ſehen, bald zum Vorgänger, bald zum Nachfolger Simons gemacht.

Doſitheus war ein Jude, der ſich in dieſen erſten Zeiten des Chriſtenthums, da viel falſche Meßien aufſtanden für den Meßias ausgab, aber da ihm ſeine Abſichten, ſich unter dieſen einen Anhang zu machen, fehl ſchlugen, zu den Samaritern übergieng. Ob er gleich ſo glücklich war, ſich unter denſelben eine Par-

*) S. *Mosheim* Inſtit. Hiſt. Chriſt. maior. p. 382. 383.

then zu ſammlen, ſo nahm es doch auch hier mit ihm ein trauriges Ende. Der Hoheprieſter der Samariter verfolgte ihn, wenn anders Epiphanii Erzählung Glauben verdient, und er ward genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und ſich in einer Höle zu verbergen, wo er vor Hunger und Durſt umkam. Man ſieht in der Perſon dieſes Mannes weder einen chriſtlichen Ketzer, noch einen Simonianer, ſondern einen ſolchen Betrüger, dergleichen es zu dieſen Zeiten viele gab, aber auch zugleich einen offenbahren Gegner des Chriſtenthums, der die göttliche Sendung Chriſti leugnete, und ſich an ſeine Stelle ſetzte.

Mosheim hat einen Gedanken vorgetragen, der ſehr viel Wahrſcheinliches hat. Er glaubt nemlich, daß Doſitheus ſich einige Zeit unter den Eßäern aufgehalten, und von denſelben vieles angenommen, was er nachmals in ſeine Sittenlehre hinüber getragen habe *). Dahin gehört die von ihm beobachtete, und ſeinen Anhängern vorgeſchriebene ſtrenge Lebensart, die Faſten und Kaſteyungen des Körpers, die Enthaltung vom Fleiſcheſſen, und überhaupt von allem, was gelebt hatte, die Beſorgnis durch bloßes Anrühren anderer Menſchen verunreinigt zu werden, die Enthaltung von Weibern ſobald ſie ſchwanger geworden u. ſ. w. Dies alles ſind gewis Stücke, die den Eßäern eigenthümlich geweſen, und ſind die Nachrichten, die ein gleiches auch von den Doſitheanern behaupten, gegründet, ſo findet man hier eine neue Parthey unter den Samaritern, die ſich nicht nur durch die Meynung, daß

*) S. *Mosheim* a. a. O. p. 379. 387.

Doſitheus der wahre Meßias ſey, ſondern auch durch eßäiſch moraliſche Beobachtungen und Grundſätze von andern unterſchieden.

Noch bis ins ſechſte Jahrhundert ſind Ueberbleibſel von ihnen vorhanden geweſen. Aber wie die Samariter überhaupt ſehr unbeträchtlich waren, ſo iſt auch dieſe Parthey nie anſehnlich geweſen, obgleich was Origenes ſagt, daß ſie ſich nur bis auf 30 Perſonen erſtreckt, nicht wahrſcheinlich iſt, und blos aus denjenigen hergenommen zu ſeyn ſcheint, was bey dem Verfaſſer der clementiniſchen Schriften von den vorgeblich 30 Schülern des Doſitheus, die aus Johannis des Täufers Schülern geſammlet ſeyn ſollen, vorkommt *).

Cleobius ſteht eben ſo wie Doſitheus in dem Verzeichnis der Schüler Simons des Zauberers. Die apoſtoliſchen Conſtitutionen ſetzen ihn dem Simon an die Seite, und machen ihn zum Schüler des Doſitheus **); Seiner und der von ihm geſtifteten Secte gedenkt auch Hegeſippus beym Euſebius, und da ſcheinet es gleichfalls, daß die Parthey der Cleobianer mit zu den Simonianern gehört ***).

Hin=

*) S. *Pſeudo-Clement.* Homil. II. num., XXIV. und *Recognit.* Lib. II. num. VIII. und daſelbſt *Cotelerii* Anmerk. 58. Mit mehreren handeln von dieſer Parthey Mosheim a. a. O. *Basnage* in Hiſtoire des Iuifs Tom. II. p 307. ff. und die vom H. D. Walch in Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. 184. 185. angeführten Schriftſteller.

**) *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. VI. cap. 8.

***) *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. IV. cap. 22.

Hingegen Epiphanius ſetzt den Cleobius dem Ebion und überhaupt denen an die Seite, die Chriſtum nur für einen bloßen Menſchen gehalten haben *). In dem verfälſchten Briefe des Ignatius an die Trallianer iſt Cleobius, oder wie er da genannt wird Cleobulus, mit von den Gnoſtikern, die die wahre Menſchheit Chriſti geleugnet **). Bey dieſen Widerſprüchen wird es noch immer ſehr ungewis bleiben, wohin die Cleobianer zu rechnen ſind.

Nicht mehr Gewisheit findet ſich in Anſehung der Eutycheten, oder Entycheten, die Theodoretus gleichfalls zur Schule Simons des Zauberers rechnet †). Nicht einmal über ihren Namen und Urſprung kann etwas zuverläßiges geſagt werden, und auch daß ſie Anhänger Simons geweſen, iſt aus den wenigen Nachrichten, die von ihnen übrig ſind, nicht zu erweiſen. Denn wenn man mit dem Origenes annimmt, daß ſie Chriſtum für einen Sohn Gottes gehalten, ſo widerſpricht ihr Syſtem geradezu demjenigen des Simons, und ſie müſſen chriſtliche Ketzer geweſen ſeyn. Nicht weniger iſt auf der andern Seite der angeblich von ihnen behauptete Satz, daß die Seelen zu dem Ende in dieſe Körper geſchickt wären, um die Weltſchöpfer zu verehren, den Hauptlehren Simons entgegen. Es iſt aber bekenntlich nichts ungewöhnliches, daß die Kirchenväter von Secten geſchrieben haben, die nirgends anders als in ihrer eigenen Einbildung

*) S. *Epiphan.* Haereſ. LI. num VI.

**) S. *Ignatii* Epiſt. Interpol. ad Trallian. num. XI.

†) S. *Theodoret.* Haeres. Fabul. Lib. I. cap. 1.

bildung, oder in den unglaubwürdigen Erzählungen anderer, ihr Daſeyn gehabt haben; und vielleicht gehören die Eutychaten auch hieher.

Etwas mehr, aber darum nichts gewiſſers weiß man von den ſogenannten **Masbothäern**, die nach dem **Hegeſippus** von einem gewiſſen **Masboth** oder **Masbotheus** ihren Urſprung haben ſollen *). Nach dem **Theodoret** ſollen ſie Schüler **Simons** geweſen ſeyn. Sind ſie einerley mit den *βασμωθεοις*, deren in den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** gedacht wird **); ſo ſind ſie eine jüdiſche Parthey geweſen. **Epiphanius** gedenkt ihrer gar nicht, ob er gleich anderer jüdiſchen Secten erwähnt. **Baumgarten** ſagt zwar, daß ihrer bey dieſem Kirchenvater Meldung geſchieht ***); aber er hat ſich durch **Cotelerii** Anmerkung zu der eben angeführten Stelle der **Conſtitutionen** hintergehen laſſen, der ſich auf **Epiphanium** beruft. Dieſer macht aber blos einen gewiſſen **Philoſabbathias** namhaft, ohne im mindeſten an **Masbothäer** zu denken, und aus der ganzen Stelle iſt zu ſchließen, daß er nicht in dieſe, ſondern in ſpätere Zeiten gehört: Denn er ſetzt ihn dem **Porphyrius** und **Celſus** zur Seite †). Ueber den Urſprung dieſes Namens ſind ſehr entgegen geſetzte Muthmaßungen. **Cotelerius** glaubt, daß ſie wegen der ſtrengen Beobachtung des Sabbaths ſo genannt ſind, und denn iſt ungewis, ob ſie Juden, oder judai=

*) *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. IV. cap. 22.

**) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. VI. cap. 6.

***) S. Geſchichte der Religionspartheyen p. 270.

†) S. *Epiphan.* Haereſ. LI. num. 8.

Hingegen Epiphanius ſetzt den Cleobius dem Ebion und überhaupt denen an die Seite, die Chriſtum nur für einen bloßen Menſchen gehalten haben *). In dem verfälſchten Briefe des Ignatius an die Trallianer iſt Cleobius, oder wie er da genannt wird Cleobulus, mit von den Gnoſtikern, die die wahre Menſchheit Chriſti geleugnet **). Bey dieſen Widerſprüchen wird es noch immer ſehr ungewis bleiben, wohin die Cleobianer zu rechnen ſind.

Nicht mehr Gewisheit findet ſich in Anſehung der Eutycheten, oder Entycheten, die Theodoretus gleichfalls zur Schule Simons des Zauberers rechnet †). Nicht einmal über ihren Namen und Urſprung kann etwas zuverläßiges geſagt werden, und auch daß ſie Anhänger Simons geweſen, iſt aus den wenigen Nachrichten, die von ihnen übrig ſind, nicht zu erweiſen. Denn wenn man mit dem Origenes annimmt, daß ſie Chriſtum für einen Sohn Gottes gehalten, ſo widerſpricht ihr Syſtem geradezu demjenigen des Simons, und ſie müſſen chriſtliche Ketzer geweſen ſeyn. Nicht weniger iſt auf der andern Seite der angeblich von ihnen behauptete Satz, daß die Seelen zu dem Ende in dieſe Körper geſchickt wären, um die Weltſchöpfer zu verehren, den Hauptlehren Simons entgegen. Es iſt aber bekenntlich nichts ungewöhnliches, daß die Kirchenväter von Secten geſchrieben haben, die nirgends anders als in ihrer eigenen Einbildung

*) S. *Epiphan.* Haereſ. LI. num VI.

**) S. *Ignatii* Epiſt. Interpol. ad Trallian. num. XI.

†) S. *Theodoret.* Haeres. Fabul. Lib. I. cap. 1.

bildung, oder in den unglaubwürdigen Erzählungen anderer, ihr Daſeyn gehabt haben; und vielleicht gehören die Eutychaten auch hieher.

Etwas mehr, aber darum nichts gewiſſers weiß man von den ſogenannten **Masbothäern**, die nach dem **Hegeſippus** von einem gewiſſen **Masboth** oder **Masbotheus** ihren Urſprung haben ſollen *). Nach dem **Theodoret** ſollen ſie Schüler **Simons** geweſen ſeyn. Sind ſie einerley mit den *βασμωθεοις*, deren in den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** gedacht wird **); ſo ſind ſie eine jüdiſche Parthey geweſen. **Epiphanius** gedenkt ihrer gar nicht, ob er gleich anderer jüdiſchen Secten erwähnt. **Baumgarten** ſagt zwar, daß ihrer bey dieſem Kirchenvater Meldung geſchieht ***); aber er hat ſich durch **Cotelerii** Anmerkung zu der eben angeführten Stelle der **Conſtitutionen** hintergehen laſſen, der ſich auf **Epiphanium** beruft. Dieſer macht aber blos einen gewiſſen **Philoſabbathias** namhaft, ohne im mindeſten an **Masbothäer** zu denken, und aus der ganzen Stelle iſt zu ſchließen, daß er nicht in dieſe, ſondern in ſpätere Zeiten gehört: Denn er ſetzt ihn dem **Porphyrius** und **Celſus** zur Seite †). Ueber den Urſprung dieſes Namens ſind ſehr entgegen geſetzte Muthmaßungen. **Coteſerius** glaubt, daß ſie wegen der ſtrengen Beobachtung des Sabbaths ſo genannt ſind, und denn iſt ungewis, ob ſie Juden, oder judai=

*) *Euſebii* Hiſt Eccleſ. Lib. IV. cap. 22.

**) S. *Conſtitut. Apoſtol.* Lib. VI. cap. 6.

***) S. Geſchichte der Religionspartheyen p. 270.

†) S. *Epiphan.* Haereſ. LI. num. 8.

judaizirende Chriſten waren. Baumgarten hingegen hält ſie für Chriſten, und meint, daß die Juden wegen Verwerfung des Sabbaths, und dagegen angenommener Sonntagsfeyer ihnen dieſen Namen gegeben. In beyden Fällen können ſie nicht zu den Simonianern gehören. Basnage wählt den Weg, den andere gehen, wenn ſie die Widerſprüche der Kirchenväter nicht gut vereinigen können. Er nimmt zwey Arten von Masbothäern an: die erſten hält er für Juden von der Zaducäiſchen Parthey, weil ſie nach dem Bericht der apoſtoliſchen Conſtitutionen, die göttliche Vorſehung und die Unſterblichkeit der Seele ſollen geleugnet haben, und die andere hält er für chriſtliche Ketzer und Schüler Simons des Zauberers, weil Theodoret ſie unter die Simonianer zählt *). Chriſtliche Ketzer und Simons Anhänger möchten wohl nicht zuſammen beſtehen können. Aber alles iſt hier zweifelhaft, und es verlohnt ſich auch nicht der Mühe dieſem weiter nachzuſpüren.

Ueber die Gortheaner, die Hegeſippus und Theodoret gleichfalls zu Nachfolgern Simons machen, und nach dem Zeugnis des erſtern einen gewiſſen Gortheus zum Stifter haben ſollen, erklärt ſich Epiphanius am deutlichſten. Er rechnet ſie zu den Samaritern, und dies hat vermuthlich den Theodoret veranlaßt, ſie für Simons Anhänger zu halten. Nach Epiphanii Vorſtellung haben ſie eßäiſche Grundſätze gehabt, und ſind in Anſehung der Feyer des Oſterfeſtes und anderer jüdiſchen Feſte, von andern Samaritern

*) S. *Hiſtoire des Iuifs* Tom. VIII. p. 29. 30.

tern abgegangen. Sie würden daher weder zu den Simonianern, noch zu den chriſtlichen Ketzern zu rechnen ſeyn.

Die ſogenannten **Adrianiſten** und **Cainiſten** ſind faſt nur allein dem Namen nach bekannt, und in Anſehung der erſtern iſt es noch zweifelhaft, ob beym **Hegeſippus** von **Adrianiſten**, oder von **Menandrianern** die Rede iſt *). Eben ſo ungewis iſt auch, was von einem gewiſſen **Variſuus** und **Theodotus**, oder **Theodatus**, oder **Theobudus** erzählt wird. **Theodoret** ſagt auch ſelbſt, daß dieſe Partheyen ſehr unbeträchtlich und von einer ſehr kurzen Dauer geweſen. Vermuthlich waren dies alles jüdiſche Partheyen; wie aber dieſe in das Verzeichnis der chriſtlichen Ketzer gekommen, wird niemand befremden, wenn er hört, daß **Epiphanius** auch ſogar die **Stoiker** und **Epicuräer** unter die Ketzer ſetzt. Indeſſen wird niemand daran zweifeln, daß da in dieſen Zeiten ſo viele aufſtanden, und zahlreiche Nachfolger unter den Juden hatten, auch nicht **Simon** ſeine Anhänger gehabt, welche dem Aufkommen des eben entſtandenen Chriſtenthums ſich widerſetzt haben. Aber wie wenig Gewisheit iſt in dieſer dunklen Sache anzutreffen **).

Neun=

*) S. *Valeſii* Anmerkungen zu *Euſebii* Hiſtor. Eccleſ. Lib. IV. c. 22. pag. 79.

**) S. *Ittig.* Diſſert de Haereſiarchis aevi apoſtol. p. 40. ff.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Neunter Abſchnitt.

Vom Menander.

Menander nimmt nach Simon, dem ſogenannten Zauberer, mit welchem er ein ziemlich gleiches Schickſal gehabt, eine ſehr wichtige Stelle ein. Seine Geſchichte und die Nachrichten von ſeinen Lehrſätzen ſind zwar nicht mit ſo vielen Abendtheuren und Erdichtungen angefüllt, als diejenigen vom Simon; aber es fehlt doch auch hier nicht an ſehr unrichtigen Vorſtellungen. Er war ein Samariter, und Juſtinus *) giebt einen Ort Capparataja als ſeinen Geburtsort an, der aber vom Theodoret Chabrai genannt wird **). Vielleicht ſind beydes nur verſchiedene Benennungen eines Orts, oder wohl gar nur verſchiedene Schreibarten eines Namens. Der Name Menander ſelbſt iſt nicht morgenländiſch. Sollte er ihm vielleicht eben in einer ſolchen Hinſicht gegeben, als in welcher ſich Simon τὸν ἑςῶτα nannte, und alſo Menander ſo viel als τὸν μενοντα ausdrücken? Doch ſind griechiſche und lateiniſche Namen zu dieſen Zeiten unter den Juden und Samaritern nichts ungewöhnliches geweſen. Er ſoll ein Schüler Simons, und eben ſo wie dieſer der Zauberey ergeben geweſen ſeyn. Aber hierüber wird ſich erſt, wenn man

*) S. *Ireaneum* adu. Haereſ. Lib. I. c. XX. p. 117. und *Iuſtini* Mart. Apolog. II. p. 69.

**) S. *Theodoret* Haeret. Fabb. Lib. I. c. 2.

man das Syſtem dieſes Mannes kennt, am beſten urtheilen laſſen.

Theodoret ſetzt ihn in die Zeiten, da noch die Apoſtel Jeſu gelebt haben, und alſo in das erſte Jahrhundert *). Damit ſcheinen auch Irenäus, Juſtin der Märtyrer, die ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen, Euſebius, Epiphanius, und andere übereinzuſtimmen. Einige neuere hingegen ſetzen ihn erſt in dem Anfang des folgenden zweiten Jahrhunderts, und es iſt gewis, daß die Auſſage der Alten allein, daß Menander Simons Schüler geweſen, noch nicht hinreichend iſt, ihn ins erſte Jahrhundert zu ſetzen. Indeſſen hat doch dieſe Meinung immer mehr Wahrſcheinlichkeit **), und wider die Meinung, daß die Kirche erſt unter Hadrian von Ketzern angegriffen worden, kann vieles mit gutem Grunde eingewandt werden. So viel bleibt gewis, daß Menander in Syrien und vorzüglich zu Antiochien ſeine Irrthümer auszuſtreuen geſucht.

Die Grundlage dieſes Syſtems, das vom Menander vorgetragen, iſt eben ſo wie beym Simon, die morgenländiſche Philoſophie. Er nahm dieſen Grundſätzen zu Folge ein einziges höchſtes, aber den Menſchen verborgenes Weſen an, von welchem er eben ſo wie Simon behauptet haben muß, daß es geiſtige höhere Naturen aus ſich hervorgebracht: denn er macht nach dem Zeugnis des Irenäus und Theodorets die

En=

*) S. *Theodoret.* Haeret. Fab. Lib. II. Praef. p. 324. vol. IV. opp. edit Schulzii.

**) S. *Travaſa* ſtoria degli Ereſiarchi. Tom. I. p. 216. ſſ.

Engel zu Producten der Ἐννοία, oder eines höhern weiblichen Aeons, von welchem in dem Syſtem Simons gleichfalls geredet wurde *). Er lehrte wie andere Gnoſtiker, daß dieſe Körperwelt nicht das Werk des höchſten Gottes, ſondern geringerer Weſen ſey, und man kann ſchon von hieraus ſehen, was er ſowohl von dem Juden Gott und der jüdiſchen Offenbahrung als auch in Anſehung der Lehren vom Urſprunge des Uebels, von der intellectuellen Welt, von der menſchlichen Seele und deren gegenwärtigen Zuſtande, vor Begriffe gehabt haben müſſe. In allen dieſen Stücken ſtimmt **Menanders** Syſtem noch mit demjenigen des **Simons** ſehr genau überein, und dies hat vermuthlich den Kirchenvätern Anlaß gegeben, ihn für einen Schüler **Simons** zu halten. Ich muß indeſſen geſtehen, daß ich dies für keinen hinlänglichen Beweisgrund halte. Denn dieſelbe Philoſophie, aus welcher **Simon** ſeine Lehrſätze entlehnt hatte, war in Aegypten, Syrien und überhaupt im ganzen Orient ſehr gangbar und in großen Anſehen, und **Menander** konnte daher dieſelben Lehren und Meinungen vortragen, die **Simon** vortrug, und doch nichts weniger als ein Schüler deſſelben ſeyn.

Da **Menander** den höchſten Gott für ein den Menſchen unbekanntes Weſen (πρώτη δύναμις ἄγνωστος hielt, den Seelen einen göttlichen Urſprung zuſchrieb, und von ihnen behauptete, daß ſie in dieſer Körperwelt unter dem Zwange und der Herrſchaft der Weltregierer ſtän-

*) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. 21. und *Theodoret*. Haeret. Fabul. Lib. I. c. 2.

ſtänden, von welchen ſie von dem Erkänntnis Gottes, und ihrer Rückkehr in die ſeligen Wohnungen zurückgehalten würden; ſo ſtand hiemit auch die Lehre von einem Erlöſer der unglücklich gewordenen Seelen in genauer Verbindung. **Simon** hatte davon ſchon geredet, und ſich für den Aeon ausgegeben. **Menander** behauptete ein gleiches, aber er gieng darin von Simon ab, daß er nicht dieſen, ſondern ſich ſelbſt für dieſes höhere Weſen ausgab. Hier gehen die Vorſtellungen der Kirchenväter von einander ab. **Irenäus** ſagt vom **Menander**, er habe ſich für denjenigen ausgegeben, der von den unſichtbaren Mächten als Erretter zum Heil der Menſchen in die Welt geſandt ſey *). Eben ſo erklärt auch **Theodoret** das Vorgeben des **Menanders**, daß er ſich nemlich nicht für die erſte *δύναμις*, ſondern nur für denjenigen ausgegeben, der von der *πρώτη δύναμις* als **Erlöſer** *Σωτὴρ* geſandt ſey **). **Epiphanius** hingegen, wenn er gleich auch vom **Menander** ſagt, daß er ſich nur für eine *δύναμιν θεȣ̃* ausgegeben, legt es ihm doch zur Laſt, daß er noch mehr ſeyn wollen, als ſein Lehrmeiſter ***). **Mosheim** hat dieſe Schwierigkeit am beſten gehoben. Weder **Simon** noch **Menander** hatten ſich für höchſte Weſen

*) S. *Irenaeum* adu. Haereſ Lib I. cap. 21. Es heißt da: qui miſſus ſit ab inviſibilibus. Dieſe Stelle erklärt Euſebius genauer, oder liefert vielmehr Irenäi eigene Worte: ἐξ ἀοράτων Αἰώνων ἀπεςαλμένος. S. *Euſeb.* Hiſt. Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 26.

**) S. *Theodoret*. Haeret. Fabul. Lib. I. c. 2.

***) S. *Epiphan*. Haereſ. XXII. num. 1.

ſen, ſondern nur für abgeordnete **Aeonen** deſſelben ausgegeben: aber einer machte dem andern den Vorrang ſtreitig, und **Menander** gab ſich für das aus, was **Simon** ſeyn wollte. Von hieraus kann man von ſelbſt urtheilen, ob die ſogenannten **Menandrianer** zu den **Simonianern** zu rechnen ſind, und die Beſchuldigung gegründet iſt, daß ſich **Menander** für den Chriſt oder **Meßias** bekannt habe. Daß er ſich *Σωτέϱα* den **Erlöſer** der Welt oder der Menſchen genannt, beweiſet dieſes letztere gar nicht, und iſt auch eben ſo wenig, als andere Dinge, von welchen ich gleich reden werde, eine Nachäffung des Chriſtenthums, wie von einigen neuern Gelehrten geglaubt worden *); ſondern aus der morgenländiſchen Philoſophie entlehnt. Auch ſchon die Aegyptier redeten von einem Erlöſer der Welt.

Zwey ſehr merkwürdige Stücke kommen hier noch in Betracht, und dieſe betreffen die ſogenannten Heilsmittel, die **Menander** vorſchlug, damit die Seelen von der Herrſchaft der Weltregierer befreyet, und zu Gott, als ihrem Urſprunge zurückgeführt würden. Das erſte iſt die göttliche **Magie**, und das zweite eine von ihm eingeführte **Taufe**. Was das erſte anbetrift, ſo hat **Menander** unter **Magie** unſtreitig nichts anders, als die von ihm gelehrte **Gnoſin**, oder metaphyſiſche Theologie verſtanden. So gebraucht **Plato** dieſen Ausdruck, wenn er ſagt, daß man die perſiſchen Prinzen die *μαγέιαν τοῦ Ὠϱομαζου* gelehrt habe **), wo wohl

*) S. Herr D. Semlers hiſtoriſche Einleitung zu Baumgartens Polemik, 1 Th. p. 128.

**) S. *Plato* in Alcibiad. p. 32.

wohl kein Menſch an Hexerey und Teufelsbannerey gedenken, ſondern gleich die Religion und den Dienſt des **Ormuzd** verſtehen wird. Nichts iſt bekannter in den Syſtemen der morgenländiſchen Philoſophen, ſie mögen gerade Gegner des Chriſtenthums, oder chriſtliche Ketzer aus dem Gnoſticismus geweſen ſeyn, als daß man die **Gnoſin**, und die vorgeblich geheimen und erhabenen Lehren von dem höchſten Gott, von der intellectuellen Welt und den mittlern Naturen, als ein Mittel des Heils angeſehen, und empfohlen hat; und zu dieſer Art von **Magie** gehören Gebete, Hymnen, und gewiſſe moraliſche Vorſchriften, wie man deutlich aus einer andern Stelle des **Plato** ſehen kann *). Dem ohngeachtet aber iſt es nicht zu leugnen, daß ſich viel Aberglaube hier mit eingemiſcht. Man hatte Gebräuche, die hieher gerechnet wurden, und wovon man glaubte, daß man dadurch der Gottheit näher kommen, ſich den Beyſtand der himmliſchen Mächte zuwege bringen, und hingegen die böſen Geiſter von ſich entfernen und bezwingen könnte. Dergleichen war das **Kyphi**, oder heilige Räuchwerk, deſſen man ſich in Chaldäa und Aegypten bey den Einweihungen bediente, und noch jetzt ſollen die böſen Geiſter vor nichts ärger laufen, als vor Weihrauch. Daß wirklich ſo etwas vom **Menander** mit zur göttlichen **Magie** gerechnet worden, ſieht man daraus, daß **Irenäus** ſagt, **Menander** habe behauptet, daß er durch die Magie, die er lehrte, ſeinen Jüngern das Vermögen gebe, auch die Engel zu überwinden, die die Welt gemacht **).

Von

*) S. *Plato* in Charmide p. 236. 237.

**) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. 21.

Von mehrerm Belang iſt die Frage, die die vom **Menander** eingeführte Taufe anbetrift. Vom **Simon** hört man nicht, daß er ſeine Schüler getauft habe, aber vom **Menander**, und dies, vornemlich wenn man die damit verbundenen Umſtände dazunimmt, hat vermuthlich einigen neueren Gelegenheit gegeben, den **Menander** in dieſem Stücke für einen Nachahmer des Chriſtenthums zu halten. Ich glaube dieſes nicht, und vielleicht wird man mir hierin beyſtimmen. Die Kirchenväter erzählen einige ſeltſame Dinge von **Menanders** Taufe. Er ſoll auf ſeinen Nahmen getauft haben. Dies erzählen **Irenäus** und **Theodoret**. Hier ſind aber, wie ich glaube, durchaus chriſtliche Begriffe von dieſen Kirchenvätern eingemiſcht, die als ſie hörten, daß auch **Menander** taufte, auf den Gedanken geriethen, daß er ſeine Anhänger auf ſeinen Nahmen getauft. Dies ſtimmt aber nicht mit dem ganzen Lehrbegriff dieſes Mannes, der ſich keinesweges dem höchſten Gott zur Seite ſetzte, ſondern nur für einen abgeordneten Aeon deſſelben ausgab, überein; und ſieht man den Urſprung dieſer ganzen Taufe an, ſo iſt es unmöglich darauf zu verfallen, daß er in ſeinem Nahmen getauft haben ſollte. Eben ſo hat ſich **Irenäus** und andere nach ihm geirrt, wenn ſie ſagen, **Menander** habe denen, die durch ſeine Taufe eingeweiht würden, verſprochen, daß ſie weder alt werden noch ſterben ſollten *). Iſt es möglich, daß **Menander** ſeiner Taufe eine

*) S. *Irenaeus* a. a. O. *Iuſtini Mart.* Apolog. II. p. 70. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 26.

eine Wirkung ſollte beygeleget haben, wovon man täglich die gegenſeitige Erfahrung haben konnte? So dumm konnte kein Betrüger, aber auch kein Schwärmer handeln. Aber dies ganze Verſprechen, ſo wie es die Kirchenväter verſtanden haben, ſtimmte auch nicht im geringſten mit dem Lehrbegriff dieſes Mannes überein. Er hielte den Cörper für ein Gefängnis der Seele, und ſollte ſeine Jünger durch die Taufe unſterblich machen wollen, ſo daß ſie nicht alt werden, ſondern immer fortleben ſollten? **Mosheim** führt hiewider noch eine Einwendung aus dem **Tertullian** an, wo er vom **Menander** ſagt, daß er ſeinen Schülern verboten habe, nicht um der Wahrheit willen den Märtyrertod zu leiden *). Was brauchte er ſeine Anhänger vom Märtyrertodte abzumahnen, wenn ſie ſolche Leute waren, die durch die Taufe das Vermögen erlangt haten, daß ſie gar nicht ſterben konnten? **Theodoret** ſagt noch, daß **Menander** ſeinen Jüngern verſprochen, ſie würden ſchon in dieſem Leben durch die Taufe mächtiger werden, und das Vermögen erhalten, die Weltſchöpfer zu bezwingen. Aber es iſt deutlich, daß hier **Theodoret** dasjenige, was **Irenäus** von der Magie des **Menanders** ſagt, mit demjenigen vermengt, was er von ſeiner Taufe ſagt, und beydes nicht genau genug von einander unterſchieden, wie er denn auch gar nicht der verheiſſenen Gabe der Unſterblichkeit gedenkt. **Tertullian** hat gehört, daß **Menander** ſeine Taufe *βάπτισμον ἐις ἀθανασίαν, ἐις ἀναστασιν* genannt, und bringt nun das Mährchen vor, **Menander**

der

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maj. p. 437.

der habe gelehrt, daß der Tod über ſeine Schüler gar keine Macht habe, er ſey zu dem Ende von der höchſten und verborgenen Macht in die Welt geſandt worden, damit diejenigen, die getauft würden, unſterblich, unverweslich, und gleich der Auferſtehung theilhaftig würden *). Konnte ſo ein Mann lehren, der nach ſeinem Syſtem die Zerſtöhrung des Cörpers als Befreyung der Seele anſehen mußte, und die Auferſtehung durchaus verwarf? Dieſe Auslegung iſt in eben dem Geſchmack, als wenn man vom Simon, wenn er ſagte, daß diejenigen, die an ihm glaubten ἐςῶτες ἐις ἀιῶνας ſeyn würden, behaupten wollte, daß er gelehrt, daß ſeine Jünger ſich in Ewigkeit nicht ſetzen ſollten. Doch man darf nur den Bericht des Irenäus über dieſen Punct mit der Art wie Euſebius (und das war doch ein ſehr geſcheuter Mann) an der angeführten Stelle dieſe Meynung aus dem Irenäus vorträgt, zuſammenhalten, und man wird gleich ſehen, welche ungeheure Verunſtaltungen dieſe Lehre des Menanders unter den Händen der Kirchenväter erlitten hat. Menander hat eine Taufe zur Unſterblichkeit und zur Auferſtehung gehabt, und Wiedergeburt und ewiges Leben vermittelſt derſelben ſeinen Eingeweihten verſprochen; aber ſeine Taufe iſt weder eine Nachahmung der chriſtlichen geweſen, noch hat er ſo einfältig und ſich ſelbſt widerſprechend gehandelt, daß er ſeinen Jüngern eine ewige Jugend, und das Vermögen nie zu ſterben ſollte ver-

*) S. *Tertullian.* de Anima. Cap. 50. p. 359. edit. Pamelii.

eine Wirkung ſollte beygeleget haben, wovon man täglich die gegenſeitige Erfahrung haben konnte? So dumm konnte kein Betrüger, aber auch kein Schwärmer handeln. Aber dies ganze Verſprechen, ſo wie es die Kirchenväter verſtanden haben, ſtimmte auch nicht im geringſten mit dem Lehrbegriff dieſes Mannes überein. Er hielte den Cörper für ein Gefängnis der Seele, und ſollte ſeine Jünger durch die Taufe unſterblich machen wollen, ſo daß ſie nicht alt werden, ſondern immer fortleben ſollten? **Mosheim** führt hiewider noch eine Einwendung aus dem **Tertullian** an, wo er vom **Menander** ſagt, daß er ſeinen Schülern verboten habe, nicht um der Wahrheit willen den Märtyrertod zu leiden *). Was brauchte er ſeine Anhänger vom Märtyrertodte abzumahnen, wenn ſie ſolche Leute waren, die durch die Taufe das Vermögen erlangt hatten, daß ſie gar nicht ſterben konnten? **Theodoret** ſagt noch, daß **Menander** ſeinen Jüngern verſprochen, ſie würden ſchon in dieſem Leben durch die Taufe mächtiger werden, und das Vermögen erhalten, die Weltſchöpfer zu bezwingen. Aber es iſt deutlich, daß hier **Theodoret** dasjenige, was **Irenäus** von der Magie des **Menanders** ſagt, mit demjenigen vermengt, was er von ſeiner Taufe ſagt, und beydes nicht genau genug von einander unterſchieden, wie er denn auch gar nicht der verheiſſenen Gabe der Unſterblichkeit gedenkt. **Tertullian** hat gehört, daß **Menander** ſeine Taufe βάπτισμον εἰς ἀθανασίαν, εἰς ἀναστασιν genannt, und bringt nun das Mährchen vor, **Menan**-

der

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maj. p. 437.

der habe gelehrt, daß der Tod über ſeine Schüler gar keine Macht habe, er ſey zu dem Ende von der höchſten und verborgenen Macht in die Welt geſandt worden, damit diejenigen, die getauft würden, unſterblich, unverweslich, und gleich der Auferſtehung theilhaftig würden *). Konnte ſo ein Mann lehren, der nach ſeinem Syſtem die Zerſtöhrung des Cörpers als Befreyung der Seele anſehen mußte, und die Auferſtehung durchaus verwarf? Dieſe Auslegung iſt in eben dem Geſchmack, als wenn man vom Simon, wenn er ſagte, daß diejenigen, die an ihm glaubten ἑςῶτες ἐις αἰῶνας ſeyn würden, behaupten wollte, daß er gelehrt, daß ſeine Jünger ſich in Ewigkeit nicht ſetzen ſollten. Doch man darf nur den Bericht des Irenäus über dieſen Punct mit der Art wie Euſebius (und das war doch ein ſehr geſcheuter Mann) an der angeführten Stelle dieſe Meynung aus dem Irenäus vorträgt, zuſammenhalten, und man wird gleich ſehen, welche ungeheure Verunſtaltungen dieſe Lehre des Menanders unter den Händen der Kirchenväter erlitten hat. Menander hat eine Taufe zur Unſterblichkeit und zur Auferſtehung gehabt, und Wiedergeburt und ewiges Leben vermittelſt derſelben ſeinen Eingeweihten verſprochen; aber ſeine Taufe iſt weder eine Nachahmung der chriſtlichen geweſen, noch hat er ſo einfältig und ſich ſelbſt widerſprechend gehandelt, daß er ſeinen Jüngern eine ewige Jugend, und das Vermögen nie zu ſterben ſollte

*) S. *Tertullian.* de Anima. Cap. 50. p. 359. edit. Pamelii.

verheiſſen haben. Man taufte ſchon lange vorher im Orient, dieſer Ritus war verſchiedentlich zugleich eine Einweihung zu den Myſterien, und was man ſich davon verſprach, war eben das, was **Menander** davon vorgab, nemlich Unſterblichkeit, Auferſtehung, Wiedergeburt, und ſogar eine Art von θείωσις *). Wenn **Tertullian** von den ſogenannten *Iſiacis* und **Mithre-Geheimniſſen** der Aegyptier und Perſer redet, ſo ſagt er, daß auch daſelbſt eine Taufe ſtatt gefunden, und daß man ſich eingebildet, vermittelſt derſelben wiedergebohren und der Gottheit ähnlich zu werden **). An einem andern Orte ſagt er von der Taufe, die in den letzteren Myſterien gebräuchlich war, daß man ſich davon Vergebung der Sünden und Auferſtehung verſprochen habe ***). Man ſieht hier deutlich, daß **Menander** mit ſeiner Taufe εἰς ἀθανασίαν nichts anders, als eben die Begriffe verbunden, die in Anſehung derſelben bey andern morgenländiſchen Philoſophen bey ihren Einweihungen angenommen waren, nemlich Reinigung der Seele, und daß dieſelbe vermittelſt der Taufe in den Zuſtand geſetzt würde, ſich mehr zur Gottheit empor zu ſchwingen. Unſterblichkeit, Wiedergeburt, neues Leben, ſind überhaupt hier allein im geiſtlichen oder myſtiſchen Verſtande zu nehmen. Myſtiſcher Tod und myſtiſches Leben ſind Hauptbegriffe, die man faſt allenthalben bey dieſer Hand-

*) S. *Proclum* in Rempubl. Platon. Lib. I. und *Hyde* de Relig veter Perſar. cap. 34.

**) S. *Tertullian* de Baptismo. cap. V.

***) S. *Tertullian.* de Praeſcript. adu. Haeret. cap. 40.

Handlung zum Grunde gelegt hat. Dies gilt auch von der Auferſtehung, von welcher ſelbſt **Irenäus** und **Tertullian** an andern Stellen eine vernünftigere Erklärung gegeben haben, daß man nemlich darunter nichts anders, als das Erkänntnis desjenigen, was bey dieſen Leuten Wahrhe t heißt, zu verſtehen habe *). Man ſieht auch hier, wie ich glaube, deutlich genug, daß die Taufe **Menanders**, als eines Mannes, der ſein Syſtem aus der morgenländiſchen Philoſophie ſchöpfte und ſolches der chriſtlichen Wahrheit entgegenſetzte, und die Begriffe, die er mit dieſer Handlung verbunden, nicht eben aus einer Nachahmung des Chriſtenthums entſtanden ſind, ſondern aus einer ältern Quelle ihren Urſprung gehabt, die man allein bey den alten Secten des Orients aufzuſuchen hat. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auch hier mancher Aberglaube ſich eingeſchlichen habe. Wenigſtens finden ſich hier noch in der **Valentinianiſchen** Parthey ſehr merkwürdige Spuren, bey welcher nemlich das Waſſer, das zur Taufe gebraucht wurde, vorher durch feyerliche Ritus exorciſirt und zu dieſer Handlung geſchickt gemacht wurde **): daher denn der merkwürdige Ausdruck **magiſches Waſſer** von der Taufe. So muſten aber meines Erachtens Leute denken und handlen, die in dem Vorurtheil ſtanden, daß dieſe ganze Cörperwelt mit böſen Geiſtern erfüllt ſey, die die Elemente vergifteten und

 ver=

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maj. p. 437.

**) S. *Theodoti* Eclog. p. 83. beym *Fabricius* in Biblioth. Graec. Tom. V.

verunreinigten, und welche man erſt durch eine entgegen geſetzte Kunſt entfernen müßte, wenn anders die göttliche Kraft ſich mit dem Waſſer vereinigen, und das Werk der Heiligung an den Getauften vollbringen ſollte.

Was **Menander** von der Auferſtehung geurtheilt und wie ſeine Sittenlehre beſchaffen geweſen, bedarf hier keiner weitern Erläuterung, da ſolches aus demjenigen, was bereits von ſeinem Syſtem geſagt iſt, zur Genüge abgenommen werden kann. **Mosheim** meint, daß nur wenige und zwar nur geringe und einfältige Leute ſich zu dieſer Parthey gewandt haben. **Juſtin** der Märtyrer hingegen behauptet das Gegentheil *), und ich ſehe in der ganzen innern Beſchaffenheit des Syſtems gar keinen Grund, warum nur wenige ſich zu dieſer Secte gewandt haben ſollten. Sie breitete ſich in **Syrien** aus, wo die morgenländiſche Philoſophie immer viele Anhänger und eben nicht unter dem leichtgläubigen und dummen Pöbel, ſondern unter Vornehmeren, und ſolchen die Gelehrte hießen, gehabt hat. Dabey kann immer als Wahrheit beſtehen, daß zu **Tertullians** Zeiten in **Africa** wenig **Menandrianer** geweſen. Zeiten und Länder ſind hier ſehr von einander zu unterſcheiden. Im vierten Jahrhunderte waren noch verſchiedene von dieſer Parthey übrig.

Zehn-

*) S. *Iuſtini* Mart. Apolog. II. p. 70.

* *

Zehnter Abſchnitt.

Von eigentlichen Gnoſtikern.

Außer den bisher angeführten Partheyen, die ſich in dieſem erſten Zeitalter dem eben aufkeimenden Chriſtenthum entgegen ſetzten, hat die Wahrheit der Religion Jeſu, noch andere Gegner gehabt, die hier eine ungemein wichtige Stelle einnehmen, und das ſind die eigentlichen **Gnoſtiker**, von welchen man in gewiſſer Hinſicht ſagen kann, daß die innere Ruhe der Gemeinden durch ſie weit mehr geſtöhrt, und weit größere Verheerungen unter den Chriſten angerichtet worden, als durch alle vorhin genannten Partheyen nicht geſchehen können. Wenn **Simon** und **Menander** mit ihren Anhängern das Chriſtenthum beſtritten, die göttliche Sendung Jeſu leugneten, die Wunder Jeſu verdächtig machten, die Apoſtel als Gauckler und Betrüger verſchrieen, und die Hauptwahrheiten der chriſtlichen Religion zu Boden reiſſen wollten; ſo ward allerdings das Chriſtenthum von einer ſehr empfindlichen Seite angegriffen. Man kann nichts härteres demſelben zufügen, als wenn man die Stützen einzureiſſen ſucht, auf welchen dieſes ganze Gebäude vornemlich beruhet. Wie ſehr mußten die Gemüther der Menſchen verwirret werden, wenn hier die Apoſtel die Lehre Jeſu predigten, und dort welche aufſtanden, die noch weit beſſere, höhere, und geheimere Känntniſſe zu beſitzen vorgaben! Man kennt die Denkungsart des gemeinen Mannes, der mehr geneigt iſt dem Marktſchreyer, als

dem gründlichen, planen und ſtillen Gelehrten zuzufallen. Die Wunder ſollten Bekräftigungen der Wahrheit ſeyn, die die Apoſtel predigten; und hier traten andere auf, die noch größere Thaten thun zu können, vorgaben, und das Anſehen und die göttliche Kraft der wahren Wunder mußte nothwendiger Weiſe ſehr dadurch geſchmälert werden. Und wenn auch dies alles nicht geweſen wäre, wenn ſelbſt die Philoſophie, aus welcher die Religionsſyſteme dieſer Leute geſchmiedet waren, nicht ſo viel Eingang bey den Völkern gehabt hätte, unter welchen ſie auftraten und ſich den Apoſteln und ihrer Lehre entgegenſetzten; ſo war dies ſchon genug, daß in eben den Zeiten, da das Chriſtenthum geprediget wurde, unter den Juden ſo viele Meßien, ſo viele Staats- und Religions-Reformatoren auftraten, wodurch die Menſchen nothwendig irre gemacht werden mußten, ob ſie den wahren Boten, oder dieſen falſchen Lehrern mehr Glauben beymeſſen ſollten. Der Nachtheil, der von dieſer Seite dem Chriſtenthum zugefüget worden, muß gewis ſehr groß geweſen ſeyn. Indeſſen konnte man doch in der That nicht lange fehlen, und im Zweifel bleiben. Der geſunde Menſchenverſtand mag noch ſo ſehr von der Macht der Schwärmerey unterdrückt werden, er arbeitet ſich am Ende doch empor. Das Chriſtenthum iſt die Religion der geſunden Vernunft, und die Schwärmerey mochte noch ſo wichtig ſeyn, ſo mußte man doch bald, wenn nur der erſte hitzige Anfall überſtanden war, davon zurückkommen, und der vernünftigern Lehre Beyfall geben. Die vorgeblichen Wunder dieſer Gegner des Chriſtenthums konten wohl

auf

auf einige Zeit ihre Wirkung thun; aber da ſie theils nur Gauckeleyen waren, theils ganz natürlich zugingen, ſo mußte ſich doch bald die wahre Beſchaffenheit derſelben offenbahren, und die Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel wurden gerechtfertigt. Ueberdem hatte es mit den Gaben des heil. Geiſtes, die die Apoſtel ertheilten, eine ſonderbare Beſchaffenheit, die ſie gewis von allen magiſchen Künſten ſehr unterſchied, und ihnen das Siegel der Gottheit aufdrückte. Die Apoſtel ſelbſt thaten nemlich nicht nur Wunder, ſondern ſie ertheilten auch durch bloßes Auflegen der Hände, und ohne weitern vorhergängigen Unterricht andern das Vermögen Wunder zu thun. Dies ſetzte ſie wider allen Verdacht, daß ihre Wunder etwan magiſche Künſte wären, daß ſie vielleicht andere zu eben dieſem Blendwerke abrichteten, und ſie alsdenn als Wunderthäter auftreten ließen, in vollkommene Sicherheit. Dies war es auch, was **Simon** den Magier am mehreſten in Erſtaunen ſetzte. Wenn alſo gleich **Simon** und **Menander** und ihre Anhänger dem Chriſtenthum in dieſen erſten Zeiten genugſamen Nachtheil zugefügt haben mögen, ſo war doch derſelbe nicht anhaltend und unheilbar.

Auf der andern Seite ſind auch gewis diejenigen, die nebſt jüdiſchen Vorurtheilen auch Begriffe aus der morgenländiſchen Philoſophie ins Chriſtenthum einzuführen, oder das Judenthum auf ſolche Weiſe zu unterſtützen ſuchten, dem eben aufkeimenden Chriſtenthum ſehr nachtheilig geweſen. Man kann davon am beſten urtheilen, wenn man ſich die Verfaſſung der Gemeinden von **Epheſus**, **Philippen** und **Coloſſen**

nach den Briefen vorſtellt, die Paulus an dieſe Gemeinden geſchrieben hat. Aber es iſt auch gewis, daß dieſer Schade ſich nicht weit verbreiten konnte, indem die Abneigung gegen das Judenthum, und die damit verbundenen Beobachtungen unter den Heiden ſo gros war, daß ſich wohl ſchwerlich eine Parthey, die dergleichen Grundſätzen anhieng, ſehr vielen Eingang verſprechen konnte. Wurden daher Anhänger für dieſe Meynungen geſammlet, ſo war es nur da, wo man dem Judenthum günſtig war, und ſie verlohren alle Unterſtützung, ſobald die wahren Grundſätze des Chriſtenthums nur einigermaſſen in ihr gehöriges Licht geſetzt wurden. Man findet daher auch nicht einmahl, daß von dieſer Seite förmliche Partheyen entſtanden ſind.

Ganz anders verhält es ſich aber mit den **eigentlichen Gnoſtikern** von welchen hier die Rede iſt. Ich kann mich freylich nicht entſchlieſſen, dieſe Leute **durchgängig** mir aus einem ſo verhaßten Lichte vorzuſtellen, als gemeiniglich geſchieht. Sie haben geirrt, und das in Hauptſätzen der chriſtlichen Lehre; aber Vorurtheile des Wiſſens und der Erziehung, und eine unrechte Richtung, die ihr Verſtand genommen, hat an ihren unrichtigen Lehrſätzen gewis den mehreſten Antheil. Ihr ſittliches Verhalten war den Vorſchriften Jeſu in ſehr vielen Stücken entgegen; aber wenn es gleich wahrſcheinlich iſt, daß die abendländiſchen Gnoſtiker verderbter geweſen, als die morgenländiſchen, ſo dünkt mich doch, oder ihr ganzes Lehrgebäude müßte nicht das ſeyn, was es iſt, daß der Grund dazu mehr in ihren

Vorurtheilen, als in dem Verderben ihres Herzens und Willens zu ſuchen iſt. Indeſſen kann es nicht geleugnet werden, daß unſägliches Uebel von dieſer Seite ins Chriſtenthum eingedrungen iſt, wovon noch genugſame Spuren übrig geblieben ſind, die eine ſo lange Reihe von Jahren nicht hat vertilgen können. Sie waren **Chriſten**, und ſolche, die nach den Grundſätzen ihrer Philoſophie einen eben ſo großen Widerwillen gegen den jüdiſchen, als gegen den heidniſchen Aberglauben blicken lieſſen *), die alſo ſehr leicht bey ſolchen, die ſie nicht genau kannten, das günſtige Vorurtheil für ſich erwecken konnten, daß ſie ächte Chriſten wären. Es war gewiſſermaſſen ſchwer ihre rechte Meynungen zu entdecken, da ſie ſich derſelben Ausdrücke wie die andern Chriſten bedienten, wenn ſie gleich ganz andere Begriffe damit verbanden. Ihre Grundſätze konnten alſo ausgebreitet ſeyn, und Wurzel gefaßt haben, ehe man ſie noch einmahl entdecken konnte. Es war auch überdem, wie ich bereits vorhin angemerkt habe, eine gewiſſe äuſſere und ferne Uebereinſtimmung zwiſchen **Gnoſis** und **chriſtlicher Lehre**, wodurch Chriſten, die nicht auf ihrer Hut waren, leicht hintergangen werden konnten. Sie waren Gelehrte, und, ich glaube es ohne Nachtheil des Chriſtenthums ſagen zu können, faſt die einzigen Gelehrten, die in dieſem erſten Zeitalter zum Chriſtenthum traten. Das gab ihnen Anſehen und Empfehlung

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maior. p. 352. 353. Pauli Anſehen iſt vorzüglich groß unter den Gnoſtikern, als eines ſolchen der das Judenthum beſtritten. S. *Tertullian* adv. Marcionit. I. 20. IV. 3.

nach den Briefen vorſtellt, die **Paulus** an dieſe Gemeinden geſchrieben hat. Aber es iſt auch gewis, daß dieſer Schade ſich nicht weit verbreiten konnte, indem die Abneigung gegen das Judenthum, und die damit verbundenen Beobachtungen unter den Heiden ſo gros war, daß ſich wohl ſchwerlich eine Parthey, die dergleichen Grundſätzen anhieng, ſehr vielen Eingang verſprechen konnte. Wurden daher Anhänger für dieſe Meynungen geſammlet, ſo war es nur da, wo man dem Judenthum günſtig war, und ſie verlohren alle Unterſtützung, ſobald die wahren Grundſätze des Chriſtenthums nur einigermaſſen in ihr gehöriges Licht geſetzt wurden. Man findet daher auch nicht einmahl, daß von dieſer Seite förmliche Partheyen entſtanden ſind.

Ganz anders verhält es ſich aber mit den **eigentlichen Gnoſtikern** von welchen hier die Rede iſt. Ich kann mich freylich nicht entſchlieſſen, dieſe Leute **durchgängig** mir aus einem ſo verhaßten Lichte vorzuſtellen, als gemeiniglich geſchieht. Sie haben geirrt, und das in Hauptſätzen der chriſtlichen Lehre; aber Vorurtheile des Wiſſens und der Erziehung, und eine unrechte Richtung, die ihr Verſtand genommen, hat an ihren unrichtigen Lehrſätzen gewis den mehreſten Antheil. Ihr ſittliches Verhalten war den Vorſchriften **Jeſu** in ſehr vielen Stücken entgegen; aber wenn es gleich wahrſcheinlich iſt, daß die abendländiſchen **Gnoſtiker** verderbter geweſen, als die morgenländiſchen, ſo dünkt mich doch, oder ihr ganzes Lehrgebäude müßte nicht das ſeyn, was es iſt, daß der Grund dazu mehr in ihren

Vor-

Vorurtheilen, als in dem Verderben ihres Herzens und Willens zu ſuchen iſt. Indeſſen kann es nicht geleugnet werden, daß unſägliches Uebel von dieſer Seite ins Chriſtenthum eingedrungen iſt, wovon noch genugſame Spuren übrig geblieben ſind, die eine ſo lange Reihe von Jahren nicht hat vertilgen können. Sie waren **Chriſten**, und ſolche, die nach den Grundſätzen ihrer Philoſophie einen eben ſo großen Widerwillen gegen den jüdiſchen, als gegen den heidniſchen Aberglauben blicken lieſſen *), die alſo ſehr leicht bey ſolchen, die ſie nicht genau kannten, das günſtige Vorurtheil für ſich erwecken konnten, daß ſie ächte Chriſten wären. Es war gewiſſermaſſen ſchwer ihre rechte Meynungen zu entdecken, da ſie ſich derſelben Ausdrücke wie die andern Chriſten bedienten, wenn ſie gleich ganz andere Begriffe damit verbanden. Ihre Grundſätze konnten alſo ausgebreitet ſeyn, und Wurzel gefaßt haben, ehe man ſie noch einmahl entdecken konnte. Es war auch überdem, wie ich bereits vorhin angemerkt habe, eine gewiſſe äuſſere und ferne Uebereinſtimmung zwiſchen **Gnoſis** und **chriſtlicher Lehre**, wodurch Chriſten, die nicht auf ihrer Hut waren, leicht hintergangen werden konnten. Sie waren Gelehrte, und, ich glaube es ohne Nachtheil des Chriſtenthums ſagen zu können, faſt die einzigen Gelehrten, die in dieſem erſten Zeitalter zum Chriſtenthum traten. Das gab ihnen Anſehen und Empfeh-

lung

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maior. p. 352. 353. Pauli Anſehen iſt vorzüglich groß unter den Gnoſtikern, als eines ſolchen der das Judenthum beſtritten. S. *Tertullian* adv. Marcionit. I. 20. IV. 3.

lung vor andern. Bekanntlich machte man damahls einen Unterſchied zwiſchen *Rudiores*, oder ſchwache Chriſten, mit denen man Nachſicht haben müßte, und zwiſchen ſtärkere, denen man auch diejenigen Sätze, woran ſich jene etwan ſtoſſen möchten, frey heraus ſagen könnte, und dieſe Leute gaben ſich für beſſer unterrichtete Chriſten aus, die noch geheime Nachrichten in Händen hätten *). Hiezu kam noch ihr äußerlicher tugendhafter und ſtrenger Wandel, der bey vielen Ernſt und nicht Heucheley geweſen ſeyn kann. Dieſem kann ich noch hinzufügen, daß die vornehmſten Grundſätze der **Gnoſtiker** ſchon ohnehin in den Ländern, wo ſie entſtanden, ſehr beliebt waren. Man ſieht aus allen dieſen Stücken hinlänglich, wie ſehr nachtheilig dieſe Leute dem Chriſtenthum haben werden können, und die Entwickelung ihres ganzen Lehrbegriffs zeigt auch, daß faſt kein einziger Lehrſatz der chriſtlichen Religion geweſen iſt, auf welchem dieſe Parthey nicht ſehr ſchädliche Eindrücke gemacht haben ſollte.

Die Grundlage worauf das ganze Syſtem der **Gnoſtiker** gebauet war, war keine andere, als die **morgenländiſche Philoſophie**. Einige Gelehrte haben zwar den **Platonismus** gleichfalls zur Quelle der **gnoſtiſchen** Grundſätze gemacht **), und unter den neuern hat Herr Prof. **Schröckh** ſich vornehmlich auf das Zeugniß des **Irenäus** und **Tertullians** berufen, als

*) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. c. 25.

**) S. *Rich. Simon* Hiſtoire des Commentateurs de N. T. Chap. II. Colberg platoniſch: hermetiſches Chriſtenthum. *Maſſuet*. Diſſ. I. in Irenaeum. §. 63. *Vitringa* in Obſerv. Sacr. Lib. V. cap. 13.

als welche beyde behaupten, daß die Gnoſtiker den griechiſchen Philoſophen, beſonders dem Plato, ſehr viel ſchuldig wären *). Aber wenn man gleich mit Grunde annehmen kann, daß man Spuren des Platonismus, wie der cabbaliſtiſchen Philoſophie der Juden, in den gnoſtiſchen Syſtemen antrift; ſo ſind dieſelben entweder ſehr unmerklich, oder doch gewis ſolche, die eben ſo gut, und noch mit weit mehrerem Rechte ihren Grund in der morgenländiſchen Philoſophie haben, aus deren Quellen die Pythagoräer, Platoniker, und Juden vieles geſchöpft, und höchſtens die von daher entlehnten Grundſätze nach ihrem Genius umgebildet hatten. Mosheim hat dieſe Meinung ſo vollſtändig widerlegt, und den Unterſchied zwiſchen den Lehrſätzen des Plato und der morgenländiſchen Philoſophie ſo deutlich gezeigt, daß meines Erachtens nichts dagegen eingewandt werden kann. **) Galten gleich in den letzten Zeiten bey den neuern alexandriniſchen Platonikern, auch die bey den Morgenländern und Gnoſtikern ſo hoch geachteten Zoroaſtriſchen und andere dergleichen Schriften; ſo ſieht man doch eben hieraus, daß man die gnoſtiſchen Grundſätze nirgends eigentlicher, als in der morgenländiſchen Philoſophie aufzuſuchen habe. Und hier treffen alle die Meinungen von Gott, und der aus ihm hergefloſſenen intellectuellen Welt oder den mittlern Naturen, vom Urſprunge des Uebels, vom Fall der Geiſter, von dem Fürſten der Finſterniß und ſeinen Engeln, von der Schöpfung dieſer ſenſuellen Welt, von dem Urſprunge, gegenwärtigen Beſchaffenheit und zu-

künf-

*) S. chriſtliche Kirchengeſchichte. 2 Th. p. 309.

**) S. *Mosheim* inſtitut. Hiſt. Chriſt. maior. p. 339 ff.

künftigen Zuſtande der menſchlichen Seele, von den Mitteln des Heils, vom Judenthum und Heidenthum, desgleichen alle moraliſchen Grundſätze zuſammen, die ſchon vorhin als ſolche angeführt ſind, die aus der morgenländiſchen Philoſophie ihren Urſprung haben. Es ſind alſo hier eigentliche **Gnoſtiker** ſolche Chriſten, die ehemals der morgenländiſchen Philoſophie angehangen hatten, und nun bey ihrem Uebergange zum Chriſtenthum, der ihnen gewiſſermaſſen weit leichter, als Juden und Heiden war, ihre ehemalige Vorurtheile, Meinungen und Grundſätze mit ins Chriſtenthum hinüber genommen hatten, wie ſolches von Juden und Heiden in Anſehung ihrer Religionsſätze geſchehen war. Denn erreichte es das Chriſtenthum nicht durchgängig bey ſeinen neuen Bekennern, daß ſie ihren vormahligen Religionsvorurtheilen gänzlich entſagten; es erreichte dieſes auch eben ſo wenig in Anſehung philoſophiſcher Vorurtheile; und je mehr Anſchein von Uebereinſtimmung zwiſchen Chriſtenthum und Philoſophie vorhanden war, um deſto weniger glaubte man dieſe jener aufopfern zu dürfen, ſondern ſchmeichelte ſich vielmehr mit der angenehmen Hoffnung eine glückliche und vielleicht beyden vortheilhafte Vereinigung treffen zu können.

Wo die morgenländiſche Philoſophie entweder ganz oder zum Theil mit Religionen in Verbindung geſetzt worden, und das iſt häufig geſchehen, da merkt man ſehr deutlich eine große Umbildung der Religionen. Es iſt Schade, daß wir von den alten Religionen, die ehemals im Orient geblühet haben, ſo wenig unterrichtet ſind, man würde, wie ich glaube, von der Wahrheit

dieſer

dieſer Behauptung ſehr auffallende Beweiſe antreffen. An zweyen, von welchen wir mehr wiſſen, iſt dieſes ungemein ſichtbar, ich meine das Judenthum und den Aegyptiacismus, und in beyde iſt noch nicht einmahl das ganze morgenländiſche Syſtem, ſondern nur ein Theil deſſelben aufgenommen worden. In das Chriſtenthum aber iſt dieſe Philoſophie ganz von ihren Anhängern übergetragen worden, und man kann von hieraus den richtigen Schluß ſchon im voraus machen, daß die ächte Lehre nach allen ihren Theilen wichtige Umbildungen erlitten haben müße. Ich will hier nur das wichtigſte davon auszeichnen, um die vornehmſten Veränderungen in ihr gehöriges Licht zu ſetzen, die von den Anhängern dieſer Philoſophie in Anſehung der chriſtlichen Religion gemacht wurden.

So ſehr oft man auch den **Gnoſtikern** den Vorwurf des **Dualismus**, oder daß ſie zwey Götter verehreten, gemacht hat; ſo gewiß iſt es doch, daß ſie nur ein einziges höchſtes Weſen angenommen, und hierin ſtimmte ihr Begriff mit der erſten Haupt- und Grundwahrheit des Chriſtenthums vollkommen überein. Aber auch ſchon hier ſchlichen ſich gleich Nebenbegriffe ein, die dem Chriſtenthum fremde, und allein aus ihrer Philoſophie abgeleitet waren: und da iſt erſtlich der Begriff von der Incommunicabilität Gottes ſehr merkwürdig. **Chriſtus** hatte die Gottheit als ein ſehr menſchenfreundliches und ſich zu den Menſchen herablaſſendes Weſen geſchildert, daß ſich mittheile, für die allerkleinſten Bedürfniſſe aller ſeiner Geſchöpfe väterlich ſorge, und zu welchem ein jeder Menſch mit einem

Her-

Herzen voll kindlicher Zuverſicht ſich nahen könne: und hierin unterſchied ſich die Lehre Jeſu vom Judenthum und Heidenthum auf eine ſehr deutliche Weiſe. Die **Gnoſtiker** hingegen ſchloſſen dieſes höchſte Weſen wieder in ein ganz unzugängliches Dunkel ein, und entfernten es gewiſſermaſſen von der unmittelbaren Aufſicht über dieſe ganze Welt, die ſie geringern Geiſtern übergaben, wenn ſie nicht gar böſe Geiſter zu Beherrſchern derſelben machten *). Einige Stellen, in den Aufſätzen der Apoſtel von den Reden Jeſu, mußten ihnen ſelbſt Gelegenheit geben, um dieſe dem ganzen Geiſt des Chriſtenthums ſo ſehr widerſprechende Lehre zu rechtfertigen **). Nichts konnte mehr einander entgegen ſtehen, als dieſe beyden Sätze. Da es aber im Gnoſticismus immer darauf angeſehen war, um Vereinigung zu ſtiften, ſo geſchahe ſolches auch hier, und man nahm an, daß der höchſte Gott bis auf **Chriſti** Zeiten unbekannt geweſen, der aber habe ihn, den *ἄγνωστον πατέρα*, oder *ἀγνοούμενον Θεὸν* bekannt gemacht. Bey dem allen blieb doch ihre ganze Aeonenlehre, desgleichen ihre Meinung von den Einwirkungen der Geiſter in die ſenſuelle Welt, und alles was dahin gehörig iſt, ſtehen, und ſie glauben deſto mehr dazu berechtigt zu ſeyn, da in der That in den Schriften der Apoſtel manches vorkam, was

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. I. cap. I. *Plotinum* contr. Gnoſticos. cap. 9.

**) S. *Hieron.* Dialog. contra Pelag. Lib. II. cap. 193. wo er eine Stelle aus einem apocryphiſchen Buche anführt, aber gleich darauf die Stelle 1 Joh. V. 18. 19. eben ſo erklärt.

was dieſe Begriffe rechtfertigen konnte, als von Schutzengeln, böſen Geiſtern, Fürſten der Finſternis, Gott dieſer Welt u. ſ. w. Daß hier unzähligen Aberglauben die Thore geöfnet worden, bedarf keines weiteren Beweiſes.

Nach den Begriffen der Gnoſtiker war dieſe Cörperwelt nicht das Werk des höchſten Gottes, ſondern geringerer entweder böſer oder unvollkommener Weſen, und nach den Grundſätzen des Chriſtenthums war ſie das Werk, des höchſten, gütigen und weiſen Weſens. Keine Sätze konnten einander mehr entgegen ſtehen, als dieſe beyden. Indeſſen glaubten auch hier die gnoſtiſchen Chriſten nicht nur eine Unterſtützung in den chriſtlichen Grundſätzen ſelbſt für ihre Meynung zu finden, da alles Gute und Vollkommene von dem Vater des Lichts herabkäme, und alſo dieſe unvollkommene und mit ſo manchem Böſen vermengte Cörperwelt unmöglich von ihm herrühren konnte; ſondern ſie ſuchten auch dieſe widerſprechende Sätze auf eine ſchickliche Art zu vereinigen. Zwey Stücke ſind hier meines Erachtens merkwürdig. Einmahl, daß je nachdem ſie mehr oder weniger den Juden geneigt waren, ihre Begriffe oder Vorſtellungen von dem Judengott, den ſie für den Weltſchöpfer angaben, auch beſchaffen geweſen ſind. Es kam aber doch immer darauf hinaus, daß ſie die Verehrung deſſelben verwarfen, und Chriſtum als denjenigen anſahen, der die Menſchen vom Erkänntnis und Dienſt deſſelben, zum Erkänntnis und Verehrung des höchſten wahren Gottes führen ſollte. Eben alſo da, wo ſie die Baſis verwarfen, auf welche

Herzen voll kindlicher Zuverſicht ſich nahen könne: und hierin unterſchied ſich die Lehre Jeſu vom Judenthum und Heidenthum auf eine ſehr deutliche Weiſe. Die Gnoſtiker hingegen ſchloſſen dieſes höchſte Weſen wieder in ein ganz unzugängliches Dunkel ein, und entfernten es gewiſſermaſſen von der unmittelbaren Aufſicht über dieſe ganze Welt, die ſie geringern Geiſtern übergaben, wenn ſie nicht gar böſe Geiſter zu Beherrſchern derſelben machten *). Einige Stellen, in den Aufſätzen der Apoſtel von den Reden Jeſu, mußten ihnen ſelbſt Gelegenheit geben, um dieſe dem ganzen Geiſt des Chriſtenthums ſo ſehr widerſprechende Lehre zu rechtfertigen **). Nichts konnte mehr einander entgegen ſtehen, als dieſe beyden Sätze. Da es aber im Gnoſticismus immer darauf angeſehen war, um Vereinigung zu ſtiften, ſo geſchahe ſolches auch hier, und man nahm an, daß der höchſte Gott bis auf Chriſti Zeiten unbekannt geweſen, der aber habe ihn, den ἄγνωςον πατέρα, oder ἀγνοούμενον Θεὸν bekannt gemacht. Bey dem allen blieb doch ihre ganze Aeonenlehre, desgleichen ihre Meinung von den Einwirkungen der Geiſter in die ſenſuelle Welt, und alles was dahin gehörig iſt, ſtehen, und ſie glauben deſto mehr dazu berechtigt zu ſeyn, da in der That in den Schriften der Apoſtel manches vorkam, was

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. I. cap. I. *Plotinum* contr. Gnoſticos. cap. 9.

**) S. *Hieron.* Dialog. contra Pelag. Lib. II. cap. 193. wo er eine Stelle aus einem apocryphiſchen Buche anführt, aber gleich darauf die Stelle 1 Joh. V. 18. 19. eben ſo erklärt.

was dieſe Begriffe rechtfertigen konnte, als von Schutzengeln, böſen Geiſtern, Fürſten der Finſternis, Gott dieſer Welt u. ſ. w. Daß hier unzähligen Aberglauben die Thore geöfnet worden, bedarf keines weiteren Beweiſes.

Nach den Begriffen der Gnoſtiker war dieſe Cörperwelt nicht das Werk des höchſten Gottes, ſondern geringerer entweder böſer oder unvollkommener Weſen, und nach den Grundſätzen des Chriſtenthums war ſie das Werk, des höchſten, gütigen und weiſen Weſens. Keine Sätze konnten einander mehr entgegen ſtehen, als dieſe beyden. Indeſſen glaubten auch hier die gnoſtiſchen Chriſten nicht nur eine Unterſtützung in den chriſtlichen Grundſätzen ſelbſt für ihre Meynung zu finden, da alles Gute und Vollkommene von dem Vater des Lichts herabkäme, und alſo dieſe unvollkommene und mit ſo manchem Böſen vermengte Cörperwelt unmöglich von ihm herrühren konnte; ſondern ſie ſuchten auch dieſe widerſprechende Sätze auf eine ſchickliche Art zu vereinigen. Zwey Stücke ſind hier meines Erachtens merkwürdig. Einmahl, daß je nachdem ſie mehr oder weniger den Juden geneigt waren, ihre Begriffe oder Vorſtellungen von dem Judengott, den ſie für den Weltſchöpfer angaben, auch beſchaffen geweſen ſind. Es kam aber doch immer darauf hinaus, daß ſie die Verehrung deſſelben verwarfen, und Chriſtum als denjenigen anſahen, der die Menſchen vom Erkänntnis und Dienſt deſſelben, zum Erkänntnis und Verehrung des höchſten wahren Gottes führen ſollte. Eben alſo da, wo ſie die Baſis verwarfen, auf welche

ſich das Chriſtenthum gründete, eben da wollten ſie für ächte Chriſten gehalten ſeyn. Hiernächſt aber iſt merkwürdig, daß keiner unter den Gnoſtikern dieſe Cörperwelt für ein Werk **Chriſti** gehalten. Mich dünkt im **Perſismus**, woraus in ihrer Philoſophie vieles entlehnet war, wäre hiezu eine Anlage geweſen, und ſie hätten ihre Lehre, daß dieſe Welt nicht ein Werk des Vaters, des πρωτου καὶ ἀγνωςυ Θεοῦ, ſondern eines **Aeons** ſey, retten und geſchickt mit dem Chriſtenthum verbinden können, da dieſes lehrte, daß alles, ſowohl das ſichtbare, als das unſichtbare durch den Sohn gemacht ſey. Aber die Lehre von der böſen Materie, und der daraus gebildeten böſen und unvollkommenen Cörperwelt, war ſo tief in ihrem ganzen Syſtem zum Grunde gelegt, daß eine ſolche Vereinigung unmöglich war.

Ein Hauptſatz im Chriſtenthum war die Lehre von der **Auferſtehung** des Fleiſches. Dieſe Wahrheit mußte durchaus von ſolchen Leuten geleugnet werden, die die Materie, woraus der Cörper gebildet iſt, für urſprünglich böſe hielten, die auch den Grund des moraliſchen Uebels im Cörper aufſuchten, und den Leib nicht anders als wie das Gefängniß der Seele betrachteten. Demnach behaupteten die Gnoſtiker eine ἀνάςασιν: aber ſie verſtanden ſie entweder myſtiſch, oder ſie verbanden damit ſolche Begriffe, die mit der Lehre der andern Chriſten von der Auferſtehung dieſes Fleiſches nicht beſtehen konnten *). Wenn ſie alſo mit andern Chriſten in dieſem Stücke einſtimmig waren, ſo war ſolches blos in

*) Hr. D. Teller Fides dogmat. de Reſurrectione Carnis p. 71. 142 ff.

in äußern Ausdrücken, mit welchen ſie aber ganz andre Begriffe verbanden.

Kein Lehrſatz iſt mehr unter den Händen der Gnoſtiker entſtellt worden, als derjenige, der die Perſon und die Sendung Jeſu Chriſti anbetrift. Hiedurch unterſchieden ſie ſich aufs nachdrücklichſte vom Simon, Menander und andern Gegnern des Chriſtenthums aus den morgenländiſchen Philoſophen. Sie nahmen Chriſtum als den Sohn des Vaters, als den Abglanz der Herrlichkeit des großen Gottes, und das Ebenbild ſeines Weſens an. Sie erkennten ihn für den Erlöſer der Welt, der zu dem Ende erſchienen ſey, um die Werke des Teufels zu zerſtöhren, und alle, die an ihn glauben würden, zur Gnade und zur Vereinigung mit Gott zurückzuführen. Allem äußeren Anſcheine nach dachten ſie in Anſehung dieſes wichtigen Stücks der chriſtlichen Lehre mit andern Chriſten vollkommen gleichſtimmig. Wenn auch hin und wieder ſich Abweichungen oder beſondere Begriffe verriethen; ſo war man in dieſen erſten Zeiten noch nicht an genaue Beſtimmungen ſo gewöhnt als in den nachfolgenden. Der Judenchriſt, wenn er am erhabenſten von der Perſon des Meſſias dachte, verband oftmahls damit ſolche Begriffe, die von den gnoſtiſchen eben nicht ſehr weit entfernt waren. Einige ihrer Ausdrücke fanden ſelbſt in den Aufſätzen der Apoſtel eine Unterſtützung *), und andre derſelben wurden auch von rechtgläubigen Chriſten häufig genug gebraucht **). Ueberhaupt waren verſchiedene Vorſtel-

*) λόγος, φῶς, Σωτὴρ, Μονογενὴς.

**) προβολὴ, προβλητόν γέννημα. S. *Beauſobre* Hiſt. des Manichéens vol. I. p. 548 ff.

lungsarten über die Perſon Chriſti, und wie er der Sohn des Vaters ſey, in dieſen Zeiten gar nichts ungewöhnliches. Dennoch iſt faſt kein einziger Punkt in der ganzen Lehre von Chriſto, in Anſehung deſſen ſie nicht nur der chriſtlichen Wahrheit nachtheilige Umbildung nach ihrem philoſophiſchen Syſtem vorgenommen hätten. Sie ſetzten Chriſtum freylich über die Exiſtenz dieſer Welt weit hinaus, und ließen ihn ſchon lange vorher im tiefen Schoos der ſeligen Fülle bey Gott wohnen; aber er war doch nach ihren Begriffen nichts anders, als einer von den Aeonen, der weit geringer ſowohl ſeiner Würde als ſeiner Natur nach, als der höchſte Gott war, wenn er gleich aus dieſem, wie alle andere geiſtige Naturen, ſeinen Urſprung hatte. In dieſer Hinſicht war er der Sohn Gottes, das Wort des Vaters, und ein über die Menſchen weit erhabenes Weſen, und auf ſolche Weiſe hatten ſie ihre Aeonenlehre mit der chriſtlichen Wahrheit von dem Sohne Gottes in Verbindung zu ſetzen gewußt, aber wie ein jeder ſieht, auf Koſten dieſer letztern. Sie behaupteten, daß Chriſtus als Menſch erſchienen ſey: aber da ſie den Körper und die Materie an ſich ſelbſt für übel und dem Fürſten der Finſternis unterworfen zu ſeyn glaubten; ſo war es unmöglich, daß ſie zugeben konnten, daß ein ſo erhabener Aeon, als der Sohn Gottes war, in der That einen wirklichen menſchlichen Leib angenommen haben könnte. Dies war ihrer Meynung nach nur ein bloßes Phantasma geweſen, und wenn ſie alſo von der einen Seite die Gottheit Chriſti leugneten, ſo leugneten ſie von der andern ſeine wahre Menſchheit eben

ſo ſehr. Hier zeigt ſich das Charakteriſtiſche dieſer Parthey, wovon Ignatius in einer Stelle ſagt: **Was hilft es mir, wenn jemand mich lobt, und meinen Herrn läſtert, indem daß er nicht zugiebt, daß er einen wahren Leib an ſich trage? Wer das nicht ſagt, der verleugnet ihn gänzlich** *). Dieſer Behauptung wegen wurden die Gnoſtiker auch **Doceten** genannnt, obgleich dieſer Name, der den gnoſtiſchen Chriſten insgeſamt, ohne daß eben eine beſondere Parthey derſelben darunter verſtanden wird, in Rückſicht auf ihre Meinung von dem Scheinkörper Chriſti gegeben wurde, nicht in dieſes, ſondern erſt ins folgende Jahrhundert gehört **).

Die Folgen dieſes Irrthums ſind leicht zu überſehen. Sie leugneten mit der wirklichen Menſchheit Chriſti zugleich ſein Leiden, ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung: daher denn Ignatius ſagt: **Er hat wirlich gelitten, wie er auch wirklich ſich ſelbſt auferweckt, nicht wie einige Ungläubige ſagen, daß er nur dem Schein nach gelitten habe. — So hat er auch nach ſeiner Auferſtehung mit ſeinen Jüngern gegeſſen und getrunken als ein wirklicher Menſch. — Wenn aber alles dieſes von ihm nur dem Anſcheine nach geſchehen iſt, ſo bin ich auch nur dem Anſcheine nach gebunden** ***).

*) S. *Ignatii* Epiſt. ad Smyrn. num. V.

**) S. Herr D. Walchs Geſchichte der Ketzereyen. 1. Th. p. 234. ff.

***) *Ignatii* Epiſt. ad. Smyrn. num. II. - V. verglichen mit den Briefen ad magnes num. XI. und ad Trallian. num. IX.

Wenn ſie alſo gleich eben ſo wenig, als die andern Chriſten die evangeliſchen Nachrichten, von dem Leben, dem Tode und der Auferſtehung des Herrn in Zweifel zogen, und das konnte wohl unmöglich von ihnen geſchehen, da noch ſo viel Augenzeugen davon vorhanden waren; ſo verbanden ſie doch damit ganz andere und ihren philoſophiſchen Vorurtheilen gemäße Begriffe. Daher fiel die ganze Lehre von dem Verſöhnungstode **Chriſti** bey ihnen weg, und wenn ſie ihn gleich für den **Erlöſer** der Welt bekannten, ſo ſetzten ſie doch das Geſchäfte ſeiner Sendung allein in der Bekanntmachung des verborgenen Vaters, und der Mittel, wodurch die Menſchen von der unglücklichen Herrſchaft der Dämonen **erlöſet**, und ihre göttlichen Seelen zu ihrem Urſprunge zurückgeführt werden könnten.

Sie verwarfen durchgehends die Bücher des **alten Teſtaments**, wenn nicht alle aus einem gleichen Haß gegen den Juden Gott, als gegen ein böſes und abgefallenes Genie, doch als ſolche Schriften, die einen unvollkommenen Urheber hätten. Hier ſtreitet der Gnoſticismus geradezu mit dem Chriſtenthum, das immer auf die alte Offenbahrung und die in derſelbe enthaltene Weißagungen Rückſicht nahm, und es muß den gnoſtiſchen Chriſten in der That ſchwer geweſen ſeyn, hier ihre philoſophiſchen Meinungen mit der chriſtlichen Wahrheit zu vereinigen. Es geſchahe indeſſen doch, und wenn ſie von der einen Seite dadurch unterſtützt, wurden, daß die jüdiſche Offenbahrung von den Chriſten häufig als veraltet, und als eine ſolche angegeben wurde, die nur das Schattenwerk geweſen wäre, ſo

kam ihnen auf der andern Seite zu ſtatten, daß die Verbindlichkeit gegen das moſaiſche Geſetz von den Apoſteln ſelbſt aufgehoben war *). Von den Aufſätzen der Apoſtel hingegen, die damahls hin und wieder bekannt und angenommen wurden, nahmen ſie nur diejenigen an, die nicht mit ihren Meinungen ſtritten, und wo dieſes geſchahe, verwarfen ſie ſie entweder ganz, oder zum Theil, oder machten in denſelben Veränderungen nach ihrem Gutdünken. Da ſie aber beſſer unterrichtete Chriſten als andere ſeyn wollten, denen die geheimen und nicht zu jedermanns Kundſchaft gekommene Nachrichten und Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel bekannt wären, ſo erdichteten ſie eine Menge falſcher Schriften unter ihren Namen, und ſuchten auf ſolche Weiſe ihren irrigen Grundſätzen Anſehn und Fortgang zu verſchaffen **). Wo aber alles dieſes nicht hinreichte, und ſie die apoſtoliſchen Schriften nicht geradehin verwerfen konnten, da war ihre myſtiſche und allegoriſche Auslegungskunſt das letzte Mittel, deſſen ſie ſich bedienten, und welches man nicht leicht zu verwerfen

 wagte

*) Ich will hier nicht die Gnoſtiker auf Koſten derer von der rechtgläubigen Parthey entſchuldigen. Aber es iſt gewis, daß die Begriffe von den altteſtamentlichen Schriften nicht allenthalben gleich gros geweſen. Origenes hält die in den 3 erſten Kapiteln des erſten Buchs Moſis vorkommende Erzählungen für abgeſchmackt und widerſprechend, wenn ſie nicht figürlich verſtanden werden. Die ganze Geſchichte vom Fall, iſt nach ſeiner Vorſtellung eine bloße Fiction. S. *Philocal.* p. 12. 12.

**) S. *Irenaeum* adu. Haeres. Lib. I. 20. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 25. und *Mosheim* a. a. O. p. 364.

Wenn ſie alſo gleich eben ſo wenig, als die andern Chriſten die evangeliſchen Nachrichten, von dem Leben, dem Tode und der Auferſtehung des Herrn in Zweifel zogen, und das konnte wohl unmöglich von ihnen geſchehen, da noch ſo viel Augenzeugen davon vorhanden waren; ſo verbanden ſie doch damit ganz andere und ihren philoſophiſchen Vorurtheilen gemäße Begriffe. Daher fiel die ganze Lehre von dem Verſöhnungstode **Chriſti** bey ihnen weg, und wenn ſie ihn gleich für den **Erlöſer** der Welt bekannten, ſo ſetzten ſie doch das Geſchäfte ſeiner Sendung allein in der Bekanntmachung des verborgenen Vaters, und der Mittel, wodurch die Menſchen von der unglücklichen Herrſchaft der Dämonen **erlöſet**, und ihre göttlichen Seelen zu ihrem Urſprunge zurückgeführt werden könnten.

Sie verwarfen durchgehends die Bücher des **alten Teſtaments**, wenn nicht alle aus einem gleichen Haß gegen den Juden Gott, als gegen ein böſes und abgefallenes Genie, doch als ſolche Schriften, die einen unvollkommenen Urheber hätten. Hier ſtreitet der Gnoſticismus geradezu mit dem Chriſtenthum, das immer auf die alte Offenbahrung und die in derſelbe enthaltene Weißagungen Rückſicht nahm, und es muß den gnoſtiſchen Chriſten in der That ſchwer geweſen ſeyn, hier ihre philoſophiſchen Meinungen mit der chriſtlichen Wahrheit zu vereinigen. Es geſchahe indeſſen doch, und wenn ſie von der einen Seite dadurch unterſtützt, wurden, daß die jüdiſche Offenbahrung von den Chriſten häufig als veraltet, und als eine ſolche angegeben wurde, die nur das Schattenwerk geweſen wäre, ſo

kam

kam ihnen auf der andern Seite zu ſtatten, daß die Verbindlichkeit gegen das moſaiſche Geſetz von den Apoſteln ſelbſt aufgehoben war *). Von den Aufſätzen der Apoſtel hingegen, die damahls hin und wieder bekannt und angenommen wurden, nahmen ſie nur diejenigen an, die nicht mit ihren Meinungen ſtritten, und wo dieſes geſchahe, verwarfen ſie ſie entweder ganz, oder zum Theil, oder machten in denſelben Veränderungen nach ihrem Gutdünken. Da ſie aber beſſer unterrichtete Chriſten als andere ſeyn wollten, denen die geheimen und nicht zu jedermanns Kundſchaft gekommene Nachrichten und Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel bekannt wären, ſo erdichteten ſie eine Menge falſcher Schriften unter ihren Namen, und ſuchten auf ſolche Weiſe ihren irrigen Grundſätzen Anſehn und Fortgang zu verſchaffen **). Wo aber alles dieſes nicht hinreichte, und ſie die apoſtoliſchen Schriften nicht geradehin verwerfen konnten, da war ihre myſtiſche und allegoriſche Auslegungskunſt das letzte Mittel, deſſen ſie ſich bedienten, und welches man nicht leicht zu verwerfen

 wagte

*) Ich will hier nicht die Gnoſtiker auf Koſten derer von der rechtgläubigen Parthey entſchuldigen. Aber es iſt gewis, daß die Begriffe von den altteſtamentlichen Schriften nicht allenthalben gleich gros geweſen. Origenes hält die in den 3 erſten Kapiteln des erſten Buchs Moſis vorkommende Erzählungen für abgeſchmackt und widerſprechend, wenn ſie nicht figürlich verſtanden werden. Die ganze Geſchichte vom Fall, iſt nach ſeiner Vorſtellung eine bloße Fiction. S. *Philocal.* p. 12. 12.

**) S. *Irenaeum* adu. Haeres. Lib. I. 20. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 25. und *Mosheim* a. a. O. p. 364.

wagte, da dieſe abgeſchmackte Auslegungskunſt, die noch bis auf den heutigen Tag ihre Anhänger hat, ſchon unter den Juden, die niemals in der Schrifterklärung große Meiſter geweſen ſind, lange in Anſehn geweſen war. Hiernächſt nahmen ſie viele Schriften, wahre und falſche, ihrer alten Philoſophen, als des **Zoroaſters, Alexanders von Lybien, Allogenis,** und anderer mit ins Chriſtenthum hinüber, die überhaupt im Orient als Quellen erhabener Wahrheiten angeſehen wurden, ſo wie dieſe Schriften nachmals von den alexandriniſchen Platonikern gleichfalls angenommen wurden, und bey denen dieſe letztere Philoſophie begünſtigenden Chriſten in den folgenden Zeiten auch die hermetiſchen Schriften in Anſehn kamen *). Einige neuere Gelehrte **) ſetzen in das Verzeichnis der von den Gnoſtikern angenommenen Schriften auch apocryphiſche Bücher unter den Namen **Adams, Seths, Enochs, Noäh, Abrahams,** der drey **Patriarchen, Davids** und **Jeſaiä,** und in den **apoſtoliſchen Conſtitutionen** werden ſie ſogar für die Urheber dieſer erdichteten Schriften angegeben ***). Dies

letztere

*) Die ſyriſchen haben noch gegenwärtig ein Buch unter dem Titel; Geſpräch des Hermes mit ſeinem Schüler Tatian, desgleichen eine Epiſtel des weiſen Hermes, die unter den Morgenländern ſogar mit unter die inſpirirten Bücher geſetzt worden. S. *Aſſemanni* Biblioth. Orient. Tom. III. Part. I. p. 282.

**) Mosheim a. a. O. p. 367. und Herr D. Walch in Geſch der Ketzereyen 1 Th. p. 237.

***) S. *Conſtitut. Apoſtol,* Lib. VI. cap. 16. Dies ſagt auch Epiphanius an verſchiedenen Stellen.

letztere hat zwar ſchon Mosheim widerlegt; aber ich trage auch Bedenken, das erſtere zuzugeben, daß überhaupt dergleichen Bücher bey den Gnoſtikern angenommen worden. Man denke nur an die große Abneigung dieſer Leute von den Juden und dem Judenthum, und dieſe Meinung verliehrt alle Wahrſcheinlichkeit. Wenn indeſſen in dergleichen Büchern Sätze vorkommen, die den gnoſtiſchen ähnlich ſind, ſo iſt dies lediglich den helleniſtiſchen Juden zuzuſchreiben, aus deren Fabrik dieſe Bücher herrühren, und bey welchen, wie bey den Paläſtinenſern, genugſam viele Sätze aus der morgenländiſchen Philoſophie angenommen waren.

Von der Moral der gnoſtiſchen Chriſten kann man ſich leicht aus ihren bereits angeführten Lehrſätzen einen Begrif machen. Strenge gegen den Körper, als die Quelle alles moraliſchen Böſen, Abtödtung, Enthaltung vom Fleiſcheſſen, Weintrinken, und Eheſtande ſind hier Hauptzüge in ihrer Sittenlehre, und wenn die wahren Schüler Jeſu zu geſellſchaftlichen Tugenden angeführt wurden, und ein in Tugenden geſchäftiges Leben für Chriſtenpflicht hielten; ſo ſuchten dieſe hingegen in Entfernung, heiliger Unthätigkeit, und einem beſchaulichen Leben wahre Heiligkeit und das rechte Mittel ſich Gott zu nähern. Verſchiedene Stellen ihrer apocryphiſchen Schriften, wovon wir noch Fragmente haben, ſind hievon Beweiſe: ſie wuſten aber auch überdem die Vorſchriften Jeſu und ſeiner Apoſtel zu ihrem Endzweck anzuwenden, und alſo auch in dieſem Stücke das Chriſtenthum und ihre Philoſophie zu vereinigen. Wie hiemit dasjenige beſtehen

kann, was einige Kirchenväter von dem ausſchweifenden und laſterhaften Leben der Gnoſtiker erzählen, als daß ſie in Gemeinſchaft der Weiber gelebt, daß ſie nackend mit einander gebetet, daß ſie ungebohrne Kinder im Mörſer zerſtoßen, daraus eine Paſtete zugerichtet, die ſie gemeinſchaftlich verzehret, und eine gewiſſe ſchändliche Libation gehabt, die kein geſitteter Menſch dem heiligen **Epiphanius**, der ſie ohne viele Umſtände ſehr genau beſchreibt *), nach erzählen kann, wie dieſes alles mit den vorhin angeführten Grundſätzen beſtehen kann, iſt unbegreiflich. Der menſchliche Verſtand iſt freylich vieler Verirrungen fähig, und nicht weniger das menſchliche Herz, und wie oft ſind die beſten Vorſchriften zu einem ganz entgegen geſetzten Verhalten gemisbraucht worden! Aber wenn gleich niemand alle gnoſtiſchen Chriſten für reine Seelen und tugendhafte Menſchen halten, und leugnen wird, daß ihre Moral übertrieben, und den Grundſätzen der Religion Jeſu gar nicht gemäs geweſen; ſo gehört doch wenigſtens ſehr viel Ungerechtigkeit dazu, wenn man, wie vom **Epiphanius** und anderen Kirchenvätern geſchieht, die unter den Neuern genug Nachfolger gehabt haben, die Verbrechen, die vielleicht von einzelnen Perſonen begangen worden, allen gnoſtiſchen Chriſten zur Laſt legen will. Auch ſelbſt die vom **Clemens** von Alexandrien **) gemachte Eintheilung der Gnoſtiker thut hier kein Genüge, und Leute, von welchen dergleichen Verbrechen haben begangen werden können, muſten

*) S. *Epiphanium* Haeres. XXVI. num. II. - VI.

**) S. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. III.

muſten durchaus alle Grundſätze der Gnoſtiker verleugnet, und alſo aufgehört haben Gnoſtiker zu ſeyn. Und auch Plotinus ſtimmt in den von Mosheim angeführten Stellen *) dergleichen Beſchuldigungen keinesweges bey, wie Herr D. Walch glaubt **), und bey ihrer ſtrengen Moral konnte alles dies ſtatt finden, was Plotin von ihnen ſagt, der auch nicht, wie man aus ſeiner ganzen Schrift wider die Gnoſtiker ſieht, von allem Partheygeiſte ganz entfernt geweſen iſt.

So waren die Grundſätze im Allgemeinen beſchaffen, die bey den gnoſtiſchen Chriſten angenommen waren, und in welchen ſie insgeſamt unter einander einſtimmig dachten. Dennoch aber herrſchen in keiner einzigen Parthey mehr verſchiedene Vorſtellungsarten, als eben in dieſer, und daher kommen die vielen und mannigfaltigen gnoſtiſchen Secten, die in den erſten Jahrhunderten die Kirche überſchwemmt haben. Es ſind hiezu viele Urſachen vorhanden. Einmal galt in der Philoſophie, die die Grundlage des gnoſtiſchen Chriſtenthums war, allein eine ungebundene Einbildungskraft, und je nachdem dieſe ein lebhaftes und hitziges Genie antraf, ſo war auch das Syſtem beſchaffen. Daher die große Verſchiedenheit in der Aeonenlehre die man bey den gnoſtiſchen Partheyen bemerkt. Chaldäerlehre und Perſismus war hiernächſt in dieſem Syſtem zuſammen gemengt; mit der Zeit kam auch Platonismus und jüdiſche Träume der Kabbaliſten hinzu. Je mehr ſich nun der chriſtliche Gnoſtiker an dieſe

*) S. Mosheim a. a. O. p. 361.

**) S. Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 241.

dieſe oder jene philoſophiſche Parthey anſchloß, deſto größer war auch die Veränderung, die im ganzen Syſtem hervorgebracht wurde. So gab auch ferner das zu großen Verſchiedenheiten Anlas, daß einige einen geringern Haß als andere gegen das Judenthum hegten, und daher auf die jüdiſche Offenbahrung mehr Rückſicht nahmen. Und da es endlich an feſten Schriften fehlte, ein jeder ſich die Erlaubnis nahm, neue Bücher zu dichten, und was noch an Schriften da war, durch die allegoriſchen und myſtiſchen Erklärungen bald ſo, bald anders verſtanden werden konnte, ſo war nirgends an ſo feſte Grundſätze zu denken, daß nicht nach dem Genie und der Luſt eines jeden ſehr verſchiedene Syſteme hätten gebildet werden können.

Eilfter Abſchnitt.

Vom Cerinthus und ſeinem Anhange.

Cerinth, oder Kerinth, den einige Kirchenväter auch durch eine einzige Veränderung eines Buchſtabens ſpottweiſe Merinthus nennen *) ſteht, da Simon und Menander nicht unter die Ketzer, ſondern unter die offenbahren Widerſacher des Chriſtenthums gehören, in der Reihe der Ketzer obenan. Die erſte Frage, die hier vorkommt, betrift das Zeitalter, in welchem er gelebt, indem ihn einige erſt in das folgende Zweite, andere aber ſchon in dieſes Jahrhundert ſetzen. Lampe, der

*) Μήρινθος. σπάρτος, ἤτοι χοινίον, δεσμὸς, βρόχος. *Suidas.*

der unter andern die erſtere Meinung behauptet, und mit beſſer ausgewählten Gründen, als ſeine Vorgänger, dieſelbe unterſtützt hat, hat freylich darin vollkommen recht geurtheilt, daß **Epiphanii** Nachricht von den Unruhen die **Cerinthus** ſchon bey Lebzeiten der Apoſtel zu **Antiochien** und **Cäſarien** geſtiftet haben ſoll, hier nicht in Betracht zu ziehen iſt *). Aber es iſt auch gewis, daß alle die Beweiſe, die **Lampe** für ſeine Meinung anführt, von ſehr wenigen Belang ſind, als daß **Menanders** Schüler vom **Irenäus** nach den Zeiten der Apoſtel geſetzt werden, daß eben dieſer Kirchenvater ſagt, **Nicolaus** habe weit früher als **Cerinth** ſeine Irrthümer ausgeſtreut, daß **Pius** von Rom in ſeinem Briefe über **Kerinths** Bemühungen, ſeine Ketzereyen auszubreiten klage, daß **Cajus** von Rom dem **Cerinth** die Apocalypſe zuſchreibe u. ſ. w. **Cerinth** iſt nichts weniger als ein Schüler **Menanders** geweſen, und **Irenäus** redet an der Stelle nicht von ihm, ſondern vom **Valentin**, **Baſilides** und andern **), und wenn gleich **Irenäus** von den **Nicolaiten** ſagt, daß ſie früher als **Cerinth** ihre Irrthümer ausgeſtreuet, ſo ſagt er doch auch zugleich, daß **Johannes** noch wider ihn geſchrieben habe ***), und ſetzt nur die **Nicolaiten** in noch frühere Zeiten. Der Brief **Pii** von Rom aber iſt längſt als eine erdichtete Schrift bekannt, und eben ſo wenig kann **Caji** von Rom Zeugnis

*) S. *Lampe* Prolegom. ad Comment. Evang. Iohannis Lib. II. cap. 3. §. 27. 28.

**) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. III. c. 4.

***) S. eben daſelbſt. Lib. III. cap. 11.

dieſe oder jene philoſophiſche Parthey anſchloß, deſto größer war auch die Veränderung, die im ganzen Syſtem hervorgebracht wurde. So gab auch ferner das zu großen Verſchiedenheiten Anlas, daß einige einen geringern Haß als andere gegen das Judenthum hegten, und daher auf die jüdiſche Offenbahrung mehr Rückſicht nahmen. Und da es endlich an feſten Schriften fehlte, ein jeder ſich die Erlaubnis nahm, neue Bücher zu dichten, und was noch an Schriften da war, durch die allegoriſchen und myſtiſchen Erklärungen bald ſo, bald anders verſtanden werden konnte, ſo war nirgends an ſo feſte Grundſätze zu denken, daß nicht nach dem Genie und der Luſt eines jeden ſehr verſchiedene Syſteme hätten gebildet werden können.

Eilfter Abſchnitt.

Vom Cerinthus und ſeinem Anhange.

Cerinth, oder Kerinth, den einige Kirchenväter auch durch eine einzige Veränderung eines Buchſtabens ſpottweiſe Merinthus nennen *) ſteht, da Simon und Menander nicht unter die Ketzer, ſondern unter die offenbahren Widerſacher des Chriſtenthums gehören, in der Reihe der Ketzer obenan. Die erſte Frage, die hier vorkommt, betrift das Zeitalter, in welchem er gelebt, indem ihn einige erſt in das folgende Zweite, andere aber ſchon in dieſes Jahrhundert ſetzen. Lampe, der

*) Μήρινθος. σπάρτος, ἤτοι χοινίον, δεσμὸς, βρόχος. *Suidas.*

der unter andern die erſtere Meinung behauptet, und mit beſſer ausgewählten Gründen, als ſeine Vorgänger, dieſelbe unterſtützt hat, hat freylich darin vollkommen recht geurtheilt, daß **Epiphanii** Nachricht von den Unruhen die **Cerinthus** ſchon bey Lebzeiten der Apoſtel zu **Antiochien** und **Cäſarien** geſtiftet haben ſoll, hier nicht in Betracht zu ziehen iſt *). Aber es iſt auch gewis, daß alle die Beweiſe, die **Lampe** für ſeine Meinung anführt, von ſehr wenigen Belang ſind, als daß **Menanders** Schüler vom **Irenäus** nach den Zeiten der Apoſtel geſetzt werden, daß eben dieſer Kirchenvater ſagt, **Nicolaus** habe weit früher als **Cerinth** ſeine Irrthümer ausgeſtreut, daß **Pius** von Rom in ſeinem Briefe über **Kerinths** Bemühungen, ſeine Ketzereyen auszubreiten klage, daß **Cajus** von Rom dem **Cerinth** die Apocalypſe zuſchreibe u. ſ. w. **Cerinth** iſt nichts weniger als ein Schüler **Menanders** geweſen, und **Irenäus** redet an der Stelle nicht von ihm, ſondern vom **Valentin**, **Baſilides** und andern **), und wenn gleich **Irenäus** von den **Nicolaiten** ſagt, daß ſie früher als **Cerinth** ihre Irrthümer ausgeſtreuet, ſo ſagt er doch auch zugleich, daß **Johannes** noch wider ihn geſchrieben habe ***), und ſetzt nur die **Nicolaiten** in noch frühere Zeiten. Der Brief **Pii** von Rom aber iſt längſt als eine erdichtete Schrift bekannt, und eben ſo wenig kann **Caji** von Rom Zeugnis

*) S. *Lampe* Prolegom. ad Comment. Evang. Iohannis Lib. II. cap. 3. §. 27. 28.

**) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. III. c. 4.

***) S. eben daſelbſt. Lib. III. cap. 11.

nis etwas beweiſen, indem wenn die Apocalypſe vom Cerinth iſt, darum dieſer eben nicht nothwendig erſt nach Johannem aufgeſtanden ſeyn darf. Wenn aber hiernächſt andere Kirchenväter den Cerinthus dem Marcion und dem Carpocrates nachſetzen, ſo iſt auch bekannt, daß ſie nichts weniger als die chronologiſche Ordnung bey ihren Nachrichten von den Ketzern immer beobachtet haben. Dahingegen bleibt Irenäus, mit welchem auch andere Kirchenväter übereinſtimmen, immer ein unverwerflicher Zeuge, nach welchen Cerinthus noch in dieſes erſte Zeitalter zu ſetzen iſt *).

Von der Geſchichte dieſes Mannes ſind ſehr wenige Nachrichten vorhanden. Epiphanius ſcheint ihn für einen Juden zu halten: denn er giebt ihn für denjenigen aus, der zu Antiochien die bekannten Unruhen wegen Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes geſtiftet, der auch Petrum bey der jeruſalemiſchen Gemeinde verdächtig zu machen geſucht, weil er zu Cäſarien den Heiden geprediget hatte u. ſ. w. Ich geſtehe, daß auf dieſe Erzählungen nicht viel zu bauen iſt; indeſſen hat doch dieſe Meinung vom Judenthum des Cerinth viel wahrſcheinliches, da er ſich dem Judenthum viel geneigter bezeigt, als irgend ein anderer Gnoſtiker, und dieſes mit dem Chriſtenthum und ſeiner Philoſophie in eine gewiſſe Vereinigung zu ſetzen ſucht, welches ſonſt den gnoſtiſchen Partheyen nicht gewöhnlich iſt. Ob er aber ein paläſtinenſiſcher oder helleniſtiſcher Jude geweſen, iſt noch ſehr zweifelhaft; doch iſt mir das letztere wegen

*) S. *Buddaeum* de Eccleſ. apoſtol. cap. 5. und *Tillemont* Memoires Eccleſ. Tom. 2. p. 486.

wegen ſeines langen Aufenthalts zu Alexandrien wahrſcheinlich. Theodoret erzählt *), daß Cerinth ſich lange Zeit in Aegypten aufgehalten und daſelbſt in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften unterrichtet worden. Von da ſoll er nach Aſien, nemlich dem Proconſulariſchen, wovon Epheſus die Hauptſtadt war, gereiſet ſeyn, und daſelbſt eine eigene Secte geſtiftet haben. Hiemit ſtimmt auch Irenäus überein **), und Epiphanius iſt der einzige, der ihn noch vorher nach Judäa und Syrien reiſen, und daſelbſt unter den Juden- und Heidenchriſten die bekannten Unruhen, wegen Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes, ſtiften läßt. Eine Meinung, die vom Baronius, Tillemont, Natalis Alexander und andern angenommen, aber von Mosheim nnd andern ***) mit vielem Rechte, da dieſes ganze Vorgeben ſich nicht zum Syſtem des Cerinths ſchickt, verworfen worden. Hat Johannes, wie es höchſt wahrſcheinlich iſt, ſein Evangelium den Irrthümern des Cerinths entgegen geſetzt, ſo erhält die Erzählung von ſeinem Aufenthalt zu Epheſus und in den Gegenden noch mehr Gewicht. Wenn und wo er ſich zum Chriſtenthum gewandt, iſt gänzlich unbekannt, und eben ſo wenig wiſſen wir auch von ſeinen weitern Schickſalen. Ueber die Geſchichte, die Irenäus, Euſebius Theodoret, Nicephorus, und auch Epiphanius, der jedoch den Ebion ſtatt des Cerin-

*) S. *Theodoret.* Haeret. Fabul. Lib. II. cap. 3.

**) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. XXV. und Lib. III. cap. 3.

***) S. *Mosheim* Hiſt. Eccleſ. Chriſt. maior. p. 442.

Cerinthus ſetzt, erzählen, daß Johannes zu Epheſus in eine Badſtube gegangen, aber dieſelbe ſogleich verlaſſen, als er gehört, daß Cerinth daſelbſt ſey, habe ich ſchon vorhin *) mein Urtheil geſagt. Daß aber Cerinth bey dieſer Gelegenheit ſeinen Untergang gefunden, gehört unſtreitig zu den Fabeln, und H. D. Walch hat bereits angemerkt, daß man für dieſen Theil der Geſchichte keinen ältern Zeugen, als den Bernhard von Luxemburg anführen kann **).

Morgenländiſche Philoſophie, oder ſogenannte Gnoſis bleibt immer die Baſis, worauf Cerinthus ſein chriſtliches Syſtem gebauet hat: indeſſen hat auch Hieronymus ſehr recht, wenn er von ihm ſagt: *Legem Evangelio miſcuit*, und Epiphanius ſagt, daß Cerinth aus Matth. X. 25. die Verbindlichkeit der Beſchneidung habe herleiten wollen, weil Chriſtus gleichfalls beſchnitten worden, und daß er deswegen Paulum verworfen, weil er ſich dieſer Meinung widerſetzt ***). Cerinth dachte in Anſehung der Lehre von Gott und der intellectuellen Welt wie alle Gnoſtiker. Er nahm ein einziges höchſtes und vollkommenſtes Weſen an, das von Ewigkeit her in der ſeligen Fülle gewohnt, und bis auf Chriſti Zeiten unbekannt geweſen †). Dieſer iſt der Vater und Urſprung der ganzen intellectuellen Welt, der andere geiſtige Naturen,

*) S. oben Hauptſt VI. Abſchn. 5. im zweiten Bande.

**) S. Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. p. 256.

***) S. *Epiphan.* Haereſ. XXVIII. num. V.

†) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. 25. und Lib. III. cap. 11. *Theodoret.* Haeret. Fabul. Lib. II. c. 3.

ren, oder Aeonen aus ſich hervorgehen laſſen, und von welchen wiederum andere geiſtige Subſtanzen, aber von geringerer Art, hervorgebracht ſind: das ſind die **Engel**, die **Theodoret** δυνάμεις κεχωρισμένας nennet *). Der erſte dieſer **Aeonen**, oder von Gott herrührenden Ausgeburten iſt der μονογενής, oder der **Eingebohrne**, der wieder einen andern erhabenen Aeon, nemlich den λόγος, oder das **Wort** aus ſich hervorgebracht. Daß **Cerinth** dem höchſten Gott eine ewige ungeordnete Materie zur Seite geſetzt, die der Urſprung alles Uebels geweſen, wird nirgends von den Alten geſagt. Vielleicht dachte er in dieſem Stück wie andere Philoſophen ſeiner Nation, die die Körperwelt, oder vielmehr die Materie für einen obwohl ſehr frommen, und wegen dieſer weiten Entfernung von dem Urlichte ſehr kalten und finſtern Ausfluß aus dem einzigen Urweſen hielten, und ſetzte den Grund des Böſen nicht ſowohl in der Materie ſelbſt, als in der Beraubung des Lichts. Die Erbauung dieſer Welt ſchrieb indeſſen **Cerinth** nach dem **Irenäus** und **Theodoret**, nicht dem höchſten Gott, ſondern geringeren Naturen, oder den Engeln zu, welche die Schöpfer der Welt und der Menſchen ſeyn ſollen. Dies ſtimmt noch immer mit dem Syſtem der andern Gnoſtiker überein. Aber ob dieſe Welt mit Vorwiſſen des höchſten Gottes erbauet worden, woher die Seelen, die gleichfalls Ausflüſſe aus Gott ſind, mit den Körpern verbun-

*) S. *Irenaeus* Lib. III. cap. 11. *Theodoret*. II. cap. 3.

bunden, und in die Gewalt der Weltſchöpfer gekommen ſind, das ſind Fragen, die hier unbeantwortet bleiben.

Mit dieſem eigentlich philoſophiſchen Syſtem verband **Cerinth** die Grundſätze ſeiner ehemaligen Religion, nemlich des Judenthums. Ich rechne ſchon dahin, daß er dem Μονογενὴς den erſten Rang unter den **Aeonen** giebt. Denn ſo dachten ſchon die Kabbaliſten in Anſehung des **Adam Kadmon**, der bey ihnen die erſte Ausblitzung des **Ur-Haenſoph**, das Ebenbild Gottes und der Erſtgebohrne genannt wird *). Aber er geht, wenn anders **Irenäi** Vorſtellung richtig iſt **), darin wieder von den Kabbaliſten ab, daß er den λόγος für eine Ausgeburt des μονογενὴς hält, der ſonſt von jenem gar nicht verſchieden iſt. Hier ſcheint es, daß die alexandriniſche Philoſophie in das Syſtem des **Cerinths** übergegangen iſt. Auch darin, daß er den höchſten Gott nicht für den eigentlichen Werkmeiſter dieſer Welt hält, iſt er von den Grundſätzen der jüdiſchen Philoſophie nicht entfernt, nach welcher nemlich nicht das **Ur-Haenſoph**, ſondern der **Adam Kadmon** ſich in Ausbildung der **aſiathiſchen** oder materiellen Welt geoffenbahret. Aber es iſt von der andern Seite wieder ein ſehr merkwürdiger Abgang, daß nach **Cerinths** Syſtem die Baumeiſter dieſer Welt die Engel, und alſo weit geringere Weſen ſind, daß einer von denſelben der Juden-Gott iſt, den er zwar nicht wie andere Gnoſtiker, für ein böſes Weſen, aber doch für

*) S. *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſ. Vol. II. p. 960. 995.

**) S. *Irenaeum*. Lib. III. cap. 11.

für ein ſolches hält, das den höchſten Gott nicht erkennt. Dieſer hat Moſi das Geſetz gegeben, die Propheten begeiſtert, und iſt der Schöpfer der ganzen ſichtbaren Welt und der Menſchen *). Hier iſt eine ſeltſame Miſchung vom Judenthum und morgenländiſcher Philoſophie. Indeſſen nahm er einen Theil des moſaiſchen Geſetzes an, und verwarf nur diejenigen Stücke, die die äußeren Beobachtungen und den levitiſchen Dienſt angiengen, da er im Gegentheil, wie Mosheim ſehr recht nach dem Epiphanius gemuthmaſſet **), diejenigen Stücke deſſelben für verbindlich hielte, die von Chriſto ſelbſt beobachtet waren. Vielleicht traf hier auch die ſonſt den Gnoſtikern in ihrer Exegetic eigene Eintheilung in ψυχικον, πνευματικον und σωματικον ein. So viel ſieht man indeſſen hieraus, daß Cerinth bey ſeinem philoſophiſchen Syſtem, ſich nicht ganz von den Religionsmeynungen ſeines Volks habe losmachen können.

Hierauf folgt die Verbindung dieſes an ſich ſchon ſeltſamen Syſtems mit der chriſtlichen Wahrheit. Cerinth behauptete, daß der höchſte Gott allen bisher unbekannt geweſen wäre. Seine Philoſophie lehrte ihn, daß Gott ſich den Menſchen bekannt machen, und die in der Gefangenſchaft gehaltene göttliche Seelen erlöſen und zu ſich führen wollen. Das Judenthum verkündigte einen ſolchen Erretter, und wie ich ſchon ehemals zu zeigen Gelegenheit gehabt, ſo gedachten ſich die philoſo=

*) S. *Tertullian.* de Praeſcript. Haeret. c. 4. 8. und *Irenaeus* a. a. O.

**) S. *Mosheim* a. a. O. p. 455. 456.

bunden, und in die Gewalt der Weltſchöpfer gekommen ſind, das ſind Fragen, die hier unbeantwortet bleiben.

Mit dieſem eigentlich philoſophiſchen Syſtem verband **Cerinth** die Grundſätze ſeiner ehemaligen Religion, nemlich des Judenthums. Ich rechne ſchon dahin, daß er dem Μονογενὴς den erſten Rang unter den **Aeonen** giebt. Denn ſo dachten ſchon die Kabbaliſten in Anſehung des **Adam Kadmon**, der bey ihnen die erſte Ausblitzung des **Ur-Haenſoph**, das Ebenbild Gottes und der Erſtgebohrne genannt wird *). Aber er geht, wenn anders **Irenäi** Vorſtellung richtig iſt **), darin wieder von den Kabbaliſten ab, daß er den λόγος für eine Ausgeburt des μονογενὴς hält, der ſonſt von jenem gar nicht verſchieden iſt. Hier ſcheint es, daß die alexandriniſche Philoſophie in das Syſtem des **Cerinths** übergegangen iſt. Auch darin, daß er den höchſten Gott nicht für den eigentlichen Werkmeiſter dieſer Welt hält, iſt er von den Grundſätzen der jüdiſchen Philoſophie nicht entfernt, nach welcher nemlich nicht das **Ur-Haenſoph**, ſondern der **Adam Kadmon** ſich in Ausbildung der **aſiathiſchen** oder materiellen Welt geoffenbahret. Aber es iſt von der andern Seite wieder ein ſehr merkwürdiger Abgang, daß nach **Cerinths** Syſtem die Baumeiſter dieſer Welt die Engel, und alſo weit geringere Weſen ſind, daß einer von denſelben der Juden-Gott iſt, den er zwar nicht wie andere Gnoſtiker, für ein böſes Weſen, aber doch

für

*) S. *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſ. Vol. II. p. 960. 995.

**) S. *Irenaeum*. Lib. III. cap. 11.

für ein ſolches hält, das den höchſten Gott nicht erkennt. Dieſer hat Moſi das Geſetz gegeben, die Propheten begeiſtert, und iſt der Schöpfer der ganzen ſichtbaren Welt und der Menſchen *). Hier iſt eine ſeltſame Miſchung vom Judenthum und morgenländiſcher Philoſophie. Indeſſen nahm er einen Theil des moſaiſchen Geſetzes an, und verwarf nur diejenigen Stücke, die die äußeren Beobachtungen und den levitiſchen Dienſt angiengen, da er im Gegentheil, wie Mosheim ſehr recht nach dem Epiphanius gemuthmaſſet **), diejenigen Stücke deſſelben für verbindlich hielte, die von Chriſto ſelbſt beobachtet waren. Vielleicht traf hier auch die ſonſt den Gnoſtikern in ihrer Exegetic eigene Eintheilung in ψυχικον, πνευματικον und σωματικον ein. So viel ſieht man indeſſen hieraus, daß Cerinth bey ſeinem philoſophiſchen Syſtem, ſich nicht ganz von den Religionsmeynungen ſeines Volks habe losmachen können.

Hierauf folgt die Verbindung dieſes an ſich ſchon ſeltſamen Syſtems mit der chriſtlichen Wahrheit. Cerinth behauptete, daß der höchſte Gott allen bisher unbekannt geweſen wäre. Seine Philoſophie lehrte ihn, daß Gott ſich den Menſchen bekannt machen, und die in der Gefangenſchaft gehaltene göttliche Seelen erlöſen und zu ſich führen wollen. Das Judenthum verkündigte einen ſolchen Erretter, und wie ich ſchon ehemals zu zeigen Gelegenheit gehabt, ſo gedachten ſich die philoſo-

*) S. *Tertullian.* de Praeſcript. Haeret. c. 4. 8. und *Irenaeus* a. a. O.

**) S. *Mosheim* a. a. O. p. 455. 456.

loſophiſchen Juden, wenn ſie am erhabenſten vom Meſſias dachten, unter demſelben einen Aeon, den erſten Ausfluß aus Gott. Alles dieſes ſtimmte zuſammen. Cerinthus hatte das Chriſtenthum angenommen, und die Wahrheit erkannt, daß Jeſus von Nazareth der verheiſſene Meßias ſey. Er muß aber übrigens von der Perſon deſſelben, die geringen Vorſtellungen gehabt haben, die manchen Judenchriſten der Zeit eigen geweſen ſeyn mögen, und vorzüglich von den Ebioniten behauptet wurden, daß Jeſus von Nazareth, der bekannte fromme Mann, der Lehrer und Wunderthäter, ein wirklicher Sohn Joſephs und der Maria geweſen ſey. Es kam nun darauf an, die hohen Begriffe von dem Meßias, als erhabenen Aeon, μονογενής, Sohn Gottes, mit den geringen Vorſtellungen von der Abkunft Jeſu, ſeinem Wandel auf Erden, Leiden, Tode und Auferſtehung, wovon er feſt überzeugt ſeyn mußte daß dieſes ſich wirklich zugetragen habe *), zuſammenſtimmend zu machen. Und hiezu gab ihm ſeiner Meynung nach die Geſchichte von der Taufe die ſchicklichſte Gelegenheit. Jeſus war daher, ſeiner Vorſtellung zufolge, ein natürlich von Joſeph und Maria erzeugter Menſch **), der durch Enthaltſamkeit, Gerechtigkeit und

*) Cerinth giebt hier ſelbſt ein Zeugniß der Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte.

**) *Irenaeus* Lib. I. c. 25. ſagt hier: *Ieſum autem ſubjecit non ex Virgine natum, impoſſibile enim hoc ei viſum eſt, fuiſſe autem eum Ioſephi & Mariae filium* &c. Mich dünkt die Geburt von einer Jungfrau kommt hier gar nicht in Betracht, ſondern daß überhaupt ein ſo

und Tugenden ſich vor andern ausgezeichnet hatte. Als dieſer zu Johanne kam, und ſich taufen ließ, kam der erhabene Aeon Chriſtus *) in Geſtalt einer Taube auf ihn herab, vereinigte ſich mit ihm, machte ihm den höchſten Gott nach dem Willen deſſelben bekannt, und ertheilte ihm, um dem Menſchen den verborgenen Gott bekannt zu machen, die göttliche Kraft Wunder zu thun. Und nunmehro trat der mit dem Aeon Chriſtus vereinigte Jeſus ſein Lehramt an, fieng an den Juden, den bisher verborgenen Gott bekannt zu machen, und ſeine Lehre durch Wunder zu beſtätigen **). Dies Geſchäfte zog Jeſu den Haß der jüdiſchen Geiſtlichkeit zu, die dazu von dem Weltſchöpfer, als deſſen Dienſt und Ver-

ſo erhabener Aeon im Leibe eines Frauenzimmers Fleiſch und Blut annehmen, und gebohren werden ſollte, kurz alles was von der Menſchheit Jeſu Chriſti geſagt wird, das war dem Cerinthus ſchwer mit den Begriffen von dem erhabenen Aeon zu vereinigen.

*) Mosheim meint, es ſey unbeſtimmt, was Cerinthus von dem Aeon Chriſtus geglaubt, und zu welcher Claſſe und Stufe der Aeonen er ihn gerechnet habe. *Hiſt. Chriſt. maj.* p. 451. Mich dünkt, daß *Irenaeus* dies Lib. III. c. 11. deutlich genug anzeigt, daß er darunter nichts anders, als den μονογενῆς verſtanden. Man überſetze nur *Chriſtus* durch Meßias und halte alsdenn die Begriffe der jüdiſchen Theologen vom Aeon Meßias, den auch die Nazarener für einen Sohn des Vaters und des heil. Geiſtes hielten, dagegen, ſo ſind in Anſehung dieſes Punkts keine Schwierigkeiten weder beym *Irenaeus*, noch im Syſtem des Cerinths.

**) S. *Irenaeum* Lib. I. cap. 25. *Theodoret.* Haeret. Fabb. Lib. II. c. 3.

ehrung durch die Predigt Jeſu zerſtöhret wurde, angereizet wurden. Jeſus ward von ihnen gefangen genommen, und da verließ ihn der göttliche und des Leidens ganz unfähige Aeon, und kehrte ins Pleroma zurück. Jeſus der nun nur ein bloßer natürlicher Menſch war, litte, ward gekreuzigt, und ſtarb; er iſt aber wieder von den Todten auferwecket worden *). Daß Jeſus hierauf mit dem Aeon Chriſtus wieder vereinigt worden, ſagt zwar keiner von den Alten; es iſt aber wahrſcheinlich, daß Cerinth dieſes geglaubt, und auf ſolche Weiſe auch dieſes Stück von der Himmelfahrt des Herrn mit ſeinem Syſtem in Verbindung geſetzt. Denn es iſt kein Grund warum er dies geleugnet haben ſollte und auf ſolche Weiſe konnte auch die Lehre von dem ſichtbaren Reiche auf Erden bey der abermahligen Wiederkunft des Herrn ſtatt finden, von welcher ich gleich reden werde.

Ich leugne nicht, daß bey dieſem Lehrbegriff wichtige Schwierigkeiten ſind, voraus wenn man ihn mit den Begriffen anderer Gnoſtiker, vom Cörper und Materie zuſammenhält. Wie kann ein erhabener Aeon ſich mit einem menſchlichen Cörper vereinigen? Wie kann Jeſus der Menſch, und deſſen auferwekter Cörper in die intellectuelle Welt erhaben, und da wieder mit dem Aeon Chriſtus vereinigt werden? Aber hier iſt ein Mann, der von der Materie gelinder denkt als andere Gnoſtiker, der hier ſein cabbaliſtiſches Syſtem ein-

*) Dies ſagt Irenäus a. a. O. auch *Epiphanius* Haereſ. XXVIII. num. 1. der es aber num. VI. wieder leugnet, vermuthlich aus einem Gedächtnisfehler. S. *Mosheim* a. a. O. p. 452.

eintreten läßt, und der auch ſogar eine Auferſtehung der Todten, wenigſtens der Frommen behauptet. Wiederum ein Satz, bey welchem Cerinths vormahlige Religion über ſeine Philoſophie die Oberhand behalten.

Nach dieſer Vorſtellung von der Perſon Chriſti, iſt es leicht einzuſehen worin Cerinthus das ganze Geſchäfte der Sendung des Erlöſers geſetzt habe. Es iſt blos Verkündigung des göttlichen Willens, blos das Prophetenamt, und ſein Tod allein ein Märtyrertod für die von ihm geoffenbahrte Wahrheit. Aber ſo dachten viele Judenchriſten der Zeit, und lieſſen ſein königliches Amt erſt bey ſeiner zweyten Wiederkunft anheben.

Cerinth behauptete hiernächſt noch eine Lehre, von welcher man gleichfals ſagen kann, daß die Vorurtheile der Chriſten und Juden ſeiner Zeit über ſeine Philoſophie geſiegt haben, und das iſt die Lehre von einem tauſendjährigen Reiche. Irenäus ſchweigt davon; denn er war ſelbſt ein großer Anhänger dieſer Meynung, und konnte dieſelbe daher nicht zu den Ketzerſünden des Cerinths rechnen. Aber Cajus von Rom, Dionyſius von Alexandrien, Auguſtinus und Theodoret gedenken dieſes Irrthums. Dieſe Schriftſteller erzählen *), Cerinthus habe gelehrt, daß Jeſus mit dem Aeon Chriſtus vereinigt, nach der Auferſtehung der Todten, noch einmahl aus dem Pleroma wie-

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 28. *Auguſtin.* de Haereſ. cap. 8. *Theodoret.* Haeret. Fabb. Lib. II. c. 3.

wieder kommen und zu Jeruſalem ein neues irrdiſches Reich anrichten werde, in welchem diejenigen, die den höchſten Gott erkannt und ſich den Vorſchriften Jeſu Chriſti gemäs verhalten haben, tauſend Jahre in allerley Freuden zubringen würden. Die Vorſtellungen die Cajus, und der ſonſt ſo beſcheidene Dionyſius von dieſem tauſendjährigen Reiche machen, ſind ſehr ſinnreich. Es ſollen fleiſchliche Wollüſte ſeyn ἡδοναὶ τῆς σαρκός und πλησμοναὶ γάστρος καὶ ὑπὸ γαστέρα. Dies ſtimmt nun freylich nicht mit den ſonſtigen Begriffen der Gnoſtiker überein, und es iſt möglich, daß beyden auch hier was menſchliches wiederfahren, welches den Kirchenſcribenten nur zu gewönlich iſt, wo von Kezzern die Rede iſt. An Theodorets Erzählung von dieſem tauſendjährigen Reiche iſt dies ſichtbar, indem er ſogar von Feſttägen und Opfern redet, die alsdann zu Jeruſalem ſollten gefeyert und dargebracht werden *). Dies ſtimmt gar nicht mit Cerinths Syſtem. Daher haben einige Gelehrte die vom Cerinth in dem tauſendjährigen Reiche verheiſſenen Freuden, blos von geiſtigen Freuden verſtehen wollen. Aber wenn man gleichwohl ſchwerlich glauben kann, daß Cerinth und ſeine Anhänger laſterhaften Vergnügungen entgegen geſehen haben; ſo glaube ich doch nicht, daß man von ihrem tauſendjährigen Reiche alle ſinnliche Vorſtellungen ganz entfernen könne. Er war ein Jude geweſen,

die

*) γάμους, καὶ θυσίας, καὶ ἑορτὰς ſagt Theodoret, der dies vermuthlich aus dem Dionyſius von Alexandrien entlehnt, der von ἑορταῖς, καὶ θυσίαις καὶ ἱερείων σφαγῆς redet.

die ſinnlich genug von der Zukunft und dem meßianiſchen Reiche dachten, und auch unter den Judenchriſten waren die Vorſtellungen von dem zukünftigen Reiche nichts weniger als von aller Sinnlichkeit entfernt *).

Cerinth foderte von ſeinen Anhängern eine gänzliche Entfernung von allem Götzendienſte, oder nach ſeiner Sprache, von aller Verehrung der Weltſchöpfer, und verband ſie dagegen zur Verehrung des höchſten Gottes, welchen **Chriſtus** geoffenbahrt hatte. Als vormahliger Jude aber foderte er auch die Beobachtung einiger moſaiſchen Vorſchriften, vermuthlich der moraliſchen, die von Jeſu entweder mündlich oder durch ſein Beyſpiel gleichſam bekräftigt waren. Er weihete ſeine Anhänger gleichfalls durch eine **Taufe** ein: ſie muß aber wie **Mosheim** aus dem **Hieronymus** ſchließt **), von der Taufe der andern Chriſten im weſentlichen nicht unterſchieden geweſen ſeyn, weil ſie nicht von der rechtgläubigen Parthey verworfen, ſondern für gültig erkannt iſt. **Epiphanius** hat eine ſonderbare Nachricht von der Taufe der **Cerinthianer**: er ſagt nemlich, daß ſie, wenn jemand unter ihnen, ohne getauft zu ſeyn, verſtorben wäre, einen andern Lebendigen anſtatt des Verſtorbenen getauft, damit dieſer nicht bey der Auferſtehung der verabſäumenden Taufe wegen geſtraft, und dem Weltſchöpfer unterworfen werden möchte ***). Einige neuere Gelehrte haben dieſe Er-

 zäh-

*) S. oben Hauptſt. XII. Abſchn. 11.

*) S. *Mosheim* Inſtit. Hiſt. Chriſt. major. p. 453.

*) S. *Epiphan.* adu. Haereſ. XXVIII. num. VI.

zählung zu den Erdichtungen gerechnet, und es kann wohl ſeyn, daß **Epiphanius** hier die **Cerinthianer** mit den **Marcioniten** verwechſelt, von welchen **Tertullian**, **Chryſoſtomus** *) und andere dergleichen melden. Aber mich dünkt doch, daß dies von den **Cerinthianern** auch nicht unwahrſcheinlich iſt, da ſchon bey einigen Juden vormahls ein ſolcher *Baptiſmus vicarius* ſtatt fand, den ſie vielleicht wie die bey ihnen übliche Taufe überhaupt mit aus der babyloniſchen Gefangenſchaft gebracht hatten.

Andre Gnoſtiker verwarfen nur einzelne Stücke des **Neuen Teſtaments**, und änderten in denjenigen, die ſie annahmen, nach Gutdünken was mit ihren übrigen Grundſätzen nicht übereinſtimmte. Vom **Cerinth** hingegen meldet **Epiphanius** **), daß er alle andere Bücher des N. Teſt. verworfen und allein **Matthäi** Evangelium angenommen habe. Dies iſt höchſt wahrſcheinlich; aber ich finde hierin noch nicht eine ſolche Ketzerſünde, als daraus gemeiniglich gemacht wird. Er verhielte ſich hierin wie andre Judenchriſten bey denen **Matthäi** an paläſtinenſiſche Juden geſchriebenes Evangelium in vorzüglichen Anſehen war, und damahls als er ſeine Secte bildete, waren viele von den andern Schriften des N. T. entweder gar noch nicht geſchrieben, oder doch noch nicht allgemein bekannt und angenommen. Indeſſen hat doch auch dieſes nicht allein die

Ver-

*) S. *Tertullian*. de Reſurrect. cap. 48. und aduerſ. Marcion. cap. 10. *Chryſoſtomus* Homil. XL. in l. Epiſt. ad Corinth.

**) S. Haereſ. XXVIII. num. V.

Verwerfung der andern apoſtoliſchen Aufſätze veranlaßt, ſondern theils ſeine philoſophiſchen Begriffe, theils jüdiſche Vorurtheile, da bey vielen Judenchriſten Paulus vornemlich nicht in großen Anſehen war. Auch Matthäi Evangelium hat Cerinthus nur, wie Epiphanius ſich ausdrückt, ἀπο μέρους angenommen. Was er aber damit für Veränderungen vorgenommen habe, iſt nicht bekannt.

Eine Beſchuldigung kann ich hier nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen, und die betrift die Apocalypſe, die von einigen nach dem Cajus von Rom für eine Erdichtung des Cerinths gehalten wird. Es kann vieles für dieſe Meynung, es kann auch eben ſo viel dawider geſagt werden. Cajus von Rom iſt ſo viel ich weiß, der erſte, der dieſe Meynung vorgetragen hat: aber ſein Ausdruck beym Euſebius, ἀποκαλύψεων ὡς ὑπὸ Ἀποστόλου μεγάλου γεγραμμένων *) iſt zweydeutig, und kann ſowohl vom Cerinth, der ſich dadurch das Anſehen eines großen Apoſtels und inſpirirten Mannes geben wollen, als von einem großem Apoſtel unter deſſen Nahmen er ein Buch erdichtet, verſtanden werden. Deutlicher iſt freylich was Dionyſius von Alexandrien hierüber ſagt: aber man ſieht doch daraus nichts anders, als daß er den Cajus allein vor ſich gehabt, und deſſen Meynung gefolgt iſt, ohne einen ſtärkern Beweis zu haben **) und nach dem Interieur der Apocalypſe zu urtheilen, möchte wohl eben ſo viel wider Caji Behauptung als für dieſelbe angeführt werden können.

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 28.

**) S. *Euſebii* Hiſt. Eccel. Lib. VII. c. 25.

Häufig genug ſind freylich unter dem Nahmen der Apoſtel Schriften von den Gnoſtikern erdichtet worden, und **Cerinth** würde gewiß nicht der einzige bleiben, der dies gethan, ſondern ſehr viele Brüder haben. Sollte er aber, der in den Gegenden, in welchem **Johannes** lebte, bekannt genug war, den auch **Johannes** ſchon einige Jahre zuvor in ſeinem Evangelio widerlegt hatte, es gewagt haben, unter dem Nahmen eben dieſes Apoſtels eine **Apocalypſe** zu erdichten, und ſie den Rechtgläubigen in die Hände zu ſpielen, wo der Betrug ſo bald und ſo leicht zu entdecken war? Doch ich will lieber den Unterſuchungen und dem Urtheile gelehrter Leute dieſe Sache überlaſſen, die ich bey den wenigen genauen Nachrichten von **Cerinths** Syſtem und von der Beſchaffenheit der **Apocalypſe** ſelbſt, nicht zu entſcheiden wage. So ſchreibt auch **Epiphanius** dem **Cerinth** ein erdichtetes **Evangelium** zu *). Es iſt aber wahrſcheinlich, daß er ſich hier geirrt, da er, der ſonſt den Ketzern mehr zu viel, als zu wenig nachſagt, an der Stelle, wo man dieſe Nachricht gewis hätte erwarten können, dieſes falſchen **Evangelii** gar nicht gedenkt.

Nach dem **Irenäus**, **Epiphanius** und **Theodoret** **) hat ſich dieſe Parthey in **Kleinaſien** und **Galatien** am mehrſten ausgebreitet. Wie lange aber ſie ſich erhalten, iſt ungewis. Herr **D. Walch** vermu=

*) S. *Epiphan.* Haereſ. LI. num 51.

**) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. c. 25. *Epiphan.* Haereſ. XXVIII. num. I. und VI. und *Theodoret.* Haeret. Fab. Lib. II. c. 3.

muthet *), daß ſie im zweyten Jahrhunderte aufgehört, oder vielmehr von den andern gnoſtiſchen Partheyen verſchlungen worden. Dies iſt ſehr glaublich; denn die im zweyten Jahrhunderte entſtandenen Secten ſind unſtreitig anſehnlicher geweſen, als dieſe, und haben auch mehr ausgearbeitete Syſteme gehabt. Es kann aber auch noch dies hinzu gekommen ſeyn, daß in Cerinths Lehrgebäude noch viel Judaismus eingemengt war, welches zwar im erſten Anfange dieſer Parthey vortheilhaft ſeyn und ihr unter den Judenchriſten viel Anhänger verſchaffen konnte, aber ihr auch vom zweyten Jahrhunderte an, da die Abneigung vom Judenthum unter den Chriſten immer größer wurde, eben ſo nachtheilig, und an ihrer Fortdauer hinderlich werden mußte.

* *

Zwölfter Abſchnitt.

Von den Nicolaiten.

Die Nicolaiten nehmen bey den Schriftſtellern der Kirchengeſchichte gleichfalls unter den gnoſtiſchen Partheyen eine nicht ganz unwichtige, aber auch wie ich glaube, noch gewis ſehr zweifelhafte Stelle ein. Denn ſo wenig Aufſehens auch dieſe wahre, oder vorgebliche Parthey gemacht hat, ſo ſehr verſchieden ſind die Urtheile der Gelehrten über die Exiſtenz und wahre Beſchaffenheit derſelben geweſen **).

Die

*) S. Geſchichte der Ketzereyen. 1 Th. p. 268.

**) Die verſchiedenen Meynungen ſind insgeſamt vom Hrn. D. Walch angeführt in der Geſchichte der Ketzereyen 1 Th.

Die beyden älteſten Erzählungen, die man über die Veranlaſſung und den Urſprung dieſer Secte beym **Irenäus** und **Clemens** von **Alexandrien** *) antrift gehen ziemlich weit von einander ab. **Irenäus** ſagt, daß **Nicolaus** von Antiochien, einer von den ſieben Diaconen der jeruſalemiſchen Gemeinde, der Lehrmeiſter der Nicolaiten geweſen, die ein ſehr unordentliches Leben geführt. Aus der Offenbahrung **Johannis** ſey es deutlich, was ſie für Lehrſätze gehabt, daß ſie es für erlaubt gehalten, Götzenopfer zu eſſen und Ehebruch zu treiben: und an einer andern Stelle rechnet er ſie zu den gnoſtiſchen Partheyen, wie den **Cerinth** und ſeine Anhänger und ſagt, daß ſie noch lange vor dieſem behauptet hätten, der Weltſchöpfer ſey nicht der höchſte Gott, und **Jeſus** ſey von **Chriſto** verſchieden. Nach der andern beym **Clemens** von Alexandrien vorkommenden Erzählung war **Nicolaus** unſchuldiger Weiſe der Urheber dieſer Parthey geworden. Er hatte eine ſchöne Frau und war dabey eiferſüchtig. Die Apoſtel beſtraften ihn wegen ſeiner Eiferſucht, und ihre Ermahnung machte den Eindruck auf ihn, daß er ſich gar von ſeiner Fran ſchied, und ihr die Erlaubnis gab, ſich an einen andern zu verheirathen. Wenn man ihm dagegen vorſtellte, daß die chriſtliche Sittenlehre nicht eine ſolche

1 Th. p. 137. ff. welchen ich nur noch dieſes beyfüge, daß Herr D. Semmler in der hiſtoriſchen Einleitung zur baumgartenſchen Polemik p. 100. 1 Th. die Nicolaiten für einerley mit den falſchen Apoſteln zu halten ſcheint.

*) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. c. 27. und Libr. III. cap. 11. *Clement. Alex.* Stromat. Lib. II. III.

ſolche Strenge fodere, ſoll er dagegen erwiedert haben, ὅτι παραχρήσασθαι σαρκὶ δεῖ, **man müſſe ſein Fleiſch misbrauchen.** Er verſtand hierunter, wie **Clemens** ſagt, nichts anders, als daß man das Fleiſch bezähmen, und die ſinnlichen Begierden deſſelben unterdrücken und ſchwächen müſſe. Aber dies ward von laſterhaften Leuten ſo verſtanden, daß man ſich allen Ausſchweifungen übergeben müſſe, und ſo entſtand die Secte der **Nicolaiten.**

Daß dieſe beyden älteſten Erzählungen unter den Händen der Kirchenſcribenten nachmahls manche Zuſätze nnd Veränderungen erlitten, wird ein jeder leicht vermuthen. So erzählen **Euſebius** und **Theodoret,** die ſonſt die clementiniſche Erzählung vor Augen gehabt zu haben ſcheinen, ſchon die Geſchichte ganz anders, ſagen nichts von ſeiner Eheſcheidung, ſondern daß **Nicolaus** ſeine Frau in die Verſammlung geführt, und um zu zeigen, wie wenig eiferſüchtig er ſey, es gerne einen jeden habe erlauben wollen, mit ſeiner Frau vertraut zu werden *). **Epiphanius** iſt ſchon wieder genauer unterrichtet. Er weiß, daß **Nicolaus** ſich einige Zeit von ſeiner Frau enthalten, aber doch ſeine Begierden nicht bändigen können, und darauf nicht nur mit derſelben wieder gelebt habe, ſondern auch in das allerausſchweifendſte Leben verſunken ſey, welches er mit Stiftung einer neuen Secte beſchönigt, in welcher er als den Hauptſatz feſtgeſetzt, daß man um das ewige Leben

*) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 29. *Theodoret.* Haeret. Fabb. Lib. III, cap 1.

Leben zu erreichen, ſich täglich allen Wollüſten ergeben müſſe *). So hat ihn auch der Pſeudo-Tertullian und Hieronymus geſchildert, die ihn zum Stifter einer ſehr unreinen Secte machen **), worin ſie andere unter den neueren zu Nachfolgern haben, wenn andere hingegen den Diaconus Nicolaus, von dem Stifter der Secte unterſcheiden, um auf ſolche Weiſe die verſchiedenen Erzählungen der Alten gewiſſermaſſen untereinander zu vereinigen ***).

Hat es wirklich mit dem Urſprunge der Nicolaiten die Bewandnis gehabt, die ihm Clemens beylegt, ſo wäre dies freylich nicht das erſtemal, daß ein übel verſtandener Ausdruck zu einer Secte von ganz entgegengeſetzten Grundſätzen Gelegenheit gegeben hätte. Iſt ferner wirklich Nicolaus der böſe Mann geweſen, wofür ihn Irenäus zu halten ſcheint, und ihn die andern Kirchenſcribenten ausdrücklich halten; ſo wäre er gleichfalls nicht der erſte, der Wahrheit und Tugend verlaſſen, und ſich zum Gegentheil gewandt hätte. So kann auch der menſchliche Verſtand und das menſchliche Herz ſolche unerwartete Wendungen nehmen, daß es eben dasjenige für Mittel zur Tugend und Vollkommenheit anſieht, was die geraden Wege zum Laſter und zum Verderben ſind. Aber bey dem allen iſt nicht nur der wahre Urſprung, ſondern auch die wirkliche Exiſtenz der ſogenannten Secte der Nicolaiten noch immer ſehr

*) S. *Epiphan.* Haereſ. XXV. p. 76. Opp. Tom. I.

**) S. *Tertullian.* de Praeſcript. adu. Haeret. c. 46. und *Hieron.* Epiſt. V. ad Heliodorum.

***) S. *Natalis Alex.* Hiſtor. Eccleſ. Vol. IV. p. 292.

ſehr zweifelhaft. Alles kommt hier auf die Authenticität eines Buches an, worinnen ihrer zum erſtenmale gedacht wird, ich meyne die Apocalypſe *). Iſt dieſe ächt, ſo hat eine ſolche Secte wirklich exiſtirt; iſt dieſe unächt, ſo ſieht es um die Exiſtenz derſelben noch ſehr mislich aus, und noch mehr, wenn ſie gar vom Cerinth ſollte erdichtet ſeyn. Denn daß die in der Apocalypſe enthaltene Nachricht bey den älteſten Berichten von der Secte der Nicolaiten, des Irenäus und Clemens von Alexandrien zum Grunde gelegt worden, ſieht man ſehr deutlich. Eben das gilt auch von der aus dem zweyten Briefe Petri angeführten Stelle, die gleichfalls von den Nicolaiten verſtanden wird **). Mosheim hat ſich zwar alle erdenkliche Mühe gegeben, um das wirkliche Daſeyn dieſer Secte zu beweiſen ***): aber alle ſeine Gründe treffen nicht die Einwendungen wider die Hauptquelle, ſondern nur die figürliche Erklärung des Coccejus und ſeiner Nachfolger von der Stelle der Apocalypſe, die von den Nicolaiten handelt †), und die Zweifel, die wider die Erzählungen der Kir=

*) S. Offenbahr. II. 6. 15.

**) S. 2 Petri II. 10 15.

***) S. *Mosheim* Diſſertationes ad Hiſtor. Eccleſ. pertinent. p. 388 ff.

†) *Coccejus* in Comment. Apocalypſ. II 6 hielte die Nicolaiten nicht für eine Sekte, die ſchon damahls exiſtirt, ſondern die erſt exiſtiren ſollte, und das ſollte die römiſche Kirche ſeyn. Dieſe Kirche hat zwar eben ſo wenig die in der Apocalypſe angegebenen Charaktere, als diejenigen des Antichriſts. Sie erlaubt nicht Götzenopfer eſſen, Hu=

Kirchenväter gemacht werden. Mich dünkt, alles was **Mosheim** ſagt, kann ſtehen, **Clemens** von Alexandrien darf nicht erſt **Irenäi** Schriften gebraucht, und alle andre Kirchenſcribenten dürfen auch nicht dem **Irenäus** und **Clemens** allein gefolget ſeyn, und dennoch kann noch immer die wirkliche Exiſtenz dieſer Secte ſehr bezweifelt werden. Denn alle Kirchenväter die von derſelben geſchrieben, dürfen nur, welches wie man deutlich wahrnimmt, auch geſchehen iſt, ihre vornehmſte Nachricht aus der Apocalypſe genommen, und dieſe Secte darum für eine wirkliche gehalten haben, weil ihrer in der Apocalypſe gedacht wird, und darum iſt es, bey der Ungewißheit über die Authenticität dieſes Buchs, noch immer zweifelhaft, ob eine ſolche Parthey vorhanden geweſen oder nicht. So iſt auch das, wie mich dünkt, noch kein hinreichender Grund, daß **Irenäus** mehr Nachrichten von den **Nicolaiten** hat, als der Verfaſſer der Offenbahrung. **Epiphanius** hat noch mehrere. Auch die Widerlegungen der Kirchen-

rerey und Ehebruch; ſie ſagt auch nicht, daß der Weltſchöpfer nicht Gott ſey, trennt auch nicht Jeſum von Chriſto; ſondern glaubt an eben den Gott und Erlöſer, an welchem Coccejus und die Peoteſtanten glauben. Aber Coccejus fand doch alles. בעלעם oder בלעם iſt eben das was griechiſch Νικολαος heißt, Ueberwinder, Untertreter des Volks, und die römiſche Kirche hält mehr auf Menſchengeſetz, als auf Gottes Wort, und ihre Geiſtliche herrſchen über das Volk u. ſ. w. Bey ſolchen Erklärungen und Ableitungen, wird wohl keine Kirche ſicher ſeyn, einen garſtigen Ketzernahmen zu erhalten. Gilt dies, ſo ſind auch noch anderswo viele Nicolaiten, und man darf ſie nicht erſt in der römiſchen Kirche aufſuchen.

chenväter ſind nicht allemahl von dem Gewichte, daß man um derentwillen allein, das Daſeyn einer eigenen Secte behaupten konnte. **Epiphanius** hat viel wider die Secte der **Aloger** geſchrieben, die nirgends in der Welt anders als in ſeinem eigenen Kopfe exiſtirt hat, und dies ſind nicht die einzigen geweſen, die widerlegt ſind, ohne jemahls vorhanden geweſen zu ſeyn. **Mosheim** baut hiernächſt noch viel auf zwey Beweiſe, die er *invictae demonſtrationis capita* nennt, daß nemlich die Kirchenväter bey ihrem großen Hang zum allegoriſiren, doch niemahls wie **Coccejus** gethan, die **Nicolaiten** wegallegoriſirt, und hiernächſt, daß diejenigen, welche die Authenticität der **Apocalypſe** beſtritten, es niemahls als einen Beweis wider dieſelbe angeführt, daß ſie von einer Secte rede, die niemahls vorhanden geweſen. Die Gegner der Offenbahrung würden einen ſolchen redenden Beweis ſonſt nie vergeſſen haben, wie denn auch die **Aloger** wider die Offenbahrung einwandten, daß in derſelben einer Gemeinde zu **Thyatiren** gedacht werde, da doch in dieſer Stadt nie eine chriſtliche Gemeinde geweſen. Dieſe beyden Gründe haben in der That viel anſcheinendes; ſie kommen mir aber doch nicht ſo ganz unwiderleglich vor, als **Mosheim** geglaubt. Denn in Anſehung des erſtern kommt es nur darauf an, welcher Hang bey den Kirchenvätern größer geweſen, der Hang zum allegoriſiren, oder derjenige das Verzeichniß der Ketzer zu vergrößern? Ich denke immer der letztere, und denn heißt es: *Cede majori.* Wir haben eben kein Beyſpiel, daß ſie Leute aus dem Ketzerregiſter ſollten ausgeſtrichen haben; aber ſehr viele, daß

ſie Leute dahineingeſetzt, die es nicht waren. Was aber den zweiten Grund anbetrift, der der wichtigſte zu ſeyn ſcheint, ſo kann der hier gar nicht ſtatt finden. Von den Werken des Cajus und anderer, die wider die Apocalypſe geſchrieben, und ſie, wie Dionyſius von Alexandrien ſagt, Capitel vor Capitel durchgegangen, und widerlegt haben, iſt nichts mehr vorhanden, und man kann daher eben ſo wenig ſagen, daß ſie dieſe Einwendung wider die Offenbahrung nicht gemacht, als man behaupten kann, daß ſie ſie gemacht haben. So viel ich daher einſehe, bleibt die wirkliche Exiſtenz der Nicolaiten, noch immer eine Sache, die eben ſo zweifelhaft iſt, als es, wenn je eine ſolche Secte vorhanden geweſen, ungewis bleibt, ob Nicolaus der Diaconus überhaupt, und welchen Antheil er daran gehabt.

Wo indeſſen die Parthey, als eine wirklich vorhandene angeſehen wird, werden ihr wichtige Irrthümer zugeſchrieben. Irenäus wirft ihnen an der erſten Stelle blos vor, daß ſie Götzenopfer gegeſſen, und Ehebruch getrieben *). Dies iſt es auch, was ihnen in der Offenbahrung Schuld gegeben wird. An der andern Stelle aber ſetzt er ſie in das Verzeichnis der Gnoſtiker, und macht ſie zu Vorgängern des Cerinths, und da ſollen ſie behauptet haben, daß der höchſte Gott von dem Weltſchöpfer verſchieden ſey, ſie ſollen Chriſtum von Jeſu unterſchieden und überhaupt dieſelben Lehren vorgetragen haben, die Cerinthus nach-

*) S. *Irenaeum* adu. Haereſ. Lib. I. cap. 27.

nachmals vortrug *). Clemens von Alexandrien hingegen ſagt nichts von dieſen gnoſtiſchen Irrthümern. Mosheim will zwar das Buch, aus welchem Clemens eine Stelle anführt, den Nicolaiten zuſchreiben **); aber man darf nur die ganze Stelle im Zuſammenhange anſehen, und man wird ſich bald davon überzeugen, daß weder das Buch noch die gnoſtiſchen Grundſätze den Nicolaiten zugeſchrieben worden, ſondern daß derſelben hier eigentlich nur beyläufig gedacht wird. Der Pſeudo-Tertullian aber legt ihnen die Lehre von zweyen Principiis, demjenigen, des Lichts und demjenigen der Finſterniß, imgleichen das ganze gnoſtiſche Aeonenſyſtem, und alle damit verwandten Grundſätze bey, und ſagt, daß dieſe Lehren auf ihre Moral, und ganzes ſittliches Verhalten, einen ſo nachtheiligen Einflus gehabt, daß er ohne zu erröthen es nicht erzählen könnte ***). Weit umſtändlicher iſt noch Epiphanius; aber es iſt aus der ganzen Erzählung dieſes Kirchenvaters deutlich, daß er nicht ſowohl die den Nicolaiten beſonders eigenen Irrthümer, ſondern vielmehr diejenigen der andern ſeiner Meinung nach von ihnen herrührenden Secten, als der Phibioniten, Epiphaniten, Stratiotiker, Levitiker, und anderer angeblich gnoſtiſchen Ketzer erzählt, von welchen er die Nicolaiten als die eigentlichen Urheber anſieht †).

*) S. *Irenaeum* adv. Haereſ. Lib. III. c. 11.

**) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Eccleſ. maior. p. 464. und *Clement. Alex.* Stromat. Lib. III. p. 438.

***) S. *Tertullian* de Praeſcript. Haeret. cap. 47.

†) S. *Haereſ.* XXV. num. 2. ff.

Irenäi Nachricht würde daher unter den Kirchenvätern, die den Nicolaiten gnoſtiſche Irrthümer beylegen, noch immer die ſicherſte ſeyn: aber auch hier ſind Schwierigkeiten, und es frägt ſich noch immer, wie man die Beſchuldigung, daß die Nicolaiten Götzenopfer zu eſſen, und Ehebruch und Hurerey zu treiben erlaubt, mit der ſonſtigen ſtrengen Moral der Gnoſtiker, und ihrem Abſcheu vor allem Götzendienſt, als Verehrung der Weltſchöpfer in eine gehörige Verbindung ſetzen könne.

Eine Frage kommt hier noch in Betracht, die vornemlich die in dem zweiten Briefe Petri vorkommende Stelle angeht, wo von gewiſſen Leuten geſagt wird, daß ſie dem Wege, oder morgenländiſch zu reden, den Grundſätzen Bileams folgten. Dieſe Stelle ſoll, wie diejenige im Briefe Judä *) wider die Nicolaiten gerichtet ſeyn, und dieſe eigentlich unter den verkapten Namen der Bileamiten verſtanden werden. Hat dieſe Secte wirklich exiſtirt, ſo iſt es nicht unmöglich, daß Petrus darauf gezielt, ob ich gleich keinen Grund einſehe, warum der wahre Name der Nicolaiten auf eine ſo künſtliche Weiſe verſteckt wird. Bileams Rath **) ſtimmt wenigſtens mit demjenigen überein, was der Verfaſſer der Apocalypſe von den Nicolaiten ſagt, und von dieſem iſt es deutlich, daß er ſowohl darauf, als auf die Bedeutung der beyden Namen Bileam und Nicolaus Rückſicht genommen, und darauf angeſpielt. Wenn man aber die in dem Briefe

*) S. 2 Petr. 10-16. Judä v. 9.

**) S. 4 B. Moſ. XXV. XXXI. 16.

Briefe Petri vorkommende Stelle mit einiger Genauigkeit unterſucht, ſo ſieht man doch auch, daß da wohl nicht Charactere einer einzelnen beſondern Secte angegeben, ſondern überhaupt Leute geſchildert werden, die theils geradezu ſich der chriſtlichen Wahrheit widerſetzt, theils die Lauterkeit derſelben auf mannigfaltige Weiſe zu verfälſchen geſucht haben. Es hat, wie man aus dem Briefe an die Corinther ſieht auch anderweitig nicht an Leuten gefehlt, die in dem Irrthum ſtanden, daß Hurerey und Antheil an Götzenopfer eben nicht den Chriſten verboten ſey, ohne daß man eben genöthigt iſt, alle dieſe in das Verzeichnis der Nicolaiten zu ſetzen, oder dieſes Irrthums wegen eine beſondere Secte entſtehen zu laſſen.

Wenn übrigens eine ſolche Secte wirklich vorhanden geweſen, ſo hat ſie doch nicht lange gedauert, und auch auf das Schickſal der chriſtlichen Religion zu wenig Einfluſs gehabt, als daß man ſich ihrentwegen in eine mühſame Unterſuchung einlaſſen dürfte *).

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Dreyzehnter Abſchnitt.

Von einigen geringern Streitigkeiten und Spaltungen.

Nächſt den bisher erzählten, und theils aus dem Judenthum, theils aus der morgenländiſchen Philoſophie, und deren Verbindung mit dem Chriſtenthum entſtan-

*) Mehreres findet man beym *Buddeus* de Eccleſ. Apoſtol. p. 365. ff.

denen Streitigkeiten und Partheyen, kommen in den apoſtoliſchen Aufſätzen noch verſchiedene andere Perſonen vor, durch welche die innere Eintracht der chriſtlichen Gemeinden in dieſem erſten Zeitalter hin und wieder geſtöhret worden, und das ſind **Hymenäus**, **Philetus** und **Alexander**, welchen auch noch **Diotrephes**, **Phygellus**, **Hermogenes** und **Demas** von andern zugezählet worden. Und wenn man die ganze Verfaſſung der erſten chriſtlichen Gemeinden etwas überſieht, und bedenkt unter was für Leuten von ſo verſchiedener Denkungsart das Chriſtenthum gepflanzt wurde, ſo kann es gewis niemand wundern, wenn gleich vom erſten Anfange an verſchiedene Irrungen und Misverſtändniſſe ausgebrochen ſind. Es würden deren gewis noch mehr geweſen ſeyn, wenn damals ſchon Syſteme und Symbola geweſen wären, und nicht der Geiſt der Duldung ſo ſehr unter den Chriſten geherrſcht hätte.

Hymenäus und **Philetus** werden als ſolche in **Pauli** Briefe an den **Timotheum** bekannt gemacht *). Von ihren Lebensumſtänden aber wiſſen wir nichts; ſelbſt der Ort ihres Aufenthalts iſt nicht einmal gewis. Indeſſen iſt es wahrſcheinlich, daß ſie ſich, wenn nicht zu **Epheſus** ſelbſt, doch in den Gegenden aufgehalten haben müſſen: denn **Paulus** gedenkt ihrer auf eine ſolche Weiſe, daß dabey zum voraus geſetzt wird, daß ſie in der epheſiniſchen Gemeinde bekannt geweſen. Eben ſo wenig weiß man, ob ſie Bekehrte aus dem Judenthum, oder aus dem Heidenthum geweſen: denn der von ihnen behauptete Irrthum iſt von der Art, daß er nicht

*) S. 2. Timoth. II. 17. 18.

nicht nur von Heiden, ſondern auch von Anhängern der zadducäiſchen Secte behauptet werden konnte. Sie leugneten die **Auferſtehung der Todten**. Daß ſie Chriſten geweſen, ſieht man nicht nur aus dem Verhalten des Apoſtels gegen ſie, da er ſie von der Gemeinſchaft ausſchloß, ſondern auch aus der Art, wie ſie ihren Irrthum vorgetragen. Denn da ſie es wagten, die ausdrücklichen Verſicherungen Jeſu von einer zu erwartenden Auferſtehung der Todten zu verwerfen, ſo gaben ſie denſelben die Wendung, daß ſie ſagten, **die Auferſtehung** wäre bereits geſchehen.

Es kommt hiebey wohl vornemlich die Frage vor, aus welcher Quelle dieſe irrige Meinungen ihren Urſprung genommen? Hier ſind die Meinungen der Gelehrten ſehr getheilt. Einige, als **Vitringa** und nach ihm **Heumann** gaben den **Zadducäismus**, andere hingegen, den **Gnoſticismus** als die Quelle an, und dieſe letzte Meinung hat, außer **Hammond**, der ſie zuerſt vorgetragen, wie er denn allenthalben gnoſtiſche Irrthümer fand, an **Mosheim** und Herrn **Michaelis**, denen auch Herr D. **Walch** beygetreten iſt, ihre Vertheidiger gefunden *). Mich dünkt aber, man mag dieſes, oder jenes annehmen, ſo bleiben immer gleich unauflösliche Schwierigkeiten. Die **Zadducäer** leugneten, daß eine Auferſtehung ſey, und konnten nach ihren Grundſätzen es auch gar nicht zugeben, daß ſie geſchehen ſey, wie doch **Hymenäus** und **Phi-**

*) S. Mosheims Erklärung des 2ten Briefes an Timotheum p. 687. Michaelis Einleitung in das N. T. p. 1546. und Walchs Geſch. der Ketzereyen 1 Th. p. 130.

letus thaten. Die Gnoſtiker leugneten eben dieſes, und konnten eben ſo wenig eine bereits geſchehene Auferſtehung zugeſtehen. Die Wendung, die dieſe beyden Leute der Lehre von der Auferſtehung gegeben, zeigt auch deutlich, daß hier nicht von einer myſtiſchen oder allegoriſchen Auferſtehung, ſondern wirklich von der Auferſtehung der **Todten** die Rede ſey, als welchen Lehrſatz, wovon im Evangelio geredet war, ſie nicht geradezu verwerfen wollten, ſondern anders erklären. Und wenn man auch endlich hier an die myſtiſche Ἀνάστασιν der Gnoſtiker gedenken könnte, ſo frägt es ſich doch immer, welches war denn dieſe Auferſtehung, die bereits geſchehen? Herr **Michaelis** hat ſelbſt dieſe Schwierigkeiten eingeſehen, und ſagt, daß er aus Mangel der Geſchichte dieſes nicht zu beſtimmen wiſſe. Vielleicht darf man weder zum **Zadducäismus** noch zum **Gnoſticismus** ſeine Zuflucht nehmen, und doch in dieſer ſchwierigen Sache genug Aufklärung erhalten. Es ſind hier Leute, die nicht die Auferſtehung **Chriſti** leugnen, ſondern die Auferſtehung von den **Todten**, und den Verheißungen **Jeſu** hierüber einen ſolchen Sinn geben, daß ſein Wort nicht umgeſtoßen, und doch zugleich ihr Vorurtheil gerettet wird. Man darf die Widerſacher dieſer großen Wahrheit, nicht eben bey den Juden unter den **Zadducäern**, oder bey den Heiden allein unter den **Gnoſtikern** aufſuchen: es hat allenthalben ſolche ſtarke Geiſter gegeben, ohne daß eben philoſophiſche Vorurtheile daran Schuld geweſen, ob es mir gleich wahrſcheinlich iſt, daß **Hymenäus** und **Philetus** eher vormalige Heiden, als Juden geweſen.

Wäre hier von Gnoſtikern die Rede, hätte deren Philoſophie dieſen Irrthum erzeugt, ſo würde gewis Paulus ſich anders ausgedrückt haben. Was war aber die Auferſtehung, die bereits geſchehen ſeyn ſollte? Irre ich nicht, ſo war es eben diejenige, die auch wirklich bey der Auferſtehung Jeſu geſchehen war, da viele Verſtorbene aus ihren Gräbern hervorgegangen waren. Hier war ein hiſtoriſches Factum, das ſelbſt von allen rechtgläubigen Chriſten behauptet wurde: was Chriſtus verheißen hatte, war geſchehen, deswegen ward auch die Zeit des Meßias bey den Juden תחיית המתים genannt *): und auf ſolche Weiſe konnten dieſe Zweifler, ſie mochten nun vormalige Heiden oder Juden ſeyn, die Wahrheit der Verheißung Jeſu, und auch zugleich ihren Irrthum über die Auferſtehung der Todten behaupten, ohne daß es nöthig war, zu irgend einer allegoriſchen Erklärung von myſtiſcher Ἀνάστασις, von Bekehrung, von Aufrichtung des meßianiſchen Reiches u. ſ. w. ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Lehre von der Auferſtehung war vornemlich unter den Heiden vielen Widerſprüchen ausgeſetzt, und es iſt daher nicht zu verwundern, daß eine ſolche Erklärung Beyfall gefunden. Daß Hymenäus und Philetus auch wirklich Anhänger gehabt, iſt aus den Briefen an Timotheum deutlich, und ſie wurden daher auch von Paulo aus der kirchlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, und wie es ſcheint auf eine ſolche Weiſe, daß der Apoſtel auch zugleich damit, nach der ihm verliehenen Wunderkraft körperliche Strafen verbunden.

Alexan-

*) S. *Pocock.* ad Portam Moſis.

letus thaten. Die Gnoſtiker leugneten eben dieſes, und konnten eben ſo wenig eine bereits geſchehene Auferſtehung zugeſtehen. Die Wendung, die dieſe beyden Leute der Lehre von der Auferſtehung gegeben, zeigt auch deutlich, daß hier nicht von einer myſtiſchen oder allegoriſchen Auferſtehung, ſondern wirklich von der Auferſtehung der Todten die Rede ſey, als welchen Lehrſatz, wovon im Evangelio geredet war, ſie nicht geradezu verwerfen wollten, ſondern anders erklären. Und wenn man auch endlich hier an die myſtiſche Ἀνάςασιν der Gnoſtiker gedenken könnte, ſo frägt es ſich doch immer, welches war denn dieſe Auferſtehung, die bereits geſchehen? Herr Michaelis hat ſelbſt dieſe Schwierigkeiten eingeſehen, und ſagt, daß er aus Mangel der Geſchichte dieſes nicht zu beſtimmen wiſſe. Vielleicht darf man weder zum Zadducäismus noch zum Gnoſticismus ſeine Zuflucht nehmen, und doch in dieſer ſchwierigen Sache genug Aufklärung erhalten. Es ſind hier Leute, die nicht die Auferſtehung Chriſti leugnen, ſondern die Auferſtehung von den Todten, und den Verheißungen Jeſu hierüber einen ſolchen Sinn geben, daß ſein Wort nicht umgeſtoßen, und doch zugleich ihr Vorurtheil gerettet wird. Man darf die Widerſacher dieſer großen Wahrheit, nicht eben bey den Juden unter den Zadducäern, oder bey den Heiden allein unter den Gnoſtikern aufſuchen: es hat allenthalben ſolche ſtarke Geiſter gegeben, ohne daß eben philoſophiſche Vorurtheile daran Schuld geweſen, ob es mir gleich wahrſcheinlich iſt, daß Hymenäus und Philetus eher vormalige Heiden, als Juden geweſen.

Wäre hier von **Gnoſtikern** die Rede, hätte deren Philoſophie dieſen Irrthum erzeugt, ſo würde gewis **Paulus** ſich anders ausgedrückt haben. Was war aber die Auferſtehung, die bereits geſchehen ſeyn ſollte? Irre ich nicht, ſo war es eben diejenige, die auch wirklich bey der Auferſtehung Jeſu geſchehen war, da viele Verſtorbene aus ihren Gräbern hervorgegangen waren. Hier war ein hiſtoriſches Factum, das ſelbſt von allen rechtgläubigen Chriſten behauptet wurde: was **Chriſtus** verheißen hatte, war geſchehen, deswegen ward auch die Zeit des **Meßias** bey den Juden תחיית המתים genannt *): und auf ſolche Weiſe konnten dieſe Zweifler, ſie mochten nun vormalige Heiden oder Juden ſeyn, die Wahrheit der Verheißung Jeſu, und auch zugleich ihren Irrthum über die Auferſtehung der Todten behaupten, ohne daß es nöthig war, zu irgend einer allegoriſchen Erklärung von myſtiſcher Ἀνάϛασις, von Bekehrung, von Aufrichtung des meßianiſchen Reiches u. ſ. w. ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Lehre von der Auferſtehung war vornemlich unter den Heiden vielen Widerſprüchen ausgeſetzt, und es iſt daher nicht zu verwundern, daß eine ſolche Erklärung Beyfall gefunden. Daß **Hymenäus** und **Philetus** auch wirklich Anhänger gehabt, iſt aus den Briefen an **Timotheum** deutlich, und ſie wurden daher auch von **Paulo** aus der kirchlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, und wie es ſcheint auf eine ſolche Weiſe, daß der Apoſtel auch zugleich damit, nach der ihm verliehenen Wunderkraft körperliche Strafen verbunden.

Alexan-

*) S. *Pocock.* ad Portam Moſis.

Alexander hat, wie es ſcheint *), an dieſem Irrthum und an der Ausbreitung deſſelben Theil genommen, und iſt wie Hymenäus von dem Apoſtel mit der Ausſchließung beſtraft worden. Iſt dieſes derſelbe Alexander, deſſen in der Apoſtelgeſchichte gedacht wird **), ſo war er ein gebohrner Jude, lebte zu Epheſus, und war ſeinem Gewerbe nach ein Kupferſchmidt. Er muß zugleich ein gelehrter und beredter Mann geweſen ſeyn, und dies ſteht ſeinem Gewerbe nicht entgegen, da unter den Juden die Gelehrten häufig nebenher ein Handwerk trieben. Auch hier ſind freylich Schwierigkeiten, die auch einige Gelehrte bewogen haben, Alexandern den Schmidt, von Alexandern dem Ketzer zu unterſcheiden. Aber es iſt noch nicht einmal ausgemacht, ob Alexander bey dem Tumult zu Epheſus, Pauli Widerſacher geweſen ***). Iſt dieſes, ſo muß er im 57ſten Jahr Chriſti erſt zum Chriſtenthum getreten, und ſchon im folgenden Jahre, da Paulus ſeinen erſten Brief an Timotheum ſchrieb, ſeiner Irrthümer wegen ausgeſchloſſen ſeyn. Hierin finde ich keine Unmöglichkeiten. Ein Widerſacher des Chriſtenthums, konnte bald ein Anhänger deſſelben werden, und es iſt nichts außerordentliches, daß ein Mann, der Beredtſamkeit und Gelehrſamkeit hatte, ſich bald eine Parthey machte. Daß ſeiner im zweiten Briefe an den Timotheum nicht mehr zugleich mit dem Hymenäus und Philetus gedacht wird, kommt unſtreitig

*) S. 1 Timoth. I. 19. 20.

**) S. Apoſtelg. XIX. 33.

***) S. *Vitringae* Obſerv. Sacr. Lib. IV. cap. 9.

unſtreitig daher, daß er ſich damals ſchon zu Rom aufhielte, wo er mit unter den offenbahren Gegnern Pauli war. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß er gänzlich wieder vom Chriſtenthum abgefallen *).

Weit mehrern Ungewisheiten ſind die Nachrichten vom Diotrephes, Phygellus, Hermogenes und Demas unterworfen, die von einigen gleichfalls in das Verzeichnis der Ketzer geſetzt werden. Des Diotrephes gedenkt Johannes **); aber er ſagt nichts von ſeiner Ketzerey, ſondern man ſieht nur ſo viel aus ſeinem Briefe, daß Diotrephes dieſem Apoſtel nicht die ſchuldige Achtung und Folgſamkeit bewieſen, und gegen arme Brüder ſich lieblos verhalten, und ſie aus der Gemeinde geſtoßen. Daraus aber folgt weder, daß er, wie einige geglaubt, zu den judaiſirenden Chriſten und vornemlich zu den falſchen Apoſteln, noch wie Hammond erinnert, zu den Gnoſtikern gehört. Er muß übrigens bey der Gemeinde, an welche Johannes ſchrieb, in Anſehen geweſen ſeyn, und ein kirchliches Amt bekleidet haben; ob er aber wie Mill meint, Biſchof, oder wie Salmaſius glaubt, Presbyter geweſen ***), iſt ungewis.

Phygallus und Hermogenes kommen in dem zweyten Briefe an den Timotheum vor, wo ſie von Paulo

*) S. *I. G. Walch* Exercitat. de Hymenaeo et Phileto. und *Buddeum* de Eccleſ. apoſtolica. p. 297. ff.

**) S. 3. Joh. v. 9. 10.

***) S. *Millii* Prolegom. N. T. num. 154. und *Salmaſium* de Epiſcop. et Presb. p. 24.

Paulo mit zu den aſiatiſchen Chriſten gerechnet werden, die ſich von ihm abgewandt *). Daß um deswillen noch nicht folge, daß dieſe beyden Leute auch in der Religion irrig gedacht, bedarf keines Beweiſes, man müßte ſonſt auch zugleich annehmen, daß alle Chriſten in Aſien Ketzer geworden **). Indeſſen ſetzt ſie ſchon **Tertullian** unter die Irrlehrer, und **Epiphanius**, dem es bey den Nachrichten von den Ketzern nicht darauf ankommt, was er ihnen für Irrthümer zuſchreibt, rechnet den **Hermogenes** nach einer ſeltſamen Verbindung zu den **Ebioniten** und **Cerinthianern** ***). Mit mehrerm Rechte, ſind dieſe beyden Männer, die vielleicht ſchwache Chriſten geweſen, aus dem Verzeichniß der Ketzer gänzlich auszuſtreichen.

Eben das gilt auch vom **Demas** den **Epiphanius** an eben der angeführten Stelle zu den **Ebioniten** und **Cerinthianern** rechnet, da andere ihn ſogar zu einem Apoſtaten machen, der das Chriſtenthum gänzlich verlaſſen, wieder zum Heidenthum getreten, und unter den Götzenprieſtern zu **Theſſalonich** eine Stelle erhalten. Der Schriftſteller, der dieſes berichtet, iſt eben ſo glaubwürdig, als **Epiphanius** †). **Paulus** ſagt blos von ihm, daß er ihn bey ſeiner Gefangenſchaft in **Rom** verlaſſen, τὸν νῦν αἰῶνα lieb gewonnen, und nach **Theſſalonich** gegangen ſey. Er war

*) S. 2. Timoth. I. 15.

**) S. Michaelis paraphraſtiſche Erklärung p. 359.

***) S. *Tertull.* adu. Hermogen cap. 1. und *Epiphan.* Haereſ. LI. num. VI. *Buddeus* de Eccleſ. apoſtol. p. 308.

†) S. Pſeudo-Dorotheus de LXX. Diſcipulis. p. 478.

war vermuthlich nur ein ſchwacher Chriſt, der nicht Muth genug hatte, die Leiden Pauli und überhaupt der römiſchen Chriſten unter der Verfolgung des Nero mit ihnen zu theilen, und daher Rom verließ, und nach Theſſalonich gieng. Dieſe Meinung hat unter den Alten ſchon Theodoret *) und unter den neuern Grotius vorgetragen, der darinn viele Nachfolger gehabt.

Von mehrern Belang ſind unſtreitig die in der corinthiſchen Gemeinde, ſowohl bey den Lebzeiten Pauli als nachher gegen das Ende dieſes Jahrhunderts entſtandenen Streitigkeiten und Spaltungen geweſen. Von den erſtern kann man ſich einen ziemlichen Begrif aus dem erſten Briefe an die Corinther machen, und nach demſelben müſſen dieſe Irrungen ohngefähr im 54ſten Jahr Chriſti entſtanden ſeyn. Hier kommt erſtlich die Sectirerey in Betracht, die ſich in der corinthiſchen Gemeinde hervorthat. Man ſieht nemlich aus dieſem Briefe, daß die corinthiſchen Chriſten ſich in verſchiedene Partheyen getheilt, von welchen ſich einige kephiſch, andere apolliſch, andere pauliſch, und wieder andere ſchlechthin Chriſten genannt. Daß dieſe Partheyen wirklich in Grundſätzen von einander abgegangen, wird nicht geſagt; aber die Eintracht der Gemeinde ward auf ſolche Weiſe geſtöhrt, der ganze Körper in kleine Partheyen zerſplittert, und dem Hauptgrundſatz des Chriſtenthums, das Univerſalismum empfiehlt, und allen Geiſt der Partheyen verdammt, entgegen gehandelt. Was zu dieſer Theilung Gelegenheit gegeben, iſt ungewis. Einige ſuchen die Veranlaſſung

*) S. *Theodoret.* Opp. Vol. III. p. 694. edit. Schulzii.

laſſung dazu in der Verſchiedenheit der Glieder, aus welchen die corinthiſche Gemeinde geſammlet war, da denn die aus dem Heidenthum Bekehrte, ſich Pauli Schüler, und die aus dem Judenthum Schüler Petri genannt. Andere meynen, daß die verſchiedenen Verdienſte der Lehre um die dortige Gemeinde, und deren perſönliche Vorzüge dieſe Spaltungen veranlaßt. Noch andere ſuchen den Grund in den philoſophiſchen Secten der Griechen, und dem Vorurtheil der Corinther, daß das Chriſtenthum eine ebenmäßige Theilung in Secten leiden könne, als dergleichen in Anſehung der ſocratiſchen Schule bey ihnen geſchehen war *). Mich dünkt, daß man ſich irrt, wenn man nur eine oder die andere von dieſen Veranlaſſungen allein gelten laſſen will. Man darf ſich nur aus dem ganzen Inhalt der beyden Briefe an die Corinther von der wahren innern Beſchaffenheit der dortigen Gemeinde unterrichten, und man wird ſich bald davon überzeugen, daß alle dieſe Veranlaſſungen zugleich haben ſtatt finden können. Nichts war natürlicher, als daß die Corinther auf den Gedanken kommen mußten, daß ſie in Anſehung des Chriſtenthums, ſich eben ſo in Partheyen theilen könnten, als von ihnen in Anſehung der griechiſchen Philoſophie geſchahe. Denn man ſahe in dieſen erſten Zeiten das Chriſtenthum häufig für nichts anders, als für eine neue Art von Philoſophie an, und bey den Griechen war der Hang zu Partheyen in allen Arten der Wiſſenſchaften außerordentlich groß. So ſieht man

*) S. Herr D. Walchs Geſchichte der Ketzereyen. 1. Th. p. 196. ff.

man auch, daß die Corinther Paulo den Vorwurf gemacht, daß er nicht beredt genug ſey *), und da Apollos als ein beredter Mann bekannt war, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß wenn auch einige gegen Paulum, als ihren erſten Lehrer mehr Anhänglichkeit blicken ließen, doch andere, mehr durch die Beredſamkeit des Apollos eingenommen, ſich für dieſen leztern erklärt haben. So iſt auch aus dem Briefe gewis, daß einige nach demjenigen ſich genannt, von welchem ſie durch die Taufe in die chriſtliche Societät waren aufgenommen worden. Und endlich hat auch gewis die Verſchiedenheit der vormaligen Religion der corinthiſchen Chriſten, deren einige aus Juden, andere aus Heiden geſammlet waren, in dieſen Theilungen keinen geringen Antheil gehabt. Es iſt bekannt, daß die Freunde des Judenthums vorzüglich auf Petrum hielten, ſich für deſſen Schüler ausgaben, und dagegen Paulum zu verkleinern ſuchten: und Paulus hat hier ſein Anſehn wirklich gegen verſchiedene Einwendungen zu vertheidigen, die unter den Corinthern gegen ihn gemacht waren **). Wenn gleich ſonſt nicht geſagt wird, daß auch beſondere Meinungen ſich in dieſe Trennungen mit eingemiſcht; ſo möchte doch wohl dieſes in Anſehung derer, die ſich für Kephas, oder Petri Schüler ausgaben, und wahrſcheinlicher Weiſe das Judenthum begünſtigten, nicht zu leugnen ſeyn, wie denn

*) S. 1 Corinth. I. 17. II. 1. und Michaelis Curas in verſion. Syriac. Actor. Apoſt. p. 5.

**) S. 1 Corinth. II. IX. und 2 Corinth. X. XI.

denn auch der Apoſtel hin und wieder jüdiſche Vorurtheile widerlegt, ohne es jedoch anzuzeigen, daß ſie eben einer beſondern Parthey eigen geweſen. Man ſieht aus allen dieſen Umſtänden, daß nicht etwan eine einzige, ſondern mehrere Urſachen vorhanden geweſen, wodurch dieſe Trennungen in der corinthiſchen Gemeinde veranlaßt worden. Unter allen dieſen Partheyen ſind vermuthlich diejenigen, die ſich ſchlechthin Chriſten nannten, noch die vernünftigſten und vom Sectengeiſt am fernſten geweſen. Es ſcheint, daß durch Pauli erſten Brief dieſe Spaltungen ziemlich geheilet ſind: denn im zweiten wird derſelben gar nicht weiter gedacht.

Außer dieſen Spaltungen waren noch andere Streitigkeiten in der corinthiſchen Gemeinde entſtanden, die von Paulo in ſeinem Briefe beygelegt worden und theils die Zuläßlichkeit der Hurerey, theils den Eheſtand, theils das Eſſen des Opferfleiſches anbetrafen *). Zu den beyden erſtern waren mancherley Veranlaſſungen, unter welchen aber doch ein Misverſtändnis einer Stelle in einem früher nach Corinth geſchriebenen und jetzt nicht mehr vorhandenen Briefe Pauli, die vornehmſte geweſen zu ſeyn ſcheint, da einige die Worte des Apoſtels weiter ausdehnten, als geſchehen ſollte, andere zu ſehr einſchränkten, und die Freyheit der Chriſten zu ihrem Vortheil anführten. Ueberhaupt wurde Hurerey unter den Heiden nicht für ein ſolches Laſter gehalten, als es nach der Heiligkeit der chriſtlichen Sittenlehre iſt. Eben dies gilt auch in Anſehung der den Eheſtand, Eheſcheidung und das eheloſe Leben betreffenden

*) S. 1 Corinth. VI. VII. VIII.

fenden Streitigkeiten. Was den Genus des Opferfleiſches anbetriſt, worüber auch in der römiſchen Gemeinde geſtritten iſt, ſo hatte es damit eine gleiche Bewandnis, als mit andern zwiſchen Juden- und Heidenchriſten in dieſen Zeiten entſtandenen Mishelligkeiten, da nemlich jene zu viel foderten, und dieſe ſich nicht von jenen wollten einſchränken laſſen, und ihren Hang zu den fröhlichen Opfermahlzeiten ihrer vormaligen Religion, zu welchen ſie auch noch von ihren heidniſchen Anverwandten eingeladen wurden, damit zu rechtfertigen ſuchten, daß ſie die Enthaltung von denſelben für jüdiſchen Aberglauben erklärten, der der chriſtlichen Freyheit entgegen wäre *).

Ueber die Lehre von der **Auferſtehung** der Todten, ſind, wie man gleichfalls aus dem erſten Briefe an die **Corinther** ſieht **), wichtige Streitigkeiten in der dortigen Gemeinde geweſen. Ob zadducäiſche Juden, oder Eſſäer, oder Gnoſtiker, oder ſogar **Hymenäus Alexander** und **Philetus**, wie einige glauben, daran Theil gehabt, wird ſich wohl ſchwerlich beſtimmen laſſen. Aus der Widerlegung **Pauli** läßt ſich meines Erachtens, deutlich genug ſehen, daß heidniſche Vorurtheile, und nicht gnoſtiſche und zadducäiſche Meinungen an dieſem Irrthum Theil gehabt. So viel man aus der Widerlegung ſchließen kann, müſſen die Einwendungen gegen dieſe Hauptwahrheit des Chriſtenthums denjeni-

*) S. Michaelis Einleitung in das neue Teſtam. 2ter Th. p. 1359. ff.

**) S. 1 Corinth. XV.

jenigen vollkommen gleich geweſen ſeyn, die ſonſt von den Heiden dawider gemacht wurden. Dies kann niemand befremden, da **Paulus** ſich in ſeinem Briefe über die Unwiſſenheit der **Corinther**, und ihren wenigen Wachsthum im chriſtlichen Erkenntnis beſchwert.

Zu Ende dieſes Jahrhunderts entſtand noch eine andere Irrung in der corinthiſchen Gemeinde, die aber nicht die Lehre, ſondern vielmehr die Regierung der Gemeinde anbetraf. Ausführliche Nachrichten ſind davon nicht vorhanden, und **Clementis** von Rom Brief iſt die einzige zuverläßige Quelle; aber ſo viel man aus demſelben ſchließen kann, muß dieſe Irrung von Wichtigkeit geweſen ſeyn, und ſogar äußerlich Aufſehen gemacht haben. Der Stifter derſelben iſt uns unbekannt geblieben; ſo viel ſieht man indeſſen, daß die biſchöfliche Würde der Gegenſtand der dortigen Unruhen geweſen, da nemlich nach dem Tode des noch bey **Pauli** Lebzeiten angeſetzten Vorſtehers der dortigen Gemeinde ein anderer zu dieſer Würde erwählet werden, mit deſſen Ernennung aber einige in der Gemeinde ſo wenig zufrieden geweſen, daß ſie den neuen Biſchof und die ihm ergebenen Aelteſten von ihren Aemtern verjaget, und einen Aufruhr in der Gemeinde angerichtet, der auch ſelbſt den Heiden anſtößig geweſen *). Bey dieſen

*) S. *Clement. Rom.* Epiſt. I. ad Corinth. num. I. XLIV. XLVI. *Irenaeum* adu. Haeres. Lib. III. cap. 3. *Euſebium* Hiſt. Eccl. Lib. V. cap. 6. und *Tillemont*, Memoires Eccleſ. Tom. II. p. 155. ff.

dieſen Unruhen ſchickte die corinthiſche Gemeinde einige Abgeordnete an die römiſchen Chriſten, um ſich den Rath und den Beyſtand derſelben auszubitten, und der Brief den **Clemens** dieſerwegen im Nahmen der römiſchen Gemeinde an die corinthiſche ſchrieb, hatte, wie es ſcheint, den glücklichen Erfolg, daß die Ruhe wieder in derſelben hergeſtellt wurde.

Außerdem aber hat es hin und wieder nicht an andern Irrungen unter den Chriſten gefehlt, da theils die Lehre vom Glauben, von der Gnade und Erlöſung von der chriſtlichen Freyheit, unrichtig verſtanden, theils wohl gar zur Beſchönigung eines unſittlichen Verhaltens gemisbraucht worden *), wovon in den apoſtoliſchen Aufſätzen Beweiſe genug vorkommen. Dies kann niemand befremden, der nur einigermaſſen auf die Beſchaffenheit der damaligen Zeiten und der Völker ſieht, unter welchen das Chriſtenthum gepflanzt wurde. So war auch der Unterricht nicht ſo vollſtändig, daß nicht hin und wieder manche Misdeutungen ſich hätten einſchleichen können. Indeſſen finden wir nicht, daß förmliche Partheyen der Art entſtanden wären, und wo ſolche Misverſtändniſſe waren, wurden ſie bald durch den genauern Unterricht und beſſere Belehrung der Apoſtel gehoben. Aber mit ſolchen Uebeln hatte das Chriſtenthum ſchon ſeit dem erſten Anfange in ſeinem Innern zu kämpfen, und die erſten chriſtlichen Gemeinden geben ſchon einen Beweis, daß alles hier

*) S. Herrn D. Walchs Geſchichte der Ketzereyen 1 Th. S. 209. ff.

nur Anfang iſt und keine Vollkommenheiten zu erwarten ſind. Doch iſt das Uebel noch bey weiten nicht ſo gros als in den folgenden Zeiten, da theils weltliche Gelehrſamkeit in die einfache Lehre des Chriſtenthums eingedrängt wurde, da ein jeder ſeines Herzens Geſicht dem andern als göttliche Wahrheit aufzudringen anfieng, da die Symbololatrie und der ſchändliche Formularglaube ſtatt der ungekünſtelten bibliſchen Wahrheit aufkam, und um das Uebel vollkommen zu machen, Neid und Habſucht ſich in die Streitigkeiten der Theologen miſchte, und die Religion des Friedens zum Gegenſtande der elendeſten Zänkereyen machte.

Ab initio non erat ſic!

Vier-

Vierzehntes Hauptſtück.

Von den Hinderniſſen, die dem Aufnehmen des Chriſtenthums entgegen ſtanden, beſonders den Verfolgungen.

Wenn man die kurze Zeit bedenkt, in welcher das Chriſtenthum in den cultivirteſten Gegenden von Aſien, Europa und Africa ausgebreitet und gegründet wurde, und die Beſchaffenheit der Völker unter welchen es ſich ſeine erſten Anhänger ſammlete, und die Lehrer, von welchen es gepredigt wurde, dagegen hält, ſo bleibt dies immer eines der merkwürdigſten Phänomenen in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts und man erkennt bald, daß die Hand der Vorſehung ungemein geſchäftig dabey geweſen iſt, um dieſes Werk auszuführen. Aber wie ein jeder unpartheyiſcher Beobachter gar bald einſieht, daß alles was geſchehen, nicht lauter Wunder geweſen ſind, ſondern daß verſchiedene vortheilhafte Umſtände mit eingetreten, die die Annahme und Ausbreitung des Chriſtenthums begünſtigt haben *); ſo iſt dieſe wichtige Veränderung auch gewis nicht ohne große Hinderniſſe geweſen, und man kann wirklich ſagen, daß das Chriſtenthum unter unſäglichen Schwierigkeiten ſich empor gearbeitet, und eigentlich unterm Drucke ernähret und erzogen worden.

Sieht man auf die Verfaſſuug der Juden und der Heiden, ſo konnte eine Lehre, die ſo beſchaffen war, als

*) S. Hauptſt. III. Abſchn. 2. 3.

die chriſtliche, ſich auch kein beſſeres Schickſal verſprechen, und es kann ſo wenig jemand befremden, daß wichtige Hinderniſſe der Annahme derſelben entgegengeſetzt worden, daß es vielmehr zu bewundern iſt, daß es überhaupt noch Anhänger erhalten hat. Wo man ſich Juden und Heiden von der allervortheilhafteſten Seite, nemlich als Völker gedenkt, die durch die Wiſſenſchaften aufgeklärt waren, ſo zeigen ſich ſchon gleich ſehr wichtige Hinderniſſe. Es iſt freylich andem, wahre Gelehrſamkeit fand unter den Juden nicht ſtatt, ſondern ihre mehrſte Weisheit beſtand in den Träumen der morgenländiſchen Philoſophie, und ihre ſogenannten Theologen dachten an nichts weniger, als durch geſunden Menſchenverſtand die Religionsbegriffe immer mehr und mehr aufzuklären, ſondern Tradition und ihre ſeltſame Hermenevtic trug noch immer mehr dazu bey, um alles zu verdunkeln. Aber eben deswegen waren ſie auch um deſto ſtolzer, und eine Religion die von Ungelehrten, von welchen vor **Pauli** Beytritt kein einziger ein **Rabbi** war, gepredigt wurde, die nichts von jener hohen Weisheit aus der andern Welt lehrte, und deren Lehrer immer darauf bedacht waren, die Religion aufs genaueſte der Vernunft angemeſſen zu machen, konnte gewis unter dem gelehrten Theil der Juden nicht viel Beyfall erlangen. Man hätte denken mögen, daß ſie weniger Hinderniſſe bey dem gemeinen Mann gefunden hätte, und es traten in der That ſehr viele von demſelben damahls zum Chriſtenthum. Aber ſtellte dort ſogenannte Gelehrſamkeit der Annahme des Chriſtenthums viele Schwierigkeit

ent-

entgegen; ſo that hier der Aberglaube nicht weniger. Von dieſer Krankheit waren die Juden der damahligen Zeit nicht weniger, als die Heiden angeſteckt. Das Chriſtenthum war hiernächſt eine Lehre, die allenthalben Rückſicht auf das geſellſchaftliche Leben der Menſchen nahm, und nichts weniger, als einen äußern Schein von Strenge und Auſterität an ſich hatte. Jeſus, der Stifter der Religion gieng mit andern Menſchen freundſchaftlich um. Er befand ſich in Geſellſchaft und bey Gaſtmählern, ſein ganzes Aeußeres, und dasjenige ſeiner Jünger, zeichnete ſich eben nicht beſonders aus. Keine Entfernung von andern, kein äußerer Anſchein von dem, was man bey den Juden Heiligkeit nannte, fand bey ihm und ſeinen Jüngern ſtatt. Betete er, ſo geſchahe es im Stillen, faſteten ſeine Jünger, ſo ſollten ſie ſich ſalben, damit man äußerlich nichts von Strenge an ihnen bemerkte, wenn er Wohlthaten ausübte, ſo geſchahe es im Verborgenen. Eine Religion und ein Verhalten, das ſo beſchaffen war, mußte bey einem ſo ſinnlichen Volke als die Juden waren, das von Scheinheiligen geführt wurde, das wahre Frömmigkeit nicht in herzlicher Anhänglichkeit an Gott und tugendhaften Handlungen ſetzte, ſondern nach langen und öffentlichen Gebetern, nach einem blaßen, finſtern und Abtödtung verrathenden Geſichte, nach Entfernung von andern Menſchen und äußerer Strenge abmaß, gewiß viele Hinderniſſe vorfinden. Ein Fakir, ein Derwiſch würde da ſein Glück bald gemacht haben. Und ſo denkt immer der Pöbel, man mag ſich ihn unter noch ſo vielen Verwandelungen vorſtellen.

die chriſtliche, ſich auch kein beſſeres Schickſal verſprechen, und es kann ſo wenig jemand befremden, daß wichtige Hinderniſſe der Annahme derſelben entgegengeſetzt worden, daß es vielmehr zu bewundern iſt, daß es überhaupt noch Anhänger erhalten hat. Wo man ſich Juden und Heiden von der allervortheilhafteſten Seite, nemlich als Völker gedenkt, die durch die Wiſſenſchaften aufgeklärt waren, ſo zeigen ſich ſchon gleich ſehr wichtige Hinderniſſe. Es iſt freylich andem, wahre Gelehrſamkeit fand unter den Juden nicht ſtatt, ſondern ihre mehrſte Weisheit beſtand in den Träumen der morgenländiſchen Philoſophie, und ihre ſogenannten Theologen dachten an nichts weniger, als durch geſunden Menſchenverſtand die Religionsbegriffe immer mehr und mehr aufzuklären, ſondern Tradition und ihre ſeltſame Hermenevtic trug noch immer mehr dazu bey, um alles zu verdunkeln. Aber eben deswegen waren ſie auch um deſto ſtolzer, und eine Religion die von Ungelehrten, von welchen vor Pauli Beytritt kein einziger ein Rabbi war, geprediget wurde, die nichts von jener hohen Weisheit aus der andern Welt lehrte, und deren Lehrer immer darauf bedacht waren, die Religion aufs genaueſte der Vernunft angemeſſen zu machen, konnte gewis unter dem gelehrten Theil der Juden nicht viel Beyfall erlangen. Man hätte denken mögen, daß ſie weniger Hinderniſſe bey dem gemeinen Mann gefunden hätte, und es traten in der That ſehr viele von demſelben damahls zum Chriſtenthum. Aber ſtellte dort ſogenannte Gelehrſamkeit der Annahme des Chriſtenthums viele Schwierigkeit

ent-

entgegen; ſo that hier der Aberglaube nicht weniger. Von dieſer Krankheit waren die Juden der damahligen Zeit nicht weniger, als die Heiden angeſteckt. Das Chriſtenthum war hiernächſt eine Lehre, die allenthalben Rückſicht auf das geſellſchaftliche Leben der Menſchen nahm, und nichts weniger, als einen äußern Schein von Strenge und Austerität an ſich hatte. Jeſus, der Stifter der Religion gieng mit andern Menſchen freundſchaftlich um. Er befand ſich in Geſellſchaft und bey Gaſtmählern, ſein ganzes Aeußeres, und dasjenige ſeiner Jünger, zeichnete ſich eben nicht beſonders aus. Keine Entfernung von andern, kein äußerer Anſchein von dem, was man bey den Juden Heiligkeit nannte, fand bey ihm und ſeinen Jüngern ſtatt. Betete er, ſo geſchahe es im Stillen, faſteten ſeine Jünger, ſo ſollten ſie ſich ſalben, damit man äußerlich nichts von Strenge an ihnen bemerkte, wenn er Wohlthaten ausübte, ſo geſchahe es im Verborgenen. Eine Religion und ein Verhalten, das ſo beſchaffen war, mußte bey einem ſo ſinnlichen Volke als die Juden waren, das von Scheinheiligen geführt wurde, das wahre Frömmigkeit nicht in herzlicher Anhänglichkeit an Gott und tugendhaften Handlungen ſetzte, ſondern nach langen und öffentlichen Gebetern, nach einem blaßen, finſtern und Abtödtung verrathenden Geſichte, nach Entfernung von andern Menſchen und äußerer Strenge abmaß, gewiß viele Hinderniſſe vorfinden. Ein Fakir, ein Derwiſch würde da ſein Glück bald gemacht haben. Und ſo denkt immer der Pöbel, man mag ſich ihn unter noch ſo vielen Verwandelungen vorſtellen.

Jeſus that viele und große Wunder, und bewies ſich dadurch als einen göttlichen Geſandten. Von ſeinen Apoſteln geſchahe ein gleiches. Dies, möchte man denken, hätte doch alle zur Annahme der chriſtlichen Religion bewegen ſollen. Aber wie ich ſchon vormahls erinnert habe, ſo fanden ſich auch hier Hinderniſſe, die der Annahme Jeſu und ſeiner Lehre entgegen ſtanden. Ein ſchädliches philoſophiſches Vorurtheil, daß auch ſchadenfrohe Geiſter Wunder thun, und zur Beſtätigung des Irrthums Wunder thun könnten, hielt den gelehrten Theil wiederum zurück. Der gemeine Mann iſt eigentlich nur das Sprachrohr derer, die ihn anführen. Er ſtaunt eine Zeitlang die Wunder an; aber es kommt nur darauf an, daß jemand, der für klüger oder heiliger gehalten iſt, und dem er traut, ihm ſage, daß es mit den Wundern nicht richtig ſey, daß ſie Betrug wären, oder durch geheime Künſte, oder gar durch böſe Geiſter verrichtet würden, ſo denkt und redet er eben ſo, wie man ihm vordenkt und vorredet. Daß viele aber in dieſen Zeiten die Wunder **Chriſti** und ſeiner Jünger bald für Betrug, Magie und Wirkung böſer Geiſter gehalten, davon giebt die evangeliſche Geſchichte genugſame Beyſpiele an die Hand.

Alles erwartete in den Zeiten unter den Juden einen Meßias, und man erwartete mit demſelben nicht blos im Staat, ſondern auch wohl in der Religion eine Revolution. Aber dies war auch die Zeit, die fruchtbar an falſchen **Meßien** war. Schon in den Jugendjahren Jeſu war Judas der Gaulonite aufgeſtanden, hatte ſich zum Befreyer des Volks aufgeworfen, und

war

war von verſchiedenen ſeines Anhangs für den Meßias gehalten worden. Nach Chriſti Hingange ſtanden noch ungleich mehrere auf: und mit allen hatte es ein trauriges Ende genommen. Nach dem äußern Anſcheine war es Jeſu von Nazareth ſelbſt nicht beſſer ergangen. Ich finde hier ein wichtiges Hinderniß der Annahme des Chriſtenthums unter den Juden entgegengeſetzt*). Man denke ſich noch hinzu, daß nach den Begriffen, die man häufig mit der Perſon des Meßias verband, die Annahme Jeſu als Meßias für ein Staatsverbrechen wider die römiſche Oberherrſchaft angeſehen werden konnte, und auch vom Sanhedrin wirklich dafür ausgegeben wurde; und man wird ſich gewiß nicht wundern, wenn das Chriſtenthum nicht ſo viel Anhänger unter den Juden erhalten, als man vielleicht ſonſt erwartet haben möchte. Von den Einwendungen, die die Juden wider die Perſon Jeſu machten, da ſie ſeine Eltern, und ſeine geringe Abkunft ihrer Meynung nach kannten, und nicht wußten, daß er zu Bethlehem gebohren war, ſondern ihn für einen gebohrnen Nazarener hielten, habe ich ſchon vormahls geredet **) Aber da ſie den ganzen Plan der Providenz mit ihm nicht kannten, war ihnen auch manches in ſeinem ganzen Verhalten ſehr paradox. So waren auch ſeine erſten Anhänger Galiläer, die unter allen paläſtinenſiſchen Juden am wenigſten geachtet wurden. Galiläa ein Land voller Misvergnügten und Factionen. Lauter Schwierigkeiten, die wenn man ſich einigermaſſen

*) S. Apoſtelgeſch. V. 35-38.

**) S. 1ſter Band. Hauptſt. IV. Abſchn. 3.

ſen in die damalige Beſchaffenheit der Juden hineindenkt dem Fortgange des Chriſtenthums bey dieſem Volke ungemein entgegen ſeyn mußten.

Noch ein anders wichtiges Hindernis liegt in dem vornehmſten Hauptzweck, der durch das Chriſtenthum nach den Abſichten Gottes erreicht werden ſollte, nemlich in dem Univerſalismus deſſelben. Jeſus predigte ſelbſt zwar nur allein den Juden, und gab auch dieſe nur allein als diejenigen an, zu welchen er geſandt ſey *): aber ſeine Apoſtel hatten den Auftrag ſeine Lehre der ganzen Welt zu verkündigen. Dies ſtand den jüdiſchen Vorurtheilen, von den Vorzügen ihres Volks, von der Geringſchätzigkeit der Heiden, und daß die Offenbahrung Gottes nur für ſie gehöre, geradezu entgegen **). Wenn ſie auch endlich den Heiden einigen Antheil an der Gnade Gottes zugeſtanden, ſo war es doch nur denn erſt, wenn ſie zuvor Juden geworden, und durch die Beſchneidung in die ächte jüdiſche Race eingeimpfet wären. Nichts aber wollte ihnen weniger gefallen, als daß die Heiden mit ihnen zu gleichen Theilen gehen ſollten. Die erſten Streitigkeiten unter denen aus dem Judenthum und denen aus dem Heidenthum Bekehrten ſind hieraus entſtanden, und eine Religion, die unter Juden und Heiden ſo wenig Unterſchied machte, mußte nothwendiger Weiſe von jenen als eine ſolche angeſehen werden, durch welche die jüdiſche Religion entweiht, und die vortreflichen Juden zu den unreinen Heiden herabgewürdigt würden. Man denke ſich noch hinzu, daß die Apoſtel arme und geringe

Leute

*) S. Matth. XV. 24.
**) S. Apoſtelg. XIII. 45.

Leute waren. Wären ſie Reiche und Vornehme geweſen, ſo würde man ſie als gefährliche Leute und als ſolche angeſehen haben, die dem vorgeblichen Meſſias um deswillen anhiengen, um bey der Staatsrevolution, die er unternehmen würde, eine wichtige Rolle zu ſpielen. Itzt waren es geringe und arme Leute, und man hält ſie entweder für Betrogene, oder für Betrüger die eines Vortheilchens wegen, und um ſich auf Koſten ihrer Anhänger zu unterhalten oder zu bereichern, die Lehre Jeſu von Nazareth predigten. Mit ſolchen Hinderniſſen hatte das Chriſtenthum ſeit ſeiner Entſtehung unter den Juden zu kämpfen.

Weit weniger ſtand dem Aufkommen des Chriſtenthums bey den Heiden im Wege, und das war auch wohl unſtreitig Urſache, daß es bey denſelben eine weit günſtigere Aufnahme erhielte. Aber es fanden ſich doch auch hier noch Hinderniſſe genug. Man gedenke ſich Griechen und Römer, die beyden aufgeklärteſten Völker der ganzen Welt, die auf ihr Wiſſen ſo ſtolz waren, und dazu auch wohl gewis mehr Urſache, als die Juden hatten, und die ſollten ſich entſchlieſſen, Barbarn zu Lehrmeiſtern anzunehmen. Und dieſe Lehrmeiſter waren noch dazu **Juden**, die bey Römern und Griechen in gar keinem Anſehen ſtanden, und nicht nur ihres ſittlichen Verhaltens wegen verachtet waren *), ſondern deren Religion auch von ihnen für eine ſehr lächerliche Art des Aberglaubens gehalten wurde. Man hätte denken mögen, daß eine Religion, die ſo vernünftig als die chriſtliche war, die das Daſeyn eines einigen Gottes

*) S. Röm. II. 24.

Gottes behauptete, wovon die Weltweiſen unter den Heiden, und diejenigen, die zu den großen Myſterien eingeweihet waren, gleichfalls überzeugt waren, und die zugleich allen jüdiſchen Aberglauben verwarf, gewis vielen Beyfall bey dem klugen und gelehrten Theil der Heiden hätte erhalten müſſen. Aber ſie hatte wiederum andere Stücke, die eben dieſen anſtößig waren, als die Lehre von der Auferſtehung des **Fleiſches**, und von **Chriſto** als dem **Gecreuzigten**. Wie ſchwer mußte es den Heiden fallen einer ſolchen Lehre Beyfall zu geben. **Paulus** ſagt daher, daß die Wahrheit vom **Creuze** Chriſti, den Griechen eine Thorheit ſey, und ſeine zu **Athen** gehaltene Predigt ward auch von den dortigen Weltweiſen nur mit Verachtung aufgenommen *). Bey dem gemeinen und ungelehrten Haufen aber ſetzte der allgemein herrſchende Aberglaube der Annahme des Chriſtenthums eben ſo viele Hinderniſſe als unter den Juden entgegen. Auf welchen außerordentlichen Beyfall konnte eine Religion Anſpruch machen, die allenthalben die Vorurtheile des Volks beſtritt, den glänzenden Götzendienſt mit allem, was das Volk daran binden konnte, verwarf, und dagegen nichts äußeres hatte, wodurch das ans ſinnliche gewöhnte Volk wiederum herbeygezogen und ſchadlos gehalten werden konnte! Die Wunder kann man hier auch nicht ſehr in Rechnung bringen, die von den Klügern leichtlich für einen ebenmäßigen Betrug, als diejenigen der heidniſchen Prieſterſchaft waren, gehalten werden konnten, und davon der abergläubige Pöbel eben ſo leicht

*) S. 1 Corinth. I. 23. Apoſtelg. XVII. 18.

leicht die falſchen Wunder, die in den Tempeln geſchehen ſollten, entgegen zu ſetzen im Stande war. Man mußte ſchon den Forſchungs- und Unterſuchungsgeiſt mit bringen, wenn man richtig urtheilen wollte. Man rechne hiezu noch tauſend andere Vorurtheile, die wider die Chriſten von Juden und Heiden ausgeſtreuet wurden, daß man endlich ſelbſt das Chriſtenthum als eine dem Staat gefährliche Lehre anſahe, und man wird einſehen, daß auch hier unſägliche Hinderniſſe ſich dem Chriſtenthum entgegen geſetzt, und daß es nicht genug zu bewundern iſt, wie es ſich durch dieſelben einen Weg bahnen, ſich fortpflanzen, erhalten und endlich gar die Oberhand erhalten können.

Außerdem aber ward das Chriſtenthum von Anbeginn, unter Juden und Heiden verfolgt. Was anfangs nur Vorurtheil war, artete endlich in einen wirklichen und hartnäckigen Haß aus, der die blutigſten Verfolgungen nach ſich zog, da denn die Chriſten allenthalben als ſchädliche Menſchen angeſehen wurden, die man mit aller Strenge auszurotten berechtigt wäre *). Dieſe Verfolgungen haben natürlicher Weiſe viele von der Annahme der chriſtlichen Wahrheit unter Juden und Heiden abſchrecken müſſen, wenn man gleich auch mit Zuverläſſigkeit behaupten kann, daß ohne ſie das Chriſtenthum niemahls das würde geworden ſeyn, was es geworden iſt. Chriſti Vorherſagung von den Schickſalen, denen ſeine Bekenner unterworfen ſeyn würden **), ward auf ſolche Weiſe erfüllt, und noch

nie

*) S. *Tacit.* Annal. XV. cap. 44.

**) S. Matth. XXIV. 9. Marc. XIII. 9. Luc. XXI. 12. Joh. XVI. 2.

nie iſt Wahrheit und Gottſeligkeit der Welt geprediget worden, ohne daß die Lehrer derſelben vielen Haß und Verfolgungen wären unterworfen geweſen. Aber es ward auch vermittelſt eben desjenigen Mittels, das das Chriſtenthum unterdrücken ſollte, die Verheiſſung Jeſu erfüllt, daß keine feindliche Macht ſeine Gemeinde überwältigen ſollte.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Erſter Abſchnitt.

Urſachen der Verfolgung unter den Juden.

Man kann ſehr gültige oder wichtige Urſachen haben, ſich nicht zum Vortheil einer Sache zu erklären, und man iſt darum gewis noch lange nicht berechtigt, Widerſacher und Verfolger derſelben zu werden. Dies gilt auch gewiß vom Chriſtenthum, und es verlohnt ſich wohl der Mühe, die Urſachen dieſer den Chriſten zugefügten Drangſale zu entdecken, da es wirklich nicht an Leuten gefehlt hat, die aus dieſem allgemeinen Haß, womit das Chriſtenthum vom Anfange an belegt worden, nachtheilige Folgerungen für daſſelbe ziehen wollen. Die Juden unter welchen dieſe Religion entſtand, ſind auch die erſten Verfolger derſelben, und gleich bemüht geweſen, ſie in ihrem erſten Anfange zu unterdrücken. Daß ein Jude, er mochte Gelehrter oder Ungelehrter ſeyn, ſehr viele Gründe haben konnte, lieber ſeine alte Religion mit allem beſchwerlichen Zwange, der derſelben eigen war, und allem ihr noch zugefügten Aberglauben beyzubehalten, als der neuen Lehre, die Jeſus und ſeine

ſeine Jünger predigten ſeinen Beyfall zu geben, iſt ſehr begreiflich. Aber was bewog die Juden dieſe neue Lehre anzufeinden, und alle nur mögliche Mittel anzuwenden, um ſie ganz zu unterdrücken? Sie ſind nicht nur die erſten, ſie ſind auch die abgeſagteſten Feinde der Chriſten, und als ſie ſelbſt nicht mehr Kraft ſie zu verfolgen haben, haben ſie an ihren widrigen Schickſalen unter den Heiden ſehr vielen Antheil, und nie haben ſie ſich entſchlieſſen können, ihren alten Widerwillen gänzlich abzulegen. Hierin iſt in der That viel befremdendes, vornemlich, wenn man bedenkt, daß doch wirklich das Chriſtenthum in Haupt- und Grundſätzen von der jüdiſchen Religion nicht verſchieden war, daß es immer auf dieſelbe, als auf göttliche Offenbahrung Rückſicht nahm, und daß endlich die neue Religion ſowohl in Anſehung ihrer Grundſätze, als ihrer Erforderniſſe ſo beſchaffen war, daß ſie ſich wohl eher einen allgemeinen Beyfall, als Haß und Verfolgungen hätte verſprechen ſollen.

Wie vielen Antheil der Feind des menſchlichen Geſchlechts hieran gehabt, will ich andern zu unterſuchen überlaſſen: ich will nur die natürlichen Urſachen anführen, und vielleicht werde ich ſo glücklich ſeyn, wenn nicht alle, doch die wichtigſten aufzufinden. Ich glaube auch nicht, daß die Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit, von der ewigen Gottheit, und Gleichweſenheit des Sohnes Gottes, an dieſem Haß der Juden, wie einige behaupten, Theil gehabt. Man ſtellt da, wie mich dünkt, Judenthum und Muhammedanismus zu ſehr in Parallel, man beurtheilt das Chriſtenthum im erſten Jahrhun-

dert nach der Beſchaffenheit, die es im achten hatte, und ſchließt ſehr unrichtig, daß dasjenige, was Juden und Muhammedanern iezt und vor ſieben hundert Jahren das Chriſtenthum verhaßt gemacht, auch denſelben Einbruck auf die Juden vor achtzehn hundert Jahren gemacht haben müſſe.

Die erſte Urſache iſt wohl unſtreitig in dem Nationalcharakter der Juden ſelbſt aufzuſuchen. Man muß dies Volk nicht nach dem beurtheilen, was es iezt iſt, da es unterm Druck lebt, und von den Chriſten nur geduldet wird, ſondern nach dem, was es war, da es noch in ſeinem Lande lebte, noch in gewiſſer Art Herr war, und von einer herrſchſüchtigen und boshaften Prieſterſchaft angeführet wurde. Damahls war es ein übermüthiges, rachgieriges, und zu Grauſamkeiten geneigtes Volk, das gegen alle, die nicht von gleichen Grundſätzen mit ihm waren, eine Todtfeindſchaft hegte. Ihre ganze Geſchichte iſt hievon mit Beyſpielen angefüllt, und bey den Heiden hatten ſie ſich daher durchgängig in den Ruf geſetzt, daß ſie gegen alle andre Menſchen einen feindlichen Haß hegten *). Bey einem Volke von einem ſolchen Character, kann man überhaupt nicht erwarten, daß es Mäßigung und Duldung auszuüben im Stande ſey. Man denke ſich zu dieſem Character der Nation noch ihre Strenge in Anſehung des moſaiſchen Geſetzes hinzu, und daß ſie zu den Zeiten ſehr vielem Aberglauben ergeben waren, nnd Sache des Aberglaubens, und Sache Gottes gewöhnlicher Weiſe mit einander vermiſchten, und es wird niemand befrem-

*) S. *Tacit*. Hiſtor. Lib. V. cap. 45.

fremden, daß ſie Haupt- und Grundſätze nicht von ſolchen unterſchieden, die es nicht waren, und gegen diejenigen eine beſondere Feindſchaft blicken lieſſen, die ihren Vorurtheilen nur im geringſten zu nahe traten. Eben denſelben Gang geht noch gegenwärtig der falſche Eifer für Rechtgläubigkeit und Ehre Gottes, ſo wenig man ihn auch mit den menſchenfreundlichen Grundſätzen des Chriſtenthums in Vereinigung bringen kann. Man findet daher bey den Juden Widerwillen, Abneigung und Verachtung gegen die Heiden, aber bittern Haß und Todtfeindſchaft gegen die Samariter, wenn dieſe gleich wie ſie, allen Götzendienſt verabſcheuen, und gleichfalls **Moſen** als einen göttlichen Propheten, und ſein Geſetz als göttliche Offenbahrung annohmen. So viel lag, ſo viel ich ſehe, im Character der Juden ſelbſt.

Außerdem aber kommt hier noch ſehr vieles von der Perſon und dem Verhalten Jeſu, aus der jüdiſchen Religion, und der damahligen Staatsverfaſſung der Juden in Betracht, daß es niemand wundern kann, wenn das Chriſtenthum die unverſöhnlichſten Feinde an ihnen gehabt. Jeſus ſtand unter den Juden auf, und alles was bey ſeiner Perſon eintraf, und von ihm geſchahe, mußte es bekräftigen, daß er der verheiſſene Meſſias ſey. Aber die Juden hatten wichtige Einwendungen gegen ſeine Perſon, von welchen ich ſchon vormahls geredet habe *). Sie ſahen ihn für einen falſchen Propheten an, und ihr Geſetz gebot ihnen, einen ſolchen hinzurichten, nach ſeinen Anhängern aufs genaueſte zu forſchen, und mit ihnen eben ſo zu verfahren,

*) Hauptſt. III. Abſchn. 5. 7.

dert nach der Beſchaffenheit, die es im achten hatte, und ſchließt ſehr unrichtig, daß dasjenige, was Juden und Muhammedanern iezt und vor ſieben hundert Jahren das Chriſtenthum verhaßt gemacht, auch denſelben Eindruck auf die Juden vor achtzehn hundert Jahren gemacht haben müſſe.

Die erſte Urſache iſt wohl unſtreitig in dem Nationalcharakter der Juden ſelbſt aufzuſuchen. Man muß dies Volk nicht nach dem beurtheilen, was es iezt iſt, da es unterm Druck lebt, und von den Chriſten nur geduldet wird, ſondern nach dem, was es war, da es noch in ſeinem Lande lebte, noch in gewiſſer Art Herr war, und von einer herrſchſüchtigen und boshaften Prieſterſchaft angeführet wurde. Damahls war es ein übermüthiges, rachgieriges, und zu Grauſamkeiten geneigtes Volk, das gegen alle, die nicht von gleichen Grundſätzen mit ihm waren, eine Todtfeindſchaft hegte. Ihre ganze Geſchichte iſt hievon mit Beyſpielen angefüllt, und bey den Heiden hatten ſie ſich daher durchgängig in den Ruf geſetzt, daß ſie gegen alle andre Menſchen einen feindlichen Haß hegten *). Bey einem Volke von einem ſolchen Character, kann man überhaupt nicht erwarten, daß es Mäßigung und Duldung auszuüben im Stande ſey. Man denke ſich zu dieſem Character der Nation noch ihre Strenge in Anſehung des moſaiſchen Geſetzes hinzu, und daß ſie zu den Zeiten ſehr vielem Aberglauben ergeben waren, nnd Sache des Aberglaubens, und Sache Gottes gewöhnlicher Weiſe mit einander vermiſchten, und es wird niemand befrem-

*) S. *Tacit.* Hiſtor. Lib. V. cap. 45.

fremden, daß ſie Haupt- und Grundſätze nicht von ſolchen unterſchieden, die es nicht waren, und gegen diejenigen eine beſondere Feindſchaft blicken lieſſen, die ihren Vorurtheilen nur im geringſten zu nahe traten. Eben denſelben Gang geht noch gegenwärtig der falſche Eifer für Rechtgläubigkeit und Ehre Gottes, ſo wenig man ihn auch mit den menſchenfreundlichen Grundſätzen des Chriſtenthums in Vereinigung bringen kann. Man findet daher bey den Juden Widerwillen, Abneigung und Verachtung gegen die Heiden, aber bittern Haß und Todtfeindſchaft gegen die Samariter, wenn dieſe gleich wie ſie, allen Götzendienſt verabſcheuen, und gleichfalls **Moſen** als einen göttlichen Propheten, und ſein Geſetz als göttliche Offenbahrung annahmen. So viel lag, ſo viel ich ſehe, im Character der Juden ſelbſt.

Außerdem aber kommt hier noch ſehr vieles von der Perſon und dem Verhalten Jeſu, aus der jüdiſchen Religion, und der damahligen Staatsverfaſſung der Juden in Betracht, daß es niemand wundern kann, wenn das Chriſtenthum die unverſöhnlichſten Feinde an ihnen gehabt. Jeſus ſtand unter den Juden auf, und alles was bey ſeiner Perſon eintraf, und von ihm geſchahe, mußte es bekräftigen, daß er der verheiſſene Meſſias ſey. Aber die Juden hatten wichtige Einwendungen gegen ſeine Perſon, von welchen ich ſchon vormahls geredet habe *). Sie ſahen ihn für einen falſchen Propheten an, und ihr Geſetz gebot ihnen, einen ſolchen hinzurichten, nach ſeinen Anhängern aufs genaueſte zu forſchen, und mit ihnen eben ſo zu verfahren,

 ohne

*) Hauptſt. III. Abſchn. 5. 7.

ohne einiger Barmherzigkeit Raum zu geben *). Wenn alſo auch nicht ſchon Nationalcharacter und Vorurtheil ſie zu einem ſolchen Verhalten gegen das Chriſtenthum beſtimmt hätte, ſo würde es doch durch einen religieuſen Irrthum gewis geſchehen ſeyn, und ſie ſich nach göttlichen und menſchlichen Rechten für verbunden geachtet haben, das Chriſtenthum zu verfolgen und zu unterdrücken. Was aber dieſe Umſtände noch nicht ausrichteten, das vollendete endlich die politiſche Lage, in welcher ſich die Juden damahls befanden. Es iſt freylich wahr, ihre Sehnſucht nach einem Meßias war zu den Zeiten ungemein gros: aber verſchiedene mislungene Verſuche, das Joch der Römer abzuwerfen, und das Volk in ſeine alte Freyheit wieder zu ſetzen, hatten ſie abgeſchreckt. Wenn auch der gemeine Mann immer zu Staatsveränderungen geneigt war; denn dieſer hat nichts dabey zu verliehren, und verſpricht ſich immer Vortheile von denſelben: ſo befürchteten die Vornehmern davon nichts als traurige Folgen, und einen noch tiefern Druck. Das war auch wirklich die Beſorgnis, die die Mitglieder des Sanhedrins an den Tag legten, als ſie ſich über die Hinrichtung Jeſu berathſchlagten **). Miſchte ſich gleich, wenn ſie die Chriſten des Hochverraths gegen die römiſche Regierung beſchuldigten, ſehr viele Verläumdung mit in dieſe Anklagen ein, die um deſto ungerechter waren, da wirklich die Chriſten nichts wider den Staat unternahmen; ſo ſahen die Juden doch nach ihren Begriffen vom Meßias, die

*) S. 5 B. Moſ. XIII. XVIII. 20.

**) S. Joh. XI. 48.

die Anerkennung Jeſu für den Meßias zugleich als ein Staatsverbrechen an *), und glaubten ſich den Römern als ihren Oberherrn nicht beſſer empfehlen und ſie von ihrer Treue verſichern zu können, als wenn ſie die Anhänger Jeſu allenthalben verfolgten.

Das Verhalten Jeſu und ſeiner Apoſtel ſelbſt aber war auch von der Art, daß die Freunde des Aberglaubens unmöglich damit zufrieden ſeyn konnten. Wo nur immer eine Gelegenheit dazu war, deckte Jeſus die Heucheley der Phariſäer auf, und ſuchte dieſe ſchädliche Menſchen, die mit dem Gewande der Tugend und Religion die größten Laſter, denen ſie ergeben waren, bedeckten, dem Volk in ihrer Blöße und wahren Geſtalt vor Augen zu ſtellen. Und ſo mußte durchaus ein Lehrer handeln, der das große Geſchäfte auf ſich hatte, die Menſchen von ihren Vorurtheilen zu beſſern und zu vernünftigen Begriffen zu leiten. So lange noch das Anſehen dieſer Leute unter den Juden gros war, und man ſich noch durch den Schein von Heiligkeit und Religion, den ſie hatten, blenden ließ, um ihre Ausſprüche als Orakel anzunehmen, ſo lange war noch keine Hoffnung vorhanden, daß jemahls Wahrheit und Vernunft einigen Fortgang würde machen können. Aber wie verhaßt mußten nicht ſolche neue Lehrer der jüdiſchen Geiſtlichkeit werden, die ſie von einer ſo empfindlichen Seite angriffen! Die alte Politic, daß die Geiſtlichen ihre perſönliche Sache als die Sache Gottes angeſehen, war ſchon unter den Juden bekannt, und es war daher natürlich, daß diejenigen, die den Phariſäern

*) S. Apoſtelgeſch. XVII. 7.

ſäern und Geſetzauslegern ſo dreiſt die Wahrheit ſagten, alles von ihren furchtbaren und durch nichts zu verſöhnenden Zorn zu befürchten haben mußten. Hier aber trat zugleich ein ſehr wichtiger Umſtand ein, nemlich die Vernachläſſigung ſolcher Dinge, die von den Phariſäern für weſentliche Stücke der Religion gehalten wurden. Jeſus ſelbſt war ſchon in allen ſeinen an das Volk gehaltenen Reden bemüht, dieſe ſchädlichen Vorurtheile auszurotten, wodurch nicht nur der Dienſt Gottes in ein ganz unerträgliches Joch verwandelt, ſondern auch alle wahre Frömmigkeit verdrängt, das Weſen der Religion in äußere Kleinigkeiten geſetzt, und das wahre Erkänntnis, und die ächte Verehrung Gottes unter einer Laſt von unnützen Gebräuchen und Beobachtungen ganz erſtickt wurde. Die Zadducäer waren ſtrenge Beobachter des geſchriebenen Geſetzes, und die Phariſäer hielten zugleich auf alle Kleinigkeiten die ſie nach der Tradition zum Geſetze hinzugefügt hatten, und beyde ſahen Jeſum und ſeine Jünger, wenn ſie das Weſentliche der Religion nicht in ſolchen Dingen ſetzten, das Waſchen vorm Anrühren der Speiſen unterlieſſen, und auch am Sabbath Kranke heilten und Werke der Menſchenliebe ausübten, als Feinde und Uebertreter des Geſetzes an, die ihres ganzen Haſſes würdig wären.

Was hiernächſt bey einigen blos Abneigung vom Chriſtenthum hervorbrachte, das wirkte bey andern wirklichen Haß und Verfolgung. Dahin gehört vornemlich, daß die Apoſtel auch den Heiden die Wahrheiten der Religion verkündigten, und daß Juden, wenn

ſie

die Anerkennung Jeſu für den Meßias zugleich als ein Staatsverbrechen an *), und glaubten ſich den Römern als ihren Oberherrn nicht beſſer empfehlen und ſie von ihrer Treue verſichern zu können, als wenn ſie die Anhänger Jeſu allenthalben verfolgten.

Das Verhalten Jeſu und ſeiner Apoſtel ſelbſt aber war auch von der Art, daß die Freunde des Aberglaubens unmöglich damit zufrieden ſeyn konnten. Wo nur immer eine Gelegenheit dazu war, deckte Jeſus die Heucheley der Phariſäer auf, und ſuchte dieſe ſchädliche Menſchen, die mit dem Gewande der Tugend und Religion die größten Laſter, denen ſie ergeben waren, bedeckten, dem Volk in ihrer Blöße und wahren Geſtalt vor Augen zu ſtellen. Und ſo mußte durchaus ein Lehrer handeln, der das große Geſchäfte auf ſich hatte, die Menſchen von ihren Vorurtheilen zu beſſern und zu vernünftigen Begriffen zu leiten. So lange noch das Anſehen dieſer Leute unter den Juden gros war, und man ſich noch durch den Schein von Heiligkeit und Religion, den ſie hatten, blenden ließ, um ihre Ausſprüche als Orakel anzunehmen, ſo lange war noch keine Hoffnung vorhanden, daß jemahls Wahrheit und Vernunft einigen Fortgang würde machen können. Aber wie verhaßt mußten nicht ſolche neue Lehrer der jüdiſchen Geiſtlichkeit werden, die ſie von einer ſo empfindlichen Seite angriffen! Die alte Politic, daß die Geiſtlichen ihre perſönliche Sache als die Sache Gottes angeſehen, war ſchon unter den Juden bekannt, und es war daher natürlich, daß diejenigen, die den Phari-

*) S. Apoſtelgeſch. XVII. 7.

ſäern und Geſetzauslegern ſo dreiſt die Wahrheit ſagten, alles von ihren furchtbaren und durch nichts zu verſöhnenden Zorn zu befürchten haben mußten. Hier aber trat zugleich ein ſehr wichtiger Umſtand ein, nemlich die Vernachläſſigung ſolcher Dinge, die von den Phariſäern für weſentliche Stücke der Religion gehalten wurden. Jeſus ſelbſt war ſchon in allen ſeinen an das Volk gehaltenen Reden bemüht, dieſe ſchädlichen Vorurtheile auszurotten, wodurch nicht nur der Dienſt Gottes in ein ganz unerträgliches Joch verwandelt, ſondern auch alle wahre Frömmigkeit verdrängt, das Weſen der Religion in äußere Kleinigkeiten geſetzt, und das wahre Erkänntnis, und die ächte Verehrung Gottes unter einer Laſt von unnützen Gebräuchen und Beobachtungen ganz erſtickt wurde. Die Zadducäer waren ſtrenge Beobachter des geſchriebenen Geſetzes, und die Phariſäer hielten zugleich auf alle Kleinigkeiten die ſie nach der Tradition zum Geſetze hinzugefügt hatten, und beyde ſahen Jeſum und ſeine Jünger, wenn ſie das Weſentliche der Religion nicht in ſolchen Dingen ſetzten, das Waſchen vorm Anrühren der Speiſen unterlieſſen, und auch am Sabbath Kranke heilten und Werke der Menſchenliebe ausübten, als Feinde und Uebertreter des Geſetzes an, die ihres ganzen Haſſes würdig wären.

Was hiernächſt bey einigen blos Abneigung vom Chriſtenthum hervorbrachte, das wirkte bey andern wirklichen Haß und Verfolgung. Dahin gehört vornemlich, daß die Apoſtel auch den Heiden die Wahrheiten der Religion verkündigten, und daß Juden, wenn

ſie Anhänger der neuen Religion geworden waren, ſich auch mit den Heiden in nähere und ſogar gottesdienſtliche Gemeinſchaft einließen. Dies war den Juden durchaus unerträglich, dies war Herabwürdigung ihres Volks, Verunreinigung mit Heiden, Entweihung der Religion, und die Chriſten wurden wo nicht für ſchlimmer, doch gewiß für eine eben ſo verhaßte und verabſcheuungswürdige Secte als die **Samariter** gehalten. Man findet daher, daß dieſes Verhalten der Apoſtel ihnen die allergrößten Verfolgungen von den Juden auf ihren verſchiedenen Reiſen zugezogen hat *).

Der Tempeldienſt zu **Jeruſalem** ſtand nicht nur als religieuſer Dienſt bey den Juden in einem ungemeinen Anſehen; ſondern auch das Wohl ihres ganzen Staats war damit aufs genaueſte verbunden. Denn aus den entfernteſten Gegenden floſſen dahin ungeheure Summen zuſammen, die theils anſtatt der Erſtlinge und Opfer, theils als freywillige Geſchenke von den Juden dahin geſchickt wurden **), und der Schatz des Tempels war zugleich der Schatz des Staats, auf welchem das ganze Wohl deſſelben beruhte. Je mehr aber die neue Lehre um ſich grif, um deſto mehr mußte auch natürlicher Weiſe das Anſehen des Tempel fallen, und die großen Einkünfte deſſelben ſich verringern. Hievon konnte man ſich ſchon in den erſten Jahren, da das Chriſtenthum entſtand überzeugen, und je mehr Anhänger

*) S. Apoſtelgeſch. XIII. XIV. XVII.

**) S. *Ioſephum* Antiquit. Iud. Lib. XVIII. cap. 12. und *Philo* de Legat. ad Cajum. p. 1014 ff.

hänger die ſogenannte Lehre der Nazarener unter den Juden erhielte, um deſto mehr mußte man befürchten, da eben die Lehrer, die in auswärtigen Gegenden die neue Religion predigten, das Judenthum und das ganze levitiſche Geſetz, als eine Temporalreligion ſchilderten, die ihre Endſchaft erreicht und nun keine Verbindlichkeit mehr hätte *). War es zu verwundern, wenn man ſolche Leute haßte und verfolgte, die allenthalben eine Lehre vortrugen, die auf eine ſo ſichtbare Weiſe dem Staat und der Religion der Juden nachtheilig war? Hiezu kam noch, daß durch die Predigt der Apoſtel das Anſehen des Sanhedrins zu Jeruſalem, als die ſich des Mordes Jeſu ſchuldig gemacht, ſehr herabgewürdigt wurde. Weit erträglicher waren den Juden wirkliche Abweichungen von Haupt= und Grundſätzen der Religion, als dieſe beyden Stücke, die den Tempel und Tempeldienſt, und das Sanhedrin angiengen. Ein deutlicher Beweis ſind hievon die Zadducäer, die ungeachtet aller ihrer Abweichungen von den wichtigſten Grundſätzen, dennoch nicht als Feinde der ganzen Religion und des Staats verfolgt wurden, blos weil ſie auf die Beobachtung des levitiſchen Dienſtes mit aller Strenge hielten, und das Anſehen des Tempels und des Sanhedrins eben ſo wie die phariſäiſche Parthey aufrecht hielten.

Hiemit ſteht noch ein ſehr wichtiger Umſtand in Verbindung, der wie ich glaube, gewis das wichtigſte zu dem großen Haß der Juden gegen die Chriſten in dieſen

*) S. *Hieron.* Comment. in Epiſt. ad Galatas. Cap. V Tom. IX. Opp. p. 150.

dieſen erſten Zeiten beygetragen hat, und das ſind Prophezeyungen von dem baldigen Untergange des Staats, des Tempels und der ganzen Religion der Juden. Es iſt wahr, in einem jeden gut eingerichteten Staat haben die Propheten ſelten ein gutes Schickſal. Man ſieht ſie als Leute an, die der bürgerlichen Ruhe nachtheilig ſind, die den gemeinen Mann, bey dem dergleichen am leichteſten Eingang findet, auf Gedanken, Beſorgniſſe und Erwartungen bringen, auf welche er eigentlich nicht kommen ſollte. Aber ſo viel Cultur und Staatseinſicht muß man bey den Juden nicht ſuchen: ſie waren es überdem gewohnt, daß ſich immer Propheten unter ihnen gefunden hatten. Daß alſo unter den Chriſten Propheten aufſtanden, und daß Jeſus ſelbſt geweiſſagt hatte, konnte ſie eben nicht befremden, und ihren Haß rege machen. Aber der Inhalt dieſer Weiſſagungen war ihnen unerträglich. Baldige gänzliche Zerſtöhrung des Tempels, Verwüſtung der heiligen Stadt und ihres Landes, Untergang ihres Staats; das konnte eine Nation nicht hören, die ihrem Tempel eine ewige Dauer verſprach, und ſich mit der ſüſſen Hoffnung ſchmeichelte, daß ſie bald über die Heiden, die ſie bisher gedrückt hatten, herrſchen, und daß Jeruſalem bald das ſeyn würde, was ſonſt Rom war. Gänzliche Aufhörung des levitiſchen Dienſtes, Abſchaffung des moſaiſchen Geſetzes, und dagegen neue Sitten und Beobachtungen; das alles ſtimmte nicht mit den Begriffen von der allgemeinen und ewigen Verbindlichkeit der moſaiſchen Vorſchriften, welchen ſich auch einmahl die Heiden ſelbſt, nach den Vorſtellungen der Juden, unterwerfen

ſollten, wenn ſie an dem Gott Iſraels Antheil haben wollten. Solche Weiſſagungen waren ihnen Gottesläſterung und zugleich Staatsverbrechen, die nach aller Gerechtigkeit mit dem Tode geahndet werden müßten. Das Verfahren gegen Stephanum iſt hier Beyſpiel und Beweis *).

So zeigen ſich auch die Zadducäer als beſondere Widerſacher der Chriſten, weil ihre Lehre von der Auferſtehung durchaus ihren Grundſätzen entgegen war: und ſo können noch viele andere Umſtände hinzugekommen ſeyn, die das Chriſtenthum bey den Juden ſo ſehr verhaßt gemacht. Aber dies werden doch immer meines Bedünkens die vornehmſten bleiben, und es wird niemand, der die ganze Religions- und Staatsverfaſſung der Juden einigermaſſen kennt, befremden, daß das Chriſtenthum, ſeit ſeinem erſten Anfange, an den Juden ſo hartnäckige Widerſacher gefunden.

* *

Zweiter Abſchnitt.

Urſachen der Verfolgungen unter den Heiden.

Wenn gleich das Chriſtenthum im erſten Anfange unter den Heiden eine ſehr glückliche Aufnahme hatte, und ſich in wenig Jahren in den blühendſten Gegenden der römiſchen Herrſchaft ausbreitete; ſo daurte doch dieſes nicht lange, und ob man es gleich als ausgemachte Wahrheit annehmen kann, daß die Anzahl der Märtyrer nicht ſo gros, und die Verfolgungen auch nicht ſo grauſam geweſen, als die Verfaſſer der Martyrologien

*) S. Apoſtelg. VI. 11/15.

logien angeben, ſo bleibt es doch immer gewis, daß das Chriſtenthum unter den Heiden ganz außerordentlich gedrückt worden. Dies iſt in der That ein ungleich merkwürdiges Phänomen, daß ein aufgeklärtes, und ſonſt ſo menſchenfreundliches Volk, als die Römer waren, ſo blutige Verfolgungen über die Chriſten verhängt hat, als wenn die Juden ſich als Widerſacher und Verfolger derſelben beweiſen: und einige Gegner des Chriſtenthums in neuern Zeiten haben daher von hieraus einen Grund zu entlehnen geſucht, um die gute Sache der chriſtlichen Religion und ihrer erſten Anhänger verdächtig zu machen *). Iſt gleich die Geſchichte des Chriſtenthums immer die Vertheidigung deſſelben, ſo ſchreibe ich doch hier keine Apologie im eigentlichſten Verſtande: aber ich hoffe doch, daß auch hier ſehr viele, wichtige, und der guten Sache der Religion nicht im mindeſten nachtheilige Gründe ſeyn werden, die zu einem ſolchen harten Verfahren Anlas gegeben, ohne daß man ſie eben außer dieſer Körperwelt aufſuchen und mit den Kirchenvätern, und denen, die ihnen nachreden, den Teufel unmittelbar als den Urheber aller Verfolgungen anſehen dürfe.

Die erſte Urſache iſt, ſo viel ich einſehe, eben diejenige, die dem aufkeimenden Chriſtenthum im erſten Anfange ſo ungemein vortheilhaft war, nemlich die Vermiſchung mit den Juden, und daß dieſes Volk im ganzen römiſchen Reiche zerſtreuet war. So lange dieſe noch ruhig waren, und ſich noch nicht durch allerley

Unfug

*) S. Mosheim Kirchengeſchichte 1 Th. p. 154. nach von Einems Ueberſetz.

ſollten, wenn ſie an dem Gott Jſraels Antheil haben wollten. Solche Weiſſagungen waren ihnen Gotteslåſterung und zugleich Staatsverbrechen, die nach aller Gerechtigkeit mit dem Tode geahndet werden müßten. Das Verfahren gegen Stephanum iſt hier Beyſpiel und Beweis *).

So zeigen ſich auch die Zadducåer als beſondere Widerſacher der Chriſten, weil ihre Lehre von der Auferſtehung durchaus ihren Grundſåtzen entgegen war: und ſo können noch viele andere Umſtånde hinzugekommen ſeyn, die das Chriſtenthum bey den Juden ſo ſehr verhaßt gemacht. Aber dies werden doch immer meines Bedünkens die vornehmſten bleiben, und es wird niemand, der die ganze Religions- und Staatsverfaſſung der Juden einigermaſſen kennt, befremden, daß das Chriſtenthum, ſeit ſeinem erſten Anfange, an den Juden ſo hartnåckige Widerſacher gefunden.

* *

Zweiter Abſchnitt.

Urſachen der Verfolgungen unter den Heiden.

Wenn gleich das Chriſtenthum im erſten Anfange unter den Heiden eine ſehr glückliche Aufnahme hatte, und ſich in wenig Jahren in den blühendſten Gegenden der römiſchen Herrſchaft ausbreitete; ſo daurte doch dieſes nicht lange, und ob man es gleich als ausgemachte Wahrheit annehmen kann, daß die Anzahl der Mårtyrer nicht ſo gros, und die Verfolgungen auch nicht ſo grauſam geweſen, als die Verfaſſer der Martyrologien

*) S. Apoſtelg. VI. 11-15.

logien angeben, ſo bleibt es doch immer gewis, daß das Chriſtenthum unter den Heiden ganz außerordentlich gedrückt worden. Dies iſt in der That ein ungleich merkwürdiges Phänomen, daß ein aufgeklärtes, und ſonſt ſo menſchenfreundliches Volk, als die Römer waren, ſo blutige Verfolgungen über die Chriſten verhängt hat, als wenn die Juden ſich als Widerſacher und Verfolger derſelben beweiſen: und einige Gegner des Chriſtenthums in neuern Zeiten haben daher von hieraus einen Grund zu entlehnen geſucht, um die gute Sache der chriſtlichen Religion und ihrer erſten Anhänger verdächtig zu machen *). Iſt gleich die Geſchichte des Chriſtenthums immer die Vertheidigung deſſelben, ſo ſchreibe ich doch hier keine Apologie im eigentlichſten Verſtande: aber ich hoffe doch, daß auch hier ſehr viele, wichtige, und der guten Sache der Religion nicht im mindeſten nachtheilige Gründe ſeyn werden, die zu einem ſolchen harten Verfahren Anlas gegeben, ohne daß man ſie eben außer dieſer Körperwelt aufſuchen und mit den Kirchenvätern, und denen, die ihnen nachreden, den Teufel unmittelbar als den Urheber aller Verfolgungen anſehen dürfe.

Die erſte Urſache iſt, ſo viel ich einſehe, eben diejenige, die dem aufkeimenden Chriſtenthum im erſten Anfange ſo ungemein vortheilhaft war, nemlich die Vermiſchung mit den Juden, und daß dieſes Volk im ganzen römiſchen Reiche zerſtreuet war. So lange dieſe noch ruhig waren, und ſich noch nicht durch allerley

Unfug

*) S. Mosheim Kirchengeſchichte 1 Th. p. 154. nach von Einems Ueberſetz.

Unfug und Revolten, der ihnen ehemals zugeſtandenen Freiheiten, verluſtig gemacht hatten, ſo lange genoſſen auch die Chriſten eben der Vortheile und Religionsfreyheiten *). Aber eben ſo nachtheilig wird ihnen auch dieſe Vermiſchung, wo ſich die Juden den Unwillen der römiſchen Oberherrſchaft zuzogen, und ſie wurden allenthalben mit in das Schickſal derſelben verwickelt, von welchen man ſie nicht unterſchied, und auch im erſten Anfange in der That wenig unterſcheiden konnte, indem beyder gottesdienſtliche Einrichtungen nicht nur ſehr viel übereinſtimmendes hatten, ſondern ſich auch wirklich viel Juden unter den Chriſten befanden. Beweiſe hievon finden ſich unter den Regierungen des **Claudius**, **Veſpaſians** und **Domitians**, wo eigentlich die Verbindung, in welcher die Chriſten mit den Juden ſtanden, die Urſache ihrer Widerwärtigkeiten war **). Es iſt freylich andem, daß die Chriſten nicht lange mehr mit den Juden verwechſelt wurden; ſchon unterm **Nero** ſind ſie als eine eigene Parthey, und unter dem eigenen Namen der **Chriſten** bekannt, und die Juden ſelbſt geben ſie als eine von ihnen verſchiedene und ihrer Religion entgegenſtehende Parthey an. Aber auch dies war wiederum den Chriſten ſo wenig vortheilhaft, daß eben daraus ein neuer Grund zu ihren Verfolgungen erwuchs: denn hierdurch behaupteten die Juden, daß ſie an den ihnen verliehenen Freyheiten keinen Antheil haben könnten. Die Chriſten wurden daher als eine illegale Societät im Staat ange=

*) S. *Seldenum* de Synedriis cap VIII. p. 227-240.

**) S. *Hartmann* de Reb. Geſt. ſub Apoſtolis p. 501. ff.

angeſehen, und man begreift leichtlich, daß da die Juden von dieſer Seite den Chriſten zu ſchaden geſucht, ſie auch gewis nichts werden unterlaſſen haben, um ſie der römiſchen Oberherrſchaft mit ſo ſchwarzen Farben zu ſchildern, als ihnen nur immer möglich war. Die apoſtoliſche Geſchichte liefert hievon ſchon verſchiedene Beweiſe *).

Man hat hiernächſt wohl das günſtige Vorurtheil von den Römern, daß ſie in Religionsſachen äußerſt nachſichtig geweſen; aber ich habe ſchon vorhin in verſchiedenen Beyſpielen das Gegentheil gezeigt. Intoleranz iſt immer der Character des Aberglaubens und einer Religion, wo die Prieſterſchaft ſich ein gewiſſes Monopolium angemaßet hat, für welches ſie beſorgt iſt, und um deſſentwillen ſie ihr äußerſtes wagt, um alles zu unterdrücken, was beſſere, oder nur andere Einſichten in Religionsſachen hervorbringen könnte. Beydes kann man den Heiden, auch da, wo ſie am aufgeklärteſten waren, nicht abſprechen. Aber waren die Römer ja tolerant, ſo waren ſie es in den entfernten Provinzen, wo ſie ohne der Ruhe des Reichs nachtheilig zu werden, nicht anders handeln konnten, und ſich immer die Religion nach dem Staatsintereſſe ſchmiegen muſte. Sie waren es aber nicht in Rom ſelbſt und in den nächſt angränzenden Ländern, desgleichen nicht, wenn die Art von Gottesdienſt für neu gehalten wurde. Sie waren nur nachſichtig gegen ganze Völker, die in Religionsſachen von ihnen verſchieden dachten, nicht aber gegen einzelne kleine und vermiſchte Societäten, und

*) S. Apoſtelg. XIV. 19. XVII. 7. XVIII. 12. ff.

und endlich nur da, wo ihrer Religion nicht geradezu widerſprochen wurde. Alles dieſes fand aber in Anſehung der Chriſten nicht ſtatt, die wenn ſie gleich in den entfernten Provinzen einer ziemlichen Freyheit und Ruhe genoſſen, doch in Rom, Italien und in den benachbarten Gegenden ſchon in dieſem Jahrhunderte manchen Drangſalen unterworfen waren, da ſie ſich nicht nur in den entlegenen Provinzen, ſondern auch ſogar in der Reſidenz ungemein ausbreiteten. Das Chriſtenthum war freilich im Grunde betrachtet keine ganz neue Religion, ſondern eine Reforme des Judenthums, und ſo lange es noch dafür angeſehen wurde, hatten auch die Chriſten als Religionsparthey betrachtet, Ruhe. Aber dieſes günſtige Vorurtheil verſchwand bald, da die Juden ſie als eine nicht zu ihnen gehörige Parthey angaben: das Chriſtenthum ward bald als eine neue Superſtition *) von den Römern angeſehen, die alſo auf Duldung und Freyheit gar keine Anſprüche machen konnte. So machten auch die Chriſten kein beſonders Volk aus, daß man ſie deswegen hätte ſchonen ſollen, ſondern ihre Societät beſtand aus Leuten von allerley Art und Nationen, und daher ſuchen die chriſtlichen Apologeten gerne ihre Societät mit den philoſophiſchen Secten zu vergleichen **). Die gleichfalls

kein

*) *Noua Superſtitio.* S. *Kortholt.* Paganus obtrectator p. 1. ff. De nouitate Chriſtianismi und p. 68. ff. De nouis peregrinisque ſacris. Desgleichen *Athenagor.* Legat. pro Chriſt. p. 16. *Tertullian.* ad Nationes Lib. I. cap. 10. und *Euſeb.* de Praeparat. Evangel. Lib. I.

**) *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. IV. cap. 26.

kein beſonders Volk ausmachten, und doch nirgends beunruhigt und verfolgt würden. Und endlich widerſprach das Chriſtenthum ſo geradezu der heidniſchen Religion, daß es gar nicht zu verwundern iſt, wenn es von den Römern nicht geduldet worden. Man möchte hier wohl einwenden, daß doch die Juden, deren Religion gleichfalls der heidniſchen widerſprach, einer völligen Freyheit genoſſen: aber wenn man auch von den beſondern Privilegien abſieht, die den Juden vormals gegeben waren, ſo war doch einige Uebereinkunſt zwiſchen Judenthum und Heidenthum, da jenes eben ſo wie dieſes einen glänzenden Tempel hatte, ohne an den heliopolitaniſchen zu gedenken, und auch einen Dienſt hatte, der in Opfern beſtand, wie der heidniſche. Auch Heiden ſchickten Geſchenke an den Tempel zu Jeruſalem und ließen daſelbſt für ſich opfern *). Aber Tempel, glänzender Dienſt, Luſtrationen, Räuchern, Opfern, das waren alles Dinge, die von den Chriſten verkannt und verworfen wurden, und man mochte das Aeußere oder Innere des Chriſtenthums anſehen, ſo war es eine Anthiteſe aller damals bekannten Religionen. Hiezu kommt noch dieſes, daß ſich die Römer nur noch immer ſo lange tolerant bewieſen, als man noch keine Proſelyten machte: aber ſo bald dies geſchahe, handelte man anders. Dies erfuhren die Juden ohngeachtet aller ihrer Privilegien unter der Regierung Tibers, da ihr Gottesdienſt in Rom verboten, und ſie verjagt wurden, weil einige von ihnen ſich hatten gelüſten laſſen, eine römiſche Dame, Namens Fulvia,

zum

*) S. *Philo* de Legat. ad Caium. p. 1014.

und endlich nur da, wo ihrer Religion nicht geradezu widerſprochen wurde. Alles dieſes fand aber in Anſehung der Chriſten nicht ſtatt, die wenn ſie gleich in den entfernten Provinzen einer ziemlichen Freyheit und Ruhe genoſſen, doch in Rom, Italien und in den benachbarten Gegenden ſchon in dieſem Jahrhunderte manchen Drangſalen unterworfen waren, da ſie ſich nicht nur in den entlegenen Provinzen, ſondern auch ſogar in der Reſidenz ungemein ausbreiteten. Das Chriſtenthum war freilich im Grunde betrachtet keine ganz neue Religion, ſondern eine Reforme des Judenthums, und ſo lange es noch dafür angeſehen wurde, hatten auch die Chriſten als Religionspartheÿ betrachtet, Ruhe. Aber dieſes günſtige Vorurtheil verſchwand bald, da die Juden ſie als eine nicht zu ihnen gehörige Partheÿ angaben: das Chriſtenthum ward bald als eine neue Superſtition *) von den Römern angeſehen, die alſo auf Duldung und Freyheit gar keine Anſprüche machen konnte. So machten auch die Chriſten kein beſonders Volk aus, daß man ſie deswegen hätte ſchonen ſollen, ſondern ihre Societät beſtand aus Leuten von allerleÿ Art und Nationen, und daher ſuchen die chriſtlichen Apologeten gerne ihre Societät mit den philoſophiſchen Secten zu vergleichen **). Die gleichfalls kein

*) *Noua Superſtitio.* S. *Kortholt.* Paganus obtrectator p. 1. ff. De nouitate Chriſtianismi und p. 68. ff. De nouis peregrinisque ſacris. Desgleichen *Athenagor.* Legat. pro Chriſt. p. 16. *Tertullian.* ad Nationes Lib. I. cap. 10. und *Euſeb.* de Praeparat. Evangel. Lib. I.

**) *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. IV. cap. 26.

kein beſonders Volk ausmachten, und doch nirgends beunruhigt und verfolgt würden. Und endlich widerſprach das Chriſtenthum ſo geradezu der heidniſchen Religion, daß es gar nicht zu verwundern iſt, wenn es von den Römern nicht geduldet worden. Man möchte hier wohl einwenden, daß doch die Juden, deren Religion gleichfalls der heidniſchen widerſprach, einer völligen Freyheit genoſſen: aber wenn man auch von den beſondern Privilegien abſieht, die den Juden vormals gegeben waren, ſo war doch einige Uebereinkunft zwiſchen Judenthum und Heidenthum, da jenes eben ſo wie dieſes einen glänzenden Tempel hatte, ohne an den heliopolitaniſchen zu gedenken, und auch einen Dienſt hatte, der in Opfern beſtand, wie der heidniſche. Auch Heiden ſchickten Geſchenke an den Tempel zu Jeruſalem und ließen daſelbſt für ſich opfern *). Aber Tempel, glänzender Dienſt, Luſtrationen, Räuchern, Opfern, das waren alles Dinge, die von den Chriſten verkannt und verworfen wurden, und man mochte das Aeußere oder Innere des Chriſtenthums anſehen, ſo war es eine Anthiteſe aller damals bekannten Religionen. Hiezu kommt noch dieſes, daß ſich die Römer nur noch immer ſo lange tolerant bewieſen, als man noch keine Proſelyten machte: aber ſo bald dies geſchahe, handelte man anders. Dies erfuhren die Juden ohngeachtet aller ihrer Privilegien unter der Regierung Tibers, da ihr Gottesdienſt in Rom verboten, und ſie verjagt wurden, weil einige von ihnen ſich hatten gelüſten laſſen, eine römiſche Dame, Namens Fulvia,

zum

*) S. *Philo* de Legat. ad Caium. p. 1014.

zum Judenthum zu bekehren, und ſie bey dieſer Gelegenheit um vieles von ihrem Vermögen betrogen hatten *). Da aber die Chriſten gleich vom Anfange an auch viele Mitglieder aus den Heiden erhielten, ſo war es eine natürliche Folge, daß man ſich nicht ſo nachſichtig und duldend gegen ſie verhalten, als vielleicht ſonſt möchte geſchehen ſeyn. Die Juden im römiſchen Reiche ſahen ſich auch wohl vor, die herrſchende Religion weder mit Worten noch in Handlungen anzugreifen, da die Chriſten ſich aber nicht ſcheuten, den ganzen religieuſen Dienſt der Heiden als gottlos und einen thörichten Aberglauben öffentlich zu tadeln, welches nothwendiger Weiſe ſehr vieles dazu beytragen mußte, ſie bey den Römern verhaßt zu machen, die, wenn ſie auch noch ſo duldend geweſen wären, die Verachtung ihrer Religion nicht ertragen konnten.

Staatsverfaſſung und Religion ſtand hiernächſt bey den Römern in einer ſo genauen Verbindung, daß, wenn dieſe einige Veränderung erlitte, ſolches auch nothwendig auf jene einen ganz ungemeinen Einflus haben mußte. Fiel das Heidenthum, eine mit der ganzen Staatsverfaſſung verbundene Religion, und die auch wirklich in den ehemaligen Zeiten dem Staat wichtige Dienſte geleiſtet hatte, ſo war auch nichts natürlicher, als ein großer Verfall des Staats, wenigſtens eine Revolution: und einen ſolchen Fall mußte man beſorgen, da das Chriſtenthum von Tag zu Tage neue Anhänger erhielte. Man ſahe daher das Chriſtenthum als eine dem Staate nachtheilige Religion an, und das

Be=

*) S. *Ioſephi* Antiquit, Iud. Lib. XVIII. cap. 5.

Bemühen der Chriſten ihre Grundſätze auszubreiten, und das Heidenthum herabzuwürdigen, mußte nothwendiger Weiſe die Heiden bewegen, eine Parthey, die ſo um ſich grif, und dem gemeinen Weſen, wie ſie glaubten, ſo nachtheilig war, zu unterdrücken. **Origenes** iſt daher noch zu ſeinen Zeiten bemüht, das Chriſtenthum wider dieſes Vorurtheil zu vertheidigen, und es als eine Lehre vorzuſtellen, wodurch das Reich weit eher beveſtigt, als erſchüttert würde *). Hiezu kam noch, daß der weitläuftige und glänzende Dienſt der Heiden ungemein viel Menſchen nährte. Nicht nur eine ſehr zahlreiche Prieſterſchaft fand dabey ihre Rechnung, ſondern auch Viehhändler, Spezereykrämer, Köche, Weinhändler, Goldſchmiede, Mahler, Bildhauer, Baumeiſter: und überhaupt möchten wohl im Staat wenig Stände geweſen ſeyn, die nicht aus dem Götzendienſt Vortheile gezogen hätten. Kaufleute, Künſtler und Handwerker fanden mannigfaltigen Gewinn, und die Großen hatten gleichfalls davon Ehrenſtellen, Gewalt und Anſehen, und wußten ſich häufig des herrſchenden Aberglaubens zu ihren Privatabſichten zu bedienen. Aus einer Stelle beym **Tertullian** **) iſt es deutlich, daß man es den Chriſten zur Laſt gelegt, daß ſo viele Bürger des gemeinen Weſens von ihnen gar keinen Nutzen hätten, und das in Rückſicht auf die Religion. So ſieht man auch aus **Plinii** Briefe ***), daß

*) S. *Origenem* adu. Celſum Lib. VIII.

**) S. *Tertullian.* Apolog. cap. XLII.

***) S. *Plinium* Lib. X. Epiſt. 97.

daß ſich die Viehhändler müſſen beſchwert haben, daß ſie wegen des überhand nehmenden Chriſtenthums nicht mehr ſo vieles Vieh als ſonſt zum Opfer abſetzen könnten. Zu **Epheſus** empörten ſich zu **Pauli** Lebzeiten ſchon die Goldſchmiede, die kleine ſilberne Modelle von dem dortigen Dianentempel machten. Wo alſo ſo viele Bürger des Staats durch das überhand nehmende Chriſtenthum in ihren Vortheilen zurückgeſetzt wurden *), iſt es nicht zu verwundern, wenn es allgemein gehaßt und verfolgt worden. Wie leicht aber fällt es überhaupt der Prieſterſchaft, den Pöbel in ſein Intereſſe einzuziehen! Noch leichter war es hier, wo nicht nur Aberglaube und Anhänglichkeit an die väterlichen Götter und Gebräuche den Einredungen der aufgebrachten Prieſterſchaft das Wort redeten, ſondern auch noch eigener Vortheil ſich mit einmengte. Kann es da jemand befremden, wenn das ganze Volk ſich ſo ſehr wider die Chriſten erklärt? Es muß vielmehr befremden, daß es ſo oft ruhig ſich verhalten, und nur dann erſt ſeinen Haß lebhaft äußerte; wenn die Regenten zur Verfolgung Befehl gaben.

Wenn

*) In einem jeden weiſe eingerichteten Staat wird auf nichts mehr gedacht, als auf Bereicherung der Bürger. Aber auch alles ſteht mit dem Vortheil des Staats in Verbindung, und es iſt kein Nahrungszweig, woraus der Regent nicht Nutzen ziehe. So wars im römiſchen, und litte ein Zweig, ſo litte zugleich der Kayſer und die Republic an Einkünften. Im ganzen Reich ward viel Weihrauch zum Gottesdienſt verbraucht, und der gab Zoll. Auch die Opferthiere wurden verzollet. Der Abſatz ward geringer, und der Staat verlohr ſichtbar durch das Chriſtenthum an Einkünften.

Wenn man ſich hiernächſt die ganze Lage des römiſchen Staats in dieſen Zeiten gedenkt, ſo war nichts natürlicher, als daß die Religion der Chriſten verboten, ſie allenthalben als verdächtige Leute aufgeſucht, und mit aller nur möglichen Strenge verfolgt wurden. Rom ward damals von Monarchen, regiert, die es wußten, daß ſie Uſurpateurs wären, und auch dafür gehalten wurden. Schon in den alten Geſetzen der Republik waren alle heimliche und nächtliche Zuſammenkünfte bey Lebensſtrafe unterſagt worden, und die Monarchen hatten noch größere Urſachen dergleichen Zuſammenkünfte zu verbieten, weil ſie zu Revolten Anlas geben konnten *). Daß die Chriſten, bey welchen dergleichen heimliche Zuſammenkünfte auch zur Nacht nichts ungewöhnliches waren, größtentheils aus geringen Leuten damals beſtanden, konnte dieſen Verdacht nicht abwenden: denn eben den gemeinen Mann braucht man zu dergleichen Unternehmungen, und da Paulus ſchon in dem Briefe an die Philipper von einigen Chriſten am kayſerlichen Hofe grüſſen läßt **), ſo ſieht man, daß auch nicht lauter geringe Leute dieſen Verſammlungen beywohnten. Auch iſt Tertullians Einwendung, daß gottesdienſtliche Verſammlungen nach den römiſchen Geſetzen nicht verboten wären ***), von keinem

Eee 2 Belang.

*) S. *Sueton.* in Iulio cap. XLII. und in Auguſto cap. XXXII. und *Porc. Latronis* Declam. in Catilin. in Fragment. *Salluſtii* p. 310. Edit. Paraei. Desgleichen *Livius* Lib. XXXIX. cap. 16.

**) S. Philipp. IV. 22.

***) S. *Tertull.* Apolog. cap. XXXVIII.

Belang. Denn die chriſtliche Religion war nicht legitim im römiſchen Reich, und überhaupt war es nicht einmal geſchehen, daß die Religion zu Verſchwörungen den Vorwand hatte hergeben müſſen. Aber die Monarchen, die damals das römiſche Reich beherrſchten waren die argwöhniſchſten Tyrannen, die jemals einen Thron beſeſſen hatten. Mich dünkt, dies waren Gründe und Veranlaſſungen genug, das Chriſtenthum allenthalben zu verfolgen. Daher kommen auch die Beſchuldigungen von Factionen und Verſchwörungen, die man hin und wieder bey den Kirchenvätern antrift, und wogegen ſie die Chriſten aufs nnchdrücklichſte zu vertheidigen ſuchen *).

Außerdem aber kann man, wenn man mit einer ganz unpartheyiſchen Genauigkeit die Sache unterſucht, auch nicht leugnen, daß hin und wieder die Chriſten ſelbſt, durch ihre Meinungen und Verhalten zu manchen Widerwärtigkeiten, die ſie erdulden müſſen, Gelegenheit gegeben haben. Sie würden wenigſtens, wenn dies nicht geweſen wäre, an manchen Orten, ein gelinders Schickſal gehabt haben. Dahin gehört vornemlich ihr Vorurtheil von dem neuen Reiche des Meſſias auf Erden. Man gedenke ſich einen ſo argwöhniſchen Staat, als damals der römiſche war, und dagegen eine aus Leuten allerley Art beſtehende, und mit Juden, die ihres Hangs zu Revolten wegen berühmt waren, vermiſchte Religionsparthey, die heimliche Zuſammenkünfte hält, und in der feſten Meinung ſteht, daß

*) S. *Kortholt*, Paganus Obtrectator. p. 518. ff.

daß Chriſtus, den ſie als ihren König anſehen, wiederkommen, bald der gegenwärtigen Tyranney ein Ende machen, und ein neues und beglücktes Reich auf Erden ſtiften werde. Ich überlaſſe es einem jeden zu beurtheilen, was eine obrigkeitliche Perſon unter den Römern nach dem Verhalten des Procopius, wovon Euſebius erzählt *), von dem Chriſtenthum denken müſſen. Denn als dieſem Märtyrer anbefohlen wurde, für die Wohlfahrt der vier Kayſer zu opfern, gab er zur Antwort mit dem Vers des Homer: **Eine Regierung von vielen iſt nicht gut, nur einer ſoll Herr und König ſeyn.** Schon unter der Regierung des Domitians muß dieſe Meynung den Chriſten nachtheilig geworden ſeyn, indem er einige von den Anverwandten Jeſu aufſuchen, und aus Paläſtina nach Rom bringen ließ, um ſich ſelbſt davon zu überzeugen, ob es Leute wären, von welchen er etwas zu fürchten haben könnte **). Auch ſchon aus Pauli Briefe an die Römer iſt zu ſchließen, daß einige von der dortigen Gemeinde, vormalige Juden und vormalige Heiden von den Regenten nicht ſo gedacht, als es hätte geſchehen ſollen ***). — Eben dies gilt auch gewis von dem Vorurtheil, welches einige Chriſten von dem baldigen Ende der Welt hatten. Kein Staat kann es zugeben, daß ſolche Meinungen allgemein

 werden

*) S. *Euſebium* de Mart. Palaeſtin. p. 319.

**) S. *Eutych.* Annal. Tom. I. p. 344. und *Tillemont* Memoires Eccleſ. Tom. II. Art. S. Iude. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 19. 20.

***) S. Röm. XIII

Belang. Denn die chriſtliche Religion war nicht legitim im römiſchen Reich, und überhaupt war es nicht einmal geſchehen, daß die Religion zu Verſchwörungen den Vorwand hatte hergeben müſſen. Aber die Monarchen, die damals das römiſche Reich beherrſchten waren die argwöhniſchſten Tyrannen, die jemals einen Thron beſeſſen hatten. Mich dünkt, dies waren Gründe und Veranlaſſungen genug, das Chriſtenthum allenthalben zu verfolgen. Daher kommen auch die Beſchuldigungen von Factionen und Verſchwörungen, die man hin und wieder bey den Kirchenvätern antrift, und wogegen ſie die Chriſten aufs nnchdrücklichſte zu vertheidigen ſuchen *).

Außerdem aber kann man, wenn man mit einer ganz unpartheyiſchen Genauigkeit die Sache unterſucht, auch nicht leugnen, daß hin und wieder die Chriſten ſelbſt, durch ihre Meinungen und Verhalten zu manchen Widerwärtigkeiten, die ſie erdulden müſſen, Gelegenheit gegeben haben. Sie würden wenigſtens, wenn dies nicht geweſen wäre, an manchen Orten, ein gelinders Schickſal gehabt haben. Dahin gehört vornemlich ihr Vorurtheil von dem neuen Reiche des Meſſias auf Erden. Man gedenke ſich einen ſo argwöhniſchen Staat, als damals der römiſche war, und dagegen eine aus Leuten allerley Art beſtehende, und mit Juden, die ihres Hangs zu Revolten wegen berühmt waren, vermiſchte Religionsparthey, die heimliche Zuſammenkünfte hält, und in der feſten Meinung ſteht,

daß

*) S. *Kortholt*, Paganus Obtrectator. p. 518. ff.

daß Chriſtus, den ſie als ihren König anſehen, wiederkommen, bald der gegenwärtigen Tyranney ein Ende machen, und ein neues und beglücktes Reich auf Erden ſtiften werde. Ich überlaſſe es einem jeden zu beurtheilen, was eine obrigkeitliche Perſon unter den Römern nach dem Verhalten des Procopius, wovon Euſebius erzählt *), von dem Chriſtenthum denken müſſen. Denn als dieſem Märtyrer anbefohlen wurde, für die Wohlfahrt der vier Kayſer zu opfern, gab er zur Antwort mit dem Vers des Homer: **Eine Regierung von vielen iſt nicht gut, nur einer ſoll Herr und König ſeyn.** Schon unter der Regierung des Domitians muß dieſe Meynung den Chriſten nachtheilig geworden ſeyn, indem er einige von den Anverwandten Jeſu aufſuchen, und aus Paläſtina nach Rom bringen ließ, um ſich ſelbſt davon zu überzeugen, ob es Leute wären, von welchen er etwas zu fürchten haben könnte **). Auch ſchon aus Pauli Briefe an die Römer iſt zu ſchließen, daß einige von der dortigen Gemeinde, vormalige Juden und vormalige Heiden von den Regenten nicht ſo gedacht, als es hätte geſchehen ſollen ***). — Eben dies gilt auch gewis von dem Vorurtheil, welches einige Chriſten von dem baldigen Ende der Welt hatten. Kein Staat kann es zugeben, daß ſolche Meinungen allgemein

 werden

*) S. *Euſebium* de Mart. Palaeſtin. p. 319.

**) S. *Eutych.* Annal. Tom. I. p. 344. und *Tillemont* Memoires Eccleſ. Tom. II. Art. S. Iude. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 19. 20.

***) S. Röm. XIII

werden: ſie ſind durchaus der bürgerlichen Ruhe nachtheilig. Denn jemehr ſie Oberhand nehmen, um deſto mehr werden die Gemüther mit allerley Beſorgniſſen und Erwartungen erfüllt, und die Menſchen in der ſo nothwendigen Wirkſamkeit und Geſchäftigkeit gehindert. Kommt etwas Schwärmerey hinzu, ſo laſſen ſie gar alle Arbeit und Geſchäfte liegen, in der feſten Hofnung, daß ſie alles deſſen doch bald werden entbehren können. Daß man ſich aber wirklich unter den Chriſten mit dergleichen Prophezeihungen herumgetragen, iſt bekannt. So hat auch die Enthaltung von Eidſchwüren, vom Soldatenſtande, und von Aemtern im Staat, gewis den Chriſten vielen Nachtheil zugezogen. In einem Staat, wo man niemanden leicht duldete, oder doch wenigſtens für keinen guten Bürger anſahe, der nicht Bedienungen im Staat bekleiden wollte, wo die vornehmſte Stütze und der Grund aller Größe das Kriegsweſen war, konnten wohl Leute, die ſich dieſen bürgerlichen Obliegenheiten entzogen, und noch dazu aus religieuſen Grundſätzen entzogen, gewis keine günſtige Aufnahme erhalten. Man denke ſich hiezu, daß die Kayſer, die ſchon an ſich argwöhniſch waren, in ihrem Argwohn noch mehr beſtärkt werden mußten, wenn einige unter den Chriſten ſich Ihnen zu ſchwören weigerten: und man konnte bey allen dieſen Umſtänden die Chriſten wohl für nichts anders, als für böſe Bürger und Feinde des Staats anſehen. Daher kommen die Vorwürfe, die ihnen ſo häufig von den Heiden gemacht wurden, daß ihre Societät dem gemeinen Weſen nachtheilig ſey, daß ſie die Majeſtät des Kayſers ver-

verachteten, böſe Unterthanen wären u. ſ. w. *), und dieſer Haß artete daher natürlicher Weiſe bald in wirkliche Verfolgungen aus.

Man beſchuldigte auch die Chriſten, daß ſie Feinde des ganzen menſchlichen Geſchlechts wären **). Verwechſelung der Chriſten mit den Juden hat unſtreitig an dieſer Anklage einen ungemeinen Antheil gehabt. Ich meine aber doch auch nicht zu irren, wenn ich glaube, daß in dem Verhalten der Chriſten ſelbſt ein Grund zu dieſer harten Beſchuldigung vorhanden geweſen. Zu Tacitus Zeiten konnte man die Juden nicht mehr mit den Chriſten ſo verwechſeln, daß man jener ihre Verbrechen auch dieſen zuſchrieb. Die Entfernung der Chriſten von dem genauen Umgange mit Juden und Heiden, ihre lauten Erklärungen wider das Heidenthum und alle Gebräuche deſſelben, und die ſtrengen Geſinnungen einiger Chriſten, die niemand anders, als Leuten von ihrer Religion eine beglückte Zukunft zugeſtanden, hatten wohl hieran eben ſo vielen Antheil, und ſie wurden daher für nichts geringers, als für Feinde der Götter, der Kayſer, der Geſetze, der guten Sitten, der ganzen Natur und des menſchlichen Geſchlechts erklärt ***), die man ohne Bedenken auszurotten berechtigt wäre. So trug auch die unbiegſame Hartnäckigkeit einiger Chriſten vieles zur Verbitterung ihrer Feinde bey †). Denn

 darin

*) S. *Kortholt.* Paganus Obtrect. p. 112. 525.

**) S. *Tacit.* Annales. Lib. XV. cap. 44.

***) S. *Tertulliani* Apolog. cap. XXXVIII.

†) S. *Plinium* Lib. X. Epiſt. 97. und *Tertull.* ad Nationes Cap. XVII. XVIII.

darin artete nicht ſelten ihr ſonſt ſo edelmüthiger Heroismus aus, und wenn die Schilderungen richtig ſind, die die Verfaſſer der Martyrologien von dem Verhalten mancher Chriſten bey gerichtlichen Verhören gemacht haben, ſo würde an demſelben wohl gewis ſehr vieles mit Recht zu tadeln ſeyn. Der Staat hat auch in der That ſelbſt von ſolchen Leuten zu fürchten, die gegen die herrſchende Religion feindſelig geſinnt ſind. Denn es darf nur etwas Schwärmerey hinzukommen, der einzige Gedanke darf nur rege gemacht werden, daß man Gott einen Dienſt erweiſe, wenn man eine ihm misfällige Religion ausrottet, (und wie oft und wie leicht iſt dieſes unglückliche Vorurtheil unter Heiden, Juden und Chriſten gebohren worden)! und es werden bald innere und blutige Kriege im Staat entſtehen, die ſich mit dem gänzlichen Untergang deſſelben endigen. Von der eigentlichen Darbietung der Chriſten zum Märtyrertode, rede ich hier noch nichts. Dies gehört in die Geſchichte der folgenden Jahrhunderte, da die Begriffe von dem Märtyrertode als Bluttaufe unter den Chriſten ſo ſehr gemein wurden.

Außerdem iſt es aber auch gewis, daß Verläumdungen, und den Chriſten theils aus Bosheit, theils aus Urkunde ihrer Religion angedichtete Verbrechen, an dem Haß wider ſie, und ihren Verfolgungen ausnehmend vielen Antheil gehabt. Dahin gehört die Beſchuldigung der **Gottesleugnung**, die theils aus der Verwerfung der heidniſchen Götter, theils aus der Entfernung der Chriſten von allem demjenigen, worin die Heiden das Weſentlichſte des Gottesdienſtes ſetzten,

als

als Tempel, Bilder, Altäre und Opfer ihren Urſprung hatte *). Dahin gehört auch die ſchändliche Erdichtung, von den Verbrechen, deren ſich die Chriſten in ihren geheimen Zuſammenkünften ſchuldig machen ſollten, als daß ſie ein Kind ſchlachteten, daſſelbe mit einander verzehrten, das Blut deſſelben tränken, Unzucht und Blutſchande trieben u. ſ. w. **). Vielleicht gehören dieſe letzten Beſchuldigungen erſt in die Zeiten, da die ſogenannte *Diſciplina arcani* unter den Chriſten aufkam. Indeſſen iſt kein Zweifel, daß Juden ſowohl als heidniſche Prieſter alles mögliche zur Verſchreyung des Chriſtenthums angewandt haben, und man ſahe die Chriſten daher im Allgemeinen als Leute an, die durch Irreligion und Verbrechen das Misfallen der Götter und der Menſchen durchaus verdienten, die man als die wahren Urſachen aller Landplagen und öffentlichen Unglücksfälle betrachten könne, und daher von dem Erdboden vertilgen müßte ***). So hat Aberglaube, Unverſtand und blinder Religionseifer noch immer geurtheilt und gehandelt, und ſo lange dieſe Krankheit das Menſchengeſchlecht noch plagt, können ſich die aufrichtigen Verehrer der Wahrheit und

*) S. *Euſeb.* de Praeparat. Evang. Lib. I. cap. 2. *Arnob.* adu. Gentes Lib. I. cap. 1.

**) S. *Tertull.* Apolog. cap. II. VII. VIII. *Euſebius* de Praep. Evang. Lib. I. c. 4. und *Kortholt.* a. a. O. p. 546. ff. von welchem viele hieher gehörige Stellen geſammlet ſind.

***) S. *Tacit.* Annal. Lib. XV. c. 44. *Tertull.* Apolog. c. XL. *Origen.* Tract. XXVIII. in Matth. XXIV. 9.

Tugend nie ein anders Schickſal verſprechen, als dasjenige war, was den erſten Chriſten zu theil geworden iſt.

* *

Dritter Abſchnitt.

Andere Urſachen zur Verachtung der Chriſten.

Haß und Verachtung ſtehen zwar nicht immer in einer ſo nahen Verwandtſchaft, als man glauben möchte; aber in Anſehung der Chriſten traf dieſes ein, und eben diejenigen Völker, von welchen ſie gehaßt und verfolgt, und als die furchtbarſten Feinde der Religion und des Staats angeſehen wurden, eben dieſe begegneten ihnen auch mit der äußerſten Verachtung, und hielten ſie für die elendeſten und geringſchätzigſten Menſchen auf der Welt. Von den großen Vorzügen des Chriſtenthums die den Lehrern und Freunden deſſelben, als aufgeklärten und vortreflichen Menſchen, wohl gewis die allgemeine Hochachtung der Welt hätten zu Wege bringen ſollen, will ich nicht reden, um daraus die Seltſamkeit dieſes Verhaltens herzuleiten. Denn konnte man ſie ſo weit verkennen, daß man eine ſolche Societät als die chriſtliche iſt, zu haſſen und zu verfolgen im Stande war; ſo kann es auch niemand mehr befremden, daß man den Wehrt des Chriſtenthums herabgewürdigt, und die Anhänger deſſelben mit allgemeiner Verachtung belegt hat. Indeſſen bleiben doch immer hier Urſachen genug zur Befremdung übrig, und um derentwillen es wohl

wohl der Mühe werth iſt, es zu unterſuchen, was zu einem ſolchen Verhalten Gelegenheit gegeben.

Schon bey den Lebzeiten Jeſu finden ſich bey den Juden ſehr merkliche Spuren einer ſolchen Verachtung *), ſeine Apoſtel hatten gleich nach ſeinem Hingange ein gleiches Schickſal **), und wenn man die verächtlichen Nahmen hört, die den Schülern Jeſu gegeben wurden, ſo ſieht man durchgängig, daß die Verachtung der Juden gegen die Chriſten ungemein gros geweſen. Die nächſte Veranlaſſung hiezu lag unſtreitig darin, daß Jeſus der Meynung der Juden nach aus Nazareth in Galiläa gebürtig, und ſeine erſten Anhänger gleichfalls Galiläer waren. Wie ſie aber überhaupt von der Inſpiration ſehr ſeltſame Begriffe hatten; ſo glaubten ſie auch, daß aus Galiläa kein Prophet aufſtünde, und Galiläer wurden unter allen paläſtinenſiſchen Juden für die letzten gehalten ***). Dies ſetzte ſchon gleich in den Augen der Juden das Chriſtenthum herab, und das waren doch bis auf Pauli Beytritt die eigentlichen Lehrer und Häupter der neuen Secte. So war es auch ſehr auffallend, daß alle dieſe Lehrer, ehe Paulus ſich zum Chriſtenthum wandte, nicht eigentliche Gelehrte, und von einer der angeſehenen Secte unter den Juden, ſondern Ungelehrte waren, die ſich bisher mit dem Fiſchfang und andern geringen Hand=

*) S. Joh. VII. 48. 49.

**) S. Apoſtelgeſch. II. 13.

***) S. Joh. I. 46. VII. 5. 2. und die vom Lampe angeführten Stellen aus dem Chryſoſtomus und Mopsveſtenus.

Tugend nie ein anders Schickſal verſprechen, als dasjenige war, was den erſten Chriſten zu theil geworden iſt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Dritter Abſchnitt.

Andere Urſachen zur Verachtung der Chriſten.

Haß und Verachtung ſtehen zwar nicht immer in einer ſo nahen Verwandtſchaft, als man glauben möchte; aber in Anſehung der Chriſten traf dieſes ein, und eben diejenigen Völker, von welchen ſie gehaßt und verfolgt, und als die furchtbarſten Feinde der Religion und des Staats angeſehen wurden, eben dieſe begegneten ihnen auch mit der äußerſten Verachtung, und hielten ſie für die elendeſten und geringſchätzigſten Menſchen auf der Welt. Von den großen Vorzügen des Chriſtenthums die den Lehrern und Freunden deſſelben, als aufgeklärten und vortreflichen Menſchen, wohl gewis die allgemeine Hochachtung der Welt hätten zu Wege bringen ſollen, will ich nicht reden, um daraus die Seltſamkeit dieſes Verhaltens herzuleiten. Denn konnte man ſie ſo weit verkennen, daß man eine ſolche Societät als die chriſtliche iſt, zu haſſen und zu verfolgen im Stande war; ſo kann es auch niemand mehr befremden, daß man den Wehrt des Chriſtenthums herabgewürdigt, und die Anhänger deſſelben mit allgemeiner Verachtung belegt hat. Indeſſen bleiben doch immer hier Urſachen genug zur Befremdung übrig, und um derentwillen es

wohl der Mühe werth iſt, es zu unterſuchen, was zu einem ſolchen Verhalten Gelegenheit gegeben.

Schon bey den Lebzeiten Jeſu finden ſich bey den Juden ſehr merkliche Spuren einer ſolchen Verachtung *), ſeine Apoſtel hatten gleich nach ſeinem Hingange ein gleiches Schickſal **), und wenn man die verächtlichen Nahmen hört, die den Schülern Jeſu gegeben wurden, ſo ſieht man durchgängig, daß die Verachtung der Juden gegen die Chriſten ungemein gros geweſen. Die nächſte Veranlaſſung hiezu lag unſtreitig darin, daß Jeſus der Meynung der Juden nach aus Nazareth in Galiläa gebürtig, und ſeine erſten Anhänger gleichfalls Galiläer waren. Wie ſie aber überhaupt von der Inſpiration ſehr ſeltſame Begriffe hatten; ſo glaubten ſie auch, daß aus Galiläa kein Prophet aufſtünde, und Galiläer wurden unter allen paläſtinenſiſchen Juden für die letzten gehalten ***). Dies ſetzte ſchon gleich in den Augen der Juden das Chriſtenthum herab, und das waren doch bis auf Pauli Beytritt die eigentlichen Lehrer und Häupter der neuen Secte. So war es auch ſehr auffallend, daß alle dieſe Lehrer, ehe Paulus ſich zum Chriſtenthum wandte, nicht eigentliche Gelehrte, und von einer der angeſehenen Secte unter den Juden, ſondern Ungelehrte waren, die ſich bisher mit dem Fiſchfang und andern geringen Hand-

*) S. Joh. VII. 48. 49.

**) S. Apoſtelgeſch. II. 13.

***) S. Joh. I. 46. VII. 5. 2. und die vom Lampe angeführten Stellen aus dem Chryſoſtomus und Mopsveſtenus.

Handarbeiten beſchäftigt hatten. Von ſolchen Leuten verſprach man ſich keine groſſe und nähere Aufſchlüſſe in Religionsſachen, und dies galt nicht nur von den Apoſteln, ſondern von dem gröſten Theil der erſten Bekenner der Lehre Jeſu, die aus dem gemeinen Mann geſammlet waren, und die daher als Pöbel, der leicht durch falſche Wunder hintergangen werden konnte, verachtet wurden. Dies Vorurtheil fand ſchon bey den Lebzeiten Chriſti ſtatt, daß nicht irgend einer von den Phariſäern und Geſetzverſtändigen, ſondern nur gemeiner Pöbel, der vom Geſetz nicht unterrichtet wäre, ſich unter ſeinen Anhängern befänden *). So war auch die Armuth der erſten Chriſten ein Grund zur Verachtung derſelben unter den Juden. Vornemlich aber traf dies in Anſehung der zadducäiſchen Parthey ein, die überhaupt das Vorurtheil hatten, daß glückliche und begüterte Menſchen von Gott geliebt würden, arme und unglückliche hingegen der Gegenſtand ſeines Haſſes wären. Nichts, glaube ich aber, hat die Chriſten in den Augen der Juden mehr herabgeſetzt, als ihre Gemeinſchaft mit den Heiden und Samaritern. Man muß ſich in den Nationalſtolz dieſes Volks hineinverſetzen, um dies zu empfinden. Dieß brachte ihnen Haß und Verfolgung zuwege, aber auch gewis Verachtung, da ſie durch ein ſolches Verhalten, nach den Vorurtheilen der Juden, ſich verunreinigten und herabwürdigten. Schon die helleniſtiſchen Juden waren dieſer Urſache wegen bey den paläſtinenſiſchen ſehr verächtlich; die Chriſten mußten es aber noch um ſo viel mehr werden, da

*) Joh. VII. 48. 49.

da ſie nicht nur zwiſchen Paläſtinenſern, den ächten Juden von der unverfälſchten Race, und den Helleniſten gar keinen Unterſchied machten, ſondern auch mit den Heiden und Samaritern ſelbſt in bürgerlicher vertrauter Gemeinſchaft lebten, und ſelbige auch ſogar zu ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zulieſſen. Verſchiedene andere Umſtände kommen hier gleichfalls noch in Betracht, als der Glaube an einen ſolchen Meßias, der doch öffentlich in Jeruſalem als ein Aufrührer und falſcher Prophet hingerichtet war. Ein Chriſt, in den Augen der Juden, einer von der ſchimpflichen Parthey des Gehenkten. Ferner unrichtige Begriffe von den Wundern Chriſti und ſeiner Apoſtel, die wenn ſie wirklich die Kraft Wunder zu thun beſeſſen, ſolche wohl am erſten zu Abhelfung ihrer eigenen Bedürfniſſe würden angewandt haben. Ferner, daß ſich in dem Gefolge Jeſu, und unter den erſten Chriſten verſchiedenes Frauenzimmer befand, welches zwar nach dem, was damahls unter den Juden üblich war, eben nicht zu einem übeln Ruf in Rückſicht auf das ſittliche Verhalten Anlas geben konnte, aber doch genug die Anhänger der neuen Lehre herabzuſetzen im Stande war. Daß man von der Abkunft Jeſu verächtlich unter den Juden ſchon in dieſen Zeiten geurtheilt, davon iſt keine Spur vorhanden; alles was man verächtliches ſagt, iſt dieſes, daß er von geringen Leuten abſtamme, und Joſephs, eines Zimmermanns Sohn ſey. Die Beſchimpfung בן זונה ſcheint unter den Juden erſt ſeit den Zeiten aufgekommen zu ſeyn, da unter

ter den Chriſten ſo viel von der Jungfrauſchaft der Maria geredet wurde *).

Bey den Heiden fanden ſich noch ungleich mehrere Urſachen, die das Chriſtenthum und die Anhänger deſſelben in ihren Augen ſehr verächtlich machten. Es war ſchon genug, daß die Apoſtel und erſten Bekenner deſſelben Juden waren. Dies Volk war weder ſeiner Gelehrſamkeit, noch ſeiner Religion, noch ſeines ſittlichen Verhaltens wegen unter den Heiden geachtet, und wenn daher Griechen und Römer zum Chriſtenthum traten, das damahls noch vieles mit den Juden gemein hatte, ſo war dies gewis kein Mittel ſich bey ihren Landsleuten in Achtung zu ſetzen, ſondern vielmehr der nächſte Schritt ſich die Verachtung derſelben zuzuziehen. Aufgeklärte Begriffe und beſſere Sitten erwartete man gewiß von dieſer Seite nicht, und da noch überdem dazu kam, daß die erſten Lehrer der chriſtlichen Religion ungelehrte Leute waren, ſo kann man leicht denken mit welcher Verachtung, die auf ihr Wiſſen ſo ſtolzen Heiden, die ſo viel große Philoſophen unter ſich aufzuzeigen hatten, die ungelehrten jüdiſchen Lehrer müſſen betrachtet haben. Pauli Aufnahme in Athen giebt hievon einen Beweis **), und man findet auch nicht, daß zu Athen eine ſo anſehnliche Gemeinde als in andern Städten von Griechenland geſammlet worden wäre. Selbſt da, wo man das Chriſtenthum bereits als göttliche Wahrheit angenommen hatte, konnten ſich vormahlige

Heiden

*) S. *Beauſobre* Hiſtoire des Manichéens, Vol. I, p. 372.

**) S. Apoſtelg. XVII, 18.

Heiden noch nicht ganz von dieſem Vorurtheile losmachen, und Paulus hat noch lange in der corinthiſchen Gemeinde wieder diejenigen zu ſtreiten, die Mangel an Beredtſamkeit und Gelehrſamkeit an ihm auszuſetzen fanden. Ungelehrſamkeit war ein allgemeiner Vorwurf, den man lange Zeit den Chriſten machte *): Celſus ſagt noch zu ſeinen Zeiten von den Chriſten, daß ſie ſich ſcheuten gelehrte Leute unter ſich zu haben, ſondern daß nur unwiſſende und einfältige Leute ſich unter ihnen befänden, indem Gelehrſamkeit für etwas Böſes und ſchädliches von ihnen angeſehen würde **). Zu Celſi Zeiten war dies wohl freylich ſehr ungegründet; aber von dem erſten Jahrhunderte galt es gewiſſermaſſen, und man hatte wirklich und nicht ohne guten Grund von den profanen Wiſſenſchaften nicht die günſtigſten Begriffe unter den Chriſten. Man denke ſich hiebey Griechen und Römer, beydes Völker, bey welchen die Wiſſenſchaften in ſo ungemeinen Anſehn ſtanden, und gewiß die Chriſten mußten in ihren Augen ſehr verächtliche Menſchen ſeyn.

Hieher gehört auch unſtreitig der Vorwurf, den man den Chriſten wegen ihrer Leichtgläubigkeit gemacht. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß ſie die Vorſchriften von Glauben zuweilen übertrieben, und anders ausgelegt und angewandt, als vielleicht hätte geſchehen ſollen. Dies iſt wahrſcheinlich genug, ohne daß man eben Julians Ausdruck ὀυδὲν ὑπέρ τὸ ΠΙΣΤΕΥΣΟΝ zum

*) Cäcilius beym *Minuc. Felix*. p. 39. edit. Cellarii *Arnob*. adu. Gentes. Libr. 3.

**) S. *Originem*. adu. Celſum. Lib. 3.

zum Beweiſe anführen darf. Sie hielten es für überflüſſig die Wahrheit ihrer Grundſätze mit Gründen der Gelehrſamkeit zu beweiſen, da ſie nicht nur in ſich ſelbſt ſo viel überzeugendes und mit der Vernunft und würdigen Begriffen von Gott übereinſtimmendes hätten, ſondern auch durch Wunder und erfüllte Weiſſagungen bekräftigt wären *). Aber dies ſtellte ſie den Augen der Heiden als leichtgläubige Menſchen dar, die auch den lächerlichſten und unglaublichſten Dingen ihren Beyfall gaben **). Vielleicht würde man in frühern Zeiten den Chriſten dieſen Vorwurf nicht gemacht haben. Aber damahls war der Hang zum Zweifeln und zur Spötterey aufs höchſte geſtiegen. Verachteten ſie die heiligen Sagen ihrer eigenen Religion, die ſie nur für das Theil der Prieſter, der Kinder und der alten Weiber hielten; ſo iſt es kein Wunder, daß ſie die Chriſten als leichtgläubige und einfältige Leute verachtet, die ſolchen Erzählungen und Meinungen ihren Beyfall gäben, die denſelben, ihrer Meinung nach, nicht mehr, als ihre Prieſterlegenden verdienten. Man findet nicht, daß eine einzige gerichtliche oder ſonſt förmliche Unterſuchung über die von den Apoſteln und erſten Chriſten verübten Wunder angeſtellt worden wäre. Dies iſt ungemein merkwürdig. Leute von ſo außerordentlichen Vermögen und Thaten hätten eine nähere Unterſuchung nicht nur verdient, ſondern man hätte ſie auch in einem ſo ſcharf unterſuchenden und mistrauiſchen Zeitalter wohl erwarten können. Aber eben dies zeigt an, daß man wenig auf ſie

*) S. *Euſeb.* de Praeparat. Evang. Lib. I. c. 3.

**) S. *Minuc. Felix.* p. 43.

ſie geachtet, die Wunder für nichts beſſers gehalten, als diejenigen, die ſonſt von Betrügern unter ihnen geſchahen *), und diejenigen, die um derſelben willen dem Chriſtenthum Beyfall gaben, für einfältige, leichtgläubige und leicht zu berückende Menſchen gehalten: ſonſt wäre eine ſolche Ueberſehung nicht zu begreiffen und unverzeihlich. Die Nahmen die man in dieſer Hinſicht den Chriſten gegeben, und von welchen ich nachmahls reden werde, bekräftigen dieſe Verachtung deutlich genug. Ob es in dieſen Zeiten ſchon falſche Wunderthäter unter den Chriſten gegeben, iſt eine Frage die ich andern zu beantworten überlaſſen will.

Gereichte es unter den Juden den Chriſten zum Schimpf und Verachtung, daß ihre Societät faſt aus lauter geringen und armen Leuten beſtand, ſo dachten auch die Heiden in dieſem Stück gewis nicht vernünftiger. Celſus macht ihnen noch zu ſeiner Zeit den Vorwurf, daß ihre Geſellſchaft aus Wollenwebern, Schuſtern, Walkern und andern dergleichen Leuten beſtände, die es nicht wägten in Gegenwart klüger und verſtändiger Leute zu reden, aber wo ſie unverſtändige Kinder oder alte Weiber vor ſich hätten, von wunderſamen Din-

*) Daher wurden die Wunder nur für θαυματὰ angeſehen, und Apollonius von Thyana, von den Heiden Chriſto entgegengeſetzt. S. auch *Arnobium* adu Gent. Lib. I. und *Lactantium* Lib. V. c. 3. fol. 165. edit. *Aldin* Desgleichen *Lucian* de Morte Peregr. p. 568. Opp. Tom. II. edit. *Graevii.*

zum Beweiſe anführen darf. Sie hielten es für überflüſſig die Wahrheit ihrer Grundſätze mit Gründen der Gelehrſamkeit zu beweiſen, da ſie nicht nur in ſich ſelbſt ſo viel überzeugendes und mit der Vernunft und würdigen Begriffen von Gott übereinſtimmendes hätten, ſondern auch durch Wunder und erfüllte Weiſſagungen bekräftigt wären *). Aber dies ſtellte ſie den Augen der Heiden als leichtgläubige Menſchen dar, die auch den lächerlichſten und unglaublichſten Dingen ihren Beyfall gaben **). Vielleicht würde man in frühern Zeiten den Chriſten dieſen Vorwurf nicht gemacht haben. Aber damahls war der Hang zum Zweifeln und zur Spötterey aufs höchſte geſtiegen. Verachteten ſie die heiligen Sagen ihrer eigenen Religion, die ſie nur für das Theil der Prieſter, der Kinder und der alten Weiber hielten; ſo iſt es kein Wunder, daß ſie die Chriſten als leichtgläubige und einfältige Leute verachtet, die ſolchen Erzählungen und Meinungen ihren Beyfall gäben, die denſelben, ihrer Meinung nach, nicht mehr, als ihre Prieſterlegenden verdienten. Man findet nicht, daß eine einzige gerichtliche oder ſonſt förmliche Unterſuchung über die von den Apoſteln und erſten Chriſten verübten Wunder angeſtellt worden wäre. Dies iſt ungemein merkwürdig. Leute von ſo außerordentlichen Vermögen und Thaten hätten eine nähere Unterſuchung nicht nur verdient, ſondern man hätte ſie auch in einem ſo ſcharf unterſuchenden und mistrauiſchen Zeitalter wohl erwarten können. Aber eben dies zeigt an, daß man wenig auf ſie

*) S. *Euſeb.* de Praeparat. Evang. Lib. I. c. 3.

**) S. *Minuc. Felix.* p. 43.

ſie geachtet, die Wunder für nichts beſſers gehalten, als diejenigen, die ſonſt von Betrügern unter ihnen geſchahen *), und diejenigen, die um derſelben willen dem Chriſtenthum Beyfall gaben, für einfältige, leichtgläubige und leicht zu berückende Menſchen gehalten: ſonſt wäre eine ſolche Ueberſehung nicht zu begreiffen und unverzeihlich. Die Nahmen die man in dieſer Hinſicht den Chriſten gegeben, und von welchen ich nachmahls reden werde, bekräftigen dieſe Verachtung deutlich genug. Ob es in dieſen Zeiten ſchon falſche Wunderthäter unter den Chriſten gegeben, iſt eine Frage die ich andern zu beantworten überlaſſen will.

Gereichte es unter den Juden den Chriſten zum Schimpf und Verachtung, daß ihre Societät faſt aus lauter geringen und armen Leuten beſtand, ſo dachten auch die Heiden in dieſem Stück gewis nicht vernünftiger. Celſus macht ihnen noch zu ſeiner Zeit den Vorwurf, daß ihre Geſellſchaft aus Wollenwebern, Schuſtern, Walkern und andern dergleichen Leuten beſtände, die es nicht wägten in Gegenwart klüger und verſtändiger Leute zu reden, aber wo ſie unverſtändige Kinder oder alte Weiber vor ſich hätten, von wunderſamen Din-

*) Daher wurden die Wunder nur für θαυματα angeſehen, und Apollonius von Thyana, von den Heiden Chriſto entgegengeſetzt. S. auch *Arnobium* adu Gent. Lib. I. und *Lactantium* Lib. V. c. 3. fol. 165. edit. *Aldin* Desgleichen *Lucian* de Morte Peregr. p. 568. Opp. Tom. II. edit. *Graevii*.

Dingen redeten *). Genau unterſucht, möchte dieſer Vorwurf eben nicht gegründet ſeyn. Nach Pauli Brieſen an die Corinther und Philipper müſſen zu Rom und Corinth ſich damahls ſchon Leute vom Stande zum Chriſtenthum gewandt haben. Zu Athen gab ein Mitglied des Areopagus der chriſtlichen Wahrheit ſeinen Beyfall. Domitians naher Anverwandter, Flav. Clemens, ward des Chriſtenthums wegen hingerichtet u. ſ. w. War aber auch, wie es zuverläſſig iſt, die größte Menge der Chriſten nur geringe Leute, ſo möchte wohl keine Religion auf der Welt ſeyn, von der nicht eben dieſes geſagt werden könnte. Indeſſen war doch dies eine Urſache zur Verachtung des Chriſtenthums, welches man für eine Lehre hielte, der nur Leute vom einfältigſten Pöbel ihren Beyfall geben könnten. Ich kann aber doch nicht umhin zu geſtehen, daß vielleicht die wenige Sorgfalt, die hin und wieder von den Chriſten, denen nur die Ausbreitung ihrer Religion, wie allen denen, die unterm Druck lebten, am Herzen lag, in der Wahl ihrer Mitglieder beobachtet worden, an manchen unangenehmen Urtheilen unter ihnen keinen geringern Antheil gehabt. Die Religion iſt für jedermann, und Jeſus ſelbſt gab ſchon die paſſendſte Antwort, auf den Vorwurf, den die Phariſäer ſeinen Jüngern machten, daß ihr Meiſter mit Zöllnern und Sündern Umgang hätte **). Indeſſen fand doch eben dieſer

*) S. *Origen.* contra Celſum. Lib. III. verglichen mit *Lucian* de Morte Peregrini. p. 369. und in *Philopatr.* p. 770. Opp. Tom. II. edit. Graevii.

**) S. Matth. IX. 12.

ſer Vorwurf bey den Heiden gleichfalls ſtatt, und man ſahe das Chriſtenthum als eine Societät an, zu der ſich ſolche Leute wendeten, die ſich allerley Verbrechen ſchuldig gemacht, und ſchon Anſehen und guten Nahmen in der Welt verlohren hatten. So ſtellt **Lucian** ſeinen **Peregrinus** vor, als einen liederlichen Menſchen, der allerley Verbrechen ausgeübt, und ſich endlich, da er die Flucht ergriffen und weit und breit herumgeſtrichen, zu den Chriſten gewandt, unter welchen er eine große Rolle geſpielt *). Wer wird behaupten, daß lauter Leute von bekannter Tugend ſich zum Chriſtenthum gewandt haben ſollten? Waren vormahlige Laſterhafte Chriſten geworden, ſo hätte man auf das gegenwärtige Verhalten derſelben ſehen, und eine Religion, die eine ſo glückliche Veränderung hervorgebracht ſchätzen ſollen: aber das geſchahe nicht, man ſahe blos aufs Vergangene, und verachtete die Chriſten als ſolche, die ſchlechte Leute unter ſich aufnähmen **). In dieſem Urtheil war ungemein viel Ungerechtigkeit: aber viele wandten ſich auch nicht aus lautern Abſichten zu dieſer neuen Societät, und man war entweder zu gutmüthig oder zu unvorſichtig und auf Ausbreitung bedacht, als daß man allemahl bey der Wahl der Mitglieder eine genaue Prüfung angeſtellt hätte.

Auſſerdem aber haben theils Wahrheiten des Chriſtenthums, theils falſche Vorſtellungen von der Religion

*) S. *Lucian.* Opp. Tom. II. p. 564.

**) S. *Kortholt* Pegan. Obtrectat. p. 443.

und dem Dienſt deſſelben zur Verachtung der Chriſten vieles beygetragen. **Paulus** ſagte ſchon, daß die Predigt von **Chriſto, dem Gecreuzigten,** den Griechen eine Thorheit ſey *). Die Heiden hatten freylich in ihrem Dienſt ſehr vieles, was einem jeden vernünftig Denkenden gewis ſehr anſtößig ſeyn mußte: aber theils, weil ſie es gewohnt waren, theils auch, weil ſie dieſen Stücken eine andere und erträglichere Geſtalt zu geben wuſten, fanden ſie darin nichts anſtößiges. Allein nichts ſchien ihnen verachtungswürdiger zu ſeyn, als daß die Chriſten einen ſolchen, als ihren Stifter, ja als ihren Oberherrn und Gott verehrten, der mit der ſchimpflichſten Lebensſtrafe, womit man Knechte bey ihnen beſtrafte, belegt war. Andere Vorwürfe waren theils offenbahre Erdichtungen, theils ſolche, die aus Unkunde von der wahren Beſchaffenheit des chriſtlichen Gottesdienſtes und Gebräuche, theils auch ſolche die aus Vermengung der Chriſten mit den Juden ihren Urſprung hatten. Daher fehlte es nicht an erniedrigenden Schimpfnahmen, die man den Chriſten beylegte, und wodurch man ſie nach einer ſehr geringen Denkungsart in den Augen der Welt lächerlich und verächtlich zu machen ſuchte.

Vier-

*) S. 1 Corinth. I. 23.

* *

Vierter Abſchnitt.

Verächtliche Benennungen der Chriſten unter Juden und Heiden.

Es iſt nicht erſt unter den Chriſten in Anſehung wahrer und ſogenannter Ketzer aufgekommen, daß man Leute die ſich in ihrer Art zu denken und zu handeln von andern unterſcheiden mit gehäßigen und ſchimpflichen Nahmen genannt, die ſie, ohne daß man ſich erſt nach ihrer wahren Beſchaffenheit erkundigen dürfe, als böſe und verächtliche Menſchen auszeichnen ſollten: dies iſt eine ſehr alte Gewohnheit, und Juden und Heiden haben es nicht anders gemacht als das Chriſtenthum entſtand.

Zwey Nahmen ſind hier vornemlich in Anſehung der Juden merkwürdig, mit welchen die Anhänger der ſogenannten neuen Secte von ihnen bezeichnet worden, nemlich **Galiläer** und **Nazarener**. Was den erſtern anbetrift, ſo ward er den Chriſten gegeben, weil die erſten und vornehmſten Jünger Jeſu aus dieſer Provinz waren, und er ſelbſt auch von daher gebürtig war, wie man insgemein glaubte, und unter den **Galiläern** vor allen übrigen paläſtinenſiſchen Juden den mehrſten Anhang hatte. Es ſcheint, daß dieſer Nahme ſchon bey den Lebzeiten Chriſti aufgekommen: denn als **Nicodemus** im **Sanhedrin** ſich der Sache Jeſu annahm, frug man ihm, ob er etwann auch ein **Galiläer** wäre? *) Daß dieß ein Schimpfnahme geweſen, iſt kei-

*) S. Joh. VII. 52.

nem Zweifel unterworfen: denn die **Galiläer** ſtanden ſowohl wegen ihrer Vermiſchung mit den Heiden, als auch weil viele Heiden in den Gegenden wohnten, bey den andern Juden in großer Verachtung. Es muß außer dem auf dieſen Nahmen noch ſonſt etwas verhaßtes geruhet haben, und vielleicht war es dieſes, daß die Galiläer ſich durch ihre Revolten wider die römiſche Oberherrſchaft, auswärtig in üblen Ruf geſetzt hatten: denn wenn die Chriſten ſonſt kein Bedenken tragen, andere Nahmen beyzubehalten, die ihnen auch gewis nicht Ehrenhalber gegeben waren, ſo findet ſich doch keine Spur, daß ſie ſolches auch in Anſehung dieſes Nahmens gethan hätten. Ein verhaßter Begriff iſt auch immer damit verbunden geweſen, und wenn **Julian** noch in ſpätern Zeiten die Chriſten beſchimpfen wollte, ſo nannte er ſie **Galiläer**: ein Nahme, der auch beym **Pſeudo-Lucian** vorkommt *). Der Nahme der **Nazarener** oder **Nazaräer**, der noch gegenwärtig in den Schriften der Juden den Chriſten gegeben wird, ward ihnen von der Stadt **Nazareth** gegeben, der nach der irrigen Vorſtellung der Juden der Geburtsort **Jeſu** war. Das erſtemahl, daß dieſes Nahmens gedacht wird, iſt in der Anklage des **Tertullus**, wo er von **Paulo** ſagt, daß er einer der Vorſteher der Secte der **Nazarener** ſey, und **Paulus** wendet auch ſelbſt nichts gegen dieſen Namen ein, ſondern lehnt nur den Vorwurf ab, daß es eine Secte ſey **).

Die

*) S. *Juliani* Epiſt. XLIX. ad Arſacium Opp. p. 430. edit *Spanb.* und *Luciani* Philopatr. p. 770. edit. *Graevii.*

) S. Apoſtelg. XXIV. 5. 14. und **Epiphanium Haereſ. XXIX. num. VI.

Die Juden, die die Urheber dieſes Nahmens waren, haben damit unſtreitig keinen vortheilhaften Begriff verbunden. **Nazareth** war nicht nur ein unbeträchtlicher Ort, ſondern ſtand auch ſonſt wie es ſcheint bey den Juden nicht in guten Ruf, daher auch **Nathanael** frägt: ob auch aus **Nazareth** was Gutes kommen könnte *)? Indeſſen haben die Chriſten **) anfangs dieſen Nahmen nicht geſcheut, vermuthlich wegen des beſſern Begriffs, der damit verbunden werden konnte, und er iſt noch lange in derjenigen chriſtlichen Parthey beybehalten worden, die das Judenthum durchaus vom Chriſtenthum nicht getrennt wiſſen wollten. Vielleicht gehört zu dieſen Nahmen, die man den Chriſten aus Verachtung bey den Juden gegeben, auch derjenige, der **Ebioniten**, **Ebionin**, oder **Armen**. Man hat im mittlern Zeitalter einen ähnlichen Vorfall gehabt, da man eine chriſtliche Parthey, wegen der Dürftigkeit ihrer Mitglieder *Les Pauvres de Lion* nennte. Daß die erſten Chriſten wegen ihrer Armuth unter den Juden in Verachtung geweſen, habe ich ſchon vorhin geſagt, und es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß man ſie aus dieſer Hinſicht **Ebionin** genannt. Die **Ebioniten** ſcheinen gleichfalls wie die **Nazarener** den alten Nahmen beybehalten zu haben.

*) S. Joh. I. 46. und daſelbſt Lampens Commentar, desgleichen *Deylings* Obſ. Sacr. I. p. 107.

**) Vermuthlich nur allein Judenchriſten, und vorzüglich in Paläſtina, und Hieronymus und Epiphanius irren ſich unſtreitig, wenn ſie meinen, daß dieſer Nahme anfänglich allen Chriſten gemein geweſen.

Ungleich mehrere verächtliche Nahmen ſind den Chriſten von den Heiden gegeben worden, die theils aus unrichtigen Vorſtellungen von ihrer Religion, theils aus ihren wirklichen Lehrſätzen, theils aus ihrem äußeren Zuſtande und Verhalten, theils auch aus wirklichen Erdichtungen und Verläumdungen ihren Urſprung haben. Dahin gehört vornemlich, daß man ſie **Gottesleugner** zu nennen pflegte. **Juſtin der Märtyrer** giebt zwar die Juden eigentlich als diejenigen an, die allenthalben durch ihre Abgeordnete die Chriſten, als Leute, die keinen Gott glaubten, hätten vorſtellen laſſen *). Aber ich denke, daß ohne dergleichen jüdiſche Abgeſandte, die Heiden ſchon von ſelbſt auf dieſe unrichtige Vorſtellung von der Religion der Chriſten gekommen ſind, da das Chriſtenthum im Aeußern und Innern ſo ungemein von allen bekannten Religionen unterſchieden war, und es iſt bekannt, daß die Heiden überhaupt, alle diejenigen in das Verzeichnis der Gottesleugner ſetzten, die nicht dem Polytheismus anhiengen. Unter **Domitian** ward **Acilius Glabrio** zugleich des **Judenthums** und des **Atheismus** wegen hingerichtet **), und nichts war gewöhnlicher unter dem heidniſchen Pöbel, als das bekante: *Tolle Atheos!* So verhält es ſich auch mit dem Vorwurf des **Judenthums**, den man häufig den Chriſten unter den Heiden gemacht. *Iudaei* und *Iudaica ſuperſtitio* ſind Nahmen, die nach den niedrigen Begriffen, die man von dieſem Volke unter den Heiden hatte, immer ſehr verächtlich waren, und

*) S. *Iuſtini* Mart. Dialog. c. Tryphone Iud. p. 234.

**) S. *Dio*, im Domitiano.

und die auch wegen des erſten Urſprungs der Chriſten von den Juden, auch da noch fortdauerten, als man ſchon dieſe beyden Religionspartheyen genug unterſcheiden konnte. Aus dem **Tertullian** iſt zu ſchlieſſen, daß man die Chriſten auch wohl **Eſelanbeter** genannt *). Ich glaube zwar nicht, daß dies allgemein geſchehen; es ſcheint nur der hämiſche Einfall in **Africa** und zu ſeinen Zeiten gebohren zu ſeyn, denn er nennt ihn *nouam famam*; aber Verwechſelung der Chriſten mit den Juden, von denen **Tacitus** das lächerliche Mährchen erzählt, daß ſie einen Eſelskopf anbeteten **), hat unſtreitig hiezu Gelegenheit gegeben. Daß die Chriſten auch *Coelicolae* von den Römern genannt worden, wie **Kortholt** glaubt ***), iſt ſo ausgemacht nicht: aber iſt es geſchehen, ſo war auch unſtreitig Verwechſelung mit den Juden hievon die Urſache. Richtiger iſt unſtreitig, daß man in der Meinung geſtanden, als verehrten ſie die Sonne, und daß man ſie daher **Sonnendiener** oder *Heliolatras* genannt †). Hieran waren verſchiedene nicht verſtandene Gebräuche des chriſtlichen Gottesdienſtes Schuld, als da ſie den **Sonntag** feyerten, da ſie ſich beym Gebet gegen Morgen wandten, und vielleicht auch die Gewohnheit **Chriſtum** ſelbſt mit der aufgehenden Sonne zu vergleichen. Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß nach den Begriffen der Heiden

 wohl

*) *Aſinarii.* S. *Minuc. Felix*, p. 28. und *Tertull.* ad Nationes. Lib. I. c. 14.

**) S. *Taciti* Hiſt. Lib. V. c. 4.

***) S. *Kortholt* Pagan. Obtrect. p. 234 ff.

†) S. *Tertull.* Apolog. cap. XVII.

Ungleich mehrere verächtliche Nahmen ſind den Chriſten von den Heiden gegeben worden, die theils aus unrichtigen Vorſtellungen von ihrer Religion, theils aus ihren wirklichen Lehrſätzen, theils aus ihrem äußeren Zuſtande und Verhalten, theils auch aus wirklichen Erdichtungen und Verläumdungen ihren Urſprung haben. Dahin gehört vornemlich, daß man ſie **Gottesleugner** zu nennen pflegte. **Juſtin der Märtyrer** giebt zwar die Juden eigentlich als diejenigen an, die allenthalben durch ihre Abgeordnete die Chriſten, als Leute, die keinen Gott glaubten, hätten vorſtellen laſſen *). Aber ich denke, daß ohne dergleichen jüdiſche Abgeſandte, die Heiden ſchon von ſelbſt auf dieſe unrichtige Vorſtellung von der Religion der Chriſten gekommen ſind, da das Chriſtenthum im Aeußern und Innern ſo ungemein von allen bekannten Religionen unterſchieden war, und es iſt bekannt, daß die Heiden überhaupt, alle diejenigen in das Verzeichnis der Gottesleugner ſetzten, die nicht dem Polytheismus anhiengen. Unter **Domitian** ward **Acilius Glabrio** zugleich des **Judenthums** und des **Atheismus** wegen hingerichtet **), und nichts war gewöhnlicher unter dem heidniſchen Pöbel, als das bekante: *Tolle Atheos!* So verhält es ſich auch mit dem Vorwurf des **Judenthums**, den man häufig den Chriſten unter den Heiden gemacht. *Iudaei* und *Iudaica ſuperſtitio* ſind Nahmen, die nach den niedrigen Begriffen, die man von dieſem Volke unter den Heiden hatte, immer ſehr verächtlich waren, und

*) S. *Iuſtini* Mart. Dialog. c. Tryphone Iud. p. 234.

**) S. *Dio.* im Domitiano.

und die auch wegen des erſten Urſprungs der Chriſten von den Juden, auch da noch fortdauerten, als man ſchon dieſe beyden Religionspartheyen genug unterſcheiden konnte. Aus dem **Tertullian** iſt zu ſchlieſſen, daß man die Chriſten auch wohl **Eſelanbeter** genannt *). Ich glaube zwar nicht, daß dies allgemein geſchehen; es ſcheint nur der hämiſche Einfall in **Africa** und zu ſeinen Zeiten gebohren zu ſeyn, denn er nennt ihn *nouam famam*; aber Verwechſelung der Chriſten mit den Juden, von denen **Tacitus** das lächerliche Mährchen erzählt, daß ſie einen Eſelskopf anbeteten **), hat unſtreitig hiezu Gelegenheit gegeben. Daß die Chriſten auch *Coelicolae* von den Römern genannt worden, wie **Kortholt** glaubt ***), iſt ſo ausgemacht nicht: aber iſt es geſchehen, ſo war auch unſtreitig Verwechſelung mit den Juden hievon die Urſache. Richtiger iſt unſtreitig, daß man in der Meinung geſtanden, als verehrten ſie die Sonne, und daß man ſie daher **Sonnendiener** oder *Heliolatras* genannt †). Hieran waren verſchiedene nicht verſtandene Gebräuche des chriſtlichen Gottesdienſtes Schuld, als da ſie den **Sonntag** feyerten, da ſie ſich beym Gebet gegen Morgen wandten, und vielleicht auch die Gewohnheit **Chriſtum** ſelbſt mit der aufgehenden Sonne zu vergleichen. Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß nach den Begriffen der Heiden

 wohl

*) *Aſinarii.* S. *Minuc. Felix.* p. 28. und *Tertull.* ad Nationes. Lib. I. c. 14.

**) S. *Taciti* Hiſt. Lib. V. c. 4.

***) S. *Kortholt* Pagan. Obtrect. p. 234 ff.

†) S. *Tertull.* Apolog. cap. XVII.

wohl in beyden Nahmen nichts ſo ſehr erniedrigendes und beſchimpfendes liegen konnte. Weit mehr aber hat die wirkliche Verehrung Chriſti als des Gecreuzigten den Chriſten zum Schimpf gereicht, und zu verächtlichen Nahmen Gelegenheit gegeben. Ob aber ſchon die ſogenannte Staurolatrie in dieſes Zeitalter gehöre, kann wohl ſchwerlich beſtimmt werden. Zu Tertullians Zeiten nennte man ſie indeſſen ſchon *Crucis religioſos*, *Crucis Antiſtites*. Man gedenke ſich den Begriff den man in den Zeiten mit dem Kreuze verband, und man wird die ganze Schmach empfinden, die den Chriſten von dieſer Seite ihrer Religion zugefüget worden.

Nicht weniger verächtlich ſind die Nahmen die man den Chriſten in Rückſicht auf ihre Handlungen und äußere Verfaſſung gegeben, und von einigen derſelben kann man gewis ſagen, daß ſie dem Chriſtenthum ungemein nachtheilig, und die widrigen Vorurtheile zu erhalten vorzüglich geſchickt geweſen ſind. Ihre Societät ward bald im Staat, als eine ſolche angeſehen, die nicht mehr geduldet werden könnte, und wenn ſie ſich noch zum Gottesdienſt verſammlen wollten, ſo blieb ihnen nichts anders übrig, als ſolche Zeit und Oerter zu erwählen, da ſie am wenigſten bemerkt werden konnten. Entzogen ſie ſich gleich dadurch den Augen der Menſchen, ſo konnten ſie es doch nicht vermeiden, für ſolche Leute angeſehen zu werden, die das Licht ſcheuten. So ward ihnen der Nahme *Lucifaga Natio* zu theil, und man blieb nicht bey dieſem der Ehre der Religion ſo nachtheiligen Nahmen ſtehen, ſondern man verband auch

damit

damit das Vorurtheil, daß ſie es nicht wagten, in Gegenwart kluger und verſtändiger Leute zu reden, aber deſto wortreicher im Winkel, und im Cirkel einfältiger Leute wären *).

Es iſt in der That ſonderbar, daß das Chriſtenthum unter den Griechen die mehreſten Anhänger gefunden: faſt alle Gemeinden waren damit untermengt, und daher wurden auch ungemein bald die nicht urſprünglich griechiſch geſchriebenen Bücher der Chriſten in dieſe Sprache überſetzt. Man hätte denken ſollen, daß die Aufnahme, die die Religion bey einem ſo aufgeklärten Volk gefunden hatte, derſelben nicht im mindeſten nachtheilig ſeyn könnte. Aber es gieng auch hier gewiſſermaſſen wie mit den Juden. So ſehr man die griechiſcheGelehrſamkeit unter den Römern ſchäzte, ſo wenig waren doch die Griechen bey vielen unter den Römern geachtet, dies waren die Franzoſen der alten Welt. Leichtſinn, Untreue, und Betrug ward häufig an ihnen ausgeſetzt, und nicht mit Unrecht, da ſie in den Zeiten, als das Chriſtenthum entſtand, ſchon ſehr tief von der Würde und dem Anſehn ihrer Vorfahren herabgeſunken waren. Sie zogen nicht nur in die entfernteſten Länder, und gaben da Hofmeiſter und Lehrer der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften ab, ſondern ſie zogen auch wohl ſonſt herum und nährten ſich von Gaukeleyen, und andern nichtsnutzigen Künſten. Dies fiel auch den Chriſten zur Laſt, und **griechiſche Betrüger** und **Aufſchneider**, waren Nahmen die man den ernſthaften und männlichen Lehrern der chriſtlichen Wahrheit ſehr

*) S. *Minuc. Felix*. p. 26.

ſehr häufig unter den Römern zu geben pflegte *). Hiemit ſtehen auch die verhaßten Nahmen in Verbindung, die man den Chriſten in Hinſicht auf die von ihnen verübten Wunder gab. Der heidniſche Pöbel war eben ſo geſinnt, als die Gelehrten unter den Juden von der phariſäiſchen Parthey, daß ſie nemlich die Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel für Wirkungen eines Verſtändniſſes mit böſen Geiſtern hielten, und der klügere Theil dachte wie die **Sadducäer**, und ſahe ſie für Blendwerk und Betrug an. Nichts war daher gewöhnlicher, als daß man die Chriſten **Zauberer** und **Hexenmeiſter**, und wenn man recht klug reden wollte, **Schmierer**, **Gaukler** und **Betrüger** nannte, die allenthalben herumzögen, und das gemeine Volk berückten **). Man begreift leichtlich wie nachtheilig dergleichen Nahmen der chriſtlichen Wahrheit müſſen geweſen ſeyn, indem ſchon viele blos durch dergleichen Nahmen wider die Wunder und die ganze Lehre der Chriſten eingenommen werden mußten.

Gereichte endlich ſchon unter den Juden den Chriſten ihre Armuth zum Schimpf und zur Verachtung, ſo geſchahe ſolches gleichfalls bey den Heiden. Beyde Völker dachten viel zu ſinnlich, als daß ſie vortheilhafte Begriffe hätten von einer Religion haben können, deren Anhänger im Druck und Dürftigkeit lebten. **Cäcilius** macht daher den Chriſten den Vorwurf, daß die mehreſten von

*) S. *Bingham* Origenes Eccleſ. Vol I. p. 18.

**) S. *Suetonium* in Nerone. cap. XVI. *Tertull.* Apolog. cap. XXIII. *Origen.* contr. Celſum. Lib. I. *Iuſtin.* Mart. Apol. II. uud in Dialog. c. Tryph. p. 335.

von ihnen armſelige und hungrige Leute wären, und nennt den **Octavius** *Hominem plautinae proſapiae & piſtorum praecipuum* *). Beym Juſtinus werden ſie ſchon οὐδενὸς ἄξιοι genannt, und Paulus ſelbſt klagt ſchon darüber, daß die Bekenner des Chriſtenthums als πάντων περίψημα unter Juden und Heiden angeſehen würden. Ein Vorwurf der auf mancherley Weiſe dem Chriſtenthum nachtheilig geweſen iſt. Denn man ſcheute ſich nicht nur in eine ſo allgemein verhaßte und verachtete Societät zu treten, die ſinnlichen Völker trugen nicht nur Bedenken eine Religion anzunehmen, deren Bekenner doch von ihrem Gott in Armuth und Elende gelaſſen würden, ſondern man ſahe auch wohl die chriſtliche Societät als eine ſolche an, wo begüterte Leute von den hungrigen Brüdern und Schweſtern um das Ihrige gebracht würden. Selbſt der Heroismus, den die Chriſten bey den Martern blicken lieſſen, gab in der Folge der Zeit zu ſchimpflichen Benennungen Anlas, und bey den mannigfaltigen Vorurtheilen, von welchen die Heiden wider das Chriſtenthum eingenommen waren, war der bloße Nahme **Chriſten** ſchon ſchimpflich und verächtlich **). Von Nahmen ſchritte man zu wirklichen Thätlichkeiten, und es iſt ein alter Fund, daß man diejenigen, die man zu verfolgen Luſt gehabt, zuerſt durch ſchimpfliche und gehäßige Nahmen auszuzeichnen geſucht.

Fünf-

*) S. *Minuc. Felix.* p. 36. 42.

**) Mit mehrerm handeln hievon Cave im erſten Chriſtenthum. *Bingham* in Origg. Eccleſ. Tom. I. und *Kortholt* a. a. O.

Fünfter Abſchnitt.

Bemühungen der Juden wider das Chriſtenthum.

Juſtin der Märtyrer ſagt von den Juden, daß ſie hartnäckigere und grauſamere Feinde des Chriſtenthums als die Heiden geweſen *). Dies befremdet gewis beym erſten Anblick, da die Chriſten in der That nicht ſo blutige und langwierige Verfolgungen unter den Juden, als unter den Heiden ausgeſtanden haben. Schon die Verfolgungen die ſie von den Römern vor Juſtins Zeiten erfahren mußten, hatten alles übertroffen, was ihnen je von den Juden zugefüget war. Indeſſen iſt dieſe Anmerkung nicht ſo ungegründet, als ſie vielleicht anfangs ſcheinen möchte, und wenn man auch nicht den Willen für die That ſetzen, und mit Juſtin das in Anſchlag bringen will, daß es den Juden nachmahls nur an Kräften und Vermögen gefehlt, ſo haben ſie doch die erſten blutigen Verfolgungen über das Chriſtenthum verhängt, und wo ſie ſelbſt nur einiger Ruhe genoſſen, ſelbige zum Verderben der Chriſten angewandt, und ſind auch diejenigen geweſen, die unter den Heiden die Chriſten auf alle nur mögliche Weiſe verdächtig und verhaßt zu machen geſucht haben. Ich rede hier blos von Juden als Juden, und ihren Bemühungen wider die chriſtliche Societät, und der unglückliche Apoſtel Judas von Karioth, den einige an die Spitze der Verfolger ſetzen, wird meines Erachtens mit Unrecht

*) S. *Dialog.* cum Tryphone p. 234.

Unrecht hieher gerechnet. Die erſten Verſuche wider die ſogenannte neue Lehre wurden freylich ſchon bey den Lebzeiten Jeſu ſelbſt gemacht. Kaum hatte er ſein Lehramt angetreten, ſo machte ſchon das jüdiſche Sanhedrin alle Anſtalten zu ſeiner Hinrichtung. In den dreyen Jahren ſeines Lehramtes war er verſchiedentlich in Gefahr, man bot zuletzt Belohnungen aus, wenn ihn jemand den Händen der Hohenprieſter überliefern würde, und endlich gelang es ihnen auch, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen und ihn hinrichten zu laſſen. Aber dies gehört füglich nicht in die Geſchichte der Verfolgungen der Chriſten: es iſt die Geſchichte des Stifters der Religion, nicht aber der von ihm geſtifteten Societät, und bey ſeinen Lebzeiten iſt auch kein Exempel vorhanden, daß man wider die Jünger und Anhänger Jeſu etwas ſollte unternommen haben. Aber als es ſich bald nach dem Hingange Jeſu zeigte, daß die Hoffnung der Juden, ſeiner Lehre mit ſeiner Hinrichtung ein Ende zu machen, fehlgeſchlagen war, daß dem ohngeachtet die Schule, die Jeſus bey ſeinen Lebzeiten errichtet hatte, noch immer fortdauerte, und zwar mitten in Jeruſalem, und vielen Beyfall erhielte, da giengen die wirklichen Verfolgungen an.

Der erſte Anfang ward dazu im 33ſten Jahr Chriſti gemacht, da Petrus und Johannes an einem Tage zum gewöhnlichen Abendgebet in den Tempel giengen, und einen bekannten Lahmen, der an der Thüre ſaß, und ſie um ein Allmoſen anſprach, mit einem einzigen Worte im Nahmen Jeſu von Nazareth geſund machten Dieſes große Wunder, welches in Gegenwart ſehr vieler

ler Menſchen geſchahe, mußte nothwendig einen großen Eindruck auf alle Anweſende machen. **Petrus** redete bey dieſer Gelegenheit das verſammlete Volk auf eine ſehr eindringliche und überzeugende Weiſe an, **verkündigte** die Auferſtehung Jeſu von den Todten, und ermahnte das Volk zum Glauben an denſelben, als den wahrhaftigen Meßias. Dieſe Rede hatte den glücklichen Erfolg, daß an zweytauſend Menſchen der Wahrheit des Evangelii ihren Beyfall gaben *). Aber für die Apoſtel war dieſe Begebenheit von widrigen Folgen. Denn der **Hauptmann** des Tempels, der wahrſcheinlicher Weiſe dafür ſorgen muſte, daß ſowohl beym Dienſt, als überhaupt im Tempel keine Unordnungen vorfielen **), und einige **Zadducäer** kamen hinzu, vermuthlich um die Urſache des Zuſammenlaufens des Volks zu erfahren, und hörten zu ihrem Verdrus, daß die Apoſtel dem um ſie her verſammleten Volk die Auferſtehung Jeſu von den Todten, dieſe der geſamten jüdiſchen Geiſtlichkeit vornemlich aber den **Zadducäern** ſo verhaßte Wahrheit verkündigten. Es wurde alſo gleich Hand an ſie gelegt, und da es ſchon zu ſpät war, um etwas wider ſie vorzunehmen, ſo legte man ſie bis auf den folgenden Tag ins Gefängnis. Des folgenden Morgens verſammlete ſich das Sanhedrin, deſſen Häupter noch dieſelbigen waren, von welchem **Jeſus** wenig Wochen zuvor war hingerichtet worden. Die beyden Apoſtel und mit ihnen der von **Petro** geſund gemachte Lahme wurden vor-

*) S. Apoſtelgeſch. III. IV. 4.

) S. **Lardners Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte, 1. Th. p. 180-183.

vorgefodert und befragt. Petrus antwortete hier wieder mit vieler Freymüthigkeit, dergeſtalt, daß auch die Mitglieder des Sanhedrins, denen die Apoſtel als ungelehrte Leute bekannt waren, in Verwunderung geſetzt wurden, und bekannte Jeſum von Nazareth, den ſie hingerichtet hätten, als den Meßias, der von Gott wieder von den Todten auferweckt wäre. Diesmal war noch der Ausgang glücklich genug; denn die Apoſtel wurden ohne weitere Beſtrafung wieder auf freyen Fus geſtellt, nachdem man ihnen bey harter Ahndung anbefohlen hatte, nicht mehr von Jeſu, als dem Meſſias, zu predigen. An dieſer gemäßigten Behandlung hatte aber nicht ſowohl natürliche Gelindigkeit und Duldung Theil, als vielmehr Furcht vor dem Volke, auf welches die Heilung des Kranken einen ungemeinen Eindruck gemacht hatte *). In eben dieſem Jahre aber wurde ſchon härter mit ihnen verfahren. Die Wunder nemlich, die täglich von den Apoſteln geſchahen, machten ein außerordentliches Aufſehen unter dem Volk. Man brachte aus den umliegenden Städten Kranke allerley Art zu ihnen, um geheilt zu werden, man ſtellte öffentlich auf den Straßen Kranke mit ihren Betten, hin, damit ſie durch den Schatten Petri, wenn der im Vorbeygehen auf ſie fiele, geſund gemacht werden möchten: die Gemeinde der Chriſten zu Jeruſalem ward von Tag zu Tage durch neue Mitglieder verſtärkt. Der Hoheprieſter und das Sanhedrin, vornemlich die von der zadducäiſchen Parthey ließen daher die ſämmtlichen

*) S. Apoſtelg. IV. 21. 22.

lichen Apoſtel aufſuchen, und zur gefänglichen Haft bringen. Der Haß der Zadducäer gegen die Predigt von der Auferſtehung ſcheint wohl die wahre Triebfeder dieſer Verfolgung geweſen zu ſeyn: man muß ſich aber des Vorwandes bedient haben, als würde die bürgerliche Ruhe durch die Apoſtel geſtöhrt, weil man ſie in das gemeine Gefängnis gelegt. Sie wurden aber durch einen Engel, der die Thüren des Gefängniſſes in der Nacht eröfnete, aus demſelben herausgeführt, und ihnen anbefohlen, dem im Tempel verſammelten Volk die Lehre Jeſu zu verkündigen. Als man ſie daher des folgenden Morgens vor die Verſammlung des Sanhedrins führen wollte, fand man ſie nicht mehr im Gefängniſſe, ſondern im Tempel, wo ſie das Volk unterrichteten. Von da wurden ſie, jedoch ohne alle Gewalt, weil ſich der Hauptmann des Tempels für das Volk fürchtete, vor das Sanhedrin geführt, wo Petrus abermals die Sache des Chriſtenthums aufs nachdrücklichſte vertheidigte. Das Sanhedrin war geneigt, ſie am Leben zu ſtrafen. Aber Gamaliel, ein Mitglied deſſelben, brachte ſie zu andern und gelindern Geſinnungen. Er ſtellte ihnen vor, daß ſchon ehemals falſche Propheten aufgeſtanden wären, die ſich einen Anhang gemacht, als Theudas *) und Judas der Gaulonite, die aber beyde umgekommen, und deren Anhänger zerſtreuet wären. Der Ausgang würde alles rechtfertigen. Wäre dasjenige was von den Apoſteln auf eine ſo außerordentliche Weiſe geſchähe aus Gott, ſo würde es nicht

zu

*) S. Lardners Glaubwürdigkeit der Ev. Geſchicht. 1 Th. p. 755. ff.

zu hindern ſeyn, wäre es von Menſchen, ſo würde es damit einen gleichen Ausgang als mit andern haben, die ſich einen ähnlichen Anhang gemacht. Dieſe Meynung fand Gehör, und man begnügte ſich damit, daß man die Apoſtel wegen Uebertretung des ihnen ſchon vormals gegebenen Befehls, wie es bey den Juden gewöhnlich war, geißelte *), und ihnen das weitere Lehren aufs ernſtlichſte unterſagte **).

Was bisher geſchehen war, waren nur noch ſehr ſchwache Verſuche, und vielleicht hielte der Druck, unter welchem die Juden von dem bisherigen Procurator Pilatus gehalten wurden, ſie von einer blutigen Verfolgung zurück. Dieſe aber enſtand im 35ſten Jahre Chriſti, als ſie von dem ſyriſchen Staathalter **Vitellius** gelinder behandelt wurden, und der über **Judäa** geſetzte **Interims**=**Procurator**, **Marcellinus**, weniger Gewalt als ſeine Vorgänger hatte. Die Gelegenheit zu dieſer Verfolgung gab eine Unterredung, die **Stephanus**, einer von den Diaconen der jeruſalemiſchen Gemeinde mit einigen cyrenäiſchen, alexandriniſchen und römiſchen Juden, die zu **Jeruſalem** ihre Synagogen hatten, über das Chriſtenthum gehabt. Wie man aus der Anklage abnehmen kann, mußte **Stephanus** behauptet haben, daß **Jeruſalem** und der Tempel wegen der Verwerfung Jeſu zerſtöhrt, das levitiſche Geſetz abgeſchaft, und ein anderes Geſetz, Religion und Sitten dagegen eingeführt werden würden. Unglückspropheten ſind nie bey einem Volk beliebt;

*) S. **Michaelis** moſaiſches Recht Th. 5. §. 239.

**) S. Apoſtelg. V. 12. ff.

aber ſolche Weiſſagung war den Juden unerträglich *). **Stephanus** ward ſogleich vor das **Sanhedrin** geſchlept: man ſtellte falſche Zeugen auf, und klagte ihn als einen Gotteslåſterer und Verächter der Religion an, der dem Geſetz und dem Tempel den Untergang verkündigt hätte. **Stephanus** vertheidigte vor dem **Sanhedrin** ſeine Lehre, und zeigte den Juden aus ihrer heiligen Geſchichte, daß ſie noch immer die Boten Gottes an ſie gehaßt und verfolgt hätten, welches ſie auch noch zuletzt an Jeſu bewieſen **). Aber er hatte noch nicht ausgeredet, als ſie ihn ſchon im Tumult zur Stadt hinausführten, und als einen Gotteslåſterer, dem moſaiſchen Geſetze gemås, ſteinigten. Denn das **Sanhedrin** maßete ſich, da **Marcellinus** nicht das Recht über Leben und Tod hatte, und **Vitellius** nachſichtig gegen ſie geſinnt war, dieſen Theil der landesherrlichen Gewalt wieder an, ſo wenig er demſelben auch unter den römiſchen Kayſern zukam, und daher konnte dieſe Hinrichtung nicht anders als wirklicher Mord angeſehen werden. **Stephanus** ſtarb indem er ſeinen Geiſt den Händen ſeines Erlöſers anbefahl, und wie derſelbe für ſeine Feinde betete ***). Er war der erſte, der für die Wahrheit der Lehre Jeſu hingerichtet wurde. Dieſer erſte kühne Schritt war von den Juden gewagt, und nun fing das **Sanhedrin** an allenthalben die Chriſten aufzuſuchen, und aufs härteſte zu verfolgen, zu welchem Geſchäfte **Saul** von Tarſen ge-

*) S. oben Abſchnitt. 1.

) S. **Saurins bibliſche Betrachtungen 4 Th. p. 895. ff.

***) S. Apoſtelg. VI.

gebraucht wurde, der ein Schüler Gamaliels und eifriger Phariſäer war, aber hernach einer von den größten Apoſteln der Chriſten geworden iſt. Die jeruſalemiſche Gemeinde ward damals faſt ganz bis auf die Apoſtel, die ſich noch daſelbſt erhielten, zerſtreut. Man ſuchte die Chriſten hin und wieder in Häuſern auf, ſchlepte ſie ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts vor Gericht, und in die Gefängniſſe, geißelte ſie in den Schulen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Stephanus nicht der einzige geweſen, der in dieſer Verfolgung hingerichtet worden *). Das Sanhedrin begnügte ſich auch nicht damit, in dem eigentlichen Judäa, die Chriſten aufſuchen zu laſſen, und zur Strafe zu ziehen. Es wurden auch in andern benachbarten Gegenden, wo die jüdiſchen Synagogen die Autorität des Sanhedrins von Jeruſalem erkennten, als nach Damaskus, Gevollmächtigte hingeſchickt, um dort die Chriſten auszuſpähen, und nach Jeruſalem zu führen. Juſtin ſagt, daß man von Jeruſalem aus allenthalben Abgeordnete ausgeſchickt, um die Anhänger des Chriſtenthums als Leute, die ohne Gott wären, verdächtig zu machen **). Dies iſt ſehr wahrſcheinlich, wenn man bedenkt, daß die Juden allenthalben in der genaueſten Verbindung unter einander ſtanden, daß die Schlüſſe des Sanhedrins in Sachen die die Religion angiengen, auch in auswärtigen Synagogen bekannt gemacht wurden ***), und daß die Juden zu

*) S. Apoſtelgeſch. IX. 1. φόνου.

**) S. *Iuſtin. Mart.* Dialog. c. Tryphone p. 234.

***) S. *Thalmud. Sanhedr.* Cap. X. 4.

aber ſolche Weiſſagung war den Juden unerträglich *). Stephanus ward ſogleich vor das Sanhedrin geſchlept: man ſtellte falſche Zeugen auf, und klagte ihn als einen Gotteslåſterer und Verächter der Religion an, der dem Geſetz und dem Tempel den Untergang verkündigt hätte. Stephanus vertheidigte vor dem Sanhedrin ſeine Lehre, und zeigte den Juden aus ihrer heiligen Geſchichte, daß ſie noch immer die Boten Gottes an ſie gehaßt und verfolgt hätten, welches ſie auch noch zuletzt an Jeſu bewieſen **). Aber er hatte noch nicht ausgeredet, als ſie ihn ſchon im Tumult zur Stadt hinausführten, und als einen Gotteslåſterer, dem moſaiſchen Geſetze gemås, ſteinigten. Denn das Sanhedrin maßete ſich, da Marcellinus nicht das Recht über Leben und Tod hatte, und Vitellius nachſichtig gegen ſie geſinnt war, dieſen Theil der Landesherrlichen Gewalt wieder an, ſo wenig er demſelben auch unter den römiſchen Kayſern zukam, und daher konnte dieſe Hinrichtung nicht anders als wirklicher Mord angeſehen werden. Stephanus ſtarb indem er ſeinen Geiſt den Händen ſeines Erlöſers anbefahl, und wie derſelbe für ſeine Feinde betete ***). Er war der erſte, der für die Wahrheit der Lehre Jeſu hingerichtet wurde. Dieſer erſte kühne Schritt war von den Juden gewagt, und nun fing das Sanhedrin an allenthalben die Chriſten aufzuſuchen, und aufs härteſte zu verfolgen, zu welchem Geſchäfte Saul von Tarſen ge=

*) S. oben Abſchnitt. 1.

**) S. Saurins bibliſche Betrachtungen 4 Th. p. 895. ff.

***) S. Apoſtelg. VI.

gebraucht wurde, der ein Schüler Gamaliels und eifriger Phariſäer war, aber hernach einer von den größten Apoſteln der Chriſten geworden iſt. Die jeruſalemiſche Gemeinde ward damals faſt ganz bis auf die Apoſtel, die ſich noch daſelbſt erhielten, zerſtreut. Man ſuchte die Chriſten hin und wieder in Häuſern auf, ſchlepte ſie ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts vor Gericht, und in die Gefängniſſe, geißelte ſie in den Schulen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Stephanus nicht der einzige geweſen, der in dieſer Verfolgung hingerichtet worden *). Das Sanhedrin begnügte ſich auch nicht damit, in dem eigentlichen Judäa, die Chriſten aufſuchen zu laſſen, und zur Strafe zu ziehen. Es wurden auch in andern benachbarten Gegenden, wo die jüdiſchen Synagogen die Autorität des Sanhedrins von Jeruſalem erkennten, als nach Damaskus, Gevollmächtigte hingeſchickt, um dort die Chriſten auszuſpähen, und nach Jeruſalem zu führen. Juſtin ſagt, daß man von Jeruſalem aus allenthalben Abgeordnete ausgeſchickt, um die Anhänger des Chriſtenthums als Leute, die ohne Gott wären, verdächtig zu machen **). Dies iſt ſehr wahrſcheinlich, wenn man bedenkt, daß die Juden allenthalben in der genaueſten Verbindung unter einander ſtanden, daß die Schlüſſe des Sanhedrins in Sachen die die Religion angiengen, auch in auswärtigen Synagogen bekannt gemacht wurden ***), und daß die Juden zu

 Jeru=

*) S. Apoſtelgeſch. IX. 1. φόνου.

**) S. *Iuſtin. Mart.* Dialog. c. Tryphone p. 234.

***) S. *Thalmud. Sanhedr.* Cap. X. 4.

Jeruſalem gewis ſehr vielen Nachtheil für die Einkünfte ihres Tempels zu beſorgen hatten, wenn das Chriſtenthum bey den auswärtigen Juden vielen Beyfall finden ſollte. Die Unruhen in welchen ſich die Juden ſeit dem 37ſten Jahre Chriſti befanden, thaten allein dieſen Verfolgungen in Judäa Einhalt, obgleich das Chriſtenthum in andern Gegenden nicht weniger hartnäckige Widerſacher an ihnen fand.

Eine andere gleichfalls blutige Verfolgung ward im 44ſten Jahr Chriſti über die Chriſten verhängt, von welcher der König Herodes Agrippa der Urheber war, der einige Jahre zuvor zum Beſitz aller der Staaten gelangt war, die ſein Grosvater Herodes der Große beſeſſen hatte. Agrippa war ein Herr von ſehr vielen vortreflichen Eigenſchaften, und zu nichts weniger, als zur Grauſamkeit geneigt *). Aber er war ein eifriger Anhänger ſeiner Religion, und dies konnte ihn ſchon beſtimmen, ein Verfolger einer ſolchen Secte zu werden, deren Glieder für Abtrünnige, Feinde des Geſetzes, des Tempels und der ganzen Wohlfart des jüdiſchen Staats gehalten wurden. Begierde, ſich bey dem Volk und den Vornehmſten der Nation, die ungeachtet ſeiner großen Verdienſte, und daß er ſie zu Caligulä Zeiten vom ſichtbaren Untergange errettet hatte, noch immer ſehr vieles, vornemlich ſeiner Abkunft wegen, an ihrem neuen König auszuſetzen fanden, beliebt zu machen, mochte auch noch wohl hinzukommen: und dieſer ſonſt große und liebenswürdige Regent ward ein Verfolger der Chriſten. Er

ließ

*) S. im erſten Bande Haupſt. V. Abſchn. 3.

ließ gleich einige Glieder der jeruſalemſchen Gemeinde vermuthlich die Vornehmſten derſelben zur gefänglichen Haft bringen, unter welchen **Jacobus** Zebedäi Sohn, und Bruder **Johannis** des Evangeliſten mit dem Schwerdt hingerichtet wurde *). **Clemens** von Alexandrien erzählt, daß derjenige, der dieſen Apoſtel angegeben, durch ſein Bekenntnis von Chriſto dergeſtalt gerühret worden, daß er ſich gleichfalls zu der Lehre **Jeſu** bekannt, und zugleich mit dieſem Apoſtel hingerichtet worden **). Unwahrſcheinliches iſt in dieſer Erzählung nichts: aber **Clemens** giebt keinen ältern Zeugen für dieſelbe an, und in den Martyrologien werden ſo viele ähnliche Geſchichten erzählt, daß man ſie unmöglich alle für gegründet halten kann. Als **Agrippa** ſahe, daß dieſe Verfolgung den Juden gefiel, ließ er auch **Petrum** greifen, in der Abſicht ihn gleich nach dem nahe bevorſtehenden Oſterfeſte, wo ſehr viel Volk zu **Jeruſalem** war, als einen der Vornehmſten von der ſogenannten Secte, öffentlich hinrichten zu laſſen. Dies ſollte vermuthlich in den Augen des geſammten Volks ein Beweis von ſeinem großen Eifer für das Geſetz ſeyn. **Petrus** ward mit außerordentlicher Genauigkeit bewacht. Außerdem, daß er in Ketten gelegt war, hatten 16 Soldaten die Wache bey ihm, von welchen zwey ihm zur Seite ſchliefen, um ihm alle Mittel zur Flucht zu benehmen. Aber in der Nacht vor ſeiner Hinrichtung, weckte ihn ein Engel auf, die Ketten fielen von ſeinen Händen ab, und er ward von dem Engel, aus

*) S. Apoſtelgeſch. XII. 1. 2.

**) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. c. 8.

dem Gefängniſſe, deſſen Thüren ſich von ſelbſt eröfneten, heraus, und auf die Straßen von Jeruſalem geführet, worauf er eiligſt, nachdem er in dem Hauſe der Maria, der Mutter Johannis Marci, den Chriſten von ſeiner wunderbaren Errettung Nachricht gegeben hatte, ſich davon machte, und an einen andern Ort begab. Agrippa aber ward durch die Nachricht von der Flucht Petri dermaßen aufgebracht, daß er diejenigen die ihn bewacht hatten, hinrichten ließ *). Vielleicht würde dieſe Verfolgung noch von nachtheiligern Folgen für das Chriſtenthum geweſen ſeyn, da ſich die Gewalt Herodis Agrippä ſehr weit erſtreckt; aber er ſtarb noch in demſelben Jahre zu Cäſarien **), und durch ſeinen Tod erhielten die Chriſten wieder einige Ruhe.

Eine andere Verfolgung wider das Chriſtenthum entſtand im Jahr 62. und ward vom Sanhedrin zu Jeruſalem, und vornemlich von dem Hohenprieſter Ananus erregt. Man weis keine eigentliche und beſondere Veranlaſſung zu derſelben, als den Wachsthum des Chriſtenthums, und den eingewurzelten Haß der Juden wider daſſelbe, welchem ſie ein Genüge zu leiſten in dieſem Jahre die vortheilhafteſte Gelegenheit hatten. Denn als der bisherige Procurator von Judäa

P. Fe-

*) S. Apoſtelg. XII. 19. ἀπαχθῆναι ein gerichtlicher Ausdruck, wie *Duci* ſcil. ad ſupplicium bey den Römern.

**) S. oben Hauptſtück V. Abſchnitt 3. und *Erneſti* Diſſert. De Lucae et Ioſephi in Morte Herodis Agrippae conſenſu. Lipſ. 1745.

P. Feſtus geſtorben und ſein Nachfolger **Albinus** noch unterwegens war, maßete ſich das **Sanhedrin**, wie ſchon ſonſt geſchehen war, mehr Gewalt an, als ihm zukam: und dieſe Zwiſchenzeit nutzte **Ananus** um ſeinen Verfolgungsgeiſt gegen die Chriſten zu befriedigen. Er war ein **Zadducäer**, von welchen **Joſephus** ſagt, daß ſie in ihren Urtheilen alle andere Juden an Strenge und Grauſamkeit übertroffen. Eben dieſer Schriftſteller ſchildert ihn auch als einen hitzigen und verwegenen Mann *). Ueberdem waren die **Zadducäer** gewiſſermaßen noch ſtrengere Eiferer fürs Geſetz als die Phariſäer, und hiezu kam noch, daß die Lehre der Chriſten von der Auferſtehung ihnen unerträglich war. Als daher **Albinus** noch unterwegens war, verſammlete **Ananus** das **Sanhedrin** und ließ **Jacobum**, einen Anverwandten Jeſu, der insgemein des Herrn Bruder genannt wird, und die beſondere Aufſicht über die jeruſalemiſche Gemeinde hatte, und einige andere Chriſten gefänglich einziehen, und als Uebertreter des Geſetzes ſteinigen. **Euſebius** hat eine andere Erzählung aus dem **Hegeſippus** von der Hinrichtung dieſes Apoſtels **), deren ich bereits vorhin ***) gedacht habe. Aber ſie hat ſo viel märchenhaftes und unkluges, daß man ihr mit Recht **Joſephi**, eines gelehrten und angeſehenen Mannes Nachricht, der auch bey ſeiner Erzählung kein beſonderes Intereſſe hat, vorzieht, und **Ruinarts** Verſuch beyde Schriftſteller un-

*) S. *Ioſephum* in Antiq. Iud. Lib. XL. c. 8.

**) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. c. 23.

***) S. 2ter Band Hauptſt. VI. Abſchn. 15.

ter einander zu vereinigen, iſt ſehr überflüßig *). Aus dem Joſephus ſieht man auch, daß nicht der Apoſtel Jacobus allein, ſondern auch andere Chriſten vom Ananus hingerichtet worden. Es möchte alſo dieſe Verfolgung eine der blutigſten geweſen ſeyn, die das Chriſtenthum unter den Juden erfahren müſſen, und auch ſelbſt das Volk ward über das Verfahren des Hohenprieſters misvergnügt. Aber ſie war von kurzer Dauer, indem nicht nur Albinus dem Hohenprieſter ſchriftlich ſeine angemaßte Gewalt verwies, ſondern derſelbe auch noch vor Albini Ankunft ſeiner Würde entſetzt wurde.

Mehrere Gewaltthätigkeiten wider die Chriſten in Judäa vorzunehmen, wurden die Juden durch das bald darauf über ihren Staat einbrechende allgemeine Unglück gehindert. Außerdem aber bewieſen ſie ſich durchgängig, und auch in den entfernteſten Gegenden als bittere Feinde und Verfolger der Chriſten. Dies erfuhren vornemlich die Apoſtel bey ihren zur Ausbreitung der Lehre Jeſu unternommenen Reiſen, und am erſten Paulus, als er im 41ſten Jahr Chriſti in den Synagogen zu Damaskus die Wahrheit von Jeſu als dem Meßias predigte. Die Juden wollten damals ſich ſeiner Perſon durchaus bemächtigen, und hatten ſchon bey dem Staathalter des Königes Aretas von Arabien die Anſtalt getroffen, daß die Stadtthore verſchloſſen wurden, damit er ihren Händen nicht entrinnen möchte. Aber die Chriſten zu Damaskus lieſſen ihn in einem Korbe über die Mauren herunter, daß

*) S. *Ruinart* Acta primor. Mart. p. 3. 4.

daß er auf ſolche Weiſe den ihm bevorſtehenden Tode entging *). Kein beſſeres Schickſal hatte dieſer Apoſtel als er in eben dieſem Jahre nach Jeruſalem kam. Denn als er ſich mit einigen helleniſtiſchen Juden in eine Unterredung über die chriſtliche Wahrheit einließ, ſuchten ſie ihn umzubringen, daher er heimlich von Jeruſalem weg und nach Cilicien gieng. Zu Antiochien in Piſidien, als Paulus auf ſeiner erſten apoſtoliſchen Reiſe im 45ſten Jahr Chriſti das Evangelium predigte, widerſetzten ſich die Juden daſelbſt dergeſtalt, daß ſie eine förmliche Verfolgung wider ihn und ſeine Gefährten erregten, welche auch von der Obrigkeit, aus dem Gebiete der Stadt verwieſen wurden **). In Iconien erregten ſie gleichfalls des gepredigten Chriſtenthums wegen einen förmlichen Aufruhr, deſſen ſchädlichen Folgen die Apoſtel allein durch eine ſchleunige Flucht zuvor kamen ***). Zu Lyſtra, wo anfangs das Chriſtenthum eine günſtige Aufnahme zu haben ſchien, giengen Juden, die aus Antiochien und Iconien dahin gekommen waren, in ihren bittern Haß ſo weit, daß ſie Paulum ſteinigten, zur Stadt hinaus ſchleiften, und daſelbſt für todt liegen ließen †). Denn es koſtete dieſen abgeſagten Feinden der Lehre Jeſu nichts, alle Geſetze der bürgerlichen Ruhe und Ordnung mit Füßen zu treten, und das unter Heiden, wo ſie ſelbſt nur geduldet wurden, wenn ſie nur ihren Religions=

*) S. Apoſtelg. IX. 24. 25. und 2. Corinth. XI. 32. 33.

**) S. Apoſtelg. XIII. 45. 50.

***) S. Apoſtelgeſch. XIV. 2-7.

†) S. Apoſtelg. XIV. 19.

ter einander zu vereinigen, iſt ſehr überflüßig *). Aus dem Joſephus ſieht man auch, daß nicht der Apoſtel Jacobus allein, ſondern auch andere Chriſten vom Ananus hingerichtet worden. Es möchte alſo dieſe Verfolgung eine der blutigſten geweſen ſeyn, die das Chriſtenthum unter den Juden erfahren müſſen, und auch ſelbſt das Volk ward über das Verfahren des Hohenprieſters misvergnügt. Aber ſie war von kurzer Dauer, indem nicht nur Albinus dem Hohenprieſter ſchriftlich ſeine angemaßte Gewalt verwies, ſondern derſelbe auch noch vor Albini Ankunft ſeiner Würde entſetzt wurde.

Mehrere Gewaltthätigkeiten wider die Chriſten in Judäa vorzunehmen, wurden die Juden durch das bald darauf über ihren Staat einbrechende allgemeine Unglück gehindert. Außerdem aber bewieſen ſie ſich durchgängig, und auch in den entfernteſten Gegenden als bittere Feinde und Verfolger der Chriſten. Dies erfuhren vornemlich die Apoſtel bey ihren zur Ausbreitung der Lehre Jeſu unternommenen Reiſen, und am erſten Paulus, als er im 41ſten Jahr Chriſti in den Synagogen zu Damaskus die Wahrheit von Jeſu als dem Meßias predigte. Die Juden wollten damals ſich ſeiner Perſon durchaus bemächtigen, und hatten ſchon bey dem Staathalter des Königes Aretas von Arabien die Anſtalt getroffen, daß die Stadtthore verſchloſſen wurden, damit er ihren Händen nicht entrinnen möchte. Aber die Chriſten zu Damaskus lieſſen ihn in einem Korbe über die Mauren herunter, daß

*) S. *Ruinart* Acta primor. Mart. p. 3. 4.

daß er auf ſolche Weiſe den ihm bevorſtehenden Tode entging *). Kein beſſeres Schickſal hatte dieſer Apoſtel als er in eben dieſem Jahre nach **Jeruſalem** kam. Denn als er ſich mit einigen helleniſtiſchen Juden in eine Unterredung über die chriſtliche Wahrheit einließ, ſuchten ſie ihn umzubringen, daher er heimlich von **Jeruſalem** weg und nach **Cilicien** gieng. Zu **Antiochien** in **Piſidien**, als **Paulus** auf ſeiner erſten apoſtoliſchen Reiſe im 45ſten Jahr Chriſti das Evangelium predigte, widerſetzten ſich die Juden daſelbſt dergeſtalt, daß ſie eine förmliche Verfolgung wider ihn und ſeine Gefährten erregten, welche auch von der Obrigkeit, aus dem Gebiete der Stadt verwieſen wurden **). In **Iconien** erregten ſie gleichfalls des gepredigten Chriſtenthums wegen einen förmlichen Aufruhr, deſſen ſchädlichen Folgen die Apoſtel allein durch eine ſchleunige Flucht zuvor kamen ***). Zu **Lyſtra**, wo anfangs das Chriſtenthum eine günſtige Aufnahme zu haben ſchien, giengen Juden, die aus **Antiochien** und **Iconien** dahin gekommen waren, in ihren bittern Haß ſo weit, daß ſie **Paulum** ſteinigten, zur Stadt hinaus ſchleiften, und daſelbſt für todt liegen ließen †). Denn es koſtete dieſen abgeſagten Feinden der Lehre Jeſu nichts, alle Geſetze der bürgerlichen Ruhe und Ordnung mit Füßen zu treten, und das unter Heiden, wo ſie ſelbſt nur geduldet wurden, wenn ſie nur ihren Religions=

*) S. Apoſtelg. IX. 24. 25. und 2. Corinth. XI. 32. 33.

**) S. Apoſtelg. XIII. 45. 50.

***) S. Apoſtelgeſch. XIV. 2‒7.

†) S. Apoſtelg. XIV. 19.

ligionshaß befriedigen konnten. Auf Pauli zweiten apoſtoliſchen Reiſe im Jahr 51. bewieſen ſich die Juden zu Theſſalonich gleichfalls als hartnäckige Verfolger des Chriſtenthums. Sie erregten mit Hülfe des gemeinen Pöbels (die gewöhnliche Zuflucht der Verfolger) einen Aufruhr, riſſen den Wirth des Apoſtels, Namens Jaſon, nebſt einigen andern bey ihm befindlichen Chriſten aus ſeinem Hauſe, ſchleiften ſie im Tumult durch die Gaſſen, und ſtellten ſie der Obrigkeit als Leute vor, die ſich Hochverraths ſchuldig machten, und einen andern, nemlich Jeſum, ſtatt des Kayſers zum Könige haben wollten. Eine gefährliche Anklage die aber durch die Klugheit der Obrigkeit, und die Verantwortung der Angeklagten von keinem Erfolge war *). Eben dieſe Juden von Theſſalonich richteten auch zu Berrhöen Unruhen an, denen aber noch die Apoſtel durch ihre ſchleunige Abreiſe von da entgingen. Zu Corinth brachten gleichfalls die Juden eine Klage bey dem Staathalter Gallio wider das Chriſtenthum an, von welchem ſie aber als mit einer ihr Geſetz, und nicht ſein Forum angehenden Klage zurückgewieſen wurden **). So hatten ſie auch an der Empörung der Goldſchmiede zu Epheſus im 57ſten Jahr Chriſti Antheil. Das Verhalten der jeruſalemiſchen Juden wider Paulum im 58ſten Jahr Chriſti, den ſie durchaus umbringen wollten ***) iſt ſchon in der Lebensgeſchichte dieſes Apoſtels umſtändlich erzählt worden.

Ueber⸗

*) S. Apoſtelg. XVII. 5 : 10.

**) S. Apoſtelg. XVIII. 12. 17.

***) S. Apoſtel. XXI. XXIII. XXIV. XXV.

Ueberhaupt aber, wo ſie nur immer konnten, zeigten ſich die Juden allenthalben als die unverſöhnlichſten Feinde des Chriſtenthums, und ſie haben nicht geringen Antheil an allen den Drangſalen gehabt, die die Chriſten unter den Heiden erdulden müſſen. Ein Haß der auch damahls noch nicht aufhörte, als ſie ſchon von der rächenden Hand Gottes mit dem gänzlichen Untergange ihres Staats uud Tempels geſtraft waren und in Nichts verwandelt, aller Welt zum Scheuſal herumgiengen. Solche Früchte trägt Religionshaß und Ketzermachergeiſt: man mag ihn noch ſo ſehr mit Eifer für die Ehre Gottes entſchuldigen: er bleibt immer der Religion und der Menſchheit unwürdig, die beyde gleich von ihm geſchändet werden. Denn auch den Juden hat es nicht an genugſamen Gründen gefehlt, womit ſie ein ſolches unwürdiges Verhalten zu beſchönigen geſucht.

* *

Sechſter Abſchnitt.

Druck und wirkliche Verfolgungen der Chriſten unter den Heiden,

Wenn gleich das Chriſtenthum bey den Heiden nicht ſo, wie bey den Juden ſeit dem erſten Anfange ſeines Daſeyns gedrückt und verfolgt wurde, ſondern hin und wieder mehr Nachſicht erfuhr, und eine weit günſtigere Aufnahme hatte, als man es in Anſehung einer Lehre die ſich dem allgemein herrſchenden Aberglauben ſo nachdrücklich widerſetzte, hätte erwarten können; ſo hat es auch hier nicht an vielen Druck und Widerwärtigkeiten

gefehlt,

gefehlt, die das Chriſtenthum ehe noch die wirklichen Verfolgungen ausgebrochen ſind, erfahren müſſen.

Man zählt insgemein zehen Hauptverfolgungen, die von den Heiden über das Chriſtenthum verhängt worden. Aber dieſe Art zu zählen iſt nicht älter als das fünfte Jahrhundert. **Lactantius** redet nur von ſechs Verfolgungen; **Euſebius** beſtimmt gar nicht, wie viel derſelben geweſen, und redet man von allgemeinen Verfolgungen, die das Chriſtenthum im ganzen römiſchen Reiche betroffen haben, ſo ſind gewis derſelben weit weniger als zehen geweſen: iſt aber von Verfolgungen, die hin und wieder in den Provinzen vorgenommen worden, die Rede, ſo wird gewis die Zahl nicht zureichen, und denn möchten, ehe das Chriſtenthum die herrſchende Religion wurde, wohl wenig Jahre verfloſſen ſeyn, wo es nicht in irgend einer Provinz des römiſchen Reichs verfolgt worden wäre. Die zehen Hörner, deren in der Apocalypſe gedacht wird, haben wie es ſcheint zuerſt zu der Vorſtellung von zehen Hauptverfolgungen Gelegenheit gegeben *).

Ungeachtet der vielen Anhänger, die ſich das Chriſtenthum unter den Heiden erwarb, hatte es doch auch gleich mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und die Apoſtel erfuhren ſolches am erſten und meiſten auf ihren zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden unternommenen Reiſen. Auſſerdem was auf eigentlichen Antrieb der Juden geſchahe, da ſie als Aufrührer gemishandelt und verwieſen wurden, ſind beſonders die beyden Vorfälle zu **Athen** und **Epheſus** in der apoſtoliſchen

*) S. **Mosheims** Kirchengeſchichte 1 Th. p. 153.

liſchen Geſchichte merkwürdig, von welchen man im eigentlichſten Verſtande ſagen kann, daß damahls die Chriſten ihrer Lehre wegen von den Heiden gekränkt worden. Zu Athen als Paulus, im 51ſten Jahr Chriſti, die Lehre von Jeſu und ſeiner Auferſtehung predigte, gerieth der Pöbel auf den Einfall, daß ihnen zwey neue Götter, nemlich Ἰησοῦς und die Ἀνάςασις *) bekannt gemacht würden. Die Einführung neuer Götter war zwar an ſich bey den Griechen und vornemlich zu Athen kein Verbrechen, wo ſo viele ausländiſche Gottheiten verehret wurden. Es ward aber alsdenn ein Verbrechen daraus gemacht, wenn die ſchon beym Volk angenommenen Götter zugleich verworfen wurden, wie man aus der Anklage des Socrates erſieht **). Paulus ward daher vor das Gericht des Areopagus geführt, wo auch Religionsſachen unterſucht würden. Es ſcheint aber, daß man in Athen die Lehre des Chriſtenthums mehr mit Geſpött und Verachtung, als mit Ernſt betrachtet: vollkommen nach dem Genie der Athenienſer in den damaligen Zeiten ***). Ernſthafter hingegen war, was dieſem Apoſtel im 57ſten Jahr Chriſti zu Epheſus begegnete, wo nemlich Demetrius ein Goldſchmied mit andern ſeines Gewerbes einen förmlichen Tumult wider Paulum, und die daſelbſt von ihm geſammlete Gemeinde erregte, als gegen Leute durch welche der Dienſt der Diana geſtöhrt, und die Ehr=

*) S. *Walch* Obſervat. in N. T. Obſ. X.

**) ὓς ἡ πόλις νομίζει Θεοὺς, οὐ νομίζει, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρει. *Xenophon.*

***) S. Apoſtelgeſch. XVII.

Ehrfurcht gegen dieſe Göttin verringert würde *). Vielleicht würden dieſe Unruhen von ſehr nachtheiligen Folgen für das Chriſtenthum geweſen ſeyn, wenn nicht die Klugheit des Staathalters **) allem zu beſorgenden Uebel noch zeitig genug zuvorgekommen wäre.

Außer dem aber, was die Apoſtel auf ihren zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden unternommenen Reiſen erfuhren, ſind die chriſtlichen Gemeinden gewis manchen Druck und Verfolgungen unterworfen geweſen. Dies läßt ſich nicht nur mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, wenn man die ganze Verfaſſung der damahligen Zeiten, und das Verhältnis, in welchem die Chriſten gegen ihre vormahlige Religionsverwandten ſtanden, in Erwägung zieht; ſondern es iſt auch aus den in den apoſtoliſchen Briefen häufig vorkommenden Ermahnungen zur Geduld und Beſtändigkeit bey den Leiden, die man der guten Sache des Chriſtenthums wegen erdulden müßte, zuverläßig gewis, wenn wir gleich aus der Geſchichte keine beſondere Facta aufzuſuchen im Stande ſind. Zu dieſen Schickſalen gehören aber auch vornemlich diejenigen, die die Chriſten aus Vermengung mit den Juden unter den Regierungen des **Claudius**, **Veſpaſians** und **Domitians** erfahren haben, die hier vorzüglich um deswillen eine Stelle verdienen, da man ſie nicht zu den Hauptverfolgungen rechnen kann, aber doch das Chriſtenthum von Anfange an ſehr gedrückt, und keinen geringen

Ein=

*) S. Apoſtelg. XIX.

**) S. *Spanheim* de uſu & praeſt. numiſm. Tom. II. p. 703 ff.

Einfluſs auf daſſelbe gehabt haben. Claudius bewies
ſich ſonſt den Juden ſehr geneigt, und beſtätigte ihnen
die Privilegien die ſie ſonſt gehabt hatten, aber ſeit der
Regierung Tibers, da ſie alle aus Rom gejagt wur-
den, ſehr geſchmälert waren, aufs neue, woran Agrip-
pa und Herodes, die damahls in Rom waren, vie-
len Antheil hatten *). Aber in eben dem Jahre, nem-
lich im 41ſten Jahr Chriſti, ſchränkte er ſie ſchon unge-
mein ein. Denn wenn er ihnen gleich nach ihrem Ge-
ſetz zu leben erlaubt hatte, ſo unterſagte er ihnen doch
alle gottesdienſtliche Zuſammenkünfte in Rom **). Der
Grund zu dieſer Einſchränkung war unſtreitig, daß die
Juden die heidniſche Religion oft ſehr verächtlich mach-
ten und Heiden zur Annahme des Judenthums zu be-
wegen ſuchten. Denn unter der Bedingung, daß ſie
die Ehrfurcht gegen die Götter nicht verächtlich ma-
chen ſollten, (τὰς δεισιδαιμονίας μὴ ἐξουθενίζειν) wa-
ren ihre Privilegien beſtätigt worden. Man kann ſicher
annehmen, daß die Chriſten hierunter gleichfalls gelit-
ten. Denn man ſahe ſie damahls noch für eine Bran-
che des Judenthums an, ihre Grundſätze im Gegenſatz
des Heidenthums, und das Aeußere ihres Gottesdien-
ſtes beſtätigte dieſe Meinung, viele Chriſten waren
auch ehemalige Juden, und wenn die Chriſten Proſe-
lyten machten, ſo brachten die Chriſten gleichfalls viele
Heiden, noch ungleich mehrere als die Juden, zur An-
nahme ihrer Religion, und ſie ſuchten nicht weniger,
ja

*) S. *Ioſephi* Antiq. Iud. Lib. XIX. cap. 4.

**) S. *Dio Caſſ.* Lib. LX. p. 669.

Ehrfurcht gegen dieſe Göttin verringert würde *). Vielleicht würden dieſe Unruhen von ſehr nachtheiligen Folgen für das Chriſtenthum geweſen ſeyn, wenn nicht die Klugheit des Staathalters **) allem zu beſorgenden Uebel noch zeitig genug zuvorgekommen wäre.

Außer dem aber, was die Apoſtel auf ihren zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden unternommenen Reiſen erfuhren, ſind die chriſtlichen Gemeinden gewis manchen Druck und Verfolgungen unterworfen geweſen. Dies läßt ſich nicht nur mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, wenn man die ganze Verfaſſung der damahligen Zeiten, und das Verhältnis, in welchem die Chriſten gegen ihre vormahlige Religionsverwandten ſtanden, in Erwägung zieht; ſondern es iſt auch aus den in den apoſtoliſchen Briefen häufig vorkommenden Ermahnungen zur Geduld und Beſtändigkeit bey den Leiden, die man der guten Sache des Chriſtenthums wegen erdulden müßte, zuverläßig gewis, wenn wir gleich aus der Geſchichte keine beſondere Facta aufzuſuchen im Stande ſind. Zu dieſen Schickſalen gehören aber auch vornemlich diejenigen, die die Chriſten aus Vermengung mit den Juden unter den Regierungen des **Claudius**, **Veſpaſians** und **Domitians** erfahren haben, die hier vorzüglich um deswillen eine Stelle verdienen, da man ſie nicht zu den Hauptverfolgungen rechnen kann, aber doch das Chriſtenthum von Anfange an ſehr gedrückt, und keinen geringen Ein=

*) S. Apoſtelg. XIX.

**) S. *Spanheim* de uſu & praeſt. numiſm. Tom. II. p. 703 ff.

Einflus auf daſſelbe gehabt haben. Claudius bewies ſich ſonſt den Juden ſehr geneigt, und beſtätigte ihnen die Privilegien die ſie ſonſt gehabt hatten, aber ſeit der Regierung Tibers, da ſie alle aus Rom gejagt wurden, ſehr geſchmälert waren, aufs neue, woran Agrippa und Herodes, die damahls in Rom waren, vielen Antheil hatten *). Aber in eben dem Jahre, nemlich im 41ſten Jahr Chriſti, ſchränkte er ſie ſchon ungemein ein. Denn wenn er ihnen gleich nach ihrem Geſetz zu leben erlaubt hatte, ſo unterſagte er ihnen doch alle gottesdienſtliche Zuſammenkünfte in Rom **). Der Grund zu dieſer Einſchränkung war unſtreitig, daß die Juden die heidniſche Religion oft ſehr verächtlich machten und Heiden zur Annahme des Judenthums zu bewegen ſuchten. Denn unter der Bedingung, daß ſie die Ehrfurcht gegen die Götter nicht verächtlich machen ſollten, (τὰς δεισιδαιμονίας μὴ ἐξουθενίζειν) waren ihre Privilegien beſtätigt worden. Man kann ſicher annehmen, daß die Chriſten hierunter gleichfalls gelitten. Denn man ſahe ſie damahls noch für eine Branche des Judenthums an, ihre Grundſätze im Gegenſatz des Heidenthums, und das Aeußere ihres Gottesdienſtes beſtätigte dieſe Meinung, viele Chriſten waren auch ehemalige Juden, und wenn die Chriſten Proſelyten machten, ſo brachten die Chriſten gleichfalls viele Heiden, noch ungleich mehrere als die Juden, zur Annahme ihrer Religion, und ſie ſuchten nicht weniger, ja

*) S. *Ioſephi* Antiq. Iud. Lib. XIX. cap. 4.

**) S. *Dio Caſſ.* Lib. LX. p. 669.

ja vielleicht noch mehr als jene, die Thorheit und den Aberglauben des Heidenthums in ſein wahres Licht zu ſetzen und zu beſtreiten. Wurden daher den Juden vom Kayſer ihre gottesdienſtliche Zuſammenkünfte unterſagt, ſo traf dieſes ſelbige Verbot auch die Chriſten zu Rom, und kaum war dort eine Gemeinde geſtiftet, ſo hatte ſie ſchon das Schickſal, daß ihre Verſammlungen gehemmt wurden. Im 49ſten Jahr Chriſti aber wurden alle Juden von dieſem Kayſer aus Rom vertrieben *). Daß die Chriſten mit in dieſes Schickſal verwickelt worden, iſt offenbahr: denn **Aquilas** und **Priſcilla** wurden damahls gleichfalls genöthigt Rom zu verlaſſen und begaben ſich nach Griechenland **). Aber die Urſache, die **Sueton** zu dieſer Verbannung angiebt, iſt merkwürdig. Er ſagt: *Judaeos auctore Chreſto aſſidue tumultuantes Roma expulit.* Dies hat einige Gelehrte bewogen dieſe ganze Stelle von den Chriſten zu verſtehen. Daß **Sueton** *Iudaeos* ſagt, iſt dieſer Meinung gar nicht zuwider: denn nichts war gewöhnlicher unter den Römern, als Chriſten mit Juden zu vermengen, wie ſie denn auch das Chriſtenthum *Iudaicam ſuperſtitionem* nannten. Auch iſt der Nahme *Chreſtus* ſtatt *Chriſtus* dieſer Meinung nicht entgegen. Ein Mann dem die ganze Religion der Chriſten unbekannt war, konnte ſich in der Ableitung dieſes Nahmens leichtlich irren ***). Ich glaube auch mit **Heumann**, der

*) S. *Sueton.* in Claud. cap. 25. und *Oroſium* Lib. VII. cap. 6.

**) S. Apoſtelgeſch. XVIII. 2.

***) S. *Tertull.* Apologet. Cap. III. p. 21. edit. Pamelii.

der in einer eigenen Abhandlung dieſe Meynung vertheidigt hat, daß wenn Sueton von Revolten, die die Juden von einem Meſſias angereizt unternommen hätte reden wollen, er ſich gewis anders würde ausgedrückt haben. Indeſſen ſind doch wichtige Zweifel dawider, daß die Chriſten zu dieſer Verbannung die eigentliche Urſache geweſen **), wenn gleich das Chriſtenthum, es mag nun durch Misdeutung einiger Judenchriſten, die die Lehre vom Meſſias unrichtig angewandt, oder dadurch geſchehen ſeyn, daß Juden die Chriſten verdächtig gemacht, eine entfernte Urſache dazu gegeben haben kann. So viel iſt aber gewis, daß die Chriſten nicht weniger als die alleinigen Juden an dieſer Verbannung Antheil nehmen muſten.

Eben eine ſolche Verwickelung in das Schickſal der Juden wiederfuhr ihnen auch unter der Regierung Veſpaſians und Domitians. Veſpaſian befahl nemlich, daß die Juden inskünftige die jährliche Steuer von zwey Drachmen, die ſie bisher an den Tempel zu Jeruſalem entrichtet hatten, hinführo dem Capitolio abtragen ſollten **). Dieſe Steuer war noch zu Origenis Zeiten im Gange ***). Man kann mit Zuverläſſigkeit behaupten, daß die Chriſten, wenigſtens gewis die aus dem Judenthum hieben gleichfalls ſehr gelitten. Denn unter einer Regierung, wo man die Abgaben mit ſolcher Genauigkeit einfoderte, als unterm Veſpaſian,

 wird

*) S. *Burmann* ad Suetonium. *Uſſerium* in Annalib. ad A. C. 54. und van *Dale* de Oraculis p. 604.

**) S. *Dio Caſſ.* Lib. LXVI. p. 748.

***) S. *Originem* ad African. p. 243.

wird man, da überdem die Chriſten noch immer für eine jüdiſche Parthey angeſehen wurden, wird man ſich gewis bey Einforderung des Tributs nicht mit der Antwort haben abweiſen laſſen, daß ſie keine Juden mehr, ſondern Chriſten wären. Aber nirgends iſt dieſes auffallend deutlicher, als unter Domitians Regierung. Denn als dieſer Kayſer die Auflagen auf die Juden vermehrte, und mit der äußerſten Strenge beytreiben ließ, wurden auch, wie Sueton ausdrücklich ſagt, nicht nur diejenigen nicht verſchont, die nach der Weiſe der Juden lebten, und ſich zu der Religion derſelben zu bekennen ſchienen, ſondern man foderte dieſe Abgaben auch von denen ein, die nicht mehr für Juden gehalten ſeyn wollten. Daß hier von Chriſten die Rede iſt, ſieht ein jeder ein. Sveton ſagt, daß er als ein junger Menſch ſelbſt dabey gegenwärtig geweſen, als ein alter neunzigjähriger Mann vor dem Procurator und einer zahlreichen Verſammlung beſichtigt worden, ob er auch beſchnitten wäre *).

Solchem Druck und Beſchimpfungen waren die Chriſten auch da ausgeſetzt, wo keine förmliche und grauſame Verfolgungen wider ſie erreget wurden. Hätten wir Annalen des Chriſtenthums aus dieſem Zeitalter, gewis es würde ſich durchgehends beſtätigen, daß man auch da, wo keine Tyrannen wider daſſelbe wüteten, ſagen könne, daß ſich das Chriſtenthum eigentlich unter beſtändigen Drangſalen fortgepflanzet habe. Denn man mag entweder auf die Beſchaffenheit

*) S. *Sueton.* in Domitian. c. 12. verglichen mit *Dio Caſſ.* Lib. LXVII.

heit des römiſchen Staats und der heidniſchen Religion in den damahligen Zeiten, oder auf die beſondern Grundſätze und auch Vorurtheile der Chriſten, oder auf ihre Verbindung mit Heiden und Juden ſehen, ſo ſind ſie immer in einer ſolchen Lage, daß ſie nothwendig allerley Arten von Widerwärtigkeiten mußten unterworfen ſeyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Siebenter Abſchnitt.

Nero's und Domitians Verfolgungen.

Es gereicht dem Chriſtenthum wirklich zum Ruhm und zur Vertheidigung, daß eben Nero, der verabſcheuungswürdigſte unter allen Regenten, der erſte geweſen, der das Chriſtenthum verfolgt, und mit der äußerſten Grauſamkeit auszurotten geſucht hat. Denn was dieſer abgeſagte Feind aller Religion, aller Tugend und guten Sitten haßte und verfolgte, das mußte gewis ſehr gut und vortreflich ſeyn. Hatte gleich das Chriſtenthum ſchon vor Nero's Regierung unter den Heiden auch viele widrige Schickſale gehabt; ſo waren es doch keine allgemeine und blutige Verfolgungen, und wo ſie nicht von den Juden und deren Anreizung herkamen, ſo hatten ſie doch gröſtentheils in der Verwechſelung der Chriſten mit den Juden ihren Grund: und wenn auch dieſes endlich nicht war, ſondern die Heiden aus einem wirklichen Religionshaß die Chriſten als Feinde ihrer Götter drückten und verfolgten, ſo waren es doch keine unter öffentlicher Authorität vorgenom-

mene Hinrichtungen geweſen, wie denn auch überhaupt noch keine Geſetze wider das Chriſtenthum gemacht waren *).

Aber das geſchahe nun, und Nero war der erſte, der das Chriſtenthum mit aller nur erdenklichen Grauſamkeit verfolgte. Dieſe Verfolgung nahm im 64ſten Jahr Chriſti ihren Anfang, und dauerte bis auf den Tod dieſes Kayſers ununterbrochen fort. Man würde ſich ſehr irren, wenn man die Urſache dazu in der Anhänglichkeit des Regenten an die Religion und Geſetze der Römer ſuchen wollte. Nach dem Lactanz ſcheinet es zwar, daß die große Abnahme des Heidenthums, die Verachtung der Götter, und der ſichtbare Zuwachs, den das Chriſtenthum von den Heiden hatte, den Kayſer zu dieſer Verfolgung bewogen **). Aber ein Menſch wie Nero, der alle Religion mit Füſſen trat, der alle Götter der Römer verwarf, und nur die ſogenannte ſyriſche Göttin verehrte, und auch dieſe, als ſie ihm nicht länger anſtand, aufs ſchimpflichſte behandelte, konnte ſich wohl unmöglich zum Vertheidiger und Rächer des Heidenthums aufwerfen. So konnte er auch nicht ſagen, daß er die Chriſten, als Feinde aller guten Sitten, wofür ſie ausgeſchrieen wurden ***), verfolgte, da ſein ganzes Leben eine ununterbrochene Kette der ſchändlichſten Uebelthaten war. Auch vorgebliche Liebe zum allgemeinen

*) S. *Hieron.* Comment. in Epiſt. ad Philemon. p. 26.

**) S. *Lactant.* de Mortib. Perſecutor. cap. 2. p. 681. edit. *Cellar.*

***) S. *Sueton.* in Nerone cap. XVI. und *Tacit.* Annal. Lib. XV. c. 44.

meinen Beſten, konnte er, als der abgeſagteſte Feind deſſelben hiebey nicht in Anſchlag bringen. Die Veranlaſſung zu dieſer Verfolgung war keine andere, als das Gemiſche von Thorheit und Grauſamkeit, was ſich allenthalben in den Handlungen dieſes Kayſers auszeichnete. Er kam nemlich im 64ſten Jahr Chriſti auf den unglücklichen Einfall, Rom an allen Ecken anzuzünden. Zu dieſer eines Regenten höchſt unwürdigen Handlung waren viele Urſachen, die wie ich glaube alle wohl beyſammen ſtehen können, wenn gleich von den verſchiedenen Schriftſtellern bald dieſe, bald jene angegeben worden. Einige meinen, daß Nero dieſen Brand veranſtaltet, um ſich die Einäſcherung von Troja recht lebhaft vorſtellen zu können. Dies iſt nicht unwahrſcheinlich. Er war ſolcher Einfälle fähig, und Sueton verſichert auch, daß ihm dieſer Anblick ungemein gefallen, daß er dem Brande von dem Thurm des Mäcenas zugeſehen, und dabey in der Tracht eines Schauſpielers ein Gedicht abgeſungen, das er auf die Zerſtöhrung von Troja gemacht hatte *). Andere ſchreiben dieſen Brand ſeiner Eitelkeit zu, und ſeiner Begierde Rom, das ihm nicht gefiel, von neuem aufzubauen. Auch dies hat Wahrſcheinlichkeit. Seine Luſt zu bauen war ungemein gros, Tacitus giebt dies gleichfalls als eine Urſache an **), und die Veranſtaltungen, die er nachmahls bey Wiedererbauung der Stadt machte, beſtätigen dieſe Vermuthung. Das Elend, in welches die ſo große Stadt, durch die Feuersbrunſt

*) S. *Sueton.* in Nerone c. 38.

**) S. *Taciti* Annales, Lib. XV. c. 38-40.

mene Hinrichtungen geweſen, wie denn auch überhaupt noch keine Geſetze wider das Chriſtenthum gemacht waren *).

Aber das geſchahe nun, und Nero war der erſte, der das Chriſtenthum mit aller nur erdenklichen Grauſamkeit verfolgte. Dieſe Verfolgung nahm im 64ſten Jahr Chriſti ihren Anfang, und dauerte bis auf den Tod dieſes Kayſers ununterbrochen fort. Man würde ſich ſehr irren, wenn man die Urſache dazu in der Anhänglichkeit des Regenten an die Religion und Geſetze der Römer ſuchen wollte. Nach dem Lactanz ſcheinet es zwar, daß die große Abnahme des Heidenthums, die Verachtung der Götter, und der ſichtbare Zuwachs, den das Chriſtenthum von den Heiden hatte, den Kayſer zu dieſer Verfolgung bewogen **). Aber ein Menſch wie Nero, der alle Religion mit Füſſen trat, der alle Götter der Römer verwarf, und nur die ſogenannte ſyriſche Göttin verehrte, und auch dieſe, als ſie ihm nicht länger anſtand, aufs ſchimpflichſte behandelte, konnte ſich wohl unmöglich zum Vertheidiger und Rächer des Heidenthums aufwerfen. So konnte er auch nicht ſagen, daß er die Chriſten, als Feinde aller guten Sitten, wofür ſie ausgeſchrieen wurden ***), verfolgte, da ſein ganzes Leben eine ununterbrochene Kette der ſchändlichſten Uebelthaten war. Auch vorgebliche Liebe zum allgemeinen

*) S. *Hieron.* Comment. in Epiſt. ad Philemon. p. 26.

**) S. *Lactant.* de Mortib. Perſecutor. cap. 2. p. 681. edit. *Cellar.*

***) S. *Sueton.* in Nerone cap. XVI. und *Tacit.* Annal. Lib. XV. c. 44.

meinen Beſten, konnte er, als der abgeſagteſte Feind deſſelben hiebey nicht in Anſchlag bringen. Die Veranlaſſung zu dieſer Verfolgung war keine andere, als das Gemiſche von Thorheit und Grauſamkeit, was ſich allenthalben in den Handlungen dieſes Kayſers auszeichnete. Er kam nemlich im 64ſten Jahr Chriſti auf den unglücklichen Einfall, **Rom** an allen Ecken anzuzünden. Zu dieſer eines Regenten höchſt unwürdigen Handlung waren viele Urſachen, die wie ich glaube alle wohl beyſammen ſtehen können, wenn gleich von den verſchiedenen Schriftſtellern bald dieſe, bald jene angegeben worden. Einige meinen, daß **Nero** dieſen Brand veranſtaltet, um ſich die Einäſcherung von **Troja** recht lebhaft vorſtellen zu können. Dies iſt nicht unwahrſcheinlich. Er war ſolcher Einfälle fähig, und **Sueton** verſichert auch, daß ihm dieſer Anblick ungemein gefallen, daß er dem Brande von dem Thurm des **Mäcenas** zugeſehen, und dabey in der Tracht eines Schauſpielers ein Gedicht abgeſungen, das er auf die Zerſtöhrung von **Troja** gemacht hatte *). Andere ſchreiben dieſen Brand ſeiner Eitelkeit zu, und ſeiner Begierde **Rom**, das ihm nicht gefiel, von neuem aufzubauen. Auch dies hat Wahrſcheinlichkeit. Seine Luſt zu bauen war ungemein gros, **Tacitus** giebt dies gleichfalls als eine Urſache an **), und die Veranſtaltungen, die er nachmahls bey Wiedererbauung der Stadt machte, beſtätigen dieſe Vermuthung. Das Elend, in welches die ſo große Stadt, durch die Feuers-

*) S. *Sueton.* in Nerone c. 38.

**) S. *Taciti* Annales. Lib. XV. c. 38-40.

brunſt gerieth, iſt leicht zu denken, indem die ſchönſten Denkmähler der Kunſt des Alterthums dabey in die Aſche gelegt wurden, viele Menſchen auf eine elende Weiſe ihr Leben einbüßten, und von vierzehn Quartieren, worin die Stadt getheilt war, nur vier ganz ſtehen blieben, drey gänzlich verbrannten, und in den übrigen ſieben nur hie und da einige Häuſer ſtehen blieben *). Nero gab ſich zwar alle Mühe, dem Volk bey Wiederaufbauung der Stadt alle mögliche Hülfe und Unterſtützung zu leiſten: da er aber demohngeachtet ſich nicht aus dem gegründeten Verdacht bringen konnte, daß er der Urheber des Brandes ſey, welches Sueton und Dio Caſſius gerade heraus ſagen; ſo wuſte er kein beſſeres Mittel allen Verdacht von ſich abzuwenden, als wenn er die Chriſten für die Urheber deſſelben ausgab. Die Chriſten wurden überdem ſchon gehaßt: man ſahe ſie für Feinde nicht nur der Götter, ſondern auch des Reichs, und ſogar des ganzen menſchlichen Geſchlechts an: man hielte ſie für Leute, die der größeſten Verbrechen fähig wären. Was war natürlicher, als daß dieſe die Anſtifter eines ſolchen Unglücks ſeyn mußten, wodurch ſo viele Tempel und heilige Bilder verbrannt, und die Hauptſtadt der Welt eingeäſchert war? Glückte es dem Tyrannen auch nicht, den Verdacht ganz von ſich abzulehnen, ſo wurden doch wenigſtens die Gemüther getheilt, und ſie erhielten einen andern Gegenſtand des Haſſes, als den Kayſer, der ſchon

*) S. *Tillemont* Hiſtoire des Empereurs. Tom. I. p. 483 ff. und die allgemeine Welthiſtorie Th. XII. p. 566 ff.

ſchon alles von dieſem Verdacht zu fürchten anfieng. Das römiſche Volk fand überdem an blutigen Schauſpielen ein Vergnügen. Kein beſſeres Mittel war alſo das Volk zu beſänftigen und zu zerſtreuen, als wenn man ihre Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände lenkte. Dies war die Veranlaſſung zu der grauſamen Verfolgung, die Nero im 64ſten Jahr Chriſti über die Chriſten ergehen ließ. Den neunzehnten Julio hatte die Feuersbrunſt zu Rom ihren Anfang genommen und um die Mitte des Novembers fieng Nero an, die Chriſten zu verfolgen.

Man machte den Anfang mit der Folter, um die Chriſten zum Geſtändnis eines Verbrechens zu zwingen, woran ſie nicht den geringſten Antheil gehabt hatten, und ſchritt von da zu den grauſamſten Todesſtrafen fort. Tacitus giebt uns von dieſer Verfolgung die beſte Nachricht, und ſeine, als eines heidniſchen Schriftſtellers, Erzählung iſt von dem Verdacht frey, den man mit vielem Grunde gegen die Erzählungen in den Martyrologien hat, daß die Vorſtellungen übertrieben ſind. „Nero, ſagt er *), um das „Gericht, als ſey er ſelbſt der Anſtifter der Feuers„brunſt, zu unterdrücken, ſchob die Schuld auf vorgeb„liche Verbrecher, da er diejenigen den ausgeſuchteſten „Strafen unterwarf, die ſchon ſonſt wegen ihrer Laſter „verhaßt waren, und gemeiniglich Chriſten genannt „werden. — Zuerſt wurden diejenigen ergriffen, die „es ſelbſt bekennten (daß ſie Chriſten wären) und auf „deren Anzeige noch eine große Menge, die aber nicht „ſowohl

*) S. *Taciti* Annales. Lib. XV. cap. 44.

brunſt gerieth, iſt leicht zu denken, indem die ſchönſten Denkmähler der Kunſt des Alterthums dabey in die Aſche gelegt wurden, viele Menſchen auf eine elende Weiſe ihr Leben einbüßten, und von vierzehn Quartieren, worin die Stadt getheilt war, nur vier ganz ſtehen blieben, drey gänzlich verbrannten, und in den übrigen ſieben nur hie und da einige Häuſer ſtehen blieben *). Nero gab ſich zwar alle Mühe, dem Volk bey Wiederaufbauung der Stadt alle mögliche Hülfe und Unterſtützung zu leiſten: da er aber demohngeachtet ſich nicht aus dem gegründeten Verdacht bringen konnte, daß er der Urheber des Brandes ſey, welches Sueton und Dio Caſſius gerade heraus ſagen; ſo wuſte er kein beſſeres Mittel allen Verdacht von ſich abzuwenden, als wenn er die Chriſten für die Urheber deſſelben ausgab. Die Chriſten wurden überdem ſchon gehaßt: man ſahe ſie für Feinde nicht nur der Götter, ſondern auch des Reichs, und ſogar des ganzen menſchlichen Geſchlechts an: man hielte ſie für Leute, die der größeſten Verbrechen fähig wären. Was war natürlicher, als daß dieſe die Anſtifter eines ſolchen Unglücks ſeyn mußten, wodurch ſo viele Tempel und heilige Bilder verbrannt, und die Hauptſtadt der Welt eingeäſchert war? Glückte es dem Tyrannen auch nicht, den Verdacht ganz von ſich abzulehnen, ſo wurden doch wenigſtens die Gemüther getheilt, und ſie erhielten einen andern Gegenſtand des Haſſes, als den Kayſer, der ſchon

*) S. *Tillemont* Hiſtoire des Empereurs. Tom. I. p. 483 ff. und die allgemeine Welthiſtorie Th. XII. p. 566 ff.

ſchon alles von dieſem Verdacht zu fürchten anfieng. Das römiſche Volk fand überdem an blutigen Schauſpielen ein Vergnügen. Kein beſſeres Mittel war alſo das Volk zu beſänftigen und zu zerſtreuen, als wenn man ihre Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände lenkte. Dies war die Veranlaſſung zu der grauſamen Verfolgung, die **Nero** im 64ſten Jahr Chriſti über die Chriſten ergehen ließ. Den neunzehnten **Julio** hatte die Feuersbrunſt zu **Rom** ihren Anfang genommen und um die Mitte des **Novembers** fieng **Nero** an, die Chriſten zu verfolgen.

Man machte den Anfang mit der Folter, um die Chriſten zum Geſtändnis eines Verbrechens zu zwingen, woran ſie nicht den geringſten Antheil gehabt hatten, und ſchritt von da zu den grauſamſten Todesſtrafen fort. **Tacitus** giebt uns von dieſer Verfolgung die beſte Nachricht, und ſeine, als eines heidniſchen Schriftſtellers, Erzählung iſt von dem Verdacht frey, den man mit vielem Grunde gegen die Erzählungen in den **Martyrologien** hat, daß die Vorſtellungen übertrieben ſind. „**Nero**, ſagt er *), um das „Gericht, als ſey er ſelbſt der Anſtifter der Feuers„brunſt, zu unterdrücken, ſchob die Schuld auf vorgeb„liche Verbrecher, da er diejenigen den ausgeſuchteſten „Strafen unterwarf, die ſchon ſonſt wegen ihrer Laſter „verhaßt waren, und gemeiniglich **Chriſten** genannt „werden. — Zuerſt wurden diejenigen ergriffen, die „es ſelbſt bekennten (daß ſie Chriſten wären) und auf „deren Anzeige noch eine große Menge, die aber nicht

 „ſowohl

*) S. *Taciti* Annales. Lib. XV. cap. 44.

„ſowohl des Verbrechens des Brandes, als vielmehr „ihres Haſſes gegen das menſchliche Geſchlecht über„führt wurden. Mit ihren Todesſtrafen ward aller„ley Schmach und Geſpötte vergeſellſchaftet. Denn „man bedeckte ſie entweder mit Fellen wilder Thiere „und ließ ſie von den Hunden zerreiſſen, oder ſie wur„den gekreuzigt, oder als Fackeln angezündet und ver„brannt wenn es dunkel wurde. Zu dieſem Schau„ſpiele gab Nero ſeine eigene Gärten her, und ſtellte „zugleich Luſtbarkeiten im Circus an, wobey er bald „auf einem kleinen Wagen herumfuhr, bald als ein ge„meiner Kutſcher angezogen unter dem Pöbel ſtand. „Obgleich dieſe Strafen gegen ſolche Leute ausgeübt „wurden, die der härteſten Strafen immer würdig wa„ren, ſo ward doch das Mitleiden allgemein rege, und „man ſahe die Leidenden nicht ſowohl als Leute an, die „der gemeinen Wohlfahrt wegen aus dem Wege ge„räumet würden, als vielmehr um die Grauſamkeit ei„nes einzigen zu befriedigen.“

Das iſt Taciti Erzählung und nach derſelben allein, ohne daß man erſt andere Nachrichten zu Hülfe nehmen darf, kann man ſich ſchon einen hinlänglichen Begrif von der unmenſchlichen Grauſamkeit machen, mit welcher Nero gegen die Chriſten verfahren. Man hat wirklich recht auf neue Martern geſonnen, die man ſonſt im römiſchen Reiche auch die größeſten Miſſethäter nicht ausſtehen ließ, um die Chriſten auf eine ganz unerhörte Weiſe hinzurichten. Es mußte ſehr weit gekommen ſeyn, wenn ein Volk, das ſonſt an Blutvergieſſen gewöhnt war, und den unmenſchlichen Fechter-

ſpielen

ſpielen mit Vergnügen zuſehen konnte, endlich allgemein zum Mitleiden bewegt wurde. Wie viel Chriſten in dieſer Verfolgnng hingerichtet worden, kann man zwar nicht beſtimmen, aber es müſſen ihrer ſehr viele geweſen ſeyn, da ſie ſich nicht eher als mit dem Tode des Tyrannen endigte: und alſo beynahe vier Jahre dauerte: denn ſie nahm im **November** des 64ſten Jahres ihren Anfang, und **Nero** ſtarb im **Junio** des 68ſten Jahrs Chriſti. In dieſer Verfolgung wurden auch die beyden Apoſtel **Petrus** und **Paulus** hingerichtet, von welchen der erſte gekreuzigt und der andere mit dem Schwerdte enthauptet wurde *). Die beſondern **Umſtände**, die der Geſchichte von der Hinrichtung dieſer beyden Apoſtel, vornemlich **Petri** gemeiniglich hinzugefüget werden, ſind Nachrichten aus unſichern und wohl gar ſehr unlautern Quellen, die nicht hieher gehören, wenn gleich ſchon **Hegeſippus** und **Origenes** derſelben gedenken **). So werden auch **Barnabas**, **Marcus**, **Ariſtarchus**, **Evodius**, **Archippus**, **Apollinaris** **Philemon**, **Epaphras** und andere in das Verzeichniß derer geſetzt, die unterm **Nero** hingerichtet worden ***). Aber auch dieſe Nachrichten ſind äußerſt zwei=

*) S. *Lactant.* de Mortib. Perſecutor. cap. 2. *Tertullian.* de Praeſcript. Haeret. cap. 36. und in Apologet. cap. 21. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. II. cap. 24.

**) S. *Hegeſipp.* de Excit. Hieroſ. III. c. 2. *Origenes* in Iohann. und *Beauſobre* in Hiſtoire des Manichéens. l. p. 396.

***) S. *Tillemonts* Memoires Eccleſ. Tom. I. p. 127. 366.

„ſowohl des Verbrechens des Brandes, als vielmehr
„ihres Haſſes gegen das menſchliche Geſchlecht über=
„führt wurden. Mit ihren Todesſtrafen ward aller=
„ley Schmach und Geſpötte vergeſellſchaftet. Denn
„man bedeckte ſie entweder mit Fellen wilder Thiere
„und ließ ſie von den Hunden zerreiſſen, oder ſie wur=
„den gekreuzigt, oder als Fackeln angezündet und ver=
„brannt wenn es dunkel wurde. Zu dieſem Schau=
„ſpiele gab Nero ſeine eigene Gärten her, und ſtellte
„zugleich Luſtbarkeiten im Circus an, wobey er bald
„auf einem kleinen Wagen herumfuhr, bald als ein ge=
„meiner Kutſcher angezogen unter dem Pöbel ſtand.
„Obgleich dieſe Strafen gegen ſolche Leute ausgeübt
„wurden, die der härteſten Strafen immer würdig wa=
„ren, ſo ward doch das Mitleiden allgemein rege, und
„man ſahe die Leidenden nicht ſowohl als Leute an, die
„der gemeinen Wohlfahrt wegen aus dem Wege ge=
„räumet würden, als vielmehr um die Grauſamkeit ei=
„nes einzigen zu befriedigen.“

Das iſt Taciti Erzählung und nach derſelben allein, ohne daß man erſt andere Nachrichten zu Hülfe neh=men darf, kann man ſich ſchon einen hinlänglichen Be=grif von der unmenſchlichen Grauſamkeit machen, mit welcher Nero gegen die Chriſten verfahren. Man hat wirklich recht auf neue Martern geſonnen, die man ſonſt im römiſchen Reiche auch die größeſten Miſſethä=ter nicht ausſtehen ließ, um die Chriſten auf eine ganz unerhörte Weiſe hinzurichten. Es mußte ſehr weit ge=kommen ſeyn, wenn ein Volk, das ſonſt an Blutver=gieſſen gewöhnt war, und den unmenſchlichen Fechter=

ſpielen

ſpielen mit Vergnügen zuſehen konnte, endlich allgemein zum Mitleiden bewegt wurde. Wie viel Chriſten in dieſer Verfolgnng hingerichtet worden, kann man zwar nicht beſtimmen, aber es müſſen ihrer ſehr viele geweſen ſeyn, da ſie ſich nicht eher als mit dem Tode des Tyrannen endigte: und alſo beynahe vier Jahre dauerte: denn ſie nahm im November des 64ſten Jahres ihren Anfang, und Nero ſtarb im Junio des 68ſten Jahrs Chriſti. In dieſer Verfolgung wurden auch die beyden Apoſtel Petrus und Paulus hingerichtet, von welchen der erſte gekreuzigt und der andere mit dem Schwerdte enthauptet wurde *). Die beſondern Umſtände, die der Geſchichte von der Hinrichtung dieſer beyden Apoſtel, vornemlich Petri gemeiniglich hinzugefüget werden, ſind Nachrichten aus unſichern und wohl gar ſehr unlautern Quellen, die nicht hieher gehören, wenn gleich ſchon Hegeſippus und Origenes derſelben gedenken **). So werden auch Barnabas, Marcus, Ariſtarchus, Evodius, Archippus, Apollinaris Philemon, Epaphras und andere in das Verzeichnis derer geſetzt, die unterm Nero hingerichtet worden ***). Aber auch dieſe Nachrichten ſind äußerſt zwei=

*) S. *Lactant.* de Mortib. Perſecutor. cap. 2. *Tertullian.* de Praeſcript. Haeret. cap. 36. und in Apologet. cap. 21. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. II. cap. 24.

**) S. *Hegeſipp.* de Excit. Hieroſ. III. c. 2. *Origenes* in Iohann. und *Beauſobre* in Hiſtoire des Manichéens. l. p. 396.

***) S. *Tillemonts* Memoires Eccleſ. Tom. I. p. 127. 366.

zweifelhaft, und haben größtentheils der Begierde der Alten die erſten und angeſehenſten Lehrer des Chriſtenthums zu Märtyrern zu machen ihren Urſprung zu danken. So viel iſt indeſſen gewis, daß man bey den Verfolgungen vorzüglich diejenigen gegriffen und hingerichtet, die unter den Chriſten am mehrſten im Anſehn ſtanden und für Häupter und Lehrer der Parthey gehalten wurden *).

Eine Frage iſt bey dieſer Verfolgung noch von Wichtigkeit, und die betrift die Allgemeinheit derſelben, ob ſie ſich nemlich nur allein über die Chriſten zu Rom erſtreckt oder allgemein geweſen, und wirklich Edicte zur Verfolgung der Chriſten abgefaßt worden. Hierüber ſind die Urtheile der Gelehrten ungemein von einander unterſchieden. Beyde Theile haben ihre Gründe. **Dodwell** hält dieſe Verfolgung für eine ſolche, die allein die Chriſten in **Rom** betroffen, und er hat darin **Clericum**, **Hartmann** und verſchiedene andere zu Nachfolgern gehabt **). Die vornehmſten Gründe ſind dieſe, daß die Urſache der Verfolgung nur allein der den Chriſten Schuld gegebene Brand zu Rom geweſen, daß erſt ſeit Valerians Zeiten Edicte wider die Chriſten in die entfernten Gegenden des Reichs geſchickt worden, wie **Lactanz** ausdrücklich ſagt ***), daß ferner, wenn dieſe Verfolgung allgemein geweſen

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maj. p. 123.

**) S. *Dodwell* Diſſert. Cyprian. XI. p. 69. *Clericum* in Hiſt. Eccleſ. Saec. I. p. 428. *Hartmann* de Reb. Geſt. ſub Apoſtolis. p. 507.

***) S. *Lactant.* de Mortib. Perſecut. c. 6.

geweſen wäre, damahls verſchiedene Chriſten der Verfolgung wegen ſich nicht in andere Gegenden hätten begeben dürfen, wie Demas, Crescens und Titus *), und daß endlich nirgends dieſe Verfolgung als eine allgemeine und ſolche angegeben wird, da öffentliche Edicte wider das Chriſtenthum gemacht wären. Dieſe Gründe ſind freylich ſehr anſcheinend; aber nichts weniger als hinlänglich. Der Brand zu Rom war freylich der erſte Vorwand zur Verfolgung: aber das hindert nicht, daß man eine Secte, deren Anhänger, wie man ſagte, ſich in Rom eines ſolchen ſchwarzen Verbrechens wider die Religion und den Staat ſchuldig gemacht hatten, auch anderweitig im römiſchen Reiche hätte verfolgen ſollen. Aus Taciti Erzählung erhellet auch, daß man ſie wegen ihres angeblichen Menſchenhaſſes verfolget, wenn ſie auch nicht des Brandes überführet wurden. So ſind auch zuverläſſig vor Valerians Zeiten ſchon Edikte wider das Chriſtenthum vorhanden geweſen: und die Verfolgung konnte allgemein ſeyn, und doch Chriſten um mehrerer Sicherheit willen in die entfernteren Provinzen begeben, weil man zu Rom ſelbſt mit mehrer Strenge und Grauſamkeit verfuhr. Das Stillſchweigen aber von der Allgemeinheit der Verfolgung und den Edicten wider das Chriſtenthum iſt nicht ſo ausgemacht, als es angegeben wird. Wenn ich daher nicht eben die in Spanien gefundene Inſchrift, deren Aechtheit ſchon von Scaliger **) mit Grun-

*) S. 2 Timoth. IV. 10.

**) S. *Gruteri* Inſcriptiones p. 238. num IX. und *Scaliger* de Emendat. Temporum. p. 471.

Grunde in Zweifel gezogen iſt, mit einigen zum Beweiſe anführen möchte, ſo iſt doch ungleich mehr Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß dieſe Verfolgung ſich weiter als Rom erſtreckt. Aus Plinii Briefe an Trajan iſt es nemlich deutlich, daß damahls ſchon öffentliche Geſetze wider das Chriſtenthum müſſen vorhanden geweſen ſeyn; denn er frägt nicht erſt, ob die Chriſten geduldet, oder nicht geduldet, ſondern wie ſie beſtraft werden ſollen? So iſt es auch aus dem Tertullian zu ſchlieſſen, daß Nero bereits Geſetze wider die Chriſten gemacht, deren man ſich in den nachfolgenden Zeiten wider ſie bedient habe *). Das Zuverläſſigſte, was man in dieſer ſtreitigen Sache annehmen kann, wird meines Erachtens dieſes ſeyn, daß die Verfolgung in Rom ſelbſt am ſtrengſten geweſen; daß aber bey den wider ſie ergangenen Verordnungen des Kayſers, und der Schärfe, mit welcher er ſelbſt gegen ſie verfahren, das Schickſal der Chriſten in den Provinzen gleichfalls ſehr hart geweſen, indem Juden und Heiden, von welchen beyden ſie gleich gehaſſet wurden, nichts werden unterlaſſen haben, eine Parthey zu verfolgen, die nach dem, was in Rom geſchahe, gar nicht geſchont werden ſollte.

Man kann zwar nicht ſagen, daß die Chriſten ſeit Nero's Tode einer vollkommen beglückten Ruhe ſollten genoſſen haben; indeſſen war doch ihr Schickſal erträglich. Aber unter Domitian traf ſie wieder eine harte

*) S. *Tertullian.* in Apologet. cap. 4. und *Mosheim* Hiſt. Chriſt. major. p. 129.

harte Verfolgung, die im 95ſten Jahr Chriſti ihren Anfang nahm. Die Urſache derſelben wird nirgends genau angegeben. Wenn man indeſſen **Domitians** Character kennt, der zur Grauſamkeit geneigt und äußerſt argwöhniſch war, ſo wird man nicht lange nach den Urſachen ſuchen dürfen. Aus dem, was **Euſebius** erzählt *), ſcheint es, daß die große Ausbreitung des Chriſtenthums, da ſich ſogar am kayſerlichen Hofe, und ſelbſt in der Familie des Kayſers welche fanden die Chriſten waren, und hiernächſt auch die Meinung von einem bald zu errichtenden neuen Reiche Chriſti, die nächſte Veranlaſſung zu der von **Domitian** wieder erregten Verfolgung gegeben habe. **Hegeſippus** erzählt nemlich beym **Euſebius**, daß dieſem Kayſer von einigen Ketzern angegeben worden, daß noch in Paläſtina Nachkommen aus der davidiſchen Familie und Anverwandten Chriſti übrig wären. **Domitian** habe alſo dieſelben aufſuchen und die Nachkommen des Apoſtels **Judä** nach **Rom** bringen laſſen und ſelbſt verhört. Da er aber geſehen, daß ſie arme Leute wären, die ſich vom Ackerbau nährten, und auch von ihnen vernommen, daß das Reich, welches ſie erwarteten kein zeitliches Reich wäre, ſondern ein himmliſches, das erſt am Ende der Welt anfangen ſollte, wenn **Chriſtus** als Richter der Lebendigen und der Todten wiederkommen würde, ſo habe er ſie mit Verachtung gehen laſſen, und auch gleich Befehl gegeben, die Verfolgung einzuſtellen. Ich geſtehe, daß an dieſer Erzählung manches

*) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 17-21.

ches auszuſetzen iſt. Die Nachricht von den Ketzern, als Angebern der Chriſten, iſt ſehr unglaublich, und einige Gelehrte ſind daher auch ſchon auf den Gedanken gekommen dieſe Ketzer unter den Juden aufzuſuchen. Hätte auch ferner **Domitian** ein ſolches Edict zum Vortheil der Chriſten gegeben, ſo hätte **Nerva** nicht erſt die Verfolgung verbieten dürfen. Es ſind indeſſen doch Strahlen der Wahrheit, die durchſcheinen, vorhanden. Die Meinung von der baldigen Wiederkunft und dem neuen Reiche **Chriſti** war unter den Chriſten ſehr gemein. Eine Meinung, die überhaupt Verdacht erweckte, und einen ſo argwöhniſchen Regenten, als **Domitian** war, gewis von den Chriſten was befürchten laſſen mußte. Er hörte noch überdies, daß noch Verwandte desjenigen übrig wären, den die Chriſten als ihren König anſahen. Chriſten und Juden wurden ſehr mit einander vermengt. **Veſpaſian** hatte ſchon alle, die von der Nachkommenſchaft **Davids** waren aufſuchen und hinrichten laſſen, weil die Juden aus dieſer Familie einen Erretter erwarteten *): und nun hörte **Domitian**, daß noch welche vorhanden waren, und das waren überdem Anverwandte **Chriſti**. Er hatte auch die Juden mit ſo ſchweren Abgaben belegt, daß **Nerva** nachmahls genöthigt wurde ſie zu mäßigen. Dies konnte ſie vielleicht zu einem kühnen Entſchluß bringen. Seiner Furchtſamkeit und ſeinem Argwohn hatte er ſchon ſehr viele Perſonen aus den angeſehenſten Häuſern, und aus ſeiner eigenen Familie auf-

*) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 12.

aufgeopfert: und nun breitete ſich die Parthey, die eine neue Staatsrevolution erwartet, dermaßen aus, daß ſie unter ſeinen eigenen Verwandten Anhänger hatte. Man halte alle dieſe Umſtände zuſammen, und man wird bald die Urſachen finden, die dieſen Kayſer zu einer förmlichen Verfolgung der **Chriſten**, die bisher nur in Geſellſchaft der Juden gedrückt waren, bewogen haben.

Daß **Domitian** Edicte wider das Chriſtenthum gegeben, wird nirgends geſagt. Es haben aber unter ihm die Angeber freye Hand bekommen, diejenigen, die des Chriſtenthums verdächtig waren, anzuklagen. Dies ſieht man aus der Verordnung, die **Nerva** gleich nach Antritt ſeiner Regierung machte, daß niemand wegen Verachtung der Götter (ἀσέβεια), oder weil er nach Art der Juden lebte, angeklagt werden ſollte *). Dies ſetzt zum Voraus, daß entweder ältere Edicte wider das Chriſtenthum müſſen vorhanden geweſen, oder neue vom **Domitian** gegeben, oder die alten erneuert und bekräftigt ſeyn. Dieſe Verfolgung war freylich nicht ſo auszeichnend grauſam wie die **neroniſche**; aber es ſind doch verſchiedene Chriſten in derſelben hingerichtet worden. Beym **Euſebius** wird ſogar von **vielen** geredet, die den Märtyrertod in dieſer Verfolgung erlitten haben **). Die merkwürdigſten

*) S. *Dio Caſſius* Lib. LXVIII. p. 769. und *Baronii* Annales ad A C. 98. num XII.

**) S. *Euſebii* Chronic. p. 164. Dodwell will zwar aus dem Tertullian beweiſen, daß unter Domitian niemand am

ches auszuſetzen iſt. Die Nachricht von den Ketzern, als Angebern der Chriſten, iſt ſehr unglaublich, und einige Gelehrte ſind daher auch ſchon auf den Gedanken gekommen dieſe Ketzer unter den Juden aufzuſuchen. Hätte auch ferner **Domitian** ein ſolches Edict zum Vortheil der Chriſten gegeben, ſo hätte **Nerva** nicht erſt die Verfolgung verbieten dürfen. Es ſind indeſſen doch Strahlen der Wahrheit, die durchſcheinen, vorhanden. Die Meinung von der baldigen Wiederkunft und dem neuen Reiche **Chriſti** war unter den Chriſten ſehr gemein. Eine Meinung, die überhaupt Verdacht erweckte, und einen ſo argwöhniſchen Regenten, als **Domitian** war, gewis von den Chriſten was befürchten laſſen mußte. Er hörte noch überdies, daß noch Verwandte desjenigen übrig wären, den die Chriſten als ihren König anſahen. Chriſten und Juden wurden ſehr mit einander vermengt. **Veſpaſian** hatte ſchon alle, die von der Nachkommenſchaft **Davids** waren aufſuchen und hinrichten laſſen, weil die Juden aus dieſer Familie einen Erretter erwarteten *): und nun hörte **Domitian**, daß noch welche vorhanden waren, und das waren überdem Anverwandte **Chriſti**. Er hatte auch die Juden mit ſo ſchweren Abgaben belegt, daß **Nerva** nachmahls genöthigt wurde ſie zu mäßigen. Dies konnte ſie vielleicht zu einem kühnen Entſchluß bringen. Seiner Furchtſamkeit und ſeinem Argwohn hatte er ſchon ſehr viele Perſonen aus den angeſehenſten Häuſern, und aus ſeiner eigenen Familie auf-

*) S. *Euſeb.* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 12.

aufgeopfert: und nun breitete ſich die Parthey, die eine neue Staatsrevolution erwartet, dermaßen aus, daß ſie unter ſeinen eigenen Verwandten Anhänger hatte. Man halte alle dieſe Umſtände zuſammen, und man wird bald die Urſachen finden, die dieſen Kayſer zu einer förmlichen Verfolgung der Chriſten, die bisher nur in Geſellſchaft der Juden gedrückt waren, bewogen haben.

Daß **Domitian** Edicte wider das Chriſtenthum gegeben, wird nirgends geſagt. Es haben aber unter ihm die Angeber freye Hand bekommen, diejenigen, die des Chriſtenthums verdächtig waren, anzuklagen. Dies ſieht man aus der Verordnung, die **Nerva** gleich nach Antritt ſeiner Regierung machte, daß niemand wegen Verachtung der Götter (ἀσέβεια), oder weil er nach Art der Juden lebte, angeklagt werden ſollte *). Dies ſetzt zum Voraus, daß entweder ältere Edicte wider das Chriſtenthum müſſen vorhanden geweſen, oder neue vom **Domitian** gegeben, oder die alten erneuert und bekräftigt ſeyn. Dieſe Verfolgung war freylich nicht ſo auszeichnend grauſam wie die **neroniſche**; aber es ſind doch verſchiedene Chriſten in derſelben hingerichtet worden. Beym **Euſebius** wird ſogar von **vielen** geredet, die den Märtyrertod in dieſer Verfolgung erlitten haben **). Die merkwürdigſten

*) S. *Dio Caſſius* Lib. LXVIII. p. 769. und *Baronii* Annales ad A. C. 98. num. XII.

**) S. *Euſebii* Chronic. p. 164. Dodwell will zwar aus dem Tertullian beweiſen, daß unter Domitian niemand am

ſten ſind aus der kayſerlichen Familie ſelbſt, nemlich **Flavius Clemens**, der in demſelben Jahre zugleich mit dem Kayſer die bürgermeiſterliche Würde bekleidet hatte. Er war ein Sohn des **Flavius Sabinus**, Veſpaſians Bruders, und alſo ein Vetter **Domitians**. Er ward der Verachtung der Götter, des angenommenen Judenthums und einer trägen Unthätigkeit beſchuldiget *), und dieſer angeblichen Verbrechen wegen auf Befehl des Kayſers enthauptet. Seine Gemahlin **Flavia Domitilla**, die eine Schweſtertochter **Domitians** war, ward eben dieſer Verbrechen wegen nach der Inſel **Pendataria** verbannt. Ein gleiches Schickſal hatte eine andere **Flavia Domitilla**, deren **Euſebius** gedenkt **), und die vermuthlich die Schweſtertochter des **Clemens** war, welche auf die Inſel **Pontia** verwieſen wurde. Vielleicht iſt hieher auch **Acilius Glabrio** zu rechnen, den **Domitian** vorher verbannet hatte, aber nachmals bald, nach dem **Clemens** gleichfalls des Atheismus und des angenommenen Juden=

am Leben geſtraft oder einmal verſtümmelt worden (Diſſert. Cyprian. XI. p. 71). Aber Tertullians Nachricht von dieſer Verfolgung hat zu viele ſichtbare Fehler, als daß man auf ſie viel bauen könnte. Euſebii Bericht wird auch aus der in der folgenden Note angeführten Stelle des Dio Caßius bekräftigt, wo er ſagt daß viele damals wegen des angenommenen Judenthums hingerichtet worden.

*) Lauter Verbrechen, die das Chriſtenthum anzeigen. S. *Dio Caſſius* Lib. LXVII. p. 760. und *Origenem* contra Celſum Lib. I. p. 5.

**) S. *Euſeb.* Chronic. p. 205.

denthums wegen hingerichtet wurde *). Baronius ſetzt ihn deswegen in das Verzeichnis der Märtyrer. Tillemont widerſpricht dieſem, weil ihn die Kirche nicht unter ihren Märtyrern verehrt **). Aber mich dünkt doch, daß es hier nicht ſowohl auf die Verehrung der Kirche, als vielmehr auf die Art der Anklage ankommt. Iſt die Apocalypſe ächt, ſo würde auch Antipas hieher gehören, der ſonſt unbekannt iſt, als daß die Martyrologien ihn in einem glühenden Ochſen verbrennen laſſen. Johannes der Evangeliſt ward unter dieſem Kayſer nach der Inſel Patmus verwieſen ***). Von der Marter, die ihm vor dieſer Verbannung zu Rom wiederfahren ſeyn ſoll, von ſeiner wunderbahren Erhaltung und dem berühmten Keſſel, iſt ſchon im Leben dieſes Apoſtels gehandelt worden †). Es iſt genug, wenn man Fabeln einmal erzählt. Dieſe beyden Beyſpiele würden indeſſen zeigen, daß dieſe Verfolgung allgemein geweſen, oder wenigſtens nicht auf Rom allein einzuſchränken ſey, wie Dodwell, Hartmann und andere geglaubt haben. Uebrigens war dieſe Verfolgung nur von kurzer Dauer, und Nerva, der ſchon im folgenden Jahre zur Regierung kam, gab den Chriſten den gewünſchten Frieden wieder.

*) S. *Dio Caſſ.* Lib. LXVII. p. 766.

**) S. *Baronii* Annales A. C. 94. num. 1. *Tillemont*. Hiſt. des Emp. II. p. 157.

***) S. *Euſeb* Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. 18.

†) S. Zweiter Band, Hauptſt. VI. Abſchn. 5.

* *

Achter Abſchnitt.

Von den Märtyrern, ihrem Unterſchiede und Ehren.

Diejenigen unter den Chriſten, welche bey den Verfolgungen ihr Leben für die Sache des Chriſtenthums einbüßten, werden bey den Kirchenſcribenten **Märtyrer** oder **Zeugen** genannt. Der Urſprung dieſer Benennung iſt unſtreitig nirgends anders, als in der heiligen Schrift zu ſuchen, da Jeſus nemlich ſeine Apoſtel dazu beſtimmte, daß ſie **Zeugen** ſeiner Lehre, ſeiner Wunder, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, ſowohl unter den Juden, als unter andern Völkern ſeyn ſollten, wo ſie ſeine Lehre bekannt machen würden *). Man ſieht, daß hier von Leuten die Rede iſt, die eine Sache, die ſie ſelbſt geſehen haben, bekräftigen, von Augenzeugen eines hiſtoriſchen Facti; und das waren auch die Apoſtel und erſten Märtyrer, vornemlich die, welche unter den Juden des Chriſtenthums wegen hingerichtet wurden. Die Sache, die ſie als wahr bekräftigten, und wofür ſie ihr Leben hingaben, war die Thatſache: Jeſus hat göttliche Wunder gethan, und ſich dadurch als einen wahren Geſandten Gottes bewieſen; Er iſt von den Todten wieder auferſtanden, wir haben ihn nach ſeiner Auferſtehung geſehen, und mit ihm geredet, gegeſſen und getrunken. Dies ſind auch die wichtigſten Märtyrer, und wie ich glaube,

*) S. Apoſtelg. I. 8.

glaube, die einzigen, auf welche Rückſicht genommen werden kann, wenn von der durch ſie beſtätigten Wahrheit der chriſtlichen Religion die Rede iſt *). Sonſt hat es wohl nicht leicht einer Religion in der Welt an Märtyrern gefehlt. Das Heidenthum, das Judenthum, der Muhammedanismus weiß dergleichen genug aufzuzeigen, und jemehr eine Religion zur Schwärmerey führt, um deſto mehr werden ſich Leute in derſelben finden, die für dieſelbe ihr Leben ohne Bedenken hingeben. Aber hier bey den erſten Zeugen, iſt nicht ſowohl von Grundſätzen und Meinungen, als von einer Thatſache die Rede, und man möchte wohl in der ganzen Geſchichte der Menſchen nicht ein einziges Beyſpiel aufzuzeigen haben, daß jemand für eine vorſetzliche Lüge, die ihm nichts anders gewährte, als daß ſie ihn aus einer ruhigen und glücklichen Verfaſſung, in einen unruhigen, armſeligen und gefahrvollen Zuſtand verſetzte, ſein Leben ſollte hingegeben haben. Dies Zeugnis nun, welches die Jünger Jeſu von dieſer hiſtoriſchen Wahrheit, worauf der göttliche Urſprung des Chriſtenthums ankommt, ablegten, und mit ihrem Tode bekräftigten, gab ihnen den Namen **Märtyrer**, der in der Folge der Zeit überhaupt allen denen gegeben wurde, welche für die Wahrheit der Religion Jeſu hingerichtet wurden **).

*) Hierauf ſahen auch die Apoſtel bey der Wahl eines neuen Apoſtels an Judä Stelle, Apoſtelg I. 21. 22. Er muß ein beſtändiger Augenzeuge, von Anfange des Lehramts Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt geweſen ſeyn.

**) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. I. c. 1.

Eine Frage iſt hier gleich zu unterſuchen, und die betrift die Anzahl der Märtyrer, worüber vornemlich in neuern Zeiten ſehr ungleich geurtheilt worden. Es iſt eine ſehr allgemein angenommene, und von den Kirchenſcribenten und Verfaſſern der **Martyrologien** beſtätigte Meynug, daß die Anzahl der Märtyrer ungemein gros geweſen. Man läßt nicht nur die mehreſten Apoſtel und Lehrer des Chriſtenthums eines gewaltſamen Todes ſterben, ſondern einige nehmen auch ſogar keinen einzigen derſelben von dem Märtyrertode aus. Es iſt gewis auffallend, wenn man die Feſte und Gedächtnistage der ältern Kirche anſieht, daß die mehreſten derſelben ſolchen Perſonen gewidmet ſind, die auf dem Blutgerüſte ihr Leben geendigt haben. **Dodwell** iſt der erſte geweſen, der dieſe Meynung beſtritten, und dagegen die Anzahl der Märtyrer ſehr zu verringern geſucht *). Man muß geſtehen, daß ſeine Gründe ſehr ſcheinbar ſind. Er beruft ſich darauf, daß die älteſten Kirchenväter ſelbſt nur von wenigen Märtyrern reden, und wenn ſie der Verfolgungen gedenken, doch nur wenige nahmhaft machen, die in denſelben hingerichtet worden. Er ſucht ferner zu zeigen, daß nur wenige Kayſer die Chriſten verfolgt, viele ſie begünſtigt und Edicte zu ihrem Beſten heraus gegeben, wodurch der Haß des Volks wider ſie in Schranken gehalten worden, und die ſie auch endlich wirklich, und mit vieler Grauſamkeit verfolgt, die hätten ſolches entweder nur eine ſehr kurze Zeit gethan, oder die Verfolgung ſelbſt hätte nur die römiſchen Chri-

ſten

*) S. *Dodwell*, Diſſert. Cyprian. XI.

ſten betroffen, und ſich nicht weiter erſtreckt, wie z. E. die neronianiſche. Man kann leicht denken, wie eine ſolche neue Meinung unter den Gelehrten aufgenommen worden. Dodwells Meinung hatte das Schickſal, das viele neue haben, voraus wenn ſie das Gegentheil von ſolchen ſind, die ſchon die Verjährung für ſich haben. Man nennte ſie eine gottloſe und der Religion nachtheilige Meinung; gerade, als wenn der ganze Werth und die Göttlichkeit des Chriſtenthums darauf beruhete, daß die erſten Bekenner deſſelben häufig und grauſam hingerichtet worden, und es hat daher nicht an häufigen Widerlegungen derſelben gefehlt *).

Wenn man die übertriebenen Nachrichten von den Hinrichtungen der Märtyrer und den Verfolgungen lieſt, die oft mit ſo außerordentlichen und unglaublichen Umſtänden angefüllt ſind, daß man ohne viele Mühe einſieht, daß die Kunſt zu dichten daran den allergrößten Antheil gehabt; ſo muß man nothwendiger Weiſe ſo denken, als Dodwell dachte. Iſt in den Märtyrergeſchichten von der Grauſamkeit der Verfolger, und den Qualen und der Geduld der Leidenden und in den damit verknüpften Umſtänden ſo viel augenſcheinlich erdichtet; ſo iſt auch gewis keine Urſache vorhanden, daß man eben den Erzählungen von der großen Anzahl

*) S. *Pagi* Critica in Annales Baronii. Tom. I. p. 48. *Muratori* Analecta Latin. p. 200. *Ittig.* in Select. Capp. Hiſt. Eccleſ. Saec. I. p. 322. 331. Saec. II. p. 284. und vornemlich *Ruinart.* in der Vorrede zu den Actis Sinceris Mart.

der Märtyrer mehrern Glauben beymeſſen ſollte. Man ſieht durchgängig, daß man es zur Abſicht gehabt, die Leiden der erſten Chriſten aus einem recht fürchterlichen Geſichtspunct vorzuſtellen, und in dieſen Plan gehörte ebenfalls eine große Anzahl der Märtyrer. Einige Gründe hiernächſt, die **Dodwell** anführt, ſind auch ſo richtig, daß man nichts dawider einwenden kann. Verſchiedene Kayſer haben vortheilhafte Edicte für das Chriſtenthum gegeben, und wenn auch dieſes nicht war, doch viele Nachſicht und Duldung ausgeübt, und in den härteſten Verfolgungen wurden auch nicht ohne Unterſchied alle Chriſten, ſondern nur die Angeſehenſten und Vornehmſten hingerichtet. Aber dem ohngeachtet wird die Anzahl der Märtyrer noch immer gros genug und größer ſeyn, als man ſie nach **Dodwells** Meynung ſchätzen möchte. Selbſt einer der vornehmſten Gründe dieſes Gelehrten, daß wenn noch mehr Märtyrer vorhanden geweſen wären, als wirklich nahmhaft gemacht worden, gewis Nachrichten von ihnen vorhanden ſeyn würden, kann für die gegenſeitige Meynung genußt werden. Denn je mehrere hingerichtet wurden, um deſto weniger konnte man von ihnen genaue Nachrichten geben. Man merkte alsdenn nur die vorzüglichſten an, Biſchöfe, Prieſter, und die ſich ſonſt wodurch auszeichneten, und begnügte ſich in Anſehung der übrigen damit, daß man ſagte, es wären noch viele andere hingerichtet worden. Hält man Gründe und Gegengründe zuſammen, ſo wird das ſicherſte wohl immer dieſes ſeyn, daß wenn man die Anzahl der Märtyrer auch nicht für ſo gros halten

kann,

kann, als ſie bey den Verfaſſern der Martyrologien angegeben wird, ſie doch gewis nicht auf diejenigen einzuſchränken iſt, die bey den Kirchenſcribenten namhaft gemacht worden. Manche von denen, die in den Martyrologien genannt werden, ſind gewis auszuſtreichen, aber auch manche würden hinein zu ſetzen ſeyn, die ausgelaſſen ſind. Ueberhaupt aber kann hier wohl nur wenig mit Gewisheit geſagt werden, da ſich von den alten Acten ſehr wenig erhalten, und das wenige, was noch vorhanden ſeyn möchte, in den nachfolgenden Zeiten theils aus Liebe zum Wunderbaren und zum Dichten, theils aus Ehrfurcht gegen die Heiligen und Märtyrer, und aus vielen andern Gründen *) ſo verfälſcht iſt, daß auch die beſten Sammlungen, als Ruinarts ſeine noch mit ungemein vielen Unrichtigkeiten angefüllt iſt.

Von den eigentlichen Märtyrern wurden die ſogenannten Bekenner unterſchieden, worunter man diejenigen verſtand, die zwar des Bekenntniſſes der Religion wegen im Gefängniſſe geweſen, aber doch noch mit der Todesſtrafe verſchont waren **). Ich zweifle indeſſen, daß ein ſolcher genauer Unterſchied ſchon in dieſem erſten Jahrhundert ſtatt gefunden. Noch zu Cyprians Zeiten wurden *Martyres* und *Confeſſores* häufig mit einander verwechſelt ***). Beym Euſe-

*) S. Bayle crit. Wörterb. unter d. Tit. Valerius Not. A.

**) S. *Anſaldus* de Martyribus ſine ſanguine und *Albaspinaeus* de antiq. Eccleſ. ritib. p. 97.

***) S. *Cyprian.* Epiſt. VIII. ad Plebem. Epiſt. X. ad Eucrat. fratr.

der Märtyrer mehrern Glauben beymeſſen ſollte. Man ſieht durchgängig, daß man es zur Abſicht gehabt, die Leiden der erſten Chriſten aus einem recht fürchterlichen Geſichtspunct vorzuſtellen, und in dieſen Plan gehörte ebenfalls eine große Anzahl der Märtyrer. Einige Gründe hiernächſt, die Dodwell anführt, ſind auch ſo richtig, daß man nichts dawider einwenden kann. Verſchiedene Kayſer haben vortheilhafte Edicte für das Chriſtenthum gegeben, und wenn auch dieſes nicht war, doch viele Nachſicht und Duldung ausgeübt, und in den härteſten Verfolgungen wurden auch nicht ohne Unterſchied alle Chriſten, ſondern nur die Angeſehenſten und Vornehmſten hingerichtet. Aber dem ohngeachtet wird die Anzahl der Märtyrer noch immer gros genug und größer ſeyn, als man ſie nach Dodwells Meynung ſchätzen möchte. Selbſt einer der vornehmſten Gründe dieſes Gelehrten, daß wenn noch mehr Märtyrer vorhanden geweſen wären, als wirklich nahmhaft gemacht worden, gewis Nachrichten von ihnen vorhanden ſeyn würden, kann für die gegenſeitige Meynung genutzt werden. Denn je mehrere hingerichtet wurden, um deſto weniger konnte man von ihnen genaue Nachrichten geben. Man merkte alsdenn nur die vorzüglichſten an, Biſchöfe, Prieſter, und die ſich ſonſt wodurch auszeichneten, und begnügte ſich in Anſehung der übrigen damit, daß man ſagte, es wären noch viele andere hingerichtet worden. Hält man Gründe und Gegengründe zuſammen, ſo wird das ſicherſte wohl immer dieſes ſeyn, daß wenn man die Anzahl der Märtyrer auch nicht für ſo gros halten

kann,

kann, als ſie bey den Verfaſſern der Martyrologien angegeben wird, ſie doch gewis nicht auf diejenigen einzuſchränken iſt, die bey den Kirchenſcribenten namhaft gemacht worden. Manche von denen, die in den **Martyrologien** genannt werden, ſind gewis auszuſtreichen, aber auch manche würden hinein zu ſetzen ſeyn, die ausgelaſſen ſind. Ueberhaupt aber kann hier wohl nur wenig mit Gewisheit geſagt werden, da ſich von den alten Acten ſehr wenig erhalten, und das wenige, was noch vorhanden ſeyn möchte, in den nachfolgenden Zeiten theils aus Liebe zum Wunderbaren und zum Dichten, theils aus Ehrfurcht gegen die Heiligen und Märtyrer, und aus vielen andern Gründen *) ſo verfälſcht iſt, daß auch die beſten Sammlungen, als **Ruinarts** ſeine noch mit ungemein vielen Unrichtigkeiten angefüllt iſt.

Von den eigentlichen Märtyrern wurden die ſogenannten **Bekenner** unterſchieden, worunter man diejenigen verſtand, die zwar des Bekenntniſſes der Religion wegen im Gefängniſſe geweſen, aber doch noch mit der Todesſtrafe verſchont waren **). Ich zweifle indeſſen, daß ein ſolcher genauer Unterſchied ſchon in dieſem erſten Jahrhundert ſtatt gefunden. Noch zu **Cyprians** Zeiten wurden *Martyres* und *Confeſſores* häufig mit einander verwechſelt ***). Beym **Euſe-**

*) S. Bayle crit. Wörterb. unter d. Tit. Valerius Not. A.

**) S. *Anſaldus* de Martyribus ſine ſanguine und *Albaspinaeus* de antiq. Eccleſ. ritib. p. 97.

***) S. *Cyprian.* Epiſt. VIII. ad Plebem. Epiſt. X. ad Eucrat. fratr.

bius wollen auch die Märtyrer von **Lion** nicht μάρτυρες, ſondern ὁμολόγοι **Bekenner** genannt ſeyn ***). So fand auch in dieſen Zeiten noch nicht der Unterſchied ſtatt, zwiſchen *Confeſſores* und *Profeſſores*, unter welchen letzten diejenigen verſtanden wurden, die ſich ungenöthigt bey der Obrigkeit als Chriſten angaben. Denn damals war das Vorurtheil noch nicht unter den Chriſten angenommen, daß der Märtyrertod eine Bluttaufe ſey, welches in den folgenden Zeiten ſo viel Unfug anrichtete, daß ſelbſt Concilienſchlüſſe dem daraus herfließenden Unweſen Einhalt thun mußten. So ſind auch die Unterſcheidungen im **Hieromartyres**, **Megalomartyres**, **Kallimartyres** und andere dergleichen erſt die Frucht ſpäterer Zeiten. Sondern wer überhaupt unter Leiden und Verfolgungen die chriſtliche Wahrheit bekannte, oder mit ſeinem Tode bekräftigte, war ein Märtyrer, und man bekümmerte ſich übrigens nicht darum, ob ein ſolcher auch mit der Kirche in allen Stücken gleich gedacht hatte. Denn man war damals noch nicht gewilligt, ſie zu Staatsminiſtern Gottes zu machen, an welche ſich die Gläubigen wenden müßten, um dieſer oder jener Wohlthat theilhaftig zu werden **).

Daß

*) S *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. V. c. 2.

*) In ſpätern Zeiten dachte man anders, und ein nothwendiges Erfordernis zu einem wahren Märtyrer iſt auch dieſes, daß er den herrſchenden Meinungen der Kirche zugethan ſeyn muß. Tillemont iſt daher in großer Verlegenheit wohin er eigentlich den **Marcus** Biſchof von Arethuſa ſtellen ſoll, der zu Julians Zeiten von den heidniſchen

Daß die Chriſten diejenigen von ihren Mitbrüdern, die ihre Standhaftigkeit und treue Anhänglichkeit an die Religion, auf eine ſo ausnehmende Weiſe an den Tag gelegt hatten, vorzüglich werth geachtet, iſt keinem Zweifel unterworfen. So iſt es auch natürlich, daß man ſie als merkwürdige Perſonen angeſehen, ihre letzten Reden und Handlungen ſorgfältig aufgezeichnet, ihr Gedächtnis geehrt, ſich des Tages erinnert, da ſie die Wahrheit des Chriſtenthums mit ihrem Tode verſiegelt hatten *), ſie andern Chriſten zum Muſter der Geduld, der Standhaftigkeit und des Eifers in der Religion vorgeſtellt, alles dies iſt natürlich, der Vernunft, der Religion und eines fühlbaren Herzens würdig. Aber weiter, glaube ich, gieng man auch in dieſem erſten Jahrhunderte nicht in Verehrung der Märtyrer. Das erſte Beyſpiel, das man von der Gedächtnisfeyer eines Märtyrers anführen kann, iſt aus dem zweiten Jahrhunderte, da die Gemeinde zu Smyrna den Todestag ihres Biſchofs, des Polycarpi, feyerte. So iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß man ſchon frühe ſich an ſolchen Orten zum gemeinſchaftlichen Gebete verſammlet, wo die Ueberbleibſel ſolcher

niſchen Einwohnern zu Arethuſa mit aller nur erdenkli- Grauſamkeit gemartert wurde. Da er ein ſemi ariani- ſcher Biſchof war, ſtellt er ihn nur dem Regulus und Scävola an die Seite. Als wahrer Märtyrer hatte er *Sanctus* heißen müſſen, und auf dieſes Prädicat konnte er als ein halber Arianer keinen Anſpruch machen. S. *Memoires Eccleſ.* Tom. VII. p. 370.

*) S. *Cypriani* Epiſtol. VI.

ſolcher merkwürdigen Perſonen begraben waren, daß man die Sachen, die ſie getragen, oder ihnen ſonſt zugehört hatten, aufbehalten. Man kennt die Schwachheit der Menſchen, und daß man oft auf Dinge einen Werth ſetzt, die an ſich keinen haben, blos weil ſie von ſolchen Perſonen herkommen, die man liebt und ſchätzt. Die erſten Chriſten waren Menſchen, und das iſt genug. Aber ich wüſte doch kein älteres Exempel dafür anzuführen, daß man bey den Gräbern der Märtyrer zuſammen gekommen, als aus den letzten Zeiten des zweyten oder aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts *), und von Reliquien erſt aus noch ſpätern Zeiten **). Daß man den Märtyrern noch bey ihren Lebzeiten, wenn ſie im Gefängniſſe waren, groſſe Vorzüge zugeſtanden, daß ihre Fürſprache für Büſſende die mit der Gemeinde ausgeſöhnt zu werden wünſchten, desgleichen ihre Empfehlung zu einem geiſtlichen Amte ſehr viel gegolten, iſt aus der Kirchengeſchichte der folgenden Zeiten bekannt genug: denn es ſind von daher ungemein viel Händel und Unruhen in der Kirche entſtanden. Aber das alles gehört nicht in dieſes Jahrhundert, und iſt erſt in den Zeiten aufgekommen, da ſchon verſchiedene ſchiefe Begriffe aus dem Heidenthum ſich in die chriſtliche Religion eindrängten, und man dieſe Leute, die im Begriff ſtanden, für die Wahrheit der Religion zu ſterben, als ſolche anſahe, die geradesweges zum Himmel giengen und welche man ſich, als baldige Mitrichter

richter

*) S. *Tertullian.* ad Scapul. cap. 3. und *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. VII. cap. 11.

**) S. *Dallaeum* de Object. cult. religioſ. Lib. IV.

richter der Welt und Ausſpender aller himmliſchen Gnaden zu Freunden machen müßte. Es iſt auch hier gegangen wie mit unzählig vielen andern Dingen, die anfangs den Chriſten entweder gänzlich unbekannt, oder doch von ſehr weniger Bedeutung waren, aber in der Folge durch fremde Zuſätze, Vorurtheile, Aberglauben, und irrige Meynungen, die Religion und die geſamte chriſtliche Verfaſſung im Innern und Aeuſſern ganz unkänntlich gemacht haben. Einige derſelben haben ſich durch Verjährung faſt ein unumſtößliches Anſehen erworben, und von ſehr vielen kann man nur mit genauer Noth die erſten Quellen entdecken *).

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Neunter Abſchnitt.

Von den Schickſalen der Verfolger.

Man würde ſich gewis in keinem Stück mehr irren und in ſeinen Erwartungen betrogen werden, als wenn man es ſich verſprechen wollte, daß die Handlungen der Menſchen mit ihren Schickſalen in dieſem Leben immer im gleichmäßigen Verhältniſſe ſtehen müßten. Das kann kein Menſch, der mit der Welt und mit den Auftritten, die in derſelben vorkommen, etwas bekannt iſt, erwarten, und der Chriſt, der überdies gewohnt iſt, über das gegenwärtige Leben wegzuſehen, verſpricht es ſich am allerwenigſten. Es hat ausgezeichnete Böſewichter gegeben, die Feinde und Verfolger der Wahrheit

*) S. *Mosheim* Inſtitut. Hiſt. Chriſt. maior. p. 124. und *Gudii* Diſſert. de Cura Eccleſ. vel circa Martyres.

heit und alles Guten waren, und die doch dabey ein äuſſerlich glückliches Leben geführt haben, die des Todes der Gerechten in ſanften Frieden geſtorben ſind, ja die wohl gar die thörichte Nachwelt als große Muſter der Religion und der Tugend, als Säulen der chriſtlichen Wahrheit und rechte Streiter für die Ehre Gottes verehret hat. Es hat dagegen große, weiſe und tugendhafte Männer gegeben, denen ein ganz entgegengeſetztes Schickſal zu Theil geworden iſt. So iſt es von Anbeginn gegangen und ſo wirds auch immer fortgehen. Es iſt ein ſeltener Fall, daß Verdienſte erkannt, und nach Würden belohnt, und Vergehungen geſtraft werden. Findet der rechtſchaffene Mann keine andere Bewegungsgründe zum Gutesthun, und der Verbrecher keine andere Abhaltungen vom Böſen, als ſolche, die aus dieſem Leben hergenommen ſind, ſo wird jener gewiß wenig zur Tugend angetrieben, und dieſer wenig von Laſtern zurückgehalten werden. Aber dies Leben ſoll auch nur Schule und Zubereitung, noch nicht vollkommene Beſtimmung und Zeit der rechten Vergeltung ſeyn.

Ungeachtet dieſer Erfahrungen und Ueberzeugungen iſt es doch dem Menſchen angebohren, ſchon hier auf den Ausgang der Dinge zu ſehen, und man glaubt faſt immer, daß einer Geſchichte, wenn ſie erzählt wird, noch was wichtiges fehlt, wenn man nicht vom Ausgange genau unterrichtet iſt, und wünſcht eben ſo ſehr das endliche Schickſal derer zu wiſſen, die ſich durch ihre Vergehungen ausgezeichnet haben, als das Schickſal derer, die ſich durch Güte und Tugend in der Geſchichte merkwürdig gemacht. Dies trift auch hier ein.

Man

Man ſieht den glücklichen Ausgang, den endlich die Sache des Chriſtenthums genommen. Es wird der ganzen Welt bekannt gemacht, erhält Beyfall und viele Anhänger; noch vor ihrem Tode ſahen die Boten Jeſu die Lehre ihres Herrn allenthalben gegründet. Das Chriſtenthum wird gedrückt und verfolgt; aber es wird nicht ausgerottet. Ein gütiger Regent, der am Schluſſe dieſes Jahrhunderts den römiſchen Thron beſaß, gab den Chriſten Ruhe und Sicherheit wieder, und die Juden ſind auch nicht mehr im Stande, die Bekenner der Religion Jeſu wie vormahls zu verfolgen, da ihrem Staat und Tempeldienſt ein Ende gemacht iſt. Aber was war das Schickſal der Verfolger? Man hat ſchon in ältern Zeiten dieſe Frage aufgeworfen. Lactanz ſchrieb ein eigenes Buch *de Mortibus Perſecutorum.* Andere unter den Alten haben häufig hierauf gleichfalls Rückſicht genommen, und es iſt der Mühe werth, die kleinen und merkwürdigen Umſtände zu ſammlen, die uns von dem endlichen Schickſale derer unterrichten, die ſich als vorzügliche Widerſacher des Chriſtenthums erklärt haben. Kann man gleich nicht ſagen, daß alles was ihnen wiederfahren, allein eine Strafe ihres Verhaltens gegen das Chriſtenthum geweſen; ſo bleibt es doch immer ſehr merkwürdig, daß auch kein einziger von denen, die Feinde und Verfolger deſſelben geweſen, einen glücklichen Ausgang gehabt.

P. Pilatus nimmt hier die erſte Stelle ein. Ich weiß nicht, ob dieſer Mann, was ſein Verhalten gegen das unter ſeiner Procuratur entſtandene Chriſtenthum anbetrift, eben unter die Feinde und groſſen Verfolger

Jeſu

heit und alles Guten waren, und die doch dabey ein äuſſerlich glückliches Leben geführt haben, die des Todes der Gerechten in ſanften Frieden geſtorben ſind, ja die wohl gar die thörichte Nachwelt als große Muſter der Religion und der Tugend, als Säulen der chriſtlichen Wahrheit und rechte Streiter für die Ehre Gottes verehret hat. Es hat dagegen große, weiſe und tugendhafte Männer gegeben, denen ein ganz entgegengeſetztes Schickſal zu Theil geworden iſt. So iſt es von Anbeginn gegangen und ſo wirds auch immer fortgehen. Es iſt ein ſeltener Fall, daß Verdienſte erkannt, und nach Würden belohnt, und Vergehungen geſtraft werden. Findet der rechtſchaffene Mann keine andere Bewegungsgründe zum Gutesthun, und der Verbrecher keine andere Abhaltungen vom Böſen, als ſolche, die aus dieſem Leben hergenommen ſind, ſo wird jener gewiß wenig zur Tugend angetrieben, und dieſer wenig von Laſtern zurückgehalten werden. Aber dies Leben ſoll auch nur Schule und Zubereitung, noch nicht vollkommene Beſtimmung und Zeit der rechten Vergeltung ſeyn.

Ungeachtet dieſer Erfahrungen und Ueberzeugungen iſt es doch dem Menſchen angebohren, ſchon hier auf den Ausgang der Dinge zu ſehen, und man glaubt faſt immer, daß einer Geſchichte, wenn ſie erzählt wird, noch was wichtiges fehlt, wenn man nicht vom Ausgange genau unterrichtet iſt, und wünſcht eben ſo ſehr das endliche Schickſal derer zu wiſſen, die ſich durch ihre Vergehungen ausgezeichnet haben, als das Schickſal derer, die ſich durch Güte und Tugend in der Geſchichte merkwürdig gemacht. Dies trift auch hier ein.

Man

Man ſieht den glücklichen Ausgang, den endlich die Sache des Chriſtenthums genommen. Es wird der ganzen Welt bekannt gemacht, erhält Beyfall und viele Anhänger; noch vor ihrem Tode ſahen die Boten Jeſu die Lehre ihres Herrn allenthalben gegründet. Das Chriſtenthum wird gedrückt und verfolgt; aber es wird nicht ausgerottet. Ein gütiger Regent, der am Schluſſe dieſes Jahrhunderts den römiſchen Thron beſaß, gab den Chriſten Ruhe und Sicherheit wieder, und die Juden ſind auch nicht mehr im Stande, die Bekenner der Religion Jeſu wie vormahls zu verfolgen, da ihrem Staat und Tempeldienſt ein Ende gemacht iſt. Aber was war das Schickſal der Verfolger? Man hat ſchon in ältern Zeiten dieſe Frage aufgeworfen. Lactanz ſchrieb ein eigenes Buch *de Mortibus Perſecutorum*. Andere unter den Alten haben häufig hierauf gleichfalls Rückſicht genommen, und es iſt der Mühe werth, die kleinen und merkwürdigen Umſtände zu ſammlen, die uns von dem endlichen Schickſale derer unterrichten, die ſich als vorzügliche Widerſacher des Chriſtenthums erklärt haben. Kann man gleich nicht ſagen, daß alles was ihnen wiederfahren, allein eine Strafe ihres Verhaltens gegen das Chriſtenthum geweſen; ſo bleibt es doch immer ſehr merkwürdig, daß auch kein einziger von denen, die Feinde und Verfolger deſſelben geweſen, einen glücklichen Ausgang gehabt.

P. Pilatus nimmt hier die erſte Stelle ein. Ich weiß nicht, ob dieſer Mann, was ſein Verhalten gegen das unter ſeiner Procuratur entſtandene Chriſtenthum anbetrift, eben unter die Feinde und groſſen Verfolger

Jeſu

Jeſu und ſeiner Lehre geſetzt werden, und überhaupt ſo vorgeſtellet werden darf, als gemeiniglich geſchieht. Er handelte, wie oft genug die Großen handeln, wenn ihnen die Gunſt ihrer Herren, ihre eigne Ehre, und die Erhaltung in ihrem Poſten etwas näher als ihr Gewiſſen am Herzen liegt. **Jeſus** ſelbſt ſagt, daß diejenigen, die ihn den Händen des Procurators überantwortet hätten, eine weit größere Verantwortung auf ſich hätten *), und wenn man die andern Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten, die **Pilatus** während ſeiner Statthalterſchaft in **Judäa** ausgeübt, mit ſeinem Verfahren gegen **Jeſum** zuſammenhält, ſo war dieſes noch immer, **ſo weit Menſchen ſehen konnten**, eine ſeiner kleinſten Sünden. Indeſſen ließ er aus niederträchtiger Menſchenfurcht, einen unſchuldigen Mann, deſſen Unſchuld er erkannt, und auch verſchiedentlich vor dem ganzen Volk öffentlich bekannt hatte, aufs grauſamſte geiſſeln, beſchimpfen, und endlich mit der niedrigſten und grauſamſten Todesſtrafe hinrichten. Unter **Caligulä** Regierung ward er von eben denen geſtraft, welchen er auf eine ſo unwürdige Weiſe zu gefallen gelebt hatte. Denn die **Juden**, und für diesmahl gemeinſchaftlich mit ihnen die **Samariter**, verklagten ihn im 36ſten Jahr Chriſti, bey dem Statthalter von Syrien **Vitellius**, der die Sache an den Kayſer ſelbſt verwies, und **Pilatus** mußte alſo nach **Rom** um daſelbſt von ſeinem Verhalten Rechenſchaft abzulegen **). **Euſebius** erzählt, daß **Pilatus** daſelbſt in ein

*) S. Joh. XIX. 11.

**) S. *Iosephi* Antiq. Iud. Lib. XXVIII. c. 5.

ein ſo großes Elend gerathen, daß er ſich ſelbſt das Leben genommen *). Dieſe Nachricht iſt vermuthlich aus dem Phlegon genommen, denn der hat die römiſche Geſchichte nach den Olympiaden abgehandelt, und ſo giebt Euſebius die Quelle an, aus welcher er geſchöpft. Ado Viennenſis hingegen ſagt, daß er nach Vienne in Frankreich verbannet worden und ſich daſelbſt entleibt. Um dieſe beyden Nachrichten mit einander zu vereinigen, hat man, wie es häufig genug geſchieht, zu allerley Erdichtungen ſeine Zuflucht genommen, die aber nicht erzählt zu werden verdienen. Nach Euſebii Erzählung ſcheinet es, daß er gezwungen worden, ſich ſelbſt umzubringen. Das war unter den Regierungen der damahligen Kayſer nichts ungewöhnliches. Agrippa beym Philo **) redet auf eine ſolche Weiſe von ihm, daß man ſieht, daß er damahls, nemlich im 40ſten Jahre Chriſti ſchon muß geſtorben geweſen ſeyn.

Um dieſelbe Zeit, da Pilatus nach Rom reiſen muſte, um von der Verwaltung ſeiner Procuratur Rechenſchaft abzulegen, ward Joſeph, genannt Cajaphas, von welchem Jeſus zum Tode verdammt war, von dem Statthalter in Syrien ſeiner hohenprieſterlichen Würde entſetzt, die er ungefähr 7 Jahre verwaltet hatte ***).

Jo-

*) S. *Euſebii* Hiſt. Eccleſ. Lib. II. c. 7.

**) S. *Philo* de Legat. ad Cajum. p. 1033. 1034.

***) S. *Joſephi* Antiq. Iud. Lib. XVIII. c. 5.

Joſephus ſcheint dies mit zu den Wohlthaten zu rechnen, die Vitellius den Juden erwieſen. Es war freylich nichts ungewöhnliches in dieſen Zeiten, daß die römiſchen Statthalter die hoheprieſterliche Würde dieſem entriſſen, und einem andern gaben, wie es ihnen gutdünkte. Aber es blieb immer merkwürdig, daß eben der Mann, den die Furcht vor den Römern zu einem ſo ungerechten Verfahren gegen Chriſtum bewogen, der ihn auch als einen Feind des Kayſers vor dem weltlichen Gerichte angeklagt hatte *), von den Römern ſeines Amtes entſetzet wurde, in welchem er ſich länger, als es damahls ſonſt gewöhnlich war, erhalten hatte.

Herodes Agrippa nimmt hier gleichfalls eine merkwürdige Stelle ein. Von ihm ward der Apoſtel Jacobus der Bruder Johannis im 44ſten Jahr Chriſti hingerichtet, Petrum hatte er zu einem gleichen Tode beſtimmt, und das Chriſtenthum würde gewis bey der Gewalt, die er in Händen hatte, einen ſehr groſſen Verfolger an ihm gehabt haben, wenn nicht ſein unerwarteter Tod ſeine Abſichten vereitelt hätte. Denn als er in eben dem Jahre von Jeruſalem nach Cäſarien gereiſet war, wo er einige Zeit mit öffentlichen Luſtbarkeiten zubrachte, die er dem Kayſer Claudius zu Ehren anſtellte, ward er in öffentlicher Verſammlung, als er eben dem Geſandten von Tyrus und Sidon mit der äußerſten Pracht Audienz gab,

und

*) S. Joh. XI, 48-51. Luc. XXIII.

und ihn das ſchmeichleriſche Volk als eine Gottheit erhob, von einer ſehr ſchmerzhaften Krankheit ergriffen. Er ſtand die heftigſten Schmerzen in ſeinen Eingeweiden aus, und ward von Würmern gefreſſen, woran er in fünf Tagen ſeinen Geiſt aufgab *). Man hätte denken ſollen, daß das Andenken dieſes Herrn bey den Juden in Achtung geblieben wäre. Denn er hatte wahre Verdienſte um ſie, und ſich beym Volk beliebt zu machen, war ein großer Bewegungsgrund mit zu ſeiner Verfolgung wider die Chriſten geweſen. Aber auch das erreichte er nicht. Sein Andenken ward beſchimpft, die Einwohner von Cåſarien und Sebaſte ſtellten öffentliche Freudenbezeugungen über ſeinen Tod an, die Statüen ſeiner Töchter wurden niedergeriſſen, in die Hurenhäuſer geſchlept, und ſo behandelt, daß es unmöglich iſt, es auszudrücken.

Ananias Nebedäi Sohn war Hoherprieſter im 58ſten Jahr Chriſti, als Paulus zu Jeruſalem gefangen genommen wurde. Die Mishandlung, die dieſer Apoſtel auf ſeinem Befehl vor dem Sanhedrin erden muſte, erzählt Lucas, und nach eben dieſem Schriftſteller war Ananias ein großer Widerſacher des Chriſtenthums **), Aber noch in demſelben Jahr ward er vom Agrippa ſeiner Würde entſetzt, und im 66ſten Jahr Chriſti den 7ten September, da Jeruſalem der Schauplatz bürgerlicher Unruhen geworden war, ward

 er

*) S. *Joſeph.* Antiq. Iud. Lib. XIX. c. 7. und Apoſtelg. XII. 19 ff.

**) S. Apoſtelg. XXIII. XXIV.

er von einer Parthey Zeloten, die ſein eigener Sohn **Eleazar** anführte, hingerichtet *).

Ein gleiches trauriges Schickſal hatte **Ananus**, der im 62ſten Jahr Chriſti den Apoſtel **Jacobus**, einen nahen Anverwandten des Herrn, ſteinigen ließ. Eben dieſes Mordes wegen ward er von dem König **Agrippa** dem jüngern ſeiner Würde entſetzt, der dadurch nichts anders that, als daß er nur der Strafe zuvorkam, die ihm von dem neuen Procurator **Albinus** würde wiederfahren ſeyn. Aber im 67ſten Jahr Chriſti ward er von den **Idumäern**, die von den Zeloten bey einem Ausfall aus dem Tempel in die Stadt gelaſſen wurden, hervorgeſucht, und mit ſo vieler Schmach hingerichtet, daß man auch nicht einmahl ſeinem Cörper die Ehre des Begräbniſſes zugeſtehen wollte **).

Nero hatte wohl gewis ſchon der vielen Schandthaten wegen, wodurch er die Menſchheit und die Würde eines Regenten entehret hatte, einen ſehr ſchimpflichen Tod verdient. Aber die Grauſamkeit, womit er die Chriſten die vier letzten Jahre ſeiner Tyranney hindurch verfolgte, verdiente denſelben noch ungleich mehr. Die Geſchichte der Revolte, die ſeiner unwürdigen Regierung im 98ſten Jahr Chriſti ein Ende machte, iſt zu bekannt, als daß ſie hier wiederholt werden darf. Genug der Senat erklärte, nachdem **Galba** zum Kay-

ſer

*) S. *Joſeph.* de Bello Iud. Lib. II. c. 32. *Tillemont* Hiſtoire des Empereurs Tom. I. p. 88. und Memoires Eccleſ. Tom. I. p. 274.

**) S. *Joſeph.* de Bello Iud. Lib. IV. c. 18.

ſer ausgerufen war, den Nero für einen Feind des Vaterlandes, und verdammte ihn dazu, nackend durch die Stadt geſchleift, gepeiſcht, vom Capitel herunter⸗geſtürzt und in die Tiber geworfen zu werden. Aber die Hand der Gerechtigkeit ſchien ein zu edles Werkzeug der Strafe für einen ſo groſſen Verbrecher zu ſeyn. Auf einem Landhauſe ſeines Freygelaſſenen Phaon, wo er dieſes ſchreckliche Urtheil erfuhr, kam er demſelben zwi⸗ſchen Furcht und Verzweiflung ringend zuvor. Ohne Muth zu ſterben, und ohne wünſchen zu können, zu leben, entleibte er ſich mit einem Dolch, wobey ihm ſein Freygelaſſener Epaphroditus die zitternde Hand füh⸗ren mußte, und ſein Nahme iſt noch nach ſo vielen Jahr⸗hunderten der Gegenſtand des Haſſes und der Verach⸗tung der ganzen Welt geblieben *).

Keinen beſſern Ausgang hatte Domitian, der im 95ſten Jahr Chriſti die Chriſten verfolgte. Er ward im folgenden Jahre vom Stephanus und Parthenius und andern Mitverſchwornen in ſeinem eigenen Pallaſt ermordet, allein von den Soldaten be⸗dauert, die unter ihm die Freyheit ungeſtraft zu rauben hatten. Alle ſeine Statüen wurden niedergeriſſen, ſein Nahme ward auf Befehl des Senats auf allen Denk⸗mählern ausgelöſcht, ſo daß durchaus ſein Gedächtnis vertilget werden ſollte **), und ſeine Aſche erhielte nur

*) S. *Tillemont* Hiſtoire des Empereurs. Tom. I. p. 536 ff. *Lactantius* de Mortib. Perſecutor. cap. 2.

**) S. *Lactant*. a. a. O. cap. 3. *Tillemont*. a. a. O. Tom. II. p. 180 ff.

er von einer Parthey Zeloten, die ſein eigener Sohn **Eleazar** anführte, hingerichtet *).

Ein gleiches trauriges Schickſal hatte **Ananus**, der im 62ſten Jahr Chriſti den Apoſtel **Jacobus**, einen nahen Anverwandten des Herrn, ſteinigen ließ. Eben dieſes Mordes wegen ward er von dem König **Agrippa** dem jüngern ſeiner Würde entſetzt, der dadurch nichts anders that, als daß er nur der Strafe zuvorkam, die ihm von dem neuen Procurator **Albinus** würde wiederfahren ſeyn. Aber im 67ſten Jahr Chriſti ward er von den **Idumäern**, die von den Zeloten bey einem Ausfall aus dem Tempel in die Stadt gelaſſen wurden, hervorgeſucht, und mit ſo vieler Schmach hingerichtet, daß man auch nicht einmahl ſeinem Cörper die Ehre des Begräbniſſes zugeſtehen wollte **).

Nero hatte wohl gewis ſchon der vielen Schandthaten wegen, wodurch er die Menſchheit und die Würde eines Regenten entehret hatte, einen ſehr ſchimpflichen Tod verdient. Aber die Grauſamkeit, womit er die Chriſten die vier letzten Jahre ſeiner Tyranney hindurch verfolgte, verdiente denſelben noch ungleich mehr. Die Geſchichte der Revolte, die ſeiner unwürdigen Regierung im 98ſten Jahr Chriſti ein Ende machte, iſt zu bekannt, als daß ſie hier wiederholt werden darf. Genug der Senat erklärte, nachdem **Galba** zum Kayſer

*) S. *Joſeph.* de Bello Iud. Lib. II. c. 32. *Tillemont* Hiſtoire des Empereurs Tom. I. p. 88. und Memoires Eccleſ. Tom. I. p. 274.

**) S. *Joſeph.* de Bello Iud. Lib. IV. c. 18.

ſer ausgerufen war, den Nero für einen Feind des Vaterlandes, und verdammte ihn dazu, nackend durch die Stadt geſchleift, gepeiſcht, vom Capitel heruntergeſtürzt und in die Tiber geworfen zu werden. Aber die Hand der Gerechtigkeit ſchien ein zu edles Werkzeug der Strafe für einen ſo groſſen Verbrecher zu ſeyn. Auf einem Landhauſe ſeines Freygelaſſenen **Phaon**, wo er dieſes ſchreckliche Urtheil erfuhr, kam er demſelben zwiſchen Furcht und Verzweiflung ringend zuvor. Ohne Muth zu ſterben, und ohne wünſchen zu können, zu leben, entleibte er ſich mit einem Dolch, wobey ihm ſein Freygelaſſener **Epaphroditus** die zitternde Hand führen mußte, und ſein Nahme iſt noch nach ſo vielen Jahrhunderten der Gegenſtand des Haſſes und der Verachtung der ganzen Welt geblieben *).

Keinen beſſern Ausgang hatte **Domitian**, der im 95ſten Jahr Chriſti die Chriſten verfolgte. Er ward im folgenden Jahre vom **Stephanus** und **Parthenius** und andern Mitverſchwornen in ſeinem eigenen Pallaſt ermordet, allein von den Soldaten bedauert, die unter ihm die Freyheit ungeſtraft zu rauben hatten. Alle ſeine Statüen wurden niedergeriſſen, ſein Nahme ward auf Befehl des Senats auf allen Denkmählern ausgelöſcht, ſo daß durchaus ſein Gedächtnis vertilget werden ſollte **), und ſeine Aſche erhielte nur

*) S. *Tillemont* Hiſtoire des Empereurs. Tom. I. p. 536 ff. *Lactantius* de Mortib. Perſecutor. cap. 2.

**) S. *Lactant.* a. a. O. cap. 3. *Tillemont.* a. a. O. Tom. II. p. 180 ff.

dadurch eine ehrliche Beyſetzung, daß ſie mit derjenigen der Julia, der Tochter des Titus war vermenget worden.

Einen ſolchen Ausgang haben die Feinde und Verfolger der menſchenfreundlichen Religion Jeſu gehabt. Nirgends aber iſt dieſes auffallender geweſen als bey dem ſchrecklichen Untergange des jüdiſchen Volks, das noch bis auf unſere Zeiten einen Beweis davon in ſeinen ſpäten Nachkommen ablegt, daß wenn gleich Wahrheit und Gottſeligkeit eine Zeitlang unterdrückt werden kann, ſie dennoch endlich die Oberhand behält, da die Widerſacher derſelben hingegen nie einen glücklichen Ausgang ſich verſprechen können. Lactanz ſagt daher zu ſeinen Zeiten: *Qui averſati erant Deo, jacent: qui templum ſanctum everterant, ruina majore ceciderunt: qui juſtos excarnificaverant, coeleſtibus plagis & cruciatibus meritis nocentes animas profuderunt. Diſtulerat enim poenas eorum Deus, vt ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus poſteri diſcerent, & Deum eſſe vnum & eundem mortem digna vltione ſuperbis & impiis ac perſecutoribus irrogare.*

Beſchluß.

Dies iſt die Geſchichte von dem Urſprunge des Chriſtenthums, und der Beſchaffenheit und den Schickſalen deſſelben in dem erſten Jahrhunderte ſeines Daſeyns. Der Urſprung und die ganze innere und äuſſere Verfaſſung dieſer Religion ſind zugleich eine Schuz-

ſchrift

ſchrift für dieſelbe, und ſchildern ſie durchaus als die beſte und dem menſchlichen Verſtande und Herzen angemeſſenſte Lehre, die je der Welt gegeben werden konnte.

Findet man gegenwärtig hin und wieder einen groſſen Abſtand; ſo iſt dies allen Dingen in der Welt eigen. Denn nichts bleibt ſo, als es in ſeinem erſten Anfange war. Sinds Verbeſſerungen; ſo war hier nur Anfang, der durch mehrern Wachsthum im Erkänntnis, immer mehrerer Ausbildung und Vervollkommnung, wie alles menſchliche Wiſſen, fähig war. Sinds Verſchlimmerungen; ſo iſt es bekannt, daß die Menſchen hier immer in einer gewiſſen Art von Kindheit bleiben, und ſelten pflegt in den Händen der Kinder etwas unverſehrt erhalten zu werden. Man muß ſchon zufrieden ſeyn, wenn nur die Kinder nicht ſo eigenſinnig ſind, daß ſie ihre Verunſtaltungen für Originalſchönheiten und nothwendige Verbeſſerungen ausgeben. Es mag aber überhaupt damit beſchaffen ſeyn, wie es wolle, ſo erkennt man immer an dieſen urſprünglichen Hauptzügen, daß das Chriſtenthum das gröſseſte Geſchenk iſt, das die Gottheit den Menſchen geben konnte, und die Religion hat nicht Urſache, die Augen des ſcharfſichtigſten Unterſuchers zu fliehen oder irgend einen Widerſacher zu fürchten.

Die Schickſale des Chriſtenthums aber, die Ausbreitung deſſelben, die Art und Weiſe wie ſolches geſchehen, die Unterdrückungen, und Erhaltung deſſelben bey unſäglichen innern und äuſſern Uebeln, beweiſen

deutlich genug, daß die Hand der Vorſehung mit im Werke geweſen, die durch geringe Mittel und bey groſſen Hinderniſſen, Aberglauben und Unglauben verbannen, Wahrheit und Gottſeligkeit auf Erden gründen und dadurch das menſchliche Geſchlecht beglücken wollen. Kann zu dieſer Ueberzeugung auch dieſe Geſchichte etwas beytragen, und wahre Begriffe von der Religion Jeſu allgemeiner machen, ſo hoffe ich, daß es keine ganz vergebliche Mühe ſeyn wird, die ich darauf verwandt habe.

Ende des dritten und letzten Bandes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Regiſter

Regiſter
über
alle drey Bände.

(a. zeigt den Iten, b. den IIten und c. den IIIten Band an.)

A.

Abdias, die ihm angedichtete Schriften b. 581

Abendmahl. Einſetzung deſſelben, a. 356. Haltung deſſelben bey den Chriſten, c. 108. wie man es empfangen, c. 176. an die Abweſenden geſchickt, c. 172. 179. Begriffe von demſelben, c. 450. Mittel zur Unſterblichkeit c. 453

Aberglaube, mit Unglauben verglichen a. 122

Abgar, ſein Briefwechſel mit Chriſto, a. 313. c. 335. Erzählung von ſeiner Heilung b. 180

Acilius, Glabrio, Märtyrer c. 862

Aegyptier, ihr religieuſer Dienſt a. 93

Aemter, obrigkeitliche, Abneigung der Chriſten dagegen c. 503

Aethiopien, Gründung des Chriſtenthums daſelbſt a. 426

Adelgreif, ein Narr, wird 1636 zu Königsberg hingerichtet c. 667

Adrianiſten c. 694

Agabus, ein chriſtlicher Prophet a. 434

Ahriman, das böſe Principium a. 250
Aleph, das dunkle, ein Nahme Gottes a. 130
Alexander, ein Irrlehrer c. 760
Alexanderer, Juden b. 477
Alexandrien, Gründung des Chriſtenthums daſelbſt, a. 440. b. 398. iſt mit viel Juden beſetzt a. 510
Alogi, ſchreiben Johannis Evangelium und die Apocalypſe dem Cerinth zu b. 80. 123
Altäre, Vorwurf der Chriſten darüber, c. 127. was ſie in den erſten Zeiten waren c. 133
Ananias, ein chriſtlicher Lehrer b. 579
Ananus, läßt Jacobum Alphäi hinrichten, a. 584. ſeine Strafe c. 880
Andreas, der Apoſtel, Nachrichten von ihm b. 52-58
Anianus, Biſchof von Alexandrien c. 26
Antiochien, Stiftung der dortigen Gemeine a. 433
Apollos, ſeine Geſchichte, b. 446. wird für einen Eſſäer ausgegeben, b. 315. ſoll den Brief an die Hebräer geſchrieben haben b. 346. 449
Apoſtel, ihre Ernennung, a. 327. Ausſendung, a. 333. Beſtimmung, b. 4. Zahl und deren Urſache, b. 6. ob ſie geglaubt, daß die Heiden keinen Theil am Chriſtenthum hätten, a. 422. ihre Tracht, Ehe, Gleichheit, b. 7-11. vorgebliche Theilung, a. 446. ſind Häupter der ganzen Chriſtenheit, c. 20. falſche, wer ſie geweſen, c. 598
Aquilas, ein chriſtlicher Lehrer b. 243. 569
Archelaus, ſeine Regierung a. 555
Archippus, Nachrichten von ihm b. 453
Areopagus, Gerichtshof zu Athen b. 242
Ariſtarchus, ein chriſtlicher Lehrer b. 574
Ariſtoteles, Mängel ſeiner Philoſophie a. 237

Auf-

Auferſtehung, darüber ſind die Juden getheilt, a. 135. Zweifel der Heiden darüber, b. 287. dieſes Leibes, Irrungen darüber zu Corinth, b. 308. wird von den Chriſten gelehrt, c. 444. Hymenäi Meinung davon, b. 344. wird zu Athen für eine Göttin gehalten, b. 242. der Väter zur Zeit des Meßias c. 388. 448

Auguſtin, hat viel den Manichäern angedichtet c. 637

Auguſtus, ſeine Regierung und Character, a. 651. verbietet den ägyptiſchen Dienſt a. 473

Aziloth, Geiſter, Ausflüſſe der Gottheit a. 129

B.

Balßamirung der Todten bey den Chriſten c. 215

Bann, Urſprung deſſelben, c. 87. bey den Juden c. 219. 242. vorgeblich kleiner und großer bey den Chriſten, c. 244. bey den Pythagoräern c. 252

Baptiſten, ein Nahme der Phariſäer a. 148

Barnabas, ob er ein Apoſtel? b. 213. 274. ſeine Geſchichte und Schriften b. 370-385

Bartholomäus, ſeine Geſchichte und Schriften b. 141 ff.

Bethesda, Krankenhaus a. 324

Begräbnis, bey den Chriſten üblich, c. 212. der Miſſethäter erlaubt a. 378

Bekenner c. 869

Bethlehem, Anzahl der hingerichteten Kinder a. 274

Biſchöfe der Chriſten, ihre Beſchaffenheit, c. 21-53. Zeitrechnung der erſten römiſchen ungewis b. 556

Blut trinken, eine Art von Abgötterey c. 302

Brodt, geſäuertes beym Abendmahl c. 172

Bruder, ein verdächtiger Nahme c. 372

Büßende, angebliche Claſſen derſelben c. 258

Ahriman, das böſe Principium a. 250
Aleph, das dunkle, ein Nahme Gottes a. 130
Alexander, ein Irrlehrer c. 760
Alexanderer, Juden b. 477
Alexandrien, Gründung des Chriſtenthums daſelbſt, a. 440. b. 398. iſt mit viel Juden beſetzt a. 510
Alogi, ſchreiben Johannis Evangelium und die Apocalypſe dem Cerinth zu b. 80. 123
Altäre, Vorwurf der Chriſten darüber, c. 127. was ſie in den erſten Zeiten waren c. 133
Ananias, ein chriſtlicher Lehrer b. 579
Ananus, läßt Jacobum Alphäi hinrichten, a. 584. ſeine Strafe c. 880
Andreas, der Apoſtel, Nachrichten von ihm b. 52=58
Anianus, Biſchof von Alexandrien c. 26
Antiochien, Stiftung der dortigen Gemeine a. 433
Apollos, ſeine Geſchichte, b. 446. wird für einen Eſſäer ausgegeben, b. 315. ſoll den Brief an die Hebräer geſchrieben haben b. 346. 449
Apoſtel, ihre Ernennung, a. 327. Ausſendung, a. 333. Beſtimmung, b. 4. Zahl und deren Urſache, b. 6. ob ſie geglaubt, daß die Heiden keinen Theil am Chriſtenthum hätten, a. 422. ihre Tracht, Ehe, Gleichheit, b. 7=11. vorgebliche Theilung, a. 446. ſind Häupter der ganzen Chriſtenheit, c. 20. falſche, wer ſie geweſen, c. 598
Aquilas, ein chriſtlicher Lehrer b. 243. 569
Archelaus, ſeine Regierung a. 555
Archippus, Nachrichten von ihm b. 453
Areopagus, Gerichtshof zu Athen b. 242
Ariſtarchus, ein chriſtlicher Lehrer b. 574
Ariſtoteles, Mängel ſeiner Philoſophie a. 237

Auf=

Auferſtehung, darüber ſind die Juden getheilt, a. 135. Zweifel der Heiden darüber, b. 287. dieſes Leibes, Irrungen darüber zu Corinth, b. 308. wird von den Chriſten gelehrt, c. 444. Hymenäi Meinung davon, b. 344. wird zu Athen für eine Göttin gehalten, b. 242. der Väter zur Zeit des Meßias c. 388. 448

Auguſtin, hat viel den Manichäern angedichtet c. 637

Auguſtus, ſeine Regierung und Character, a. 651. verbietet den ägyptiſchen Dienſt a. 473

Aziloth, Geiſter, Ausflüſſe der Gottheit a. 129

B.

Balßamirung der Todten bey den Chriſten c. 215

Bann, Urſprung deſſelben, c. 87. bey den Juden c. 219. 242. vorgeblich kleiner und großer bey den Chriſten, c. 244. bey den Pythagoräern c. 252

Baptiſten, ein Nahme der Phariſäer a. 148

Barnabas, ob er ein Apoſtel? b. 213. 274. ſeine Geſchichte und Schriften b. 370-385

Bartholomäus, ſeine Geſchichte und Schriften b. 141 ff.

Bethesda, Krankenhaus a. 324

Begräbnis, bey den Chriſten üblich, c. 212. der Miſſethäter erlaubt a. 378

Bekenner c. 869

Bethlehem, Anzahl der hingerichteten Kinder a. 274

Biſchöfe der Chriſten, ihre Beſchaffenheit, c. 21-53. Zeitrechnung der erſten römiſchen ungewis b. 556

Blut trinken, eine Art von Abgötterey c. 302

Brodt, geſäuertes beym Abendmahl c. 172

Bruder, ein verdächtiger Nahme c. 372

Büßende, angebliche Claſſen derſelben c. 258

C.

C.

Cäſareen, Sammlung der dortigen Gemeine a. 427
Cainiſten c. 694
Cajus, ſeine Regierung und Character, a. 664. Presbyter von Rom b. 125
Canones, apoſtoliſche, b. 515-521. des vorgeblichen Concilii zu Antiochien c. 308
Canon N. T. vorgebl. Schlieſſung deſſelben c. 320
Catechumenen, waren nicht in den erſten Zeiten c. 86
Cerinth, ein gnoſtiſcher Ketzer, c. 728. ſoll der Verfaſſer der Apocalypſe ſeyn, c. 743. wird für den Stifter der Unruhen zu Antiochien gehalten c. 295. 582
Char-Freytag, deſſen Feyer c. 118
Chriſten, Werth dieſes Nahmens, c. 15. ihre Vermiſchung und Abſonderung von Juden, c. 93. werden mit Juden verwechſelt, a. 475. c. 10. Urſprung dieſes Nahmens, c. 13. ihre verſchiedene Benennungen, c. 10 ff. 817. Nachtheil ihrer Verwechſelung mit den Juden, a. 672. werden vom Euſebius Therapevten genannt, c. 16. ihr Heroismus erwirbt ihnen Anhang a. 479. desgleichen ihre Mildthätigkeit, a. 481. ihre Flucht nach Polla, a. 581. Nerva's vortheilhaftes Edict für ſie a. 702
Chriſtenthum, Beſchaffenheit und Endzweck deſſelben, a. 498. eine Univerſal-Religion, a. 500. c. 400. 776. iſt fürs geſellſchaftliche Leben, c. 773. Vortheile die es zuwege gebracht, a. 502. wird von aufgeklärten Völkern angenommen, a. 210. Gründung und Ausbreitung deſſelben, a. 410-439. Warum es bey den Juden nicht Eingang gehabt, a. 464. Urſachen ſeiner Ausbreitung a. 449. 475
Chriſtus, ſeine Geburt und Jugend, a. 258. ſeine Taufe und Verſuchung, a. 295. 298. ein herumziehender

Lehrer,

Lehrer, a. 304. ſeine Lehre und Lebensart, a. 306. Geſchichte ſeiner 3 letzten Lebensjahre, a. 317 ff. ſein Bekenntniß vor Gericht, a. 362. Hinrichtung, Begräbniß, Auferſtehung u. ſ. w., a. 350 ff. Urſachen ſeiner Verwerſung, a. 391 ⸗ 410. warum er ſeinen Feinden nicht erſchienen, a. 411. ſeine Thaten und Hinrichtung ſind den Römern bekannt geweſen, a. 478. Sprüche von ihm, c. 338. Lehren der Chriſten von ſeiner Perſon, c. 414. Meinung der Nazarener und Ebioniten davon, c. 623. 629. Von ſeiner Verſöhnung c. 435

Claudius, ſein Character und Regierung, a. 668. ſeine Verordnung wegen der Juden a. 672. c. 845

Clemens von Rom, b. 481. wird unwürdiger Ausdrücke von Chriſto beſchuldigt, b. 488. ſeine Briefe nach Corinth, b. 488. 494. erdichtete Schriften unter ſeinem Nahmen b. 501

Clemens, Flavius, Märtyrer a. 698

Clementiniſche Schriften b. 543 ff.

Cleobius. Nachricht von ihm c. 690

Clerus, Unterſchied zwiſchen dem, und den Layen c. 19. 84

Coloſſen, Stiftung der dortigen Gemeinde, b. 325. Pauli Brief dahin, b. 324. Irrlehrer daſelbſt b. 326

Conſecration des Brodts und Weins, c. 173. die ſtille, iſt aus dem 10ten Jahrhundert c. 175

Conſtitutionen, ſogenannte apoſtoliſche b. 503 ff.

Corinth. Stiftung der dortigen Gemeine, b. 243. Pauli Briefe dahin, b. 302 ff. Spaltungen, Irrungen, Misbräuche daſelbſt, b. 304. c. 763. Streitigkeiten zu Clemens Zeiten b. 490. c. 768

Cornelius, wer er geweſen a. 427

Crescens, ein chriſtlicher Lehrer, b. 572. nicht ein Apoſtel der Gallier b. 273

Creta,

Creta, dortige Gemeinden unter Titi Aufſicht, b. 266. 442. Irrthümer daſelbſt b. 334
Cteſiphon, Winterreſidenz der parthiſchen Könige, b. 92. und Seleucien heißt Babel b. 41
Cypern, Verrichtungen Pauli daſelbſt, b. 231. angebliche Stiftung dortiger Gemeinden b. 374
Cyrene, Juden aus Cyrenen b. 477

D.

Dämonen, jüdiſche Meinungen davon a. 138
Dämoniaci, Enthuſiaſten, Inſpirirte b. 239
Dämonologie, bey Juden, a. 137. c. 463. bey Heiden, c. 465. bey Chriſten, c. 467. Urſprung derſ. c. 461
Demas, kein Ketzer c. 762
Deutſchland, vorgebliches Chriſtenth. daſelbſt a. 444
Diaconi, bey den Chriſten c. 62 ff.
Diaconiſſen c. 77 ff.
Dionyſias der Areopagite, b. 243. 455. vorgebliche Schriften deſſelben b. 461 ff.
Diotrephes kein Ketzer c. 761
Domitian, ſein Character und Regierung, a. 692. verfolgt die Chriſten, a. 697. c. 859. läßt Chriſti Verwandte holen, a. 698. ſeine Verordnung wegen der Juden c. 848
Doſitheus. Nachrichten von ihm c. 684
Doxologie iſt ſehr alt c. 151
Dreyeinigkeit, was man davon gedacht c. 410

E.

Ebioniten, Nachrichten von dieſer Parthey, c. 626 ff. ihr Evangelium c. 363

Ehe, Einſegnung dazu, c. 210. die zweyte, bey Heiden verächtlich c. 75
Eid, Meinung der Chriſten davon, c. 503. Abneigung einiger Juden und Heiden davon c. 503
Elymas, ein morgenländiſcher Philoſoph b. 231
England, vorgebliche Stiftung des Chriſtenthums, a. 443. durch Simon Zelotes b. 195. 197
Epaphroditus, Nachrichten von ihm b. 453
Epheſus, Stiftung der dortigen Gemeine, b. 245. magiſche Bücher daſelbſt verbrannt, b. 247. Irrlehren daſelbſt, b. 313. 344. Pauli Brief dahin, b. 335. Timothei Oberaufſicht über die dortige Gemeinde b. 437
Epicur, Fehler ſeiner Philoſophie a. 240
Eraſtus, ein chriſtlicher Lehrer b. 571
Eſra, ſeine Verdienſte ums Judenthum a. 128
Eſſäer, ihr Urſprung, Geſchichte, Meinungen, a. 161. nicht Stifter der Uneinigkeiten zu Epheſus, b. 314. auch nicht der Streitigkeiten zu Coloſſen b. 326
Eunomianer, ihre einmahlige Untertauchung bey der Taufe b. 527
Eutycheten, auch Entycheten c. 691
Evangeliſten, keine beſondre Claſſe b. 394
Evangelium, ägyptiſches, b. 413. c. 370. ſcheint gnoſtiſch zu ſeyn, c. 376. Jacobi, protevangelium. c. 345. das nazareniſche, c. 348. von Mariä Geburt, c. 346. von der Kindheit Chriſti, ebendaſ. Nicodemi, c. 347. der Ebioniten c. 363
Evodius, Biſchof zu Antiochien b. 580
Excommunication gegen Verſtorbene, c. 234. gegen Ketzer c. 238
Exorcismus bey der Taufe c. 203

F.

F.

Faſten der Phariſäer, a. 149. vierzigtägiges Chriſti a. 297. bey den Chriſten beobachtet, c. 110. der Chriſten am Sabbath ebend.

Felix, ſeine Statthalterſchaft in Judäa, a. 581. ſein Character und Verhalten gegen Paulum b. 259

Feſte, der Heiden, a. 100. jährliche der Chriſten c. 111

Florus, ſeine Regierung a. 586

Frauenzimmer bey den Römern aufgeſchrieben, a. 263. im Gefolge Chriſti, a. 328. Verordnung Pauli wegen ihrer Tracht, b. 306. Tertullians Meinung über dieſe Verordnung c. 144

G.

Galatien, Gründung des Chriſtenthums daſelbſt, b. 238. Pauli Briefe dahin, b. 291. jüdiſche Irrthümer daſelbſt b. 301

Galba, ſeine Regierung a. 680

Galiläa iſt geneigt zur Annahme des Meßias b. 6

Galiläer, eine politiſch-religieuſe Parthey, a. 189. ihre Schickſale, a. 565. 569. Nahme der Chriſten c. 12

Gallien, vorgebliche Stiftung des Chriſtenthums daſelbſt a. 442

Gallio, Seneca's Bruder b. 244

Gebet von Chriſto befohlen, a. 312. wie es damit gehalten, c. 138. Singen der Gebete aus dem Orient, c. 147. laut zu beten befiehlt Pythagoras a. 208

Geiſt, heiliger, ein Ausfluß aus Gott bey den Juden, a. 130. für die Mutter Chriſti gehalten, c. 361. Ausgieſſung deſſelben a. 410

Geiſter, ihr Einfluß behauptet, a. 137. 147. 168. Lehre davon bey den Kabbaliſten a. 249

Ge-

Gelehrſamkeit, der Heiden dem Chriſtenthum nutzbar, a. 198. 20 ff. Verfall derſelben, a. 215. iſt nicht dem Chriſtenthum zuzuſchreiben a. 487. 494
Gelübde, Ablegung derſelben c. 306
Gemeinden in Paläſtina, a. 417 ff. außerhalb Paläſtina, a. 430. verſchiedne Einrichtung derſelben, c. 18. 97. 137. großes Anſehen der apoſtoliſchen c. 233
Gemeinſchaft der Güter c. 291
Gericht, zukünftiges c. 443
Geruch, daran werden heilige Gebeine erkannt b. 587
Geſetz Moſis, ewige Dauer deſſelben von Nazarenern behauptet, c. 620. Verbindlichkeit deſſelben bis zur Zerſtöhrung des Tempels, b. 255. Streitigkeiten darüber c. 294. 570. 577
Gnade, allgemeine von Juden geleugnet, c. 589. Lehre der Chriſten davon c. 427
Gnoſtiker, Urſprung dieſes Nahmens, c. 638. ihre Lehrſätze überhaupt, c. 640 ff. 710 ff. ihre Sätze mit Parſen- und Braminenlehre zuſammengehalten, a. 245. wider ſie ſchreibt Johannes, b. 88. werden ſchlecht geſchildert, c. 636. ſind nicht Stifter der Unruhen zu Epheſus und Coloſſen, b. 314. 327. gnoſtiſche Ketzer c. 708. 727
Götter, Urſprung und Deutung derſelben, a. 107. unbekannte von den Griechen verehrt b. 241
Götzenopfer verboten zu eſſen, c. 300. Streitigkeiten darüber b. 305
Gortheaner c. 693
Gott, Lehre davon in den Myſterien, a. 108. iſt oft Pantheismus, a. 125. irrige Meinungen davon bey den Juden, a. 129. 131. Urlicht, Urfeuer bey den Morgenländern, a. 246. Lehre der Chriſten davon c. 409. 4 3
Gottesdienſt, Freyheit in Einrichtung deſſelben c. 137.

F.

Faſten der Phariſäer, a. 149. vierzigtägiges Chriſti a. 297. bey den Chriſten beobachtet, c. 110. der Chriſten am Sabbath ebend.

Felix, ſeine Statthalterſchaft in Judäa, a. 581. ſein Character und Verhalten gegen Paulum b. 259

Feſte, der Heiden, a. 100. jährliche der Chriſten c. 111

Florus, ſeine Regierung a. 586

Frauenzimmer bey den Römern aufgeſchrieben, a. 263. im Gefolge Chriſti, a. 328. Verordnung Pauli wegen ihrer Tracht, b. 306. Tertullians Meinung über dieſe Verordnung c. 144

G.

Galatien, Gründung des Chriſtenthums daſelbſt, b. 238. Pauli Briefe dahin, b. 291. jüdiſche Irrthümer daſelbſt b. 301

Galba, ſeine Regierung a. 680

Galiläa iſt geneigt zur Annahme des Meßias b. 6

Galiläer, eine politiſch-religieuſe Parthey, a. 189. ihre Schickſale, a. 565. 569. Nahme der Chriſten c. 12

Gallien, vorgebliche Stiftung des Chriſtenthums daſelbſt a. 442

Gallio, Seneca's Bruder b. 244

Gebet von Chriſto befohlen, a. 312. wie es damit gehalten, c. 138. Singen der Gebete aus dem Orient, c. 147. laut zu beten befiehlt Pythagoras a. 208

Geiſt, heiliger, ein Ausfluß aus Gott bey den Juden, a. 130. für die Mutter Chriſti gehalten, c. 361. Ausgieſſung deſſelben a. 410

Geiſter, ihr Einfluß behauptet, a. 137. 147. 168. Lehre davon bey den Kabbaliſten a. 249

Gelehrſamkeit, der Heiden dem Chriſtenthum nutzbar, a. 198. 20 ff. Verfall derſelben, a. 215. iſt nicht dem Chriſtenthum zuzuſchreiben a. 487. 494

Gelübde, Ablegung derſelben c. 306

Gemeinden in Paläſtina, a. 417 ff. außerhalb Paläſtina, a. 430. verſchiedne Einrichtung derſelben, c. 18. 97. 137. großes Anſehen der apoſtoliſchen c. 233

Gemeinſchaft der Güter c. 291

Gericht, zukünftiges c. 443

Geruch, daran werden heilige Gebeine erkannt b. 587

Geſetz Moſis, ewige Dauer deſſelben von Nazarenern behauptet, c. 620. Verbindlichkeit deſſelben bis zur Zerſtöhrung des Tempels, b. 255. Streitigkeiten darüber c. 294. 570. 577

Gnade, allgemeine von Juden geleugnet, c. 589. Lehre der Chriſten davon c. 427

Gnoſtiker, Urſprung dieſes Nahmens, c. 638. ihre Lehrſätze überhaupt, c. 640 ff. 710 ff. ihre Sätze mit Parſen- und Braminenlehre zuſammengehalten, a. 245. wider ſie ſchreibt Johannes, b. 88. werden ſchlecht geſchildert, c. 636. ſind nicht Stifter der Unruhen zu Epheſus und Coloſſen, b. 314. 327. gnoſtiſche Ketzer c. 708. 727

Götter, Urſprung und Deutung derſelben, a. 107. unbekannte von den Griechen verehrt b. 241

Götzenopfer verboten zu eſſen, c. 300. Streitigkeiten darüber b. 305

Gortheaner c. 693

Gott, Lehre davon in den Myſterien, a. 108. iſt oft Pantheismus, a. 125. irrige Meinungen davon bey den Juden, a. 129. 131. Urlicht, Urfeuer bey den Morgenländern, a. 246. Lehre der Chriſten davon c. 409. 4 3

Gottesdienſt, Freyheit in Einrichtung deſſelben c. 137.

Gregorius von Nazianz, ſein Urtheil von Concilien c. 386
Griechen ihre Religion iſt nicht original a. 94

H.

Heidenthum, äuſſere und innere Beſchaffenheit davon, a. 92. 106. Fehler deſſelben, a. 124. iſt eine Zuſammenſetzung vieler Localreligionen, a. 501. ins Judenthum gemiſcht a. 139
Helene des Simons c. 660. 674
Helleniſten a. 178
Hermes, Nachricht von ihm und ſeinen Schriften, b. 559. ſein Hirte öffentlich vorgeleſen b. 564
Hermogenes kein Ketzer c. 762
Herodes der große, ſeine Geſchichte, a. 540 ff. iſt den Eſſäern geneigt, a. 166. Agrippa, a. 572. ſein Tod c. 882. Antipas. Tetrarch. a. 556. läßt Johannes den Täufer hinrichten a. 292
Herodianer a. 187
Hieronymus von Engeln gepeitſcht, b. 69. behauptet die Gleichheit der Presbyter und Biſchöfe c. 36.
Hilduin, Abt von St. Denys, Urheber des Romans vom heil. Dionyſius b. 461
Höllenfahrt Chriſti c. 486
Hoheprieſter werden von den römiſchen Procuratoren ein und abgeſetzt a. 561
Hurerey, zu Jeruſalem verboten c. 301
Hymenäus, ſein Irrthum c. 756
Hyperoon, was es geweſen c. 123

J.

Jacob der ältere, ſeine Geſchichte, b. 59. Evangelium ihm angedichtet, b. 63. der jüngere, ſeine Geſchichte, b. 163 ff. ſeine Schriften b. 170 ff.

Jaſon,

Jaſon, von dem ihm angedichteten Buche b. 582
Jeruſalem verſchiedene Einnahmen derſelben ſeit der Rückkehr aus Babel, a. 513. 516. 524. 532. 535. Verfaſſung davon im letzten Kriege, a. 598. viele Synagogen daſelbſt, a. 128. dortige Gemeinden kein Muſter c. 17. 97
Indien, ein Nahme des beglückten Arabiens, b. 142. Stiftung des Chriſtenthums daſelbſt b. 146
Inſpiration, ſtrenge Begriffe davon unbekannt c. 322
Intoleranz, wovon ſie der Character iſt c. 793
Johannes der Täufer, ſeine Geſchichte, a. 282. Zebedäi Sohn, ſeine Geſchichte, b. 64. ſeine letzte, jetzt apocryphiſche Predigt, b. 76. ſeine Schriften, b. 80 ff. Apocalypſe b. 103 ff.
Johannes von Giskala, a. 597. 599. zum ewigen Gefängniß verdammt a. 618
Joſeph, Chriſti Pflegvater, a. 258. 280. von Arimathia, a. 378. ſeine vorgebliche Reiſe nach Britannien, b. 585. der Geſchichtſchreiber a. 595
Irenäus, vertheidigt das tauſendjährige Reich b. 108
Judäa, Veränderungen in dieſem Lande a. 510-576
Judas, Thaddäus, b. 180. ſein Brief, b. 185. genannt Barſabas, b. 568 von Karioth, ſeine Geſchichte und Character, b. 198. ein Evangelium von ihm ſollen die Cajaner gehabt haben b. 193
Juden, ihre Geſchichte, ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, a. 508 ff. ihre Privilegien im römiſchen Reich, a. 472. 128. werden vom Tiber aus Italien gejagt, a. 567. ihr letzter Krieg mit den Römern, a. 578. ihr Schickſal nach der Zerſtörung Jeruſalems, a. 618. ihr Schickſal unter Veſpaſian und Domitian, a. 623. ihre religieuſe Verfaſſung, a. 131 ff. Partheyen unter ihnen, a. 141. Nachſicht der Chriſten gegen ihre Vorurtheile a. 466

Judenthum. Verfaſſung deſſelben, a. 127. 139. iſt eine Local- und Temporal-Religion a. 140. 500
Jungfrau, Geburt von einer wird vielen beygelegt c. 650
Jünger, ſiebenzig b. 390

K.

Karaiten, nicht Abkömmlinge der Zaducäer, a. 154. eine ſpätere jüdiſche Parthey a. 191
Katholiſch, Briefe Katholiſche b. 91
Ketzer, ihre Ausſchlieſſung, c. 238. Verhalten der Chriſten gegen ſie c. 561
Kiblah, Gegend beym Beten c. 143
Kinder, ob ihnen das Abendmahl gereicht? c. 178. Taufe derſelben c. 189
Kirche, iſt erſt von den Nachfolgern der Apoſtel gebildet, c. 9. Original Kirche c. 3. 4
Kirchenjungfern c. 78
Kirchenväter, ihre Ausſprüche wegen bibliſcher Bücher, b. 133. zu Nicäa, einfältig c. 285
Kirchenverſammlungen, Begrif von ihnen, c. 276. allgemeine, ob ſolche geweſen? c. 278. apoſtoliſche zu Jeruſalem, c. 280. 294. Nutzen und Nachtheil derſelben c. 283
Kirchenzucht, Antheil der Biſchöfe daran, c. 48. hat noch keine Stuffen, c. 87. Urſprung und Einrichtung derſelben c. 218 ff.
Kleidung gottesdienſtlicher Perſonen c. 134
Kuß, beym Abendmahl gewönlich c. 173

L.

La, Gott, von einer Jungfrau gebohren c. 655
Lazarus von Chriſto auferweckt, a. 346. ſeine vorgebliche Reiſe nach Gallien b 588

Lehre,

Lehre, Chriſti, wie ſie eingerichtet geweſen a. 313
Lehrſätze, chriſtliche, Betrachtungen darüber, c. 313. 392
hauptſächliche, c. 399. von Gott, c. 409. 413. von der Dreyeinigkeit, c. 410. von Chriſto, c. 414. von der Gnade, c. 429. vom Gericht, c. 443. von der Zukunft, c. 438. von der Auferſtehung c. 444
Lehrer, gewöhnliche Eintheilung derſelben c. 19
Leontius, nicht der Urheber der Conſtitutionen b. 509
Leucius der angebliche Manichäer b. 57. 178
Libertiner, wer ſie geweſen b. 476
Liebesmale, Urſprung und Beſchaffenheit, c. 162 ff. Unordnungen dabey zu Corinth b. 507
Lieder ſelbſt gemachte unter den Chriſten, c. 148. Ausbreitung der Irrthümer durch ſie c. 149
Linus Biſchof von Rom b. 555
Lucas, ſeine Geſchichte und Schriften, b. 407 ff. ſeine Apoſtelgeſchichte, lange unbekannt b. 431
Lucian, der Prieſter b. 587
Lyturgien, jede Gemeine hat ihre eigene c. 46.

M.

Maccabäer, ihre Geſchichte, a. 515. Regenten aus dieſer Familie, a. 518 ff. drittes Buch der Maccabäer a. 511
Märtyrer, Gedächtnißfeyer derſelben, c. 119. ihr Unterſchied und Ehren c. 864
Magie, iſt nicht Hexerey, c. 700. zu Epheſus in Anſehen b. 247. unter den Juden ſehr geachtet, a. 138. b. 317. was Plato darunter verſtanden c. 699
Magier, überhaupt Gelehrte, b. 231. die nach Bethlehem kamen, a. 269. ihre vorgebliche Taufe b. 145
Marcellus, ungewiſſe Nachrichten von ihm b. 581

Marcus, der Evangeliſt, ſeine Geſchichte und Schriften, b. 395 ff. ſoll das N. T. ins ſyriſche überſetzt haben b. 406

Maria, des Herrn Mutter, a. 258. Fabeln von ihr a. 260

Martialis, vorgeblicher Biſchof von Limoges b. 584

Masbothäer c. 692

Materie, ihre Ewigkeit von Aegyptern, Chaldäern und Gnoſtikern behauptet, a. 247. auch von Juden c. 648

Matthäus, ſeine Geſchichte und Schriften, b. 149 ff. ſein Evangelium, die Grundlage des nazareniſchen c. 353

Matthias ſeine Wahl zum Apoſtelamt, a. 418. Geſchichte und Schriften b. 215

Mayland, vorgeblich erſter Biſchof daſelbſt b. 373

Menander, Nachrichten von ihm c. 695

Menezes, verbrennt die Bücher der Thomaschriſten b. 148

Meßias, Begriffe der Juden von ihm, a. 133. 394. der Phariſäer von ihm, a 151. der Samariter, a. 186. 322 Lehre von ihm den Eſſäern gleichgültig, a. 169. falſche Meßien unter den Juden a. 580

Metropoliten, nicht im erſten Jahrhundert c. 80

Myſterien, Unterſchied, Lehren, Verfall derſelben a. 111 ff.

N.

Nathanael b. 141

Nazarener, Nahme der Chriſten, c. 12. eine beſondre Parthey, c. 611. ihr Evangelium, c. 348. ihre Lehren von Chriſto c. 623

Nero ſein Character und Regierung, a. 674. verfolgt die Chriſten. a. 679. c. 849. ſein Tod c. 880

Nerva ſein Character und Regierung, a. 699. ſein Edict für die Chriſten a. 702

Nicodemus, ſeine Unterredung mit Chriſto, a. 321. ſeine Rede im Sanhedrin, a. 339. beſorgt Chriſti Begräb= niß, a. 378. vorgebliche Reiſe und Evangelium b. 586. 587

Nicolaiten, c. 745. ob ſie die Bileamiten Petri ſind? b. 46

O.

Oblationen, ihr Urſprung c. 165

Opfer, unblutige, die älteſten griechiſchen, a. 97. unblu= tiges, das Abendmahl, c. 168. tägliches im Tempel höret auf, a. 614. werden von den Eſſäern verwor= fen a. 171

Opfermahlzeiten c. 162

Orakel, die berühmteſten, a. 101. ihr Anſehen bey gelehr= ten Heiden, a. 116. ſind nicht verſtummt bey Chriſti Geburt a. 658

Ordination der Biſchöfe c. 30

Ormuzd, Lehre der Parſen von ihm a. 249

Oſterfeſt, Urſprung und Feyer deſſelben c. 111 ff.

Otho, ſeine Regierung a. 681

P.

Pantheismus, häufig im Heidenthum a. 125

Papias, ein Anecdotenſammler c. 343

Parſen, ihr Lehrgebäude a. 246 ff.

Paulla, Gottes Schwiegermutter genannt b. 78

Paullus, ſeine Geſchichte, b. 219 ff. ſeine Briefe, ſ. Nah= men der Oerter. Ordnung ſeiner Briefe, b. 285. ver= lohrne Briefe, b. 362. angeblicher Brief nach Laodicäa, b. 365. erdichtete Schriften, b. 366. 370. wird für ei= nen Verſchnittenen gehalten b. 279

Petrus, ſeine Geſchichte und Character, b. 12 ff. Verleugnung Chriſti, a. 363. Ambroſii ſchiefe Vorſtellung davon, b. 37. Schriften b. 39 ff.
Pfingſtfeſt, deſſen Feyer c. 115
Phariſäer, Nachrichten von dieſer Parthey a. 143
Philemon, ſeine Geſchichte, b. 452. der Brief an ihn, ein Privatſchreiben b. 330
Philetus, ſein Irrthum c. 756
Philippen, Stiftung der dortigen Gemeinde, b. 239. Pauli Brief dahin b. 331
Philippus der Diaconus b. 443
Philoſophie, ihr Einfluß ins Judenthum, a. 129. 158. morgenländiſche, a. 242. Irrthümer aus derſelben, c. 634. dafür wird das Chriſtenthum gehalten a. 475
Phygellus, kein Ketzer c. 762
Pilatus, ſein Verhalten gegen die Juden, a. 568. ſein Verhalten gegen Chriſtum, a. 370. ſeine Abſetzung und endliches Schickſal a. 570. c. 876
Platonismus, deſſen Aufnehmen unter den Römern, a. 219 Mängel deſſelben a. 229
Polygamie, ob ſie dem Chriſtenthum im Orient geſchadet a. 501
Presbyteri, ob ſie einerley mit den Biſchöfen, c. 21. ſind an einigen Orten nicht geweſen, c. 41. ihre Beſchaffenheit c. 57 ff.
Presbyterißen, was ſie geweſen c. 74
Prieſter, ihre Claſſen und Anſehn bey den Heiden a. 103
Primat, der Kirche und Biſchöfe zu Rom c. 55
Prochorus, Nachrichten von ihm b. 576
Procurator über Judäa a. 561

R.

Recognitionen, ſogenannte clementiniſche b. 533
Rechtfertigung, jüdiſche Begriffe davon c. 594
Reich, ſichtbares Chriſti auf Erden, von den Apoſteln geglaubt, a. 337. 345. 466. bewegt viele Juden zum Chriſtenthum, a. 466. tauſendjähriges, von vielen geglaubt, c. 509. Vorſtellungen davon, c. 515. ob es die Ebioniten erwartet, c. 632. des Cerinths, c. 740. die es glauben, nehmen die Apocalypſe an b. 108
Reine, eine Stufe unter den Eſſäern, a. 173. enthalten ſich vom Eheſtande b. 316
Römer, ihre Staatsverfaſſung kommt dem Chriſtenthum zu ſtatten, a. 472. ſind nur in den Provinzen tolerant a. 473
Rom, Stiftung der dortigen Gemeinde, a. 440. Stifter der Gemeinde, b. 321. Pauli Brief dahin, b. 320. Streitigkeiten daſelbſt, b. 321. Vorrang der dortigen Gemeinde c. 53

S.

Sabbath, ſtrenge Feyer deſſelben bey den Juden, a. 139. bey den Eſſäern, a. 171. auch bey den Chriſten beobachtet c. 92. 109
Salbung bey der Taufe, c. 200. der Kranken c. 205
Samariter, Geſchichte und Grundſätze derſelben a. 182
Sanhedrin, Errichtung deſſelben, a. 509. maſſet ſich der höchſten Gewalt an, a. 584. mehrere in Judäa errichtet a. 526
Schatzung unter Herodes und Archelaus a. 263
Schriften, heilige, ſonderbare Meinung der Eſſäer von ihnen, a. 169. Helleniſten und Paläſtinenſer denken darüber verſchieden, a. 181. der Chriſten, c. 317. verleſen bey den Chriſten, c. 155. werden in

Petrus, ſeine Geſchichte und Character, b. 12 ff. Verleugnung Chriſti, a. 363. Ambroſii ſchiefe Vorſtellung davon, b. 37. Schriften b. 39 ff.

Pfingſtfeſt, deſſen Feyer c. 115

Phariſäer, Nachrichten von dieſer Parthey a. 143

Philemon, ſeine Geſchichte, b. 452. der Brief an ihn, ein Privatſchreiben b. 330

Philetus, ſein Irrthum c. 756

Philippen, Stiftung der dortigen Gemeinde, b. 239. Pauli Brief dahin b. 331

Philippus der Diaconus b. 443

Philoſophie, ihr Einfluß ins Judenthum, a. 129. 158. morgenländiſche, a. 242. Irrthümer aus derſelben, c. 634. dafür wird das Chriſtenthum gehalten a. 475

Phygellus, kein Ketzer c. 762

Pilatus, ſein Verhalten gegen die Juden, a. 568. ſein Verhalten gegen Chriſtum, a. 370. ſeine Abſetzung und endliches Schickſal a. 570. c. 876

Platonismus, deſſen Aufnehmen unter den Römern, a. 219 Mängel deſſelben a. 229

Polygamie, ob ſie dem Chriſtenthum im Orient geſchadet a. 501

Presbyteri, ob ſie einerley mit den Biſchöfen, c. 21. ſind an einigen Orten nicht geweſen, c. 41. ihre Beſchaffenheit c. 57 ff.

Presbyterißen, was ſie geweſen c. 74

Prieſter, ihre Claſſen und Anſehn bey den Heiden a. 103

Primat, der Kirche und Biſchöfe zu Rom c. 55

Prochorus, Nachrichten von ihm b. 576

Procurator über Judäa a. 561

R.

R.

Recognitionen, ſogenannte clementiniſche b. 533
Rechtfertigung, jüdiſche Begriffe davon c. 594
Reich, ſichtbares Chriſti auf Erden, von den Apoſteln geglaubt, a. 337. 345. 466. bewegt viele Juden zum Chriſtenthum, a. 466. tauſendjähriges, von vielen geglaubt, c. 509. Vorſtellungen davon, c. 515. ob es die Ebioniten erwartet, c. 632. des Cerinths, c. 740. die es glauben, nehmen die Apocalypſe an b. 108
Reine, eine Stufe unter den Eſſäern, a. 173. enthalten ſich vom Eheſtande b. 316
Römer, ihre Staatsverfaſſung kommt dem Chriſtenthum zu ſtatten, a. 472. ſind nur in den Provinzen tolerant a. 473
Rom, Stiftung der dortigen Gemeinde, a. 440. Stifter der Gemeinde, b. 321. Pauli Brief dahin, b. 320. Streitigkeiten daſelbſt, b. 321. Vorrang der dortigen Gemeinde c. 53

S.

Sabbath, ſtrenge Feyer deſſelben bey den Juden, a. 139. bey den Eſſäern, a. 171. auch bey den Chriſten beobachtet c. 92. 109
Salbung bey der Taufe, c. 200. der Kranken c. 205
Samariter, Geſchichte und Grundſätze derſelben a. 182
Sanhedrin, Errichtung deſſelben, a. 509. maſſet ſich der höchſten Gewalt an, a. 584. mehrere in Judäa errichtet a. 526
Schatzung unter Herodes und Archelaus a. 263
Schriften, heilige, ſonderbare Meinung der Eſſäer von ihnen, a. 169. Helleniſten und Paläſtinenſer denken darüber verſchieden, a. 181. der Chriſten, c. 317. verleſen bey den Chriſten, c. 155. werden in

den Verſammlungen erklärt, c. 159. apocryphiſche, häufig bey den Chriſten vorgeleſen, b. 134. 565. c. 157. 324. erdichtete, deren Urſprung c. 330
Scioppius, ſein Urtheil von den Concilien c. 286
Seele, Meinung der Zaducäer davon, a. 157. ihre Präexiſtenz von Eſſäern geglaubt a. 170. ihre Unſterblichkeit, wie ſie von einigen Alten gelehrt a. 252. 236. 239
Seelenwanderung von den Juden geglaubt a. 134
Seligkeit der Heiden c. 430
Severianer führen zuerſt den Dionyſius an b. 475
Siegel, von der Taufe c. 456
Silas, Nachrichten von ihm b. 450
Simon Zelotes, b. 194. Gioras Sohn ein jüdiſcher Rebell, a. 602. zu Rom hingerichtet, a. 618. der Zauberer, ſein Leben und Lehrſätze, c. 652. ſeine Anhänger c. 683. ſein Streit mit Petro und Tod b. 27
Simonie, unſchickliche Benennung c. 658
Singen in den chriſtlichen Verſammlungen, c. 147. verſchiedene Art deſſelben, c. 153. bey der Tafel unter den Chriſten c. 167
Sittenlehre Chriſti, a. 308. chriſtliche, c. 523. eßäiſche a. 171. der morgenländiſchen Philoſophen, a. 253. platoniſche, a. 233. ſtoiſche, a. 237. der Zaducäer a. 159
Sittliches Verhalten der Chriſten, c. 544. der Gnoſtiker c. 650
Soldatenſtand, Meinung der Chriſten davon c. 493
Sonnendiener, Chriſten ſo genannt c. 144
Sonntag, Feyer deſſelben c. 104
Soſthenes, ein chriſtlicher Lehrer b. 450
Spanien, vorgebliche Stiftung des Chriſtenthums daſelbſt a. 443. ob Paulus dahin gekommen b. 266
Sprachen, Gabe derſelben a. 458

Stephanus, ſeine Geſchichte b. 475

Stoiker, ſchöne Züge und Fehler ihrer Philoſophie a. 234

Strafen, ewige, von den Phariſäern geleugnet, a. 150. von den Eſſäern geglaubt a. 170

Streitigkeiten aus dem Judenthum, c. 567. zwiſchen Juden- und Heidenchriſten, c. 573. über Gnade und Rechtfertigung c. 588

Symbolum, ſogenanntes apoſtoliſches, c. 473. Sanct Johannis, ſchickt Maria vom Himmel c. 490

Synagogen, werden von Eſra angerichtet, a. 128. Muſter der chriſtlichen Gemeinden, c. 18. ihre Einrichtung c. 43

Syneſius, wird für den Erdichter der Dionyſiſchen Werke gehalten b. 469

T.

Tarſen in Cilicien b. 220

Tatian, ſeine Harmonie c. 368

Taufe, Urſprung derſelben bey den Juden, a. 289. c. 181. Johannis, a. 290. Einſetzung derſelben von Chriſto, a. 387. nur eine, b. 526. der Kinder, c. 180. 185. in den Myſterien, c. 181. auf den Tod Chriſti, b. 527. Gebräuche bey derſelben, c. 197. Untertauchung bey derſelben, b. 527. c. 197. von Ketzern verrichtet, c. 185. Verwandſchaft dadurch aufgehoben, a. 304. c. 183. Begriffe der Chriſten davon, c. 455. Menanders, zur Unſterblichkeit, c. 701. der Verſtorbenen c. 741

Tempel, Vorwurf den Chriſten daher gemacht, c. 127. Oniä in Aegypten, a. 518. entweiht und verſchloſſen, a. 625. zu Jeruſalem verſchönert und verbrannt, a. 610. 625

Tertius, Pauli Schreiber b. 578

Teſtament der 12 Patriarchen, c. 384. Adams und Seths vorgeleſen c. 391
Theophilus, dem Lucas ſeine Schriften dedicirt b. 411
Therapevten, ihre Beſchaffenheit a. 174
Theſſalonich, Stiftung der dortigen Gemeine, b. 240. Pauli Briefe dahin, b. 284. Irrungen daſelbſt b. 286
Theudas ein falſcher Prophet a. 577
Theurung von Agabus verkündigt a. 434
Thomas der Apoſtel, Nachrichten von ihm, b. 144. der Manichäer, ſeine vermutliche Reliquien b. 146
Thräne Chriſti zu Vendome a. 346
Thyatira, ob da eine Gemeinde geweſen? b. 123. c. 751
Tiberius, ſoll Chriſtum wollen vergöttern laſſen, a. 477. ſein Chäracter und Regierung a. 659
Timotheus, ſeine Geſchichte, b. 434. Pauli Briefe an ihn b. 310. 340
Titus, ſeine Geſchichte, b. 440. Pauli Brief an ihn b. 332
Titus, Veſpaſian, ſein Character und Regierung, a. 690. ſein Triumph über die Juden a. 619
Tradition, bey den Juden, a. 133. bey den Chriſten c. 318
Trinität, jüdiſche, von der chriſtlichen verſchieden, a. 130. der Braminen, Parſen, Kabbaliſten a. 248
Tychicus, ein chriſtlicher Lehrer b. 571

U.

Unterricht, der Chriſten, nicht ſyſtematiſch c. 398
Uziel, ein verliebter Engel b. 307
Valla, hält zuerſt das apoſtoliſche Symbolum für unächt c. 482
Verachtung der Chriſten c. 806
Verfälſchungen von Orthodoxen gemacht c. 357

Verfolgungen der Chriſten von Juden, c. 780. 826. von Heiden, c. 841. Urſachen derſelben, c. 782. 790. unterm Nero, a. 679. unterm Domitian, a. 696. ſind dem Chriſtenthum vortheilhaft a. 468

Verfolger, ihr Schickſal c. 875

Verſammlungen der Chriſten, c. 90. wo ſie gehalten worden, c. 121. 126. ihre innere Einrichtung c. 130

Verſöhnungen bey den Heiden a. 97

Veſpaſian, ſeine Verrichtungen wider die Juden, a. 594 ff. ſein Character und Regierung, a. 687. ſeine Verordnung der Juden wegen c. 847

Vitellius, ſeine Regierung a. 683

Vulgata, verſchiedne Ordnung in derſelben b. 354

W.

Wahl eines Apoſtels, a. 418. c. 29. der Biſchöfe c. 28

Wahrſagungen, Arten derſelben, a. 102. 2000 Bücher davon verbrannt, a. 116. bey den Kayſern in Anſehen ebendaſ.

Waſſer, magiſches, bey der Taufe c. 705

Wein, rother, im Abendmahl c. 172

Weiſſagung, Gabe derſelben beurtheilt a. 459

Whiſton, ſein Urtheil von den Conſtitutionen, b. 506. von den Recognitionen b. 541

Wiedergeburt, bey der Taufe a. 126. 289. c. 183

Wort, ein Ausfluß aus Gott a. 130

Wunder Chriſti, ihre Beſchaffenheit, a. 315. wofür ſie gehalten werden, a. 404. bey dem Tode Chriſti, a. 376 zur Ausbreitung des Chriſtenthums a. 452

X.

Xavier, deſſen fabelhafte Geſchichte Chriſti a. 390

Z.

Zacharias, Johannis Vater, nicht Hoherprieſter, a. 266. ſeine Geſchichte, a. 282. Barachiä Sohn a. 602
Zaducäer, Nachricht von ihnen a. 152
Zeloten, ihr Urſprung und Revolten a. 565. 578
Zenas, ein chriſtlicher Lehrer b. 575
Zernichtung von den Phariſäern geglaubt a. 150
Zöllner, verhaßt bey den Juden a. 564
Zukunft, Strafen und Belohnungen derſelben, c. 438. baldige Chriſti c. 509
Zwiſchenzuſtand, von den Juden behauptet, a. 134. beſonders von Phariſäern a. 150

Druck-

Verbeſſerungen zu dieſem Bande.

Seite 10. Zeile 24. lies: ſie, ſtatt die. S. 26. Z. 4. l. Evodium, ſt. Erodium. Z. 17. l. Avilius, ſt. Arilius. Z. 18. l. Cerdon, ſt. Cardon. S. 27. Z. 19. l. Vicarii, ſt. Ficarii. S. 28. Z. 23. l. τῦ κλήϱυ ſt. τόν κλήϱον. penult. l. Evagrium, ſt. Congrium. S. 31. Z. 8. l. verrichtet, ſt. errichtet. S. 35. Z. 2. l. folgen, ſt. folge. S. 36. Z. 1. l. Cirkel, ſt. Circel. Z. 24. not. l. Audi, ſt. ſtudi. S. 37. 21. not. Filius, ſt. Siluit. S. 41. Z. 10. l. in den andern, ſt. die andern. penult. l. Hieronymum verführt, ſt. Hieronymus angeführt. S. 44. Z. 4. l. ראש, ſt. ואש. Z. 5. ריש, ſt. דיש. S. 51. vlt. l. Rebus, ſt. Retus. S. 52. Z. 2. l. Ihnen, ſt. ihm. S. 54. Z. 24. not. l. hanc, ſt. hunc. Z. 25. not. l. potentiorem, ſt. potentiorum. S. 62. Z. 6. andern, ſt. andere. Z. 15. l. unter, ſt. und. S. 65. Z. 11. l. von, ſt. vor. S. 71. Z. 3. l. oder, ſt. aber. S. 107. Z. 10. l. Gebot, ſt. Gebet. S. 122. Z. 1. l. müſſen, ſt. mußten. S. 132. Z. 20. l. dem, ſt. den. Z. 9. l. Myſteriocrypſie, ſt. Myſteriocryphie. S. 144. Z. 16. l. Vermummung, ſt. Verſammlung. S. 158. Z. 16. l. Judenchriſten, ſt. Juden, Chriſten. S. 171. Z. 3. l. vorwerfen, ſt. verworfen. S. 186. Z. 11. l. ſeegnenden, ſt. ſorgenden. S. 192. Z. 4. allerley, ſt. einerley. S. 193. Z. 18. l. je, ſt. ja. S. 196. Z. 17. l. kommen, ſt. kamen. S. 201. Z. 21. l. der, ſt. die. S. 204. Z. 13. l. auf nach gelegentlich. S. 207. Z. 24. l. Vnctores, ſt. Vactores. S. 213. Z. 20. l. nicht ganz, ſt. ganz. S. 215. Z. 21. l. derſelben, ſt. deſſelben. S. 238. Z. 4. l. ſagt, ſt. ſagt man. S. 240. Z. 6. l. waren, ſt. war. Z. 7. l. welche, ſt. welcher. Ebendaſ. l. leugneten, ſt. leugnete. S. 247. Z. 7. Deleatur an den. Z. 13. Deleatur weit. S. 261. Z. 11. l. dies, ſt. ſie es. S. 271. Z. 17. l. die, ſt. der. S. 290. Z. 20. l. davon, ſt. daran. Not. 1. l. und, ſt. aus. Z. 3. נתן גורל, ſt. נרלית נתן. S. 296. Z. 25. l. ſtatteten, ſt. ſtelleten. S. 311. Z. 10. l. an, ſt. von. S. 312. Z. 23. l. kann, ſt. kam. S. 326. Z. 22. l. freylich, ſt. ſorgfältig. S. 328. Z. 6. l. nachmahls, ſt. nochmahls. S. 333. Z. 22. l. mußte gegeben. Dies hat, ſt. mußte, dies hat. S. 335. Z. 16. l. edeßeniſchen, ſt. edeßeniſchen. S. 337. Z. 14. l. denn, ſt. die. S. 339. Z. 4. l. eben, ſt. oben. S. 343. Z. 16. l. bleiben. Gehörte, ſt. bleiben gehörte. S. 344. Z. 15. andere ſind aus, ſt. andere aus. S. 352. Z. 10. l. nichts weniger, ſt. nicht weniger. Z. 19. l. unbekannten, ſt. bekennten. Z. 20. l. nachmals, ſt. nahmals. Z. 27. l. nennt, ſt. nannte. S. 357. Z. 1. l. Iſt es, ſt. ſo iſt es. S. 363. Z. 10. l. an die, ſt. von die. S. 364. Z. 6. l. Zeugnis des Hörenſagens, ſt. Zeugniß Hörenſagens. S. 370. Z. 14. l. an-

l. andern, ſt. den. S. 372. Z. 7. l. vor, ſt. von. 373. vlt. l. geſagt, ſt. gefragt. S. 374. S. 8. l. noch, ſt. nur. S. 376. Z. 11. denn Lucä Evangelium, ſt. dem Lucä ſein Evangelium. S. 380. Z. 12. l. da nicht, ſt. da ſie nicht. S. 384. Z. 16. l. Patrum, ſt. Petrum. S. 391. Z. 9. l. Hermä, ſt. Harmä. S. 392. Z. 23. l. ſie ſt. ſich. S. 395 Z. 11. l. Zerſtreuung, ſt. Zerſtöhrung. S. 397. Z. 8. l. führte, ſt. fügte. S. 398. Z. 2. l. wurde, ſt. wurden. S. 399. Z. 13. l. Kurz, da die, ſt. Kurz. Da die. S. 40. Z. 19. l. Dienſt, ſt. dreuſt. S. 410. Z. 2. l. am philoſophiſchſten, ſt. an Philoſophiſten. S. 416. Z. 18. l. nachmahls, ſt. nochmahls. Z. 19. l. oder, ſt. aber. S. 426. Z. 24. Nonauthenticität, ſt. von der Authenticität. S. 427. Z. 14. l. an der, ſt. von der. S. 428. Z. 28. l. Hang, ſt. Herz. S. 433. Z. 8. l. und ſagt daher, ſt. und daher. S. 442. Z. 18. l. an den, ſt. er den. S. 446. Z. 26. l. Vorſtellung, ſt. Verſtellung. S. 447. Z. 3. l. an uns, ſt. vor uns. S. 462. Z. 6. l. Dews, ſt. Daws. S. 46. Z. 9. l. Spreche, ſt. Apouche. S. 465. Z. 10. l. Solche, ſt. Welche. S. 468. Z. 6. l. eingeſchreckten, ſt. eingeſchränkten. S. 480. Z. 6. l. Lehren, ſt. Lehrer. S. 485. Z. 13. l. mir, ſt. nur. S. 494. Z. 13. nach, ſt. noch S. 506. Z. 21. l. denen, ſt. deren. S. 513. Z. 13. l. und, ſt. uns. S. 521. Z. 17. verbanntes, ſt. verkenntes. S. 527. Z. 15. l. zu haben, ſt. habe. Z. 30. not. l. nur Tugend, ſt. und Tugend. S. 560. Z. 14 l. Popanz, ſt. Pohanz. S. 581. Z. 1. l wichtige, ſt. richtige. S. 612. Z. 2. machte, ſt. macht. S. 613. Z. 25. l. da, ſt. Da. Z. 26. l. erbaute, ſt. erbauten. S. 623. Z. 18. l. Johannes Damaſcenus, ſt. Johannes, Damaſcanus. S. 630. Z. 20. l. dies wirklich die, ſt. die wirkliche. S. 635. Z. 1. l. und dem, ſt. aus dem. S. 638. Z. 10. l. Myſteriocrypſie, ſt. Myſteriocryphie. S. 646. Z. 14. l. das, ſt. des. S. 660. Z. 7. l. Tyrus, ſt. Cyrus. Z. 10. l. herumgereiſet, ſt. hereingereiſet. S. 666. Z. 12. l. der ſich, ſt. ſich. S. 667. Z. 24. not. l. 1636. ſt. 1136. S. 670. Z. 16. l. auch, ſt. aus. Z. 22. l. Schwierigkeiten, ſt. Streitigkeiten. S. 679. Z. 1. l. dennoch, ſt. demnach. Z. 4. l. haben? So, ſt. haben, ſo. S. 685. Z. 2. l. ſo hat auch, ſt. ſo auch. S. 705. Z. 17. l. hievon, ſt. hier. S. 733. Z. 15. fernen, ſt. frommen. S. 741. Z. 25. l. verabſäumten, ſt. verabſäumenden. S. 757. Z. 7. l. nicht wagten, ſt. wagten. S. 765. Z. 14. l. an, ſt. in. S. 778. vlt. l. denen, ſt. davon. S. 791. Z. 4. l. merkwürdigers, ſt. merkwürdiges. S. 794. vlt. l. , die, ſt. . Die. S. 804. Z. 24. l. Unkunde, ſt. Urkunde. S. 820. Z. 20. l. Acilius, ſt. Aoilius. S. 845. Z. 24. l. die Juden, ſt. die Chriſten. Z. 26. l. und noch, ſt. noch. S. 853. Z. 8. l. Julius, ſt. Julio. Z. 22. l. Gerücht, ſt. Gericht. S. 862. Z. 12. l. Pandataria, ſt. Pendataria. S. 870. Z. 2. l. *), ſt. ***).

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Starck, Johann August von, 1741-1816

Geschichte der Christlichen Kirche des Ersten Jahrhunderts

Bd.: 3

Berlin und Leipzig (1780)

H.eccl. 1110-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027764-3
VD18 90043383